

Theodor Heuss
Aufbruch im Kaiserreich

Theodor Heuss
Stuttgarter Ausgabe
Briefe

Herausgegeben von der
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Wissenschaftliche Leitung
Ernst Wolfgang Becker

Editionsbeirat
Wolfgang Hardtwig, Hans Peter Mensing,
Angelika Schaser, Andreas Wirsching

Theodor Heuss
Aufbruch im Kaiserreich

Briefe 1892–1917

Herausgegeben und bearbeitet von
Frieder Günther

K · G · Saur München

Träger des Editionsprojekts:
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus
Im Himmelsberg 16, 70192 Stuttgart
www.stiftung-heuss-haus.de

Der Band wurde gefördert von:
Robert Bosch Stiftung
LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg
Würth-Gruppe
Daimler AG
Wüstenrot Stiftung
Dr. Ing. h.c. F. Porsche AG
Landesbank Baden-Württemberg
Ralf Lord Dahrendorf †

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag:

Foto: Theodor Heuss, 1906; Familienarchiv Heuss, Basel.
Brief: Theodor Heuss an Otto Hirsch, 5. 7. 1906, in: DLA, A: Heuss, 73.4779.



Gedruckt auf säurefreiem Papier

© 2009 by K. G. Saur Verlag, München
Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

Alle Rechte vorbehalten

Jede Art der Vervielfältigung ohne Erlaubnis des Verlags ist unzulässig

Satz: Dr. Rainer Ostermann, München

Druck & Bindung: Strauss GmbH, Mörlenbach
Printed in Germany

ISBN 978-3-598-25120-7 (Gesamtdition)

ISBN 978-3-598-25121-4 (Briefe)

ISBN 978-3-598-25123-8 (Briefe 1892–1917)

Inhalt

Vorwort des Editionsbeirates.	7
Theodor Heuss: Lebensstationen	11
Frieder Günther	
Einführung: Der junge Theodor Heuss im Kaiserreich. Briefe 1892–1917	15
Zur Edition	39
Verzeichnis der Briefe	45
Briefe	73
Anhang	533
Bildnachweis	535
Abkürzungen	536
Quellen und Literatur	538
Biographisches Personenregister.	557
Sachregister	606

Vorwort des Editionsbeirates

Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ist die einer stabilen Demokratie. An ihrem Anfang standen 1945 Theodor Heuss, Konrad Adenauer, Kurt Schumacher, Elisabeth Selbert, Helene Weber und andere Männer und Frauen, die nach den Katastrophen des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges einen demokratischen Neuanfang wagten – freilich unter den engen Rahmenbedingungen, welche die Besatzungsmächte nach der Befreiung vorgaben. Ohne den Rückgriff auf demokratische Traditionen, wie sie in der deutschen Geschichte in Personen wie Heuss greifbar sind, hätte die Demokratie in Deutschland vermutlich nicht so nachhaltig Fuß fassen können.

Mit der Werkausgabe „Theodor Heuss. Stuttgarter Ausgabe“ wird eine moderne Edition vorgelegt, die wichtige Zeugnisse zur deutschen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereithält. Sie lädt dazu ein, die seit einigen Jahren anschwellende Krisenrhetorik, die Systemschwächen der Bundesrepublik diagnostiziert, mit der Bilanz einer letztendlich erfolgreichen Gründungsgeschichte zu kontrastieren.

Im Einzelnen sprechen mehrere Gründe für die Herausgabe der Werke von Theodor Heuss. Zum einen erhielt die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus vom Deutschen Bundestag den gesetzlichen Auftrag, „das Andenken an das Wirken des ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, für Freiheit und Einheit des deutschen Volkes, für Europa, für Verständigung und Versöhnung unter den Völkern zu wahren und einen Beitrag zum Verständnis der jüngeren Geschichte sowie der Entstehung der Bundesrepublik Deutschland zu leisten“ und den Nachlass „für die Interessen der Allgemeinheit in Wissenschaft, Bildung und Politik auszuwerten.“ Dazu dient auch die „Veröffentlichung von Archivbeständen“ (Errichtungsgesetz der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus vom 27. Mai 1994).

Hinter diesem Auftrag klingt zum anderen als ein weiterer wesentlicher Beweggrund für eine Theodor-Heuss-Edition die historische und politische Bedeutung von Heuss an. Als erstes Staatsoberhaupt der Bundesrepublik Deutschland hat er das Amt des Bundespräsidenten durch sein stilsicheres, umsichtiges und souveränes, intellektuell anspruchsvolles Auftreten nachhaltig geprägt. Während der schwierigen Formationsphase der 1949 neu begründeten, noch ungesicherten Demokratie bewies er in dieser Funktion eine bemerkenswerte innen- und außenpolitische Sensibilität. Darüber hinaus steht Theodor Heuss für die liberale Tradition deutscher Demokratiegeschichte im 20. Jahrhundert, die er als Politiker, als außerordentlich produktiver Publizist, als engagierter Hochschullehrer und ehrenamtlicher Verbandsfunktionär mitgeprägt hat. Diese Erfahrungen, die Heuss während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gesammelt hatte, bildeten in der post-

totalitären Situation nach 1945 ein entscheidendes politisches Kapital, das der Wiedererrichtung einer demokratischen Republik auf deutschem Boden zu dauerhaftem Erfolg verholfen hat.

Ein dritter Grund für die neue Editionsreihe liegt in dem glücklichen Umstand, dass sich das vielfältige Wirken von Theodor Heuss in einer ungewöhnlich umfangreichen Überlieferung von hohem historischen und literarischen Wert niedergeschlagen und erhalten hat. Sein Nachlass, die Präsidentenakten aus seiner Amtszeit 1949–1959 sowie die vielschichtigen Parallelbestände weisen ihn als einen *Homme de Lettres* aus, der intellektuelle Reflexion und Übernahme von politischer Verantwortung in Einklang zu bringen vermochte. Seine zahlreichen Reden, Briefe und Schriften zu einer Vielzahl zeitgeschichtlicher Schlüsselthemen dokumentieren, in welchem ungewöhnlichen Ausmaß er über die politischen und kulturellen Instrumente des Bildungsbürgers verfügte.

Schließlich soll die „Stuttgarter Ausgabe“ weitere wissenschaftliche Untersuchungen zum Leben und Werk von Theodor Heuss und zum Amt des Bundespräsidenten anregen. Trotz einiger Teilstudien sind die Forschungen zu Heuss noch immer lückenhaft. Zahlreiche biographische Aspekte sind aufzuarbeiten und problemorientiert in den zeitgeschichtlichen Kontext einzubetten. Vor allem kann die Edition Impulse geben für eine längst überfällige, anspruchsvolle Biographie über Theodor Heuss, die wissenschaftlichen Standards genügt.

Die „Stuttgarter Ausgabe“ gliedert sich nach Gattungen in vier Reihen: Briefe, Reden, Gespräche, Schriften. Diese Kommunikationsformen handhabte Heuss gekonnt. In ihnen kommt die ganze Bandbreite seiner Biographie wie auch seiner zahlreichen Tätigkeiten und Funktionen zum Ausdruck: So begegnet uns nicht allein der „öffentliche“ oder „offizielle“ Heuss, sondern auch der zurückgezogen arbeitende Schriftsteller und Künstler, der Freund, Ehemann und Vater. Die Edition macht historische Prozesse und Entscheidungen über einen biographischen Einstieg zugänglich und besser verständlich. Sie wendet sich nicht nur an die Wissenschaft, sondern auch an die interessierte Öffentlichkeit. Dies vor Augen, liegt der Edition das Konzept einer leserfreundlichen, aber auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Studienausgabe zugrunde. Dass es sich dabei angesichts der Überfülle des überlieferten Materials nur um eine Auswahledition handeln kann, liegt auf der Hand.

Die „Stuttgarter Ausgabe“ beginnt mit der Reihe der Briefe, die – chronologisch angeordnet – in acht Bänden veröffentlicht werden. Die noch weitgehend unbekannt Korrespondenz von Theodor Heuss gibt einen außergewöhnlichen Einblick auch in jene Aspekte seiner Biographie, die er der öffentlichen Rede oder Publizistik nicht anvertraut hat. Vor allem die Briefe an Familienangehörige, Freunde, Bekannte und Personen der Zeitgeschichte, nicht zuletzt aber auch die Kontakte zu „kleinen Leuten“ machen den Facettenreichtum seiner Persönlichkeit und seines Wirkens deutlich. Der weitverzweigte, die Jahre 1892–1963 um-

fassende Schriftverkehr zeigt darüber hinaus, wie Heuss auch über das traditionelle liberale und demokratische Lager hinaus als Kommunikator wirkte und dazu beitrug, dass ein von antitotalitären Überzeugungen getragenes Beziehungsnetz das „Dritte Reich“ überdauern konnte. Es werden – mit Ausnahme des Briefbandes, der Eingaben aus der Bevölkerung und die Reaktionen des Bundespräsidenten darauf aufnimmt – ausschließlich Schreiben von Heuss abgedruckt, die Gegenkorrespondenz aber im Kommentar berücksichtigt.

Nachdem seit Herbst 2007 bereits drei Briefbände der „Stuttgarter Ausgabe“ aus den Jahren 1918–1949 erschienen sind, freuen wir uns, hiermit die Briefe aus dem Zeitraum von 1882 bis 1917 – einem weitgehend noch unbekanntem Lebensabschnitt des späteren Bundespräsidenten – vorlegen zu können. Theodor Heuss begegnet uns zunächst als ungemein lebenslustiger, geistvoller und manchmal auch übermütiger Jugendlicher. Später beeindruckt er uns als umfassend gebildeter, humorvoller und stets verantwortungsbewusster Journalist und Familienvater, der sich kritisch und weitsichtig mit dem Wilhelminischen Reich und dem Ersten Weltkrieg, der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan), auseinandersetzte. So befürwortete Heuss entschieden die Abkehr von dem als unzeitgemäß und obrigkeitstaatlich empfundenen Kaiserreich und die grundlegende Neugestaltung des politischen und gesellschaftlichen Lebens. Auf all diese Aspekte einer facettenreichen Epoche geht die Einführung dieses Bandes ausführlich ein.

Ohne die Unterstützung zahlreicher Archive, Bibliotheken und anderer Einrichtungen sowie vieler Privatpersonen hätte dieses Projekt nicht so umfassend und sorgfältig durchgeführt werden können. Wir danken an dieser Stelle vor allem der Schwiegertochter von Theodor Heuss, Ursula Heuss-Wolff, und dem Enkel, PD Dr. Ludwig Theodor Heuss, die der Edition das umfangreiche Familienarchiv mit der Privatkorrespondenz von Heuss großzügig und vertrauensvoll zur Verfügung stellten und das Projekt in jeder Hinsicht unterstützten. Unser Dank gilt gleichfalls der Robert Bosch Stiftung, der Landesstiftung Baden-Württemberg, der Würth-Gruppe, der Daimler AG, der Wüstenrot-Stiftung, der Dr. Ing. h.c. F. Porsche AG, der Landesbank Baden-Württemberg sowie Ralf Lord Dahrensdorf †. Sie haben den vorliegenden Band mit erheblichen Mitteln gefördert. Und schließlich danken wir dem Herausgeber des Bandes, Dr. Frieder Günther, und dem wissenschaftlichen Leiter der „Stuttgarter Ausgabe“, Dr. Ernst Wolfgang Becker, für ihren wesentlichen Beitrag zum Gelingen dieses Werkes und für die gute Zusammenarbeit.

Prof. Dr. Wolfgang Hardtwig, Dr. Hans Peter Mensing,
Prof. Dr. Angelika Schaser, Prof. Dr. Andreas Wirsching

Theodor Heuss: Lebensstationen

(unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1892–1917)

- 1884 31. 1. Geburt von Theodor Heuss in Brackenheim/Württemberg
- 1890 Umzug nach Heilbronn
- 1892 Eintritt in das humanistische Karls gymnasium
- 1902 Abitur
September: Wanderung durch Thüringen und den Harz
2.–5. 10. Erste Begegnung mit Friedrich Naumann beim nationalsozialen Vertretertag in Hannover
Beginn des Studiums der Neuphilologie und Nationalökonomie an der Universität München
- 1903 Bekanntschaft mit Lulu von Strauß und Torney
30. 5. Tod des Vaters Louis Heuss
30. 8. Auflösung des Nationalsozialen Vereins
Zweisemestriges Studium bis zum Sommersemester 1904 in Berlin
- 1904 Juli/August: Reise nach Leipzig, Dresden, Prag, Karlsbad, Pilsen und Nürnberg
- 1905 Abschluss des Studiums der Nationalökonomie mit einer Dissertation zum Thema „Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn a. N.“ (Veröffentlichung 1906)
Redakteur der Wochenzeitschrift „Die Hilfe“ in Berlin (bis 1912),
Leitung des literarischen Teils
Erste Begegnung mit Elly Knapp
- 1906 Mai/Juni: Reise nach Paris
November/Dezember: Erfolgreicher Landtagswahlkampf für Ludwig Bauer in Urach
- 1907 Januar/Anfang Februar: Erfolgreicher Reichstagswahlkampf für Friedrich Naumann in Heilbronn
April: Verlobung mit Elly Knapp
Juli: Reise nach Belgien und Holland
Übernahme der Leitung des politischen Teils der „Hilfe“
5./6. 10. Gründung des Deutschen Werkbundes in München
- 1908 11. 4. Hochzeit mit Elly Knapp in Straßburg (Pfarrer: Albert Schweitzer)
April: Hochzeitsreise in den Odenwald
Juli/August: Urlaub mit Elly Heuss-Knapp und Georg Friedrich Knapp am Bodensee
Oktober/November: Daily Telegraph-Affäre

- 1909 April: Reise mit Elly Heuss-Knapp in die Toskana
- 1910 6. 3. Gründung der Fortschrittlichen Volkspartei
Mai: Besuch der Weltausstellung in Brüssel
5. 8. Geburt des Sohnes Ernst Ludwig
August/September: Reise nach Österreich
- 1911 Juli: Reise mit Elly Heuss-Knapp nach England
- 1912 Januar: Erfolgreicher Reichstagswahlkampf für Friedrich Naumann in Heilbronn
Chefredakteur der „Neckar-Zeitung“ in Heilbronn (bis 1917)
August/September: Reise nach Norditalien
November: Erfolgreiche Kandidatur in Backnang für den württembergischen Landtag
- 1913 Schriftleiter der Kulturzeitschrift „März“ (bis 1917)
Spätherbst: Zabern-Affäre
- 1914 Mai: Reise mit Elly Heuss-Knapp nach Rom
1. 8. Ausbruch des Ersten Weltkriegs
- 1915 Februar/März: Fahrt an die Ostfront
- 1916 Juli: Reise an den Niederrhein mit Hermann Heuss
- 1917 Julikrise: Friedensresolution im Reichstag und Rücktritt des Reichskanzlers Theobald von Bethmann Hollweg
August: Reise nach Oberschwaben mit Friedrich Mück
- 1918 Mitarbeit in der Geschäftsstelle des Deutschen Werkbundes in Berlin (hauptamtlich bis 1921)
Schriftleiter der Zeitschrift „Deutsche Politik“ (bis 1922)
Beginn der politischen Arbeit für die Deutsche Demokratische Partei (DDP)
- 1919 Erfolgreiche Kandidatur für die Verfassunggebende Nationalversammlung
Wahl zum Mitglied der Schöneberger Stadtverordnetenversammlung, seit 1920 der Schöneberger Bezirksversammlung
- 1920 Studienleiter (bis 1925) und Dozent an der Deutschen Hochschule für Politik
6. 6. Erfolgreiche Kandidatur bei den Wahlen zum 1. Reichstag
- 1922 Schriftleiter der Zeitschrift „Die Deutsche Nation“ (bis 1925)
- 1924 Wahl zum Vorstandsmitglied des Deutschen Werkbundes
4. 5. Wahl in den 2. Reichstag für die DDP
7. 12. Wahl in den 3. Reichstag für die DDP
- 1925 5. 4. Wahl zum 1. Vorsitzenden des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller (Rücktritt 1926)
- 1928 20. 5. Erfolgreiche Kandidatur bei den Wahlen zum 4. Reichstag
- 1930 14. 9. Wahl in den 5. Reichstag für die Deutsche Staatspartei (DStP)

- 1932 Veröffentlichung von „Hitlers Weg. Eine historisch–politische Studie über den Nationalsozialismus“
31. 7. Wahl in den 6. Reichstag für die DStP
6. 11. Erfolglose Kandidatur bei den Wahlen zum 7. Reichstag
- 1933 1. 1. Herausgeber der „Hilfe“
5. 3. Wahl in den 8. Reichstag für die DStP
23. 3. Zustimmung zum „Ermächtigungsgesetz“
3. 5. Aberkennung der Dozentur an der Deutschen Hochschule für Politik
10. 5. Verbrennung zweier Bücher von Theodor Heuss
12. 7. Aberkennung des Reichstagsmandats
29. 9. Rücktritt vom Vorstand des Deutschen Werkbundes
- 1936 Rücktritt von der Herausgeberschaft der „Hilfe“
- 1937 Veröffentlichung der Biographie über Friedrich Naumann
- 1939 Veröffentlichung der Biographie über den Architekten Hans Poelzig
- 1940 Veröffentlichung der Biographie über den Zoologen Anton Dohrn
- 1942 Veröffentlichung der Biographie über den Chemiker Justus von Liebig
Beginn der Arbeit an der Biographie über den Unternehmer Robert Bosch (Veröffentlichung 1946)
- 1943 August–Oktober: Flucht aus Berlin über Heilbronn und den Boschhof (Oberbayern) nach Heidelberg
Dezember: Treffen mit Carl Goerdeler
- 1945 5. 9. Verleihung der Lizenz für die Herausgabe der „Rhein-Neckar-Zeitung“ in Heidelberg (bis Ende 1949)
24. 9. Vereidigung zum Kultusminister von Württemberg-Baden
Ende September: Umzug nach Stuttgart
- 1946 6. 1. Wahl in den Vorstand der Demokratischen Volkspartei (DVP) von Württemberg-Baden
30. 6. Wahl in die Verfassunggebende Landesversammlung von Württemberg-Baden
29. 9. Wahl zum Vorsitzenden der DVP in der amerikanischen Zone
24. 11. Wahl in den 1. Landtag von Württemberg-Baden
- 1947 17. 3. Wahl zum Mitvorsitzenden (gemeinsam mit Wilhelm Külz) der gesamtdeutschen liberalen Demokratischen Partei Deutschlands (DPD)
- 1948 12. 1. Ernennung zum Honorarprofessor für politische Wissenschaften an der Technischen Hochschule Stuttgart
18. 1. Scheitern der DPD
1. 9. Beginn der Tätigkeit als Abgeordneter im Parlamentarischen Rat (bis 23. 5. 1949)
12. 12. Wahl zum Vorsitzenden der westzonalen FDP

- 1949 14. 8. Wahl in den ersten Deutschen Bundestag,
12. 9. Wahl zum ersten Bundespräsidenten
- 1950 Vergebliche Bemühungen um die Einführung einer neuen National-
hymne (bis 1951)
- 1951 Stiftung des Bundesverdienstkreuzes
- 1952 Verfassungsstreit über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft
19. 7. Tod von Elly Heuss-Knapp
- 1953 Veröffentlichung der Jugenderinnerungen „Vorspiele des Lebens“
- 1954 17. 7. Wiederwahl zum Bundespräsidenten in Berlin
8.–14. 11. Erster offizieller Staatsbesuch eines ausländischen Staats-
oberhauptes in der Bundesrepublik durch den äthiopischen Kaiser Haile
Selassie I.
- 1956 14.–22. 5. Staatsbesuch in Griechenland
- 1957 5.–13. 5. Staatsbesuch in der Türkei
19.–28. 11. Staatsbesuch in Italien und im Vatikan
- 1958 28. 5.–4. 6. Staatsbesuch in Kanada
4.–23. 6. Staatsbesuch in den USA
20.–23. 10. Staatsbesuch in Großbritannien
- 1959 Auseinandersetzungen um die dritte Amtszeit und die Nachfolge des
Bundespräsidenten
12. 9. Ende der zweiten Amtszeit
- 1960 Reisen nach Frankreich, Israel und Indien
- 1963 Erscheinen der „Erinnerungen 1905–1933“
12. 12. Tod von Theodor Heuss in seinem Haus in Stuttgart

Frieder Günther

Einführung:
Der junge Theodor Heuss im Kaiserreich.
Briefe 1892–1917

Zur Überraschung des Lesers lässt der Soziologe und liberale Politiker Ralf Dahrendorf seine Autobiographie¹ im Wesentlichen an seinem 29. Geburtstag enden, obwohl dann eigentlich noch die Schilderung von mehr als 40 weiteren äußerst bewegten Jahren folgen müsste. Dahrendorf begründet dies damit, dass er mit 28 Jahren den Höhepunkt seiner Lebenskraft erreicht und folglich zum Zeitpunkt seines 29. Geburtstages die wirklich prägenden Ereignisse seines Lebens bereits erlebt habe, alles Folgende hierauf also aufbaue und in diesem Sinne „Extrapolation“ und Epilog sei. Er, Dahrendorf, trage das Alter von 28 Jahren gleichsam bis zum Lebensende mit sich herum. Bei Theodor Heuss wird man mit so einer Behauptung sicher vorsichtiger sein, da er beim Antritt des Amtes des Bundespräsidenten im Jahre 1949, wodurch er aus seinem engeren Wirkungskreis heraustrat und erst zu einer Person des öffentlichen Interesses wurde, immerhin schon 65 Jahre alt war. Dieser Karrieresprung im fortgeschrittenen Alter soll aber nicht davon abhalten, in diesem Editionsband den Blick auf den jungen Theodor Heuss, also auf die in Dahrendorfs Sinne entscheidenden Jahre von Heuss' Leben zu richten. Es geht hier folglich um die Frage, wie Heuss zu dem wurde, als welcher er in späteren Jahren weite Bekanntheit erlangte und als welcher er den Menschen im Gedächtnis geblieben ist. Wie hat sich seine Persönlichkeit entwickelt? Sind bereits in frühen Jahren Begabungen und Fähigkeiten angelegt, die womöglich erst später zur vollen Blüte kamen? Gab es in Heuss' Jugendzeit so etwas wie Schlüsselereignisse oder auch Entwicklungsbrüche? Welches waren die zentralen Weggefährten, die ihn prägten, und mit wem überhaupt stand er in Kontakt? Gab es Ereignisse oder längerfristige Entwicklungen, in deren Zusammenhang sich seine Grundhaltungen und politischen Ansichten herauskristallisierten?

Diese Fragen sind von der historischen Forschung bislang noch kaum gestellt, geschweige denn auf einer breiteren Quellengrundlage beantwortet worden² –

¹ Vgl. R. DAHRENDORF, Grenzen, insbesondere S. 8–25.

² Vgl. allein TH. HERTFELDER / CH. KETTERLE, Theodor Heuss, S. 41–75; TH. HERTFELDER, Theodor Heuss vor 1933, S. 285–291; H. HAMM-BRÜCHER / H. RUDOLPH, Theodor Heuss, S. 11–63. Im Hinblick auf Heuss' Journalistentätigkeit in jungen Jahren vgl. zudem R. BURGER, Theodor Heuss, S. 33–186.

abgesehen einmal von Heuss' eigenen Lebenserinnerungen,³ die als autobiographische Texte zwar keinen wissenschaftlichen Charakter besitzen, dafür aber ein hohes Maß an Selbstreflexion und insgesamt ein glänzendes Gedächtnis des Autors offenbaren. Die Briefe des jungen Heuss, die hier größtenteils⁴ erstmals publiziert und teilweise zum ersten Mal zugänglich gemacht werden, sollen somit einen näheren Einblick in seine Entwicklung bis zum Jahre 1917 gewähren und auf diese Weise weitere Forschungen zu seiner Person und seinem Umfeld anregen. Dieser Band umfasst die für Heuss' Sozialisation entscheidenden Jahre bis zum 34. Lebensjahr: Jugend, Schulzeit, Studium, Familiengründung und den Einstieg sowie die erste Etablierung im Berufsleben. Das Ende ist markiert durch den Umzug der Familie zurück nach Berlin, der Heuss – abgesehen von der fortgesetzten Beschäftigung als Redakteur – neue Tätigkeitsfelder eröffnete und längerfristig den lang ersehnten Einstieg in die Reichspolitik möglich machte.⁵

Die für diesen Band ausgewählten 228 Schreiben lassen die vielseitige Entwicklung des jungen Heuss besonders hervortreten und deuten zugleich jene Züge an, die für ihn in späteren Jahren als typisch und charakteristisch gelten. Da in den Briefen Berufliches mit Privatem häufig eng verknüpft ist, werden auch auf den ersten Blick persönliche und private Themen in diesem Band immer wieder zur Sprache kommen mit dem ausdrücklichen Ziel, die ganze Persönlichkeit von Heuss in ihren verschiedenen Facetten und Bezügen zum Vorschein kommen zu lassen.

Dabei ist an dieser Stelle hervorzuheben, dass es natürlich nicht darum gehen kann, durch die abgedruckten Briefe ein „authentisches“ Bild von Heuss zu zeichnen. Zum einen stellt schon das überlieferte Material eine begrenzte Auswahl dar, da von Heuss und seinen Korrespondenzpartnern viele Briefe nicht aufbewahrt wurden, die man für unwesentlich hielt oder deren Inhalt man der Nachwelt – so ist zu vermuten – ganz bewusst nicht überliefern wollte. Manches dürfte zudem einfach verloren gegangen sein. Zum anderen folgt die Darstellung, indem sie auf den brieflichen Selbstzeugnissen von Heuss beruht, zwangsläufig dem Bild, das Heuss von sich selbst entwirft.⁶ Welches konkrete Bild er hierbei von sich konstruierte und auch welcher narrativen Muster und Topoi er sich zumeist bediente, müsste durch weitere Forschungen einmal systematisch

³ Vgl. TH. HEUSS, Vorspiele; DERS., Erinnerungen.

⁴ Vgl. die beiden früher erschienenen Briefeditionen: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel (enthält den gesamten Briefwechsel zwischen Heuss und Lulu von Strauß und Torney mit wenigen unwesentlichen Kürzungen); TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat (enthält etwa ein Drittel der Brautbriefe zwischen Heuss und Elly Knapp). Vgl. zudem den Ausstellungsband, der zahlreiche Briefausschnitte enthält, TH. HEUSS, Mann, S. 3–110.

⁵ Vgl. hierzu TH. HEUSS, Bürger.

⁶ Vgl. hierzu die Ergebnisse der jüngeren Biographie- und Selbstzeugnisforschung, z. B. P. BOURDIEU, Illusion; L. ROSEN MAYR, Lebensalter; H. SCHEUER, Biographie; M. SZÖLLÖSI-JANZE, Biographie.

untersucht werden. In jedem Fall ist es auffällig, dass Heuss' Selbstentwurf in den Briefen der frühen Jahre auf eigentümliche Weise brüchig erscheint.

Um die Überlieferung durch Heuss durch weitere Briefzeugnisse zu vervollständigen, wurden – abgesehen von seinem politischen, literarischen und privaten Nachlass – in weiteren Archiven ausgiebige Recherchen vorgenommen. Dennoch ist die Zeit bis 1905, also bis zum Abschluss des Studiums, nur lückenhaft dokumentiert. Vor allem von den sehr zahlreichen Kinder- und Jugendbriefen an die Mutter und den Vater ist fast nichts überliefert. Heuss selbst vermutete in späteren Jahren, ein Großteil dieser Jugendkorrespondenz sei, obwohl er sie zunächst bewusst aufbewahrt habe, bei einem der zahlreichen Umzüge verloren gegangen.⁷ Aus dem Bestand der Zeit ab 1906 konnte für diesen Band dann stärker selektiert werden, wobei das Schwergewicht bei der Auswahl auf folgenden Themenbereichen lag: die Herausbildung eines Freundes- und Bekanntenkreises um Heuss, seine journalistische und politische Tätigkeit sowie die Entwicklung seiner Ansichten und Grundhaltungen zu Fragen von Kunst, Kultur und Politik allgemein. Außerdem waren solche Briefe von besonderem Interesse, die den zeithistorischen Hintergrund des Kaiserreiches hervortreten lassen.

Die große Politik wird in den Briefen allerdings nur ausnahmsweise direkt thematisiert werden; schon häufiger geht es um die zumeist erfolglosen Versuche von Heuss, in der Politik Fuß zu fassen. Die überlieferten Schreiben vor allem bis zum Jahre 1908 sind Zeugnisse des ganzen facettenreichen, zuweilen abenteuerlichen und aufregenden Lebens eines jungen Menschen mit vielfältigen Begabungen und Interessen. Es kommen darin all die Themen zur Sprache, die für das Leben und den Alltag eines Heranwachsenden in der damaligen Zeit von Bedeutung waren: Feste, Ausflüge, Kunst, die kritische Abgrenzung vom Althergebrachten, Freundschaft, Mädchengeschichten, Liebe und Leidenschaft. Die Briefe zeigen allenthalben einen Prozess der Selbstvergewisserung, um die jugendliche Unsicherheit über die eigene Existenz zu überwinden und eine zumindest partielle Antwort auf die Frage, „Wer bin ich überhaupt?“, zu finden. Es geht also immer wieder um den ernsthaften und nie abgeschlossenen Versuch des jungen Heuss, ein möglichst glaubwürdiges und kohärentes Bild von sich zu entwerfen.⁸

Kindheit, Schulzeit und Studium

Heuss' Lebensweg in jungen Jahren lässt sich am besten anhand der Orte beschreiben, an denen er tätig war. Er entstammte der bildungsbürgerlich und demokratisch-linksliberal geprägten Familie des Regierungsbaumeisters Louis Heuss im schwäbischen Brackenheim. Im Jahre 1890 zog die Familie nach Heilbronn, wo

⁷ Vgl. hierzu Heuss an Elisabeth Schmidt-Staub, 20. 4. 1954, in: BArch, N 1221, 198.

⁸ Vgl. in diesem Sinne z. B. Nr. 40, Nr. 42.

Heuss aufwuchs und die Schule besuchte. Hier war er zuletzt Schüler am Karls-gymnasium, wo er insgesamt gute Noten erhielt und auch unter den Mitschülern beliebt war. Intellektuell fühlte er sich in der Schule allerdings weitgehend unterfordert und mit seinen weiten Interessen und Anliegen zuweilen auch missverstanden.⁹ Das, was ihn wirklich innerlich beschäftigte, zog er eher aus der Lektüre von Zeitungen, Zeitschriften, Belletristik und Fachliteratur sowie aus dem kontinuierlichen Austausch mit Freunden und Bekannten. Bereits im Frühjahr 1902 hatte er sich entschieden, nicht im nahe gelegenen Tübingen, sondern in der damaligen süddeutschen Kulturmetropole München zu studieren. Auf diese Weise wollte er sich den burschenschaftlichen Verpflichtungen entziehen, die ihn in Tübingen als Sohn und Bruder von Verbindungsstudenten erwartet hätten.¹⁰ So begann er im Wintersemester 1902/03 mit einem Studium der Neuphilologie, schrieb sich dann aber bald auch in Nationalökonomie ein, um in diesem Fach dann 1905 den Abschluss zu machen und zu promovieren. Was Heuss in München zunächst erwartete, war erstmals in seinem Leben ein Gefühl der Einsamkeit und des Alleinseins,¹¹ bis er unter politisch Gleichgesinnten, die größtenteils wie er aus Schwaben stammten, Anschluss fand. In seiner freien Zeit nutzte Heuss ausgiebig das reichhaltige Kulturangebot Münchens.

In die Studienzeit fällt zudem Heuss' Einstieg in die aktive Politik. Als Schüler hatte er für kurze Zeit mit der Sozialdemokratie sympathisiert,¹² schloss sich dann aber aufgrund der Lektüre der Parteizeitungen „Die Zeit“ und „Die Hilfe“ dem Nationalsozialen Verein des linksliberalen Politikers Friedrich Naumann an,¹³ dessen Vertreterkonferenz er 1902 erstmals auf eigene Faust besuchte.¹⁴ In München gehörte er bald zu einem Kreis junger Naumann-Anhänger, die sich um Heuss' späteren Doktorvater Lujo Brentano scharten. Im Reichstagswahlkampf von 1903 meldete er sich mit einem Redebeitrag bei einer sozialdemokratischen Wahlveranstaltung erstmals öffentlich zu Wort.¹⁵ Auch dass sich Heuss entschied, 1903/04 ein Studienjahr in der für ihn als Schwaben fremden und „neuen Welt“¹⁶ Berlin zu verbringen, hatte den einfachen Grund, dass er dort engere Kontakte zu seinem Idol Naumann und dessen näherem Umfeld knüpfen konnte.

Was in den Briefen aus der Zeit bis zum Berufseinstieg 1905 allenthalben ins Auge springt, das sind vor allem Heuss' weitreichenden Interessen und seine reiche

⁹ Vgl. z. B. Nr. 6.

¹⁰ Vgl. Nr. 7.

¹¹ Vgl. Nr. 13; TH. HEUSS, Vorspiele, S. 225f.

¹² Vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 185–194.

¹³ Vgl. zum Nationalsozialen Verein allgemein TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 87–126, 148–170; D. DÜDING, Verein; D. FRICKE, Verein.

¹⁴ Vgl. Nr. 12, Nr. 13.

¹⁵ Vgl. Nr. 16.

¹⁶ Nr. 18.

Begabung. Speziell in der Zeit bis zum Jahre 1908 pflegte er einen intensiven brieflichen Austausch mit seinen Freunden über Fragen der Politik, Literatur, Philosophie und Bildenden Kunst. An erster Stelle hatte der Vater dafür gesorgt, dass sich seine drei Söhne das klassische bürgerliche Bildungsgut aneigneten, und provozierte damit bei Theodor Heuss einen geradezu beunruhigenden Bildungshunger. Im jugendlichen Alter kam bei Heuss die intensive kritische Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen intellektuellen und kulturellen Strömungen seiner Zeit hinzu. Die tägliche Lektüre nahm bei Heuss solche Ausmaße an, dass der ältere Freund Eberhard Goes ihn sogar ermahnen musste, sich hierbei nicht geistig zu überarbeiten.¹⁷ Dabei spezialisierte sich Heuss nicht auf einzelne Fächer oder Themengebiete, sondern er strebte im Bereich des Kunst- und Geisteslebens eine Universalbildung im klassischen Sinne an. Auch wenn er zunächst in München im Fach Neuphilologie eingeschrieben war, besuchte er hierzu nur wenige Veranstaltungen. Was ihn viel mehr interessierte, waren „Philosophie, Litteratur, Volkswirtschaft u. andere solche brotlosen Künste“ – und das laut eigenem Bekunden mit 39 Wochenstunden im Semester!¹⁸ Angesichts solcher Bildungsbeflissenheit haben die Briefe aus dieser Zeit trotz allen Humors, aller Jugendlichkeit und Spritzigkeit zuweilen etwas Altkluges und stark Stilisiertes.

Zudem war es ein reicher Schatz an vielfältigen Begabungen und Fähigkeiten, den er vom Elternhaus mitbekommen hatte und den er weiterzuentwickeln wusste. Mit seiner Formulierungsgabe, seinem Redetalent und seiner Diskussionsfreudigkeit, mit Verbindlichkeit im persönlichen Umgang, mit Urteilssicherheit und Nachdenklichkeit sowie einem unverwüstlichen Humor erreichte er es, dass sich Menschen für ihn interessierten, sich mit ihm verbunden fühlten und den Kontakt zu ihm über lange Zeiträume hinweg aufrecht erhielten. Überhaupt überrascht das relativ hohe Maß an Kontinuität unter den Korrespondenzpartnern. Natürlich kamen immer wieder neue hinzu, aber es entwickelte sich doch ein Stamm an Freunden und Bekannten, mit denen Heuss teilweise über Jahrzehnte hinweg in Kontakt stand, darunter beispielsweise der Pfarrer Eberhard Goes, der Industrielle Hermann Erhard sowie der Mentor Friedrich Naumann, zu dem sich über die Jahre allmählich eine Freundschaft auf gleicher Augenhöhe entwickelte.¹⁹ „Lassen Sie Ihren Freund bitte nicht fahren!“, so schrieb Heuss beunruhigt als 18-Jähriger, nachdem er von seinem Briefpartner Goes schon längere Zeit nichts mehr gehört hatte.²⁰ Überraschend auch das nahe, zuweilen intime Verhältnis des jungen Heuss zu Frauen, so zu seinen Cousinen Marie Senn und Elisabeth Gümbel sowie zu den Schriftstellerinnen Lulu von Strauß und Torney und Lu

¹⁷ Vgl. Nr. 6.

¹⁸ Nr. 13.

¹⁹ Vgl. hierzu speziell Nr. 114.

²⁰ Nr. 7.

Märten. Heuss hatte also durchaus, wie er selbst in einem Brief aus der Bundespräsidentenzeit im Ton des Understatements ausführte, „ein gewisses Talent für Freundschaft.“²¹

Hinzu kam seine musische Begabung auf zeichnerischem, schriftstellerischem und dichterischem Gebiet. So kokettierte Heuss im jugendlichen Alter immer wieder mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit²² und suchte in den Jahren 1906/07 – allerdings erfolglos – nach einem passenden Verlag, um dort seine Gedichte zu publizieren.²³ Nach ersten schriftstellerischen Versuchen in einer Stuttgarter Schülerzeitung²⁴ veröffentlichte Heuss von seinem 19. Lebensjahr an regelmäßig Aufsätze zu unterschiedlichen politischen und kulturellen Themen in etablierten Zeitungen und Zeitschriften.²⁵ Heuss' gesamter Habitus entsprach zu dieser Zeit dem des freien und unangepassten Künstlers; in diesem Milieu verkehrte er, so kleidete er sich, so trug er sein Haar, so richtete er sein Studentenzimmer ein und so hören sich seine Briefe an.

Redakteur der „Hilfe“ und Familiengründung in Berlin

Für Heuss' Lebensweg war es von entscheidender Bedeutung, dass Friedrich Naumann ihm im Frühjahr 1905 anbot, die Leitung des künstlerisch-literarischen Teils der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Die Hilfe“ in Berlin zu übernehmen.²⁶ Diese Tätigkeit schien Heuss' breitem Bildungshorizont und seinen weiten Interessen genau zu entsprechen, so dass er nach kurzer Bedenkzeit auf dieses Angebot dankbar einging. Dies brachte es mit sich, seine mit Studium und Promotion in Angriff genommene wissenschaftliche Karriere aufs Erste aufgeben zu müssen und nach dem Abschluss der Doktorarbeit wieder nach Berlin zurückzukehren. Zunächst musste er nun Kontakte zu Autoren und Journalisten knüpfen, die bereit waren, Beiträge für „Die Hilfe“ zu verfassen.²⁷ Auf diese Weise kam er mit vielen wichtigen Persönlichkeiten seiner Zeit in Kontakt, die in den unterschiedlichsten Bereichen tätig waren. Unter diesen seien der Literat und spätere Literaturnobelpreisträger Hermann Hesse, der Historiker und freikonservative Politiker Hans Delbrück und der evangelische Pfarrer und damals linksliberale Politiker Gottfried Traub nur beispielhaft genannt. Aus diesen Berufskontakten ergaben sich teilweise lebenslange Freundschaften. In solche Beziehungen war Heuss bereit, ein hohes Maß an Verbindlichkeit zu investieren. So verfasste er bewusst Artikel über befreundete Künstler oder auch Rezensionen über neue

²¹ TH. HEUSS, Tagebuchbriefe, S. 107.

²² Vgl. z. B. Nr. 16, Nr. 21.

²³ Vgl. z. B. Nr. 39, Nr. 70.

²⁴ Vgl. Nr. 7.

²⁵ Vgl. R. BURGER, Theodor Heuss, S. 37–52.

²⁶ Vgl. Nr. 23.

²⁷ Vgl. z. B. Nr. 26, Nr. 35.

Werke von ihm nahe stehenden Autoren, um ihnen damit Öffentlichkeit und Publizität zu verschaffen.²⁸ Aus persönlichen Freunden, Bekannten, Studien- und Arbeitskollegen sowie Parteifreunden entwickelte sich auf diese Weise längerfristig ein soziales Netzwerk, auf das er sich immer wieder stützen konnte, vor allem als er in den 1920er Jahren seine politische Karriere endlich erfolgreich vorantrieb und als es nach der nationalsozialistischen Machtergreifung darum ging, trotz des Verlustes aller bisherigen Ämter die eigene Existenz im Land zu sichern.²⁹

Trotz seines geringen Alters und seiner fehlenden Erfahrung glückte Heuss der Einstieg in das Berufsleben auf der ganzen Linie. Er entwickelte das notwendige journalistische Fingerspitzengefühl, um bei der Auswahl eingesandter Manuskripte und beim Verfassen eigener Artikel das bildungspädagogische sowie künstlerische Profil der „Hilfe“ zu schärfen. Beispielweise griff er in enger Abstimmung mit Naumann wiederholt politische und künstlerische Themen auf, die ihm in der aktuellen Situation interessant und behandelenswert erschienen.³⁰ Schon im August 1907 stieg Heuss innerhalb der „Hilfe“-Redaktion auf und übernahm nach dem Fortgang seines Kollegen Eugen Katz zusätzlich zum literarisch-künstlerischen Teil die Leitung des politischen Teils. Dieser Karriereprung brachte auch wenig später eine deutliche Gehaltserhöhung mit sich.³¹ Zudem veröffentlichte Heuss Artikel in zahlreichen anderen Zeitungen und Zeitschriften, primär natürlich, um sich so ein wenig Geld hinzuzuverdienen. Aber es ging ihm auch darum, sich in der Journalistenzunft einen Namen zu machen und sich zugleich Themen zuzuwenden, die weniger ins kulturprotestantisch-bildungspädagogische Profil der „Hilfe“ passten.³² Hinzu kam später das Verfassen von selbständigen Publikationen sowie von Beiträgen für Sammelbände.³³

1906 unterstützte Heuss zum ersten Mal einen Kandidaten beim Wahlkampf. Ludwig Bauer sollte als einziger Angehöriger des Naumann-Kreises durch einen Sieg im Wahlkreis Urach den Einzug in die Zweite Kammer des Württembergischen Landtags schaffen und dort die nationalsoziale Sache vertreten. Heuss machte sich bei Bauers Wahlkampf vor allem dadurch verdient, dass er als unermüdlicher Diskussionsredner durch den Wahlkreis zog und große Aufmerksamkeit erregte, da er – selbst ein Unterschwabe – besonderes Geschick bewies, sich

²⁸ Vgl. z. B. gegenüber Cäsar Flaischlen Nr. 24, gegenüber Lu Märten Nr. 89, gegenüber Hermann Erhard Nr. 193.

²⁹ Vgl. zum umfangreichen Beziehungsgeflecht, das sich in der gesamten Korrespondenz von Heuss widerspiegelt, grundsätzlich E. W. BECKER, Haus, S. 215–220.

³⁰ Vgl. z. B. im Hinblick auf eine Lebensbeschreibung des Chemikers Max von Pettenkofer Nr. 86, zur gescheiterten preußischen Wahlrechtsreform Nr. 97.

³¹ Vgl. Nr. 73a, Nr. 74.

³² Vgl. z. B. 92, Nr. 105. Zusammenfassend R. BURGER, Theodor Heuss, S. 100–105.

³³ Vgl. z. B. Nr. 90, Nr. 184.

bei seinen Ansprachen in die Mentalität der heimischen Landbevölkerung hinein-zudenken: „Ich hab immer große Aufmerksamkeit und Beifall, da ich mit ‚Wärme‘ rede, und meine Gerbermeister waren sehr dafür, daß ich immer rede. Ich selber war von meinen etwas wahllosen demagogischen Talenten überrascht.“³⁴ An Bauers letztendlichem Sieg hatte Heuss einen gewichtigen Anteil, da er sich schon im Vorfeld der Landtagswahl für ein Wahlbündnis mit der Deutschen Volkspartei eingesetzt hatte,³⁵ die den Nationalsozialen daraufhin den Uracher Wahlkreis überließ.

Nach diesem Erfolg wollte Naumann bei seinem eigenen Reichstagswahlkampf einen Monat später ebenfalls nicht auf Heuss' Dienste verzichten. Seine Aufgabe war es zunächst, in seiner Heimat Heilbronn die Wahlchancen für Naumann zu eruieren und, wenn möglich, mit den anderen Parteien Wahlabsprachen zu treffen.³⁶ Auch wenn Heuss hierbei nur bedingt erfolgreich war, konnte er doch Naumann zu einer Kandidatur in seiner Heimatstadt überreden. Der anschließende Wahlkampf war für Heuss so etwas wie ein politisches Schlüsselereignis: Wie der Freundeskreis es schaffte, dem verehrten Mentor trotz einer im Grunde aussichtslosen Ausgangssituation durch geschicktes und zielstrebiges Agieren zum gänzlich unerwarteten Sieg zu verhelfen, dies schien den jugendlichen Helfern deutlich zu machen, dass man in der Politik etwas erreichen und es zu etwas bringen konnte, wenn man den entsprechenden Willen besaß und das notwendige Engagement zeigte. Heuss war in Naumanns Wahlbüro tätig, sprach auf 25 bis 30 Diskussionsveranstaltungen und brillierte dabei als Einheimischer erneut mit seinem Redetalent:

„Auch hab ich meinen großen Tag hier gehabt bei der bündlerischen Versammlung, wo ich mit großer sachlicher Schärfe Dr. Wolff, einen konservativen Rechtsanwalt, und zwei Gymnasialprofessoren abstach. Es war eine Versammlung von etwa 600 Menschen, ich hatte den stärksten Beifall und die gegnerische Presse gab mir das Zeugnis ‚sachlich und geschickt‘.“³⁷

An die befreundete Elly Knapp in Straßburg telegraphierte Heuss in überschwänglicher Stimmung nach Naumanns Sieg einfach das Wort: „Sieg“.³⁸

Fünf Jahre später ließ sich dieser Erfolg bei der Reichstagswahl in Heilbronn allerdings nicht wiederholen. Heuss hatte diesmal die gesamte technische Leitung des Wahlkampfes übernommen:

„Ich ordne Versammlungen an, dirigiere Redner, schreibe Flugblätter und polemische Artikel, organisiere den Versand von 105.000 Drucksachen, was keine Kleinigkeit ist,

³⁴ Nr. 44.

³⁵ Vgl. Nr. 34, Nr. 41.

³⁶ Vgl. Nr. 48, Nr. 49; TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 54–59.

³⁷ Nr. 51.

³⁸ Vgl. TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 64. Das Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

und wenn es irgend geht, pump ich mir ein Auto und mach mich so auf den Weg, um abends in irgend einem Bauerndorf oder in einer kleinen Stadt selber eine Wahlrede zu halten.“³⁹

Naumann schied jedoch schon im ersten Wahlgang aus, was für das gesamte Wahlkampfteam eine herbe Enttäuschung darstellte.

Aber auch im Hinblick auf seine eigene politische Karriere blieb Heuss in dieser Zeit nicht untätig. Das aktive und passive Wahlrecht stand Männern damals erst mit 25 Jahren zu, so dass Heuss mit einer eigenen Kandidatur bei einer Landtags- oder Reichstagswahl bis mindestens 1909 warten musste. Ursprünglich hatte Heuss somit gleich nach Naumanns Erfolg 1907 in Heilbronn ins Auge gefasst, bei der Reichstagswahl 1912 im Wahlkreis Weinsberg-Hall selbst zu kandidieren und entsprechende vorbereitende Schritte in die Wege geleitet⁴⁰ – doch dieses Vorhaben zerschlug sich. Kontinuierlich engagierte er sich aber im Berliner Wahlverein der Liberalen, welcher zur Freisinnigen Vereinigung gehörte. Als zusätzliches politisches Standbein ließ er sich von 1909 bis 1912 in den Vorstand des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller wählen.⁴¹ Außerdem hielt er immer wieder Vorträge und Ansprachen, in denen er aktuelle politische, bildungspädagogische oder historische Themen behandelte, um sich so auf der politischen Bühne einen Namen zu machen.⁴²

Vor allem drei politische Themen beschäftigten Heuss in dieser Zeit: zum einen die Reform des preußischen Dreiklassenwahlrechts, durch das an erster Stelle die besitzlosen Bevölkerungsschichten bei Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus klar benachteiligt wurden,⁴³ zum zweiten die damit eng zusammenhängende Frage, ob der von Reichskanzler Bernhard von Bülow nach den Reichstagswahlen 1907 geschmiedete Block aus Konservativen, Nationalliberalen und Linksliberalen fortbestehen sollte,⁴⁴ und zum dritten die linksliberale Einigung, die durch die Auflösung von Naumanns Nationalsozialem Verein 1903 ihren Ausgang und durch die Gründung der Fortschrittlichen Volkspartei 1910 vorerst ihren Abschluss fand.⁴⁵ Zu allen diesen Themen, die übrigens auch unter den Linksliberalen überaus umstritten waren, gab es in den Jahren 1907 bis 1910 eine überaus lebhaft politische Auseinandersetzung und Agitation, die bei Heuss zu einer entscheidenden Politisierung des eigenen Selbstverständnisses führte.⁴⁶

³⁹ Nr. 121.

⁴⁰ Vgl. Nr. 57.

⁴¹ Vgl. Nr. 98. Vgl. zum Schutzverband deutscher Schriftsteller allgemein E. FISCHER, Schutzverband.

⁴² Vgl. z. B. Nr. 129, Nr. 143, Nr. 148, Nr. 195.

⁴³ Vgl. z. B. Nr. 78, Nr. 97.

⁴⁴ Vgl. z. B. Nr. 79.

⁴⁵ Vgl. Nr. 15, Nr. 95.

⁴⁶ Vgl. hierzu TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 70–81.

Abgesehen von der journalistischen und politischen Karriere fällt in diese Zeit als wichtigstes Ereignis Heuss' Familiengründung, die in den Briefen entsprechend ausführlich behandelt wird. Ende 1905 lernte Heuss bei einem Diskussionsabend im Hause Naumann die junge Straßburger Professorientochter Elly Knapp kennen, die als Gasthörerin ein Studiensemester in Berlin verbrachte. Noch während Ellys Aufenthalt in Berlin schlossen die beiden nähere Bekanntschaft, und nach ihrer Abreise entwickelte sich zwischen ihnen eine enge Freundschaft, wenig später eine intensive Liebesbeziehung, die vor allem durch eine regelmäßige Briefkorrespondenz gepflegt wurde.⁴⁷ Im April 1907 erfolgte die zunächst geheim gehaltene Verlobung in Berlin und ein Jahr später die Hochzeit in Straßburg. Am 5. August 1910 wurde dem jungen Paar der Sohn Ernst Ludwig geboren. Überraschend für den heutigen Leser ist das große Mitteilungsbedürfnis, die große Offenheit und Intimität zwischen den Liebenden. Bei einem Treffen in Dresden hatten sich die beiden ausdrücklich „Offenheit und Vertrauen“ versprochen,⁴⁸ und das nahmen sie ernst. In den Briefen spiegelt sich u. a. das Ringen der beiden wider, zu sprachlichen Ausdrucksformen über innerste Leidenschaften und Sehnsüchte zu gelangen und auch erotische Gedanken zur Sprache zu bringen. Da solche Passagen auch in Zukunft nur Heuss und seiner Frau gehören sollen, hat sich Frau Ursula Heuss-Wolff unter Abwägung der verschiedenen Interessenlagen dazu entschieden, entsprechende Textpassagen und auch ganze Briefe nicht in die Edition aufnehmen zu lassen. Nicht berücksichtigt werden konnten zudem solche Schreiben, die nach der Hochzeit über den zuweilen labilen Gesundheitszustand von Elly Heuss-Knapp Auskunft geben.

Der Lebenschnitt, der mit der Beziehung zu Elly Knapp einherging, ist von kaum zu überschätzender Bedeutung. Von 1906 an war es die neue Freundin, der sich Heuss in seinen Briefen an erster Stelle mitteilte, und weit weniger – wie könnte es anders sein – die alten Bekanntschaften, die damit ein Stück weit in die zweite Reihe rückten. Mit der Hochzeit geriet Heuss in die Rolle des Familienoberhauptes, der für das Familieneinkommen zu sorgen⁴⁹ und für seine Frau und später auch für seinen Sohn Verantwortung zu tragen hatte. Wie Heuss selbst erkennen musste,⁵⁰ war er von nun an endgültig in die Bahnen einer bürgerlichen Existenz geraten, über die er sich als Jugendlicher häufig lustig gemacht hatte. Auch Heuss' Briefstil verliert daraufhin ein Stück weit an Spritzigkeit, Energie und Übermut.

Überhaupt wird in den Briefen der zentrale Stellenwert deutlich, der für Heuss der eigenen Familie zukam, und dies bereits vor seiner Heirat. So kümmerte er

⁴⁷ Vgl. hierzu vor allem H. RUDOLPH, Vorwort.

⁴⁸ Nr. 37.

⁴⁹ Vgl. Nr. 73a.

⁵⁰ Vgl. z. B. Nr. 98.

sich auf geradezu rührende Weise um das Wohlergehen und die Heiratspläne seiner Cousinen⁵¹ und überlegte vor der Hochzeit mit Elly Knapp genau, welchen Stellenwert für ihn die Einführung seiner Frau in die Heuss'sche Familie besaß.⁵²

Redakteur der „Neckar-Zeitung“ und des „März“ in Heilbronn

1912 entschied sich Heuss, in seine Heimatstadt Heilbronn zurückzukehren, um dort als Chefredakteur der „Neckar-Zeitung“ zu arbeiten. Der Wechsel brachte – abgesehen vom Lohnzuwachs – eine neue berufliche Herausforderung mit sich, nun ganz selbständig zu arbeiten und zugleich mit dem Blatt mehr als bisher in Heilbronn Politik machen zu können. Ausschlaggebend war aber die Hoffnung, den neuen Posten zu nutzen, um in den nächsten Reichstag nach Berlin gewählt zu werden:

„Wenn ich ausgesprochener Weise in das Parlament kommen will, dann nicht, weil ich dessen politische Wirksamkeit überschätze; aber politische Publizistik, die nur Stimmungsmache oder Kritik ist, erscheint auf die Dauer keine völlig genügende Grundlage der Lebensarbeit. In das politische Schwimmbad bin ich aber halt nun einmal gesprungen und fühl mich darin, soweit, wohl [...]“⁵³

Dementsprechend sprühte Heuss in den ersten Wochen nach seinem Umzug förmlich vor Aktivität. Er begann sogleich, in Vereinen Posten zu übernehmen – so im „Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“, im Evangelisch-sozialen Kongress von Württemberg und im Vorstand des Heilbronner Goethebundes – und sich auf der Lokal- und Landesebene der Fortschrittlichen Volkspartei einen Namen zu machen.⁵⁴ Als er auf dem Parteitag eine Rede gehalten hatte, wurde ihm sogleich eine Landtagskandidatur angeboten, die er aber zunächst ablehnte.⁵⁵ Aber hierbei blieb es nicht lange. Im Oberamtsbezirk Backnang ließ sich Heuss wenig später doch als Kandidat für die Zweite Kammer des Württembergischen Landtags aufstellen. Er tourte daraufhin im Spätherbst 1912 über fünf anstrengende Wochen durchs Land und hielt Wahlkampfversammlungen ab, doch der Erfolg blieb ihm versagt. Auch im zweiten Wahlgang musste er sich dem konservativen Kandidaten geschlagen geben.⁵⁶ Wie er schrieb, sollte das „aber nichts Endgültiges“ sein.⁵⁷ Eine weitere Möglichkeit, in die Politik zu wechseln, schien sich zu ergeben, als Friedrich von Payer Ende 1917 als neuer Stellvertreter des Reichskanzlers auf sein Reichstags-

⁵¹ Vgl. z. B. Nr. 19, Nr. 38.

⁵² Vgl. Nr. 63, Nr. 74.

⁵³ Nr. 123.

⁵⁴ Vgl. Nr. 128, Nr. 130.

⁵⁵ Vgl. Nr. 129.

⁵⁶ Vgl. Nr. 136, Nr. 137, Nr. 139.

⁵⁷ Nr. 139.

mandat verzichten musste und Heuss ihm im Wahlkreis Reutlingen-Tübingen nachfolgen wollte.⁵⁸ Doch auch diese Option zerschlug sich, da ein anderer ihm vorgezogen wurde.

In seiner Heimatstadt gehörte Heuss, ob er wollte oder nicht, als Chefredakteur der größten Zeitung im Ort zum „Establishment“. Dementsprechend galt es, zunächst in der Stadt lästige Honoratiorenbesuche zu absolvieren und sich wieder in das soziale Gefüge der ländlichen Gegend hineinzufinden, was vor allem Elly Heuss-Knapp schwerfiel. Aufgrund der neu geknüpften Kontakte zur württembergischen Parteiführung bot Conrad Haußmann Heuss im Jahre 1913 an, auch den Posten des leitenden Redakteurs der von ihm und dem Schriftsteller Ludwig Thoma herausgegebenen politisch-literarischen Wochenzeitschrift „März“ zu übernehmen.⁵⁹ Heuss nahm dieses für ihn reizvolle Angebot dankbar an, ahnte jedoch nicht, dass er sich zunächst mit seinem Vorgänger zu arrangieren hatte, der sich auf unfaire Weise von ihm aus seinem Amt gedrängt fühlte.⁶⁰ Aufgrund solchen Ärgers sah er sich gezwungen, neue Mitarbeiter zu finden und dadurch vor allem das politische Profil der Zeitschrift nochmals zu schärfen.⁶¹ Die Korrespondenz mit dem Herausgeber Haußmann ist von Anfang an vor allem von einem Thema beherrscht: der akuten Finanznot des „März“, die durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs noch einmal verstärkt wurde und letztlich dazu führte, dass die Zeitschrift ab 1918 nicht mehr erscheinen konnte.⁶² Zudem gab es nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs immer wieder Konflikte mit der Stuttgarter Zensurbehörde, die den Abdruck einzelner Artikel speziell über das Kriegsgeschehen verbot und zuletzt den „März“ sogar unter eine vollständige Präventivzensur stellte.⁶³

Überhaupt stellten ab August 1914 der Erste Weltkrieg und seine politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen das alles beherrschende Thema in Heuss' Korrespondenz dar – diese Briefe können durchaus ein Stück weit als eine Dokumentation des Kriegsalltags in Heilbronn gelesen werden. Sie zeigen unter anderem die Entbehrungen, teilweise den Hunger sowie den Versuch der Menschen, sich mit den schwierigen Lebensumständen zu arrangieren und das Beste aus ihrer Situation zu machen. Es wird aber auch der übersteigerte Nationalismus und die Kriegsbegeisterung in der Heimat deutlich, in die auch Heuss zunächst ein Stück weit – wenn auch mit ausdrücklichem Vorbehalt – einstimmt: „Ich glaube an

⁵⁸ Vgl. Nr. 224.

⁵⁹ Vgl. zur redaktionellen Tätigkeit von Heuss für den „März“ R. BURGER, Theodor Heuss, S. 134–154.

⁶⁰ Vgl. Nr. 145, Nr. 147.

⁶¹ Vgl. z. B. Nr. 146, Nr. 158, Nr. 209.

⁶² Vgl. z. B. Nr. 154, Nr. 182.

⁶³ Vgl. Nr. 192. Vgl. zur Zensurpraxis während des Ersten Weltkrieges allgemein J. ALBIES, Zensur; M. JEISMANN, Propaganda; K. KOSZYK, Pressepolitik.

den Sieg der Truppen und an große Erfolge der Flotte (sofern England einmal herausgeht), aber ich kann mir gar nicht vorstellen, mit welchem politischen Bild die Welt aus dieser Katastrophe hervorgeht.“⁶⁴ Aufgrund einer Armverletzung, die er sich noch als Schüler zugezogen hatte, war Heuss für den Kriegsdienst untauglich und konnte deshalb – abgesehen von einem kurzen Besuch an der Ostfront⁶⁵ – das Kriegsgeschehen nur vom Schreibtisch zu Hause aus verfolgen. Ein großes Gewicht in der Korrespondenz bekamen nun die Feldpostbriefe an Freunde, Bekannte und Verwandte an der Front. Auf diesem Weg erhielt Heuss zusätzliche Informationen über den Kriegsverlauf, auf die er bei seiner täglichen Kriegsberichterstattung und bei der Kommentierung des Kriegsverlaufs in der „Neckar-Zeitung“ dankbar zurückgriff. Außerdem hatte er sich mit schmerzlichen Verlusten im Freundeskreis auseinanderzusetzen:

„Um so schauerlicher hat der Krieg unter meinen nächsten Freunden gehaust und *alle* getötet, die mir von der frühesten Kindheit oder aus den Studentenjahren nahestanden, näher als meine Brüder; die beiden einzigen Männer, die hier auch im täglichen Beisammensein in der Familie nahegeblieben waren, fielen schon im September [1914].“⁶⁶

Das Briefmaterial endet mit dem Plan, nach Berlin zurückzukehren, um dort die Schriftleitung der Zeitschrift „Deutsche Politik“ zu übernehmen und in die Geschäftsstelle des Deutschen Werkbundes einzutreten. Bei diesem Plan, mit dem sich Heuss seit 1916 trug, schwang ein Stück Enttäuschung mit, dass sich die Chance nicht ergeben hatte, die Heilbronner Position zum Einstieg in die Reichspolitik zu nutzen: „Die württembergische Politik, in der ich in den letzten Jahren so ein kleines Parteiführerrollchen (Mirabeau in der Lüneburger Heide!) gespielt habe, wird in den Jahren nach dem Krieg sehr wenig weltgeschichtlichen Charakter haben.“⁶⁷ Bei der Tätigkeit für den Werkbund reizte Heuss hingegen, von nun an seine kunstgeschichtlichen Kenntnisse mit der Verbandspolitik verbinden zu können.

Heuss auf Reisen

Breiten Raum nehmen in den Briefen Heuss' zahlreiche Reisen ein, bei denen er sich von seiner beruflichen Arbeit erholte und die er zugleich nutzte, um seinen Bildungshorizont zu erweitern. In ihrer Häufigkeit waren diese Reisen für die damalige Zeit, die noch fern lag vom heutigen Massentourismus, zweifellos etwas Ungewöhnliches. Seine erste Reise, die er auf eigene Faust unternahm, brachte Heuss im Sommer vor seinem Studienbeginn nach Thüringen und in den Harz,

⁶⁴ Nr. 157. Vgl. zur Stimmung während der ersten Kriegsmonate z. B. W. J. MOMMSEN, *Urkatastrophe*, S. 30–40.

⁶⁵ Vgl. Nr. 174, Nr. 175, Nr. 176

⁶⁶ Nr. 184.

⁶⁷ Nr. 195.

wo er auf abenteuerliche Weise Heilbronner Freundinnen in zwei Mädchenpensionaten Besuche abstattete.⁶⁸ Die späteren Reisen führten ihn unter anderem nach Paris (1906), nach Belgien und Holland (1907), in die Toskana (1909), nach Norditalien (1912) und nach Rom (1914) sowie nach Österreich (1910/12) und England (1911). Auch nach Kriegsausbruch setzte er diese Reisetätigkeit fort, 1916 am Niederrhein und 1917 in Oberschwaben.

Das Programm, das er hier entweder allein oder mit seiner Frau absolvierte, war immer das einer klassischen Bildungsreise. Wenn Elly Heuss-Knapp ihn nicht begleitete, so besaßen die Briefe an sie den Charakter von regelrechten Reisetagebüchern, in denen alle wichtigen Ereignisse und Eindrücke genau festgehalten wurden. Zumeist mit einem „Baedeker“ ausgestattet, machte er sich zu Fuß auf Entdeckungstour, um die einzelnen Städte und Gegenden in allen Einzelheiten zu erkunden. Nichts von Belang wollte er hierbei auslassen: Ausstellungen, Museen, Bauwerke, Kirchen und sonstige Sehenswürdigkeiten. Aufgrund seines kunsthistorischen Interesses verbrachte er besonders viele Stunden in Kunstmuseen. So finden sich in den Briefen immer wieder ausführliche Beschreibungen und Reflexionen zu wichtigen Gemälden, die er im Original in Augenschein nahm.⁶⁹ Zuweilen nutzte er die Gelegenheit und fertigte Zeichnungen von besonderen Sehenswürdigkeiten an, um sie so in besserer Erinnerung zu behalten. Auch interessierte sich Heuss stets für das politische System und die politische Situation der bereisten Länder. Trotz seiner begrenzten Italienisch- und Englischkenntnisse besuchte er beispielsweise in Venedig eine Parteiversammlung⁷⁰ und in London eine Sitzung des britischen Parlaments.⁷¹ Ein Zubrot verdiente er sich zumeist, indem er ausführliche Reiseberichte verfasste, die er dann an Zeitungen und Zeitschriften verkaufte.⁷²

Für Heuss' weitere Entwicklung sind diese frühen Reisen von nicht zu überschätzender Bedeutung.⁷³ Schon der junge Heuss bekam eine Vorstellung davon, auf welche Weise Europa vielfältig verflochten war, welche hohe Achtung die deutsche Geistestradiation im Ausland genoss und wie unangemessen es war, vor allem in kulturellen und kunsthistorischen Zusammenhängen einen rein nationalen Blickwinkel zu vertreten. Folglich war es auch einer seiner ersten Gedanken nach Kriegsausbruch, wie Deutschland wieder zu einer geregelten Beziehung gegenüber seinen aktuellen Kriegsgegnern zurückkehren sollte:

⁶⁸ Vgl. Nr. 11, Nr. 12, Nr. 13.

⁶⁹ Vgl. z. B. Nr. 69, Nr. 131.

⁷⁰ Vgl. Nr. 131.

⁷¹ Vgl. Nr. 115.

⁷² Vgl. z. B. Nr. 66.

⁷³ Vgl. hierzu auch TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 130–164.

„Mir ist es noch nicht recht möglich geworden, mich innerlich darauf einzustellen, wie wir in kommenden Jahrzehnten mit den Feinden dieses Jahres zu dem jetzt zerrissenen kulturellen Austausch kommen, der uns Wertvolles genug gegeben hat, und ich denke nicht ohne Wehmut an die übervollen Wochen der Bereicherung in Paris, in London, mehrfach in Belgien. All dies ist jetzt erschlagen.“⁷⁴

Manche der bereisten Länder sollte Heuss in späteren Jahren ein weiteres Mal besuchen, teilweise führte ihn – so im Fall von England und Italien – sogar ein Staatsbesuch als Bundespräsident dorthin.⁷⁵ Bei diesen Gelegenheiten knüpfte Heuss in seinen Reden immer wieder ausdrücklich an seine früheren Reiseerlebnisse an und präsentierte sich so als Person, der die vielfältigen internationalen Austauschbeziehungen vor der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs vertraut waren und die in dieser Tradition fest verwurzelt war.

Liberalität als Lebensprinzip

Heuss' Denken ist geprägt von einer tiefen Liberalität. Der Wille, frei und unabhängig von überkommenen Bindungen und Zwängen zu sein, gegen politische Bevormundungen anzukämpfen und überhaupt das Leben in die eigene Hand zu nehmen, war für ihn von seiner Jugendzeit an von zentraler Bedeutung. Insofern besitzt ein im jugendlichen Überschwang, mit einem gewissen Maß an ironisch gebrochener Selbstüberschätzung formuliertes Zitat des 18-jährigen Heuss so etwas wie einen leitmotivischen Charakter für diesen Editionsband: „Mit unendlicher Geschicklichkeit habe ich mir einen Thee gebraut, der als Resultat nach nichts schmeckt, habe mir meine meterlange Pfeife angefacht u. fühle mich als freier Mann u. Herr der Welt.“⁷⁶ Als er später mit seiner Verlobten Elly Knapp über Erziehungsfragen diskutierte, war für ihn die Zielsetzung denn auch eindeutig: „Wenn [unsere Kinder] zwölf und vierzehn Jahre alt werden, und ihre Augen zu der Welt auftun, soll das der Inhalt alles Erziehens sein: nicht sie an uns zu fesseln, sondern sie frei zu machen von uns.“⁷⁷

Bereits in diesen beiden Zitaten wird eine Aufbruchstimmung deutlich, die um die Zeit der Jahrhundertwende weitverbreitet war. Eine junge, nachwachsende Generation wollte sich nicht einfach mit den überkommenen Werten, Normen, Konventionen und Ansichten abfinden, sondern hinterfragte diese kritisch und schlug teilweise bewusst eigene, neue Wege ein. Die Jugendbewegung und die Lebensreformbewegungen waren damals Teil dieses neuen Aufbruches. Dabei war Heuss wohl gemerkt alles Revolutionäre fremd. Radikale avantgardistische oder gar subkulturelle Tendenzen fanden in seinen Briefen keinen Niederschlag.

⁷⁴ Nr. 159.

⁷⁵ Vgl. F. GÜNTHER, *Aussöhnung*; DERS., Heuss.

⁷⁶ Nr. 13.

⁷⁷ Nr. 68.

Stattdessen ging es ihm um eine lineare, organische Entwicklung, bei der man zwar alles Verstaubte, Unzeitgemäße hinter sich ließ, aber dennoch einen Bruch mit der Vergangenheit und mit der Vätergeneration bewusst vermied. In einem frühen Brief machte Elly Knapp diese Einstellung Heuss einmal zum Vorwurf und brachte damit die Sache auf den Punkt: Er kenne eben „keine Brüche, sondern nur Entwicklungen“.⁷⁸

Wenn sich Heuss auf den verschiedenen Ebenen für freiheitliche Ziele einsetzte, so war dies Teil dieses neuen Aufbruchs, der nun eingeleitet werden sollte. Dieser Aufbruch bezog sich zunächst auf die Kunst, für die sich Heuss seit der Jugendzeit besonders interessierte und die nun von Ihren traditionellen Fesseln befreit und neue Wege gehen sollte:

„Ja, was heißt ‚diese Art [zeitgenössische] Kunst‘? So allgemein kann ichs unmöglich akzeptieren. [...] Loben wir nicht zu sehr das Alte gegenüber dem Heute u. Morgen. Was Ihnen Raffiniertheit erscheint, kann gerade so als Reichtum, Überfülle, Wege Suchen einer Zeit genommen werden, in der das Tempo der Entwicklung unendlich rascher ist. Wir sind auch andere Menschen, als sie es vor 50 oder 100 Jahren waren. Lassen Sie auch unsere Zeit ein bisschen gelten.“⁷⁹

Dementsprechend setzte sich Heuss bereits als Jugendlicher mit neuen künstlerischen Tendenzen auseinander, wie sie beispielsweise in der „Münchener“ und „Berliner Secession“⁸⁰ zum Ausdruck kamen, welche sich bewusst vom etablierten akademischen Kunstbetrieb absetzten. Mit zwei Künstlern aus diesem Umfeld, Adolph Amberg und Albert Weisgerber, war Heuss zudem befreundet und diente Ihnen in jungen Jahren als Modell. Ein Schlüsselerebnis war ein Besuch der Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906,⁸¹ bei der innovative Gestaltungskonzepte für Möbel, Hausgeräte und Textilien vorgestellt wurden, von deren neuem sachlichen Stil Heuss tief beeindruckt war. Von da an sah sich Heuss – ähnlich wie sein Mentor Naumann – als ein entschiedener Anhänger des daraus hervorgegangenen Kunstkonzeptes der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst in Dresden und des Deutschen Werkbundes, der im Oktober 1907 in München gegründet wurde.⁸²

Aber diese Freiheit sollte nicht nur für die Kunst, sondern eben auch für die anderen Bereiche des politisch-gesellschaftlichen Lebens gelten. Das Idealbild, das Heuss hierbei vorschwebte, war das einer freiheitlichen und demokratischen

⁷⁸ Elly Knapp an Heuss, 5./6. 10. 1906, in: FA Heuss, Basel; TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 85–88, hier S. 88. Vgl. zudem H. RUDOLPH, Vorwort, S. 15f; F. GÜNTHER, *Heuss*, S. 41–53; TH. NIPPERDEY, *Geschichte*, Bd. 1, S. 118–124; H.-P. ULLMANN, *Kaiserreich*, S. 200–202.

⁷⁹ Nr. 20.

⁸⁰ Vgl. hierzu M. MAKELA, *Secession*; P. PARET, *Secession*.

⁸¹ Vgl. Nr. 36, Anm. 4.

⁸² Vgl. Nr. 92. Vgl. zum Deutschen Werkbund vor allem J. CAMPBELL, *Werkbund*; W. HARDTWIG, *Kunst*; J. FRÖLICH, *Veredelung*.

Ordnung, in der möglichst alle Bevölkerungsteile gleiche Rechte und Chancen besaßen. Damit vertrat er im mehrheitlich obrigkeitsstaatlich geprägten wilhelminischen Kaiserreich eine Minderheitenposition, der aus Sicht des Bürgertums durchaus etwas Radikales anhaftete. So ist es auch zu erklären, dass die politischen Ideen Friedrich Naumanns eine solche Faszination auf ihn ausübten. Naumann versuchte nämlich, nach den Erfahrungen in der zweiten Phase der „Deutschen Doppelrevolution“ (Hans-Ulrich Wehler) ab 1850 neue, entschieden soziale Antworten auf die Frage nach der Freiheit zu geben, indem er zum einen für ein Bündnis zwischen den Kräften des fortschrittlichen Bürgertums und der antimarxistisch-reformorientierten Arbeiterschaft plädierte und zum anderen eine aktivere Sozialpolitik des Staates forderte.⁸³ Heuss übernahm von Naumann diesen unerschütterlichen Glauben an die positiven und integrierend wirkenden Resultate einer aktiven staatlichen Sozialpolitik, so dass er kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs nach der Formierung des „Burgfriedens“ erleichtert feststellen konnte:

„Aber in dem einen bin ich froh: daß ich in meinem öffentlichen Wirken immer jenen Glauben an die Kraft des deutschen Volkstums betont habe, der jetzt so herrlich gerechtfertigt wurde, auch der Glaube an die Arbeiterschaft. Und mir scheint: nichts hat sich jetzt so mit bewährt wie die deutsche Sozialpolitik: das Menschenmaterial ist trotz der Industrialisierung so tüchtig geblieben, daß wir übervolle Regimenter erhielten.“⁸⁴

Als eine Auseinandersetzung um den freiheitlichen Charakter des Kaiserreichs kam nicht zuletzt der Zabern-Affäre im Spätherbst 1913 eine zentrale Bedeutung zu. Nach willkürlichen Maßnahmen des preußischen Militärs gegenüber der Bevölkerung von Zabern im Elsass entwickelte sie sich zu einem prinzipiellen Konflikt zwischen dem Anspruch des Militärs auf unbeschränkte Kommandogewalt und dem Anspruch der Bevölkerung auf Achtung seiner gesetzlich festgeschriebenen Rechte. Entsprechend seiner demokratisch-linkoliberalen Prägung hatte Heuss sogleich gegen die Willkür des Militärs und für die zivilen Rechte der elsässischen Bevölkerung Stellung bezogen⁸⁵ und zudem im „März“ einen überaus scharfen Artikel von Ulrich Rauscher abgedruckt, gegen den der preußische Kriegsminister Erich von Falkenhayn dann gerichtlich vorging.⁸⁶ Heuss sah einer Anklage, die sich gegen Rauscher und ihn als verantwortlichen Redakteur wandte, jedoch gelassen entgegen und wollte auch bei seiner Vernehmung nichts

⁸³ Vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 170–198; T. JÄHNICHEN, Kultur- und Wirtschaftspolitik; P. THEINER, Liberalismus.

⁸⁴ Nr. 159. Vgl. zudem Nr. 39.

⁸⁵ Vgl. z. B. THEODOR HEUSS: Der advocatus diaboli, in: März 8, Bd. 1, 10. 1. 1914, S. 42–45; DERS.: Der Zaberner Schlüssel, in: ebd., 17. 1. 1914, S. 99–101.

⁸⁶ Vgl. ULRICH RAUSCHER: Aus der andern Welt, in: März 7, Bd. 4, 13. 12. 1913, S. 866–868; Nr. 151.

zurücknehmen. In dieser Sache kam Heuss der Erste Weltkrieg zu Hilfe, da von Falkenhayn zugunsten des „Burgfriedens“ seine Anklage zurückzog.⁸⁷

Aber Heuss' Engagement gegen gesellschaftliche Diskriminierungen ging über das Politische im engeren Sinne weit hinaus und bezog sich auch auf andere gesellschaftliche Bereiche, die nicht so sehr im Mittelpunkt der tagespolitischen Debatten standen, wie etwa auf die Religion. So wandte sich Heuss zum einen gegen die seiner Meinung nach ungerechtfertigte Diskriminierung des Ordens der Jesuiten im Reich;⁸⁸ er empörte sich zum Zweiten über die Amtsenthebung des evangelischen Pfarrers Gottfried Traub, die aus seiner Sicht freiheitlichen Prinzipien von Grund auf widersprach;⁸⁹ und er engagierte sich zum Dritten für die Einführung der konfessionslosen Schule bzw. der Simultanschule, in der – abgesehen vom Religionsunterricht – evangelische und katholische Kinder gemeinsam unterrichtet werden sollten – eine Forderung, auf die er später im Parlamentarischen Rat zurückkommen sollte:⁹⁰

„Simultanschule ist kein Prinzip, aber eine Zweckmäßigeform. Es ist einfach ein Unsinn u. Unfug (wie ichs im Wahlkampf traf): nebeneinander eine evangel[ische] Klasse mit 120 und eine katholische mit 18. So ziemlich alles, was den Kindern beigebracht wird, ist durchaus weltlich. Warum diese heillose Spaltung, die die Kinder sich entfremdet (das ist keine Phrase, denn ich weiß, es gab eine Zeit, wo ich als Kind selber jeden Katholiken als etwas Merkwürdiges, Gefährliches, Verlorenes ansah) u. so unpädagogische Geschichten wie 120-Kinderklassen befördert, lange Schulwege vorschreibt u. s. f.“⁹¹

Außerdem setzte sich Heuss für die aus seiner Sicht besonders benachteiligten Teile der Bevölkerung ein. Dies waren zum einen die Frauen und zum anderen die Juden. So besuchte er in seiner Studienzeit wiederholt Tagungen der bürgerlichen Frauenbewegung und ließ hierzu Artikel verfassen.⁹² Auch schrieb er mit scharfen Worten gegen den diskriminierenden Charakter der „Judenählung“ während des Ersten Weltkriegs an, die vom preußischen Kriegsministerium durchgeführt wurde, um die Zahl der bisher zum Krieg eingezogenen Juden zu ermitteln:

„Mir schien es nötig, daß wenigstens *ein* Journalist soviel ‚Zivilcourage‘ u. praktisches Christentum aufbringen mußte, einmal einer volkstümlichen Ungerechtigkeit u. Gedankenlosigkeit schroff entgegenzutreten. Der Artikel ist nicht um der Juden will[en] geschrieben, sondern um meinetwillen; wenn ich aber abzähle, wie viel jüdische Fami-

⁸⁷ Vgl. TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 195f; H.-U. WEHLER, *Fall*.

⁸⁸ Vgl. Nr. 212.

⁸⁹ Vgl. Nr. 117, Nr. 134, Nr. 135.

⁹⁰ Vgl. TH. HERTFELDER / CH. KETTERLE, *Theodor Heuss*, S. 145; TH. HEUSS, *Erzieher*, S. 432–435, 448, 479–481.

⁹¹ Nr. 47.

⁹² Vgl. z. B. Nr. 19, Nr. 73.

lien hier in Trauer sind u. einige davon den einzigen Sohn verloren haben, dann finde ich das Stammtischgerede unerträglich.“⁹³

Heuss' Liberalität verband sich indes mit zwei weiteren Grundeinstellungen, die beide mit dem liberalen Denken eng verknüpft sind. Dies waren zum einen sein unerschütterlicher Optimismus und zum anderen sein betonter Pragmatismus. Beide Einstellungen entsprachen seinem ganzen Wesen. Es handelte sich um Grundprinzipien, nach denen er sein Leben gestaltete und ausrichtete, sie waren damit Teil seines Habitus. Wenn sie also auch in seinem politischen Denken zu finden sind – etwa wenn er später als Bundespräsident die Entwicklungsmöglichkeiten der jungen Bundesrepublik überaus optimistisch einschätzte⁹⁴ –, so erfolgte diese Übertragung in einem zweiten Schritt, sie war vor dem Hintergrund seiner Persönlichkeitsentwicklung sekundär. Beispielsweise schrieb er schon als Siebzehnjähriger an einen Freund im Hinblick auf ein von ihm selbst verfasstes Gedicht:

„Ich glaube, daß jeder halbwegs tiefere Mensch (zu denen ich mich zu zählen er-kühne) seine ‚Stunde des Schmerzes‘ hat, seine Stunde, da sich ihm der lachend blaue Himmel mit einer grauen Wolke überzieht, wo ein Schatten über seiner Seele liegt und lastet. Es ist nicht Weltschmerz, es ist eher eine Art von augenblicklicher stiller Resignation, aber durchaus kein Weltschmerz, Pessimismus, denn Pessimismus ist mir, so sehr ich ihn im Prinzip verstehe und ehre, ein Greuel.“⁹⁵

Sein tief verwurzelter Pragmatismus, von dem beispielsweise auch die Erziehung seines Sohnes geprägt war, kommt in seiner politischen Spielart anschaulich in einem erheblich späteren Brief an die Freundin Lulu von Strauß und Torney zum Ausdruck:

„Wenn ich Sie vor mir hätte, würde ich Ihnen eine Protestvorlesung halten; erstens daß ich kein Parteibonze und kein Parteigläubiger bin und zweitens daß ich mir keine Scheuklappen angezogen habe. Dazu fehlt mir das Dogmatische. Ich bin nie auf die Idee gekommen, die kleine Partei, zu der ich gehöre, sei im Alleinbesitz der politischen Weisheit, ich habe ihr gegenüber einen umfänglichen Vorrat von Kritik und weiß natürlich, daß auch die Konservativen oder das Zentrum oder die Sozialdemokraten anständige und kluge Männer haben. Es gibt in der Politik keine absoluten Wahrheiten, sondern fast nur Relationen.“⁹⁶

Trotz aller Liberalität, und dies ist an dieser Stelle abschließend zu betonen, findet sich in Heuss' Denken allerdings auch ein für die damalige Zeit ganz charakteristischer Zug an Nationalismus,⁹⁷ selbst wenn Heuss radikalen alldeutsch-völki-

⁹³ Nr. 207.

⁹⁴ Vgl. hierzu F. GÜNTHER, Heuss, S. 43.

⁹⁵ Nr. 5.

⁹⁶ Nr. 88.

⁹⁷ Vgl. zum Nationalismus als historischem Phänomen H.-U. WEHLER, Nationalismus; D. LANG-
EWIESCHE, Nation m. w. N.

schen Ideen fern stand. Sein Denken war primär auf den deutschen Nationalstaat bezogen. Dessen Ansehen galt es zu stärken und seine Stellung im internationalen Machtgefüge zu festigen, und im Konfliktfall konnten ihm auch einmal das Prinzip der Freiheit und die Rechte des Einzelnen untergeordnet werden. Deutlich wird dies beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs, als Heuss in die allgemeine vorschnelle Siegeszuversicht einstimmte,⁹⁸ sich zugleich aber von der überheblichen Kriegstreiberei seiner Zeitgenossen distanzierte.⁹⁹ Deutschland befand sich aus seiner Sicht in einer Verteidigungslage und hatte folglich das gute Recht, durch teilweise völkerrechtswidrige Maßnahmen sich gegen seine aggressiven Gegner zur Wehr zu setzen. An der grundsätzlichen Legitimität des Krieges ließ er nie einen Zweifel, selbst wenn er beispielsweise davor warnte, dass die Untertanenmentalität im Krieg überhand nehme,¹⁰⁰ oder auch den in der Schweiz lebenden Schriftsteller Hermann Hesse in Schutz nahm, der in einem Artikel Hoffnung auf einen baldigen Frieden sowie auf eine Rückkehr zur Humanität geäußert hatte und nun als „vaterlandsloser Gesell“ denunziert wurde.¹⁰¹ Auch die zahlreichen schmerzlichen Opfer unter seinen Freunden waren letztlich zu rechtfertigen, da sie im Schützengraben für das Vaterland und damit für eine gerechte Sache gestorben waren.¹⁰²

Doch hierbei blieb es nicht. Als im Jahre 1915 eine intensive Debatte über die Kriegsziele der Mittelmächte geführt wurde, plädierte Heuss ausdrücklich für „eine sehr starke Grenzänderung gegen Osten“, um so das Deutsche Reich auf Dauer sicherer zu machen, auch erwog er ethnisch motivierte Umsiedlungspläne.¹⁰³ In jedem Fall plädierte Heuss für eine erhebliche Erweiterung des politischen, militärischen und ökonomischen Einflussbereichs der Mittelmächte in Richtung Südosteuropa, so wie dies der machtpolitisch-imperialistischen Einstellung der Nationalsozialen entsprach und wie es auch Friedrich Naumann in seinem von Heuss überschwänglich begrüßten Buch „Mitteleuropa“ von 1915 erneut forderte.¹⁰⁴

In einem anderen Punkt grenzte sich Heuss hingegen deutlich von Naumann ab. Dieser hatte sich im Reichstag maßgeblich für das Zustandekommen einer Friedensresolution eingesetzt und in der abschließenden Abstimmung am 19. 7. 1917 zusammen mit dem Zentrum, den Linksliberalen und der SPD für ihre

⁹⁸ Vgl. z. B. Nr. 157, Nr. 160.

⁹⁹ Vgl. z. B. Nr. 173.

¹⁰⁰ Vgl. Nr. 165.

¹⁰¹ Vgl. Nr. 190, Nr. 191.

¹⁰² Vgl. z. B. THEODOR HEUSS: Hans Otto Schaller (Gefallen vor Ypern am 3. April 1917), in: Von schwäbischer Scholle. Kalender für Schwäbische Literatur und Kunst, Jg. 1918, Heilbronn 1917, S. 29f.

¹⁰³ Nr. 181.

¹⁰⁴ F. NAUMANN, *Mitteleuropa*. Vgl. zudem Nr. 188. Vgl. zum Mitteleuropa-Konzept und zu den Kriegszielen allgemein H.-H. BRAND, *Von Bruck zu Naumann*; J. FRÖLICH, *Mitteleuropa*; W. J. MOMMSEN, *Kriegsziele*.

Verabschiedung gestimmt. Heuss hielt sich mit seiner Kritik daraufhin nicht zurück. Die Resolution widerspreche der deutschen Staatsraison, da sie durch die vorbehaltlose Bekundung einer Friedensbereitschaft zuviel an deutschen Verhandlungspositionen verschenke und damit die Chancen auf einen Friedensschluss letztlich mindere. Insgesamt sei die Resolution zudem geprägt von einer naiven Verkenning der wahren aggressiven Kriegsziele der Kriegsgegner.¹⁰⁵ Dabei verkannte Heuss allerdings, dass es den Initiatoren an erster Stelle um einen symbolischen Akt gegenüber dem Ausland gegangen war, der diesem – im Gegensatz zu den völlig übersteigerten Forderungen konservativer und rechtsradikaler Kreise – grundsätzlich die Friedensbereitschaft der Mehrheit der im Reichstag vertretenen Parteien vor Augen führen sollte.¹⁰⁶

Eine Abwägung zwischen dem Grundsatz der Liberalität einerseits und dem unbedingten Willen andererseits, die nationalen Interessen des gesamten Gemeinwesens zu wahren, war also speziell in Kriegszeiten nicht immer leicht zu treffen, und sie war auch – wie beispielsweise die Meinungsverschiedenheit zwischen Heuss und Conrad Haußmann über den Umfang und die Zulässigkeit staatlicher Zensurmaßnahmen deutlich machte¹⁰⁷ – unter Akteuren des linksliberalen politischen Spektrums alles andere als unumstritten. In jedem Fall sollte an dieser Stelle deutlich geworden sein, dass auch die von Heuss vertretene eher moderate Variante des Nationalismus nicht in der Lage war, dem Verhängnis des Ersten Weltkriegs, der sich zur „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan) entwickelte, etwas Wirksames entgegenzusetzen.

Eine Biographie im Kaiserreich

Die Zeit des späten Kaiserreiches, die sogenannte Wilhelminische Epoche, war eine Periode rasanter Veränderungen und tief greifender Wandlungsprozesse. Es war die Zeit der Hochindustrialisierung und des Hochimperialismus, Städte erlangten eine Infrastruktur, die ihrer heutigen vergleichbar ist, der politische Massenmarkt etablierte sich, traditionelle Werte, Normen und Verhaltensmuster wurden auf geradezu beunruhigende Weise in Frage gestellt, und in der Kunst nahm die Moderne ihren Ausgang.¹⁰⁸ In den Briefen von Heuss ist dieser zeithistorische Hintergrund stets präsent, wenn er auch selten direkt zur Sprache kommt. Dabei war diese Zeit des Umbruchs auch eine Zeit des Übergangs und der Zeitenwende, gleichsam eine Zeit zwischen den Zeiten, in der einerseits die alte vor-

¹⁰⁵ Nr. 217.

¹⁰⁶ Vgl. zur Friedensresolution allgemein W. J. MOMMSEN, *Urkatastrophe*, S. 77; TH. HEUSS, *Friedrich Naumann*, S. 386–388.

¹⁰⁷ Angedeutet in Nr. 183.

¹⁰⁸ Vgl. statt vieler TH. NIPPERDEY, *Geschichte*, Bd. 1; H.-P. ULLMANN, *Kaiserreich*, insbesondere S. 95–137; V. BERGHANN, *Kaiserreich*, S. 41–279.

industrielle Welt endgültig verabschiedet wurde – deshalb war die Diskussion, ob Deutschland ein Agrar- oder ein Industriestaat sein sollte, wie Heuss richtig erkannte,¹⁰⁹ ein typisches Scheingefecht, da die Würfel schon längst gefallen waren. Aber andererseits blieb die Sehnsucht nach der alten, vergangenen Welt doch allenthalben präsent, wie beispielsweise der Glaube des Bürgertums an die Überlegenheit der klassischen humanistischen Bildung mit ihrem traditionellen Bildungskanon oder auch der fatale Fortbestand des Obrigkeitsstaates deutlich machten. Dabei verkörperte Heuss diesen Übergang auf anschauliche Weise, indem er einerseits, wie gesagt, zweifellos auf Seiten des Neuen stand, aber andererseits zugleich den Bruch mit dem Vergangenen nicht vollziehen wollte. Nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten sollte dieses Charakteristikum seiner Person noch einmal herausragende Bedeutung gewinnen, da er in seinem neuen Amt als Verkörperung eines Brückschlags in die Vergangenheit eine besonders integrative Wirkung entfaltete.¹¹⁰

Die Frage, inwieweit Heuss' Biographie für die Zeit des Kaiserreichs somit typische Elemente besitzt, die sich auf ähnliche Weise auch bei anderen Angehörigen seiner Generation finden, kann hier nicht abschließend beantwortet werden, sondern soll künftigen Forschungen vorbehalten bleiben. Sicher gesagt werden kann hingegen, dass im Freundeskreis von Heuss und speziell im Kontext des Naumann-Kreises ganz ähnliche Biographien zu finden sind. Die jüngeren Naumann-Anhänger entstammten einem ähnlichen bildungsbürgerlich-kulturprotestantischen Milieu wie Heuss, ein Schlüsselereignis war jeweils die Begegnung mit Naumann und die Zeit der Zusammenarbeit mit ihm, die den Einzelnen dazu bewog, künftig in Politik oder Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen – auch wenn sich dieses Engagement in ganz unterschiedliche Richtungen weiterentwickeln konnte. Dies erklärt es teilweise auch, dass Bekannte von Heuss aus der Jugendzeit häufig mit diesem bis ins Alter in Verbindung standen. Man besaß einen vergleichbaren Erfahrungshintergrund, an den sich später immer wieder anknüpfen ließ. Dies alles harret einer genaueren Untersuchung, wobei sowohl primär biographische, aber auch sozialgeschichtlich-quantifizierende¹¹¹ und ideengeschichtliche Ansätze vielversprechende Ergebnisse zutage fördern dürften.

Damit endet diese Einleitung mit einem Plädoyer für eine umfassende Historisierung der Person von Heuss. An die Stelle des Versuchs, ihn auf einseitige Weise für die Gegenwart zu vereinnahmen oder allzu zeitgebundene Lehren aus seiner Biographie zu ziehen, sollte das ernsthafte Bemühen treten, die verschie-

¹⁰⁹ Vgl. Nr. 72. Vgl. zur Debatte allgemein H.-U. WEHLER, *Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3, S. 618–620 m. w. N.

¹¹⁰ Vgl. hierzu F. GÜNTHER, *Heuss*, S. 41.

¹¹¹ Vgl. vor allem hierzu U. KREY, *Religion*.

denen Abschnitte seines Lebens vor dem Hintergrund seiner Zeit zu verstehen und zu interpretieren. Dazu will diese Edition genauso wie die vorangegangenen und folgenden Bände der „Stuttgarter Ausgabe“ beitragen.

Dank

Die Planung und Durchführung eines so anspruchsvollen und umfangreichen Projekts wie das der Edition „Theodor Heuss. Stuttgarter Ausgabe“ ruht auf vielen Schultern. Für die fortwährende Unterstützung und wohlwollende Begleitung danke ich dem Kuratorium der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, bis 2006 unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Ralf Lord Dahrendorf, seit 2007 von Dr. Wolfgang Gerhardt MdB, außerdem dem Vorstand unter dem Vorsitz von Bürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch sowie dem wissenschaftlichen Beirat, bis 2006 unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Dieter Langewiesche, seit 2007 von Prof. Dr. Andreas Wirsching. Der Geschäftsführer der Stiftung, Dr. Thomas Hertfelder, hat regen Anteil an dem Projekt genommen und bei zahlreichen Fragen und Problemen sachkundig zur Seite gestanden.

Mein besonderer Dank gilt dem wissenschaftlichen Leiter des Editionsprojektes, Dr. Ernst Wolfgang Becker, der sich für das Gesamtprojekt in herausragender Weise engagierte und zudem meine Arbeit stets mit Rat und Tat unterstützte, sowie dem Editionsbeirat, dem Prof. Dr. Wolfgang Hardtwig, Dr. Hans Peter Mensing, Prof. Dr. Angelika Schaser und Prof. Dr. Andreas Wirsching angehören. Dieses Gremium hat auf zahlreichen Sitzungen mit der Editionsleitung, der Geschäftsführung und den Bearbeitern das Editionsprojekt kritisch und konstruktiv begleitet und einen wichtigen Beitrag bei der Formulierung von Editionsrichtlinien geleistet. Zudem haben einzelne Editionsbeiräte besondere Verantwortung für die Begutachtung einzelner Bände der Briefreihe übernommen. Für den vorliegenden Band danke ich besonders Prof. Dr. Angelika Schaser für den kritischen und äußerst hilfreichen Austausch über inhaltliche Fragen und die Briefauswahl. Auch der fruchtbare und kollegiale Dialog mit den Bearbeitern der anderen Bände kam dem Projekt wesentlich zugute.

Dr. Ernst Wolfgang Becker, Dr. Michael Dorrman und Dr. Elke Seefried, die Bearbeiter der zuvor erschienenen Briefbände, sowie Prof. Dr. Jürgen C. Heß haben das Manuskript gelesen und kritisch kommentiert. Ihnen allen danke ich für ihre wertvollen Hinweise und Anregungen. Außerdem bedanke ich mich bei Bernd Hans Göhrig, der eine aufwendige Reise in die USA auf sich nahm, um mit mir die Abschriften der Heuss-Briefe zu überprüfen, bei Hans Gebhardt, der dabei half, Stenogramme zu transkribieren, und bei Florian Burkhardt, der mich beim Erstellen des Personenregisters unterstützte.

Dieses Editionsprojekt hätte nicht auf diese Weise durchgeführt werden können, wenn nicht zahlreiche öffentliche Archive, Bibliotheken und andere Einrichtungen sowie Privatpersonen dabei geholfen hätten. An erster Stelle danke ich Ursula

Heuss-Wolff, die durch ihr Interesse, ihr Vertrauen und ihre Hilfsbereitschaft diesen Band überhaupt erst ermöglicht hat. Sie unterstützte mich bei Recherchen im Familienarchiv Heuss, stellte mir bislang unzugängliche Teile der Privatkorrespondenz zur Verfügung und half bei der Überprüfung von Abschriften sowie bei schwierigen Fragen der Kommentierung. Sie und PD Dr. Ludwig Theodor Heuss gaben freundlicherweise die Zustimmung, das Briefmaterial in der hier vorliegenden Form zu veröffentlichen. Darüber hinaus gilt mein Dank den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der besuchten und angefragten Institutionen und Archive, besonders aber folgenden Einrichtungen und Privatpersonen, von denen Briefe abgedruckt wurden: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (Bonn), Bayerische Staatsbibliothek (München), Bundesarchiv (Koblenz/Berlin), Deutsches Kunstarchiv des Germanischen Nationalmuseums (Nürnberg), Deutsches Literaturarchiv (Marbach a. N.), Diözesanarchiv Rottenburg, Goethe- und Schillerarchiv der Klassik Stiftung Weimar, Heinrich-Heine-Institut im Rheinischen Literaturarchiv (Düsseldorf), Landesarchiv Baden-Württemberg/Badisches Generallandesarchiv (Karlsruhe), Landesarchiv Baden-Württemberg/Hauptstaatsarchiv (Stuttgart), Landesarchiv Berlin, Landesarchiv Speyer, Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Monacensia des Literaturarchivs und der Bibliothek München, Privatarchiv Elsbeth Haule (Heilbronn), Privatarchiv Hanna Frielinghaus-Heuss (Albstadt), Privatarchiv Peter Lipp (Heilbronn), Schweizerisches Literaturarchiv (Bern), Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz (Berlin), Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Stadtarchiv Heilbronn, hier namentlich Walter Hirschmann, Stadtarchiv Stuttgart, Stadt- und Hospitalarchiv Schwäbisch Gmünd, Theodor-Heuss-Gymnasium Heilbronn, Universitätsbibliothek Marburg, Württembergische Landesbibliothek (Stuttgart). Außerdem danke ich der Perkins Library der Duke University (Durham, North Carolina) und der Württembergischen Landesbibliothek (Stuttgart), die aufgrund ihrer exzellenten Arbeitsbedingungen die Recherchen für diesen Band wesentlich erleichterten. Die Privatpersonen Ulrike Barth, Philipp Becker von der Burschenschaft Germania, Peter Goes, Wedig von dem Knesebeck, Dr. Peter Lingens, Klaus Lux, Marianne Sihler und Töns Wellensiek sowie Klaus Haan von der Stadt Xanten gaben zudem bereitwillig Auskunft bei Fragen der Kommentierung und des Personenregisters.

Und schließlich geht mein Dank an den Verleger Prof. Dr. h.c. mult. Klaus G. Saur und seinen Nachfolger in der Geschäftsführung des Verlages Walter de Gruyter, Dr. Sven Fund, sowie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Verlages K. G. Saur (München), vor allem an die Verlagsleiterin Clara Waldrich, an die Leiterin des Lektorats Barbara Fischer und an den Herstellungsleiter Manfred Link, für die sorgfältige Betreuung des Bandes. Dr. Rainer Ostermann danke ich für die umsichtigen Satzarbeiten.

Gewidmet ist dieser Band meiner Familie.

Zur Edition

Die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus hat gemeinsam mit dem Editionsbeirat und den Bearbeitern der Einzelbände detaillierte Editionsrichtlinien vereinbart, die den wissenschaftlichen Standard und die Einheitlichkeit der Edition gewährleisten sollen. Im Folgenden werden nur die Aspekte erwähnt, die für die Lektüre der Briefe von Bedeutung sind.

Die Edition der Briefe von Theodor Heuss kann auf vier zentrale Bestände zurückgreifen. Einem Wunsch von Heuss folgend, erhielt das Bundesarchiv den politisch ausgerichteten Bestandteil des Nachlasses, das Deutsche Literaturarchiv in Marbach den schriftstellerisch-kulturpolitischen Teil. Schriftstücke familiären bzw. privaten Charakters gingen in die Obhut der Schwiegertochter von Theodor Heuss, Ursula Heuss-Wolff, nach Basel. Neben dem politischen, literarischen und familiären Nachlassstrang sind für die Jahre 1949-1959 die Akten des Bundespräsidialamtes aus der Amtszeit von Heuss unverzichtbar.

Im Gegensatz zu den anderen Briefbänden der Edition aus der Zeit vor 1949 stammt die Mehrzahl der für diesen Band recherchierten und hier abgedruckten Schreiben aus den drei Nachlassteilen von Heuss sowie aus den weiteren Beständen im Familienarchiv Heuss. Auch wenn im politischen, literarischen und privaten Nachlass in der Regel nur die an Heuss gerichteten Schreiben abgelegt und an sich nur wenige von Heuss selbst verfasste Schreiben gesammelt wurden, profitierte dieser Band davon, dass diese persönlichen Bestände noch zu Heuss' Lebzeiten und später vom Theodor-Heuss-Archiv durch Originale und Kopien von Briefen des jungen Heuss, die ursprünglich von anderen Personen aufbewahrt wurden, ergänzt worden sind. Um diese Überlieferung zu vervollständigen, wurden zudem in den Nachlässen der zahlreichen Korrespondenzpartner umfangreiche Recherchen vorgenommen. Diese Suche in öffentlichen und privaten Archiven ließ manches bisher unbekannte Heuss-Schreiben zum Vorschein kommen.

Für den vorliegenden Band wurden von den etwa 770 nachgewiesenen Heuss-Schreiben aus dem Zeitraum, der mit der Schulzeit beginnt und mit dem Umzug der Familie nach Berlin Anfang Januar 1918 endet, 228 ausgewählt. Die Auswahl orientiert sich an der biographischen und zeitgeschichtlichen Relevanz der jeweiligen Schreiben. Es sollen Einblicke in die verschiedenen Aspekte des Lebens und der Persönlichkeit von Theodor Heuss gewährt werden, auch in den Alltag und das private Umfeld, ohne dabei eine „Schlüsselloch-Perspektive“ zu bieten. Die Haltung von Heuss zu den großen und kleinen Themen seiner Zeit und sein Handeln in diesen Kontexten können ein Stück Zeitgeschichte offenlegen. Neben dieser inhaltlichen Komponente wurde der Auswahlprozess bisweilen auch durch den Rang des Adressaten gesteuert. Ferner wurde versucht, die Spannweite des

Kommunikationsnetzes von Heuss abzubilden. Selbst Briefe scheinbar „banalen“ oder technischen Charakters können exemplarisch zum Abdruck kommen, wenn sie einen wichtigen Aspekt der Tätigkeitsfelder von Heuss verdeutlichen.

Aufgenommen werden ausschließlich Dokumente, die von Theodor Heuss verfasst wurden, in Ausnahmefällen in seinem Auftrag oder gemeinsam mit anderen Autoren: Schreiben (geschlossene Versandtechnik), Post- oder Ansichtskarten, Rundschreiben, Fernschreiben oder Übertragungen von Stenogrammen. Auch Gattungen wie Bescheinigungen, Gutachten, Fragebögen oder Gedichte, die für bestimmte Personen erstellt wurden und damit einen Adressaten haben, können Aufnahme finden, entweder als eigenständiges Dokument oder als Anlage zu den zugehörigen Schreiben. Die Schreiben sind in chronologischer Folge und in den meisten Fällen vollständig abgedruckt. Kürzungen sind möglich, um umfangreichere Redundanzen zu vermeiden. In diesen Fällen wird der Inhalt der ausgelassenen Textpassage in einer Anmerkung knapp wiedergegeben. Grundsätzlich aber sind Kürzungen Ausnahmefällen vorbehalten, da der Authentizität der Texte große Bedeutung beigemessen wird. Es wird möglichst die behändigte Ausfertigung abgedruckt, so wie sie den Empfänger erreichte.

Jedem Schreiben ist ein *Dokumentenkopf* vorangestellt, der folgende Angaben umfasst:

- Fortlaufende Nummerierung.
- Persönlicher oder institutioneller Adressat einschließlich akademischer Grade und Ort des Empfängers. Bei Rundschreiben werden die nachweisbaren Empfänger im Kommentar erwähnt. Altertümliche Schreibweisen von Orten werden nach Vorlage wiedergegeben, verschiedene Schreibweisen eines Ortes in der Regel vereinheitlicht. Geht die Ortsangabe nicht aus dem Schreiben hervor, kann sie aber erschlossen werden, wird sie in eckigen Klammern eingefügt.
- Datierung des Briefes und Wohn- bzw. Aufenthaltsort des Verfassers einschließlich Straße, Hotel oder Institution, so wie es aus der Vorlage hervorgeht. Erschlossene Bestandteile dieser Angaben finden sich wiederum in eckigen Klammern.
- Herkunftsnachweis und Beschreibung der Vorlage. Konnte nur eine Kopie eingesehen werden, wird darauf in runden Klammern hingewiesen.
- Zusätze, die sich auf das gesamte Dokument beziehen (Eingangsstempel, Aktenzeichen, Diktatzeichen, Vermerke, Verfügungen, Notizen etc.), Anlagen, Druckorte und weitere Überlieferungsformen der Schreiben werden in einer ersten textkritischen Anmerkung nachgewiesen.
- Stichwortartiges Kurzregest über den wesentlichen Inhalt des Dokuments.

Die Edition soll als Studienausgabe sowohl einen breiten Leserkreis ansprechen als auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügen. Die Wiedergabe der Briefe

will deshalb sowohl der Authentizität der Texte wie auch der Leserfreundlichkeit gerecht werden. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich die *Textgestaltung*. Die Dokumente werden grundsätzlich vorlagengetreu in „alter Rechtschreibung“ übernommen. Hingegen orientieren sich alle Bearbeitertexte an der Rechtschreibung des Duden von 2006 (24. Aufl.). Im Sinne der Lektüererleichterung werden bei den Dokumenten in einigen Fällen Korrekturen bzw. Vereinheitlichungen vorgenommen:

- Anrede und Schlussformel/Zeichnung werden in der Regel nach Vorlage abgedruckt. Bei fehlender Schlusszeichnung wird in eckigen Klammern der Name von Theodor Heuss ergänzt.
- Ein Postskriptum von Heuss wird im Anschluss des Briefes abgedruckt, bei fehlender Bezeichnung vorangestellt: [PS]. Postskripta von dritter Hand (z. B. von Elly Heuss-Knapp) werden in der Regel in einer Anmerkung nachgewiesen.
- Bei eigenhändigen Schreiben werden offensichtliche Verschreiber, sinnentstellende Syntaxfehler und falsche Interpunktion stillschweigend korrigiert entsprechend der Rechtschreibung, wie sie zur Entstehungszeit des Schreibens galt. Ein Nachweis der vorliegenden Schreibweise erfolgt in Anmerkungen nur, wenn sie Relevanz für den Briefschreiber Heuss besitzt. Spezifische Schreibweisen, die bei Heuss besonders ausgeprägt sind (z. B. die Kleinschreibung von adjektivisch gebrauchten Ortsangaben, Schreibweise von „bischen“, „wol“), werden beibehalten.
- Bei maschinenschriftlichen Schreiben wird analog verfahren. Dabei werden aber unterschiedliche Schreibweisen (z. B. „ß“ oder „ss“) vereinheitlicht, da sie in der Regel den technischen Defiziten der Schreibmaschine oder den mangelnden Kenntnissen der Schreibkraft geschuldet sind.
- Inhaltliche Korrekturen bei handschriftlichen oder maschinenschriftlichen Schreiben durch die Hand von Heuss werden im Text übernommen und in einer Anmerkung nachgewiesen.
- Offensichtlich sinnentstellende inhaltliche Fehler werden im Text korrigiert und in einer Anmerkung nachgewiesen.
- Bei unklaren Formulierungen oder Sachverhalten werden diese im Text belassen und in einer Anmerkung nach Möglichkeit erläutert.
- Unterschiedliche Schreibweisen von Personennamen werden in der Regel stillschweigend vereinheitlicht, bei inhaltlicher Relevanz in einer Anmerkung nachgewiesen.
- Hervorhebungen von Heuss werden einheitlich kursiv gesetzt, Hervorhebungen vom Empfänger oder von dritter Hand in einer Anmerkung nachgewiesen.
- Abkürzungen werden nicht aufgelöst, soweit sie sich im aktuellen Duden bei dem entsprechenden Worteintrag finden. Dies gilt auch für altertümliche Abkürzungen, deren Bedeutung noch erschließbar ist (z. B. „bezw.“). Alle anderen,

auch heuss-spezifischen Kürzel werden in eckigen Klammern aufgelöst. Amtliche/offizielle Abkürzungen von Parteien, Verbänden und anderen Institutionen werden im Text beibehalten und im Abkürzungsverzeichnis aufgelöst.

Folgendes textkritisches Klammersystem wird verwendet:

- <?> Unleserliches Wort
- <> Unsichere Lesart
- [] Zusätze durch Bearbeiter, vor allem bei aufgelösten Abkürzungen
- [...] Auslassungen durch Bearbeiter

Der *textkritische und inhaltliche Kommentar* wird nach einheitlicher Zählung in Fußnoten aufgenommen. Die textkritischen Anmerkungen beziehen sich entweder in einer ersten Fußnote auf das gesamte Dokument oder auf einzelne Textstellen. Darüber hinaus bietet der Kommentar eine am Text orientierte inhaltliche Verständnishilfe, die dem Informationsbedürfnis eines breiten Leserkreises gerecht zu werden versucht. Er enthält Erläuterungen zu historischen Begriffen, zu Sachverhalten, Ereignissen und Zusammenhängen auch biographischer Art, die heute nicht mehr ohne Weiteres als bekannt vorausgesetzt werden können. Reden, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Bücher, Reisen, Wahlkampfauftritte, Gesetze, Verträge und Protokolle werden ebenso nachgewiesen wie Zitate oder Zitatanklänge. Soweit es das abgedruckte Schreiben erforderlich macht, wird auch die Gegenkorrespondenz ermittelt, der Inhalt kurz zusammengefasst oder in Auszügen zitiert. Unveröffentlichte archivalische Überlieferung wird mit der entsprechenden Fundstelle genannt, Forschungsliteratur nur sparsam und in der Regel mit genauen Seitenverweisen herangezogen. Auf die Wiedergabe von Forschungskontroversen wird verzichtet. Allgemeine biographische Angaben zu den im Text oder in den Anmerkungen genannten Personen finden sich im biographischen Personenregister. Sind hingegen weitergehende biographische Erläuterungen zu einer bestimmten Textstelle erforderlich, finden sich diese im Kommentar.

Formal richtet sich der Anmerkungsapparat nach den Regeln der Manuskriptgestaltung, die für die Edition entworfen wurden. Personen werden nur bei der Ersterwähnung mit Vor- und Zunamen genannt, dann in der Regel nur noch mit Nachnamen. Davon abweichend wird der Vorname erwähnt, um bei Namensgleichheit eine eindeutige Identifizierung vornehmen zu können oder um z. B. bei Aufzählungen Einheitlichkeit herzustellen. Theodor Heuss wird generell nur mit Heuss bezeichnet. Forschungsbezogene Literatur und Archivalien werden schon bei Ersterwähnung mit sinnvollen Kurzformen aufgeführt, welche die Zuordnung zu den vollständigen Angaben im Quellen- und Literaturverzeichnis ermöglichen. Zeitgenössische Monographien oder Zeitungs- und Zeitschriftenartikel,

die der Erläuterung einer bestimmten Briefstelle dienen, werden hingegen bei Ersterwähnung vollständig wiedergegeben. Abkürzungen von Publikationsorganen, Archiven und anderen Institutionen finden sich im Abkürzungsverzeichnis aufgelöst.

Bei der auf den ersten Seiten dieses Bandes vorliegenden Übersicht über die Lebensstationen von Theodor Heuss stehen die biographischen Daten im Mittelpunkt. Das Verzeichnis der Briefe gibt eine schnelle Orientierung über die Adressaten und Inhalte der Briefe. Das Quellen- und Literaturverzeichnis nimmt alle in der Einleitung, im Dokumentenkopf und im Kommentar erwähnten Archivalien und Veröffentlichungen mit Ausnahme der zeitgenössischen Zeitungs- und Zeitschriftenartikel auf. Das biographische Personenregister enthält in standardisierter Form biographische Kerndaten zu allen in den Briefen und in den Bearbeitertexten erwähnten Personen, mit Ausnahme von Theodor Heuss. Das Sachregister dient dem thematisch differenzierten Zugriff auf alle in den Brief- und Bearbeitertexten enthaltenen relevanten Informationen.

Verzeichnis der Briefe

- 1 25. August 1892
Margarete Gumbel
Sommerurlaubserlebnisse mit dem Bruder Ludwig Heuss 75
- 2 18. Juni 1897
Erich Heynacher
Übersendung einer Ansichtskarte über eine
Industrieausstellung in Heilbronn. 76
- 3 17. November 1899
Louis Heuss
Gesundheitszustand des Vaters; Bericht von aktuellen Begeben-
heiten in Heilbronn; Einschätzung des Burenkrieges;
Geburtstagsfest der Großmutter 76
- 4 12. September 1900
Ludwig Klein
Sommerferienerlebnisse; Vorsätze für das nächste Schuljahr . . . 80
- 5 26. März 1901
Ludwig Klein
Verabredung eines Besuchs; Austausch über eigene Gedichte
sowie über Literatur, Musik und Kunst allgemein 82
- 6 26. November 1901
Eberhard Goes
Vorbereitung des Weihnachtsfestes der Schulklasse;
Austausch über Friedrich Nietzsche und über Literatur
allgemein; Probleme mit einem Lehrer; Herbstausflüge;
Annäherung an den Nationalsozialen Verein. 84
- 7 22. April 1902
Eberhard Goes
Studienpläne in München; Austausch über kulturelle Fragen;
politisches Engagement beim Wahlkampf; erste Veröffent-
lichung in der „Hilfe“; Mitarbeit bei einer Stuttgarter Schüler-
zeitung 89

8	2. Mai 1902 Ida Bedürfnis nach Aussprache mit Ida; Alleinsein in Heilbronn; Plan, auf Harzreise Freundinnen in Mädchenpensionaten zu besuchen	93
9	12. Juni 1902 Ludwig Klein Erwartung der Abiturprüfung; Artikel in der „Neckar-Zeitung“; Briefwechsel mit Anne von Marchtaler; Reisepläne	95
10	21. Juli 1902 Eberhard Goes Verlobung von Eberhard Goes; bestandene Abiturprüfung; Artikel in Heilbronner Zeitungen; neue Lektüre; Studienpläne . .	96
11	22. September 1902 Ida Plan einer Reise nach Thüringen und in den Harz sowie von Besuchen in Mädchenpensionaten	99
12	15. Oktober 1902 Ludwig Klein Plan eines Besuchs in Stuttgart; Reise zu Mädchenpensionaten und zum nationalsozialen Vertretertag in Hannover	100
13	29. Oktober 1902 Ida Studienbeginn in München; Bericht an Eltern in Heilbronn über Besuch in Mädchenpensionaten; Fortsetzung der Reise über Hannover nach Würzburg; letzte Ferientage in Heil- bronn	102
14	12. Mai 1903 Lulu von Strauß und Torney Übersendung von Gedichten; Erinnerung an gemeinsam verbrachte Tage; Studium und jüngste Unternehmungen in München; Einladung an Lulu von Strauß und Torney zum erneuten Besuch	105
15	10. August 1903 Dr. Friedrich Naumann Glückwunsch zur Ehrung durch die Universität Heidelberg	108

- 16 17. August 1903
Lulu von Strauß und Torney
Theodor Heuss' lyrische und publizistische Tätigkeit;
geplanter Wechsel nach Berlin; Tod des Vaters; Engage-
ment für den Nationalsozialen Verein beim Reichstags-
wahlkampf 108
- 17 1. Oktober 1903
Lulu von Strauß und Torney
Auffassung vom Tod; Reisen; Beginn der Arbeit an der
Dissertation über „Weingärtnerstand in Heilbronn“ 112
- 18 9. und 10. Februar 1904
Lulu von Strauß und Torney
Geplantes Treffen zu dritt in Halle; Eindrücke von Berlin 115
- 19 1. Juli 1904
Marie Senn
Hilfsangebot; Hoffnung auf unbeschwertes Wiedersehen;
Besuch des Internationalen Frauenkongresses; neue Ver-
öffentlichung in der „Neckar-Zeitung“; Reise an die Ostsee;
Lektüre. 118
- 20 25. Juli 1904
Lulu von Strauß und Torney
Rechtfertigung der „Secession“ und der modernen Kunst; Plan
eines Artikels über Lulu von Strauß und Torney 122
- 21 28. Oktober 1904
Lulu von Strauß und Torney
Erlebnisse während der Semesterferien in Heilbronn; Theodor
Heuss' ästhetisches Konzept; publizistische Tätigkeit 124
- 22 6. November 1904
Lulu von Strauß und Torney
Gruß nach vergnüglicher Nacht 127
- 23 22. März 1905
Lulu von Strauß und Torney
Italienreise von Lulu von Strauß und Torney; Faschingsfest in
München; Besuch in Berlin; Angebot von Friedrich Naumann
an Theodor Heuss, als Redakteur der „Hilfe“ zu arbeiten 128

24	21. August 1905 Dr. Cäsar Flaischlen Übersendung eines Artikels über Cäsar Flaischlens neuen Roman	132
25	24. August 1905 Lulu von Strauß und Torney Beginn der Redakteurstätigkeit bei der Zeitschrift „Die Hilfe“; Bekanntschaft mit Cäsar Flaischlen; Aufforderung an Lulu von Strauß und Torney zur Mitarbeit bei der „Hilfe“	133
26	10. November 1905 Lulu von Strauß und Torney Erfolgreiches Doktorexamen und anschließende Reise durch Südwestdeutschland; Suche nach Mitarbeitern für die „Hilfe“ . . .	136
27	29. Dezember 1905 Hermann Erhard Alltag in Berlin; Erholung während der Weihnachtsfeiertage . . .	138
28	28. März 1906 Lulu von Strauß und Torney Theodor Heuss' Gedichtkonzeption; Publikationspläne; Einladung von Lulu von Strauß und Torney nach Berlin; Plan einer Reise nach Paris; Freundschaft mit Elly Knapp; Faschingsfest in Berlin; neue Lektüre	140
29	31. März 1906 Elly Knapp Abreise von Elly Knapp aus Berlin; Hoffnung auf dauerhafte Freundschaft; Begebenheiten im gemeinsamen Bekanntenkreis	145
30	19. Mai 1906 Elly Knapp Erste Eindrücke von Paris; Plan eines Besuchs in Straßburg. . . .	147
31	18. Juni 1906 Elly Knapp Gemeinsame Tage mit Elly Knapp in Straßburg; Stationen auf Rückreise nach Berlin; Redaktionstätigkeit	149
32	5. Juli 1906 Otto Hirsch Künftiges Treffen; Vorbehalte gegenüber Juristen.	152

33	18. Juli 1906 Hermann Erhard Reiseerlebnisse in Paris; auf Rückreise Station in Heilbronn; Verhaltensweise von Theodor Heuss in Hermann Erhards Familie; Angebot an Heuss, für württembergischen Landtag zu kandidieren.	153
34	19. Juli 1906 Prof. Dr. Walter Goetz Initiative von Theodor Heuss, für die Nationalsozialen Wahlabsprachen mit der Deutschen Volkspartei zu treffen.	156
35	31. August 1906 Dr. Ludwig Curtius Bitte um Mitarbeit bei der „Hilfe“	158
36	8. September 1906 Elly Knapp Liebeserklärung an Elly Knapp	159
37	16. und 18. September 1906 Elly Knapp Unternehmungen in Dresden; Aussprache mit Elly Knapp.	161
38	19. September 1906 Elisabeth Gumbel Geburtstagsgedicht über die schwierige Entscheidung einer Frau für einen Bräutigam.	164
39	23. und 24. September 1906 Lulu von Strauß und Torney Vorschläge für gemeinsame Besichtigungen in Berlin; Theodor Heuss' Dissertation als wenig fesselnde Lektüre; Prägung durch Ferdinand Freiligrath; Bekämpfung von Elend aus nationalpolitischem Verantwortungsgefühl; Pläne, Artikel und eigene Gedichte zu veröffentlichen	166
40	8. und 9. Oktober 1906 Elly Knapp Beteuerung der Aufrichtigkeit der Liebe zu Elly Knapp.	170
41	19. Oktober 1906 Prof. Dr. Walter Goetz Engagement für die Kandidatur eines nationalsozialen Kandidaten bei der nächsten württembergischen Land-	

	tagswahl; Notwendigkeit einer Generalerklärung für die Deutsche Volkspartei bei den Wahlen	172
42	19. Oktober 1906 Lu Märten Selbstverständnis von Theodor Heuss; Teilnahme am Leiden von Lu Märten	174
43	30. Oktober 1906 Georg Hohmann Liebesaffären im Freundeskreis; Absprachen für linksliberale Vereinigung	175
44	21. November 1906 Elly Knapp Wahlkampf in Urach für Ludwig Bauer; Besuch in Tübingen; Treffen mit Elly Knapp in Mannheim	177
45	5. Dezember 1906 Otto Schilling Klage über unfaires Verhalten des Kandidaten Otto Schilling beim Wahlkampf in Urach.	179
46	18. Dezember 1906 Elly Knapp Suche nach einem Reichstagswahlkreis für Friedrich Naumann; Wahlkampf vorbereitung; hohe Arbeitsbelastung in der Redaktion der „Hilfe“	181
47	21. Dezember 1906 Eberhard Goes Reichstagskandidatur von Friedrich Naumann in Heilbronn; Plädoyer für die konfessionslose Schule	184
48	26. Dezember 1906 Dr. Friedrich Naumann Parteilpolitische Einigungsbemühungen von Theodor Heuss in Heilbronn, um eine Reichstagskandidatur von Friedrich Naumann zu ermöglichen	185
49	29. Dezember 1906 Dr. Friedrich Naumann Erster Erfolg beim Schmieden eines Wahlbündnisses in Heilbronn	186

50	8. Januar 1907 Elly Knapp	Mitarbeit beim Wahlkampf für Friedrich Naumann in Heilbronn; Treffen mit Elly Knapp in Straßburg	187
51	28. Januar 1907 Elly Knapp	Geburtstagswünsche für Elly Knapp; aufwendiger Wahlkampf für Friedrich Naumann in Heilbronn; Feier nach erfolgreichem ersten Wahlgang; Siegeszuversicht für Stichwahl	189
52	7. Februar 1907 Elly Knapp	Umkämpfte Stichwahl in Heilbronn; Sieg von Friedrich Naumann; Feier	191
53	23. März 1907 Privatdozent Dr. Wilhelm Ohr	Skepsis gegenüber dem Plan der Gründung eines „Nationalvereins für das liberale Deutschland“	193
54	14. April 1907 Elly Knapp	Sehnsucht nach Elly Knapp nach Verlobung in Berlin	196
55	15. April 1907 Prof. Dr. Walter Goetz	Forderung nach enger Abstimmung zwischen dem Nationalverein und den linksliberalen Parteien in Württemberg	197
56	6. und 7. Mai 1907 Elly Knapp	Beziehung zwischen Theodor Heuss, Gustav Stotz und Lu Märten Ende 1906; Arbeitsplatzverlust von Stotz; Neuigkeiten aus dem Familien- und Bekanntenkreis	199
57	10. Mai 1907 Dr. Friedrich Naumann	Plan einer Reichstagskandidatur 1912; Bitte um Unterstützung; Tagung des Bundes der Landwirte in Stuttgart	201
58	23. Mai 1907 Elly Knapp	Absicht von Theodor Heuss, Elly Knapp in Zukunft eine Hilfe zu sein	202

- 59 29. Mai 1907
 Elisabeth Gumbel
 Glückwunsch zur Verlobung von Elisabeth Gumbel 203
- 60 1. Juni 1907
 August Köhler
 Annahme eines Gedichtes von August Köhler für die „Hilfe“ . . . 205
- 61 12. Juni 1907
 Elly Knapp
 Freude, dass Georg Friedrich Knapp von der Verlobung seiner
 Tochter erfuhr. 206
- 62 20. Juni 1907
 Lulu von Strauß und Torney
 Übersendung von Büchern von Friedrich Naumann;
 Verlobung mit Elly Knapp; Reisepläne nach Belgien und
 Holland; Unternehmungen und Publikationspläne;
 Versicherung der fortbestehenden Freundschaft zu Lulu von
 Strauß und Torney 207
- 63 25. Juni 1907
 Elisabeth Gumbel
 Bekanntgabe der Verlobung mit Elly Knapp 211
- 64 26. Juni 1907
 Lu Märten
 Rechtfertigung eines Buches von Lou Andreas-Salomé über
 Henrik Ibsen; Zeitmangel wegen Verlobung; Gespräch mit
 Adolph Amberg über Heirat 213
- 65 12. Juli 1907
 Elly Knapp
 Treffen mit Elly Knapp in Straßburg; Besuch in Speyer. 216
- 66 15. Juli 1907
 Elly Knapp
 Reise nach Brüssel, Mecheln und Antwerpen; Kunsterlebnisse;
 Erinnerung an Zugfahrt mit Elly Knapp; Bedauern über kühles
 Verhalten gegenüber Georg Friedrich Knapp bei Besuch in
 Straßburg 217

67	20. Juli 1907 Dr. Friedrich Naumann Situation im Heilbronner Wahlkreis; Bitte an Friedrich Naumann, Theodor Heuss' Verlobung mit Elly Knapp zu akzeptieren; Reise durch Belgien und die Niederlande.	222
68	23. Juli 1907 Elly Knapp Einrichtung der künftigen gemeinsamen Berliner Wohnung; Ziele der Kindererziehung	225
69	24. Juli 1907 Elly Knapp Eindrücke von Delft und Johannes Vermeer; die Haager Friedenskonferenz; Versuch, Elly Knapps Bedenken zu zerstreuen; Charakterisierung von Theodor Heuss' Mutter	227
70	24. August 1907 Dr. Carl Busse Übersendung von Theodor Heuss' Gedichten zur Veröffentlichung.	231
71	13. September 1907 Elly Knapp Zusammengehörigkeitsgefühl nach Besuch von Elly Knapp in Berlin.	232
72	17. September 1907 Lulu von Strauß und Torney Bejahung der Entwicklung hin zum Industriestaat; Artikel über Reise nach Belgien und Holland; große Arbeitsbelastung; Besuch von Elly Knapp	234
73	2. Oktober 1907 Dr. Friedrich Naumann Aktuelle Redaktionsarbeit; Information über Angelegenheiten in Friedrich Naumanns Wahlkreis: Auseinandersetzung um Weingärtner-Interpellation im Reichstag und Besetzung des Postens eines Wahlkreissekretärs	237
73a	2. Oktober 1907 Dr. Friedrich Naumann Bitte um Gehaltserhöhung bei der „Hilfe“.	242

74	18. Oktober 1907 Elly Knapp Theodor Heuss' Einschätzung der Hochzeit mit Elly Knapp; Besuch bei Friedrich Naumann in Dresden; neue Tätigkeit von Ludwig Heuss.	244
75	26. November 1907 Elly Knapp Abstimmung mit Elly Knapp, Weihnachten gemeinsam in Straßburg zusammen mit Georg Friedrich Knapp zu ver- bringen; Redaktionsarbeit	248
76	25. Dezember 1907 Dr. Cäsar Fleischlen Bitte, Hermann Heuss auf Cäsar Fleischlens Silvesterfest mitbringen zu dürfen.	251
77	26. Dezember 1907 Dr. Friedrich Naumann Dank, bei der „Hilfe“ beurlaubt worden zu sein; Besuch bei der Familie Knapp in Straßburg	253
78	16. und 17. Januar 1908 Elly Knapp Wohnungssuche in Berlin; Unsicherheit über Fortbestand des Bülow-Blocks nach Ablehnung einer Wahlrechtsreform in Preußen	254
79	23. Januar 1908 Elly Knapp Geburtstagsglückwunsch an Elly Knapp; Enttäuschung über Fortbestand des Bülow-Blocks; Wohnungssuche; Aufgaben von Elly Knapp.	258
80	25. Februar 1908 Elly Knapp Hochzeitsvorbereitungen; Gleichgültigkeit gegenüber Hoch- zeitszeremonie	260
81	1. und 5. März 1908 Lulu von Strauß und Torney Geplante Reise von Lulu von Strauß und Torney nach Paris; Theodor Heuss' bevorstehende Hochzeitsreise in den Odenwald; Hochzeitsvorbereitung und Wohnungssuche;	

	Redaktionstätigkeit; Reden vor sozialdemokratischen Versammlungen; Tanzabende	262
82	26. März 1908 Eberhard Goes Bevorstehende Hochzeit; Vorbehalte gegen Reichs- vereinsgesetz; Überlegung, in Zukunft sich verstärkt der Politik zuzuwenden	266
83	31. März 1908 Elly Knapp Umzug und Einrichten der neuen Wohnung; Gefahr der Neugründung einer linksliberalen Partei; Hochzeits- vorbereitung	267
84	5. Juni 1908 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Zustimmung zu Georg Friedrich Knapps Kritik an einer Rezension von Theodor Heuss; preußische Landtagswahlen . . .	269
85	26. August 1908 Lulu von Strauß und Torney Familienurlaub in München und am Bodensee; Vorhaben von Lulu von Strauß und Torney, Beiträge für die „Hilfe“ zu verfassen; journalistische Tätigkeit.	271
86	21. Oktober 1908 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Bitte um Beiträge für die „Hilfe“; Sympathien für die jung- türkische Bewegung	274
87	31. Dezember 1908 Dr. Hermann Erhard Erdbeben in Italien; Unsicherheit von Hermann Erhards Zukunft	275
88	14. Januar 1909 Lulu von Strauß und Torney Theodor Heuss' Partei- und Politikverständnis; Hochzeit von Ludwig Heuss; umfangreiche publizistische Projekte; Tätig- keiten von Elly Heuss-Knapp.	277

89	1. Februar 1909 Lu Märten Glückwunsch zu Lu Märten's neuem Buch und Plan einer Rezension.	281
90	4. Mai 1909 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Übersendung eines Beitrages von Theodor Heuss über das literarische Schwaben	282
91	26. Juli 1909 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Fehlgeburt	283
92	18. Dezember 1909 Prof. Dr. Hans Delbrück Angebot von Theodor Heuss, Beitrag über modernes Kunst- gewerbe für die „Preußischen Jahrbücher“ zu verfassen.	285
93	25. Dezember 1909 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Dank für Weihnachtsgeschenke; Plan, aufs Erste weiterhin in Berlin zu leben	286
94	3. März 1910 Albrecht List Ratschläge für eine Karriere als Journalist und Politiker	288
95	5. März 1910 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Vereinigungstagungen der linksliberalen Parteien in Berlin; Reise nach Stettin	289
96	24. Mai 1910 Elly Heuss-Knapp Besuch der Weltausstellung in Brüssel	290
97	28. Mai 1910 Elly Heuss-Knapp Verfassen von Artikeln über Abschluss der Wahlrechtsdebatte; Museumsbesichtigungen in Antwerpen und Brüssel	292

98	16. und 17. Juni 1910 Lulu von Strauß und Torney An Bückeburg vorbeifahren; Urlaub mit Elly Heuss-Knapp bei Berlin; Freude auf bevorstehende Geburt eines Kindes; Reisen nach Schwaben, Brüssel und Köln; Redaktions-tätigkeit; Wahl in den Vorstand des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller	293
99	18. Juli 1910 Dr. Friedrich Naumann Aufforderung an Friedrich Naumann, aus Gesundheitsgründen nicht zum Religionskongress zu fahren; Arbeit für die „Hilfe“; Einwände gegenüber der Darstellung der Geschichte des Liberalismus von Oskar Klein-Hattingen	298
100	6. August 1910 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Geburt des Sohnes Ernst Ludwig Heuss	302
101	9. August 1910 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Genesung von Elly Heuss-Knapp nach Geburt; Bedarf an finanzieller und personeller Unterstützung	303
102	31. August 1910 Elly Heuss-Knapp Besichtigung von Wien und des Kunsthistorischen Museums; Zimmersuche	305
103	9. September 1910 Elly Heuss-Knapp Reise nach Wien: Theaterbesuche und Besichtigungen; Wanderung entlang der Donau nach Melk	307
104	18. und 19. September 1910 Elly Heuss-Knapp SPD-Parteitag in Magdeburg; Begegnungen mit Freunden und Politikern	309
105	28. September 1910 Prof. Dr. Martin Rade Angebot, über „Bund zur Wahrung nationaler Ehre“ in der „Hilfe“ zu berichten; Vorschlag, einen Artikel für die „Christliche Welt“ zu verfassen	311

106	27. Oktober 1910 Dr. Friedrich Naumann Ratschlag an Friedrich Naumann, Artikel über Wahlbündnisse nicht oder in veränderter Form zu veröffentlichen	312
107	19. November 1910 Hermann Hesse Rechtfertigung der Kritik an Hermann Hesses jüngster literarischer Arbeit	316
108	25. Dezember 1910 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Erste Kinderweihnacht; Geschenke	318
109	31. Dezember 1910 Privatdozent Dr. Leonard Nelson Bitte um finanzielle Unterstützung für den Wahlkampf von Johannes Fischer in Heilbronn	319
110	5. Januar 1911 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Finanzielle Lage der Familie; schriftstellerische Arbeit	320
111	12. Januar 1911 Alexander Dominicus Übersendung einer Stellungnahme zu Alexander Dominicus' Konfessionszugehörigkeit	322
111a	12. Januar 1911 Louis Zobel Rechtfertigung von Alexander Dominicus' religiös-politischer Einstellung	323
112	16. Januar 1911 Lulu von Strauß und Torney Bericht von Reise nach Österreich; Vaterglück; publizistische Arbeit; Werbung für den Schutzverband deutscher Schrift- steller; geplanter Umzug; Überlegung, für nächsten Reichstag zu kandidieren	324
113	18. April 1911 Elly Heuss-Knapp Osterausflug nach Tangermünde; Neues aus Berlin	328

114	15. Juni 1911 Dr. Willy Andreas Beschwichtigung der Kritik am Buch von Oskar Klein- Hattingen über die Geschichte des Liberalismus; Theodor Heuss' Hochachtung für Friedrich Naumann.	330
115	6. August 1911 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Erster Geburtstag des Sohnes; Dank für finanzielle Unter- stützung; Reise nach England; redaktionelle Arbeit.	332
116	9. Oktober 1911 Elly Heuss-Knapp Tod von Ludwig Bauer	334
117	12. Oktober 1911 Elly Heuss-Knapp Disziplinarverfahren gegen Gottfried Traub	334
118	20. November 1911 Wilhelm Schäfer Einschätzung von Wilhelm Schäfers Biographie über Karl Stauffer-Bern	335
119	3. Dezember 1911 Elly Heuss-Knapp Vorbereitung des Wahlkampfes von Friedrich Naumann in Heilbronn.	337
120	9. Dezember 1911 Elly Heuss-Knapp Beginn des Wahlkampfes in Heilbronn; Vorschlag von Friedrich Naumann an Theodor Heuss, das Amt des Chefredakteurs der „Neckar-Zeitung“ zu übernehmen.	338
121	26. Dezember 1911 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Bericht vom Reichstagswahlkampf für Friedrich Naumann in Heilbronn; Verärgerung über Buch von Theobald Ziegler; Weihnachtsfest; Ratschläge für Aufsatz über Sozialismus und für Neuauflage der „Staatlichen Theorie des Geldes“.	339
122	9. Januar 1912 Elly Heuss-Knapp Endphase des Reichstagswahlkampfes in Heilbronn	341

123	15. Februar 1912 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Geplanter Wechsel auf den Chefredakteursposten der Heilbronner „Neckar-Zeitung“; Hoffnung auf spätere Reichstagskandidatur in Heilbronn.	342
124	3. April 1912 Elly Heuss-Knapp Umzug nach Heilbronn; Beginn der neuen Arbeit	345
125	9. April 1912 Elly Heuss-Knapp Osterwanderung vom Odenwald ins Neckartal; Tod von Johannes Fischers Sohn.	346
126	13. April 1912 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Bericht vom neuen Arbeitsablauf bei der Tätigkeit als Chef- redakteur der „Neckar-Zeitung“; Einrichtung der neuen Wohnung	348
127	22. April 1912 Elly Heuss-Knapp Denunziation von Freunden im Militär wegen Stimmabgabe für SPD; Prozess gegen Gottfried Traub.	350
128	26. April 1912 Elly Heuss-Knapp Mitarbeit von Theodor Heuss bei zwei Vereinen; Reisen; Einstellung einer neuen Haushaltshilfe; Redaktionstätigkeit. . . .	351
129	29. April 1912 Elly Heuss-Knapp Erfolgreiche Rede auf Landesparteitag der Fortschrittlichen Volkspartei.	353
130	3. Mai 1912 Dr. Friedrich Naumann Bericht über den ersten Monat in Heilbronn; Knüpfen neuer Kontakte; Kommentar zum neuen Heft der „Hilfe“; Vorschlag von Theodor Heuss, auf Evangelisch-sozialem Kongress Referat zu übernehmen	354

131	31. August und 1. September 1912 Elly Heuss-Knapp Italienreise: Besuch eines politischen Vortrags über Giuseppe Garibaldi in Venedig, Besichtigung von Kirchen und Gemälden, Ausflug nach Murano	357
132	2. September 1912 Helene Kirrmeier Gruß von Italienreise; Hoffnung auf Wiedersehen	362
133	3. September 1912 Ernst Ludwig Heuss Bilderbrief	362
134	5. und 6. September 1912 Elly Heuss-Knapp Italienreise: Besichtigung von Kirchen und Museen in Ravenna und Bologna, Reisebekanntschaft; Empörung über Amtsenthebung von Gottfried Traub	365
135	23. September 1912 Dr. Gottfried Traub Solidarität mit Gottfried Traub nach Amtsenthebung; Ratschläge	368
136	25. Oktober 1912 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Kandidatur von Theodor Heuss bei den Wahlen zur Zweiten Kammer des Württembergischen Landtags im Oberamtsbezirk Backnang	369
137	5. November 1912 Elly Heuss-Knapp Wahlkampftour durch die Dörfer; Einladung von Friedrich von Payer und Friedrich Naumann	370
138	2. Dezember 1912 Generalsekretariat der Deutschen Schillerstiftung Bitte um finanzielle Unterstützung von Lu Märten durch die Schillerstiftung	371
139	1. Januar 1913 Lulu von Strauß und Torney Tätigkeit in Heilbronn; Entwicklung des Sohnes; Reisen im vergangenen Sommer; erfolglose Landtagskandidatur	373

140	7. Januar 1913 Elly Heuss-Knapp Erkältung des Sohnes; Rede auf württembergischer Landes- versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei; Besuch bei Freunden in Stuttgart.	375
141	[26.] Februar 1913 Dr. Friedrich Naumann Mögliche Übernahme des Buchverlages der „Hilfe“ durch den Eugen Salzer-Verlag; Trennung vom bisherigen Verlagsleiter; Vorbehalte von Theodor Heuss gegenüber Neuerungen in der „Hilfe“; Neues aus Württemberg	376
142	29. März 1913 Elly Heuss-Knapp Besuch der Einweihung des Stuttgarter Kunsthouses; Arbeit an Artikel über Stefan George	380
143	9. April 1913 N. N. Vortrag von Theodor Heuss in Cannstatt zum 100. Jubiläum des Kriegs gegen das napoleonische Frankreich im Jahr 1813 . . .	382
144	13. Juni 1913 Otto Friedrich Geplante Verlegung des Druckortes der Zeitschrift „März“ von Leipzig nach Heilbronn; Vorbereitung der Übernahme der Schriftleitung der Zeitschrift durch Theodor Heuss	383
145	24. Juni 1913 Dr. Conrad Haußmann Bitte, Erklärung zur Ehrenrettung von Theodor Heuss nach dessen Übernahme der Schriftleitung des „März“ abzugeben . . .	384
146	11. Juli 1913 Prof. Dr. Ludwig Curtius Tätigkeit für den „März“; Suche nach Mitarbeitern	386
147	11. Juli 1913 Wilhelm Herzog Protest gegenüber unzutreffender Erklärung von Wilhelm Herzog für die Presse über den Wechsel der Schriftleitung des „März“	387

148	5. September 1913 Elly Heuss-Knapp Neuigkeiten aus Heilbronn; geplante Wahlkampfede in Rottweil	389
149	12. November 1913 Hermann Hesse Übereinstimmung mit Hermann Hesses Einschätzung von Stefan Georges Lyrik	391
150	19. Dezember 1913 Dr. Conrad Haußmann Bitte um Beitrag für den „März“; Angebot, auf dem nächsten Parteitag der Volkspartei in Württemberg Rede zum 50. Jahrestag der Parteigründung zu halten	392
151	23. Mai 1914 Dr. Conrad Haußmann Drohende Anklage wegen regierungskritischem Artikel im „März“ zur Zabern-Affäre; Rom-Besuch	394
152	17. Juni 1914 Auguste Supper Bitte um Beitrag über Schwaben für Sonderheft des „März“ . . .	396
153	28. Juli 1914 Dr. Conrad Haußmann Notwendige Festlegung der Richtung des „März“ angesichts internationaler Spannungen; Parteisommerfest mit Reden zur aktuellen politischen Lage; Empfehlung von Karl Goeser für Redakteursposten	397
154	8. August 1914 Dr. Conrad Haußmann Bitte, mit März-Verlag über die Frage zu verhandeln, ob das Erscheinen des „März“ während des Krieges eingestellt werden soll	399
155	17. August 1914 Dr. Conrad Haußmann Starke Inanspruchnahme durch Kriegsberichterstattung; Bereitschaft zur Gehaltsreduzierung beim „März“ während des Krieges; Sorge um Menschen an der Front	400

156	17. August 1914 Dr. Heinrich Paul Gerüchte über Kriegsverlauf; gute Wünsche für die Kämpfe . . .	401
157	21. August 1914 Lulu von Strauß und Torney Keine Teilnahme an Kampfhandlungen; Siegesgewissheit; Sorgen über Nachkriegsordnung	403
158	25. August 1914 Dr. Georg Gothein Versuch, den „März“ weiterhin erscheinen zu lassen; Bitte um Beitrag zur Kriegspolitik Großbritanniens.	404
159	28. August 1914 Fritz Klein Arbeitsreiche Existenz als Zivilist nach Kriegsausbruch; künftige Beziehung zu Kriegsfeinden; neue Loyalität der Arbeiterschaft	405
160	2. September 1914 Dr. Heinrich Paul Siegesmeldungen; Erwartung der ersten Verlustlisten; Berichte und Gerüchte über Kriegsverlauf	407
161	6. September 1914 Ludwig Klein Erleichterung nach Nachricht von Ludwig Kleins Überleben; Siegeszuversicht beim Krieg gegen Frankreich	410
162	13. September 1914 Dr. Hermann Erhard Tod von Hermann Erhards Cousin; Glaube an Sieg unter zahlreichen Opfern	411
163	24. September 1914 Fritz Klein Beileidsbekundung zum Tod von Ludwig Klein	412
164	30. September 1914 Dr. Ludwig Heuss Fehlentscheidungen an der Front; Tote im nahen Freundes- kreis; Einsicht in lange Dauer des Krieges; Sammlung von Feldpostbriefen zur Publikation	413

165	15. Oktober 1914 Eugen Kalkschmidt Abdruck eines eingereichten Artikels im „März“; Zunahme der Untertanenmentalität als Gefahr des Krieges	415
166	16. Oktober 1914 Rundschreiben Aufforderung zur Mitarbeit an einem literarischen Band über Kriegserlebnisse	416
167	2. November 1914 Dr. Ludwig Heuss Ungewisser Kriegsausgang; Neues von Bekannten; Hoffnung auf Flotte; erste Versorgungsengpässe	418
168	19. November 1914 Eberhard Goes Verzicht auf Fremdwörter in Artikeln.	420
169	4. Dezember 1914 Dr. Ludwig Heuss Hoffnung auf Sieg im Osten; Einkommensverlust für Ludwig Heuss; Nachrichten von der Familie; erster Verweis durch die Zensurbehörde	421
170	20. Dezember 1914 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Finanzielle Situation; direktes Erleben der Kriegsvorgänge als Journalist; tödlicher Unfall von Lina Krämer	423
171	31. Dezember 1914 Dr. Ludwig Heuss Glückwunsch zur Verleihung des Eisernen Kreuzes; Taufe von Ludwig Heuss' Sohn; Angriffe an der Ostfront; Nachrichten aus der Heimat	425
172	5. Januar 1915 N. N. Verbot, Verlustlisten zu veröffentlichen; Trauer um gefallene Freunde; Stimmung in der Heimat; Hoffnung auf Entscheidun- gen im Osten	427

173	23. Januar 1915 Dr. Wilhelm Ohr Berichte von der Front; Aufgaben zu Hause; Einschätzung der Kriegsstimmung; Verluste	428
174	20. und 21. Februar 1915 Elly Heuss-Knapp Fahrt mit Lazarettzug an die Ostfront; Station in Skalmierzyce und Pakość	430
175	26. Februar 1915 Ernst Ludwig Heuss Bilderbrief über Fahrt an die Ostfront	432
176	1. März 1915 Elly Heuss-Knapp Zugfahrt von Pakość über Toruń und Łódź nach Lowicz; Eindrücke von Toruń und Łódź; Begegnung mit Generalstab; Treffen mit Heilbronner Regiment an der Front; Rückfahrt	436
177	14. März 1915 Elly Heuss-Knapp Beschäftigung mit Ernst Ludwig Heuss; Trentino-Frage; gescheiterter Angriff der Briten auf die Dardanellen	441
178	[Mitte März 1915] Elly Heuss-Knapp Verärgerung über restriktive Praxis der Stuttgarter Zensurbehörde	443
179	19. Mai 1915 Willy Dürr Berichte von der Front; Chauvinismus in deutschen Zeitungen; Erwartung des Kriegseintritts Italiens	444
180	18. Juni 1915 N. N. Ablehnung eines Artikels über Frank Wedekind	446
181	21. Juni 1915 Dr. Georg Gothein Grenzveränderungen im Osten als deutsches Kriegsziel; Problem der Bevölkerungsverschiebung und der Grenz- sicherung; Präventivzensur gegenüber der Zeitschrift „März“ . . .	447

- 182 25. Juni 1915
 Dr. Conrad Haußmann
 Neue Aufsätze für den „März“; Skepsis von Theodor Heuss gegenüber Friedensinitiativen; Versuch einer finanziellen Rettung des „März“; Vorschlag der Einberufung einer Konferenz der Fortschrittlichen Volkspartei in Württemberg; Bitte um Anzeige von neuer Publikation in Parteizeitung. 449
- 183 28. Juni 1915
 Dr. Conrad Haußmann
 Verbot eines Artikels von Conrad Haußmann durch Zensurbehörde und Umgestaltung des „März“-Heftes 452
- 184 20. Juli 1915
 Lulu von Strauß und Torney
 Ärger mit Zensur; Verluste im Freundeskreis; Vorbehalte gegen nationalistische Eitelkeiten bei Kriegsbeginn; Redaktionsarbeit und neue Publikationen; Nachrichten von der Familie; Lektüreinteressen der Soldaten 454
- 185 11. September 1915
 Ernst Ludwig Heuss
 Gedicht über die Sehnsucht der Puppen und Stofftiere im Kinderzimmer nach Ernst Ludwig Heuss 458
- 186 22. September 1915
 Dr. Erich Schairer
 Dank für Besprechung von Theodor Heuss' Publikation „Schwaben und der deutsche Geist“ in der „Hilfe“; Gerücht über Rücktritt von Alfred von Tirpitz 461
- 187 30. September 1915
 Elly Heuss-Knapp
 Bitte an Elly Heuss-Knapp, Informationen über Haltung von freikonservativem Abgeordneten zur Kanzlerfrage zu beschaffen; Hilfe für Wilhelm Hausenstein. 462
- 188 15. Oktober 1915
 Dr. Friedrich Naumann
 Zustimmung zu Friedrich Naumanns neuem Buch „Mitteleuropa“; geplante Rezension im „März“; spezielle Ausgabe für Soldaten an der Front; Bitte um Vortrag über „Mitteleuropa“ in Heilbronn 464

189	28. Oktober 1915 Dr. Conrad Haußmann Gegen neues Zeitschriften-Projekt zu Schwaben	467
190	31. Oktober 1915 Hermann Hesse Pressekampagne gegen Hermann Hesse in deutschen Zeitungen; Angebot einer Entgegnung im „März“ oder in der „Neckar- Zeitung“	469
191	5. November 1915 Hermann Hesse Vorgehen gegen Angriffe, die sich gegen Hermann Hesse richten	470
192	4. Dezember 1915 Dr. Conrad Haußmann Verärgerung über erneute Verschärfung der Zensurpraxis gegenüber dem „März“	471
193	10. Januar 1916 Dr. Hermann Erhard Lob der neuen Publikation von Hermann Erhard und Unter- stützung durch Rezensionen; erneute Ausmusterung von Theodor Heuss	472
194	22. Februar 1916 Karl Kübler Verärgerung über Briefzensur; Hoffnung auf Kriegs- entscheidung im Westen; Landesausschusssitzung der Fortschrittlichen Volkspartei; fortgesetzte Vortragstätigkeit von Theodor Heuss	475
195	5. März 1916 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Glückwunsch zum Geburtstag; Überlegung, nach Berlin auf eine Stelle beim Deutschen Werkbund zu wechseln; Vortrags- tätigkeit	477
196	9. März 1916 Johann Gualbert Buck Vorschläge zur Verbesserung eines Aufsatzes für das Unter- haltungsblatt der „Neckar-Zeitung“	480

197	29. April 1916 Dr. Conrad Haußmann Erfolgreicher Vortrag über 300. Todestag von Shakespeare; künftige Honorierung von Theodor Heuss' Beiträgen im „März“	481
198	8. Mai 1916 Dr. Georg Kerschensteiner Bitte um Beitrag über obligatorische Jugendwehr für den „März“	483
199	10. Juni 1916 Dr. Ludwig Thoma Hoffnung auf verstärkte Mitarbeit von Ludwig Thoma beim „März“; Änderung an seiner Glosse	483
200	17. Juli 1916 Elly Heuss-Knapp Beginn des Urlaubs am Niederrhein: üppige Verköstigung, Besichtigung von Xanten.	485
201	19. und 20. Juli 1916 Elly Heuss-Knapp Verfassen eines Artikels; Urlaub am Niederrhein: Ausländer- Verdacht gegen Theodor und Hermann Heuss, Besichtigung von Kleve und Kalkar	487
202	23. Juli 1916 Ernst Ludwig Heuss Bilderbrief über Zoobesuch in Münster	490
203	3. August 1916 Willy Dürr Dank für Schilderung der Somme-Schlacht; Entwicklungen im Osten; Hoffnung auf gute Ernte	494
204	19. August 1916 Dr. Ludwig Thoma Bedauern über Rückzug von Ludwig Thoma vom „März“; Distanz von Theodor Heuss gegenüber politischer Publizistik; Bitte um gelegentliche Mitarbeit von Thoma	498
205	10. Oktober 1916 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Orden für Theodor Heuss; Schulbesuch des Sohnes.	500

206	27. Oktober 1916 Dr. Gottfried Traub Betroffenheit über Entzweiung zwischen Friedrich Naumann und Gottfried Traub	501
207	14. November 1916 Eberhard Goes Rechtfertigung der Kritik an „Juden­zählung“	502
208	[Ende Januar 1917] Dr. Conrad Haußmann Festhalten an Engelbert Pernerstorfer als Beiträger des „März“; Bitte an Conrad Haußmann um Beitrag	504
209	1. Februar 1917 Theodor Liesching Plan zur Rettung des „März“; Bitte um Beitrag über Übergangs- wirtschaft	505
210	4. April 1917 Elly Heuss-Knapp Tod von Hans Otto Schaller.	506
211	12. April 1917 Elly Heuss-Knapp Trauer um Hans Otto Schaller; Begräbnis	507
212	25. April 1917 Eberhard Goes Für Aufhebung des „Jesuitengesetzes“	509
213	4. Juni 1917 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Teilnahme an einer Tagung auf Burg Lauenstein; Urlaubs- pläne	510
214	14. Juni 1917 Willy Dürr Unklare Situation an der Westfront; Hoffnung auf bessere Ernährungslage; Vorschlag an Willy Dürr, nach dem Krieg die „Heilbronner Zeitung“ zu leiten	512

215	4. Juli 1917	Prof. Dr. Otto Crusius Aufforderung, für den „März“ Artikel über Griechenland zu verfassen; Auseinandersetzung Max Webers mit Zensur- behörde	514
216	6. Juli 1917	Dr. Erich Schairer Bedenken, während Krieg „Neckar-Zeitung“ zu verlassen; Erich Schairer als möglicher Nachfolger.	515
217	28. Juli 1917	Dr. Friedrich Naumann Kritik an Friedensresolution des Reichstages: Schwächung der Position der Friedensunterhändler und Fortführung des Wirt- schaftskrieges durch Feinde befürchtet	516
218	15. August 1917	Elly Heuss-Knapp Alltag in Heilbronn; Unterricht an Heilbronner Real- gymnasium.	519
219	22. August 1917	Elly Heuss-Knapp Kunstreise durch Oberschwaben: Besichtigungen und Wanderungen	520
220	7. Oktober 1917	Elly Heuss-Knapp Besprechungen über berufliche Zukunft in Berlin	522
221	20. Oktober 1917	Willy Dürr Hoffnung auf baldiges Kriegsende und auf Sieg über Italien; politische Schwäche des Reichskanzlers Georg Michaelis	523
222	26. Oktober 1917	Dr. Erich Schairer Annahme einer Stelle beim Deutschen Werkbund in Berlin; Nachfolge bei der „Neckar-Zeitung“	525

223	10. November 1917 Willy Dürr Kriegssituation in Flandern; neue Hoffnung nach Oktober- revolution und nach militärischen Erfolgen gegen Italien; Plan eines Umzuges nach Berlin	526
224	14. November 1917 Elly Heuss-Knapp Gesundheitsprobleme infolge des Krieges; Hoffnung von Theodor Heuss, Friedrich von Payer auf Reichstagsmandat nachzufolgen	527
225	26. November 1917 Dr. Erich Schairer Unklarheit über Erich Schairers Wechsel zur „Neckar-Zeitung“ in Heilbronn	529
226	11. Dezember 1917 Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp Künftige Lebenssituation in Berlin; Theodor Heuss' neue Publikation über „Die Bundesstaaten und das Reich“	530

Briefe

Nr. 1

An Margarete Gumbel, [Speyer am Rhein]

25. August 1892; Bissersheim, Pfalz

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Sommerurlaubserlebnisse mit dem Bruder Ludwig Heuss

Liebe Großmama!

Als es Kirchweih war, ging es lustig zu.² Ich fuhr oft Reitschul, Ludwig schoß oft auf der Schießbude. Ein anderer Bube gab Ludwig sechs d[enarii],³ um zu lösen, er gewann ein Zuckerdöschen. Die Kirchweih dauerte von Sonntag bis Dienstag.⁴ Am Samstag Morgen wurde Theodor⁵ krank. Am Montag ging ich, Theodor u. Ludwig nach Ebertsheim.⁶ Ludwig wollte an einen Taubenschlag, auf der Leiter glitt er aus und fiel in den Mist. Nachher fiel ich hin und schlug mir die Nase auf.

Viel Grüß von

Deinem dankbaren Enkel

Theodor.

¹ Druck: TH. HEUSS, Mann, S. 5; weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 596: ms. Schreiben, Abschrift, ms. gez. Auf der Rückseite von Heuss' Brief findet sich ein Begleitschreiben von Theodor Gumbel an Margarete Gumbel, o. D. und ohne Anrede, in dem er u. a. berichtete, dass Heuss und sein Bruder während ihres Besuchs „treu und gehorsam“ seien und viel Interesse an „Geschichte und Landwirtschaft“ zeigten.

² Heuss verbrachte vermutlich zusammen mit seinem Bruder Ludwig die Sommerferien bei seinem Patenonkel Theodor Gumbel in Bissersheim. Diese Ortschaft befindet sich unweit von Kirchheim an der Weinstraße. In Bissersheim war Theodor Gumbel seit 1891 evangelischer Pfarrer. Zu Heuss' regelmäßigen Besuchen als Kind bei Verwandten der Mutter in der Pfalz vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 127–131.

³ Denarius ist ein Synonym für Pfennig.

⁴ In Bissersheim findet das Kirchweihfest „Kerwe“ traditionell am Wochenende nach Lorenzi statt. Es dürfte also im Jahre 1892, als Lorenzi auf den 10. August fiel, am 14. bis 16. August gefeiert worden sein.

⁵ Theodor Gumbel.

⁶ Ebertsheim liegt ca. 6 km von Bissersheim entfernt.

Nr. 2

An Erich Heynacher, Hildesheim

18. Juni 1897; Heilbronn, [Lerchenstraße 43]

PA Peter Lipp, Heilbronn: hs. Ansichtskarte, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Gruß von der Industrie-Gewerbe und Kunst-Ausstellung“¹

Übersendung einer Ansichtskarte über eine Industrieausstellung in Heilbronn

Lieber Kamerad!²

Ich schicke Dir hier als Revanche für Deine hübsche Karte³ diese Ausstellungskarte.

Mit Sammlergruß

Th. Heuss.

Nr. 3

An Louis Heuss, [Pfullingen]

17. November 1899; Heilbronn, [Lerchenstraße 43]

BArch, N 1221, 596: ms. Schreiben, Durchschlag einer Abschrift, ms. gez.¹

Gesundheitszustand des Vaters; Bericht von aktuellen Begebenheiten in Heilbronn; Einschätzung des Burenkrieges; Geburtstagsfest der Großmutter

Lieber Papa!²

Deine Karten u. Kartenbriefe haben wir erhalten; daß sich Dein alter Plagegeist, die Schlaflosigkeit, eingestellt hat, hat uns recht erschreckt, doch hoffen wir, daß sich Dein „Schwemm-System“³ bewährt u. die Nachtruhe wiederkehrt. – Du hast

¹ Vom 15. 5. bis 12. 9. 1897 veranstaltete die Stadt Heilbronn eine „Kunst-, Industrie- und Gewerbeausstellung“, die von bekannten Persönlichkeiten, wie Politikern und dem württembergischen König, besucht wurde und sich insgesamt als finanzieller Erfolg erwies; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 14–18; TH. HEUSS, Vorspiele, S. 182f.

² Erich Heynacher war Sohn eines Gymnasiallehrers aus Aurich und lebte seit 1896 in Hildesheim.

³ Ließ sich nicht ermitteln. Es ist aber eine zweite Ansichtskarte von Heuss überliefert mit dem Text: „Sind Dir gegen Umtausch Karten aus Heilbronn und Umgebung erwünscht?“ Heuss an Heynacher, 18. 7. 1897, in: PA Peter Lipp, Heilbronn.

¹ Teilabdruck: TH. HEUSS, Mann, S. 6.

² Heuss' Vater erkrankte Ende der 1890er Jahre schwer an einem Nervenleiden, so dass er pensioniert werden musste. Er absolvierte zunächst Kuraufenthalte auf dem Lande und wurde später in die Heilanstalt Winnenthal bei Winnenden gebracht, wo er am 30. 5. 1903 verstarb; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 122f; H. SCHMOLZ, Wohnungen, S. 278.

³ Vermutlich: spezielle Art der Gesundheitskur.



Abb. 1: Theodor Heuss an Erich Heynacher, 18. 6. 1897

Mama geschrieben, sie soll Dir außer dem Pensionsgeld noch 20 M schicken; aber sie ist der Ansicht, daß Deine 10 Uhr Milch extra berechnet wird u. sendet daher 25 M. In der nächsten Woche wird Dir Mama einen ausführlichen Bericht senden, sie liegt seit einigen Tagen im Bett, da sie sich so müde fühlt. Die Ursache, daß Dich Ludwig nicht besucht hat, wird sich wohl aufgeklärt haben, ich halte das Ganze für ein Mißverständnis. Auch darfst Du bei der Beurteilung nicht vergessen, daß Ludwig seiner Couleur gegenüber, der⁴ er nun einmal angehört, auch Pflichten, die er nicht vorher wußte u. denen er sich nicht entziehen kann, hat.⁵ Ich glaube, daß sich der Grund jedenfalls nicht auf Böswilligkeit zurückführen läßt. Es war im Anfang der Woche ein Chrysanthemum⁶ in dem Gartenpavillon des Aktiengartens,⁷ die Hermann u. ich besuchten. Es waren prachtvolle Blumen dort; auch die Zusammenstellung war stimmungsvoll.

Otto Heim⁸ ging gestern zum ersten Male wieder aus; aber es gab heute einen Rückfall bei ihm, so daß er sich wieder zu Bette legen mußte. Die 87jährige Mutter von Bauinspektor Weigle⁹ ist gestorben, ebenso nach 14tägiger Krankheit (Tuberkulose) das 13jährige Töchterchen des Landgerichtsrats Miller.¹⁰ Im Garten ist es natürlich jetzt [racks]¹¹ vorbei, aber die liebevollen Blutläuse haben sich noch nicht zum Fortgehen entschließen können. [Lisette putzt öfters die Apfelbäume.]¹² Heute ist auch die letzte Birne aus dem Garten in meinem Magen verschwunden. Es war wirklich schad, wie rasch man sie wegessen mußte, aber sie hielten sich nicht länger. An den Kämpfen in Südafrika wirst Du voraussichtlich auch lebhaften Anteil nehmen u. Dich über die großartigen Erfolge der Buren freuen; hoffentlich bestätigt sich nicht das Gerücht vom Tode des Burengenerals Joubert.¹³ Unser letztes Aufsatzthema lautete: „Mit welchen Gefühlen begleiten

⁴ In der Vorlage: „seinem Couleur gegenüber, dem“.

⁵ Heuss' Bruder gehörte in Tübingen der studentischen Burschenschaft „Germania“ an.

⁶ In der Vorlage: „eine Chrysanthemum“. Es handelt sich um eine Wucherblume, die zur Gattung der Korbblütler gehört und zumeist als Zierpflanze verwendet wird.

⁷ Beim Aktiengarten handelt es sich um den heutigen Heilbronner Stadtgarten.

⁸ Ein Heilbronner Schreiner.

⁹ In der Vorlage: „Weigle“. Vermutlich ist aber der Stuttgarter Oberbaurat Karl Weigle gemeint.

¹⁰ Hedwig Miller.

¹¹ Schwäbisch für „schnell“. Das Wort wurde in der Abschrift ausgelassen und findet sich nur in der gedruckten Form; vgl. TH. HEUSS, Mann, S. 6.

¹² Der Satz von „Lisette ... Apfelbäume.“ fehlt in der Abschrift und ist nur in der gedruckten Form überliefert; vgl. ebd.

¹³ Am 11. Oktober 1899 begann der Zweite Burenkrieg zwischen den beiden Burenrepubliken Oranje Freistaat und Transvaal einerseits und dem britischen Empire andererseits. Unter dem Befehl des schon im Ersten Burenkrieg erfolgreichen Petrus Jacobus Joubert kamen die Buren zunächst zu überraschenden militärischen Erfolgen gegen die Kolonialstreitkräfte der Briten. Während dieses Krieges starb Joubert am 27. 3. 1900 überraschend an einer Krankheit; vgl. M. M. EVANS, Encyclopedia, S. 130.

wir die Kämpfe in Südafrika?“ Ich erhielt einen Sechser.¹⁴ Vom Alldeutschen Verband¹⁵ wird auch hier gesammelt. Sie haben schon 376 M beisammen. Das Geld ist für die Hinterlassenen der gefallenen Buren.

Oberbürgermeister Hegelmaier weilt zur Zeit in Berlin; beinahe hätte er vorgestern seine Jungfernrede gehalten, aber die Sache, deren Berichterstatter er war, wurde vertagt.¹⁶

Die Schnitte 17.2 sind heute vom Brenner-Schilling¹⁷ gekommen u. sie werden morgen in Begleitung der „Weißen Nelke“, die Mama für Dich aus dem Beobachter geschnitten hat,¹⁸ nach Pfullingen abgehen. Die Steinbalken vertreiben Dir hoffentlich angenehm die Zeit.

Deinen Spaziergängen u. Ausflügen wird das rauhe Novemberwetter wahrscheinlich auch ein Ende machen. Hier ist es schon empfindlich kalt, es hatte heute morgen $4\frac{1}{2}^{\circ}$ unter Null.

Zu Großmutter's 80. Geburtstag hatte Hermann außer Gr[oßmutter]'s Porträt auch den Rahmen gebrannt u. gemalt, auf dem er symbolisch den 1. u. 80. Geburtstage darstellte. Ich hatte zu einem himmellangen Gedichte den armen Pegasus lendenlahm geritten, aber er warf mich nicht einmal ab. Großmutter wurde zum erstenmal gemalt u. zugleich besungen. Grand honneur.¹⁹

In der Oststraße wurde in den letzten Tagen auch das Pflanzen der Bäume vorgenommen.

Ich komme wirklich ziemlich oft in das Stillesezimmer in der Harmonie; wo ich abends immer die neuesten Kriegsnachrichten lese.²⁰ Dein Pensionsgeld beträgt für 4 Wochen 224 M, wir schicken Dir aber wie gesagt 250 M.

Der Zahnarzt nimmt mich wirklich in hochnotpeinliche Behandlung, gottseidank bin ich morgen fertig. 7 Zähne wurden mir plombiert.

¹⁴ Eine Acht bedeutete „sehr gut“ und war die beste Note, eine Eins hingegen war „ungenügend“ und die schlechteste Note. Mit einer Sechs hatte Heuss also eine gute Leistung erbracht.

¹⁵ In der Vorlage: „Altdeutscher Verband“. Der Alldeutsche Verband bestand seit 1891 als überparteiliche Honoratiorenorganisation und trat im Sinne eines radikalen völkischen Nationalismus für eine Weiterentwicklung der Kolonialpolitik und für eine territoriale Expansion des Deutschen Reiches ein. Während des Zweiten Burenkrieges sammelte der Verband reichsweit für die burschen Kriegesopfer; vgl. H. HAGENLÜCKE, Alldeutscher Verband, S. 329; Heilbronn, 15. November, in: NZ, Nr. 269, 16. 11. 1899.

¹⁶ Paul Hegelmaier vertrat seit Ende Juni 1898 zusätzlich zu seinem Oberbürgermeisteramt den Wahlkreis Heilbronn im Berliner Reichstag; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 23.

¹⁷ Heilbronner Laden, der Bücher und Spielwaren verkaufte.

¹⁸ Hier handelte es sich um einen Fortsetzungsroman, der in der Zeitung der Deutschen Volkspartei in Schwaben erschien: ISIDORE KAULBACH: Die weiße Nelke. Kriminalroman, in: Der Beobachter, Nr. 214–301, 13. 9.–23. 12. 1899.

¹⁹ Margarete Gümbel lebte seit Ende der 1890er Jahre im Haushalt der Familie Heuss.

²⁰ Heuss nutzte regelmäßig die öffentliche Harmonie-Bibliothek in Heilbronn, um dort seinen literarischen Interessen nachzugehen; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 160–162.

Mit dem Treppensteigen mußt Du Dich in acht nehmen. Übe Dich als darin, daß es Dir hier nicht so schwer fällt u. Dir auf Deiner Rückreise keine Beschwerden macht.

Auf ein baldiges frohes Wiedersehen hoffend grüßt Dich
Dein tr[euer] Sohn

Theodor Heuss

[PS] Sonntag Morgen. Von Ludwig soeben eine Karte erhalten,²¹ daß er Dich erst Dienstag besuchen wird.

Theodor.

Nr. 4

An Ludwig Klein, Stuttgart

12. September 1900; Speyer am Rhein

BArch, N 1221, 678: ms. Übertragung einer stenographierten Postkarte¹

Sommerferienerlebnisse; Vorsätze für das nächste Schuljahr

Lieber Ludwig!

Deine liebe Karte² wurde mir hierher nach Speyer nachgeschickt, wo ich jetzt schon 14 Tage bin. Nun will ich Dir zuvörderst einen kurzen Abriß meiner Vakanzerlebnisse geben: In Heidenheim amüsierte ich mich, wie ich Dir, glaube ich, schon geschrieben,³ vorzüglich, verliebte mich wie Du ein wenig in ein gleichfalls ziemlich entferntes Bäschen und brachte meine Zeit ganz gut herum mit Spaziergehen, Lesen und philosophisch-moralischen Gesprächen mit meinem Bäschen über Frauenfragen, Egoismus und derartige schöne Themata. Rückkehr nach Heilbronn 12. August. In Heilbronn blieb ich bis 30. August und war die Hälfte dieser Zeit unterwegs auf Spaziergängen mit Rauth und dessen Bruder. Am 30. also fuhr ich mittelst eines famosen Bootes nach Heidelberg. Die Fahrt wäre hübsch gewesen, wenn nicht ein ganz verdammter Verein von Spießbürgern und Philistern aus Lauffen beinahe das ganze Boot eingenommen hätte. Zum Glück war ein hübsches Pfarrertöchterchen da, an dessen keuschem Augennieder-schlag ich mich ergötzte. In Eberbach verließ die gemeine Bande glücklicher-weise das Boot, und dann wurde es ganz lyrisch poetisch bis Heidelberg. Von

²¹ Eine entsprechende Karte von Ludwig Heuss ließ sich nicht ermitteln.

¹ Übertragung des Stenogramms durch den Stenographen des Landtags von Baden-Württemberg, 1965; weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 678: stenographierte Postkarte.

² Ließ sich nicht ermitteln.

³ Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

Heidelberg bis Speyer las ich dann Maupassants „Nachtgeschichten“,⁴ in denen sich jedoch wohlverstanden nicht eine einzige Pikanterie findet. Ich amüsiere mich hier recht gut und gedenke deshalb bis nächsten Sonntag zu bleiben.

Dienstag geht wieder das Martyrium auf Erden, die Schule, an, die mich aber dieses Jahr merkwürdig kalt läßt und an die ich gar nicht denke. Die Enttäuschung wird dann um so größer sein, wenn ich die heiligen Hallen wieder in persona betreten habe. Ich habe die Absicht, in allen Fächern, außer den mathematischen, den alten Schlendrian mit dem Nichtsschaffen weiterzuführen, man kommt damit nämlich am weitesten. In der Mathematik bekommen wir einen höchst unangenehmen Lehrer, mit dem ich nicht besonders gut stehe. Die Mathematik wird für mich anfangs eine große Kalamität werden, denn bei unserem früheren, allerdings höchst tüchtigen Lehrer haben wir so rein gar nichts gearbeitet.

Auf Deinen letzten großen Brief (Kunst) nach Heidenheim werde ich Dir bald von Heilbronn ausführliche Antwort geben, wenn ich Deinen eigenen Brief wieder vor mir habe.⁵ Es freut mich recht, daß unsere Korrespondenz wieder in eine rasche Flut kommt und nicht mehr so lendenlahm ist, wie manchmal voriges Jahr. Zu Deinem Stenographenpreis gratuliere ich Dir recht herzlich. Ich komme hier selten in den Stenographenverein, bin aber trotzdem ein fleißiger Stenograph. Meine Korrespondenz mit Fischauer,⁶ an den Du Dich wahrscheinlich auch erinnerst, geht auch über den stenographischen Weg.⁷

Herzliche Grüße an Deine Eltern und Geschwister und an Dich besonders von
Deinem treuen Freunde Theodor Heuss.

⁴ GUY DE MAUPASSANT: Nachtgeschichten, Deutsch von Max Pannwitz, Stuttgart [⁵1898].

⁵ Vgl. Ludwig Klein an Heuss, 8. 8. 1900, in: BArch, N 1221, 567. Klein berichtete hier von seinen Besuchen im Stuttgarter Museum der Bildenden Künste und in der Münchener Alten Pinakothek sowie vom Urlaub mit der Familie in Füssen.

⁶ Ließ sich nicht ermitteln.

⁷ Heuss und Ludwig Klein engagierten sich beide für die Kurzschrift Stolze-Schrey. Der überwiegende Teil ihres überlieferten Briefwechsels ist in dieser Kurzschrift verfasst; vgl. BArch, N 1221, 567 und 678.

Nr. 5

An Ludwig Klein, Stuttgart

26. März 1901;¹ Heilbronn, [Lerchenstraße 43]

BArch, N 1221, 678: ms. Übertragung einer stenographierten Postkarte²

Verabredung eines Besuchs; Austausch über eigene Gedichte sowie über Literatur, Musik und Kunst allgemein

Lieber Freund!

Deinen umfangreichen Brief habe ich erhalten,³ danke Dir bestens. Will jedoch einen Brief umgehen, da wir uns doch will's Gott bald sprechen werden und solange unseren Briefverkehr auf Karten beschränken werden. Es hat mich sehr gefreut, daß Du wenigstens zwei Tage bei Deinen Eltern herausgeschunden hast. Ist die Frist leider auch nur kurz, so läßt sich doch in ihnen mehr als in 10 Briefen sagen. Ich freue mich schon auf die gediegene Unterhaltung abends. Hoffentlich stimmen unsere Vakanzen überein. Die unsere dauert voraussichtlich vom 1.–17. Am 11. wird meine Kusine Hochzeit haben, meine Mutter also 2 Tage abwesend sein. So ist es mir am geschicktesten, wenn Du zwischen 13. und 17. kommst. Arbeiten wirst Du doch auch nichts, und so macht es nichts aus. Sollten Eure Ferien jedoch schon früher endigen, so kannst Du deswegen getrost kommen. Wenn meine Mutter gerade fort sein sollte, werden wir schon allein wirtschaften können, und das nicht schlecht. Auch hoffe ich nicht, daß Eure Vakanz später beginnen sollte und Du die Tage vom 13.–17. noch mit Einsiedelleben belegt hättest. In diesem Fall müßtest Du es halt zu richten suchen, daß ungeachtet der gekränkten Tante unsere Zusammenkunft in die Vakanz fallen würde. Es wäre doch schade, wenn Du kämst und ich müßte wieder hinter den Cicero – mich langweilen. Also auf ein baldiges frohes Wiedersehen!

Daß die Erwiderung Deines interessanten Briefes auf dieser Karte nicht gerade erschöpfend ausfallen wird, wirst Du verstehen. Ad carmina:⁴ Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, als ob ich unsere Korrespondenz nicht verwahrte,⁵ wie er scheint's bei Dir entstanden ist. Ich wollte nur eine von dem übrigen Papierballast getrennte Aufbewahrung meiner Kinder andeuten. Mit Deinem Abänderungsvorschlag „denn“ statt „da“⁶ würde allerdings das Gebäude des Gedichts

¹ In der Vorlage ist die Datumsangabe versehen mit dem Zusatz: „abends ¼8 Uhr“.

² Übertragung des Stenogramms durch den Stenographen des Landtags von Baden-Württemberg, 1965; weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 678: stenographierte Postkarte.

³ Vgl. Klein an Heuss, 17. 3. 1901, in: BArch, N 1221, 567.

⁴ Lateinisch für „Zu den Gedichten“.

⁵ Klein hatte in seinem Brief geschrieben, dass er Heuss' Briefe und Gedichte immer aufbewahre; wie Anm. 3.

⁶ Dieser Vorschlag bezog sich in Heuss' Gedicht „Meine Liebe“ auf den Beginn der dritten Strophe: „Da aber ich der blassen Frau / Ins Auge so tief gesehen / Ins Auge so dunkel und tief und blau /

den fehlenden Tragebalken und Stützpunkt gewinnen, aber zugleich wäre damit den beiden ersten Versen ihr halb unbewußter Charakter genommen, es würde vielleicht etwas konstruierte Lyrik, und um in einem⁷ solche Wirkungen zu erzielen, was äußerst schwierig ist, halte ich mich noch nicht reif genug. Das Kompliment mit dem Schillerzitat⁸ ist mir äußerst schmeichelhaft, aber ich glaube doch, daß ich mich bis jetzt seiner noch nicht würdig gemacht habe. „In Stunden des Schmerzes“⁹ hat, als ich es wieder las, bei mir selbst die widerstreitendsten Gefühle geweckt, aber ich habe doch meinen Plan der Vernichtung wieder fahren lassen, denn es ist eine Momentfotografie einer augenblicklichen Stimmung. Ich glaube, daß jeder halbwegs tiefere Mensch (zu denen ich mich zu zählen er-kühne) seine „Stunde des Schmerzes“ hat, seine Stunde, da sich ihm der lachend blaue Himmel mit einer grauen Wolke überzieht, wo ein Schatten über seiner Seele liegt und lastet. Es ist nicht Weltschmerz, es ist eher eine Art von augenblicklicher stiller Resignation, aber durchaus kein Weltschmerz, Pessimismus, denn Pessimismus ist mir, so sehr ich ihn im Prinzip verstehe und ehre, ein Greuel. Deinen Holländer mit seinem sozialen Elend kenne ich nicht.¹⁰ Kannst Du mir vielleicht seinen Namen einmal nennen?

Auf den literarischen Teil kann ich jetzt leider nicht weiter eingehen.¹¹ Ich stehe nicht so scharf gegen Wagner, wie Du meinst, bin aber noch nicht ganz sicher, ob ich ihm trauen darf (Tristan und Isolde¹² machte auf mich einen höchst merkwürdigen zwiespältigen Eindruck), die Meistersinger¹³ sind zweifellos sein gesündestes, vielleicht bedeutendstes Werk. An Deutschlands Zukunft glaube ich wie Du. Gegen Heine bist Du zu scharf. Man muß ihn als den nehmen, als feinfühligsten Juden, bei dem die Behandlung jener Zeit in der jüdischen Frage tiefe Eindrücke gelassen. Hältst Du Begas für so bedeutend? Kennst Du Hildebrand, Meunier nicht? Eberlein ist mir nicht mehr sympathisch, seit er in Sachen

Da wars um mein Herze geschehen.“ Das Wort „denn“ hätte die dritte Strophe mit dem Schweigen und Lachen des lyrischen Ichs in den ersten beiden Strophen kausal verknüpft; THEODOR HEUSS: *Meine Liebe* (23. 2. 1901), in: FA Heuss, Basel.

⁷ In der Vorlage: „in einer“.

⁸ Klein hatte in seinem vorigen Brief ein Schiller-Zitat aus einem Brief an Goethe vom 27. 3. 1801 leicht variiert wiedergegeben: „Den, der imstande ist, seinen Empfindungszustand in eine objektive Form zu legen, so daß dieses Objekt lebendig auf mich wirkt, heiße ich Dichter.“ Wie Anm. 3. Vgl. zudem H. DOLLINGER, *Briefwechsel*, S. 294–297, hier S. 296.

⁹ THEODOR HEUSS: *In Stunden des Schmerzes ...* (Jan. 1902), in: DLA, A: Heuss, 73.3939. Klein hatte kritisiert, dass das Sentimentale in diesem Gedicht Heuss nicht so gut stehe wie „frischer Haß und frische Liebe“; wie Anm. 3.

¹⁰ Vermutlich Bezugnahme auf den holländischen Schriftsteller Multatuli; vgl. Nr. 6.

¹¹ Klein hatte Heuss ausführlich seine Ansicht zu Kunst-, Architektur-, Musik- und Literaturfragen geschildert; wie Anm. 3.

¹² Richard Wagner: *Tristan und Isolde. Handlung in drei Aufzügen* (1865).

¹³ Richard Wagner: *Die Meistersinger von Nürnberg* (1868).

des Straßburger Goethe-Denkmal einen so kleinlichen Brief veröffentlicht hat.¹⁴ Schreibt überhaupt recht gerne. Habe ich gegen Fulda geschrieben? Tut mir leid. Ich schätze ihn als ersten Verskünstler, den wir zur Zeit haben, spreche ihm großes Wollen nicht ab, dagegen wahre Tiefe. Ich finde, daß Zola trotz allem eine germanisierende Ader hat. Lach nur nicht so arg. Über Sozialismus persönliche Aussprache. Was macht Schott und sein Skandal?¹⁵ Ist man gegen Klug nicht ganz hundsgemein, war seine Erwiderung nicht nobel? Ich hasse diese konsistorialen Dunkelmänner!¹⁶

Viele Grüße an Euch alle
Dein alter treuer Freund

Th. Heuss

Nr. 6

An Eberhard Goes, [Berlin]

26. November 1901; Heilbronn, [Lerchenstraße 43]

StadtA Heilbronn, E 001, 175: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Vorbereitung des Weihnachtsfestes der Schulklasse; Austausch über Friedrich Nietzsche und über Literatur allgemein; Probleme mit einem Lehrer; Herbstausflüge; Annäherung an den Nationalsozialen Verein

Lieber Freund!

Dieses Mal habe ich Sie aber über alle Gebühr lang warten lassen, bis ich an die Beantwortung Ihres lieben großen „Reise“briefes² ging! Ich mache Ihnen nichts

¹⁴ Beim Wettbewerb um ein zum 150. Geburtstag von Goethe geplantes Denkmal in Straßburg erhielt der Bildhauer Gustav Eberlein nur den vierten Preis, woraufhin er in einem offenen Brief an das Denkmalkomitee empört die Entwürfe der jüngeren Kollegen als „geistig mindere Denkmalskizzen“ bezeichnete; vgl. G. PAETZOLD, Gustav Eberlein, S. 102f.

¹⁵ In diesen Tagen ging das falsche Gerücht um, der württembergische Ministerpräsident und Kriegsminister Max Schott von Schottenstein habe sich aufgrund seiner Verstrickung in eine Sexualaffäre mit Minderjährigen, in deren Zusammenhang er als Prozesszeuge geladen werden sollte, umgebracht. Aufgrund dieser Affäre sah sich Schott von Schottenstein gezwungen, im April 1901 von seinen Ämtern zurückzutreten; vgl. Gerüchte, in: Stuttgarter Neues Tagblatt, Nr. 71, 25. 3. 1901; SCHULTHESS' EUROPÄISCHER GESCHICHTSKALENDER 17 (1901), S. 80.

¹⁶ Evtl. Bezugnahme auf innerkatholische Widerstände gegen eine Publikation von Joseph Klug aus dem Jahre 1900, in der dieser nachzuweisen versuchte, dass erst der von der katholischen Inquisition verurteilte Galileo Galilei den Begriff des virtuellen Prinzips entwickelt und seine Bedeutung für eine einheitliche Betrachtungsweise der Physik erkannt hatte; vgl. J. KLUG, Prinzip; M. FOLKERTS, Joseph Klug, S. 137.

¹ Das Schreiben ist aufgrund von Wasserflecken auf den Seiten 1 bis 5 und 8, durch die die Tinte verwischt wurde, teilweise nur schwer zu entziffern. Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 79; DLA,

vor u. behaupte nichts Derartiges, daß die zehnte Klasse besondere Aufgaben für die Schule erfordere;³ aber ich kann u. muß doch als Entschuldigung den „Klassendienst“ anführen. Nämlich Klasse als Gemeinschaft von Schülern. Da ist nämlich Weihnacht in bedenklicher Nähe, u. wenn man nun mit einer „Charge“ – wir lieben tönende Wörter – hat, so gibt das mehr Arbeit, als man von einer Spielerei, wie vielleicht ein objektiver Skeptiker sagen würde, erwartete. So gibt es eine brennende Theaterfrage, Lokal-Ver<losung>sfrage,⁴ ob Punsch, ob Glühwein und derartige andere Kardinalfragen. Außerdem mache ich mir die Mühe, eine sog. „Lichtputzschere“ zu zeichnen, was gleichfalls in sehr weitem Umfang in meine Zeit greift. Dann meine unheimliche Correspondenz!

In dieser Correspondenz ist es mir eine feste Gewohnheit geworden, zuerst den zu beantwortenden Brief Satz für Satz durchzugehen u., wo etwas zu bemerken ist, dies [zu] thun. So will ichs nun fürs erste auch dieses Mal halten.

Ihre Worte über Nietzsche⁵ wurden mir sehr⁶ nachdenkliche. Wie nahe sich er eigentlich mit dem Christentum berührt, ist mir selbst schon aufgefallen; hier gilt am treffendsten *les extrêmes se touchent*⁷. Ich glaube auch, daß hier psychologisch das Christentum der Vollender Nietzsches ist, das Auflösen des ego in das alter, das omnes.⁸ Zweifellos steckt hier auch ein Übermenschentum, das nur verwischt, verdeckt ist. Und hier bei der Demut, beim Verzichten knüpft ja auch unbewußt das Entsagungsideal des späteren Nietzsche an. Also dem Kern des Christentums steht N[ietzsche] nicht gar fern, nur verkennt er es. Aber doch will ich nicht sagen, diese Feindschaft habe, wie Sie meinen, einen so äußerlichen Charakter, daß N[ietzsche] nur von dem hohlen Scheinchristentum beeinflusst war, als er den Krieg eröffnet. Das haben auch viele andere Gute nachdrückl[ich] bekämpft, und so verblendet dürfen wir N[ietzsche] doch nicht halten, daß er allein weit über das Ziel hinausgeschossen habe. Ich suche den Grund anderswo! Mir scheint, daß N[ietzsche] für uns weniger der Prophet der paar Übermenschen ist, sondern der Prophet der neuen Cultur. Er ist ganz mit Kulturelementen, wenn ich mich so ausdrücken darf, durchsetzt, seine Werke sind ein Ruf, ein Schrei nach neuer Cultur. Cultur statt Civilisation! Das wollen wir ja jetzt alle! Für

A: Heuss, 73.4781: jeweils hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie); BArch, N 1221, 660: ms. Schreiben, Abschrift, ms. gez. (nur S. 3–5). Teilabdruck: TH. HEUSS, Mann, S. 10f. Eine Passage des Briefes wird direkt zitiert in: TH. HEUSS, Vorspiele, S. 330f.

² Eberhard Goes hatte in seinem letzten Brief u. a. von seinen Besuchen in Heilbronn, Eisenach und Weimar berichtet; vgl. Goes an Heuss, 2./5. 10. 1901, in: BArch, N 1221, 79.

³ Seit Herbst 1901 besuchte Heuss die letzte Klasse des Karls Gymnasiums Heilbronn.

⁴ Was hier gemeint ist, ließ sich nicht ermitteln.

⁵ Goes hatte ausgeführt, dass für ihn Nietzsche der Beweis für die Wahrheit des Christentums sei, da dieser vom christlichen „Geist infiziert“ sei; wie Anm. 2.

⁶ Vom Empfänger doppelt unterstrichen und mit einem Fragezeichen versehen: „sehr nachdenk“.

⁷ Französisch für „die Extreme berühren sich“.

⁸ Lateinisch für „das Auflösen des ‚Ich‘ in das ‚Andere, das ‚alle‘“.

N[ietzsche] kamen also in 1. Linie die Culturwerte in Betracht. Die fand er bei den Griechen u. nicht im 19. Jahrh[undert], darum verwarf er es – ungerecht und heftig wie er einmal ist. Er vermißte sie, die kulturell aufbauenden, künstlerisch ausbauenden, im Christentum u. – verwarf es. Ich glaube, von dieser Seite muß man hier herantreten, u. es wird alles verständlicher u. Nietzsche größer – mir wenigstens. Denn hier hat er wohl – wenigstens einiges – Recht. – Und dann ist Nietzsche auch nicht so brutal, wie er gewöhnlich gilt. Sein Übermensch ist nicht einer, der auf Kosten aller anderen sein Ziel erreichen will, denn weit, weit über dem Erreichen und Vernichten steht das Entsagen. Wenn er das Mitleid verwirft, dann allerdings gilt wohl Ihr Satz, daß hier das Christent[um] [auf] s[eine] Umgebung eingewirkt habe. Denn hier, da wird arg viel – gesündigt, in officiellen Wohlthätigkeitsgeschichten etc. etc. Nur das heißt sich doch auch Mitleid. Oder vielleicht doch nicht? – Für Sie gewiß nicht!

Über Wagner erklären Sie sich inkompetent u. schreiben: „vielleicht einmal von Berlin aus!“ Ich bin sehr gespannt darauf, wiewohl ja eig[en]tl[ich] der Musiker Wagner außerhalb meiner Sphäre liegt. Dagegen der „gewollte“ Erlöser!⁹

Für den „ollen Fritze Reuter“ habe ich dieselbe Liebe und Hochachtung wie Sie. Ich würde, glaube ich, auch wie Sie, das Reutermuseum dem Wagnerschen vorgezogen haben.¹⁰ Wenn Sie meine Verehr[un]g für Keller (parall[el] mit Goethe) dahin modificierten, daß Sie durch ihn bloß an jenen Größten *erinnert* werden, darf ich doch glauben, daß dies für Keller kein minus bedeuten soll. Schiller ist mir leider unter ihn gesunken. Ich weiß nicht warum, er ist nicht mehr der alte, einzige. Wenn Sie sich einmal die Bartelssche Litt[eratur]gesch[ichte] verschaffen können, so lesen Sie einmal das Essai über Sch[iller]; hier muß ich dem Verfasser, der mir sonst nicht sehr sympathisch ist, ziemlich zustimmen.¹¹

Daß Haeckel¹² mit einer etwas frivolen Leichtfertigkeit über das Christentum geschrieben,¹³ gebe ich zu u. bedauere es, während ich die vielen unfeinen „Lizen-

⁹ Das Thema der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen und der Möglichkeit seiner Erlösung beherrscht das Werk Richard Wagners; vgl. P. WAPNEWSKI, Richard Wagner, S. 96.

¹⁰ Goes hatte in Eisenach die „Villa Fritz Reuter“ besucht und sich nur die Reuter-Säle zeigen lassen; wie Anm. 2. In der Villa Fritz Reuter waren seit 1896 sowohl die Wohn- und Arbeitsräume des Dichters als auch eine Ausstellung über Richard Wagner zu besichtigen.

¹¹ ADOLF BARTELS: Geschichte der deutschen Literatur, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Leipzig ²1901, S. 478–496. Der offen rassistisch und antisemitisch argumentierende Bartels behauptete hier, dass Schiller – trotz seiner unbezweifelbaren Größe – heute nur noch historische Bedeutung zukomme, da er auf die zeitgenössische Dichtung keinerlei Einfluss mehr ausübe. Seine Dichtung entspreche nicht dem deutschen Geist, seinen Rang als Nationaldichter habe er folglich mittlerweile an Goethe abgeben müssen.

¹² In der Vorlage: „Häckel“.

¹³ Vermutlich Bezug auf: ERNST HAECKEL: Die Welträthsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie, Bonn 1899. Goes hatte kritisiert, dass Ernst Haeckel seine Beobachtungen auf das geistig-seelische Leben übertrage und damit seine Kompetenz als Naturforscher überschreite; wie Anm. 2.

tiats“-entgegnungen¹⁴ noch weniger billige! Daß er aber auch auf das psychologische Gebiet überspringt, verstehe ich ganz, da er doch Monist ist. Und sein Monismus ist mir halt doch lieber als der Vielerlei-Dualismus, in so annehmbarer Weise er auch geboten wird.

Um an Hand Ihres lieben Briefes auf litterarischen Boden zu treten, will ich Ihnen zwei Namen entdecken, die ich als erstklassige erfunden u. die Ihnen wohl beide bekannt sind. Der holländische Dichterphilosoph Multatuli (Dekkers)¹⁵ und Turgenjew. M[ultatuli] besitzt einen eigenartigen, packenden Stil, eine reiche Gestaltungsgabe, einen warmen Blick für die Schönheiten der Natur und vor allem ein volles Herz für die Armen und Bedrückten. Die Gestalt des „Max Havelaar“ ist wunderbar plastisch gearbeitet und sympathisch geschildert.¹⁶ T[urgenjew] lernte ich als ganz hervorragenden Psychologen (beim Slaven ja fast selbstverständlich) kennen, seine „Väter und Söhne“ mit diesen lebenswarmen Gestalten (Bazaroff) haben mir außerordentlich gefallen.¹⁷ Auch das neue Gestirn Gorkij¹⁸ hat mir sehr viel Freude gemacht. Von Maupassant habe ich jetzt auch ein größeres Werk gelesen, das ihn mir wieder, in seinen Grenzen, lieb gemacht hat: so ein feiner Zauber über der Landschaft, so ein mitleidiges Verhüllen oder Andeuten der menschlichen Seele in ihren Schwächen und Krankheiten. – Aber für unser liebes Sittlichkeits- und Unsittlichkeitspublikum ist Maupassant ja nur der Volksverderber, der pikante Erzähler – das Schwein! Wie Zola!¹⁹ Sonst habe ich vor mir Storm, Ebner-Eschenbach (wunderbar) u. den lieben alten Theodor Fontane, den ich Ihn[en] trotz Ihrer kühlen Haltung wieder energisch anpreise. Auch den Jungwiener A. Schnitzler, der mir gar nicht übel gefällt. – Sie warnen mich vor geistiger Überarbeit[un]g. Da können Sie ruhig sein, ich komme in letzter Zeit gar wenig zum Lesen oder gar zu eigenproduktiver Thätigkeit. Dann und wann ein kleines bischen, das ist alles. – Wie es meinem armen Vater geht? Was soll ich sagen? Das Leiden nimmt seinen langsamen, unbarmherzigen Gang, der Kranke hat nun bald ein Jahr sein Bett nicht mehr verlassen u. ist allmählich in völliger Apathie gegen alles verfallen. Die Nachrichten, die wir über ihn erhalten, sind äußerst spärlich u. natürl[ich] immer sehr traurig.²⁰

¹⁴ In der Vorlage: „Lirentiats“-entgegen“. Beim Lizentiat handelt es sich um den Inhaber eines akademischen Abschlusses v. a. in Theologie, der die Voraussetzung dafür ist, um an einer kirchlichen Hochschule oder Universität lehren zu dürfen.

¹⁵ Multatuli hieß eigentlich Eduard Douwes Dekker.

¹⁶ MULTATULI: Max Havelaar [oder die Kaffeeversteigerungen der niederländischen Handelsgesellschaft], Übertragung aus dem Holländischen von Wilhelm Spohr, Minden 1900.

¹⁷ IWAN SERGEJEWITSCH TURGENJEW: Väter und Söhne, übertragen aus dem Russischen von Wilhelm Lange, Leipzig ²1876.

¹⁸ In der Vorlage: „Gorjki“.

¹⁹ Solche Kritik an Zola wurde speziell von nationalkonservativer und völkischer Seite geäußert; vgl. im Hinblick auf Zola R. SÄLTZER, Entwicklungslinien, S. 251–275; zur französischen Kritik an Maupassant vgl. PH. HAMON / D. ROGER-VASSELIN, Le Robert, S. 823.

²⁰ Vgl. Nr. 3, Anm. 2.

Nun ist Ihr Brief zu Ende. Jetzt soll noch ein bisschen das unmittelbare Plaudern kommen. Von der Schule. Nun, arg interessant ist es da ja nicht. Am ehesten noch in den Stunden von Herrn Ephorus.²¹ Im Laokoon habe ich schon verschiedene, sehr lange Debatten mit ihm gehabt, ohne daß viel dabei herauskäme. Herr E[phorus] verfluchtet sich alle Male auf allgemeine Gesichtspunkte, wenn ich ihn irgendwo packen will. Dann hörte ich gern Ihr Urteil über verschiedene Anstände seinerseits in dem Aufsatz „Geistiges Leben in Athen z. Z. d[es] Sokrates“.²² 1. Ich nahm neben Philos[ophie], Kunst, Litterat[ur] einen 4. Abschnitt herein „Kultur im engeren Sinn“, worunter ich: Realismus, Lebenskunst, Individualismus nahm, der von Herrn E[phorus] beanstandet wurde ebenso wie 2. die Wortbildungen „Höhenkultur“, „abendschattig“. Sehen Sie, ich bin fast ein Schullehrer geworden. Aber die Sache interessiert mich: fallen diese Wörter, so fällt ein ganzes Capitel meiner Sprachschöpfkunst. – Sonst ist von der Schule nichts zu vermelden: Lang ist glücklich gegangen, und Prof. Rösch hat heute unter vielen Ehrungen seinen 70. Geburtstag gefeiert.

Den größten Teil der Freizeit brachte ich in letzter Zeit mit herrlichen weiten Herbstaussflügen zu; ganze Nachmittage streiften wir, 2, 3, ohne Steg u. Weg, durch die Welt u. sahen zu, wie die müden Blätter sanken u. die Natur sich zum Schlafen legte. Oh welche herrlichen Stimmungen birgt so ein Herbstabend zwischen den Bergen, den Wäldern.

Aber was mache ich Ihnen da vor, der Sie wahrscheinlich schon kompletter Großstädter geworden sind. Eigentlich recht vorstellen kann ich Sie mir nicht in diesem Radau u. Lärm, der da herrscht. Wir haben in Cöln genug davon bekommen! Was treiben Sie denn so den Tag über; es fällt mir wirkl[ich] schwer, mich in Ihre Thätigkeit hineinzudenken. Nun,²³ in den Reichstag werden Sie wohl auch manchmal gehen, wenn jetzt die großen Zollschlachten geschlagen werden. Ich freue mich recht darauf; hoffentlich fliegt die ganze Geschichte durch.²⁴ Politisch bin ich jetzt ziemlich ganz nationalsoz[ial] geworden mit Befreund[un]g zu Bernstein;²⁵ als Unterlage für diesen Brief dient mir die „Zeit“,

²¹ Vermutlich: Dr. Gustav Lang, Gymnasialprofessor und Publizist. Der Titel Ephorus drückt aus, dass er zugleich eine leitende Funktion im evangelisch-theologischen Seminar von Maulbronn innehatte.

²² THEODOR HEUSS: Das geistige Leben in Athen zur Zeit des Sokrates nach seinen Licht- und Schattenseiten (1. 11. 1901), in: Aufsätze Theodor Heuss, Klasse X, in: FA Heuss, Basel.

²³ Linke Randanstreicher durch Empfänger: „Nun ... manchmal“.

²⁴ Es ging hier um eine Neufassung der Zolltarife des Deutschen Reichs gegenüber dem Ausland, wobei der Reichstag einer vom Bundesrat im Oktober 1901 gebilligten Vorlage letztlich zustimmte. Diese stellte einen Kompromiss dar zwischen freihändlerischen und agrarprotektionistischen Interessen; vgl. H.-U. WEHLER, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 659–661.

²⁵ Der Sozialdemokrat Eduard Bernstein vertrat im Hinblick auf die Frage, wie der Sozialismus zu erreichen sei, eine entschieden revisionistisch-antirevolutionäre Position; vgl. zu Heuss' Haltung gegenüber Bernstein auch TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 158.

die uns viele Freude macht.²⁶ Auch das Theater besuche ich öfter. „Flachsmann als Erzieher“ halte ich psychologisch [für] ganz verfehlt, nur einzelne Typen sind nicht übel.²⁷ Fast das gleiche Urteil habe ich für die „Jugend von heute“, die ich anfangs liebte u. jetzt für eine zieml[ich] plumpe u. schwache Satire halte.²⁸ Ich weiß, da stimmen Sie mir nicht bei.

Von meinen Brüdern u. mir²⁹ Grüße, meiner Mutter Empfehlungen. Hoffentl[ich] lassen Sie mich nicht so lange warten wie ich Sie, und bleiben Sie in Freundschaft zugeneigt

Ihrem dankbaren

Theodor Heuss.

Nr. 7

An Eberhard Goes, [Berlin]

22. April 1902; Heilbronn, [Lerchenstraße 43]

StadtA Heilbronn, E 001, 176: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Studienpläne in München; Austausch über kulturelle Fragen; politisches Engagement beim Wahlkampf; erste Veröffentlichung in der „Hilfe“; Mitarbeit bei einer Stuttgarter Schülerzeitung

Verehrter Freund!

Als ich in den ersten Tagen des verflossenen Monats Ihren lieben Brief empfang,² hatte ich eigentlich die Absicht, auf Ihr langes Schweigen hin feurige Kohlen auf Ihr Haupt zu sammeln, indem ich Ihnen gleich antworten wollte. Da ich dies aber nicht tat, sind mir diese Kohlen mählich kalt geworden, u. ich fühle mich fast

²⁶ „Die Zeit“ war neben der „Hilfe“ eine weitere Wochenschrift der nationalsozialen Bewegung um den linksliberalen Politiker Friedrich Naumann, die von 1901 bis 1903 erschien und in der vor allem ästhetisch-kunsterzieherische Fragen behandelt wurden; vgl. hierzu und zu Heuss' Annäherung an den Nationalsozialen Verein TH. HEUSS, Vorspiele, S. 196–198; vgl. des Weiteren DERS., Friedrich Naumann, S. 153f; D. DÜDING, Verein, S. 121.

²⁷ OTTO ERNST: Flachsmann als Erzieher. Eine Komödie in drei Aufzügen, Leipzig 1901.

²⁸ OTTO ERNST: Jugend von heute. Eine deutsche Komödie in vier Akten, Hamburg 1899.

²⁹ Von Heuss hs. eingefügt: „u. mir“.

¹ Das Schreiben ist aufgrund von Wasserflecken, durch die die Tinte verwischt wurde, teilweise nur schwer zu entziffern. Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 596, 599; DLA, A: Heuss, 73.4781: jeweils hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie); BArch, N 1221, 596: ms. Schreiben, Abschrift, ohne Anrede, ms. gez. Zwei Passagen des Briefes werden direkt zitiert in: TH. HEUSS, Vorspiele, S. 331, 333f.

² Goes an Heuss, o. D., in: BArch, N 1221, 79. Goes berichtete hier von seinen zahlreichen Unternehmungen in Berlin und äußerte seine Ansicht zu künstlerischen, literarischen, theologischen und politischen Fragen.

selbst veranlaßt, eine Bergeslast von Entschuldigungen über Sie zu wälzen. Aber ich lasse es in einer Regung von Nächstenliebe, die Sie sicher an einem solch „krassen“ Egoisten freuen wird, bleiben u. gehe lieber gleich mitten in die Sache.

Was Sie mir von Ihrem Aufenthalt in Berlin erzählen, war mir sehr interessant; ich denke, daß sich so in den nächsten Jahren auch mein Leben gestalten soll. Zur Erholung hat man dann ja die schönen Ferien. Ich habe die Absicht, während meiner Studienzeit das schöne Tübingen zu umgehen u. mich gleich nach München zu wenden. Wenn ich nämlich nach Tübingen ginge, so hätte ich als Sohn u. Bruder von lauter Burschenschafftern so halb u. halb die Verpflichtung, aktiv zu werden, aber ich habe Angst vor den vielen offiziellen u. offiziösen Abenden u. denke daher, obwohl prinzipieller Verfechter der Burschenschaft, wie natürlich, diesen schönen Freuden auszuweichen.³ Das juristische Studium ist bei mir jetzt so ziemlich ganz in den Hintergrund getreten u. hat der Filologie, (Litteratur, Kunst, Ästhetik, Philosophie), Nationalökonomie [Platz] machen⁴ müssen; auf den Wunsch meiner Mutter aber, die sich auf solch „vage Sachen“ nicht einlassen will, werde ich auch, wenn möglich, juristische Examina machen. Zunächst soll ich aber dem deutschen Commiß meine fysischen Kräfte zur Verfügung stellen – ich hoffe aber stark, daß man mich zurückstellt; denn in dem Jahre der Reichstagswahl möchte ich nicht von vornherein von allen Versammlungen ausgeschlossen sein.⁵

Daß Sie sich jetzt auch mit Max Klingers Werken befreunden,⁶ hat mich außerordentlich befriedigt; denn ich wußte schon damals, als Sie Kl[inger] noch nicht kannten, daß er ein Künstler nach Ihrem Herzen sei. Erst neulich habe ich wieder in Stuttgart in den „Bildenden Künsten“ das ganze Lebenswerk dieses einzigen Mannes u. das seines Antipoden Thoma gesehen; falls Sie vor Sept. nach St[uttgart] kommen, dürfen Sie einen Besuch dieser herrlichen Sonderausstellung nicht versäumen.⁷ – Was Sie von der Stellung des Christentums *über* Kultur u. Natur

³ Vgl. hierzu Heuss' nachträglich Schilderung, wonach erst eine in den Folgen dauerhafte Schulter- und Oberarmverletzung im Sommer 1902 den Ausschlag zum Studium in München gegeben habe, in: TH. HEUSS, Vorspiele, S. 206–209, 216. Um dies zu berichtigen, hat Heuss nachträglich diese Briefpassage in seine Jugenderinnerungen aufgenommen; vgl. ebd., S. 333f.

⁴ Heuss ersetzte in seinen Jugenderinnerungen beim Abdruck dieses Zitates „machen“ durch „weichen“; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 334.

⁵ Um eine Politisierung der Streitkräfte zu vermeiden, durften – mit Ausnahme der Offiziere – Militärangehörige im Deutschen Kaiserreich generell nicht politisch aktiv sein; vgl. B. ULRICH / J. VOGEL / B. ZIEMANN, Untertan, S. 146–156. – Heuss konnte diese Einschränkung seiner politischen Rechte umgehen, da er aufgrund einer habituellen Armluxation, die er sich bei einem Ausflug der Abitursklasse Ende Juli 1902 zugezogen hatte, dauerhaft für den Militärdienst untauglich war; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 207–211.

⁶ Goes hatte geschrieben: „Von Ihrem Klinger hab ich prächtige Sachen gesehen.“ Wie Anm. 2.

⁷ Im Museum der Bildenden Künste, das im Gebäude der heutigen Alten Staatsgalerie in Stuttgart untergebracht war, wurde im Jahre 1902 eine Ausstellung mit dem Titel „Hans Thoma und Max Klinger“ gezeigt.

gesprochen, ist sehr groß gedacht; aber wiewol ich Sie gut verstanden, ist es mir zu schwer, den liebgewordenen Gedanken einer Höhenkultur, eines freien Auslebens der persönlichen Eigenart aufzugeben. Eucken, den Sie mir empfohlen, habe ich leider noch nicht bekommen können.⁸ – Über Wagner ist mein Urteil immer noch nicht sicher geworden; an den großen Profeten des christl[ichen] Deutschtums in ihm kann ich immer noch nicht glauben, zu viel Coullisse, zuviel Pessimismus u. Pikanterie. – Auch mir ist Haeckel⁹ zu leichtsinnig;¹⁰ aber doch habe ich seinen Monismus so ziemlich ganz angenommen. Dualismus ist mir unverständlich. Das sind eben Gefühlssachen. Daß Sie von Naumann mit so großer Hochachtung sprechen, hat mich außerordentlich gefreut, nachdem Sie in Ihrem vorletzten Briefe ihn mit einiger Bitterkeit genannt.¹¹ Die Vorträge, die Sie selbst aus diesem herrlichen Munde hören durften, sind mir nach ihrer Drucklegung eine Quelle politischer Wahrheiten¹² geworden, ein Genuß an¹³ der herrlichen Sprache. Ja, die Politik, auf der wir uns eben im Namen Naumann zum ersten Male begegnet sind, hat mich in letzter Zeit ganz in nat[ional]-soz[ialem] Sinn in Anspruch genommen. Ich hatte die Freude, Weinhausen, Bayer-Eßl[ingen], Wacker-Herrenb[erg] persönlich kennenzulernen, die sich alle in durchaus freundl[icher] u. offener Weise mit mir unterhielten. Da in unserem Wahlkreis ein Kandidat aufgestellt werden soll, bin ich auch schon mit in die Ortschaften hinausgezogen u. habe am Biertisch mit Arbeitern und Bauern nach meinen Kräften für die gute Sache gestritten. Wenn das der hochverehrte Herr Rektor,¹⁴ mein l[ieber] Gönner, wüßte!

Auch eine andere Freude brachten mir die letzten Tage – es wurde ein kleiner Artikel von mir gedruckt u. zwar in der „Hilfe“. Sie begreifen, daß mich eben das besonders freut, daß mein erstes Gedrucktes in diesem trefflichen Volksblatte steht. Es ist allerdings nichts besonders Hervorragendes, der kleine

⁸ Goes hatte geschrieben: „Das Christentum ist größer als alle Cultur u. Natur, ja deren Überwindung.“ In diesem Zusammenhang hatte er Heuss die Lektüre der Werke des Philosophen Rudolf Christoph Eucken empfohlen; wie Anm. 2.

⁹ In der Vorlage: „Häckel“; vgl. hierzu Nr. 6, Anm. 13.

¹⁰ Goes Kommentar zu Haeckel lautete: „Haeckel <sprüht> von verschwommenen Phrasen, in denen die Schwierigkeiten poetisch verschleiert, aber nicht gelöst werden.“ Wie Anm. 2.

¹¹ Goes hatte zunächst geschrieben, er habe sich über Naumanns unfeines Betragen gegenüber einer Zeitung geärgert; vgl. Goes an Heuss, 2./5. 10. 1901, in: BArch, N 1221, 79. Mittlerweile hatte Goes aber Naumann in zwei Versammlungen erlebt und von ihm den „überwältigenden“ Eindruck einer „überragenden Größe“ gewonnen; wie Anm. 2.

¹² Vom Empfänger unterstrichen und mit einem Fragezeichen versehen: „Wahrh“. Vorträge von Naumann erschienen beispielsweise in der „Hilfe“ oder als selbständige Broschüre; vgl. z. B. FRIEDRICH NAUMANN: Nationaler und internationaler Sozialismus. Vortrag, gehalten in der Abteilung für Sozialwissenschaft der Technischen Hochschule in Charlottenburg, Berlin-Schöneberg 1901.

¹³ Vom Empfänger unterstrichen: „an“.

¹⁴ Friedrich Dürr.

Artikel über Wilhelm Busch (fälschlicherweise mit „M.“ gez.) in der Nummer vom 20. Apr.¹⁵ Wertvoller sind mir die freundl[ichen] Zeilen von P. Zschorlich, in denen er mich zu weiterer Mitarbeit einlädt, welcher Aufforderung ich möglichst gut gerecht zu werden suchen will. Ein paar Verse: „Komm¹⁶ Herr Jesu ... von Fr. v. Uhde“ sind bereits angenommen.¹⁷

Darf ich noch ein wenig bei Persönlichem bleiben. Kommen Sie nicht einmal wieder hierher? Die Gelegenheit zur Aussprache ist so verdammt gering. In der Verzweifl[un]g habe ich mich auf die Mitarbeit in einer Künstl[erischen] Penälerzeitung in Stuttgart „Das Nachtl[ic]ht“ (sic!) geworfen, in dem auch von mir schon einiges kam.¹⁸ Von Schwarzkopf¹⁹ habe ich mich allmählich gottseidank losgemacht; abgesehen von seiner künstlerischen u. litterarischen Unmöglichkeit (<Ebers> Gott!), der politischen Gegnerschaft (er hat in einem kindischen Begeisterungsfall Bülow um eine Fotogr[afie] angegangen u. erhalten (Geheimnis!)), besteht er zu $\frac{4}{5}$ aus Talmi,²⁰ Kammer- und Prälatenwitzen. Das legt sich auf die Dauer auf die Nerven. – Mein Bruder ist z. Z. in Münchingen im Lazareth – den Knopf hat er wegen s[einem] ablehnenden Verhalten gegen Feldw[ebel] u. s. w. nicht erhalten.²¹ Rührt ihn aber wenig. Litt[erarisch] sind mir neue Größen I. Ranges Hebbel und Ludwig! Hoffentl[ich] treffen diese Zeilen Sie u. die Ihren gesund an. Lassen Sie Ihren Freund bitte nicht fahren!

Seien Sie herzl[ich] gegr[üßt] von
Ihrem dankbaren

Theodor Heuss.

[PS]²² Wie heißt Ihre Arbeit? Kann ich kein Exempl[ar] erhalten. Ich wäre Ihnen sehr dankbar.²³

¹⁵ M. [THEODOR HEUSS]: Wilhelm Busch, in: Die Hilfe 8, H. 16, 20. 4. 1902, S. 8; abgedruckt in: R. DAHRENDORF / M. VOGT, Theodor Heuss, S. 28f.

¹⁶ Vom Empfänger unterstrichen: „„Komm Herr ... angenommen““.

¹⁷ Es handelt sich hier um ein Gedicht zum Gemälde „Komm Herr Jesu, sei unser Gast“ (1884) von Fritz von Uhde; vgl. MEUSS [THEODOR HEUSS]: Komm Herr Jesu ... Nach dem Gemälde von Fr. v. Uhde, in: Die Hilfe 8, H. 19, 11. 5. 1902, S. 8.

¹⁸ Vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 170–172; DERS., Mann, S. 13; Hugo Naumann an Heuss, 1. 2.–9. 6. 1902, in: DLA, A: Heuss, 48184.

¹⁹ Evtl. gemeint: Prälat Oskar von Schwarzkopf.

²⁰ Schmuck, o. ä., der keinen besonderen Wert hat, nicht echt ist.

²¹ Hermann Heuss war wegen eines derb-humoristischen Vortrags bei einer Kompaniefeier nicht befördert und als Offiziersanwärter gestrichen worden; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 195f.

²² Eingefügt am Ende der dritten Seite des insgesamt vierseitigen Briefes.

²³ Vermutlich Bezugnahme auf einen Aufsatz von Goes über Friedrich Naumanns „Demokratie und Kaisertum“; vgl. Nr. 10.

Nr. 8

An Ida,¹ [Hasserode]

2. Mai 1902; Heilbronn, [Lerchenstraße 43]

Theodor-Heuss-Gymnasium Heilbronn: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie)²
*Bedürfnis nach Aussprache mit Ida; Alleinsein in Heilbronn; Plan, auf Harzreise
Freundinnen in Mädchenpensionaten zu besuchen*

Meine liebe Freundin!

Draußen im Grün des Gartens liegt ein Stückchen warmen Sonnenscheins, ein Bimmel-Bammelglöckchen langweilt aus der Ferne, und irgend ein schönes Nachbarkind mit dunklen Augen widmet sich mit bewundernswertem Eifer dem edlen Clavierspiel: Tonleiter C-Dur,³ in angenehmer Abwechslung von unten nach oben u. oben nach unten – Du siehst, die wunderbarste Stimmung, einen behaglichen Schreibebrief zu verfassen. Verzeih, daß ich gerade an Dich schreibe. Vielleicht ist es „shocking“: Du weißt, daß dies schöne Wort aus meinem Wörterbuch gestrichen ist; vielleicht ist es Dir selber unangenehm: das wäre mir sehr leid. Zur Entschuldigung, zur Rechtfertigung dieses meines frevlen Tuns kann ich nur wenig anführ<en>:⁴ das Bedürfnis nach geruhiger Aussprache, das ich nun einmal in Gottes Namen in einer fast zu großen Portion besitze, die Erinnerung an die gemeinsamen verlebten u. vertanzten Stunden, die mir wenigstens noch so wunderbar schön und klar vor der Seele stehn – aber da ertappe ich mich ja fast auf dem Wege der Sentimentalität!, als Priester der ewig schönen, nie wiederkehrenden Vergangenheit u. dergl[eichen]. Was aber durchaus nicht in meinem Sinn liegt!

Hoffentlich bist Du glücklich in Deinem Harzneste angekommen u. hast Dich soweit gut eingewöhnt, hast brave Freundinnen gefunden, was doch eigentlich der einzige positive Inhalt von solchen Pensionen ist.⁵ Aber trotz alledem will ich ewiger Griesgram auch hier meine ewige Bitte, meinen alten aufrichtigen Wunsch setzen, den Du mir sicherlich nicht verübeln wirst: komm wieder so zurück zu uns, wie Du uns verlassen, nicht so, wie die „Masse“ der „Fräuleins“ als überbildete u. gezierte Wesen ohne Natürlichkeit u. Eigenart aus den gesegneten Pforten der Pension treten. – Aber wozu solch unangenehme Bilder zu beschwö-

¹ Nachname ließ sich nicht ermitteln.

² Weiterer Nachweis: Theodor-Heuss-Gymnasium Heilbronn: ms. Schreiben, Abschrift, ms. gez. Unleserliche Passagen wurden hier mit Hilfe dieser Abschrift ergänzt. In der Vorlage finden sich zahlreiche Unterstreichungen von unbekannter Hand.

³ In der Vorlage: „c-Dur“.

⁴ Unleserliche Buchstaben, da der linke Rand der Kopie abgeschnitten wurde.

⁵ Ida befand sich vermutlich in dem privaten Töchterpensionat Lüders in Hasserode bei Wernigerode.

ren: daß Du das so nicht wirst (Verzeihung!), dazu ist der Harz viel zu schön, zu stark, zu frei u. Du selber viel zu vernünftig! – Hierorts geht alles den alten Schlendrian: die großen und größten⁶ (!) Buben laufen den kleinen u. kleinsten Mädchen nach – die Paare kannst Du Dir schon zusammenreimen –, dazu haben wir die famose Einrichtung einer Flottenausstellung erhalten⁷ – ich selber streife einsame Feldwege oder verschanze mich in meine stille Bude u. trauere meinen lieben Freundinnen in Nord u. Süd u. West, im Harz, in der Schweiz, am <Rhein>⁸ [nach] u. fühle mich manchmal recht allein mit meinen <lie>ben Büchern, auf die ich mich mit neuer Leidenschaft (Goethe!) geworfen habe.

Nun noch zu einem sehr w<ichti>gen Punkte. Wie Du weißt, habe ich eine stark en<t>wickelte Schwäche für unsere deutschen Mittelgebirge, die ich ja zum größten Teil abgegrast habe. Auf mein diesjährigen Programm steht nun, da das andere alles <er>ledigt ist, Thüringen u. Harz, die ich, wenn ich die leider <un>umgänglichen Gelder glücklich zusammenbringe, im <Herbst> zu besuchen vorhabe. Daß ich dann auch bei Euch beid<en> einfallen, d. h. Euch aufsuchen will, wirst Du mir [nicht] verdenken;⁹ ja, in ausgelassenen Fantasiespiele<n> träume ich bereits von einer gemeinsamen Be<stei>gung des Brocken, der der Karte nach sich in Eurer <näch>sten Umgebung erheben muß. Im Notfall verstehe <ich> den „Vetter“ trefflich zu spielen. Aus meiner ma<nnig>faltigen Cousinenerfahrung habe ich mir die Tats<ache> in mein Capitel „Pensionsleben“ herübergerette<t>, daß von solchen Instituten manchmal im Sommer größere Exkursionen gemacht werden. Da es nun nicht in meiner Absicht liegt, fehlzugehen, erlaube ich mir mit meiner berufenen Bescheidenheit die Anfrage, ob dies auch bei Euch beiden der Fall ist. Laß mich dies bitte auf irgend eine Weise wissen, damit ich mich gegebenenfalls mit der Zeit richte.

Grüße A[nne von Marchtaler] bestens von mir u. sag ihr, daß sie nicht mit Unmut u. Verdruß auf die miteinander verbrachten Stunden zurücksehen möge. Du weißt ja, daß ich mir keiner Schuld bewußt bin, die diesen unausgesprochenen, aber tatsächlichen Schleier zwischen unsere Freundschaft, die von mir ehrlich war, legte. Daß ich mir manchmal mehr gestattete als den Durchschnittston, ist mir eine Sache, die mir oft vorgehalten wird; aber beleidigende Absicht lag mir u. liegt mir in einem kühnen Worte Euch gegenüber immer fern! – Also nochmals Entschuldigung für diesen unerwarteten, aber hoffentl[ich] nicht unangenehmen Brief. Vielleicht kannst Du mir auch einmal 'was zukommen lassen.

⁶ In der Vorlage: „Größten“.

⁷ Am 15. 5. 1902 wurde in Heilbronn eine große Marine- und Kolonialausstellung eröffnet; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 53.

⁸ Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben und Worte, da der linke Rand der Kopie abgeschnitten wurde.

⁹ Ida besuchte ein Mädchenpensionat genauso wie Anne von Marchtaler, eine weitere Freundin von Heuss aus Heilbronn.

Wenn Dir der Ton in diesem Schreiben zu ausgelassen war, kann ich Dir auch hochtragisch kommen. Bis dahin Gott befohlen!

In getreuer Freundschaft
Dein

Theodor Heuss.

[PS]¹⁰ Falls Dir diese od. andere Zusendungen aus Pensions od. anderen Rücksichten je unangenehm wären, so schreibe es Frl. Ruck,¹¹ der man schon einmal begegnen wird. Hoffentlich ists nicht nötig!

Nr. 9

An Ludwig Klein, Stuttgart
12. Juni 1902; Heilbronn, [Lerchenstraße 43]

BArch, N 1221, 678: ms. Übertragung einer stenographierten Postkarte¹

Erwartung der Abiturprüfung; Artikel in der „Neckar-Zeitung“; Briefwechsel mit Anne von Marchtaler; Reisepläne

Lieber Freund!

Morgen geht bei Euch, glaube ich, die Komödie los.² Meinen Segen hast Du. Ich werde morgen ausnahmsweise ein Vaterunser beten. Nützen wird's nicht viel. Bei uns geht es Montag über 8 Tage los. Geschafft habe ich bis jetzt noch nicht viel. Ich werde es auch so kriegen. Aber mit den Leuten der Klasse ist größtenteils nichts anzufangen, also ziemlich öd. Um so schöner wird's dann post festum.³ Wir haben das wundersamste Programm aufgestellt, bei dem es recht heiter und lustig zugeht. Der dunkle Punkt ist nur die Geldfrage. – Hast Du meinen Neckarzeitungs-Artikel erhalten?⁴ Wie beurteilst Du ihn? Hier haben sich die Leute zum Teil stark darüber aufgeregt, da ich noch zu jung und unerfahren sei. Ich habe mich natürlich sehr dabei amüsiert.⁵ – Eine große Freude habe ich auch in

¹⁰ In der Vorlage befindet sich der folgende Abschnitt auf der ersten Seite des Briefes oberhalb der Anrede.

¹¹ Person ließ sich nicht ermitteln.

¹ Übertragung des Stenogramms durch den Stenographen des Landtags von Baden-Württemberg, 1965; weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 678: stenographierte Postkarte.

² Ludwig Klein und Heuss standen kurz vor der Abiturprüfung.

³ Lateinisch für „hinterher“.

⁴ Vgl. THEODOR HEUSS: Die Jubiläumsausstellung zu Karlsruhe, in: NZ, Nr. 119, 26. 5. 1902.

⁵ Vgl. hierzu auch TH. HEUSS, Vorspiele, S. 178–180: „Es war ihr [der Welt] vollkommen gleichgültig, ob da ein junger Mann in seiner heimischen Zeitung sich zum erstenmal gedruckt fand, kein Mensch sprach mich auf die, wie ich glaubte, immerhin bemerkenswerten Urteile an.“

den letzten Tagen gehabt: Anne v. Marchtaler, mit der ich in der letzten Zeit ihres Hierseins etwas auseinandergelassen, hat mir von der Pension von sich aus einen Brief geschrieben,⁶ in dem sie mich um Verzeihung bat usw. Also Aussicht auf eine Korrespondenz mit einem gescheiterten und mir sehr angenehmen Mädchen. Das ist schon lange mein Wunsch.

Naumann schrieb mir gestern einen sehr netten Brief mit der Traueranzeige vom Hinscheiden des „Nachtlichts“.⁷ Er ist, wie es scheint, ein ganz fideles Haus und macht in aller Naivität schon eine Albtour mit mir aus, obwohl wir uns noch nicht kennen. Wo ich hingehere, weiß ich noch nicht gewiß: oberitalienische Seen mit Sihler und Jakober⁸ oder solo in den Harz zu meinen lieben Freundinnen, was ich vorziehen würde.⁹ Schreibe auch einmal wieder.

Sei mit Deinen Eltern und Geschwistern herzlich begrüßt von
Deinem glückwünschenden und betenden Freund

Theodor Heuss.

Nr. 10

An Eberhard Goes, [Berlin]

21. Juli 1902; Heilbronn, [Lerchenstraße 43]

BArch, N 1221, 79: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie)

Verlobung von Eberhard Goes; bestandene Abiturprüfung; Artikel in Heilbronner Zeitungen; neue Lektüre; Studienpläne

Lieber Freund!

Zunächst besten Dank für Ihre freundlichen Glückwünsche zum bestandenen Examen.¹ Die Glückwünsche nun, die ich Ihnen zu senden habe u. die ich Ihnen von Herzen sende, haben ein viel tiefer greifendes Ereignis hinter sich als diese formale Übergangsprüfung. Sie haben eine Gefährtin für ein langes arbeitsreiches u. frohes Leben gefunden.² Ich weiß, daß Sie diesen wichtigen Schritt in vollem Bewußtsein seiner Größe³ getan haben und sehe eben darin eine Garantie Ihres

⁶ Ließ sich nicht ermitteln. Zur Beziehung von Heuss zu Anne von Marchtaler vgl. Nr. 8.

⁷ Hugo Naumann an Heuss, 9. 6. 1902, in: DLA, A: Heuss 48.184. Zu der Zeitschrift „Das Nachtlicht“ allgemein vgl. Nr. 7.

⁸ Hermann Sihler und Erwin Jakober waren Heilbronner Schulfreunde von Heuss.

⁹ Vgl. Nr. 8.

¹ Ein entsprechendes Schreiben von Goes ließ sich nicht ermitteln.

² Goes hatte sich verlobt und sollte am 17. 8. 1903 die Berliner Elisabeth Panzerbieter heiraten.

³ Unleserliche Buchstaben wegen mangelhafter Photokopie.

Glückes. Bitte übermitteln Sie Ihrer Braut meine achtungsvollen Grüße u. Wünsche! – Die Maturitas⁴ war relativ zieml[ich] schwer, bes. Lat[einische] Exp[li]kation]; aber es ist für alle gut herumgegangen, wenn es auch keine 6 gegeben hat.⁵ Ich persönl[ich] wurde sogar vom Mündlichen befreit, werde aber die Abschiedsrede nicht halten (Schlüchterer).⁶ Besonderes Glück hatte ich in der Geschichte: es kam das Jahr 1848 daran, u. daß ich da in meinem Element war, wissen Sie ja.⁷ – Meine schriftstellerische Tätigkeit ist seit dem Karlsruher Aufsatz auf das politische Gebiet übergegangen, wenn sie auch im Bannkreis der Prüfung (vorher u. bes. nachher) etwas lahmgelegt war. Als Ergänzung zu Ihrem Aufsatz über „Demokratie und Kaisertum“⁸ habe ich in der Neckarzeitung vom 25. u. 27. Juni Naumanns „Neudeutsche Wirtschaftspolitik“ besprochen.⁹ Da der 25. Juni der Haupttag unseres Examens war, werden Sie von meiner Vorbereitung zum Examen nicht eben viel halten; zumal da ich an demselben Tag in der „Heilbronner Zeitung“ der Menschheit ein Zweites schenkte: ein etwas derbes Pamphlet über die „Ästhetik der Agrarier“;¹⁰ leider habe ich von beiden keine Exemplare zur Verfügung, vielleicht kann ich sie Ihnen ein andermal schicken. In Vorbereitung sind ein Aufsatz über den Frankfurter Künstler W. Steinhausen (religiös) u. Kleineres für die Hilfe-Leute, zu denen ich meine Beziehungen wieder aufnehmen will.¹¹

Ob ich Ihrer freundl[ichen] Einladung Folge leisten kann, weiß ich noch nicht. Vor ca. 14 Tagen kam ich bei einem Wagenspuz¹² der Tübinger Germanen durch Pfullingen; hätte ich von Ihrer Anwesenheit was gewußt, so wäre ich auf der Rückfahrt bei Ihnen eingefallen. Meine Reisepläne gehen dieses Jahr nordwärts: Thüringen u. den Harz will ich auf einsamer Wanderfahrt durchstreifen. Kommen nicht *Sie* einmal hierher? – Meine Tagesbeschäftigung ist z. Z. – abgesehen von

⁴ In der Vorlage: „Das Maturitas“; lateinisch für „Reife“, hier gemeint „Abiturprüfung“.

⁵ Vgl. Nr. 3, Anm. 14.

⁶ Vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 103f. „Ein bißchen plagte mich der Neid, daß der offizielle Abschiedsvortrag nach dem Abitur auf *ihn* [Bernhard Schlüchterer] fiel, während ich mich dafür zuständig hielt. Damit mußte ich mich abfinden.“

⁷ Vgl. den knappen Kommentar von Heuss zu seinem Abitur in seinen Jugenderinnerungen: „Es verlief gänzlich unsensationell.“ TH. HEUSS, Vorspiele, S. 91.

⁸ Ließ sich nicht ermitteln.

⁹ [THEODOR] H[EUSS]: Neudeutsche Wirtschaftspolitik. Rezension zum Buch von Friedrich Naumann, Berlin-Schöneberg 1902, in: NZ, Nr. 145/147, 25./27. 6. 1902.

¹⁰ Der Artikel erschien vermutlich im Unterhaltungsblatt der „Heilbronner Zeitung“, das nicht überliefert ist. Es handelte sich vor allem um eine Polemik gegen den Redakteur der konservativ ausgerichteten „Deutschen Tageszeitung“ Georg Oertel; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 201.

¹¹ Entsprechende Artikel ließen sich nicht ermitteln. Wilhelm Steinhausen behandelte in seinen Monumentalgemälden überwiegend religiöse Themen. Daneben malte er Stimmungslandschaften und vertrat eine ernste, verinnerlichte Bildniskunst.

¹² Die Bezeichnung „Spuz“ steht für „Spazieren und Zechen“ und meint gemeinsame Ausflüge der Burschenschaft in die Umgebung.



Abb. 2: Porträt von Theodor Heuss, 1902

Schlafen (sehr ausgedehnt!), Spaziergehen u. Rudern – der Genuß ausgewählter Lektüre. Nach wie vor Fontane und Keller, dessen „Heinrich“ vor mir liegt;¹³ als neue, jetzt gründlicher „betriebene Acquisitions“ habe ich mir C. F. Meyer als Novellisten u. W. Raabe vorgenommen, den ich Ihnen nicht genug empfehlen kann. Aber sie werden ihn schon kennen! Auch Is. Kurz bietet sehr viel u. sehr Schönes. Wissenschaftlich habe ich jetzt die einschlägigen Werke von Naumann, Damaschke u. Bernstein studiert; auch mit dem Kautskyschen Doktrinarismus¹⁴ habe ich mich in einem seiner Bücher abgegeben.

Im Oktober will ich nun die Münchener Universität beziehen und mich artibus liberalibus¹⁵ geben, daneben kräftig Sozialwissenschaften studieren. Wenns nicht

¹³ GOTTFRIED KELLER: Der grüne Heinrich, 4 Bde., Stuttgart 1884.

¹⁴ Karl Kautsky galt innerhalb der Sozialdemokratie als führender Theoretiker des orthodoxen Marxismus. Revisionistische und reformistische Tendenzen lehnte er entschieden ab; vgl. N. LESER, Karl Kautsky.

¹⁵ In der Rede „De artibus liberalibus“ entwickelte Philipp Melanchthon im Jahre 1517 sein humanistisches Bildungsprogramm; PHILIPP MELANCHTHON: De Artibus Liberalibus Oratio, [Hagenau 1518].

anderswo geht, mache ich dann ein Examen in der Neueren Filologie; im übrigen habe ich keine große Sehnsucht nach dem Katheder eines Pennals.¹⁶

Aber genug für heute!

Leben Sie recht wohl, schreiben Sie mir bald wieder einmal u. seien Sie herzlichst begrüßt von

Ihrem treuen u. dankbaren

Theodor Heuss.

[PS] Grüßen Sie auch <Herrn> Babel.¹⁷

Nr. 11

An Ida, [Hasserode]

22. September 1902; Heilbronn, [Lerchenstraße 43]

Theodor-Heuss-Gymnasium Heilbronn: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie)¹

Plan einer Reise nach Thüringen und in den Harz sowie von Besuchen in Mädchenpensionaten

Liebe Freundin!

In der Eile von hier noch eine kurze briefliche Erwiderung Deines ungeheuren Schreibens,² für das ich Dir recht sehr danke: ich vermüßte nur die schriftlichen Liebenswürdigkeiten Deiner verehrten schönen u. lustigen Freundinnen inkl. der verschwiegenen Filosofin E. B.³ Bloß daß die Mädchen z. T. schon halb verlobt sind, hat mir einen großen Stich durchs Herz getan: überall, schon bei kleinen Mädchen, diese verdammte „Dressur auf den Mann.“ – Also: morgen früh 5.10 [Uhr] geht die Sache los⁴ u. zwar zuvorderst nach Eisenach; von dort schlängele ich mich so allmählich über Weimar, Halle, Thale u. s. w. in Eure Gegend. Und zwar wird es – wenigstens dem Programm nach – der Abend des 29. Sept. sein, an welchem [ich] von Drei Annen-Hohne kommend durch Hasserode in Wernigerode einziehen werde.⁵ Unter Umständen soll Anne⁶ noch an diesem Abend

¹⁶ Höhere Schule.

¹⁷ Person ließ sich nicht ermitteln.

¹ Weiterer Nachweis: Theodor-Heuss-Gymnasium Heilbronn: ms. Schreiben, Abschrift, ms. gez. In der Vorlage finden sich zahlreiche Unterstreichungen von unbekannter Hand.

² Ließ sich nicht ermitteln.

³ Kürzel ließ sich nicht auflösen.

⁴ Vgl. Nr. 8.

⁵ Vgl. Nr. 8, Anm. 5.

⁶ Anne von Marchtaler.

beglückt werden, oder leiste ich mir ein polizeiwidriges Ständchen vor *Eurer* Villa: auf jeden Fall will ich am anderen Morgen zwischen ½10 und 12 [Uhr] einmal bei Euch vorsprechen. Mehr wie hinausgeworfen kann ich wohl auch nicht werden. Es ist mir nur wegen meiner Toilette etwas bange: wenn man 10 Tage unterwegs war, ist nicht alles mehr salonfähig. Aber Du brauchst keine Angst zu haben, allzusehr kompromittiere ich unser gutes Heilbronn auch nicht. Um⁷ 12 h ungefähr will ich dann auf den Brocken u. von dort am selben Mittag noch nach Ilsenburg. Dann weiter Goslar, Braunschweig, Hannover, wo ich vom 2.–5. Okt. dem nationalsozialen Parteitag anwohnen will.⁸ Von hier geht vielleicht noch Stadtpfarrer Weitbrecht hin.

Weitere Auslassungen darf ich mir also schenken u. auf ein mündliches Besprechen aufschieben.

Bis dahin Gott befohlen. Gruß Deinen lieben kleinen Freundinnen. Auch Dir herzlich von

Deinem getreuen u. gehorsamen

Theodor Heuss.

Nr. 12

An Ludwig Klein, Stuttgart

15. Oktober 1902; Heilbronn, [Lerchenstraße 43]

BArch, N 1221, 678: ms. Übertragung einer stenographierten Postkarte¹

Plan eines Besuchs in Stuttgart; Reise zu Mädchenpensionaten und zum nationalsozialen Vertretertag in Hannover

Lieber Freund!

Seit letztem Freitag² bin ich von meiner herrlich verlaufenen Reise zurück.³ Am Samstag soll es weiter gehen, wie Du weißt, mit einer Zwischenstation in Stuttgart. Ich werde also voraussichtlich nächsten Samstag mit einem grausamen Bummelzug 7.14 Uhr oder in dieser Gegend nach Stuttgart kommen und Montag früh mit dem Zehn-Uhr-Schnellzug weiterfahren. Ich werde Deine Einladung, bei Euch zu nächtigen,⁴ dann gerne annehmen, wenn ich in keiner Weise störe.

⁷ In der Vorlage: „Am“.

⁸ Vgl. Nr. 12, Anm. 6.

¹ Übertragung des Stenogramms durch den Stenographen des Landtags von Baden-Württemberg, 1965; weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 678: stenographierte Postkarte.

² In der Vorlage: „Seit letzten Freitag“.

³ Vgl. zur Planung Nr. 11.

⁴ Ein entsprechendes Einladungsschreiben von Klein ließ sich nicht ermitteln.

Es ist, da zur Zeit alle Deine Geschwister in Stuttgart sind, dies zur Zeit ja möglich, und ich lege mich dann halt Hermann oder Jakober, der mich ja schon dringlich eingeladen hat, in die Bude. Darüber kannst Du ja noch mit meinem vielgeliebten Bruderherzen Hermann sprechen. Die Zeit werden wir in den paar Stunden schon herumbringen. – Auf meiner Reise bin ich mit bekannter Unverschämtheit in zwei Mädchenpensionen eingedrungen und habe dabei sogar Nacht- und Abendessen geschunden. Die Szenerie war hochkomisch, wie zu meinen beiden Seiten sechs hübsche junge fremde Mädchen saßen und ich am Präsidium ernst und würdevoll darauf achtete, gentlemanlike zu essen.⁵ Der Vertretertag in Hannover, dem ich auch anwohnte, war äußerst interessant und lehrreich.⁶ Nun, Ihr werdet ja im Oktober noch oder im November Gelegenheit haben, Naumann zu hören. Wie wurde eigentlich mein damaliger Brief an Else aufgenommen?⁷ Hoffentlich seid Ihr nicht damit hereingefallen. Ist es vielleicht möglich, daß ich sie einmal sehen kann? Vielleicht am Montag vor der Schule oder sonstwann. Aber halt, da mußt Du ja fleißig im Kolleg sitzen!⁸

Also beste Grüße an Dich und Deine lieben Eltern. Auf Wiedersehen
Dein treuer Freund Theodor Heuss stud. phil.

[PS]⁹ Wenn Du Jakober triffst, so sag' ihm, er solle auch Willich von meinem Kommen unterrichten.

⁵ Vgl. Nr. 13, Anm. 8.

⁶ Heuss hatte in Hannover vom 2. bis 5. 10. 1902 den nationalsozialen Vertretertag besucht und dort Naumann persönlich kennengelernt; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 212–216.

⁷ Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln. – In Else hatte sich Klein vor kurzer Zeit verliebt; vgl. Klein an Heuss, 15. 11. 1902, in: BArch, N 1221, 567.

⁸ Klein studierte Architektur in Stuttgart.

⁹ Das Postskriptum findet sich lediglich am oberen Rand der stenographierten Postkarte (BArch, N 1221, 678). Übertragung dieses Passus durch Hans Gebhardt im Auftrag der SBTH, 2007.

Nr. 13

An Ida, [Hasserode]

29. Oktober 1902; München, Theresienstraße 108¹

Theodor-Heuss-Gymnasium Heilbronn: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie)²
Studienbeginn in München; Bericht an Eltern in Heilbronn über Besuch in Mädchenpensionaten; Fortsetzung der Reise über Hannover nach Würzburg; letzte Ferientage in Heilbronn

Liebe Ida!

Eben schlägts 9 h, u. ich klappe mein Buch, Schopenhauers Leben,³ zu, um noch ein wenig mit Dir zu plaudern. Versuche es einmal, Dir mich als braven Philister vorzustellen: langer Schlafrock, weiche Pantoffel u. um mich herum in allerdings unphiliströser, wildester Unordnung Bücher, Tassen, Teller, Brot, Tabak etc. Mit unendlicher Geschicklichkeit habe ich mir einen Tee gebraut, der als Resultat nach nichts schmeckt, habe mir meine meterlange Pfeife angefacht u. fühle mich als freier Mann u. Herr der Welt. Meine Bude ist ein ganz gemütliches Lokal, nicht zu groß u. nicht zu klein. Auf schöne studentische Dekorationen muß ich allerdings in meiner Eigenschaft als nicht korporierter „Bummler“ verzichten, dafür hängt vor meinen Augen das Bild Nietzsches u. Dürers großer Christuskopf,⁴ die ich beide mit unendlichem Fleiß u. ziemlichem Erfolge gezeichnet.

Also man heißt sich jetzt Student, u. zwar bin ich als Neuphilologe eingetragen.⁵ Das Komische bei dieser „Kandidatur d[er] neueren Sprachen“ ist nur, daß ich von 39 Stunden wöchentlich nur 2 Französisch höre u. dazuhin franz. Litteratur höre. Englisch überhaupt nicht. Dafür viel Philosophie, Litteratur, Volkswirtschaft u. andere solche brotlosen Künste. Da die Collegs erst im Laufe der nächsten 2 Wochen einsetzen, habe ich noch ziemlich viel freie Zeit für mich, die ich fast ausschließlich in den Kunstausstellungen u. Galerien zubringe. Das ist für mich ja auch schon ein Stück Fachstudium. Abends gehe ich dann mit Vorliebe ins Theater; ich war schon 6 mal dort, obwohl ich erst Mont[a]g gekommen bin, bis jetzt nur in modernen Sachen. Ibsen und dergl[eichen]. Wenn jedoch die Arbeit

¹ In der Vorlage versehen mit dem Zusatz „Gartenhaus I^[rechts]“.

² Weiterer Nachweis: Theodor-Heuss-Gymnasium Heilbronn: ms. Schreiben, Abschrift, ms. gez. In der Vorlage finden sich zahlreiche Unterstreichungen von unbekannter Hand.

³ WILHELM VON GWINNER: Schopenhauer's Leben, mit zwei Stahlstichen: Schopenhauer im 21. und 70. Lebensjahre, Leipzig ²1878.

⁴ Es könnte gemeint sein: Albrecht Dürer: Christus als Schmerzensmann, Mischtechnik auf Tannenh Holz, um 1493, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe; Ders.: Salvator mundi, Öl auf Holz, 1514, Kunsthalle Bremen; oder auch Ders.: Selbstbildnis, Öl auf Holz, nach 1500, Alte Pinakothek, München.

⁵ Heuss begann im Wintersemester 1902/03 sein Studium in München, das er dort bis zum Ende des kommenden Sommersemesters fortsetzen sollte; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 217–258.

einmal im Fluß ist, werde ich viel zu schaffen haben; mit Ausnahme des Samstags täglich von 8–12 u. 3–6 od. 7 [Uhr].

Doch bis auf weiteres genug von mir u. zu Dir. Daß ich gleich nach meiner Heimkehr nach Heilbronn im feiertäglichen Gewande u. zu hochoffiziellster Stunde bei Deiner Mutter Besuch machte,⁶ wird sie Dir geschrieben haben. Es waren sehr schöne Momente, als ich mit meiner feinsten Diplomatie u. harmlosesten Miene Beichte über mein Eindringen in der Pension ablegte und zugleich die üppigsten Berichte und Schilderungen vom gesunden Aussehen der Tochter, des Liebreizes der Freundinnen u. der Liebenswürdigkeit der Gastgeberin. Dasselbe Examen bestand ich nachher mit demselben Erfolge bei der Mutter von Anne u. gelegentlich einmal vor ihrem Vater,⁷ den ich auf der Straße traf. Zu meiner Befriedigung u. Beruhigung fand ich bei keinem der Beteiligten eine nur etwas schiefe Auffassung meines Besuches. Nur mir selber kam nachher noch die Unverfrorenheit meines Eindringens zum wahren Bewußtsein, aber dieses Bewußtsein war gottlob kein peinliches oder reumütiges. Im Gegenteil! Alle Einzelheiten des Besuchs bewahrte ich treulich im Gedächtnis u. steigerte sie wohl manchmal durch das Gefühl einer fröhlichen Erinnerung. Besonders das Komische, das über der „Abendmahl“-szene lag, wurde mir immer klarer. Aussprechen läßt sich das nicht, was bei dieser schönen offiziellen Gelegenheit auf den verschiedenen Mädchengesichtern lag (vielleicht auch auf meinem) an Verlegenheit, Neugierde und hauptsächlich an würdigem Benehmen. Aber's war doch schön; schade nur, daß die Zeit des Alleinseins u. Ausplauderns so kurz war. Das ist das einzige, das ich bei dem Besuche bei Dir bedauerte im Verhältnis zu dem bei Anne, wo man sich gründlicher aussprechen konnte über die gegenseitige Stellung.⁸

Von Wernigerode gings dann mit der Reise so langsam zu Ende. Goslar u. Braunschweig sind noch so die Haupttappen vor Hannover. Hier erfuhr mein politischer Mensch eine gründliche Stärkung in 4 Tagen angestrengtester Arbeit (von 9 h morgens bis 1 od. 2 h nachts mit vielleicht 1½ stündiger Unterbrechung).⁹ Dann blieb ich noch in Würzburg bei Verwandten fast eine Woche hängen, in der ich als Hauptgeschäft jeden Morgen ca. 3–4 katholische Kirchen abmachte.

⁶ Heuss hatte im September und Oktober 1902 Thüringen und den Harz bereist und dabei auch Station in Hasserode gemacht, um seine Freundinnen Ida und Anne von Marchtaler in zwei Mädchenpensionaten zu besuchen; vgl. Nr. 11.

⁷ Emilie und Erhard von Marchtaler.

⁸ Heuss bewahrte sich dieses Gefühl einer begangenen Unverfrorenheit bis zur Niederschrift seiner Jugenderinnerungen gut 40 Jahre später: „Wie sehr ich noch halber Bub war, zeigt mir die Erinnerung an den Abstecher in zwei Harzer Mädchenpensionate, wo ich als ‚Vetter‘ von Heilbronner Tanzstundengenossinnen auftrat. Meine mich selber enttäuschende Hilflosigkeit in solcher Umrahmung hat den mit sieghaften Gefühlen gedachten Unternehmungen einen unguuten Geschmack gegeben.“ TH. HEUSS, Vorspiele, S. 211. Vgl. zudem die Planung und den ersten Bericht des Besuches in: Nr. 8, 11 und 12.

⁹ Vgl. Nr. 12, Anm. 6.

Würzburg soll deren nämlich 39 haben.¹⁰ Du darfst Dich jedoch beruhigen, daß dieses bei mir so ungewöhnliche Kirchengehen keinen weiteren Einfluß auf mich übte. Ich bin seit der Kleinen Kirche, wo auch Ihr drin wart, nimmer in ein solches Haus gekommen u. so ziemlich abgehärtet. Aber Du darfst mich ja nicht bekehren wollen. Dann noch bis 18. eine packfrohe Woche zu Hause, bei der wir noch verschiedene ganz unsolide „Zusammensitzereien“ als Abschiedskneipchen etc. durchmachten. E. Tocü, der X der Realia¹¹ ist, behauptet, er wolle Dir einmal schreiben, wenn er Zeit habe. Albert¹² soll nach allgemeinen Aussagen seiner „Collegen“ u. Erwins dem unheilbaren Stumpfsinn anheimgefallen sein. Gesehen habe ich ihn leider nicht mehr. Sihler hat einen feinen Soldaten abgegeben, der den ganzen Tag flucht u. auf den elenden Commiß schimpft. Dabei scheint er der geistige Erbe meines Bruders Hermann in Sachen des Urlaubs werden zu wollen; er hat wenigstens immer, wenn ich mit ihm zusammen war, kräftig überschritten. Sonst kann ich Dir von Heilbronn eigentl[ich] nichts mehr berichten. Rauth ist in Tübingen bei den Bixiers¹³ aktiv geworden. Am Samstag 18. fuhr ich nach Stuttgart u. war dort noch bis Montag früh bei m[einem] Bruder, der Alemanne ist.¹⁴ Mit Jakober war ich dabei öfters zusammen, Willich¹⁵ war leider in Münsingen, u. so muß ich ihm jetzt noch schriftl[ich] Bericht über meinen Harzer Aufenthalt geben.¹⁶ Mont[a]g 21. hier. Was Besonderes ist wie gesagt noch nicht vorgefallen außer dem vielleicht, daß ich mir selbsttätig Thee u. – Erbswurstsuppe koche. Dir mein Leben bis ins Detail zu schildern, erläßt Du mir. Die Vorlesungen sind, soweit sie begonnen, ganz unterhaltsam, ich fürchte nur, es könnte noch anders werden. Bekannte habe ich noch nicht viel, aber auch kein besonderes Bedürfnis. Morgen abend gehe ich einmal zur Abwechslung mit den modernen Stücken in den Tannhäuser.¹⁷

Grüße Fam[ilie] Heyde,¹⁸ wenn Du Lust hast, u. Deine lieben Freundinnen. An sie einzeln zu schreiben wird mir diesmal bei meiner beschränkten Zeit doch erlassen. Allerdings muß ich im umgekehrten Falle um Gnade für Recht bitten.

Die herzlichsten Grüße von
D[einem] getreuen Fr[eun]d

Theodor Heuss stud. phil.

¹⁰ Zu Heuss' Besuch in Würzburg vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 216.

¹¹ Entweder bezieht sich dies direkt auf das Heilbronner Realgymnasium oder auf die Burschenschaft „Realia“, in der frühere Schüler des Realgymnasiums zusammengeschlossen waren.

¹² Vermutlich der mit Heuss befreundete Albert Meyer.

¹³ Mitglieder der Burschenschaft Germania in Tübingen. Die Bezeichnung „Bixiers“ kommt von der Tübinger Büchsenkneipe, dem damaligen Stammlokal der Burschenschaft.

¹⁴ Hermann Heuss war Mitglied der Stuttgarter Burschenschaft Alemannia.

¹⁵ Heuss' Schulfreund Fritz Willich hatte eine Offiziersausbildung begonnen.

¹⁶ Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

¹⁷ Richard Wagner: Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg (1845).

¹⁸ Ließ sich nicht ermitteln.

Nr. 14

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeberg]

12. Mai 1903; München, Theresienstraße 108¹

DLA, A: Heuss, 87.148/1: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung²

Übersendung von Gedichten; Erinnerung an gemeinsam verbrachte Tage; Studium und jüngste Unternehmungen in München; Einladung an Lulu von Strauß und Torney zum erneuten Besuch

Liebes Fräulein von Strauß!

Vor acht Tagen fand ich Ihren Brief auf meiner Bude,³ – ein liebenswürdiger Zufall hatte einen von Frl. Niemeyer daneben gelegt – ich war dadurch der Absicht enthoben, eine schon gezeichnete Karte wegzuschicken,⁴ die nachgucken sollte, wo Sie eigentlich stecken.⁵ Daß dieser Brief selber wieder so lang auf sich warten ließ, werden Sie verzeihen – es ist ein Stück *genius loci*,⁶ daß man nie Zeit findet. Also zunächst herzlichen Dank für Ihren [lieben] Brief und das schöne Gedicht. Ich habe natürlich auch – der bekannte deutsche Jüngling mit seinen Erbuntugenden – in Poesie gemacht, d. h. Sie kommen noch gut weg, an Frl. N[iemeyer] hab ich gleich ein ganzes Bändchen frecher Verse geschickt. Ich habe lang in meiner lyrischen Vorratskammer herumgewühlt, was ich Ihnen schicken werde; die allzu zahlreiche „leichte Ware“ sollte bei Ihnen ausfallen, und nun bin ich mit der Auswahl doch nicht zufrieden. Aber seis drum. Vom künstlerischen Standpunkt sollen Sie die Sachen nicht nehmen, sondern vom persönlichen. Sie haben gleich herausgehakt, daß der „Streik“ eine „moderne“ Ballade sein soll; daß ihr dazu der Höhepunkt, Entwicklung fehlt, weiß ich wol, doch ist auch der Stoff dementsprechend spröde. – Doch schon zu viel Worte davon. – Ich kehre zu Ihrem Brief zurück. Sie haben also kräftig Heimweh nach

¹ In der Vorlage versehen mit dem Zusatz: „Rgeb.“.

² Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 10–13. Als Anlage liegen dem Schreiben drei Gedichte von Heuss mit dem Titel „Streik“, „Die schwerste Stunde“ und „Des Lebens Sinn“ und eine Widmung: „Fräulein Lulu v. Strauß u. Torney in frohem Gedenken der schönen Vorfrühlingstage in München! Theodor Heuss. München, 12. Mai 03“, bei; vgl. DLA, A: Heuss, 87.148/2, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 204–209.

³ Von Strauß und Torney an Heuss, 2. 5. 1903, in: DLA, A: Heuss, 67.338/2, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 9. Lulu von Strauß und Torney hatte geschrieben, dass ihr München fehle und dass Heuss einmal ein paar Worte von sich hören lassen solle.

⁴ Ließ sich nicht ermitteln.

⁵ Heuss und von Strauß und Torney hatten sich während der Faschingswoche 1903 auf einem „Bohème-Abend“ des literarischen Vereins in München kennengelernt und sich dann vor der Abreise von von Strauß und Torney zusammen mit Lis Niemeyer zu Wanderungen durch das Isartal getroffen; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 308–310.

⁶ Lateinisch für „Geist des Ortes“.



Abb. 3: Im Fotoatelier mit Freunden aus der Münchner Studienzeit, v.l.o. im Uhrzeigersinn: Theodor Heuss, Karl Glass, Gustav Stotz, Heinrich Rustige

Süddeutschland, nach München? Ich kann Ihnen Ihre Stimmung aus der spießhaft offiziellen Kleinstadt – dazu im Norden – recht wol nachfühlen, aber Sie werden sich wieder als „tragsamer Geist“⁷ daran gewöhnen und wieder Freude finden an der Poesie der Stille. Aber dann „Und stechen mich die Dornen Und wird mirs draus zu kahl“⁸, wenn Ihre Filister zu liebenswürdig werden, die Gassen zu eng und die Nachbarn zu interessiert Ihnen in die Fenster schauen und sich bedeutungsvoll am Ellbogen stoßen, dann raus auf ein paar Monate ins verschwenderische, temperamentvollere Leben des Südens. Immerhin Bückeburg als Stadt noch vor Halle, der charakterlosen Großstadt. Wenn Sie Norddeutschland unkünstlerisch schelten, muß ich Widerspruch erheben im Namen der lustigen Gassen von Quedlinburg, Goslar, Braunschweig.

⁷ Zitat aus F. NIETZSCHE, Zarathustra, S. 25.

⁸ Anfangsverse der dritten Strophe des Studentenliedes „Alt-Heidelberg, du feine“ (Lied des Trompeters von Säckingen); vgl. DEUTSCHE LIEDER, S. 240f.

Eine große Beruhigung ist es mir, daß Sie die Geldgeschichte so „vernünftig“ (Verzeihung!) auffassen; ich kann Ihnen nur versichern, daß es eine meiner herzerfreudsten Erinnerungen ist, wie ich Sie nach kaum 3wöchentlicher Bekanntschaft anpumpe, wie ich mit Diplomatie von 30 auf 40 steige – ich bin Ihnen gerade für diese Erinnerung besonders dankbar. Ja, es war eine schöne, fröhliche Zeit und so merkwürdig reich an Ereignissen und Eindrücken, der ganze Pulschlag jener Wochen war so warm und so stark und rasch, das ganze Leben ein gesteigertes – jetzt die langen stillen Abende mit den Büchern und Erinnerungen zusammen.

Gut, daß man bald in den Reichstag wählt, das ist fast das einzige, das mich in höherem Maß in Anspruch nimmt. Mit den Vorlesungen hab ich mirs wesentlich leichter gemacht; neben dem Fachstudium „Neuere Sprachen“, das jetzt eine kleine Berücksichtigung gefunden hat, als Hauptstudium volkswirtschaftliche Vorlesungen. Kürzlich habe ich – Sie lächeln – so ziemlich den ganzen bayrischen Frauentag mitgemacht und auch einiges dabei gelernt;⁹ interessant war mir das Auftreten von Gertrud Bäumer und Dr. Käthe Schirmacher. In ein paar Tagen will ich mir den Sarah Bernhardschwindel anschauen.¹⁰ Kürzlich war ich in den prächtigen „Meistersingern“,¹¹ das erste Stück von Wagner, das mir so ziemlich uneingeschränkt sehr gut gefallen hat.

Von Frä. Niemeyer hab ich einen ganz großen Brief gekriegt,¹² in dem sie mir ausführlich von ihrem jetzigen Leben berichtet, alles mit dem leisen Unterton eines Heimwehs nach München. Sie glaubt, noch einmal während meiner hiesigen Studien herzukommen. Vielleicht sind Sie bis dahin auch einer Sehnsucht nach „Stefanie“ des Morgens um ¼9 h und nach Dichteles des Morgens um 6 h u. um 4 h erlegen?¹³ Dann könnten wir uns auf ein stilles zielbewußtes Genießen einrichten: Viel Wald und Wasser und blauer Himmel, und abends Kellerkonzerte mit dem farbigen, offenherzigen Treiben. Lockt es Sie nicht?

Ihre „Lieder und Balladen“¹⁴ hab ich mit viel Genuß und viel persönlicher Anteilnahme gelesen; daß ich Ihnen deshalb nichts darüber schreiben mag und kann, werden Sie verstehen.

Und nun leben Sie für diesmal wol und seien Sie herzlich begrüßt von
Ihrem

Theodor Heuss.

⁹ Vom 2. 5. bis zum 5. 5. 1903 fand in München der „Dritte Bayerische Frauentag“ statt, welcher 1899 von Ika Freudenberg ins Leben gerufen worden war; vgl. Dritter Bayerischer Frauentag, in: Allgemeine Zeitung, Nr. 123–125, Morgenblatt/Drittes Abendblatt, 4.–6. 5. 1903.

¹⁰ Vermutlich gemeint: Besuch des Stummfilms „Le Duel d’Hamlet“ (1900) mit Sarah Bernhardt in der Hauptrolle.

¹¹ Vgl. Nr. 5, Anm. 13.

¹² Ließ sich nicht ermitteln.

¹³ Vermutlich Bezugnahme auf Kneipenbesuche in München.

¹⁴ LULU VON STRAUSS UND TORNEY: Balladen und Lieder, Leipzig 1902.

Nr. 15

An Dr. Friedrich Naumann, Berlin-Schöneberg

10. August 1903; Heilbronn, [Lerchenstraße 43]

BArch, N 3001, 122: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung

Glückwunsch zur Ehrung durch die Universität Heidelberg

Hochverehrter Herr Pfarrer!

Zu der schönen und ehrlichen Auszeichnung durch die Heidelberger Universität meinen herzlichsten Glückwunsch.¹ Doch *eine* Freude in dieser Zeit voll Sturm und Entsagen.²

In alter aufrichtiger Treue und Verehrung

Ihr

Theodor Heuss
stud. fil. et cam.³

[PS] Auf Wiedersehen in Stuttgart.⁴

Nr. 16

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeberg]

17. August 1903; Heilbronn, Lerchenstraße 43

DLA, A: Heuss, 84.1452/4: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Theodor Heuss' lyrische und publizistische Tätigkeit; geplanter Wechsel nach Berlin; Tod des Vaters; Engagement für den Nationalsozialen Verein beim Reichstagswahlkampf

¹ Anfang August 1903 wurde Friedrich Naumann zum Ehrendoktor der Theologie an der Universität Heidelberg ernannt; vgl. BArch, N 3001, 260; TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 133.

² Bei den Reichstagswahlen im Juni 1903 hatte Naumanns Nationalsozialer Verein eine herbe Niederlage hinnehmen müssen. Naumann selbst hatte im Wahlkreis Oldenburg noch nicht einmal die Stichwahl erreicht, und insgesamt hatten die Nationalsozialen nur ein einziges Reichstagsmandat erringen können. Naumann plädierte daraufhin dafür, die eigene Partei aufzulösen, woraufhin sich ein starker innerparteilicher Widerstand gegen ihn formierte; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 164–167.

³ Lateinisch für „studiosus philosophiae et camerae“. Diese Formel drückt aus, dass Heuss in München neben den traditionellen philosophischen Fächern – er war in Neuphilologie eingeschrieben – auch Nationalökonomie studierte.

⁴ Theodor Heuss sollte Friedrich Naumann in Stuttgart bei der Konferenz des Nationalsozialen Vereins Mitte August 1903 treffen, bei der über die Auflösung des Vereins debattiert wurde; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 247f.

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 16–21. Als Anlage liegt dem Schreiben das hs. abgeschriebene Gedicht bei: „Komm Herr Jesu ... Nach dem Gemälde von Fr. v. Uhde“; vgl. DLA, A: Heuss, 84.1452/4.

Liebes Frl. v. Strauß!

Vorhin hab ich in meinen Büchern herumgestöbert, und da ist mir auch der grüne Band Ihrer Balladen zwischen die Hände gekommen.² Da hab ich den Kram liegen lassen, mir eine ganz lange Pfeife angesteckt und langsam und deutlich Seite für Seite zum soundsovielten Mal durchgelesen. Und immer schauten mir wieder zwischen Versen und Zeilen Ihr Gesicht, Ihre Worte durch, und die Münchner Tage in all ihrer Schönheit und Verlorenheit wurden wieder wach.³ Und auch das schlechte Gewissen. Da hab ich mich denn hingezett, Ihre Briefe durchgegangen und angefangen, unter der Musik langer Rieselregenfäden mit Ihnen zu plaudern.

Zunächst will ich mir noch einmal Ihr letztes Schreiben anschauen.⁴ Für die freundlichen Worte, die Sie für meine Versuche wie „Streik“⁵ u. s. w. hatten, herzlichsten Dank;⁶ ich will aber nicht so roh sein, Sie jetzt mit meiner gesamten Lyrik zu überfallen – Sie ahnen, was das bei ei[nem] neunzehnjährigen Menschen heißt. Vielleicht lege ich ein paar Verse bei, die einzigen, die ich – vor etwas 1¼ Jahren in der Naumannschen „Hilfe“ – veröffentlicht habe.⁷ Sonst war <meine> „schriftstellerische Tätigkeit“ – von Verschiedenem politischer Tageserörterungen abgesehen – in die Öffentlichkeit ziemlich eingeschränkt. Einen Aufsatz über Naumanns Persönlichkeit darf ich Ihnen vielleicht zur Kritik beilegen;⁸ einen weiteren, mit dem ich „zufrieden“ bin, hab ich in der Naumannschen „Zeit“ (N[ume]ro 45) über den Stuttgarter Künstler Robert Haug geschrieben.⁹ Sie werden aber in Ihrem Norddeutschland diesen vorzüglichen Maler kaum kennen.

Als Sie mir Ihren Brief schrieben, hatten Sie hohe Festzeit der Arbeit,¹⁰ um die ich Sie fast beneidete; hoffentlich ist Ihnen Ihr damaliger „Schöpferatendrang“, wie Hauptmann so schön in seiner „Glocke“ den Reichtum zu künstlerischer

² L. v. STRAUSS UND TORNEY, Balladen.

³ Vgl. Nr. 14, Anm. 5.

⁴ Von Strauß und Torney an Heuss, 29. 5. 1903, in: DLA, A: Heuss, 67.338/3, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. v. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 13–15.

⁵ THEODOR HEUSS: Streik, in: DERS. / L. v. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 204–206.

⁶ Von Strauß und Torney hatte in ihrem Brief hervorgehoben, das Gedicht „Streik“ habe „sehr feine Stellen“, sie hatte aber empfohlen, es nicht als Ballade zu bezeichnen; wie Anm. 4, S. 13.

⁷ MEUSS [THEODOR HEUSS]: Komm Herr Jesu ... Nach dem Gemälde von Fr. v. Uhde, in: Die Hilfe 8, H. 19, 11. 5. 1902, S. 8.

⁸ TH[EODOR] HEUSS: Ein „Naumannbuch“. Rezension zu Naumannbuch. Eine Auswahl klassischer Stücke aus Friedrich Naumann's Schriften, Göttingen 1903, in: NZ, Nr. 170, 24. 7. 1903. Der Zeitungsausschnitt liegt dem Brief noch bei; vgl. DLA, A: Heuss, 84.1452/4.

⁹ [THEODOR] HEUSS: Robert Haug, in: Die Zeit 2, Bd. 2, H. 45, 6. 8. 1903, S. 605f. Vgl. zudem TH[EODOR] HEUSS: Robert Haug, in: NZ, Nr. 180, 11. 8. 1903.

¹⁰ Wie Anm. 4, S. 13f: „Ach es ist was Wundervolles, arbeiten zu können, besonders wenn man gerade eine recht produktive Arbeit hat und was fertig bringt!“

schem Schaffen nennt,¹¹ treu geblieben. Wo haben Sie denn jetzt Ihren Roman, von dem Sie schon in München sprachen, untergebracht;¹² ich denke, Sie werden mit seinen Früchten keine Enttäuschung erleben. Das gewünschte Daumenhalten hab ich allerdings – ich muß es leider gestehen – ganz vergessen. Welches ist eigentlich der Titel Ihres bei O. Janke-Berlin erschienenen Buches?¹³

Von Fr[äulein] Niemeyer hab ich in der langen Zwischenzeit schon ein paarmal was zu hören gekriegt, einmal auch einen ganz langen Brief bekommen.¹⁴ Sie werden sich jetzt, da es Sommer geworden, wol schon einmal getroffen [haben]; schad, daß ich als Dritter der Münchener Compañie nicht auch dabei sein konnte. Wies scheint, sind für Fr[äulein] N[iemeyer] die Münchener Tage in ihrem langweiligen und offiziellen Halle noch immer ein Stück Kapitel, an dem sie in froher Erinnerung zehrt.¹⁵

Ihren famosen Vorschlag, im kommenden Wintersemester in der Schnorrstraße ein fröhliches Trioleben zu führen, hab ich mit viel Behagen mir bis in liebe kleine Kleinigkeiten ausgedacht. Aber leider kann diesmal nichts draus werden. Fr[äulein] N[iemeyer] schreibt, sie komme dieses Semester wol kaum nach München, und ich selber hab mich nach langen Erwägungen entschlossen, schon jetzt, im Oktober, nach Berlin überzusiedeln, aus allen möglichen Fakultäts- und Promotionsgründen.¹⁶ Aber übers Jahr bin ich wieder in München, und dann ists ja auch noch nicht zu spät. Vielleicht besucht dann mein Stuttgarter Bruder (z. Z. Architekt im 3. Sem[ester])¹⁷ die Münchener Kunstakademie. Ich allerdings will dann schon an meinem Doktor arbeiten, aber wir werden einfach Virtuosen des Zeiteinteilens sein.

Von München hab ich Ihnen nicht mehr allzuviel zu erzählen; mit Berichten über Theater, Glaspalast¹⁸ und Sezession¹⁹ verschon ich Sie von vornherein. Gern würd ich Ihnen ein möglichst klares Bild von dem Kellerleben und Bierkonzerten

¹¹ Vgl. GERHART HAUPTMANN: Die versunkene Glocke. Ein deutsches Märchendrama (1896), in: DERS.: Sämtliche Werke, hg. v. Hans-Egon Hass, Bd. 1, Frankfurt a. M./Berlin 1966, S. 757–869, Zitat S. 823.

¹² Vermutlich Anspielung auf LULU VON STRAUSS UND TORNEY: Eines Lebens Sühne. Novelle, Berlin 1904.

¹³ Vgl. LULU VON STRAUSS UND TORNEY: Aus Bauernstamm. Roman, Berlin [1902]. Das Buch war beim Otto Janke-Verlag in Berlin erschienen.

¹⁴ Ließ sich nicht ermitteln.

¹⁵ Vgl. Nr. 14, Anm. 5.

¹⁶ Siehe auch die Begründung in Heuss' Jugenderinnerungen für den Wechsel nach Berlin: „[...] ich entschloß mich einfach dazu, weil Naumann dort wohnte.“ TH. HEUSS, Vorspiele, S. 259.

¹⁷ Hermann Heuss.

¹⁸ 1854 erbautes Ausstellungsgebäude in München, in dem vor allem Kunstausstellungen stattfanden; vgl. E. ROTH, Glaspalast.

¹⁹ Münchener Künstlervereinigung, die sich in kritischer Auseinandersetzung mit der als einengend empfundenen konservativen Kunstauffassung der Münchener Künstlergenossenschaft zusammengeschlossen hatte und vor allem dem Impressionismus und dem Jugendstil verpflichtet war. Seit 1893 hatte sie in der Prinzregentenstraße ein repräsentatives Ausstellungsgebäude; vgl. M. MAKELA, Sezession, insbesondere S. 58–79.

entwerfen, aber das ist was, das Sie sich unbedingt selber einmal ansehen müssen. Das geht mit so ein paar Worten nicht zu sagen: „Nam ist Rauch und Schall.“²⁰

Dann hab ich mir ein paarmal die Berge etwas gründlicher angeschaut; nun, die sollen Ihnen ja auch nicht mehr lange fremd bleiben, wenn ich mich recht erinnere. Im Vordergrund meiner inneren Erlebnisse stand der endliche Tod meines [lieben] Vaters nach 2½-jähriger geistiger Umnachtung. Ein solcher Ausgang bedeutet ja in diesem Fall nur eine Erlösung und wurde auch von uns allen so empfunden. Ein dummer Zufall wollte es, daß ich im Gebirg war um jene Zeit und die Nachricht erst 6 Tage nach dem Tod erhielt, also, nachdem alle offiziellen Geschichten, Feuerbestattung u. s. w. schon herum waren.²¹ – Dann die Reichstagswahlen, in welche [ich] selber etwas aktiv eintrat, besonders durch eine Debatte mit dem soz[ial]dem[okratischen] Abg. v. Vollmar über Machtfragen u. dergl[eichen]. So vor 1–2.000 Menschen zu reden u. ihnen ein paar Grobheiten sagen zu können, hat mir viel Spaß gemacht; auch konnt ich mit dem Erfolg wol zufrieden sein.²² Daß ich Ihnen meine Ansicht über den Ausfall der Reichstagswahlen mitteile, wie Frl. Niemeyer es überraschenderweise wünschte, werden Sie wol nicht verlangen.²³

Und nun bin ich seit 3 Wochen wieder in Heilbronn. Soll ich Ihnen von weiten Streifereien erzählen durch Berg und Wald od. von intimen Weinkneipen oder von den kleinen lieben Mädchen und Freundinnen, von denen die netteste, wie ich erfuhr, bestimmt damit rechnet, daß ich ein sehr berühmter Mann werde und sie dann als meine Jugendfreundin auch einen Namen erhalte. Ist das nicht zum Weinen rührend und schön. Und dabei dachte das Mädchen in seiner Unschuld grad an die Geliebten Goethes. Aber wozu Sie mit solchen Backfischgeschichten langweilen, die nur solange anmutig sind, als man selber in ihnen drin vorkommt.

In 10, 14 Tagen werd ich einen kleinen Abstecher nach Norddeutschland machen; am 28. Aug. werd ich als „Vertreter“ zu dem nationalsozialen Parteitag nach Göttingen fahren.²⁴ Zu längerem Aufenthalt in jenen schönen Gegenden hab ich allerdings kaum Zeit, da vermutlich in jenen Tagen ein mir werter Besuch

²⁰ Teil der Erwiderung von Faust auf die Gretchenfrage: „Name ist Schall und Rauch.“ J. W. GOETHE, Faust, S. 149, Z. 3456.

²¹ Vgl. hierzu Nr. 3, Anm. 2; TH. HEUSS, Vorspiele, S. 250f.

²² In Heuss' Redenkalender ist unter dem Datum Mai 1903 ein entsprechender Diskussionsbeitrag erwähnt; vgl. BArch, N 1221, 684. Vgl. zudem TH. HEUSS, Vorspiele, S. 241–244.

²³ Am 16. 6. 1903 war ein neuer Reichstag gewählt worden. Die Sozialdemokraten hatten deutliche Mandatsgewinne zu verzeichnen, wohingegen die Linksliberalen sowohl im Hinblick auf ihre Mandats- als auch auf ihre Stimmanteile empfindliche Verluste zu beklagen hatten; vgl. J. SPERBER, Voters, S. 235–240; J. SCHMÄDEKE, Wählerbewegung, Bd. 1, S. 72–74; E. R. HUBER, Verfassungsgeschichte, Bd. 4, S. 292f; G. A. RITTER, Arbeitsbuch, S. 41.

²⁴ Nach der Niederlage bei den Reichstagswahlen sollte der Nationalsoziale Verein in Göttingen aufgelöst und mit der Freisinnigen Vereinigung fusioniert werden. Die Mehrheit der Mitglieder trat dem Wahlverein der Liberalen bei, welcher zur Freisinnigen Vereinigung gehörte; vgl. TH. HEUSS,

bei uns einziehen wird. Sollten Sie grad zufällig dort in der Näh wo sein, könnten wir vielleicht ein Wiedersehen auf ein paar St[un]den wenigstens bewerkstelligen; andernfalls hoff ich, daß Sie im Lauf des Winters doch einmal nach Berlin hineinkommen. Dann wieder – den veränderten norddeutschen Verhältnissen angepaßt – so ein paar Münchener Vorfrühlingstage.

Es gäb wol noch so manches Ding, das ich mit Ihnen besprechen wollte; aber mittlerweile ists immer später geworden, eine silbergraue Dämmerung webt durch mein grünes Zimmer und macht das Lesen schwer. Aber der Brief soll heut noch zur Post; bald wieder einiges. Wenn Sie mir Böses mit Gutem vergelten und in nicht so später Zeit die Feder an mich ergreifen, wär ich Ihnen recht dankbar. Ein Mahnendes bleibt immer der erste Oktober, der Vertragstag.²⁵

Ihren Angehörigen freundl[iche] Empfehlung, Ihnen selber in Freundschaft herzliche Grüße von

Ihrem

Theodor Heuss
stud. fil. et cam.²⁶

Nr. 17

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeberg]

1. Oktober 1903; Heilbronn, [Lerchenstraße 43]

DLA, A: Heuss, 84.1452/5: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Auffassung vom Tod; Reisen; Beginn der Arbeit an der Dissertation über „Weingärtnerstand in Heilbronn“

Liebes Fräulein v. Strauß!

Als ich heute Abend nach Hause kam, fand ich Ihren lieben Brief vor;² der Karte, die verspätet heut morgen an Sie abging,³ soll nun gleich der versprochene Brief

Vorspiele, S. 247f; DERS., Friedrich Naumann, S. 165–170; D. DÜDING, Verein, S. 180–193; D. FRICKE, Verein, S. 448–450.

²⁵ Der 1. Oktober war vermutlich der zwischen Heuss und von Strauß und Torney vereinbarte Tag zur alljährlichen Kontaktpflege; vgl. von Strauß und Torney an Heuss, 2. 5. 1903, in: DLA, A: Heuss, 67.338/1, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 9; Nr. 17.

²⁶ Vgl. Nr. 15, Anm. 3.

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 23–26.

² Von Strauß und Torney an Heuss, o. D. [Ende September 1903], in: DLA, A: Heuss, 67.338/8, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 21–23. Von Strauß und Torney berichtete hier vor allem von dem für sie äußerst schmerzlichen Tod ihres Vaters Lothar von Strauß und Torney, der am 30. 8. 1903 verstorben war. Sie deutete an, im Spätherbst auf einer Fahrt nach Dresden in Berlin Station machen zu wollen, um Heuss zu treffen.

³ Ließ sich nicht ermitteln.

folgen. Die Nachricht vom Tode Ihres Ihnen so teuren Vaters hat mich recht betrübt; aber ich bin in Verlegenheit, was ich Ihnen als Trost sagen soll. Dieser Tod ist in seiner täppischen Roheit etwas im Grunde unglaublich Banales, daß sich die Leute vor ihm unbewußt nur Banalitäten zu sagen haben: ausweinen, warten, auf Wiedersehen hoffen. Ich möchte Sie zu einem andern Wege auffordern. Lassen Sie mich einmal ganz schulmeisterlich reden: Nehmen Sie in einer stillen Stunde des Schmerzes ganz in sich auf das Ungeheure des Todes, das Wunderbare des Vernichtens, das mit Schicksalsschritt zu jedem der Millionen spricht. Und dann sehen Sie sich rasch dies Stück Einzelmensch an; es ist ein lächerlich Nichts gegenüber dieser ihm schrecklichen Macht. So werden Sie es lernen, den großen Herrscher Tod zu ehren, zu achten, und die Verzweiflung in Ihnen wird leise werden und stumm. Ein freier Ernst wird in Ihnen sein, aber die Trauer, mit der Sie jetzt des Verstorbenen gedenken, wird weichen vor der Liebe, mit der Sie sein Bild, all die tausend Erinnerungen umgeben. Dann noch eins, das mir immer Trost war: „und der Lebende hat recht“.⁴ – Ich darf doch sicher sein, daß Sie all diese Worte nicht in falschem Sinn auffassen; herzlicher Wunsch und Hoffnung ist mir, Sie mögen die kommenden Stunden einsamsten Schmerzes recht tapfer durchharren und möglichst bald wieder zum Gleichgewicht Ihres inneren Menschen kommen. Wol Arbeit, viel Arbeit; aber nicht durch Arbeit den Schmerz übertäuben, sondern frei, ehrlich klärend sich auseinandersetzen mit der Schwere des Schicksals.

Darf ich jetzt an ein paar Punkte Ihres I[iebei] Briefes anknüpfen. Daß Sie sich nach der Lektüre meines Aufsatzes⁵ Naumann einmal näher ansehen wollen, hat mich sehr gefreut und fast stolz gemacht; ich bin gewiß, auch Sie werden nicht ohne innere Bereicherung den Gedanken dieses Mannes nachgehen. Vielleicht darf ich Sie gerade jetzt auf seine neulich erschienenen „Briefe über Religion“ aufmerksam machen.⁶ – Fräulein Niemeyer hoffe ich auf der Reise nach Berlin in Halle ein paar Stunden zu treffen; recht gefreut hat mich die Aussicht, in absehbarer Frist einige Zeit mit Ihnen zusammensein zu können.

Von mir ist nicht arg viel zu berichten: Ende August war ich ein paar Tage bei Freunden in Stuttgart, dann 2 Tage in Göttingen auf dem sehr interessanten nat[ional]soz[ialen] Vertretertag.⁷ Ich hielt mich aber nicht länger in Norddeutschland auf, da ich zu Hause ein hübsches junges Mädchen zu Besuch hatte, das⁸ ich nicht vernachlässigen durfte. Sonst wäre ich wieder vielleicht ein bischen in den Harz.⁹ Noch eine Woche bei einem Münchener Freund in Schwäb[isch]

⁴ Vers aus FRIEDRICH SCHILLER: An die Freunde, in: DERS., Werke, Bd. 1, S. 206f, Z. 10.

⁵ Vgl. Nr. 16, Anm. 8.

⁶ FRIEDRICH NAUMANN: Briefe über Religion, Berlin-Schöneberg [1903].

⁷ Vgl. Nr. 16, Anm. 24.

⁸ In der Vorlage: „die“.

⁹ Heuss hatte im September und Oktober 1902 Thüringen und den Harz bereist; vgl. Nr. 11.

Gmünd,¹⁰ einem alten Städtchen. Hier, in H[eil]b[ronn],¹¹ habe ich in letzter Zeit endlich eine Beschäftigung gefunden, die allerdings vorderhand nichts weniger als unterhaltend ist: in Archiv und Standesamt Material sammeln für eine in Aussicht genommene Doktorarbeit, die „Entwicklung und heutige Lage des Weingärtnerstandes in Heilbronn“ behandeln soll.¹² Viel von Philosophie und Kunst steckt da allerdings nicht drin, sondern sehr viel von Zahlen und vergilbten Verordnungen. Aber es muß verdaut werden; mir tut eine wissenschaftliche Arbeit z. Z. ganz wol, zumal ich jetzt auch die position de recherche, das neufilologische Studium samt Staatsexamen, aufgegeben habe¹³ und mich von jetzt ab als Lebensberuf in Nationalökonomie, Kunst u. dergl[eichen] herumtreibe. Ein Kopfschütteln für alle zukunftsäugigen Mütter und pensionsberechtigten Väter. Zu „schriftstellerischen“ Arbeiten bin ich fast nicht gekommen, da ich zu sehr mit politischem Kleingeschäft überladen war; zum 28. September habe ich auf Wunsch des Verfassers ein Buch über L. Richter besprochen; wenig Jubiläumsaufsatz, mehr prinzipielle Erörterungen.¹⁴

Zum Lesen komme ich nur mehr wenig: in letzter Zeit etwas Böhlau und Ricarda¹⁵ Huch. Auch Zola. Wenn ich Zeit finde, will ich noch in der hiesigen Volksbibliothek Vorträge arrangieren und wenn möglich selber noch vor meiner Abreise etwas über Keller sprechen mit Rezitation der „3 gerechten Kammacher“.¹⁶ Am 18.–20. ungefähr gedenke ich, in die große Stadt Berlin mich einzuschiffen.

Mit herzlichem Gruß
Ihr getr[euer]

Theodor Heuss
stud. fil. et cam.¹⁷

¹⁰ Hermann Erhard.

¹¹ Von Heuss hs. eingefügt: „in H[eide]lb[er]g“, was aber wohl einen Verschreiber darstellt.

¹² THEODOR HEUSS: Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn a. N., Heilbronn 1906; vgl. zu Heuss' Arbeit an seiner Dissertation DERS., Vorspiele, S. 251–258.

¹³ Vgl. hierzu TH. HEUSS, Vorspiele, S. 217.

¹⁴ THEODOR HEUSS: Ludwig Richter. Ein Künstler für das deutsche Volk. Rezension zum Buch von David Koch, Stuttgart 1903, in: NZ, Nr. 226, 28. 9. 1903. Richters Geburtstag war der 28. 9. 1803.

¹⁵ In der Vorlage: „Rikarda“.

¹⁶ GOTTFRIED KELLER: Die drei gerechten Kammacher. Erzählung, Stuttgart [1903]. In Heuss' eigenem Redenkalender ist ein solcher Vortrag nicht verzeichnet; vgl. BArch, N 1221, 684.

¹⁷ Vgl. Nr. 15, Anm. 3.

Nr. 18

An Lulu von Strauß und Torney, Bückeburg

9. und 10. Februar 1904; Berlin-Nord, Elsasser Straße 38¹

DLA, A: Heuss, 84.1452/6; hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung²

Geplantes Treffen zu dritt in Halle; Eindrücke von Berlin

Liebes Fräulein v. Strauß!

Drei Briefe von Ihnen liegen vor mir,³ die ich zu beantworten habe; d. h. zwei davon sind mehr „geschäftsordnungsmäßiger“ Natur. Eigentlich sollte ich mit einer schönen Predigt anfangen und Ihnen gehörig den Text lesen, irgend so was, das mit Treue u. Treulosigkeit und den guten Vorsätzen zusammenhängt, aber die Worte der Evangelien, wo irgend so was drin stehen muß, sind mir nicht mehr recht gegenwärtig. Und so muß ichs bleiben lassen.

Aber als Realpolitiker greif ich gleich Ihren Vorschlag betreffs einer Zusammenkunft in Halle a[n der] S[aa]le auf. Gut. Ich werde kommen. An Ihnen liegt's, in letzter Stunde wieder abzusagen. Oder diesmal nicht? Ich werde dann Montag Morgen hinüberfahren, wenn mich Fr[ä]u. N[iemeyer] schon brauchen kann, od. erst nach dem Essen. Seien Sie aber auf jeden Fall schon da, weil ich nach Ihrem Lesen wieder heimzukutschieren gedenke. An dem Tag können wir dann auch das einjährige Jubiläum des vorigen Faschingsonntags feiern mit all den verschiedenen Erinnerungen.⁴ Aber einen gepfefferten Cognac wie im Augustiner⁵ trink ich nicht mehr.

Ich greife jetzt zunächst auf Ihren Brief zurück, den Sie mir in den Weihnachtsferien nach Heilbronn sandten.⁶ Wie ich sehe, bin ich an dem Tage in Berlin weg, als Sie es passierten. Schade! Mit Fr[ä]u. N[iemeyer] war ich in der Woche vorher mehrmals zusammengewesen: in der Sezession,⁷ in verschiedenen Cafés. Dann

¹ Adressangabe jeweils in der Vorlage: „Berlin N., Elsasserstr. 38“.

² Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 31–35.

³ Von Strauß und Torney an Heuss, 22. 12. 1903, [Januar 1904], 29. 1. 1904, in: DLA, A: Heuss, 67.338/6, 7, 9, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 28–31. Zweimal hatte von Strauß und Torney einen Besuch bei Heuss angekündigt, ein Treffen hatte dann aber jeweils nicht geklappt. Nun schlug sie vor, sich zu dritt mit Lis Niemeyer in Halle zu treffen, da sie dort am 22. 2. 1904 in der Literarischen Gesellschaft eine Lesung hielt.

⁴ Vgl. Nr. 14, Anm. 5.

⁵ Augustinerkeller, Bierwirtschaft in München.

⁶ Von Strauß und Torney an Heuss, 22. 12. 1903, in: DLA, A: Heuss, 67.338/6, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 28–30.

⁷ Berliner Künstlergruppe, die 1898 aus der „Gruppe der Elf“ hervorging und unter dem Vorsitz von Max Liebermann einem modernen, gegen die etablierten Institutionen gewendeten Kunstkonzept folgte. Seit 1899 nutzte sie in Charlottenburg ein kleines Ausstellungsgebäude; vgl. P. PARET, Seccession, S. 58–91.

kamen wir auch so ganz von ungefähr zu einer Costümtanzerei, der man eufemistisch den Namen Alpenfest gegeben hatte. Irgend eine Woltätigkeitsgelegenheit und als solche von vornherein mit dem Stempel der Ungemütlichkeit bedacht. Dazu das Berliner Publikum. Aber es wäre ungerecht, nicht zu sagen, daß ich für mich innerhalb meiner Zirkel mich ganz gut unterhalten habe. – Es war meine ursprüngliche Absicht, mich in diesem Brief des weiteren über die von Ihnen angeregten Probleme betr. des Klingerschen Beethoven⁸ zu besprechen, aber ich denke, daß sich vielleicht bei unserem Wiedersehen ein Winkel für ein klein bischen Theoretisieren findet. Zumal mir heut die Ruhe u. Zurückgezogenheit der Seele zur ruhigen Erörterung des Problems fehlt.

Eins hat mich belustigt: Sie können sich mich nicht in Berlin vorstellen, schreiben Sie,⁹ u. in einem Brief von Fr. N[iemeyer], der um die gleiche Zeit zu mir kam,¹⁰ steht: sie könne noch nicht recht begreifen, daß ich mich hier wol fühle. Ich leg mir dies fast so zurecht, daß ich in den schönen Münchener Tagen einen äußerst rustikalen u. womöglich naturburschigen Eindruck auf Sie gemacht habe. Und da stört's Sie vielleicht, wenn Sie mich in die viel¹¹ verlogene Atmosphäre von Berlin stellen. Das Problem ist einfach: Berlin hat mir durch seine Messen, seinen Verkehr, seine Kunst, die ich fast *über* die Münchener stelle, seine 2, 3 unvergleichlichen Theater sehr imponiert; es war eine für mich mehr od. minder neue Welt – trotz München –, die ich mir mit all meiner Aufnahme-fähigkeit u. Objektivität anzueignen trachte. Dies der große Vorzug vor München (übrigens ein altes Lied): hier wird außerordentlich gearbeitet, nach Neuem gerungen – München schläft. Aber ich wills nicht schlecht machen, zumal ich wieder dorthin zurückkehre. Grad jetzt, wo im Kalender der Fasching steht, fluch ich recht oft auf Berlin wegen seiner Trostlosigkeit bezw. Gemeinheit. All das künstlerisch Feine verschwindet. Dann fehlt das gesellschaftliche Milieu. In München wußte mans gleich: Student, Künstler, Schriftsteller, resp. alles ins Femininum übertragen; hier ein ganzes Durcheinander mit viel Geldleuten durchsetzt. Und denen gegenüber ist unsereins mehr od. weniger verloren.

Mein Leben ist das alte geruhige, mein gewöhnlicher Verkehr gottseidank noch immer recht beschränkt. Da sitz ich dann in Theater od. Oper od. in einer Volksversammlung. Oder lese. Z. Z. Prosasachen von Goethe, die ich bis jetzt

⁸ Max Klinger: Beethoven, Plastik aus Bronze und Marmor, 1885–1902, Bildermuseum Leipzig. – Von Strauß und Torney hatte in ihrem Schreiben die Plastik als „größtes Meisterwerk unserer Zeit“ und als Symbol des „schaffenden Genius der modernen Menschheit“ bezeichnet; wie Anm. 16, S. 29.

⁹ Von Strauß und Torney hatte geschrieben: „Ich kann mir Sie gar nicht in Berlin vorstellen, dies schreckliche Millionennest, das mir so unsympathisch ist, seit ich München kenne!“ Wie Anm. 16, S. 29.

¹⁰ Ließ sich nicht ermitteln.

¹¹ In der Vorlage: „viele“.

sträflich vernachlässigte.¹² Dann wieder was von der geschätzten Ricarda¹³ Huch, von Naumann u. s. w. Zu spezieller wissenschaftlicher Arbeit mühe ich mich seit längerer Zeit zu gelangen, bis jetzt leider ohne Erfolg. Für heute adieu. Ich will mir noch Mozarts „Don Juan“ anhören.¹⁴ Erinnern Sie sich noch an die Zauberflöte¹⁵ in München.

Schön¹⁶ wars. Aber jetzt will ich den Brief mählich zu Ende bringen. – Ist Ihr Berliner Bekannter, Herr Geheimrat Lewald, der Reichskommissar für Saint Louis? Dann erwerben Sie sich Verdienste für die deutsche Kunst u. machen es ihm plausibel, daß er dem deutschen Künstlerbund (Sezessionen) eine eigene Jury zugesteht.¹⁷ – Die Isadora Duncan hab ich mir auch ein paarmal angeschaut; ihre Tanzerei hat mir ganz wol gefallen, da sie eine Künstlerin ist. Ob ihr Versuch der Ausgang einer gründlichen Tanzreform wird, möcht ich nicht so ohne weiteres behaupten; trotz der theoretischen Begründung scheint er mir zunächst ganz individuell auf wenige künstlerisch streng Denkende beschränkt zu sein.¹⁸ Aber vielleicht haben Sie sich um die Sachen noch gar nicht gekümmert.

Dann also auf Wiedersehen. Vielleicht lassen Sie mich ein Programm für den Hallenser Aufenthalt wissen.¹⁹

Derweilen herzlichen Gruß von
Ihrem

Theodor Heuss.

¹² Vgl. hierzu auch TH. HEUSS, Vorspiele, S. 266f.

¹³ In der Vorlage: „Rikarda“.

¹⁴ Wolfgang Amadeus Mozart / Lorenzo da Ponte: Il dissoluto punito ossia il Don Giovanni (Der bestrafte Wüstling oder Don Giovanni). *Dramma giocoso* in zwei Akten (1787).

¹⁵ Wolfgang Amadeus Mozart / Emanuel Schikaneder: Die Zauberflöte. Deutsche Oper in zwei Aufzügen (1791).

¹⁶ Fortsetzung des Schreibens am 10. 2. 1904.

¹⁷ Reichskommissar Theodor Lewald war Leiter der Kaiserlichen Kommission, die für den Deutschen Beitrag für die Weltausstellung 1904 in St. Louis zuständig war. Der „Deutsche Künstlerbund“ hingegen wurde 1903 gegründet und stand der Secessions-Bewegung nahe. Er versuchte zu erreichen, dass nicht nur die von Seiten der Regierung geförderte „Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft“ mit ihrer primär akademisch institutionalisierten Kunst, sondern auch Mitglieder des avantgardistisch ausgerichteten Künstlerbundes bei der Weltausstellung 1904 in St. Louis berücksichtigt würden. Mit einer eigenen Jury hätten gezielt Kunstwerke, die dem eigenen modernen und entschieden unabhängigen Kunstkonzept entsprachen, für St. Louis ausgewählt werden können. Die diesbezüglichen Bemühungen des Künstlerbundes blieben aber letztlich erfolglos; vgl. P. PARET, *Secession*, S. 134–155.

¹⁸ Die Tänzerin Isadora Duncan entwickelte ein gegen das klassische Ballett gerichtetes modernes, expressives, auf einem kreativen Impuls beruhendes Tanzverständnis, das damals weite Beachtung fand; vgl. I. DUNCAN, *Tanz*.

¹⁹ Vgl. von Strauß und Torney an Heuss, 11. 2. 1904 (Poststempel), in: DLA, A: Heuss, 67.338/10, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, *Briefwechsel*, S. 35.

Nr. 19

An Marie Senn, [Wiesbaden]

1. Juli 1904; Berlin-Nord, Elsasser Straße 38

BArch, N 1221, 97: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie)

Hilfsangebot; Hoffnung auf unbeschwertes Wiedersehen; Besuch des Internationalen Frauenkongresses; neue Veröffentlichung in der „Neckar-Zeitung“; Reise an die Ostsee; Lektüre

Meine liebe Ma!

Dein schöner Brief, als er Anfang des vorigen Monats die drei Hintertreppen zu meiner Bude hinaufgeklettert war,¹ hat in jenen Tagen merkwürdige Stimmungen in mir ausgelöst. Die Freude, nach so langem Schweigen, wieder was von Dir zu hören; ein schüchternes Weh, daß Du jetzt in den mutigsten Jahren, Krankheit u. Müdigkeit mit Dir herumschleppen sollst; ein leises Mitklingen meiner Seele zu Deinen Sehnsüchten und verhaltenen Schreien (ich höre gut!) nach Ellbogenweite und Freiheit; ein lebhaftes, warmes Gefühl, daß es Dir gut sei, daß nun Sommer u. Sonne u. Wärme u. Grün für Dich gekommen. Du magst lachen und Dich wundern, was ich alles aus Deinen alten lieben Haken heraus-, was alles hineinlese. Aber ich kenne Dich ja, u. Dein Stil ist so ehrlich u. mein Aug und Ohr offen für seine Verschwiegenheiten. O Ma, ich fühl es so stark und weh, daß eine Zerrissenheit in Dir ist, gegen die Du Dich bloß mit Lachen und Skepsis wehren kannst, daß irgend was auf Dir lastet, das Du niemandem mitteilen kannst. Ich ahne, mit was es zusammenhängt, aber ich weiß nicht, ob ich der bin, der darüber mit Dir reden darf. Und vielleicht nennst Du mich, wenn Du das gelesen hast, einen dummen Jungen und einen Esel.

Glücklich, wenn ich dann in Wahrheit ein Esel gewesen!

Wärs nicht schön und gut, wenn wir dann allemal an einem geruhigen Abend zusammensitzen könnten und, wenns mählich dunkelt, würden im leisen u. langen Plaudern zu zweien die Schleier sich lösen und in das Dunkel zerflattern? Dann sehnts und packts mich wol, zu Dir hinzufahren und Ruhe und Sicherheit mit mir zu bringen.

Ach ich Tor! Ruhe und Sicherheit mit mir!

Eh patati, eh patata!² Ich will nicht weiter in diesem Tenor schriften. Lies Du das, wenns blos Dummheiten sind, mit verzeihendem Lächeln; da's aber keine

¹ Senn an Heuss, 2. 6. 1904, in: BArch, N 1221, 97. Marie Senn hatte hier ihre Zukunftspläne geschildert und erzählt, wie sie die Zeit mit ihrer Tochter Nora in der Natur verbringt sowie die Möglichkeit zur Erholung nutzt.

² Eigentlich: Et patati et patata. Französisch für „Und so weiter und so weiter“.

Dummheiten, sondern ganz <e>rnsthafte³ Sachen sind, so lies sie mit ernsthaftem Verzeihen.

Ich weiß ja nicht, was mir Dir gegenüber zusteht und umziehe selber die Linien meiner Kompetenzen.

Und nun der Strich u. eine neue Seite u. eine neue Saite. Eine mit einem helleren, vernünftigeren, klareren Ton.

Ich durchblättere Deinen lieben Brief. Himmel, wär das fein gewesen, wenn ich so mit Dir draußen hätte im Wald liegen können; in der Matte schaukeln, durch die dunkeln Tannen zu den Wolkenseglern am blauen Himmel träumen, auf Gott u. seine Welt schimpfen und Eduard Mörike lesen. Aber nichts von den <Sennerschen> Frauengeschichten. <Brrr.> Und sich um keinen Menschen u. keinen Teufel u. keinen Gott scheren u. bloß die Ärme in die Luft ausrenken u. verschiedene Welten zusammenschlagen. Nun in den idyllischen Stunden mit Nora⁴ spielen u. in den dunkelnden in der Laube einen guten alten Wein trinken u. Volkslieder summen. Himmel, Himmel!

Gell das lohnte sich. Ich hoff blos, Du hast auch ohne mich dem Lausbuben in Dir (hoffentl[ich] hast Du noch recht viel von ihm), recht, recht viel Freiheit und Freudigkeit gelassen. Wenn wir einmal diesen Sonne- u. <Lacherraum> da oben in singende und klingende Wirklichkeit tragen könnten!

Ich bin jetzt glücklich durch die verschiedentlichst<e>⁵ Skepsis hindurch u. daher von wunderbarer Gemütsruhe u. Wurschticheit. Wenig ärgert mich, alles freu<t>⁶ mich. Manchmal bin ich in solcher <Rowdiest[imm]ung>, daß ich denke, jetzt nicht in einem kleinen Heft zu sein.

Ach ich wollte u. sollte ja vernünftig werden. Aber die Sonne draußen steckt mich mit ihrem Lachen und Lügen an. O Du, die Sonne ist doch was Feines⁷ u. ein paar bunte blonde Mädle drin; die Sonnenschirmfarbe malt so fein auf Gesicht u. Haar u. duftiger Schulter. Diese vertrackten Schulterspitzenbl<us>en!⁸

Eben lese ich in Deinem Brief, daß Du die Natur „voll und ganz“ genießest.⁹ Marie liebes Mädle, „voll“ und „ganz“. Aber, aber – !

Jetzt, Teuerste, wollen wir doch vernünftig werden, u. diese Vernunft soll mit einer großen Enttäuschung für Dich beginnen. Nämlich: von dem Frauenkongreß¹⁰

³ Unleserlicher Buchstabe wegen Lochung am linken Rand.

⁴ Marie Senns Tochter Nora.

⁵ Das Wortende wurde am rechten Rand der Seite abgeschnitten.

⁶ Wie Anm. 5.

⁷ In der Vorlage: „feins“.

⁸ Unleserliche Buchstaben wegen Lochung am linken Rand.

⁹ Marie Senn hatte geschrieben: „Der Wald ist in seinem schönsten Stadium, u. ich genieße dies voll u. ganz.“ Wie Anm. 1.

¹⁰ Vom 12. bis zum 18. 6. 1904 hatte in Berlin der bürgerlich geprägte Dritte Internationale Frauenkongress getagt; vgl. [FRIEDRICH] WEINHAUSEN: Der dritte internationale Frauenkongreß, in: Die Hilfe 10, H. 26, 26. 6. 1904, S. 5f; SCHULTHESS' EUROPÄISCHER GESCHICHTSKALENDER 45 (1904),

hab ich so ziemlich gar nichts zu erzählen. In Deinem [lieben] Brief „weiß“ Du zwar, „daß ich nicht versäumen werde“, aber habs doch getan. Ich bin kein Apostata¹¹ geworden, im Gegenteil, wenn ja, bin ich jetzt radikaler Frauenbewegungsmann. Aber 1.) ist 8 U[hr] für unsereins immerhin etwas, sodann 2.) waren die Sitzungen ausgesucht morgens, wo unsereins zu den Füßen seiner Lehrer lauscht, 3.) bin ich bekanntlich mit dem ganzen Programm von *m[einem]* Standpunkt aus nicht recht zufrieden, weils soviel u. zu gleicher Zeit war. 4.) sind verschiedene Dummheiten gemacht worden, so die Besuche bei Bülow etc. in den Tagen der Kaufmannsgerichteniederlage der Frau¹². Die Hand, die schlägt, soll man nicht noch lecken. Am vernünftigsten war Else Lüders u. die soz[ial]dem[okratische] Lily Braun,¹³ die mir überhaupt imponiert. Feines, gescheites und kluges Weib.

Meine paar Zeilen in der „N[eckar]-Z[ei]t[un]g“, die ja nicht sonderlich berühmt waren, zeigen Dir *m[eine]* Stimmung;¹⁴ ich hätte übrigens Besseres schreiben können, aber man muß sehr vorsichtig sein u. langsam schreiben, sonst verdirbt man bloß den paar Frauen, die treulich an der Arbeit sind, das Konzept. Wenn Du mir wieder schreibst, bitte auch ein offenes Urteil über den gesandten Liliencronaufsatz.¹⁵

Briefbögen könnt ich Dir ja über *m[eine]* herrliche Pfingstfahrt schreiben,¹⁶ abers hat nicht viel Zweck. Es erzählt sich besser von Mund zu Ohr als von Feder zu Auge. Kopenhagen u. Umgebung ist wundervoll, auch das Volk ist ein prächtiger Schlag. Viel große, starke u. blonde Mädchen. [E]s ist eine Lust, sie anzu-

S. 100. – Marie Senn hatte bedauert, den Kongress nicht besuchen zu können, und Heuss gebeten, ihr davon zu berichten; wie Anm. 1.

¹¹ Lateinisch für „Abtrünniger“ oder „Renegat“.

¹² Hier spielte Heuss darauf an, dass der Dritte Internationale Frauenkongress einerseits von den männlichen Politikern in Berlin für deren eigene Zwecke genutzt wurde, wenn beispielsweise Reichskanzler von Bülow die Teilnehmerinnen zu einem Empfang bei sich einlud, dass die Frauenbewegung aber andererseits keinerlei Beachtung fand, wenn sie ihre Rechte einforderte. So stand ein Gesetzentwurf über Kaufmannsgerichte wegen des Widerstandes einzelner Länder vor dem Scheitern, der vorsah, Handlungsgehilfinnen das Wahlrecht bei der Auswahl von Laienrichtern zuzugestehen; vgl. Tages-Rundschau, in: FZ, Nr. 165, Abendblatt, 15. 6. 1904.

¹³ In der Vorlage: „Lili Braun“.

¹⁴ Vermutlich gemeint: TH[EODOR] H[EUSS]: Mein Festtag [Teil eines Aufsatzes über Detlev von Liliencron], in: NZ, Nr. 126, 2. 6. 1904. In einer knappen Einleitung behauptet Heuss, das nachfolgende Gedicht finde sich in den Papieren eines Freundes, der ein Dichter werden wolle. Die letzte Strophe beginnt mit den emphatischen Worten: „Du wunderbarer Meister, *wir lieben Dich*“. Heuss hatte Liliencron zuvor bei einem Besuch in Heilbronn persönlich kennengelernt; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 173–176.

¹⁵ TH[EODOR] H[EUSS]: Detlev von Liliencron. (Zu seinem 60. Geburtstage am morgigen 3. Juni), in: NZ, Nr. 126, 2. 6. 1904.

¹⁶ Heuss hatte eine Reise an die Ostsee gemacht und dort mit seinem Freund Hermann Erhard Rostock, Kopenhagen, Roskilde, Kiel und auf der Rückreise Hamburg besucht; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 285–290.

schauen. Habs fleißig geübt. Auch Hamburg ist eine schöne Stadt mit tüchtiger moderner Kunst.

Lesen tu ich nach wie vor ziemlich viel. Wieder ei<n>mal¹⁷ fleißig Fontane u. Raabe. Das mag ich Dir nur raten, nach dem vielen „modernen“ Zeug, wo bekanntlich viel Schund dabei ist, Dir diese alten Herrn wieder aufzusuchen wie ihre Vettern Keller u. Storm. Saufeine Kerle! Von Hauptmann hab ich den nicht nach Gebühr geschätzten „Florian Geyer“ bewundert.¹⁸ Sonst allerhand Litterarhistorisches u. Politisches.

Zwischenhinein hab ich mich mit Kindererziehung beschäftigt. Blos theoretisch, anders kann ich leider (noch) nicht. Ellen Keys „Jahrhundert des Kindes“.¹⁹ Ein feines Buch wie scheint alles von der Frau. Mit vielem bin ich nicht einverstanden (so ihre Beurteilung der Frauenfrage, die manchmal etwas schief ist), aber man kann immer viel lernen. Und diese <edle>, reife Sprache. Dies Buch sollst Du lesen, schon mit Rücksicht auf Dein Kind! Ihr neues „Über Liebe u. Ehe“²⁰ kenn ich nur in (allerdings wundervollen) Bruchstücken.

Sonst gehen meine Tage und Stunden ihren alten Schlendrian. Zwischendurch etwas Arbeit. Referate über Arbeiterbewegung, über Heimarbeiterelend u. dgl. Samstag u. Sonntag auf einem sog. „bescheidenen Tanzboden“ od. im Wald. Sonst immer sehr „solid“.

Dazwischen trag ich mich mit zentnerschweren Projekten. Zu einer normalen Geburt ist's noch nicht gediehen.

Von zu Haus hab ich gute Nachricht. M[eine] Mutter war an Pfingsten mit Herm[ann] 14 Tage in Baden-B[aden]. Jetzt sitzt sie im Garten u. schwitzt (schätzweise). Ludwig schreibt lange Briefe über Politik u. Theater u. versichert, fleißig u. solid zu sein.²¹ Hermann läßt sich s[ein] wertes Haupt verhauen u. säuft;²² Ende Juli fahr ich (wenns Geld reicht) via Leipzig, Dresden, Karlsb[ad], Nürnberg heim.²³ Krieg ich vorher was von Dir?

In herzlicher Freundschaft u. Treue
Dein

Dorle.

¹⁷ Unleserlicher Buchstabe wegen Lochung am linken Rand.

¹⁸ GERHART HAUPTMANN: Florian Geyer, Berlin 1896.

¹⁹ ELLEN KEY: Das Jahrhundert des Kindes. Studien, autorisierte Übertragung von Francis Maro, Berlin 1902.

²⁰ ELLEN KEY: Über Liebe und Ehe. Essays, autorisierte Übertragung von Francis Marco, Berlin ³1904.

²¹ Ludwig Heuss studierte zu dieser Zeit Medizin vermutlich in München.

²² Vermutlich Anspielung auf die Mitgliedschaft von Hermann Heuss bei der Stuttgarter Burschenschaft Alemannia.

²³ Vgl. zur Reise TH. HEUSS, Vorspiele, S. 290–293.

Nr. 20

An Lulu von Strauß und Torney, Bückeberg

25. Juli 1904; Berlin[-Nord, Elsasser Straße 38]

DLA, A: Heuss, 84.1452/9: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Rechtfertigung der „Secession“ und der modernen Kunst; Plan eines Artikels über Lulu von Strauß und Torney

Liebe Lulu!

Nächsten Samstag fahr ich weg, u. da ich nicht weiß, wie lang diese Heimrutschei dauern wird, wieviel Arbeit u. s. w. mich in Heilbronn anfallen wird, schreib ich lieber noch einmal von hier einen kurzen Brief. Zu erzählen hab ich ja eigentlich nichts.

Also ich entschuldige und nehme halt an, daß es Ihnen grad so leid war wie mir, daß es bei uns ging wie bei den zwei Königskindern, die kamen auch nicht zusammen.²

Und so halt ich auch an den paar schönen Stunden bei Kempinski³ fest, und Fantasie hab ich ja dazu, sie mir noch ein etliches länger zu träumen.

In die Sezession wär ich doch gern mit Ihnen gegangen.⁴ Vielleicht hätt ich ein bischen bekehren können oder „reif machen“. Sie schreiben, daß Sie „für diese Art Kunst nicht reif“ sind.⁵ Ja, was heißt „diese Art Kunst“? So allgemein kann ichs unmöglich akzeptieren. Im Gegenteil: mir (u. z. T. auch Lis,⁶ mit der ich zweimal dort war u. die, nach ihrem Brief, noch dran zehrt) hat die Sezession fast durchweg außerordentlich gut gefallen. Ich will Ihnen aber jetzt keinen langen Vortrag halten und mit Ihnen streiten, ob und wieviel „an Großem, Starkem, Einfachem“ im Gegensatz zu früher in unsrer Kunst steckt und gerade in der Sezession. Ich glaub, wir hätten uns bald geeinigt. Wenn Slevogts Bild „Marietta di

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 46–48.

² Anspielung auf das Volkslied „Es waren zwei Königskinder“, dessen erste Strophe lautet: „Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb, sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief.“ Vgl. DEUTSCHE VOLKSLIEDER, S. 214f. – Von Strauß und Torney hatte zunächst ihren Besuch in Berlin angekündigt, dann aber dreimal ein Treffen mit Heuss verschoben, um dann letztlich nur wenige Stunden für Heuss Zeit zu finden; vgl. von Strauß und Torney an Heuss, 27. 5. 1904, 25. 6. 1904 (Poststempel), 27. 6. 1904 (Poststempel), 3. 7. 1904 (Poststempel), o. D. [Juli 1904], in: DLA, A: Heuss, 67.338/12, 13, 14, 15, 16, 47, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 40–46.

³ Beliebtes Berliner Weinrestaurant an der Ecke Friedrichstraße/Leipziger Straße.

⁴ Vgl. Nr. 18, Anm. 7.

⁵ Dieses und die folgenden Zitate in: von Strauß und Torney an Heuss, [Juli 1904], in: DLA, A: Heuss, 67.338/47, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 45f.

⁶ In der Vorlage: „Lies“. Gemeint: Lis Niemeyer.

Rigardo⁷ nicht groß, stark, einfach ist (trotz der raffinierten Technik, die die Alten (Fr. Hals) auch hatten), dann will ich nichts mehr über Kunst sagen! Und Leistikows wundervolle Landschaften und die feinen Sachen von Putz und dann das von Kalkreuth.⁸ Warum aber stellen Sie Thoma⁹ und L. v. Hofmann zusammen? Letzteren gerade halt ich für außerordentlich raffiniert – aber, meine Liebe, Sie werden doch nicht raffiniert und ungesund gleichstellen.¹⁰ Loben wir nicht zu sehr das Alte gegenüber dem Heute u. Morgen. Was Ihnen Raffiniertheit erscheint, kann gerade so als Reichtum, Überfülle, Wege Suchen einer Zeit genommen werden, in der das Tempo der Entwicklung unendlich rascher ist. Wir sind auch andere Menschen, als sie es vor 50 oder 100 Jahren waren. Lassen Sie auch unsere Zeit ein bisschen gelten. Sie wissen: wenns nicht so viele beschränkte Menschen gäbe, fühlte ich mich ganz wol in ihr. – Die Probleme sind zu langflüssig für einen Briefbogen; allzuviel Zeit hab ich auch nimmer. Darum Schluß. Hätte sich alles so schön bereden lassen.

Also: Mitte August, wenn ich zu Haus, will ich den Aufsatz über Sie versuchen. Ich wär Ihnen dankbar, wenn Sie mir zu diesem Zweck leihweise Ihre neutralen Aufsätze zusenden.¹¹ Dann steht im Litteraturkalender¹² noch was von „Gedichten“¹³ u. „Aus Bauernstamm“¹⁴, die Sie mir vielleicht auch für 2, 3 Wochen überlassen. Den Roman in der Gartenlaube¹⁵ hoffe ich zu Haus aufreiben zu können; ich fürchte, es gibt auch bei uns Menschen, die diese Zeitschrift abonnieren. (Das war aber nicht boshaft gemeint.)¹⁶ Soll ich nun wie ein Interviewer noch bitten, mir einiges über Stil u. Kunsttendenzen zu schreiben? Will sehen, daß ichs halbwegs vernünftig rauskrieg. Also bitte bald.

Samstag gehe ich weg: Halle, Leipzig (Beethoven),¹⁷ Dresden, Prag, Pilsen, Karlsbad, Nürnberg. Ich denke, ca. 10 Tage rumzurutschen, und freu mich recht drauf.¹⁸

⁷ Max Slevogt: Die Tänzerin Marietta di Rigardo, Öl auf Leinwand, 1904, Galerie Neue Meister, Dresden.

⁸ In der Vorlage: „Kalkreuth“.

⁹ Hans Thoma.

¹⁰ Von Heuss hs. korrigiert aus „zusammenstellen“ in „gleichstellen“.

¹¹ Z. B. L[ULU] VON STRAUSS U[ND] TORNEY: Die Dorfgeschichte in der modernen Litteratur, in: Monatsblätter für deutsche Litteratur 4, H. 6, März 1900, S. 261–275.

¹² KÜRSCHNERS DEUTSCHER LITERATUR-KALENDER 26 (1904), hg. v. Heinrich Klenz, Leipzig 1904, Sp. 1328.

¹³ LULU VON STRAUSS UND TORNEY: Gedichte, Göttingen 1898.

¹⁴ LULU VON STRAUSS UND TORNEY: Aus Bauernstamm. Roman, Berlin [1902].

¹⁵ LULU VON STRAUSS UND TORNEY: Der Hof am Brink. Erzählung aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Die Gartenlaube, H. 45–52, 1903, S. 774–779, 790–795, 808–811, 823–827, 845–847, 862f, 876–879, 892–895.

¹⁶ „Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt“ war zur damaligen Zeit das erfolgreichste Magazin zur Unterhaltung und Wissensvermittlung in Deutschland mit einer zunehmend nationalkonservativen Grundausrichtung; vgl. H. KIESER, Gartenlaube.

Verzeihen Sie, daß ich jetzt aufhöre; muß ins Seminar. Krieg ich bald wieder was zu hören. Und Ihre Type? Ach Ihre Type!

Herzl[ichen] Gruß allwege
Ihr

Dorle.

Nr. 21

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeberg]

28. Oktober 1904; München, Schönfelderstraße 30¹

DLA, A: Heuss, 84.1452/11: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung²

Erlebnisse während der Semesterferien in Heilbronn; Theodor Heuss' ästhetisches Konzept; publizistische Tätigkeit

Liebe Lulu!

Wenn die Bäume im Englischen Garten sich auf die Zehen stellen und dabei Hals und Schulter ein bischen recken, können sie in mein Zimmer reingucken. Sie sehen, ich sitze wieder in München,³ soweit guter Dinge, und in einer ganz passablen Gegend. Meine Bude ist wieder rückwärts und ganz ruhig und schaut in einen Garten, der sich mit mir auf Frühling und aufs Blühen freut. Jetzt liegt er gar arg melancholisch da!

Seit Ihrem letzten Brief⁴ hab ich Sie lange warten lassen. Die Ferien waren mir wie ein Wirbelwind. Der Kopf und die Hände steckten mir voll unnützem, aber doch schönem Zeug – Freundinnen, Weingläsern, Pinseln, Cousinen, Büchern und sonstigen jungen Mädchen. Unser Haus wurde nie leer von Besuch, und meine gute Mutter ihrerseits hatte nicht immer die angenehmsten Tage. Luft und Wald war so wundervoll, und unsere Berge hingen so schwer und süß von Reben. Haben Sie schon ein gutes Jahr in einer Weingegend mitgemacht? Nein. Sie Arme. Es ist was Feines, Komisches und ganz Merkwürdiges. Der Alltag schmückt sich mit lachenden Gesichtern und schaukelnden Papierlaternen. Jedermann schaut ernsthaft zum Himmel, und trifft man sich, so ist jeder ein Kenner geworden und spricht von der Güte des Neuen und wie er sich wol baut. Am Abend kommen

¹⁷ Vgl. Nr. 18, Anm. 8.

¹⁸ Vgl. Nr. 19, Anm. 23.

¹ In der Vorlage versehen mit dem Zusatz: „G[e]b[äude] II“.

² Teilabdruck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 51–55.

³ Heuss kehrte im Wintersemester 1904 zum Studium nach München zurück; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 295–321.

⁴ Von Strauß und Torney an Heuss, 26. 8. 1904, in: DLA, A: Heuss, 67.338/17, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 49–51.

die Leserinnen heimgezogen, und durch die dunklen Straßen zieht ihr müdes, altes Lied. Diese Lieder sind immer, immer ein paar, dieselben. Kleine Kinder tragen rote und grüne Lampions von 6–7 spazieren, ganze Reihen, und singen. Irgendwo kracht es. Kirchner⁵ durchläuten mit Glockenläuten 3 Wochen lang die Stadt. Und abends, in den kleinen Weinstuben, gehts wundervoll zu. Ich soll sogar Richard Dehmel deklamiert haben. Warum weiß ich nicht mehr.

Vierzehn Tage war ich, wie Sie wissen, in Speier.⁶ Aus der Karte⁷ haben Sie's wol gelesen, wie schön es dort war. Ich hab den Kindskopf in mir wieder tolln lassen. Das ging noch sehr sehr gut – trotz Berlin u. der abgründigen Weisheit.

Sonst hab ich von Heilbronn selber wenig zu erzählen. Ein paar Wochen Archivarbeit,⁸ die mir viel Vergnügen machte, dann viel Faulheit und Streiche. Ach diese Nächte und Morgen mit Freunden. So ein Morgen, um 5 h herum, nach einer schönen Nacht, ist mir immer wieder schlechtweg ein Erlebnis. Da möcht ich vor Lebensfreude immer blos brüllen und Verse machen. Die Luft ist da so fein und so kalt und die alten Gassen u. Häusergiebel so lächerlich mißtrauisch und die Bäckerjungen so freundlich und freundschaftlich. Das sind Genüsse, ach Genüsse, und man faltet wieder einmal dankbar die Hand ums Glas u. dankt, daß man „masculini generis“⁹ ist. Oh Sie Armen!

Ihren Brief hab ich natürlich in H[ei]lbr[onn] liegen lassen. Ich weiß ganz genau, wo er sich aufhält, aber mitgenommen hab ich ihn in meiner Weisheit nicht. Schade, ich glaube, es standen ein paar Bilder der Sezession und ein paar ästhetische Fragen zur Diskussion. Oder vielmehr die ästhetische Grundfrage. Meinen Artikel im Stuttgarter „Beobachter“¹⁰ hab ich Ihnen wol zugesandt, und daraus haben Sie ja meine Stellungen ersehen. Freilich ist's anders, wenn man zu einer vertrauten, gleich suchenden Seele spricht als zu einem Publikum mit gleichgiltigen Augen, in die man die Schönheit der Kunst spiegeln möchte. Doppelt schad, daß wir im Juli nicht miteinander hingingen;¹¹ mit Lis¹² hab ich mich jedesmal so gut über die Bilder verständigen können.

Dann das andere: die alte Frage nach dem Was und nach dem Wie und was in aestheticis eigentlich das Entscheidende? Sie wollen das Was nicht wegwerfen.¹³ Ich bin geneigt das zu tun. Freilich: mit dem Wie kommt man auch nicht über

⁵ Synonym für Küster. In der Vorlage: „Kürcher“.

⁶ Aus Speyer stammte Heuss' Familie mütterlicherseits, so dass dort und in der Umgebung ein Großteil der Verwandtschaft lebte; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 127–140.

⁷ In der Vorlage: „Aus der Karten“. Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

⁸ Heuss arbeitete seit Sommer 1903 an seiner Dissertation; vgl. Nr. 17, Anm. 12.

⁹ Lateinisch für „männlichen Geschlechts“.

¹⁰ THEODOR HEUSS: Kunst in Berlin, in: Der Beobachter, Nr. 187/188, 12./13. 8. 1904.

¹¹ Vgl. Nr. 18, Anm. 7, Nr. 20, Anm. 2.

¹² Lis Niemeyer.

¹³ Wie Anm. 4, S. 50: „Die moderne Parole: es kommt nur auf das *Wie* an; *was* man malt, ist Nebensache – will mir nicht einleuchten.“

Virtuosentum hinaus. In meiner Ästhetik heißt daher nicht¹⁴ was noch wie, sondern wer? Oder klarer: Was für ein Mensch, Künstler, Persönlichkeit? Das Persönliche ist mir immer das Entscheidende. Dies ist mir auch das ethische Moment in der Kunst, der Ausfluß aus einer Persönlichkeit. Es gibt da allerhand Persönlichkeiten; wenn sie nur wahr sind – und Künstler. Ich weiß wol – und Sie wissen auch –, daß das streng genommen, dem Kunstwerk mit seinem eigenen Leben gegenüber, ein Fehler, ein Ausweg ist, aber ich hab ihn für mich gewählt, um einen Stein unter meine Füße zu bekommen, von dem aus ich sicher allerhand Kunst betrachten kann.

Ich hab Ihnen wol auch mitgeteilt, daß ich über Ihre Kunst einen Aufsatz schreiben wollte, und es ist möglich: Sie wundern sich, daß er noch nicht gekommen. Ach, liebe Freundin, leider ist er überhaupt noch nicht geschrieben. Aber ich hoffe, er wird es noch werden.¹⁵ Also warten Sie noch ein Weilchen. Ich möchte mich vorher hier noch ein bischen auf wissenschaftliche Arbeit trainieren.

Meine eigene „schriftstellerische“ Arbeit beschränkt sich zur Zeit auf gelegentl[iche] Buchbesprechungen und „Allerlei“¹⁶ für die „Hilfe“, Stimmungsbilder. Aus den Titeln können Sie sich vielleicht was zusammenreimen: Im Archiv,¹⁷ die Straße.¹⁸ Hier will ich jetzt ernsthaft an meine Doktorarbeit denken.

Sonst liegt wenig für Sie Interessantes vor. Oder soll ich Ihnen von meinen politischen Abenteuertaten erzählen – meiner Rededebatte über konfessionelle Schule etc. etc. mit dem Mann, der mich getauft und konfirmiert¹⁹ (ist das eine Rohheit?) oder von meiner fröhlichen Befehdung der H[ei]lbr[onner] Spießbürgerpolitik. – Ach, Ihnen liegt das so fern in weißen Schleiern u. Tüchern.

München ist noch das alte. Die Universität ist außen nun bestrichen; die Bänke aber sind nicht schöner geworden, die Studenten nicht fleißiger und die Professoren kaum bescheidener. Das Bier dagegen schmeckt mir gar nimmer so gut. – An wem das liegt.

Den Obelisk sieht man auch noch immer, wenn man sich umdreht.²⁰

Leben Sie recht herzlich wohl. Es grüßt
Ihr getr[euer]

Dorle.

¹⁴ Von Heuss hs. eingefügt: „nicht“.

¹⁵ Es sollte noch zwei weitere Jahre dauern, bis der Artikel endlich erschien; vgl. THEODOR HEUSS: Lulu von Strauß und Torney, in: Die Hilfe 12, H. 51, 23. 12. 1906, S. 10f.

¹⁶ Rubrik der „Hilfe“.

¹⁷ TH[EODOR] H[EUSS]: Im Archiv, in: Die Hilfe 10, H. 43, 23. 10. 1904, S. 10.

¹⁸ Ein Beitrag von Heuss mit diesem Titel ließ sich in der Rubrik „Allerlei“ der „Hilfe“ nicht ermitteln.

¹⁹ Heuss war am 9. 3. 1884 vom zweiten Brackenheim Stadtpfarrer Karl Christian Theodor Hermann getauft worden. Seit 1894 war Hermann erster Stadtpfarrer und Dekan in Heilbronn.

²⁰ Vermutlich: Ein von Leo von Klenze im Jahre 1833 auf dem Münchener Karolinenplatz errichteter Obelisk.

[PS] In der Chronik meiner Taten vergaß ich, daß ich ein $\frac{3}{4}$ m langes Waschseil für die Aussteuer einer Freundin stückte (was halten Sie von meinem Geist) und daß ich für die Hochzeit einer andern ein schändliches Theaterstück schrieb.²¹

Und Ihr Heimatland will Großstaat werden?²² Heil ihm!

Nr. 22

An Lulu von Strauß und Torney, Bückeberg

6. November 1904 (Poststempel); München, Lokal „Simplicissimus“

DLA, A: Heuss, 84.1452/12: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung, ohne Anrede; Kartenkopf: „Wein Caffee – Simplicissimus – Kathi Kobus“⁴¹

Gruß nach vergnüglicher Nacht

Im Lokal der Käthe Kobus,² der verflossenen Dichtelei seligsten Gedenkens.
Gegeben gen Morgen.

Allzeit

Gruss

Herz[lichen] Gruß

Dorle
K. Glass
Stotzle³
Hermann Heuss
Kathi

[PS] Abgesandt $\frac{1}{2}$ 8 h morgens nach herrlicher Nacht.

²¹ Das Theaterstück, das Heuss für Eugenie Dessecker geschrieben hatte, ist in der Form zweier Fragmente im FA Heuss, Basel, überliefert: 1. THEODOR HEUSS: Der Dichter, die Sängerin und ein Regierungsbeamter. Ein Gespräch von Dorle. Dieses Manuskript ist versehen mit der Datumsangabe: „August 1904“ und der Widmung: „Eugenie Dessecker in aufrichtiger Freundschaft zugeeignet“. 2. DORLE [THEODOR HEUSS]: Die Verlobung. Eine Posse ohne Pointe. Das Manuskript ist versehen mit einem Begleitbrief, der Datumsangabe „Sept. 04“ und mit der Anmerkung: „Nach einem (dem) ‚Gedanken‘ von E[ugenie] D[essecker]“. Die Theaterstücke handeln davon, wie der Dichter Walter die befreundete Sängerin Grete, die er liebt, dazu bringt, ihre Verlobung mit dem Regierungsbeamten Dr. Friedrich Reiß rückgängig zu machen und sich stattdessen für ihn zu entscheiden, bzw. wie Walter die geplante Verlobung ganz verhindert, indem er Grete auf eine Spritztour mit einem geliehenen Auto mitnimmt.

²² Bückeberg, aus dem von Strauß und Torney stammte, war Hauptstadt des selbständigen Fürstentums Schaumburg-Lippe. Das Fürstengeschlecht zu Schaumburg-Lippe konkurrierte im lippischen Erbfolgestreit seit 1895 um die Herrschaft im Fürstentum Lippe und strebte letztlich eine Vereinigung von Lippe und Schaumburg-Lippe an. Diese Auseinandersetzung flammte nach dem Tod von Ernst Graf zur Lippe-Biesterfeld am 26. 9. 1904 erneut auf. Nach einem Schiedsspruch des Reichsgerichts im Jahre 1905 setzte sich aber die Nebenlinie Lippe-Biesterfeld endgültig durch, womit Lippe unabhängig blieb; vgl. E. KITTEL / R. BÖGER, Heimatchronik, S. 254–267; H. REICHOLD, Streit.

¹ Druck: TH. HEUSS / L. v. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 55; TH. HERTFELDER / CH. KETTERLE, Theodor Heuss, S. 58 (Faksimile).



Abb. 4: Theodor Heuss an Lulu von Strauß und Torney, 6. 11. 1904

Nr. 23

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeberg]¹

22. März 1905; Heilbronn, Lerchenstraße 43²

DLA, A: Heuss, 84.1452/13: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung³

Italienreise von Lulu von Strauß und Torney; Faschingsfest in München; Besuch in Berlin; Angebot von Friedrich Naumann an Theodor Heuss, als Redakteur der „Hilfe“ zu arbeiten

Liebe Lulu!

Sehen Sie: eben steigt der Mond rot über den langen Bergen da drüben auf, und wenn ich in zwei Stunden meinen Nachtgang mache, liegt sein Licht ganz wunder-

² Eigentlich: Kathi Kobus. – Das Lokal war eine beliebte Künstlerkneipe und Weinstube in München und trug den Namen „Simplicissimus“. Heuss verkehrte hier regelmäßig; vgl. TH. HEUSS, *Vorspiele*, S. 306.

³ Gustav Stotz.

¹ Das Schreiben wurde von Strauß und Torney nach Rom nachgesandt; vgl. von Strauß und Torney an Heuss, 2. 7. 1905, in: DLA, A: Heuss, 67.338/19, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, *Briefwechsel*, S. 64–66, hier S. 64.

² Die Adressangabe ist am Ende des Schreibens versehen mit dem Zusatz: „Bis 20. April“.

³ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, *Briefwechsel*, S. 59–63.

sam über den feingewellten Tälern dieser schwäbischen Lande. Wenn der Brief dann in Ihre Hände kommt, bummeln oder ruhen Sie irgendwie, irgendwo in Sonne und Farben. Wie schön's auch bei uns ist, ich beneide Sie so um Ihre Italienfahrt⁴ und wünsch nur dies: wenig Kunstgeschichte, aber viel gehen und stöbern und schauen. Und wenn Sie gerade in einem recht schmutzigen und dreckigen Neste sind, so grüßen Sies von mir derweilen; wenn ich – mit Gottes Hilfe – in ein paar Jahren auch südwärts wandere, so werd ichs schon finden und meine Wonne dran haben.

Ich glaub, ich hab ein Vierteljahr nichts mehr von mir hören lassen. Das hing dann mit allerhand zusammen: vor Weihnacht hatt ich mit meiner Arbeit begonnen,⁵ in den Ferien naturgemäß keine Zeit; im Januar absolvierte ich in München zwei schöne Vorträge: „Reichsverfassungsfragen“ und „Kunst und Volkswirtschaft“.⁶ Und dann die Faschingszeit etc. pp.

Meine Chronik wäre dies: Im Januar eine Reise in die Pfalz, um die Ehe einer Cousine auszurenken⁷ (woraufhin man mich wieder einmal verlobt). Dann eine schöne Zeit voll Erwartung, daß der Geist der Arbeit wieder über mich käme. Der aber kam nicht, dafür der Fasching. Zwar hab ich dies Jahr blos zwei Feste mitgemacht, aber schön wars doch. Einmal in einem Bildhaueratelier: „Nacht in einer röm[ischen] Taberne z. Z. Neros“, wo ich als deutscher Sklave wirkte. Es war malerisch ganz herrlich; ein spärliches grünes Licht von oben, darunter ein wirres Getanz und Gewebe von Weiß, Rot, Fleisch. Das andere ein „Spitzwegfest“ in Höllriegelskreuth⁸ (derselbe Verein, der vor zwei Jahren den Bohèmeabend machte),⁹ wo ich den „Dichter“ aus der Pinakothek¹⁰ machte und einige fröhliche Malweiber kennen lernte. Wir waren so ein kleiner fröhlicher Kreis beisammen in dieser Zeit: zwei sog. Juristen, die sich in ihren besseren Stunden ihres Berufes schämten, ein Bildhauer, ich (alles Schwaben u. alte Freunde), dazu zwei kunstgewerbelnde Jungfräulein aus Wiesbaden.¹¹ Große gemeinsame Aus-

⁴ In ihrem letzten Brief berichtete von Strauß und Torney von ihrem Plan, Italien zu bereisen; vgl. von Strauß und Torney an Heuss, [März 1905], in: DLA, A: Heuss, 67.338/48, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 58f.

⁵ Vermutlich gemeint: Beginn der Niederschrift der Doktorarbeit. Vgl. allerdings die Jugenderinnerungen von Heuss, die nahelegen, dass er mit der Niederschrift erst im Frühling 1905 begonnen hat, in: TH. HEUSS, Vorspiele, S. 317f.

⁶ Heuss hielt die Vorträge am 18. 1. 1905 beim Nationalsozialen Verein und am 24. 1. 1905 beim Sozialwissenschaftlichen Verein in München; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Hs. Redenotizen zum zweiten Vortrag finden sich in ebd., 26.

⁷ Gemeint: Elisabeth Gümbel; vgl. Nr. 38.

⁸ In der Vorlage: „Höllriegelsgreuth“. Höllriegelskreuth ist heute ein Stadtteil von Pullach im Isartal.

⁹ Vgl. Nr. 14, Anm. 5.

¹⁰ Gemeint: Carl Spitzweg: Der arme Poet, Öl auf Leinwand, 1839, Neue Pinakothek, München.

¹¹ Darunter vermutlich Hedwig Brugmann aus Wiesbaden, von der seit Juni 1905 regelmäßige Briefe an Heuss überliefert sind; vgl. BArch, N 1221, 75.

flüge ins Isartal, nach Dachau; stilvolle Nachtmähler und dergl[eichen]. Am Faschingstag hatt ich zehn Menschen so zu versorgen bei 6 Tassen und drei Messern; Sie können sichs denken: wie schön, wie schön das war. Jetzt, wenn ich dran denke, wie ich 50 Butterbröter nacheinander fabrizierte, werd ich ganz warm, u. Sie verzeihens gern, wenn ich so im Detail schwelge. Und die Faschingstage. Ach, Sie und Lis¹² hätten wieder hier sein sollen.

Solange die Hauptgeschichten tollten, war ich acht Tage nach Berlin ausgekniffen, wo ich einmal wieder ein gutes Theater sehen und zwei politische Tagungen mitmachen wollte.¹³ 's war denn auch ganz nett: die alten Freunde und der alte Lärm, der elende, und der schöne neue Wertheim,¹⁴ für den ich, Sie erlauben das Wort, schwärme. Mit Lis war ich bei der Gelegenheit auch zweimal schöne Plauderstunden zusammen; voll von allen möglichen Erinnerungen, die da so ungezählt aufsteigen, und allen möglichen Plänen. Sie sagte mir auch, daß Sie im Sommer in oder bei Berlin sein werden, und das freute mich, denn das Schicksal scheint mich im Mai wieder dorthin versenden zu wollen. Da wärs wol ganz schön, ab und zu zusammenzusein, wiewol ich die grimmigsten Absichten zu arbeiten habe.

Nämlich (das große Ereignis): Naumann hat mich vor ein paar Wochen mündlich u. neuerdings wieder gebeten, in die Redaktion der „Hilfe“ einzutreten und den künstlerisch-literarischen Teil zu leiten.¹⁵ So lockend es für mich ist, mit einem Menschen wie N[umann] zusammen zu arbeiten, so hat die Sache für mich einige Bedenken: daß mein Doktor daneben notleiden möge, daß ich nun mich wieder intensiver mit künstlerischen u. literarischen Dingen beschäftigen muß, nachdem ich glücklich gehofft, mich für einige Zeit davon losgerissen zu haben u. auch auf Nationalökonomie konzentrieren zu können. Das sind die sogenannten unerforschlichen Wege und Ratschlüsse. *Quoi faire?*¹⁶ Wahrscheinlich mach ichs doch. Naumann kommt nächster Tage hierher, und da soll es sich

¹² Lis Niemeyer.

¹³ Vermutlich u. a. gemeint: Parteitag der Freisinnigen Vereinigung am 12. 2. 1905 in Berlin; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1905, Bd. 1, S. 126.

¹⁴ Aufwendig gestaltetes, von Alfred Messel 1896 erbautes Berliner Warenhaus Wertheim in der Leipziger Straße, das bis 1927 kontinuierlich erweitert wurde. Während des dritten Bauabschnitts von 1904 bis 1906 erhielt das Kaufhaus einen Kopfbau am Leipziger Platz mit historisierendem Baudekor im Stil der „Warenhausgotik“, der weite Beachtung fand; vgl. H. FREI, Tempel, S. 91–100; J. P. KLEIHUES / J. G. BECKER-SCHWERING / P. KAHLFELDT, Bauen, S. 28.

¹⁵ Die Formulierung in Naumanns Brief lautete: „In der Hilfe wird Anfang Mai die zweite Stelle frei: Unterhaltungsteil u. allgemeine Mitarbeit, Büchertisch, Mithilfe am Herstellen der Verlagsartikel wie *Patria* u. s. w. Hat es *jetzt* einen Zweck, mit Ihnen darüber zu verhandeln? [...] Heute will ich nur wissen, ob Sie überhaupt dafür zu haben sind.“ Naumann an Heuss, 12. 3. 1905, in: BArch, N 1221, 50, 59, 597; DLA, A: Heuss, 73.4312, abgedruckt in: TH. HEUSS, Mann, S. 44. Vgl. hierzu des Weiteren TH. HEUSS, Vorspiele, S. 300f; R. BURGER, Theodor Heuss, S. 70f.

¹⁶ Französisch für „Was tun?“

entscheiden.¹⁷ Und hatte mir schon für den Sommer zur Arbeit eine Bude im Dachauer Schloß gemietet mit unvergleichlicher Fernsicht. Schade!

Für den zerbrochenen Leuchter hab ich Ersatz noch gefunden, der zwar nicht grün, dafür blau ist (was ja nichts ausmachen wird); letzte Woche ist er von München nach Bückeburg gegangen.¹⁸

Sonst hab ich Ihnen nicht viel zu erzählen. Ganz besondere Bücher hab ich nicht gelesen in letzter Zeit; außerdem möchte ich Ihnen in Ihrem Sonnenfrieden jetzt nicht literarisch kommen. Dehmels *Zwei Menschen*¹⁹ hab ich mit wechselndem Genuß, aber doch großem u. starkem Eindruck gelesen.

In Kunst ist auch nichts Besonderes passiert; fleißig hab ich heuer in München mit werdenden und fertigen Künstlern verkehrt, und weil ich halt ein gar so dankbares caput²⁰ besitz, bin ich einmal gereliefiert²¹ u. einmal abgepinselt (Weisgerber) worden; beide Sachen sind recht gut geworden.²²

Apropos. Habens immer noch keine Fotografie? Ich bettel halt immer. – So und jetzt mach ich Schluß und schau mir den Mond noch ein bisschen an.

Also: ich wünsche Ihnen für Ihre Reise noch alles mögliche Schöne, und wenn Sie nach Rom kommen, steigen Sie auf die Albaner Berge und grüßen Olevano, wo vor 80 Jahren mein Freund und Ihr College W. Waiblinger, zufällig aus Heilbronn, davon träumte, ein großer Dichter zu werden, worüber er verdarb u. starb.²³ Addio, signorina, sempre buono tempo ed assai d'argento!²⁴

Herz[ichen] Gruß
Ihr getr[euer]

Dorle.

¹⁷ Vgl. allerdings Naumann an Heuss, 18. 3. 1905, in: BACh, N 1221, 50, 597; DLA, A: Heuss, 73.4312, abgedruckt in: TH. HEUSS, Mann, S. 44. Naumann bedankte sich in diesem Schreiben für Heuss' Zusage, bei der „Hilfe“ mitzuarbeiten.

¹⁸ Von Strauß und Torney hatte Heuss gebeten, ihr als Ersatz für einen zerbrochenen Leuchter, den sie vor zwei Jahren in München gekauft hatte, im selben Geschäft einen entsprechenden neuen Leuchter zu besorgen; wie Anm. 4, S. 58f.

¹⁹ RICHARD DEHMEL: *Zwei Menschen*. Roman in Romanzen, Berlin 1903.

²⁰ Lateinisch für „Kopf“.

²¹ In der Vorlage: „gereliefirt“. Partizip Perfekt des Verbs reliefieren, das wiederum von dem Nomen Relief abgeleitet ist.

²² Gustav Stotz: *Porträt von Theodor Heuss*, Bronzerelief, 1904, Ursula Heuss, Basel; Albert Weisgerber: *Jugendbildnis Theodor Heuss*, Öl auf Leinwand, Januar 1905, Ursula Heuss, Basel.

²³ Vermutlich Anspielung auf WILHELM WAIBLINGER: *Olevano*. Vier Elegien, in: DERS.: *Werke und Briefe*. Textkritische und kommentierte Ausgabe in fünf Bänden, hg. v. Hans Königler, Bd. 1: *Gedichte*, Stuttgart 1980, S. 279–292.; WILHELM WAIBLINGER: *Bruchstücke aus einem Tagebuche in Olevano*. Briefe an Kauling, in: ebd., Bd. 4: *Reisebilder aus Italien*, Stuttgart 1988, S. 265–321. Waiblinger besuchte von Rom aus häufig Olevano Romano, das allerdings nicht in den Albaner Bergen, sondern im Bergland östlich von Rom liegt.

²⁴ Italienisch für „Auf Wiedersehen, mein Fräulein, Ihnen immer eine gute Zeit und viel Silber!“

Nr. 24

An Dr. Cäsar Flaischlen, [Berlin]

21. August 1905; Berlin-Schöneberg, Hohenfriedbergstraße 11

DLA, A: Flaischlen, Z 5601: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Die Hilfe. Nationalsoziale Wochenschrift“¹

Übersendung eines Artikels über Cäsar Flaischlens neuen Roman

Sehr geehrter, lieber Herr Doktor!

Da Sie ja selber kein Freund zünftlerischer Enge sind, werden Sie sich nicht weiter verwundern, daß ein Mensch, der eigentlich berufsmäßig Nationalökonomie zu treiben hat, schriftstellerisch an Fragen der Kunst herangeht.

Ich sende Ihnen hier einen Aufsatz,² den ich neulich für die „Hilfe“ schrieb und dessen Conzeption vor der persönlichen Bekanntschaft liegt.³ Wenn er Ihnen einige Freude bereitet, bin ich zufrieden. Er wurde geschrieben unter dem Zwang des engen Raumes.

Gleichzeitig schick ich Ihnen etwas über Hodler,⁴ den Sie ja wol auch in dem Künstlerbund sehen;⁵ vielleicht laß ich meine Maitage in Dachau folgen.⁶

Auf Jäckhs Wunsch soll ich demnächst auch in der Neckarzeitung etwas über Ihren Jost Seyfried schreiben.⁷

Die letzte Woche bin ich am Sonnenstrand der Nordsee (auf Amrum) gelegen; daher die Verzögerung.

Mit dem aufrichtigen Wunsche nach weiterem persönlichen Kennenlernen grüße ich Sie herzlich

Ihr erg[ebener]

Theodor Heuss.

¹ Auf dem Briefkopf vermerkt von Flaischlen: „geschr[ieben] 8. 9. [1]905“.

² THEODOR HEUSS: Jost Seyfried. Rezension zum Roman von Cäsar Flaischlen, Berlin 1905, in: Die Hilfe 11, H. 33, 20. 8. 1905, S. 9f.

³ Heuss lernte den schwäbischen Dichter Flaischlen auf Vermittlung von Ernst Jäckh im Sommer 1905 in Berlin kennen; vgl. hierzu und zur Beziehung zu Flaischlen allgemeinen TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 90–94.

⁴ THEODOR HEUSS: Ferdinand Hodler, in: Die Hilfe 11, H. 28, 16. 7. 1905, S. 10f, abgedruckt in: R. DAHRENDORF / M. VOGT, Theodor Heuss, S. 29–31.

⁵ Auf der Zweiten Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes in Berlin im Jahre 1905 war Ferdinand Hodler mit zwölf Werken vertreten; vgl. FERDINAND HODLER, S. 137f.

⁶ Vgl. Nr. 25. Ein entsprechender Artikel von Heuss ließ sich nicht ermitteln.

⁷ CÄSAR FLAISCHLEN: Jost Seyfried. Ein Roman in Brief- und Tagebuchblättern, Berlin 1905. Vgl. zudem die Besprechung THEODOR HEUSS: Jost Seyfried. Rezension zum Roman von Cäsar Flaischlen, Berlin 1905, in: NZ, Nr. 226, 27. 9. 1905.

Nr. 25

An Lulu von Strauß und Torney, Bückeberg

24. August 1905; Berlin-Schöneberg, Hohenfriedbergstraße 11

DLA, A: Heuss, 84.1452/16: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Die Hilfe. Nationalsoziale Wochenschrift“¹

Beginn der Redakteurstätigkeit bei der Zeitschrift „Die Hilfe“; Bekanntschaft mit Cäsar Flaischlen; Aufforderung an Lulu von Strauß und Torney zur Mitarbeit bei der „Hilfe“

Liebe Lulu!

In einer geruhigen Redaktionsstunde, durch die bloß die Schreibmaschine vom Nebenzimmer klappert, will ich drangehen, Ihren lieben Brief vom Anfang Juli² zu beantworten. Der hat mir seiner Zeit naturgemäß, nach so langer Pause, viel Freude in das Zimmer getragen.

Um Ihren Italienaufenthalt hab ich Sie recht beneidet, zumal ich selber daran gedacht hatte, in diesem Jahr, nach der Promotion, ein paar Monate in dieses Land zu fahren, bis die Geschichte mit der „Hilfe“ kam und alle meine Zukunftsbummelpläne über Hals und Kopf umstülpte.³ Das ging ja dann alles recht rasch: Ende März kam die Abmachung mit Naumann, der der anregende Teil war, letzte fröhliche Studentenerferien zu Haus, bei Verwandten, mit lieben schwäb[ischen] u. Pfälzer Mädle. Dann der Monat in Dachau auf dem Schloß mit viel intensiver Arbeit – ich schrieb in drei Wochen fast meinen ganzen Doktor nieder –, mit allerlei Besuchen, durchsungenen Abenden, schönen Landschaften,⁴ dann Berlin, wo ich seit 1. Juni sitze.

An der Hilfe gefällt es mir recht wol, ich stehe mit Naumann und meinem Kollegen⁵ sehr gut. Man ist nicht überanstrengt, kann noch für sich arbeiten und ist – was mir besonders wertvoll – von zu Haus wirtschaftlich unabhängig. Ich fungiere in der Hauptsache vorderhand als der Macher des belletristischen Beiblattes, aber so, daß ich gleichzeitig mehr oder weniger ausgiebig am politischen Teil schreibe. Das Artikelschreiben macht mir ganz Spaß, mehr als das Manuskriptlesen; besonders wertvoll ist es mir, daß ich nicht einseitig in ein bestimmtes Fach gedrückt werde, wie vielleicht an einer größeren Redaktion.⁶ – Nebenher be-

¹ Druck: TH. HEUSS/L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 67–70.

² Von Strauß und Torney an Heuss, 2. 7. 1905, in: DLA, A: Heuss, 67.338/19, abgedruckt in: TH. HEUSS/L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 64–66. Von Strauß und Torney berichtete hier von ihrer Reise nach Rom und von ihrer ruhigen und arbeitsamen Existenz nach ihrer Rückkehr.

³ Vgl. Nr. 23.

⁴ Vgl. zu Heuss' Zeit in Dachau TH. HEUSS, Vorspiele, S. 317–321.

⁵ Eugen Katz.

⁶ Vgl. zu Heuss' beruflichem Anfang TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 13–23; R. BURGER, Theodor Heuss, S. 71–73.

reit ich mich auf mein mündl[iches] Examen vor, das Okt. od. Nov. steigen wird; die schriftliche Arbeit ist fertig, eingereicht u. von der Fakultät angenommen.⁷

Meine Liebe zu Berlin wechselt häufig. Weil meine Wohnung in Friedenau liegt, komm ich nicht zu viel in die eigentl[iche] Stadt. Aber mein Heimweh nach München, nach Süden u. nach dem Südwesten insbesondere, verlerne ich nicht. Ich bin doch zu sehr Schwabe. Gottseidank.

Mit Lis⁸ kam ich Juni und Juli ziemlich häufig zusammen bei allen möglichen Gelegenheiten, u. es war immer sehr nett. Ich vermisse sie sehr, denn nun bin ich wieder ganz ohne weiblichen Verkehr, der mir dabei doch so ein großes Bedürfnis ist. München ist in diesem Punkt halt doch weit vorzuziehen.

Die letzte Woche habe ich bei zwei Cousinen, mit denen ich sehr freundschaftlich stehe,⁹ auf Amrum in der Nordsee zugebracht. Es waren ein paar wundervolle Tage, voll Sand, Sonne und Spiel. Auf der Heimfahrt hielt ich mich in der Stormstadt Husum auf, einer netten Kleinstadt, aus der man Storm gut begreift, u. in Hamburg. Den ganzen letzten Sonntag zog ich in der Heide herum, in der Gegend von Lüneburg. Kennen Sie die? Es ist ganz prächtig zwischen diesen Hügeln, wenn das Heidekraut zu blühen beginnt.

Neulich hab ich Cäsar Flaischlen kennen gelernt und mit einer Dame aus der Heimat¹⁰ einen sehr netten Nachmittag auf seiner Bude verbracht. Er hat mir auch als Mensch einen recht angenehmen und freundschaftlichen Eindruck gemacht; er ist so einer von den guten, etwas weichen, ehrlichen und lebensstüchtigen Schwaben, die man von Zeit zu Zeit trifft. Aber dabei weiß ich gar nicht, ob Sie seine Werke kennen? Ich denke doch. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich vor seinen drei letzten Werken (von Teilen seiner Lyrik abgesehen) eine sehr große Hochachtung u. vielmehr für sie eine warme Liebe habe.¹¹

Aber ich weiß, daß es viele Menschen gibt, die gar nichts mit ihm anzufangen wissen.

Meine sonstige literarische Lesetätigkeit ist etwas klein zusammen. Nebeneinander Mörike¹² und – Maupassant, das Buch von Meier-Graefe über Böcklin,¹³

⁷ Druck: TH. HEUSS, Weinbau.

⁸ Lis Niemeyer.

⁹ Wer hier gemeint ist, ließ sich nicht ermitteln.

¹⁰ Vermutlich Bertha Jäckh. Heuss hatte zuvor ein Treffen zu dritt vorgeschlagen; vgl. Heuss an Flaischlen, 24. 7. 1905 (Poststempel), in: DLA, A: Flaischlen, 30.859/1.

¹¹ Bezieht sich vermutlich auf C. FLAISCHLEN, Jost Seyfried; DERS.: Aus den Lehr- und Wanderjahren des Lebens. Gesammelte Gedichte, Brief- und Tagebuchblätter, aus den Jahren 1884 bis 1899, Berlin 1900; DERS.: Von Alltag und Sonne. Gedichte in Prosa, Berlin 1898.

¹² Vgl. hierzu [THEODOR] H[EUSS]: Volksausgabe von Eduard Mörike, in: Die Hilfe 11, H. 35, 3. 9. 1905, S. 12.

¹³ ALFRED JULIUS MEIER-GRAEFE: Der Fall Böcklin und die Lehre von den Einheiten, Stuttgart 1905. Es handelte sich hier um eine Streitschrift gegen Arnold Böcklin mit dem Ziel, den festgefahrenen Kunstgeschmack des wilhelminischen Deutschland für die in Frankreich aufbrechenden Ten-

in dem immerhin manches sehr kluge Wort steht, und dann reichlich Walt Whitman.¹⁴ Das ist eine alte Liebe von mir, und ich habe Lust, mich etwas mehr mit ihm zu beschäftigen. Kennen Sie ihn, den amerikanischen Rhythmiker und Sänger der Demokratie, der Gesundheit, der Entwicklung?

Ich freue mich darauf, Sie im Herbst hier zu treffen. Hoffentlich kollidiert Ihr Aufenthalt nicht mit meiner süddeutschen Reise,¹⁵ Ende Okt., Anfang November. Ich fahre zur Promotion nach München und bleib dann ein paar Tage zu Haus.

Einer der Zwecke dieses Briefes ist, Sie zur Mitarbeit an unserem Blatte einzuladen. Nicht Sie haben mir jetzt den Hof zu machen, wie Sie schreiben, sondern ich Ihnen, und ich will es mit Vergnügen tun. Es wäre mir lieb, könnte ich unsere Erzählungen auf der Höhe halten. Dieser Teil war nicht immer der beste, viel Dilettantismus.

Jetzt hab ich etwas von dem prächtigen Hermann Kurz abgedruckt, von dem Dänen Hjortø¹⁶ u. sogar einen Maupassant übersetzt.¹⁷ Sie sehen, die Gesellschaft ist annehmbar. Bitte schicken Sie uns kleinere Novellen, wenn Sie welche haben. Dabei werde ich ganz geschäftlich und teile Ihnen mit, daß wir aber bloß 10 d[enarij]¹⁸ für die Zeile zahlen können. Dagegen ist das Leserpublikum dankbar, anhänglich und allerlei Belehrung zugänglich. Sie würden mir mit der Erfüllung dieser Bitte eine große Freude machen. Die Adresse versehen Sie dann eventuell mit einem persönlichen Vermerk.

Für Ihren Leuchter hab ich damals, glaube ich, alles in allem 2 M[ar]k ausgelegt;¹⁹ ich hatte diese Riesensumme ganz vergessen. Und nun scheinen Sie sich tatsächlich darüber aufgeregt zu haben.²⁰ Aber Lulu! Sonst darf ich Ihnen für heute „Adieu“ sagen und an die angenehme Arbeit gehen, einen Artikel über die Politik des Papstes Pius X. aus einem schwer leserlichen französ[ischen] Manuskript ins Deutsche zu übersetzen.²¹

Mit herzlichen Grüßen

denzen zu öffnen.

¹⁴ In der Vorlage: „Whittman“.

¹⁵ Von Heuss hs. durchgestrichen: „Aufenthalt“ vor „Reise“.

¹⁶ In der Vorlage: „Hjörto“.

¹⁷ HERMANN KURZ: Der Galgen! sagt der Eichele, in: Die Hilfe 11, H. 26–28, 2./9./16. 7. 1905, jeweils S. 11f; KNUD HJORTØ: Studie in Brandrot, in: Die Hilfe 11, H. 33, 20. 8. 1905, S. 10–12; GUY DE MAUPASSANT: Der Abendspaziergang, aus dem Französischen von THEODOR SCHWAB [HEUSS], in: Die Hilfe 11, H. 35, 3. 9. 1905, S. 10–12.

¹⁸ Denarius ist ein Synonym für Pfennig.

¹⁹ Vgl. Nr. 23, Anm. 18.

²⁰ Von Strauß und Torney bat Heuss eindringlich, ihr den Preis des Leuchters, den Heuss in München für sie besorgt hatte, mitzuteilen; wie Anm. 2, S. 64.

²¹ Vgl. MARQUIS BARBARO DI SAN GIORGIO: Pius X. und seine Politik, in: Die Hilfe 11, H. 37, 17. 9. 1905, S. 4–6.

Ihr getr[euer]

Dorle

Nr. 26

An Lulu von Strauß und Torney, Bückeberg

10. November 1905; Berlin-Schöneberg, Hohenfriedbergstraße 11

DLA, A: Heuss, 84.1452/18: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Erfolgreiches Doktorexamen und anschließende Reise durch Südwestdeutschland; Suche nach Mitarbeitern für die „Hilfe“

Liebe Lulu!

Seit acht Tagen stecke ich wieder hier und will nun meinen ersten Schreibebrief an Sie loslassen.

Die letzten drei Wochen waren eine fröhliche Hatz und Jagd. Zuerst München. Das Examen ging vorüber wie der Herr im Gewitter. Eingeschlagen hats nicht, aber am Anfang war ein fröstelnder Niederschlag. Das war Lotz. Nachher kam ein lachender Sonnenschein. Das war Brentano.²

In München blieb ich bloß den einen Tag. Durch Württemberg gabs vier Stationen. In Heilbronn ein Trubel von Besuchen und Einladungen, improvisierten Mädchenkaffees und verständnisvollen Weinabenden. Das war alles ganz lustig, besonders einmal. Da kam mein Bruder³ in wildem Urlaub von Ludwigsburg, wo er dient, ein Freund und Pfarrverweser war da, ich holte meine zwei schönsten und fröhlichsten Freundinnen. Mein Bruder schimpfte (das tut er meist), Eugenie⁴ sang, dann flog der Tisch zur Tür hinaus, meine gute alte Mutter tippte: An der schönen blauen Donau, und wir tanzten, lang und wild und ruhig.

(Und jetzt sitz ich in diesem gottverfluchten Norddeutschland.)

Zweiter Teil in Speier.⁵ Vier Tage. Die waren voll Mädchenlachen, Spaziergängen, rotampeligem „Atelierfest“, verbotenem Zigarettenrauchen und anderen fröhlichen Heimlichkeiten. Ich glaub, ich schrieb Ihnen eine Karte.⁶ Wenn Sie einmal gelegentlich meiner l[ie]b[en] Fr[eun]din Lucie,⁷ die auch irgend was

¹ Von Heuss hs. durchgestrichener Kopfbogen: „Fr. Naumann“. Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 75–77.

² Die Professoren Walther Lotz und Lujo von Brentano gehörten zu Heuss' Prüfern beim Doktorexamen; vgl. hierzu und zum Doktorexamen allgemein TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 23–27.

³ Ludwig Heuss.

⁴ Eugenie Dessecker.

⁵ Vgl. Nr. 21, Anm. 6.

⁶ Heuss an von Strauß und Torney, 30. 10. 1905 (Poststempel), in: DLA, A: Heuss, 84.1452/17, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 74.

⁷ Lucie Kirmmeier.

drauf schrieb, eine Karte daraufhin schicken, machen Sie nicht bloß ihr eine Freude. Vous avez compris.⁸

Und dann einigermaßen ernsthaftere Tage in Wiesbaden u. Frankfurt mit meinen beiden klugen u. feinen Basen.⁹ Sie sehen, daß ich noch immer ein Kindskopf bin und Ihnen lauter furchtbar wichtige Geschichten erzähle. Aber zu ernsthaften Betrachtungen fehlt mir im Augenblick alle Stimmung.

Lis ist hier und kopiert im Museum.¹⁰ Sonntag waren wir zusammen. Wie lange sie bleibt, ist noch ungewiß.

Stotzle¹¹ ist nun auch am Platze und tut sehr fleißig. Dabei wohnt er bei einem typischen Berliner Bohèmeschriftsteller. Ich bin sehr froh, ihn hier zu haben. Er ist ein Mensch, der viel kann und Geschmack hat, von einer schier unverwüsthlichen Lebensgläubigkeit.

Sonst gehen die Tage ihren gleichen Lauf. Für mich beginnt jetzt die gottgewollte Periode der abendlichen Einladungen. Was tun?

Sie sagten doch, daß Sie im November wieder kommen. Ich freu mich sehr drauf, unsre paar netten und fröhlichen Oktoberabende wiederholen zu können.¹² Kommen Sie bald und ausführlich.

Nach Ihrem Korb erlaub ich mir nicht gleich wieder, Sie um Ihre Mitarbeiter-schaft anzugehen.¹³ Aber da mir dran liegt, einen vernünftigen, guten und festen Mitarbeiterstamm für unseren zweiten Teil zu bekommen, die Bitte: sagen Sie mir Leute, an die man sich mit Aussicht auf Erfolg wenden kann, die nicht zu teuer sind und nicht zu „literarisch“, aber gut und fähig, kurze Sachen zu schreiben. Dabei raten Sie mir bitte. Sonst fang ich bald selber an, unter die Dichter zu gehen. Aber dann ernsthaft. Und das müssen Sie vielleicht zu verhindern suchen.

Für heute adieu. Wie gefällt Ihnen Jost Seyfried?¹⁴ Nach Erledig[un]g geben Sie ihn bitte weiter. Morgen will ich wieder einmal zu Flaischlen.

Herzliche Grüße
Ihr

Dorle.

⁸ Französisch für „Sie haben verstanden.“

⁹ Darunter vermutlich Marie Senn.

¹⁰ Lis Niemeyer war Malerin.

¹¹ Gustav Stotz.

¹² Von Strauß und Torney hatte im Oktober Berlin besucht; vgl. von Strauß und Torney an Heuss, 26. 9. 1905, in: DLA, A: Heuss, 67.338/20, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 71–74.

¹³ Von Strauß und Torney hatte Heuss geschrieben, dass aufgrund ihrer mangelnden Produktivität kaum mit ihrer Mitarbeit bei der „Hilfe“ zu rechnen sei: „Also ich kann Ihnen nur dasselbe sagen, was ich in solchen Fällen immer sagen muß: wenn ich was hab, will ich an Sie denken, aber es ist unwahrscheinlich.“ Ebd., S. 72f.

¹⁴ Vgl. Nr. 24, Anm. 7.

Nr. 27

An Hermann Erhard, [Schwäbisch Gmünd]

29. Dezember 1905;¹ Berlin-Friedenau, Friedrich Wilhelmplatz 2²

Stadt- und Hospitalarchiv Schwäbisch Gmünd, NL Erhard: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Alltag in Berlin; Erholung während der Weihnachtsfeiertage

Lieber Freund!

Heute abend noch einen besonders langen und geistvollen Brief zu verfertigen, beabsichtige ich keineswegs. Aber die paar Feiertage, die ich allein war, und das nahende Neujahr haben mich so in eine allgemeine Briefschreibestimmung und -pflicht hineingebracht, daß ich nun auch Dich bei der Inventur meiner umfangreichen Briefschuld erledigen will. In all die Briefe der letzten Tage habe ich das geschrieben: wie sehr ich mich dieses Jahr auf Weihnachten gefreut habe, damit es endlich vorbei war. Denn es ist wahrhaftig kein Spaß,³ deutsche Lyriker und anderes zu lesen, Inhaltsverzeichnisse zu fabrizieren, Verlegenheitsartikel in Journalistenschnelligkeit (ein heilloses Tempo!) herzustellen und all das übrige. Ein Vergnügen wars nicht immer, zumal Katz sich zeitig drückte und Naumann lange nicht wol war. Jetzt ist alles wieder im stillen Gleise.

Ich bin eben ziemlich allein hier, fühl mich aber in der Ruhe recht wol. Mein Bruder, Stotzle, Sihler sind nach Hause.⁴ Ich hab gerne darauf verzichtet, wiewol es leicht gegangen wäre und ich auch nicht ungern ein paar Menschen Grüß Gott gesagt und mit ein paar Mädchen auf den Bällen getanzt hätte. Aber der Refrain in Heilbronn ist dann immer Fröschle oder Albrecht.⁵ Und ich hatte wirklich das Bedürfnis, etwas auszuruhen.

So blieb ich hier und blieb als Ersatz dreimal bis zwölf [Uhr] im Bett liegen. Solch ganz Profanes läßt sich mit einiger Andacht außerordentlich genußhaft ausgestalten, und ich tat mein möglichstes. Am Abend war ich bei Naumann, wo es halb feierlich und halb fröhlich, im ganzen aber sehr gemütlich zuing. Im Zusammenhang mit alldem hab ich mir naturgemäß den Magen verstaucht, wie nur ja in meiner pietätvollsten Weihnachtsjugend.

¹ Von Heuss hs. korrigiert aus 28. 12. 1905 in 29. 12. 1905. Auf dem Kopfbogen Datierung von unbekannter Hand: 28. 12. 1905. Auf dem rechten Rand der letzten Seite des Schreibens befinden sich zwei vom Empfänger gezeichnete Köpfe.

² In der Vorlage versehen mit dem Zusatz: „Friedr[ich] Wilhelmpl[at]z 2. III.“.

³ Von Heuss hs. korrigiert aus „Vergnügen“ in „Spaß“.

⁴ Hermann Heuss, Gustav Stotz und vermutlich auch Hermann Sihler lebten zu dieser Zeit in Berlin.

⁵ Anspielung auf zwei Heilbronner Schankwirtschaften, die von Wilhelm Fröschle und die von Wilhelm Albrecht.

In Deinem Briefe⁶ war mir Deine Kavalleristentätigkeit Anlaß zu einer Reihe von erheiternden Vorstellungen. Hoffentlich bist Du in der Zwischenzeit nicht selber in diese schöne Idee verliebt worden, um durch dies gekränkt zu sein. Aber beim besten Willen: es geht mir nicht hinunter. Ich würde Dir dringend raten, es wenn möglich bleiben zu lassen. (Wie mir auch.) Von allen Vorteilen bin ich ja durchaus überzeugt. Aber ich bin zunächst geneigt, die gesundheitliche Seite der Sache für unsereins gar nicht so sonderlich einzuschätzen. Es kann einen nämlich auch kaput machen.

Daß Du im Sommer eventuell hierherkommst, halte ich für sehr vernünftig und bitte Dich, es auszuführen. Nicht blos wegen Wölfflin⁷ und dem Studium. Es ist sicher was dran an der allgemeinerziehlichen Bedeutung Berlins. (Wenn ich auch an mir noch nicht viel merke, denn meine Seele lebt im Grunde ihr Leben nach wie vor in den kleinen Städten des Südens und Südwestens.) Man wird hier freier und gerechter. Und man ist in weiter Ferne von der Frühlingsnachmittagsluft⁸ Schwabings, die so verlogen. Das hat alles seine Vorteile.

Hier treiben wir unser altes Leben, sind zuweilen sehr fleißig, zuweilen sehr faul. Stotzle hat einen hinterlistigen Kalender von allen schönen Tagen Münchens, und da haben wir die feige Ausrede zum Alkohol gefunden, Jubiläen zu feiern. Aber es ist nicht immer so schlimm, wie es sich liest. Ich habe von jeher die Empfindung, daß dies Wort Alkohol geschrieben oder gedruckt ungebührlich häßlich und langweilig ist.

Zu unserem ziemlich regelmäßigen Verkehr gehört jetzt auch Cäsar⁹ Flaischlen, von dem ich Dir vielleicht schon einmal schrieb. Ich würde Dir raten, von ihm etwas zu lesen (Alltag und Sonne oder Jost Seyfried).¹⁰ Er ist einer unsrer besten und ehrlichsten Schwaben. Auch als Mensch.¹¹

Von Andreas neulich ein Brief.¹² Seine Verse in der badischen¹³ Kunst, namentlich die ersten, gefielen mir sehr gut, allerdings aus einem gewissen Abstand, denn meine Natur muß sich zu solcher Lyrik immer erst gewissermaßen besonders einstellen.¹⁴

Was¹⁵ macht Oskar Heß? Grüß ihn und sag ihm, er sei mir als Erinnerung angenehm und fröhlich.

⁶ Ließ sich nicht ermitteln.

⁷ Heinrich Wölfflin war zu jener Zeit Professor für Kunstgeschichte in Berlin. Er war der Begründer einer modernen, an der Form und am Stil orientierten Kunstwissenschaft.

⁸ Von Empfänger unterstrichen: „Frühlingsnachmittagsluft Schwabings“.

⁹ Von Empfänger unterstrichen: „Cäsar Flaischlen“.

¹⁰ C. FLAISCHLEN, Jost Seyfried; DERS., Alltag.

¹¹ Vgl. Nr. 24, Anm. 3.

¹² Ließ sich nicht ermitteln.

¹³ Von hier bis zum Ende des darauffolgenden Absatzes vom Empfänger rechte Randanstreichung.

¹⁴ WILLY ANDREAS: Zwei Gedichte (Terzinen, November), in: Badische Kunst 3 (1905), S. 72f.

¹⁵ Von hier bis zum Ende des nächsten Absatzes vom Empfänger rechte Randmarkierung.

Und nun für heute Adieu. Grüße Deine lieben Angehörigen oben und unten aufs herzlichste mit vielen treuen Wünschen zum neuen Jahre.

In alter Freundschaft

Dein

Theodor Heuss.

[PS] Die Erkenntnis beim Durchlesen, daß recht wenig Habhaftes unter diesen Zeilen sich aufhält, hindert mich nicht, den Brief zur Post zu geben. Aber er will einen milden Richter. Es ist nun 12 Uhr.

Nr. 28

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeberg]

28. März 1906; Berlin-Schöneberg, Hohenfriedbergstraße 11

DLA, A: Heuss, 84.1352/20: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Schriftleitung der ‚Hilfe‘“¹

Theodor Heuss' Gedichtkonzeption; Publikationspläne; Einladung von Lulu von Strauß und Torney nach Berlin; Plan einer Reise nach Paris; Freundschaft mit Elly Knapp; Faschingsfest in Berlin; neue Lektüre

Liebe Lulu!

Ihr schöner Brief² hat mich ganz gerührt, und ich tauche meine Feder jetzt sehr tief in das schwarze Tintenfaß meines Schuldbewußtseins. Denn ich bin derjenige, der ohne allen zureichenden Grund die ganze Zeit über schwieg und der auf Ihren lieben Brief vom Anfang Januar, der von meinen Versen handelte,³ nicht ein einziges Wort des Dankes fand. Diese – sagen wir – Vernachlässigung ist ganz unverzeihlich. Aber die Brandung dieser Wochen ging so hoch, daß sie mir Briefe und Antwort vom Schifflein meines Alltagslebens riß. Jetzt aber hab ich in den Hafen des kommenden Frühlings Anker ausgeworfen.

Für das, was Sie zu meinen Versen sagten, vielen und herzlichen Dank. Deshalb, weil mir an Ihrem Urteil oder noch mehr an Ihrer Empfindung sehr viel lag. Ich kann Ihnen aber leider nicht schreiben – wie vielleicht manch anderer –:

¹ Druck: TH. HEUSS/L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 89–95.

² Von Strauß und Torney an Heuss, 25. 3. 1906, in: DLA, A: Heuss, 67.338/24, abgedruckt in: TH. HEUSS/L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 86–89.

³ Von Strauß und Torney an Heuss, 8. 1. 1906, in: DLA, A: Heuss, 67.338/23, abgedruckt in: TH. HEUSS/L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 84–86. Von Strauß und Torney kritisierte die Formlosigkeit von Heuss' Gedichten, riet aber dennoch, die Verse – am besten in einem Einzelbändchen – drucken zu lassen, da der Inhalt alle Kritikpunkte überwiege.

„daß Ihre Zustimmung mich bestärkt, den beschrittenen Weg weiterzugehen“. Denn ich muß gestehen, daß ich in diesem ganzen Vierteljahr nur ein einziges Gedicht gemacht habe. Zu dem Versbüchlein, das Sie wünschen, wirds also wol noch einige Zeit brauchen.

Über die Sache mit der Form müssen wir einmal von Mund zu Mund reden. Meine relative Bildung hört nämlich bei dem Wort Poetik vollständig auf; ich weiß weder was ein Blankvers ist, von dem Sie reden, noch sonst was. Das, was ich möchte (wenn ich überhaupt was will): ist ein Rhythmus, der mit den Worten geht, d. h. mit ihrem Inhalt und nicht Selbstzweck ist. Deshalb brech ich ihn dort ab, wo die Stimmung zerreißt, umschlägt oder dergl[eichen]. Ich habe zur Form wol ein etwas weites Gewissen, obwol die „Versprobleme“, wenn man so sagen darf, oft etwas verwickelt sind. Es kommt mir darauf an, jede Strofe als formale Einheit empfinden zu lassen, und deshalb hab ich etwas Angst vor den fortlaufenden Reimen.

Wegen dem „Gefühl des Verlassenseins“⁴ hab ich mich mit Flaischlen fast geprügelt. Ich bin nämlich naiv genug, es zu verteidigen. Aber ich hab mich entschlossen, Ihnen und Flaischlen das „des“ zu schenken und mir dafür einen [Doppelpunkt]⁵ einzutauschen. „Zwischen uns zwei“ ist ungeschickter schwäbischer Provinzialismus.

Über die Veröffentlichung meiner Verse weiß ich noch nichts. Wenn der Schwäbische Almanach zu stande kommt,⁶ werden sie ja wol da hineinkommen. Wenn nicht, entschließ ich mich vielleicht zu einer Zeitschrift. Aber ich möchte durchaus nicht, daß die Verse, die ich als innerlich zusammengehörig empfinde, einzeln und zerrissen an die Öffentlichkeit können. Das hat gar keinen Sinn. – In Heilbronn soll ich dieser Tage einem Kreis in einem Vortrag über „Die Schwaben in der Literatur der Gegenwart“ vorgestellt werden. Mir ist es Wurst. Aber der Gedanke, in der „Literatur der Gegenwart“ mit meinen ungedruckten Sachen zu stehen, hat für mich etwas ungemein Erheiterndes. Finden Sie nicht auch, wenn Sie an meine 22 Lausbubenjahre denken. Wenn die Verse oder sonst was – mein berühmtes „Pennalbuch“,⁷ von dem ich etwa 4 oder 6 Druckseiten geschrieben habe – herauskommen soll, müssen Sie mir unbedingt helfen, Korrektur lesen.

So. Und jetzt einiges zu Ihrem Brief von vorgestern. Sie meinen, es sei eingebildet, Macaulay⁸ langweilig zu empfinden;⁹ Sie müssen entschuldigen, daß ich das

⁴ Das Gedicht ließ sich nicht ermitteln.

⁵ In der Vorlage: „.“.

⁶ Heuss hatte davon gesprochen, dass seine Gedichte in „irgendeinem schwäbischen Dichterbuch oder so“ veröffentlicht werden sollen; Heuss an von Strauß und Torney, 29. 12. 1905, in: DLA, A: Heuss, 84.1452/19, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 80–84, hier S. 83.

⁷ Ein entsprechendes Manuskript ließ sich nicht ermitteln.

⁸ In der Vorlage: „Macauley“. THOMAS BABINGTON MACAULAY: Geschichte von England seit dem Regierungsantritte Jacob's II., 4 Bde., Braunschweig 1852.

gar nicht beurteilen kann, denn meine Bildung reicht gar nicht so weit. Ich kenn Macaulay nicht, aber was Sie davon sagten, hat mir recht eingeleuchtet. Kennen Sie, was Fontane über den Wert der Geschichte sagt. Ganz wundervolle Worte.¹⁰

Das Buch der Handel-Mazzetti kenn ich noch nicht.¹¹ Mehrere Frauen haben es uns schon besprechen wollen, und ich habe auch [die] eine oder die andere Rezension herumliegen. Aber sie sind mir alle zu schwärmerisch, als daß ich sie unbesehen aufnehmen möchte. Wenn es geht, will ich es lesen. Aber ich hab etwas Angst davor. Was ist eigentlich mit Ihren Arbeiten? Ich würde gerne einmal wieder was von Ihren neuen Sachen lesen, jedoch weiß ich nicht, ob welche in Buchform erschienen sind. So kenn ich außer den Versen blos den „Bauernstolz“.¹²

Draußen scheint jetzt die Sonne. Ich hab [mich] mit dem Nachwinter, der mir sehr ungelegen kam, um einiger großen Schneeballenschlachten willen ausgesöhnt. Ich hätte es gar nicht geglaubt, wie umfangreich man unmittelbar bei der Millionenstadt tollen und harmlose Menschen belästigen kann. Aber sonst freu ich mich mit dankbarer Freudigkeit auf die warmen und längeren Tage und auf das Grün und die Spatzen und die Kinder meiner Nachbarschaft, die mir alle die Hand geben wie einem katholischen Priester. Aber ich bin ganz unheilig mit ihnen. Und vielleicht eben deshalb tun sie es.

Lis¹³ und ich würden uns so sehr, sehr freuen, Sie einmal und wenn auch nur ein paar Tage hier zu haben. Es ist doch etwas ganz anderes als dieser Briefschreibenotbehelf. Und dann ist hier jetzt Wunderbares zu sehen, das mir persönlich noch viel mehr gibt als Meunier.¹⁴ Nämlich in der Nationalgalerie die Jahrtausstellung.¹⁵ Sie verlangt eigentlich, daß Sie zu ihr kommen. Man sieht wundervolle Bilder von Männern, deren Namen man kaum gekannt; für mich hat sich dabei das Bild von der Kunst dieser Jahre 1775–1875 fast vollkommen verschoben. Der Gedanke, mit Ihnen durch diese Kabinette zu gehen und Ihnen viele Schönheiten zu zeigen, hat für mich etwas sehr Reizvolles.

⁹ Von Strauß und Torney hatte geklagt, sie habe Macaulays englische Geschichte durchgearbeitet und sich „ganz gründlich dabei gelangweilt. Das klingt sehr ungebildet, nicht wahr?“ Wie Anm. 2, S. 87.

¹⁰ Vgl. hierzu P. C. PFEIFFER, Moltkes Hand.

¹¹ ENRICA VON HANDEL-MAZZETTI: Jesse und Maria. Ein Roman aus dem Donaulande, 2 Bde., Kempten/München 1906.

¹² LULU VON STRAUSS UND TORNEY: Bauernstolz. Dorfgeschichten aus dem Weserlande, Leipzig/Berlin 1901.

¹³ Lis Niemeyer.

¹⁴ Anfang 1906 gab es in Berlin eine Gedächtnisausstellung über das Werk von Constantin Meunier, der im Vorjahr verstorben war; vgl. L. SERRA, Constantin Émile Meunier, S. 455.

¹⁵ Am 24. 1. 1906 wurde in der Berliner Königlichen Nationalgalerie die „Deutsche Jahrtausstellung“ eröffnet. Sie zeigte bis Mai 1906 Werke deutscher Maler aus dem Zeitraum von 1775 bis 1875; vgl. DEUTSCHE JAHRHUNDERT-AUSSTELLUNG. Vgl. hierzu zudem THEODOR HEUSS: Deutsche Jahrtausstellung, in: NZ, Nr. 58/65, 10./19. 3. 1906.



Abb. 5: Aufnahme für eine Postkarte des Weltpostvereins, Winter 1905/06, v.l.n.r.: Wilhelm Cohnstaedt, Eugen Katz, Elly Knapp, Theodor Heuss

Was sind denn Ihre Pfingstreisepläne? Es kam in Ihrem Brief das Wort Paris vor, und es hat mich mit fröhlichen und schönen Möglichkeiten erfüllt. Denn meine Sommerpläne heißen: ab 15. Mai drei Wochen Paris, und dann eine Besuchsfahrt durch Süddeutschland. Ich freue mich unsagbar auf die Frühlingssonne der Boulevards und auf die bunten Kleider, den Louvre und das Luxembourg, Versailles und Saint Germain. Ich hab das Gefühl, daß all das sehr schön sein müsse. Und nun: werden Sie etwa um dieselbe Zeit dort kunst- und lebenbummeln? Das wäre überaus fröhlich. Und wenn Sie erst auch Pfingsten wegfahren wollten, dann legen Sie mir zuliebe Ihre Reise etwas vor. – Aber vielleicht sind all das Phantastereien.

Von hier könnte ich Ihnen ja eine ganze Reihe Geschichten erzählen. Mit Lis bin ich, je nachdem, wöchentlich 1, 2, 3 mal zusammen; sie sagte mir, daß sie Ihnen einen großen Brief fabriziert, und damit ist es nicht nötig, daß ich Ihnen

viel von ihr erzähle. Jetzt da der Frühling kommt, ist sie nach altem Brauche müd und kraxt und klagt in der vertrauten Weise. Aber sonst geht es ihr gut; es ist mir sehr leid, daß sie im Sommer weggehen wird. Dann steh ich wieder einmal außerhalb weiblichem Contact, und das ist für mich nie sehr angenehm.

In diesen letzten Wochen hab ich wieder eine große Freundschaft geschlossen mit einem Straßburger Mädchen, das mir sehr viel war.¹⁶ Morgen geht sie leider. Sie ist ein kluges und sehr fröhliches Mädchen und mit einem Fond von Persönlichkeit, Wille, Kraft, Frische ausgestattet, der überaus woltuend weiterwirkt. So ging sie wie eine schöne und weiße Wolke durch den Himmel unseres Frühlings, und wir werden traurig sein, wenn sie hinter den Bergen entschwunden ist.

Elli Knapp, Stotzle und ich haben auch einen wundervollen Faschingsabend hier im öden Berlin zusammengebracht, der aller Münchener Erinnerung gleichkam. Möglich, daß auch Lis, die mit Bruder und Schwester¹⁷ dabei war, Ihnen davon schrieb. So 20–25 Leute; ein kleiner Saal, den Stotzle und ich mit großen Karikaturen geschmückt; eine Lichtputzschere; viel Efeu und grüne Lager; Ent-hüllung eines (sehr boshaften) Kaiserpaarbildes und Naumanns, (der da war); Tanz und Sang und Seligkeit. Um 8 Uhr morgens wars glücklich vorbei; Sie können sich denken, wie wir Berlin, das graue, steinerne, verlachten, als wir Efeu um das Haupt den Morgen begrüßten.

Überflüssig aber schön waren die verschiedenen Nachklänge. Nun ist wieder die solide Zeit im Anmarsch. Gottseidank.

Von dem, was ich in letzter Zeit gelesen, ist hauptsächlich der Peter Camenzind¹⁸ zu erwähnen, der mir bisweilen Anlaß zu herzlicher Fröhlichkeit war. Dann ein paar sehr feine Bücher von Knut Hamsun, den ich mit Hochachtung schätze und auch liebe. Der Rosendoktor¹⁹ hat mir partienweis gut gefallen, dort, wo er von den Frauen spricht; aber mitunter ist er läppisch. Ein Buch, das Sie sicher lesen sollen, ist Alexander Kiellands „Ringsum Napoleon“.²⁰ Das ist Geschichte, vom Künstler gesehen und aus einem rein persönlichen, nicht wissenschaftlichen Interesse heraus erfaßt²¹ und gestaltet. Ich hätte gerne gehabt, daß Fontane so einmal Geschichte schreiben würde.

¹⁶ Heuss hatte die Straßburger Professorentochter Elly Knapp Ende 1905 während eines Vortragsabends bei Naumann kennengelernt. Sie war während des Wintersemesters 1905/06 als Gasthörerin an der Berliner Universität eingeschrieben. Zu Beginn des Jahres 1906 hatten die beiden dann nähere Bekanntschaft geschlossen; vgl. TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 116–121; E. HEUSS-KNAPP, *Ausblick*, S. 71f.

¹⁷ Hermann und Margarete Niemeyer.

¹⁸ HERMANN HESSE: *Peter Camenzind*, Berlin 1904.

¹⁹ LUDWIG FINCKH: *Der Rosendoktor*, Stuttgart 1906. Es handelt sich hier um einen populär geschriebenen, satirischen Anti-Bildungsroman über den letztlich gescheiterten Bildungsgang des Ich-Erzählers.

²⁰ ALEXANDER LANGE KIELLAND: *Ringsum Napoleon*, Leipzig 1905.

²¹ Von Heuss hs. korrigiert aus „gesehen“ in „erfaßt“.

Von den Sachen, die ich selber in letzter Zeit abgefaßt, will ich Ihnen bald wieder einiges schicken. Ich war bisweilen in der Hilfe ganz fleißig.

Mehr weiß ich Ihnen heute auch nicht zu sagen. Aber ich verspreche Ihnen, das nächstemal nicht so säumig zu sein, sondern brav und ordentlich zu antworten.

Für heute viele herzliche Grüße
Ihr

Dorle Heuss.

Nr. 29

An Elly Knapp, [Straßburg]

31. März 1906; Berlin-Friedenau, Friedrich Wilhelmplatz 2

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Abreise von Elly Knapp aus Berlin; Hoffnung auf dauerhafte Freundschaft; Begebenheiten im gemeinsamen Bekanntenkreis

Liebe Elli!

Diesen frühen Brief schreibe ich zur Abgewöhnung. Ihr Weggehen hat doch in das ruhige bürgerliche und seelische Leben der letzten Wochen einen sehr empfindlichen Riß gemacht,² daß mir vorderhand nur der Versuch bleibt, ihn mit Briefpapier zuzukleben. Heut Abend habe ich mit Stotzle, Amberg und zwei sonstigen Kunstmenschen etwas harmlosen Alkohol und einige sehr harmlose Kunstgespräche eingenommen. Und wie ich dann durch die schwarze Nacht heimfuhr, zwang sich mir Wunsch und Bedürfnis auf, noch ein paar Worte zu Ihnen zu sagen.

Diese Eilfertigkeit soll Sie nicht verstimmen; denn im Grunde habe ich Ihnen noch wenig oder nichts zu erzählen. Und ich habe auch keine Lust – es ist schon spät – mit stilistischen Feinheiten und mit Gefühlen vor Ihnen zu jonglieren. Aber Sie dürfen nicht glauben, es sei die peinliche Besuchsdankbrief-Phrase, wenn ich Ihnen schreiben muß, wie herzlich froh ich dieser gemeinsamen Wochen geworden bin und Welch stille und starke Freude ich über unsere Freundschaft empfinde. Das nächste Glas guten Weines weih ich ihrer Dauer. Denn, Sie wissen: ich habe Frauen gegenüber nicht das Talent der raschen Annäherung, aber wo ich Menschen gefunden, die ich liebe, will ich mir treue Zuneigung ertrotzen oder erwecken. Aber ich weiß, wir werden gute und ehrliche Freunde bleiben.

¹ Teilabdruck: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 27f.

² Vgl. Nr. 28, Anm. 16.

Ich versichere Sie, ich kann amüsantere und auch sachlichere Briefe schreiben. Aber ich empfinde es als eine Notwendigkeit, am Anfang der Correspondenz, die ich erhoffe, gewissermaßen eine Tonhöhe, eine Klangfarbe auszugeben. Und nun erwarte ich die Resonanz. Sie wissen ja, daß die Briefe eine ganz andere und leicht vertrautere Sprache reden als die Unterhaltungen von Mund zu Ohr.

Das alles heißt, daß wir Heimweh nach Ihnen haben, nach Ihrem Lachen, Ihrer Mütterlichkeit, Ihrem fröhlichen und ergänzenden Mit-Tun, Dabei-Sein. Und es wär uns ein Stück weit ein Trost, hätten Sie nicht bloß nach Berlin, sondern auch nach uns ein bisschen Heimweh. Wenn es Ihnen Spaß macht, so nennen Sie auch das ruhig „männliche Eitelkeit“. – Wir wollen jetzt dies etwas melancholische und leicht sentimentale Kapitel lassen und „sachlich“ werden. Ihre Aufträge habe ich heute Mittag entgegengenommen und werde sie, ohne Schimpfen, erledigen. Der naive Enthusiast würde dazusetzen: indem – oder weil – ich dabei an Sie denke. Mit dem Paket warten Sie noch ein paar Tage (am Mittwoch bin ich beim gesunden Fleischchen); dann kriegen Sie auch die „Rechnung“ über meine Auslagen.

Bei Naumanns wars ganz nett. Wir lasen Andreas Vöst³ und Verse von Hofmannsthal.

Mein Verhältnis zu Katz hat durch diese Uhugeschichte, wie ich empfinde, nicht weiter gelitten, und nachdem ich meinerseits weitere Erörterungen abgelehnt habe, scheint er allmählich selber, so allgemach, bei einer objektiveren Betrachtung seiner und der Dinge, vielleicht auch Ihrer zu landen. Dadurch, daß ich ihm nun auch ein paar aus meinen Versen zeigte, ist vollends alles Mißtrauen weg.⁴ Er formulierte: merkwürdige Mischung von romanisch-jüdischem und germanisch-hellenischem. Wobei ich ganz ruhig mich verhielt. Darnach machten wir uns gegenseitig poetische Confidenzen⁵ – Sie haben, liebe Elli, mich gelehrt, einen Freund, den man in mancher Art liebt und schätzt, nicht einem Witze zu opfern. Ich gehorche Ihnen.

Es ist ein Uhr vorbei, und ich werde mich zu einem schönen Schlafen und seligem und farbigem Frühlingsträumen niederlegen. Darum für heute: Leben Sie wohl, und finden Sie sich bald wieder daheim zurecht. Dann bekommt auch die Erinnerung an diese Tage der gemeinsamen Fröhlichkeit und des Ernstes ein solides Fundament. Und grüßen Sie auch – in irgendwelcher Fassung – Ihren Vater und Ihre Schwester.⁶

Herzlichst

Ihr

Dorle.

³ LUDWIG THOMA: Andreas Vöst. Bauernroman, München 1906.

⁴ Von Heuss hs. eingefügt: „ist vollends alles Mißtrauen weg“.

⁵ Vertraulichkeiten.

⁶ Gerog Friedrich Knapp und Marianne Knapp.

[PS] Eine Frage klappt nach: War die Fahrt mit Mister William Contown recht amüsant? Wir haben heute begonnen, ihn mit Bierkarten anzuöden.

Nr. 30

An Elly Knapp, [Straßburg]

19. Mai 1906; Paris, Café de l'Univers¹

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung²

Erste Eindrücke von Paris; Plan eines Besuchs in Straßburg

Liebe Elli!

Ich sitze auf einem historischen Platz, das heißt dem historischen Platz des Dichters Alfred de Musset, den ich nicht kenne, aber auch sonst nicht leiden mag. Ich bin ein bisschen müde von all dem Neuen, aber da Sie ja die Tugend der Schonung kennen, will ich mich beim Plaudern mit Ihnen etwas ausruhen. Paris zieht an mir vorbei. Ich sitz wie ein kleiner Heiland mit erstaunten Augen in der Ecke des Trottoirs und mache sogar hier Sensation. Das kommt von den langen Haaren und den junglinghaften Erhabenheitsblicken, mit denen ich mich gewappnet habe. Immerhin: voici Paris.³

Am Donnerstag Abend hab ich Berlin hinter mir gelassen. Die 22stündige Fahrt war deshalb schön, weil ich aus einem Versehen nachträglich fast alles 2ter machen mußte, was trotz der angenehmen Seiten sehr schmerzlich war.⁴ Frankreich ist ein schönes Land, aber unsere deutschen Dörfer sind schöner als die hier mit abgeflachten Dächern. Unvergleichlich sind die vielen, vielen Kanäle mit den Pappelreihen und den langen Schiffen, die von Gäulen gezogen werden.

Ich kenne schon halb Paris. Lieben tu ich es ja seit langem.⁵ Aber seine Architektur imponiert mir. Merkwürdig, denn heute mittag bin ich dahinter gekommen, daß die Franzosen gar keine rechten Architekten sind, sondern Zeichner oder Maler. Das meiste, was sie bauen, ist wundersame Dekoration, aber Sachen wie Wertheim,⁶ Ihr Münster, mein Heilbronner Rathaus hätten hier nicht wachsen können. Die Kerle verfügen über einen unvergleichlichen Reichtum an Einfällen und Kompromissen.

¹ Der Brief endet mit der Adressangabe: „Rue Duphot 6, Hotel de la Mayenne“.

² Druck: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 42f.

³ Französisch für „Hier ist Paris“.

⁴ Heuss war zweiter Klasse gereist, pflegte aber sonst aus Kostengründen die dritte oder vierte Klasse zu wählen.

⁵ In der Vorlage: „seit lange“.

⁶ Vgl. Nr. 23, Anm. 14.



Abb. 6: Bleistiftzeichnung
von Theodor Heuss:
Kopistin im Louvre, Paris,
25. 5. 1906

Heut früh hab ich ein bisschen in den Louvre hineingeguckt. Es wird eine erlesene Arbeit von erlesenen Genüssen sein. Dann hab ich mich im Luxembourggarten überaus wolgefühlt. Soll ich Ihnen von den Menschen erzählen. Obwol auch sie steife Hüte tragen, gefallen sie mir etwas besser als die Berliner, weil sie beim Laufen die Köpfe etwas mehr in die Luft strecken. Und die Frauen? Die sind überall gleich. Sie tragen sich und ihre Röcke etwas „pikanter“, wie man so sagt. Bloss im Quartier [Latin] sah ich ein paar feine Studentendinger. Aber dann erinnert man sich, daß man aus der schwäbischen Oberamtsstadt Brackenheim stammt und von einer Frau Regierungsbaumeister geboren ist. Glauben Sie, das hat manchmal etwas für sich, denn man vergißt nicht, daß man auf einem andern Boden gewachsen ist und seine Seligkeiten woanders zu suchen hat als bei den kleinen Mädchen Verlaines, die sich so hübsch reimen. Obwol mir alles das so

Spaß, so unglaublich viel Freude macht, bin ich im Stande, diese schöne Stadt mit einem gewissen moralischen Protest zu verlassen. Schon weil ich sehr ungenügend französisch spreche.

So gegen drei Wochen will ich mich also hier rumschlagen und durch Kirchen und Galerien wandern.⁷ Dann komme ich zu Ihnen, und wenns recht ist, wollen wir fröhlich sein, wie aus- und losgelassene Kinder. Halten Sie sich womöglich die zwei oder drei Tage – solange werd ich doch geduldet – frei. Wir waren uns in Berlin nicht klar, wie weit ich Ihre Gastfreundschaft genießen werde und genießen kann. Der Einfachheit halber frag ich jetzt einfach direkt an, wie Sie sich – daseinstechnisch – meinen Aufenthalt gedacht haben. Ich hab ihn mir weiter noch nicht konstruiert. Blos die Vogesentour setz ich als fest ein.

Ich kann Ihnen dann ja viel erzählen. Heut bin ich zu müd und zu faul, um noch eine Antwort auf Ihren schönen Brief⁸ herauszuschaffen.

Aber Sie schreiben mir einmal hierher.

Mit herzlichem GruÙe
Ihr

Dorle

Nr. 31

An Elly Knapp, [Straßburg]

18. Juni 1906; Berlin-Friedenau, Friedrich Wilhelmplatz 2

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Gemeinsame Tage mit Elly Knapp in Straßburg; Stationen auf Rückreise nach Berlin; Redaktionstätigkeit

Liebe Elli!

Ich habe alle diese Tage, brav durchgeführt, bevor ich die Augen zu schönen Träumen schloß, am Abend angenehme und ruhige Gespräche mit Ihnen geführt. Von all den tausend Dingen: von Liebe und Kunst, von Münster und Bergwald, von Prof. Neumann,² vom Vikar³ und einem anderen. (Dabei war mir eine

⁷ Heuss besuchte in Paris seinen Studienfreund Wilhelm Hausenstein und traf dort auch den befreundeten Maler Albert Weisgerber; vgl. zu seiner Paris-Reise allgemein THEODOR HEUSS: Pariser Eindrücke, in: *Patria* 7 (1907), S. 114–139; DERS., Brief; DERS., *Erinnerungen*, S. 130–135.

⁸ Elly Knapp an Heuss und Stotz, 28. 4. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 39–42; Elly Knapp an Heuss, [28. 4. 1906], in: FA Heuss, Basel.

¹ Teilabdruck: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 44–46.

² Vermutlich: Friedrich Julius von Neumann, Professor für Nationalökonomie in Tübingen; vgl. Elly Knapp an Heuss, 11. 11. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, *Bürgerin*, S. 88f, hier S. 88.

Zeit lang nicht klar, ob besagtes Novellenbändchen⁴ aus diesem Abschnitt Ihres Lebens nicht noch eines weiteren Stückes bedürfe, eines etwas überlegteren und überlegeneren, aber es mag sein, daß es dann gar zu schwer werde.)

Ehe ich mich zum Träumen lege, will ich ein bischen mit Ihnen plaudern. Und zwar kriegen Sie in der Tat einen Danksagungsbrief. Denn soll und darf ich Ihnen nicht für diese drei Tage danken⁵ (wie auch Sie vielleicht mir dankbar sind)? Das ist ja schließlich alles, was ich heute kann. Hätte ich nicht schon zu gottlose Reden über die Sentimentalität bei Ihnen geführt, würde ich das Geständnis machen, daß ich bei unsern stillen Abendgesprächen etwas die sentimentalische Rolle agiere. Mit dem halben Gefühl Ihres Teilnehmens und Ihrer Überlegenheit.

Wir haben uns ja schon manche Wege in den versteckteren Gärten unserer Seele gehen lassen und sind dabei, wenn ich es so fassen darf, aneinander froh geworden. Es durfte nicht mehr der Höflichkeiten und Umschreibungen, um den Ausdruck des herzlichen Einvernehmens zu finden. Und da Sie ja mich und die Führung meines Lebens kennen, wissen Sie auch, wie unsagbar wertvoll mir ein solches Bewußtsein ist.

Deshalb danke ich Ihnen, liebe Elli, für die paar Tage. Sie bedeuten für unsere Freundschaft lauter Sonnenschein zum Weiterwachsen. Und – ich weiß nicht, ob es Ihnen bei derlei Sachen ähnlich ergeht – ein paar ernsthaft frohe Stunden, ein paar gute Worte, freundliche Blicke und letzter Druck der Hand genügen, die Erinnerung wärmer und freundlicher zu gestalten.

Sie dürfen sagen, all das sei ein bischen im Stil des Allerleirauh vorgetragen.⁶ Aber Sie wissen auch, es ist trotzdem wahr. Und die etwas boshaft und lustiger gestimmten Briefe schreibt man erst, wenn man sich in der Zeit ein wenig mehr entfernt hat.

Ich will Ihnen einiges Sachliche berichten. Daß ich mir in Zweibrücken⁷ durch Ihre Geschenke die stürmische und noch rührend unbeholfene Liebe zweier netter Kinder erobert habe, viel auf dem Boden lag und zu gleicher Zeit Rotkäppchen, Jäger und Großmutter spielte. Die vokale Glanzrolle des Wolfes hatte ich – allerdings mit einschneidender Regie – dem kleinen Neffen gegeben. Daß ich in Speier wie immer mit den zwei Kirmmeier Mädle⁸ Stunden aufs angenehmste

³ Jugendschwarm von Elly Knapp aus Straßburg. Vgl. auch seine Erwähnung in E. HEUSS-KNAPP, *Ausblick*, S. 33.

⁴ Gemeint: Elly Knapps Tagebuch, das sie Heuss zur Lektüre ausgeliehen hatte.

⁵ Heuss hatte auf der Rückreise von Paris Station in Straßburg gemacht, um Elly Knapp zu besuchen; vgl. Nr. 30; TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 122.

⁶ Märchen der Gebrüder Grimm. Die unerkannte Königstochter Allerleirauh tat dem König drei goldene Kostbarkeiten in die Suppe, um seine Aufmerksamkeit zu erregen, aber ohne dabei ihre wahre Identität zu erkennen zu geben; vgl. J. GRIMM / W. GRIMM, *Kinder- und Haus-Märchen*, S. 232–237.

⁷ Heuss hatte dort Verwandtschaft der Mutter besucht.

⁸ Lucie und Helene Kirmmeier.

verbrachte. In Heilbronn meinem Bruder von Paris berichtete und die erfreulichste Verlobungsgratulation erledigte. (Ohne alle „differenzierten“ Gefühle.)⁹ Und dann mit den zwei Frauen hierherfuhr.¹⁰

Berlin hat meine Abwesenheit übersprungen. Alles läuft gleich, mit Naumann streit ich mich über die Schönheit der Kuppeln von Sacré Cœur, und Katz wie Stotzle sind ganz wol auf. Man hat mein Fernsein benützt, den zweiten Teil durch einen Artikel über Ihres Vaters Buch zu überlasten,¹¹ und Naumann will ihn durch Artikel über die Landwirtschaftsausstellung noch weiter seinem Beruf entziehen. Darüber bin ich böse. N[umann] sagt übrigens, daß der Arbeitsnachweis wo vorkomme in seinem Buch.¹² Zugleich dankt er für die Grüße Ihres Vaters und erzählt mir, daß er den preußischen Staat nie wesentlich geschätzt habe. Dazwischen knobelt er an gewagtesten Dingen aus der italienischen Kunst.

Katz ist heute mit einer größeren Gesellschaft von Journalisten nach England. Man macht in Freundschaft. Diese ist ganz gut, aber auf solche Art Schwindel.¹³ K[at]z fährt an N[umann]s Stelle, der abgelehnt hatte. Immerhin wird K[at]z manches sehen. Ich mußte ihm – verzeihen Sie – täglich viermal von Ihnen erzählen. Aber sonst geht es ihm gottlob wieder ganz gut. Gestern Abend waren wir noch vergnügt bei ihm: Hans Gideon, Erna W[oenckhaus], Stotzle, m[eine] Mutter und Bäsle.¹⁴

Auch Stotzle ist verdächtig auf der Höhe und munter wie es einem fröhlich gesunden Menschen besser ansteht als einem Rekonvaleszenten. Immerhin, es ist sehr gut so. Das bürgerliche Leben kreist bei uns vorderhand um die zwei Frauen, die beide in ihrer Art unbezahlbar sind. (Darf man so von seiner Mutter reden?) Geschrieben hab ich jetzt die Giocondanotiz,¹⁵ und Sie müssen mir

⁹ Vermutlich gemeint: Elisabeth Dessecker, die sich mit Karl Wüst, dem Sohn eines Heilbronner Speditionsunternehmers, verlobte.

¹⁰ Die Mutter und eine Cousine begleiteten Heuss nach Berlin; vgl. Nr. 33.

¹¹ ARTHUR SALZ: Eine neue Theorie des Geldes. Rezension zu Georg Friedrich Knapp: Staatliche Theorie des Geldes, Leipzig 1905, in: Die Hilfe 12, H. 24, 17. 6. 1906, S. 9–11. – Der zweite, literarisch-künstlerische Teil der „Hilfe“ wurde von Heuss geleitet.

¹² Vermutlich gemeint: FRIEDRICH NAUMANN: Neudeutsche Wirtschaftspolitik, Berlin ²1906, S. 421. Beim Arbeitsnachweis handelte es sich um eine Institution, die für die Vermittlung von Arbeitskräften zuständig war. Gegenstand der diesbezüglichen Auseinandersetzung zwischen Gewerkschaften und Arbeitnehmern war die Frage, wer sie kontrollieren und ob ein Nutzungszwang bestehen sollte; vgl. W. LINS, Arbeitsmarkt. – Aus Naumanns Sicht sollte die Regelung des Arbeitsnachweises von kommunaler Ebene ausgehen.

¹³ Vor allem aufgrund des aggressiv von deutscher Seite betriebenen Schlachtflottenbaus hatten sich die Beziehungen des Deutschen Reiches zu Großbritannien seit 1902 kontinuierlich verschlechtert. P. M. KENNEDY, Rise, S. 251–288.

¹⁴ Das „Bäsle“ ist vermutlich Elisabeth Gumbel.

¹⁵ [THEODOR] H[EUSS]: Die Gioconda, in: Die Hilfe 12, H. 25, 24. 6. 1906, S. 12. Es handelt sich hier um eine kritische Auseinandersetzung mit der aus Heuss' Sicht übertriebenen Bewunderung für Leonardo da Vincis Portrait der Mona Lisa.

sagen, was Sie darüber meinen. Ich halte: sie ist nicht ganz übersichtlich, aber sachlich fundiert. – Wie war der Vortrag in Freiburg und wie der Empfang beim Professor?¹⁶

Es ist eben zwölf Uhr vorbei. Ich fülle den weißen Papierfleck mit dem Wunsch, mich bald an lieben Zeilen erfreuen zu dürfen und herzlichen Grüßen an Sie alle drei. Auch an Ada¹⁷ und die Dominicusse.¹⁸

In guter und warmer Freundschaft

Ihr

Dorle.

Nr. 32

An Otto Hirsch, Stuttgart

5. Juli 1906; Berlin-Schöneberg, Hohenfriedbergstraße 11

DLA, A: Heuss, 73.4779: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der ‚Hilfe‘“¹

Künftiges Treffen; Vorbehalte gegenüber Juristen

Lieber Herr Hirsch!

Für Ihre freundlichen W<or>te² besten Dank. Im offiziellen Jargon: das Bedauern liegt ganz auf meiner Seite. Für Berlin ists nun nicht mehr gut zu machen. Aber ich denke auch, man wird [sich] schon einmal die Hand geben und gute Worte tauschen. Und ich freu mich darauf, denn wir beiden werden uns immer gut verstehen. Denn sehen Sie, ich bin von sehr liberaler Gemütsart und weiß den Menschen vom Beruf zu trennen. Ein Jurist, der sein Fach sich bildet; gut. Aber die meisten laufen mit Paragraphen im Gesicht herum, die aus einer ver<nü>nftigen Rechts- und Gesellschaftsordnung überhaupt herausgehören.³ – Mit Schlüchterer

¹⁶ Elly Knapp plante, in den nächsten Tagen einen Vortrag in Freiburg zu halten. Sie wollte dort den Nationalökonom Gerhart von Schulze-Gävernitz treffen, bei dem sie während ihres Studienseesters 1905 in Freiburg Veranstaltungen besucht hatte; vgl. Elly Knapp an Heuss, 24./25. 6. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 46–50, hier S. 46–48; E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 66–68, hier S. 67.

¹⁷ Die mit Elly Knapp befreundete Ada Roeder von Diersbach.

¹⁸ Die mit Elly Knapp befreundeten Alexander und Helene Dominicus.

¹ Druck: TH. HEUSS, Mann, S. 70; weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 596, 647: jeweils ms. Schreiben, Abschrift, ms. gez..

² Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben wegen Lochung am linken Rand. – Ein entsprechendes Schreiben von Hirsch an Heuss ließ sich nicht ermitteln.

³ Hirsch studierte zu dieser Zeit Jura in Tübingen.

saß ich ein paarmal im Café. Er seziert noch immer mit Vorliebe die Unterleibsleiden des Lebens.

Herzliche Grüße

Ihr

Theodor Heuss

[PS] Hoffentl[ich] erhalten Sie die Karte; Sie müssen die Adr. besser schreiben.

Nr. 33

An Hermann Erhard, [München]

18. Juli 1906; Berlin-Schöneberg, Hohenfriedbergstraße 11

Stadt- und Hospitalarchiv Schwäbisch Gmünd, NL Erhard: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Schriftleitung der ‚Hilfe‘“

Reiseerlebnisse in Paris; auf Rückreise Station in Heilbronn; Verhaltensweise von Theodor Heuss in Hermann Erhards Familie; Angebot an Heuss, für württembergischen Landtag zu kandidieren

Lieber Freund!

Den langen und eingehenden Brief, auf den Du einen erheblichen Anspruch hast, werde ich Dir heute nicht schreiben können. Überhaupt nicht in diesen Wochen, denn ich steck wieder einmal in zehnerlei Arbeiten drin, die mich interessieren, und weiß nun nicht recht, wo man die Stunden zu einem gemütlichen Aussprechen abschwindeln soll.

So reiht sich dieser Brief an verschiedene redaktionelle Ergüsse und Manuskripterledigungen. Er wird auf einem schauerlich verkumpelten Tisch geschrieben. Ich muß achtgeben, daß diese Zeilen nicht allzusehr ein Produkt der Verhältnisse werden. – Soll ich von Paris viel erzählen?¹ Ich fuhr auf drei Wochen hin, ohne eigentlichen Zweck, sondern blos um einige schöne Bilder zu sehen, ein paar bessere Kirchen, um etwas auf den Boulevards herumzulungern und zwischendurch in ein paar Theater und dergl[eichen] zu laufen. Ich hab viel, viel Schönes gesehen und hab mich wieder einmal bis ganz oben hin mit Lebensfreude vollgetrunken. Zweite Seligkeitsetappe (neben dem Mai in Dachau).² Was soll ich über die Stadt sagen: daß sie über die Maßen schön ist, breit, sonnig, vornehm, aufwendig gebaut; die Menschen fröhlich und amüsan; die kleinen Lokale komisch und schmutzig. Daß ich zwischen all dem umherstieg, mit den

¹ Vgl. Nr. 30, Anm. 7.

² Vgl. Nr. 25.

kolossalen Gefühlen einer schwäbischen Überlegenheit und mit den simplen Versuchen, mich an einer Ecke einzufügen. Was aber, nach Hausensteins Urteil, zumeist arg mißglückte. Ein Hauptergebnis war, daß ich einige große Lücken in meinem kunsthistorischen Wissen zustopfte: Delacroix, Puvis de Chavannes und der Kreis um Manet. Ich werde über Paris in der neuen Patria schreiben;³ dort kannst Du Dir dann Belehrung schöpfen.

Mit Hausenstein⁴ kam ich soweit gut aus, und ich war sehr froh an ihm, denn er hat mir manches zeigen, sagen, helfen können. Er ist ein merkwürdiger Kerl, aber in seiner geistigen Unruhe etwas anstrengend. Alles Kontemplative fehlt ihm, dazu ist aber auch auf der anderen Seite seine Genußfähigkeit beschränkt. Wissenschaftlich scheint er viel los zu haben, was mir bei meinem mehr ahnungslosen Menschentum immer imponiert. Wir haben zusammen arg an ihm herumgezogen und haben mit unseren Zungen an alle Körperteile seiner Seele gekitzelt. Manchmal wars schrecklich. Aber mir fehlt das Talent zur Tragödie. Ich weiß noch nicht, ob ich „gut“ auf ihn gewirkt habe.

Von Paris fuhr ich drei Tage nach Straßburg. Dort hab ich eine sehr liebe Freundin, ein ungemein tüchtiges, kluges, amüsanter und einheitliches Mädchen. Das waren dann recht genußvolle Tage, besonders als wir an einem in den alten lieben Vogesen herumstiegen und herumplauderten.⁵

Via Pfalz kam ich dann nach Heilbronn, und dann nahm ich meine Mutter (mit einer arg lieben und braven 20jährigen Cousine)⁶ auf vier Wochen hierher. Du kannst Dir denken, daß das ein fortgesetztes und lebhaftes Theater war, mit Stotzle und Sihler als Hauptakteuren. Meine Mutter hat sich die Zeit über recht wacker gehalten und ist jetzt zur Erholung in Zwiefalten, wo mein ältester Bruder⁷ seit April Assistenzarzt in der Heilanstalt ist.

Mit Andreas war ich in Heidelberg auf der Durchreise zwei Stunden zusammen; er scheint etwas durch den Mangel an vernünftigem Verkehr zu leiden. Hat mir jetzt ein ganzes Rudel graziöser sive⁸ präventiöser Verse gesandt. Auch ein komischer Mensch – ich komm mir zwischen allen immer etwas wie ein Barbar vor – seine Natur bewegt sich wie zwischen einem seidenen Schleier formalen Auskostens, ein Schleier, der keine großen Schritte und heftigen Bewegungen gestattet. Aber was ihn als Persönlichkeit doch trägt, ist eine gewisse Bonhomie,⁹ vielleicht kleinbürgerlicher Deszendenz. (Du magst diese Charakteristik gräulich

³ Die „Patria“ war das Jahrbuch der „Hilfe“, in dem grundsätzlichere künstlerisch-kulturelle Themen aufgegriffen wurden; vgl. THEODOR HEUSS: Pariser Eindrücke, in: Patria 7 (1907), S. 114–139.

⁴ Vom Empfänger unterstrichen: „Hausenstein“.

⁵ Vgl. Nr. 31, Anm. 5.

⁶ Vermutlich: Elisabeth Gumbel.

⁷ Ludwig Heuss.

⁸ Lateinisch für „oder“.

⁹ Französisch für „Gutmütigkeit“. In der Vorlage: „bonhomie“.

finden.) Ich mag ihn aber gut leiden; zu seiner Lyrik krieg ich schwer ein persönliches Verhältnis.

Was soll ich noch von hier schreiben? Beschäftigen tu ich mich¹⁰ zur Zeit mit Rembrandt und württembergischen Landtagswahlen,¹¹ Dostojewskij und Geschichte und Theorie des protestantischen Kirchenbaues. Anfang Sept. soll ich auf den Kirchenbaukongreß nach Dresden.¹² Die Geschichte ist auch recht interessant, bos fehlt mir, glaub ich, der religiös-konfessionelle Fundus, um das Problem mit sehr lebhafter Teilnahme zu verfolgen.

Stotzle schiebt sich so nach wie vor durchs Leben, lauert auf Aufträge, erhält welche, hat nie Geld, wird von Zeit zu Zeit krank und läßt es sich sonst wol ergehen. Im Januar oder Februar wird er in Stuttgart im Kunstgewerbeverein eine Ausstellung von Entwürfen machen. Hoffentlich schlägt sie ein.

Und nun Du? Es interessiert mich lebhaft, was nun eigentlich Deine Arbeit macht.¹³ Hoffentlich kommst Du vor den Ferien zur Promotion, denn ich glaube, es ist doch arg, wenn man die Sommermonate so verbrüten muß. Oder seh ich das nun grauer und lastender, als es in Wirklichkeit sich darstellt?¹⁴

Was Du mir in dem Brief über die „Feindschaft“ der Familie Weiß gegen meine arme Person geschrieben hast,¹⁵ hat mir außerordentlichen Spaß gemacht. Aber ich glaub, im Grund bin ich nicht so sehr schuld. Dein Karl Erhard sieht doch nicht grad so „differenziert“ aus, daß er ein „Rindvieh“ nicht ertragen kann. Denn meine damalige Temperamentsgrobheit ist mir eigentlich immer eine fröhliche Erinnerung. Mir ist bos das interessant: mit welchen Verkleidungen oder Entkleidungen ich dabei bedacht werde: brutal, eingebildet, oberflächlich, volksgefährlich, maniert. Ich weiß nämlich, daß ich ein sehr dehnbare Diskussionsbegriff bin, und ich hab mich so schon von den verschiedensten Seiten kennenlernen [müssen].

Deiner Großmutter sag Dank für ihre ritterliche Verteidigung; sie ist mir wertvoller als Karl Erhards scharfe Töne. Grüß den übrigens und sag ihm, daß ich für seinen Typus volles Verständnis hab und sogar ein Stück humoristischer Sympathie.

¹⁰ Vom Empfänger unterstrichen: „mich ... Kirchenbaues.“

¹¹ Am 5. 12. 1906 sollte in Württemberg ein neuer Landtag gewählt werden.

¹² Vgl. Nr. 36, Anm. 4.

¹³ Erhard arbeitete in München an seiner Dissertation über „Die Psychologie als angebliche Grundlage von Geschichte und Sozialökonomik“; vgl. H. ERHARD, Psychologie.

¹⁴ Erhard hatte berichtet, dass er über die Sommerferien in München bleiben wolle, um mit seiner Promotion voranzukommen; vgl. Erhard an Heuss, 20. 3. 1906, in: BArch, N 1221, 77.

¹⁵ Ebd. Erhard berichtete hier, dass sein Vetter Karl Erhard Weiß sich von einer Grobheit von Heuss verletzt fühlte und nun, wenn er bei Erhards Familie zu Besuch war, auf Heuss und die Nationalsozialen immer mit „scharfen Tönen“ zu sprechen komme. Vor allem Erhards Großmutter würde sich in solchen Fällen aber durch besondere Tapferkeit auszeichnen und Heuss in Schutz nehmen.

Was machst Du diesen Sommer? Ich werde vollends hier bleiben, zumal ich zum Landtag nicht kandidieren kann. Das ist nämlich ein unheimliches Vergnügen, daß man mir das schon von zwei Seiten angetragen hat. Aber wenn man erst 22 [Jahre alt ist].¹⁶ Bloss im Sept. fahr ich kurz zu einer Hochzeit heim. Gehst Du nicht an die See oder so wohin, daß man Dich einmal ein paar Tage hier hat?

Ich schließe für heute. Grüße die Münchn<er>¹⁷ Bekannten: Scheffer, Hausenstein (wenn <er> dort ist; wir bringen jetzt gute Artikel von ih<m>),> Gruber¹⁸ u. s. f.

Und wenn Du in ein paar Tagen heimfährst, so grüß Dein Haus oben und unten in he<rz>lichem Gedenken.

Allzeit

Dein

Theodor Heuss.

Nr. 34

An Prof. Dr. Walter Goetz, [Tübingen]

19. Juli 1906; Berlin-Schöneberg, Hohenfriedbergstraße 11

BArch, N 1215, 35a: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Schriftleitung der ‚Hilfe‘“¹

Initiative von Theodor Heuss, für die Nationalsozialen Wahlabsprachen mit der Deutschen Volkspartei zu treffen

Lieber Herr Professor!²

Um der Sache in Württemberg etwas Anstoß zu geben, habe ich ein bischen auf eigene Faust Politik gemacht und mich mit einem mir bekannten demokratischen Abgeordneten (Betz-Heilbronn) in Verbindung gesetzt.³ Ich schrieb ihm, unter Betonung des persönlichen Charakters meines Vorgehens, ob und wo die Demokratie⁴ uns eventuell einen Kreis abtrete. Wir würden dagegen die Eisenweinhwähler

¹⁶ Männer verfügten erst mit 25 Jahren über das aktive und passive Wahlrecht.

¹⁷ Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben, da die letzte Seite des Schreibens am rechten Rand abgeschnitten wurde.

¹⁸ Person ließ sich nicht ermitteln.

¹ Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 645: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

² Heuss kannte Walter Goetz seit seiner Studienzeit in München, als dieser noch Privatdozent war und zu den führenden Kräften im dortigen Naumann-Kreis gehörte; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 221.

³ Carl Betz war Abgeordneter der Deutschen Volkspartei in der Zweiten Kammer des Württembergischen Landtags für den Wahlkreis Heilbronn-Stadt.

⁴ Bezugnahme auf die Deutsche Volkspartei in Württemberg, der Friedrich von Payer angehörte und die zunächst Demokratische Volkspartei geheißen hatte.

ihnen zuschicken,⁵ eine Generalerklärung für sie loslassen und sie agitatorisch unterstützen.⁶

Betz hat mit Payer über die Sache gesprochen, und dieser läßt durch Betz direkt fragen, wo wir am besten organisiert, resp. wo überhaupt, und Betz zählt mir eine Reihe von Kreisen auf, die eventuell für eine Kandidatur in Betracht kommen. Dies weist darauf hin, daß man drüben an Kandidatenmangel u. ungenügender Organisation leidet.

Ich habe mit Barth gesprochen,⁷ der sehr für ein Zugreifen ist.

Ich bitte Sie nun, möglichst bald mit den Stuttgarter Herrn über die Angelegenheit zu konferieren und mir Anhaltspunkte zur weiteren Verhandlung zu geben. Der Ton im Betzschen Brief (ich hab eine Kopie auch nach Stuttgart geschickt) ist äußerst entgegenkommend.

Vielleicht arrangieren Sie auf Sonntag eine Besprechung mit den Stuttgartern, Esenwein und Wacker.

Außerdem bitte ich, auf speziellen Wunsch von Betz, die Angelegenheit mit der größten Diskretion zu behandeln. Aber ich hielt mich verpflichtet, Ihnen Mitteilung zu machen und meinen Versuch sanktionieren zu lassen. Die ganze Correspondenz ist bei Hils.⁸

Mit herzlichem Gruß
Ihr erg[ebener]

Theodor Heuss.

⁵ Albert Esenwein hatte bei der württembergischen Landtagswahl im Jahre 1900 im Wahlkreis Weinsberg für den Nationalsozialen Verein kandidiert, hatte dort aber nur den dritten Platz hinter den Kandidaten des württembergischen Bauernbundes und der Deutschen Volkspartei erreicht; vgl. F. RABERG, Handbuch, S. 184.

⁶ Hinter dieser Initiative standen Bemühungen des Naumann-Kreises seit Sommer 1906, Naumann für die nächsten regulären Reichstagswahlen im Jahre 1908 durch Wahlabsprachen mit der Deutschen Volkspartei eine aussichtsreiche Kandidatur zu ermöglichen; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 244.

⁷ Theodor Barth gehörte ebenso wie Heuss und Goetz der Freisinnigen Vereinigung an.

⁸ Person ließ sich nicht ermitteln.

Nr. 35

An Dr. Ludwig Curtius, [München]

31. August 1906; Berlin-Schöneberg, Hohenfriedbergstraße 11

GNM, DKA, NL Curtius, I, C: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Schriftleitung der ‚Hilfe‘“

Bitte um Mitarbeit bei der ‚Hilfe‘

Lieber Herr Doktor!¹

Katz behauptet von Zeit zu Zeit, Sie hätten ihm schon längst einen Artikel für den 2. Teil der Hilfe versprochen,² aber es sei sehr schwer, tatsächlich was von Ihnen zu kriegen.

Diese Aussicht entmutigt mich aber keineswegs, mit einem Bittbrief um Mitarbeit Sie zu attackieren. Ich denke, Sie gehören zum alten Bestand der Hilfeleser. Und da wäre es wirklich sehr schön, wenn Sie einmal oder besser recht oft die Feder für dieses edle Organ rühren wollten. Ich weiß ja nicht, wie Ihnen der zweite Teil so im allgemeinen behagt. Es läßt sich Beträchtliches gegen ihn sagen. Nun er wachsen soll, mag er auch nicht mehr bloß Anhängsel zum Politischen sein, sondern mehr eigenes Leben gewinnen. Dazu sollen auch Sie bitte beitragen. Über Themata und dergleichen brauch ich Ihnen keine Vorträge zu halten; Sie wissen ja selber, was sich für uns schickt.

Das ist, was ich Ihnen zu sagen habe, und ich hoff, Sie werden mich mit einer Zusage, und was ich noch mehr schätze, mit schönen Manuskripten erfreuen.³

Katz ist zur Zeit in Holland. Viel bin ich jetzt mit Hohmann zusammen, der schon wieder Heimweh nach München hat. Was ich sehr wol verstehen kann.

Wird man Sie nicht auch einmal hier sehen?

Mit besten Grüßen

Ihr

Theodor Heuss.

¹ Heuss hatte Ludwig Curtius während seiner Münchener Studienzeit kennengelernt. Curtius war dort eine führende Kraft im Naumann-Kreis gewesen; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 211.

² Der zweite literarisch-künstlerische Teil der „Hilfe“ wurde von Heuss geleitet.

³ In den folgenden Monaten sollte kein Artikel von Curtius in der „Hilfe“ erscheinen.

Nr. 36

An Elly Knapp, [Crainsdorf]¹

8. September 1906;² Berlin-Friedenau, Friedrich Wilhelmplatz 2

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung³

Liebeserklärung an Elly Knapp

Liebe, gute Elli!

Geweint habe ich nicht – der knabenhafte Eigenwille der „guten Haltung“ ist zu stark –, aber ich war sehr traurig, als Sie weggefahren, und den ganzen Tag spürte ich jenen quälenden Druck an der Kehle. So saß ich unter den Kirchenbauern, mitunter ein bisschen teilnahmslos. Ich merkte wieder, daß der liberale Pfarrer doch der prächtigste Typus in Deutschland ist und ärgerte mich über das nationale Geschwätz einiger Professoren. Aber das ging alles vorüber. Am Nachmittag lief ich noch zwischen den Möbeln herum und suchte, in einer leichten sentimental affektion, die Räume und Winkel auf, die uns zusammen so gut gefallen.⁴ Stotzle ließ sich bis morgen einladen, und so fuhr ich am Abend, in gleichgiltigen Gesprächen mit einem jungen Maler, hierher, wo mich Hohmann erwartete.

Dies ist alles, was sich ereignete und was ich erzählen kann. Aber mit mir selber geschah in diesen Stunden und an diesem Tage etwas ganz Fröhliches und etwas ganz Ernstes, und davon muß ich mit Ihnen sprechen. Ich rede von meiner Liebe. Keinem Menschen habe ich wie Ihnen mein Wesen aufgetan, und Sie kennen mich besser als sonst jemand. Deshalb wissen Sie: es ist kein frivoler Scherz, wenn ich dies schreibe, und es handelt sich nicht um eine jugenhafte Verliebtheit oder eine plötzliche Leidenschaft, sondern um eine Zuneigung, die in Stille und Stete erwachsen ist. Und ich rede von ihr um der Reinheit und Klarheit unseres Verhältnisses willen, wie es auch sich gestalten wird. Wir sind ihm und uns Vertrauen schuldig.

¹ Das Schreiben sandte Heuss direkt nach Crainsdorf im Kreis Neurode/Schlesien, wo Elly Knapp zusammen mit Naumann eine Woche auf dem Gut von Schulze-Gävernitz verbrachte; vgl. TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 61.

² In der Vorlage versehen mit dem Zusatz: „Samstag abend 8 Uhr“.

³ Druck: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 63f.

⁴ Heuss reiste nach Dresden, um für die „Hilfe“ über einen Kongress über evangelischen Kirchenbau, der vom 5. bis zum 7. 9. 1906 stattfand, zu berichten; vgl. THEODOR HEUSS: Der zweite Kongress über protestantischen Kirchenbau, in: *Die Hilfe* 12, H. 37, 16. 9. 1906, S. 9f. – Zu gleicher Zeit fand in Dresden auch die viel beachtete Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung statt, bei der neue Gestaltungskonzepte für Möbel, Hausgeräte und Textilien vorgestellt wurden und aus der heraus der Deutsche Werkbund entstehen sollte. Heuss, Stotz und Elly Knapp hatten sich in Dresden verabredet, um sich diese Ausstellung gemeinsam anzusehen; vgl. Heuss an Elly Knapp, 28. 8. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 60f; TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 106–109; J. CAMPBELL, *Werkbund*, S. 18f.

Das ist keine der „Aussprachen“, die wir beide nicht lieben und häufig genug verspottet haben. Denn es sind für uns keine Mißverständnisse zu beseitigen. Aber der Schein der zärtlichen Lüge soll uns nicht umglitzern.

Sie wissen, liebe, liebe Elli, wie schwer es mir wird, das niederzuschreiben, denn es mag sein, daß ich Sie verletze, traurig oder mitleidig mache. Ich fürchte mich, Sie zu erschrecken und Ihnen weh zu tun. Aber ich kann dieses ungewisse Schweigen nicht mehr aushalten. Und Sie sagten mir selbst, daß man mit ihm vielleicht an der wartenden Geduld der Frau sündigen könne. Deshalb verzeihen Sie mit Ihrer Güte diesen Brief.

Und verzeihen Sie, daß ich Ihnen all das schreibe und nicht in den schönen Stunden, die hinter uns liegen, sagte, um gleich ihre Antwort zu bekommen. Wenn Sie wollen: es war Feigheit und Angst vor dem Glück. Sie erinnern sich, als wir am Dienstag durch die Mondnacht fuhren und mit verschlungenen Händen am Fenster standen. Da beklemmte uns ein schweres Schweigen. Sie sagten: „an was denkst Du, Bub?“ und ich: „an nichts, an Gleichgiltiges.“ Mehr fand ich nicht. Ich wehrte meine Hand, die Sie umfassen und an mich ziehen wollte und meine Lippen, die Ihre Stirne suchten. Es schien mir ein Überfall, und deshalb bin ich zur Feder geflohen.

Und manchmal bin ich fröhlich und glaube, Sie sehen diese Worte kommen und warteten auf sie. Ich lese Ihre Briefe aus Holland,⁵ ich denke dran, was wir alles zusammen machen wollten und wie schwer auch Ihnen dieses Abschiednehmen wurde. Ich freue mich, wie unser Denken und Empfinden, unser Wollen und Urteilen zusammengeht, und bin Ihnen dankbar für die Liebe und Zärtlichkeit, mit der Sie mich reich gemacht.

Ich lache wie im Traum, ich füge selige Reime, und ich laß mir eine komische Variante durch den Kopf gehen, die heißt: oh Elli, Elli, warst Du blind? – Sie lächeln, aber vielleicht ist es ein schmerzliches Lächeln. Vielleicht auch – ?

Liebe, gute Elli, gelt, Sie sind nicht böse über Ihren Dorle, der nichts Gescheites mit sich anzufangen weiß. Und sagen Sie auch nicht, er habe mutwillig die Harmlosigkeit unserer Freundschaft gestört. Er wollte bloß nicht Verräter an unserer Wahrhaftigkeit werden. Ich dränge Sie mit der Antwort nicht, denn es mag sein, sie wird Ihnen noch schwerer als mir dieser Brief.⁶ Ich schreibe ganz ruhig und

⁵ Elly Knapp hatte in der zweiten Augushälfte für eine gute Woche ihre Freundin Ida Feist auf eine Reise nach Holland begleitet; vgl. Elly Knapp an Heuss, 20. 8. 1906, 25./26. 8. 1906, 27. 8. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 50–54, 57–60; Elly Knapp an Georg Friedrich Knapp, 20. 8. 1906, 22. 8. 1906, 23. 8. 1906, 27. 8. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 68–77.

⁶ Elly Knapp hatte mit Heuss' Gefühlen nicht gerechnet. Sie antwortete, dass sie sich für eine Beziehung mit dem drei Jahre jüngeren Heuss für zu alt fühle, dass sie sich dem Straßburger Freund Walter Leoni weiterhin eng verbunden fühle, sie aber inständig hoffe, dass die Freundschaft mit Heuss fortbestehe; vgl. Elly Knapp an Heuss, 10. 9. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 65–67.

will Sie nicht mit lauten Worten und Beteuerungen verwirren. Wägen Sie, was ich Ihnen wert bin.

Ich wünschte, daß dieser Brief Ihre Crainsdorfer Tage nicht zu unfrohlichen mache. Aber Warten würde einer entstellenden Klugheit gleichkommen.

Adi, liebe Elli. Nicken Sie freundlich zu mir her, und verzeihen Sie, wenn er Sie verletzt,
Ihrem getreuen

Dorle.

Nr. 37

An Elly Knapp, [Straßburg]

16. und 18. September 1906;¹ Berlin-Friedenau, Friedrich Wilhelmplatz 2

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung²

Unternehmungen in Dresden; Aussprache mit Elly Knapp

Liebe Elli!

Das sächsische Volk ist ein sehr gottesfürchtiges Volk.³ Dies muß ich heute früh zu meinem Leidwesen erfahren. Denn es öffnet am Sonntag den kunsthungrigen Kirchenmeidern seine Museen erst um 11 Uhr. Eine Zeitlang dachte ich dran, dem genius loci⁴ mich zu fügen und nach erheblicher Pause wieder einen evangelischen Gottesdienst mitzumachen. Aber die Aussicht auf den einstündigen Geruch feuchter Kleider – es gibt für mich wenig so widerwärtiges – bewahrte mich vor der Andacht. So blieb mir nichts, als in Dresden und seinen Vororten herumzugondeln und patschnaß zu werden. Auf Grund eines ersten Mittagessens warf ich mich dann um 11 [Uhr] auf über 2 Stunden in die Galerie, zu den Italienern, machte dabei einige wertvolle und merkwürdige Bekanntschaften und fand einen ganz herrlichen Giorgione.⁵ Auf Grund eines zweiten Mittagessens setzte ich mich um zwei auf die Bahn, rauchte zwei Zigarren, guckte zum Fenster hinaus

¹ In der Vorlage ist die Datumsangabe zu Beginn des Schreibens versehen mit dem Zusatz: „Abends 8 Uhr“.

² Druck: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 70–72.

³ Heuss und Elly Knapp hatten sich ein zweites Mal in Dresden getroffen, um sich, nachdem er ihr eine Liebeserklärung gemacht hatte, dort auszusprechen. Elly Knapp hatte zu diesem Zweck ihre Rückfahrt von Crainsdorf nach Straßburg unterbrochen; vgl. Elly Knapp an Heuss, 13. 9. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 69.

⁴ Lateinisch für „Geist des Ortes“.

⁵ Vermutlich: Giorgione: Schlummernde Vernus, Öl auf Leinwand, 1508–1510, Gemäldegalerie Alte Meister, Dresden.

und begleitete Ihre Fahrt durch Franken mit freundlichem Gedenken. Den Stotzle traf ich nicht, und nach dem Abendessen ergab sich, daß das vorgesehene Patriakaput: deutsche Künstler in Paris⁶ heut schwer gehen will. Und dann wollt ich bloß noch diese Seite für Sie schreiben. Sie müssen verzeihen, wenn ich etwas geschwätzig bin.

Nun gute Nacht, liebe Elli. Hoffentlich hat man Sie nicht mehr in ein rauchiges Ausstellungskonzert geführt. Ich werde in einer Viertelstund im tiefsten Schlaf liegen und, beide Hände verschlungen, mit Ihnen durch lauter schöne, helle Träume gehen. Adi.⁷

Ich⁸ will dieses Viertelstundentagebuch von vorgestern Abend nicht weiterführen. Aber ich will es auch nicht durchstreichen, denn es hält etwas von der Fröhlichkeit, die mir trotz allem schmerzlichen Ungewissen unser Dresdener Beisammensein geschenkt hat. Dort hat Ihre gute liebevolle Gegenwart manchen Schatten verscheucht, und die Furcht, die mich neulich für Sie ergriffen, bedrückt mich nicht mehr wie in den paar bösen Tagen der vergangenen Woche. Ich bin Ihnen ja so dankbar für die letzten Stunden da oben im Wald zusammen und das Herunterwandern. Freilich sind wir Kinder, aber dies eben ist unser Schönstes und Bestes.

Ich weiß ja, daß sich eine große Vernunft hinter all das stellen sollte, und sie steht auch wol hinter unserer Freundschaft und Liebe. Aber gelt, sie ist keine alte und strenge Vernunft, sondern sie hat freundliche Augen und lebt in einem geduldigen Warten. Und wenn sie einmal plötzlich unvernünftig würde, brauchen wir bloß zusammenzukommen und alles ist gut. Darüber bin ich ja so froh, daß dieser Samstag Abend mit seinen ernstesten Gesprächen und seinem ernstesten Schweigen uns nur noch nähergebracht – so empfind ich es heute –, und Sie dürfen nicht wehren, daß er meinen Glauben nur stärker und meine Liebe treuer gemacht hat. Sagen Sie nicht, solch Worte gehen gegen unsere Abrede: denn wir versprochen uns auch Offenheit und Vertrauen. – Die Stunden waren zu kurz, und es hätte manches noch deutlicher gesagt werden können. Aber Sie sollen nicht, wie es möglich wäre, den Glauben nähren, meine Gefühle seien die alten geblieben, wie jene ersten Verse sie faßten.⁹ Sie sind weiter gewachsen, nicht zu einer jähren großen Leidenschaft, sondern zu einem starken und stillen Verlangen. Ich weiß, Sie werden dies verstehen; ich bin ungeschickt in allen solchen Worten.

Sagen auch Sie mir, liebe Elli, was Ihnen unser Besprechen gegeben, nun Tage dazwischen sind. Ich möchte dieses hoffen, daß Sie die drei Jahre nicht mehr so

⁶ Vgl. Nr. 33, Anm. 3.

⁷ Vertraulicher Abschiedsgruß.

⁸ Fortsetzung des Schreibens am Dienstag, 18. 9. 1906, 5 Uhr.

⁹ Evtl. gemeint: Theodor Heuss: Ein Abschied (18. 4. 1906), in: Gedicht-Manuskripte, Heilbronn a. N. 1903–1907, in: FA Heuss, Basel.

groß schreiben. Vom andern weiß [ich] ja nichts zu sagen; aber ich denke daran, daß Sie da oben einmal von „Gewohnheit“ gesprochen.¹⁰ Zürnen Sie mir deshalb nicht.

Und fassen Sie bitte alle diese Sätze nicht so, als ob ich nun den klugen Taktiker spielen wollte. Dazu ist mir die Sache zu ernst, und das, zu dem wir uns in Dresden entschlossen, zu bindend und wichtig.¹¹ Aber ich möchte nicht immer bloß im Spiel meiner Gedanken bleiben.

Nachträge: Da der Umzug¹² und der Patriaaufsatz zu viel Zeit wegnehmen, kommen die Verse erst das nächste Mal.¹³ Ihr Allerlei steht in dieser Nummer und macht sich sehr gut;¹⁴ soll ich ein Exemplar an Frau Feist schicken? Seien Sie recht bald fleißig für mich; mein Stoff ist jetzt fast aller verbraucht. Katz schreibt unentwegt an seiner Novelle mit Streik, Mordanschlag, Nebenbuhler und Selbstmord bei Mondschein.¹⁵ Im übrigen ist draußen ein scheußliches Wetter.

Sind Sie wieder fröhlich in der Arbeit drin, und haben Sie einen vernünftigen Stundenplan vorgefunden? Ich hoff es.¹⁶

Bleibsch mer treu, Mädle?

Ihr

Dorle.

¹⁰ Vgl. Nr. 36, Anm. 6.

¹¹ Heuss und Elly Knapp versprachen sich in Dresden für die Zukunft Offenheit und Treue; vgl. oben sowie Heuss an Elly Knapp, 12. 1. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 140f.

¹² Vgl. Nr. 46, Anm. 19.

¹³ Im September 1906 hatte Heuss mehrere Gedichte verfasst; vgl. z. B. Theodor Heuss: Neue Jugend (11. 9. 1906), in: Gedicht-Manuskripte, Heilbronn a. N. 1903–1907, in: FA Heuss, Basel; Ders.: Einer jungen Frau (11. 9. 1906), in: ebd.

¹⁴ E[LLY] KNAPP: Zwei Fahrten in Holland, in: Die Hilfe 12, H. 38, 23. 9. 1906, S. 15.

¹⁵ Ein entsprechender Text ließ sich nicht ermitteln.

¹⁶ Elly Knapp unterrichtete an der Fortbildungsschule für Mädchen in Straßburg. Sie antwortete auf Heuss' Frage: „Erste Schulstunde. Drin bin ich noch gar nicht bisher. Es ist mir alles schrecklich egal. Dabei gibt's furchtbar viel Arbeit.“ Elly Knapp an Heuss, 17./19. 9. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 72–74, hier S. 73.

Nr. 38

An Elisabeth Gumbel, [Speyer am Rhein]

19. September 1906; [Berlin-Friedenau, Friedrich Wilhelmplatz 2]

BArch, N 1221, 95: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie)

Geburtstagsgedicht über die schwierige Entscheidung einer Frau für einen Bräutigam

Geburtstagepistel

Liebe Liesel, weil das leidige Geld,
wo es nötig, meistenteils fehlt,
kann ich Dir das Sommergedenken,
das ich wollt, zum Zwanziger nicht schenken.
Traurig setz ich mich auf den Popo,
dies erwägend: möglich, 's geht auch so,
meine Wünsch' in liebevollen Reimen
an Dein jungferlich Gestad zu schäumen,
daß sie lachend Dich umkosen,
süße Blätter letzter Sommerrosen
schaukelnd in Dein frohes Leben tragen,
Schmuck und Freude Deinen jungen Tagen.

Dieses, Kind, doziert der Vetter Dorle
wie ein weltenweises Professorle;
wird man zwanzig, tut es einen Knax,
und ein Ende hat die Jugendfax –
Faxerei, das Leben wird gewichtig,
und die Jungfrau, insofern sie tüchtig,
tut mit Recht und Würde sich bereiten
auf die sehr beliebten Ehstandsfreuden.

Dieses, Kind, erwäg ich mit Bedenken,
daß Du jählings wollst Dein Herz verschenken,
und ich mahne Dich mit ernsten Worten:
Männer gibt es von verschiedenen Sorten;
es gibt solche, die man gerne hat,
solche, die man lieber ferne hat.
Manche tun sich schön frisieren,
manche schöne Reden führen,
andre haben reichlich Geld,
während es wo anders fehlt.

Dieser Mann wird ein Beamter,
jener dort ein angestammter
Drogerist und Apotheker
oder gar ein Buchverleger.
Wie ein Buch von tausend Seiten
bietets tausend Möglichkeiten.

Also, liebe Liesel, sieh Dich vor,
wenn das Blut Dir drängt zum Kopf empor,
denn dies ist das erste Zeichen
zu dem bunten Liebesreigen.

Aber kommt ein junger Kerl gesprungen,
der sich fröhlich durch die Jahre gesungen,
Ziel' im Kopfe, die was taugen,
und ein paar helle Knabenaugen,
dem zu Dir das Sinnen steht,
und er sagt: Elisabeth,
wollen Sie die meine sein,
diesem sage dann nicht nein,
sondern spring mit beiden Füßen
in sein Leben; froh beflissen,
seiner Tage Freud zu teilen,
seiner Tage Leid zu heilen.

Dieses, Kind, genügt für heute,
Gruß an Dich und Deine Leute
mit den zarten und gewissen
angenehmen Vetterküssen.

Dorle.

Nr. 39

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeburg]

23. und 24. September 1906; Berlin-Friedenau, Friedrich Wilhelmplatz 2

DLA, A: Heuss, 84.1452/24: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Vorschläge für gemeinsame Besichtigungen in Berlin; Theodor Heuss' Dissertation als wenig fesselnde Lektüre; Prägung durch Ferdinand Freiligrath; Bekämpfung von Elend aus nationalpolitischem Verantwortungsgefühl; Pläne, Artikel und eigene Gedichte zu veröffentlichen

Liebe Lulu!

Ich habe zwar ein bisschen ein unmotiviertes Kopfweg und kann daher nicht versprechen, daß dies einen ordentlichen Brief geben wird. Aber es mag sein, daß das Gedankenkonzentrieren doch etwas nützt. Und ich will Sie diesmal mit einer Antwort nicht so lange warten lassen, denn sonst komm ich auf einmal wieder ins Bummeln. Dafür hat mir jedoch Ihr neuerlicher Brief zu viel Freude gemacht.² Ich sage Ihnen recht schönen Dank.

Am willkommensten war ja die Mitteilung, daß Sie im Winter bestimmt und nicht zu kurz hier sein werden. Lis,³ Stotzle und ich freuen uns schon darauf, und wir hoffen, daß Ihr Aufenthalt dann möglichst wenig geheimrätlich sei⁴ und in größerem Stile uns gehöre. Freilich, darüber, wann die höchste Sehenswürdigkeitensaison ist, kann ich nichts sagen. An Kunst beginnt bei Cassirer⁵ eine Manet-Monetausstellung, dann irgendwo arg viel Zeug von Reinhold Begas.⁶ Dann wird sich etwas wie eine Miniaturenausstellung ereignen, und vorderhand existieren noch die Große, die Sezession (sehr interessant) und die Photographische.⁷

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 103–108.

² Von Strauß und Torney an Heuss, 18. 9. 1906, in: DLA, A: Heuss, 67.338/25, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 99–102. U. a. schlug von Strauß und Torney Heuss vor, er solle sich einmal von der „Hilfe“ in die USA schicken lassen. Außerdem berichtete sie, sie haben den Dichter Ferdinand Freiligrath für sich entdeckt. Im Hinblick auf die Politik fühle sie sich bei aller Unzufriedenheit mit den aktuellen Zuständen kaum in der Lage, einen politischen Standpunkt zu formulieren.

³ Lis Niemeyer.

⁴ Anspielung auf den Geheimrat Theodor Lewald, bei dem von Strauß und Torney während ihres letzten Berlin-Besuches viel Zeit verbracht hatte. Vgl. zu den Treffen mit Heuss, die damals nicht geklappt hatten, Nr. 20, Anm. 2.

⁵ Galerie von Paul Cassirer in Berlin, der mit der „Berliner Sezession“ in enger Verbindung stand; vgl. CH. KENNERT, Paul Cassirer.

⁶ Diese Ausstellung fand im „Verein Berliner Künstler“ statt; vgl. [THEODOR] H[EUSS]: Begasausstellung in Berlin, in: Die Hilfe 12, H. 41, 14. 10. 1906, S. 14.

⁷ Zur Sezession vgl. Nr. 18, Anm. 7. Mit der „Großen“ ist die traditionsreiche, alljährlich stattfindende Große Berliner Kunstausstellung der Königlichen Akademie der Künste gemeint; vgl. N. TEEUWISSE, Salon, insbesondere S. 29, 37. Hinweise auf die beiden anderen Ausstellungen ließen sich hingegen nicht ermitteln.

Bei Reinhardt Wintermärchen,⁸ bei Brahm Hedda und Volksfeind (wundervolle Aufführung).⁹ Wann die Haupt- und Sudelleute dran kommen,¹⁰ weiß ich noch nicht. Aber: kommen Sie recht bald, denn sonst wächst die Gefahr, daß wieder nichts daraus wird.

Nach Ihrem Brief muß ich vermuten, daß Sie den Versuch gemacht haben, meine Arbeit über den Weinbau zu lesen.¹¹ Davor hätte ich Sie gleich warnen sollen, denn das Historische hat bei dem mangelhaften Material reichlich Lücken und das Volkswirtschaftliche ist etwas langweilig und etwas statistisch schwierig. Hoffentlich haben Sie daran nicht zu viel Zeit verloren.

Amerika steht natürlich auch irgendwo in meiner Reisezukunft; aber so rasch wird das nicht kommen. Denn mir scheint es eine Sache, die man in einem Ferienaufenthalt nicht gut erledigen kann. Da brauchts schon Monate. Und die liebe „Hilfe“ hat dafür kein Geld, sintemalen wir manches, aber keine großen Kapitalisten sind.¹²

Von Freiligrath schrieb ich Ihnen schon und freu mich, daß Sie seine richtige Tatze verspürt haben. Bei mir hat er, zumal früher, eine große Rolle gespielt, denn in meiner väterlichen Familie war so eine achtundvierziger Tradition, und es gehört zu meinen enthusiastischen Erinnerungen, wenn unser Vater abends seinen drei Buben schauerlich-schön aus *Ça ira*¹³ vorlas. Das war die Zeit, wo ich jeden Fürsten oder sonstigen Großen für einen gemeinen Menschen und des Todschlags würdig hielt. Zugleich aber wars meine schönste Zeit.

Heute bin ich nicht mehr so gefährlich, weil allerhand Erkenntnisse und Einsichten die glühenden Rosen meines fröhlichen und düsteren Radikalismus angewelkt haben.¹⁴ Mir soll es sehr lieb sein, wenn wir unsere politischen Anschauungen einmal prüfend besprechen wollen, denn wiewol wir so von ganz verschiedenen Seiten kommen, glaub ich, daß wir uns im Ziele sehr eng berühren.

⁸ Gemeint: „Das Wintermärchen“ von Shakespeare. Max Reinhardt leitete seit 1905 das Deutsche Theater in Berlin, wo er schon zuvor als Schauspieler gearbeitet hatte, und tat sich dort zunächst vor allem mit aufwendigen Shakespeare-Inszenierungen hervor; vgl. H. RISCHBIETER, Max Reinhardt, S. 1056, 1059.

⁹ „Hedda Gabler“ und „Ein Volksfeind“ waren Dramen von Henrik Ibsen. Der Regisseur Otto Brahm, der eine zeitgemäße Inszenierung zeitgenössischer Stücke anstrebte, leitete seit 1904 das Lessingtheater in Berlin. Er inszenierte dort vor allem Stücke von Ibsen; vgl. H. RISCHBIETER, Otto Brahm.

¹⁰ Vermutlich gemeint: Stücke von Gerhart Hauptmann und Hermann Sudermann, die von Otto Brahm neben denen von Henrik Ibsen bevorzugt inszeniert wurden.

¹¹ TH. HEUSS, Weinbau. – Von Strauß und Torney hatte geschrieben: „Das meiste drin [in Heuss' Buch] war ja allerdings nicht so recht was für mich, aber doch freuts mich, daß Sie es mir schickten, und die rein historischen Abschnitte hab ich wirklich mit Interesse gelesen; Sie wissen ja, Geschichte ist mein Steckenpferd!“ Wie Anm. 2, S. 99.

¹² Es sollten noch mehr als 50 Jahre vergehen, bis Heuss im Rahmen eines Staatsbesuches als Bundespräsident im Jahre 1958 für drei Wochen die USA besuchte; vgl. F. GÜNTHER, Heuss, S. 134–143.

¹³ FERDINAND FREILIGRATH: *Ça ira!* 6 Gedichte, Herisau 1846.

¹⁴ Vgl. zum Wandel von Heuss' politischer Grundhaltung TH. HEUSS, Vorspiele, S. 191–201.

Also¹⁵ das wollen wir einmal recht ausführlich tun, wenn Sie hier sind. Ich möchte Ihnen gerne beibringen, daß man soziales Elend und wirtschaftliche Entwicklung weniger mit Mitleid und kultureller Sentimentalität ansieht als mit nationalpolitischem Verantwortungsgefühl und der festen Zuversicht auf den unsagbaren Reichtum der Welt an Kraft und neuer Bildung. Deshalb will ich auch heute zu den Einzelheiten Ihres Briefes keine zustimmenden oder ablehnenden Anmerkungen machen. Wir werden einen geruhsamen Abend haben, auf meiner Bude oder in einem netten Lokal, und dies und anderes inter pocula¹⁶ verhandeln.

Wie ich im Buchhändlerbörsenblatt neulich sah, kommt nun wieder ein neues Buch von Ihnen heraus,¹⁷ und ich bin gespannt darauf. Eigentlich bin ich ja noch immer sehr rückständig, denn außer dem Gedichtbuch und dem Bauernstolz kenne ich fast gar nichts von Ihnen.¹⁸ Schreiben Sie doch bitte Ihrem Verleger, daß er mir das neue und das vorjährige Buch¹⁹ schickt (geb.); ich sehe nicht ein, warum ich nicht einmal einen schönen und objektiven Artikel über Ihre Sachen schreiben soll.²⁰ Hoffentlich sträuben Sie sich nicht mehr dagegen.²¹

Meine literarische Arbeit drehte sich in den Augustwochen vornehmlich um protestantische Kirchenbaufragen²² und einen größeren Aufsatz über „Pariser Eindrücke“,²³ den ich Ihnen, sowie er fertig ist, schicken will. Was ich Ihnen an „Hilfe“ schicke, sind Sie nicht verpflichtet, umständlich zu lesen.

Möglich, daß ich in nicht zu ferner Zeit einmal um Ihren freundschaftlichen Rat und Beistand bitte. Ich trage mich gelegentlich mit der Idee, meine Verse, die inzwischen etwas angewachsen, zu vereinigen. Denn aus dem Almanach scheint endgültig nichts zu werden.²⁴ Das würde dann soviel heißen, daß ich Ihnen in ein paar Wochen ein gesichtetes Manuskript zugehen lasse, das Sie mit Andacht und Strenge durchlesen. Denn ich mache Sie schon heute für das endgültige Aussehen mitverantwortlich, weil Sie vor $\frac{3}{4}$ Jahren zum erstenmal den Gedanken eines regelrechten Gedichtbändleins in die Welt setzten.²⁵ Daß ich genug Selbstkritik habe,

¹⁵ Fortsetzung des Schreibens „Montag früh“, 24. 9. 1906.

¹⁶ Lateinisch für „zwischen den Trinkbechern“.

¹⁷ LULU VON STRAUSS UND TORNEY: Der Hof am Brink. Das Meerminneke. Zwei Geschichten, Berlin 1907.

¹⁸ L. V. STRAUSS UND TORNEY, Bauernstolz; DIES., Balladen.

¹⁹ LULU VON STRAUSS UND TORNEY: Ihres Vaters Tochter. Roman, Berlin 1905.

²⁰ THEODOR HEUSS: Lulu von Strauß und Torney, in: Die Hilfe 12, H. 51, 23. 12. 1906, S. 10f.

²¹ Von Strauß und Torney hatte Heuss aufgefordert, nachdem dieser wiederholt sein Vorhaben angekündigt hatte, über sie einen Artikel zu schreiben, er solle dies lassen. „Aber mir ist nichts odioser, als wenn gute Bekannte öffentlich etwas über mich schreiben, sei es nun pro oder contra!“ Von Strauß und Torney an Heuss, 18. 12. 1904, in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 56f; TH. HEUSS, Mann, S. 37.

²² Vgl. Nr. 36, Anm. 4.

²³ THEODOR HEUSS: Pariser Eindrücke, in: Patria 7 (1907), S. 114–139.

²⁴ Vgl. Nr. 28, Anm. 6.

²⁵ Vgl. Nr. 28, Anm. 3.

um den eventuellen Band nicht als eine literarische Großtat zu empfinden, wissen Sie ja; mir kommt es weniger auf die künstlerische Vollkommenheit an als die persönliche Einheit und Selbständigkeit. Schreiben Sie mir nicht zu spät, ob Sie mir zu dem Versuch Ihre Freundschaft leihen wollen; ich habe sonst niemand, denn Flaischlen ist zu schwerfällig.²⁶

Hauptereignisse der letzten Wochen waren zwei kurze Reisen nach Dresden, zum Kirchenbautag, zur wundervollen Ausstellung, zur Galerie, beide mit einem besten, klugen und fröhlichen Mädchen, einer alten Freundin aus Straßburg.²⁷ Es waren sehr lehrreiche und vergnügte Tage, und wenn Sie es mit Ihrer Berliner Reise vereinen können, lassen Sie Dresden nicht ungesehen liegen.

Was ich an Büchern empfehlen soll? Wenn Ihnen Wölfflins Dürer oder Neumanns Rembrandt erreichbar sind,²⁸ nehmen Sie die einmal vor. Auch ist von Lamprechts Geschichte ein neuer Band Absolutismus erschienen,²⁹ der gut sein soll. Sonst weiß ich augenblicklich auch nichts. Ich will mich jetzt mit Macht auf meinen Landsmann Hermann Kurz stürzen, den Vater der Isolde, der ein feiner Kerle ist. Lesen Sie von dem bitte recht bald die Novelle: die beiden Tubus.³⁰ Wenn es geht, will ich über ihn im „Kunstwart“ schreiben. Von dem wurde ich zur Mitarbeit aufgefordert.³¹

So. Damit ist das Wesentliche meiner Neuigkeiten erschöpft. Ich merke an, daß ich am Donnerstag drei Tage zur Hochzeit meiner Tanzstundenliebe³² nach Heilbronn fahre, was ein frohes und ganz unsentimentales Fest geben soll.

Seien Sie heute recht herzlich begrüßt von
Ihrem alten

Dorle.

²⁶ Von Strauß und Torney erklärte sich sogleich bereit, Heuss' Manuskript durchzuarbeiten, um bei der Sichtung und Auswahl zu helfen; vgl. von Strauß und Torney an Heuss, 30. 9. 1906, in: DLA, A: Heuss, 67.338/26, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. v. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 108.

²⁷ Vgl. Nr. 36, Anm. 4, Nr. 37.

²⁸ HEINRICH WÖLFFLIN: Die Kunst Albrecht Dürers, München 1905; CARL NEUMANN: Rembrandt, Berlin 1902.

²⁹ KARL LAMPRECHT: Deutsche Geschichte, Bd. 7.2 = Zweite Abteilung: Neuere Zeit. Zeitalter des individuellen Seelenlebens, Bd. 3.2, Freiburg i. Br. 1906.

³⁰ HERMANN KURZ: Die beiden Tubus. Erzählung, Leipzig [1899].

³¹ Vgl. die Anfrage: Ferdinand Avenarius an Heuss, 20. 9. 1906, in: BArch, N 1221, 72. „Der Kunstwart“ vertrat ein explizit kunstpädagogisches Konzept; vgl. hierzu TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 21f; R. BURGER, Theodor Heuss, S. 100–102. Über Hermann Kurz verfasste Heuss für den „Kunstwart“ erst sieben Jahre später ein Porträt; vgl. THEODOR HEUSS: Hermann Kurz, in: Der Kunstwart 27, H. 1, 2. Novemberheft 1913, S. 264f. In seinem ersten Beitrag für den „Kunstwart“ behandelte Heuss hingegen die Schriftstellerin Lou Andreas-Salomé; vgl. THEODOR HEUSS: Lou Andreas-Salomé, in: Der Kunstwart 21, H. 2, 1. Januarheft 1908, S. 9–13.

³² Elisabet Dessecker, verh. Wüst; vgl. Nr. 40, Anm. 4.

Nr. 40

An Elly Knapp, [Straßburg]

8. und 9. Oktober 1906;¹ Berlin-Friedenau, [Friedrich Wilhelmplatz 2]

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung²

Beteuerung der Aufrichtigkeit der Liebe zu Elly Knapp

Liebe Elli!

Mit dem, was Sie am Sonntag zu Ihrem Briefe fügten,³ haben Sie mir recht wehe getan, und doch bin ich Ihnen dankbar dafür. Aber ich glaube, Sie haben nicht recht. Das ist ein Stück der verfluchten inneren Ehrlichkeit, die die Geste der „großen Leidenschaft“ unterdrückt und dafür „wohlgeordnete Briefe“ schreibt, daß ich nicht mit Gegenbeteuerungen über Sie herfalle. Das kann ich nicht. Aber nicht deshalb, liebe Elli, weil ich Ihnen uneingestanden recht geben müßte, sondern weil mir die Spekulation, daß all das Episode und wie es einmal nachher sein könnte, noch gar nie gekommen ist. Sie sind ja täglich bei mir, und nichts, nichts würde mich tiefer treffen, als wenn dieses stille und treue Zusammensein zerrissen würde. Lassen Sie das Wort Herzblut weg. Das würde keine „Erfahrung“ sein, die ich „verarbeite“ (das durften Sie nicht sagen, Elli), sondern eine Verarmung an Leben und Kraft, die ich gar nicht denken mag.

Und wie konnten Sie zu der Vorstellung kommen, ich gehöre zu den Menschen, die ihr Leben in dem Empfinden feiner „Nuancen“ zerstreuen, wahrscheinlich weil sie vor den kompakten Realitäten Angst haben. Das begreife ich nicht, Elli. Ich hab von mir das Gefühl, daß ich nie bei der Analyse stehenbleibe. Wenn ich schrieb, es gäbe bei mir keine Brüche, sondern Entwicklungen,⁴ so dachte ich,

¹ In der Vorlage ist die Datumsangabe zu Beginn des Schreibens versehen mit dem Zusatz: „Montag Abend 10 Uhr nach der Hilfskorrektur.“

² Teilabdruck: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 89–94.

³ Elly Knapp an Heuss, 5./6. 10. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 85–88, hier S. 87f. Elly Knapp hatte Heuss vorgeworfen, er würde „nichts Ganzes und Großes mehr fordern, sondern sich mit Halbem begnügen“. Heuss würde, so wie „der grüne Heinrich“ von Gottfried Keller, „ganz ohne innersten Anteil [erleben], novellistisch schauend sozusagen, genießend“; er „kenne [eben] keine Brüche, sondern nur Entwicklungen“. Würde sie seine Liebe nicht erwidern, so würde dies Heuss „kein Herzblut kosten“, sondern es wäre „nur eine Erfahrung, die Sie verarbeiten würden.“ Elly Knapp hingegen sei der Ansicht, dass „man nichts Ganzes verlangen kann, wo man nichts Ganzes zu geben hat. Ich möchte aber einmal Großes geben und nehmen.“

⁴ Heuss hatte vom Besuch der Hochzeit seiner „Tanzstundenliebe“ Elisabet Dessecker berichtet: „In der Kirche war ich, als ich mir die Braut ansah, die arg schön war, eine Zeitlang gerührt: sozusagen meine erste Liebe. Aber immer in meinem Gemütstempo, das nicht Brüche, sondern nur Entwicklungen kennt.“ Heuss an Elly Knapp, 2. 10. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: Th. Heuss / E. Knapp, *Heimat*, S. 82–84, hier S. 83.

damit etwas Kräftiges auszusprechen: daß mich das Leben nie unterkriegt, sondern daß ich seine Wege verstand und das in mich sammelte, was es mir, auch im Leid und Entsagen, bot. Das soll nicht renommistisch klingen, aber ich will nicht als der genießerische Schwächling vor Ihnen stehen, für den ich mich selber auch in den intimsten Stunden meiner Seele nicht halten kann. Und Sie sollen auch das nicht falsch verstehen, wenn ich Ihnen sagte, daß ich nicht die „große Leidenschaft“ erwarte.⁵ Ich sagte, ich weiß nicht, ob sie kommt und ob sie sein wird, wie man sie liest und als 17jähriger träumt. Es handelt sich dabei, wenn ich das sagen darf, um eine sehr stark disziplinierte Sexualität. Diszipliniert weniger durch soziales Raisonement als durch eine vollkommen individuelle, unpropagandistische Reinheit- und Reinlichkeitsethik. Man sagt mir, diese Monogamie sei bei einem so freidenkenden Menschen eine fixe Idee. Mag sein. Aber mich leitet sie so, durch alle Situationen des Lebens, daß ich allerdings an die „starke Leidenschaft“, an das Besitzenwollen um allen Preis des Lebens, nicht bei mir glauben kann. Heute wenigstens, da ich noch in der Entwicklung stehe, nicht. Vielleicht ist das Schwäche, vielleicht ist es Stärke.

Gelt, Elli, Sie finden das nicht läppisch, wenn ich so breit und „wolgeordnet“ von diesen Dingen rede. Es fehlt dem das Hinstürmende und Sengende. Aber ich möchte sagen, daß meine Leidenschaft nicht in den grellen und schönen Loheflammen wohnt, sondern in der stillen, dauernden und wärmenden Glut.

Man kann so schwer von diesen Dingen reden. Aber, liebe Elli, was ich Ihnen eben schrieb, ist keine Pose, sondern es soll Ihnen den Hintergrund meiner Gefühle geben, in denen ich Ihrer gedenkend lebe. So, wie unser Verhältnis heute ist und sein muß, bleibt mir nichts anderes, als Ihnen brave und objektive Briefe zu schreiben. Denn sonst trage ich nur Unruhe in Ihr Leben, wo wir uns ruhiges Warten, soweit es möglich, versprochen, und Sie sagen mir: armer Bub, und das tut weh. Seien Sie versichert, Liebe (Sie mußten es eigentlich wissen), daß mir das Leben oder unsere Liebe keine Novelle ist, die ich mir zurechtlege und genieße. Das Ethische ist in mir weit stärker als alle Ästhetik. Und wenn Sie den grünen Heinrich herholten,⁶ und ich hab' die Szene miterlebt: das ist Schamgefühl oder Verzweiflung oder kosmische Einsicht oder die Skepsis, die jeder feinere Mensch sich ganz allein hütet und die nichts mit der Skepsis der Bande der „Skeptiker“ zu tun hat.

Sie müssen mir das glauben, was ich Ihnen auf diesen Seiten, vielleicht etwas ungeschickt und zu pathetisch, gesagt habe. Aber ich kann es nicht ertragen, daß Sie nicht von der Aufrichtigkeit und umfassenden Kraft meiner Zuneigung überzeugt sind, und diese Liebe als eine Episode werten. Ich bin Ihnen nicht böse, daß

⁵ Zitat aus Nr. 37.

⁶ GOTTFRIED KELLER: Der grüne Heinrich, 4 Bde., Stuttgart 1884.

Sie das schrieben, denn ich sehe, daß Sie es mußten; aber schauen Sie nun wieder ohne alle Reflexion die Lebensfröhlichkeit und das treue und starke Fühlen

Ihres alten
[...]⁷

Dorle.

Nr. 41

An Prof. Dr. Walter Goetz, [Tübingen]

19. Oktober 1906; Berlin-Schöneberg, Hohenfriedbergstraße 11

BArch, N 1215, 35a: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Schriftleitung der ‚Hilfe‘“¹

Engagement für die Kandidatur eines nationalsozialen Kandidaten bei der nächsten württembergischen Landtagswahl; Notwendigkeit einer „Generalerklärung“ für die Deutsche Volkspartei bei den Wahlen

Sehr geehrter, lieber Herr Professor!

Man wird Sie wol von Stuttgart aus unterrichtet haben, daß Urach-Metzingen fallen gelassen wurde und daß die Volkspartei uns Aalen und Heidenheim antrug.² Soviel man mir schrieb, hat sich Dr. Bauer für Aalen entschieden.³ Dort wars 1900 so: Zentrum (Rembold) 3.200, V[olks]p[ar]t[ei] 1.800, Soz[ial]d[emokraten] 800.⁴ Wenns was werden soll, kostets ziemlich Arbeit. Aber wenn es gelingt, bringt es auch Ruhm. – Heilbronn L[an]d, das gleichfalls in Vorschlag kam, lehnt Dr. B[auer] ab, weil der Kampf gegen links müßte.⁵

Ich schätze den Wert einer Kandidatur oder eventuellen parlamentarischen Vertretung doch höher ein, als Sie geneigt scheinen. Ob Dr. B[auer] eine große Rolle im Landtag spielen wird, weiß ich ja nicht; das kommt auf die Materien

⁷ Es folgt der Teil des Briefes, den Heuss „Am Dienstag Mittag“, 9. 10. 1906, niederschrieb. Hier berichtete er von seinem Alltag in Berlin, gab Elly Knapp Tipps für ihre Vorträge und erzählte von einem vergnügten Tanzfest, das am vergangenen Wochenende stattgefunden hatte.

¹ Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 645: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

² Heuss versuchte seit Sommer 1906, in Württemberg Wahlabsprachen mit der Deutschen Volkspartei anzuregen, um so die Wahlchancen der nationalsozialen Abgeordneten in einzelnen Wahlkreisen zu erhöhen; vgl. Nr. 34; Heuss an Goetz, 26. 9. 1906, 5. 10. 1906, in: BArch, N 1215, 35a.

³ Ludwig Justinus Bauer stammte aus Naumanns Nationalsozialem Verein.

⁴ Das tatsächliche Ergebnis der Landtagswahl vom 5. 12. 1900 lautete in Aalen: Zentrum: 3.243 Stimmen, Deutsche Volkspartei: 1.766 Stimmen, SPD: 896 Stimmen; vgl. F. RABERG, Handbuch, S. 714.

⁵ Im Wahlkreis Heilbronn-Land hatte sich bei der Landtagswahl 1900 im zweiten Wahlgang der Kandidat der Deutschen Volkspartei gegen seinen sozialdemokratischen Konkurrenten durchgesetzt; vgl. F. RABERG, Handbuch, S. 1116. Vgl. zudem die Ergebnisse der Landtagswahl 1900 in: Stuttgarter Neues Tagblatt, Nr. 286, 6. 12. 1900.

an.⁶ Aber wenn er in der Fraktion sitzt, ist das da, was den württemberg[ischen] Nationalsozialen bislang gefehlt hat: der politische Kontakt. Sie saßen immer so auf dem Isolierschemel und hielten sich für die besseren Menschen. Aber wenn jetzt, bei aller Selbständigkeit, Fühlung da ist, entsteht die Möglichkeit des Auswirkens. Die Sachlage ist ja nicht mehr so, daß wir betteln, sondern daß man uns freundlich anbietet – dies war auch mein Eindruck bei einer neulichen Besprechung mit dem Abg. Betz in Heilbronn – und wenn wir Aalen nicht gewinnen, kanns keine Vorwürfe geben.

Ich komm nun wieder mit dem, was ich schon im Mai in Stuttgart vertrat: mit der Generalerklärung für die Volkspartei, die ich, im Einverständnis mit Naumann und Barth, für jetzt politisch geboten halte. Nach München und vor der Einigungstagung von Frankfurt⁷ sichern wir dadurch für uns ein <suae>, quittieren für das Entgegenkommen für Aalen und zeigen, wie wir die Situation beurteilen.

Ich habe einen Entwurf niedergeschrieben,⁸ auf dessen Formulierung ich natürlich gar keinen Wert lege. Ich wollte ihn den Stuttg[arter] Freunden vorlegen, damit es sich weniger um die Frage: ob?, sondern um die Frage: wie? handle. Er folgt hier mit; ein weiteres Exemplar geht an Hörle und eines an Esenwein.

Esenwein spricht am Dienstag in Stuttgart. Da wird man sich wol schlüssig werden. Vielleicht ist es Ihnen oder Herrn Dr. Ohr möglich, teilzunehmen.

Naumanns H[ei]lbr[onner] Kandidatur nimmt eine normale Entwicklung. Unter dem Vortritt der Jungliberalen haben sich neulich Deutsche u. Volkspartei, natürlich noch unverbindlich, auf eine Einigung mit dem Namen Naumann zusammgefunden.⁹ Möglich, daß was Gescheites draus wird.

Für Ihre freundlichen Dante-Aufschlüsse besten Dank.¹⁰

Herzl[ichen] Gruß von
Ihrem erg[ebenen]

Theodor Heuss.

⁶ Goetz hatte in seinem Brief geraten, auf eine Kandidatur von Bauer ganz zu verzichten, da Bauer in Urach als Ortsfremder kaum eine Chance habe und als einziger nationalsozialer Abgeordneter in der württembergischen Kammer kaum Aussicht habe, eine größere Rolle zu spielen; vgl. Goetz an Heuss, 12. 10. 1906, in: BArch, N 1221, 80, abgedruckt in: TH. HEUSS, Mann, S. 54.

⁷ Die Deutsche Volkspartei einigte sich auf ihrem Münchener Parteitag Ende September/Anfang Oktober 1906, dass sie mit den linksliberalen Parteien enger kooperieren wolle. Für den 10. und 11. November war in Frankfurt eine Einigungstagung von Deutscher Volkspartei, Freisinniger Vereinigung und Freisinniger Volkspartei geplant; vgl. K. WEGNER, Theodor Barth, S. 110.

⁸ Ließ sich nicht ermitteln.

⁹ Ziel war es, ein lokales Wahlbündnis zwischen der linksliberalen Deutschen Volkspartei, der Deutschen Partei der württembergischen Nationalliberalen und dem jungliberalen Verein, der ebenfalls nationalliberal geprägt war, zu schmieden; vgl. A. GAWATZ, Wahlkämpfe, S. 94f; TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 244f.

¹⁰ Heuss hatte Goetz gefragt, welche Dante-Übersetzung dieser ihm empfehlen könne, woraufhin dieser auf zwei verschiedene Ausgaben verwies, die beide akzeptabel seien; vgl. Heuss an Goetz, 5. 10. 1906, in: BArch, N 1215, 35a; Goetz an Heuss, 12. 10. 1906, in: BArch, N 1221, 80.

Nr. 42

An Lu Märten, [Berlin]

19. Oktober 1906; Berlin-Friedenau, Friedrich Wilhelmplatz 2

DLA, A: Heuss, 71.685/2; hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Selbstverständnis von Theodor Heuss; Teilnahme am Leiden von Lu Märten

Liebe Lu!

Es wird mir schwer, zu dem etwas zu sagen, was Du in dieser Nacht niedergeschrieben hast.² Denn solches Selbstgespräch entzieht sich allem fremden Wort, und meine Hände sind zu plump und zu ungeschickt, um an diesen Tisch gläserner Wahrheiten rühren zu dürfen. Und doch bin ich Dir dafür dankbar.

Vieles wußt ich schon aus den paar Stunden Zusammensein, und Deine Einheit und Notwendigkeit hatt ich schon begriffen. Deine Sätze wurden mir davon Dokumente. Manches blieb mir fremd und in das Dunkel einer andern Seele gestellt. Dies muß sein, wo zwei Menschen aus ungleichen Welten zu sich und zueinander treten.

Ich soll von mir erzählen. Ach da ist wenig zu sagen. So gut ich mich kenne und mein Wesen in straffen Zügeln halte, ich finde nicht oder nur verwirrend die Worte, von mir selber zu reden. Da Du Verse zu lesen verstehst, findest Du dort vielleicht, nicht am deutlichsten, aber am stärksten, das, was meine Art bestimmt. Von meinem Leben will ich einmal erzählen. Es gibt in ihm eine Stelle, die dunkel ist, und die mich einmal erdrücken wollte. Mit der Skepsis dessen, der „Novellen sieht“, hab ich sie überwunden. Aber sonst ist es ein Leben, reich an Eindrücken und Schönheiten, arm an Leidenschaften und zerwühlendem Geschehnis.

Vielleicht wäre es besser gewesen, ich wäre gestern Nacht bei Dir geblieben. Wir hätten alle Dialektik fahren lassen, wir hätten ein wenig gelesen, Du hättest Dich gelegt, und ich hätte Deinen Schlaf behütet. Aber ich war so müde von den Anstrengungen der letzten Tage, und heute früh erwartete mich ein großer Haufen Arbeit. Vielleicht bin ich ein großer Philister und Dionysos ist nur eine Gastrolle.

Wenn das Wetter so schön bleibt, will ich morgen zwischen 3 u. 4 [Uhr] bei Dir sein und ein paar Stunden Dich durch die wundersame und starke Herbstluft führen. Das wird Dir gut sein.

Ich grüße Dich herzlich

Dein

Theodor Heuss.

¹ Weiterer Nachweis: IISG, NL Märten, 34/2; hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

² Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln. Die Schriftstellerin Lu Märten hatte eine schwere Zeit hinter sich: Sie war krank, war seit Jahren unglücklich verlobt und hatte vor kurzer Zeit ihren Bruder verloren. Heuss hatte sie wenige Wochen zuvor kennengelernt; vgl. Heuss an Märten, 14. 10. 1906, in: DLA, A: Heuss, 71.658/1; Heuss an Elly Knapp, 8./9. 10. 1906, FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 89–94, hier S. 92.

Nr. 43

An Georg Hohmann, [München]¹

30. Oktober 1906; Berlin-Friedenau, Friedrich Wilhelmplatz 2

DLA, A: Hohmann: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung²

Liebesaffären im Freundeskreis; Absprachen für linksliberale Vereinigung

Lieber Hohmann!

Erwarten Sie keine sehr geistvollen Ausführungen. Es ist bereits 10 [Uhr], und ich hab vorhin ein paar Bogen der „Neudeutschen“ Vorkorrektur für die neue Auflage gelesen.³ Das ist eine etwas ermüdende Arbeit.

Für Ihren neulichen Brief besten Dank.⁴ Alles glaub ich als skeptischer Mensch ja nicht ohne weiteres, aber über solche *difficilia*⁵ wie Kunstgewerbe, das man vor Augen haben muß, unterhält man sich mit Tinte besser nicht. Immerhin hat mir Ihre Analyse des schönen Pankokschen Musikzimmers⁶ durchaus eingeleuchtet. Das mit der Gotik glaub ich aber so ohne weiteres nicht. Sehen Sie sich zum Vergleich einmal gotische Möbel an. Da ist viel mehr überlegte, logische Architektur drin. Pankok kommt von Malerei, Natur und Buchschmuck.

Ihre Wilhelmshofer Angelegenheit bezw. Ungelegenheit haben wir in den letzten Tagen manchmal erörtert. Nun sind Sie ja so bisweilen etwas ein romantischer Jüngling, und ich kann mir wol denken, daß Sie nach der Lektüre eines Spielhagenschen Romanes⁷ zu der Überzeugung gekommen seien: zu einem ostelbischen Rittergutsaufenthalt und zumal beim Erntefest gehöre die Verführung der Mamsell. Das wäre so ganz in seiner und Ihrer Ordnung.

Als ich aber Ihren Brief gelesen hatte, war ich völlig überzeugt, daß das eine Abmache von Ihnen und Dohrn⁸ ist, um den armen Katz, der jetzt steif an meinen verlobten Zustand glaubt, weiter hereinzulegen.⁹ Ich könnte Ihnen all das als

¹ Hohmann hatte sich längere Zeit in Berlin aufgehalten, war nun aber vermutlich nach München zurückgekehrt.

² Oben rechts auf der ersten Seite Hinzufügung von unbekannter Hand: „1)“. Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 608: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

³ F. NAUMANN, Wirtschaftspolitik [21906].

⁴ Ließ sich nicht ermitteln.

⁵ Lateinisch für „schwierigeren Dinge“.

⁶ Bernhard Pankok: Musikzimmer, entworfen für die Weltausstellung in St. Louis 1904.

⁷ Die Protagonisten in den Romanen von Friedrich Spielhagen lassen sich immer wieder auf erotische Abenteuer ein. Der Roman „Problematische Naturen“ spielt beispielsweise zu Beginn auf Schloss Grenwitz, wo sich die Hauptperson in einem Netz von Intrigen und Liebschaften verfangt; vgl. FRIEDRICH SPIELHAGEN: *Problematische Naturen*, 4 Bde., Berlin 1861.

⁸ Vermutlich: Wolf Dohrn, der zu dieser Zeit in München promovierte und mit Hohmann befreundet war; vgl. G. HOHMANN, *Gedächtnis*.

⁹ Katz hatte eine Liebesaffäre und war daraufhin von seinen Berliner Freunden hereingelegt worden. U. a. hatte Stotz behauptet, Heuss habe sich in Heilbronn verlobt, um Katz dazu zu bringen, es

Sherlock Holmes vormachen: daß Sie die Mi Lang¹⁰ herbeiholen, um im Tatsachenfall¹¹ Ihnen die Sache als peinlich zu illustrieren; daß die Mima sicher nichts sagen würde; daß man das Ganze überhaupt nicht so ohne weiteres der Herrschaft servierte u. s. f. Ich zahl Ihnen eine Mark, wenn Sie das Mädchen gebraucht haben. Zahlbar in 9 Monaten. Aber ich versauf sie vorher.

Politisch kam ein sehr temperamentvoller Brief von Bayer,¹² wo er aufs Zentrum und die liberalen Reichsverbändler ge[gen] d[ie] S[ozialdemokratie]¹³ schimpft, die bloß das gewünschte Kompromiß gefährden. Nach seiner Schilderung ist sonst die Stimm[un]g links nach wie vor gut. Wir haben in der neuen Hilfe eine Notiz von ihm, in der diese „liberalen“ Outsider sonst abgelehnt werden;¹⁴ B[ayer] hält eine entsprechende Erklärung im „Fortschritt“¹⁵ für nötig, um den Soz[ial]-dem[okraten] Gelegenheit zu geben, sich darauf zu berufen, und sehr wünschenswert eine Resolution in Nürnberg am 5. Nov.,¹⁶ nach der die Geeinigten nicht für Herrn Barbeck u. Consorten¹⁷ verantwortlich gemacht werden dürfen. Das leuchtet mir ein, vielleicht auch Ihnen; dann reden Sie mit Rehm¹⁸ in diesem Sinne. – Vielleicht gibt sich für Sie einmal im Verlauf der Dinge die Gelegenheit, mit Bayer über all das in Verbindung zu kommen; wie Sie wissen, würde ich das nur begrüßen, u. ich denke, das müßte gentleman-like gehen. In München hat ja im allgemeinen keiner dem andern allzuviel vorzuwerfen.

So. Das ist das Wesentliche. Mit Mi Lang sind wir leider nicht mehr weiter zusammengekommen; sie hat uns beim Essen einmal versetzt.

Heuss gleichzutun. Hohmann plante zudem, Katz weiter „auf pikante Weise“ hinter Licht zu führen; vgl. Heuss an Elly Knapp, 30. 10. 1906, 6. 11. 1906, in: FA Heuss, Basel.

¹⁰ Person ließ sich nicht ermitteln, Spitzname vermutlich: Mima.

¹¹ Von Heuss um zwei Zeilen nach oben verschoben: „im Tatsachenfall“.

¹² Hermann Gustav Bayer an Heuss, 24. 10. 1906, in: DLA, A: Heuss, 73.4789. Bayer versuchte hier, gegen Widerstände, die sich gegen ein Bündnis und Wahlabsprachen zwischen Liberalen und Sozialdemokraten wandten, anzukämpfen.

¹³ Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie war eine vor allem von konservativer und national-liberaler Seite im Jahre 1904 gegründete Massenorganisation, die die Sozialdemokratie aktiv bekämpfen wollte und ein enges Bündnis der nichtsozialistischen Parteien anstrebte; vgl. H.-U. WEHLER, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 1079f; D. FRICKE, Reichsverband; A. GRIESSMER, Massenverbände, S. 69–88, 140–198.

¹⁴ Aus Bayern, in: Die Hilfe 12, H. 44, 4. 11. 1906, S. 2. Die Notiz wendet sich gegen die Entstehung einer Filiale des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie im nördlichen Bayern, unter deren Mitglieder sich auch bekannte Liberale befanden. Gemeinsamer Feind von Liberalen und Sozialdemokraten sei aber das katholische Zentrum.

¹⁵ Bei der wöchentlich erscheinenden Zeitschrift „Fortschritt“ handelte es sich um das offizielle Publikationsorgan der Arbeitsgemeinschaft der liberalen Kreisverbände Bayerns rechts des Rheins. Es erschien unter diesem Namen von 1906 bis 1914.

¹⁶ Am 4. 11., nicht am 5. 11. 1906, fand in Nürnberg eine Zentralausschusssitzung der „Vereinigten Liberalen“ in Bayern statt; vgl. Bayer an Heuss, 24. 10. 1906, in: DLA, A: Heuss, 73.4789.

¹⁷ Hugo Barbeck war Politiker der Freisinnigen Volkspartei in Bayern und vermutlich Mitglied des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie.

¹⁸ Vermutlich: Albert Rehm, damals Professor für klassische Philologie in München.

Die Freundschaft mit der Lu Märten geht rüstig vorwärts, sie hat sich jetzt auch auf den Stotzle ausgedehnt, was für den keine geringe dialektische Training und Drainage bedeuten wird. Unser Freund Amberg hat sie jetzt zu bildhauern angefangen; er war ganz entzückt, als ich sie ihm neulich ins Atelier brachte.¹⁹

Von Elli Kn[app] sehr befriedigte Briefe über Heilbronn, Stadt und Menschen.²⁰

Naumann hat seit heute wieder die fabelhaftesten politischen Absichten, die uns wieder um ein Stück politisch-historischen Kredit bringen würden; aber eh die Sache nähere Gestaltung [annimmt], will ich lieber auch die Andeutung unterlassen.

Was wissen Sie von Guido?²¹ In welchem Lazarett pflegt er die unumgänglichen Ergebnisse seiner differenzierten Lebensführung.

Herzl[ichen] Gruß

Ihr

Th. Heuss.

Nr. 44

An Elly Knapp, [Straßburg]

21. November 1906; Seeburg

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Wahlkampf in Urach für Ludwig Bauer; Besuch in Tübingen; Treffen mit Elly Knapp in Mannheim

Meine liebe Elli!

Jetzt sitz ich also hoch oben am Rand der rauhen Alb, in der Pfarrstube meines Freundes Weinheimers.² Vorhin hab ich eine Bibelstunde über den Profeten Amos mitgemacht, und jetzt laß ich das behagliche Zimmer in fröhlichen Gedanken aufleben. Draußen hats gefroren. Die Gegend ist unglaublich schön: Wald, kahle Hänge, viele großen und steilen Felsen, und dazwischen rennt ein Bergbach an Häusern vorbei, treibt eine Mühle (in der ich heut genächtigt habe) und macht, daß er nach Urach und zur Kultur hinunterkommt.

¹⁹ Eine von Adolf Amberg angefertigte Büste Lu Märtens findet sich ohne näheren Nachweis erwähnt in: S. DEHNING, *Tanz*, S. 183, Anm. 16.

²⁰ Elly Knapp hatte Heilbronn besucht, um dort einen Vortrag zu halten, und hatte dabei Heuss' Familie und seine Freunde kennengelernt; vgl. Elly Knapp an Heuss, 22. 10. 1906, FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS/E. KNAPP, *Heimat*, S. 97–100; E. HEUSS-KNAPP, *Bürgerin*, S. 86f.

²¹ Hs. eingefügt von unbekannter Hand: „Brettauer“.

¹ Druck: TH. HEUSS/E. KNAPP, *Heimat*, S. 114–116; Teilabdruck: TH. HEUSS, *Mann*, S. 48.

² Nach Wahlabsprachen mit der Deutschen Volkspartei unterstützte Heuss den nationalsozialen Kandidaten Ludwig Bauer beim Wahlkampf für die Landtagswahl am 5. 12. 1906 im Wahlkreis Urach. Bauer sollte daraufhin die Stichwahl erreichen, die er am 9. 1. 1907 knapp gewann; vgl. Nr. 41; TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 47–54; A. GAWATZ, *Wahlkämpfe*, S. 444f.

Ich bin gestern, wies dunkel wurde, auf dem Kutschbock des Postwagens heraufgefahren (wie lang war ich nicht mehr Post gefahren), um dem bauernbündlerischen Kandidaten³ entgegenzutreten. Aber der hatte wieder verlegt, und nun muß ich wieder lauern, wo ich ihn stellen kann. Der Hund (ein frommer Revisoratsbeamter aus Stuttgart) zeigt seine Versammlungen nicht öffentlich an, u. so kennen wir ihn noch gar nicht. Also: am Freitag fuhr ich hierher ins Land. Am Samstag sollte der erste Schuß fallen. Aber hier beginnen sogar die Wahlkämpfe schwäbisch: in der betreffenden Ortschaft war eine Hochzeit, und unser Wühlen mußte vertagt werden. Ich machte also in Stuttgart reichlich Besuche, war in Feuerbach draußen und unterhielt mich wol. Eugenie schien ein wenig gekränkt, daß Sie an dem Freitag nicht mehr Zeit für sie hatten,⁴ und sie formulierte das etwa so recht hübsch: sie hatte das Gefühl, als ob sie sich zu einer ungelegenen Stunde für Sie frei gemacht habe, und Sie gaben ihr das Gefühl, daß Sie ihr eine Viertelstunde schenkten. Kommen Sie aus dem Sie und sie noch draus? Am Sonntag wurde wieder einmal der Liberalismus in einem liberalen Landesverband geeinigt,⁵ und dann fuhr ich mit unserem Dr. Bauer ins Gäu.

Nachmittags drei Wahlversammlungen. Haben Sie eine Vorstellung von einer Wahltournee? Das ist etwas unsagbar Komisches, wenigstens im Lande Württemberg. Wir verluden in Metzingen fünf alkoholfeste demokratische Gerbermeister und einen dortigen Winkelredakteur, schauerlich deutlicher Typ von aufklärerischem Volksmann, kleinstädtischer Intelligenz (kontra Dummheit der Bauern) und Geschäftsmacherei. Der frühere Abgeordnete, ein sympathischer und tüchtiger Mann, leitete den Reigen und die Versammlungen. Nach Bauers Programm-entwicklung hatte ich meine demagogischen Minen springen zu lassen. Ich weiß nicht, was Sie zu mir sagen würden, wenn ich so unter Kleinbauern und Arbeitern in sauheißem Saal stehe und ganz frei u. ohne Zettel drauf los rede. „über die preußische Erfindung des Bundes der Landwirte“, über Mittelstand, Bauer und Fleischpreise, über Demokratie und Patriotismus. Ich hab immer große Aufmerksamkeit und Beifall, da ich mit „Wärme“ rede, und meine Gerbermei-

³ Otto Schilling, Kandidat des württembergischen Bauernbundes.

⁴ Elly Knapp hatte am 10. 11. 1906 einen Vortrag in Tübingen gehalten und auf dem Weg dorthin Eugenie Dessecker in Stuttgart besucht. Das Gespräch der beiden drehte sich dann vor allem um Heuss; vgl. Elly Knapp an Heuss, 11./12. 11. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS/E. KNAPP, Heimat, S. 107–111, hier S. 107.

⁵ Nach der Einigungstagung in Frankfurt am 10. und 11. November 1906, bei der sich Deutsche Volkspartei, Freisinnige Volkspartei und Freisinnige Vereinigung darauf verständigt hatten, bei der nächsten Reichstagswahl zu kooperieren, veröffentlichte die Stuttgarter Parteileitung der Nationalsozialen Württembergs einen Aufruf an ihre Mitglieder, bei den anstehenden Landtagswahlen uneingeschränkt die Deutsche Volkspartei zu unterstützen. Ähnliche Erklärungen zur künftigen linksliberalen Zusammenarbeit wurden auch von anderen Landesverbänden veröffentlicht; vgl. Landtagswahl in Württemberg, in: Die Hilfe 12, H. 46, 18. 11. 1906, S. 1f.

ster waren sehr dafür, daß ich immer rede. Ich selber war von meinen etwas wahllosen demagogischen Talenten überrascht.

Auch sonst hab ich in Kleinarbeit begonnen. Gestern war ich in Tübingen. D. h. vorgestern Abend fuhr ich hin, traf keinen Menschen und quartierte mich bei Rustige ein. Erst so von ½11 [Uhr] bekam ich durch Rumschickerei Sihler und Rustige zusammen zu einem ordentlichen Trunk. Am Morgen lief ich auch in Tübingen und auf dem Schloß herum und ließ mir vom Rustige sagen, daß er Ihnen auch das alles gezeigt habe. Tübingen liegt eigentlich doch schöner als Heidelberg: die Kette der Alb scheint mir unvergleichlich.

Für Ihren Brief vielen Dank.⁶ Weil ich jetzt noch für die Hilfe was machen muß, vertag ich den Rest des Briefes: wollte noch 4 Seiten lang schwätzen. Wohin Ihr nächster Brief gehen soll, das schreib ich Ihnen noch am Samstag. Am Freitag ist Naumann in Stuttgart, u. da entscheidet sich mein Geschick. Wenn ich bis 5. Dez. bleiben darf, will ich Mannheim möglich machen können.⁷ Allerdings müßt ich am 1. Abend wol wieder hier sein. Sie müßten sich dann am Freit[a]g u. Samst[a]g ganz für mich frei halten u. die andern auf Sonntag vertrösten. Denn ich so unter fremden Leuten mit Ihnen, Elli, das wollen wir nicht.

Also einstweilen genug.

Herzlichst

Dorle

Nr. 45

An Otto Schilling, Stuttgart

5. Dezember 1906; Metzingen

BArch, N 1221, 492: ms. Übertragung eines stenographierten Entwurfs¹

Klage über unfaires Verhalten des Kandidaten Otto Schilling beim Wahlkampf in Urach

Werter Herr!

Im Metzinger Anzeiger erheben Sie gegen den Wahlausschuß für Dr. Bauer die Beschuldigung, er streue falsche Gerüchte aus bezüglich Ihrer Stellung zur

⁶ Elly Knapp an Heuss, 18. 11. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 114; E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 88.

⁷ Heuss und Elly Knapp wollten sich in Mannheim treffen, da sie dort zwei Vorträge zu halten hatte. Das Treffen kam am 1. und 2. 12. 1906 zustande; vgl. Heuss an Elly Knapp und Elly Knapp an Heuss, 25. 11. 1906, 26. 11. 1906, 27. 11. 1906, 5. 12. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 116–120.

¹ Übertragung des Stenogramms durch den Stenographen des Landtags von Baden-Württemberg, 1965. Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 492: stenographiertes Schreiben, Entwurf.

Oberlenninger Eisenbahnsache, er beabsichtige in diesem Sinne ein Flugblatt, und zeihen ihn der gemeinen Wahllüge.²

In der Dettinger Versammlung vom 4. [Dezember 1906] ist von der Sache gesprochen worden, und Sie waren nach der Erklärung des Herrn Henning³ vorsichtig genug, zu erklären, die angekündigte Erklärung richte sich nicht gegen ihn.

Wenn ich jetzt an Sie schreibe, so tue ich das auf eigene Rechnung und ohne Auftrag. Ich denke, nach den Sätzen Ihres Programms muß auch Ihnen daran gelegen sein, daß der Wahrheit die Ehre bleibt.

Ihre Erklärung ist zum mindesten objektiv unwahr. Von der Böhlingen-Sache⁴ ist meines Wissens außer in Dettingen nur in Urach gesprochen worden,⁵ von Herrn Henning, und zwar in derselben Weise wie in Dettingen, die für Sie gar keine Beschuldigung enthielt. Von einem geplanten Flugblatt über die Geschichte ist nirgends die Rede gewesen; für so ungeschickte Taktiker sollten Sie uns nicht halten. Ihre Zumutung ist fast eine Beleidigung.

Tatsache ist, daß Sie, vielleicht bona fide,⁶ auf Grund falscher oder ungenügender Angabe hergehen und in aller Öffentlichkeit leichtfertig die schwersten Beschuldigungen erheben. Dazu zu einer Zeit, wo eine wirksame Entgegnung ausgeschlossen ist.

Ich schätze nun den Konsens der Wählerschaft höher ein als die politische Wirkung Ihrer Verleumdung, aber ich kann es mir nicht versagen, Ihnen zu erklären: Ein solcher Coup verträgt sich für mein Gefühl nicht mit den Anstandsregeln des politischen Kampfes. Man kann den Kampf mit Schärfe und Elan führen – ich

² Oberrevisor Otto Schilling, der Kandidat des württembergischen Bauernbundes bei der Landtagswahl im Wahlkreis Urach, veröffentlichte am 5. 12. 1906 eine Erklärung, dass das von Bauers Wahlausschuss verbreitete Gerücht, er habe sich für die Fortführung der Lenninger Bahn, die bisher von Kirchheim u. Teck entlang der Lauter nach Lenningen führte, ausgesprochen, frei erfunden und eine „ganz gemeine Wahllüge“ sei; Erklärung (Anzeige), in: Metzinger Anzeiger, Nr. 191, 5. 12. 1906. Es ging in dieser Auseinandersetzung um verschiedene Möglichkeiten, eine neue Zugverbindung vom Neckartal auf die Schwäbische Alb zu bauen. Bauer hatte sich nämlich bei einer Wahlveranstaltung am 3. 12. 1906 in Urach dafür ausgesprochen, die Ermstalbahn fortzuführen, die bisher von Metzingen nach Urach führte, was weit eher im Interesse der Bewohner des Uracher Wahlkreises lag, weil dadurch für sie eine direkte Verkehrsanbindung auf die Alb ohne den Umweg über Lenningen geschaffen wurde; vgl. Zur Landtagswahl im Oberamtsbezirk Urach, in: Metzinger Volksblatt, Nr. 188, 4. 12. 1906.

³ In der Vorlage hier und später: „Hemming“. Friedrich Henning war der frühere Vertreter des Wahlkreises im württembergischen Landtag, der aufgrund einer schweren Erkrankung zugunsten von Bauer auf eine erneute Kandidatur 1906 verzichtet hatte.

⁴ In der Vorlage: „Böhlinger-Sache“. Böhringen ist eine Ortschaft auf der Schwäbischen Alb, der entlang die neue Bahnstrecke von Urach aus geführt werden sollte.

⁵ Am 3. 12. 1906 hatte außer in Urach auch eine Wahlkampfveranstaltung von Bauer in Dettingen stattgefunden; vgl. Zur Landtagswahl im Oberamtsbezirk Urach, in: Metzinger Volksblatt, Nr. 188, 4. 12. 1906.

⁶ Lateinisch für „in gutem Glauben“.

gestehe, daß ich dies getan habe –, aber man soll dem Gegner, der des Schildes entbehrt, nicht in den Rücken fallen.

Ich würde mich freuen, wenn Sie Gelegenheit nehmen würden, Ihre Anschuldigung umgehend zurückzuziehen.⁷

Ergebenst

Dr. Heuss

Nr. 46

An Elly Knapp, Straßburg

18. Dezember 1906; Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 5a

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Suche nach einem Reichstagswahlkreis für Friedrich Naumann; Wahlkampf vorbereitung; hohe Arbeitsbelastung in der Redaktion der „Hilfe“

Meine liebe Elli!

Ein richtiger Dorlebrief kann das auch nicht werden – dazu fehlt die Zeit –, aber so arg beschummeln mit großen Buchstaben wie Sie, Teuerste, will ich doch nicht.² Zumal ich Ihnen einen ganzen Sack Sachen mitzuteilen hätte.

Also zuerst die Reichstagswahl. Im allgemeinen bin ich pessimistisch, die Sache kam zu plötzlich, in 1½ Jahren wären wir gut vorbereitet gewesen.³ Und die lib[erale] Einigung⁴ ist so eine Notgeburt, der ich nicht ganz traue.

Naumann ist noch der irrende Ritter. Bis heute früh glaubten wir an den sicheren Wahlkreis Glogau.⁵ Unser bisheriger Abg. Hoffmeister war so anständig, zu N[umann]s Gunsten zu verzichten. Aber für die dortigen Juden ist N[umann] ein Antisemit.⁶ Nehmen ihn nicht. Z. Z. stehen jetzt nur Freiburg u. Heilbronn in

⁷ Eine Antwort von Schilling ist nicht überliefert.

¹ Druck: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 131–133.

² Bezugnahme auf den letzten Brief von Elly Knapp, der nur äußerst kurz war, da sie wegen eines Vortrags in Lahr und wegen Weihnachtsvorbereitungen zum Schreiben keine Zeit fand, der aber dennoch über vier Seiten ging; vgl. Elly Knapp an Heuss, 17. 12. 1908, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 131.

³ Nachdem ein Nachtragshaushalt für 1906 im Reichstag keine Mehrheit gefunden hatte, hatte Reichskanzler Bernhard von Bülow am 13. 12. 1906 überraschend den Reichstag aufgelöst und für den 25. 1. 1907 Neuwahlen anberaumt; vgl. J. SPERBER, *Voters*, S. 242f; E. R. HUBER, *Verfassungsgeschichte*, Bd. 4, S. 293f; DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1906, Bd. 2, insbesondere S. 116–119.

⁴ Vgl. Nr. 44, Anm. 5.

⁵ Es ging hier um den Reichstagswahlkreis Liegnitz-Glogau in Schlesien.

⁶ Naumann war als junger Mann der Christlich-sozialen Partei um den Hofprediger Adolf Stoecker nahe gestanden, die einerseits sozialpolitisch, andererseits aber auch offen antisemitisch ausgerichtet war; vgl. TH. HEUSS, *Friedrich Naumann*, insbesondere S. 40–45.

Frage, aber bei keinem weiß man schon ganz Gewisses. Freiburg wäre ja wol besser; aber es ist fraglich, ob die nat[ional]lib[erale] Zentrale mittut.⁷ Es muß sich nächster Tage entscheiden. Ich glaube, bei uns fehlt in Baden der rechte Mann, ders deixeln kann. Ich suche jetzt in H[ei]lbr[onn] für Goetz als Kompromißkand[idaten] Stimmung zu machen. Naumann hat vor H[ei]lbr[onn], das ihm als Platz am sympathischsten wäre, etwas Angst wegen der Zentrumsstimmen in der Stichwahl.⁸

Katz geht vermutlich nach Militsch-Trebnitz in Schlesien: 1903: Kons[ervative] 8.603, Fr[eisinnige] V[ereinigung] 3.323, Zentr[um] 2.482, Soz[ialdemokraten] 1.372.⁹ Wird nächster Tage entschieden. Dohrn¹⁰ u. Bothmer helfen ihm. Auf eine Wahl rechnet er selber nicht.

Vorderhand bin ich für die Hilfe geopfert. N[umann] wollte mich mitnehmen, aber nun ists wieder ungewiß. Wenn in H[ei]lbr[onn] was wird, geh ich natürlich hin. Aber damit ich wegkomm, müssen Sie einem der Wölfe¹¹ sagen, daß sie an Weinhausen um mich schreiben. Wenigstens für kurz vor der Wahl. Im Elsaß brauche man Leute, die etwas von Weinbau verstehen. Wenn ichs auch nicht tue. Und dann hätte ich ja auch in Urach so gut abgeschnitten.¹² Was das heißen soll? Eitel? Oh nein: corriger la fortune¹³ – dann haben wir wieder Gelegenheit, ein bischen zusammenzusein. Ich bin entschlossen, die ganze Reichstagsauflösung ziemlich stark unter diesem Gesichtspunkt gutzuheißeln, u. will sehen, daß ich doch einmal kurz zu Euch in den Süden geworfen werde.

Vorderhand stecke ich dackelhaft in Arbeit. Für das Agitationsbüchlein,¹⁴ das nächster Tage fertig werden muß, hab ich mir die ganze Sozialpolitik u. die Militärfragen aufhalsen lassen. Und zwischen Weihnachten u. Neujahr soll ich einstweilen in Breitscheids Kreis Pyritz-Saatzig losgehen.¹⁵ Es ist mir nicht ganz

⁷ Naumann wollte nur dort kandidieren, wo er – neben den Linksliberalen – auch von den Nationalliberalen der Deutschen Partei unterstützt wurde und diese auf einen eigenen Kandidaten verzichteten. Vgl. zur Suche nach einem geeigneten Wahlkreis J. FRÖLICH, Heilbronn, S. 355–358.

⁸ Im Oberamtsbezirk Neckarsulm als Teil des Heilbronner Reichstagswahlkreises bekam seit 1898 das Zentrum die meisten Stimmen. Außerdem war damit zu rechnen, dass das Zentrum spätestens in der Stichwahl den Kandidaten des Bauernbundes unterstützte; vgl. A. GAWATZ, Wahlkämpfe, S. 441–443.

⁹ Hier gab Heuss exakt das amtliche Endergebnis der letzten Reichstagswahl im Wahlkreis Militsch-Trebnitz wider; vgl. Vergleichende Übersicht der Reichstagswahlen von 1898 und 1903, in: Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reichs 12, H. 3, 1903, S. 41–107, hier S. 54f; C.-W. REIBEL, Handbuch, Hbd. 1, S. 340.

¹⁰ Harald Dohrn.

¹¹ Georg und Alfred Wolf, Politiker aus Straßburg.

¹² Vgl. Nr. 44, Anm. 2.

¹³ Französisch für „dem Schicksal nachhelfen“.

¹⁴ Vermutlich: EUGEN KATZ: Agitationsbuch für liberale Redner herausgegeben auf Grund der Reichstagsauflösung, Berlin-Schöneberg 1906.

¹⁵ Rudolf Breitscheid kandidierte bei der Reichstagswahl 1907 im Wahlkreis Pyritz-Saatzig für die Freisinnige Vereinigung; vgl. C.-W. REIBEL, Handbuch, Hbd. 1, S. 231.

klar, was die Pommern zu mir sagen werden. Mein Haar hab ich jetzt schneiden lassen.

Das ist also die gegenwärtige Arbeit. Daneben die ganze Hilffarbeit. Katz schwimmt hoch oben auf den Wellen der politischen Aufregung. Inhaltsverzeichnis des ganzen Jahres und solcherlei Angenehmes. Zu Weihnachtsgeschenken und -briefen komm ich gar nicht. Weiß nicht, was meiner Mutter geben. An Weihnachten bin ich sehr wahrscheinlich hier; vielleicht fahr ich auch auf Montag Abend nach Halle zu Niemeyers. Lis will es haben. Stotzle fährt Freit[a]g bis etwa 10. Jan. heim. Es geht ihm gut soweit, blos fährt er jeden Abend bei der Lu¹⁶ rum, und das ist fast zu viel. Statt des sommerlichen Vollbarts ist er jetzt ganz nackt im Gesicht, und es sieht auch tatsächlich nackt aus.

Das wäre in der Eile das Wesentliche. Für die nächste Hilfe muß ich um etwas Nachsicht bitten; die Artikel u. Notizen wurden in starkem Trab geschrieben. Katz Artikel ist sehr brauchbar, aus dem geplanten Handbuch;¹⁷ schad, daß nicht viel mehr davon fertig liegt.

Heut Abend haben wir den Cäsar,¹⁸ die Niemeyers Mädle und die Lu bei uns.¹⁹ Wir freuen uns drauf, wie sie sich zusammen benehmen werden.

Daß ich zu Weihnachten noch mal schreiben kann, wenn auch nur ein paar kurze liebe Worte, hoff ich, kanns aber ganz sicher nicht zusagen.

Für heute adieu. Ich bin in der Unruhe der letzten Tage viel bei Ihnen gewesen, mit dem stillen und starken Wunsch, immer mehr Ihre ganze Seele und Ihr ganzes Wesen zu umschließen und in mich aufzunehmen. Gelt, das darf ich?

Viele treue Grüße von
Ihrem

Dorle

¹⁶ Lu Märten.

¹⁷ EUGEN KATZ: Die Fideikommissse. Zur bevorstehenden Landagitation, in: Die Hilfe 12, H. 51, 23. 12. 1906, S. 4–6. Katz wandte sich hier gegen die rechtliche Regelung, dass der Familiengrundbesitz nur ungeteilt in die Hand eines Familienmitglieds vererbt werden und dieser bis zu seinem Tod darüber nur beschränkt verfügen durfte. Die Aufhebung des Fideikommisses war eine der zentralen Forderungen des Liberalismus seit dem 19. Jahrhundert. – Ein Handbuch, in dem Katz solche Fragen auf grundsätzliche Weise behandelte, ließ sich nicht ermitteln; vgl. allein DERS.: Land und Freiheit, in: Patria 8 (1908), S. 147–179.

¹⁸ Cäsar Flaischlen.

¹⁹ Heuss war im November und Dezember 1906 zusammen mit Stotz in Berlin vom Friedrich Wilhelmplatz in die Tübingerstraße umgezogen.

Nr. 47

An Eberhard Goes, [Langenbeutungen]

21. Dezember 1906; Berlin-Schöneberg, Hohenfriedbergstraße 11

StadtA Heilbronn, E 001, 177: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Die Hilfe. Nationalsoziale Wochenschrift“¹

Reichstagskandidatur von Friedrich Naumann in Heilbronn; Plädoyer für die konfessionslose Schule

Lieber Freund!

Besten Dank für Ihre freundliche Karte.² In Urach wars ein heißer aber guter Kampf.³ Die Gelegenheit, daß wir uns wieder sehen, ist ziemlich groß: denn mit aller Wahrscheinlichkeit wird Naumann versuchen, den Wahlkreis Heilbronn der Rechten abzunehmen.⁴ Die Verhandlungen sind noch nicht am Schluß, aber es steht zu erwarten: Volkspartei, Deutsche Partei, Jungliberale stellen ihn gemeinsam auf.⁵ Dann gibts unsagbar harte Arbeit. Heilbronn wird in seinen Grundfesten erzittern.⁶ Aber bitte die Sache diskret behandeln, bis sie öffentlich ist. Dann müssen Sie in Neckarsulm helfen, bes. unter Ihren Kollegen. Die müssen wir *alle* für N[umann] kriegen.

Simultanschule: Ich habe mich nie gescheut, die Simultanschule zu überspringen und für die konfessionslose Schule zu reden.⁷ <Nic>ht⁸ als ob ich die große Bedeutung des religiösen Unterrichts unterschätzen wollte (wenn ich ihn auch bei mir selber „gesinnungsbildend“ nicht konstatieren kann). Ich sagte: Religion ist das Wertvollste am Menschen. Es verträgt am wenigsten Zwang. Was sie lehrt

¹ Unter der Datumsangabe vermerkt von Goes: „bea[ntwortet] 28.[12.1906]“.

² Ließ sich nicht ermitteln

³ Vgl. Nr. 44, Anm. 2.

⁴ Bei den Reichstagswahlen 1898 und 1903 hatten jeweils die Kandidaten des württembergischen Bauernbundes, Paul Hegelmaier bzw. Theodor Wolff, den Wahlkreis Heilbronn gewonnen; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 245; A. GAWATZ, Wahlkämpfe, S. 441, 443; C.-W. REIBEL, Handbuch, Hbd. 2, S. 1213.

⁵ Vgl. Nr. 48, Anm. 2.

⁶ Vgl. Nr. 46, Anm. 8.

⁷ Bei der Simultanschule handelt es sich um eine Gemeinschaftsschule, in der Schüler aller Konfessionen gemeinsam unterrichtet werden. Die Kirchen üben hier weiterhin Einfluss über ihren jeweiligen obligatorischen Religionsunterricht aus, was wiederum in der vollständig konfessionslosen Schule ausgeschlossen wäre. Die Forderung, die kirchlichen Bekenntnisschulen durch Simultanschulen zu ersetzen, war eines der zentralen politischen Ziele der Liberalismus seit dem 19. Jahrhundert; vgl. C. LINK / G. NIEMEIER, Bekenntnisschule. – Aufgrund eines auf einer Parteien-Resolution beruhenden Gesetzentwurfes, der Anfang Juli 1906 in Preußen verabschiedet worden war und der an der Konfessionsschule festhielt, wurde über das Thema während des Jahres 1906 in der „Hilfe“ kontrovers diskutiert; vgl. z. B. [FRIEDRICH] NAUMANN: Hinter der Schulvorlage, in: Die Hilfe 12, H. 22, 3. 6. 1906, S. 2f. Vgl. zudem Gesetz, betreffend die Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen, 28. 7. 1906, in: E. R. HUBER / W. HUBER, Staat, Bd. 3, S. 161–165.

⁸ Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben wegen Lochung.

(man kann sie schwer „lehren“), muß von ihr getragen sein, sonst fehlt die Wärme und der Effekt. Die Lehrerschaft empfindet es häufig als einen Druck, biblische Geschichte im alten Stil zu geben. Machen wir sie frei. Ziel: fakultativer Religionsunterricht durch die Geistlichen. Simultanschule ist kein Prinzip, aber eine Zweckmäßigeform. Es ist einfach ein Unsinn u. Unfug (wie ichs im Wahlkampf traf): nebeneinander eine evangel[ische] Klasse mit 120 und eine katholische mit 18. So ziemlich alles, was den Kindern beigebracht wird, ist durchaus weltlich. Warum diese heillose Spaltung, die die Kinder sich entfremdet (das ist keine Phrase, denn ich weiß, es gab eine Zeit, wo ich als Kind selber jeden Katholiken als etwas Merkwürdiges, Gefährliches, Verlorenes ansah) u. so unpädagogische Geschichten wie 120-Kinderklassen befördert, lange Schulwege vorschreibt u. s. f.

Gesinnungsunterricht ja. Das kommt aber *gar nicht* auf den Schulplan an, sondern ob der Lehrer ein Kerl. Gottseidank gibts viele Kerle darunter. Aber: Gesinnung erzieht man vielleicht an Leute von 16–18 Jahren, an Kinder nicht. Die biblische Geschichte interessierte mich wenigstens vorzugsweise deshalb, weil in ihr allerhand Merkwürdiges passiert. Simson, Saul, David, Ahab, das ist unterhaltend, die Profeten langweilig.

Würdigen Sie diesen Erguß.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Theodor Heuss

[PS] Morgen Abend fahr ich nach Heilbronn.

Nr. 48

An Dr. Friedrich Naumann, [Berlin]

26. Dezember 1906; Heilbronn, Wollhausstraße 11¹

BArch, N 3001, 220: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Parteilpolitische Einigungsbemühungen von Theodor Heuss in Heilbronn, um eine Reichstagskandidatur von Friedrich Naumann zu ermöglichen

Lieber Herr Doktor!

Neues hab ich Ihnen auch heute leider nicht zu sagen. Gestern und heut bin ich vollends bei den führenden Demokraten herumgesprungen. Betz sieht die Sache optimistisch an, das Zustandekommen der Einigung wie den Erfolg.²

¹ Heuss' Mutter wohnte seit 1906 in der Wollhausstraße 11; vgl. H. SCHMOLZ, Wohnungen, S. 278.

² Heuss wurde von Friedrich Naumann beauftragt, in Heilbronn ein Wahlbündnis von Nationalsozialem Verein, Deutscher Volkspartei, Jungliberalen und nationalliberaler Deutscher Partei zu schmie-

Die ganze Geschichte wird durch die Stuttgarter Deutschpartei hingehalten. Ich habe das Gefühl: Der Bund unterstützt Hieber³ u. verlangt dafür Unterstützung in H[ei]lbr[onn]. Was die hiesigen Nat[ional]lib[eralen] dann machen, ist immer noch unklar; Wolff⁴ wählen tun sie nicht, es fragt sich, ob sie Sie gleich mitaufstellen oder sich erst entschließen. Die Stimmung ist wie gesagt für Sie.

Wahrscheinlich haben Volksp[artei] u. Deutsche Partei morgen Donnerstag Abend Mitgliederversammlungen. Wenn ich am Freitag⁵ was weiß, depeeschier ich. Vor Neujahr wirds nun mit der Agitation kaum mehr was werden.

Das Nebenstehende soll in „Unsere Bewegung“ an den Anfang.⁶

Sagen Sie bitte Katz und Schneider, daß sie mir die Post nicht unter Neckarzeitung, sondern: Wollhausstr. 11 nachsenden sollen.

Herzlichen Gruß

Ihr getr[euer]

Theodor Heuss.

Nr. 49

An Dr. Friedrich Naumann, Berlin-Schöneberg

29. Dezember 1906 (Poststempel); Heilbronn, [Wollhausstraße 11]

BArch, N 3001, 220: Fernschreiben, Ausfertigung, ohne Anrede¹

Erster Erfolg beim Schmieden eines Wahlbündnisses in Heilbronn

Deutschpartei hat Volkspartei offiziell mitgeteilt, daß sie volksparteilichen Kandidaten, auch Naumann, unterstützen wolle. Heute abend volksparteiliche Versammlung. Ich hoffe, Ihnen Gutes mitteilen zu können. Halte Heilbronn doch für besser² als Colmar.³

Heuss

den, um so bei einer Kandidatur für den Reichstag die eigenen Wahlchancen zu erhöhen; vgl. TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 54–57; DERS., *Friedrich Naumann*, S. 244f; J. FRÖLICH, *Heilbronn*, S. 357f.

³ Johannes von Hieber kandidierte 1907 als Kandidat der Deutschen Partei im Wahlkreis Cannstatt-Waiblingen-Ludwigsburg-Marbach für den Reichstag. Wollte er die Wahl wie schon zuvor in den Jahren 1898 und 1903 gegen den Kandidaten der SPD gewinnen, so benötigte er auch die Stimmen des württembergischen Bauernbundes; vgl. C.-W. REIBEL, *Handbuch*, Hbd. 2, S. 1208f.

⁴ Theodor Wolff, Kandidat des württembergischen Bauernbundes in Heilbronn.

⁵ Von Heuss hs. durchgestrichen: „Abend“ nach „Freitag“.

⁶ Als Anlage folgt dem Brief ein Wahlaufuf, bei der Stichwahl zur württembergischen Landtagswahl am 9. 1. 1907 im Wahlkreis Donau-Schwarzwald den Kandidaten der Deutschen Volkspartei, Johannes Fischer, zu wählen. Dieser Wahlaufuf erschien dann allerdings nicht in der „Hilfe“.

¹ Auf dem Kopfbogen Vermerk über die Aufnahme: 29. 12. 1906, 3.11 Uhr, Heilbronn/Neckar, und die Nummerierung des Telegramms (Paraphen nicht auflösbar) sowie Angabe der Anschrift des Adressaten; oben rechts Stempel der Zustellung: „29. 12. 1906, 3.25 N[achmittag], Schöneberg bei Berlin“. In der Vorlage fehlt Groß- und Kleinschreibung sowie Interpunktion.

² Ursprüngliches „besses“ hs. von Naumann zu „besser“ korrigiert.

Nr. 50

An Elly Knapp, [Straßburg]

8. Januar 1907; Heilbronn, Wollhausstraße 11

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Mitarbeit beim Wahlkampf für Friedrich Naumann in Heilbronn; Treffen mit Elly Knapp in Straßburg

Liebe Elli!

Also ich mache geschwind einen Brief an Sie zusammen, an dessen erster Stelle steht, daß es sowol Naumann als mir gesundheitlich sehr gut geht.

Die Wahlkampagne ist im besten Gang,² und der Jaeckhsche Samen geht auf: überall kennt man Naumann, freut sich auf ihn, er hat große Versammlungen und begeisterten Beifall.³ Das Debut am Freitag war unerhört an Stimmung. N[umann] sagt mir selber: Sie haben recht gehabt, die Leute gehen bei Ihnen mehr mit als sonstwo. Also: schön ist der Wahlkampf. Sie können sich denken: über Aussichten und so werd ich Ihnen in diesen paar Wochen nichts schreiben können. Da läßt sich ja gar nichts absehen. In der Stadt selber spricht man ja blos von N[umann]. Wies draußen wird, weiß man noch nicht. Der Bündler⁴ arbeitet ganz in der Stille. Der Soz[ialdemokrat] fängt heute in H[ei]lbr[onn] an. Bis die Sache vollends klappte, gabs noch Arbeit und Ärger genug. N[umann] war am Mittwoch ein paar Stunden in Straßburg. Weil er aber nicht wußte, wer und wie und was und warum, dankte er dem Durcheinander und kam zu uns. Die Deutsche Partei hat die Wahl freigegeben.⁵

³ Naumann hatte sich zwischenzeitlich schon dafür entschieden, nicht in Heilbronn, sondern in Colmar für den Reichstag zu kandidieren, weil er dort der gemeinsame Kandidat aller Liberalen gewesen wäre und folglich seine Chancen höher einschätzte. An dieser Entscheidung hielt er auch zunächst fest, nachdem er das Telegramm von Heuss erhalten hatte; vgl. Naumann an Heuss, 27. 12. 1906, 29. 12. 1906, in: BArch, N 3001, 122 und 220. Vgl. zudem J. FRÖLICH, Heilbronn, S. 358.

¹ Druck: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 135f.

² Nach einigem Hin und Her hatte sich Naumann doch dafür entschieden, nicht in Colmar, sondern in Heilbronn bei der kommenden Reichstagwahl zu kandidieren; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 54–58; DERS., Friedrich Naumann, S. 244f; J. FRÖLICH, Heilbronn, S. 358. Vgl. zum Wahlkampf allgemein ebd., S. 360–362.

³ Jäckh war Chefredakteur der Heilbronner „Neckar-Zeitung“ und nutzte das Blatt, um für den befreundeten Naumann Werbung zu machen; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 59–61; A. GAWATZ, Wahlkämpfe, S. 183–185.

⁴ Theodor Wolff, Kandidat des württembergischen Bauernbundes, der sich auf Reichsebene dem Bund der Landwirte anschloss.

⁵ Die Nationalliberalen verzichteten auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten. Trotz eines auf Landesebene ausgehandelten Wahlbündnisses mit dem württembergischen Bauernbund sahen sie sich aufgrund lokaler Proteste aber gezwungen, keine Wahlempfehlung abzugeben. Dennoch unterstützten zahlreiche Einzelmitglieder Naumanns Kandidatur; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 244; A. GAWATZ, Wahlkämpfe, S. 344; C.-W. REIBEL, Handbuch, Hbd. 2, S. 1212.

Am Sonntag bin ich zweimal hochgegangen, u. morgen werde ich in meinem Heimatgäu Versammlungen machen. Cohnstaedt der Esel läßt in die Zeitungen drucken, ich rede über „Weinbau, Landwirtschaft und Politik“.⁶ Einen blöderen Titel hätte er schwer finden können. Darüber ärgere ich mich heute.

Leider ist man fast ausschließlich politischer Mensch. Meine Mutter hat sich in das Schicksal gefügt. Etwas zu lesen oder Briefe zu schreiben ist fast unmöglich.

Jäckhs Bruder Gustav, Mehrings Intimus und Hauptmann an der Leipziger Volkszeitung, ist jetzt endlich gestorben. Paralyse.

Daß die Stunden in Straßburg⁷ so kurz und immer so im großen Kreis, tut mir jetzt noch leid. Wir hätten uns noch manches sagen mögen und wünschen ins neue Jahr hinein. Nun muß ichs in den stillen Gedanken tun, die mich begleiten, wenn ich allein auf der Bahn liege. Da denke ich an Sie und zwischendurch mit einem elenden stoischen Gefühl an den Abend vom 25. Januar.⁸

Herrgott hilf, Herr Gott, laß alles wohl gelingen! Amen.

Für heute adi, Gute. Schreiben Sie wieder Ihre lieben schönen Briefe. Jetzt in der Hast der kurzen Tage tun sie besonders wol.

Ihnen allen und Ihnen besonders
Herzl[iche] Grüße von
Ihrem

Dorle.

[PS] Stotzle ist bis 20. Jan. Stuttgart, Werastr. 82.

⁶ Der Text der Anzeige lautete: „Öffentl[iche] Wähler-Versammlungen, Mittwoch den 9. Januar im Rathaus zu Cleebronn um 2 Uhr, zu Frauenzimmern um 5 Uhr. Landtagsabg. Betz spricht über: ‚Die Reichstagswahlen‘. Dr. Heuss spricht über: ‚Weinbau, Landwirtschaft und Politik‘. Der Wahlausschuß.“ In: NZ, Nr. 6, 8. 1. 1907.

⁷ Heuss hatte zu Beginn des neuen Jahres Straßburg besucht, um die Chancen einer Reichstagskandidatur von Naumann in Colmar zu sondieren, und dabei die Gelegenheit genutzt, bei Elly Knapp einen Besuch zu machen; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 58, 122.

⁸ Am 25. 1. 1907 fand der erste Wahlgang der Reichstagswahl statt.

Nr. 51

An Elly Knapp, [Straßburg]

28. Januar 1907; Heilbronn, Wollhausstraße 11

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Geburtstagswünsche für Elly Knapp; aufwendiger Wahlkampf für Friedrich Naumann in Heilbronn; Feier nach erfolgreichem ersten Wahlgang, Siegeszuversicht für Stichwahl

Liebe Elli!

Dieses ist der aufgeschobene Geburtstagsbrief. Er sollte am Samstag geschrieben werden, aber der lag zu sehr dem Samstagmorgen benachbart, und da gings nicht.² Und gestern wars Wetter so klar, daß wir am Abend über Land gingen: Babett,³ Cohnstaedt, ich, die Jäckhin und ihre Schwester, das Luisle Klein von Idar. Der Doktor mußte ins „Husarenfieber“.⁴ Wir trieben uns also nächtlicher Weile in Weinsberger Kneipen und Gassen und auf der Weibertreu⁵ herum, eine unglaublich schöne Mondnacht über dem Tal und den Schneedächern. Der Heimweg war dann ein scherzo amoroso. Hinter dem Freitag Abend sind wir alle Kindsköpfe geworden.

Zunächst hole ich meine Glückwünsche nach. Am 21. wars grad ein Jahr, da wir uns eigentlich kennen lernten. D. h. auch noch nicht recht, aber wir wollen den roten Sonntag fixieren als das Datum unserer Freundschaft. Da hab ich mir gratuliert. Und jetzt also zu Ihrem Geburtstag. Dies vor allem: Gesundheit. Ein Herz, das nicht unnötig zappelt, sondern ordnungsmäßig arbeitet. Und dann wünsch ich zum kommenden Jahre uns beiden manche Tage und Stunden einer fröhlichen offenen Zweisamkeit. Ich freu mich schon jetzt auf Berlin und wünsche, daß Ihre Zeit nicht zu sehr durch Offizielles gekürzt werde.⁶

Soll ich noch von unserer Arbeit hier erzählen. Wir haben uns wütend angestrengt. Naumann hat – gottlob bei guter Gesundheit – 60 Versammlungen gemacht. Nach ihm rangieren Fischer-Reutlingen und ich mit 25–30. Dann noch eine Reihe lokaler Kräfte. Auch Cohnstaedt hat zusammen mit Harald Dohrn auf dem Bureau eine große Arbeit erledigt. Die letzte Woche ist sogar mein unpoliti-

¹ Druck: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 143–145; Teilabdruck: TH. HEUSS, Mann, S. 57–59.

² Samstag war der 26. 1. 1906, der Tag nach dem ersten Wahlgang der Reichstagswahl, bei dem Naumann die Stichwahl in Heilbronn erreicht hatte.

³ Albert Meyer.

⁴ Vermutlich gemeint: Jäckh, der ins Theater ging; das Stück, das gegeben wurde: GUSTAV KADELBURG / RICHARD SKOWRONNEK: Husarenfieber. Lustspiel in vier Akten, Berlin 1906.

⁵ Burguine bei Weinsberg.

⁶ Elly Knapp plante, über Ostern 1907 Berlin zu besuchen; vgl. Elly Knapp an Heuss, 29. 1. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 145f.

scher Bruder Hermann mit auf den Dörfern herumgezogen. Am letzten Tag 30 Studenten von Tübingen und Stuttgart.

Ich habe mich hier verhaßt und beliebt gemacht. Im Zentrumsblatt stand: wie gering Naumann die politische Urteilskraft der schwäbischen Bauern einschätze, zeige, daß er fortwährend einen 22jährigen, noch nicht wahlberechtigten Mann⁷ namens Hauß auf die Dörfer schicke und Wahlreden halten lasse.⁸ Darüber haben wir uns sehr gefreut.

Auch hab ich meinen großen Tag hier gehabt bei der bündlerischen Versammlung, wo ich mit großer sachlicher Schärfe Dr. Wolff, einen konservativen Rechtsanwalt, und zwei Gymnasialprofessoren abstach. Es war eine Versammlung von etwa 600 Menschen, ich hatte den stärksten Beifall, und die gegnerische Presse gab mir das Zeugnis „sachlich und geschickt“. Sie sehen, liebe Elli, ich bin jetzt zum eitlen Menschen verdorben, trage den Bubenkopf noch etwas höher und lasse mich von den unbekanntesten Mitbürgern achtungsvoll grüßen. Ich habe mit Naumann schon verabredet, daß ich in fünf Jahren dem Bauernbund den Kreis Weinsberg-Hall⁹ abnehme.

Die Sozialdemokraten haben hier natürlich noch eine arge Malice auf uns, weil wir sie aus der Stichwahl verdrängt haben; sie hatten schon Flugblätter drucken lassen für den Fall Feuerstein contra Wolff. Aber ich zweifle nicht daran, daß sie Naumann wählen werden. Dann muß hinter diesem Zufallsieg – 250 Stimmen plus¹⁰ – der Kreis wahnsinnig durchgearbeitet werden, damit etwas Dauerndes herauskommt.

Naumann ist am Samstag weggefahren. Er war am Freitag Abend mit Hermann und Stotzle bei Jäckhs, Jäckh und ich auf der Redaktion. Als wir ihm das Resultat telefonierten, hat er mit dem Luisle getanzt, und der Stotzle hat Kopfstände auf den Tischen gemacht. Dann haben wir ihn in den Falkensaal geschleppt. So was Unbändiges von begeistertem Gebrüll habe ich in meinem Leben noch

⁷ Männer waren erst mit 25 Jahren wahlberechtigt.

⁸ Das zentrumsnahe, in Stuttgart erscheinende „Deutsche Volksblatt“ wettete kontinuierlich gegen Naumanns Wahlkampfführung, die „einzig im ganzen Lande“ dastehe; vgl. z. B. Dritter württembergischer Reichstagswahlkreis, in: Deutsches Volksblatt, Nr. 21, 25. 1. 1907; Aus dem 3. württembergischen Reichstagswahlkreis, in: ebd., Nr. 12, 15. 1. 1907. Die von Heuss zitierte Passage ließ sich darin allerdings nicht ermitteln.

⁹ Wahlkreis, der sich aus den Oberamtsbezirken Weinsberg, Öhringen, Hall und Backnang zusammensetzte, der sich östlich an den Wahlkreis Heilbronn anschloss und seit 1898 deutlich vom württembergischen Bauernbund beherrscht wurde; vgl. A. GAWATZ, Wahlkämpfe, S. 441, 443, 446; C.-W. REIBEL, Handbuch, Hbd. 2, S. 1241. Vgl. zudem Nr. 57

¹⁰ Das Wahlergebnis lautete: Wolff (Bauernbund): 11.529 Stimmen, Naumann (FrVg): 9.713 Stimmen, Franz Feuerstein (SPD): 9.468 Stimmen. Der Kandidat des Zentrums, Gustav Hanser, hatte zwei Tage vor dem Wahlgang seine Kandidatur zugunsten von Wolff zurückgezogen; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 245; F. DÜRR, Chronik, S. 103; J. FRÖLICH, Heilbronn, S. 362f; C.-W. REIBEL, Handbuch, Hbd. 2, S. 1213 (die genannten Zahlen beruhen auf Reibels Angaben zur Stimmenverteilung).

nie mitgemacht. Ich habe Naumann zum erstenmal wirklich gerührt gesehen. Der Abend war wert, erlebt zu werden. Wenn Sie es machen können, kommen Sie am 5. hierher;¹¹ da wirs noch toller.

Mein jetziges Tun ist Ausschlafen. Morgen will ich wieder ein bischen nach Stuttgart. Daß Stotzle vom 1. April ab bei Billing-Karlsruhe in Stellung ist, hat er Ihnen wol schon geschrieben. Es tut mir sehr leid, daß er von Berlin weggeht; aber für ihn ist diese Lösung notwendig. Sie müssen ihm dann auch für Anschluß sorgen.

Damit für heute genug. In acht Tagen ein Weiteres. Vermutlich sprech ich am 7. in Stuttgart¹² und fahr dann zwei Tage nach München.

Mit vielen herzlichen und treuen Grüßen
Ihr

Dorle.

Nr. 52

An Elly Knapp, [Straßburg]

7. Februar 1907; Heilbronn, Wollhausstraße 11

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Umkämpfte Stichwahl in Heilbronn; Sieg von Friedrich Naumann; Feier

Liebe Elli!

Der Brief kommt einen Tag zu spät, aber das ist zu entschuldigen. Am Mittwoch früh bin ich erst gegen 6 Uhr glücklich heimgekommen, allerdings nur in lautester Fröhlichkeit und ohne die Spuren einer akuten Alkoholkrankung.² Und mittags waren Naumann, Jäckhs und sonstiges Wahlgeschwerl bei uns und somit auch keine vernünftige Briefschreibzeit.

Jetzt will ich das, allerdings in erzwungener Kürze, nachholen. Denn nachher ist Beratung, wie man den Wahlkreis 5 Jahre lang befestigt.

¹¹ Elly Knapp lehnte es ab, zur abschließenden Wahlfeier von Naumann zu kommen: „Ich kann am 5. nicht kommen, täte es aber auch nicht, wenn ich's könnte. Denn man muß sich das Erleben solcher Dinge verdienen. Und ich hab untätig und kleingläubig zuhaus gesessen.“ Wie Anm. 6, S. 145.

¹² Ein entsprechender Vortrag ist in Heuss' Redenkalender nicht verzeichnet; vgl. BArch, N 1221, 684.

¹ Druck: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 147f; weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 596: ms. Schreiben, Abschrift, ms. gez.

² Am 5. 2. 1907 hatte Naumann die Stichwahl in Heilbronn für den Reichstag gegen den Kandidaten des württembergischen Bauernbundes Theodor Wolff mit einem Vorsprung von 1.519 Stimmen gewonnen; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 63f; F. DÜRR, Chronik, S. 103; C.-W. REIBEL, Handbuch, Hbd. 2, S. 1213; J. FRÖLICH, Heilbronn, S. 364.

Es liegt eine kurze ekelhafte Zeit hinter uns. Die hiesigen Sozialdemokraten hatten in ihrer Wut Wahleuthaltung beschlossen. Cohnstaedt, Jäckh, Abg. Dr. Bauer erhandelten von der Stuttgarter Leitung die Naumannparole. Darüber bei den hiesigen Genossen große Verstimmung, die von den Bündlern zu Quertreibereien benutzt wird. Die Soz[ialdemokraten] hier wollen enthalten.³ Am Wahltag selber sahs äußerst kritisch aus, da die Bündler wahnsinnig geschafft hatten. Da kam um 1 Uhr ein Wahlschwindel raus, wir konnten noch ein Flugblatt, das der soz[ial]dem[okratische] Vorstand unterzeichnet hatte, ausgeben, und nun wurde fleißig gewählt.⁴ Es waren äußerst spannende Stunden. Von unserem Büro brachten wir zwischen 5 und 7 Hunderte von Arbeitern in die Nachbardörfer. Die Kerle wählten blos, wenn man sie vorher im Auto spazieren führte.⁵

Am Abend war eine kolossale Versammlung in den Kilianshallen. Als Naumann, der vorher mit Hermann,⁶ meiner Mutter und den Jäckhs Frauen zusammen war, kam, gings ganz unglaublich zu. Naumann selber war ganz bewegt, als er die ersten Danksätze sagte. Ich stand neben ihm, auf einmal umarmte er mich und küßte mich. Es ist mir jetzt noch nicht deutlich, was ich dabei empfunden habe.

Der Abend war dann ganz wunderschön, von einer weiten und reinen Stimmung. Viele Reden wurden gehalten, und auch ich produzierte mich vor meinen 1½ tausend Mitbürgern, bei denen ich jetzt persona gratissima⁷ bin. Ich kann mich fast nicht mehr auf der Straße sehen lassen, ohne grüßen zu müssen, und die Krempen meines Hutes sind darüber schon ganz traurig geworden. Gelt, Sie freuen sich mit mir, wenn ich etwas stolz und eitel bin.

Denn ich mache die Rechnung auf, daß der Kunstmimiker Dorle Heuss durch seine Energie beim Verhandeln und seine Unverdrossenheit in der Arbeit am 5. Dezember dem württembergischen Landtag einen gescheiten Kopf⁸ und am 5. Februar dem Reichstag Naumann verschafft habe. Oder umgekehrt: Naumann den Reichstag. Denn es drehte sich ja schließlich bloß darum.

Jetzt sind wir also ungemein fröhlich: Naumann strahlt übers ganze Gesicht, und wenn er durch die Straßen geht, ist er ganz aufgeräumt, wenn Herr Soundso kommt und ihm gratuliert. Heut hab ich ihn zum Oberbürgermeister geschickt.

³ Zum Verhalten der SPD bei der Reichstagswahl 1907 in Württemberg vgl. A. GAWATZ, Wahlkämpfe, S. 346f, 356f; C.-W. REIBEL, Handbuch, Hbd. 2, S. 1201.

⁴ Der württembergische Bauernbund hatte Flugblätter verbreitet, auf denen sich angeblich „mehrere Arbeiter“ – entgegen der Stichwahl-Parole der Stuttgarter Parteiführung der SPD – gegen Naumann und für den Kandidaten des Bauernbundes aussprachen; vgl. die Anzeige „Ein ehrliches Wort an die Arbeiter“, in: NZ, Nr. 29, 4. 2. 1907, erwähnt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 480.

⁵ Zur Bedeutung des Automobils bei Wahlkämpfen seit der Jahrhundertwende vgl. A. GAWATZ, Wahlkämpfe, S. 211f; J. FRÖLICH, Heilbronn, S. 362.

⁶ Hermann Heuss.

⁷ Lateinisch für „eine äußerst gern gesehene Person“.

⁸ Vgl. Nr. 44, Anm. 2.

N[aumann] fährt morgen Abend zurück. Ich will morgen früh nach München, um ein paar Leuten Grüß Gott zu sagen und mein Patenkindchen einmal zu begutachten.⁹ Am Sonntag dann Berlin. Dorthin, hoff ich, kommt dann am Montag die Nachricht, daß Sie wieder ganz wohl und gesund und die Influenza vorbei.¹⁰

So. Für heute adieu. Grüße von meiner Mutter und Hermann, der noch eminent tätig war.

In steter Treue

Ihr

Dorle

Nr. 53

An Privatdozent Dr. Wilhelm Ohr, Stuttgart

23. März 1907; Berlin-Schöneberg, [Hohenfriedbergstraße 11]

BArch, N 2219, 9: ms. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Die Hilfe“. Wochenschrift für Politik, Kunst, Literatur. Buchverlag der ‚Hilfe‘¹

Skepsis gegenüber dem Plan der Gründung eines „Nationalvereins für das liberale Deutschland“

Verehrter, lieber Herr *Doktor!*

Darf ich mich mit Ihnen einmal über die Neugründung des „Nationalvereins“ aussprechen?² Es ist mir nämlich aus Ihrem Artikel in der „Neckar-Zeitung“³ nicht ganz klar geworden, was dieser neue Verein in unserem politischen Leben

⁹ Annelise, Tochter des befreundeten Hermann Gustav Bayer.

¹⁰ Elly Knapp war seit dem Wochenende an einer Grippe erkrankt; vgl. Elly Knapp an Heuss, 3. 2. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS/E. KNAPP, *Heimat*, S. 147.

¹ Diktatzeichen: „H/Sch“.

² Der „Nationalverein für das Deutsche Reich“ – bzw. ab Juni 1907 der „Nationalverein für das liberale Deutschland“ – war am 15. 3. 1907 in München gegründet worden. Wilhelm Ohr hatte hierbei das Amt des Generalsekretärs übernommen. Der Verein war gesamtliberal und parteiübergreifend ausgerichtet. Seine Hauptaufgabe sollte die politische Bildungsarbeit sein, um so zu einer Liberalisierung von Staat und Gesellschaft beizutragen. Mit dem Namen nahm er Bezug auf den Deutschen Nationalverein, in dem in den Jahren 1859 bis 1867 Liberale und Demokraten zusammengearbeitet hatten, um gemeinsam für den kleindeutschen Nationalstaat Erziehungs- und Agitationsarbeit zu leisten; vgl. H. SCHWAB, *Nationalverein*; W. V. WEIGAND, *Walter Wilhelm Goetz*, S. 117–121; SH. NA’AMAN, *Nationalverein*; TH. HEUSS, *Friedrich Naumann*, S. 380f.

³ W[ILHELM] OHR: Die Gründung des Nationalvereins in München, in: NZ, Nr. 66, 16. 3. 1907. Ohr präsentierte hier das Programm des „Nationalvereins für das Deutsche Reich“ und forderte die Leser auf, sich den neuen Verein zur eigenen Sache zu machen.

bedeuten soll und kann. Zunächst hatte ich den Eindruck, es handle sich darum, den liberalen Landesverband Württemberg⁴ unter Änderung der Firma auf das ganze liebe deutsche Vaterland auszudehnen.

Nun sind wir aber doch der Ansicht, daß der liberale Landesverband in Württemberg sein Entstehen und seine Entwicklung spezifisch württembergischen Verhältnissen verdankt, und es ist mir deshalb nicht ganz einleuchtend, ob der Nationalverein eine ähnliche forsche Arbeit überall⁵ leisten kann.

Er soll keine Partei-Politik machen, d. h. soviel, daß einzelstehende Leute, nationalsoziale, jungliberale u. a., sowie in relativ unverbindlicher Weise politische Verbände⁶ sich zusammenschließen, ohne aber bei Wahlen oder derartigen ernsthaften politischen Angelegenheiten eine wirklich entscheidende Rolle spielen zu können. Denn – und das ist mir bei meiner Wahlarbeit wieder ganz deutlich geworden: an die Wählermassen des Landes, die nicht aus den Intellektuellen bestehen, kommt man nur innerhalb einer älteren Partei-Organisation.

Es ist mir nicht klar, wie die finanzielle und sonstige Organisation und praktische politische Arbeit des Nationalvereins gedacht ist. Ich habe nur das Gefühl, daß er dem entschiedenen Liberalismus innerhalb der liberalen Gesamtbewegung wertvolle Kräfte entziehen kann. Vielleicht können Sie mich gerade über diesen Punkt: praktische Ziele, einigermaßen aufklären und beruhigen.⁷ Mir macht das Programm des Nationalvereins mit seiner Flucht vor allen wirtschaftlichen und spezifisch sozial-politischen Forderungen einen weitgehend national-liberalen Eindruck. Statt daß wir wirtschaftspolitische, industriepolitische Aufklärungsarbeit und Willensbildung treiben, besteht nach meinem Gefühl die Gefahr, daß bei dem neuen Nationalverein über Stimmungsfreudigkeit nicht viel hinausgeht. Die Parallele mit dem alten Nationalverein ist mir nicht ganz deutlich, besonders, wenn ich mit etwas humoristischem Gefühl an einzelne der Arrangeure denke. Aber vergessen wir nicht, daß der alte Nationalverein schließlich in der national-liberalen Partei geendet hat.

⁴ Gemeint: Der württembergische Landesverband der Deutschen Volkspartei, der aufgrund seiner Tradition innerhalb der Gesamtpartei besonders einflussreich war und zudem eine besondere feste Landesorganisation besaß. Er verfügte über einflussreiche Bezirks- und Ortsvereine, über eine Landesversammlung, über einen weiteren Landesausschuss aus Vereinsdelegierten und über einen gewählten engeren parteileitenden Ausschuss; vgl. TH. NIPPERDEY, *Organisation*, S. 230f; D. LANGEWIESCHE, *Liberalismus und Demokratie*, insbesondere S. 335–369; K. SIMON, *Demokraten*, S. 17–25.

⁵ Von Heuss hs. korrigiert aus „überhaupt“ in „überall“.

⁶ Von Heuss hs. korrigiert aus „sich in relativ unverständlicher Weise in politischen Verbänden“ in „sowie in relativ unverbindlicher Weise politische Verbände“.

⁷ Ohr antwortete Heuss mit emphatischem Ton, dass der Nationalverein im Aufbau begriffen sei und ihm im Süden allenthalben Begeisterung entgegengebracht werde. Sein primäres Ziel sei es, den Grundgedanken des Liberalismus in weite Kreise des Volkes zu tragen und zu einer Libera-

Dieser Brief ist rein persönlich und ohne jeden höheren Auftrag, aber ich kann mir nicht versagen, auch auf event[ue]ll[le] Parteischwierigkeiten aufmerksam zu machen. Daß ich in Parteienge befangen sei, werden Sie selber nicht annehmen, aber ich halte es an sich nicht für gut, neue derartige Parteibildungen ohne Föhlung mit anerkannten Föhren oder über deren Köpfe hinweg zu machen. Was mir aber besonders am Herzen liegt, ist die Befürchtung, daß durch diese Entwicklung unsere alten national-sozialen Freunde leicht den Zusammenhang mit uns und mit Naumann verlieren könnten, und dadurch würden dann wertvolle organisatorische Beziehungen verlorengehen. Denn Sie wissen ja, wenn es zu Wahlen kommt (Urach-Metzingen),⁸ brauchen wir ja doch die finanzielle Unterstützung der alten gut organisierten Parteikräfte, und diese Unterstützung würde meines Erachtens bei einer solchen Entwicklung immer schwieriger werden. Soviel ich weiß, wird ja auch schon daran gedacht, das Süddeutsche Partei-Sekretariat event[ue]ll[] aufzuheben.⁹ Ich meinerseits, der ich seit meinem 18. Jahr in diesen süddeutschen national-sozialen Gruppen nach meinen Kräften mitgearbeitet habe, würde eine derartige Entwicklung aufs äußerste bedauern und würde sie nicht einmal für den gesamten Liberalismus für sehr begrüßenswert halten.

Dieses, lieber Herr Doktor, sind einige geföhlvolle Anmerkungen eines Szeptikers, der gegen alles Parteipolitische, das auf Münchener liberalem Boden gewachsen ist, ein ziemliches Mißtrauen besitzt. Halten Sie mich deshalb nicht für einen Philister, und seien Sie meiner besten Wertschätzung versichert.

Mit herzlichem Gruß
Ihr ergebener

Theodor Heuss

lisierung der Gesellschaft beizutragen. Es sei selbstverständliche Pflicht, dass sich nun alle Gesinnungsgenossen anschließen; vgl. Ohr an Heuss, 1. 4. 1907, in: BArch, N 2219, 9.

⁸ Im Wahlkreis Urach hatte 1906 erfolgreich der nationalsoziale Kandidat Ludwig Bauer kandidiert; vgl. Nr. 44, Anm. 2.

⁹ Vermutlich: das seit 1903 bestehende württembergische Parteisekretariat der Deutschen Volkspartei, die auch als Süddeutsche Volkspartei bezeichnet wurde; vgl. K. SIMON, Demokraten, S. 21.

Nr. 54

An Elly Knapp, [Straßburg]

14. April 1907; Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 5a

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Sehnsucht nach Elly Knapp nach Verlobung in Berlin

Liebe Elli!

Jetzt ists bald sieben Uhr, und Du kommst nach Straßburg.² Ich hab zwar heut im Verlauf mancher Stunden den Artikel über Busch fertig gemacht,³ auch zwei Briefe geschrieben. Aber wie, ist mir nicht recht klar. Denn wir haben immer aneinander gedacht. Und dann hab ich mir allemal überlegt, durch welche Gegend Du jetzt fährst, und hab mir immer ganz stark ausgedacht, ich könnte bei Dir sitzen und Deine Hand halten. Und was alles in Dir vorgeht.

Ich hab Angst auf die nächsten Wochen. Denn ich spür über die Brust rüber das gleiche Heimweh wie damals, als ich ein junges Studentlein ohne Menschen in München und Berlin saß. So bist Du mir Heimat geworden. Und nun seh ich erst, daß auch der Stotzle weg ist.⁴ – Aber das geht vorbei. Und dann kommt die Zeit, wo man sich in aller Stille durch Monate und Wochen auf das Wiedersehen freuen kann.

Oh Elli, ich hab Dich ja so lieb, und ich kann noch gar nicht sagen, wie froh und reich und glücklich und *ruhig* Du mich gemacht hast. Nun weiß ich ein Ziel und eine Stütze, und die führen mich sicher und stark aus der Blüte zur Reife. Und dann zwingen wir zusammen das Leben und bauen uns ein stolzes und reines Glück.

Ich will diese Jahre, die uns noch trennen, immer bei Dir stehen, und ich scheuche alle Schatten, wenn sie wieder kommen wollen. Dann faß ich Deine Hände in meine und leite Dich zur Ruhe.

Nun fährt Dein Zug in Straßburg ein –

Liebe, ich kann heut nicht viel sagen, ich bin noch zu durcheinander. Aber ich wünsche diesen paar Zeilen, daß sie Dich ruhig und fröhlich treffen mögen, und ich bin froh über alle die guten Gedanken, mit denen Du mich grüßest. Ich lauf im Zimmer auf und ab und komponiere Deinen Namen. Recht wie ein verliebtes Kind.

¹ Druck: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 167f.

² Elly Knapp hatte vom 22. 3. bis zum 14. 4. 1907 Berlin besucht. Vermutlich am 11. 4. 1907 hatten Heuss und sie sich heimlich verlobt.

³ THEODOR HEUSS: Wilhelm Busch. Zum fünfundsiebzigsten Geburtstag, in: *Die Hilfe* 13, H. 16, 21. 4. 1907, S. 251.

⁴ Stotz arbeitete seit dem 1. 4. 1907 bei dem Architekten Hermann Billing in Karlsruhe; vgl. Nr. 51.

Elli, sei Du auch froh und glücklich.
Ich weiß, Du bist es.

Von ganzem Herzen
Dein

Dorle.

Nr. 55

An Prof. Dr. Walter Goetz, [Tübingen]

15. April 1907; Berlin-Schöneberg, Königsweg 6a

BArch, N 1215, 63: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der ‚Hilfe‘. Wochenschrift für Politik, Kunst, Literatur“

Forderung nach enger Abstimmung zwischen dem Nationalverein und den links-liberalen Parteien in Württemberg

Sehr geehrter, lieber Herr Professor!

Wenn man etwas fern vom Schuß sitzt, hat man das begreifliche Interesse, von Zeit zu Zeit sich irgendwie zu den heimischen süddeutschen Vorgängen zu äußern bzw. sich informieren zu lassen.

Ich weiß nicht, ob Dr. Ohr Ihnen einmal erzählt hat, daß ich gegenüber dem Nationalverein zu den Skeptikern gehört habe oder z. T. noch gehöre,¹ deshalb: weil es mir ein etwas gefährliches Experiment erscheint, den liberalen Landesverband Württemberg² mit seinen spezifisch schwäbischen Voraussetzungen auf das Reich auszudehnen.

Nun bin ich aber der Ansicht, daß der Nationalverein läuft, vollkommen gleichgiltig, ob ich nun gegenüber seinen praktischen Erfolgen mir ein Stück Skepsis reserviert habe. Es ergibt sich für mich daraus das Interesse, daß er nicht nationalliberal wird, was ja vorderhand nicht zu befürchten ist.

Eine Kernfrage scheint mir deshalb zu sein, wie sich das Verhältnis des Nationalvereins zu den drei linksliberalen Gruppen und Fraktionen³ gestaltet. Wie Sie wissen, gibt es da Schwierigkeiten (Payers Artikel in der Frankfurter).⁴ Soviel

¹ Vgl. Nr. 53. Goetz war an der Gründung des „Nationalvereins für das liberale Deutschland“ beteiligt; vgl. W. V. WEIGAND, Walter Wilhelm Goetz, S. 117–121.

² Vgl. Nr. 53, Anm. 4.

³ Freisinnige Vereinigung, Freisinnige Volkspartei und Deutsche Volkspartei.

⁴ FRIEDRICH PAYER: Die Parteien im neuen Reichstag, in: FZ, Nr. 90, Erstes Morgenblatt, 31. 3. 1907. Von Payer kommentierte hier die erfolgversprechende Situation der liberalen Parteien nach den Reichstagswahlen im Januar 1907. Zum Schluss verwies er darauf, dass ein gesamtliberaler

ich vermute, ist der offizielle Status ungefähr so, daß man weder für noch gegen den Nationalverein etwas zu tun gesonnen erscheint. Daraus ergibt sich, daß Sie bei der Heidelberger Tagung⁵ auf linksliberale Parlamentarier sicher nicht rechnen dürfen. Auch Naumann wird, soweit ich die Situation verstehe, kaum teilnehmen können.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen zwei Vorschläge machen darf. Der eine ist der, daß Sie vielleicht einfach einmal zu Payer hingehen und mit ihm die Sache bereden. Denn sonst besteht die Gefahr für schwäbische Verhältnisse, daß die Beziehungen zwischen der Demokratie⁶ und dem Landesverband (als Appendix des Nationalvereins) sich trüben.

Und dann das andere: schicken Sie den drei liberalen Parteien, vielleicht auch den Nat[ional]lib[eralen] eine offizielle Geburtsanzeige des Nationalvereins, in der Sie die Organisationstendenzen des Nationalvereins beruhigend auseinandersetzen und zugleich seine Stellung in Wahl- und Kandidatenfragen klären. Damit ist m. E. zum mindesten das geschäftsordnungsmäßig erreicht, daß der Nationalverein ein Diskussionsgegenstand der liberalen Einigungskonferenzen wird und bleibt.

Ich hoffe, daß diese Mitteilungen und Anregungen Ihnen nicht ganz wertlos sind.

Einstweilen bin ich mit bestem Gruß

Ihr

Theodor Heuss.

Zusammenschluss Zeit brauche und dass für neue Vereine, die Politiker aller Richtungen zusammenführten, weder Bedürfnis noch Raum sei: „Umgekehrt müssen derartige Organisationen mehr Verwirrung und Mißtrauen erzeugen, als sie positiv für den Gedanken des Zusammenschlusses zu leisten imstande sind.“

⁵ Kongress des „Nationalvereins für das liberale Deutschland“ vom 22. bis 24. 6. 1907.

⁶ Bezugnahme auf die Deutsche Volkspartei in Württemberg, der von Payer angehörte und die zunächst Demokratische Volkspartei geheißen hatte.

Nr. 56

An Elly Knapp, [Straßburg]

6. und 7. Mai 1907;¹ Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 5a

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Beziehung zwischen Theodor Heuss, Gustav Stotz und Lu Märten Ende 1906; Arbeitsplatzverlust von Stotz; Neuigkeiten aus dem Familien- und Bekanntenkreis

Mein liebes Herz!

So was hab ich noch nie mitgemacht. Seit gestern ist hier der reine Hochsommer, furchtbar heiß und schwül. Die plötzliche Änderung hat allen guten Schaffensabsichten den Boden weggezogen. So bin ich heut den ganzen Nachmittag mit Lu² im Wald herumgezogen und herumgelegen. Die Luft war zwischen den Kiefern schon ganz zitterig vor Wärme.

Weil man sich selber meist das unerschöpflichste Thema ist, haben wir wieder allerhand über Lu, Stotzle, mich geredet. Es ist ganz merkwürdig. Man lebt so nebeneinander und miteinander und schließlich aneinander vorbei, aus Ungeschick oder Diskretion. Lu sagt, daß ihr Verhältnis zu Stotz ein fast rein intellektuelles gewesen, mit Musik und sachlichen Gesprächen: sie bedeutete ihm durch ihren Ernst, Gradheit, Wissen ein Ausruhen und Sichererwerden, er ihr die Möglichkeit, fröhlich und jung zu sein. Und weil er so auf sie eingehen kann, jenseits der Reflexion zu kommen. Und das Merkwürdige: während ich auf Lu eifersüchtig war, daß ihr Einfluß mir Stotzle entwand, war er eifersüchtig auf mich, daß Lu mich mehr liebe als ihn, und lief weg, wenn ich manchmal draußen war. Ich bin zu harmlos, um so was zu merken, und war erstaunt, als Lu mir dies heute vortrug. Ohne eine Ahnung, wie gefährlich nahe Lu und ich uns in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft gekommen waren, bis eine Resignation und Ernüchterung kam, fürchtet Stotzle hier meine Nachbarschaft und zieht sich zurück, um darunter zu leiden, wie Lu sagt. Ich weiß nicht, Elli, ob Du aus allem dem draus kommst; aber da Du doch mit uns allen weiterlebst, wollt ich Dir das ausführlich schreiben, was als Eindruck von dem Gespräch heute Mittag blieb.

Von dem elenden Pech, das Stotzle jetzt in Karlsruhe hat,³ weißt Du vielleicht durch Marianne:⁴ daß Billing ihm Knall auf Fall gekündigt hat und zwar nicht

¹ Die Datumsangabe zu Beginn des Schreibens wurde versehen mit dem Zusatz: „Montag Abend 10 Uhr.“

² Lu Märten.

³ Vgl. Nr. 54, Anm. 4.

⁴ Gemeint: Marianne Knapp, mit deren Verlobtem Ernst Lesser Stotz wahrscheinlich in Verbindung stand.

auf Grund mangelhafter Leistungen (er sei sehr zufrieden), sondern weil er für die nächste Zeit keine Beschäftigung habe und die alten Leute halten müsse. Ich finde eine derartige Handlungsweise einfach unerhört und unverschämt, da man in einem solchen Geschäft doch ungefähr die Arbeit übersehen mußte. Nun sitzt Stotzle wieder auf der Straße und es heißt: was tun? Billing will sich scheinbar mit einem schlechten Gewissen nach Ersatz umsehen. Sonst denkt St[otz] daran, sich beim Militär zu stellen und je nachdem hier wieder eine Stelle zu suchen. Ich will ihm morgen schreiben und auch bei Hermann anfragen, ob er vielleicht im Baubureau von dessen künftigen Chef in Stuttgart Arbeit findet.⁵ Keinesfalls darf er wieder in den alten Bummelbetrieb kommen. Es ist eine ganz dackelhafte Situation. Weißt Du was?

Von zu Haus kam Nachricht, Hermanns Abreise hatte sich durch den Tod unseres 81jährigen Familienseniors verschoben;⁶ er mußte dabei vertreten. Am Samstag wurde meine Mutter im Beisein von Ludwig⁷ operiert. Er schrieb heut darüber: „Sie ging sehr tapfer dran hin, collabierte aber hintendran ziemlich. Jedoch brachte ich sie in einem Wagen gut nach Hause. Jetzt liegt sie vernäht im Bett und erholt sich“. Vernäht ist ein Terminus, der lieblos klingt, es aber nicht ist. Ich bin *sehr* froh, daß die Sache gut verlief; denn wegen dem Herz war ich doch in einiger Sorge.

Jetzt von mir ein bischen. Gestern abend bei der Duensing war es ganz nett und gemütlich. Es waren noch zwei Karlsruherinnen da, und wir sind uns deshalb ganz süddeutsch vorgekommen.

Heut morgen bin ich zum Naumann runtergekommen, wie er grad den Brief an Dich diktierte;⁸ er zeigte mir die Zeichnung und sagte: „Das ist das Bild für die Elli.“ Das kam mir so selbstverständlich und familiär vor, daß ich glaube, ich hätte dem Naumann die größte Freude gemacht, wenn ich erzählte, wie es um uns zwei steht.⁹ Wenn jetzt die Besprechungen losgehen, wie und was mit der Hilfe geschieht, ob wir uns einen Volkswirtschaftler herholen oder ob ich die Geschichte mit einer Hilfskraft allein deixle,¹⁰ hätte ich immer große Lust zu sagen: aber, Verehrtester, dann bin ich mit der Elli Knapp verheiratet und damit bekommt die Geschichte doch ein ganz anderes Gesicht.

⁵ Hermann Heuss studierte Architektur in Stuttgart.

⁶ Wer hier gemeint ist, ließ sich nicht ermitteln.

⁷ Ludwig Heuss.

⁸ Naumann an Elly Knapp, 6. 5. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 96.

⁹ Vgl. Nr. 54, Anm. 2.

¹⁰ Heuss' Kollege Katz, der den politischen Teil der „Hilfe“ leitete, plante, im August die Redaktion zu verlassen. Er wechselte auf die Stelle des Syndikus der „Alexander und Fanny Simonschen Stiftung“ in Hannover, wo Jugendliche jüdischer Abstammung Kurse in Landschaftssiedlung erhielten; vgl. Heuss an Elly Knapp, 10. 5. 1907, in: FA Heuss, Basel.

So, Liebste, Du siehst, ich bin froh und glücklich und hab nur eine unglaubliche Sehnsucht nach Dir, so ohne Hut und im rohseidenen Blüslein und mit großen seligen Augen. Oh Du ganz Liebe. Jetzt geb ich Dir einen Gutenachtkuß.

[...]¹¹

Oh Liebste, wie ist die Welt für uns schön und reich und gut. Gelt. Ich weiß gar nicht wohin damit.

Viele treue Küsse von
Deinem

kleinen Buben.

Nr. 57

An Dr. Friedrich Naumann, [Heilbronn]

10. Mai 1907;¹ Berlin-Schöneberg, Hohenfriedbergstraße 11

BArch, N 3001, 309: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Schriftleitung der ‚Hilfe‘“

Plan einer Reichstagskandidatur 1912: Bitte um Unterstützung; Tagung des Bundes der Landwirte in Stuttgart

Lieber Herr Doktor!

Eine Sache, an die zu erinnern ich vorgestern vergaß. Wenn sie Ihnen vorderhand etwas komisch vorkommt, hab ich nicht sehr viel dagegen.

Es belangt wieder den Wahlkreis Weinsberg-Hall² und die Reichstagswahlen 1912. Bis dahin bin ich 28 Jahre alt, also politisch reif.³ Vor Ostern sprach ich Ihnen davon, daß ich doch gern kandidierte.

Die Geschichte hat inzwischen eine leise Wendung erhalten, weil, wie ich nach einer Andeutung von Goetz vermute, auch Dr. Ohr an den Kreis denkt. Nun bin ich mir nicht ganz klar, ob ich auf die Taube auf dem Dache verzichten soll. Offen gestanden fühle ich dazu momentan, bei aller Achtung vor Ohr, wenig Lust. Denn objektiv halte ich mich dem Wahlkreis politisch und menschlich adäquater als Ohr. Dann aber möchte ich in meiner Tätigkeit an der „Hilfe“ irgendwo auch das Ziel sehen, an das man neben der journalistischen Tagesarbeit denkt.

¹¹ Fortsetzung des Schreibens am 7. 5. 1907, versehen mit dem Zusatz: „Am Dienstag Abend“. Heuss schilderte hier erneut seine Sehnsucht nach Elly Knapp, erzählte von seinen neuen Versen und von seinen Besuchen bei verschiedenen Bekannten und Freunden in Berlin.

¹ Ursprünglich von Heuss irrtümlich datiert auf „10. Mai 1905“. Von dritter Hand hs. korrigiert aus „5“ in „7“.

² Vgl. Nr. 51, Anm. 9.

³ Männer verfügten erst mit 25 Jahren über das aktive und passive Wahlrecht.

Vermutlich werde ich doch, wenn ich Ihr Vertrauen behalte, die nächsten Jahre⁴ an der „Hilfe“ tätig bleiben. Das entspricht ja an sich den Interessen meiner eigenen weiteren Ausbildung, die sich gegen alle Einseitigkeit sträubt, und ist, wie ich glaube, auch fernerhin für die Wahlkreisfragen von Heilbronn nicht ohne Wert.

Ich schreibe Ihnen das jetzt in Ihren kurzen Aufenthalt nach Heilbronn,⁵ damit Sie, natürlich nur wenn es sich macht, einmal ganz offen mit *Betz* und dann vielleicht auch *Wulle* oder so reden. Mit *Betz* zunächst, denn es handelt sich ja nicht um ein geschäftsmäßiges Festlegen, sondern um Vorbereitung eventueller Stimmung. Und mit *Betz* steh ich am besten.

Nichts für ungut, daß ich Ihnen mit der Geschichte komme. Aber für mich und meine Arbeit ist irgendwelche auch nur ferne Sicherheit nicht ohne Bedeutung ...

Der B. d. L. hat am Sonntag in Stuttg[art] getagt.⁶ *Wolff* und *Spröhnle* haben über die Heilbronner Wahl gesprochen. Lassen Sie sich von *Jäckh* oder *Wulle* zeigen, was sie gesagt haben. Sie haben sich nämlich irgendwie widersprochen. Vielleicht können Sie darüber in *Besigheim* und *Neckarsulm* ein paar Witze machen.

Herzlichen Gruß und schöne Versammlungen
Ihr dankbarer

Theodor Heuss

Nr. 58

An Elly Knapp, [Straßburg]

23. Mai 1907; Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 5a

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Absicht von Theodor Heuss, Elly Knapp in Zukunft eine Hilfe zu sein

Liebe Frau!

Ich kann nur wenig sagen.

Ich danke Dir von ganzem Herzen für Deinen Brief.¹ So wußte ich, würde er lauten. Nun halte ich Dich, und Du weißt, daß ich immer bei Dir bin. Und wenn

⁴ Von Heuss hs. eingefügt: „die nächsten Jahre“.

⁵ Friedrich Naumann reiste regelmäßig nach Heilbronn, um sich vor Ort um seinen Wahlkreis zu kümmern: vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 290.

⁶ Am 5. 5. 1907 hatte der württembergische Bauernbund im Festsaal der Stuttgarter Liederhalle getagt. Zahlreiche Redner setzten sich hierbei kritisch mit der vergangenen Reichstagswahl auseinander. So stellte sich Theodor Wolff als „Geschlagener von Heilbronn“ vor und erklärte seine Niederlage mit der schlechten Situation des Mittelstandes; vgl. Landesversammlung des Bundes der Landwirte, in: Stuttgarter Neues Tagblatt, Nr. 105, 6. 5. 1907.

¹ Elly Knapp an Heuss, 21. 5. 1907, in: FA Heuss, Basel. Elly Knapp hatte geschrieben, dass es ihr nun wieder besser gehe: „Siehst Du Herz, Dein Brief heut war das, was ich brauchte, und ich

Du krank bist oder das Schicksal etwas Wehes bringt, will ich Dir helfen, alles Leid zu besiegen. Wir bauen unser Haus nicht mit zärtlichen Worten und Küssen, sondern mit einem ernsten und festen Willen ins Leben hinein; aber schmücken es mit allen heiteren Zeichen unserer freudigen Liebe, daß es schön und wohnlich sei. Wenn ich mit leichter Hand über Deine Stirne streichle, sollst Du spüren, daß diese kosende Hand fest und hart und treu unsere Zukunft zusammenschaffen will. Und ich lese in Deinen Augen Deine Sehnsucht zu unserer frohen und kräftigen Zukunft.

Jetzt ist es gegen drei Uhr, und vorhin sind meine Grüße bei Euch eingelaufen.² Ich stell mir vor, daß Dein Vater sich ein bischen fragend umgesehen hat: wieso und warum und wozu? Und daß Ihr jetzt in frohem Kreise zusammensitzt, hoffentlich ohne allzu viele Festmanipulationen und daß Dein Vater dann irgendwann einmal eine schöne Rede hält.

Dienstag Nacht, wie Du den Brief schriebest, bin ich zwischen 11 und 12 [Uhr] auf den Feldern rumgelaufen, hab an Dich gedacht und den Versen, die ich heute früh an Dich sandte,³ den Schluß gegeben. So denkt man sich zusammen.

Mit vielen herzlichen Grüßen
Dein treuer

Dorle.

Nr. 59

An Elisabeth Gumbel, [Speyer am Rhein]

29. Mai 1907; Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 5a

BArch, N 1221, 95: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie)

Glückwunsch zur Verlobung von Elisabeth Gumbel

Oh Kind!

Das ist nun also auch schon Braut,¹ und ein junger sonniger Tag hat ihm neue Augen für die Welt gegeben, und alles ist anders für sie geworden, kräftiger,

danke Dir tausendmal dafür. [...] Sieh, Du wirst noch manchmal böse Zeiten mit mir durchmachen. Immer, wenn ich krank bin, kommen die alten Gedanken; daß Du Dich jetzt nicht binden solltest, und ob wir gesund bleiben werden und alles.“

² Ein solches Schreiben anlässlich der Hochzeit von Ernst und Marianne Lesser am 23. 5. 1907 ließ sich nicht ermitteln.

³ Theodor Heuss: An einem Abend (21. 5. 1907), in: Gedicht-Manuskripte, Heilbronn a. N. 1903–1907, in: FA Heuss, Basel. „Da ich Dich liebe, hat mein junges Leben / zu Dir sich aufgetan in allen Sinnen / und ist in Dir. [...]“

¹ Heuss' Cousine hatte sich in Speyer mit Walter Schmidt-Staub verlobt; vgl. Heuss an Elly Knapp, 30. 5. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 202–204, hier S. 204.

leuchtender und tiefer in jeder Bedeutung. Das streckt nun auch voll Hoffnung seine Arme in eine Zukunft hinein und schreitet mit einem frohen Glauben den Jahren entgegen.

Sieh, da sitzt nun Dein braver Vetter und ist ein bischen gerührt und kommt sich fast wie ein alter und weiser Onkel vor. Er glaubt, sein Teil von Liebessachen erlebt zu haben und zu verstehen, fröhliche und traurige. Der möchte nun, daß Du jetzt bei ihm stehst. Dann geht seine sachte Hand ein paarmal langsam und leicht über Deinen Scheitel, und er sagt blos: oh Kind! Die Liebe hat Deine Ohren fein gemacht, und ich weiß, Du hörst dies alles, was das Wort für Dich birgt. Alle stille Freude und alle Liebe, die sich nun zu Dir drängt, in Deinem Glück warm zu bleiben, und alle Freundschaft, die die Hand aufzut, um Deine drin fest zu schließen.

Vielleicht tragen Dir diese Worte zu viel Schleppen, gehen zu langsam und haben eine zu feierliche Gebärde. Du sollst Dich nicht daran stören. Ich möchte nicht blos ein paar Witze machen und einige – ach so lockende – Bosheiten sagen. Sondern Du sollst deutlich und stark spüren, mit welcher wahrhaftigen Freude Dein Brief² mich erfüllt hat.

Und nun soll ich Glück wünschen? Ich strauchle jedesmal an dem Wort und an dem Brauch: warum soll man jemand Glück wünschen, in dem Augenblick, wo er das Glück ergreift und hält und hat? So gehts den Sprachpedanten, ich kann nicht sagen, ich wünsche Dir das Glück, da Du es ja hast, aber ich möchte Dir dies sagen: daß ich froh bin über Dein Glück mit ganzem Herzen.

Damit laß es heute genug sein. In ein paar Wochen bin ich ja doch wieder einmal in Speier – globetrotter. Also grüß heute einstweilen Deine lieben Eltern;³ ich freue mich, daß es dem Onkel leidlich gut geht, und denke, daß der Schweizer Aufenthalt auch der Tante recht gut tun wird. Wenn ich jetzt in Speier wäre und in meiner Sofaecke säße, würde ich Deine verehrte Mutter ganz furchtbar anöden.

Deinem Bräutigam sagst Du einen herzlichen Gruß; ihm gratulier ich, daß er sich eine so nette und brave Frau genommen. Und ich biete ihm meine Hand zur Freundschaft.

Und von mir einiges. Zunächst bedaure ich, daß ich Dir nicht auch meine Verlobung anzeigen kann. Also mit der Sensation, wen der Dorle sich wohl holt, mußt Du schon noch eine Weile warten, so gespannt Du auch bist. Freilich, wenn ich mich soweit richtig kenne, wird es allzuvielen Jahre nicht mehr dauern.⁴

Im allgemeinen führe ich ein zurückgezogenes und fleißiges Dasein. Am 7. Juli werd ich wol in Speier auftauchen und bis zum 8. morgens bleiben, um Deinen

² Ließ sich nicht ermitteln.

³ Hermann und Marie Gumbel.

⁴ Bereits Mitte April 1907 hatten sich Elly Knapp und Heuss in Berlin heimlich verlobt; vgl. Nr. 54, Anm. 2.

Bräutigam kennen zu lernen. Ich werde mir die Mannheimer Ausstellung⁵ ansehen und von Euch aus dann direkt nach Brüssel fahren, um mir ein paar Wochen lang belgische und holländische Städte und Bilder anzusehen. Das wird sehr schön, und ich freu mich drauf. Adieu, liebes Kind! Sei fröhlich und freu Dich auf das Leben.

Herzliche Grüße von
Deinem Vetter

Dorle.

[PS] Den heutigen Tag hab ich mit der Johanna Striebinger verbummelt.⁶

Nr. 60

An August Köhler, [Urach]

1. Juni 1907; Berlin-Schöneberg, Königsweg 6a

StadtA Heilbronn, E 001, 336: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der ‚Hilfe‘. Wochenschrift für Politik, Kunst, Literatur“

Annahme eines Gedichtes von August Köhler für die „Hilfe“

Sehr geehrter Herr!

Ich habe zwar so furchtbar viel Lyrik in der Schublade liegen, daß ich im allgemeinen seit Wochen keine Lyrik mehr annehme.

Aber ich mache bei Ihnen gerne eine Ausnahme:¹ erstens, weil Ihr Gedicht gut ist, und zweitens, weil es einen Schwaben immer freut, wenn in Mörikes altem Uracher Tal heute noch gedichtet wird.² Wenns auch ein bischen anders tut.

Grüßen Sie den Uracher Marktplatz und das Seeburger Tal. Im November bin ich dort als Wahlredner herumgetost und hab den Uracher Spießern wenig gefallen.³

Mit landsmännischem Gruß

Dr. Theodor Heuss.

[PS] Grüßen Sie den Stadtvikar Kappus!

⁵ 1907 fand in Mannheim zum 300-jährigen Stadtjubiläum eine „Internationale Kunst- und Große Gartenbau-Ausstellung“ statt; vgl. BROCKHAUS MANNHEIM, S. 378.

⁶ Heuss hatte die Freundin einer Cousine zu Besuch, der er Berlin zeigen sollte; vgl. Heuss an Elly Knapp, 27. 5. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 199f, hier S. 199.

¹ AUGUST KÖHLER: Im Schnellzug, in: Die Hilfe 13, H. 25, 23. 6. 1907, S. 398.

² August Köhler besuchte vermutlich das evangelisch-theologische Seminar in Urach.

³ Vgl. Nr. 44.

Nr. 61

An Elly Knapp, [Straßburg]

12. Juni 1907; Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 5a

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Freude, dass Georg Friedrich Knapp von der Verlobung seiner Tochter erfuhr

Du Liebe,

das ist aber fein.² Ich möchte am liebsten Hurra schreien. Nicht als ob ich bängliche Gefühle hätte, wenn ich an den Dezember dachte. Gar nicht. Aber darüber bin ich froh, daß Dein Vater nun von selber mit dem Gedanken vertraut wird, und das freut mich, daß er uns so von sich aus zusammenkonstruiert hat und es selber gesagt. Daraus möchte ich für uns herausziehen, daß er nichts so Erschreckliches darin sieht, wenn ich Dich heirate, sondern etwas, das ein Stück Selbstverständlichkeit hat.

Ich kann zu Deinem Brief sachlich gar nicht viel sagen; ich bin so glücklich über diese Lösung für Dich, daß Dus nicht mit so einer Art schlechtem Gewissen in einer Stunde, zu der man sich so schwer entschließt, vortragen muß. Gelt. Nun lach ich und sing ich.

In Heilbronn bereit ich dann meine Mutter vor. Ihr zu schreiben hat keinen Sinn, denn sonst regt sie sich auf. Aber so, wie ich es ihr sagen werde, wird sie sich dann nur freuen. Ich hatte neulich die Idee, als Du von Freiburg schriebest,³ ob Du den Vortrag über Armenverwaltung nicht auch in Heilbronn halten könntest im Herbst. Wenn Du dazu Lust hast, will ich mich in Heilbronn einmal umsehen. Schreib darüber.⁴

Nach Freiburg wünsch ich Dir viel Vergnügen, eine brave Zuhörerschaft und schönes Wetter. Sprichst Du vor Frauen oder im Soz[ial]wiss[enschaftlichen] Ver[ein]?

¹ Druck: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 212f.

² Georg Friedrich Knapp hatte von sich aus seine Tochter Elly auf ihre Beziehung zu Heuss angesprochen und von ihr die Antwort erhalten, dass die bisher geheim gehaltene Verlobung erst öffentlich gemacht werden solle, wenn Heuss an Weihnachten über ein höheres Einkommen verfüge. Sie schrieb daraufhin einen überschwänglichen Brief an ihren Verlobten, in dem sie ihn aufforderte, nun auch seiner Mutter und Jäckh von der Verlobung zu erzählen; vgl. Elly Knapp an Heuss, 12. 6. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 211f.

³ Elly Knapp plante, am 14. 6. 1907 einen Vortrag vor dem Freiburger „Sozialwissenschaftlichen Studentenverein“ und dem „Freiburger Studentinnenverein“ über Armenverwaltung zu halten; vgl. Elly Knapp an Heuss, 7. 6. 1907, 14. 6. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 208f, 213f, hier S. 209, 213.

⁴ Elly Knapp antwortete, dass sie aufgrund ihres neuen verlobten Zustandes in Heilbronn keinen Vortrag halten wolle. „Da bin ich der Mutter [von Heuss] doch immer etwas unverständlich dabei.“ Elly Knapp an Heuss, 24. 6. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 222–224, hier S. 222.

Adi leb wol.

Wird jetzt zwischen Dir und Deinem Vater wieder weitergeschwiegen, oder sagst Du ihm, wenn ich ihn grüßen lasse?

Oh, Du Liebste, Beste.

Dein froher

Dorle.

Nr. 62

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeberg]

20. Juni 1907; Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 5a

DLA, A: Heuss, 84.1452/27: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Übersendung von Büchern von Friedrich Naumann; Verlobung mit Elly Knapp; Reisepläne nach Belgien und Holland; Unternehmungen und Publikationspläne; Versicherung der fortbestehenden Freundschaft zu Lulu von Strauß und Torney

Liebe Lulu!

Da ich Ihnen einiges erzählen will, hätten Sie sowieso in diesen Tagen einen Brief von mir bekommen. Ich bin nicht so, daß ich nun genau aufpasse, ob nach soundso viel Tagen oder Wochen ein Antwortschreiben da ist. Auch wußte ich Sie durch Lis² auf Reisen. Nun bin [ich] aber über Ihren Brief doch sehr erfreut,³ und ich setz mich gleich zum Weiterplaudern nieder.

Aus mehreren Gründen. In vierzehn Tagen verlaß ich Berlin auf einen Monat, und da wollt ich Sie fragen, ob ich Ihnen vorher noch Bücher schicken soll. Wenn ja, schreiben Sie mir eine kurze Karte, und Sie bekommen dann gerne noch einiges von Naumann und Stevensons Buch über Velazquez.⁴ Die „Neu-deutsche Wirtschaftspolitik“⁵ wird Ihnen nicht überall erquicklich sein, aber Sie können viel draus lernen, und wenn Sie dann auch noch „Demokratie und Kaisertum“⁶ intus haben, sind Sie politisch fest und beschlagen. Beide Bücher zugleich ein literarischer Genuß. Bloss, fürcht ich, werden Sie sich dann nicht mehr wie

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 120–125.

² Lis Niemeyer.

³ Von Strauß und Torney an Heuss, 10. 6. 1907, in: DLA, A: Heuss, 67.338/31, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 118–120. Von Strauß und Torney berichtete hier vor allem von ihrem Leben in Bückeberg und von der Arbeit an ihrem neuen Roman.

⁴ ROBERT ALAN MOWBRAY STEVENSON: Velasquez, übersetzt und eingeleitet von Eberhard von Bodenhausen, München 1904.

⁵ F. NAUMANN, Wirtschaftspolitik.

⁶ FRIEDRICH NAUMANN: Demokratie und Kaisertum. Ein Handbuch für innere Politik, Berlin-Schöneberg 1900.

bisher für konservativ halten können, weil Sie Naumanns Diktion zu oft recht geben müssen. Sie müssen sich einmal das Naumannbuch angucken, das der Niedersachse Meyer-Benfey zusammengestellt hat;⁷ sie lernen draus N[umann] als Ästhetiker ordentlich kennen.

Wenn Ihnen das ein bischen trüb in meinem letzten Brief klang, wo ich von wichtigen Erlebnissen sprach,⁸ so war das ein lapsus calami⁹ – die Feder ist ausgerutscht. Es handelte sich um die zwar ernsthafte, aber im Grund ganz fröhliche Absicht von Elli Knapp und mir, uns zu heiraten, im nächsten Mai oder Oktober übers Jahr. Das haben wir an Ostern nun beschlossen,¹⁰ nachdem wir unsere Liebe lang und still haben wachsen lassen, und sind beide voll Freude und Glück. Das ist das Wichtigste, was ich Ihnen bis jetzt in den Jahren unserer Freundschaft hab von mir schreiben können. Und ich weiß: so wie Sie sich zu den leichten Sachen freundlich geneigt, so werden Sie sich auch jetzt mit mir freuen. Die Zahl unserer gemeinsamen Bekannten ist nicht so groß, daß ich Sie extra bitten muß, diese Sache vorderhand noch diskret zu behandeln. Meine gute arme Mutter ahnt noch nichts von dem Attentat, das ihr jüngster Sohn auf ihre Herzensruhe plant. Der alte Knapp ist gottseidank von selber drauf gekommen und findet nur erstaunlich, daß die Jünglinge heute ihre Großmütter heiraten.¹¹ Weil die Elli ein paar Jahr älter ist.

Finden Sie es arg frech gegen das Leben, Lulu, wenn man mit 24 Jahren „Gatte“ und mit 25 Vater sein will? Wissen Sie, ich hielt dies erzwungene Junggesellenleben immer für einen seelischen und körperlichen Raubbau an den wichtigsten und wertvollsten Jahren. Viel Geld haben wir natürlich nicht. Aber die Absicht, eine nette Wohnung und liebe Freunde zu haben, und fleißig zu sein.

Die Elli kennen Sie ja, ich brauch Ihnen nicht erst von ihr zu schreiben. Lis ist sehr „dafür“. Ich hoff, daß an der Freundschaft, die uns heute verbindet, später dann auch meine Frau teilhat. Wenn ich das so hinschreibe, sagt mein Kontrollausbube, der auf der Schulter sitzt und immer in mein Leben und Schreiben hineinguckt: meine Frau? ... oh Dorle, Du bist doch ein frecher Kerle.

⁷ HEINRICH MEYER-BENFEY (Hg.): Naumann-Buch. Eine Auswahl klassischer Stücke aus Friedrich Naumanns Schriften, Göttingen 1903.

⁸ Heuss hatte von Strauß und Torney angedeutet, dass „in letzter Zeit allerhand innerlich und äußerlich Bewegendes“ in ihm vorgegangen sei, woraufhin von Strauß und Torney zu verstehen gab, dies habe „beinah ein bischen trübe geklungen“; Heuss an von Strauß und Torney, 22. 4. 1907, in: DLA, A: Heuss, 84.1452/26, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 116f, hier S. 116; wie Anm. 3, S. 118.

⁹ Lateinisch für „Schreibfehler“.

¹⁰ Vgl. Nr. 54, Anm. 2. Elly Knapp hatte, nachdem sie ihren Vater über die Verlobung informiert hatte, sogleich vorgeschlagen, im nächsten Mai zu heiraten; vgl. Elly Knapp an Heuss, 16./17. 6. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 217–220, hier S. 218.

¹¹ Vgl. Elly Knapp an Heuss, 14. 6. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 213f, hier S. 213.

Dann hab ich noch einiges andere, was ich erzählen kann.

Also: die Sommerreise. Die umfaßt den Juli. Zuerst zwei Tage Stuttgart und Heilbronn, dann drei Tage Straßburg und Umgebung, damit sich der Vater Knapp an mich gewöhnen kann:¹² darauf zehn¹³ Tage Belgien und vierzehn Tage Holland. Das wird eine außerordentlich schöne Zeit. Leider habe ich augenblicklich so viel zu tun (Naumann und Katz beide im Urlaub), so daß ich nicht recht zu der wünschenswerten kunsthistorischen Vorbereitung komm. Sie kennen ja die Sache, und wenn Sie was wissen, an dem man leicht vorbeiläuft, das Sie aber für mich wertvoll halten, dann sagen Sie es mir bitte noch vorher. Ich gehöre beileib nicht zu den Leuten, die meinen, Sie müssen alles gesehen haben. Aber ich finde es nett, mit Menschen, die einem nahestehen, gemeinsam liebe Erinnerungen zu haben.

Mit Lis komm ich z. Z. ziemlich oft zusammen. Auch ist die kleine stille Thea¹⁴ ein paar Wochen da. Den Sonntag haben wir zu dritt eine wunderschöne Tageswanderung hinter Potsdam gemacht und uns dabei von Zeit zu Zeit wie Kinder aufgeführt. Lis war neulich erbost, daß Sie Dr. Nicolai öfter schreiben als ihr, was mir furchtbar viel Spaß machte. Ich hab ihr gleich gesagt, daß ich Ihnen das schreiben will. Die Lis ist dann so nett, wenn und wie sie so was sagt. Sie dürfen sie aber jetzt nicht auch noch anöden oder sie gar dem bösen Mund von Nicolai überantworten.

Einzelheiten: Busse schrieb ich vor etwa drei Wochen, ob ich ihm einmal ein paar meiner Verse schicken dürfe, unter Anmerkung Ihres Vorschlages.¹⁵ Ich möchte das Büchlein nun doch gern im Herbst fertig bekommen, und Busses Sammlung wäre mir sehr sympathisch.¹⁶ Aber er antwortet nicht. Wahrscheinlich passiert ihm solcherlei zu oft, und ich bin deshalb weiter nicht böse. Aber was macht man da?¹⁷

Über die Lou Andreas hab ich für den Kunstwart einen Artikel geschrieben, der angeblich im September kommen soll.¹⁸ Ich halte ihn für gut, hab auch vorher ziemlich alles von ihr gelesen und einen ziemlichen Eindruck bekommen. Bloss hab ich nicht von ihren Büchern referiert noch ihr am Schluß eine Note oder einen

¹² Nachdem Georg Friedrich Knapp über die Verlobung informiert worden war, stieß Elly Knapp den bisherigen Plan, sich mit Heuss in Mannheim zu treffen, um und bat ihn, sie stattdessen in Straßburg zu besuchen, damit der Vater ihn kennenlernen könne; wie Anm. 10 und 11.

¹³ Von Heuss hs. durchgestrichen: „vier“ vor „zehn“.

¹⁴ Person ließ sich nicht ermitteln.

¹⁵ Ein solches Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

¹⁶ Carl Busse gab beim Berliner Grote-Verlag in der Zeit von 1902 bis 1908 eine Reihe von Lyrikbänden verschiedener Autoren heraus. Vermutlich spekulierte Heuss darauf, seinen eigenen Gedichtband in dieser Reihe mit Busses Hilfe zu veröffentlichen; vgl. CARL BUSSE (Hg.): Neue deutsche Lyriker, Berlin 1902–1908.

¹⁷ Eine Antwort von von Strauß und Torney auf diese Frage ließ sich nicht ermitteln. Vgl. aber Nr. 70.

¹⁸ THEODOR HEUSS: Lou Andreas-Salomé, in: Der Kunstwart 21, H. 2, 1. Januarheft 1908, S. 9–13.

Gattungsstempel verabreicht, sondern lediglich ihre Kunstwerke analysiert, soweit ich so was sehe und darstellen kann. Das ist nun zu „hoch“. Hoffentlich bringen sie ihn; es ist nicht angenehm, wenn man zwecklos gearbeitet hat.

Am Dienstag Abend war ich bei der Anselm.¹⁹ Geburtstagsfeier. Es waren viele Menschen da, darunter einige sehr nette. Am Anfang wars arg, aber schließlich hab ich mich recht gut unterhalten, bei Bowle und – tatsächlich – über die Unsterblichkeit der Seele. Es war grotesk.

Stotz geht am 1. Juli nach Stuttgart;²⁰ Katz verläßt uns am 1. August und siedelt nach Hannover über.²¹ Dann werd ich neben Naumann der Überschte²² in unserem Betrieb.

Meine Hauptfreude in der letzten Zeit ist eine schöne ungekürzte Ausgabe vom Don Quixote;²³ dann hab ich das Buch der Ricarda gelesen²⁴ (sehr schön) und bin eben an den Sachen der Charlotte Knoeckel. Zu Vischers 100. Geburtstag schreib ich einen Artikel, in dem ich gegen Richard Moses Meyer saugrob werde.²⁵

Daß Ihr Luzifer²⁶ so einschlug, freut mich. Der „Hof am Brink“²⁷ hätt's mehr verdient. Das ist das Beste, was Sie bisher schrieben. Besseres werden Sie auch kaum mehr machen, denn ich halte das Stück in seiner Art für vollendet. Auf Ihre Photographie freu ich mich.²⁸ Ein vier Jahr altes Versprechen wird damit endlich wahr. Ich leg das gewünschte Bild bei. Das ist nun auch schon bald zweieinhalb Jahr her. Ich seh heut glaub ich im allgemeinen noch grad so [aus], ein bischen positiver und realistischer. Sozusagen.

Für heut adieu. Hoffentlich langweilt es Sie nicht, daß ich Sie gleich mit so einer umfänglichen Epistel überfalle.

¹⁹ Anselma Heine, Schriftstellerin.

²⁰ Ab Oktober 1907 leistete Stotz nach dem Verlust seines Arbeitsplatzes in Karlsruhe seinen Militärdienst in Stuttgart; vgl. Nr. 56; Heuss an Elly Knapp, 22. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel.

²¹ Vgl. Nr. 56, Anm. 10.

²² Schwäbisch für „der Oberste“.

²³ Evtl. gemeint: MIGUEL DE CERVANTES SAAVEDRA: Leben und Taten des scharfsinnigen Junkers Don Quixote de la Mancha. Nach der Tieckschen Übertragung hg. v. Alexander Benzion, Straßburg o. D. Das Exemplar befindet sich heute im FA Heuss, Basel.

²⁴ Vermutlich: RICARDA HUCH: Die Geschichten von Garibaldi, Bd. 1: Die Verteidigung Roms, Stuttgart 1906.

²⁵ Der Literaturhistoriker Meyer war jüdischer Abstammung und hieß mit Vornamen richtig: Richard Moritz. – In seinem Artikel über Friedrich Theodor von Vischer warf Heuss Meyer vor, ihm fehle jeder Sinn für die schwäbische Art, so dass „der alte Vischer das ganze dicke Buch [Meyers Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts] zweifellos – mir an den Kopf geschmissen hätte.“ THEODOR HEUSS: Fr. Th. Vischer als Dichter, in: Die Hilfe 13, H. 26, 30. 6. 1907, S. 411–413.

²⁶ LULU VON STRAUSS UND TORNEY: Lucifer. Roman, Berlin 1907. Von Strauß und Torney hatte davon berichtet, dass ihr Roman „Lucifer“ innerhalb von sechs Wochen die zweite Auflage erreicht habe; wie Anm. 3, S. 119.

²⁷ L. V. STRAUSS UND TORNEY, Hof.

²⁸ Schon lange hatte Heuss um eine Photographie von von Strauß und Torney gebeten. In ihrem letzten Brief hatte sie die Übersendung endlich angekündigt; vgl. Nr. 23; wie Anm. 3, S. 120.

Ich hab so mit vieler Freude aus Ihrem Brief den Ton warmer Freundschaft rausgehört, und den sollen Sie nun hier wiederfinden, so wie er durch alle meine Briefe ging und gehen wird. Wissen Sie, Lulu, so am Anfang war ich mir selber ein bisle der Studentenbub und Sie die Dichterin, die was kann – alle Hochachtung vor Ihnen und mir, der sich Ihr Freund nennen darf. Jetzt ist's gar nicht mehr die „Berühmtheit“, die ist so ganz unwesentlich für mich geworden: aber dies, daß man sich kennt und traut und gern hat und ohne viel überflüssiges Zeug gleich versteht.

Hand drauf.

Immer

Ihr

Dorle.

[PS] Das M[anu]skri[pt] von Schücking hab ich noch nicht gelesen.²⁹ Bisher Ressort von Katz.

Nr. 63

An Elisabeth Gumbel, [Speyer am Rhein]

25. Juni 1907; Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 5a

BArch, N 1221, 95: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie)

Bekanntgabe der Verlobung mit Elly Knapp

Liebes Kind!

Für Deinen braven Brief¹ dank ich Dir ebenso brav als prompt.

Nun setz Dich einmal hin, neben ein Rosenbäumle am Springbrunnen.

Ich will Dir ein Märchen erzählen.

Es war einmal ein Bub, lang und blond und von einer frohen Art, daß ihn viele gern hatten. Weil er ein muntreter Gesell und guter Kamerad war, sah man ihn, wo tätige und hilfreiche Menschen an ihren Werken standen, gerne und hieß ihn Genöß. Das Schicksal neigte sich mit einer freundlichen Güte zu seinem Weg. Er blieb ganz jung, frisch, und viel glückte ihm. Die Freundschaft reiner Frauen schien ihm der schönste Gewinn.

²⁹ LOTHAR ENGELBERT SCHÜCKING: Die Reaktion in der inneren Verwaltung Preußens, Berlin 1908. Von Strauß und Torney hatte Heuss nach seiner Meinung zu dem regierungskritischen Buch gefragt, das im Verlag der „Hilfe“ erscheinen sollte; wie Anm. 3, S. 120.

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

An einem Tag traf er ein Mädchen, und sie schritten ein Stück des Lebens nebeneinander. Einmal reichten sie sich die Hände und hielten sie im Gehen fest. Da fand sich ihr Blut mählich zu gleichen Wellen, und ein gleicher Rhythmus ging durch ihr Herz. Er wuchs und wurde so laut, daß sie stehen bleiben mußten, um tiefen Atem zu holen. Da sahen sie sich in die Augen, und jeder sah sein Bild in des andern Auge. So schien es ihnen, und sie wußten, daß ihre Seele eins geworden.

Dann küßten sie sich.

Er war ein langer, blonder, junger Bub, dessen Leben der Zukunft entgegen-schlug.

Sie war ein junges, reines, gütiges Weib und das Leuchten ihrer Augen war groß und schön.

Das ist die ganze Geschichte Kind. Hast Du gut zugehört? Es ist die Geschichte von Deinem Vetter Dorle und der Frau, die er liebt und die ihn liebt. Ich hab sie Dir erzählt, weil Du ja jetzt auch [in] solchen Märchen lebst.

Jetzt schneiden wir zwei Rosen vom Bäumle, mit der einen schmück ich Dich, die andre gibst Du mir und sagst: „für die Elli“.

Dann gehen wir hinein ins Wohnzimmer, wo die andern sind, und während Du fröhlich lachst, ergreife ich das Wort zu einer kurzen Ansprache. Die heißt so: „Verehrte liebe Verwandte, es ist mir ein beruhigendes Vergnügen, Euch heute noch, vor Abschluß dieses ereignisvollen Halbjahres 1907, die Mitteilung machen zu können, daß nun auch der jüngste Sohn der Elisabeth, und zwar seit längerer Zeit, sich entschlossen hat zu heiraten. Ich bin nämlich auch verlobt, seit wann weiß ich nicht, beabsichtige aber in nicht zu ferner Zeit die Consequenzen aus diesem Zustand zu ziehen. Das Mädchen, das den Mut hat, die Schwellen der Gümbelei zu betreten, heißt Elisabeth² Eleonore Knapp. Personalbeschreibung: Tochter des Professors der Nationalökonomie und derzeitigen Rektors der Universität Straßburg. Alter: 26 Jahre. Beruf: Fortbildungsschullehrerin. Studium: Staatswissenschaften. Die geehrte Familie möge sich über die drei letztnotierten Tatsachen nicht erregen. Der Redner spricht die Erwartung und Überzeugung aus, daß die Familie ihre sämtlichen Arme aufmacht. In diesem Sinne ein Hoch auf sämtliche drei Brautpaare im engeren Kreise,³ die Tatmutigen des übrigen Geschwerls weiß ich nicht, sie gehen uns auch nichts an. Hoch, Hoch, Hoch.“ Ich habe [mich] dabei versehentlich und vergebens nach einem Weinglas umgeschaut.

Dann erzähl ich auch noch einiges, weil Du doch arg neugierig bist, Kind. Und ich sag Dir dann auch, daß ich „es“ vorhin meiner ahnungslosen Mutter

² In der Vorlage: „Elisabet“.

³ Neben Heuss waren Elisabeth Gumbel und vermutlich auch Heuss' Bruder Ludwig zu diesem Zeitpunkt verlobt.

nach Tutzing geschrieben habe,⁴ wobei mir nicht ganz klar ist, ob die Frau jetzt beneidenswert oder bedauernswert zu nennen. Ich schreibe gleichzeitig nach Stuttgart, Wiesbaden, Zweibrücken, bitte aber zunächst sehr, die Sache noch nicht weiter zu erzählen. An Kirrmeiers⁵ will ich gelegentlich selber schreiben, wahrscheinlich erst nach der Reise. – Ganz sicher kann ich noch nicht sagen, ob ich nach Sp[eyer] komm. Der alte Knapp weiß um die Sache, und ich geh deshalb jetzt statt nach Mannheim nach Straßburg.⁶ Der Malve dank ich für den Brief,⁷ hab aber z. Z. außerordentlich zu tun. Hermann⁸ registriert Deine Verlobung immer noch als so eine Art Trauerbotschaft. Was aber weiter nicht schlimm ist. Grüße an Euch alle, auch an den Onkel nach Härich;⁹ ich freu mich, daß es ihm soweit gut geht.

So Kind. Jetzt sag Dankeschön für die Freude.

Dein

Dorle.

Nr. 64

An Lu Märten, [Berlin]

26. Juni 1907; Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 5a

DLA, A: Heuss, 71.685/6: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Rechtfertigung eines Buches von Lou Andreas-Salomé über Henrik Ibsen; Zeitmangel wegen Verlobung; Gespräch mit Adolph Amberg über Heirat

Liebe Lu!

Die letzten Tage, seit Samstag, hab ich mit Besuchen, Artikeln, Briefen und solchem Zeug wahnsinnig zu tun gehabt. Deshalb hat sich mein Antwortschreiben bis jetzt hinausgeschoben. Der ganze Sonntag, an dem ich ein bischen mit Dir reden wollte, ist an zwei umständlichen Liebermannartikeln² kaputgegangen. Jetzt hab ich eine Stunde mir frei genommen.

⁴ Brief ließ sich nicht ermitteln. Heuss' Mutter war vermutlich in Tutzing auf Kur.

⁵ Befreundete Fabrikantenfamilie aus Speyer mit drei Töchtern im Alter von Heuss.

⁶ Vgl. Nr. 62, Anm. 12.

⁷ Vermutlich gemeint: Malwine, die Ehefrau von Heuss' Vetter Maximilian Gumbel-Seiling in Speyer. Ein Brief von ihr ließ sich nicht ermitteln.

⁸ Hermann Heuss.

⁹ Hermann Gumbel hatte geplant, sich in der Schweiz zu erholen; vgl. Nr. 59.

¹ Weiterer Nachweis: IISG, NL Märten, 34/2: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

² THEODOR HEUSS: Max Liebermann, in: Die Hilfe 13, H. 28/29, 14./21 7. 1907, S. 442f, 457f.

Dein lieber Brief³ kam diesen Morgen. Ich bin nicht so auf Ibsen eingestellt wie Du und kenn ihn auch nicht genügend, um Deine Kritik der Andreas⁴ ganz übersehen zu können. Manchmal liegts auch an den Buchstaben. Aber ich habe das Gefühl, so geistreich die Kritik ist, klappt sie an dem Buch vorbei, notwendig, weil Du ein absolut abstrakter Kopf bist und die andre Lou systemlos induktiv. In dem ganzen Buch kommt der Name Ibsen, soviel ich mich erinnere, nur auf dem Titelblatt vor. Also es handelt sich nicht um eine Literarkritik, auch nicht das Problem Ibsen und wir oder Ibsen und die Frau. Irgendwann und irgendwo trennt sich das Kunstwerk von seinem Schöpfer. Dann wird es selber Material. Du verlangst etwas von L[ou] A[ndreas-Salomé], was sie gar nicht geben will und wahrscheinlich nicht geben kann. Zugegeben: sie „arbeitet“ ohne Milieu-Zarthergrund. Sie zeigt nicht so die Bedingtheit von all dem. Daraus kannst Du ihr einen Vorwurf machen, weil Du das für die einzige Methode hältst. (Es handelt sich blos um Methoden, nicht um Wissenschaft.) Du abstrahierst die Menschen, teils vom Dichter, teils von Dir, teils von der Zeitsuggestion. Die A[ndreas-Salomé] sieht sie sich an, mehr in der Stube, wo sie ein Eigenleben haben. D. h. sie will nicht die Formel (Gerd ist eine Formel, Hedda keine),⁵ sondern die eigene Dynamik irgend einer Frau. Sie nimmt einen „Fall“, es sind lauter Fälle, und nur durch die Art der Begleitung, der Materie kommt das Typische raus. Aber nur ganz leise. Ob Ibsen „mehr“ sagen wollte oder wir „mehr“ empfinden, ist egal. – Ich glaube, die einzige Kritik, die Du machen dürftest, ist die: wozu ein solches Buch schreiben? Ich glaube, der anständige und gelassene Stil allein rechtfertigt es. Und dann: die feine Intimität, mit der eine Frau Frauen sieht und zeichnet. Laß den Ibsen vollends vom Titelblatt weg, dann ist es ein etwas krauses, aber immerhin ein anständiges Novellenbuch, das Frauen zeigt. Vielleicht können wir einmal darüber reden. Ich müßte vorher noch einmal in das Buch sehen. Außerdem Ibsen lesen.

Davon genug.

Ich wünsche, daß Dir die Wochen auf der Insel nicht durch Kranksein geschmälert werden, daß Du etwas arbeiten kannst, aber hauptsächlich, daß Du bei einiger Wärme draußen rumliegen und schlafen kannst. Hinfahren – schön wärs. Aber es geht nicht. Ich habe keine Zeit. Die Verlobungsgeschichten nehmen mir sowieso von der Hollandreise. Denn die Elli schreibt, daß es jetzt „ernsthaft“

³ Ließ sich nicht ermitteln.

⁴ LOU ANDREAS-SALOMÉ: Henrik Ibsen's Frauengestalten nach seinen sechs Familiendramen: Ein Puppenheim, Gespenster, Die Wildente, Rosmersholm, Die Frau vom Meere, Hedda Gabler, Berlin 1892. In ihrem Essay beschränkt sich Andreas-Salomé weitgehend darauf, den Inhalt der sechs Dramen unter emotionaler Beteiligung wiederzugeben, wobei sie ihr Augenmerk auf die Frauengestalten richtet.

⁵ Gestalten aus den Dramen „Brand“ und „Hedda Gabler“ von Ibsen.

werde,⁶ und von dem Moment ergeb ich mich in mein Schicksal. Der alte Knapp erwartet, daß ich ihn und er mich kennen lernen will.⁷ Das ist ja auch an sich sehr klar und gut. Ich bin also Anfang Juli ein paar Tage in Straßburg. Die neuesten Beschlüsse sind, bereits am nächsten Mai zu heiraten,⁸ und ich habe gestern auch meine Mutter und Brüder von der Sache in Kenntnis gesetzt.⁹

Mit Amberg¹⁰ war ich ein paarmal zusammen. Lang im Atelier und gestern Abend war er bei mir. Hab es ihm wegen der Elli gesagt, und wir haben dann auch seine Heiratsmöglichkeiten so ein bischen durchgesprochen. Aber es blieb natürlich immer ein bischen Feuilleton. Ich konnte ihm auch nur, durch die Blume, klarmachen, daß er sich zunächst frei hinstellen soll. Eine rechte Pointe hatte die Unterhaltung nicht, und in einem Brief kann man über diese Sachen bekanntlich nicht schreiben. – Gestern Abend haben wir zusammen wettgedichtet, arg, für eine Bildermimik, die er bei einem Bildhauer<spuz>¹¹ aufführen will.

Katz schrieb vergnügt, Stotzle hat weiter nichts von sich hören lassen. Am Dienstag fahr ich hier weg. Einen Abend will ich noch zu Engel und Hedda¹² raus.

Sonst ist von hier nichts¹³ zu berichten. Um¹⁴ ½4 Uhr kam Besuch, und dann war ich bei Naumann, der jetzt wieder zurück. Nun versuch ich es noch, Hedda zu Hause zu treffen.

Herzlichen Gruß von
Deinem

Dorle.

⁶ Elly Knapp schrieb: „Liebster, ich muß Dir noch einmal sagen, es hat sich alles geändert, und es wird jetzt ein sehr ernsthafter und wichtiger Abschnitt in unserem Leben.“ Elly Knapp an Heuss, 24. 6. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 222–224, hier S. 223.

⁷ Vgl. Nr. 62, Anm. 12.

⁸ Vgl. Nr. 62, Anm. 10.

⁹ Entsprechende Schreiben ließen sich nicht ermitteln.

¹⁰ Der Bildhauer Adolph Amberg war ein gemeinsamer Freund von Heuss und Märten.

¹¹ Vgl. hierzu Nr. 10, Anm. 12.

¹² Personen ließen sich nicht ermitteln.

¹³ Fortsetzung des Schreibens: „Abends 9 Uhr“.

¹⁴ In der Vorlage: „Am“.

Nr. 65

An Elly Knapp, [Straßburg]

12. Juli 1907;¹ Speyer am Rhein²

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung³

Treffen mit Elly Knapp in Straßburg; Besuch in Speyer

Liebste Elli!

Eine Stunde vor der Abreise ein paar kurze Zeilen und das Programm meiner Tour.⁴ Ich bin noch ganz unsäglich froh und glücklich und frei von aller Wehmut, denn so nah weiß ich Dich nun, Du liebe liebe Frau.

Die Fahrt durch den Abend war wunderschön, ich hab nichts gelesen und nichts getan als den Kopf hinausgestreckt und gesungen und immer an Dich gedacht. Oder eigentlich nicht an Dich gedacht, sondern mit Dir gesprochen und Dich liebkost.

Es kommen jetzt ein paar unruhige Wochen, und ich kann Dir erst nachher vielleicht manches Liebe weitersagen, was sich mir über uns ergab.

Dein Glaube an uns und an mich macht mich so stolz und froh, Du Süße, und ich bring Dir all meine Kraft und meine Liebe entgegen.

Hier, der Bräutigam ist ein ganz netter Kerl.⁵ Und die Malwine⁶ ist noch immer das schönste Mädchen, das mir begegnet ist. Aber sonst ist so eine kleine vernöckerte Stimmung ein bischen da, weil der Max⁷ mit seiner Frau den ganzen Sommer zwecklos zu Hause sitzt.

Sonst hab ich blos noch bei Kirrmeiers⁸ Grüß Gott gesagt.

Aber, Herr Gott, bin ich froh und glücklich, daß ich ganz aus all dem innerlich herausgetreten bin und neben Dir stehe und daß wir zusammen ein frohes, stolzes, tätiges und ernsthaftes Glück bauen werden.

¹ In der Vorlage versehen mit dem Zusatz: „Mittags ½3 Uhr“.

² In der Vorlage: „Speier“.

³ Druck: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 247f.

⁴ Wie zuvor vereinbart hatte Heuss vom 4. bis zum 11. 7. 1907 Straßburg besucht, um dort die Verlobung offiziell zu vollziehen und Elly Knapps Vater sowie ihren Freundeskreis näher kennenzulernen. Außerdem machte das Paar kurze Besuche in Basel und Heilbronn, um der dortigen nächsten Verwandtschaft ebenfalls die Verlobung bekannt zu geben. Vor dem Antritt seiner Reise nach Belgien und Holland legte Heuss noch einen Halt bei seinen Verwandten in Speyer ein; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 122–124; TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 247. – Das Programm der Reise als Schriftstück, das Elly Knapp ermöglichen sollte, Heuss Post zu schicken, ließ sich nicht ermitteln.

⁵ Walter Schmidt-Staub, Bräutigam von Elisabeth Gumbel. Beide hatten sich im Mai verlobt; vgl. Nr. 59.

⁶ Malwine Gumbel.

⁷ Maximilian Gumbel-Seiling, Ehemann von Malwine Gumbel.

⁸ Vgl. Nr. 63, Anm. 5.

Herz sei froh.

Ich schau Deinem ersten Brief mit der frohen Gewißheit entgegen, daß ein Stück unseres Glückes ihn durchleuchten wird.⁹

Wie unsagbar schön und reich waren diese Tage!

Wie schön und reich wird unser Leben sein.

Ich will Dich jetzt nicht stürmisch küssen und umpressen. Nur Deine beiden Hände halten und mit ganzem Vertrauen in Deine Augen schauen.

In treuester Liebe
Dein

Dorle.

[PS] Datiere Deine Briefe lieber etwas vor, damit sie nirgends liegen bleiben oder hinter meiner Reise herziehen.

Nr. 66

An Elly Knapp, [Straßburg]

15. Juli 1907;¹ Antwerpen, Belgien, Café Canterbury

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung²

Reise nach Brüssel, Mecheln und Antwerpen; Kunsterlebnisse; Erinnerung an Zugfahrt mit Elly Knapp; Bedauern über kühles Verhalten gegenüber Georg Friedrich Knapp bei Besuch in Straßburg

Liebste Elli!

Reisen macht mit Notwendigkeit unsolid; Du mußt deshalb verzeihen, wenn ich meine besten Grundsätze durchbreche und zu jedem der Briefe an Dich eine Zigarre rauche.

Tagebuch: Gestern Abend saß ich noch mit Kaffee und Matin³ auf dem Boulevard, die sehr zahlreiche Bevölkerung in angenehmster Kermesstimmung.⁴ Nach-

⁹ Diese Erwartung trog nicht. Der Brief von Elly Knapp war durchzogen von einer liebevollen Sehnsucht nach Heuss; vgl. Elly Knapp an Heuss, 12. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 248f.

¹ In der Vorlage versehen mit dem Zusatz: „Abends ½8 [Uhr].“

² Teilabdruck: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 254–256.

³ „Le Matin“ war eine in Antwerpen erscheinende französischsprachige belgische Tageszeitung.

⁴ Heuss hatte nach einer kurzen Station in Speyer seine Reise nach Belgien und Holland begonnen. Die erste Stadt, die er ab dem 13. 7. 1907 für drei Tage besucht hatte, war Brüssel gewesen, wo unerwarteterweise gerade ein Volksfest mit Umzügen stattgefunden hatte; vgl. Heuss an Elly Knapp, 14. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 250f. Vgl. zur Reise allgemein TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 135–139.

her noch über den Marktplatz. Da erwischte ichs gut. 14. Juli ist der Jahrestag der 1. oder 2. französ[ischen] Revolution.⁵ Auf jeden Fall war Konzert dort, Gasgirlanden und eine Masse Menschen. Die Illumination war diskret, und so kannst Du Dir denken, daß das Ganze mit dem Hin und Hergewoge der Masse sehr gut aussah. Um⁶ ½10 [Uhr] war die Musik aus, das Volk verlieb sich, und ich begab mich auf mein Zimmer mit dem plötzlichen Gedanken, Jäckh vier oder fünf kurze Briefe über meine Reise für sein Unterhaltungsblatt zu liefern⁷ und mir etwa 60 M[ar]k zu verdienen. Ich schrieb also in zwei Stunden was über Brüssel runter (so was geht mir ziemlich leicht); sein Inhalt entspricht im meisten dem der beiden Briefe an Dich.⁸

Am Morgen, bezahlt habend, wagte ich mich zu einem Friseur, pour me laisser couper les cheveux (diesmal nicht les chevaux).⁹ Es war ein hübsches Theater, der schöne Jüngling liebteste anfangs mein Haar, wie etwa ein Bildhauer parischen Marmor streichelt, aus dem er einen Traum gestaltet. Dann schäkerte er, um sein Können zu zeigen und mit dem wertvollen Material vertraut zu werden, ein bischen mit der Schere, machte Kniebeugen und kniff die Augen zusammen wie ein rechter Künstler. Er hatte ein so lebhaftes Verständnis für mein Haupt, daß ich jetzt fast noch grad so aussehe wie vorher.

Ich holte Deinen lieben Brief¹⁰ und tat das Gepäck auf die Bahn. Dann versuchte ich es mit dem Innern des Justizpalastes. Aber mir scheint, es ist eine üble Sache. Die Innenhalle ist in gar keinem Verhältnis zu hoch, man muß immer hinaufgucken und kommt deshalb nicht zu einer Raum-, sondern bloß zu einer Material- und ungefähren Konstruktionsempfindung.

Ein Schlußbesuch dem alten Museum.¹¹ Im alten Saal, (wo die Eycks sind) in den Ecken herrliche deutsche Doppelfiguren auf ornamentiertem Goldgrund und

⁵ Der 14. Juli ist der Jahrestag des Sturmes auf die Bastille (1789). Das Ereignis wurde zum Symbol des Beginns der ersten Französischen Revolution. Der 14. Juli ist seit 1880 französischer Nationalfeiertag.

⁶ In der Vorlage: „Am“.

⁷ THEODOR HEUSS: Durch Belgien und Holland. Aus einem Reisetagebuch, in: Heilbronner Unterhaltungs-Blatt, Nr. 89/91/92, 30. 7./3. 8./6. 8. 1907.

⁸ Heuss an Elly Knapp, 13. 7. 1907, 14. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel, teilweise abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 250f.

⁹ Französisch für „um mir die Haare schneiden zu lassen“. Bei seinem letztjährigen Parisaufenthalt hatte Heuss beim Friseur hingegen den Wunsch geäußert, dieser möge ihm „die Pferde schneiden“ („Veuillez me faire mes chevaux“); vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 131.

¹⁰ Elly Knapp an Heuss, 12. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 248f. Elly Knapp schickte Heuss ihre Briefe postlagernd entsprechend der zuvor festgelegten Reiseroute. Ein späterer Brief von ihr, der Heuss in Antwerpen erreichte, ist nicht überliefert.

¹¹ Gemeint: Das „Museum für Alte Kunst“, das zu den „Königlichen Museen der Schönen Künste“ in Brüssel gehört.

ein unvergleichliches Porträt von Lukas Cranach.¹² Wie matt sind dem gegenüber die Porträts des göttlichen Rubens.

Zu dem hab ich heut Mittag zum zweitenmal in meinem Leben ein unmittelbares Verhältnis bekommen. Ich meine: so geschätzt, gekannt und bewundert hab ich ihn natürlich immer. Aber ihn begriffen und von ihm ergriffen, das war vorher nur einmal bei irgendeinem roten Prälaten, ich glaube in Kopenhagen.¹³ Und jetzt in St. Jean und Notre Dame zu Mecheln. Dort sind eine Anbetung¹⁴ und ein Fischzug¹⁵ noch an den Stellen, wohin sie bestimmt sind. Das ist halt etwas ganz anderes. Die Anbetung ist von einem unsagbar feinen Zusammenklang der Farben, die gedämpft sind; das ist der vornehme, geschmackvolle und innerlich ganz zarte Kirchenmaler. Aber der Fischzug! Herrgott was für Farben, welches Leuchten, welches Rot, welches kräftige Fleisch. Die Leute schwitzen. Dabei gar nichts Speckiges. Ihr müßt Euch beide Bilder zeigen lassen, falls Ihr nach Mecheln kommt;¹⁶ man sieht zwar viel Rubens, aber diese ...

Mecheln ist eine stille Stadt, mit übel gepflasterten Straßen und einer Reihe sehr schöner Giebelhäuser, die z. T. bis in die Zeit der Gotik zurückreichen (Quai au Sel).¹⁷ Ganz prächtig ist die Kathedrale¹⁸ des belgischen Erzbischofs, der dort wohnt; der Turm hat einen wundervollen Elan nach oben, ist aber nicht ausgebaut. Innen etwas verhunzt. Du wirst auch mit Grausen konstatieren, was für häßliche braune holzgeschnitzte Kanzeln in fast alle diese belgische Kirchen gestellt sind. Das Domkapitel war so liebenswürdig, mir als einzigem Gast eine Speziatsache mit lautem Lesen und Rezitativ zu geben; obgleichs langweilig war, blieb ich getreulich bis zum Schluß. Wenn Ihr nach Mecheln geht, und es lohnt sich schon, so überspringt zwei Züge und laßt Euch in einer Droschke langsam herumfahren. Das Laufen ist bei der Art der Straßen und der Unart der gepflasterten Trottoirs auf die Dauer etwas umständlich und ermüdend.

Dann kam ich also so um 5 Uhr rum hierher nach Antwerpen, saß lang an der Schelde und vor Rathaus und Kathedrale,¹⁹ und wenn ich jetzt am Place Meir meinen Kopf ein bisle drehe, habe ich diesen wundervoll schlanken gotischen Turm vor mir. Er hebt sich von einem geradezu rührend schönen und zarten

¹² Lukas Cranach d. Ä.: Porträt des Dr. Scheyring, Öl auf Holz, 1529, Königliche Museen der Schönen Künste, Brüssel.

¹³ Vermutlich: Peter Paul Rubens: Francesco I. von Medici (1541–1587), Öl auf Holz, ca. 1622, Staatliches Museum für Kunst, Kopenhagen.

¹⁴ Peter Paul Rubens: Die Anbetung der Könige, Öl auf Holz, 1617–1619, St. Jean, Mecheln.

¹⁵ Peter Paul Rubens: Der wunderbare Fischzug, Triptychon, Öl auf Holz, 1618–1619, Notre Dame, Mecheln.

¹⁶ Elly Knapp plante, als Begleitung ihrer Freundin Ida Feist im August und Anfang September 1907 ebenfalls Belgien, Frankreich und Jersey zu bereisen.

¹⁷ In der Vorlage: „Quai du sel“.

¹⁸ St. Rombout-Kathedrale.

¹⁹ Liebfrauenkathedrale.

Abendhimmel [ab], auf dessen blassem Blau noch ein leichtes Violett angedeutet ist. Ich befinde mich in einer vollkommenen Situation: eine sichere Ecke, ein angenehmer Abend, eine kühle Limonade und alle Gedanken bei meiner lieben Elli. Heute Mittag wars eine Zeitlang ganz fürchterlich heiß [...].²⁰

Vielen Dank für Deinen lieben Brief. Du sollst nicht bitten brauchen, ich soll zwischen Kirchen und Bildern manchmal an Dich denken;²¹ denn in dem unteren Bewußtsein tu ichs immerzu, und wenn die Augen und Ohren Pause haben, steigst Du in mir eine Treppe höher hinauf, und wir richten uns lieb und fröhlich zusammen ein.

Katz schrieb ich natürlich umgehend, er solle mir, wie ich ihn gebeten, keine Zeile nachsenden;²² deshalb gab ich keine Vorratsadressen. Dies ist dieselbe saudumme Methode, mit der er mir voriges Jahr Gedichte, Novellen und Artikel über Shakespeare nach Paris sandte. Was Du hast und was er Dir vielleicht noch inzwischen schickte, expedierst Du Ende Juli nach Wilmersdorf. Ich will hier meine Ruhe haben. Diese dackelhafte Leipziger Querulantin!²³

Der Inhalt von Dohrns Karte²⁴ bezieht sich darauf, daß ich ihn vor meiner Abreise um den Katalog der Werkstätten²⁵ bat, da ich ihn bald benötige; Schneiders Erlaß ist klassisch.²⁶ Ich sehe ihn, mit welcher inneren Selbstachtung er die Pointen von sich gab.

Aber wenn Du, lieber Schatz, unter den zweifellos vorhandenen und zwar zahlreich vorhandenen Tugenden meiner Mutter einige in unseren Haushalt mitübernehmen willst, bitte ich, weniger Pietät und mehr zweckmäßige Auswahl. Wenn man Briefe auf einzelne Fetzen schreibt, werden auf die Dauer auch die Briefe schlecht.

Weißt Du, was mich mit am meisten gefreut hat: daß auch Dir die letzten gemeinsamen Stunden in der verbotenen Situation des Waggonganges so wertvoll sind.²⁷ Ich schrieb es Dir gestern, daß ich dafür besonderen Dank habe,²⁸ und

²⁰ Es folgt eine erotische Andeutung.

²¹ Wie Anm. 10, S. 249: „Liebster, Liebster, denk mitten in der Architektur und in den Bildern auch mal an unsere Stübchen, den Vögelisschrank und Deine liebe Frau, die auf dem Goethe-Sofa sitzt und ‚spannt‘ auf Dein Heimkommen.“

²² Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln. Heuss hatte Katz gebeten, ihm keine Post auf seine Reise nachzusenden. Stattdessen schickte Katz dann Heuss' Post an Elly Knapp nach Straßburg; vgl. Elly Knapp an Heuss, 15. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 252f, hier S. 252.

²³ Wer hier gemeint ist, ließ sich nicht ermitteln.

²⁴ Eine Karte von Wolf Dohrn ließ sich nicht ermitteln.

²⁵ DRESDNER WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST: Dresdner Hausgerät. Preisbuch, Dresden 1906.

²⁶ Vermutlich Bezugnahme auf Franz Schneider. Genauerer Kontext ließ sich aber nicht ermitteln.

²⁷ Wie Anm. 10, S. 249: „Liebling, das Fazit dieser Tage haben wir ja gestern im Gang des D-Zug-Wagens gezogen, und trotz der unpoetischen Umgebung und Situation war's eine unserer schönsten Stunden.“

nun finde ich das gleiche Gefühl heute früh in Deinem Brief. Siehst Du, liebstes Herz, so was müßte dem „objektiven“ Psychologen der beste Beweis sein, daß wir zusammengehören: wie bei den vielen Stunden des Zusammenseins unser Urteil sich ganz sicher bei einem Gespräch begegnete, das wenig Bedeutsames umfaßte, bei dem aber unsere Seelen, ohne daß wir sie erst dorthin geführt, unter einem schönen reifenden Fruchtbaume zusammenstanden.

Grüße die Freunde, Walters²⁹ und Deinen Vater. Es tut mir sehr leid, daß er nun, da er mir herzlich entgegenzukommen glaubte, durch meine Sprödigkeit sozusagen enttäuscht wurde,³⁰ und ich habe alle guten Absichten, das nächste mal anders zu sein. Aber das ist im Grund eine Sache, bei der man nicht einmal etwas versprechen kann. Bis jetzt fehlt mir halt einfach die Stelle, wo ich „rein menschlich“ einhaken kann; das ist nun so ein Zwischending zwischen der „literarischen“ (im weiteren Sinn natürlich)³¹ Beurteilung und Verehrung, die mir bei dem Vater meiner Frau nicht genügt und halb lächerlich vorkommt, und dem krampfhaften Bemühen, sich sozusagen als „Sohn“ zu fühlen. Das müssen dann zwei unpathetische Menschen sein, der Vater mit den schmerzlichen Seufzern Deines Vaters und der Sohn mit der objektiven Würdigung der Verhältnisse, d. h. mit der Vereinsamung Deines Vaters: das genügt, daß die Sache nicht fröhlich läuft und unterwegs angefriert. Das Gefrorensein ist nicht äußerliche Scheu oder Ungewandtheit. Vielleicht schmilzt es von Deinem treulichen Uns-Zusammen-denken.

So was schreibt der Mensch, während ein liebliches Glockenspiel von der Kathedrale bimmelt. Gute Nacht, liebster Schatz. Ich lauf noch eine halbe Stunde bei der Schelde herum und denk an uns beide.

Dein treuer

Bub.

[PS] In Belgien wird gegenwärtig ununterbrochen Musik gemacht und gefestet; eben ist ein Fackelzug wegen irgendwelcher Turnerei vorüber.

²⁸ Wie Anm. 4, S. 251.

²⁹ Elsa und George Walter, ein mit Elly Knapp befreundetes Ehepaar aus Straßburg.

³⁰ Elly Knapp hatte berichtet, ihr Vater sei über Heuss' „Gefrorenheit“ beim Besuch erstaunt gewesen; wie Anm. 10, S. 249. Vgl. hierzu auch TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 123.

³¹ Von Heuss hs. eingefügt: „(im weiteren Sinn natürlich)“.

Nr. 67

An Dr. Friedrich Naumann, [Berlin]

20. Juli 1907; Den Haag,¹ Hôtel d'Angleterre

BArch, N 1221, 59: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Hôtel d'Angleterre“²
Situation im Heilbronner Wahlkreis; Bitte an Friedrich Naumann, Theodor Heuss' Verlobung mit Elly Knapp zu akzeptieren; Reise durch Belgien und die Niederlande

Verehrter, lieber Herr Doktor!

Der Damaschkeprozeß³ geht wol in der nächsten Woche los und so trifft dieser Brief Sie noch in Berlin. Zu großen Schreibebriefen hat man ja auf solchen Rumreisen wenig Lust und Zeit. Aber ich will doch einmal, wenn auch kurz, einiges von mir hören lassen und über meine Reise berichten.

Zunächst der deutsche Teil der Sache. Das erste Angenehme war, daß ich ohne viel überflüssige Umstände militärfrei wurde, womit ich ja auch bestimmt gerechnet hatte. In Wahlkreisangelegenheiten hab ich nicht viel Neues gehört; angeblich ist Wolff in ständiger Agitation im Besigheimer Bezirk (ich glaubs nicht ganz).⁴ Jäckh wollte Ihnen wegen der kommenden verschiedenen gegnerischen Blätter selber berichten. Ich las in Berlin täglich die württemb[er]g[ische] Reichspost, und wenn das agrarische Lokalblatt, das jetzt gemacht werden soll, so aussieht, ists weiter nicht allzu gefährlich.⁵

In Straßburg hab ich dann also mehr oder weniger offiziell Gnade vor den Augen des Vaters Knapp gefunden und in bescheidenem Maße als Aus- und Vorstellungsobjekt im dortigen Freundeskreis funktioniert.⁶ Ich bin Ihnen für die lieben Worte, die Sie an Elli schrieben, sehr dankbar; sie sagte mir, daß sie Ihnen geantwortet hat und sozusagen, wie es scheint, ein Commentar zu dieser Ehe gegeben hat. Vielleicht und hoffentlich haben Sie sich in der Zwischenzeit etwas

¹ In der Vorlage: „s'-Gravenhage“, niederländische Bezeichnung für Den Haag.

² Teilabdruck: TH. HEUSS, Mann, S. 55.

³ Vermutlich Bezugnahme auf einen Prozess von Adolf Damaschke, in dem Naumann im kommenden Jahr als Zeuge auftreten sollte; vgl. Damaschke an Naumann, 30. 4. 1908, in: BArch, N 3001, 309.

⁴ Theodor Wolff hatte bei der Reichstagswahl zu Beginn des Jahres 1907 den Wahlkreis Heilbronn an Naumann verloren; vgl. Nr. 52, Anm. 2.

⁵ Den Sieg von Naumann bei der Reichstagswahl führten die gegnerischen Parteien maßgeblich auf seine Unterstützung durch die „Neckar-Zeitung“ zurück, die von dem befreundeten Ernst Jäckh geleitet wurde. Folglich schufen die Sozialdemokraten das „Neckar-Echo“, der württembergische Bauernbund die „Süddeutsche Tageszeitung“ und das Zentrum die „Unterländer Volkszeitung“; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 290; A. GAWATZ, Wahlkämpfe, S. 185; Vgl. speziell zum sozialdemokratischen „Neckar-Echo“, das ab dem 27. 2. 1908 erschien: U. JACOBI, 250 Jahre Heilbronner Presse, S. 58–60; H. FRANKE, 200 Jahre Zeitungsgeschichte, S. 263f.

⁶ Vgl. Nr. 65, Anm. 4.

mehr daran gewöhnt, uns beide zusammenzudenken.⁷ Denn es wäre mir auf Dauer schwer zu ertragen, daß dieser entscheidende Schritt meines Lebens von Ihnen, der meinem Leben Richtung und Form gegeben, so halb als Experiment einer jugendlichen Schwungkraft genommen würde. Sie kennen mich ja gut genug und wissen auch, daß mir wenig so schwer fällt, als von meinen persönlichen Angelegenheiten und Entwicklungen zu reden, zumal mit großen Worten. Ich versage mir deshalb eine werbende Apologie unseres Entschlusses. Bloß den Wunsch hab ich, daß das mehr oder weniger starke Bedauern, das ich in Berlin noch spürte, schwinden möge vor einem weiten und starken Vertrauen, das Sie in uns beide setzen dürfen. Gerade deshalb, weil die wärmsten Gefühle die Worte fliehen, brauchen wir nichts so stark als die stumme Gewißheit Ihrer freundschaftlichen Mitfreude. Genug davon und wir wollen auch nicht mehr darüber sprechen. Aber verstehen Sie bitte, warum ich dies schrieb.

Nach Straßburg kam kurz Basel und Heilbronn noch einmal, gemeinsam, um die familiären Einleitungen zu erledigen. Es waren frohe und vergnügte Tage.

Dann die eigentliche Reise. Belgien hab ich jetzt hinter mir, mit den Stationen Brüssel, (Mecheln), Antwerpen, Gent, Brügge, (Ostende). Es waren außerordentlich schöne und ertragsreiche Tage, ertragsreich in dem Sinn, daß mein Verhältnis zur altvlämischen Malerei (Memling, G. David, Quinten Massys)⁸ sich von einem literarischen zu einem sinnlichen verwandelte. Namentlich die Memlingsachen in Brügge haben mir einen sehr starken Eindruck gemacht. Literarisch ergiebig wird die Reise kaum sein, weil sie, bis jetzt wenigstens, innerlich auf einen etwas engen und abgelegenen Kreis eingestellt war; doch hab ich gottseidank auch andere Sachen gesehen, in Brüssel eine große Prozession durch enge Gassen und nachher den Umzug zu Kermesanfang, in Antwerpen die großen Häfen, in Gent aus Versehen ein erstklassiges Hotel von innen und auf der Rechnung. In Ostende hab ich mich mit den größten Wellen herumgeprügelt und in Brügge, was eine Stadt mit wundervollen Sachen ist, zwei merkwürdige Dinge erlebt: erstens das Flüssigwerden einiger Tropfen vom Blut Christi, d. h. ich hab bloß die Prozedur der Verehrung ansehen können, und heute früh zweitens ein regelrechtes Turnier mit Gaul, Panzer und zerbrochener Lanze. In Brügge sind nächstens Festtage, Hafenweihe, dazu kommt Leopold,⁹ u. sie machen u. a. historische Festspiele. Davon haben sie heut früh den Tjost¹⁰ „geprobt“. Es war im

⁷ Heuss hatte in Briefen an Elly Knapp von Naumanns zurückhaltender Reaktion auf die Nachricht von der Verlobung berichtet; vgl. Heuss an Elly Knapp, 28. 6. 1907, 30. 6. 1907, 1. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel, teilweise abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 235–237, hier S. 236.

⁸ Hans Memling, Gerard David und Quinten Massys sind führende Vertreter der flämischen Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts.

⁹ Leopold II., König von Belgien.

¹⁰ Der Tjost ist ein ritterliches Zweikampfspiel mit der Lanze zu Pferd. Dabei reiten zwei Ritter in voller Rüstung aufeinander zu, um durch einen gezielten Lanzenstoß den Gegner vom Pferd zu werfen.

Grund furchtbar komisch, Kavalleriefeldwebel mit Zigarren im Maul die alten Ritter kopieren.

Jetzt bin ich ein paar Tage im Haag und dann Amsterdam. Von der Friedenskonferenz¹¹ werd ich durch einen Vetter von Elli Knapp etwas abkriegen, der russischer Staatsrat und Gesandtschaftsattaché ist.¹² Wenn ich ihn was aushorchen soll, will ichs mit meinem mäßigen Geschick; ich wohne hier bis Donnerstag früh.

Die beiden Hilfenummern hab ich gelesen und mich über die große Peterssache gewundert; *sachlich* gebe ich Rohrbach vollkommen recht.¹³

Es wäre mir lieb, wenn Sie gegen meine Liebermänner keine gar großen Einwendungen hätten.¹⁴

Damit Schluß. Entschuldigen Sie, wenn der lange Brief in einem ungeschickten Moment kommt.

Mit herzl[ichem] Gruß an Sie und Ihre Frau
Ihr dankbarer

Theodor Heuss

¹¹ Nach der ersten Konferenz im Jahre 1899 wurde die Zweite Haager Friedenskonferenz vom 15. 6. bis zum 18. 10. 1907 einberufen. Am Ende verabschiedeten die Vertreter aus 44 Staaten 14 Konventionen und eine Schlussakte zur Verhütung, Begrenzung und Beilegung internationaler Konflikte; vgl. J. DÜLFER, Regeln, S. 273–327.

¹² Vgl. Elly Knapp an Heuss, 15. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 252f, hier S. 253: „Übrigens wohnt im Haag mein lieber Vetter Joseph Loris-Melikow. Seine Mutter [Sophie von Loris-Melikow] ist eine Schwester meiner Mutter. Er ist Diplomat, Gesandtschaftsattaché, und Du kannst viel von ihm über die Friedenskonferenz lernen. Ich will ihm schreiben und Dir seine Adresse sagen. Er ist reizend. Du mußt ihn auf jeden Fall besuchen. Alter etwa 30–32 Jahre, unverheiratet, sympathische Häßlichkeit.“

¹³ In der „Hilfe“ hatte Paul Rohrbach im Zusammenhang mit einem von diesem geführten Beleidigungsprozess für den rassistisch eingestellten Kolonialisten Carl Peters Partei ergriffen; vgl. PAUL ROHRBACH: Der Prozeß Peters, in: Die Hilfe 13, H. 27, 7. 7. 1907, S. 419–421. Daraufhin kam es in der folgenden Nummer der Zeitschrift zu einer erregten Diskussion; vgl. LIEDTKE / PAUL ROHRBACH: Zum Prozeß Peters, in: Die Hilfe 13, H. 29, 21. 7. 1907, S. 451–456. Vgl. hierzu allgemein TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 256.

¹⁴ THEODOR HEUSS: Max Liebermann, in: Die Hilfe 13, H. 28/29, 14./21 7. 1907, S. 442f, 457f.

Nr. 68

An Elly Knapp, [Straßburg]

23. Juli 1907;¹ Leiden,² Niederlande, In den vergulden Turk³

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung⁴

*Einrichtung der künftigen gemeinsamen Berliner Wohnung; Ziele der Kinder-
erziehung*

Liebes Herz!

[...]⁵

Bist Du böß gewesen, liebs Herz, daß ich Dir nun auch noch den „Hilfe“artikel empfohlen habe.⁶ Das ist alles nicht so schlimm gemeint, und Du darfst ruhig sein, daß ich da kein Geschmacksdespot bin. Über die Uhr hab ich mich gar nicht ge„ärgert“, sondern ich hab ja selber solch ein Möbel gewollt und ich konzidiere auch gern das Sofa, weils nett und hell ist. Ich zweif<le>⁷ auch gar nicht, daß unser Eßzimmer gut und freundlich aussehen wird.

Und was die Teller angeht, so werden wir darüber in Halle eine große Unterhaltung haben,⁸ die den Verlauf nimmt, daß Du, Marianne und Lesser sich koalieren, daß die praktische Vernunft die reine überwindet, d. h. das Markstück die Theorie totdrückt. Das ist aber keine große Sache. Ich setze dann noch durch, daß die Münsterle blau und gelb sind, und nicht grün und karmin. Gelt. Überhaupt: wir machen die Sache dann weniger mit Gesichtspunkten, sondern suchen halt und nehmen das, was uns schließlich beiden gefällt.

¹ In der Vorlage versehen mit dem Zusatz: „½5 Uhr“.

² In der Vorlage: „Leyden“.

³ Niederländisch für „Beim vergoldeten Türken“.

⁴ Teilabdruck: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 273–275.

⁵ Heuss berichtete von dem komplizierten, aber letztlich geglückten Versuch, Elly Knapps Vetter Joseph Loris-Melikow zu treffen, der ihn spontan einlud, bei ihm zu wohnen; vgl. hierzu Nr. 67, Anm. 12. Außerdem hatte Heuss einen Tag lang Leiden besichtigt.

⁶ Heuss hatte Elly Knapp empfohlen, bei der Niederschrift ihres Artikels über die Straßburger Armenverwaltung für die „Patria“ auf einen früheren Artikel zurückzugreifen. Der entsprechende Artikel war allerdings nicht in der „Hilfe“, sondern in der Zeitschrift „Evangelisch-Sozial“ erschienen; vgl. ELLY KNAPP: Die Organisation der öffentlichen Armenpflege in Straßburg i. E., in: Evangelisch-Sozial: Mitteilungen des Evangelisch-sozialen Kongresses 16, H. 3/4, März–April 1907, S. 60–63. Außerdem hatte Heuss geschrieben, dass er – auch wenn Elly Knapp dies anders verstanden habe – gerne eine schöne Wanduhr seiner Großmutter geschenkt bekommen hätte; vgl. Heuss an Elly Knapp, 20. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: Th. Heuss / E. KNAPP, Heimat, S. 265–267, hier S. 266. Auf beides hatte Elly Knapp gekränkt reagiert; vgl. Elly Knapp an Heuss, 22. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 267f, 271–273, hier S. 267f.

⁷ Unleserliche Buchstaben wegen Tintenfleck.

⁸ In Halle lebten Ernst und Marianne Lesser. Dorthin sollten Heuss und Elly Knapp im September 1907 gemeinsam reisen; vgl. Nr. 71, Anm. 5.

Siehst Du, das mit unseren Kindern hab ich ein bisle anders gemeint.⁹ Gott verhüte, daß ich ein „ehrgeiziger“ Vater werde, der seine Liebe nach den Leistungen der Kinder mißt. Fast nichts ist tödlicher. Es war nur ein allgemeiner Gedanke, was mir als größter Inhalt unseres Glückes erscheint, daß unsre Kinder so Großes und Schönes schaffen, daß wir es als ein Aufwärts gegenüber unserem eigenen Leben erkennen. Das Wort „berühmt“ ist dabei nebensächlich. Wenn ich es brauchte, sollte es nur so viel heißen: Arbeit über den engen Kreis hinaus, ein Wirken, das bewußt an einer Ecke Volks- und Menschenentwicklung steht. Das ist der wertvollste Teil meines vielleicht etwas banausisch konstruierten Unsterblichkeitsglauben, der ein Wille ist: daß die Kinder kein Rückgang gegenüber den elterlichen Werten sind, sondern Bewahrer und Förderer. Ich glaube, daß meine Liebe zu unsern Kindern dann am größten ist, nicht wenn sie sich innerlich von uns wegschleichen, sondern wenn wir sie von uns fortschicken. Wenn sie zwölf und vierzehn Jahre alt werden, und ihre Augen zu der Welt auf tun, soll das der Inhalt alles Erziehens sein: nicht sie an uns zu fesseln, sondern sie frei zu machen von uns. Das klingt Dir vielleicht seltsam oder hart, aber ich will keine Söhne und Töchter haben, die als erwachsende Menschen sich von uns abhängig fühlen, um dann doch auf Hintertreppen wegzugehen. Innere Freiheit ist alles. Das kann uns manchmal schmerzlich sein. Aber Du, es ist keine untergehende Sonne, sondern eine aufgehende.

Wir sind selber wie Kinder, wie frohe und gläubige Kinder, wenn wir das miteinander sprechen. Aber in diesen frohesten und seligsten Dingen treten unsere Seelen sich ganz nahe, und in allem Letzten weiß ich dabei eins mit meiner lieben, guten, tapferen Frau, auch wenn wir manchmal noch verschiedene Worte brauchen und Du als Frau zunächst an die Zeiten denkst, die für Dich die größten sind.¹⁰

Ach Du liebe süße Elli! Aus unsern Brautbriefen wird man noch ein ganzes Compendium zur Kindererziehung zusammenstellen können. Was sind wir doch für komische Leute. Zunächst will ich bloß einmal Dich haben, ganz bei mir, und Dein blühendes Leben und Deinen warmen Leib in meinen Armen halten. Es ist ja noch so unsinnig lang, bis ich Dich besitzen darf; aber ich weiß, wir müssen die schmerzliche Geduld haben und noch dankbar sein, daß wir uns ganz gehören,

⁹ Elly Knapp hatte auf einen Gedanken von Heuss, dass er sich wünsche, dass sein Sohn später die Bilder gestalten könne, die er sehe oder ahne, oder dass er ein Bildhauer oder Dichter werde, geantwortet, dass aus ihrer Sicht die Eltern keinen Anspruch auf die Zukunft der Kinder stellen dürften; vgl. Heuss an Elly Knapp, 17. 7. 1907 und Elly Knapp an Heuss, 19./21. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 259–261, 264f, hier S. 259, 264.

¹⁰ Elly Knapp antwortete hierauf: „Das mit der Zukunft unserer Kinder ist nun in Ordnung zwischen uns. Und wenn Du sie schon früh aus meinem Flügelschutz entläßt, so mußt Du halt dann noch mal von vorn anfangen, mich zu lieben und das Alleinsein mit mir zu genießen. Hoffentlich mach ich Dirs nicht zu schwer durch Alter und Wüschtheit vor Gott und den Menschen.“ Elly Knapp an Heuss, 22./23. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 275f, hier S. 276.

ehe die Sehnsucht durch Jahre hinsiecht oder fremder Genuß die reine und starke Glut der Erwartung zertreten hat.

Liebe, liebe Frau.

Du mußt fröhlich bleiben.

Ich bin erfreut darüber, daß Deine Armenarbeit jetzt in Fluß kommt; sie wird schon gut werden.

An die Blechhaube¹¹ denk ich schon, weiß auch ein Geschäft, will sie aber erst in Amsterdam raussuchen. Hier gibts nur ganz breite; sag mir nur in Deinem nächsten Brief, obs zu der Haube nichts ausmacht, wens ein breites (außerdem weißes) Blech ist.¹²

Und jetzt leb wohl.

Rotterdam laß ich wahrscheinlich fahren; morgen früh Delft. Am Donnerstag Haarlem; vielleicht abends schon Amsterdam. Nach Haarlem nicht schreiben; A[msterdam] postlagernd. Ich seh im Hotel noch nach einem Brief von Dir.

In herzlicher Liebe

Dein

Dorle

Nr. 69

An Elly Knapp, [Straßburg]

24. Juli 1907;¹ Delft, Niederlande, Café Phoenix

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung²

Eindrücke von Delft und Johannes Vermeer; die Haager Friedenskonferenz; Versuch, Elly Knapps Bedenken zu zerstreuen; Charakterisierung von Theodor Heuss' Mutter

Liebes Kind!

Delft ist das, was man auf schwäbisch kurz ein saufines Bierdorf nennt. Hoffentlich klingt Dir das nicht zu brutal; denn das Wort enthält eine Liebeserklärung.

¹¹ Heuss meinte ein vergoldetes Kopfblech, eine volkstümliche niederländische Kopfbedeckung, die sich Elly Knapp von ihm gewünscht hatte; vgl. TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 485. Das Kopfblech befindet sich heute im FA Heuss, Basel.

¹² Die Antwort von Elly Knapp lautete: „Aber die Blechhaube darf wohl breit sein, aber nicht weiß, sondern golden. Breit war die auch, die Du damals abgeholt hast.“ Elly Knapp an Heuss, 26. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel.

¹ In der Vorlage versehen mit dem Zusatz: „Mittags 3 Uhr“.

² Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 596: ms. Schreiben, Abschrift, S. 1f; Teilabdruck: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 276–279.

Ich bin also jetzt einige Stunden hier und kreuz und quer über Brücken gelaufen, unter den Linden hin, dem grünen Wasser entlang, und ich hab's verstanden, daß der Vermeer nicht ganz zufällig zu seinen Farben kommt. Vielleicht ist sein schönes warmes Bild im Mauritshuis³ schöner als Delft,⁴ vielleicht seh ich das ganze hier schon ein bisle durch seine Zauberbrille an: mir scheint, daß hier in der Luft schon die wesentlichen Vorbedingungen zur Vermeerschen Kunst gegeben sind. Denn worin besteht die? Zunächst in der weichen Auflösung der Conturen, die in einem neuen Medium ihre Art, ihre Bewegungen verlieren. Dann in den Annäherungswerten der Farben. Nicht wahr, Vermeer malt nicht ein Rot ab und daneben ein Grün, sondern er greift dem Auge vor und malt bereits ihre optischen Beziehungen. Vielleicht täusche ich mich in dieser Behauptung; aber ich habe sonst keine Erklärung dafür, daß alle seine Sachen erstens immer farbig intensiver und ganz anders wirken als das übrige seiner Zeit, und daß sie zweitens bei aller Natürlichkeit doch immer was anderes sagen als die Natur: nämlich die Kunstabsicht ihres Schöpfers. Ich habe bis heute absolut keine Ahnung vom Menschen und seinem Leben – ich denke, er war ganz literarisch. Daß er in Italien war, halte ich auch für wahrscheinlich,⁵ aber gelernt hat er dort für seine Kunst, glaub ich, dann gar nichts. Es ist sehr leicht möglich, daß die stoffliche Anregung zu den badenden Frauen⁶ von dort kam; aber ich kann mir keinen Italiener denken, dessen Farbigkeit einen entsprechenden Charakter [hat].

Ich sah mir pflichtgemäß an, wo Wilhelm der Schweigsame ermordet wurde⁷ und dann das Grab im Innern der Neuen Kirche. Das Grabmal ist nach meiner Ansicht ausgezeichnet und sogar kühn; ich wunderte mich, woher die Niederländer auf einmal einen so guten Bildhauer und Innenarchitekten wie de Keyser haben. Der Turm der Kirche und der Platz davor sind recht schön; das Stadthaus hat anständige Massenverhältnisse.

Also: Delft hat meine lebhafteste Zustimmung.

Mit dem Vetter Joseph⁸ hab ich heut morgen ein paar Stunden geschwätzt und nachher ausführlich geluncht. Wir vertragen uns ganz gut, wir haben uns über einige Kunstsachen verständigt, ich hab ihm einiges von Naumann und deutscher Politik erzählt, er von der Friedenskonferenz, aber mehr so persönliche

³ Königliche Gemäldegalerie Mauritshuis in Den Haag.

⁴ Johannes Vermeer: Ansicht von Delft, Öl auf Leinwand, 1659–1660, Mauritshuis, Den Haag.

⁵ Eine Italien-Reise von Vermeer ist nicht überliefert. Elly Knapp hatte in ihrem Brief an Heuss über eine solche Reise spekuliert; vgl. Elly Knapp an Heuss, 22. 7. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 267f, 271–274, hier S. 272.

⁶ Ein Bild mit badenden Frauen von Vermeer ist nicht überliefert. Evtl. könnte gemeint sein: Johannes Vermeer: Diana und ihre Begleiterinnen, Öl auf Leinwand, 1655–1656, Mauritshuis, Den Haag.

⁷ Wilhelm I. von Oranien, der Schweigsame, wurde 1584 in seiner Residenz im Prinsenhof ermordet. Die Kugellöcher des Attentats sind dort bis heute zu sehen.

⁸ Joseph Loris-Melikow. Heuss hatte ihn bereits am Vortag getroffen; vgl. Nr. 68, Anm. 5.

Eindrücke und sachlich auch nicht mehr, als in den Zeitungen steht. Er ist Sekretär bei der Commission⁹ für allgemeines Kriegsrecht.¹⁰ Was bei der Konferenz herauskomme, könne man bei ihrem schleppenden Gang gar nicht sagen. Einiges war nicht uninteressant; er zeigte mir dann auch die verschiedenen Sitzungsräume, die dem profanen Volk sonst nicht zugänglich sind, und ich werde davon noch Kindern und Enkeln erzählen. Außerdem hat Vetter Loris die Spezialität, – alte Möbel zu kaufen, mit dem Sport der guten Käufe. Er hat schöne alte gute Sachen zu fabelhaft niedrigen Preisen aufgetrieben. Allerdings verleitet ihn nun der Sport dazu, in seinen Räumen alles unterzubringen, einfacher Eichenschrank, sehr große vergoldete Rokospiegel, weiße Louis-seize-Sessel,¹¹ Biedermeierkommode, aber im ganzen etwas Kunstgewerbemuseum. Seine Hauptbeschäftigung sind tägliche offizielle Diners, da jetzt größte Saison ist, auf die er schimpft.

Du darfst Dir über zwei Sachen keinen Kummer machen, liebstes Herz: darüber daß ich Deinen Aufsatz zu leicht nehme und über die holländischen Briefe, die in Berlin blieben.¹² Ich nehme den Aufsatz gar nicht leicht und kann Deine Stimmung recht gut verstehen. Aber denk Dich doch ein bisle in meine Lage. Ich kann Dir von hier aus rein unmöglich etwas Vernünftiges dazu sagen, nach der Art Deiner Arbeit und meiner täglichen Umgebung. Stell das zusammen: Vermeer und Armenverwaltung. Ich dachte freilich, Du habest mir seiner Zeit gesagt, Straßburg solle die Pointe bilden und der Freiburger Vortrag¹³ nur stilistisch überarbeitet werden. N[eben]b[emerkung]. „Patria“ und „Evangelisch-sozial“¹⁴ wird, wenns hochkommt, von 80–100 gleichen Leuten gelesen.

Und dann Deine Briefe. Es wäre unterhaltender und aufmerksamer gewesen, ich hätte sie mitgenommen; aber der sachliche Nachteil ist sehr gering. Ich hab sie im Herbst und jetzt fleißig und aufmerksam gelesen und weiß so ziemlich

⁹ Von Heuss hs. korrigiert aus „Konferenz“ in „Commission“.

¹⁰ Vermutlich gemeint: „2. Kommission zur Verbesserung der Konvention von 1899 betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs“. Als offizielles Mitglied der Kommission wird Loris-Melikow in den Konferenzunterlagen allerdings nicht aufgeführt, was mit seinem Sekretärsstatus zusammenhängen dürfte; vgl. DEUXIÈME CONFÉRENCE INTERNATIONALE, insbesondere Bd. 1, S. 28–32.

¹¹ In der Vorlage: „Louis-seizesessel“. Möbelstück aus der Regierungszeit von Ludwig XVI. von Frankreich im Übergangsstil vom Rokoko zum Klassizismus, bei dem eine streng symmetrische Klarheit von Formen und Dekoration angestrebt wurde.

¹² Elly Knapp hatte sich zuletzt beklagt, dass Heuss zuwenig Mitgefühl für ihre Probleme bei der Niederschrift eines Artikels für die „Patria“ über die Straßburger Armenverwaltung zeige und dass er ihre Briefe, die sie vor einem Jahr während ihrer Reise nach Holland niedergeschrieben hatte, nicht mitgenommen habe; wie Anm. 5, S. 267f, 271. Vgl. zudem Nr. 68, Anm. 6.

¹³ Vgl. Nr. 61, Anm. 3.

¹⁴ In der einen Zeitschrift wollte Elly Knapp einen Aufsatz veröffentlichen, in der anderen hatte sie bereits einen veröffentlicht; vgl. ELLY KNAPP: Ein Blick auf die Entwicklung der öffentlichen Armenpflege, in: Patria 8 (1908), S. 45–60; DIES.: Die Organisation der öffentlichen Armenpflege in Straßburg i. E., in: Evangelisch-Sozial: Mitteilungen des Evangelisch-sozialen Kongresses 16, H. 3/4, März–April 1907, S. 60–63.

genau, was Du über die Franzosen, über den Hals der verschiedenen Perioden, über die Nachtwache (an Deinen Vater)¹⁵ und über die Sixtinischen Rembrandts¹⁶ an mich sagtest. Und ich hab mir auch im Mesdag überlegt, welcher Corot und welcher Troyon Dir am besten gefielen.¹⁷ Also noch einmal: Du gabst ja keine Spezialdaten mit Führungsabsichten, sondern Eindrücke, und die habe ich ganz fest.

Das, was Du von dem Verhältnis zu meiner Mutter sagtest,¹⁸ verstehe ich vollkommen, wenn ich es auch nicht ohne ein gewisses schmerzliches Gefühl las. Neulich, als Du mir von Deinem Brief an sie schriebst,¹⁹ wollte ich Dir einiges darüber antworten; es wäre mit anderen Worten das gleiche drin gestanden wie in Deinen Zeilen. Ich wollte Dir ruhig sagen, daß Du Gefahr läufst, meine Mutter aus Deinem starken Liebegefühl und Liebebedürfnis zu überschätzen, in dem, was sie ist, und in dem, was sie für uns bedeutet. Das würde sehr roh klingen, wenn Du nicht wüßtest, mit welcher Liebe und Dankbarkeit ich an alles das denke, was unsere Mutter an ihren drei schwierigen Söhnen erduldet und getan hat. Und Du wirst lernen, sie mit meinen Augen zu sehen. Das ist kein Vorwurf. Nur muß Du Dir klar bleiben: sie kommt aus absolut beschränkten, kleinbürgerlichen und bigotten Kreisen als braves Mädchen neben einem Mann, dessen politischer, sozialer, religiöser Radikalismus ihr immer fremd, ja hassenswert erschien. Dazu in ihren „besten Jahren“ meistens irgendwie krank. Die Auseinandersetzung mit dem Leben immer passiv, mit dem einzigen Bestreben, die gesellschaftlichen Zusammenhänge, was ging, zu wahren (Anmerkung: ich glaube, mein Vater machte prinzipiell keine Besuche). Innerlich vollständig ausgeschöpft, d. h., weder der Mann noch die Söhne haben sich um das Innenleben je stark gekümmert. Ich weiß auch nicht, ob eines da ist.²⁰

¹⁵ Rembrandt van Rijn: Die Nachtwache, Öl auf Leinwand, 1642, Rijksmuseum, Amsterdam; vgl. hierzu Elly Knapp an Knapp, 20. 8. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 68–70, hier S. 69.

¹⁶ Gemeint: Die beiden Portraits von Rembrandt in der Kollektion Six in Amsterdam: Rembrandt van Rijn: Bildnis der Anna Wymer, Mutter des Bürgermeisters Jan Six, Öl auf Holz, 1641; Ders.: Bildnis des Jan Six, Öl auf Leinwand, 1654; vgl. hierzu Elly Knapp an Heuss, 20. 8. 1906, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 50–54, hier S. 51.

¹⁷ Jean-Baptiste Camille Corot und Constant Troyon sind französische Maler, deren Werke im Mesdag-Museum in Den Haag zu besichtigen sind. Das Museum präsentiert vor allem Kunstwerke französischer und niederländischer Maler des 19. Jahrhunderts.

¹⁸ Elly Knapp hatte geschrieben, dass sie bei Heuss' Mutter das Gefühl „verstehender, mütterlicher Liebe“, „das Mitempfinden und Verstehen des weiblichen Teils“, auf das sie hoffte, vermisse; wie Anm. 6, S. 272f.

¹⁹ Elly Knapp hatte „mit der schrecklichsten Rührung kämpfend“ Ende Juni an Heuss' Mutter einen Brief verfasst; Elly Knapp an Heuss, 29. 6. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 237–239, hier S. 237.

²⁰ Vgl. hingegen Heuss' Schilderung seiner Mutter in seinen Jugenderinnerungen. TH. HEUSS, Vorspiele, insbesondere S. 111–113, 123–125.

Und nun machen die Söhne der Reihe nach Ausschreitungen, die über die kleinbürgerliche Beamtentradition hinausgingen. Früher Lebenswunsch meiner Mutter: ich soll pensionsberechtigter württemberg[ischer] Oberamtmann werden. Dazwischen läuft neben der Sorge immer der Stolz, daß die Söhne was²¹ werden und von der Öffentlichkeit geachtet werden. Aber sie muß ertragen, daß alles ungefragt geschieht. Daß ich meine Wege gehe. Daß Hermann annonciert, ich studiere dieses Jahr nicht, sondern male; ich gehe 4 Wochen nach Paris. Bitte Geld. Und sie gibt das Geld. Das wird schließlich der Ehrgeiz, den Söhnen fast alles, was sie für gar nicht gut und notwendig hält, finanziell zu ermöglichen, ohne das Vermögen zu tangieren. Es ist ihr fast gelungen. Wie, ist mir noch nicht ganz klar. Jetzt hat sie alles dorthin geworfen, wo sie noch was sein kann: in der leiblichen Sorge, in der Pflege des Familiensinns und solchen Sachen. Zu eignen Genüssen muß man sie fast zwingen.

Meine Mutter hat keine Ahnung von meinem Verhältnis zu Frauen. Man spricht bei uns von so was nicht. Sie ist jetzt noch unsicher, was sie von uns zu halten hat. Aber das wird sich geben.

Wir werden manchmal davon reden und sie immer dankbar lieben.

Aber Du wirst auf manches verzichten müssen, was Du ersehntest.

Aber dann kommst Du zu mir, und ich fühle die Kraft und die Liebe, Dir alles zu sein.

Dein

Dorle.

Nr. 70

An Dr. Carl Busse, [Berlin]

24. August 1907; Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 5a

SBB PK, NL Busse, Heuss, Theodor: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Übersendung von Theodor Heuss' Gedichten zur Veröffentlichung

Sehr geehrter Herr Doktor!

Für ihre freundlichen Zeilen besten Dank.¹ Ich sende Ihnen anbei die Verse, mit der Bitte, sie sich möglichst bald anzusehen und mir dann einige Worte dazu zu sagen.²

²¹ In der Vorlage: „das“.

¹ Ein Schreiben Carl Busses an Heuss ließ sich nicht ermitteln.

² Vgl. Nr. 62, Anm. 16. Von Busse erhielt Heuss Ende August eine Absage, dass er dessen Gedichte nicht drucken werde. Heuss behauptete aber, dass ihn diese Absage „nach keiner Seite tangierte,

Um Eile möchte ich deshalb bitten dürfen, weil sich der Verleger Salzer in Heilbronn³ eventuell bereit erklärt hat, die Verse zu nehmen.⁴

Und Anfang September erwarte ich jemand, mit dem ich den ganzen Plan der eventuellen Veröffentlichung mit dem Manuskript durchsprechen möchte.⁵

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr erg[ebener]

Theodor Heuss.

Nr. 71

An Elly Knapp, [Halle]

13. September 1907;¹ Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstr. 5a

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung²

Zusammengehörigkeitsgefühl nach Besuch von Elly Knapp in Berlin

Meine liebste Frau!

Zum Essen war ich bei der Elsa Walter, und wir konstatierten, daß es doch besser sei, wenn man im verlobten Zustand nicht jahrelang am selben Platz wohne, da es dann nur schwer auszuhalten sei. Aber daß es dann die schönsten Tage, wenn man sich vor der schließlichen Vereinigung mitunter eine Weile ganz allein gehören könne.

Daraufhin hat mich der Friseur in einer eingehenden Beschäftigung mit meinem Döz furchtbar schön gemacht: geschoren, gewaschen und rasiert, daß ich jetzt wie der Frühling aussehe.

Und jetzt schick ich Dir, bevor ich mir das Buch der Ricarda hinlege,³ die ersten Grüße, weißt Du, so in der Stimmung, daß Du nur auf eine größere Reise von zu Hause und Deinem Mann weg seiest.⁴ Nicht als ob wir uns jetzt so getrennt hätten,

zumal ich mich ja selber noch keine Minute für einen gewandten Dichter hielt.“ Heuss an Elly Knapp, 31. 8. 1907, in: FA Heuss, Basel.

³ Von Heuss hs. eingefügt: „in Heilbronn“.

⁴ Ein entsprechendes Schreiben von Eugen Salzer an Heuss ließ sich nicht ermitteln.

⁵ Hier bezieht sich Heuss vermutlich auf den Besuch von Elly Knapp, die plante, nach ihrer Reise mit Ida Feist Station bei Heuss in Berlin zu machen.

¹ In der Vorlage versehen mit dem Zusatz: „4 Uhr.“

² Teilabdruck: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 327f.

³ R. HUCH: Geschichten, Bd. 1. Heuss verfasste hierüber eine Rezension: THEODOR HEUSS: Ricarda Huch und der „historische“ Roman, in: Die Hilfe 13, H. 38, 22. 9. 1907, S. 603f.

⁴ Im Anschluss an ihre Besichtigungsreise mit der Freundin Ida Feist nach Belgien, Frankreich und Jersey hatte Elly Knapp für zehn Tage Heuss in Berlin besucht. Anschließend fuhr sie zu ihrer Schwester Marianne und ihrem Schwager Ernst Lesser nach Halle.

um noch lange Monate auf einander zu warten. Sondern so, daß ich mir sagen kann: die liebe Elli kommt ja bald wieder, und das schöne Leben nimmt seinen Fortgang. Gelt. Vielleicht daß ich melancholischer werde, wenn wir uns in Halle adieu sagen⁵ und die langen Monate dann tatsächlich vor uns stehen. Jetzt weiß ich ja, daß wir uns bald wieder, wenn auch bloß kurz, haben werden, und daran denk ich zunächst am meisten.

Zu erzählen habe ich noch nichts. Die kommenden Tage sind mit Versammlungen, Theaterabsichten und dergleichen reichlich ausgefüllt. Und dann wartet ja auch allerhand Arbeit.

Ich brauch von diesen Tagen kein Resumé zu ziehen. Sie liegen ja noch so schön und nah vor unserer Seele gebreitet. Und sie sind so klar und voll Glück, daß man mit Worten und Reflexionen gar nichts weiter zu ihnen sagen kann. Von diesem Gefühl will ich mich durch den Winter tragen lassen. Du meine gute und schöne Frau.

Jetzt reißt mich nicht mehr trübe Leidenschaft zu Deinem Leibe, sondern ich bin im Besitze Deiner Liebe und Deines Vertrauens froh und ruhig.

So grüße ich Dich und küsse Deine ganze Schönheit, die nun mir gehört. So wie mein Leben und mein Leib und meine Seele Dir gehören.

Grüße die Lessers aufs herzlichste. Morgen früh hoff ich von Dir zu hören, daß die Reise für Dich armes Kind erträglich war⁶ und daß Du alles in bester Ordnung antrafest.

In treuer Liebe ganz
Dein

Dorle.

⁵ Heuss und Elly Knapp sollten sich für den 20. bis zum 22. September nochmals in Dresden verabreden, um dort in den Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst, deren künstlerischer Stil dem des 1907 gegründeten Deutschen Werkbundes entsprach, Teile der Einrichtung für ihre künftige Wohnung zu besorgen. Anschließend führen sie gemeinsam nach Halle, bevor Heuss nach Berlin zurückkehrte; vgl. Heuss an Elly Knapp, 15. 9. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 329f, hier S. 330. Vgl. zudem ebd., S. 331f.

⁶ Elly Knapp war an einer starken Erkältung erkrankt.

Nr. 72

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeburg]

17. September 1907; Berlin-Wilmersdorf, [Tübingerstraße 5a]

DLA, A: Heuss, 84.1452/28: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Bejahung der Entwicklung hin zum Industriestaat; Artikel über Reise nach Belgien und Holland; große Arbeitsbelastung; Besuch von Elly Knapp

Liebe Lulu!

Sie haben ein ziemlich großes Anrecht darauf, von mir wieder einmal direkt was zu hören, und ich will deshalb diese Abendstunde vom Arbeiten wegnehmen, um gemütlich mit Ihnen zu schwätzen.

Ich bin Ihnen noch die Antwort auf Ihr Naumannbekenntnis schuldig,² das ich gefühlsmäßig vollkommen und ohne Enttäuschung verstanden habe. Wenn ich Ihnen die Bücher so nahe legte,³ wars ja nicht um einen Proselyten aus Ihnen zu machen. Naumann kennenzulernen ist immer wertvoll. Auch sollten Sie wissen, wer und was auf die Entwicklung Ihres Freundes Dorle den entscheidenden Einfluß ausgeübt hat.

Soll ich aber nun eine sachliche Diskussion mit Ihnen aufmachen über die Frage: Agrarstaat und Industriestaat.⁴ Ich sage „und“ statt „oder“. An sich hat es viel Lockendes. Ich wollte Ihnen klar machen, daß unsereins, wenn er liberale und demokratische Politik macht, gar nicht die Absicht hat, die alte Kultur totzumachen, dort wo sie weiter wachsen kann, im Kleinbauerntum u. s. f. Aber wenn die Rationalisierung des Betriebs eine Lebensfrage ist, dann muß sie halt schließlich bejaht werden, wenn dabei auch ein paar Ornamente draufgehen. Dann aber möglichst reinlich. Wenn banausische Romantik hineinpfuscht, wirds leicht am gefährlichsten. Mir fällt gar nicht ein, das großstädtische Fabrikertum vor dem Bauern zu preisen. Aber wir müssen lernen, auch diese Entwicklungserscheinungen mit liebenden und verstehenden Augen zu umfassen. Es handelt sich

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 129–133.

² Von Strauß und Torney hatte berichtet, dass die Übersendung der Bücher von Naumann sie dazu bewogen habe, einen entgegengesetzten Standpunkt zu diesem einzunehmen. Sie sei in ihrem ganzen Wesen „einer Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat feind“. Von Strauß und Torney an Heuss, 8. 8. 1907, in: DLA, A: Heuss, 67.338/32, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 126–128, hier S. 127.

³ Vgl. Nr. 62.

⁴ Es handelte sich hier um eine der zentralen, kontrovers geführten Debatten um die Jahrhundertwende. Die Auseinandersetzung, ob das Deutsche Reich eher als ein Agrar- oder als ein Industriestaat zu verstehen sei, besaß dadurch eine besondere Brisanz, dass es nicht allein um die richtige Beschreibung der aktuellen Wirtschaftsverfassung, sondern immer auch um die zukünftige Grundausrichtung von Politik und Gesellschaft ging. Insofern standen sich hier agrarische und industriekapitalistische Interessengruppen unversöhnlich gegenüber; vgl. H.-U. WEHLER, *Geschichte der deutschen Demokratiebewegung*, Bd. 3, S. 618–620, 1403 m. w. N.

ja nicht um Sentiments, sondern Notwendigkeiten. Solang die deutschen Frauen das Talent haben, 6 und 8 Kinder in die Welt zu setzen und groß zu ziehen ...

Sie wollten ja im Oktober wieder hier auftauchen, und dann können wir uns einmal eingehender über die Geschichten unterhalten. Wenn ichs nicht in Württemberg wollte,⁵ würde ich versuchen, bei der nächsten Wahl in Bückeburg aufgestellt zu werden (was ja der kleinste Wahlkreis ist), Sie müßten mich deutsch sprechen lernen, und dann würden wir das Fürstentum einstecken.

Holland: ja das war schön, sehr schön. Auch die flandrischen Städte. Ich hab außer dem Delfter Artikel⁶ nur vier kurze, nicht sehr tiefe „Feuilletons“⁷ geschrieben, am Abend. Wenn ich mein einziges Exemplar davon wieder in Händen habe, will ichs Ihnen senden, damit Sie einen Begriff kriegen, wo ich mich als rumgetrieben habe. Vielleicht schreib ich ähnlich wie über Delft noch über Brügge (Memling) und Haarlem (Hals).⁸ Also: die literarische Ausbeute wird nicht groß. Das war auch nicht der Zweck. Umso wertvoller ist die an kunsthistorischen Einsichten. Das setzt sich so schrittweise in Erkenntnisse um.

Als ich dann im August zurückkam, fand ich viel Arbeit. Katz ist in Hannover,⁹ ich mache jetzt die ganze Hilfe, politisch und literarisch, in der Redaktion allein, was ziemlich die ganze Kraft in Anspruch nimmt, besonders wenn jetzt Naumann zu einer Kur sechs Wochen weggeht. Es muß halt geschafft werden! Zu sonstiger Arbeit komm ich wenig dabei. Aus dem Busse-Plan wird nichts.¹⁰ Ich schwank wieder einmal, ob ich die Verse zusammentun soll.

Gelesen hab ich in letzter Zeit an größeren Sachen Rousseaus Bekenntnisse,¹¹ und jetzt bin ich an der Göttlichen Komödie.¹² Ich wünschte mir manchmal zwei Jahre, frei von allem Beruf und von allen persönlichen Beziehungen und Verpflichtungen. Die wollt ich bloß lernen. Ich habs so notwendig. Auf der andern Seite bin ich aber gescheit genug, mich trotz der mangelhaften „Bildung“ nicht fallen zu lassen. Man hat ja noch Jahre vor sich.

Jetzt war Elli Knapp zehn schöne Tage hier.¹³ Es war für uns beide eine reiche Zeit der stärkeren inneren Verflechtung. Briefe halten eine Stimmung, aber sie

⁵ Vgl. Nr. 57.

⁶ THEODOR HEUSS: Delft, in: Die Hilfe 13, H. 36, 8. 9. 1907, S. 570f.

⁷ Vermutlich: THEODOR HEUSS: Durch Belgien und Holland. Aus einem Reisetagebuch, in: Heilbronner Unterhaltungs-Blatt, Nr. 89/91/92, 30. 7./3. 8./6. 8. 1907.

⁸ Entsprechende Artikel ließen sich nicht ermitteln.

⁹ Vgl. Nr. 56, Anm. 10.

¹⁰ Heuss wollte mit Hilfe Carl Busses seine Gedichte veröffentlichen; vgl. Nr. 70.

¹¹ JEAN-JACQUES ROUSSEAU: Bekenntnisse, unverkürzt aus dem Französischen übertragen von Ernst Hardt, Berlin 1907. Vgl. [THEODOR] H[EUSS]: Rezension zu J. J. Rousseau, Bekenntnisse, in: Die Hilfe 13, H. 37, 15. 9. 1907, S. 591.

¹² DANTE ALIGHIERI'S Goettliche Komoedie, übersetzt und erläutert von Karl Streckfuss, Leipzig 1876.

¹³ Vgl. Nr. 71, Anm. 4.

machen sie schwül oder literarisch. Wenn man sich dann wieder gegenübersteht, kriegt alles gleich einen großen und wahrhaften und heiteren Rhythmus. Das ist so schön, und wir sind dann froh und glücklich und wie die Kinder und reden über die unpassendsten Dinge mit der fröhlichsten Zuversicht. Solang man „blos“ verlobt ist, gehören Kinder doch zu den unpassenden Dingen. Oder nicht?

Also es war schön, und Sie wissen, daß ich ein glücklicher Mensch bin.

Lis¹⁴ hab ich gestern wieder aufgegabelt und bin den Mittag mit ihr rumgezogen. Sie quält sich mit der Fertigmalerei eines oberbayrischen Dorfstückes und nährt ihr Gemüt von der Sorge um ihre künftige Wohnung. Sie ist zwar aus ihrem Loch jetzt raus, aber in dem derzeitigen Lokal gefällt es ihr auch nicht. Sie sollen bald von ihr hören.

Schrieb ich Ihnen, daß Stotzle ab 1. Okt. Soldat in Stuttg[art] spielt? Und nun dank ich Ihnen auch für das gute Bild.¹⁵ Es ist wirklich gelungen und steht nun mit Elli und Lu Märten auf meinem Schreibtisch.

Ich schick Ihnen morgen einen Artikel über R. Huchs Garibaldi.¹⁶ Der Artikel ist eine rasche unfertige Nacharbeit von 4 Stunden. Aber es wäre mir recht, von Ihnen zu hören, ob Sie den Inhalt für richtig halten. Mancher Einfall ist blos skizziert.¹⁷

Und nun für heut adieu. Ich freu mich, wenn ich bald wieder was von Ihnen hör. Noch mehr, daß man Sie nach Ihrem Frühjahrsversprechen bald wieder hier haben wird.

Herzlichen Gruß

Immer

Ihr

Dorle.

¹⁴ Lis Niemeyer.

¹⁵ Zusammen mit dem letzten Brief hatte von Strauß und Torney Heuss ein Porträt von sich zugeschickt; wie Anm. 2, S. 128.

¹⁶ THEODOR HEUSS: Ricarda Huch und der „historische“ Roman, in: Die Hilfe 13, H. 38, 22. 9. 1907, S. 603f. Bei diesem Aufsatz handelt es sich größtenteils um eine Rezension zu R. HUCH, Geschichten, Bd. 1.

¹⁷ Heuss' Artikel fand von Strauß und Torneys uneingeschränkte Zustimmung; vgl. von Strauß und Torney an Heuss, 22. 9. 1907 (Poststempel), in: DLA, A: Heuss, 67.338/34, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 133.

Nr. 73

An Dr. Friedrich Naumann, [Dresden]¹

2. Oktober 1907; Berlin-Schöneberg, [Königsweg 6a]

BArch, N 3001, 122: ms. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Die Hilfe“. Wochenschrift für Politik, Kunst, Literatur. Buchverlag der „Hilfe“

Aktuelle Redaktionsarbeit; Information über Angelegenheiten in Friedrich Naumanns Wahlkreis: Auseinandersetzung um Weingärtner-Interpellation im Reichstag und Besetzung des Postens eines Wahlkreissekretärs

Verehrter, lieber Herr Doktor!

Zunächst einige Besprechungen zur letzten Nummer der „Hilfe“, die Sie wohl inzwischen erhalten haben. Es sind reichlich viel politische Notizen geworden, aber es ließ sich nicht anders machen, auch wurde Rohrbachs Notiz² wieder über Erwarten lang.³ Mit der Fertigstellung der Nummer gab es wieder einige Not, da der Artikel von Lehmann-Hornberg⁴ erst am Dienstag früh einlief.⁵ Deißmann hatte wegen momentaner Arbeitsüberlastung abgelehnt. Mein Demokratenartikel⁶ ist auch ein bisschen eine Notgeburt, da er erst Montag nacht zwischen 12 und 2 Uhr geschrieben werden konnte. Der Artikel von Jaffé ist schrecklich lang geworden,⁷ und Herr Schneider ist über ihn ein wenig unglücklich. Der 2. Teil ist, glaube ich, recht ordentlich.

Für die nächste Nummer kommen wir wieder im ersten Teil schrecklich in Raumnöte. Schneider will haben, daß Sie darin sind, ich werde deshalb „Politik und Religion“ bringen,⁸ auch soll in einer der nächsten Nummern, um die Patria-propaganda einzuleiten, Ihr Patriavorwort abgedruckt werden,⁹ da ein Artikel von Ihnen in jeder Nummer stehen soll. Dann Borgius über den Verein für Sozial-

¹ Naumann befand sich für sechs Wochen auf Kur in der Dr. Lahmannschen Heilanstalt „Weißer Hirsch“ bei Dresden.

² Von Heuss hs. korrigiert aus „Artikel“ in „Notiz“.

³ Vermutlich bezieht sich dies auf die beiden außenpolitischen Notizen: Der englisch-russische Vertrag über Persien, Die russischen Wahlen, in: Die Hilfe 13, H. 40, S. 10. 1907, S. 625f.

⁴ In der Vorlage: „Homberg“.

⁵ ERNST LEHMANN: Großherzog Friedrich von Baden †, in: Die Hilfe 13, H. 40, S. 10. 1907, S. 627f.

⁶ THEODOR HEUSS: Die Demokraten in Konstanz, in: ebd., S. 628f. Heuss berichtete hier über die Tagung der Deutschen Volkspartei am 28. 9. 1907 in Konstanz und betonte ihre Geschlossenheit und inhaltliche Nähe zum Programm der Freisinnigen Vereinigung.

⁷ PAUL JAFFÉ: „Die nationale Aufgabe des mobilen Kapitals“ (Ein Brief), in: Die Hilfe 13, H. 40, S. 10. 1907, S. 629f. Es handelte sich hier um eine Entgegnung auf einen früheren Artikel von Naumann; vgl. [FRIEDRICH] NAUMANN: Die nationale Aufgabe des mobilen Kapitals, in: Die Hilfe 13, H. 37, 15. 9. 1907, S. 578f.

⁸ [FRIEDRICH] NAUMANN: Politik und Religion, in: Die Hilfe 13, H. 41, 13. 10. 1907, S. 649f.

⁹ [FRIEDRICH] NAUMANN: Patria! Vorwort zu „Patria“, Jahrbuch der „Hilfe“ 1908, in: Die Hilfe 13, H. 42, 20. 10. 1907, S. 665f.



Abb. 7: Theodor Heuss (2.v.l.) und Friedrich Naumann (3.v.l.) vor dem Redaktionsgebäude der „Hilfe“, ca. 1908

politik,¹⁰ aber leider ist er vor Schluß der Tagung abgereist, schreibt deshalb nur über die volkswirtschaftliche Beamtenfrage und hat sich inzwischen um einen Referenten für die Verwaltungssache der Städte umgetan. Rohrbach mußte ich diese Nummer schon zurückstellen.¹¹ Herr Schneider will unbedingt einen Lehrerartikel.¹² Außerdem ist nationalliberaler Parteitag,¹³ Gerlach soll dran kommen,¹⁴ die Frauen mit ihren Kongressen sollen dran kommen,¹⁵ es ist objektiv kein Vergnügen, diese Nummern zustande zu kriegen, ohne daß sie allzu große Lücken haben. Dr. Kahn¹⁶ schreibt mir gestern in aller Naivität, daß es ihm

¹⁰ WALTER BORGIUS: Ein neuer Berufsstand. Verein für Sozialpolitik I, in: Die Hilfe 13, H. 41, 13. 10. 1907, S. 643–645.

¹¹ Der Abdruck verzögerte sich dann um eine weitere Nummer: PAUL ROHRBACH: Reise in Kamerun, XIII, in: Die Hilfe 13, H. 42, 20. 10. 1907, S. 662–664.

¹² Dementsprechend BRUNO STARK: Was der preußischen Volksschule not tut, in: Die Hilfe 13, H. 41/42, 13./20. 10. 1907, S. 645f, 662.

¹³ Über den nationalliberalen Parteitag vom 4. bis 6. 10. 1907 in Wiesbaden: THEODOR HEUSS: Wiesbaden, in: Die Hilfe 13, H. 41, 13. 10. 1907, S. 642f.

¹⁴ Der Abdruck verzögerte sich um zwei weitere Nummern: H[ELLMUTH] V[ON] GERLACH: Bismarck und das Dreiklassenwahlrecht, in: Die Hilfe 13, H. 43, 27. 10. 1907, S. 674f.

¹⁵ Über die zweite Generalversammlung des deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht und die vierte Generalversammlung des Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine Ende September 1907: RUDOLF BREITSCHIED: Frankfurter Frauentage, in: Die Hilfe 13, H. 41, 13. 10. 1907, S. 646.

¹⁶ In der Vorlage: „Dr. Cahn“. Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

leider nicht mehr gelungen sei, auf den Sonntagskongreß zu kommen, daß er niemand anders gefunden habe. Dagegen hat er mich eine Woche lang auf Antwort warten lassen. An sich ist es mir ja recht, wenn wir über diesen Sonntagkongreß, der auch in den Zeitungen nicht sehr drangekommen ist, nichts bringen müssen, bloß weiß ich nicht, ob wir dazu nicht aus Pietät sozusagen verpflichtet sind, aber ich bin mir nicht klar, an wen mich wenden. Breitscheid will ich um einen kurzen Artikel über die fortschrittlichen Frauen in Frankfurt bitten.¹⁷

Sehr unangenehm ist wieder einmal die Schlaikjersache.¹⁸ Strackerjan¹⁹ fragt an, für welche Nummer und in welchem Umfang er seine Antikritik schreiben könne; auch habe ihn Schlaikjer persönlich so scharf angegriffen, daß wir ihn antworten lassen müßten; im guten Glauben an unsere Loyalität habe er bis jetzt unterlassen, uns, die Hilfe selber, anzugreifen. Das wäre ja an sich keine Sache. Aber über Schlaikjer muß ich mich ärgern. Ich lud ihn im Einverständnis mit Herrn Schneider zu einer Konferenz heute früh ein, damit wir die Sache ausführlich besprechen resp. die weitere Behandlung der nordschleswigschen Geschichte durchsprechen. Schlaikjer kommt nun nicht, schreibt dafür einen seiner lebenswürdigen Briefe, in dem er mich bittet, am Freitag mit ihm eine Premiere im Kleinen Theater zu besuchen, und knüpft die Hoffnung daran, daß wir uns nacher in aller Ruhe verständigen werden, woran ich auch an sich nicht zweifle. Dagegen schreibt er, daß es eine Selbstprostituierung für uns sei, wenn wir eine Zeile des Herrn Strackerjan abdrucken. Er komme in eine schiefe Situation dadurch. Strackerjan beleidige ihn fortgesetzt und spreche ihm die Ehre ab. Aber meinem Gefühl nach sind wir doch gezwungen, Strackerjan mit der Aufforderung um einen anständigen Ton 2 Spalten zu geben, 1) weil wir Schlaikjers Sache von vornherein doch weniger als Hilfe- und Parteiangelegenheit, sondern als persönliche „Herzessache“ behandelt haben, 2) kann aber auch Strackerjan unangenehm werden, wenn wir es ihm abschlagen, nachdem Ihre kurze Begleitnotiz seinerzeit sozusagen eine Einladung zur Aussprache war. Ich werde Schlaikjer, wenn ich ihn erwische (Freitag abend bin ich durch unsern Diskussionsabend verhindert),²⁰ sagen, daß es auch Ihr Wille sei, daß die Sache von unserer Seite mit größter Lo-

¹⁷ Vgl. oben, Anm. 15.

¹⁸ Bezugnahme auf: ERICH SCHLAIKJER: Nordschleswigsche Wetterbriefe IV, in: Die Hilfe 13, H. 38, 22. 9. 1907, S. 596f. Schlaikjer polemisierte hier scharf gegen die aus seiner Sicht brutale und diskriminierende Politik gegenüber den Dänen in Nordschleswig, die er an erster Stelle dem Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein, Ernst von Köller, anlastete.

¹⁹ In der Vorlage hier und im Folgenden: „Strakeriah“. Gemeint ist aber der Publizist Karl Strackerjan, der sich in der Nordschleswigfrage stark für die deutsche Seite engagierte. Einen direkten Angriff gegen Strackerjan enthielt der Artikel von Schlaikjer allerdings nicht.

²⁰ Bei der Berliner Ortsgruppe des Wahlvereins der Liberalen, der zur Freisinnigen Vereinigung gehörte, fanden regelmäßige Diskussionsabende statt, bei denen auch Heuss hin und wieder Vorträge hielt.

yalität durchgeführt wird. Ich halte es für wirklich überflüssig, daß wir uns in der Angelegenheit bis ins Detail²¹ mit Schlaikjer identifizieren.²² Barth habe ich bis jetzt bloß telephonisch gesprochen. Den Aldenhoven-Artikel hat er aus Zeitmangel abgelehnt.²³ Ich werde ihn morgen oder übermorgen besuchen. Damit ist die Hilfe erledigt. A. Salomon schreibt über M. Weber;²⁴ Kuczynski²⁵ ist jetzt auch bereit, dem Oppenheimerartikel Zusätze zu geben.²⁶

Wahlkreissachen. Unser Freund Haag (der alte)²⁷ hat in Lauffen eine Weingärtner-Versammlung abgehalten und in einer Resolution die Entrüstung oder das Bedauern über die Haltung der linksliberalen Parteien und des Abg. Naumann bei der Weingärtner-Interpellation ausdrücken lassen.²⁸ Jäckh hat in der Neckarzeitung in derselben Notiz natürlich darauf zurückgegriffen, daß derselbe Haag sich von Ihren Besigheimer Ausführungen befriedigt erklärt hatte,²⁹ aber wie Wendel in einem Briefe an Sie aus Brackenheim schreibt,³⁰ läuft diese Entrüstungs-Resolution ohne diesen korrigierenden Kommentar³¹ in den Lokalblättern.³² Er wünschte, daß von uns etwas dagegen geschähe. Ich halte es für nicht möglich, von hier aus die Geschichte zu machen, deshalb weil ja auch tatsächlich bei der Interpellation allein die 3 linksliberalen Parteien nicht im Weingärt-

²¹ Von Heuss hs. korrigiert aus „Tippel“ in „Detail“.

²² In seiner Antwort schrieb Naumann an Heuss: „Strackerjan muß antworten können, wenn er will, aber er darf Schl[aikjer] nicht beschimpfen.“ Naumann an Heuss, 4. 10. 1907, in: BArch, N 1221, 59. – Tatsächlich ist in der „Hilfe“ eine Entgegnung Strackerjans nicht erschienen. Zuvor schon hatte sich allerdings ein anderer Artikel kritisch mit Schlaikjers Angriff auseinandergesetzt; vgl. F[RIEDRICH] A[U]GUST] FEDDERSEN: Sprechsaal. Nordschleswigisches, in: Die Hilfe 13, H. 39, 29. 9. 1907, S. 613f.

²³ Ein entsprechender Artikel ließ sich in der „Hilfe“ nicht ermitteln.

²⁴ ALICE SALOMON: Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung. Rezension zu der Einführung von Marianne Weber, Tübingen 1907, in: Die Hilfe 14, H. 1, 5. 1. 1908, S. 3–5.

²⁵ In der Vorlage: „Kuczynski“. Vermutlich aber Robert René Kuczynski; vgl. R[OBERT] KUCZYNSKI: Die Wehrkraft der Stadt- und Landbevölkerung (Eine Entgegnung), in: Die Hilfe 13, H. 49. 8. 12. 1907, S. 777f. Es handelte sich hier um eine Entgegnung auf eine von Franz Oppenheimer verfasste Rezension.

²⁶ Von Heuss wurde der Satz „A. Salomon ... zu geben.“ hs. eingefügt.

²⁷ Wilhelm Haag, Kandidat des württembergischen Bauernbundes für Heilbronn bei der letzten Landtagswahl.

²⁸ Die Regierung plante, an den Reichstag in nächster Zeit ein Weingesetzentwurf zur Beratung weiterzuleiten. Schon im Vorfeld wurde über den Inhalt unter Weinproduzenten und in der Presse spekuliert. Am 17. 4. 1907 hatte der Reichstag eine diesbezügliche Resolution verabschiedet, die den Forderungen der Weingärtner weit entgegenkam. Dieser hatten die linksliberalen Parteien allerdings nicht zugestimmt; vgl. Der Weingesetzentwurf, in: Die Hilfe 13, H. 45, 10. 11. 1907, S. 706; Lauffen a. N., in: NZ, Nr. 224, 24. 9. 1907.

²⁹ [ERNST JÄCKH]: Lauffen a. N., in: NZ, Nr. 224, 24. 9. 1907. Jäckh berichtete hier zunächst über die Weingärtnerversammlung in Lauffen vom 23. 9. 1907 und fügte einen Abschnitt an, in dem er auf Haags frühere Zustimmung zu Naumanns Haltung in der Weinfrage hinwies.

³⁰ Ließ sich nicht ermitteln.

³¹ In der Vorlage: „ohne dieses korrigierende Kommentar“.

³² Vgl. z. B. Lauffen a. N., in: Zaber-Bote, Nr. 152, 25. 9. 1907.

nerinteresse abgestimmt haben. Ich schrieb deshalb an Jäckh und an Göhrum, daß die etwas in der Sache ev[entuell] machen und daß, wenn die liberalen Vereine aufs Land gehen, diese Weingeschichte immer in den Vordergrund geschoben wird. Göhrum schrieb mir in der letzten Woche,³³ daß am Sonntag ein Wahlkreispalaver der 7 liberalen Vereine stattfindet, die jetzt im Wahlkreis existieren; was sie für den Winter beschlossen haben, weiß ich noch nicht.³⁴ Franck³⁵ hat in Möckmühl und Dr. Paul in Bönnigheim gesprochen. – In den letzten Tagen war ich mit Dr. Bauer aus Stuttgart zusammen. Er hat mir mitgeteilt, daß in der württembergischen Sekretärsfrage³⁶ mit unserem Freunde Arbeitersekretär Fischer verhandelt wird. Der hat an sich Lust, fühlt sich aber moralisch doch an die evangelischen Arbeitervereine, die er heraufgebracht hat, gebunden. Ich glaubte ursprünglich nicht, daß Fischer ernsthaft in Betracht kommen würde, aus denselben Gründen. Nun hat mir Bauer aber gesagt, daß er bei den Arbeitervereinen bloß 1.600 M bekommt, was ja für seine außerordentliche Arbeit und Arbeitskraft blutwenig ist. Man könnte es ihm deshalb nicht übel nehmen, wenn er die Sache aufgibt. Von den liberalen Vereinen erhält er immerhin 3.000 Mark. Er ist ja eine ausgezeichnete Kraft. Ob er für die Landagitation sehr³⁷ in Betracht kommt, bleibt abzuwarten. Auf jeden Fall wird er nach sozialistischer Seite wie nach agrarischer viel besser und ohne gegen Vorurteile kämpfen zu müssen, arbeiten können, wenn er den Titel los ist: Sekretär der evangelischen Arbeitervereine.

Damit für heute genug. Wenn man Briefe diktiert, kommt man leicht in unwesentliche Kleinigkeiten herein, und ich bitte zu entschuldigen, wenn in dem Brief davon zu viele sind. Aber ich habe das Bedürfnis, einmal wieder einiges mit Ihnen zu reden. Ich hoffe sehr, daß die Kur Ihrem Wohlbefinden und Wohlbehagen nicht allzu stark zusetzt. – Marguerite Wolf ist bis jetzt noch nicht aufgetaucht.³⁸ Katz war am Sonntag kurz hier und läßt Sie grüßen. Sonst liegt nichts vor.

Mit herzlichen Grüßen auch von Herrn Crull³⁹ an Sie und Ihre Frau
Ihr treu ergebener

Theodor Heuss.

³³ Ließ sich nicht ermitteln.

³⁴ Eine entsprechende Veranstaltung ließ sich nicht nachweisen.

³⁵ In der Vorlage: „Franck“. Gemeint ist aber vermutlich Leonhard Frank, der Führer der Heilbronner Jungliberalen.

³⁶ In erster Linie sollte der Posten eines Wahlkreissekretärs für Heilbronn besetzt werden, der Naumann unterstützen sollte.

³⁷ In der Vorlage „allzu“ vor „sehr“ von Heuss hs. durchgestrichen.

³⁸ Marguerite Wolf arbeitete ab Mitte Oktober 1907 als Voluntärin in der Redaktion der „Hilfe“; vgl. Nr. 74.

³⁹ Franz Crull, Mitarbeiter der „Hilfe“.

Nr. 73a

An Dr. Friedrich Naumann, [Dresden]

2. Oktober 1907;¹ Berlin-Wilmersdorf, [Tübingerstraße 5a]

BArch, N 1221, 59: hs. Schreiben, Entwurf, ohne Anrede und Grußformel, überschrieben mit „Anhang“²

Bitte um Gehaltserhöhung bei der „Hilfe“

Der Brief soll noch eine kurze Nachschrift erhalten, sozusagen unter dem Schutz der Distanz. Denn ich komm erfahrungsgemäß doch nicht recht zu dem Entschluß, Sie mit persönlichen und Finanzdingen anzufallen. Ganz vermeiden wird es sich ja nicht lassen, wenn es mir auch immer ein bischen peinlich ist. Warum weiß ich selber nicht.

Über meine Gelddinge im verheirateten Zustand kann ich ein klares Bild noch nicht recht entwerfen. Man bemüht sich mir klarzumachen, daß eine Ehe in Berlin mit mindestens 5.000 Mark bilanziert³ werden müsse. Da ich selber ziemlich ganz anspruchslos bin, macht mir diese Summe einen sehr starken Eindruck. Ich bin auch überzeugt, daß die Elli Knapp mit ihrer starken Anpassungsfähigkeit einen einfachen und sparsamen Haushalt wird deixeln können. Aber immerhin: Wohnung mit Drum und Dran sind Sachen, die für unsereinen, der noch mit Provinzvorstellungen belastet ist, in Berlin eine erschreckende Gestalt annehmen.

Mir wäre es am liebsten, wenn sich neben der „Hilfe“ eine feste Einnahmequelle konstruieren ließe. Denn es ist mir klar, daß der Hilfebetrieb nicht auch noch durch hohe Gehälter belastet werden kann. Auf der anderen Seite habe ich die Vorstellung, daß ich, wenn Sie mich nicht abschieben (das scheint mir nicht sehr nahe zu liegen), sicher die nächsten Jahre und auf absehbare Zeit an der „Hilfe“ bleiben werde, Ihretwegen wie meinetwegen. Früher hatte ich die Vorstellung: Du bleibst halt einmal bis 1908 und siehst dann, was weiter wird. Durch die Wahlkreissache⁴ aber fühle ich mich nun doch stärker zu Ihnen verpflichtet und gebunden. Auf der andern Seite, da meine Natur sich gegen Spezialistentum sträubt und die Idee der Habilitation durch die Verlobung endgültig für mich abgetan ist, kann ich mir für meine Lernzeit nichts Besseres denken als meine jetzige Tätigkeit, die mich auch innerlich vollauf befriedigt.

Ich schreibe Ihnen das alles ziemlich nüchtern unter dem Finanzstandpunkt, da man sich über das Budget der nächsten Jahre doch einigermaßen klar sein

¹ In der Vorlage versehen mit dem Zusatz: „Ab[en]ds 6 [Uhr]“.

² Nachträglich wurde dem Briefkopf hs. von Heuss hinzugefügt: „an Naumann“. Dieser Brief ist im Gegensatz zum vorigen Schreiben nicht im NL Naumann überliefert. Heuss spricht aber gegenüber Elly Knapp von seinem „umfangreichen Hilfe-, Wahlkreis- und Finanzbrief“ an Naumann; Heuss an Elly Knapp, 4. 10. 1907, in: FA Heuss, Basel.

³ In der Vorlage: „balanzirt“.

⁴ Vgl. Nr. 57.

möchte. Ob ich, solange die „Hilfe“ wie jetzt fast meine volle Arbeitskraft absorbiert, durch schlechtbezahlte⁵ Nebenarbeit viel verdienen könnte, ist mir sehr unklar. Es müßte etwas sein, bei dem Elli mitmachen kann. Selbstverständlich soll an diesem Etat der etwaige Verdienst der Frau nicht eingesetzt werden; er ist sehr angenehm, aber doch nicht sicher genug.

Meine Mutter will mir etwa 5–6.000 Mark jetzt geben. Die Zinsen werden allerdings glatt verschluckt werden. Als ich nämlich – vor bald einem Jahr – noch gar nicht so ans Heiraten dachte, beging ich in einer erhebenden Anwendung von idealistischer Solidität die Unvorsichtigkeit, mein Leben mit 20.000 M[ar]k zu versichern, in der Überzeugung, daß die 450 M[ar]k, die das zunächst jährlich kostet, für einen braven Jüngling ein Pappenstiel seien. Jetzt merk ich, daß es immerhin eine Angelegenheit ist.⁶

Wie sich meine Mitarbeit an andern Zeitungen und Zeitschriften gestalten läßt, ist schwer zu sagen. Keinesfalls soll die Hilfe darunter irgendwie beeinträchtigt werden. Ich hatte jetzt Debütartikel, die aus dem Juni stammten, im Lit[erarischen] Echo⁷ und einen größeren in der Sozialen Praxis (Neckarschiffer);⁸ auch der nächste Kunstwart wird einen ersten rein literarischen Artikel von mir haben.⁹ Aber diese Sachen machen wol kaum mehr als 30–40 Mark im Monat aus.

Ich bin mit den 200 Mark, die ich jetzt habe, und den kleinen Artikelverdiensten immer ganz anständig ausgekommen. Allerdings bedeutete die Arbeit von Katz natürlich eine Ausdehnung meiner Freizeit. Wobei mir auch an sich klar ist, daß Katz politisch qualitativ wesentlich Besseres und Selbständigeres zu leisten imstande war als ich. Ich kann auf diesem Gebiet von ihm nur lernen und erkenne dies mit lebhafter Dankbarkeit an.¹⁰

Ich kann nicht sagen, daß ich aus einer aktuellen Finanznot heraus um Gehaltserhöhung bitten müsse. Aber wenn ich meine Arbeitsleistung in der Redaktion und im Zusammenschaffen mit dem Verlag einschätze, wäre es mir nicht unlieb, sozusagen etatmäßig aufzurücken, in einem ähnlichen Stil, wie Katz, als er 2½ Jahre im Betrieb steckte. Ich hab ja bis jetzt mit Frl. Schmidt den merkwürdigen Vertrag gehabt, daß sie für mich sparte, d. h. daß ich den Gehalt nicht ganz abhob, aber dann eine wachsende Summe für die Reise guthatte. So würd ich es gerne

⁵ Von Heuss hs. eingefügt: „schlechtbezahlte“.

⁶ Vgl. hierzu auch Heuss an Elly Knapp, 13./14. 2. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 150–152, hier S. 152.

⁷ THEODOR HEUSS: Rezension zu Hermann Hesse: Diesseits. Erzählungen, Berlin 1907, in: Das literarische Echo 9, H. 24, 15. 9. 1907, Sp. 1846–1848.

⁸ THEODOR HEUSS: Rezension zu Hanns Heimann: Die Neckarschiffer, Heidelberg 1907, in: Soziale Praxis 16, H. 51, 19. 9. 1907, Sp. 1351–1353.

⁹ THEODOR HEUSS: Lou Andreas-Salomé, in: Der Kunstwart 21, H. 2, 1. Januarheft 1908, S. 9–13. Vgl. zu Heuss' journalistischer Tätigkeit neben der „Hilfe“ bis 1912: R. BURGER, Theodor Heuss, S. 100–105.

¹⁰ Vgl. Nr. 56, Anm. 10.

weiter machen, um dem Betrieb nicht überflüssig Geld zu entziehen, um aber auch, wenn die Lebensversicherungsprämie im Februar kommt, nicht an meine Mutter appellieren zu müssen.

Das soll aber nicht die Pointe des Briefes sein. Die ganze Schreiberei, die Ihnen hoffentlich jetzt nicht unangenehm ist, hatte in der Hauptsache den Zweck, in der Geschic<hte>¹¹ ein erstes rückhaltsloses Wort zu sagen. Es ist blöd, daß ich das schriftlich tue. Aber ich weiß, wenn ich mir zehnmals vornehme: morgen sprichst Du mit Naumann, tu ichs doch nicht.

Sie sollen aber um Gottes willen nicht auf die Idee kommen, auf diese Schreibereien irgendwie eingehend zu antworten. Dazu sind sie gar nicht wichtig genug, Ihre Kur irgendwie zu stören.¹²

[Theodor Heuss]

Nr. 74

An Elly Knapp, [Straßburg]

18. Oktober 1907;¹ Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 5a

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung²

Theodor Heuss' Einschätzung der Hochzeit mit Elly Knapp; Besuch bei Friedrich Naumann in Dresden; neue Tätigkeit von Ludwig Heuss

Mein liebes Kind!

Das tut mir leid, daß ich Dich mit manchem in dem letzten Brief verletzte,³ das ist aber nicht so, als ob ich mich von Hermann „beeinflussen“ lasse. Denn dem

¹¹ Unleserliche Buchstaben wegen Lochung am rechten Rand.

¹² Vgl. aber Naumann an Heuss, 4. 10. 1907, in: BArch, N 1221, 59: „Ihre Privatsachen später – es wird alles gehen.“ Reiner Burger meint, aus dieser Wendung Naumanns ableiten zu können, dass Heuss' Gehalt tatsächlich erhöht wurde; vgl. R. BURGER, Theodor Heuss, S. 75, Anm. 83. Vgl. den Bericht über die anschließende Besprechung mit Naumann in Nr. 74.

¹ In der Vorlage versehen mit dem Zusatz: „Ab[en]d ½6 [Uhr].“

² Teilabdruck: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 346–348.

³ Heuss hatte in seinem letzten Brief berichtet, dass Hermann Heuss vor der Hochzeit Angst habe und darum bitte, „im Interesse der Heiterkeit“ auch Sihler und Stotz einzuladen. Heuss plädierte daraufhin dafür, tatsächlich Sihler einzuladen, falls Elly Knapp auch mehr Freunde aus Straßburg einladen wolle; Heuss an Elly Knapp, 15. 10. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 342–344, hier S. 343. – Elly Knapp wiederum reagierte hierauf gekränkt, da sich Heuss von Hermann beeinflussen lasse, wenn er ihren Umkreis primär als „feindliches Lager“ ansehe, dem man durch die Einladung eines eigenen Freundes entgegenzutreten müsse. Ihre Straßburger Freunde einzuladen sei ihr aber nicht in den Sinn gekommen; Elly Knapp an Heuss, 16. 10. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 344f.

hab ich ja geschrieben, daß er sich falsche Vorstellungen mache, und auch, daß sich der Hermann Sihler höchstwahrscheinlich unbehaglich fühlen würde. Hermanns Gemütsverfassung hat mir blos Spaß gemacht, denn sie ist mir für ihn so absolut begreiflich und für sein Wesen selbstverständlich, daß ich mich nur über die Formulierung freute. Du mußt das auch begreifen, und es dem Hermann nicht quasi übelnehmen; mir wärs unglaublich, wenn er was anderes sagte. Angst vor der Feierlichkeit. Das ist schwäbisch. Und ich glaube, er hält Deinen Vater für feierlich, da bei ihm alle Voraussetzungen fehlen, daß er auf ihn reagiert. Hermann *ist* halt ein ungeschickter und sozusagen beschränkter „Tor“; aber das sind die Geschichten, derentwillen ich ihn am meisten gern hab. Und vom Brüderlichen abgesehen viel von ihm halte.

Es ist mir recht, daß Du von Deiner Seite nicht an Straßburger Leute bei unserer Hochzeit denkst. Wenn ich meine Empfindung so über die Hochzeitsleut grad sagen sollte, da ich an diese Straßburger noch mit dachte, so ists das: ich will an dem Tag nicht das Gefühl haben, oder wenigstens nicht allein dieses, daß ich in einen Familienverband aufgenommen werde, so lieb mir dessen Glieder und grad die Basler sind, sondern daß *ich mir* eine Frau hole. Verstehst Du das? Das ist mir jetzt ganz klar geworden, ich glaube, daß es eine gute, gesunde und vollkommen natürliche Empfindung ist, die sich gerade an Deinem letzten Brief mit herausgebildet hat. Nenns den Sippentrieb. Ich weiß nicht, ob ich den stark hab. Aber wenn ich an die übervielen gescheiten, bedeutenden und ganzen Menschen in Deiner Familie denke und wie Du in deren Tradition lebst, so staun ich das etwas von außen an, es ist manches für meine Art Fremde drin, in dem ich nur die Novelle sehe – aber dann kommt so in mir das ganz primitive Gefühl: weiß Gott, Du bist auch nicht von schlechterer Art.

Und das ists dann auch, wenn ich an den Rahmen der Hochzeit denke. Praktisch habe ich ja nicht allzu stark das Bedürfnis, daß von den Speirern oder von meinen Freunden oder etwa Jäckhs oder Eugenie D[essecker] oder Marie Senn dabei wären – durchaus nicht, ist mir ziemlich wurscht, ich will keinen großen Rahmen. Blos das ists, daß ich dann fast nicht den Hintergrund der Sippe sehe, und meine Brüder sollten weniger empfinden: jetzt gehört er zu denen als: jetzt gehört sie zu uns.

Das alles sind keine praktischen Kritiken, denn das weiß ich und fühl ich, daß Du unserem Tag Schönheit und Freude und alles Liebe geben wirst. Aber ich möchte, daß Du das alles richtig verstehst. Ich muß es sagen. Es ist etwas, das ich nicht an mir kannte, denn allzuviel Familienzeug war nie mein Fall. Aber ich glaube, es ist nicht notwendig etwas Schlechtes.

Vielleicht wird Dir durch diesen Brief manches klarer, was durch den letzten schon schaute. Du darfst sicher sein, daß ich mich nicht in absonderliche Gefühle und Theorien hineinsteigere. Nein. Aber es wird manches klarer, und ich trete für mich stärker aus mir hervor.

Ich bin gestern früh nach Dresden gefahren, um 8 [Uhr], dann in die Galerie.⁴ Um⁵ 12 [Uhr] holte ich Erna W[oenckhaus] in den Werkstätten⁶ ab, aß zu Mittag und fuhr zu N[umann],⁷ der ganz frisch war, soweit. Wir haben vielerlei, auch beiderseitig Persönliches, besprochen, die Anstalt besichtigt und sind dann in der Gegend rumgelaufen, wo wir voriges Jahr unter einem Schleier lagen.⁸ Er ist nicht für ein festes Verhältnis neben der „Hilfe“ und denkt sich die Finanzierung der Ehe so:⁹ 4.000 M[ark] Redaktion, 500 M[ark] besondere Arbeiten (Broschüren od. dergl[eichen]) für den Verlag oder den Wahlverein,¹⁰ 500 M[ark] Artikel an anderen Zeitungen. Das leuchtet mir an sich auch ein. Obs dann bei den beiden letzten Posten da weniger und dort mehr wird, das wird sich ja finden.

Neulich hat er sich was Glänzendes geleistet (ich bitte aber sehr, daß [Du] das nicht allzuweit erzählst, wegen der intimen Legendenbildungen); da hat er nach all der Trockendiät und Behandlung so Durst bekommen, daß er vom Arzt auch die Erlaubnis bekam, sich was zu leisten. Worauf N[umann] nach Dresden fuhr, sich in ein Wirtshaus setzte und drei Kulmbacher,¹¹ zwei Pilsner und eine Flasche Wein trank, wie er sagt, mit dem Behagen, als ob die 5 Jahre Abstinenz gar nicht gewesen. Es ist ihm sehr gut bekommen. Ich male mir nun die Empfindung aus, wie das ist, wenn man nach so langer Pause wieder Alkohol in die Gurgel kriegt.

Abends ließ ich mich durch E[rna] W[oenckhaus] ohne weitere Umstände in eine Gesellschaft mitschleppen, zu einer Frau Bienert, schön, klug, furchtbar reich, Frauenbewegung, Stiftung einer großen Volksbibliothek u. s. w. Dohrn und Schmidt auch.¹² Es war recht üppig, gleich mit Sekt, dabei ungezwungen und behaglich. Ich saß neben der Frau und hab an dem Abend ziemlich funktioniert. Die kennt Max und Malwine¹³ ganz gut, wie sich das halt so trifft. Der Kunstwartkalkschmidt¹⁴ war auch da, so a Ma'le;¹⁵ vor dem hab ich dann auch aufdreht.

⁴ Vermutlich: Die Gemäldegalerie Alte Meister, die Heuss bereits im September 1906 z. T. in Begleitung von Elly Knapp besichtigt hatte; vgl. Nr. 37.

⁵ In der Vorlage: „Am“.

⁶ Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst in Dresden.

⁷ Vgl. Nr. 73, Anm. 1.

⁸ Heuss und Elly Knapp hatten sich im September 1906 zweimal in Dresden getroffen; vgl. Nr. 36, Anm. 4, Nr. 37, Anm. 3.

⁹ Heuss hatte Naumann um eine Gehaltserhöhung gebeten; vgl. Nr. 73a.

¹⁰ Gemeint: Wahlverein der Liberalen. Es handelte sich um die Organisation der Freisinnigen Vereinigung außerhalb des Parlaments, die auf lokaler Ebene tätig war, aber auch reichsweit über einen Vorstand und über eine Delegiertenversammlung, den Parteitag, verfügte; vgl. TH. NIPPERDEY, Organisation, S. 74–85, 224–230.

¹¹ Biermarke einer Brauerei in Kulmbach/Oberfranken.

¹² Wolf Dohrn sowie Karl Schmidt waren an der Gründung des Deutschen Werkbundes Anfang Oktober 1907 maßgeblich beteiligt gewesen; vgl. J. CAMPBELL, Werkbund, S. 20.

¹³ Maximilian Gumbel-Seiling und Malwine Gumbel.

¹⁴ Eugen Kalkschmidt war seit 1902 Redakteur der Zeitschrift „Der Kunstwart“ in Dresden; vgl. E. KALKSCHMIDT, Memelland, S. 277–308.

¹⁵ Schwäbisch für „so ein Männlein“.

Das ist so süß und macht mich noch eitel, wenn mich die Leute nach meinen Arbeiten um 5–10 Jahre älter schätzen.

Übernachtet hab ich in der Pension der E[rna] W[oenckhaus]. Heut früh fuhr ich rüber, las Rohrbachs dicke Hausbibel über Südwest¹⁶ fertig und ein neues Novellenbuch der Supper,¹⁷ in dem sehr gute Sachen stehen.

Zu Haus Briefe von Mutter und Ludwig.¹⁸ Du sollst ihr sagen, was sie Dir schenken soll, an Weihnachten.

Ludwig schrieb sehr ausführlich und sehr nett über seine Tätigkeit¹⁹ (er darf selbständig operieren und gibt Hebammenschülerinnen täglichen Unterricht in Geburtshilfe). Er läßt Dir auch besonders danken, daß durch Dich die Schwierigkeiten zwischen Mutter und Hedwig²⁰ vollends beseitigt wurden. Er scheint furchtbar solid zu sein. Helene Bonte geb. Krämer (von der man Dir wohl gesagt) ist jetzt gestorben;²¹ Ludwig hatte sie, wie er schreibt, aus der Schweiz abgeholt.

Marg[uerite] Wolf ist jetzt da.²² Ich hab noch keine rechte Vorstellung. Aber man kann mit ihr sachlich und ohne Flausen verkehren, und sie ist anständig. Ich hab das neue Buch der Böhlau und die Droste bei ihr in Auftrag gegeben.²³ Auch soll sie die Gedicht- und Novellensendungen erledigen.²⁴

Für heut adi, Liebs. Und hoffentlich verwunderst Du Dich nicht über [diesen] Brief.

Dein lieber

Dorle

[PS] Bitte die Basler Adr. der Tante Lella.²⁵

¹⁶ PAUL ROHRBACH: Südwest-Afrika, Berlin 1907. Vgl. hierzu [THEODOR HEUSS]: Rezension zu Paul Rohrbach: Deutsche Kolonialwirtschaft, Bd. 1: Südwest-Afrika, in: NZ, Nr. 255, 30. 10. 1907.

¹⁷ Vermutlich: AUGUSTE SUPPER: Leut'. Schwarzwaldersählungen, Heilbronn 1907. Vgl. hierzu [THEODOR] H[EUSS]: Rezension zu Auguste Supper: Leut'. Schwarzwaldersählungen, in: Die Hilfe 13, H. 47, 25. 11. 1907, S. 750.

¹⁸ Entsprechende Briefe von Elisabeth und Ludwig Heuss ließen sich nicht ermitteln.

¹⁹ Ludwig Heuss arbeitete neuerdings als Arzt im Hohenlohischen.

²⁰ Hedwig Mödinger, die Verlobte von Ludwig Heuss.

²¹ Die Schwester des Heilbronner Zeitungsverlegers Viktor Krämer starb mit 24 Jahren.

²² Vgl. Nr. 73, Anm. 38.

²³ Vermutlich: HELENE BÖHLAU: Das Haus zur Flamm'. Roman, Stuttgart 1907; ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF: Gedichte, hg. und eingeleitet von Julia Virginia, Berlin 1907. Zu diesen Büchern erschienen in der „Hilfe“ keine Rezensionen.

²⁴ Entsprechende Rezensionen von Wolf in der „Hilfe“ ließen sich nicht ermitteln.

²⁵ Elisabeth Geiger.

Nr. 75

An Elly Knapp, [Straßburg]

26. November 1907; Berlin-Wilmersdorf, [Tübingerstraße 5a]

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Abstimmung mit Elly Knapp, Weihnachten gemeinsam in Straßburg zusammen mit Georg Friedrich Knapp zu verbringen; Redaktionsarbeit

Liebe Elli!

Du hast mich darin falsch verstanden, als legte ich besonderen Wert darauf, an Weihnachten mit Ludwig² zusammenzukommen, so lieb es mir wäre, sondern es hieß im Gegenteil, daß wir uns wahrscheinlich nicht sehen werden. Er regte bloß die Frage an, ob es möglich zu machen, daß die Mutter am Weihnachtsabend nicht allein.³

Dein Vorschlag, sie soll nach Straßburg kommen, ist sehr lieb; aber ich bin meinem Gefühl nach nicht recht dafür. Denn ich glaube, es wäre ihrer Agilität zuviel zugemutet, bei einer solchen Gelegenheit in einen unbekanntem und ungewohnten Lebenskreis zu treten. Dazu ist Weihnachten, das ja bei jedermann eine andere Farbe hat, nicht recht geeignet. Ich will es ihr schreiben, aber fast mehr noch leuchtet mir ein, daß sie über diesen Tag nach Speier fährt. Ich hab mich noch nicht direkt über diese Geschichte mit ihr unterhalten.

Du darfst Dich aber nicht beklagen, daß ich für Deine jetzige Situation kein Verständnis hätte. Das stimmt durchaus nicht, denn ich weiß ja, wie schwer es Dir in einem gewissen Sinn wird, aus diesem Kreis herauszutreten, zumal ohne die sichere Gewißheit, wer bei Deinem Vater sein wird. Aber Liebs, was kann ich dazu sagen. Ich kanns doch nicht mitbeklagen, ich kann doch nicht bitten: entschuldige, daß dies so sein muß, wenn ich mich freue, daß es so sein wird. Das wäre eine Verkünstelung der Gefühle. Und wenn Du das als einen Mangel bei mir oder als nicht genug guten Willen ansiehst, liebs Kind – ich kann nichts machen, da ich doch nicht Worte zusammensuchen will. Das mit seiner Vergangenheit fertig werden, wenn ich so sagen will, bleibt bei jedem sein ganz Persönliches, und ich kann dies nur leichter machen durch die Freude auf das Kommende.

¹ Druck: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 384–386.

² Ludwig Heuss.

³ Elly Knapp hatte Heuss eindringlich gebeten, über Weihnachten nach Straßburg zu kommen, da ihr Vater endlich die Gelegenheit haben müsse, Heuss näher kennenzulernen. Im Vergleich zu Heuss' Mutter verliere der Vater durch die Hochzeit viel mehr, da er einsam in Straßburg zurückbleibe. Elly Knapp brauche in diesem Punkt mehr „mitlebende Liebe“ von Heuss. Wegen Ludwig Heuss hingegen, wie von Heuss vorgeschlagen, nach Heilbronn zu fahren, erscheine ihr nebensächlich. Wenn Heuss' Mutter über Weihnachten allein sei, so solle sie ebenfalls nach Straßburg kommen; Elly Knapp an Heuss, 25. 11. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 382–384, hier S. 382f.

Auch will ich mich gerne „kennlernen“ lassen von Deinem Vater und von mir aus alles mögliche dazu tun. Dabei hab ich aber ein Stück weit das Gefühl, daß Dein Vater schwer viel mehr von mir kennenlernen wird, als er heute schon weiß. Und das ist, wie ich spüre, schon einiges. Das liegt an den Naturen. So wie ich für meinen Teil glaube, ein einigermaßen festes Bild von ihm zu haben, in dem ich ihn verehere und zu lieben suche. Das was notwendig ist, scheint mir nicht das gegenseitige „Aufschließen der Seele“ – denn das ist eine Unmöglichkeit –, sondern ein Aneinandergewöhnen der Lebensart und Lebensbehandlung. Dazu komme ich gern nach Straßburg. Blos sieht er dann nicht den eigentlichen Menschen in seinem „milieu“, sondern den, der gekommen ist, um „kennengelernt“ zu werden. Was für ein arges verstocktes Monstrum ich da leicht werde, wissen wir ja noch aus der Erinnerung an Anfang Juli.⁴

Liebs Kind, wenn ich das so hinschreibe, einfach weil ich Dir zeigen will, wie ich die Tatsachen seh, riskier ich, daß Du böse oder unglücklich wirst. Du darfst dann aber nicht mir allein die Schuld geben, sondern der ganzen Situation, der ich zwar, wie ich glaube, gewachsen bin, die aber ganz und gar nicht meiner natürlichen Art und Anlage liegt. So vollkommen ich die ganze Schwere der Sache für Deinen Vater begreife, so wenig freu ich mich auf die Seufzer und wortlosen Spaziergänge durchs Zimmer. Das mußt Du Liebe, bitte, wenn nicht verstehen, so doch verzeihen.⁵

Ich will noch von einigem andern erzählen. Gestern war wieder so ein Tag, den man mit dem frohen Glauben der gemütlichen Erledigung beginnt und wo dann eins das andere jagt. Am Sonntag war ich nach der Sitzung⁶ und dem Essen mit den beiden netten Kieler Abgeordneten Struve und Hoff zusammengeblieben, so bis 12 Uhr. Montag früh Redaktion. Crull hat einen großen, aber schlechten Artikel über den soz[ial]dem[okratischen] Preußentag⁷ geschrieben, den Naumann rundweg ablehnt. Nun sollte ich den Artikel noch machen.⁸ Da kam Besuch aus Heilbronn, ein Tabakfabrikant, Liberaler Verein.⁹ Um¹⁰ $\frac{3}{4}$ 1 [Uhr] hab ich dann das Material beisammen, und es geht allmählich los, langsam, denn ich hatte mich innerlich gar nicht darauf vorbereitet. Da telefoniert Naumann: er spricht um 4 Uhr im Reichstag. Hopp, schnell Schluß, ohne Mittagessen hin. Natürlich

⁴ Vgl. Nr. 66, Anm. 30.

⁵ Nach dem Erhalt von Heuss' Brief schrieb Elly Knapp: „Siehst Du, jetzt ist alles gut und grad' das war's, was ich hören wollte.“ Elly Knapp an Heuss, 26. 11. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 386f, hier S. 387.

⁶ Vgl. unten, Anm. 15.

⁷ Parteitag der preußischen Sozialdemokraten vom 21. bis 23. 11. 1907 in Berlin; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1907, Bd. 2, S. 43–45.

⁸ THEODOR HEUSS: Der Preußentag der Sozialdemokratie, in: Die Hilfe 13, H. 48, 1. 12. 1907, S. 754f.

⁹ Vermutlich: Ludwig Hauck, Inhaber der Zigarrenfabrik „Johann Ludwig Reiner“ in Heilbronn.

¹⁰ In der Vorlage: „Am“.

verzögert sich bis $\frac{1}{2}6$. Inzwischen mit Schneider beschlossen, daß wir die Rede noch als Extrabeilage bringen.¹¹ Laufereien und Warten, bis ich um $\frac{1}{4}8$ das amtliche Protokoll übertragen kriege. Nach Charlottenburg, wo Naumann u. Wiemer sprachen. N[umann] mußte das Stenogramm durchsehen. In der Versammlung bis gegen 11. Dann ins Josty,¹² wo die Korrekturbogen warten, und bis $\frac{1}{2}1$ Uhr schuften. $\frac{1}{2}2$ ins Bett, 8 Uhr raus und den ganzen Morgen viel Umtrieb auf der Druckerei, bis alles klappte. Das war ein schönes Geschäft, Sakrament. Und man ist nie sicher, daß es sich wiederholt.

Heut Abend soll ich in einer soz[ial]dem[okratischen] Versammlung reden, weiß noch nicht sicher, ob ichs tue.¹³

Von Stotzle kam ein „Soldatenbrief“,¹⁴ in dem er schimpft. Sonst gehts ihm gut, und er schweift bisweilen aus – im Zivil.

Jetzt hab ich noch das Protokoll über die Vorstandssitzung zu machen.¹⁵ Auch ein Vergnügen. Und schrecklich viel Geld hab ich in den letzten Tagen gebraucht.

Ade Liebe. Komm sei fröhlich und guck Deinen Buben nicht mit so mißtrauischen Augen an.

Herzlichst
Dein

Dorle.

¹¹ Rede des Reichstagsabgeordneten D. F. Naumann zu der Interpellation über die gegenwärtige Teuerung der Lebensmittel. Sitzung vom 25. 11. 1907, in: Die Hilfe 13, H. 48, 1. 12. 1907, S. 761–763. Naumann plädierte in dieser Rede vor allem für eine Liberalisierung der Zollpolitik des Reiches mit dem Ziel, auf diese Weise die Lebensmittelpreise zu senken.

¹² Berliner Künstlercafé; die eine, bekanntere Filiale befand sich am Potsdamer Platz, die andere in Wilmersdorf.

¹³ In Heuss' Redenkalender ist ein entsprechender Vortrag nicht aufgeführt; vgl. BArch, N 1221, 684.

¹⁴ Ließ sich nicht ermitteln.

¹⁵ Heuss hatte als Protokollant an einer erweiterten Vorstandssitzung des Wahlvereins der Liberalen, der zur Freisinnigen Vereinigung gehörte, im Reichstag teilgenommen; vgl. Heuss an Elly Knapp, 24. 11. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 380–382, hier S. 380f.

Nr. 76

An Dr. Cäsar Fleischlen, [Berlin]

25. Dezember 1907; Straßburg, [Schwarzwaldstraße 4]

DLA, A: Fleischlen, 30.859/3: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung, mit von Elly Knapp verfassten Passagen¹

Bitte, Hermann Heuss auf Cäsar Fleischlens Silvesterfest mitbringen zu dürfen

Lieber Doktor Fleischlen!

Vom Weihnachtsmorgen einen schönen Gruß.

Dann folgendes: an Weihnachten wollte mein Bruder Hermann, seit Ende November im städt[ischen] Bauamt Stettin, zu mir kommen. Hats jetzt, weil ich verreiste, auf Sylvester-Neujahr verschoben. Frage: Darf ich ihn zum 31. abends, auf den ich mich freue, mitbringen. Er war in seiner Studentezeit einmal mit bei Ihnen?

Am Sonntag² reist der Theodor wieder nach Berlin. Leider kann ich (Elly) nicht mit. Es war aber fein, dass er hierherkommen konnte.

Vorgestern hab ich in Stuttgart den Stotzle besucht, dem es soweit gut geht. Bloss sieht er als Soldat ein bisle dumm aus. (*Das hat meistens seine Gründe.*) Das Kränzle, das er fürs Sylvesterbüchlein gezeichnet hat,³ ist recht hübsch geworden.

In Heilbronn bei Jäckh geht es gut.

Also auf Wiedersehen

Ihr

Theodor Heuss.

¹ Oben links Vermerk von Fleischlen: „Bruder mit <?> / Verse 28/12“. Die Passagen von Elly Knapp werden im Folgenden kursiv wiedergegeben.

² Der 29. 12. 1907.

³ Ein entsprechendes Silvesterbuch ließ sich nicht ermitteln.

Konstanz, 25. 12. 07.
Ihre letter Stuttgart!
Die Manufaktur wegen dieser
Stücke geht.
Meine Kollegen: die Manufaktur
wollen keine kranke Gräbner,
sich auch Wohlstand nie Stück.
Lieber & Grille zu wie Frau -
wie. Galt gibt, von 1/2 von -
rifer, mit Systemen - Manufaktur
ausgesetzt. Frage: Auf 1/2 die Jahr
31. Januar, auf den 1/2 von dieser
austragen. So wenn in dieser An-
nahmezeit niemand mit Fr.
geht?
Die Konstantz recit als Theater
nicht nach Berlin. dieses

Konstanz, 25. 12. 07.
So man aber kein, das es hier.
Liebermanns kommt.
Weggehen gab es die Gräbner
die Gräbner selbst, die es
sonst gibt gibt. Das ist die
als Gräbner bei Gräbner in wie
Mio. Das hat meistens
seine Gräbner. Die Gräbner
die es gibt Gräbner in Gräbner
gründet sich, ist nicht selbst
gründet.
In der Gräbner bei Gräbner gibt
es gibt
Also auf Gräbner
Dr. Theodor Heuss.

Abb. 8: Theodor Heuss an Cäsar Fleischlen, 25. 12. 1907

Nr. 77

An Dr. Friedrich Naumann, [Berlin]

26. Dezember 1907; Straßburg, [Schwarzwaldstraße 4]

BArch, N 1221, 59: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Dank, bei der „Hilfe“ beurlaubt worden zu sein; Besuch bei der Familie Knapp in Straßburg

Lieber Herr Doktor!

Zunächst herzlichen Dank für das Telegramm,¹ das mich der Notwendigkeit enthebt, morgen früh abzureisen. Es ist mir meinethalben lieb, namentlich aber auch wegen Prof. Knapp, der naturgemäß einigen Wert darauf legt, mich näher kennenzulernen.² Einen Tag der Ankunft kann ich noch nicht gleich sagen; wahrscheinlich fahre ich Montag oder Dienstag, da ich Sie vor Ihrer Reise nach Nordwestdeutschland noch sprechen will und am 31. von meinem Bruder in Berlin erwartet werde.³ In Heilbronn hab ich einer großen Reihe von Menschen Grüß Gott gesagt und den Eindruck gewonnen, daß Ihre Anwesenheit von durchschlagender Wirkung war.⁴ Ich freue mich darauf, von Ihnen dies bestätigt zu hören, und wünsche nur, daß die Reise und die Rederei Ihrer Gesundheit nichts geschadet haben.⁵ – Es ist mir lieb, daß ich mich um die nächste Nummer nicht zu sorgen brauche; wenn Sie nach Themata für die Politischen Notizen suchen, greifen Sie vielleicht auch den Kartellantrag des Zentrums auf. Ich weiß aber nicht, ob Sie das lohnend finden.⁶

Hier sind die Tage sehr schön. Das Fest verlief in bester Fröhlichkeit, und heut sind wir zwischendurch in den Vogesen drin gewesen.

Ihnen allen herzlichen Gruß

Ihr getr[euer]

Theodor Heuss.⁷

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² Elly Knapp hatte sich schon im Vorfeld von Heuss' Besuch dafür eingesetzt, dass Heuss einen möglichst langen Zeitraum in Straßburg verbringen würde; vgl. Nr. 75, Anm. 3; Elly Knapp an Heuss, 16. 12. 1907, 20. 12. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 396f, 398f.

³ Heuss plante, mit seinem Bruder das Silvesterfest von Flaischlen in Berlin zu besuchen; vgl. Nr. 76.

⁴ Naumann war in den letzten Adventstagen in seinem Wahlkreis in Heilbronn gewesen; vgl. Naumann an Heuss, 19. 12. 1907, in: DLA, A: Heuss, 73.4312; BArch, N 1221, 50, 597.

⁵ In der Vorlage: „hat“.

⁶ Die Fraktion des Zentrums hatte am 13. 12. 1907 eine Resolution in den Reichstag eingebracht, in der im Wesentlichen die Errichtung eines Reichskartellamts zur Aufsicht von Kartellen und Trusts gefordert wurde; vgl. RT-Bd. 244, Nr. 545, S. 3077; Kartellantrag des Zentrums, in: Deutsches Volksblatt, Nr. 288, 16. 12. 1907. – Dieses Thema wurde in dem Abschnitt „Politische Notizen“ der „Hilfe“ dann aber nicht behandelt.

⁷ Es folgt ein von Elly Knapp verfasstes Postskriptum: „Sehr verehrter Herr Doktor, vielen Dank für das Weihnachtsgeschenk, das Sie uns mit dem Telegramm gemacht haben! Ich war schon,

Nr. 78

An Elly Knapp, Straßburg

16. und 17. Januar 1908;¹ Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 5a

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung²

Wohnungssuche in Berlin; Unsicherheit über Fortbestand des Bülow-Blocks nach Ablehnung einer Wahlrechtsreform in Preußen

Liebe Elli!

Ehe Dein Brief kommt, will ich einstweilen anfangen, weiter zu berichten, wenn ich auch einigermaßen gespannt bin, was Du zu dem letzten sagen wirst.³

Für die Wohnung, die ich das letzte Mal mitsandte, bin ich nicht recht, teils der Höhe halber, teils der nördlichen Lage. Ich glaube, sie ist praktisch, aber nicht sehr gemütlich.

Die, die ich heute mitschicke,⁴ ist wahrscheinlich erheblich zu teuer, und ich such noch ruhig weiter. Sie liegt bei der Redaktion um die Ecke, 3. Stock, hat Elektrisch und Warmwasser (aber nicht Heizung), große Zimmer und kostet 1.100 M[ar]k. Die Maße, die ich mitschicke, hat für die beiden vorderen Zimmer M. Wolf aufgenommen, die andern stammen von der Dame des Hauses.

Nachteile: fast zu großes Berliner Zimmer,⁵ mit einem großen Fenster, was es gemütlich macht, aber zum Arbeitszimmer untauglich. In a u. b sind erhöhte Tritte mit erträglichem Holzgeländer, die b ließe sich wahrscheinlich eine ganz gemütliche Ecke machen, zumal wenn man das Geländer wegmachen läßt. Bei x setzt ein Bogen an übers Zimmer.

Vorteile: Anständiges Mädchenzimmer mit richtigem Fenster. Schlafzimmer morgens Sonne. Elektrisch. Den ganzen tag heißes Wasser, zum Kochen, Waschen, Baden. Besonders beim Kinderkriegen und raschen Teemachen praktisch.

ehe Theodor hierher fuhr, nahe daran, Sie darum zu bitten, hauptsächlich auch im Interesse von meinem Vater. Nu<n> bin ich doppelt froh, dass dieser unausgesprochene Wunsch so schön erfüllt wurde. Viele gute Wünsche besonders für Ihre Gesundheit zum Neuen Jahr und viele Grüße an Ihre Familie von Ihrer Elly Knapp“.

¹ In der Vorlage ist die Datumsangabe zu Beginn des Schreibens versehen mit dem Zusatz: „Abends 7 Uhr.“.

² Druck des Briefteils vom 17. 1. 1908: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 411f.

³ Heuss war seit Ende Oktober 1907 in Berlin auf Wohnungssuche für die Zeit nach der Hochzeit. In seinem letzten Brief hatte er berichtet, dass die Wohnung, die er und Elly Knapp bei der Wohnungssuche bisher favorisiert hatten, anderweitig vergeben worden sei. Er schlug nun eine andere Wohnung vor; vgl. Heuss an Elly Knapp, 13. 1. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 407f.

⁴ Ein Wohnungsgrundriss als Anlage ist nicht überliefert.

⁵ Als „Berliner Zimmer“ bezeichnet man einen Wohnraum, der das Vorderhaus mit dem Seitenflügel eines Gebäudes bzw. den Seitenflügel mit dem Hinterhaus verbindet. Es handelt sich um einen großen Raum, der trotz seiner Größe normalerweise nur über ein einziges Eck-Fenster verfügt, das zum Hof hinausgeht.

Die Türe zwischen a und b verstellbar. Im hinteren Hausgang Platz für Schrank.

Am Dienstag tauchte Katz mal wieder auf. Die Blockgeschichte scheint jetzt rum zu sein. Aber noch ists nicht sicher.⁶ Wir haben am Sonntag erweiterte Vorstandssitzung, außerdem General- und sonstige Versammlungen.⁷

Schreibe mir bitte sicher die Adresse von Joseph Loris[-Melikow] in Petersburg, damit er mich bei seiner Rückreise nicht wieder verfehlt.

Gestern Abend bei Naumann mit Wilbrandt große Tabakheimarbeitervorträge.⁸

In den letzten Tagen kamen wieder ein paar Aufforderungen zur Mitarbeit. Für das, was ich dem Neuen Tagblatt schreib,⁹ machen wir unsere Hochzeitsreise.

Ich hab Dir einen Kunstwart geschickt. Im nächsten soll in der „Rundschau“ etwas von mir stehen, eine kleine Sache über Bilderpreise.¹⁰

Bei Walters gehts gut; die Elsa ist jetzt doch so weit gekommen, daß sie den Buben auch in meiner Gegenwart stillt.¹¹

Kennst Du Gejerstam?¹² Ich soll über ihn für den Kunstwart schreiben, hab mich aber noch nicht entschlossen.¹³

Danke¹⁴ für den lieben Brief,¹⁵ Du Gute. Ich bleib heut einmal zu Haus. Gestern ging ich um 9 [Uhr] noch zu Marie Senn, um mir von Speier erzählen zu lassen.

⁶ Im Januar 1908 stand die Zukunft des Bülow-Blocks – die von Reichskanzler von Bülow initiierte Zusammenarbeit von Konservativen, Nationalliberalen und Linksliberalen im Reichstag – aus linksliberaler Sicht in Frage. Von Bülow hatte zum einen am 10. 1. 1908 vor dem preußischen Landtag eine Revision des preußischen Dreiklassen-Wahlrechts abgelehnt, zum anderen hatte er am 11. 12. 1907 ein Reichsvereinsgesetz in den Reichstag eingebracht, das nicht-deutsche Sprachen diskriminierte und dadurch vor allem innerhalb der Freisinnigen Vereinigung starke Widerstände provozierte; vgl. H. J. TOBER, *Liberalismus*, S. 233–276; P. WINZEN, *Reichskanzler*, S. 130f; K. WEGNER, *Theodor Barth*, S. 127–131; E. R. HUBER, *Verfassungsgeschichte*, Bd. 4, S. 376–379; TH. HEUSS, *Friedrich Naumann*, S. 250–255; DERS., *Erinnerungen*, S. 71–75.

⁷ Sitzungen verschiedener Gremien des Wahlvereins der Liberalen bzw. der Freisinnigen Vereinigung am 19. 1. 1908; vgl. *DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1908*, Bd. 1, S. 128.

⁸ Dem Reichstag lag gerade ein Gesetzentwurf zur Herstellung von Zigarren in Heimarbeit vor, über den am 28., 29. 2. und 2. 3. 1908 erstmals beraten wurde. Es ging hierbei vor allem um die Frage der grundsätzlichen Zulässigkeit sowie des Umfangs einer gesetzlichen Ausgestaltung von Heimarbeit; vgl. *RT-Bd. 231*, S. 3475–3560; *DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1908*, Bd. 1, S. 103–106; vgl. speziell den Redebeitrag von Naumann in *RT-Bd. 231*, S. 3537–3541.

⁹ THEODOR HEUSS: *Akademie und Sezession*. Berliner Kunstbrief, in: *Stuttgarter Neues Tagblatt*, Nr. 8, 11. 1. 1908; TH[EODOR] H[EUSS]: *Fürst Bülow und das Staatswohl*, in: ebd., Nr. 10, 14. 1. 1908; DERS.: *Alte Englische Kunst in Berlin*, in: ebd., Nr. 38, 15. 2. 1908.

¹⁰ TH[EODOR] HEUSS: *Der bezahlte Name*, in: *Der Kunstwart* 21, H. 9, 1. Februarheft 1908, S. 193f. Die „Rundschau“ ist eine Rubrik des „Kunstwarts“.

¹¹ Anfang November 1907 war der Sohn von Elsa und George Walter auf die Welt gekommen.

¹² In der Vorlage: „Gejerstam“.

¹³ THEODOR HEUSS: *Gejerstam*, in: *Der Kunstwart* 22, H. 5, 1. Dezemberheft 1908, S. 310–313.

¹⁴ Fortsetzung des Schreibens „Freitag Abend“, 17. 1. 1908.

¹⁵ Elly Knapp an Heuss, 13./15. 1. 1908, in: *FA Heuss*, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 406–410.

Heute saß ich den Nachmittag im Reichstag und motzte mit ein paar Abgeordneten herum. Es ist wieder einmal Gefahr, daß der Block vorderhand noch hebt.

Es ist schwer zu sagen, wie N[umanns] Artikel gewirkt hat.¹⁶ Die Nat[ional]-lib[eralen] haben z. Z. und zur Abwechslung auch eine Malice auf Bülow, der z. Z. vorzieht, nicht in den Reichstag zu kommen. Die Schwierigkeiten können beim Etat kommen. Dessen 2. Lesung geht bald los.¹⁷ Über Bülows Verbleib gehen verschiedene Lesarten. Das Trivialste an der Komödie ist, daß morgen 5 Leute der freis[innigen] Volkspartei den Roten Adlerorden bekommen und annehmen,¹⁸ trotz Naumanns Gegenbemühung. Vielleicht auch der alte Schrader. Es ist von Bülow eine unglaubliche Taktlosigkeit, das jetzt zu machen; aber wahrscheinlich hat er recht: man kann die Sorte Fischbeck¹⁹ nicht mind[er] genug einschätzen.

Ich schick Dir mit der Bitte um Returnierung meinen neulichen Artikel im Tagblatt,²⁰ er ist an mehreren Stellen gemildert (das Blatt ist offiziell parteilos), und wo der blaue Punkt ist, wurde ein Passus gestrichen, der die Straßendemonstration verteidigt.²¹ Barth verhandelt eben mit soz[ial]dem[okratischen] Führern über die Schaffung einer interfraktionellen Wahlrechtsliga. Wahrscheinlich kommt so was unter dem Protest der volksparteil[ichen] Philister zustande.²² In der Freis[innigen] Ver[einigung] haben wir Sonntag außerord[en]tl[iche] Vorstandssitz[un]g und dann bald Vertretertag.²³

¹⁶ [FRIEDRICH] NAUMANN: Block und Zentrum, in: Die Hilfe 14, H. 2, 12. 1. 1908, S. 18f. Naumann plädiert hier für eine Fortführung des Bülow-Blocks, um so die „konservativ-klerikale Herrschaft“ zu verhindern; vgl. hierzu auch TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 254.

¹⁷ Die zweite Beratung des Reichsetats für 1908 begann am 30. Januar 1908.

¹⁸ Zweithöchster preußischer Orden mit vielfältigen Abstufungen. Das Ordensfest fand tatsächlich am 19. 1. 1908 in Berlin statt, bei dem u. a. auch der Rote Adlerorden an verschiedene Personen verliehen wurde; vgl. Krönungs- und Ordensfest in Berlin, in: Stuttgarter Neues Tagblatt, Nr. 15, 20. 1. 1908.

¹⁹ Otto Fischbeck war ein parteiinterner Gegner von Naumann. Er hatte zuletzt dessen Vorschläge zur preußischen Wahlrechtsreform kritisiert; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 252.

²⁰ Heuss wandte sich gegen die Erklärung des Reichskanzlers zur Reform des preußischen Dreiklassen-Wahlrechts vom 10. 1. 1908, in der dieser die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen abgelehnt hatte. Das Interesse des Liberalismus an von Bülows Reichskanzlerschaft sei mittlerweile zusammengeschrumpft. Die Süddeutschen hätten nunmehr die Aufgabe, „die Preußen in dem Kampf um die Demokratisierung ihres Wahlrechts moralisch zu unterstützen.“ TH[EODOR] H[EUSS]: Fürst Bülow und das Staatswohl, in: Stuttgarter Neues Tagblatt, Nr. 10, 14. 1. 1908, abgedruckt in: DERS., Mann, S. 44–48.

²¹ Heuss hatte sich an den vom 9. bis 12. 1. 1908 stattgefundenen Demonstrationen zur preußischen Wahlrechtsreform in Berlin selbst beteiligt; vgl. Heuss an Elly Knapp, 9. 1. 1908, 13. 1. 1908, in: FA Heuss, Basel, teilweise abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 407f, hier S. 407; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 74f.

²² Die Schaffung einer Wahlrechtsliga unter Barths Vorsitz scheiterte, dafür entstand ein Wahlrechtsausschuss; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 252f.

²³ Reichsweite Delegiertenversammlung des Wahlvereins der Liberalen, dem Parteitag der Freisinnigen Vereinigung, am 21./22. 4. 1908.

Nun einiges noch zu Deinem Brief.²⁴

Mein Geburtstag ist am 31. Sag mir bitte, was Du Dir von mir wünschest. Solche Sammelkästen selber machen, ist eine Sache; sie werden doch nichts Gescheites. Im Geschäft haben sie feste und solide, Papparbeit; ich will fragen, was die kosten.

Daß Du die Kocherei als Vergnügen betreibst, ist sehr schön und voll angenehmer Aussicht; daß es Dir nicht bloß ein Muß ist, sondern eine Sache der tatsächlichen Produktion. Das hat mir in meinem 1. Semester die Ika Freudenberg einmal auseinandergesetzt.

Unsere Meinung über jene Nordwohnung begegnet sich. Morgen sind zwei weitere Angriffe auf harmlose Familienidylle geplant.

Hast Du mit dem Prinzen gut funktioniert?²⁵ Sag ihm bitte, Du kämst an einen fürchterlichen Demokraten und er möge seinem Herrn Vater stecken, daß wir ein anständiges Wahlrecht wollen.

Ich lasse noch zu Deinem Amüsement ein Brief vom Freund Goes²⁶ mitgehen: der war einmal am Heilbronner Gymnasium „Repetent“, und da er an unserer Klasse keinen Unterricht gab, war er der einzige Lehrer, dem ich in meiner Schulzeit persönlich nahe kam. Die andern hatten sich zu sehr mit meinem bösen Kern auseinanderzusetzen. Seine Frau kenn ich noch nicht.

Und dann geb ich Dir auch den verderblichen Schmeichelbrief von Bendixen zurück;²⁷ so was tut Deiner braven Seele wohl.

Gib mir bitte auf die paar Fragen dieses und des letzten Briefes kurze Antwort. Und nun adieu, liebes Herz. Ich freu mich, bis wir ganz beisammen sind,

²⁴ Elly Knapp hatte Heuss gefragt, wann er Geburtstag habe und was er sich wünsche. Sie riet dazu, einen Zettelkasten für die Katalogisierung der gemeinsamen Bibliothek nicht zu kaufen, sondern selber anzufertigen. Das Kochenlernen mache ihr Spaß, und sie lerne schnell. Außerdem plädierte sie dafür, die von Heuss zuletzt besichtigte Wohnung nicht zu nehmen; wie Anm. 15.

²⁵ Georg Friedrich Knapp war 1907/08 Rektor der Universität Straßburg. Dies brachte es mit sich, dass Elly Knapp – da ihre Mutter Lydia Knapp in einem Sanatorium lebte – als stellvertretende Hausfrau repräsentative Pflichten übernehmen musste. So traf sie am 15. 1. 1908 bei einem Abenddiner den Prinzen August Wilhelm von Preußen, der zu dieser Zeit – neben seinem Cousin Prinz Waldemar von Preußen – in Straßburg studierte. Elly Knapp berichtete hiervon: „Vorgestern war also Prinzenessen bei Dehios. Er ist sehr hübsch, ganz was man sich unter einem Prinzen denkt. Die Knickse der guten Professorenweiber waren wunderbar. Er redete aber nur mit Dehio und Papa, so daß manche sehr gekränkt heimzogen.“ Elly Knapp an Heuss, 17. 1. 1908, in: FA Heuss, Basel. Vgl. zudem E. KNAPP, Ausblick, S. 78–80; Elly Knapp an Heuss, 14. 11. 1907, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 377f, hier S. 378.

²⁶ Ließ sich nicht ermitteln.

²⁷ Friedrich Bendixen war ein Nationalökonom, der mit Georg Friedrich Knapp in engem Kontakt stand. – Ein entsprechendes Schreiben von ihm ließ sich nicht ermitteln.

in der Arbeit miteinander schreiten und uns die zärtlichsten Genüsse schenken.
[...]²⁸

Leb wohl Süße
Dein

Dorle

Nr. 79

An Elly Knapp, [Straßburg]

23. Januar 1908; Berlin-Wilmersdorf, [Tübingerstraße 5a]

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

*Geburtstagsglückwunsch an Elly Knapp; Enttäuschung über Fortbestand des
Bülow-Blocks; Wohnungssuche; Aufgaben von Elly Knapp*

Meine liebe Frau!

Da ich nicht weiß, was morgen Mittag los sein wird, schreib ich Dir heut schon den Geburtstagsbrief und laß Dir die Präliminarien der Geschenke zugehen.² Hoffentlich gelingt es mir, an einem der nächsten Tage die Pantöffelchen in einem anderen Geschäft aufzutreiben. Bei Wertheim ist es uns trotz langen Suchens nicht gelungen. Nun hoff ich, daß einstweilen die Schildpattnadeln so sind, wie Du sie gerne hast, und von der Größe, wie Du sie wünschest.

Gestern Mittag war ich also die ganze Zeit im Reichstag, um mich von der liberalen Fraktion gründlich enttäuschen zu lassen. In der Fraktionssitzung waren die 7 Aufrechten überstimmt worden; die Bande steckt Bülow's Ohrfeige ein. Nur der alte Schrader fand entsprechende Worte. Nachher hat Naumann seine erste gründliche Blockkonzession gemacht, weil er mit der Fraktions- und Blockmehrheit für Vertagung der Interpellation gestimmt. Vom ganzen Freisinn waren nur Gothein, Potthoff, Neumann-Hofer³ und der alte Dohrn⁴ dagegen.⁵ Es ist eine sehr üble Sache.⁶ Den Abend bei Klugs.⁷

²⁸ Es folgt eine erotische Andeutung.

¹ Teilabdruck: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 412f. Als Anlage liegt dem Schreiben das Gedicht „An Elly. Mit drei Haarnadeln. Im Geiste von Eduard Mörikes poetischem Nachlaß“ von Heuss vom 23. 1. 1908 bei; vgl. ebd., S. 415, 491.

² Elly Knapp hatte sich zum Geburtstag von Heuss „Pantöffelchen“ und Schildplattnadeln gewünscht; vgl. Elly Knapp an Heuss, 17. 1. 1908, in: FA Heuss, Basel.

³ In der Vorlage: „Neumannhofer“.

⁴ Heinrich Dohrn, MdR.

⁵ Beim Wort „dagegen“ von Heuss hs. „für“ durch „gegen“ ersetzt.

⁶ Die SPD hatte in den Reichstag eine Interpellation zur preußischen Wahlrechtsfrage (vgl. Nr. 78, Anm. 6) eingebracht. Am Ende der sich anschließenden Reichstagsdebatte am 22. 1. 1908 fand

Heute haben wir den Schluß der Wohnungen angesehen, die in der Nähe der Redaktion und in neuen Häusern liegen. Ich schick sie auf Plänen mit. Bei der einen habe ich nicht gemessen, aber die Stuben sind dort sehr groß und mit Stellwänden. In beiden Wohnungen anständige Mädchenzimmer. Die für 1.100 [Mark] liegt gegenüber der Redaktion an dem runden Platz.⁸

Mit Marg[uerite] Wolf scheint sich ein Brief gekreuzt zu haben; sie hat auch ihrerseits an Dich geschrieben.⁹ Sie gab mir den Brief von Dir¹⁰ zu lesen, aber meinte, sie könne schwer sagen, ob sie sich jetzt entschließen könne. Für den Fall, daß sie im Herbst ins Elsaß zurückgeht, leuchtet es ihr ein (wie mir scheint); blos ist sie sich darüber nicht klar, ob sie ihren Aufenthalt hier ausdehnen will.

Gelt, Du überlastest Dich jetzt nicht weiter in den Tagen, wo Du sowieso mit Repräsentation genug zu tun hast, mit Kopfarbeit. Sonst wirst Du in den nächsten Tagen, wo Du wieder ruhen und Dich schonen sollst (!, gelt, ich passe brav auf), zu angespannt. Viel Vergnügen zu dem Essen. Frage den Wedel, was er zur politischen Lage meine und ob er glaube, daß *er* einmal Kanzler werde.¹¹

Die Weste vertraue ich Dir ganz an.¹² Irgend einen dunkeln einfachen Stoff (nicht braun). Aber es darf keine Belastung für Dich sein. Fertig kaufen kann man nicht, da sind die Ausschnitte wieder zu groß. Ich will sie aber nur einreihig. Oder glaubst Du, daß ich es wagen kann, auch beim Gehrock keine Krawatte zu tragen.

Von Hedwig Mödinger kam heut ein kleiner Brief,¹³ sie läßt danken und grüßen.

Für den Zettelkatalog¹⁴ hab ich heute zwei Pappkästen à 700 Karten bestellt (Stück 2,50 M[ark]). Ich schick Dir einen Zettel mit Probetext.

allerdings – mit Zustimmung der Mehrheit der linksliberalen Abgeordneten – der Antrag auf Vertagung des Verhandlungsgegenstandes eine Mehrheit. Damit konnte der Bülow-Block fortbestehen; vgl. RT-Bd. 230, S. 2621–2658.

⁷ Ließen sich nicht ermitteln.

⁸ In der Vorlage: „(Kirch)Platz“.

⁹ Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln. – Elly Knapp und Heuss hatten sich überlegt, dass Wolf geeignet wäre, nach Ellys Hochzeit Georg Friedrich Knapp den Haushalt zu führen. Elly hatte sich deswegen an Wolf gewandt; vgl. Heuss an Elly Knapp, 20. 1. 1908, in: FA Heuss, Basel.

¹⁰ Ein Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

¹¹ Elly Knapp hatte am Vortag einen Vortrag im Straßburger Frauenverein gehalten. Außerdem fand am 24. 1. 1908 aufgrund des Rektorats von Georg Friedrich Knapp bei Elly Knapp zu Hause eine große Gesellschaft statt, zu der auch Karl Graf von Wedel, der kaiserliche Statthalter in Elsass-Lothringen, eingeladen war; vgl. Elly Knapp an Heuss, 21. 1. 1908, 25. 1. 1908, in: FA Heuss, Basel, teilweise abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 414–417; E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 105f.

¹² Heuss hatte sich eine „hoch geschlossene Weste“ zum Geburtstag gewünscht; wie Anm. 9.

¹³ Ließ sich nicht ermitteln.

¹⁴ Elly Knapp und Heuss hatten vereinbart, sich einen Zettelkasten anzuschaffen, mit dem sie ihre gemeinsame Bibliothek katalogisieren wollten; vgl. Nr. 78, Anm. 24.

Und nun adieu, meine liebe Frau. Zum Geburtstag viele herzliche Grüße. In einem Jahr bauen wir dann einen kleinen Tisch zusammen. Und wir habens nicht mehr nötig, uns zu dem Jahr viel Glückwünsche zu sagen, denn es ist ja das Jahr, das Dir und mir die Erfüllung bringt.

Lebwohl, Du Süße. Ich bin bei Dir und sage Dir mit den Lippen und mit zärtlichen Händen viele liebe Sachen.

Dein

Dorle.

Nr. 80

An Elly Knapp, [Straßburg]

25. Februar 1908; Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstraße 5a

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Hochzeitsvorbereitungen; Gleichgültigkeit gegenüber Hochzeitszeremonie

Liebe Elli!

Du darfst aber nicht glauben, daß ich mich hier so rum ausruhe und Dir die Sorgen und die Vorbereitungen überlasse.² Denn ich weiß bestimmt, daß ich fertig werde. Ich „miste“ seit einiger Zeit, mache an dem Katalog,³ hab schon fast alle Kuverts zu den Anzeigen geschrieben (Leute, die von mir aus beglückt werden) und bin von mir aus in vier Tagen bereit und fertig. Auch sind Deine Vorstellungen über meinen Verkehr ganz falsch, denn meist sitz ich zu Haus und such das Geld für Miltenberg⁴ zusammenzuartikeln oder die „Hilfe“ vorzubereiten. Ich war seit Neujahr einmal mit Lis,⁵ keinmal mit Cäsar⁶ und seit Wochen nicht bei Lu.⁷ So arg ists also nicht. Bloss ist jetzt halt die Zeit der Einladungen, und dem Gerlach⁸ wegen dem Lampenkatalog⁹ absagen – das willst Du ja selber nicht.

¹ Teilabdruck: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 443f.

² Elly Knapp hatte Heuss gebeten, seinen „Verkehr ein bisle“ einzuschränken, um mit der Hochzeitsvorbereitung voranzukommen, da bis Mitte April, wenn die Hochzeit stattfindet, nur noch wenig Zeit verbleibe; Elly Knapp an Heuss, 23./24. 2. 1908, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, *Heimat*, S. 441–443, hier S. 442f.

³ Vgl. Nr. 79, Anm. 14.

⁴ Die Hochzeitsreise sollte Heuss und Elly Heuss-Knapp vom 12. 4. bis zum 20. 4. 1908 durch den Odenwald nach Miltenberg am Main führen; vgl. TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 125f.

⁵ Lis Niemeyer.

⁶ Cäsar Fleischlen.

⁷ Lu Märten.

⁸ Heuss plante, den Abend bei Hellmuth von Gerlach zu verbringen; vgl. unten.

⁹ Heuss musste noch Lampenkataloge besorgen, um Elly Knapps Verwandtschaft aus Basel ein Hochzeitsgeschenk vorschlagen zu können; wie Anm. 2, S. 442.

Nach einem Büchergestell seh ich mich, glaub ich, erst um, wenn die neue Wohnung bezogen. Dann seh ich die Platzverhältnisse. Muß auch erst ausprobieren, wie viel in das Gestell gehen, das zur Zeit noch bei Lu steht. Wenn ich noch ein Gestell machen laß, dann eines mit niederen Zwischenräumen für die Normalbelletristik.

Hast Du an Naumann geschrieben? Ich habe seiner Frau neulich gesagt, wir hoffen, sie werden dabei sein, und sie hat alle Lust dazu. Es wird Naumann einleuchten, wenn wir eventuell am 11. [April] heiraten. Gestern Mittag bat ich Erna W[oenckhaus] um den Forel,¹⁰ „um mich sexuell aufzuklären“; das hat ihr anscheinend sehr viel Spaß gemacht. Das Buch ist allerdings wesentlich feiner geschrieben als der Iwan Bloch.¹¹

Du sollst keine Sorge haben, daß ich mit lauter bösen Gefühlen an die Trauung denke.¹² Nein. Ich weiß, daß ein verständiger Mensch so etwas eindrucksvoll und nicht zu pathetisch macht. Darüber bin ich Schweitzer gegenüber ohne Sorge. Und Naumann wäre ja geradezu ein Genuß. Blos das weiß ich, daß ich der Zeremonie gegenüber von ganzer Gleichgiltigkeit sein werde. Das kann ich aber nicht ändern, liebs Kind, und das muß Dir auch egal sein. Ich habe für liberalen Protestantismus allerdings sehr viel übrig, als einer Gesinnungsbewegung, zu allem Kirchlichen aber nur ein theoretisches Verhältnis. – Immerhin: gerade diese Frage berührt mich innerlich so wenig (und ich kann mich nicht zu einer Quartalfrömmigkeit zwingen), daß ich keine große Sache draus machen will. Das verstehst Du doch?

Der Abend bei Gerlachs war ganz nett; Naumanns, Damaschkes, Delbrücks. Den Sonntag war ich ganz zu Haus; gestern Hilfearbeit. Abends hörten wir uns noch einen Vortrag an, den Kappstein über Naumann hielt. Es ging. Soll ich Dir Bibliothekskarten schicken? Wenn Du keine Zeit mehr hast, mach ich Deine Bücher Anfang April fertig, ehe ich nach Straßburg fahre. Bei mir geht so was rasch u. M. Wolf tut nach der Seite einfach alles, worum ich sie bitte.

Daß ich nicht aufs Standesamt hier muß, ist ja ganz angenehm;¹³ aber einen Militärpaß, das hab ich nicht, weil ich noch nicht ausgemustert bin.¹⁴ Meine Papiere

¹⁰ AUGUST FOREL: Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete, München ⁶1907.

¹¹ IWAN BLOCH: Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur, Berlin ⁴1908.

¹² Albert Schweitzer hatte sich bereit erklärt, Heuss und Elly Knapp am Karsamstag, dem 11. 4. 1908, zu trauen. Naumann hatten die beiden bewusst nicht gefragt, da er seit 1904 grundsätzlich keine pfarramtlichen Handlungen mehr vornahm. Vor diesem Hintergrund hatte Elly Knapp nun Heuss gebeten, ein wenig guten Willen zu zeigen und „die Trauung nicht mit Voreingenommenheit als etwas Lästiges“ zu empfinden; wie Anm. 2, S. 442.

¹³ Für die Trauung musste Heuss amtliche Dokumente an das Standesamt in Straßburg schicken; wie Anm. 2, S. 441.

¹⁴ Heuss hatte berichtet, er sei bei seiner letzten Musterung für militärfrei erklärt worden; vgl. Nr. 67.

ruhen hier bei der Militärbehörde. Ist Geburtsurkunde etwas anderes als Geburtschein? Das muß ich dann wohl von Brackenheim beziehen? Und den Taufschein, den ich mir für 60 Pf[enni]g erworben habe, brauch ich doch auch dazu.

Adi, Liebs. Viele herzliche Grüße von
Deinem

Dorle.

[PS] Mit dem Heubner haben wir eine Fremdwörterkorrespondenz gehabt. S. Briefkasten.¹⁵

Nr. 81

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeberg]

1. und 5. März 1908; Berlin-Wilmersdorf, [Tübingerstraße 5a]

DLA, A: Heuss, 84.1452/30; hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Geplante Reise von Lulu von Strauß und Torney nach Paris; Theodor Heuss' bevorstehende Hochzeitsreise in den Odenwald; Hochzeitsvorbereitung und Wohnungssuche; Redaktionstätigkeit; Reden vor sozialdemokratischen Versammlungen; Tanzabende

Liebe Lulu!

Die Anfrage wegen dem Muther² stößt mich, Ihnen endlich einmal wieder einen Brief zu schreiben und mich für Ihre Sendung zu bedanken. Den Muther selber habe ich leider nicht; über Frankreich nur Meier-Graefe,³ geistreich aber einseitig.

¹⁵ Dr. Heubner in Straßburg, in: Die Hilfe 14, H. 9, 1. 3. 1908, S. 142. Heubner hatte sich darüber beschwert, dass in seinem Artikel (W. HEUBNER: Die moderne Lösung des Psychophysischen Problems, in: Die Hilfe 14, H. 8, 23. 2. 1908, S. 123–125) die Redaktion eigenmächtig Fremdwörter durch deutsche Ausdrücke ersetzt hatte und dadurch die Lesbarkeit erschwert worden sei. Die Redaktion entgegnete hierauf, dass für wissenschaftlich nicht gebildete Leser die Fremdwörter „ein Hemmschuh des Verstehens“ seien.

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 138–142.

² Eine diesbezügliche Anfrage ließ sich nicht ermitteln. Sie bezieht sich vermutlich auf: RICHARD MUTHER: Ein Jahrhundert französischer Malerei, Berlin 1901. Von Strauß und Torney hatte angekündigt, sie wolle im Frühling für vier bis sechs Wochen Paris besuchen, und bat Heuss, ihr nette Freunde zu nennen, die sie dort aufsuchen könne; vgl. von Strauß und Torney an Heuss, 11. 1. 1908, in: DLA, A: Heuss, 67.338/36, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 135–137.

³ In der Vorlage: „Meier-Gräfe“. Vermutlich aber: JULIUS MEIER-GRAEFE: Impressionisten: Guy – Manet – van Gogh – Pissaro – Cézanne, mit einer Einleitung über den Wert der französischen Kunst, München 1907.

Muther kriegen Sie aber sicher auf jeder Bibliothek. Ich mutmaße, daß Ihre Reise nun ernst wird, und wünsch Ihnen dazu viel Vergnügen und viel schönes Wetter. Wenn ich nicht demnächst heiraten würde und infolgedessen die Mehrzahl meiner Gefühle auf diesen Aktus konzentrieren⁴ müßte, könnte ich Ihnen jetzt eine neidvolle Epistel schreiben. Denn Paris ist für mich nach wie vor die einzige Stadt, die es gibt (Rom kenn ich ja noch nicht). Ich hoff, daß ich auch bald wieder einmal hinkomm; es ist ja gar nicht weit. Und empfehl Ihnen zur seelischen Bereitung nächst anderem mein kleines Heft „Pariser Eindrücke“.⁵ Leider kann ich Ihnen in Paris gar niemanden sagen; denn meine Leute sind alle weg. Der Rest sind mehr oder weniger Stumpfböcke und für Sie nicht verwendbar.

Wenn ich das Geld dazu hätte, dann wär ich jetzt zu gern einmal zu Ihnen herübergefahren; aber das ist nun mal so, daß man vor der Hochzeit sein bischen zusammenhält. Ich hab in letzter Zeit ziemlich viel geschrieben, wegen der unumgänglichen Hochzeitsreise. Die wird aber recht harmlos. Ich hab für mein Großstädterdasein soviel Romantik destilliert, daß ich diese Sache im Chaisle⁶ durch den Odenwald machen will. Da gibts, dem Main zu, ein paar außerordentlich nette kleine Städtchen. Und die scheinen mir weit geeigneter als die Uffizien oder die Hotels in Lugano, seiner deutschen kleinstädtischen Eheexistenz einen angemessenen Anfang zu geben.

Soweit⁷ war ich. Dann kam die Pause. Über Muther erhielten Sie nun Bescheid,⁸ und ich kann in meinen ehelichen Betrachtungen weiterfahren. Der Anfang dieser Sache hat enorme Schwierigkeiten, besonders für so eine trottelhafte Begabung wie ich es für bestimmte Provinzen des Lebens leider bin. Sie machen sich keine deutliche Vorstellung, welche Vergnügungen für einen jungen harmlosen Menschen das in sich schließt, in Berlin Wohnungen zu suchen. Besonders wenn selbiger noch eine Braut in Straßburg hat, die sich für die ausgefallensten Dinge wie Badeofen und Bodenräume interessiert. Dabei machten wirs so: ich rannte mit einem Meterstab in den Stuben der Leute rum, zeichnete einen Grundriß, schickte ihn nach Straßburg, besprach hin und her die Vorteile und gab somit den übrigen Liebhabern höflich die Möglichkeit, mir die Wohnung alle Male wegzumieten. Ohne Marguerite Wolf würd ich heute noch umherwandern. Die nahm mich aber am Schlawittich, und dann hab ich einen Kontrakt gemacht, neben dem ein Landarbeiterkontrakt ein christlicher Katechismus ist. Aber die Wohnung hat Vorzüge: kein Visavis, sondern Kirchhof, drei Zimmer Osten, eines West, 100 Schritte von der Redaktion.

⁴ In der Vorlage: „konzentrieren“.

⁵ THEODOR HEUSS: Pariser Eindrücke, in: Patria 7 (1907), S. 114–139.

⁶ Vierrädrige Kutsche.

⁷ Fortsetzung des Schreibens am 5. 3. 1908.

⁸ Ein diesbezügliches Schreiben von Heuss ließ sich nicht ermitteln.

Jetzt erwarten mich noch die Freuden des Einrichtens, der Tapetenfehen mit dem Hauswirt. Die Komödie der „Papiere“-beschaffung ist mir geglückt; ich verstand es, auch sie durch Verlieren anekdotisch auszugestalten.

Am 11., 14. oder 15. [April] wird in kleinem Kreis in Straßburg Hochzeit gemacht.

Da ich die Heiraterei, wie Sie sich denken können, zugleich als Gelegenheit des kostenlosen Erwerbs von Schönheiten und Nützlichkeiten ansehe, überfalle ich alle Menschen, die in dieser Hinsicht verdächtig sind, mit mir vor dem Begehen ihrer Tat in friedliche Unterhaltung zu treten. Damit will ich mich vor Kunstgegenständen, Überflüssigem und Doppeltem schützen. Sie sind gewarnt! Halten Sie das nicht für naive Frechheit, sondern für hausväterliche Überlegung.

Das sind wohl die wichtigsten Dinge, von denen ich Ihnen zu erzählen habe. Denn in meiner Berufsarbeit kommt wenig Neues vor. Nach Taine und Flaubert hab ich mich etwas mit den Biographien von Leibl und Daumier beschäftigt und lese jetzt Geijerstam; über den will der Kunstwart einen Artikel von mir, und es läßt sich ja wohl auch einiges über ihn sagen.⁹

Für die „Süddeutschen“ hab ich 2 kleine Kulturbilder geschrieben: Neckarschiffer und Weingärtner.¹⁰ Dort las ich Ihre Sache über Margarete von Navarra mit viel Freude.¹¹

In Berlin hat man jetzt geflissentlich schöne alte englische Kunst bestaunt,¹² mit viel Genuß; aber das was schließlich bleibt, ist doch etwas geringer als der Lärm. Ins Theater komm ich eigentlich selten; wenn ich nicht zu Haus bin, erledige ich die gesellschaftlichen Pflichten oder mache in radikaler Politik. Denken Sie sich, ich habe am 12. Januar in einer der soz[ial]dem[okratischen] Demonstrations-

⁹ Vgl. hierzu die Artikel [THEODOR] H[EUSS]: Rezension zu Hippolyte Taine: Philosophie der Kunst, Jena ²1907, in: Die Hilfe 14, H. 10, 8. 3. 1908, S. 158; DERS.: Rezension zu Gustav Flaubert: Die Versuchung des heiligen Antonius, Minden 1907, in: Die Hilfe 13, H. 50, 15. 12. 1907, S. 800f; DERS.: Rezension zu Gustav Flaubert: Madame Bovary, Minden 1907, in: Die Hilfe 14, H. 6, 9. 2. 1908, S. 95; DERS.: Rezension zu Gustav Flaubert: Drei Erzählungen. Bd. 5 der Gesamtausgabe, Minden 1908, in: Die Hilfe 14, H. 25, 21. 6. 1908, S. 411; THEODOR HEUSS: Die Leiblbiographie. Rezension zu Julius Mayr: Wilhelm Leibl, sein Leben und sein Schaffen, Berlin 1906, in: Stuttgarter Neues Tagblatt, Nr. 186, 11. 8. 1908; TH[EO]DOR H[EUSS]: Daumiers hundertster Geburtstag, in: Stuttgarter Neues Tagblatt, Nr. 47, 26. 2. 1908; THEODOR HEUSS: Honoré Daumier (Geboren am 26. Februar. 1808), in: Die Hilfe 14, H. 9, 1. 3. 1908, S. 138f; DERS.: Geijerstam, in: Der Kunstwart 22, H. 5, 1. Dezemberheft 1908, S. 310–313.

¹⁰ Vgl. THEODOR HEUSS: Neckarschiffer, in: Süddeutsche Monatshefte 5, H. 3, S. 357–360. Über die Weingärtner erschien in den „Süddeutschen Monatsheften“ hingegen kein Artikel von Heuss.

¹¹ LULU VON STRAUSS UND TORNEY: Die Königin von Navarra, in: ebd., H. 1–3, S. 86–99, 194–208, 264–276.

¹² Seit Anfang 1908 wurde eine Ausstellung über englische Malerei des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts in der Berliner „Akademie der Künste“ gezeigt. Sie entwickelte sich zu einem großen Publikumserfolg; vgl. THEODOR HEUSS: Die Engländer in Berlin, in: Die Hilfe 14, H. 6, 9. 2. 1908, S. 90f; DERS.: Alte Englische Kunst in Berlin, in: Stuttgarter Neues Tagblatt, Nr. 38, 15. 2. 1908.

versammlungen eine flammende Diskussionsrede gehalten.¹³ Am Samstag mach ich ein Experiment u. rede in einer soz[ial]dem[okratischen] Jugendorganisation über „Arbeiter und Kunst“.¹⁴ Ich weiß nicht, ob ich mit den Leuten Föhlung bekomme.

Wir haben ein paar Tanzabende hinter uns, so ausgelassen und nett wie in München. Ich habe dabei einen Lobchoral auf den Tanz komponiert, der an die letzten Dinge der Menschenseele greifen müßte. Wenn ich nicht ein biederer Schwabe wäre, würde ich aus dem Walzer eine Weltanschauung machen.

Nach meinen Gedichten fragen,¹⁵ ist immer bitterlich. Sie warten auf den Mut ihres Verfassers, der sich „geniert“. Neulich war jemand so liebenswürdig, mich mit Rilke zu vergleichen. Daß i net rutsch.

Marg[uerite] Wolf gehts gut. Sie ist brav und fleißig, läuft auf Tanzbälle und hält das Leben für eine schöne Einrichtung.

Lis¹⁶ nöckert in etwas geräuschloserer Weise durch ihr Dasein, hat mysteriöse Freunde und ist vorzugsweise in der Herstellung von Kissen „schöpferisch“ tätig. Es geht ihr gut; sie beklagt meine Heirat und erinnert an meine Jugend, wo ich ein besserer Mensch gewesen.

Damit darf ich diesem umfänglichen Geschreibe, glaub ich, einen Schluß geben. Ich hoffe, daß Sie mein langes Schweigen – ich hatte wirklich viel Arbeit – mit einiger Liebenswürdigkeit straflos hingehen lassen können. Und ich denk drüber nach, wann Sie Ihren nächsten Berliner Aufenthalt konstruieren werden. Das letzte Mal im Herbst war gar zu kurz.

Adieu und herzlichen Gruß

Ihr

Dorle Heuss

¹³ Heuss hatte bei einer Versammlung des sozialdemokratischen Vereins nach dem SPD-Politiker Paul Hirsch – laut Lebenserinnerungen „verabredungsgemäß“ – eine kurze Ansprache zum Wahlrecht gehalten; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Vgl. hierzu zudem Heuss an Elly Knapp, 13. 1. 1908, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 407f, hier S. 407; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 74f.

¹⁴ Der Vortrag ist in Heuss' Redenkalender nicht verzeichnet (vgl. BArch, N 1221, 684), dafür wird er in einem Brief erwähnt; vgl. Heuss an Elly Knapp, 9. 3. 1908, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 451–453, hier S. 452. Vgl. zudem den Artikel THEODOR HEUSS: Arbeiter und Kunst, in: Liberaler Kongreß München. Kongreßzeitung, 4. 7. 1908, zit. n. BArch, N 1221, 29.

¹⁵ Wie Anm. 2, S. 137: „Und was macht Ihr Gedichtbuch, Dorle?“

¹⁶ Lis Niemeyer.

Nr. 82

An Eberhard Goes, [Langenbeutungen]

26. März 1908; Berlin-Schöneberg, Königsweg 6a

DLA, A: Heuss, 73.4781: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie); Kopfbogen: „Schriftleitung der ‚Hilfe‘. Wochenschrift für Politik, Kunst, Literatur“¹

Bevorstehende Hochzeit; Vorbehalte gegen Reichsvereinsgesetz; Überlegung, in Zukunft sich verstärkt der Politik zuzuwenden

Lieber Freund Goes!

Mir gehts wie Ihnen. Wenn man was von sich hört, freut man sich, aber dann versickert immer so ein kleiner Bach, bis man zum Schreiben kommt. Besonders wenn man, wie wir alle zwei, mit Federarbeit grad genug zu tun hat.

Nun also dank ich Ihnen für Ihren lieben Brief aus dem Januar² und für Ihre guten Wünsche. Ich bin auch voll Zuversicht auf das Leben, das nun kommen wird. In vierzehn Tagen mach ich Hochzeit – keiner traut es mir recht zu, weil ich erst 24 Jahre³ alt bin – und dann beginnt das frohe und fruchtbare Zusammenschaffen. Meine Braut ist allerdings die Tochter des Straßburger Rektors u. Nationalökonomens; sie ist einige Jahre bis zum Herbst Lehrerin an einer Fortbildungsschule gewesen⁴ und hat zwei Semester Staatswissenschaften studiert. Dabei hab ich sie im Herbst 1905 bei Naumanns kennen gelernt.

Das was ich Ihnen von hier und mir erzählen könnte, sind Anekdoten, wie man mit einiger Talentlosigkeit in Berlin Wohnungen sucht, um schließlich doch eine ganz schöne zu finden. Und dann gleitet man so von den schönen Künsten und von den Versen, die man macht, in die Politik hinein, weiß nicht recht wie, aber bewegt sich mit Anstand. Blos bin ich in der sehr prekären Lage, die nächsten Leistungen der Blockpolitik in punkto Vereinsgesetz innerlich nicht mehr mitmachen zu können,⁵ und das ist mir dann sehr unangenehm. Was ich sonst für

¹ Am linken Rand der ersten Seite vermutlich vom Empfänger hs. vermerkt: „Dieses Dokument zum Behalten. G[oes]“. Außerdem findet sich oberhalb des Briefkopfes eine hs. Notiz, die nicht zu entziffern ist. Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 79 und 599: jeweils hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie); ebd., 596: ms. Schreiben, Abschrift, ohne Anrede, ms gez.

² Ließ sich nicht ermitteln.

³ Vom Empfänger linke Randanstreichung: „Jahre alt ... und fruchtbare“.

⁴ Elly Knapp hatte an einer Straßburger Fortbildungsschule für Mädchen, die sie selbst gegründet hatte, unterrichtet; vgl. E. HEUSS-KNAPP, *Ausblick*, S. 55–59.

⁵ Am 11. 12. 1907 hatte Reichskanzler von Bülow den Entwurf für ein reichsweites Vereinsgesetz in den Reichstag eingebracht. Die Schaffung eines solchen Gesetzes gehörte zu den klassischen Forderungen des Liberalismus. Es enthielt allerdings einen Paragraphen, der den Gebrauch nicht deutscher Sprachen in öffentlichen Versammlungen verbot und damit gegen den Grundsatz staatsbürgerlicher Gleichheit verstieß. Obwohl die Formulierung des Paragraphen alsbald abgeschwächt wurde, war er Anlass für eine scharf geführte politische Auseinandersetzung. In seinen Lebenserinnerung erweckt Heuss den Eindruck, als habe er Naumann uneingeschränkt unterstützt, für

mich arbeite, läuft leider weniger zur ökonomischen Wissenschaft, der ich rite⁶ angehöre, als zur Kunst.

Wenn ich einmal wieder länger nach Heilbronn komme, dann besuch ich Sie gern. Ich hätt so große Lust, mich einmal 4 Wochen auf den Mainhardter Wald⁷ zu setzen. Außerdem überleg ich es mir, ob ich in Politik weitermachen soll und dann diesen Wahlkreis anpacken.⁸ Daß das zunächst aussichtslos wäre, denk ich mir.

Nun, dahin hats noch Zeit.

Jetzt muß ich aber Schluß machen und in den Reichstag springen: Bülow antwortet angeblich⁹ auf Naumanns Wahlrechtsrede vom Dienstag.¹⁰

Seien Sie mit Ihrer I[lieben] Frau herzlich begrüßt von
Ihrem alten

Theodor Heuss.

Nr. 83

An Elly Knapp, Straßburg

31. März 1908; Berlin-Schöneberg, Königsweg 6a

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Schriftleitung der ‚Hilfe‘. Wochenschrift für Politik, Kunst, Literatur“

Umzug und Einrichten der neuen Wohnung; Gefahr der Neugründung einer links-liberalen Partei; Hochzeitsvorbereitung

Liebe Elli!

Herzlichen Dank für Deine große Sendung. Du bist nicht böse, wenn ich bloß aforistisch antworte, aber in der ungemütlichen Situation, die ich nun ein paar Tage

das Vereinsgesetz zu optieren, um den Fortbestand des Bülow-Blocks zu sichern; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 72f. Vgl. zudem DERS., Friedrich Naumann, S. 253–255.

⁶ Lateinisch für „auf rechte, gehörige Weise“.

⁷ Um die Ortschaft Mainhardt gelegenes Waldgebiet bei Heilbronn.

⁸ Es ging Heuss um den Reichstagswahlkreis Weinsberg-Hall; vgl. Nr. 57.

⁹ Von Empfänger unterstrichen: „angeblich“.

¹⁰ Naumann hatte in der Debatte zum Reichshaushaltsetat am 24. 3. 1908 Reichskanzler von Bülow wegen seiner Haltung in der Frage des preußischen Wahlrechts scharf attackiert: „Dieses preußische Wahlrecht ist eine Verletzung des deutschen Rechtsempfindens bei allen denen, die darunter zu leiden haben, und es müßte jeder deutsche Reichskanzler diesem Wahlrechte gegenüber die deutsche Reichsbürgerehre in die Höhe halten [...]“ RT-Bd. 231, S. 4271–4274, Zitat S. 4273. In seiner Rede vom 26. 3. 1908 setzte sich von Bülow mit der im Reichstag am 24. 3. u. a. von Naumann geäußerten Kritik am preußischen Dreiklassenwahlrecht auseinander und rechtfertigte dessen Fortbestand; vgl. ebd., S. 4287–4290.

durchmachen muß,¹ langts zu einem breiten behaglichen Brief leider nicht. Diesen Brief träume ich, wenn ich mich abends hinlege und darüber staune: jetzt sinds nur noch ganz wenige Tage, und dann werde ich bei Dir ruhen, und dann werde ich beim Einschlafen immer Deine liebe Nähe empfinden. Das ist alles so voll Glück und doch so merkwürdig. Ich hause vorn im Fremdenzimmer, in einem Bett, zu dem ich bisher ein Bettuch nicht hab finden können, das ich mir selber mache. Morgens lauf ich in ein Kaffee zum Frühstück und mittags hämmre ich und kram ich.

Meine bisherigen Bücher hab ich im nunmehr gesäuberten Arb[ei]tsszimmer aufgestellt; damit sind die bisherigen Regale gestrichen voll. Die Bücher von H[ei]lbr[onn] hab ich an einer Wand aufgestapelt. Das Regal, was wir uns machen lassen müssen, muß, glaub ich, doch noch höher werden als die bisherigen, zumindest so hoch wie die meinigen; denn bei so wachsender Bücherei wie unserer darf halt die erste Sorge weniger sein: wie siehts aus, sondern wie bring ichs unter. Für das Hintereinanderstellen der Bücher bin ich nicht. Nun ist also die Nationalliteratur da.² Als ich sie auspackte, war ich stolz auf den Besitz, aber auch sorgend: wie bring ich sie unter. Ich glaube, wir kommen kaum drum rum (da die Bücher ja nun immer bei uns bleiben), ein Büchergestell machen zu lassen, dessen obere Partien besonders dieser Sammlung angemessen sind. Ich maß aus: sechs Meter deutsche Dichtung in kritischer Ausgabe. Unten können die Fächer dann weiter sein. Die Bücher in die andern Regale zu stecken, würde Platzverschwendung sein.

Die Thüringer Sendung kam gestern Abend; aber ich konnte mich noch nicht entschließen, sie zu öffnen und auszuzählen – denn wohin damit.³ Ich spanne auf den Schrank aus Halle⁴ und will auch froh sein, wenn Dein Sach da ist. Denn wohin mit allem. Ich kann mein bisheriges Zeug nicht unterbringen; dazu hat die Mutter unermeßlich Unterhosen, Socken, kleine Servietten, Bügeleisen, Senftopf, Hackmesser u. s. f. u. s. f. geschickt; ich weiß gar nicht, wo alles hin damit. Auch sonst hat sie die Heirat als die Gelegenheit der Reinigung ergriffen, indem sie mir die unermeßlichen Stöße meiner Knabenkorrespondenz u. all die Sachen schickte, die ich früher sammelte und aufhob. Leider werd ich da gegen manches frühere Heiligtum wüten müssen.

¹ Heuss war am 28. 3. 1908 in die neue gemeinsame Wohnung in Berlin-Schöneberg, Königsweg 8, gezogen; vgl. Heuss an Elly Knapp, 29. 3. 1908, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 461f, hier S. 461.

² JOSEF KÜRSCHNER (Hg.): Deutsche National-Litteratur. Historisch-kritische Ausgabe, 218 Bde., Berlin/Stuttgart 1880–1895. Die Nationalliteratur stammte aus dem Besitz des Vaters Louis Heuss; Theodor Heuss hatte sie als Hochzeitsgeschenk von der Mutter erhalten; vgl. zur Geschichte der Ausgabe allgemein TH. HEUSS, Vorspiele, S. 158f. Die 218-bändige Ausgabe befindet sich heute als Leihgabe des FA Heuss, Basel, im Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart.

³ Die Sendung beinhaltete Wäsche. Elly Knapp hatte Heuss aufgetragen, sie sofort nach Erhalt, noch vor dem Bezahlen nachzuzählen; vgl. Elly Knapp an Heuss, 28. 3. 1908, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 459–463, hier S. 459f.

⁴ Es handelt sich hier vermutlich um das Hochzeitsgeschenk von Marianne und Ernst Lesser.

[...]⁵

Naumann sagte wiederholt, er wolle noch schreiben;⁶ aber Du darfst es nicht verlangen, denn er hat sehr schwere Zeit. Barth u. Gerlach gehen damit um, eine neue Partei zu gründen.⁷

Daß Dein Vater Lesser gegenüber ein Machtwort sprechen will, hat mich sehr gefreut; man würde sich später ja doch leicht ärgern, daß ihm die Sache so gleichgiltig war.⁸ An Stotzle will ich schreiben.⁹ Hermann¹⁰ kann ganz hervorragende Mimiken machen, konnte es jedenfalls für seine Burschenschaft u. s. f.; ob er sichs aber getraut in einem Kreis, wo er so wenig kennt, ist mir nicht klar. Ich will ihn aber nochmal drauf stoßen.

Nun adieu, liebste Frau.

Herzliche Grüße

Dein

Dorle.

Nr. 84

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

5. Juni 1908; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Zustimmung zu Georg Friedrich Knapps Kritik an einer Rezension von Theodor Heuss; preußische Landtagswahlen

Lieber Vater!

Elly hat Dir ja wohl immer ein genügend deutliches und ausführliches Bild von dem gegeben, was hier mit uns und um uns vorgeht: ich muß das dann als Ent-

⁵ Heuss diskutierte hier die Einrichtung der neuen Wohnung und berichtete von Hochzeitsgeschenken, die Elly Knapp und er erhalten hatten bzw. erhalten würden.

⁶ Elly Knapp hatte sich darüber beklagt, dass Naumann und seine Frau auf die Hochzeitseinladung nicht geantwortet hatten; wie Anm. 3, S. 462.

⁷ Barth und Gerlach waren aufgrund ihres Widerstandes gegen das Reichsvereinsgesetz (vgl. Nr. 82, Anm. 5) und den Fortbestand des Bülow-Blocks noch im Januar 1908 aus dem Vorstand der Freisinnigen Vereinigung ausgeschieden. Nach einer misslungenen Abstimmung über das Verhalten der Reichstagsfraktion auf dem Parteitag im April 1908 traten sie ganz aus der Partei aus und gründeten die Demokratische Vereinigung; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 254f; K. WEGNER, Theodor Barth, S. 130–136; TH. NIPPERDEY, Organisation, S. 229f.

⁸ Elly Knapps Schwager hatte wegen Zeitmangels seine Teilnahme an der Hochzeit bereits abge sagt; vgl. Elly Knapp an Heuss, 24. 3. 1908, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: TH. HEUSS / E. KNAPP, Heimat, S. 458f, hier S. 458.

⁹ Stotz war unsicher, ob er für den Hochzeitstermin Urlaub bekommen würde; vgl. ebd., S. 459. – Ein Schreiben von Heuss an Stotz ließ sich nicht ermitteln.

¹⁰ Hermann Heuss.

schuldigungen nehmen dafür, daß ich bislang selber noch nicht zum Schreiben gekommen bin. Reichlich viel Arbeit und eine ganze Menge Leute, die einem Grüß Gott sagen wollen, das nimmt auf die harmloseste Weise die Zeit weg, die man sonst gewöhnlich für das Briefschreiben einsetzt.

Danke für die Karte¹ und die Worte über meinen Steiermärkerbericht.² Ich habe mich aber gegen Deine Antikritik nicht zu wehren; denn ich pflichte Dir bei. Das Buch hat Mängel und Oberflächen, scheint mir aber darum gerade liebenswert. Es ist ein unbekümmerter Ausflug, auf dem allerlei Menschenzeug angeguckt, geliebt und bspöttelt wird. Und daß sie es alle zu nicht viel anderem bringen als zu einer mehr oder weniger mißlungenen Liebschaft – sie sind alle Toren, und außerdem braucht der Dichter in diesem so gottverlassen schlecht komponierten Buch wenigstens etwas wie einen Nagel, an dem er die ganze Gesellschaft aufhängen kann, daß sie nicht gleich auseinanderflattert.

Die Elly und ich haben das liebe Buch oben über dem Main gelesen, während ich zeichnete,³ und da haben wir beschlossen, der Artikel dürfte nicht literarisch werden, sondern müßte so was werden, was nur Eindruck und Stimmung weiterträgt.

Das alles sieht nun aber doch wie Apologie aus.

Wir haben uns in letzter Zeit einigermaßen um die preußischen Landtagswahlen gekümmert, sind aber von ihrem Ergebnis nach keiner Seite sehr erregt und freuen uns nur, daß ein paar Sozialdemokraten jetzt wenigstens drin sind.⁴

Naumann wird diesen Sommer fast immer weg sein; jetzt fährt er mit drei Dutzend Reichstagsabgeordneten auf der deutschen Marine herum.

Mit herzlichen Grüßen

Dein treuer

Theodor Heuss.

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² THEODOR HEUSS: Ein Maibuch. Rezension zu Rudolf Hans Bartsch: Zwölf aus der Steiermark. Roman, Leipzig 1908, in: Die Hilfe 14, H. 20, 17. 5. 1908, S. 326f.

³ Vgl. Nr. 80, Anm. 4.

⁴ Bei den Wahlen zum Preußischen Abgeordnetenhaus am 16. 6. 1908 blieben Konservative und Zentrum die dominierenden Parteien. Die Nationalliberalen erlitten Verluste, wohingegen die SPD trotz des weiterhin geltenden Dreiklassenwahlrechts erstmals sieben Mandate erringen konnte; vgl. G. A. RITTER, Arbeitsbuch, S. 146.

Nr. 85

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeberg]

26. August 1908; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8

DLA, A: Heuss, 84.1452/31: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Familienurlaub in München und am Bodensee; Vorhaben von Lulu von Strauß und Torney, Beiträge für die „Hilfe“ zu verfassen; journalistische Tätigkeit

Liebe Lulu!

Ihren Brief² hat man mir in die Ferien nachgesandt – da saß ich am Untersee zwischen Konstanz und Stein am Rhein, in Mannenbach,³ und pflegte das Nichtstun. Im Juli hatte ich heiße Arbeit: Naumann dauernd weg, ich neben der „Hilfe“ aus Gefälligkeit noch eine täglich erscheinende politische Korrespondenz fabrizierend⁴ und sonst noch ein paar Verpflichtungen auf dem Hals. Da war dann das Weggehen sehr schön.

Wir machten den Weg über Heilbronn, Stuttgart, München, wo überall Freunde sitzen, mit denen man in ein paar Stunden den Gang der Welt und die fällig gewordenen Verlobungen, Hochzeiten und Geburten bespricht. In Stuttgart waren wir beim Unteroffizier Stotz,⁵ der will jetzt Architektur studieren.

In München hingen wir 2½ Tage mit furchtbar viel Menschen zusammen; aber ich sah doch einiges von der Ausstellung.⁶ Diese ist als Aufmachung sehr gut und in dem Vergnügungspark so gut münchenerisch, wie man es nur wünschen kann. Wir sind überall drin gewesen und sogar auf der großen Automobili-rutschbahn gefahren, weil so was der Elli ihr höchstes Vergnügen ist. Die Möbel haben einem nach Dresden 1906⁷ nichts eigentlich Neues gesagt; das ist aber auch nicht nötig. Zu den Bilderausstellungen Glaspalast⁸ und Sezession habe ich

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 146–150.

² Von Strauß und Torney an Heuss, 30. 7. 1908, in: DLA, A: Heuss, 67.338/39, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 143–146.

³ Heuss hatte von Ende Juli bis Anfang August 1908 zusammen mit Elly Heuss-Knapp und Georg Friedrich Knapp Urlaub am Bodensee gemacht; vgl. hierzu TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 139–142.

⁴ Vermutlich hatte Heuss in dieser Zeit zusätzlich für die „Rigaer Neuesten Nachrichten“ gearbeitet. Im NL Heuss sind allerdings keine entsprechenden Artikel überliefert; vgl. BArch, N 1221, 29.

⁵ Vgl. Nr. 62, Anm. 20.

⁶ Zum 750. Stadtjubiläum wurde am 16. 5. 1908 die Ausstellung „München 1908“ eröffnet mit einem weitläufigen Ausstellungsgelände auf der Theresienhöhe und einem Vergnügungspark im Süden des Geländes. Die Ausstellung sollte sowohl das Leben als auch die Kunst in der Stadt vollständig abbilden. Mit rund drei Millionen Besuchern erwies sich die Ausstellung als ein außerordentlicher Publikumserfolg; vgl. AMTLICHER KATALOG DER AUSSTELLUNG MÜNCHEN 1908, hg. v. d. Ausstellungsleitung, München 1908. Vgl. zudem THEODOR HEUSS: Die Münchner Kunstausstellung, in: Die Hilfe 14, H. 32/33, 9./16. 8. 1908, S. 517f, 533f.

⁷ Gemeint: „Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung“; vgl. Nr. 36, Anm. 4.

⁸ 1908 wurde im Glaspalast eine Jubiläumsausstellung der „Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft“ gezeigt; vgl. E. ROTH, Glaspalast, S. 49, 105.

mich nicht entschließen können, in derselben Empfindung wie Sie, daß man auch ohne das selig werden kann. Daß Sie in München Naumann haben schwimmen lassen, tut mir leid; er soll an dem Abend sehr gut gesprochen haben, und es wäre auch sonst für Sie eine ganz nette Sensation gewesen, einmal eine Volksversammlung von 5.000 Menschen mitzumachen.⁹

Der Aufenthalt am Bodensee dauerte 14 Tage; wir gingen dahin, weil ich diese Ecke südwestdeutscher Kultur noch nicht kannte und weil es dort offenen Wein gibt. Ich trinke hier wochenlang keinen Tropfen Alkohol und will mich dafür in den Ferien gut und billig schadlos halten können. Wir waren viel in und auf dem Wasser, suchten die kleinen reizenden Städte ab, manchmal zeichnete ich einiges. Die Reichenau mit den drei schönen Kirchen lag grad vor uns. Wir befreundeten uns in Mannenbach mit einem jungen Schriftsteller Norbert Jacques, einem sehr netten und klugen Menschen; er hatte jetzt etwas in der Fischerschen „Rundschau“.¹⁰ Auch Zeppelins Luftschiff haben wir über uns wegfahren sehen: ein wundervoller, unvergeßlicher Eindruck.¹¹

Seit vierzehn Tagen steh ich wieder in Arbeit. Währenddem hat uns Marguerite Wolf verlassen. Sie ist augenblicklich in Sorrent, und vom 1. Oktober ab macht sie Sozialpolitik in der Straßburger Armenpflege. Jetzt haben wir ein 21jähriges Berliner Mädchen,¹² die recht nett und munter ist, etwas schwabingerisch.

Ich habe mich sehr darüber gefreut, daß Sie für die „Hilfe“ was schreiben wollen;¹³ ich bitte Sie sehr darum, und Sie sollen auch Ihrerseits Honorarforderungen stellen. Unsere Geschäftsführung ist jetzt auch für höhere Honorare zugänglich. Also Reisebriefe und dann was Sie wollen.

Wir veröffentlichen in diesem Quartal einen Roman der Charlotte Knoeckel¹⁴ und suchen wieder einen; wissen Sie jemand Gescheites, der gerne einen brauchbaren Roman unterbringen möchte.

Balladenstoffe kann ich Ihnen aus dem Handgelenk keine zur Verfügung stellen,¹⁵ zumal es mit meiner eigenen Dichterei sehr erheblich zurückgegangen ist.

⁹ Von Strauß und Torney hatte berichtet, dass sie sich die Ausstellungen im Glaspalast und in der Secession angesehen habe, „aber ohne irgendwelchen Genuß oder Eindruck davon zu haben.“ Einen Vortrag von Naumann, der Mitte Juli 1908 im Kindl-Keller, einem großen Münchener Versammlungssaal, gesprochen hatte, habe sie hingegen verpasst; wie Anm. 2, S. 144f. – Zu Naumanns Ansprachen in München vgl. München. Nationalsozialer Verein, in: Die Hilfe 14, H. 29, 19. 7. 1908, S. 467.

¹⁰ NORBERT JACQUES: Luxemburg, in: Die neue Rundschau 19, H. 7, Juli 1908, S. 1022–1034.

¹¹ Vgl. hierzu THEODOR HEUSS: Zeppelin, in: Die Hilfe 14, H. 33, 16. 8. 1908, S. 526f.

¹² Elisabet Bernhard.

¹³ Von Strauß und Torney hatte angekündigt, sie wolle einen Artikel über ihre Eindrücke von einer Reise durch Böhmen für die „Hilfe“ schreiben; wie Anm. 2, S. 145. Ein solcher Artikel sollte in der „Hilfe“ aber nicht erscheinen.

¹⁴ CHARLOTTE KNOECKEL: Maria Baumann. Ein Streitroman, in: Die Hilfe 14, H. 29–44, 19. 7.–1. 11. 1908, S. 471–713 (Fortsetzungsroman).

Ich bin aber sonst ziemlich fleißig gewesen. Beim „Lit[erarischen] Echo“ liegt etwas über Lilienfein, beim Kunstwart über Geijerstam, (für den soll ich auch Wedekind behandeln) und im Juli hab ich einen größeren Aufsatz verbrochen, „Ästhetik der Karikatur“, der für die „Patria“ bestimmt ist.¹⁶

Kommen Sie vor der großen Herbstarbeit nicht einmal hierher; es wird Zeit, daß Sie es tun. Lis¹⁷ geht es gut. Sie nöckert so durch ihre Schulstunden und wechselt bisweilen ihre Wohnung. Leider ist die Gesundheit ihrer Schwester Grete so angegriffen, daß sie ihren Beruf aufgeben muß.

Mehr kann ich Ihnen heute nicht erzählen.

Seien Sie recht herzlich begrüßt von
Ihrem

Dorle.¹⁸

¹⁵ Wie Anm. 2, S. 146: „Haben Sie keine Balladenstoffe für mich? Ich hungere darnach! Aber moderne sollten es sein!“

¹⁶ THEODOR HEUSS: Heinrich Lilienfein, in: Das literarische Echo 10, H. 23, 1. 9. 1908, Sp. 1624–1629; DERS.: Geijerstam, in: Der Kunstwart 22, H. 5, 1. Dezemberheft 1908, S. 310–313; DERS.: Frank Wedekind, in: Der Kunstwart 22, H. 17, 1. Juniheft 1909, S. 262–269; DERS.: Zur Ästhetik der Karikatur, in: Patria 10 (1910), S. 113–138. Später neu aufgelegt: DERS., Ästhetik.

¹⁷ Lis Niemeyer.

¹⁸ Es folgt ein von Heuss-Knapp hs. verfasstes Postskriptum: „Liebe Lulu, ich möchte Ihnen auch noch einmal ans Herz legen, bald herzukommen. Allerdings Balladenstoff finden Sie hier nicht – wir sind im epischen Idyll drin. Sogar in der Wohnung. Aus dem grossen breiten Fenster des Arbeitszimmers haben wir den Blick aufs Tempelhofer Feld, das so gelb ist wie die Wüste Sahara (ich hab die zwar nie gesehen). Da lassen jetzt Unmassen von Schulbuben ihre Papierdrachen steigen, die in der Sonne hellweiss glänzen wie Tauben. Einer höher als der andere und mit Riesenschwänzen. Abends kommen dann die stolzen Besitzer mit dem Drachen auf dem Rücken heim, der eine feine Umrahmung des Kopfs gibt und aus Tapetenresten besteht. Es ist sehr schön und herbstlich. Aber für Balladen langts nicht. – Seit der Reise habe ich von Berlin sonst noch kaum etwas gesehen. Wie haben im Wannsee geschwommen und sind bei Potsdam an den Havelseen herumgelaufen. Aber in der Stadt war ich noch keinmal, geschweige denn im Theater. Auch sind die meisten Leute, denen wir (allen) noch die Antrittsbesuche schuldig sind, verreist. Es ist fast ländlich hier. Nur spürt man, wenn man vom reichen Süden kommt, doch von neuem, dass man hier in der kalten Fremde lebt. Das bleibt halt. Ich gebe ziemlich viele Stunden, Volkswirtschaft, am Lettehaus, was mir immer von neuem Spaß macht. Im übrigen koche ich und erziehe mein 17jähriges Dienstmädchen, das so östlich ist, dass sie einem die Hand küsst. Aber sehr nett und gescheit. Zum Lesen komme ich nicht viel, habe aber in den Ferien Ihren „Lucifer“ gelesen mit fast unliterarischer Spannung und Vernachlässigung aller Pflichten in 3 Tagen. Ich war sehr erfüllt davon. Nun leben Sie wohl. Kennen Sie übrigens das englische Buch (ich ahne nicht mehr von wem, aber was Berühmtes) über die Eroberung von Mexiko? Ich las es vor Jahren, u. mir scheint, da wimmelt von Balladen. Viele Grüsse! Ihre Elly“. – Zuletzt bezieht sich Heuss-Knapp vermutlich auf WILLIAM HICKLING PRESCOTT: Die Geschichte der Eroberung von Mexiko, aus dem Englischen übersetzt, Leipzig 1845.

Nr. 86

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

21. Oktober 1908; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Bitte um Beiträge für die „Hilfe“; Sympathien für die jungtürkische Bewegung

Lieber Vater!

Naumann hatte heute früh die Idee, Du könntest und würdest vielleicht für die Hilfe einen kleinen Althoffnekrolog¹ schreiben, und ich mache mich zum Boten dieses Wunsches, natürlich indem ich von Redaktions wegen versichere, daß uns ein Artikel aus Deiner Hand höchst angenehm und willkommen ist. Nun bitte ich, mir womöglich gleich Bescheid zu geben, ob oder ob nicht, damit wir eventuell noch jemanden anderen, der in Betracht käme, anschreiben.

Wenn es mit Althoff nichts ist (ich weiß ja, daß Du ihm nicht weiter nahe standest), dann frage ich aber gleich wegen Pettenkofer² an. Elli sagte einmal, daß Du über den sicher einige Sachen aufzuschreiben wüßtest, die Patria wäre dafür sicher eine recht gute Stelle. Das ist freilich eine Sache, die gar keine Eile hat, denn die Manuskripte sammeln sich dazu erst im Juni und Juli. Aber vielleicht ist Dir der Vorschlag ein Anstoß, die Sache einmal zu überdenken.³

Am letzten Sonntag waren wir Nachmittag und Abend mit Naumann zusammen; er hat sich über Deine Karte⁴ sehr gefreut und läßt Deine Grüße herzlich erwidern.

In der türkischen Geschichte⁵ bin ich nicht ganz mit ihm und Dir einverstanden.⁶ Allerdings habe ich auch weiter keine Jungtürken-Konstitutionssentimentalität,

¹ Der preußische Hochschulpolitiker Friedrich Theodor Althoff war am 20. 10. 1908 in Berlin verstorben. Knapp kannte Althoff seit der gemeinsamen Zeit in Straßburg während der 1870er Jahre.

² Knapp hatte den Chemiker Max von Pettenkofer, einen Kollegen seines Vaters Friedrich Ludwig Knapp, der ebenfalls ein anerkannter Chemieprofessor war, noch im Knabenalter kennengelernt; vgl. Knapp an Heuss, 23. 10. 1908, in: FA Heuss, Basel.

³ In seinem Antwortschreiben lehnte Knapp es ab, über Althoff sowie über Pettenkofer zu schreiben. Auch wenn er manches zu erzählen wisse, fehle ihm zu beiden doch die für einen Artikel notwendige Nähe; vgl. ebd. – Zu Althoff erschien daraufhin in der „Hilfe“ ein kurzer Nachruf; vgl. Althoff †, in: Die Hilfe 14, H. 44, 1. 11. 1908, S. 702. In der „Patria“ erschien hingegen kein Artikel mehr über Pettenkofer.

⁴ Ließ sich nicht ermitteln.

⁵ Die nationalistische jungtürkische Bewegung hatte im Juli 1908 eine Militärrevolte gegen den regierenden Sultan Abd ül-Hamid II. durchgeführt und die Wiederinkraftsetzung der liberalen Verfassung von 1876 erzwungen. Das Osmanische Reich, das noch weite Teile des östlichen Mittelmeerraumes umschloss, befand sich zu dieser Zeit in einer äußerst labilen Phase der Auflösung. Die Zugehörigkeit Mazedoniens war durch eine Unabhängigkeitsbewegung bedroht, am 5. 10. 1908 nutzte Österreich-Ungarn die innenpolitischen Wirren und annektierte Bosnien und Herzegowina, am selben Tag erklärte sich Bulgarien für unabhängig. Aufgrund der Annexion Bosniens bestand mehrere Wochen akute Kriegsgefahr, da Großbritannien und Russland damit

halte aber den Versuch der Türken, ihre Dinge einmal selber in Ordnung zu bringen, mit Rücksicht auf die internationale Spannung für recht angenehm. Denn wenn, wie man ziemlich sicher annehmen darf, der Inhalt der Revaler Eduard-Nikolausbesprechung⁷ die Verständigung über Konstantinopel, Mazedonien und Arabien war, dann ist's gut, daß die Türken den Engländern mit ihrem liberalen Regiment das Pulver naß gemacht haben. Wir hätten, glaube ich, militärisch in der Sache nicht viel machen können und sollen, sind aber wirtschaftlich daran interessiert, daß im nahen Orient nicht alles drauf und drunter geht. Freilich über die augenblickliche diplomatische Situation ist gar nichts zu sagen; es macht aber keineswegs den Eindruck, daß unsere Regierung weiß, was sie will.

Bei uns geht es gut; die Tage sind noch schön, fangen aber an, kalt zu werden.

Bei Schmoller haben wir am Freitag unsere Karten abgegeben.⁸

Mit herzlichem Gruß

Dein

Theodor Heuss.

Nr. 87

An Dr. Hermann Erhard, [Schwäbisch Gmünd]

31. Dezember 1908; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8

Stadt- und Hospitalarchiv Schwäbisch Gmünd, NL Erhard: hs. Schreiben behändigte Ausfertigung

Erdbeben in Italien; Unsicherheit von Hermann Erhards Zukunft

Lieber Freund!

Da ich annehme, daß Du Deinen Weihnachtsurlaub über Neujahr ausdehnst,¹ nutze ich mit rascher Feder diese Gelegenheit aus, um Dir für Deinen Brief² zu

drohten, die Besetzung rückgängig zu machen; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1908, Bd. 2, S. 320–340; K. HILDEBRAND, Reich, S. 244–248; F. AHMAD, Geschichte, S. 65–67.

⁶ [FRIEDRICH] NAUMANN: Die orientalische Frage als deutsche Frage II., in: Die Hilfe 14, H. 42, 18. 10. 1908, S. 671–673. Naumann plädierte hier dafür, grundsätzlich die österreichischen Interessen im Orient vor die türkischen zu stellen.

⁷ Am 9. 6. 1908 war König Eduard VII. von England zu einem Staatsbesuch zum russischen Zaren Nikolaus II. nach Reval, heute Tallinn, gereist, um die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Regierungen zu befestigen. Laut Kommuniké herrschte in Fragen der Außenpolitik zwischen beiden Mächten vollständige Übereinstimmung; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1908, Bd. 1, S. 323–325, 386.

⁸ Vermutlich hatte Knapp geraten, sich bei seinem Kollegen Gustav von Schmoller in Berlin einmal vorzustellen. Ein entsprechendes Schreiben von Knapp an Heuss-Knapp ließ sich nicht ermitteln.

¹ Erhard lebte seit einem knappen Jahr in Rom; vgl. Heuss an Erhard, 31. 3. 1908, in: Stadt- und Hospitalarchiv Schwäbisch Gmünd, NL Erhard. Über die Weihnachtsfeiertage verbrachte er zwei Wochen bei seiner Familie in Gmünd.

danken, zehn Pfennig Porto zu sparen und viele Grüße und Wünsche an die Gesamtheit der verehrlichen Erhardschen Familie abzugeben. Auch bitte in alter Treue im oberen Stock; ich hoffe, daß Deine Großmutter immer noch wolauf ist zu Eurer Freude.

Was ist das jetzt für eine entsetzliche Katastrophe in Italien!³ Ich denke, daß sie Dich besonders bewegen muß. Ich selber habe v<or>⁴ allen solchen Katastrophen, bei denen Tausende ihr Leben lassen, immer höchst eigentümliche Empfindungen, fast gänzliche Mitleidslosigkeit, so sehr imponiert mir der Vorgang in seiner Gesamtheit, diese Demonstration von der relativen Wert- und Machtlosigkeit der Menschen. Haben wir nicht Martinique und San Francisco⁵ fast schon völlig vergessen?⁶

Doch vielleicht ärgert Dich dies Geschwätz. Einiges zu Deinem Brief: an Fogazzaro⁷ bin ich unschuldig,⁸ da ich nie eine Zeile von ihm gelesen habe. Der Mann, der den Artikel schrieb, war ein paar Jahre in Italien und hat im allgemeinen eine anständige literarische Bildung. So fliegt man leider leicht öfters rein, da man seine Nase nicht in alles stecken kann.

Von Andreas⁹ und Hausenstein¹⁰ kommen gelegentlich Briefe;¹¹ ich würde den gern mal wieder sprechen und rat Dir, den Heimweg über München zu machen und bei ihm Einsicht zu nehmen. Er schafft scheinets sehr energisch, aber in dem, was er brieflich schreibt, scheint mir so ein etwas pessimistischer Nebenton zu sein. Seine Frau soll, erzählt man mir, sehr nett sein.

Daß ich Dich manchmal um Dein ausruhsames Erziehergewerbe beneide, hab ich Dir, glaub ich, schon wiederholt gestanden;¹² hoffentlich hat Dir Dein Gmünder

² Erhard an Heuss, 12. 12. 1908, in: BArch, N 1221, 77. Erhard berichtete von seinem Leben in Rom und seiner Tätigkeit dort als Erzieher. Er beklagte sich zum Schluss, in der „Hilfe“ einen Artikel über den „miserablen, minderwertigen Modeschriftsteller“ Antonio Fogazzaro gefunden zu haben.

³ Von Heuss hs. eingefügt: „in Italien“. – Am 28. 12. 1908 kam es in der Straße von Medina zu einem verheerenden Erdbeben, das die Städte Messina und Reggio di Calabria fast völlig zerstörte und bei dem mehr als 70.000 Menschen umkamen.

⁴ Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben wegen Lochung am rechten Rand.

⁵ In der Vorlage: „San Francisko“.

⁶ Auf der karibischen Insel Martinique, damals eine französische Kolonie, war am 8. 5. 1902 der Vulkan Montagne Pelée ausgebrochen und hatte die Stadt Saint-Pierre und ihr Umland fast völlig zerstört. Dem Feuer fielen etwa 30.000 Menschen zum Opfer. Am 18. 4. 1906 wurde die kalifornische Stadt San Francisco von einem Erdbeben heimgesucht, bei dem ca. 3.000 Menschen starben und mehr als 200.000 Menschen obdachlos wurden.

⁷ In der Vorlage: „Fogazzaro“.

⁸ FRANZ HERWIG: Antonio Fogazzaro, in: Die Hilfe 14, H. 43, 25. 10. 1908, S. 694f. Der Artikel arbeitet die literarische Bedeutung des Werks des italienischen Schriftstellers Fogazzaro heraus.

⁹ Von Heuss hs. durchgestrichen: „Erhard“ vor „Andreas“.

¹⁰ Gemeinsame Münchener Studienfreunde.

¹¹ Weder von Andreas noch von Hausenstein ließen sich Schreiben aus dem entsprechenden Zeitraum ermitteln.

¹² Wie Anm. 1.

Aufenthalt die biedere Bürgerlichkeit wieder eingerieben, die Du nicht verlieren sollst. Was soll denn im April oder Mai geschehen, wenn Du in Rom weggehst? Rührt diese Frage in eine offene Wunde, die jetzt das ganze Salz der Verwandtschaft zu spüren bekam: „das weiß ich noch nicht“, oder hast Du Dich für bestimmte bürgerliche Maßnahmen, Beschäftigungen oder Erwerbsmöglichkeiten entschlossen? Kannst Du, ohne philologisches Staatsexamen, weiterhin lehrhaft tätig sein und aus Deinem geklärten Charakter treffliche Einflüsse an aufnahmefähige junge Seelen abgeben, oder gehts zur Wissenschaft?

Von mir ist nichts Neues zu sagen: ziemlich viel, aber mich soweit befriedigende Arbeit. Neulich war ich zwei Tage in Stuttgart, bei der Hochzeit meines ältesten Bruders, der sich als Arzt im Gerabronner Oberam<▷ niedergelassen hat; dort traf ich auch Stotzle, de<▷ in St[utt]g[ar]t an der Techn[ischen] Hochschule herummimt. Es geht ihm gut.

Ihr habt übrigens in Gmünd einen Reallehrer Frick, der als Schussen schrei<▷ und eine erklecklich feste Eigenbegabung für sarkastischen Humor hat.

Also herzliche Grüße und gute Wünsche fürs ganze Haus, und hoffentlich sehen wir uns einmal wieder im neuen Jahr. Es sind seit dem letzten Mal bald vier Jahre vergangen.

Dein getr[euer]

Theodor Heuss.

Nr. 88

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeberg]

14. Januar 1909; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8

DLA, A: Heuss, 84.1452/32; hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Theodor Heuss' Partei- und Politikverständnis; Hochzeit von Ludwig Heuss; umfangreiche publizistische Projekte; Tätigkeiten von Elly Heuss-Knapp

Liebe Lulu!

Damit sich bei mir auch nicht gleich eine Sündenlast anhäufe, laß ich mit der Antwort² diesmal nicht so lange warten; das sollen also keine christlichen Feuerkohlen auf Ihr Haupt sein. So hinterrücks tugendboldig bin ich nicht. Aber ich hab mit meinem großen Briefaufräumen bis hinter Neujahr gewartet, weil sich da immer noch ein paar schlechte Gewissen einfinden.

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 154–158.

² Von Strauß und Torney hatte Heuss zweieinhalb Wochen zuvor einen Brief geschickt; vgl. von Strauß und Torney an Heuss, 28. 12. 1908, in: DLA, A: Heuss, 67.338/40, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 151–153.

Also schönen Dank für Ihren Brief und vor allem gute Wünsche für den Schluß Ihrer großen Arbeit.³ Sie können sich denken, daß ich sehr darauf gespannt bin; wird sie⁴ im Lauf des Jahres auch als Buch da sein? Ich hoffte immer, ich könnte Sie im Lauf des Winters einmal überfallen – auch Katz will mich immer einmal nach Hannover haben⁵ – aber es scheint nun nicht zu werden, und ich kann deshalb nur einstweilen wünschen, Sie kriegen mit Fleischel Umständlichkeiten⁶ und reisen deshalb hierher. Damit man sich wieder einmal sieht. Wann wars das letzte Mal? Beträchtlich vor einem Jahr.⁷

Wir haben eine recht bewegte, aber mir nicht immer sehr sympathische Zeit hinter uns.⁸ Sie können sich denken, daß ich eine Sauwut auf den Kaiser hatte, aber nicht auf ihn allein. Doch scheinen mir Ihre Vorstellungen über meine parteipolitische Arbeit nicht ganz zulänglich.⁹ Wenn ich Sie vor mir hätte, würde ich Ihnen eine Protestvorlesung halten; erstens daß ich kein Parteibonze und kein Parteigläubiger bin und zweitens daß ich mir keine Scheuklappen angezogen habe. Dazu fehlt mir das Dogmatische. Ich bin nie auf die Idee gekommen, die kleine Partei, zu der ich gehöre, sei im Alleinbesitz der politischen Weisheit, ich habe ihr gegenüber einen umfänglichen Vorrat von Kritik und weiß natürlich, daß auch die Konservativen oder das Zentrum oder die Sozialdemokraten anständige und kluge Männer haben. Es gibt in der Politik keine absoluten Wahrheiten, sondern fast nur Relationen. Ich bin Demokrat, nicht aus Haß der Junker, sondern weil ich glaube, daß Deutschland, das industriell werdende Sechzigmillionenvolk, die Demokratie braucht wie das tägliche Brot und den Segen Gottes, wenn es in der Weltgeschichte und Weltwirtschaft *vorwärts* kommen will.

³ Von Strauß und Torney hatte Heuss geschrieben, sie wolle zunächst ihren großen Roman fertig schreiben, bevor sie wieder ans Reisen denken könne; vgl. ebd., S. 152. Bis zur Veröffentlichung ihres nächsten Romans sollten allerdings noch zwei Jahre vergehen; vgl. LULU VON STRAUSS UND TORNEY: Judas. Roman, Berlin 1911.

⁴ In der Vorlage: „er“.

⁵ Vgl. Nr. 56, Anm. 10.

⁶ Egon Fleischel war von Strauß und Torneys Berliner Verleger.

⁷ Das letzte Mal hatte von Strauß und Torney im April 1907 Berlin besucht; vgl. Heuss an von Strauß und Torney, 22. 4. 1907, in: DLA, A; Heuss, 84.1452/26, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 116f.

⁸ Anspielung auf die Daily-Telegraph-Affäre vom Oktober/November 1908. Ein törichtes Interview, das Wilhelm II. der Londoner Zeitung gegeben hatte, löste eine Empörungswelle im In- und Ausland aus und brachte das politische System des Kaiserreiches in eine schwere Krise. So übten im Reichstag die Parteien heftige Kritik am „persönlichen Regiment“ des Kaisers. Zudem ging das Vertrauensverhältnis zwischen dem Kaiser und Reichskanzler von Bülow zu Bruch, da der Kanzler den Kaiser in der Auseinandersetzung nur halbherzig unterstützt hatte; vgl. P. WINZEN, Kaiserreich; TH. NIPPERDEY, Geschichte, Bd. 2, S. 734–738; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 76–79.

⁹ Nach der Aufregung und Verunsicherung der letzten Monate hatte von Strauß und Torney Heuss in ihrem Schreiben als einen glücklichen Menschen bezeichnet, „daß Sie genau Ihre Richtung wissen und möglichst mit Scheuklappen auf Ihr Ziel losgehen – wie es ja wohl jeder eingefleischte Politiker tut.“ Wie Anm. 2, S. 153.

Doch halt: ich will Ihnen keine politische Lehr- und Bekenntnisstunde abstaten. Sonst kommts so vor, als ob ich mich verteidigte, daß ich Politik treibe, und Verteidigen ist verdächtig, wenn man nicht angegriffen ist. Bloß sollen Sie nicht meinen, daß ich mit der Parteizugehörigkeit nun die ganze Unbefangenheit des Urteils weggeworfen hätte. Die Kreise, die ästhetisierend vom Parteileben nur verächtlich reden – ich weiß, daß Sie nicht dazu gehören –, haben oft die Marke der Erhabenheit, um ihr Nichtwissen, ihr Nichtwollen und ihre Entschlußunfähigkeit zu verdecken.

Schluß!

Von mir ist an großen Geschehnissen nicht viel zu erzählen.

Anfang Dezember waren wir zusammen in Stuttgart, auf der Hochzeit meines ältesten Bruders, der sich als Arzt auf einem würt[embergischen] Dorf niedergelassen hat;¹⁰ es war eine höchst gemütliche schwäbische Hochzeit, in deren Verlauf der Stotzle und ich und die Elli wieder zusammen auf dem Boden saßen und viele schönen Lieder zur Gitarre sangen. Überhaupt war diese Reise wieder sehr heimatlich, mit Wein und Wirtsmädle und Tanz; ich gehör doch in die Gegend.

Aber vorderhand sitz ich noch hier in Berlin und laß es mir auch hier wol gehen. Ich will Ihnen auch einmal wieder einiges von meinen Arbeiten senden; ich bin den Herbst und Winter ziemlich fleißig gewesen. Literarisches Echo¹¹ und Kunstwart einige z. T. größere Aufsätze; wenn der Wedekind¹² da ist, schick ich ihn. Für ein theologisch-religionsgeschichtliches Lexikon¹³ hab ich eine Anzahl kurzer sozialpolitisch-sozialethischer Beiträge geschrieben. Seit November bin ich – geldeshalber – „Berliner Korrespondent“ einer deutschen liberalen Zeitung in Riga; ich schreibe denen jede Woche [einen] politischen kleinen Artikel.¹⁴ Daneben so noch ein paar Zeitschriften. Eine umfängliche Karikaturenarbeit: ästhetisch.¹⁵

In den nächsten Wochen schreib ich etwa 20 Seiten neue schwäb[ische] Literatur. Ein schwäb[ischer] Verleger macht ein Novellenbuch: Sieben Schwaben

¹⁰ Ludwig Heuss arbeitete in Gerabronn im Hohenlohischen; vgl. Nr. 87.

¹¹ THEODOR HEUSS: Heinrich Lilienfein, in: Das literarische Echo 10, H. 23, 1. 9. 1908, Sp. 1624–1629; DERS.: Schwäbisches Kunde, in: Das literarische Echo 11, H. 12, 15. 3. 1909, Sp. 840–844.

¹² THEODOR HEUSS: Frank Wedekind, in: Der Kunstwart 22, H. 17, 1. Juniheft 1909, S. 262–269.

¹³ FRIEDRICH MICHAEL SCHIELE / LEOPOLD ZSCHARNACK (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung, 5 Bde., Tübingen 1909–1913.

¹⁴ Heuss war von Axel Schmidt, dem Chefredakteur der „Rigaer Neuesten Nachrichten“, Ende 1908 gebeten worden, jeweils das politische Geschehen der vergangenen Woche kommentierend zusammenzufassen; vgl. R. BURGER, Theodor Heuss, S. 104f; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 168f.

¹⁵ THEODOR HEUSS: Zur Ästhetik der Karikatur, in: Patria 10 (1910), S. 113–138.

(Flaischlen, Hesse, Finckh, Lilienfein, Schussen, die Schieber und die Supper). Davor soll ich ein „Essai“ setzen, über das Schwäbische in der heutigen Literatur.¹⁶ Diese Aufgabe reizt mich natürlich sehr; hoffentlich wird es auch was Gescheites.

Mit dem Versmachen ists bedauerlicherweise seit längerer Zeit „all-all“; dafür wälze ich manchmal die Idee, einen Roman zu schreiben¹⁷ (man wird frech mit den Jahren), *den* schwäbischen Charakterroman, und damit er nicht finckhisch-hessisch-flaischlenisch lyrisch wird, soll er halb historisch sein. 1848–1870 mit dem Hintergrund parteipolitischer Entwicklungen. Kommt Ihnen so was nicht schauderös vor? Die Idee und alles ist vortrefflich, bloß kostets elend Zeit und Vorstudien. Ob ich die Energie hab – vorderhand hoff ich es.

Sonst halt ich manchmal einen Vortrag, politisch oder ästhetisch, vor Arbeitern oder vor Studenten. In 14 Tagen mach ich eine kleine Tournee Leipzig – Jena – Halle und erzähle den Studenten, die es wissen wollen, etwas von der Abhängigkeit der Kunst von der volkswirtschaftlichen und technischen Entwicklung.¹⁸ Darüber schreib ich ja auch einmal ein Buch. Eheu!¹⁹

Der Elli gehts natürlich auch gut. Sie ist eine hervorragende Hausfrau und Köchin, gibt siebenmal in der Woche Unterricht in Volkswirtschaft und Bürgerkunde,²⁰ verdient damit einen Haufen Geld, hält Vorträge, schreibt Artikel, verhandelt z. Z. mit Voigtländer²¹ über ein Lehrbuch über ihr Zeug²² und bewährt sich überhaupt als gute Kraft. Sie sehen: wir sind eine moderne Ehe und doch keine Rindviecher, worauf wir auch stolz sind.

So, liebe Lulu, nun hab ich Ihnen wieder einmal einen schönen Brief heruntergeschrieben, und Sie wissen daraus, daß es mir ununterbrochen gut geht.

¹⁶ THEODOR HEUSS: Vom jungen Schwaben, in: LUDWIG FINCKH u. a.: Sieben Schwaben. Ein neues Dichterbuch, Heilbronn 1909, S. 1–25. Heuss suchte hier auf teilweise humorvolle Weise nach dem Spezifischen einer schwäbischen Dichtkunst. Diese habe zwischenzeitlich an Qualität verloren, mittlerweile sei aber das alte Niveau wieder erreicht. Vgl. zur Publikation allgemein U. JACOBI, 100 Jahre Salzer, S. 37–40.

¹⁷ THEODOR HEUSS: Der alte Mack. Fragment eines Romanmanuskriptes (19. 2./27. 8. 1909), in: DLA, A: Heuss, 73.3945; BArch, N 1221, 659. Im Mittelpunkt des historischen Romans, der größtenteils in Heilbronn spielt, sollte die Beziehung zwischen dem politisierenden Vater und dem unsicheren, aber gewalttätigen Sohn stehen.

¹⁸ Zumindest hielt Heuss am 29. und 30. 1. 1909 entsprechende Vorträge vor der Studentenschaft in Leipzig und Halle. Hingegen ließ sich ein Vortrag in Jena nicht nachweisen; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Hs. Redenotizen zu beiden Vorträgen finden sich in ebd., 26.

¹⁹ Lateinisch für „Ach!“ „Weh!“

²⁰ Heuss-Knapp unterrichtete regelmäßig im Berliner Lettehaus und in der Viktoria-Fortbildungsschule; vgl. E. HEUSS-KNAPP, Ausblick, S. 85; Heuss-Knapp an Knapp, 2. 5. 1908, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 109.

²¹ Robert Voigtländer, Verleger mit Schwerpunkt Schulbücher und Kunst in Leipzig.

²² ELLY HEUSS-KNAPP: Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre. Leitfaden für Frauenschulen, Leipzig 1910.

Lis²³ sah ich leider nicht oft, da sie eine so außerordentliche Umstandskrämerin ist.

Wo sind die zugesagten Böhmischen Reisebriefe²⁴ geblieben? Schicken Sie uns doch so was; ich kann Ihnen jetzt auch höhere Honorare verschaffen.

Im übrigen gottbefohlen und gute Grüße von uns beiden
Ihr getreuer

Dorle.

[PS] Die Lu Märten bringt demnächst bei Piper einen Roman und bei Dietz ein Schauspiel heraus.²⁵

Nr. 89

An Lu Märten, [Berlin]

1. Februar 1909; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8

DLA, A: Heuss, 71.685/9: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Glückwunsch zu Lu Märten's neuem Buch und Plan einer Rezension

Liebe Lu!

Nach einer dreitägigen Reise – Studentenvorträge in Leipzig und Halle² – kam ich gestern Abend zurück und fand zu dem Tage, der mich wahlberechtigt und damit sehr politisch gestimmt machte, nämlich 25 Jahre alt, Dein Buch.³

Herzlichen Dank!

Wir werden uns ja wol einmal über Dein Stück unterhalten; ich habe bedauert, daß ich Dich nicht um das Manuskript oder die Korrektur bat, um Dir einige sprachliche Änderungen (zu „gebildete“ Worte) vorzuschlagen. Ich bleib zu leicht an diesen Kleinigkeiten hängen.⁴ Doch war ich im ganzen überrascht – dies überrascht soll Dich nicht ärgern –, daß Du das Dramatische mit ziemlichem Zug beisammen hältst.

²³ Lis Niemeyer.

²⁴ Vgl. Nr. 85, Anm. 13.

²⁵ LU MÄRTEN: Torso. Das Buch eines Kindes, München 1909; DIES.: Bergarbeiter. Schauspiel in einem Akt, Stuttgart 1909.

¹ Weiterer Nachweis: IISG, NL Märten, 34/2: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

² Vgl. Nr. 88, Anm. 18.

³ L. MÄRTEN, Bergarbeiter. In der Vorlage direkt an den Satz anschließende Notiz von dritter Hand: „(Bergarbeiter)“.

⁴ In der Vorlage: „an diesen Kleinigkeiten denken“.

Ich habe für die „Hilfe“ eine Buchanzeige darüber geschrieben und will beim Literarischen Echo anfragen, ob ich denen etwas darüber schreiben darf.⁵

Auf baldiges Wiedersehen
Dein

Dorle.

Nr. 90

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

4. Mai 1909; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Übersendung eines Beitrages von Theodor Heuss über das literarische Schwaben

Lieber Vater!

Man hat nicht ungestraft einen Schwaben zum Schwiegersohn – diese Sorte hat das fortgesetzte Bedürfnis und ein gewisses zutunliches Talent, sich zu dokumentieren. So ist dieses Buch¹ entstanden.

Es läuft mit meinem Namen, aber ich bin daran unschuldig. Die Idee stammt vom Verleger,² mit dem ich seit Jahren freundschaftlich verbunden. Als er mich dann bat, hab ich ihm geholfen, die Sieben zusammenzutrommeln, und hab die Einleitung³ geschrieben. Diese wird Dich vielleicht interessieren.

Falls Du aber weiter in dem Buch herumguckst, bin ich so vorsichtig zu betonen, daß die Auswahl der Stücke nicht bei mir lag. Einiges in dem Buch ist ziemlich unwesentlich, etwa Finckh,⁴ und der Schussen kann mehr, als man hier sieht. Doch wird Dir, denk ich, zum mindesten die Buchgeschichte von Hesse Spaß machen.⁵

Mein Aufsatz wollte nicht umfassend oder recht historisch sein; er hatte den einzigen Ehrgeiz der angenehmen Lesbarkeit, um für Novellen vorzubereiten, und den, neben Erklärendem einige milden Bosheiten loszuwerfen.

Der Verleger hat Glück: viele guten Rezensionen und in drei Wochen fast alle dreitausend Stück verkauft; er bereitet schon die zweite Auflage vor.⁶

⁵ [THEODOR] H[EUSS]: Rezension zu Lu Märten: Bergarbeiter. Schauspiel in einem Akt, Stuttgart 1909, in: Die Hilfe 15, H. 6, 7. 2. 1909, S. 91. Im „Literarischen Echo“ erschien hingegen keine Rezension.

¹ L. FINCKH, Schwaben.

² Eugen Salzer aus Heilbronn.

³ TH. HEUSS, Schwaben; vgl. hierzu Nr. 88, Anm. 16.

⁴ In der Vorlage: „Finkh“.

⁵ HERMANN HESSE: Ein altes Buch. Aus den Papieren eines Altmodischen, in: L. FINCKH, Schwaben, S. 99–136.

Wir sind Samstag früh hier eingetroffen.⁷ Naumann hat sich mit seiner Frau in Meran recht erholt; wir gehen jetzt frisch in die Arbeit. Leider werde ich von jetzt ab für die Leitung unseres literarischen Teils nicht mehr das angenehme Fräulein Bernhard,⁸ sondern den recht unsympathischen Paul Zschorlich haben. Elli und ich verlieren damit ein Stück liebenswürdigen Freundschaftsverkehrs.

In Halle machten wir einen Abend Quartier;⁹ es ergab sich dabei, daß Deine beiden Schwiegersöhne für jungtürkische Militärrevolutionen sind.¹⁰

Mit herzlichen Grüßen
Dein

Theodor Heuss.

Nr. 91

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]
26. Juli 1909; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8
FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung
Fehlgeburt

Lieber Vater!

Der Anlaß zu diesem Brief ist für uns sehr traurig. Während es Elli bisher ausgezeichnet gegangen war und, bei dauerndem Wohlbefinden, alles zum besten stand, traten Samstag plötzlich kleine Blutungen ein, die zunächst von der Ärztin selber für nicht bedenklich erachtet wurden, in der Nacht auf Sonntag aber so stark einsetzten, daß die herbeigerufene Ärztin nachts um 2 Uhr eine Frühgeburt einleiten mußte. Elli hat sich dabei sehr tapfer gehalten; ihr Allgemeinbefinden hat, dank ihrer gesunden Natur, nicht gelitten, und auch die Schmerzen erreichten nicht den Grad, den sie selber befürchtet hatte.

Da die Nachgeburt nicht in ihrem ganzen Umfang von selber ausgestoßen wurde, brachten wir Elli Sonntag um 12 Uhr in die nicht sehr weit gelegene

⁶ Eine zweite und dritte Auflage sollte 1910 erscheinen.

⁷ Heuss und Heuss-Knapp hatten im April 1909 gemeinsam die Toskana bereist; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 145–152, Heuss-Knapp an Knapp, 4. 4. 1909, 5. 4. 1909, 19. 4. 1909, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 116.

⁸ Elisabet Bernhard.

⁹ Dort lebten Ernst und Marianne Lesser, Schwager und Schwester von Heuss-Knapp.

¹⁰ Vgl. Nr. 86, Anm. 5. Im Osmanischen Reich hatte es im April 1909 einen gegenrevolutionären Putschversuch gegeben, der aber von den Jungtürken militärisch erfolgreich niedergeschlagen worden war. Sultan Abd ül-Hamid II., der mit den antirevolutionären Kräften sympathisiert hatte, war daraufhin am 27. 4. 1909 von den Jungtürken zur Abdankung gezwungen und durch seinen Bruder Mehmed V. ersetzt worden; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1909, Bd. 1, S. 345–351; F. AHMAD, Geschichte, S. 68–70.

„Frauenklinik weiblicher Ärzte“, wo in einer etwa halbstündigen Narkose der Rest entfernt wurde. Elli wird bis Freitag etwa in der Klinik liegen, hat ein hübsches freundliches Zimmer und wird von den Schwestern aufs angenehmste gepflegt. Sie leidet etwas unter der Hitze und unter Rückenschmerzen, der Verlauf der Rekonvaleszenz ist aber derart, daß für fernerhin keine Überbleibsel oder ernsthaftere Komplikation zu befürchten sind.

Die Ärztin ist eine höchst angenehme, kluge Dame, sehr sicher und diskret, die Ellys unbedingtes Vertrauen genießt. Wie sie uns versichert, handelt es sich bei dem Fall um keinen irgendwelchen organischen Fehler, sondern um eine falsche Lagerung des Embryos, die bei den ersten Schwangerschaften ziemlich häufig sei und keine Wiederholung befürchten lasse.¹ Sie hat uns darüber beruhigt, indem sie konstatierte, daß Elli eine ganz normale, gute Konstitution besitzt und sich namentlich durch gesunde ruhige Nerven auszeichnet. Du mußt Dir also über ihr weiteres Wohlergehen in dieser Hinsicht keine Sorgen machen; wir lassen sie natürlich in der Klinik, bis sie fertig hergestellt ist, und bitten dann Lotte Jürgens, einige Tage zu uns zu kommen, damit Elli, die sich ja noch einige Zeit schonen wird, keine Umständlichkeiten mit unserem etwas unbegabten Dienstmädchen hat.

Mit herzlichen Grüßen
Dein tr[euer] Sohn

Theodor Heuss

[PS] (Ich habe nicht früher schreiben können, da ich selber durch die erste Operation völlig erschöpft und übermüdet war. Jetzt bin ich wieder frisch. Entschuldige das Versäumnis.)

Elly² diktiert:

Lieber Papa! Ich habe keine nennenswerten Schmerzen gehabt und habe noch beim Einschläfern gehört, wie die Ärztin sagte: Wehen ohne Schmerzen, das nennt man eine gute Natur. Ich fühle mich wieder ganz gesund und muß furchtbar viel an die Tante Lella denken.³ Theodor hat der Ärztin „musterhaft“ geholfen.

Ich hoffe sehr, daß ich Dich bald sehen werde.

Viele Grüße auch an Clema⁴
Deine

Elly.

¹ Von Heuss hs. eingefügt: „und keine ... lasse“.

² Die folgende Passage bis zum Schluss mit Ausnahme der Schlusszeichnung von Heuss hs. niedergeschrieben.

³ Elisabeth Geiger, der Heuss-Knapp seit der Kinderzeit eng verbunden war, verstarb im Jahre 1909.

⁴ Vermutlich eine Haushaltshilfe von Knapp in Straßburg.

Nr. 92

An Prof. Dr. Hans Delbrück, [Berlin]

18. Dezember 1909; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8

SBB PK, NL Delbrück, Heuss, Theodor: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Angebot von Theodor Heuss, Beitrag über modernes Kunstgewerbe für die „Preußischen Jahrbücher“ zu verfassen

Verehrter Herr Professor!

Ich weiß nicht, wie weit der Mitarbeiterkreis der „Preußischen Jahrbücher“¹ als geschlossen zu betrachten ist; immerhin möchte ich einmal mit einer Anfrage an Sie herantreten.

Ich würde mich gern einmal etwas breiter, als ich dies in der „Hilfe“ tun kann, und zusammenhängend über die Probleme des modernen Kunstgewerbes, Handwerk und Industrie, aussprechen. Keine geschichtliche Darstellung über Ruskin und Morris u. s. f.,² sondern im wesentlichen eine Untersuchung der wirtschaftlichen Existenzbedingungen des modernen Kunstgewerbes, Kritik des Produzenten wie des Konsumenten, keine Philippika³ und kein Dithyrambus,⁴ sondern eine sachliche wirtschaftliche und ästhetische Würdigung. Die Angelegenheit ist, glaube ich, seit die Vereinigung der Unternehmer und Künstler im „Deutschen Werkbund“ besteht,⁵ aus der Sphäre der bloßen Literatendiskussionen herausgenommen und eine ernsthafte nationalwirtschaftliche und auch kulturelle Sache geworden. Wenn ich mich nicht sehr täusche, haben die „Preußischen Jahrbücher“ über diese Dinge in letzter Zeit nichts Zusammenhängendes gebracht.

Verzeihen Sie, daß ich mich an Sie wende und nicht direkt an die Redaktion; aber da Sie ja wohl aus der Art, wie die „Hilfe“ redaktionell gemacht ist, und vielleicht aus dem einen oder anderen Artikel von mir eine Vorstellung von

¹ Seit 1889 war Delbrück alleiniger Herausgeber der „Preußischen Jahrbücher“, einer kulturpolitischen Monatsschrift mit nationalliberaler Orientierung. Er stand auf freundschaftliche Weise mit Naumann in Verbindung und hatte die Zeitschrift „Die Hilfe“ von Anfang an unterstützt. Zudem war Delbrück mit Lina Delbrück, geb. Thiersch, verheiratet, einer Kusine von Heuss-Knapp.

² John Ruskin und William Morris vertraten beide ein gegen Industrialisierung und Kapitalismus gerichtetes ästhetisches Kunst- und Handwerkskonzept.

³ Griechisch für „leidenschaftliche, heftige Strafrede“.

⁴ Griechisch für „der Ode ähnliches enthusiastisches, begeistertes Gedicht“.

⁵ Der Deutsche Werkbund war am 5. und 6. Oktober 1907 unter maßgeblicher Beteiligung von Naumann in München gegründet worden. Er strebte ein selbstorganisiertes Zusammenwirken von Kunst, Industrie und Handwerk an und wollte zugleich eine Verbindung zwischen modernem ästhetischem Stilempfinden und industriellen Fertigungsmethoden herstellen; vgl. TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 105–115; J. CAMPBELL, *Werkbund*, insbesondere S. 9–32; J. FRÖLICH, *Veredelung*.

meiner Schriftstellerei haben, können Sie von vornherein ermessen, ob ich nach Ihrem Urteil in den Kreis der „Preußischen Jahrbücher“ passe.

Ich bitte um eine Antwort,⁶ ob ich mich einmal im Hinblick auf die „Pr[eußischen] J[ahrbücher]“ an die Arbeit heranmachen soll, ohne damit natürlich dem Endurteil der Redaktion vorzugreifen.⁷

Mit freundlichen Grüßen, auch von Elly,
Ihr

Theodor Heuss

Nr. 93

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

25. Dezember 1909; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Dank für Weihnachtsgeschenke; Plan, aufs Erste weiterhin in Berlin zu leben

Lieber Vater!

Dadurch daß die Tage vor Weihnachten noch recht mit Arbeit angefüllt waren, wurde versäumt, daß ich mich an Ellys Festbrief beteiligte. Nun benutze ich die geruhsamen Stunden des ersten Feiertages, um dies nachzuholen und damit den Dank für Deine Gaben zu verbinden.

Zunächst den für die so beträchtliche Geldsumme, die uns bei der Anschaffung von zierlichen silbernen Kaffeelöffeln, von festem schönem Bespannstoff für Ellys Ecke im Arbeitszimmer und andere Dinge eine angenehme Unterstützung war. Sodann für das Hagenbecksche Buch,¹ das seit einer großen und glänzenden Besprechung von J. Jensen, die ich in der Neuen Rundschau gelesen hatte,² halb und halb schon auf meinem Programm stand. Es war mir so höchst erfreulich,

⁶ Ein Schreiben von Delbrück an Heuss ließ sich nicht ermitteln.

⁷ Heuss reichte seinen „arg theoretisch gewordenen“ Artikel am 20. 4. 1910 bei der Redaktion der „Preußischen Jahrbücher“ ein; Heuss an die Redaktion der „Preußischen Jahrbücher“, 20. 4. 1910, in: SBB PK, Dep. 42 (de Gruyter), Heuss, Theodor. – Der Artikel erschien dann noch im Jahrgang von 1910: THEODOR HEUSS: Gewerbekunst und Volkswirtschaft, in: Preußische Jahrbücher 141, Juli–Dezember 1910, S. 1–15.

¹ CARL HAGENBECK: Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen, Berlin 1909. Es handelte sich bei diesem Buch einerseits um eine Autobiographie von Hagenbeck, andererseits um eine Schilderung der Arbeit des von ihm in Hamburg gegründeten Tierparks.

² JOHANNES V. JENSEN: Hagenbeck. Rezension zu Carl Hagenbeck. Von Tieren und Menschen, in: Die neue Rundschau 20, H. 7, Juli 1909, S. 1066–1070. Der Artikel würdigte geradezu überschwänglich die Person Hagenbecks.

durch Deine Liebenswürdigkeit unvermutet in den Besitz des Buches zu kommen, das ich denn auch gleich zum „Weihnachtsbuch“ erkor, indem ich es sofort in Angriff nahm; über die Hälfte hab ich es bereits gelesen. Es ist recht woltuend für mich, zwischen der Masse kunstgeschichtlicher und schöngeistiger Literatur, die ich berufshalber in den Wochen vor Weihnachten „gefressen“ habe, wies im Rezensentenjargon heißt, an dieses Buch zu kommen, das in seiner Mischung von Romantik aus alten Knabenbüchern und modernster kapitalistischer Geschäftstüchtigkeit ein Unikum ist. Das Buch hat mich denn auch gleich so gefesselt, daß ich fast die ganze Nacht im Halbtraum Tiere verkaufte, zähmte und eine Reihe von zoologischen Gärten anlegte und bevölkerte.

Auf dem Weihnachtstisch fand ich neben verschiedenen nützlichen und notwendigen Dingen noch die Bartsch-Bände,³ die Elli sehr schön in zartes Leder und farbiges Japanpapier hat binden lassen; heute früh erschien im „Berliner Tageblatt“ ein Artikel von Bartsch über seinen literarischen Entwicklungsgang.⁴ Ich sende ihn Dir, da er Dich gewiß interessiert. Elly ist sehr gespannt, was Du zu dem Prinzenroman des Thomas Mann⁵ sagst; sie hat ihn immer durch Vergleichen mit Euren Straßburger Prinzen⁶ kontrolliert.

Am Mittwoch waren Lessers kurz hier; wir freuen uns sehr über den glücklichen Ausgang der Mannheimer Angelegenheit,⁷ wenn sie uns auch familienmäßig völlig in die norddeutsche Diaspora stößt. Auch mein Bruder Hermann, der Architekt, wird im Februar mit dem Bau seiner Realschule in Stettin fertig und will dann zunächst die Ostsee auf unbestimmte Zeit mit Italien vertauschen, sicher aber nicht mehr ins Preußische zurück. Nur für uns ist die Frage, daß wir uns südwärts konzentrieren wollen, noch gar nicht aktuell, da wir uns beide hier in unserer Arbeit wohl und am Platze fühlen.

Mit Naumann kommen wir gegenwärtig sehr viel zusammen. Seine neuliche Reichstagsrede wird der nächsten „Hilfe“ beiliegen; die Schärpen und Grobheiten drin waren an sich keine Entgleisungen, sondern aus politischen Gründen berechnet. Sie sollten etwas zur Klärung der Situation zwischen Freisinn und Regierung dienen.⁸

³ Rudolf Hans Bartsch hatte seit seinem ersten literarischen Hervortreten 1908 drei Romane veröffentlicht: RUDOLF HANS BARTSCH: Zwölf aus der Steiermark. Roman, Leipzig 1908; DERS.: Die Haindlkinder. Roman, Leipzig 1908; DERS.: Elisabeth Kött. Roman, Leipzig 1909.

⁴ RUDOLF HANS BARTSCH: Wie ich in die Höhe kam. Ein Beitrag zur Psychologie des Glückes, in: BT, Nr. 654, Morgen-Ausgabe, 25. 12. 1909.

⁵ THOMAS MANN: Königliche Hoheit. Roman, Berlin 1909.

⁶ Prinz August Wilhelm und Prinz Waldemar von Preußen hatten 1907/1908 an der Universität Straßburg studiert, wo Knapp zu dieser Zeit Rektor war; vgl. Nr. 78, Anm. 25.

⁷ Heuss' Schwager Ernst Lesser plante, die Leitung des Laboratoriums der Mannheimer Krankenanstalten zu übernehmen.

⁸ Rede des Reichstagsabgeordneten D. Fr. Naumann zur Interpellation über den Arbeitsnachweis im Ruhrrevier, Sitzung vom 15. 12. 1909, in: Die Hilfe 15, H. 53, 31. 12. 1909, o. Seitenzahl.

Für heute adieu. Mit dem Dank für Deine Gaben verbinde ich die herzlichen und aufrichtigen Wünsche zum Neuen Jahr, daß es Dir Frische und Gesundheit unvermindert erhalte und uns allen Freude und Glück bringe.

Dein dankbarer Sohn

Theodor Heuss

Nr. 94

An Albrecht List, Tübingen¹

3. März 1910; Berlin-Schöneberg, Königsweg 6a

WLB, Cod. hist. 4° 333a, 426: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Schriftleitung der ‚Hilfe‘. Wochenschrift für Politik, Kunst, Literatur“²

Ratschläge für eine Karriere als Journalist und Politiker

Sehr geehrter Herr!

Über Ihre Anfrage³ eine irgendwie sichere Auskunft zu geben ist unmöglich, rein deshalb, weil im Beruf des Journalisten und Politikers nichts nach einem Rhema⁴ beurteilt werden kann, sondern nur nach dem Persönlichen.

Ohne Sie zu kennen möchte ich über „Aussichten“ deshalb gar nichts sagen. Denn ob einer mit jungen Jahren in eine Redaktion kommt oder in ein Parteisekretariat, liegt wesentlich an ihm, ob er schreiben u. reden kann, ob er den genügenden Schuß u. Idealismus hat, sich für eine Sache einzusetzen.

Was nun die Ausbildung anlangt, so empfiehlt sich für Sie wol, Geschichte, Volkswirtschaft, Staatsrecht zu hören und mit dem Doktor abzuschließen. Dann aber: das sage ich Ihnen als Landsmann, nicht während der ganzen Studienzeit in Tübingen bleiben, sondern München, Leipzig, Berlin mitnehmen. Und dann sollten Sie bald sich um die politische Kleinarbeit mit kümmern, im liberalen Verein u. s. f.; denn von hier aus wird es Ihnen möglich sein, innerhalb der Gesinnungsgenossen eine feste Position zu bekommen.

Naumann argumentierte hier mit scharfen Worten gegen das neue System des Arbeitsnachweises (vgl. hierzu Nr. 31, Anm. 12), das speziell für die Arbeiter der Kohlenindustrie neue Abhängigkeitsverhältnisse schaffe. Er richtete direkte Angriffe gegen die Regierung und bezeichnete das preußische Drei-Klassen-Wahlrecht als unanständig, was ihm auch prompt eine Rüge des Parlamentspräsidenten einbrachte. Zur kritischen Haltung von Naumann gegenüber dem neuen Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 279–281.

¹ List studierte zu dieser Zeit Theologie in Tübingen.

² Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 601: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

³ Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

⁴ Teil des Satzes, der den Kern der Aussage trägt.

Suchen Sie doch eventuell mit Professor Goetz, oder mit H. G. Bayer, dem Geschäftsführer des württ[embergischen] Hansabundes, sich zu verständigen.

Ergebenst

Dr. Theodor Heuss

Nr. 95

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

5. März 1910; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Vereinigungstagungen der linksliberalen Parteien in Berlin; Reise nach Stettin

Lieber Vater!

Wir dachten eine Weile, Du würdest vielleicht Deinen Geburtstag schon hier bei uns begehen; nun müssen wir Dir unsere Glückwünsche noch nach Straßburg schicken, geben ihnen aber die Erwartung mit, daß wir Dich bald hier sehen.

Wir sind in diesen Tagen wieder in starkem Trubel, da sich die Einigung der liberalen Parteien vollzieht und nun eine Masse von alten Freunden und Bekannten zusammenströmt, aus München, Heilbronn u. s. f.¹ Die Einigung vollzieht sich mit etwas skeptischen Gefühlen, da der alte Naumannkreis sich immer für einen Ausschluß besserer Menschen gehalten hat und der alte Eugen Richterkreis sich aus einer Clique absoluter Simpel und gewalttätiger Philister zusammensetzt. Die Heirat, die jetzt gemacht wird, ist eine kühle Vernunfthe, hoffentlich eine vernünftige. Wir machen sie mit, in der Absicht, tätig zu sein, um so in Kreise, die uns bisher verschlossen blieben, etwas mehr Bewegung, Geist, sozialpolitische Vorurteilslosigkeit hineinzutragen und den „fortschrittlichen“ Byzantinismus etwas auszustauben. Eine komische Entwicklung: im Jahre 1905 haben die Richterianer „jedes Zusammenwirken mit nationalsozialen Elementen“ rundweg parteioffiziös abgelehnt,² heute sitzt Naumann in ihrem Vorstand, und man holt uns in die Vereinsleitung.

¹ Am 5. 3. 1910 stimmte die letzte Delegiertenkonferenz des Wahlvereins der Liberalen, des obersten Gremiums der Freisinnigen Vereinigung, dem vorbereiteten Zusammenschluss mit der lange Zeit von Eugen Richter geführten Freisinnigen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei zur Fortschrittlichen Volkspartei in Berlin zu. Am darauffolgenden Tag fand der erste Parteitag der neuen, nunmehr vereinigten linksliberalen Partei in Berlin statt. Noch am selben Tag verabschiedete er ein Parteiprogramm; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 287; E. R. HUBER, Verfassungsgeschichte, Bd. 4, S. 89f; H. J. TOBER, Liberalismus, S. 337–340.

² Stellungnahme des 30. Parteitags der Freisinnigen Volkspartei am 23. und 24. 9.1905 in Wiesbaden zu den linksliberalen Einigungsbemühungen: „Der Parteitag hält aber ein Zusammenwirken mit nationalsozialen Elementen für eine politische Unmöglichkeit, gleichviel, welcher politischen

Doch ich weiß nicht, ob ich Dich mit diesen Dingen, die uns jetzt sehr beschäftigen, nicht langweile.

Neulich war ich zwei Tage in Stettin, um vor der Abreise meines Bruders Hermann die Realschule zu besichtigen, die er dort gebaut hat. Bei dieser Gelegenheit besuchte ich auch meinen Freund Harald Dohrn auf dem Gut Hökendorf;³ dessen Wirtschaftsdame bat mich, Dir Grüße zu bestellen. Es ist ein Fräulein Emsmann, die Du Anfang der achtziger Jahre bei Kennemann (dem Hakatisten)⁴ im Posenschen getroffen hast. Sie <ist>⁵ eine sehr hübsche und ungewöhnlich liebenswürdige Dame.

Wir haben einen Monat voll Einladungen und Verpflichtungen hinter uns und freuen uns auf einen ausruhsam schönen Frühling.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen zu Deinem Geburtstage

Dein dankbarer

Theodor Heuss

Nr. 96

An Elly Heuss-Knapp, [Berlin]

24. Mai 1910; Brüssel, 62 rue Bosquet¹

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Besuch der Weltausstellung in Brüssel

Liebe Elli!

Die Ausstellung² wird, das sehe ich jetzt schon, weniger eine Nerven- als eine Fußfrage sein. Das Terrain ist unermesslich groß, und nachdem wir³ stundenlang

Gruppe sie sich anschließen.“ Nach dem Tod des Parteiführers der Freisinnigen Volkspartei, Eugen Richter, konnten bei der Kooperation der linkliberalen Parteien hingegen kontinuierliche Fortschritte erzielt werden; vgl. L. ELM, Volkspartei, S. 702–705; TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 178–181; DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1905, Bd. 2, S. 35.

³ Gut Hökendorf bei Stettin gehörte Heinrich Dohrn, einem Onkel von Harald Dohrn; vgl. TH. HEUSS, Anton Dohrn, S. 253.

⁴ Ursprünglich polnische Bezeichnung für die Mitglieder des von Hermann Kennemann 1894 mitgegründeten Deutschen Ostmarkenvereins, der vor allem eine radikale Germanisierung der preußischen ostelbischen Gebiete erreichen wollte; vgl. H.-U. WEHLER, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 1075–1077.

⁵ Unleserliches Wort wegen Lochung in der Mitte des Blattes.

¹ Auf dem Briefkopf von Heuss hs. korrigiert aus „Königs<n>“ in „62 rue Bosquet“.

² Am 23. 5. 1910 war Heuss in Brüssel angekommen, um sich zehn Tage lang die dort am 23. 4. 1910 eröffnete Weltausstellung anzusehen und anschließend hierüber Artikel zu verfassen; vgl. hierzu auch THEODOR HEUSS: Brüssel, in: Die Hilfe 16, H. 23–27, 12. 6.–10. 7. 1910, S. 368f, 383f, 399f, 417f, 433f; vgl. des Weiteren [THEODOR] H[EUSS]: Das deutsche Kunstgewerbe in Brüssel, in: Die Hilfe 16, H. 39, 30. 9. 1910, S. 628; DERS.: Die Schule auf der Brüsseler Ausstellung, in: Die Lehrerin 27, H. 20, 13. 8. 1910, S. 153–155.

herumgelaufen und herumgestanden waren, taten mir abends und tun mir jetzt noch am Morgen die Füße ziemlich weh. Die Architektur ist fast durchweg scheußlicher Kitsch, Deutschland fast allein schneidet gut ab,⁴ wenn auch nicht vor dem Geschmack der romanischen Völker, so doch moralisch. Alle übrigen haben bloß kopiert. Man wird immerhin einige neuen Kenntnisse und Eindrücke mit nach Hause nehmen; und wenn das Leben auch ziemlich teuer ist, hoff ich doch, am Schluß bei der Sache gut herauszukommen.

Eben⁵ hab ich in der maison du peuple für 60 ct. Schinken zu Mittag gegessen (abends futtere ich dann ausführlich) und ruhe jetzt noch eine halbe Stunde aus. Der kleine Maler Rößner⁶ lief mir vor 5 Minuten über den Weg; von Heilbronn habe ich merkwürdigerweise noch niemand getroffen. Gestern also war Generalübersicht, heute früh hab ich die belgischen Corsets⁷ absolviert, die mit Spitzen, Stickereien u. s. f. meinen ästhetischen Protest und meine Verachtung herausforderten.

Abends saßen wir nach einem Varieté durchschnittlicher Güte in der Kneipe eines ital. Anarchisten, der, wegen Attentat zum Tode verurteilt, aus dem Gefängnis entflohen ist. Wir trieben in drei Sprachen Politik.

Das Wetter ist glänzend. Am Freitag will ich Pause machen und nach Antwerpen rüber fahren; vielleicht auch nach Mecheln.

Hast Du Naumann schon gesehen? Und hat er geschimpft? Hoffentlich ist die Nummer ohne Anstand fertig geworden.⁸ Schreib mir, wie es Dir geht und was Du treibst.⁹ Ich nehme an, daß Du zu Frau Feist übergesiedelt bist und viel spazieren fährst.

Mit Breuer und Hochdorf komm ich gut aus, hab mich aber zum Besichtigen von ihnen getrennt. Man kommt solo rascher vorwärts und plagiert und verschenkt keine Urteile.

Adieu. Herzliche Grüße, auch an Frau Feist,
Dein

Dorle

³ Heuss hatte sich mit Robert Breuer und Max Hochdorf, die er vermutlich beide von seiner Tätigkeit im Vorstand des 1909 gegründeten Schutzverbandes deutscher Schriftsteller her kannte, in Brüssel verabredet. Neben Heuss plante auch Breuer, publizistisch über die Weltausstellung zu berichten; vgl. ROBERT BREUER: Deutschland's Raumkunst und Kunstgewerbe auf der Weltausstellung zu Brüssel 1910, Stuttgart 1910.

⁴ Vgl. hierzu R. BREUER, Raumkunst.

⁵ Fortsetzung des Schreibens um „ $\frac{1}{2}$ 2 [Uhr]“, überschrieben mit: „Im französischen Kaffee“.

⁶ In der Vorlage: „Rösner“. Vermutlich aber gemeint: der Berliner Maler Georg Walter Rößner.

⁷ Französisch für „Korsetts“.

⁸ Die Gründe für eine Verärgerung Naumanns ließen sich nicht ermitteln. Im aktuellen Heft der „Hilfe“ findet sich nichts Ungewöhnliches; vgl. Die Hilfe 16, H. 20, 22. 5. 1910, S. 311–326.

⁹ Heuss-Knapp war schwanger.

Nr. 97

An Elly Heuss-Knapp, Berlin-West¹

28. Mai 1910; Antwerpen²

FA Heuss, Basel: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung

Verfassen von Artikeln über Abschluss der Wahlrechtsdebatte; Museumsbesichtigungen in Antwerpen und Brüssel

Liebe Elly!

Du mußt Dich bei Bethmann bedanken, wenn Du von hier keinen Brief bekommst. Der Abschluß der Wahlrechtstragikom<ödi>e,³ den ich heute früh schon aus der Kölnischen Zeitung ersehen konnte, hat mich natürlich beschäftigt,⁴ und nachdem ich den Tag über fleißig Rubens u. Massys⁵ besucht hatte, setzte ich mich nach Museumsschluß in mein altes Café Canterbury, in dieselbe Ecke, wo ich vor 3 Jahren meine Sendschreiben verfaßte,⁶ und schrieb Polit. Notizen für die Hilfe u. eine Correspondenz für die Russen,⁷ z[um] T[ei]l wenigstens. Jetzt laufe ich an der Schelde spazieren und fahr um ½9 Uhr zurück. – Auch in Brüssel hab ich mir wieder einige alte Kunst zugeführt.⁸ Neulich sind wir einen Abend im Vergnügungspark gewesen:⁹ ich bin 3 mal mit größtem Genuß auf einer herrlichen Rutschbahn gefahren, so verschwender¹⁰ ich das Geld.

Herz[liche] Grüße

Dein

Dorle

¹ Das Schreiben ist gerichtet an Heuss-Knapp bei Ida Feist, Berlin-West.

² Ortsangabe in der Vorlage: „Auf den Promenoirs von Antwerpen“.

³ Unleserliche Buchstaben wegen Lochung am linken Rand.

⁴ Das preußische Abgeordnetenhaus hatte am 27. 5. 1910 die vom Herrenhaus beschlossenen Änderungen an dem vom Abgeordnetenhaus bereits verabschiedeten Wahlgesetz mehrheitlich abgelehnt. Darauf erklärte von Bethmann Hollweg, die Regierung lege auf eine Weiterberatung der Gesetzesvorlage keinen Wert mehr, da keine Aussicht auf Verständigung bestünde. Eine Änderung des preußischen Dreiklassenwahlrechts war damit endgültig gescheitert; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 282f; DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1910, Bd. 1, S. 3–51; E. R. HUBER, Verfassungsgeschichte, Bd. 4, S. 382–384; TH. NIPPERDEY, Geschichte, Bd. 2, S. 743. Die „Kölnische Zeitung“ gab die Debatte im Abgeordnetenhaus ausführlich wieder; vgl. Preußischer Landtag, in: Kölnische Zeitung, Nr. 580, Erste Morgenausgabe, 28. 5. 1910. Außerdem war in einem längeren Kommentar zu lesen, dass das Scheitern der preußischen Wahlrechtsreform unter den gegebenen Umständen zu begrüßen sei. Auf die Dauer sei eine liberalere Lösung von konservativer Seite nicht zu verhindern; vgl. Der preußischen Wahlreform Ausgang und Ende, in: ebd.

⁵ In der Vorlage die ebenfalls gebräuchliche Bezeichnung: „Matsys“.

⁶ Vgl. Nr. 66. Heuss hatte im Juli 1907 eine Kunstreise nach Belgien und Holland unternommen.

⁷ In der nächsten „Hilfe“ erschien keine politische Notiz, die die Wahlrechtsfrage unmittelbar behandelte. Stattdessen erschien aber ein ausführlicher Kommentar von Naumann; vgl. [FRIEDRICH] NAUMANN: Es gelingt nichts! in: Die Hilfe 16, H. 22, 5. 6. 1910, S. 344. Ein entsprechender Artikel von Heuss in den „Rigaer Neuesten Nachrichten“ ließ sich nicht ermitteln; vgl. BArch, N 1221, 29.

Nr. 98

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeberg]

16. und 17. Juni 1910; Neubabelsberg, Böckmannstraße 15

DLA, A: Heuss, 84.1452/33: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

An Bückeberg vorbeigefahren; Urlaub mit Elly Heuss-Knapp bei Berlin; Freude auf bevorstehende Geburt eines Kindes; Reisen nach Schwaben, Brüssel und Köln; Redaktionstätigkeit; Wahl in den Vorstand des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller

Liebe Lulu!

Das Motto heißt: Denk ich an Bückeberg in der Nacht
bin ich um meinen Schlaf gebracht.²

Ich hatte und habe noch ein erbärmlich schlechtes Gewissen. Nicht blos wegen der Schreibfaulheit.³

Aber denken Sie sich: vor vierzehn Tagen fuhr ich vom Westfälischen her ins Hannöversche. Stehe am Fenster und sehe in der Ferne über einer kleinen Stadt einen merkwürdig hohen Renaissancegiebel stehen. Was ist das? Und Fritsch fällt mir ein, dessen Buch über den protestantischen Kirchenbau⁴ ich vor ein paar Jahren durchgearbeitet habe, und ich sage Bückeberg, und gleich hält der Zug. Zwei Minuten. Ich kämpfte. Nicht wie ein Held, sondern wie ein Schüler in der Geographiestunde, der bei schlechten Kenntnissen nach einer Ausrede sucht. Aber der Zug fuhr weiter. Ich guckte mir die Augen aus dem Kopf, Sie zu sehen; denn Ihr Beruf ist es im Bilde Ihrer Verehrer, zwischen abendlichen Sommerfeldern zu wandeln. Es war vergebens.

Dieses Vorbeifahren an Bückeberg erschien mir als ein böser Verrat und brachte mich in die lächerlichste Verstimmung. Ich hätte das Risiko, Sie zu verfehlen, auf mich genommen, wenn ich nicht gerade vorher, unter Widerruf einer anderen Meldung, Elli meine Ankunft bestimmt deponiert hätte und mir im

⁸ Vgl. hierzu THEODOR HEUSS: Brüssel als Kunststadt, in: Die Hilfe 16, H. 31, 7. 8. 1910, S. 501.

⁹ Entweder meinte Heuss hier die „Bruxelles Kermesse“ am Ufer der Senne, u. a. mit rekonstruierten historischen Gebäuden, einer Wasserrutsche und einer „Gebirgsbahn“. Dieser Park wurde durch einen Großbrand im August 1910 zerstört. Oder aber er bezog sich auf den Vergnügungspark auf dem Gelände der Weltausstellung.

¹⁰ Antiquierte Form zu „verschwendet“.

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 164–170.

² Ironische Abwandlung der ersten beiden Verse des Gedichtes „Nachtgedanken“ von Heinrich Heine; in: H. HEINE, Schriften, Bd. 4, S. 432f.

³ Heuss' letzter Brief an von Strauß und Torney lag fast eineinhalb Jahre zurück; vgl. Nr. 88.

⁴ KARL EMIL OTTO FRITSCH: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart, hg. v. der Vereinigung Berliner Architekten, Berlin 1893.

Moment die Weiterfahrmöglichkeiten klar gewesen wären. Schuld trägt die verdammte Kleinstaaterei, nach der man Geographie lernt. Da verschiebt sich alles. Für mich lag Bückeberg bisher wesentlich südlicher. Verzeihen Sie, daß ich mich nie intensiver um Ihr heimatliches Fürstentum gekümmert habe. Jetzt beue ich es. Ich bin dabei zu der pädagogischen Erkenntnis gekommen, daß die Eisenbahnkarte für den Schulunterricht zweckvoller wäre als die simpelhaftige Geografie der deutschen Kleinstaaten.

Ich sitze eben mit ziemlicher Behaglichkeit in einem Liegestuhl und schreibe etwas irregulär auf den Knien; daher die Handschrift. Elli versucht einzuschlafen. Ich sehe auf einen Kiefernwald in die Nacht hinaus und werde mich nachher auf einer Chaise longue verstauen, um diesmal, erleichterten Gemütes, angenehme Dinge von Bückeberg zu träumen. Sie sehen, wir befinden uns im Zustand des Sommerfrischlers, sind jedoch keine voll entwickelten Exemplare dieser Spezies. Sonst wären wir irgendwohin weiter ans Meer oder ins Gebirge. Wir haben uns aber, da für diesen Sommer eine größere gemeinsame Reise unmöglich ist, für den Monat Juni eine zweizimmerige Sommerwohnung gemietet und wirtschaften hier nun mit Gasanschluß und Kochkiste ganz vergnügt. Ich fahre jeden Morgen 8 Uhr zur Stadt und $\frac{1}{2}$ [Uhr] zurück und habe auf diese Weise Nachmittage mit Spaziergängen und freier Luft.

Der Hintergrund dieser brav bürgerlichen Lebensführung ist die aussichtsvolle Erwartung, daß sich die Familie Heuss⁵ im Laufe des Juli durch Hinzutritt eines Sohnes oder einer Tochter (noch nicht fest entschieden) erweitern, vervollständigen und vervollkommen wird. Unter diesen Gesichtspunkt ordnen sich jetzt schon alle bürgerlichen Verhältnisse, und auch der vorübergehende finanzielle Zusammenbruch, dem ich bei meinen leichtfertigen Reisen mit kalter Miene entgegenschreite, orientiert sich darnach. Natürlich freut sich jedermann auf das anrückende neue Geschlecht, und ich beneide jetzt schon meinen Sohn (oder meine Tochter) um die ausgezeichneten Eltern und die ernst-vergnügte Jugend, die ihm (ihr) bevorsteht. – Elly ist es die ganze Zeit über ausgezeichnet ergangen; sie hat bis Ostern noch Unterricht gegeben und ihr Buch⁶ fertig geschrieben, auch nie eigentliche Unannehmlichkeiten oder Beschwerden gehabt. So hoff ich, wird alles glatt ablaufen, und Sie müssen sich schon daran gewöhnen, den Dorle als Vater zu estimieren. Ich weiß, wie schwer Ihnen das fallen mag, und gebe Ihnen die Versicherung, daß ich darum weder erhaben noch würdig zu werden gedenke noch überhaupt einen Versuch in der Richtung zu machen. Damit bleiben wir vor einer Groteske verschont.

Im Mai bin ich ziemlich viel herumgereist. Am Beginn war ich ein paar Tage in Stuttgart. Ich half mit Zuspruch und einer schönen Festrede meinem Freunde

⁵ In der Vorlage: „Heuß“.

⁶ E. HEUSS-KNAPP, Bürgerkunde.

Rustige beim Heiraten und bekam von seiner schönen jungen Frau einen Kuß auf den Mund (die Elli konzedierte aber nur Stirne oder Backen); fuhr mit Naumann etwas auf Wahlagitation, hielt Volksreden,⁷ soff mit Stotzle und anderen Männern schwäbische Landweine und war selber kolossal, bewußt und viermal unterstrichen Schwabe. Dann besuchte ich meine Mutter, die eben von sechs Wochen Italien (mit meinem Architektenbruder)⁸ zurückkam und besah mir das halbjährige Töchterchen meines Arztbruders,⁹ das lächerlicherweise genau so aussieht wie ich als Kind, bei meiner Schnute für ein Mädchen nicht sehr angenehm.

Darnach zehn Tage Brüssel.

Solange¹⁰ der Füllfederhalter mittut, will ich nun, angesichts der untergehenden Sonne und in der Haltung eines ausruhsamen Idyllikers, die Epistel fortsetzen. Wir haben heute Mittag Flaischlen als Besuch gehabt, der uns seine Frau, die recht nett ist, vorführte. Denken Sie sich, der gute Cäsar hat sich, den Fünfigern nicht mehr weit, noch zum Heiraten entschlossen und hat das vor zwei Monaten ausgeführt. Es scheint ihm vortrefflich zu bekommen.

Also Brüssel. Ich habe Ihnen, glaube ich, davon auf einer Karte¹¹ vermeldet. Es war die erste große Ausstellung,¹² die ich mitgemacht habe, und deshalb fehlen die Vergleichsmaßstäbe. Die Sache hat mich mäßig aufgeregt. Vielleicht ist meine Illusionskraft an sich reduziert, vielleicht bin ich allzusehr ästhetisch verbildet – an wenig Dingen des Gesamtarrangements habe ich rechte Freude gehabt. Man wird übrigens in hohem Maße patriotisch gestimmt, denn – neben England – ist unsere Abteilung weitaus die beste. Ich weiß nicht, ob Sie sich allzusehr für meine Meinungen in diesen Dingen interessieren; ich werde sie Ihnen hier nicht vortragen, sondern Ihnen meine „Hilfe“-Artikel¹³ schicken, wenn sie alle erschienen sind. Das ist ein etwas liebloses und schablonenmäßiges Verfahren, gehört aber zu unserem ganzen modernen Betrieb, der Druckerschwärze einschiebt und damit die Briefe entleert. Im übrigen aber, falls die Sache Ihnen gleichgiltig ist, sind Sie keineswegs gehalten, mein Geschreibe zu lesen.¹⁴

⁷ Vermutlich gemeint: politische Aktivitäten in der Region Heilbronn. Naumann sprach am 11. 5. 1910 in Ochsenbach und Bönnigheim, am 12. 5. 1910 in Gochsen und Kochendorf und am 13. 5. 1910 in Freudental und Bietigheim; vgl. Reichstagsabgeordneter D. Naumann, in: NZ, Nr. 105, 9. 5. 1910; Naumann-Versammlungen, in: NZ, Nr. 110, 14. 5. 1910. In Heuss' Redenkalendar sind hingegen keine entsprechenden Ansprachen verzeichnet; vgl. BArch, N 1221, 684.

⁸ Hermann Heuss.

⁹ Elisabeth Eleonore Heuss, die Tochter von Ludwig Heuss, war im November 1909 geboren worden.

¹⁰ Fortsetzung des Schreibens am 17. 10. 1910 „abends im Garten“, überschrieben mit „2. Etappe des Briefes.“

¹¹ Ließ sich nicht ermitteln.

¹² Heuss hatte die Brüsseler Weltausstellung besichtigt; vgl. Nr. 96, Anm. 2.

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Von Heuss hs. korrigiert von „hassen“ in „lesen“.

Natürlich hab ich die Tage auch fröhlich gebummelt, bin oft mit der Rutschbahn gefahren¹⁵ (Sie sehen meine Anlage zum amerikanischen Romantiker), habe aber diese Sünden durch Andachtsstunden in den Kathedralen von Brüssel und Antwerpen wieder ausgeglichen. In Antwerpen habe ich vornehme Freundschaften mit Quinten Massys¹⁶ und einigen Rubensbildern wieder aufgenommen.

Und auf der Rückfahrt bin ich in Köln ausgestiegen und bin durch ungezählte romanische Kirchen gewallfahrt, um einen großen Jugendeindruck nun etwas kritischer sehend zu erneuern. Ich weiß nicht, ob Sie diese wunderbaren Kirchen, Gereon, Maria im Kapitol u. s. f., kennen. Es lohnt, daß Sie sich aus Ihrem protestantischen Bückeberg einmal auf einige Tage in diese mittelalterliche Wunderwelt werfen.

Was ist von meinen hiesigen Taten zu erzählen? Ich habe im Redaktionsberuf z. Z. ziemlich viel Arbeit. Unser Verlagsgeschäft dehnt sich ziemlich aus,¹⁷ und wenn ich auch unmittelbar nichts damit zu tun habe, so gibt sich doch eins zum andern. Ich entwickle mich dabei zum halben Buchhändler, beurteile Manuskripte wie Papier- und Druckproben, erwäge mit Kalkulationen, entwerfe Prospekte u. was es derlei mehr gibt. Ich will nicht sagen, diese Arbeit wäre mir unerträglich, denn man lernt daraus immer ein gut Stück praktischer Dinge, aber es geht dabei viel¹⁸ Zeit und Arbeitskraft kaput.

Außerdem haben wir durch die linksliberale Einigung¹⁹ ziemlich viel Organisationsaufgaben bekommen. Und da es noch nicht genug Vereine gibt, haben wir einen „Schutzverband deutscher Schriftsteller“ gegründet.²⁰ Vorlaut wie ich bin, habe ich mich gleich mausig gemacht, u. zur Strafe dafür hat man mich gleich in den Vorstand gewählt, u. zwar so gründlich, daß ich allen Versammlungen präsidiere u. im übrigen die Hauptarbeit an mir hängt. Offiziell ist Georg Hermann unser Vorsitzender. Die Ziele des Verbands sind rein wirtschaftlich: Bessere Manuskriptbehandlung, pünktliche Honorierung, Kontrolle der Buchverträge, unentgeltliche Rechtsberatung und Rechtsvertretung. Mitgliederbeitrag 10 M[ar]k. Ich wünschte sehr, Sie schließen sich an. Wir haben auch viele „gute Namen“. Von Frauen u. a. die A. Heine und die Böhlau.

¹⁵ Vgl. Nr. 97, Anm. 9.

¹⁶ In der Vorlage die ebenfalls gebräuchliche Bezeichnung: „Quinten Matsys“.

¹⁷ Franz Schneider, der Verlagsleiter der „Hilfe“, war dabei, den zur Zeitschrift gehörigen Buchverlag auf den Gebieten Philosophie, Belletristik, Pädagogik und Jugendliteratur auszuweiten; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 294.

¹⁸ Von Heuss hs. durchgestrichen: „ziemlich“ vor „viel“.

¹⁹ Vgl. Nr. 95, Anm. 1.

²⁰ Der Schutzverband deutscher Schriftsteller war 1909 in Berlin im Beisein von Heuss gegründet worden. Heuss gehörte dem Vorstand von 1909 bis 1911 als Beisitzer und von 1911 bis 1912 als zweiter Vorsitzender an. In diesem Gremium war er später erneut von 1921 bis 1926 tätig; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 95–97; E. FISCHER, Schutzverband, insbesondere Sp. 39.

Zu großen Arbeiten bin ich zwischen alldem nicht gekommen. Ich mache für eine Essay-Korrespondenz jetzt regelmäßige Kunstberichte²¹ und schlag mich mit derlei so durchs Leben.

Lesen tu ich gegenwärtig ein wundervolles Buch: Thackerays Jahrmarkt der Eitelkeit,²² geistreich, amüsan und mit einer fabelhaften Darstellungskraft. Im allgemeinen aber verzehre ich sehr wenig Belletristik. Politik und Kunstgeschichte nehmen zu viel Zeit weg. Über Politik aber will ich heute nicht mehr zu Ihnen sprechen, denn das ist heute ein ungutes Kapitel.²³

Ich feiere ein bischen Freiligraths 100. Geburtstag und freue mich, daß ich Sie seinerzeit zu diesem Ihrem großen landsmännischen Dichter überredet habe.²⁴ Seine Revolutionslyrik ist zwischen unsern Leitartikeln eine wahre Kunst-erquickung.²⁵

Nun leben Sie für heute wol. Ich hoffe, Sie sind gesundheitlich wieder ganz auf dem Damm²⁶ und genießen recht die gesegnete Hitze dieses frühen Sommers. Ich wünsche natürlich recht, daß Sie nicht, wie ich bei Bückeberg, aus Versehen an Berlin vorbeifahren, das geht ja auch schwerer. Nicht im September. Da will ich vierzehn Tage lang Wien kennenlernen. Oder kommen Sie dorthin mit!

Ich hoffe, die Bückeburger Post ist geschickt genug und legt Ihnen diesen Brief auf den Sonntagsmorgentisch.

Mit herzlichem Gedenken
Ihr

Dorle.²⁷

²¹ In der Vorlage: „Essay-Korespondenz“. Im NL Heuss (BArch, N 1221, 29) sind drei Artikel von Heuss aus der „Essay Korrespondenz“ überliefert: THEODOR HEUSS: Die amerikanische Ausstellung in Berlin (Eröffnung am 21. März 1910), in: Essay-Korrespondenz Berlin, 24. 3. 1910; DERS.: Die Berliner Sezession, in: ebd., 21. 4. 1910; DERS.: Städtebauprobleme, in: ebd., 7. 5. 1910. Ein gleichnamiges Publikationsorgan ließ sich allerdings nicht ermitteln.

²² WILLIAM MAKEPEACE THACKERAY: Der Jahrmarkt der Eitelkeit, übertragen von Heinrich Conrad, 3 Bde., München 1909. Gesellschaftskritischer satirischer Roman über den unglücklichen und gescheiterten Lebensweg der beiden gegenübergestellten Frauengestalten Becky Sharp und Amelia Sedley. Der Roman war ein großer Erfolg und begründete Thackerays Weltruhm; vgl. hierzu THEODOR HEUSS: Eine Thackeray-Ausgabe, in: BArch, N 1221, 29. Der hier angegebene Nachweis „Welt u. Wissen Hannover, 5. 10. 1910“ ließ sich nicht verifizieren.

²³ Vermutlich Anspielung auf die gescheiterte Wahlrechtsreform in Preußen; vgl. Nr. 97, Anm. 4.

²⁴ Vgl. Nr. 39.

²⁵ [THEODOR] H[EUSS]: Ferdinand Freiligrath, in: Die Hilfe 16, H. 24, 19. 6. 1910, S. 388. Vgl. zudem THEODOR HEUSS: Ferdinand Freiligrath (Zum 17. Juni), in: Straßburger Neue Zeitung, Nr. 273, 15. 6. 1910. In einem längeren Artikel zitierte Schlaikjer des Weiteren zahlreiche Gedichte Freiligraths; vgl. ERICH SCHLAIKJER: Ferdinand Freiligrath, in: Die Hilfe 16, H. 25f, 26/30. 6. 1910, S. 400–402, 418f.

²⁶ Von Strauß und Torney war nach Weihnachten für längere Zeit ernsthaft erkrankt gewesen und überlegte nun, wo sie im Sommer hinreisen sollte; vgl. von Strauß und Torney an Heuss, 21. 3. 1910, in: DLA, A: Heuss, 67.338/42, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 161–163.

Nr. 99

An Dr. Friedrich Naumann, [Tobelbad, Österreich]

18. Juli 1910; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8

BArch, N 3001, 122: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Aufforderung an Friedrich Naumann, aus Gesundheitsgründen nicht zum Religionskongress zu fahren; Arbeit für die „Hilfe“; Einwände gegenüber der Darstellung der Geschichte des Liberalismus von Oskar Klein-Hattingen

Lieber Herr Doktor!

Ihre heutige Karte¹ ermutigt mich, meine alte Absicht auszuführen und Ihnen recht dringend zu empfehlen, den Religionskongreß² schwimmen zu lassen. Sie wissen, daß ich immer dagegen war, daß Sie sich damit belasten, denn objektiv liegt die Sache ja doch auch so, daß Sie sich in absehbarer Zeit doch nicht stärker in die kirchlichen und religiösen Probleme einsetzen werden können. Das würde Ihnen zu viel Kraft von einer notwendigen Arbeit wegnehmen – der religiöse und theologische Liberalismus ist zudem mit rechten Männern besser besetzt als der politische.³ Nun ist jetzt das offizielle Programm erschienen und zeigt mir – offen gesagt – wie entbehrlich Sie auch als Zugkraft sind. Das Programm ist ganz sinnlos überfüllt, und die Wirkung des Kongresses wird an einem *embarras de richesse*⁴ verpuffen. Sie sollen an einem Abend reden gemeinsam mit Baumgarten, Niebergall und Erich Foerster. In einer Parallelversammlung reden gleichzeitig Gunkel, v. Soden und Bousset.⁵ Das sind an sich Namen und Redner, daß es Ihrer nicht zwingend bedarf; Sie werden mir aber⁶ zugeben, daß bei diesem Massenbetrieb auch für Sie selber an geistigen Anregungen nicht viel herauskommen würde. Wer den Kongreß richtig mitmacht, hat an dem Tage, an dem Sie drankommen, schon fünfzehn verschiedene Referate auf sein armes Hirn eingehämmert⁷ bekommen.

²⁷ Es folgt ein von Heuss-Knapp verfasstes Postskriptum: „Viel Platz hat mir der Dorle nicht gelassen. Da kann ich nur schnell Grüss Gott sagen. Hoffentlich sind Sie wieder ganz gesund und kommen bald mal her. Schad, dass Sie uns nicht mal hier im Feld-Wald-und-Wiesen-Dasein besuchen können. Ihre Elly.“

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² Betrifft den „Weltkongress für freies Christentum und religiösen Fortschritt“, der vom 5. bis 10. 8. 1910 in Berlin stattfinden sollte; vgl. WILHELM SCHNEEMELCHER: Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt, in: Die Hilfe 16, H. 26, 30. 6. 1910, S. 408–410; DERS.: Der religiöse Weltkongreß, in: ebd., H. 34, 28. 8. 1910, S. 537–539.

³ Von Heuss hs. durchgestrichen: „liberal“ vor „politische“.

⁴ Französisch für „Verlegenheit des Überflusses“.

⁵ Otto Baumgarten, Friedrich Niebergall, Erich Foerster, Hermann Gunkel, Hans von Soden und Wilhelm Bousset waren in der damaligen Zeit Protagonisten des liberalen Kulturprotestantismus.

⁶ Von Heuss hs. durchgestrichen: „also“ vor „aber“.

⁷ Von Heuss hs. durchgestrichen: „los“ vor „eingehämmert“.

Das einzige, was Sie vielleicht locken könnte, sind die persönlichen Beziehungen und Aussprachen; aber die Anstrengungen des ganzen Betriebs könnten wieder ein[en] Teil der Erholung in Frage stellen.

Und Sie brauchen gar keinen Jesuitismus⁸ aufzubringen, wenn Sie sich mit Ihren Gesundheitsverhältnissen entschuldigen. Ich weiß, daß Sie nicht gerne Absagen geben und sich vielleicht auch Schrader⁹ etwas verpflichtet fühlen; aber in diesem Fall ist ein bißchen Egoismus für Sie Verpflichtung, denn jetzt ist doch wichtiger als alles andere, auch als Brüssel und Crainsdorf,¹⁰ daß Sie im September eine recht große Anzahl von Parteiversammlungen abhalten können. Den Oktober haben Sie sich schon ganz mit Bildungsvorträgen vollgesteckt, so daß Sie die Parteivorträge nicht beliebig nach hinten schieben können. Aber wahrscheinlich sind die Parteireden jetzt das Notwendigste, denn Sie müssen, bei der Unsicherheit unserer Führung, sehen, im Winter stärker vorne dranzukommen. Heckscher und Pachnicke beginnen schon mit staatsmännischen Artikeln.¹¹

Also bleiben Sie, solange Sie und Düring¹² es für wünschenswert halten, in Tobelbad,¹³ wenn nun auch die „Neudeutsche“¹⁴ nichts davon gewinnt, und lassen Sie sich von diesem Entschluß, zu dem Sie ja innerlich geneigt sind, durch niemanden abbringen.

Das war also meine Rede mit Engelszungen. Ich habe mit Schneider neulich schon gesprochen, daß es vielleicht ginge, die „Wirtschaftspolitik“ ganz zu vertagen und dafür jetzt irgendeine Patriasache zu leisten – vielleicht das Autobiographische –;¹⁵ Sie wären damit die unangenehme Verpflichtung los, Ende August, Anfang September noch etwas im Druck herauszuschinden, und der Verlag könnte das Buch bald flott kriegen. Es fehlt nur noch Wiemer; der hat mir aber auf 1. August bestimmt zugesagt.¹⁶ Weinhausen hab ich heute nicht erreicht, werde ihn aber morgen aufsuchen.¹⁷ Er geht Ende der Woche auch in Ferien.

⁸ Verschlagene Argumentationsweise.

⁹ Karl Schrader war Präsident des von ihm gegründeten „Deutschen Protestantenvereins“.

¹⁰ In Brüssel fand 1910 die Weltausstellung statt, die Naumann noch besuchen wollte. – Auf Gut Crainsdorf des Freundes Schulze-Gävernitz war Naumann regelmäßig zu Gast.

¹¹ Siegfried Heckscher und Hermann Pachnicke waren Parteifreunde von Naumann in der Fortschrittlichen Volkspartei.

¹² Ernst von Düring, ärztlicher Berater von Naumann.

¹³ „Tobelbach“ von Heuss hs. korrigiert zu „Tobelbad“, Kurort in der Steiermark.

¹⁴ Es geht um die Bearbeitung einer Neuauflage von: F. NAUMANN, Wirtschaftspolitik, publiziert erstmals 1902. Die dritte Auflage sollte dann im Jahre 1911 erscheinen.

¹⁵ Naumann schrieb für den nächsten Jahrgang der „Patria“ einen Bericht über seinen Besuch bei der Weltausstellung in Brüssel; vgl. FRIEDRICH NAUMANN: Brüssel 1910, in: Patria 11 (1911), S. 107–128.

¹⁶ Vgl. OTTO WIEMER: Die Fortschrittliche Volkspartei, in: Patria 11 (1911), S. 77–84.

¹⁷ Von Weinhausen sollten erst 1911 wieder Beiträge in der „Hilfe“ und in der „Patria“ erscheinen; vgl. z. B. FRIEDRICH WEINHAUSEN: Das Versicherungsgesetz für Angestellte, in: Die Hilfe 17, H. 5, 2. 2. 1911, S. 69f; DERS: Politische Organisationskunde, in: Patria 12 (1912), S. 27–41.

Zschorlich ist heute soweit wohlbehalten wieder eingetroffen; er hat scheinbar eine strapaziöse und abenteuerliche Fahrt hinter sich.¹⁸

Nun wäre es bloß wünschenswert, wenn man Schneider noch in Ferien bekommen würde; er hat jetzt so viele Sachen im Lauf, daß er sich ohne Pause notwendigerweise aufreißt und im entscheidenden Moment gesundheitlich zusammenklappt. Er ist aber bis jetzt für meine täglichen Reden taub, wenn ich mich auch bereit erkläre, noch mehr vom Geschäftlichen zu übernehmen.

Ich selber habe die Absicht, gegen Ende August die zweite Hälfte meines Urlaubs anzutreten, etwas Wien und etwas Wanderung in der Steiermark. Wie viel Tage dabei herauskommen, richtet sich darnach, wie weit man den Besuch der Weltausstellung als Ferien interpretiert.¹⁹ Ich bin hier nicht für eine ganz einfache Arithmetik, sondern möchte die Brüsseler Tage nicht ganz als Urlaub gerechnet wissen, zumal ich von dort Notizen und Artikel geliefert habe. Ich verhandelte schon mit Heile, daß der dann auf diese Zeit hierherkommt und mich vertritt; das scheint mir die beste Lösung, und ich darf auch wohl annehmen, daß vom Geschäft aus anerkannt wird, daß es den Stellvertreter honoriert.

Ich habe Klein-Hattingen gelesen²⁰ und wiederholt mit ihm konferiert. Das Buch ist die Geschichte der liberalen Fraktionen, aber nicht des Volksliberalismus und der geistigen Bewegung. Fleißig und interessant. Zum Glück geht er auf Anregungen ein. Sein Manuskript enthielt keine Zeile über Adam Smith, nichts vom Hambacher Fest, kein Wort über Robert Blum und die 48er Märtyrer. Ich will das Buch nicht schlecht machen, aber *die* Geschichte des deutschen Liberalismus wird es nicht. Merkwürdigerweise hält Kl[ein]-H[attingen] die Monarchie für einen Bestandteil des liberalen Gedankens. Er will das Werk denn auch dem Gedächtnis von Kaiser und Kaiserin Friedrich²¹ widmen.²² Das halte ich für kitschig und verfehlt und hoffe, daß Sie mich in der Opposition dagegen unterstützen. Er will es seinerseits²³ von Ihrer Meinung abhängig machen.

Der Werkbundführer durch Berlin²⁴ wird vermutlich ein recht gutes Buch, bringt mir aber kolossal viel Schreibe- und Lauferei. Aber man lernt was dabei.

¹⁸ Zschorlich hatte Siebenbürgen bereist; vgl. PAUL ZSCHORLICH: Reise in Siebenbürgen, in: Die Hilfe 16, H. 35–38, 4.–25. 9. 1910, S. 560f, 576f, 594f, 610–612.

¹⁹ Vgl. Nr. 96, Anm. 2.

²⁰ OSKAR KLEIN-HATTINGEN: Geschichte des deutschen Liberalismus, 2 Bde., Berlin-Schöneberg 1911/1912. Das Buch war von Friedrich Naumann angeregt worden. Die beiden Bände sollten dann im Hilfe-Verlag erscheinen. In seinem Nachruf auf Klein-Hattingen sprach Naumann ausdrücklich von den Vorzügen und Schwächen des Werkes und dass er nicht daran denke, sich alle seine Urteile anzueignen; vgl. ebd., Bd. 2, S. 658–661.

²¹ Kaiser Friedrich und seine Frau Viktoria. Die Liberalen knüpften an seinen Amtsantritt im Jahre 1888 die Hoffnung auf eine liberale Wende in Preußen und im Reich.

²² In der Vorlage: „wideren“.

²³ In der Vorlage: „seiner Geit“.

²⁴ Eine solche Publikation ließ sich nicht ermitteln.

Rohrbach ist seit ein paar Tagen zurück und redet über Dernburg nur in ganz kräftigen Worten.

Endlich bekomme ich auch etwas über Reichsversicherungsordnung in die „Hilfe“; Kahn klagte mir in einem Brief sein Leid über Mugdan;²⁵ ich wandte mich an Mugdan, ob er sich in der Hilfe mit Kahn auseinandersetzen wolle, er bejahte es, und das scheint mir die erwünschteste Lösung der Angelegenheit zu sein, in der ich selber nur eine ganz schwach entwickelte Meinung habe.²⁶

Die badische Budgetfrage²⁷ beschäftigt mich sehr. Ich habe sie in der „Hilfe“ wesentlich unter dem Gesichtspunkt Demokratie und Disziplin behandelt²⁸ und Hummel-Karlsruhe gebeten, mir für die nächste Nummer eine Darstellung der badischen Politik zu schreiben, damit man sachliche Grundlagen für die kommende Großblockpolitik-Diskussion²⁹ gewinnt.³⁰

Zu Hause geht alles gut; meine Frau läßt Ihre Grüße herzlich erwidern. Sie bleibt erfreulicherweise bei hinlänglicher Geduld.³¹

So, nun schließ ich. Der Brief wäre nicht so lange geworden, müßte ich fürchten, Ihnen kostbare Zeit wegzunehmen. Aber im Zustand der ausruhenden Erholung wird man ja nicht sogleich ungeduldig, wenn eine neue Seite losgeht. Und einiges mag Sie ja interessieren.

Mit herzlichem Gruß

Ihr getr[euer]

Theodor Heuss

²⁵ Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

²⁶ ERNST CAHN: Die Fortschrittliche Volkspartei und die Reichsfinanzreform, in: Die Hilfe 16, H. 30, 31. 7. 1910, S. 474f; OTTO MUGDAN: Entgegnung, in: ebd., S. 475f. Es ging in dieser Kontroverse um die Frage, wie sich die Fortschrittliche Volkspartei bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung verhalten sollte; vgl. hierzu auch TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 284.

²⁷ Im Badischen Landtag hatte die sozialdemokratische Fraktion für das Staatsbudget gestimmt und sich damit in Widerspruch zur Parteidoktrin gesetzt, Budgets aus grundsätzlichen Erwägungen heraus nicht anzunehmen; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1910, Bd. 2, S. 134; C. E. SCHORSKE, Spaltung, S. 243–248.

²⁸ Vgl. THEODOR HEUSS: Demokratie und Disziplin, in: Die Hilfe 16, H. 29, 24. 7. 1910, S. 456f.

²⁹ Von Heuss hs. eingefügt: „Diskussion“.

³⁰ HERMANN HUMMEL: Der badische Großblock an der Arbeit, in: Die Hilfe 16, H. 30, 31. 7. 1910, S. 472. Hummel verwies in diesem Artikel auf die Bereitschaft der Sozialdemokratie in Baden, trotz gezielter Angriffe des Zentrums im Sinne des liberal-sozialdemokratischen Großblocks mit der Regierung zu kooperieren.

³¹ Heuss-Knapp war schwanger.

Nr. 100

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]
6. August 1910; [Berlin-Schöneberg, Königsweg 8]
FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung
Geburt des Sohnes Ernst Ludwig Heuss

Lieber Vater!

Heute nur wenige Worte; ich bin jetzt mit der Erledigung der Geburtsanzeigen u. s. f. sehr stark in Anspruch genommen.¹

Ich habe Elly heute verhältnismäßig munter angetroffen. Die Herztätigkeit beginnt wieder ganz regelmäßig zu sein; sie leidet nur etwas unter der Ausdünstung der Unmassen von Sekt und Cognac, die sie gestern Abend und nachts zur Anregung des Herzens einnehmen mußte. Aber wenn sie ihr goldiges Büble angucken kann, das wir zu ihr ans Bett stellen, dann macht sie selige Augen, und diese psychische Erhebung wird das ihre tun, ihr über Mattigkeit u. Krankheit rascher wegzuhelfen.

Über die Einzelheiten der Entbindung heute nichts weiter; es war doch sehr kompliziert (der Kopf lag nicht ganz richtig), so daß sie das Kind im Leib umdrehen mußten und an den Beinen herausholten. Dabei ist einiges gerissen, was aber keinerlei Beschwerden hinterläßt, sondern nur längeren Klinikaufenthalt bedeutet. Das feste Eingreifen war notwendig, da das Kind in großer Gefahr war zu ersticken.²

Der Bub ist ein prächtiger Kerl mit zartem Häutchen, gar nicht rot und verschrumpelt, und hat ganz dunkelblaue Augen und ein liebes Mäulchen. Elli glaubt, daß sie nie ein schöneres Kindlein sah.

Nun bitt ich Dich darum, auch von Deiner Seite an Frl. Dr. Käte Hirsch, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 22 einige Zeilen zu schreiben.³ Denn es ist meine Meinung (und auch Ellys zag ausgesprochene Empfindung), daß wir nur ihrer fabelhaften Aufopferung und Hingabe nicht nur das Leben des Kindes, sondern vielleicht auch das von Elli danken. Sie hat nicht nur medizinisch ihre Pflicht getan, sondern Elli während der Tage immer elastisch erhalten. Und als die große Herzschwäche kam, ist sie nicht von Ellis Seite gegangen, und ist,⁴ trotzdem Hebammen und zwei Wärterinnen da waren, die ganze Nacht selber in der Klinik geblieben. Die

¹ Am 5. 8. 1910 war Ernst Ludwig Heuss, der Sohn von Elly Heuss-Knapp und Theodor Heuss, auf die Welt gekommen.

² Vgl. E. HEUSS-KNAPP, *Ausblick*, S. 89f; TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 129: „Im August wurde uns ein Sohn geboren – es ging durch Tage um Leben und Tod von Mutter und Kind.“

³ Zwei Tage später antwortete Knapp, dass er an Hirsch geschrieben habe; vgl. Knapp an Heuss, 8. 8. 1910, in: FA Heuss, Basel. Ein Schreiben von Heuss an Hirsch ließ sich nicht ermitteln.

⁴ In der Vorlage: „und ist die letzte Nacht selber, trotzdem ...“

ungeheure Dankbarkeit, die wir alle ihr schulden, läßt sich ja auch mit Dankworten nicht tilgen; aber es ist ja fast alles, was man tun kann, indem man ihr die Wärme seiner Empfindung zeigt.

Mit herzlichen Grüßen

Euer

Theodor

Nr. 101

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

9. August 1910;¹ [Berlin-Schöneberg, Königsweg 8]

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Genesung von Elly Heuss-Knapp nach Geburt; Bedarf an finanzieller und personeller Unterstützung

Lieber Vater!

Auch heute kann ich von einem normalen Fortgang in Ellys Befinden berichten. Sie leidet noch Schmerzen bei bestimmten Gelegenheiten, die unvermeidlich sind; ihr Herz aber ist jetzt wieder ziemlich ganz in Ordnung. Die Temperatur ist erfreulicherweise immer ganz normal geblieben. Der große Erholungsschlaf ist noch nicht gekommen, aber doch ist Elly jetzt von gelegentlichem kurzem Schlaf ziemlich ausgeruht. Aber selbstverständlich wird sie noch von aller äußeren Anregung und Aufregung streng ferngehalten.

Die Stillproben sind vorderhand ziemlich resultatlos. Das Kind tut dabei wacker seine Pflicht, aber Alkohol und Kaffee, die Elli in den ersten Tagen nehmen mußte, des Herzens willen, sind natürlich kein rechtes Grundmaterial, und mit der Zufuhr anderer geeigneter Nahrung sind sie wegen des Magens noch recht vorsichtig. Wenn das Kind bei Elli probiert hat, wird es jetzt der Portiersfrau der Klinik angelegt, die gesund und kräftig ist und Milch genug besitzt. Aber die Hoffnung, daß Elli selber wird stillen können, ist noch nicht ganz aufgegeben.

Ich danke Dir jetzt schon für Deine Bereitwilligkeit, uns finanziell beizuspringen.² Ich habe sofort, als die Sache sich schlimm anließ, ins Auge genommen, Dich und meine Mutter um eine Beihilfe zu bitten, und gleich der Ärztin

¹ In der Vorlage ist die Datumsangabe zu Beginn des Schreibens versehen mit dem Zusatz: „Abends 7 Uhr“.

² Knapp hatte sich zur finanziellen Unterstützung von Heuss-Knapps Klinikaufenthalt ausdrücklich bereit erklärt; vgl. Knapp an Heuss, 8. 8. 1910, in: FA Heuss, Basel.



Abb. 9: Theodor Heuss und Elly Heuss-Knapp mit ihrem Sohn Ernst Ludwig, 1910

gesagt, daß die finanzielle Frage gar keine Rolle spielen dürfe. Ich habe deshalb auch gleich mit veranlaßt, daß Elli neben ihrer Pflegerin, die tagsüber sie und das Kind besorgt, eine besondere, nicht übermüdete Nachtpflegerin bekommt, und auch zugestimmt, wenn Elli nicht nähren kann, während ihres Klinikaufenthalts der Portiersfrau eine Stütze zu mieten, damit sie selber stillen kann. Wir müssen ja mit einer großen Ausgabe rechnen – aber ich wußte mich von vornherein mit Dir und meiner Mutter eins, daß in dieser Frage überlegende Sparsamkeit gewissenlos wäre. Nach Stephansfeld habe ich außer der Depesche nur eine Karte geschrieben;³ da ich auch Marianne⁴ u. meine Mutter auf dem Laufenden halten soll und will, kann ich allen Verpflichtungen gar nicht mehr nachkommen. Nimm mir bitte die ausführliche Berichterstattung an Ellys Mutter ab.

Es wäre mir lieb, wenn Lotte⁵ im Lauf der nächsten Woche kommen könnte. Elli wird da zwar noch nicht heimkehren; die Bitte entspringt einem gewissen

³ Heuss-Knapps Mutter Lydia Knapp lebte in einem Sanatorium in Stephansfeld im Elsass.

⁴ Marianne Lesser.

⁵ Lotte Jürgens, die Haushaltsdame von Knapp.

Egoismus. Nicht wegen der Haushaltung – ich bin gut versorgt, aber Lotte kann mich bei Elli etwas ablösen. Es ist ihr eine große Beruhigung, wenn ich ein, zwei Stunden an ihrem Bette sitze, und ich tue das sehr gern – aber das bringt mich in meiner beruflichen Arbeit sehr zurück, es häuft sich um mich herum auf, zumal Naumann immer noch verweist [ist]⁶ und sehr viel auf mir liegt. Und da brauche ich eine gewisse Entspannung, denn Ihr werdet Euch denken, daß auch für mich diese letzten Wochen eine noch nicht ganz überwundene psychische und physische Anstrengung bedeuten. Also ist es vielleicht gut, wenn Lotte in einigen Tagen kommt, obgleich ihr eigentliches Amt erst später beginnt. Elly freut sich sehr auf sie.⁷

Wir wünschen aber auch, daß Du jetzt in Ferien gehst, um dich recht auszu-ruhen.

Viele herzliche Grüße
Euer

Theodor Heuss

Nr. 102

An Elly Heuss-Knapp, [Berlin-Schöneberg]

31. August 1910;¹ Wien²

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Besichtigung von Wien und des Kunsthistorischen Museums; Zimmersuche

Meine liebe Elli!

Während jetzt über kurz oder lang unser Büble³ vom Schmatzen zum Schreien übergehen wird und damit Eure ganz mitfühlende Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird, erzähl ich Dir rasch die Begebenheiten dieses Tages.⁴

Mit dem Wetter habe ich ausgesprochen Pech. Ich wollte heute nichts anderes tun als zwecklos rumlaufen und mit meinen Füßen einen kleinen Stadtplan aufnehmen; aber es regnet den ganzen Tag, in wechselnder Stärke, dazu ein etwas

⁶ Naumann befand sich auf Kur in Tobelbad; vgl. Nr. 99.

⁷ Knapp sagte zu, dass Jürgens am 13. 8. 1910 in Berlin anreisen werde, um Heuss und Heuss-Knapp zu unterstützen; vgl. Knapp an Heuss, 12. 8. 1910, in: FA Heuss, Basel.

¹ In der Vorlage ist die Datumsangabe zu Beginn des Schreibens versehen mit dem Zusatz: „Abends ½6 [Uhr]“.

² In der Vorlage ist die Ortsangabe versehen mit dem Zusatz: „In irgend einem Café“.

³ Vgl. Nr. 100, Anm. 1.

⁴ Heuss war am Vortag in Wien angereist und plante, zehn Tage Wien und sieben Tage die Steiermark zu besuchen. Auf dem Rückweg wollte er am Wolfgangsee und beim sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg Station machen; vgl. Heuss an Knapp, 22. 8. 1910, in: FA Heuss, Basel.

kalter Wind, so daß das Flanieren und an den Häusern Hinaufgucken eine Beschäftigung wird, die man bald aufsteckt. Ich warf also das Programm um, ließ mich nicht scheuen, bummelte nicht, sondern verfügte mich sofort zum Hochamt in die Stephanskirche.⁵ Deren Außenseite habe ich noch nicht im einzelnen angesehen, das Innere hat eine wundervolle Hallenwirkung, hohe Seitenschiffe, hübsche gotische Details. Wenig gute Fenster. Vermutlich werde ich jetzt wieder für ein paar Wochen katholisch, denn da ärgert mich die Liturgie⁶ nicht wie in der Apostelkirche⁷ von Schöneberg.

Hernach tappte ich so an dem Ring⁸ herum, Hofburg, Reichsrat⁹ u. s. f. Der erste, allerdings regnerische Eindruck ist, daß diese vielberühmte Anlage eigentlich ganz verunglückt ist. Doch muß ich das Urteil noch nachrevidieren.

Drei Stunden im Hofmuseum,¹⁰ wo Tizian bei mir eigentlich etwas über Rubens hinaufrückt und der alte Brueghel¹¹ alle übrigen, außer Holbein,¹² glatt erschlägt. Das große Altarbild von Dürer¹³ ist in den Farben eine Enttäuschung. Wunderschöne altdeutsche Porträts. Brueghel aber ist einfach gewaltig; alle Kopien und Abbildungen geben nicht die letzte Stärke seines Temperaments und seiner wunderbaren Farbe. Ich freue mich, meine Geringschätzung für Jan Steen wieder bestätigen zu können.

Viele entzückende kleine Infantinnen von Velázquez,¹⁴ aber etwas langweilig.

Im Museum traf ich komischerweise wieder denselben Parteifreund aus Harburg, dem wir vor 2½ Jahren in der Kasseler Galerie begegneten.

Mittags Wohnungssuche wie in der Studienzeit. Ewas mühsam, denn die meisten Leute nehmen nur „stabile“ Mieter und geben nicht auf 10 Tage. Ich hatte ein entzückendes Zimmer in einem altwiener Haus schon gemietet; aber während ich auf dem Bahnhof mein Gepäck holte, rückte solch ein stabiler Mieter an, der früher schon ein Jahr dort gewohnt hat u. wieder länger mieten will. Ich ging also wieder auf Wanderung und habe schließlich ein schönes Zimmer genommen, das mit Frühstück 3 Kr[onen] 24 h[eller] kostet, also etwa 2,70 [Mark]. Ich wollte eigentl[ich] für das Zimmer nicht mehr als 1 Gulden geben,¹⁵ wurde

⁵ Domkirche St. Stephan zu Wien.

⁶ In der Vorlage: „Lithurgie“.

⁷ Evangelische Zwölf-Apostel-Kirche in Berlin-Schöneberg.

⁸ Ringstraße, die Prunkstraße, die Wiens Innere Stadt umgibt.

⁹ Parlamentsgebäude, in dem das Herrenhaus und das Abgeordnetenhaus des österreichischen Teils von Österreich-Ungarn tagte.

¹⁰ Gemeint: Kunsthistorisches Museum Wien.

¹¹ Pieter Brueghel der Ältere.

¹² Hans Holbein der Jüngere.

¹³ Albrecht Dürer: Allerheiligenbild, Öl auf Holz, 1511, Kunsthistorisches Museum Wien.

¹⁴ In der Vorlage: „Velasquez“.

¹⁵ Der Gulden war die österreichisch-ungarische Währung bis 1892. Bei der Währungsumstellung entsprachen zwei Kronen einem Gulden.

aber schließlich mürb. Es ist ja immer noch billiger als ein Hotel, da alle Trinkgelder wegfallen und die so notwendige Kleiderreinigung ausdrücklich inbegriffen. Die Adresse heißt: Wien VIII, Florianigasse 38. Tür 15. Eben hab ich auch an Schrader 4 Seiten geschrieben.¹⁶ Morgen Mittag treff ich mit Jacques¹⁷ zusammen.

Also für heute adieu. Ich hoffe, daß bei Euch alles brav normal verläuft; daß Du liebe Elli gut schläfst und am Tag immer munter wirst, daß Du Lotte¹⁸ beim Geschrei meines Sohnes nicht unglücklich wirst und daß Du, Büble, immer goldgelb Dein Leben ausmünzest.

Mit herzlichem Gruß und Kuß

Euer

Dorle

Nr. 103

An Elly Heuss-Knapp, [Berlin-Schöneberg]

9. September 1910; Melk, [Österreich]

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Reise nach Wien: Theaterbesuche und Besichtigungen; Wanderung entlang der Donau nach Melk

Meine Liebe!

Ich beginne also einstweilen den großen Schreibebrief, den ich Dir schuldig bin. Hoffentlich warst Du nicht verstimmt, als meine brave Berichterstattung aussetzte. Aber ich lebte in diesen Tagen mit einer gewissen Unruhe; wirts Wetter besser oder nicht?, entwarf Pläne, um sie wieder abzulehnen, und mußte eine Verabredung nach der andern umstoßen.

Am Montag hört, glaub ich, mein bisheriger Lebenslauf auf.¹ Da war ich abends bei Björnson² im Hofburgtheater,³ sehr genußreiche Stunden. Leider wirts wahrscheinlich bei diesem einen verständigen Theaterbesuch bleiben müssen.

¹⁶ Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

¹⁷ Norbert Jacques und seine Frau Olga Hübner.

¹⁸ Lotte Jürgens war aus Straßburg angereist, um die von der Geburt geschwächte Heuss-Knapp zu pflegen und ihr den Haushalt zu führen; vgl. Nr. 101, Anm. 7; Heuss an Knapp, 15. 8. 1910, in: FA Heuss, Basel.

¹ Das letzte Schreiben von Heuss an seine Frau stammte aus Wien und war auf Dienstag, den 6. 9. 1910, datiert; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 6. 9. 1910, in: FA Heuss, Basel.

² In der Vorlage: „Björnson“.

³ Das Theater trägt seit 1918 die Bezeichnung „Burgtheater“.

Denn meine übrigen Bemühungen⁴ um Oper oder Burg mißlingen. Die Stücke sind auf den Plätzen unserer Vermögenslage immer ausverkauft.

Als Entgelt befand ich mich am Dienstag mit meinem Ministerialkonzipisten⁵ im Apollotheater⁶

und⁷ suchte nach einem Ausgleich zwischen meinem Geschmacksbedürfnis und den Leistungen der Akrobaten. Was diese Gesellschaft an Kunst und Gewandtheit, Mut und Erfindungssinn aufbringt, ist ja immer erstaunlich. Das Geistige war um so langweiliger. Mein kleiner Doktor erwies sich als ein sehr netter Kerl; dem Geigerschen Typ⁸ innerlich und äußerlich ähnlich.

Mittwochs fuhr ich nach Steinhof, der Landesirrenanstalt.⁹ Dort hat Otto Wagner, der Führer der wiener Moderne, eine fabelhafte Kirche¹⁰ gebaut, ganz ohne Historie, ein Rundbau in Weiß und diskretem Gold. Dieser Raum gehört zu den stärksten Eindrücken der Reise.

Am Abend ließ ich mich von dem guten Charmatz in die Jagdausstellung¹¹ schleppen; innen hab ich mir nichts angesehen. Architektonisch ist die Sache recht gelungen.

Gestern ließ sich nun das Wetter endlich besser an; ich packte also den Rucksack und fuhr um 8 Uhr nach Krems.¹² Das ist ein Nest mit famoser Lage und schönen Rokokohäusern. Nachdem ich mir in der Pfarrkirche – es war Mariä Geburtstag – eine erbauliche Rede angehört hatte, zog ich um 11 Uhr mit etwas Obst und Chokolade los. Nun wanderte ich wie der junge <Händl> durch eine an landschaftlichen Schönheiten, historischen Erinnerungen und an kultureller Behaglichkeit gleich reiche Gegend. Es war etwas eine Gewalttour – 38 km in etwa sechs Stunden mit halbstündiger Vesperpause. Am Abend spürte ich auch die Knochen; aber es ist sehr woltuend, sich so einmal auszulaufen, und wider Erwarten bin ich heute in den Gelenken wieder ganz munter.

Die Abendstation heißt Melk.¹³ Dort war ich gut untergebracht und nahm an Wein und Speisen gute Dinge in mich auf.

⁴ Unleserlicher Buchstabe wegen Lochung in der Mitte des Blattes.

⁵ Österr.: Ministerialbeamter des einfachen Dienstes. Heuss hatte in seinem vorigen Schreiben berichtet, dass ihm ein Bekannter, der verreist sei, diesen jungen Ministerialkonzipisten „attachiert“ habe; wie Anm. 1.

⁶ Von 1904 bis 1929 bestehendes, zunächst auf Varieté-Vorführungen spezialisiertes Wiener Theater.

⁷ Folgender Absatz überschrieben mit: „An Bord der Zrinig Miklos“.

⁸ Anspielung auf Hermann Geiger, den Cousin von Heuss-Knapp.

⁹ Die bei Wien gelegene, 1907 errichtete Niederösterreichische Landesheil- und Pflegeanstalt für Nerven- und Geisteskranke „Am Steinhof“ trägt heute den Namen „Otto Wagner-Spital“.

¹⁰ Im Jugendstil 1907 erbaute „Kirche am Steinhof“.

¹¹ 1910 fand in der Rotunde beim Wiener Prater die „Erste Internationale Jagdausstellung“ statt; vgl. F. CZEIKE, Lexikon, Bd. 1, S. 205.

¹² Am Rand der Wachau gelegene niederösterreichische Stadt.

¹³ Von Krems aus Donau aufwärts gelegene niederösterreichische Ortschaft bei St. Pölten.

Am Morgen sah ich mir das Stift¹⁴ an, ein kolossaler Barockbau mit ein paar guten Einzelheiten. Ich ließ mich bei dem Archivar, einem netten alten Priester, als Kunststudierender melden, er brachte mich in die Privatgemächer des Abtes und ins Archiv, und ich konnte dadurch einige sehr schönen kunstgewerblichen Dinge und Bilder kennenlernen.

Jetzt fahre ich meinen gestrigen Weg zurück, zu Schiff bis Wien, bei herrlich blauem Wetter. Wenn das so anhält, geh ich übermorgen weg; zunächst nach Graz, dann in das Salzkammergut. Falls Ihr mir was zu schreiben habt; sicherlich bin ich bis Dienstag Abend in Graz.

Morgen komm ich noch mit Grünberg¹⁵ zusammen.

Vielleicht finde ich in Wien ein paar Zeilen von Dir.¹⁶

Ich hoffe, daß alles gut geht und grüße Euch drei¹⁷ herzlich
Dein

Dorle

[PS] (Die Marke des Briefes aufheben)

Nr. 104

An Elly Heuss-Knapp, [Berlin-Schöneberg]

18. und 19. September 1910; Magdeburg

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

SPD-Parteitag in Magdeburg; Begegnungen mit Freunden und Politikern

Liebe Elly!

Eben ist der Parteitag eröffnet; eine Lokalgröße hält eine sehr unglückliche langweilige Einleitung.¹

¹⁴ Benediktinerkloster „Stift Melk“.

¹⁵ Vermutlich Carl Grünberg, ein früherer Schüler von Knapp.

¹⁶ In einem Schreiben vom Vortag berichtete Heuss-Knapp, dass es ihr und dem Sohn gut gehe; vgl. Heuss-Knapp an Heuss, 8. 9. 1910, in: FA Heuss, Basel.

¹⁷ Vgl. Nr. 102, Anm. 18.

¹ Vom 18. bis zum 24. 9. 1910 fand in Magdeburg der Parteitag der SPD statt, bei dem vor allem über die zwischen Revisionisten und strengen Marxisten umstrittene Budgetfrage debattiert wurde. Es ging hier um die Frage, ob sozialdemokratische Abgeordnete grundsätzlich verpflichtet waren, in Parlamenten die von der Regierung eingebrachten Haushaltsgesetze abzulehnen, oder sich, wie in Baden, an einem liberal-sozialdemokratischen Großblock beteiligen und die Politik der Regierung partiell unterstützen durften. Die Eröffnungsrede hielt der Reichstagsabgeordnete Hermann Molkenbuhr; vgl. SCHULTHESS' EUROPÄISCHER GESCHICHTSKALENDER 26 (1910), S. 346–349; Sozialdemokratischer Parteitag, in: Stuttgarter Neues Tagblatt, Nr. 219, 20. 9. 1910; THEODOR HEUSS: Magdeburg, in: Die Hilfe 16, H. 39, 30. 9. 1910, S. 617f; C. E. SCHORSKE, Spaltung, S. 248–253.

Also gestern Abend war ich bei Hohmann,² ganz behaglich. Mittags lief ich mit Brettauer in der Stadt herum, nachdem ich vorher seine japanischen Bilder bewundert hatte und mir eines hatte schenken lassen.³ Für Lotte⁴ hab ich mir ein sehr hübsches Mitbringsel herausgesucht. Das Dir Zuggedachte hol ich erst in Berlin, denn Brettauer hat mich überzeugt, daß ich in Berlin bessere Möglichkeiten habe.

Heute bin ich nun bei schönem Wetter hierhergefahren, allerdings ohne das zu arbeiten, was ich wollte. Denn es wurde immer geschwätzt.

So.⁵ Und gestern hab ich nicht mehr zustande gebracht.

Heute also Parteitag. Bisher flau. Morgen großes Duell zwischen Bebel und Frank – also morgen das Abendblatt⁶ lesen. Die Revisionisten werden von Bebel böß vermöbelt werden, wollen aber unverzagt bleiben.

Gestern Abend war ich ein bischen mit Engler⁷ zusammen. Heute aß ich mit dem Genossen Schneider von der Straßburger „Freien Presse“ zu Mittag und mit dem Genossen Dr. Weill aus Straß[urg], einem Schüler von Wittich und Deinem Vater, Fischer⁸ aus Heilbronn und <Mathcus>⁹ sind auch da.

Hoffentlich wird die Budgetdebatte nicht zu ausführlich, so daß ich am Mittwoch reisen kann. Falls ich Mittwoch schon komme, telegrafiere ich; darfst mich aber nicht ganz sicher erwarten.

Hoffentlich treff ich Euch dann alle gut und frisch an.

Mit vielen herzlichen Grüßen
Dein

Dorle.

[PS] Magdeburg als Stadt scheint tatsächlich so überflüssig zu sein, wie es mir immer vorgekommen ist.

² Heuss hatte auf dem Weg von Österreich nach Magdeburg auch in München Station gemacht und Hohmann besucht; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 14. 9. 1910, in: FA Heuss, Basel.

³ Ein entsprechendes Bild ist im FA Heuss, Basel, nicht überliefert.

⁴ Lotte Jürgens; vgl. Nr. 102, Anm. 18.

⁵ Fortsetzung des Schreibens am 19. 9. 1910.

⁶ Gemeint: entweder das in Berlin erscheinende „8 Uhr-Abendblatt“ oder die „Berliner Abendpost“ des Ullstein-Verlages.

⁷ Vermutlich der südbadische SPD-Politiker Wilhelm Engler.

⁸ Johannes Fischer.

⁹ Person ließ sich nicht ermitteln.

Nr. 105

An Prof. Dr. Martin Rade, Marburg

28. September 1910; Berlin-Schöneberg, Königsweg 6a

UB Marburg, NL Rade, Ms. 839: ms. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Die Hilfe“. Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst. Schriftleitung“¹

Angebot, über „Bund zur Wahrung nationaler Ehre“ in der „Hilfe“ zu berichten; Vorschlag, einen Artikel für die „Christliche Welt“ zu verfassen

Verehrter Herr Professor!

Auf meiner mehrwöchentlichen österreichischen Reise las ich eine kurze Zeitungsnotiz, daß Sie beabsichtigen, im Anschluß an die Ausweisung des Historikers Clausen einen Bund zur Wahrung nationaler Ehre ins Leben zu rufen. Und wie mir meine Frau jetzt bei meiner Rückkehr sagt, ist die Sache bereits soweit gediehen, daß am 9. Oktober in Berlin eine Sitzung darüber stattfinden soll. Trifft dies zu, dann bitte ich Sie doch, mir möglichst umgehend einiges Material, Aufrufe oder dergleichen zugehen zu lassen, damit ich noch in der Nummer der „Hilfe“ in einer Notiz auf die Angelegenheit eingehen kann, falls Sie das für wünschenswert halten. Ich würde Ihnen sehr gerne in der Sache publizistisch zur Seite stehen. Das Material müßte bis Samstag dann in meinen Händen sein.²

Dann eine andre Sache. Ich habe auf meiner österreichischen Reise den Roman „Jesse und Maria“ von Enrica von Handel-Mazzetti³ gelesen, ein ganz ausgezeichnetes Buch über die niederösterreichische Gegenreformation, von einer Katholikin geschrieben, mit größter Kraft objektiver Darstellung. In der „Hilfe“ haben wir vor etwa einem Jahr eine Darstellung der Bedeutung dieser Frau gebracht.⁴ Die Lektüre des Buches hat mir nun Lust gemacht, mich auch mit der übrigen Arbeit der Dichterin auseinanderzusetzen, und ich möchte bei Ihnen anfragen, ob ich vielleicht mit einem Artikel über diese Frau in den Mitarbeiterkreis der „Christlichen Welt“ treten könnte.⁵

Mit freundlicher Begrüßung

Ihr sehr ergebener

Theodor Heuss

¹ Auf dem Kopfbogen oben links Vermerke von unbekannter Hand: „Nr. 9 10 11 (1910)“, „(1906) 21“, „<an> Heuss 3. 10. 10.“

² Als Reaktion auf die aggressive preußische Politik in Nordschleswig und die Ausweisung des dänischen Historikers Hans Victor Clausen, der in diesem Konflikt einen moderaten prodänischen Standpunkt vertrat, plante Rade, einen „Verein zum Schutz der deutschen Ehre in der Nordmark“ zu gründen; vgl. Deutsche Ehre und Nordschleswig, in: Die Hilfe 16, H. 40, 9. 10. 1910, S. 631f.

³ E. v. HANDEL-MAZZETTI, Jesse.

⁴ FRANZ HERWIG: Enrica von Handel-Mazzetti, in: Die Hilfe 15, H. 36, 5. 9. 1909, S. 569f.

⁵ Bei der „Christlichen Welt“ handelte es sich um eine von Rade 1886 gegründete kulturprotestantische, liberal-theologische Zeitschrift; vgl. J. RATHJE, Welt, insbesondere S. 57f; A. C. NAGEL,

Nr. 106

An Dr. Friedrich Naumann, Stuttgart

27. Oktober 1910; Berlin-Schöneberg, Königsweg 6a

BArch, N 3001, 122: ms. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Buchverlag der ‚Hilfe‘“

Ratschlag an Friedrich Naumann, Artikel über Wahlbündnisse nicht oder in veränderter Form zu veröffentlichen

Lieber Herr Doktor!

Ich habe jetzt heute eine sehr lange Unterhaltung mit Weinhausen gehabt über Ihren Artikel,¹ und wir haben gegenseitig unsre Bedenken ausgesprochen. Weinhausen erzählte, daß in der letzten Sitzung des Vorstands² Ihre Frankfurter Rede³ die Kosten großer schimpfender Erregung getragen habe. Man sei außer sich gewesen, daß Sie wieder die Stichwahlfrage so stark in den Vordergrund gerückt hätten. Und nach Weinhausens Meinung soll bei der Zentralaussschußsitzung⁴ ein großer Krach gemacht werden, daß Sie auf diese Weise die Entscheidungen des Parteivorstands bei den Leuten draußen vorwegnehmen. Entweder sei schon ein Beschluß gemacht, daß die Vorstandsmitglieder die Stichwahlfrage

Martin Rade, S. 30–34. Bis zum Erscheinen von Heuss' Artikel in dieser Zeitschrift sollten noch zwei Jahre vergehen: THEODOR HEUSS: Enrica von Handel-Mazzetti, in: Die Christliche Welt 26, H. 14, 4. 4. 1912, Sp. 335–340.

¹ Naumann setzte sich hier für eine reichsweite Verständigung ein, dass sich Nationalliberale, Fortschrittliche Volkspartei und Sozialdemokraten bei Stichwahlen gegenseitig unterstützten und auf Gegenkandidaturen verzichteten, um so die Wahlaussichten des Liberalismus bei den nächsten Reichstagswahlen generell zu verbessern und zugleich das Zentrum und Konservative zu schwächen. Bereits bei den Reichstagswahlen 1907 hätte sich die Kooperation bei der Stichwahl für die Linksliberalen ausgezahlt. Die Druckfahnen des Artikels, der letztlich nicht in der „Hilfe“ abgedruckt wurde, finden sich im Nachlass Naumann: [FRIEDRICH] NAUMANN: Die Aussichten des Liberalismus, in: BArch, N 3001, 122. – Es ging Naumann in dieser Zeit generell darum, zu Nationalliberalen und Sozialdemokraten engere Verbindungen zu knüpfen; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 288–290.

² Vermutlich gemeint: der geschäftsführende Ausschuss der Fortschrittlichen Volkspartei als maßgebende Zentralinstanz der Partei, die alle 14 Tage zusammentrat; vgl. TH. NIPPERDEY, Organisation, S. 234–237.

³ Evtl. Bezugnahme auf eine Nachwahl in Frankfurt a. O. zum Reichstag, bei deren Stichwahl ein sozialdemokratischer Kandidat gegen einen nationalliberalen Kandidaten antrat, der von allen bürgerlichen Parteien unterstützt wurde und der letztlich knapp geschlagen wurde; vgl. Frankfurt a. O., in: Die Hilfe 16, H. 39, 30. 9. 1910, S. 615f. Eine entsprechende Wahlkampfreden von Naumann ließ sich allerdings nicht nachweisen.

⁴ Der Zentralaussschuß war das formelle Führungsorgan der Fortschrittlichen Volkspartei, das etwa jedes halbe Jahr zusammentrat. Seine erste Sitzung sollte am 21. und 22. 11. 1910 in Berlin stattfinden; vgl. Der Zentralaussschuß der Fortschrittlichen Volkspartei, in: Die Hilfe 16, H. 45, 13. 11. 1910, S. 712; TH. NIPPERDEY, Organisation, S. 232f.

vor den Wahlen nicht erörtern sollen, oder man wolle einen solchen Beschluß herbeiführen. (Das weiß ich nicht genau.)

Nun kommt es darauf an, ob Sie den Parteikrach, der vermutlich kommen wird, durch Ihren Artikel verstärken wollen. Ich selber will nicht recht dazu raten, da es mir praktisch von nicht genügendem politischem Belang erscheint, im gegenwärtigen Zeitpunkt die Schwierigkeiten in einer Angelegenheit zu vertiefen, die aktuell nicht in Frage steht. Ich bin natürlich damit einverstanden, daß wir den Gedanken „Von Bebel bis Bassermann“ aufrechterhalten,⁵ weil er der einzige mögliche ist für die deutsche Zukunft, aber mir scheint, daß, nachdem Sie im Berliner Tageblatt noch einmal programmatisch Ihre Meinung dargelegt haben,⁶ wir im ferneren Verlauf die Diskussion nicht allzusehr auf diese taktische Frage pointieren sollen, zumal aus ihr nur innere Reibungen entstehen. Für die Agitation ist der Gedanke ja auch nur in den mittleren Städten fruchtbar, in den größeren fällt er von selber aus, da man dort allenthalben gegen die Sozialdemokratie steht. Und auf dem flachen Lande wollen die Leute taktische Dinge gar nicht hören, sondern programmatische. Ich bin aus diesem Grunde, wie gesagt, nicht unglücklich, wenn Sie auf den ganzen Aufsatz verzichten, und betrachte diesen Rat nicht als einen Akt der Feigheit, sondern möchte nur, daß wir den Linksliberalismus jetzt vor den Wahlen⁷ nicht um jeden Preis mit einer inneren Diskussion beschweren, bei der vollends unklar ist, in welcher eventuellen Minderheit wir uns dabei befinden.

Wenn Sie aber den Artikel als eine Grundlage für diese kommende Diskussion nehmen wollen und mit ihm Ihre Stellung noch schärfer pointieren (ein Abzug wird morgen nach Mannheim geschickt), dann müssen Sie einige Angriffspunkte entfernen. Für eine schwache Stelle halte ich, wie ich Ihnen schon neulich schrieb⁸ und wie ich Ihnen in unserer Unterhaltung am Freitag ja schon sagte, das Zurückgreifen auf die Wahl von 1907. Eben weil damals so völlig andre Verhältnisse waren, können diese Zahlen nicht recht zum Ausgangspunkt einer Betrachtung

⁵ Das von Naumann um das Jahr 1909 geprägte Schlagwort „Von Bassermann bis Bebel“ zielte auf einen Großblock aus Nationalliberalen, Linksliberalen und Sozialdemokraten; vgl. P. THEINER, Liberalismus, S. 194–217.

⁶ Vgl. FRIEDRICH NAUMANN: Bassermann und Bebel, in: BT, Nr. 503, Morgen-Ausgabe, 4. 10. 1910. Hier drängte Naumann dazu, dass sich die Parteien der Mitte unter Einschluss von Nationalliberalen und Sozialdemokraten für die nächsten Reichstagswahlen auf ein Stichwahlabkommen einigten, um so den schwarz-blauen Block aus Konservativen und Zentrum aus der Regierung zu drängen. Er wolle zur „Zukunftsidee der deutschen Linken“ nicht schweigen, sondern sie ins Bewusstsein hineinschieben.

⁷ Bezugnahme auf die nächsten Reichstagswahlen, da aufgrund der brüchigen Zusammenarbeit zwischen Zentrum und Konservativen mit einer vorzeitigen Auflösung des Reichstages gerechnet wurde.

⁸ Schon wenige Tage zuvor hatte Heuss erste Kritik an Naumanns Artikel geübt; vgl. Heuss an Naumann, 22. 10. 1910, in: BArch, N 3001, 122.

für die nächsten Wahlen gemacht werden. Sie treffen ja auch Mugdans Zahlen vom Berliner Parteitag nicht,⁹ da das ja prozentuale Eventualberechnungen unter Grundlegung der Nachwahlen sind. Sicherlich müßten Sie die Zahl der 11 im ersten Wahlgang Gewählten ausscheiden. Denn nur Payer und Müller-Meinigen sind in dem Sinne im ersten Wahlgange aus eigener Kraft gewählt worden, da sie mehrere Gegner und nicht bloß den Sozialdemokraten überrannten. Dagegen, falls Sie die Berechnung beibehalten wollten, wäre es zweifellos opportun, die Nationalliberalen nicht bloß als Unterstützung von rechts zu führen, sondern sie von den Konservativen loszutrennen.¹⁰ Damit sinkt die Zahl der Unterstützung von Mitgliedern des schwarz-blauen Blocks,¹¹ und die Nationalliberalen werden im Bewußtsein des Lesers an sich schon näher an die Fortschrittliche Volkspartei herangerückt.

Zum zweiten halte ich es für erforderlich, daß Sie einen Passus einflechten, daß selbstverständlich mit dem Sozialdemokraten überall gekämpft wird, wo man mit ihm um das Mandat ringt, und daß alle diese Fälle aus der Erwägung ausgeschieden sind. Das sieht Ihnen vielleicht wie eine Konzession aus, entspricht aber dem Tatbestand, daß in allen größeren Städten, deren lokale Führer gleichzeitig für die Landespolitik maßgebend sind, der Kampf ja nur mit der Sozialdemokratie geführt wird. Und es handelt sich darum, diese Leute, die großenteils in diesem Kampfe verärgert sind, zu erziehen, bei der Beurteilung der allgemeinen Politik von ihren lokalen Schwierigkeiten zu abstrahieren. Das ist bisher ja auch immer, wo Stichwahlabkommen mit den Sozialdemokraten gemacht wurden, in Württemberg wie in Baden, praktisch so gehandhabt worden, daß eine ganze Reihe von Wahlkreisen von dem Abkommen ausgeschlossen wurden; das ist auch unter den heutigen Verhältnissen ein ganz natürlicher Zustand.

Zum dritten sollen Sie, nach Weinhausens Wunsch, den Passus über die Nationalliberalen etwas anders fassen, da er auf die beteiligten Leute einen etwas unorientierten Eindruck machen müsse.¹² Die Verhandlungen, die in den letzten Wochen von Parteizentrale zu Parteizentrale geführt worden sind, lassen nach

⁹ Weder beim letzten Parteitag der Freisinnigen Vereinigung am 5. 3. 1910 noch beim ersten Parteitag der Fortschrittlichen Volkspartei am 6. 3. 1910 ließ sich eine Rede von Mugdan nachweisen.

¹⁰ Naumann hatte behauptet, bei der Reichstagswahl 1907 seien elf Linksliberale bereits im ersten Wahlgang und 19 durch die Unterstützung „von rechts“ im zweiten Wahlgang gewählt worden; vgl. [FRIEDRICH] NAUMANN: Die Aussichten des Liberalismus, in: BArch, N 3001, 122.

¹¹ Reichskanzler von Bethmann Hollweg kooperierte seit seinem Amtsantritt bei seiner Regierungsarbeit mit den Konservativen und dem Zentrum im Reichstag, dem sog. „schwarz-blauen Block“.

¹² Naumann hatte in seinem Artikel den Eindruck erweckt, als stünde im Hinblick auf die notwendigen Wahlabsprachen eine Verständigung mit den Nationalliberalen kurz bevor; vgl. [FRIEDRICH] NAUMANN: Die Aussichten des Liberalismus, in: BArch, N 3001, 122.

Weinhausens Mitteilung sehr wenig Hoffnung auf eine Verständigung zu. Pomern beispielsweise wollen die Nationalliberalen ausgenommen haben, um uns Gegenkandidaten aufstellen zu können, in Schleswig-Holstein haben sie das schon getan. Zur großen Wut der Zimmerstraße¹³ erheben die Nationalliberalen auch in Schlesien Ansprüche.¹⁴ Für Hannover wollen sie den Freisinnigen zugestehen, daß man Fegter keinen Gegenkandidaten aufstellt, als Entgelt dafür müßten wir überall, d. h. in Lehe und Verden und Osnabrück und sonstwo auf eigene Betätigung verzichten. Es scheint, daß den Nationalliberalen sehr viel daran liegt, vor allem ihre Stimmenzahl zu steigern, und daß sie dafür gerne freiwillige Wähler gebrauchen. Dies bedeutet für Ihren Aufsatz soviel, daß Sie an jener Stelle zurückhaltender sein müßten. Noch ist ja nicht das letzte Wort in diesen Dingen gesagt, aber ich habe aus Weinhausens Erzählung für mich den Eindruck gewonnen, daß Bassermann in diesen Dingen nicht der Parteiführer, sondern nur der Parteiredner ist, und daß diese Dinge von Friedberg, Schifferer und Fuhrmann geschoben werden, die wesentlich Mandatspolitiker sind.

Ich habe mit diesem Brief Ihre Zeit etwas sehr lange in Anspruch genommen, hoffe aber doch, daß meine Bemerkungen Ihnen nicht unwichtig sind, und wünsche, daß Ihnen mein Standpunkt genügend klar geworden ist.¹⁵

Sagen Sie bitte Frau Hirsch¹⁶ meine Empfehlungen und seien Sie herzlich begrüßt von
Ihrem

Theodor Heuss.

¹³ Vermutlich gemeint: das Parteibüro der Fortschrittlichen Volkspartei. Die Berliner Zimmerstraße war Teil des Berliner Zeitungsviertels und lag unweit des Preußischen Abgeordnetenhauses.

¹⁴ Von Heuss hs. durch Verweis auf eine hs. Passage am Briefende eingefügt: „Zur großen ... in Schlesien Ansprüche.“

¹⁵ Ein Antwortschreiben von Naumann ließ sich nicht ermitteln. Naumann sollte aber darauf verzichten, seinen Artikel in der „Hilfe“ zu veröffentlichen.

¹⁶ Person ließ sich nicht ermitteln.

Nr. 107

An Hermann Hesse, Gaienhofen am Bodensee

19. November 1910; Berlin-Schöneberg, Königsweg 6a

SLA, Hesse-Archiv, Ms L 83: ms. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Die Hilfe“. Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst. Schriftleitung¹

Rechtfertigung der Kritik an Hermann Hesses jüngster literarischer Arbeit

Verehrter Herr Hesse!

Verzeihen Sie, wenn ich trotz Ihres Wunsches auf Ihren freundlichen Brief mit einigen Bemerkungen antworte.² Nichts liegt mir ferner, als eine weitergehende Auseinandersetzung zu provozieren.

Aber wie Sie den Wunsch hatten, in Ihrer Arbeit von mir nicht mißverstanden zu sein, so möchte ich gerne, daß Sie nicht glauben, daß ich den Kern Ihrer künstlerischen Produktion an einer falschen Stelle suche. Ich empfinde durchaus die große sprachliche Zucht, die in Ihren Arbeiten steckt, und gebe ohne weiteres zu, daß nur wenige Schriftsteller heute ähnlich verantwortungsvoll arbeiten. Aber ich wünschte gerne, daß Sie diese Ihre Kraft des sprachlichen Ausdrucks einem größeren Weltbild aufzwingen wollten. In diesen Dingen habe ich wiederholt bei Besprechungen Ihrer Bücher einer gewissen Unbefriedigtheit Ausdruck gegeben,³ die nicht der künstlerischen Einzelleistung galt, sondern die Sie immer gerne vor eine größere Aufgabe geschoben haben wollte. Größere Aufgabe heißt hier etwa ein größerer Umfang an sozialem Leben und psychologischem Temperament. Ich denke dabei gerne an den Mann, der in Deutschland Romane von der Weite und Überlegenheit Flauberts schreiben könnte und müßte – Thomas Mann

¹ Weitere Nachweise: DLA, A: Hesse, 65.581: ms. Schreiben, Durchschlag, ohne Zeichnung; ebd., A: Hesse x, 78.65: ms. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie); BArch, N 1221, 596: ms. Schreiben, Durchschlag, ohne Zeichnung; ebd., 639: ms. Schreiben, Durchschlag, ohne Zeichnung (Kopie); ebd., 596: ms. Schreiben, Teilabschrift, ohne Anrede und Zeichnung; Teilabdruck: H. HESSE, Briefe 1895–1921, S. 508f.

² Heuss hatte in einer kurzen Rezension Kritik an Hesses neuem Roman geübt. Nach der Lektüre bleibe „ein leichter Stachel von Unbefriedigtsein“. Hesse habe seinem alten Hang zur Reflexion und Breite nachgegeben; dadurch komme „ein etwas grämlicher Zug in das Buch.“ Der „Ton“ des Werkes könne folglich etwas Auffrischung vertragen, außerdem wäre Knappheit eine Tugend gewesen; THEODOR HEUSS: Rezension zu Hermann Hesse: Gertrud. Roman, München 1910, in: Die Hilfe 16, H. 45, 13. 11. 1910, S. 725. In einer Entgegnung gab Hesse Heuss insofern recht, dass ihm Frische fehle, Heuss' Kritik an dem „Ton“ und der Sprache des Buches sei hingegen ungerechtfertigt; Hesse an Heuss, 17. 11. 1910, in: DLA, A: Heuss, 65.580/2; BArch, N 1221, 596, abgedruckt in: H. HESSE, Briefe 1895–1921, S. 183f.

³ Vgl. z. B. [THEODOR] H[EUSS]: Rezension zu Hermann Hesse: Nachbarn. Erzählungen, Berlin 1909, in: Die Hilfe 14, H. 45, 8. 11. 1908, S. 730; THEODOR HEUSS: Schwäbische Kunde, in: Das literarische Echo 11, H. 12, 15. 3. 1909, Sp. 840–844 (Beinhaltet Rezension zu Hesses Bänden „Hermann Lauscher“ und „Nachbarn“).

ist dazu zu ironisch. Nun will ich nicht zu Ihnen sagen: seien Sie der deutsche Flaubert!, aber etwas Ähnliches. Darum war es vielleicht nicht richtig von mir, daß ich in der Kritik sagte, Sie beruhigten sich bei Ihrem Ton: denn ich muß zugestehen, daß „Ihr Ton“, das heißt Ihr Ausdruck, in manchem sich geändert hat. Aber es sollte soviel heißen: Hesse will nicht recht über das Terrain hinausstoßen, was er von vornherein ganz beherrscht. Vielleicht kommt es Ihnen etwas anmaßend vor, daß ich mich so jetzt in diesem Brief neben Sie stelle und Hü-ho zu Ihnen rufe. Aber es mag Ihnen auch die Achtung zeigen, die ich vor Ihrer Arbeit habe.

Da es mir aber etwas fatal ist, daß Sie zu glauben scheinen, ich rede an Ihrem eigentlichen Wesen vorbei und kenne nur den Enthusiasmus des Camenzind,⁴ möchte ich ohne besondere Eitelkeit den Satz zitieren dürfen, den ich in der Einleitung zu den „Sieben Schwaben“ vor bald zwei Jahren geschrieben habe: „Sein Wesen ist nicht die ursprüngliche dichterische Freiheit und Leichtigkeit, sondern empfindsamer ästhetischer Intellekt, der mit kluger, feiner Sprachempfindung seine Mittel zu meistern lernte.“⁵ Usw. Mir scheint, daß dieser Satz etwa dem entspricht, was in Ihrem Brief selber zum Ausdruck kommt.

Seien Sie bitte nicht böse, daß ich Ihnen mit solcher Ausführlichkeit geschrieben habe. Dieser Brief erwartet wirklich keine Antwort,⁶ sondern hat denselben Zweck wie der Ihrige: einem Mißverständnis vorzubeugen, das ich bedauern müßte.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener

Theodor Heuss.

⁴ Erstlingswerk, mit dem Hesse 1904 den literarischen Durchbruch schaffte. Es handelt davon, wie die Hauptperson Camenzind seine Heimat in den Bergen verlässt, um in der Stadt eine innere Wandlung durchzumachen. Als Dichter kehrt Camenzind später nach Hause zurück, um dort seinen Vater zu pflegen; vgl. H. HESSE, Peter Camenzind.

⁵ TH. HEUSS, Schwaben, S. 21.

⁶ Dennoch sah sich Hesse zu einem Antwortschreiben veranlasst. Er dankte für die „gerechten und lieben Worte“ – von Heuss' Kritik und Auffassung habe man etwas. Allerdings graue es ihm davor, solche Werke wie Flaubert zu schreiben; Hesse an Heuss, 21. 11. 1910, in: DLA, A: Heuss, 65.580/1; BArch, N 1221, 596 (Kopie), abgedruckt in: H. HESSE, Gesammelte Briefe 1895–1921, S. 186.

Nr. 108

Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

25. Dezember 1910; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Erste Kinderweihnacht; Geschenke

Lieber Vater!

Die Elly hat ja schon ausführlich über den Verlauf unserer ersten Kinderweihnacht erzählt;¹ dem gewissenhaften Chronisten bleibt nur nachzutragen, daß inzwischen vor einer halben Stunde zwischen dem Büble und dem Bären Freundschaft geschlossen worden, deshalb ein historischer Moment, weil dies behaglich schöne große Tier wol für das nächste Jahr den Hauptverkehr unseres Sohnes bilden wird. Es war sehr ergötzlich, wie das Bürschlein sich lange den gutmütigen Kerl anschaute, dann ironisch-verständig lächelte und ohne alle Furcht die Pfoten streichelte und das Fell zupfte.

Ich werde mich also jetzt für einige Jahre häuslich in einer dunkelbraunen, behaglichen Samtlitewka² bewegen, für die ich Dir sehr danke; dabei aber möchte ich bitten, daß Dir die Geschenke, die Du dieses Jahr an Deine Schwiegersöhne gegeben, nicht allzu symbolisch erscheinen. Denn ich muß lachen, daß der eine Skier, der andre einen Hausrock bekommt – denn es lassen sich keine größeren Gegensätze denken. Ich müßte mir in dieser Zusammenstellung etwas blamiert vorkommen, wenn ich nicht das gute Gewissen hätte, keine Samtrocknatur zu sein, und wenn nicht Wintersport hier in Berlin für mich etwas beruflich Unmögliches wäre.

Wir haben schön bedeckte Weihnachtstische gehabt. Ich habe mir neulich schöne japanische Papiere gekauft und darin eine Reihe guter Bücher binden lassen. Elli bekam von mir die wunderschöne, eben erschienene vollständige Ausgabe von Grimms Märchen aus dem Inselverlag,³ mir selber legte ich Raabes Schüdderump⁴ auf den Tisch, den ich noch nicht kannte.

Einen alten japanischen Holzschnitt (eine Regenlandschaft), den ein Freund mir stiftete,⁵ haben wir schön rahmen lassen, unter einem goldenen Passepartout. An Marianne werde ich wegen ihres Bildes nächster Tage nochmals schreiben;

¹ Heuss-Knapp an Knapp, Weihnachtsabend 1910, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 125f.

² Litewka: Zweireihig geknöpfter, blusenartiger Uniformrock mit Umlegekragen aus Samt.

³ JACOB GRIMM / WILHELM GRIMM: Kinder- und Haus-Märchen, gesammelt durch die Brüder Grimm, Neudruck der Ausgabe von 1825, Leipzig 1911.

⁴ WILHELM RAABE: Der Schüdderump, 3 Bde., Braunschweig 1870.

⁵ Es handelte sich um ein Geschenk von Guido Brettauer; vgl. Nr. 104.

ich finde es gut, glaube aber, daß es in einem anderen (hellen) Rahmen besser heraustritt. Sie soll sich das einstweilen mit überlegen; ich glaube, daß es nicht gut ist, daß der Rahmen dieselbe Farbe hat wie der gedeckte Grund des Bildes. Also: vorderhand schönen Dank an Marianne, auch für die kleine radierte Flußlandschaft.⁶

Und an Lotte,⁷ der ich auch nächster Zeit ausführlicher schreiben will.

Hoffentlich habt auch Ihr jetzt ungetrübt schöne Tage gehabt; ein andermal wirds vielleicht gehen, daß Dich Dein kleiner Enkelbub seine Weihnachtsfreude und seine beglückten Augen mitgenießen läßt.

Herzlichen Gruß an alle
Dein dankbarer Sohn

Theodor Heuss.

Nr. 109

An Privatdozent Dr. Leonard Nelson, Göttingen

31. Dezember 1910; Berlin-Schöneberg, Königsweg 6a

AdsD, NL Nelson, 459: ms. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Die Hilfe“. Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst. Schriftleitung“

Bitte um finanzielle Unterstützung für den Wahlkampf von Johannes Fischer in Heilbronn

Sehr geehrter Herr Dr.!

Ich schreibe dieser Tage sehr viele Briefe an Parteigenossen, von denen ich annehmen darf, daß sie an der Arbeit von Johannes Fischer in Heilbronn besonderen Anteil nehmen.¹ Wenn ich mich nicht irre, haben auch Sie Beziehungen zu Fischer. Fischer ist jetzt zu einer Nachwahl für den Württembergischen Landtag aufgestellt. Die Wahl findet am 11. Januar statt.² Da in Heilbronn politisch für das Naumann'sche Sekretariat im allgemeinen ziemlich viel Geld aufgebraucht wird, ist es notwendig, für diesen kostspieligen Zwischenfall von

⁶ Vermutlich: Marianne Lesser-Knapp: Unterm Apfelbaum, Radierung, o. D., FA Heuss, Basel.

⁷ Lotte Jürgens.

¹ Leonard Nelson stand vor dem Ersten Weltkrieg dem Linksliberalismus nahe.

² Am 11. 1. 1911 fand im Wahlkreis Heilbronn-Land eine Landtagsersatzwahl statt, da der bisherige Abgeordnete des Wahlkreises verstorben war. Die Wahl gewann nicht Fischer für die Volkspartei, sondern der Kandidat der SPD, August Hornung; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 145.

außen her einiges Geld zuzuleiten. Ich hoffe, keine Fehlbitte zu tun, wenn ich Sie auf die Sammlung aufmerksam mache, die ich in der „Hilfe“ eingeleitet habe.³

In vorzüglicher Hochachtung!

Dr. Theodor Heuss

Nr. 110

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]
5. Januar 1911; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8
FA Heuss, Basel: hs. Schreiben behändigte Ausfertigung
Finanzielle Lage der Familie; schriftstellerische Arbeit

Lieber Vater!

Entschuldige, daß ich durch nicht geringe berufliche und gesellschaftliche Ablenkung daran verhindert war, früher auf Deinen Neujahrsbrief¹ zu antworten. Aber ich wollte Dir auf Dein großzügiges Anerbieten nicht nur einen flüchtigen Dank schreiben; sondern es scheint mir mit ihm die Gelegenheit gegeben, Dir über den finanziellen Aufbau unseres Lebens einige Aufschlüsse zu geben. Denn ich muß annehmen, daß Du vielleicht in dieser Richtung einige Besorgnisse hegst.

Mein Gehalt bei der „Hilfe“ beläuft sich auf 4.000 M[ark]; nach einer Rücksprache mit unserem Geschäftsführer² darf ich annehmen, daß er sich in nicht zu fernem Zeit um einige hundert Mark erhöhen wird. Durch sonstige schriftstellerische Arbeit verdiene ich etwa 2.000 M[ark]; davon entfallen 900 M[ark] auf ein festes Verhältnis mit einer Rigaschen Zeitung,³ der ich jede Woche einen kurzen politischen Artikel schreibe, eine sehr mühelose und angenehme Einnahmequelle. Dazu kommen gegen 400 M[ark] Zinsen, so daß wir also mit einem Einnahmetat von etwa 6½tausend Mark zu rechnen haben.

Unabhängig davon geht das, was Elli an Zinsen bezieht und durch ihre Stunden⁴ verdient; für den Haushalt kommt das insoweit in Betracht, als Elli davon ihre Kleider bezahlt und eventuell (Italien)⁵ Reisezuschüsse leistet; der größere Rest wird kapitalisiert.

³ Im Wahlkreis Heilbronn-Land, in: Die Hilfe 16, H. 52, 31. 12. 1910, S. 834. Bei dieser Notiz handelte es sich um einen Spendenaufruf zugunsten von Fischers Kandidatur für den württembergischen Landtag. – Eine Antwort von Nelson auf Heuss' Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² Franz Schneider.

³ „Rigaer Neueste Nachrichten“; vgl. Nr. 88, Anm. 14.

⁴ Vgl. Nr. 88, Anm. 20.

⁵ Vgl. Nr. 90, Anm. 7.

Von der Einnahme gehen 500 M[ar]k ab für Lebensversicherung (20.000 M[ar]k);⁶ was übrig bleibt, reicht uns zu einem behaglichen bürgerlichen Leben aus, dessen standard wir vorderhand nicht zu heben beabsichtigen, da wir uns sehr wol dabei fühlen. Durch Ersparnis und eine kleine Erbschaft, die ich im vorigen Jahr gemacht habe,⁷ konnten wir sogar schon ein klein wenig kapitalisieren.

Das soll Dir zeigen, daß wir für unseren Verbrauch einen Zuschuß eigentlich „gar nicht nötig haben“. Wir haben aber nun nach längerem Hin- und Herüberlegen beschlossen, Dein Anerbieten nicht zurückzuweisen, sondern es mit herzlichem Dank anzunehmen. Zunächst werden wir es ja zum Umzug⁸ und einigen Neuanschaffungen brauchen können, im übrigen aber denken wir es nicht in den Jahresverbrauch fließen zu lassen, sondern zum Vermögen zu schlagen. So haben wir es auch gehalten, als meine Mutter mir zur Hochzeit und dann neulich zur Geburt des Buben jedesmal 5.000 Mark schenkte, als Ausgleich der Studienkosten zwischen uns Brüdern (ich wurde am frühesten selbständig). Wir wollen damit nicht einem Rentnerdasein zusteuern – dazu hat es lange Wege –, sondern nur unser Dasein auf einer inneren Solidität und Selbständigkeit erhalten.

Vielleicht entspricht aber dieses Verfahren nicht ganz Deiner Meinung, und Du dachtest bei Deinem Zuschuß an Arbeitsentlastung für Elli und mich.

Da liegt es aber nun so, daß für Elli das Stundengeben nicht Mittel zum Geldverdienen ist, sondern die einfache freudige Verwertung ihrer besten natürlichen Begabung. Ich habe ihr deshalb nie abgeredet, den Unterricht fortzusetzen, weil ihr das Lehren einfach Bedürfnis ist und Freude macht. Sie hat ja die Stundenzahl, seit der Ludwig⁹ da ist, etwas reduziert, im übrigen aber bekommt ihr diese „Arbeit“ körperlich gut und ist ihr psychisch eine Erfrischung.

Und meine Schreiberei? Natürlich mache ich manches, was ruhig ungeschrieben bleiben könnte; aber ich kann wol sagen, daß ich abgesehen von meinen Artikeln über Brüssel,¹⁰ mit denen ich die Reisekost¹¹ wettmachen wollte (es gelang sehr gut), <ni>e¹² „um Geld“ geschrieben habe. Ich schreibe, was mir Spaß macht; etwa den Artikel über Thackeray¹³ nicht wegen der 30 M[ar]k Honorar, sondern weil ich nach der Lektüre des Buches das Bedürfnis habe, meine Meinung darüber

⁶ Vgl. Nr. 73a.

⁷ Von wem Heuss geerbt hatte, ließ sich nicht ermitteln.

⁸ Heuss und seine Frau waren schon seit Längerem auf Wohnungssuche, da sie sich in ihrer bisherigen Wohnung nicht wohl fühlten; vgl. z. B. Heuss-Knapp an Marianne Lesser, 17. 7. 1910, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 124f. Bis der Umzug nach Steglitz dann tatsächlich stattfand, sollten noch zwei Monate vergehen; vgl. zur neuen Wohnung TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 168.

⁹ Der Sohn Ernst Ludwig Heuss.

¹⁰ Vgl. die zahlreichen Artikel in Nr. 96, Anm. 2.

¹¹ Kost ist hier im herkömmlichen Sinn von Aufwand bzw. Preis gemeint.

¹² Unleserliche Buchstaben wegen Lochung in der Mitte des Blattes.

¹³ Vgl. Nr. 98, Anm. 22.

zu formulieren. U. s. f. Wenn ich demnächst in Rades „Christ[icher] Welt“ einen zusammenfassenden¹⁴ Artikel über die Handel-Mazzetti schreiben werde,¹⁵ dann, weil es mich dazu lockt. Also meine nicht, daß ich mich ums tägliche Brot zu mühen habe und mit Artikeln bei Redaktionen hausieren müsse. Das tue ich nämlich prinzipiell nicht und habe deshalb eigentlich nie Rücksendungen erlebt. Im Gegenteil kann ich Aufforderungen und Verpflichtungen kaum nachkommen.

Hoffentlich mißverstehst Du diese breite Erzählung nicht; sie soll Dir nur einmal einen Einblick in unser Wirtschaftsleben geben.

Gerne würde ich mich noch ein wenig mit Dir über „Jesse und Maria“¹⁶ unterhalten; doch der Brief soll heute noch weg. Also ein andermal. Ich habe das Buch gelesen, als ich eben dort im Donautal, in Krems und Melk gewesen war;¹⁷ nach Pöchlarn und Krummußbaum reichte es nicht mehr – wegen einer Einladung bei Grünberg.

Wir haben heute eine große Freude gehabt. Ein junger Stuttgarter Maler, den ich persönlich nicht kenne, der mich aber wegen meiner Schreibereien zu lieben scheint, sandte uns ein größeres Ölgemälde als Geschenk: einen Obstbaumgarten am frühen Morgen, in gehaltenen Farben fein und vornehm gemalt.¹⁸

Nun adieu. Also: vielen Dank und herzliche Grüße von
Deinem getreuen Sohn

Theodor Heuss

Nr. 111

An Alexander Dominicus, Straßburg

12. Januar 1911; Berlin-Schöneberg, Königsweg 6a

LA Berlin, E Rep. 200–41, 16–17: ms. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Die Hilfe“. Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst. Schriftleitung¹

Übersendung einer Stellungnahme zu Alexander Dominicus' Konfessionszugehörigkeit

Lieber Freund!

Ich lege Ihnen einen Briefwechsel bei, den ich heute noch mal gehabt habe, damit Sie in allem auf dem Laufenden bleiben.² Hoffentlich ist es Ihnen nicht peinlich,

¹⁴ Von Heuss hs. korrigiert aus „zusammenhängenden“ in „zusammenfassenden“.

¹⁵ Vgl. Nr. 105.

¹⁶ E. v. HANDEL-MAZZETTI, Jesse.

¹⁷ Vgl. Nr. 103. Handel-Mazzettis Roman spielt in dieser Gegend Niederösterreichs.

¹⁸ Das Gemälde ließ sich nicht ermitteln.

¹ Nr. 111a als Anlage.

daß so um Ihre Konfession herumgeredet wird und daß ich Sie als evangelischen Mann in die Höhe heben mußte. Aber nach dem, was ich weiß, darf ich doch wohl annehmen, daß Sie gegen meine Darstellungen nicht protestieren.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Th. Heuss

Nr. 111a

An Louis Zobel, Berlin-Schöneberg

12. Januar 1911; [Berlin-Schöneberg, Königsweg 6a]

LA Berlin, E Rep. 200–41, 16–17: ms. Schreiben, Durchschlag, hs. paraphiert

Rechtfertigung von Alexander Dominicus' religiös-politischer Einstellung

Lieber Herr Zobel!

Ich beeile mich, auf Ihren Brief¹ einige Mitteilungen zu machen. Ich bin sehr erstaunt, daß jemand glauben kann, Dominicus hege in der Tiefe seiner Seele ultramontane Gesinnungen.² Denn ich glaube, man könnte ihm vielleicht manches vorwerfen, wenn mans darauf anlegt, aber der Vorwurf einer gewissen Heuchelei würde sicher völlig an ihm vorbeitreffen. Sie wissen ja, daß ich selber, der ich Dominicus doch jahrlang kenne, bis zu Ihrer Anfrage vor einigen Wochen geglaubt habe, daß er Protestant sei. Allerdings muß ich gestehen, daß er für mich durch die Tatsache, daß er Katholik, gar nichts verloren hat. Denn in welcher Konfession einer geboren wird, dafür kann er schließlich nichts; doch darin weiß ich mich mit Ihnen eins. Immerhin mag es zur Beruhigung dienen, daß Dominicus mit einer Frau aus einer schwäbischen protestantischen Familie verheiratet ist³ und protestantisch getraut wurde. (Kinder hat er keine.) Er gehört zu den Be-

² Bereits im vorangegangenen November hatte Heuss Dominicus über die Anforderungen bei einer Kandidatur um das demnächst ausgeschriebene Amt des Bürgermeisters in Schöneberg informiert. Man suche einen tüchtigen Verwaltungsbeamten, der in der Lage sei, mit der Stadtverordnetenversammlung harmonisch zusammenzuarbeiten. Heuss gab an, sich bereits bei den „Schöneberger Herren“ für Dominicus eingesetzt und eine positive Schilderung von dessen persönlichen Eigenschaften gegeben zu haben. Mit Dominicus' Bewerbung würde nun gerechnet; Heuss an Alexander Dominicus, 10. 11. 1910, in: Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Fachbereich Museen und Archiv, Heu 9/9a.

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² Ganz auf das päpstliche Rom ausgerichtete katholische Grundhaltung, die sich im Rahmen des Kulturkampfes zum Feindbild der staatstreuen Protestanten, die sich im Deutschen Reich in der Mehrheit befanden, entwickelte.

³ Helene Dominicus stammte aus einer Stuttgarter Arztfamilie.

suchen des evangelisch-sozialen Kongresses,⁴ dessen Vorsitzender Harnack ist; ich selber bin bei einer dieser Gelegenheiten schon mit ihm zusammengewesen. Und soweit ich Dominicus' Innenleben beurteilen kann, rechnet er sich selber zu dieser Richtung freiheitlich sozialer Gesinnung. Er gehört auch, soviel ich weiß, schon seit vielleicht 10 Jahren zum Kreis der „Hilfe“-Freunde und „Hilfe“-Leser. Dies ist, wie Sie zugeben, eine ganz private Betätigung. Würde er opportunistischer Ultramontaner sein, so hätte er gar keinen Anlaß, sich für diese Richtung mit zu interessieren.

Mit den besten Grüßen

Ihr

H.

Nr. 112

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeberg]

16. Januar 1911; Berlin-Schöneberg, Königsweg 8

DLA, A: Heuss, 84.1452/34: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Bericht von Reise nach Österreich; Vaterglück; publizistische Arbeit; Werbung für den Schutzverband deutscher Schriftsteller; geplanter Umzug; Überlegung, für nächsten Reichstag zu kandidieren

Liebe Lulu!

Wenn Sie mir die Mahnkarte² früher geschickt hätten, wären Sie wol ebenso rasch zu einer Antwort gekommen wie jetzt. Denn ich laufe seit Monaten mit einem ungeschriebenen Brief an Sie herum, und es ist gewiß nicht Gleichgiltigkeit, daß es bei dem ewig verschobenen Vorsatz blieb. Ich war sogar fest entschlossen, Ihnen einen schönen Brief zum ersten Januar zu schreiben – aber an dem Abend, der dafür reserviert war, kam Besuch, und so wurde es nichts.

Sollte ich seit dem Hängemattenbrief aus Neubabelsberg³ ganz verstummt sein? Fast scheint es, als hätten Sie recht. Würde ich das Ansichtskartenschreiben nicht fast völlig aufgegeben haben, so hätten Sie wol einmal etwas von Wien und aus dem Österreichischen gehört. Ich hab mich im September ein paar Wochen

⁴ 1890 gegründete, primär gegen die Sozialdemokratie gerichtete Akademikervereinigung, die auf ihren jährlichen Verbandstagungen soziale Probleme vom Standpunkt der protestantischen Ethik aus erörterte; vgl. K. E. POLLMANN, *Evangelisch-sozialer Kongreß*; H. GOTTWALD, *Evangelisch-sozialer Kongreß*.

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, *Briefwechsel*, S. 171–177.

² Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

³ Vgl. Nr. 98.

dasselbst herumgetrieben, in Wien viele schöne Bilder und wundervolles Barock genossen, bin in dem Hügelland herumgeschlendert, die Donau hinaufgewandert, ins Land von Jesse und Maria;⁴ ein Rutsch nach Graz, ein herrlicher Tag in St. Wolfgang beim Altar des Michel Pacher⁵ und schließlich Salzburg, München, Magdeburg – sozialdemokratischer Parteitag.⁶ Es war eine wonnige Zeit – ich hab mich aufs beste mit mir unterhalten und mein schwärmerisches Gemüt durch unzählige Weinkneipen spazieren getragen. Es tut unendlich gut, so einmal die Berliner Stubenluft und Berufsgescheitheit in süddeutscher Behaglichkeit verschwinden zu lassen.

Im November hab ich noch einen kleinen Abstecher ins Hessische gemacht: Kunstvortrag in Offenbach⁷ und Besuch in Darmstadt – sonst aber saß und sitz ich bürgerlich zufrieden und arbeitsam zwischen meinen Wänden, schreibe Artikel und wickle meinen Sohn.

Dieser Sohn, Ernst *Ludwig*, ist also die bemerkenswerteste neue Tatsache, über die sich berichten läßt.⁸ Er ist mit großem Unverstand und einer überflüssigen Umständlichkeit ins Leben getreten, hat 85 Stunden dazu gebraucht und seine Mutter in die größte Gefahr gebracht. War aber von vornherein ein sauberes glattes weißes langes Bürschlein, ohne rote Altmännerrunzeln, mit vielen Haaren, großen blauen Augen, langen Händen. Elli hat eine sehr böse Zeit durchgemacht, eine schwierige Operation, Herzkollaps, Magenauspumperei, vierzehn Tage ohne Schlaf – die Erholung ging sehr langsam vorwärts, aber seit einigen Wochen ist sie jetzt, von allerhand Unbequemlichkeiten abgesehen, soweit wieder mobil.

Ein Glück, daß der Bub keinen Tag Schwierigkeiten gemacht hat und normal gedeiht. Sie wissen, daß es eine dumme Rederei beobachtungsfauler Leute ist, daß Kinder erst vom 2. u. 3. Jahr an nett werden. Mich hat der Bub vom ersten Tag an aufs lebhafteste interessiert; es ist gar nicht zu sagen, wie schwierig und bedeutend die einfachsten Dinge, gerade blicken, greifen, Kopf drehen, sind⁹ und welche Geheimnisse in den kleinen Kinderfingern liegen. Z. Z. üben wir das Aufrichten des kleinen Körperleins, schnellen uns wie ein Aal herum und krähen und singen, soviel es uns Spaß macht. Nachts schlafen wir mucksmäuschenstill, beim Frühstück aber bereiten wir täglich den Eltern mit Ärmchen, Stimme und Augen stürmische Ovationen.

⁴ E. v. HANDEL-MAZZETTI, Jesse. Der Roman spielt in der Gegend von Pöchlarn und St. Pölten.

⁵ Gotischer Flügelaltar in der Pfarrkirche von St. Wolfgang aus dem Jahre 1481.

⁶ Vgl. Nr. 102, Nr. 103, Nr. 104. Vgl. zudem Heuss an Heuss-Knapp, 31. 8.–20. 9. 1910, in: FA Heuss, Basel; Heuss an Knapp, 8. 9. 1910, in: ebd.

⁷ Heuss hielt am 16. 11. 1910 im kaufmännischen Verein von Offenbach einen Vortrag über „Mode und Geschmack“; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Das Redemanuskript findet sich in ebd., 26.

⁸ Vgl. Nr. 100, Anm. 1.

⁹ In der Vorlage: „ist“.

Natürlich ist er, soweit er sein Äußeres von seiner Mutter bezogen hat, sehr hübsch; namentlich in seinen blauen Augen. Was er vom Vater hat, eine übermäßig große Oberlippe, nennt man am zutreffendsten und mildesten „charakteristisch“. Ob er so gescheit ist, wie wir glauben, weiß ich allerdings nicht; zweifellos aber hat er eine heitere Gemütsanlage und Sinn für Humor.

Er wird auch Ihnen viel Spaß machen. Seine Liebenswürdigkeit erobert ihm aller Herzen. Wir führen die schönsten bürgerlichen Genreszenen auf: wie der Vater sein bescheidenes Bobochen putzt¹⁰ und die Mutter sich beim Bad von seinen Strampelbeinchen verspritzen läßt. Locket Sie das nicht, uns bald einmal aufzusuchen?

Mein literarisches Dasein zersplittert sich in mehr oder weniger großen ästhetischen und politischen Artikeln. Es schweben immer so ein paar Sachen herum, die größer werden sollen – aber wo nimmt man die Zeit her? Auf der „Hilfe“ habe ich, auch mit dem Verlag, recht viel Arbeit. Meinen größeren Aufsatz über Gewerkekunst aus den „Preuß[ischen] Jahrbüchern“¹¹ habe ich Ihnen wol gesandt; vielleicht interessiert Sie auch mein Raabenekrolog,¹² den ich Ihnen schicken will. Ich habe ihn freilich geschrieben, ohne mich noch einmal unter den unmittelbaren Eindruck seiner Kunst setzen zu können. In den Weihnachtstagen las ich den Schüdderump,¹³ und danach schien mir, mein Aufsatz hätte etwas wärmer sein müssen.

Im übrigen ist meine literarische Einsiedelei ziemlich vorbei. Ich kann mich zwar nach wie vor [von] dem literarischen Cliquentum Berlins ziemlich freihalten, aber sonst schwimm ich auf den Wogen¹⁴ der Literaturpolitik. Jeden Monat leite ich einmal eine richtiggehende Schriftstellerversammlung in unserem „Schutzverband deutscher Schriftsteller“;¹⁵ Georg Hermann ist nomineller Vorsitzender, Hans Landsberg¹⁶ und ich machen die Sache aber, und Sie sollten mal sehen, wie ich den Schriftstellern Geschäftsordnung beibringe. Ich hab Sie, glaub ich,

¹⁰ In dem anschließenden, von Heuss Knapp verfassten Teil des Briefes schreibt diese, dass Heuss aus ihrer Sicht mit dem Sohn etwas „renommiert“ habe, „zum Beispiel mit dem Wickeln“.

¹¹ THEODOR HEUSS: Gewerkekunst und Volkswirtschaft, in: Preußische Jahrbücher 141, Juli–Dezember 1910, S. 1–15.

¹² THEODOR HEUSS: Wilhelm Raabe, in: Die Hilfe 16, H. 47, 27. 11. 1910, S. 751f. Raabe war am 15. 11. 1910 verstorben. Heuss' Nachruf war betont sachlich und vom Grundton überwiegend positiv verfasst, er äußerte darin aber auch manche kritischen Töne. So bleibe Raabe im Vergleich zu Thackeray stets spröde, und ihm fehle der Sinn für die Psychologie seiner Geschichten. Heuss' Fazit lautete: „Niemand wird an diesem Grabe mit lauten Worten reden und preisen. Aber indem wir uns an diesen Gedanken gewöhnen, daß nun auch Raabe nicht mehr lebt, holen wir die behaglichen und guten Erinnerungen zusammen, die uns mit seiner tröstlichen und erwärmenden Kunst verbinden.“

¹³ W. RAABE, Schüdderump.

¹⁴ Von Heuss hs. korrigiert aus „Wochen“ in „Wogen“.

¹⁵ Vgl. Nr. 98, Anm. 20.

¹⁶ Landsberg war bei der Gründung des SDS die treibende Kraft gewesen und wurde 1910 zum zweiten Vorsitzenden des Verbandes gewählt. Dieses Amt gab er 1911 an Heuss ab; vgl. E. FISCHER, Schutzverband, Sp. 34–36, 134.

schon einmal zu keilen versucht und will es nun wiederholen. Wir veranstalten keine Bälle oder durch was sich sonst die Berliner Schriftsteller auszeichnen; dagegen hat unser Syndikus schon im ersten Jahr des Verbands ca. 90 Rechtsfälle erledigt. Wir sind eine *rein wirtschaftliche* Organisation, und eine Aufnahme-kommission schützt uns vor dem Zustrom der Dilettanten. Wir können sagen, daß wir heute, unter etwa 300 Mitgliedern, eine Reihe der besten Namen haben; aber es kommt uns nicht bloß auf diese an. Wir haben schon einer Reihe von Leuten nützen können. Ich weiß nicht, wie weit Ihre schlimmen Erfahrungen mit verschlumpten Manuskripten u. s. f. gehen; auch wenn Sie es „nicht mehr nötig haben“, kommen Sie aus Solidaritätsgefühl. Nun bin ich gespannt, ob diese feurige Werbung einen Erfolg haben wird. Der Halbjahresbeitrag ist 5 M[ark]; dafür bekommen Sie außer kostenlosem Rechtsschutz und Beratung eine kleine, muntere Fachzeitschrift.¹⁷

Anfang März ziehen wir um,¹⁸ nach Steglitz, in eine schöne Häusergruppe der Beamten-genossenschaft. Felder ringsum, gleich beim botanischen Garten, zwanzig Minuten vom Grunewald.

Was ich im Sommer machen werde, ist noch ungewiß. Eigentlich steht Rom auf dem Programm. Aber es ist fraglich, ob Elli reisen kann und ob sie mich allein dorthin läßt. Vielleicht bleib ich aber auch im Land und gehe statt zu Raffael in die Stenzen¹⁹ zu fränkischen Bauern in stinkige Wirtsstuben, um Volksreden zu halten. Unverbindlich habe ich schon aus zwei Wahlkreisen die Aufforderung bekommen, zum Reichstag zu kandidieren.²⁰ Da ich aber noch gar so jung bin, ist es sehr fraglich, ob diesmal schon etwas daraus wird.

Lis²¹ war ein paarmal da, aber immer, wenn ich weg war; hab sie deshalb lange nicht gesehen. Im Sommer wohnt sie dann ganz in unserer Nähe.

Wenn Sie nach Posen fahren, kommen Sie gewiß über Berlin. Bleiben Sie ein paar Tage, melden sich aber einige Tage vorher an, so daß man behaglich sich genießen kann.

Hoffentlich hat dieser Brief mich einigermaßen rehabilitiert.

Mit guten Wünschen für die Gesundheit Ihrer Mutter und herzlichen Grüßen von
uns allen
Ihr

Dorle²²

¹⁷ Das Verbandsorgan des SDS hieß „Der Schriftsteller“ und erschien seit 1910 jährlich in zehn Heften. Es behandelte vor allem berufspraktische Fragen und wollte zum Erfahrungsaustausch unter den Schriftstellern beitragen; vgl. ebd., Sp. 140–143.

¹⁸ Vgl. Nr. 110, Anm. 8.

¹⁹ Gemächer im Apostolischen Palast des Vatikans, die von Raffael und seiner Schule ausgemalt wurden.

²⁰ Obwohl mit einer vorzeitigen Auflösung gerechnet wurde, fanden Neuwahlen zum Reichstag erst am 12. 1. 1912 statt.

²¹ Lis Niemeyer.

Nr. 113

An Elly Heuss-Knapp, [Straßburg]

18. April 1911; [Berlin, Potsdamer Straße], Café Austeria

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Osterausflug nach Tangermünde; Neues aus Berlin

Liebe Elly!

Es ist ein Nachmittag mit Verabredungen, und da ich bei Frau Feist aß, hinterher die Reiseausstellung besuchte, um einige Feuilletons draus zu machen,¹ bin ich gar nicht heimgegangen. So sitz ich außen an der Potsdamerstraße; es ist unerhört sommerlich.

Selten ist etwas so geglückt wie der Osterausflug. Kostenpunkt unter 20 Mark. Schade, daß wir so was noch nicht früher gemacht haben; wir müssen etwas System hineinbringen, die Mark² aufzuschließen. Ich bin voll Backsteinarchitektur. Der Dom in Stendal,³ dann die Kirche in Jerichow⁴ – diese⁵ ein uralter romanischer Bau mit Basilikagrundform. Das Wetter hinreißend schön, lauter Sonne ohne Hitze, in dem alten Tangermünde Kleinbürgerpromenade mit Elf-Uhrkonzert, Referendaren und Stenotypistinnen – ich lief eine Stunde mit im Karussell um ein Denkmal von Kaiser Karl IV.,⁶ so wie man das auch in Heilbronn macht. Schätzweis bin ich überhaupt die beiden Tage etwa 17 bis 18 Jahre alt gewesen und hab auch den Westheim,⁷ der sich als guter Kamerad erwies, jünger gemacht. Dann die bescheidene Abendnovelle mit den drei tanzenden Wirtstöchtern,⁸ von denen eine zudem ganz hübsch war, und die alle, weil Tangermünde von Malern und Architekten überlaufen ist, von aller Blödigkeit befreit, Charme und Witz zeigten. Eine brummige Mutter, der ich den Hof machte, ein biederer Vater, dem wir den besten Wein aus dem Keller holten, schließlich Volkslieder – kurz, Du siehst, daß ich furchtbar in meinem Element war, und wir werden es sicher in nicht zu ferner Zeit wett machen, daß Du nicht dabei warst.

²² Das folgende Postskriptum ist von Heuss-Knapp hs. verfasst. Hier berichtete sie von ihrer Unterrichts- und Vortragstätigkeit, lud von Strauß und Torney nach Berlin ein und wünschte deren Mutter eine gute Genesung.

¹ Entsprechende Artikel ließen sich nicht ermitteln.

² Gemeint: die Mark Brandenburg.

³ Dom St. Nikolaus.

⁴ 1172 fertiggestellte Stiftskirche im Kloster Jerichow.

⁵ In der Vorlage: „dieser“.

⁶ Ludwig Cauer: Karl IV., Bronzestatue, 1900, Tangermünde.

⁷ Paul Westheim, Mitarbeiter der „Hilfe“ und Mitglied des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller.

⁸ Heuss hatte bereits am Vortag aus Tangermünde berichtet, dass am Abend ein Tanzvergnügen auf ihn warte; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 17. 4. 1911, in: FA Heuss, Basel.

Schönen Dank für Deinen Brief.⁹ Ich freu mich, daß Ihr jetzt mit dem Büble rauskommt. Von der Mutter erhielt ich eine Karte,¹⁰ aus der eitel Befriedigung über die Straßburger Tage herausklang. Sonst ging an Correspondenz nichts ein. Die Reißingsache¹¹ werde ich erst von morgen ab betreiben; es lag doch viel Arbeit auf der Hilfe da. Zschorlich treibt sich in der Champagne herum; Naumann ist auf Corsika.

Käte Hirsch hab ich unterwegs getroffen und kurz gesprochen – sie war in großer Eile. Sie sieht gut aus – aber nun brauch ich ihr nicht mehr anzuleuten, nachdem sie weiß, daß alles gut steht. Schreib Du ihr einmal ein paar Zeilen.¹²

Das Kinderzimmer ist ausgewanzt; der Mann hat aber nichts gefunden. Es steckt noch ein Apothekerrüchlein drin; ich laß aber jetzt viel Sonne und Luft rein und hoffe, daß es dann vergeht.

Hast Du schon einen Termin für die Heimreise bestimmt? Mir ist es recht, ihn dann bald zu wissen, damit ich mir den Abend ohne Schwierigkeiten frei halte.

Auguste¹³ versorgt mich recht ordentlich; die „Ehre“ hat ihr gut gefallen. Sie macht mir zur Zeit gar nicht den Eindruck, als ob sie kündigen wolle. Morgen nehmen wir den Garten in Angriff.

Für heute adieu. Viele herzliche Grüße an alle, Dir einen Kuß und dem Buben ein Finger ins Mäule.

Euer

Dorle

⁹ Heuss-Knapp an Heuss, 15. 4. 1911, in: FA Heuss, Basel. Heuss-Knapp erzählte u. a., dass sie mit dem Sohn häufig spazieren gehe und ihn zu Besuchen mitnehme. Außerdem erkundigte sie sich, ob Ernst Ludwigs Zimmer mittlerweile desinfiziert worden sei. – Ernst Ludwig Heuss war Mitte April von Gottfried Traub in Straßburg getauft worden; anschließend war Heuss-Knapp noch zehn Tage länger in Straßburg geblieben; vgl. E. HEUSS-KNAPP, Ausblick, S. 93; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 174.

¹⁰ Ließ sich nicht ermitteln.

¹¹ Bezugnahme auf eine Reparatur in der Wohnung der Familie Heuss, bei der sich Heuss und Heuss-Knapp über einen Handwerker mit dem Namen Reißing geärgert hatten; wie Anm. 9; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 19. 4. 1911, in: FA Heuss, Basel.

¹² Käte Hirsch war die behandelnde Ärztin bei der Geburt von Ernst Ludwig Heuss; vgl. Nr. 100.

¹³ Vermutlich Haushaltshilfe der Familie Heuss in Berlin.

Nr. 114

An Dr. Willy Andreas, [Marburg]

15. Juni 1911; Berlin-Steglitz, Grillparzerstraße 15

GLAK, N Andreas, 1067: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Beschwichtigung der Kritik am Buch von Oskar Klein-Hattingen über die Geschichte des Liberalismus; Theodor Heuss' Hochachtung für Friedrich Naumann

Lieber Andreas!

Ich bin ein paar Tage in Dresden gewesen; darum die Verzögerung der Antwort,¹ die übrigens geschrieben wird, ehe ich Naumann Ihren Artikel² zeigen konnte. Denn er ist unterwegs auf Kongressen³ und macht sonst noch einige Verpflichtungen ab.

Ich empfinde offen gestanden die verhandelte Sache nicht so tragisch, wie Sie es zu tun scheinen. Sie machen uns, vor allem Naumann, zu weitgehend verantwortlich für die Mängel, die Klein-Hattingens Buch⁴ offensichtlich besitzt. Das Buch ist keine sublimen wissenschaftliche Geschichtsdarstellung, sondern ein historisches Parteibuch. Weil ich über den Verlauf der parlamentarischen Kämpfe einiges daraus gelernt habe, will ich es nicht schlechter machen als nötig – aber das ist ja ganz klar, daß Kleins Ideengeschichte ganz mangelhaft, konversationslexikonmäßig ist und daß auch die Realgeschichte große Lücken hat. Der Mann hat in den Hauptsachen Parlamentsberichte gelesen (die er geschickt exzerpiert), aber zu wenig zeitgenössische Zeitungs- und Flugschriftenliteratur. Deshalb gibt er eigentlich nur Fraktionsgeschichte und weder die Geschichte des Liberalismus als Volks- noch die als Geistesbewegung.

Die Entstehung des Buches ist ganz einfach. Praktisch, wenn auch vielleicht noch nicht wissenschaftlich, war es einfach geboten. Wer soll es schreiben? Wir haben uns hier oft besonnen. Ein wissenschaftlich gedachtes Buch kam nicht in Betracht. Von Klein-Hattingen konnte man nach seinem Bismarckbuch,⁵ das ich freilich keineswegs so tief einsetze wie Sie, die Kenntnis des Stoffes einigermaßen erwarten. Aber die Niederschrift ging dann zu sehr Hals über Kopf. Inde illae

¹ Ein entsprechendes Schreiben von Andreas an Heuss ließ sich nicht ermitteln.

² Der Artikel sollte in der „Hilfe“ nicht erscheinen.

³ Naumann besuchte zu dieser Zeit den Evangelisch-sozialen Kongress in Danzig und den Zweiten Deutschen Wohnungskongress in Leipzig; vgl. [FRIEDRICH] NAUMANN: Der evangelisch-soziale Kongreß in Danzig, in: Die Hilfe 17, H. 24, 15. 6. 1911, S. 370f; Gegen Naumann, in: ebd., H. 26, 29. 6. 1911, S. 408.

⁴ O. KLEIN-HATTINGEN, Geschichte, Bd. 1. Der erste Band behandelte die Geschichte des deutschen Liberalismus von den Anfängen bis zur Reichsgründung 1871. Siehe hierzu auch die von Heuss gegenüber Naumann geäußerte Kritik an dem Buch; vgl. Nr. 99.

⁵ OSKAR KLEIN-HATTINGEN: Bismarck und seine Welt. Grundlegung einer psychologischen Biographie, 2 Bde., Berlin 1902/1904.

lacrimae.⁶ Sicherlich wird die Geschichte noch einmal besser und feinsinniger geschrieben werden. Die Vorarbeiten dazu sind ja ganz dürftig.

Naumann wird über das Buch ähnlich denken wie ich. Er ist davon keineswegs begeistert, auch in seiner Rezension⁷ nicht, sondern sagt eben nur: hier ist das Buch, wo ihr einiges über die liberalen Kämpfe der Vergangenheit zusammengestellt findet. Es wäre falsch und geschmacklos von ihm, wenn er einem Buch, das er bestellt und angeregt, nur seine schlechten Seiten vorhalten wollte. Wenn ich mich nicht täusche, ist seine Kritik zwischen den Zeilen deutlich genug. Es handelt sich also nicht darum, Wissenschaft zu vermitteln, sondern ein geschichtliches Parteilesebuch zu lancieren. Sie können dabei als Historiker natürlich von Ihrem Standpunkt aus ruhig sagen: besser gar keines als so eines. Denn die Richtigkeit Ihrer Kritik muß ich an den meisten Stellen anerkennen. Daß Naumann darauf irgendwie reagieren wird, glaub ich nicht. So nah geht ihm die Sache nicht, zumal er den Kopf immer voll anderer Dinge hat.⁸

Ihre Kritik an Naumann ist keine Einzelercheinung, sondern ist allen denen gemeinsam, die sich nicht damit abfinden wollen, daß Naumann in das Gefüge und die Verpflichtungen einer Partei eingetreten ist. Es ist, glaube ich, nicht an dem, daß Naumann innerlich verflacht, wie Sie meinen; ich bin fast täglich mit ihm zusammen und weiß, wie er arbeitet und was er noch arbeiten will. Aber die Arbeit, der er heute gehört, hat Methoden und eine Technik, die einfach breiter sein muß und damit gelegentlich grob wird. Er redet zu viel, was er von mir fortgesetzt gesagt bekommt; er tut es aber gewiß nicht aus Eitelkeit, sondern aus dem simpelsten politischen Pflichtgefühl und teilweise aus Freundschaft. Wenn er bis jetzt kein parlamentarischer Führer im engeren Sinn geworden ist (fraglich, ob er es wird), dann, weil er gar keinen persönlichen Ehrgeiz besitzt und weil er zu viele intellektuelle Hemmungen hat.

Mein Verhältnis zu ihm ist im Grunde das alte geblieben, hat sich aber mit den Jahren natürlich von dem Gefühl der Abhängigkeit zu dem der Freundschaft verschoben. Viele Dinge sehe ich heute anders als er, besonders in den künstlerischen Dingen; aber ich kann eigentlich nicht sagen, daß Naumann, seit ich seine Grenzen eher beurteilen kann, für mich kleiner geworden ist. Sie sahen vielleicht, zugleich mit dem Bedürfnis des Historikers nach gewissen Formulierungen, in

⁶ Lateinisch für „Daher jene Tränen.“

⁷ [FRIEDRICH] NAUMANN: Vergangene Kämpfe. Rezension zu Oskar Klein-Hattingen: Geschichte des deutschen Liberalismus, Bd. 1, Berlin-Schöneberg 1911, in: Die Hilfe 17, H. 47, 27. 11. 1910, S. 744f. Trotz seiner Kritik, dass Klein-Hattingen vor allem die Nationalliberalen in der Reichgründungszeit falsch beurteile, empfahl Naumann das Buch allen Lesern, da hier ein Ehrenmal derer errichtet werde, „die von Bismarck an die Wand gedrückt wurden“. In seinem Nachruf auf Klein-Hattingen sprach Naumann später ausdrücklich auch von den Vorzügen und Schwächen des Werkes; vgl. O. KLEIN-HATTINGEN, Geschichte, Bd. 2, S. 559, 661.

⁸ Naumann sollte sich in der „Hilfe“ nicht mehr zu dem Buch von Klein-Hattingen äußern.

ihm nur den Ablauf einer bestimmten Ideengruppe; meine Meinungen über ihn stammen aus der genauen Kenntnis der menschlichen, familiären, geistigen Hintergründe. – Denken Sie einmal einen Augenblick an Friedrich List, der gelegentlich auch „flach“ war und nicht für die reflektierenden Hirne, sondern die bewegbaren Herzen schrieb und sprach, um Politik zu gestalten – in 50 Jahren wird man Naumann so einstellen wie diesen Mann.

Damit heute genug. Vielleicht gibt sich noch der Anlaß zu einem Nachtrag.

Mir persönlich gehts immer gut. Mein Bub gedeiht und wird ein lustiger Kerl. Viel Arbeit im Beruf, aber unter erträglichen Verhältnissen.

In vierzehn Tagen fahr ich auf ein paar Wochen nach England.⁹

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Theodor Heuss.

Nr. 115

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

6. August 1911; Berlin-Steglitz, Grillparzerstraße 15

FA Heuss, Basel; hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Erster Geburtstag des Sohnes; Dank für finanzielle Unterstützung; Reise nach England; redaktionelle Arbeit

Lieber Vater!

Dem wahrheitsgetreuen Festbericht von Elli¹ will ich noch einige Zeilen hinzufügen. Es war in der Tat ebenso unterhaltend als befriedigend, mit welcher Teilnahme und ununterbrochener Anmut er sich seinen Spielsachen widmete, den Gratulanten seine gelassene und gleichmäßige Gunst zuwandte und wie er dann schließlich ohne Merkmale besonderer Aufregung den ereignisreichen Tag zur gewohnten Stunde mit dem gewohnten festen Schlaf abschloß.

Ich will Dir noch herzlich danken für die stattliche Zuwendung, die uns wieder sehr wesentlich der Klasse der Kapitalisten näher bringt. Wir sind selber in diesem Jahr nicht dazu gekommen, bis jetzt, zu kapitalisieren (Umzug u. s. f.), freuen uns desto mehr, daß unser Vermögen nun doch wieder den wünschenswerten Zuwachs erhält.

⁹ Vgl. Nr. 115, Anm. 2.

¹ Vgl. Heuss-Knapp an Knapp, 6. 8. 1911, in: FA Heuss, Basel. Der Sohn Ernst Ludwig Heuss war am 5. 8. 1911 ein Jahr alt geworden. Heuss-Knapp berichtete in ihrem Brief vom Geburtstagsfest, den Geburtsgeschenken, den Geburtstagsbesuchen und von ihrer großen Freude hierüber.

Die englische Reise² hat uns, trotz der argen Hitze, mancherlei Ertrag gebracht. Mir war es besonders wertvoll, auch eine Reihe von Volksversammlungen und eine Sitzung des Parlaments mitzumachen. Freilich haben wir – mit Absicht – uns nicht sehr darauf eingelassen, den sozialpolitischen und wirtschaftlichen Sonderheiten nachzugehen – dazu war der Aufenthalt etwas zu kurz und zu heiß.

Mir geht es jetzt so, daß ich vor der „publizistischen Ausbeute“ der Reise in einiger Verlegenheit bin – denn je mehr man sich die englischen Dinge zurechtlegen will, desto mehr ungewisse Ecken findet man. Ich werde mich also bemühen müssen, recht vorsichtig zu sein.³

Naumann ist im französischen Jura, mit Familie. Seine Frau hat Liese⁴ in Straßburg abgeholt. Ich habe hier natürlich ziemlich viel Arbeit angetroffen, gehe aber mit Maßen daran. Demnächst werde ich Dir meinen kleinen Pfau-Aufsatz⁵ vorlegen können; er hat einstweilen, trotz verschiedener abweichender Auffassungen, in den wesentlichen Teilen die Zustimmung von Frau Erich Meyer⁶ gefunden. Warst Du mit meiner neulichen Besprechung von Dehios „Kunstdenkmälern“ in der „Hilfe“⁷ einverstanden?

Wir sind gespannt, zu welchen Sommerplänen Du Dich entschließen wirst?

Einstweilen an Euch alle herzlichen Gruß

Dein dankbarer Sohn

Theodor Heuss.

² Im Juli hatte Heuss mit seiner Frau für vier Wochen England besucht; vgl. TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 155–158.

³ Vgl. bereits TH[EODOR] H[EUSS]: Die englische Verfassungskrisis, in: *Berliner Börsen-Courier*, Nr. 333, 19. 7. 1911; DR. TH[EODOR] H[EUSS]: Die Peers-Frage, in: ebd., Nr. 343, 25. 7. 1911; DERS.: Balfour oder Chamberlain? in: ebd., Nr. 353, 30. 7. 1911; BERLINER H-KORRESPONDENT [THEODOR HEUSS]: England vor der Verfassungsreform, in: *Rigaer Neueste Nachrichten*, 30. 7. 1911, zit. n. BArch, N 1221, 29. Vgl. zudem THEODOR HEUSS: Englische Reise, in: *Die Hilfe* 17, H. 33–35, 17.–31. 8. 1911, S. 522f, 539f, 554–556.

⁴ Naumanns Tochter Elisabeth.

⁵ THEODOR HEUSS: Ludwig Pfau. Umrisse, in: *Patria* 12 (1912), S. 187–205.

⁶ Katharina Meyer, Ehefrau des Berliner Philologen Erich Meyer.

⁷ THEODOR HEUSS: Kunstgenuß auf Reisen. Rezension zu Georg Dehio: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, 5 Bde., München 1905–1912, in: *Die Hilfe* 17, H. 30, 27. 7. 1911, S. 480.

Nr. 116

An Elly Heuss-Knapp, Straßburg

9. Oktober 1911; Berlin-Schöneberg, Königsweg 6a

FA Heuss, Basel: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung; Postkartenkopf: „Schriftleitung der ‚Hilfe‘“

Tod von Ludwig Bauer

Liebe Elli!

Mein Freund Ludwig Bauer ist am Samstag gestorben – es ist eine harte Sache. Wie froh bin ich dabei, daß ich noch einmal bei ihm war und ihm eine Viertelstunde Freude bringen konnte.¹ Heute nicht mehr.

Herzlichst

Dein

Dorle

Nr. 117

An Elly Heuss-Knapp, Straßburg

12. Oktober 1911; [Berlin-Charlottenburg]

FA Heuss, Basel: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung

Disziplinarverfahren gegen Gottfried Traub

Liebe Elli!

Eben kam noch, ehe ich wegging, Dein Brief¹. Schönen Dank für die guten Nachrichten; ich hoffe aber sehr, daß alles geglückt und daß Du nicht noch an dem D. eine Zugabe von Schmerzen behältst.² Das wäre sehr ungeschickt. Am 28. bin ich natürlich hier. Das Verhalten des Buben zu L. B.³ ist begreiflich; er hat doch manches geerbt von seinem Vater. Laßt ihn aber noch nicht freihändig laufen; ich will dabei sein, wenn er das lernt.

¹ Bauer, dessen Wahlkampf 1906 in Bad Urach Heuss tatkräftig unterstützt hatte (vgl. Nr. 44, Nr. 45), war im Alter von 48 Jahren an einem Leberleiden gestorben; vgl. hierzu TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 54: „Der Besuch bei dem Todkranken [Ludwig Bauer] ist mir unvergeßlich – nie zuvor hatte ich an einem Krankenbett gesessen, wo der Tod illusionslos erwartet war und das Gespräch wie ein Monolog des Selbstbetrugs wurde.“ Vgl. zudem den Nachruf THEODOR HEUSS: Ludwig Bauer †, in: Die Hilfe 17, H. 41, 12. 10. 1911, S. 643f.

² Ließ sich nicht ermitteln.

³ Heuss-Knapp war Ende September 1911 mit Ernst Ludwig nach Straßburg gereist, um sich dort einer Operation zu unterziehen; vgl. u. a. Heuss an Heuss-Knapp, 29. 9. 1911, in: FA Heuss, Basel.

³ Das Kürzel würde auf den soeben verstorbenen Ludwig Bauer (vgl. Nr. 116), aber auch auf Lujo Brentano passen.

In der Zeitung hast Du vielleicht gelesen, daß jetzt Traub dran glauben soll.⁴ Perfiderweise nicht Spruchkollegium, <so>⁵ es sich um Theologie gehandelt hätte, sondern Disziplinarverfahren wegen Beleidigung des Konsistoriums. Er hat irgend eine Entscheidung „kläglich“ genannt u. von einer Begründung gesagt, daß sie auf einem beschämenden Tiefstand stehe. Wenn sie ihn so raussetzen, ist das schlimm: privatwirtschaftlich wegen Pensionsverlust und allgemein, weil das Spruchkollegium eine stärkere <Resonanz>⁶ bedeutet als die westfälische Konventikeljuristerei.⁷

Von morgen also neue Adresse. Reise aber nicht zu früh nach Basel.

Dort viele Grüße. Und auch in Straßburg allenthalben
Dein

Theodor.

Nr. 118

An Wilhelm Schäfer, [Vallendar]

20. November 1911; Berlin-Steglitz, Grillparzerstraße 15

Rheinisches LitA, Heinrich-Heine-Institut, Düsseldorf, NL Schäfer: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Einschätzung von Wilhelm Schäfers Biographie über Karl Stauffer-Bern

Verehrter Herr Schäfer!

Der Dank für die freundliche Übersendung Ihres Staufferbuches¹ hat sich etwas verspätet; ich wollte den Band vor dem Dank lesen, und allerhand Zeug mußte noch vorher erledigt sein.

⁴ Der liberale, mit Naumann eng befreundete Theologe Gottfried Traub hatte sich für den in die Kritik geratenen pantheistisch orientierten Pfarrer Carl Jatho eingesetzt und dessen juristische Verteidigung übernommen. Nachdem Jatho amtsenthoben worden war, wurde auch Traubs Lehre beanstandet und ein Verfahren gegen ihn eingeleitet, woraufhin sich in liberalen, kulturprotestantischen Kreisen ein breiter Widerstand formierte. Ein schlesisches Konsistorium in Breslau entschied zunächst im März 1912 auf Zwangsversetzung. Aufgrund einer zweitinstanzlichen Entscheidung des Evangelischen Oberkirchenrates in Berlin verlor Traub Anfang Juli 1912 sein Dortmunder Pfarramt und musste auf seinen Pensionsanspruch verzichten; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 174–176; DERS. Friedrich Naumann, S. 275–279; G. TRAUB, Erinnerungen, S. 66–81; DERS.: Verteidigung. – Heuss engagierte sich in der Auseinandersetzung in zahlreichen Artikeln für Traub; vgl. z. B. THEODOR HEUSS: Das Verfahren gegen Traub, in: Die Hilfe 17, H. 42, 19. 10. 1911, S. 658f; DERS.: Traubs Richter, in: ebd., H. 47, 23. 11. 1911, S. 739f; DERS.: Das Urteil gegen Traub, in: Die Hilfe 18, H. 12, 21. 3. 1912, S. 179f.

⁵ Unleserliches Wort wegen Lochung am linken Rand.

⁶ In der Vorlage etwa: „Resonanz“.

⁷ Konventikel: kleine religiöse Zusammenkunft von Gleichgesinnten, die sich bewusst von der Amtskirche abgrenzt.

Die technische Problemstellung Ihrer Arbeit ist mir vom größten Interesse gewesen; ich bin mir aber noch nicht ganz klar, ob ich zu² dem Theoretischen rückhaltlos Ja sagen darf. Ich wünsche nur dies, daß Sie keine Schule machen möchten mit diesem Versuch der täuschenden Autobiographie; denn Stümper, durch den gewissen sensationellen Reiz eines solchen Unterfangens verführt, könnten da Heillosen anrichten. Denken Sie an Bürger oder Kleist oder auch Schiller, die immerhin ein Vorwurf wären.³

Ich durfte Ihnen diesen Gedankengang offen aussprechen, weil mich diese Frage in ihrem Grundsätzlichen recht beschäftigt – Ihr Staufferbuch selber erscheint mir ja durch seine Existenz ein wolgelungener Gegenbeweis. Eben weil ich Stauffers Briefe⁴ seit Jahren gut kenne und dem Menschen und Künstler immer meine herzliche Zuneigung gab, las ich Ihr Buch mit einer doppelten Teilnahme: manchmal hielt ich an, um Ihnen „auf die Finger zu sehen“, den Weg Ihrer Feder zu beobachten, aber doch zumeist ließ ich mich ganz in die Illusion versinken, vor unmittelbaren Dokumenten Stauffers zu stehen. Ich habe das bewundert, wie sicher die granitne Sprachkraft Stauffers in Ihrem Buche wieder auferstanden erscheint, nicht in entlehnten Bildern, sondern in frischer Natürlichkeit, und ich glaube, daß Sie auch darin das Richtige getroffen haben, von Stauffer aus gesehen, wie Sie die Etappen seines Lebens disponierten und kleine Erlebnisse herbeiholten, die als Signalmaste aufgebaut stehen.

Ich sende Ihnen in der Anlage einen Staufferartikel von mir, der vor zwei Jahren geschrieben wurde.⁵ Vielleicht findet das Bild, das ich in ihm zeichnen wollte, gelegentlich Ihr freundliches Interesse.

Mit den besten Empfehlungen
Ihr dankbar ergebener

Theodor Heuss.

Anlage: „Hilfe“ 1909, N[ume]ro 49.⁶

¹ WILHELM SCHÄFER: Karl Stauffers Lebensgang. Eine Chronik der Leidenschaften, München/Leipzig 1912. Es handelte sich hier um eine in Ich-Form geschriebene Biographie des Künstlers Karl Stauffer-Bern, der aufgrund einer tragischen Liebesbeziehung zu einer verheirateten Frau ins Gefängnis kam und nach seiner Entlassung Selbstmord beging. Heuss hatte das Buch als Dank für die Übersendung einer Rezension zu Schäfer erhalten; vgl. Schäfer an Heuss, 1. 9. 1911, in: DLA, A: Heuss, 73.4831; BArch, N 1221, 597, 647, abgedruckt in: TH. HEUSS, Mann, S. 76. Die zuvor von Heuss übersandte Rezension: THEODOR HEUSS: Wilhelm Schäfers Anekdoten. Rezension zu Wilhelm Schäfer: Anekdoten, 2 Bde., München 1911, in: Die Hilfe 17, H. 34, 24. 8. 1911, S. 542.

² In der Vorlage: „vor“.

³ Alle drei Autoren schrieben literarische Werke, in denen historische Begebenheiten verarbeitet wurden.

⁴ KARL STAUFFER-BERN: Sein Leben, seine Briefe, seine Gedichte, hg. v. Otto Brahm, Stuttgart 1892.

⁵ THEODOR HEUSS: Karl Stauffer-Bern, in: Die Hilfe 15, H. 49, 5. 12. 1909, S. 781f.

⁶ Die Anlage liegt dem Schreiben nicht mehr bei.

Nr. 119

An Elly Heuss-Knapp, Berlin-Steglitz

3. Dezember 1911; Heilbronn, [Wollhausstraße 11]¹

FA Heuss, Basel: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung

Vorbereitung des Wahlkampfes von Friedrich Naumann in Heilbronn

Liebe Elli,

ganz brav lag ich, ohne zum Albrecht zu gehen,² um 11 Uhr im Bett und schlief dick und fest bis 9 Uhr. Fr. Misch³ war im Bahnhofshotel gut untergebracht. Heute fr<üh>⁴ dann erste Konferenz;⁵ zum Essen mit Naumann und Cohnstaedt bei Jäckhs, dann große Vertrauensmännerversammlung⁶ aus dem ganzen Wahlkreis. Gut besucht und mit guter Stimmung. Morgen wird das Büro gemietet und eingerichtet und von Fischer und mir der Arbeitsplan festgelegt.

Ich hoffe, daß bei Euch alles gut geht. Guckt der Bub recht nach seinem Papa um, und wie verhält er sich zur Anna.⁷ Die Mutter ist ganz mobil; Hermann schon in Stuttgart im Examen.⁸

Mit vielen herzlichen Grüßen von uns beiden

Dein

Dorle

¹ Heilbronner Anschrift der Mutter von Heuss.

² Weinschenke von Wilhelm Albrecht in Heilbronn.

³ Person ließ sich nicht ermitteln.

⁴ Unleserliche Buchstaben wegen Lochung am linken Rand.

⁵ Am 12. 1. 1912 sollte ein neuer Reichstag gewählt werden, für den Naumann erneut im Heilbronner Wahlkreis kandidierte. Heuss war mit nach Heilbronn gekommen, um zusammen mit dem Parteisekretär vor Ort, Johannes Fischer, Naumann beim anstehenden Wahlkampf zu unterstützen; vgl. Nr. 121.

⁶ Aus Parteihonoratioren bestehendes, institutionalisiertes lokales Gremium der Fortschrittlichen Volkspartei, das vor allem bei der Wahlvorbereitung aktiv wurde; vgl. TH. NIPPERDEY, *Organisation*, insbesondere S. 50–54.

⁷ Vermutlich neue Hausangestellte der Familie Heuss.

⁸ Hermann Heuss studierte Architektur in Stuttgart.

Nr. 120

An Elly Heuss-Knapp, [Berlin-Steglitz]

9. Dezember 1911; Heilbronn, Kaiserstraße 1

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Wahlbüro der Fortschrittlichen Volkspartei, Leiter: Dr. Th. Heuss“

Beginn des Wahlkampfes in Heilbronn; Vorschlag von Friedrich Naumann an Theodor Heuss, das Amt des Chefredakteurs der „Neckar-Zeitung“ zu übernehmen

Liebe Elli!

Gestern mit Naumann auf ein paar Bauerndörfern und in Bietigheim.¹ Er sprach etwas zu viel [über] auswärtige Politik, aber sonst gut und eindrucksvoll. Die Fahrt in Krämers Auto war sehr schön: Naumann bemühte sich, mir in der Hauptsache klar zu machen, daß ich, falls Krämer mich wolle, Jäckhs Nachfolger werden solle, um nicht nur eine Position als Schriftsteller zu haben.² Der Aufenthalt hier hat aber die Lust dazu bisher nicht stark gefördert. In Deiner Antwort aber nichts von dem schreiben, wegen der Mutter.³

Morgen gerat ich also an die Bauern hier und freu mich drauf.⁴

Es ist sehr schön, daß Anna⁵ und der Bub sich jetzt vertragen und verstehen.

Naumann ist leider ziemlich heiser.

Jäckh ist für den Werkbund gewählt. (Nicht im Brief wegen Mutter – oder extra.)

Ich sehe leider heute nicht die Stunde, wo ich ruhig und ausführlich sprechen kann.

Mit herzlichen Grüßen

Euer Vater

Dorle

¹ Heuss hatte Heuss-Knapp am Vortag geschrieben, dass er – anstatt sich alleine auf den Weg zu machen – Naumann zunächst auf seiner Wahlkampftour begleite, da die Heilbronner noch zu viel mit den Gemeindewahlen zu tun hätten; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 8. 12. 1911, in: FA Heuss, Basel.

² Jäckh, der damalige Chefredakteur der von Viktor Krämer verlegten liberalen Heilbronner „Neckar-Zeitung“, plante, im nächsten Jahr die Leitung der Geschäftsstelle des Deutschen Werkbundes in Berlin zu übernehmen. Dies brachte es mit sich, dass sein bisheriger Posten in Heilbronn demnächst vakant werden sollte; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 179f; E. JÄCKH, Pflug, insbesondere S. 94f, 195.

³ In ihrer Antwort lehnte es Heuss-Knapp zunächst ab, dass Heuss' Mutter ihre Briefe an ihn lese. Gegen einen Umzug nach Heilbronn erhob sie vehementen Widerspruch: Sie könne darin keinerlei Vorteile erkennen; vgl. Heuss-Knapp an Heuss, 11. 12. 1911, in: FA Heuss, Basel.

⁴ Am 10. 12. 1911 hielt Heuss eine Wahlkampfveranstaltung für Landwirte aus der Umgebung ab; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 8. 12. 1911, in: FA Heuss, Basel.

⁵ Vermutlich neue Hausangestellte der Familie Heuss.

Nr. 121

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

26. Dezember 1911; Berlin-Steglitz, Grillparzerstraße 15

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Bericht vom Reichstagswahlkampf für Friedrich Naumann in Heilbronn; Verärgerung über Buch von Theobald Ziegler; Weihnachtsfest; Ratschläge für Aufsatz über Sozialismus und für Neuauflage der „Staatlichen Theorie des Geldes“

Lieber Vater!

In Heilbronn bin ich leider nicht dazu gekommen, Dir einmal von meiner Arbeit zu erzählen; nun nehm ich eine Stunde der Berliner Ruhetage.

Dr. Cohnstaedt, der vor fünf Jahren das Wahlbüro geleitet hat,¹ ist diesmal verhindert, und da sich niemand anders fand, der „ortskundig“ war und zur Verfügung stand, blieb die technische Leitung der Heilbronner Wahl an mir hängen.² Ursprünglich sollte ich nur zur rednerischen Unterstützung die letzten acht Tage in den Kreis; so aber sind Wochen daraus geworden.

Meine Arbeit wird Dir einigermaßen seltsam sein. Ich ordne Versammlungen an, dirigiere Redner, schreibe Flugblätter und polemische Artikel, organisiere den Versand von 105.000 Drucksachen, was keine Kleinigkeit ist, und wenn es irgend geht, pump ich mir ein Auto und mach mich so auf den Weg, um abends in irgend einem Bauerndorf oder in einer kleinen Stadt selber eine Wahlrede zu halten. Am ~~le~~tzten³ Sonntag hintereinander drei glänzende Bauernversammlungen – das ist körperlich ein wenig anstrengend, sonst aber gar nicht stumpfsinnig, weil die Situation sich immer verschiebt. Mir macht es zwischen dem papiermäßigen Vorstadtdasein sehr viel Freude, auf diese Weise wieder ein paar Wochen lang unmittelbar mit Bauern und Arbeitern zusammenzukommen. Neulich hab ich auch in einer Heilbronner Riesenversammlung eine große Auseinandersetzung mit dem soz[ial]dem[okratischen] Gegenkandidaten⁴ gehabt, bei der wir gut abgeschnitten haben.

Es wird noch einen harten Kampf kosten. Aber seit ich in der Arbeit stehe, fange ich an, Naumanns Aussichten optimistischer zu beurteilen. Wir werden dem B[un]d d[er] Landwirte erhebliche Stücke wegreißen und voraussichtlich mit dem Sozialdemokraten in die Stichwahl kommen; da hängt dann viel vom Zentrum ab, das

¹ Vgl. zum Reichstagswahlkampf 1907 in Heilbronn Nr. 50–Nr. 52.

² Vgl. zum Heilbronner Reichstagswahlkampf 1911/12 TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 177–179; DERS., Friedrich Naumann, S. 290f; A. GAWATZ, Wahlkämpfe, S. 185f; C.-W. REIBEL, Handbuch, Hbd. 2, S. 1213.

³ Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben wegen Lochung am linken Rand.

⁴ Der Kandidat der SPD war wie schon im Jahr 1907 Franz Feuerstein.

im ersten Gang den Agrarier unterstützt. Es kann Naumann werfen, wenn es auf den Soz[ial]dem[okraten] übergeht.

Die Arbeit bekommt mir gesundheitlich gut, da ich das Glück habe, bei meiner Mutter wohnen zu können und dort wol versorgt zu sein. Naumann selber leidet ziemlich an Heiserkeit; für ihn, der nicht mehr so jung ist, wird die Kampagne zu einer ziemlichen Strapaze.

Wenn Du Theobald Ziegler siehst, kannst Du ihm sagen, daß er jetzt der Herold der Klerikalen ist wegen seinem dumm-eitlen Geschwätz über Naumann.⁵ Der Kerl sollte doch zufrieden sein mit Dingen, von denen er nichts versteht. Allerdings würde damit seiner Redseligkeit ein gar zu arger Zwang auferlegt.

Das Weihnachtsfest ist schön und behaglich verlaufen. Der Bub war außer sich vor Freude über den Lichterbaum und zog sein bewunderndes aaa in ganz langen Tönen. Dann versammelte er sein Spielzeug um sich und kramte und jauchzte mit ganz roten Backen.

Herzlichen Dank für den „Urmeister“;⁶ die Einleitung habe ich am Weihnachtsabend gelesen, den Goethe selber aber muß ich um ein paar Wochen zurückstellen. Wir haben uns eine Anzahl von Büchern schön binden lassen, den Haushalt mit hübschem Porzellan ergänzt und elektrische Stehlampen angeschafft.

Deinen Aufsatz über Sozialismus⁷ hab ich mit Freude und Gewinn gelesen und bin immer noch dafür, daß Du ihn zum Druck gibst; bloß die arg optimistischen aktuellen Schlußpartien brauchen, glaub ich, einige Änderungen, weil mit dem ungeheuren Anwachsen der Gewerkschaften und mit der parlamentarischen Bedeutung der Soz[ial]dem[okratie] der sozialistische Zug im organisierten Proletariat sich psychologisch <di>fferenziert hat und neue Problemstellungen gekommen sind.

Vor einigen Wochen wollte ich Dir schon einmal schreiben, wegen des Geldbuches,⁸ und die Meinung sagen: möglichst nichts ändern. Höchstens dort, wo historisch neues und wesentliches Material abgebaut wurde. Sonst in einem Nachwort einfach auf die Arbeiten verweisen, die Deine Schüler über die einzelnen Staaten haben erscheinen lassen.

⁵ Vermutlich Bezugnahme auf THEOBALD ZIEGLER: Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts, Berlin ³1910. Das Buch beinhaltet eine aus monarchistisch-nationalliberaler Perspektive verfasste, dezidiert kritische Passage über Naumann und die nationalsoziale Bewegung. Die Partei stehe dem Sozialismus näher als alle anderen Parteien, Naumann sei ein prinzipienloser Ästhet, er lasse „alles echt Staatsmännische“ vermissen und habe letztlich den Bülow-Block ruiniert; ebd., insbesondere S. 510–513.

⁶ JOHANN WOLFGANG VON GOETHE: Wilhelm Meisters theatralische Sendung, nach der Schultheiß'schen Abschrift hg. v. Harry Maync, Stuttgart 1911. Eine Abschrift des Fragments war 1910 entdeckt worden und erschien erstmals 1911 im Druck.

⁷ Ein solcher Aufsatz ließ sich nicht ermitteln.

⁸ GEORG FRIEDRICH KNAPP: Staatliche Theorie des Geldes, Leipzig 1905. Eine zweite, erweiterte Auflage des Buches sollte erst 1918 erscheinen.

Morgen früh fahr ich wieder weg – leider geht es nicht, daß ich länger bleibe. Ich überlege den Gedanken, ob ich einmal, nach der Hauptwahl, wenn ein kurzes Ausschnaufen eintritt, auf einen Tag nach Straßburg rüberfahre. Wenn es geht, will ichs möglich machen.

Heute herzliche Grüße und Dank
Dein

Theodor Heuss

[PS] Elli schreibt morgen.⁹

Nr. 122

An Elly Heuss-Knapp, Berlin-Steglitz

9. Januar 1912; Heilbronn, [Wollhausstraße 11]

FA Heuss, Basel: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung

Endphase des Reichstagswahlkampfes in Heilbronn

Liebe Elli!

Du kannst Dir denken, daß wir jetzt in einem Mordsbetrieb drin sind,¹ wo man zu Briefen wenig Zeit findet. Gesundheitlich bin ich wol auf; vorige Woche etwas nervös abgespannt, aber dadurch daß ich mich dann einmal (!) ½9 Uhr ins Bett legte und durchschliefe bis in den andern Tag, bin ich wieder ganz frisch. Die großen Flugblätter hab ich am Sonntag geschrieben. Cohnstaedt ist jetzt auch hier und läuft herum wie Napoleon; geschafft hat er aber noch nicht viel. Naumann geht es soweit leidlich. – Gestern hatten wir einen prachtvollen Abend; ich habe in überfüllter Versammlung in einer sehr gelungenen Rede den Dr. Wolff² und seine Kohorten abgeschlachtet, daß es ein Fest war. Der Kerl war so unvernünftig, als einer unserer Leute von Naumanns religiöser Grundlage sprach, da<zw>ischenzurufen:³ „Schwindel“, weshalb ich ihn nochmals versohlte. Er war von diesem Verlauf der Versammlung so aufgeregt, daß er sich immer Mut in Form von Alkohol zuführte, und als er dann mit uns abrechnen sollte, wegen vollkommener Betrunkenheit überhaupt kein Schlußwort sprechen konnte, sondern sich nach ein paar verwirrten Sätzen resigniert auf seinen Stuhl⁴ niederließ.

⁹ Vgl. Heuss-Knapp an Knapp, 27. 12. 1911, in FA Heuss, Basel. Heuss-Knapp gab hier einen ausführlichen Bericht vom vergangenen Weihnachtsfest.

¹ Am 12. 1. 1912 fand der erste Wahlgang zur Reichstagswahl statt, für die Naumann im Wahlkreis Heilbronn kandidierte.

² Theodor Wolff, Kandidat des württembergischen Bauernbundes.

³ Unleserliche Buchstaben wegen Lochung am linken Rand.

⁴ In der Vorlage: „auf sein Stuhl“.

Ein kläglicher Ausgang. Liest Du jetzt die Neckarzeitung?⁵ Laß Dir in der Nacht von Freitag auf Samstag Telefonverbindung geben oder verabrede besser noch mit Eyck,⁶ daß Du mit denen wo zusammen bist, wenn die Resultate verkündet werden. Das ist sicherer, weil die Leitungen überlastet sein werden.⁷

Mit herzlichen Grüßen
Dein

Dorle

[PS] Grüße von Hermann⁸ u. der Mutter

Nr. 123

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

15. Februar 1912;¹ Berlin-Steglitz, Grillparzerstraße 15

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Geplanter Wechsel auf den Chefredakteursposten der Heilbronner „Neckar-Zeitung“; Hoffnung auf spätere Reichstagskandidatur in Heilbronn

Lieber Vater!

Über Heilbronn ist noch nichts Definitives entschieden,² aber es ist im wesentlichen die Gehaltsfrage, in der noch eine Verständigung herbeigeführt werden muß.

⁵ Noch von Jäckh geleitete Heilbronner Tageszeitung mit linksliberaler politischer Ausrichtung, die Naumann im Wahlkampf unterstützte.

⁶ Erich Eyck, Berliner Parteifreund von Heuss.

⁷ Die endgültigen Resultate des ersten Wahlgangs im Heilbronner Wahlkreis waren für Heuss und Naumann eine herbe Enttäuschung. Die Stimmenverteilung lautete: Feuerstein (SPD): 12.429, Wolff (Bauernbund): 10.778, Naumann: 10.687. Damit hatte Naumann die Stichwahl verpasst und war ausgeschieden; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 157; C.-W. REIBEL, Handbuch, Hbd. 2, S. 1213. Die Reichstagswahl insgesamt verlief für die linksliberalen Parteien wenig ermutigend. Keinen Wahlkreis hatten sie im ersten Wahlgang gewonnen und letztlich trotz Stimmengewinns sieben Mandate verloren. Auch der „schwarz-blaue Block“ aus Zentrum und Konservativen hatte Reichstagsmandate und damit seine bisherige Mehrheit eingebüßt. Eindeutige Gewinnerin der Wahl war hingegen die SPD, die ihre Mandatszahlen mit 110 mehr als verdoppeln konnte; vgl. G. A. RITTER, Arbeitsbuch, S. 41f; J. SPERBER, Voters, S. 259–264; J. SCHMÄDEKE, Wählerbewegung, Bd. 1, S. 81–83; TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 291f.

⁸ Hermann Heuss.

¹ In der Vorlage: „15. 2. 1911“.

² Heuss überlegte, nach Heilbronn zu wechseln, um dort als Nachfolger von Jäckh den Posten des Chefredakteurs der „Neckar-Zeitung“ zu übernehmen; vgl. Nr. 120. Vgl. zudem TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 180–182; E. HEUSS-KNAPP, Ausblick, S. 92–94; R. BURGER, Theodor Heuss, S. 113f.

Die ganze Fragestellung geht nicht von der „Hilfe“ aus, die als Blatt heute besser dasteht als lange, auch nicht von irgendwelchen Spannungen.³ Wenn es an mir liegt, kann ich noch zehn Jahre dran bleiben, denn das Verhältnis zu Naumann ist gänzlich ungetrübt, und dem Geschäftsführer⁴ kann nichts Peinlicheres passieren, als wenn ich ausscheide; denn die Zusammenarbeit geht jetzt seit Jahren glatt.

Es ist nur so: ich bin mit 21 Jahren an die „Hilfe“ gekommen und redigiere sie bald sieben Jahre lang. Besser als sie ist, kann ich sie mit dem Vorrat an Geld, Mitarbeitern und eigener Begabung nicht machen. Sie nimmt nur meine halbe Kraft in Anspruch. Nun arbeite ich ja an einer ganzen Reihe von Zeitungen und Zeitschriften mit und kriege so allmählich einen literarischen Namen, der mir den „Absatz“ meiner Arbeiten nicht schwer macht. Aber das ist es schließlich nicht, worauf meine Lebensabsicht zielt.

Darüber ist zwischen Naumann und mir oft gesprochen worden, daß einmal für mich eine geistige Luftveränderung notwendig oder doch wünschenswert ist.

Als Jäckhs Weggehen von Heilbronn feststand, griff Naumann deshalb sofort den Gedanken sehr lebhaft auf, ich solle nun dorthin. Es hat mich nicht sehr gezogen, dem Plan nachzugehen, zumal ich wußte, daß Elli ein gut Stück Resignation aufbringen müsse.

Inzwischen aber ist mir das Arbeitsfeld deutlicher geworden. Es scheint mir vorteilhaft und lehrreich, einmal, statt ein paar Jahre nur in kritischer Artikelluft zu leben, in der kleineren Stadt den Dingen des Lebens näher zu kommen. Die journalistische Aufgabe an der „Neckarzeitung“ selber reizt mich nicht so sehr als die übrigen Möglichkeiten, die von dieser Stellung ausgehen. Das Technische an der Zeitung ist in 3–4 Bureaustunden erledigt (die freilich grausamer und sehr erziehlicher Weise unverrückbar morgens zwischen 7 und 11 [Uhr] liegen); ich habe also genügend Zeit, meine sonstigen literarischen Beziehungen zu pflegen. Es ist aber neben diesem eine größere unmittelbare Wirkung auf praktische Dinge gegeben als etwa hier, wo man ziemlich gleichgültig in einem gleichgültigen Vorort wohnt. Etwa wenn eine Sache an die Reihe kommt wie die Neckarkanalisation⁵ und die Industriefragen für ganz Württemberg⁶ wichtiger werden, hat

³ In seiner Antwort äußerte sich Knapp beruhigt, dass Heuss' Wechsel nach Heilbronn nicht aufgrund eines Krachs bei der „Hilfe“ erfolge. Aus seiner Sicht sei die Arbeit bei der „Neckarzeitung“ für Heuss' Entwicklung günstig, er würde aber – wenn sich die Gelegenheit bieten würde – den Wechsel zu einer Berliner Tageszeitung bevorzugen. Von einer Tätigkeit als Abgeordneter würde er aus finanziellen Gründen abraten; vgl. Knapp an Heuss, 17. 2. 1912, in: FA Heuss, Basel.

⁴ Franz Schneider.

⁵ Ende 1910 hatte das württembergische Innenministerium eine Denkschrift über die Kanalisation des Neckars von Mannheim bis Heilbronn verfasst. Das Projekt sollte aber tatsächlich erst im Zeitraum von 1923 bis 1938 durchgeführt werden; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 142, 146.

⁶ Seit den 1880er Jahren durchlief Württemberg einen sich immer mehr beschleunigenden industriellen Konzentrations- und Expansionsprozess; vgl. W. v. HIPPEL, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 619–766.

man mit solchem Blatt ein brauchbares Instrument, das nicht nur beim Rasonieren stehenbleiben braucht.

Freilich steht in allen diesen Überlegungen als schwer berechenbarer Faktor der Reichskanzler: er darf nämlich diesen kaum arbeitsfähigen Reichstag⁷ nicht vorzeitig auflösen. Zwischen dem Verleger (der übrigens Schulkamerad meines Bruders und Duzfreund von mir ist)⁸ und mir sind als Dauer des Vertrags zunächst vier Jahre angenommen. Dann wird sich ergeben, ob man mir eine Kandidatur anträgt und ob ich gewählt werde. Naumann selber meint ja, ich werde sein Mandatsnachfolger in Heilbronn werden; da ich gegenüber den Katholiken nicht so belastet bin wie er, würde es ja leichter gehen. Ich selber würde lieber auf einen der hohenlohischen Nachbarwahlkreise losgehen;⁹ der Heilbronner Wahlkreis wird immer zweifelhaft sein, den von Hall kann man sich, hat man ihn einmal den Konservativen wegerobert, dauernd erhalten.

Natürlich kann sich die Neckarzeitung nicht den Luxus eines Chefredakteurs gestatten, der in Berlin Parlamentarier spielt; im Falle der Wahl würde ich dann nach Berlin zurückkehren oder nach Stuttgart übersiedeln. Ich bin ohne Sorge, daß ich mir die wirtschaftlichen Grundlagen immer schaffen kann.

Wenn ich ausgesprochener Weise in das Parlament kommen will, dann nicht, weil ich dessen politische Wirksamkeit überschätze; aber politische Publizistik, die nur Stimmungsmache oder Kritik ist, erscheint auf die Dauer keine völlig genügende Grundlage der Lebensarbeit. In das politische Schwimmbad bin ich aber halt nun einmal gesprungen und fühl mich darin, soweit, wohl – die Idee meiner ersten Studentenzzeit, daß ich schließlich doch Professor der Kunstgeschichte werde, ist vorbei.

Das Gesellschaftliche ist in Heilbronn für mich ziemlich einfach. Was politisch einigermaßen links steht, empfängt mich mit offenen Armen. Ich werde eine größere rednerische Tätigkeit bekommen als hier, aber weniger Vereinsmeierei. Wiederum vier Wochen Urlaub, die ich frei verwenden kann. (Eine Reichstagskandidatur von Berlin aus würde immer das Drangeben der Ferien für Agitation erfordern.)

Noch nicht abgeschlossen ist die Gehaltsfrage. Krämer bot für die beiden ersten Jahre 7.000, dann 7.500 M[ark]; ich verlangte ca. 8.000. Die finanzielle Position ist auf alle Fälle günstig; aber da er mich will (trotz 90 Bewerbungen), brauch ich ihm ja nicht gleich entgegenzukommen.

Ellis Arbeitsfeld wird zunächst sicher wesentlich kleiner. Aber wahrscheinlich kommt sie wieder leichter an die Art von unmittelbarer sozialer Arbeit heran, die

⁷ Vgl. Nr. 122, Anm. 7.

⁸ Viktor Krämer.

⁹ Seit 1907 hatte Heuss eine Kandidatur im Wahlkreis Weinsberg-Hall in Erwägung gezogen; vgl. Nr. 51, Nr. 57.

sie in Straßburg übte, während sie hier nur darüber sprach. Ich will dann auch wieder den Versuch machen, wie bei ihrer Bürgerkunde,¹⁰ sie ans Tintenfaß heranzubringen. Es gibt verschiedene nicht unwichtige Sachen, die sie original durchdenken und gut beschreiben kann.

In drei Wochen werden wir also in Straßburg sein.¹¹ Wir freuen uns sehr darauf. Der Bub wird immer noch hübscher und turnt jauchzend in der ganzen Wohnung herum; mit dem deutlichen Sprechen eilt es ihm allerdings noch nicht, wenn sein Wortschatz auch wächst.

Herzliche Grüße

Dein dankbarer Sohn

Theodor Heuss¹²

Nr. 124

An Elly Heuss-Knapp, Badenweiler

3. April 1912; Heilbronn, [Lerchenstraße 31]

FA Heuss, Basel: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung

Umzug nach Heilbronn; Beginn der neuen Arbeit

Liebe Elli!

Vielleicht hast Du meine gestrige Karte noch in Straßburg erhalten,¹ woraus zu ersehen war, daß der Umzug glücklich vor sich ging.² In den nächsten Tagen will ich die Beleuchtungskörper anmachen lassen und a<uch>³ das übrige in etwas geordneten Zustand bringen.

¹⁰ E. HEUSS-KNAPP, Bürgerkunde.

¹¹ Anlass für diesen Besuch war der 70. Geburtstag von Knapp am 7. 3. 1912.

¹² Es folgt ein von Heuss-Knapp verfasstes Postskriptum: „Lieber Papa, ich kann dem gar nicht viel hinzufügen. Zuerst war mir der Entschluss sehr schwer, aber jetzt finde ich viele gute Seiten an dem Plan heraus, worunter die Nähe von Strassburg, Mannheim, Stuttgart eine nicht geringe Rolle spielt. Für den Buben bedeutet es viel leichteren Anschluss an andere Kinder, für mich jedenfalls ein ruhigeres Leben. Ich werde dann statt der regelmässigen Unterrichtstätigkeit kurze Vortragsreisen machen, etwa 2x im Jahr. Aber der Abschied von Naumann, Frau Feist, Helene Dominicus und anderen Freunden wird mir sehr schwer. Naumann kommt allerdings zweim<al> im Jahr für Vorträge nach Heilbronn, das haben seine Wähler dort bereits finanziert. Sobald wir alles sicher wissen, schreibe ich Euch. Viele Grüße Deine Elly“.

¹ Heuss-Knapp war am Vortag von Straßburg nach Badenweiler gereist, um sich dort gesundheitlich zu erholen; vgl. E. HEUSS-KNAPP, *Ausblick*, S. 93f; DIES., *Bürgerin*, S. 361.

² Heuss an Heuss-Knapp, 2. 4. 1912, in: FA Heuss, Basel. Heuss gab hier einen ersten kurzen Bericht vom geglückten Umzug nach Heilbronn und beklagte sich zugleich, dass Heuss-Knapp ihm nicht antworte.

³ Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben und Worte wegen Lochung am unteren bzw. linken Rand.

Das frühe Aufstehen gedeiht mir ganz leicht, weil eben dann gleich <das> Muß der Arbeit dahinter steht,⁴ während in Berlin eine Pause gekommen wäre, wenn ... Auch das Technische der Arbeit macht mir Spaß und geht mir ziemlich leicht. Wenn blos das Material der Feuilletonkorrespondenzen besser wäre.

Hier treibt sich ein herrenloser Schlüssel herum; ich weiß aber nicht, ob er zum Koffer gehört. Habt ihr ihn dann aufgebracht?

<D>as Wetter ist sehr schön. L. Klein u. Hermann⁵ zeichnen über Ostern im Odenwald; vielleicht gehe ich auch hin.

Herz[ichen] Gruß u. alles Gute
Dein

Theodor

[PS] Ich erwarte bald Bericht u. schreibe dann ausführlicher.

Nr. 125

An Elly Heuss-Knapp, [Badenweiler]

9. April 1912; Heilbronn, Wollhausstraße 11¹

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Osterwanderung vom Odenwald ins Neckartal; Tod von Johannes Fischers Sohn

Liebe Elli!

Da gestern die Osterzüge reichlich voll waren, habe ich diesen Brief nicht, wie es die Absicht gewesen, gleich unterwegs schreiben können, und am Abend war ich reichlich müde.

Der Osterausflug ist in hohem Maße gelungen; bei meiner Abreise am Samstag Mittag war es noch trübe, an den beiden Festtagen aber strahlend und schön. Ich fuhr bis Erbach, dort kamen Klein u. Hermann² dazu, und wir nächtigten dann in Michelstadt. Am andern Morgen wurde die Architektur in Michelstadt, Fürstenu³ und Steinbach aufgestöbert und in Erbach ausführlich diniert. Den

⁴ Heuss hatte zum 1. 4. 1912 eine neue Stelle als Chefredakteur der Heilbronner „Neckar-Zeitung“ angetreten. Vgl. zur neuen Tätigkeit allgemein TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 183–186; R. BURGER, *Theodor Heuss*, S. 114–116.

⁵ Hermann Heuss.

¹ Von Heuss hs. korrigiert von „Wollhausstr. 12“ in „Wollhausstr. 11“. Dort wohnte zu dieser Zeit Heuss' Mutter.

² Hermann Heuss.

³ Gemeint: Schloss Fürstenu in Steinbach.

Großvätern vor dem Schloß habe ich die Aufwartung gemacht,⁴ aber zu den Sammlungen⁵ sind wir, wegen sehr ausführlichen gräflichen Festtagsgottesdienstes, nicht vorgedrungen.

Nachmittags ein prächtiger Marsch, von dem mir jetzt noch die Knochen weh tun: sechs Stunden ohne Unterbrechung bergauf und bergab, über das Lärmfeuer nach Wald-Michelbach.⁶ Dort fanden wir noch einen harten Unterschlupf in einer großen Kammer unter dem Dach; Ostermontag Morgen eine herrlich gleichmäßige viereinhalbstündige Waldhöhenwanderung zum Neckartal, nach Hirschhorn. Dort vertrieben wir uns den Nachmittag mit kunstgeschichtlichen Begutachtungen, lagen vor der schönsten Landschaft in blühenden Wiesen herum – kurz ich habe begriffen, daß hier die Sonntage viel mehr Sonntage sein werden als in Berlin – erstens weil kein dringender Artikel zu schreiben ist für Montag und weil man halt viel, viel mehr Möglichkeiten hat. Hermann ist in Hirschhorn noch geblieben. Wir müssen im Mai unbedingt mit Lessers die Talfahrt machen; sie haben zwar z. Z. kein Geld, wie mir Marianne heute schrieb (um mich wieder zum Einschreiten gegen Bousset zu veranlassen),⁷ aber im Zweifelsfall pumpen wir es ihnen. Wir haben auf dem Neckarboot, wie ich mir heute sagen ließ, Freifahrt.

Ich freue mich, daß Dominici⁸ bei Dir sind; grüße sie. Der Zahnarzt hat heute eine Rechnung über 209 M[ar]k geschickt, die ich gleich bezahlen werde. Hanni Schwarz hat mir die 4 M[ar]k zurückgeschickt; blöderweise hat sie uns auf dieselbe Platte geworfen wie vorher den Dr. Milch.⁹

Fischers kleiner Sohn ist vorgestern Abend wieder gestorben; er selber¹⁰ war verweist. Er hatte noch zuviel Schleim im Körper, und sie haben ihn nicht geprügelt. Er war 7½ [lb]¹¹ u. sehr kräftig; also Schuld der Hebamme, die nicht rechtzeitig den Arzt holte.

Nach Badenweiler kann ich aber jetzt nicht geschwind hinwitschen;¹² ich glaube, die Verbindung ist gar nicht glänzend. Brauchst Du Bücher zum Lesen?

⁴ Heuss-Knapps Urgroßväter väterlicherseits, Theodor Friedrich Knapp und Georg Friedrich Louis, waren auf dem Sockel des Denkmals des Grafen Franz I. vor dem Erbacher Schloss als Relief abgebildet worden; vgl. E. HEUSS-KNAPP, *Ausblick*, S. 21.

⁵ Berühmte Handfeuerwaffen-, Ritterwaffen-, Rehgehörn- und Büstensammlung im Erbacher Schloss.

⁶ In der Vorlage: „Waldmichelbach“.

⁷ Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln. Marianne Lesser hatte sich an Heuss gewandt mit der Bitte, ihr bei einer Auseinandersetzung mit dem Theologen Wilhelm Bousset zu helfen; vgl. Heuss an Marianne Lesser, 13. 4. 1912, in: FA Heuss, Basel.

⁸ Alexander und Helene Dominicus.

⁹ Vermutlich hatte Hanna von Schwarz eine Photographie für das Ehepaar Heuss angefertigt.

¹⁰ Von Heuss hs. eingefügt: „selber“.

¹¹ In der Vorlage hs. Kürzel für Pfund.

¹² Heuss-Knapp war auf Kur in Badenweiler; vgl. Nr. 124, Anm. 1.

Die Handwerker für die Wohnung sind alarmiert; es wird also bald wieder einen Schritt vorwärts gehen.¹³

An Ostern habe ich Deinen Hilfeartikel „Ostern in Florenz“ im Unterhaltungsblatt abgedruckt.¹⁴

Von Lotte und Deinem Vater bekam ich gute Nachricht;¹⁵ ich habe ihm den Handel-Mazzetti-Aufsatz aus der „Christl[ichen] Welt“¹⁶ gesandt, der, wie es scheint, seinen Beifall fand.

Nun für heute adieu. Verleb den Hochzeitstag und den Taufstag¹⁷ Deines Buben in schöner Fröhlichkeit und freu Dich an dem Trostgeschenk für Heilbronn.¹⁸

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Theodor

Nr. 126

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

13. April 1912; Heilbronn, [Hohe Straße 10]¹

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“

Bericht vom neuen Arbeitsablauf bei der Tätigkeit als Chefredakteur der „Neckar-Zeitung“; Einrichtung der neuen Wohnung

Lieber Vater!

Es wird allmählich Zeit, daß ich einige Anmerkungen über meine neue bürgerliche Existenz mache.

Seit vierzehn Tagen mache ich jetzt die Zeitung.² Das Technische des Betriebes ist reizvoll wegen der Konzentration der Arbeit, die sie erfordert. Es ist

¹³ Die neue Heilbronner Wohnung musste noch fertig hergerichtet werden; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 5. 4. 1912, in: FA Heuss, Basel.

¹⁴ ELLY HEUSS-KNAPP: Ostern in Florenz, in: Heilbronner Unterhaltungs-Blatt, Nr. 41, 6. 4. 1912. Der Artikel war drei Jahre früher erstmals erschienen; vgl. DIES: Ostern in Florenz, in: Die Hilfe 15, H. 18, 2. 5. 1909, S. 283f.

¹⁵ Ein entsprechendes Schreiben von Lotte Jürgens und Knapp ließ sich nicht ermitteln.

¹⁶ THEODOR HEUSS: Enrica von Handel-Mazzetti, in: Die Christliche Welt 26, H. 14, 4. 4. 1912, Sp. 335–340.

¹⁷ Der Hochzeitstag war der 11. 4. 1908 und der Sohn Ernst Ludwig war am Mitte April 1911 getauft worden.

¹⁸ Heuss hatte Heuss-Knapp einen Anhänger und Gedichte als Trostgeschenk zugeschickt; vgl. Heuss-Knapp an Heuss, 11. 4. 1912.

¹ In der Hohen Straße 10 befand sich die Redaktion der „Neckar-Zeitung“.

² Vgl. Nr. 124, Anm. 4.

fabelhaft, wie rasch und sicher so ein guter Betrieb mit tüchtigen Arbeitskräften funktioniert.

Morgens um 7 Uhr muß ich da sein – das Frühaufstehen, ein woltätiger Zwang, glückt aufs beste, dann dauert die intensive Bearbeitung des einlaufenden Stoffes bis 9½ [Uhr], von da an wirds gemütlich und um ½11 [Uhr] ist die Zeitung fertig. Bis 11 Uhr wird Korrespondenz erledigt und die Nummer des nächsten Tages vorbereitet, weil der Hauptwitz ist, den Setzmaschinen immer Futter zu geben. Dann kommt – regelmäßig – ein kurzes erfrischendes Schwimmbad.³ Nach dem Essen etwas Ruhe, von 4–5 [Uhr] nochmals Redaktion zur Durchsicht der Mittagspost und der Zeitungen. Die Wohnung ist jetzt ziemlich fertig eingerichtet, so daß Elli nur noch mit Wäsche und Geschirr zu tun bekommt. Jetzt steckt sie ganz in Blüten drin, die man vom Fenster aus fassen kann. Die größere Straffheit des Betriebs gegenüber Berlin bringt auch ein intensiveres Bewegungsbedürfnis mit sich. Ich habe mich in den zwei Wochen meines Hierseins schon mehr draußen herumgetrieben als in Berlin in zwei Monaten. In hohem Maße gelungen war die Osterwanderung durch den Odenwald.⁴

Elli hat doch rechtes Pech mit ihrer Sehnenentzündung;⁵ das ist der ungeschickteste Zwischenfall.

Ich bin sehr gespannt darauf, was inzwischen aus meinem Buben herausgewachsen ist.⁶ Manchmal fürchte ich, daß er für Euch doch auf die Dauer ein wenig anstrengend wird, denn er wird jetzt in die Periode der zügellosen Neugierde eingetreten sein. Aber er hat ja auch die Gabe der verschwenderischen Entschädigung in hohem Maße.

Mit herzlichen Grüßen für Euch alle
Dein dankbarer Sohn

Theodor Heuss

³ Unweit der Redaktion der „Neckar-Zeitung“ befand sich das Heilbronner Stadtbad, Wollhausstraße 7.

⁴ Vgl. Nr. 125.

⁵ Heuss-Knapp hatte am Vortag berichtet, dass sie aufgrund einer Sehnscheidenentzündung am rechten Fuß bei ihrer Kur in Badenweiler nun im Bett liegen müsse; vgl. Heuss-Knapp an Heuss, 11. 4. 1912, in: FA Heuss, Basel.

⁶ Ernst Ludwig Heuss war Ende März beim Großvater in Straßburg geblieben.

Nr. 127

An Elly Heuss-Knapp, [Badenweiler]

22. April 1912; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“

Denunziation von Freunden im Militär wegen Stimmabgabe für SPD; Prozess gegen Gottfried Traub

Liebe Elli!

[...]¹

Hier stehen wir am Vorabend großer Kräche: Paul und Sihler sollen, wegen sozialdemokratischen Wählens, aus dem Reserveoffizierskorps geschmissen werden. Auf Grund einer niederträchtigen Denunziation. Sie haben sich, etwas allzu ehrlich, dazu bekannt, statt, wie ich es aus prinzipiellen Gründen für richtig gehalten hatte, die Beantwortung der Frage glatt abzulehnen.

Bei Traub hat der Vertreter der *Anklage* Revision eingelegt. Nun weiß man nicht, ob deshalb, weil die Strafe schärfer ausfiel, als er wollte, oder ob der Oberkirchenrat ihn anhauchte. Die Sache wird immer verwickelter.²

Hoffentlich gehts immer gleichmäßig gut.³

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Theodor

¹ Zunächst berichtete hier Heuss von seiner bisher vergeblichen Suche nach einem Dienstmädchen und von seinen Plänen, mit Heuss-Knapp am Himmelfahrtstag einen Ausflug zu machen.

² Vgl. Nr. 117, Anm. 4. Gegen die erstinstanzliche Entscheidung gegen Traub auf Zwangsversetzung legten sowohl er als auch die Anklagevertretung Rechtsmittel ein, woraufhin der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin über die Angelegenheit zu entscheiden hatte; vgl. hierzu THEODOR HEUSS: Die Wendung im Prozeß Traub, in: Die Hilfe 18, H. 18, 2. 5. 1912, S. 278f; G. TRAUB, Erinnerungen, S. 77.

³ Heuss-Knapp war auf Kur in Badenweiler; vgl. Nr. 124, Anm. 1.

Nr. 128

An Elly Heuss-Knapp, [Badenweiler]

26. April 1912; Heilbronn, [Lerchenstraße 31]

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“

Mitarbeit von Theodor Heuss bei zwei Vereinen; Reisen; Einstellung einer neuen Haushaltshilfe; Redaktionstätigkeit

Liebe Elli!

Ich liege jetzt ausruhsam auf der Chaise longue, um zu einem größeren Brief auszuholen. Du hast gewiß diesmal Grund, mit mir unzufrieden zu sein,¹ aber die beiden letzten Tage waren reichlich ausgefüllt, u. wenn es auch zwischendurch wol gereicht hätte, mal eine Karte zu schreiben, so tut man das halt erfahrungsgemäß doch nicht.

Um in der Reihenfolge zu bleiben: Mittwoch früh machte ich zuerst von ½7–8 [Uhr] die Zeitung soweit fertig, dann fuhr ich über Crailsheim nach Aalen. Es ist sehr schade, daß Du jetzt nicht hier bist, denn nun stehen alle Hügel und Hänge in Blüte, und Du würdest erstaunt sein, wie wechselreich und schön das fränkische Land ist.

In Aalen war Sitzung des Vereins für ländl[iche] Wohlfahrtspflege,² wo ich jetzt mitmache; nicht sehr aufregend, mit ein paar anständigen Vorträgen und rechts wie links von einem hilfelesende Pfarrer und Neckarzeitungsmitarbeiter. Einer davon ein Schwager von Emma Spieker.³ In Aalen selber nichts von Belang. In Gmünd überschlug ich einen Zug, um Erhard zu besuchen, der aber schon weg war; ich saß dann 1½ Stunden bei seiner Großmutter, einer köstlichen witzigen alten Frau. In Stuttgart saß ich dann noch mit H. G. Bayer zusammen, der im Begriff ist, seine wirtschaftliche Position wesentlich zu verbessern durch Anketzung eines weiteren Verbands.⁴

Gestern gings ½12 [Uhr] dann wieder nach St[utt]g[ar]t; die Mutter fuhr mit, um ein paar Besuche zu erledigen. Ich aß bei Stotzens. Frau Stotz war, da sie

¹ Heuss-Knapp gab aber an, sich nicht vernachlässigt zu fühlen, obwohl Heuss die letzten Tage über nicht geschrieben hatte; vgl. Heuss-Knapp an Heuss, [27. 4. 1912], in: FA Heuss, Basel.

² Der „Ausschuss für Wohlfahrtspflege auf dem Lande“, der ab 1903 die Bezeichnung „Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ trug, war 1896 von Heinrich Sohnrey gegründet worden und vertrat aus einer protestantisch-nationalistischen Grundhaltung heraus sozialpolitische Interessen im ländlichen Raum; vgl. K. SCHÖPKE, Heinrich Sohnrey, S. 128–139; H. SOHNREY, Wegweiser, insbesondere S. 30–32.

³ Bekannte von Heuss-Knapp aus der Straßburger Zeit.

⁴ Seit 1909 war Bayer Geschäftsführer des liberalen „Hansabundes“, 1912 übernahm er zusätzlich die Geschäftsführung des „Verbandes württembergischer Industrieller“.

selber zum 1. Juni wegen Verlobung Magdwechsel hat, fleißig herumgelaufen u. hat mir, da es ihr nicht eilt, die von ihr in Aussicht genommene 22jährige Frieda Kircher aus Neulautern (O[ber]a[mt] Weinsberg) abgetreten. Selbige war nun zur Beaugenscheinigung herbestellt. Hübsch ist sie nicht, mittelgroß, ohne Blödigkeit. Sie war bis 15. April in Frankfurt, 2¾ Jahre in derselben Stelle, mit dem Buchvermerk „treu, zuverlässig und geschickt“, auf eigenen Wunsch u. s. f. Eigentlich wollte sie bis 1. Juni Pause machen, aber ging dann doch darauf ein, sich für den Anfang Mai zur Verfügung zu halten. Behauptet, daß sie selbständig kochen und bügeln kann. Bisher 23 M[ar]k, ich bot ihr dann 25 M[ar]k und gab ihr den Mietsthaler.⁵ Wenn sie nichts taugt, partizipiert Frau Stotz, die sie mir empfahl, am Reinfall.

Nachmittags evang[elisch]-soz[iale] Vereinigung,⁶ mit einem ausgezeichneten Vortrag von Losch über die Landflucht in Württemberg. Götz-Tübingen managert die Sache. Nachher gab es eine stundenlange vertrauliche Sitzung, zu der die besten Pfarrer aus dem ganzen Land zusammengekommen waren, über die Gründung eines kirchlich-liberalen Vereins. Da ich sehr lichtvoll und klärend in die Debatte eingriff, wurde ich in das 9köpfige Aktionskomité gewählt.⁷ Ob etwas herauskommt, weiß ich noch nicht; immerhin wird man einiges dabei lernen und leisten können ...

Morgen und übermorgen dann politisch in Stuttgart.⁸

Heute sind die frisch gebundenen Bücher aus Berlin gekommen, eine wahre Pracht. Und wahnsinnig billig: 21 Bücher, z. T. recht umfangreich, 29 M[ar]k.

Von der Frankf[urter] Z[eit]t[un]g für Dich 35 M[ar]k Honorar.⁹

Lissauer schrieb mir einen großen Brief aus Wien¹⁰ mit dem Aushängebogen seiner neuen Verssammlung;¹¹ ich werde einiges daraus in der N[eckar-]Z[eit]t[un]g

⁵ Geld, das beim Abschluss eines Dienstvertrags zur Bestätigung seiner Rechtsgültigkeit dem Gesinde auf die Hand gegeben wurde; vgl. DEUTSCHES RECHTSWÖRTERBUCH, Bd. 9, Sp. 620.

⁶ Am 25. 4. 1912 hatte der württembergische Landesverband des Evangelisch-sozialen Kongresses in Heilbronn getagt; vgl. [THEODOR HEUSS]: Evangelisch-sozialer Kongreß, in: NZ, Nr. 98, 27. 4. 1912. Vgl. zudem Nr. 111a, Anm. 4.

⁷ Vgl. hierzu auch Nr. 130.

⁸ In Stuttgart fand am 27. und 28. 4. 1912 der württembergische Landesparteitag der Fortschrittlichen Volkspartei statt; vgl. Landes-Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei, in: Stuttgarter Neues Tagblatt, Nr. 104, 29. 4. 1912.

⁹ Heuss-Knapp hatte dort im März einen Bericht über eine von ihr mitorganisierte Ausstellung in Berlin publiziert; vgl. ELLY HEUSS-KNAPP: Die Frau in der sozialen Arbeit. Zur Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“, in: FZ, Nr. 79, 20. 3. 1912.

¹⁰ Ernst Lissauer an Heuss, 19. 4. 1912, in: DLA, A: Heuss, 73.4821; BArch, N 1221, 647. Hier beglückwünschte Lissauer Heuss zur neuen Stelle bei der „Neckar-Zeitung“, er erklärte sich grundsätzlich zur Mitarbeit bereit und schlug Heuss vor, seine neuen Gedichte abzudrucken. Außerdem bat er darum, seinen neuen Band anzuzeigen oder zu rezensieren.

¹¹ ERNST LISSAUER: Der Strom. Neue Gedichte, Jena 1912.

abdrucken¹² und habe für die „Hilfe“ gleich einen kleinen Artikel über das ausgezeichnete Buch geschrieben.¹³

Mit J. V. Widmann ist nichts zu machen. Ich habe das von mir gesandte Exemplar schon bezahlt, und Salzer hat natürlich auch *bar* bestellt, wie das technisch heißt, da er ja keinen Ladenbetrieb hat. Die übersandte Hebel-Ausgabe¹⁴ ist dieselbe, die wir besitzen; also entbehrlich. Du kannst für die N[eckar-]Z[ei]t[un]g kleinen Artikel oder Buchanzeige schreiben;¹⁵ in der „Hilfe“ habe ich die Sache schon rezensiert u. Du ja auch schon über Hebel geschrieben.¹⁶ Daß Du Dich in Freiburg untersuchen läßt, leuchtet mir ein; ich rechne aber damit, daß Du doch zur verabredeten Zeit, also etwa 2. Mai in Badenweiler entlassen wirst. Hoffentlich ist Körtig dann zufrieden.

Sollen einstweilen ein paar Zentner Kohlen bestellt werden?

Sonst liegen, außer einer schönen Überraschung für Dich, keine Neuigkeiten vor. Stotzle wird am 2. Sonntag im Mai hierherkommen.

Für heute adieu und herzliche Grüße
Dein

Theodor

Nr. 129

An Elly Heuss-Knapp, [Badenweiler]

29. April 1912; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“

Erfolgreiche Rede auf Landesparteitag der Fortschrittlichen Volkspartei

Liebe Elli!

Nur einen raschen Gruß und Dank für Deinen lieben Brief.¹ Die Mutter hat schon seit einiger Zeit für Dienstag große Putzerei angesetzt; auch Eßzeug ist teilweise gerichtet. Es liegen Stiftungen von Frau Eberhardt vor.

¹² ERNST LISSAUER: Gedichte, in: Heilbronner Unterhaltungs-Blatt, Nr. 53, 4. 5. 1912.

¹³ THEODOR HEUSS: Lissauers neuer Versband. Rezension zu Ernst Lissauer: Der Strom. Neue Gedichte, Jena 1912, in: Die Hilfe 18, H. 19, 9. 5. 1912, S. 303.

¹⁴ JOHANN PETER HEBEL: Poetische Werke in einem Bande, Leipzig 1911.

¹⁵ ELLY HEUSS-KNAPP: Johann Peter Hebel. Zur Neuausgabe seiner Werke von Emil Strauß, in: Heilbronner Unterhaltungs-Blatt, Nr. 85, 20. 7. 1912.

¹⁶ ELLY HEUSS-KNAPP: Johann Peter Hebel, in: Die Hilfe 16, H. 19, 15. 5. 1910, S. 307f. Eine Rezension von Heuss ließ sich in der „Hilfe“ hingegen nicht ermitteln.

¹ Heuss-Knapp plante, Anfang Mai ihre Kur in Badenweiler zu beenden und nach einer Station in Straßburg und Freiburg nach Heilbronn zu kommen; vgl. Heuss-Knapp an Heuss, [27. 4. 1912], in: FA Heuss, Basel.

Heut muß ich einiges aufarbeiten, da ich fast die ganze Woche draußen herumfuhrwerke. Der Stuttgarter Parteitag nahm einen guten Verlauf; bei dem großen Festkommers hielt ich die Hauptrede, „temperamentvoll und gedankenreich“, auf Fr. Payer.² Daraufhin wurde mir gleich eine Landtagskandidatur angeboten, worauf ich einstweilen verzichtete.

Morgen dann noch einmal mehr.³ Hoffentlich waren die Wochen in Badenweiler von dauerndem Nutzen.

Mit herzlichen Grüßen
Dein

Theodor

Nr. 130

An Dr. Friedrich Naumann, [Berlin]

3. Mai 1912; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

BArch, N 3001, 122: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“

Bericht über den ersten Monat in Heilbronn; Knüpfen neuer Kontakte; Kommentar zum neuen Heft der „Hilfe“; Vorschlag von Theodor Heuss, auf Evangelisch-sozialem Kongress Referat zu übernehmen

Lieber Freund!

Es scheint mir allmählich hohe Zeit, einmal einiges über meine neuen Erfahrungen zu berichten.¹

Das Technische des Betriebs hat sich natürlich gleich gegeben; nach vier Tagen lief die Arbeit ganz sicher. Es tut mir an sich gut, daß ich nun einmal in eine stundenmäßig gesehene straffere Arbeit komme; das spüre ich selber, denn das Frühaufstehen macht mir gar keine Schwierigkeiten, und ich bin in dem einen Monat dann auch schon mehr draußen herumgelaufen als in Berlin in einem halben Jahre. Da Elli erst in der nächsten Woche kommen wird – sie steckt noch wegen ihrer Bronchienkur im Schwarzwald² –, lebe ich noch so vor mich hin. Wenn

² Auf dem württembergischen Landesparteitag der Fortschrittlichen Volkspartei am 27. und 28. 4. 1912 in Stuttgart hielt Heuss die Tischrede auf die „Alten“ und auf von Payer im Speziellen, der in jenem Jahr seinen 65. Geburtstag feierte; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Redenotizen ließen sich nicht ermitteln.

³ Heuss kam erst am übernächsten Tag wieder dazu, einen Brief zu schreiben; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 1. 5. 1912, in: FA Heuss, Basel.

¹ Anfang April 1912 hatte Heuss den Posten des Chefredakteurs der „Neckar-Zeitung“ übernommen; vgl. Nr. 124, Anm. 4.

² Heuss-Knapp war seit Anfang April auf Kur in Badenweiler; vgl. Nr. 124, Anm. 1.

nicht die entsetzliche Besucherei noch bevorstünde mit ihrem Gesellschaftschweif, würde ich mich in dem blühenden Land völlig wohl fühlen können. Bei meinen Mitregenten auf Rathaus und Oberamt habe ich die Aufwartung gemacht – das wird ein glattes Zusammenarbeiten geben.

Wulle³ ist dagegen von meiner Anwesenheit wenig erbaut. Er benimmt sich notdürftig liebenswürdig und hat bis jetzt meine Kooptation zum Parteiausschuß in zwei Sitzungen verhindert. Doch werde ich mit diesen Widerständen fertig werden. Auch die Stuttgarter Clique will mirs nicht ganz leicht machen; allerdings habe ich mich beim Festessen des Parteitags durch eine solenne⁴ Rede auf Payer wacker eingeführt.⁵

Gut wird die Arbeit mit den evang[elisch]-soz[ialen] Pfarrern⁶ gehen. Ich habe schon verschiedene Konferenzen mitgemacht, und wir haben, damit Gmelin nicht zu viele vor den Kopf stößt,⁷ unter Esenwein ein Aktionskomité zusammengesetzt, in dem ich auch figuriere, das diese kirchlichen Dinge in Fluß bringen soll.

Mit V. Krämer⁸ wird es gehen; er wird nur erstaunt sein, daß er gelegentlich mehr Honorare zahlen muß.

Der arme Kühle⁹ ist, nach ein paar Fieberwochen, vor einigen Tagen in ein Sanatorium gebracht worden, für drei Monate, Tuberkel. Er hat dummerweise die Erholungsreise, statt sie gleich nach den Wahlen zu machen, auf den Mai verschieben wollen, und nun hats nicht mehr mit der Kraft durchgehalten.

Mit größtem Interesse erwarte ich natürlich immer die „Hilfe“ und bin überzeugt, daß Heile¹⁰ die Sache richtig machen wird. Gerade die letzte Nummer war, wenn auch sehr englisch in allen Teilen, vorzüglich.¹¹ Natürlich habe ich die meiste Aufmerksamkeit auf die Londoner Briefe gelenkt;¹² ich sehe daraus, daß die Überwindung der Englandscheu noch weitere Reisen zeitigen wird. Darüber bin ich sehr froh. Denn ich habe die Empfindung, daß wir zu England in

³ Karl Wulle war Vorsitzender der Fortschrittlichen Volkspartei in Heilbronn.

⁴ Feierlich, festlich.

⁵ Vgl. Nr. 129, Anm. 2.

⁶ Pfarrer, die dem Evangelisch-sozialen Kongress nahestanden; vgl. hierzu Nr. 111a, Anm. 4.

⁷ Pfarrer Julius Gmelin verstand sich als streitbarer Vorkämpfer evangelischer Freiheit in Württemberg; vgl. J. GMELIN, Freiheit.

⁸ Viktor Krämer, Verleger und Besitzer der „Neckar-Zeitung“.

⁹ Emil Kühle, Mitarbeiter beim ebenfalls von Krämer herausgegebenen „Heilbronner General-Anzeiger“.

¹⁰ Wilhelm Heile, zuvor Parteisekretär der Fortschrittlichen Volkspartei in Hannover, übernahm im April 1912 die Schriftleitung der „Hilfe“; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 293f.

¹¹ Die Hilfe 18, H. 18, 2. 5. 1912, S. 273–288.

¹² Seit Mitte April erschienen in der „Hilfe“ regelmäßig Berichte, in denen Naumann von seiner Reise nach London erzählte; vgl. [FRIEDRICH] NAUMANN: Aus London, in: Die Hilfe 18, H. 16–18, 18. 4.–2. 5. 1912, S. 252f, 269f, 284f. Zu Naumanns Reise nach England allgemein: TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 293.

das Verhältnis kommen müssen, das Gothein umgrenzt,¹³ und dazu bereitet man die eigene Stimmung durch Kennenlernen vor.

Opponiert haben würde ich aber als „Hilferedakteur“ gegen den zweiten Teil Deines Leitartikels;¹⁴ ich halte die Berechnung der Militärausgaben (wie auch sonstiger Steuerlasten) auf den einzelnen Kopf zwecks internationaler Vergleiche für ganz gefährlich. Denn Frankreich, abgesehen von seinem älteren Reichtum, muß da im Ausgeben immer als opferwilliger aussehen als Deutschland, weil nicht mit dieser Unsumme von Kindern durchdividiert wird. Die Verschiedenheit des Altersaufbaus der beiden Nationen ist doch so ungeheuer; in Deutschland wird die angeblich niedrigere Belastung pro Kopf dadurch erreicht, daß in dem Divisor eine viel größere Masse solcher stecken, die selber die Allgemeinheit noch Geld kosten. Ich bitte für diese Extratour um Verzeihung, aber ich bin dafür, diese Vergleichsstatistiken meinem Vetter Rassow¹⁵ zu überlassen.

Sehr gespannt wäre ich, einmal ein paar Worte über die geschäftliche Lage der „Hilfe“ zu hören, falls irgendetwas von Belang vorgekommen.¹⁶

In meiner freien Zeit fange ich an, viel Geschichte zu treiben, um in die Vergangenheit Württembergs hereinzukommen.¹⁷

Natürlich aber hatte ich noch einen andern Einfall: Wenn man sich so raussetzt, denkt man an Selbstschutz vor dem Draußenbleiben. Überlege einmal die Möglichkeit, ob ich auf einem Evang[elisch-]soz[ialen] Kongreß einmal ein Referat halten könnte. Das Thema bietet sich von selber an und ist m[eines] Wissens auf dem Kongreß noch nicht behandelt worden: Stellung und Bedeutung der

¹³ GEORG GOTHEIN: Der deutsch-englische Gegensatz ein Kulturhemmnis, in: Die Hilfe 18, H. 18, 2. 5. 1912, S. 275–277: „Aus der Ära der Mißverständnisse zu einer deutsch-englischen Verständigung zu gelangen, den Chauvinisten und gewerbsmäßigen Hetzern in beiden Ländern das Handwerk zu legen, ist daher die dringendste Kulturaufgabe der Gegenwart.“

¹⁴ [FRIEDRICH] NAUMANN: Militärziffern, in: ebd., S. 274f. Naumann versuchte hier, aus dem Vergleich der militärisch beschäftigten Personen sowie der Summe der staatlichen Militärausgaben in den wichtigsten Industrieländern einerseits die Unterlegenheit des Dreibunds und andererseits die Grenzen der finanziellen Belastbarkeit des deutschen Volkes abzuleiten. – Doch trotz Heuss' Kritik wollte er im Kern an seinem Aufsatz festhalten; vgl. Naumann an Heuss, 15. 5. 1912, in: BArch, N 1221, 59.

¹⁵ Hermann Rassow, Parteifreund von Naumann und Heuss, stand dem Flottenverein nahe. Im August sollte von ihm ein Artikel in der „Hilfe“ erscheinen, in dem er genaue statistische Angaben über die Größe und Bedeutung der wichtigsten nationalen Flotten präsentierte; vgl. HERMANN RASSOW: Nauticus 1912. Rezension zum Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen, 14. Jg., Berlin 1912, in: Die Hilfe 18, H. 33f, 15./22. 8. 1912, S. 522f, 548f.

¹⁶ Seit dem Zusammenschluss der Linksliberalen zur Fortschrittlichen Volkspartei im Jahre 1910 hatte sich die „Hilfe“ dem Parteiprogramm der Linksliberalen immer weiter angenähert. Sie konnte vor diesem Hintergrund auch die Auflagenhöhe deutlich steigern; vgl. R. BURGER, Heuss als Journalist, S. 67f; TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 294.

¹⁷ Beispielsweise hatte Heuss bei Hans Delbrück angefragt, ob bei den „Preußischen Jahrbüchern“ Interesse an einem Aufsatz über Paul Pfizer bestehe; vgl. Heuss an Delbrück, 21. 4. 1912, in: SSB PK, NL Delbrück, Heuss, Theodor.

Presse (Tageszeitung) in der sozialen Frage u. was dazu gehört. Ein Thema, aus dem sich, es kann beschränkt und gedehnt werden, für den Kreis der Kongreßleute manches herausholen läßt. Zum Überlegen.¹⁸

Einstweilen für Dich und die Deinen viele herzliche Grüße
in unverminderbarer Dankbarkeit
Dein

Theodor Heuss

Nr. 131

An Elly Heuss-Knapp, [Arlesheim, Schweiz]

31. August und 1. September 1912; Venedig

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss, Heilbronn am Neckar, Lerchenstraße 31“¹

Italienreise: Besuch eines politischen Vortrags über Giuseppe Garibaldi in Venedig, Besichtigung von Kirchen und Gemälden, Ausflug nach Murano

Liebe Elli!

Es war vorgestern Abend, als ich meinen letzten Brief so nach 9 Uhr zur Post gab,² ein im wahrsten Wortsinn glücklicher Augenblick, als ich auf einem Anschlag für die Cittadini³ sah. Denn es ergab sich daraus, daß in der Nähe eine Versammlung der republikanischen Partei stattfand, eine Gedächtnisfeier für die dritte Verhaftung Garibaldis.⁴ Der „egregio Signor Ernestino Re“⁵ sollte den discorso⁶ halten. Selbstverständlich machte ich mich sogleich auf den Weg, um mit Hilfe einiger Polizisten den calle della Pietà zu finden, einen schmalen langen Winkel, in dessen letzter Ecke ein kleiner Rundsaal war. Etwa 200 Men-

¹⁸ Ein entsprechendes Referat ist in Heuss' Redenkalender für die nächsten Jahre nicht verzeichnet; vgl. BArch, N 1221, 684. In seinem Antwortschreiben ging Naumann auf Heuss' Vorschlag nicht ein; vgl. Naumann an Heuss, 15. 5. 1912, in: BArch, N 1221, 59.

¹ Das Schreiben beinhaltet zwei Zeichnungen.

² Heuss an Heuss-Knapp, 28. und 29. August 1912, in: FA Heuss, Basel. Heuss war seit dem 24. 8. 1912 auf dreiwöchiger Reise durch Norditalien mit Stationen in Verona, Vicenza, Venedig, Padua, Ravenna, Bologna, Florenz, Parma und Mailand; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 25. 8.–11. 9. 1912, in: FA Heuss, Basel; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 152–155.

³ Italienisch für „Bürger“.

⁴ Bei seinem Versuch, den Kirchenstaat zu erobern, war das Freiwilligenheer von Giuseppe Garibaldi von königlich-italienischen Truppen bei der Schlacht am Aspromonte im Jahre 1862 geschlagen worden. Garibaldi war hierbei schwer verwundet und ein weiteres Mal verhaftet worden.

⁵ Italienisch für „hochverehrter Herr Ernestino Re“. Vermutlich: der Anwalt und Publizist Ernesto Re.

⁶ Italienisch für „Ansprache“.

schen mögen herumgestanden haben, vor allem Arbeiter und Handlungsgehilfen; wir schwitzten in dem engen Raum alle furchtbar, der Redner eingeschlossen. Signor Re machte seine Sache vortrefflich. So schwierig es ist, etwa Italiener, die sich am Nebentisch unterhalten, zu verstehen – hier gab es nur wenig Partien, bei

denen ich nicht völlig mitkam. Es ist bekanntlich eine technische Maßnahme der durchschnittlichen Volksrede, dieselbe Sache ein paarmal zu sagen – Re übte diese Tugend mit Nachdruck, in einfachem Satzbau. Durch die Bekanntschaft mit Ricarda Huchs Garibaldibuch⁷ waren mir die Menschen, von denen er sprach, geläufig, Carlo Alberto, Mazzini, Cavour. Die Rede hätte, mit Namensänderungen, ein süddeutscher Demokrat vor zwanzig Jahren halten können: was ist uns Rom, was ist uns Berlin. Freilich den Garibaldi haben wir weder gehabt noch gebraucht: unsere Hecker und Blum sind doch nur bescheidene Ansätze gegenüber dem grandiosen Abenteurer des Patriotismus. Sehr tüchtig war in der Rede die Charakterisierung Mazzinis und seiner Romillusion. Rom ist nicht die Hauptstadt Italiens, denn es tut nichts für den Volkswohlstand; es ist die Hauptstadt für die italienischen Emigranten, die in der Heimat keine Arbeit finden. Die Spannung wuchs, als der Redner scharf, offen und nachdrücklich gegen den Krieg und die transmaritimen Kolonisationsideen sprach⁸ – das Publikum ging ziemlich mit, und wir klatschten alle furchtbar, als er fertig war, teilweise auch, weil er fertig war. Draußen war dann wieder Illumination, und ich setzte mich noch in ein Uferkaffee, wo ein Vogelstimmenimitator und Volkssänger uns aufs trefflichste unterhielt.

Im übrigen habe ich mich in den letzten zwei Tagen mit Venedig aufs engste befreundet und fühle mich hier äußerst behaglich. Besonders seitdem ich mich von den offiziellen und offiziösen Bewunderungsgegenständen entfernt habe und mich aufs Geratewohl⁹ in den abgelegensten, engsten, stinkigsten Stadtteilen herumtreibe. Das ist wunderbar. Ich möchte zwar keine Enquete über die Wohnungsverhältnisse der venezianer Unterschichten entwerfen und leiten und bin froh, daß diese für den Fremden höchst erfreulichen Wohnungsställe nicht auf unserem sozialpolitischen Programm stehen. Aber ich kann die schönsten Übungen meines bekannten Orientierungssinnes machen. Zwar läßt sich nicht leugnen, daß ich schon ein paarmal woanders hingekommen bin, als beabsichtigt war. Wenn ich dann so an einer unmöglichen Stelle ratend stand, erkundigten sich die

⁷ R. HUCH, Geschichten.

⁸ Bezugnahme auf die damals bestehenden Streitigkeiten zwischen Italien und der Türkei im Hinblick auf Tripolis und die Kyrenaika, welche Ende September 1912 zu einem Krieg führen sollten; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1911, Bd. 2, S. 198-203; ebd., 1912, Bd. 2, S. 259-262; K. HILDEBRAND, Reich, S. 268f. Vgl. zudem die Schilderung der Rede in Heuss' Lebenserinnerungen: TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 153f.

⁹ In der Vorlage: „aufs Gradewohl“.

Herren Lausbuben teilnehmend, ob sie mich nach San Marco zurückleiten sollen. Ich hab mich übrigens bei dem Lumpenkorps durch eine entschlossene Betonung der Worte Via!¹⁰ und Saubande in genügenden Respekt versetzt.

Die Mehrzahl der Kirchen habe ich jetzt hinter mir. Die zwei gotischen, Frari¹¹ und Giovanni e Paolo¹² sind mächtige Hallenbauten ohne besondere Physiognomie, mit Ungetümen von Denkmälern. Das muß man den Venezianern lassen: sie haben ihre großen Toten mit großem Aufwand geehrt. Freilich ist diese Massivität, die ungeheure Fassadenarchitekturen an die inneren Kirchenflächen schmeißt, nicht immer eine künstlerische Leistung. In den Frari eine kräftige Reiterfigur, in S[anti] G[iovanni] e P[aolo]¹³ das Vendramindenkmal (gute Plastik) und Morosini (Gotik mit Mosaikgrund).

Nun wollte ich ja eigentlich mir und Dir die einzelnen Kirchen charakterisieren, aber das krieg ich ohne Grundrisse nicht fertig. Das entzückendste ist wohl Maria dei Miracoli¹⁴ von den Lombardi,¹⁵ ein reines Schatzkästchen von Frührenaissance-*<Incinst>*. Erhöhter 4eckiger Chor, einschiffig.

[...] ¹⁶

Giorgio Maggiora,¹⁷ von Palladio, reiner Klassizismus, hat apsidisch abgeschlossene Querschiffe, Redentore¹⁸ von Palladio ist einschiffig.

Eine ungemein glückliche Lösung hat della Salute von Longhena in den großen Voluten, aus denen die Kuppel herauswächst; schade, daß der einheitliche Charakter des Rundbaus durch Rücktürme u. kleine Kuppel gestört wird.

Nachher will ich ins Goldonitheater¹⁹ – also Schluß für heute. Nachmittags sind übrigens zwei Stunden lang die kräftigsten Gewitter über Venedig herabgegangen, was ganz wohltätig wirkte, da über Nacht eine ölige Schwüle eingetreten war.

Es²⁰ ist das schönste Wetter draußen, aber ich will nichts mehr Besonderes unternehmen, da es morgen früh doch fortgeht und ich vor dem Abschied diesen Brief unter Dach bringen muß; heute Abend Beleuchtung des Markusplatzes.

Schönen Dank für Deinen heutigen Brief;²¹ am meisten freute mich, daß

¹⁰ Italienisch für „Weg!“

¹¹ Basilica Santa Maria Gloriosa dei Frari.

¹² Die Kirche Santi Giovanni e Paolo.

¹³ In der Vorlage: „S. S. G. e P.“. „SS.“ steht für „santi“.

¹⁴ In der Vorlage: „Mirocali“.

¹⁵ Pietro Lombardo erbaute von 1481 bis 1489 die Kirche Santa Maria dei Miracoli; vgl. K. BAEDER, Oberitalien, S. 353.

¹⁶ In der Vorlage folgen Zeichnungen der Grundrisse von Santa Maria dei Miracoli und der Basilica di Santa Maria della Salute mit der Beschriftung „Eck, Ellipse, Kuppel“.

¹⁷ Basilica di San Giorgio Maggiore.

¹⁸ In der Vorlage: „Redemptore“. Heuss meint aber die venezianische Kirche „Il Redentore“.

¹⁹ Teatro Goldoni.

²⁰ Fortsetzung des Schreibens „Sonntag Nachmittag“, 1. 9. 1912.

²¹ Heuss-Knapp an Heuss, 29. 8. 1912, in: FA Heuss, Basel. Heuss-Knapp berichtete vom schönen Wetter in Heilbronn, von ihren Unternehmungen dort und vom Befinden des Sohnes und teilte

Ihr nun doch gutes Wetter bekommen habt und daß Salzers mit meinem „Brief“,²² den ich übrigens schon in Heilbronn geschrieben hatte, zufrieden sind. Ich habe mir von ihm einen Kalenderbericht nach Ravenna bestellt.²³ Daß Schubring in Florenz sitzt, beschäftigt mich ziemlich,²⁴ ich denke es mir ebenso unterhaltend als gewinnbringend, mit ihm in Italien zu sein, und es ist nicht ausgeschlossen, daß ich doch auf zwei Tage hinüberwitsche. Allerdings möchte ich auch noch einen behaglichen Aushusetag für Arlesheim ausschlagen (Mittwoch 11. mittags ankommen, Donnerstag dort bleiben, Freitag 13. mit Euch zurück nach Heilbronn), so daß ich mit meinen Entscheidungen noch ungewiß bin.

In Venedig bin ich jetzt soviel herumgestrolcht, daß ich mich fast als Fremdenführer niederlassen könnte. Auch von der Art der verschiedenen Architekten, die hier gewirkt haben, besitze ich jetzt eine ziemlich deutliche Vorstellung, freilich ohne dem Ehrgeiz verfallen zu sein, alles gesehen zu haben. Auch mit den Malern bin ich mir jetzt einig. Am nächsten steht mir Giovanni Bellini; ich habe die meisten seiner Altarbilder aufgesucht und bewundere neben dem Bild dei Frari²⁵ die Anbetung in San Donato²⁶ (Murano)²⁷ am meisten. Er hat eine herrlich simple Klarheit des Aufbaus, das Architektonische wird auch in den späteren Werken sicherer und eindrucksvoller.

Tintoretto hat mich in der Scuola di San Rocco²⁸ überzeugt. Es ist eigentümlich, wie verschieden er war; in der Dogana²⁹ hängen Bilder von ihm nebeneinander, von denen das eine ganz schludrig, mit toten Stellen, kalkig wirkt, während das andere große Flächen völlig bewältigt. Das ist am stärksten in der Kreuzigung³⁰

Heuss mit, dass sie sich auf den Besuch in Arlesheim sehr freue. Heuss-Knapp plante nämlich, mit dem Sohn ins schweizerische Arlesheim zu fahren, um bei der Familie Geiger die Zeit bis zu Heuss' Rückkehr zu verbringen. Heuss wollte die beiden dann auf seiner Rückreise von Italien abholen; vgl. Heuss an Knapp, 21. 8. 1912, in: FA Heuss, Basel.

²² Ließ sich nicht ermitteln.

²³ Ein solcher Bericht ließ sich nicht ermitteln. Er bezieht sich vermutlich auf die 1912 erscheinende Publikation: Von schwäbischer Scholle. Kalender für schwäbische Literatur und Kunst, Jg. 1913, Heilbronn 1912. Vgl. zur Publikation allgemein U. JACOBI, 100 Jahre Salzer, S. 42–44.

²⁴ Paul Schubring war Professor für Kunstgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. Ein Treffen mit ihm in Florenz sollte dann tatsächlich klappen; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 9. 9. 1912, in: FA Heuss, Basel.

²⁵ Vermutlich: Giovanni Bellini: Madonna auf dem Throne mit zwei Engeln und Heiligen, Triptychon, Öl auf Holz, 1488, Santa Maria Gloriosa dei Frari, Venedig.

²⁶ Basilika San Donato auf der Insel Murano, gelegen in der Lagune von Venedig.

²⁷ Vermutlich: Giovanni Bellini: Madonna und Kind mit den Heiligen Markus und Augustinus und dem Dogen Barbarigo, Öl auf Leinwand, 1488, San Pietro Martire, Murano. In San Donato befindet sich kein Bild von Bellini.

²⁸ Das Gebäude der Scuola Grande di San Rocco.

²⁹ Mit der fälschlich gebrauchten Bezeichnung „Dogana“ meint Heuss vermutlich den Dogenpalast, in dem mehrere Bilder Tintoretto's zu sehen sind. Bei der „Dogana di Mare“ handelt es sich hingegen um das Hauptzollamt.

³⁰ Tintoretto: Die Kreuzigung, Öl auf Leinwand, 1565, Scuola Grande di San Rocco, Venedig.

(ich hab mir ein Bild gekauft). Leidenschaft der Zeichnung, größte Ausdruckskraft in den Einzelgruppen, eine herrliche Färbung auf dunklem Grund (gelber Boden).

In San Sebastiano viele schöne Veronese; in Sa[nta] Maria Formosa eine prachtvolle Barbara von Palma il Vecchio.³¹ Auch zu dem einzigen Giorgione, der hier in einem Palazzo ist,³² bin ich heute früh gepilgert.

Sehr lohnend war ein Ausflug in der Gondel nach Murano, mit den Berlinern, deren Name (<Riezener>) ich schlauerweise durch eine Karte an Eycks feststellte. Wir nahmen, aus Mitleid, eine amerikanische Dame mit, die sich verlaufen hatte, und die dann so entzückt von uns war (wir waren auch entzückend), daß sie die Hälfte der Fahrt bezahlte, was wir uns gefallen lassen mußten, weil komischerweise keiner kleines Geld bei sich hatte. Wir waren dort auch in einer Glasbläserei – ein höchst interessanter Betrieb. Heute früh hab ich mich zufällig mit den Winkels aus Magdeburg getroffen, zusammen die Dogana repetiert und mir die innige Freundschaft eines sechsjährigen Buben erworben durch den Nachweis, daß ich stärker war und mit den Fingern schnalzen konnte. Durch Winkel erfuhr ich auch, daß P. F. Schmidt (Schmeo) den Kunstgelehrten aufgeben will und sich demnächst in München als Kunsthändler etablieren will.

Auch in der Akademie war ich nochmals ausführlich; es ist mir (an den Händen des lieben Gottes) fraglich geworden, ob der neulich beschriebene Gottvater des Lorenzo Veneziano nicht eine spätere Zutat ist.³³

Morgen früh gehts also nach Padua – es erscheint mir sehr unwahrscheinlich, daß ich Babetts³⁴ oder Kohler³⁵ noch treffe.

Sei mit den Baslern und mit dem Buben herzlich begrüßt von
Deinem

Theodor.

³¹ In der Vorlage: „Palma Vecchio“. Palma il Vecchio: Heilige Barbara und Heilige, Öl auf Holz, 1523/1524, Santa Maria Formosa, Venedig.

³² Vermutlich: Giorgione: Das Gewitter, Öl auf Leinwand, ca. 1508, Palazzo Giovanelli (heute: Galleria dell'Accademia), Venedig.

³³ Vermutlich: Lorenzo Veneziano: Mariä Verkündigung, Polyptychon, Tempera auf Platte, ca. 1358, Galleria dell'Accademia, Venedig; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 28. und 29. 8. 1912, in: FA Heuss, Basel. Heuss hatte geschrieben, dass sich an diesem Altarbild die kunstvolle Verwendung des Goldgrundes, den andere Maler von Lorenzo übernommen hätten, besonders gut studieren lasse.

³⁴ Vermutlich: Familie des befreundeten Albert Meyer.

³⁵ Person ließ sich nicht ermitteln.

Nr. 132

An Helene Kirmmeier, Speyer am Rhein

2. September 1912; Padua

LA Speyer, V 77, 23: hs. Ansichtskarte, behändigte Ausfertigung¹

Gruß von Italienreise; Hoffnung auf Wiedersehen

Liebe Helene,

aus halb romantischen und halb kunstwissenschaftlichen Absichten landstreiche ich wieder einmal ein paar Wochen durch ital[ienische] Städte² und grüße Euch alle herzlich.³ Elli konnte sich leider nicht entschließen, sich zum 3. Mal in diesem Jahr vom Buben zu trennen. Übrigens erfuhr ich neulich, daß Ihr ein Auto besitzt; das könnte doch auch einmal den Weg neckaraufwärts finden. Vielleicht komme ich Anf[an]g Oktober auf einen Nachmittag nach Speier.⁴

Herzl[iche] Grüße

Dein

Theodor Heuss

Nr. 133

An Ernst Ludwig Heuss, [Arlesheim, Schweiz]

3. September 1912; Ravenna

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung, ohne Anrede, Grußformel und Zeichnung¹

Bilderbrief

Papa an Lulu² aus Ravenna

Dieses ist der Lulu Heuß,
fehlerfrei, jedoch ein Preuß.

Dies ist eine Eisenbahn,
wie man deutlich sehen kann.

¹ Auf der Ansichtskarte ist eine schwarz-weiß Photographie der Statue des reitenden Condottiere Gattamelata von Donatello, entstanden 1447–1453, in Padua abgebildet.

² Vgl. Nr. 131, Anm. 2.

³ Heuss war als Kind und Jugendlicher häufig Gast im Haus des Speyerer Fabrikanten Franz Kirmmeier gewesen und hatte zu den drei Töchtern Lucie, Ella und Helene eine engere Freundschaft geknüpft; vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 137f.

⁴ Ein entsprechender Besuch ließ sich nicht nachweisen.

¹ Das Schreiben beinhaltet zahlreiche Zeichnungen und einen erläuternden Text; siehe Abb. 10a, 10b.

² Kosename für Ernst Ludwig Heuss.

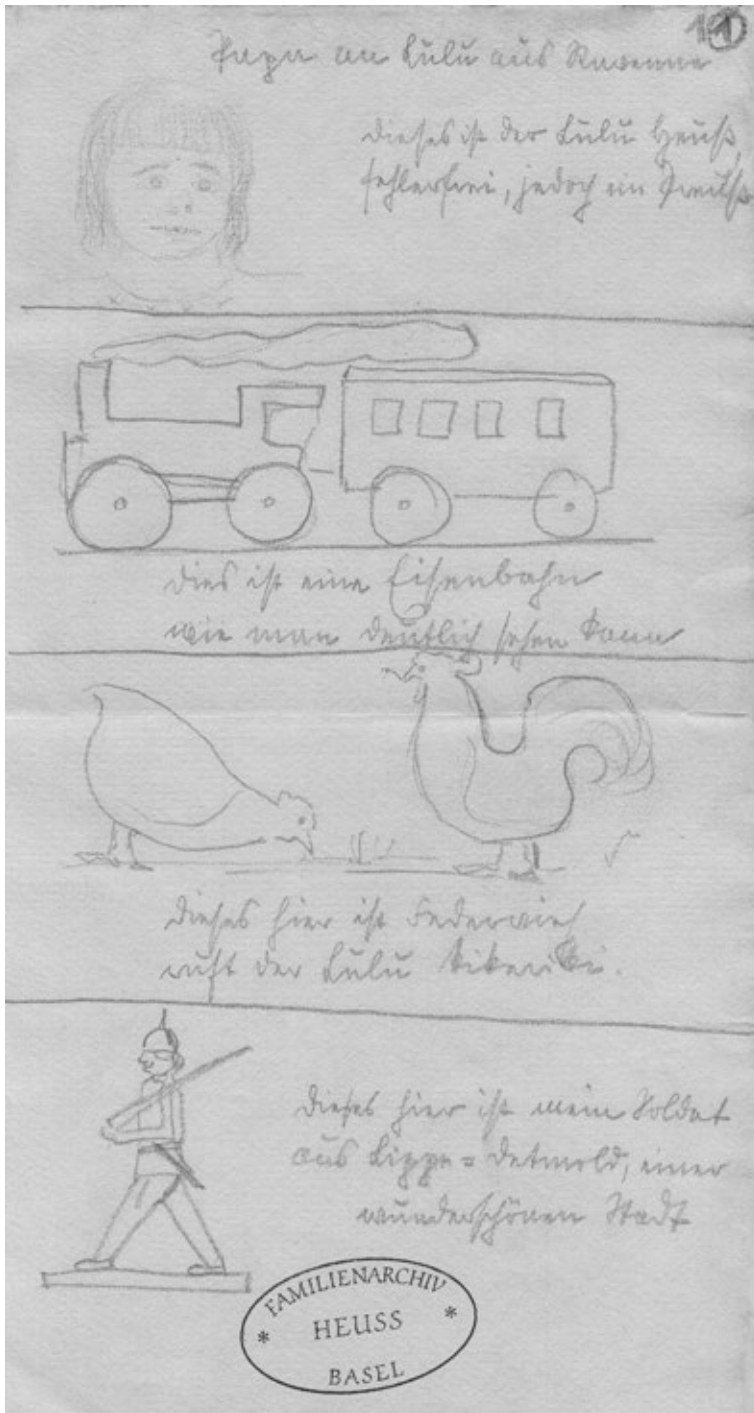


Abb. 10a: Theodor Heuss an Ernst Ludwig Heuss, 3. 9. 1912

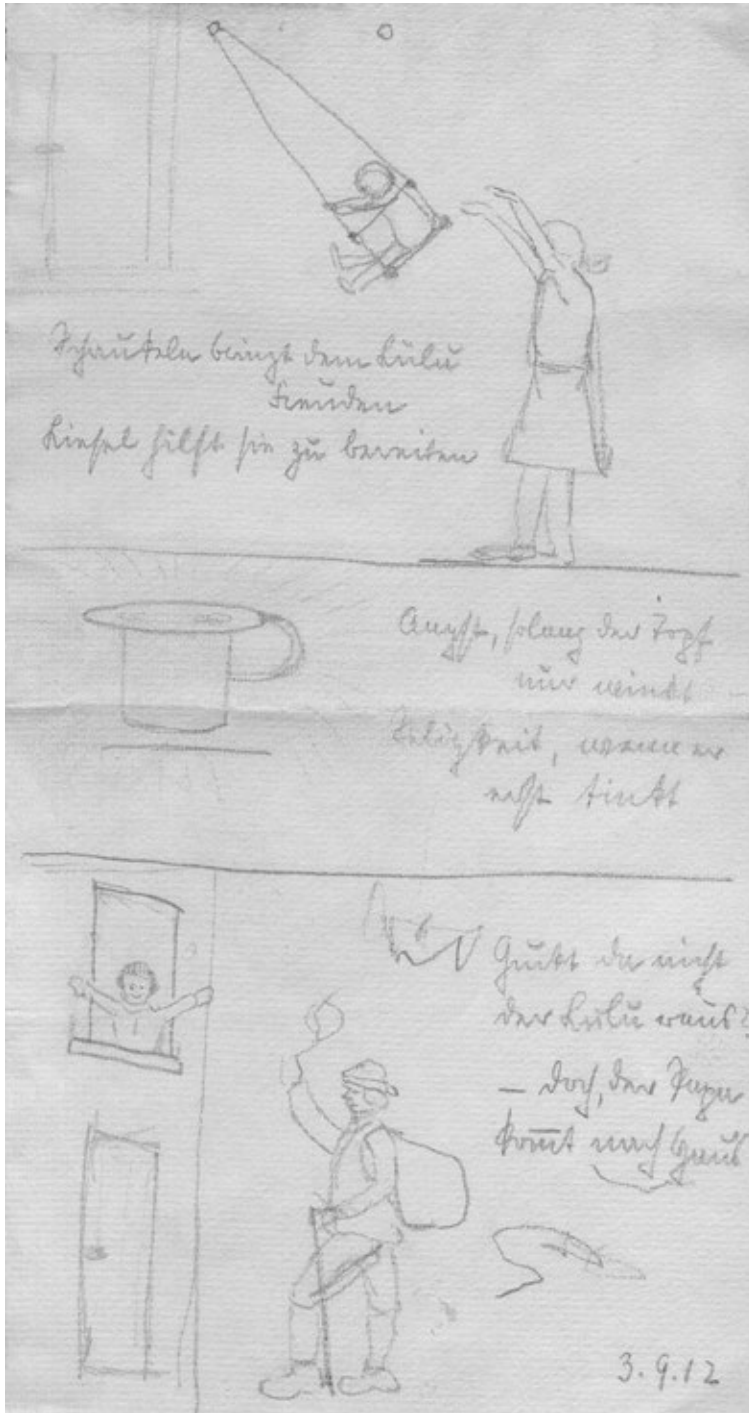


Abb. 10b: Theodor Heuss an Ernst Ludwig Heuss, 3. 9. 1912

Dieses hier ist Federvieh,
ruft der Lulu kikeriki.
Dieses hier ist mein Soldat
aus Lippe-Detmold, einer wunderschönen Stadt.
Schaukeln bringt dem Lulu Freuden,
Liesel³ hilft sie zu bereiten.
Angst, solange der Topf nur winkt.
Seligkeit, wenn er recht stinkt.
Guckt da nicht der Lulu raus?
– Doch, der Papa kommt nach Haus.

Nr. 134

An Elly Heuss-Knapp, [Arlesheim, Schweiz]

5. und 6. September 1912; Bologna und zwischen Faenza und Florenz

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss, Heilbronn am Neckar, Lerchenstraße 31“

Italienreise: Besichtigung von Kirchen und Museen in Ravenna und Bologna, Reisebekanntschaft; Empörung über Amtsenthebung von Gottfried Traub

Liebe Elli,

vielleicht bin ich undankbar, vielleicht auch unverständlich, aber die bologneser Nachblüte der italienischen Renaissance hat mich eigentlich mehr geödet als erfrischt. Darum ist mit raschem Entschluß für morgen die Frühparole ausgegeben worden: auf nach Cencio und Reininghaus.¹ Ich freue mich in den höchsten Maßen auf den Arno und die Stadt und werde gewiß an der piazza V[ittorio] E[manuele] II. in der wohlbekannten Fiaschetteria ohne Abort eine Flasche Asti auf Dein und des Buben Wohl trinken.

Der gestrige Nachmittag brachte mich also nach Apollinaris in Classe,² das aufs beste hergestellt ist und neben schönen Säulen, guten Sarkophagen eine mit Mosaiken³ gefüllte, erhöhte große Apsis besitzt. Wieder das Hirtenmotiv, die Apostel als

³ Vermutlich: Haushaltshilfe der Familie Geiger.

¹ Vermutlich Anspielung auf Orte in Florenz, die Heuss und Heuss-Knapp während ihrer Italienreise im April 1909 gemeinsam besucht hatten; vgl. Nr. 90, Anm. 7. „Reininghaus“ meint wohl das Florentiner Künstlercafé „Le Giubbe Rosse“, das von den schweizer Bierbauern Reininghaus gegründet worden war.

² Kirche Sant' Apollinare in Classe, in der Nähe von Ravenna, das Heuss zuvor besucht hatte; vgl. hierzu THEODOR HEUSS: Ravenna, in: Die Hilfe 19, H. 13, 27. 3. 1913, S. 200f, hier S. 200.

³ In der Vorlage: „Mosaïken“.

brave Schäflein; interessant, wie der Mann sich mit den verschiedensten Pflanzenmotiven bemüht. Nachher noch eine Wanderung nach der verlassenen Kirche Sa[nta] Maria in Porto Fuori, mit nicht ungraziösen Freskenresten (Schule von Rimini). Es ist eine eigentümliche Vorstellung, daß da einmal Meer und Hafen gewesen ist (vor 1.800 Jahren erst); heute Land, überall Land, das sichtlich in ganze gute Kulturen gebracht wird. Es ist eine Zuckerfabrik draußen, wo ehemals der römische Hauptkriegshafen lag – sonst nichts. Am Abend sah man deutlich die Apenninen in ihrer schönen, zackigen Form.

Übrigens, an der Basilika draußen war auch noch ein junger Mann aus meinem Hotel, ein Deutscher, der auch in der starken Mittagshitze zu Fuß herausgelaufen war. Das lobte ich in meinem Sinn und lud ihn deshalb ein, an der Entdeckung von Sa[nta] Maria in Porto sich zu beteiligen. Was er natürlich sehr gerne tat. Ein Psychiater aus der Bucher Anstalt,⁴ Dr. Maas; ich nehme an, daß Du Glieder seiner Familie via Alice Salomon kennst. Er kannte natürlich alle Menschen von Hohmann und Cohnstaedt an bis zu den verschiedenen Ausgaben der Familie Lenel.⁵ (Eine Schwester⁶ ist mit einem Rich[ard] Lenel in Mannheim verheiratet.) Wir saßen dann noch den Abend in gehaltvollen Gesprächen zusammen und förderten nach Maßen den Fortschritt der Welterkenntnis. Das Hotel war übrigens weit über meine Verhältnisse und zerstörte meinen Etat; aber ich war nicht böse (die kl[ainen] Kneipen waren durch eine Mailänder Studieninvasion überfüllt), denn Wirt und Wirtin schafften in anheimelnder Weise mit (Deutschschweizerei). Um wieder eine Balance zu schaffen, werde ich heute Nacht in einem Loch liegen, das eine vergitterte Öffnung auf das Treppenhaus hat, dicht beim ehemaligen Gefängnis des letzten Staufens Enzo,⁷ an den ich sehr denken muß. „Für ganz Anspruchslose“ steht im Baedeker.⁸

Die Fahrt in den frühen Tag hinein war überaus angenehm; es weht, bei einem völlig klaren Himmel, ein leichter Wind, so daß trotz schön eingehender Wärme alle Schwüle wegbleibt. Was soll ich aber nun von Bologna erzählen? Die Straßen sind durch die Bogengänge entzückend, die schiefen Türme sind eine Viecherei. Im Museo Civico ist ein selten schöner antiker Athenekopf.⁹

⁴ Heilanstalten in Berlin-Buch.

⁵ Fabrikantenfamilie aus Mannheim.

⁶ Milly Lenel, geb. Maas.

⁷ König Enzo von Sardinien wurde 22 Jahre lang bis zu seinem Tod im „Palazzo Nuovo“, der bis heute nach ihm „Palazzo Re Enzo“ benannt ist, in Bologna gefangen gehalten; vgl. K. BAEDEKER, Oberitalien, S. 435.

⁸ In der Vorlage: „Bädecker“. Es handelt sich um einen seit dem 19. Jahrhundert äußerst populären Reiseführer in Buchform, der in mehreren Sprachen erschien und auf sachliche und übersichtliche Weise Sehenswürdigkeiten und Reiserouten beschreibt. – „Für ganz Anspruchslose“ bezog sich auf den Albergo Tre Zucchette, dem günstigsten Gasthof von Bologna; vgl. ebd., S. 430.

⁹ Marmorkopie der Athena Lemnia di Fidia im Museo Civico Archeologico.

So¹⁰ weit war ich gestern Abend, als das Abendessen kam und ich mir den *Corriere della Sera* kaufte. Dort las ich, nachdem die Reisebegeisterung der Schweizer eingehend beschrieben war, auf einmal, daß der Oberkirchenrat Traub ohne Pension aus seinem Amt geschmissen hat.¹¹ Da wars mit der Stimmung für Kunstbetrachtungen vorbei, zumal solchen über Guido Reni. Es ist ein ungeheurer Skandal; ich spanne darauf, bei Reininghaus deutsche Zeitungen mit der Urteilsbegründung zu finden. Ich habe an Traub sofort telegraphiert und geschrieben;¹² vielleicht ist es richtig, wenn Du ihm oder ihr¹³ auch einige Worte schreibst. Es wird jetzt bald der große Abfall kommen. Nur gut, daß ich in Florenz Schubring finde, damit ich die Sache mit jemand verhandeln kann.

Bologna wird jetzt unbeschrieben bleiben, denn bei der kommenden Fahrt über den Apennin will ich mir die Gegend ansehen. Für das Gedächtnis: aus der Akademie¹⁴ ein prachtvoll gezeichneter, dunkel getönter Altar von Francesco del Cossa,¹⁵ von demselben Glasfenster Giovanni in Monte.¹⁶ Familienporträts von G. Reni.¹⁷ Dann muß man sich einmal nach Elisabetta Sirani umsehen, die hier wacker malte, 26jährig an Gift starb u. in S[an] Domenico neben Reni beigesezt ist. Interessante Baugruppe S[anto] Stefano: Basilika, Rundkirche nebeneinander. In der Krypta eine Säule mit dem Körpermaß des Heilands – si dire.¹⁸ Es wimmelt in Bologna von Reliquien und heiligen Knochen.

Die Nacht verlief übrigens durchaus günstig; warum soll man nicht auch einmal in einer großen Stadt für 1 M[ar]k 20 schlafen.

Herzl[iche] Grüße Euch allen

Theodor

¹⁰ Fortsetzung des Schreibens am 6. 9. 1912, „Faenza-Florenz im Zug“. In der Vorlage: „Faenzu-Florenz“.

¹¹ Da Berlino. Pastore evangelico espulso dall'ufficio. Preghiere perché Guglielmo diventi cattolico, in: *Corriere della Sera*, Nr. 247, 5. 9. 1912. Vgl. zum Konflikt allgemein Nr. 117, Anm. 4.

¹² Telegramm und Schreiben ließen sich nicht ermitteln.

¹³ Elma Traub, Ehefrau von Gottfried Traub.

¹⁴ Im Gebäude der Accademia di Belle Arti befindet sich heute die Pinacoteca Nazionale di Bologna.

¹⁵ In der Vorlage: „Francesco Cossa“. Vermutlich: Francesco del Cossa: Die thronende Madonna mit dem Kind umgeben von den Heiligen Petronicus und Johannes dem Evangelisten, angebetet von dem Stifter Alberto Cataneo, Tempera auf Leinwand, 1474, Pinacoteca Nazionale di Bologna.

¹⁶ In der Vorlage: „Giovanni des Monte“. Gemeint: Francesco del Cossa: Thronende Madonna mit dem Kind und vier Engeln, Heiliger Johannes auf Patmos, Glasfenster, San Giovanni in Monte, Bologna.

¹⁷ Z. B. Guido Reni: Porträt einer Dame (die Mutter), Öl auf Leinwand, ca. 1615–1620, Pinacoteca Nazionale di Bologna.

¹⁸ Italienisch für „sozusagen“.

Nr. 135

An Dr. Gottfried Traub, [Dortmund]

23. September 1912; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

BArch, N 1221, 101: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“

Solidarität mit Gottfried Traub nach Amtsenthebung; Ratschläge

Lieber Freund!

Herzlichen Dank, daß Sie in all der Unruhe¹ noch Zeit fanden, mir zu schreiben.² Hoffentlich haben Sie die verschiedenen publizistischen Äußerungen der Neckarzeitung gesehen, Bayers Residenzbrief und meinen „Protest aus Florenz“,³ um zu wissen, daß wir immer auf dem Posten waren. Heute geht der Baumgarten-Artikel an Sie ab;⁴ Sie sehen daraus, daß ich scharf zu formulieren suchte, ohne beleidigend zu werden.⁵ Es würde mir nichts verschlagen, wenn die Leute ein Strafverfahren versuchen würden – ich glaube aber nicht daran.

Sie können sich denken, daß ich jetzt oft bei Ihnen bin, um taktische Maßnahmen zu beratschlagen. Ich möchte nur eines sagen: daß Sie gen alles Liebeswerben von Ostwald, Horneffer⁶ u. s. f. kühl bleiben möchten. Und daß Sie sich, wenn der kirchenpolitische erste Sturm vorbei ist, anderthalb Jahre soviel Ruhe schaffen sollen, um eine tendenzlose wissenschaftliche theologische Arbeit zu schaffen.⁷ Dieser Wunsch mutet Sie vielleicht seltsam an; aber Sie müssen immer zeigen, daß Sie sich durch diszipliniere Ungerechtigkeiten nicht aus dem Zentrum

¹ Traub war Anfang Juli 1912 vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin seines Pfarramtes enthoben worden; vgl. Nr. 117, Anm. 4.

² Traub an Heuss, 18. 9. 1912, in: BArch, N 1221, 101. Traub informierte hier Heuss über Details des Verfahrens.

³ P [HERMANN GUSTAV BAYER]: Residenz-Briefe, N. F. Nr. 16: Früher Herbst, in: NZ, Nr. 216, 14. 9. 1912; THEODOR HEUSS: Traubs Dienstentlassung. Ein etwas persönliches Wort, in: NZ, Nr. 211, 9. 9. 1912. Bayer übte in seinem Artikel Kritik, dass der Deutsche Pfarrertag und speziell die schwäbischen Pfarrer einer Stellungnahme zum Fall Traub auswichen, wohingegen Heuss sich allgemein mit Traub solidarisch erklärte.

⁴ [THEODOR HEUSS]: Baumgarten gegen Voigts, in: NZ, Nr. 223, 23. 9. 1912. Der Artikel gab die Einwände von Baumgarten gegen das Urteil des zuständigen Oberkirchenrats wieder und informierte darüber, dass der Fall Traub nun als erledigt anzusehen sei, da Traub sein Pfarramt endgültig verloren habe.

⁵ Unleserliche Buchstaben wegen Lochung am oberen Rand.

⁶ Wilhelm Ostwald und Ernst Horneffer versuchten, Traub für ihre antikirchlichen Ziele zu gewinnen. So bot Ostwald Traub an, die Geschäftsleitung des Deutschen Monistenbundes zu übernehmen; vgl. G. TRAUB, Erinnerungen, S. 80, 82f.

⁷ Die nächste größere Publikation von Traub erschien zwei Jahre später; vgl. GOTTFRIED TRAUB: Kampf und Frieden, Stuttgart 1914.

Ihres Berufes herauswerfen lassen. Die Laien bleiben bei Ihnen, die Theologen müssen Sie festbinden.⁸

In herzlicher Freundschaft Ihnen allen treue Grüße
Ihr

Theodor Heuss

[PS] Sie kommen doch nach Mannheim; wir sind beide dort.⁹

Nr. 136

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

25. Oktober 1912; Heilbronn, Lerchenstraße 31

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“
Kandidatur von Theodor Heuss bei den Wahlen zur Zweiten Kammer des Württembergischen Landtags im Oberamtsbezirk Backnang

Lieber Vater!

Heute wird wohl der Bub nach Straßburg transportiert; nun werdet Ihr Euch schon überzeugt haben, in welcher harmonischer Weise sich das Kind im Lauf des letzten Halbjahres weiterentwickelt hat.

Es bleibt sehr schade, daß Du nicht einmal herüberkommen konntest und unsere bürgerliche Existenz in Augenschein nehmen. Nun, für den Winter, wird es nicht mehr lohnen, da die Landschaft blätterleer.

Es wird Dich interessieren, daß man mich vor einigen Tagen als Landtagskandidaten aufgestellt hat,¹ in Backnang, welches nicht in China, sondern in der Nähe von Marbach liegt. Die Aussichten sind nicht schlecht, wenn es gelingt, dem Sozialdemokraten einigen Abbruch zu tun; außerdem bleibt es natürlich ein Experiment, wie weit sich die bäuerliche Bevölkerung auf einen Stadtmenschen meiner Jahre einläßt.²

⁸ In seiner Antwort bat Traub Heuss, in einem Artikel in der „Neckar-Zeitung“ dafür zu plädieren, dass Traub wenigstens der Pfarrertitel wieder zuerkannt würde; vgl. Traub an Heuss, 25. 9. 1912, in: BArch, N 1221, 101.

⁹ Vom 5. bis zum 7. 10. 1912 fand in Mannheim der Parteitag der Fortschrittlichen Volkspartei statt; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1912, Bd. 2, S. 250f.

¹ Heuss war von Conrad Haußmann vorgeschlagen und von einer kleinen Wahlversammlung in Murrhardt einstimmig aufgestellt worden; vgl. A. GAWATZ, Wahlkämpfe, S. 142; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 186f.

² Heuss' Hoffnungen auf einen Wahlsieg im Oberamtsbezirk Backnang sollten sich nicht erfüllen. Nachdem er schon im ersten Wahlgang am 16. 11. 1912 nur den dritten Platz erreicht hatte, unterlag er auch im zweiten Wahlgang am 29. 11. 1912 dem Kandidaten des württembergischen Bauern-

Morgen fange ich mit der Versammlungstätigkeit an;³ es gibt vier einigermaßen anstrengende Wochen, am 16. November wird gewählt. Aber der Unterschied zum andern Zustand ist nicht sehr groß, da ich seit ein paar Wochen doch schon gelegentlich für andere hinausgehe.

Wenn ich durchfalle, werde ich es mit Gemütsruhe tragen können, da ich von mir aus die Kandidatur nicht gesucht habe.

Mit herzlichen Grüßen an Euch alle
Dein dankbarer Sohn

Theodor Heuss.

Nr. 137

An Elly Heuss-Knapp, [Straßburg]

5. November 1912; im Zug von Backnang nach Stuttgart

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung

Wahlkampftour durch die Dörfer; Einladung von Friedrich von Payer und Friedrich Naumann

Liebe Elli!

Zwei kleine bäuerliche Versammlungen liegen hinter mir, an sektiererischen Orten,¹ mit dem hier landesüblich harmlosen Verlauf. Es geht ganz ordentlich, sehr ruhig und ohne Diskussionen.

Am Sonntag hab ich vier Versammlungen abgehalten,² oben auf dem Wald, eine prachtvolle Landschaft wie im Schwarzwald. Nachmittags fiel Schnee, es war herrlich. Die Heimfahrt freilich ein Abenteuer, im kleinen Zweisitzer-Rennauto, ein ununterbrochener Schneesturm warf uns die Flocken und Kristalle ins Gesicht, ein steiler schmaler kurvenreicher Waldweg in dicker nebliger Nacht auf glitschigem Boden – aber es ging sehr glatt. Aber wir waren so durchgefroren und naß, daß ich bei meinem Führer, einem Fabrikanten und Hilfeleser, über Nacht blieb und die Sachen wechselte. So bin ich ganz glatt u. ohne Erkältung durchgekommen.

bundes, obwohl er nun sowohl von der Nationalliberalen Partei als auch von der SPD unterstützt wurde; vgl. Ergebnis der Landtagswahl im Oberamt Backnang am 16. November 1912, in: Murrthal-Bote, Nr. 271, 18. 11. 1912; Ergebnis der Landtagsnachwahl im Oberamt Backnang am 29. November 1912, in: ebd., Nr. 282, 30. 11. 1912; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 187f.

³ Am 26. 10. 1912 hielt Heuss seine erste Wahlkampfreden in Backnang; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Redenotizen ließen sich nicht ermitteln.

¹ Am 5. 11. 1912 hatte Heuss Wahlreden in Heiningen und Waldrems gehalten; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Redenotizen ließen sich nicht ermitteln.

² Am 3. 11. 1912 hatte Heuss in Neufürstenhütte, Großerlach, Grab und Liemersbach gesprochen; vgl. ebd. Alle vier Ortschaften liegen im Mainhardter Wald.

Über die Aussichten läßt sich nichts Neues sagen. Von den Sozialdemokraten hört und sieht man nichts.

Am Freitag komm ich also nach Bietigheim. Gib in Straßburg acht, ob beim Einsteigen nicht ein kleiner eleganter rothaariger Jude in den Zug steigt: Dr. Weill redet an dem Abend in Heilbronn für Feuerstein.³ Wenn die Sozialdemokraten uns morgen in unserer Payerversammlung⁴ Krach machen, werde ich mich wohl am Freitag Abend mit ihm herumschlagen.

Sonst ist hier nichts von Belang vorgefallen. Gesundheitlich geht es mir immer gleich gut und die Agitiererei strengt mich weiter nicht an.

Naumann hat definitiv abgelehnt; es ist auch noch nicht sicher, ob er am 14. hierherkommen wird.⁵

Sag dem Buben und allen anderen herzliche Grüße; hoffentlich ist Deine Rederei programmäßig glatt verlaufen.⁶

Herzlichst
Dein

Dorle

Nr. 138

An das Generalsekretariat der Deutschen Schillerstiftung, Weimar¹

2. Dezember 1912; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

GSA, 134/51, 7: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“²

Bitte um finanzielle Unterstützung von Lu Märten durch die Schillerstiftung

Sehr geehrter Herr!³

Der Anregung einer bewunderten Schriftstellerin entsprechend, die mir kürzlich die anliegenden Rezensionen sandte,⁴ erlaube ich mir die Anregung, die Berliner

³ Franz Feuerstein kandidierte im Wahlkreis Heilbronn für die SPD; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 165.

⁴ Am 6. 11. 1912 fand in den Heilbronner Kilianshallen eine Wahlveranstaltung der Fortschrittlichen Volkspartei statt mit Carl Betz und Friedrich von Payer als Hauptredner; vgl. Carl Betz vor den Heilbronner Landtagswählern, in: NZ, Nr. 262, 7. 11. 1912.

⁵ Entsprechende Schreiben ließen sich nicht ermitteln. Es war vermutlich geplant, dass Naumann im Rahmen des Landtagswahlkampfes Reden hielt und für Heuss und die Fortschrittliche Volkspartei Werbung machte.

⁶ Im November 1912 hielt Heuss-Knapp in Mannheim einen Vortrag über „Die Hausfrau in der Volkswirtschaft“; vgl. E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 362.

¹ Adressatangabe in der Vorlage: „Verehr[liches] Generalsekretariat der Schillerstiftung Weimar“.

² Im Briefkopf hs. Vermerk durch Empfänger: „(eingetr[offen] 3. 12. 12)“. Die nachfolgende Paraphie in der Klammer ist nicht auflösbar.

³ Damaliger Generalsekretär der Deutschen Schillerstiftung war Oskar Bulle.

Schriftstellerin und Dichterin *Lu Märten* nachdrücklich der Unterstützung der Schillerstiftung zu empfehlen.⁵ Ich tue das um so aufrichtiger, da ich während eines mehrjährigen Berliner Aufenthaltes in die Lebensschwierigkeiten und Arbeitsverhältnisse der Dichterin einen genauen Einblick nehmen konnte.⁶

Lu Märten, die jetzt wohl im Anfang der Dreißiger steht, stammt meines Wissens aus einer Berliner Klein-Beamtenfamilie. Sie ist ein rein intellektuell ungewöhnlich scharf begabter Mensch und hat sich mit Journalistik durchgeschlagen; aber immer lag sie im Kampf mit einer äußerst sensiblen Gesundheit. Ihre ganze Familie ist in wenigen Jahren an Tuberkulose weggestorben, und sie selber steht immer in der Angst dieser Krankheit. Eine hochgradige Nervosität, die Folge starker Überarbeitung bei mangelnder körperlicher Pflege, reduziert ihre Arbeitskraft und läßt ihre wirtschaftlichen Verhältnisse, trotz der größten persönlichen Anspruchslosigkeit, nicht aus dem Zustand fortgesetzter beängstigender Unsicherheit herauskommen. Wie man mir mitteilt, sind die Nebenquellen privater Unterstützung nahe daran zu versiegen, und ich habe es deshalb übernommen, anzufragen, ob Sie in Ihren Dispositionen Lu Märten berücksichtigen könnten, um ihr eine dringend wünschenswerte Erholung zu ermöglichen.

Daß die Ernsthaftigkeit ihrer literarischen Arbeit sie einer Unterstützung würdig macht, steht für mich außer Zweifel. Denn wenn ihr bisher veröffentlichtes Hauptwerk „Torso“⁷ auch kein abgerundetes Kunstwerk ist – es fehlt ihm dazu die innere Ruhe und Ausgeglichenheit –, so enthält es doch Partien von der ungewöhnlichsten Kraft und Feinheit, von höchster Selbständigkeit der Sprachbildung und Gedankenprägung. Der in den Rezensionen wiederholt genannte P. Hille gibt nur die Richtung;⁸ Lu Märten ist in den Einzeldingen straffer und plastischer.

Infolge sehr starker anderweitiger Inanspruchnahme habe ich diesen Brief leider etwas verzögert, so daß die ungeduldige Urheberin dieses Schrittes bereits wegen des Echos aus Weimar anfragt; ich wäre Ihnen zum lebhaftesten Dank verpflichtet,

⁴ Als Anlage liegen dem Schreiben keine Rezensionen bei. Heuss' Empfehlungsschreiben war von dem befreundeten Ludwig Frank angeregt worden, um Märten einen Erholungsaufenthalt im Süden zu ermöglichen. Frank berief sich wiederum in seinem Schreiben auf einen Vorschlag einer Freundin von Märten aus Heilbronn; vgl. Frank an Heuss, 3. 6. 1912, in: BArch, N 1221, 78.

⁵ Die Deutsche Schillerstiftung in Weimar ist eine seit 1859 bestehende gemeinnützige Kulturförder-einrichtung, die vor allem deutsche Schriftstellerinnen und Schriftsteller finanziell unterstützt.

⁶ Heuss kannte Märten seit Herbst 1906; vgl. Nr. 42.

⁷ L. MÄRTEN, Torso.

⁸ Die impressionistische, zumeist autobiographisch inspirierte Dichtung des weitgehend erfolglosen Dichters Peter Hille ist vor allem geprägt von einer betonten Formlosigkeit; vgl. F. KIENECKER, Peter Hille.

wenn Sie sich den Fall recht bald näher ansehen könnten und mir Bescheid zugehen ließen, eventuell was für Schritte sonst notwendig sind.⁹

Mit dem Ausdruck der Hochachtung
Ihr sehr ergebener

Dr. Theodor Heuss

Nr. 139

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeberg]

1. Januar 1913; Heilbronn, Lerchenstraße 31

DLA, A: Heuss, 84.1452/35: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“¹

Tätigkeit in Heilbronn; Entwicklung des Sohnes; Reisen im vergangenen Sommer; erfolglose Landtagskandidatur

Liebe Lulu!

Ich hätte es mir nach dem Umtrieb der letzten Monate selber nicht recht zugetraut, daß ich eine ruhige Stunde fasse, ein wenig mit Ihnen zu sprechen. Denn was für mancherlei Vorzüge und fesselnde Seiten die Tagesjournalistik auch besitzt; eines ist betrüblich, daß sie den Sinn und die Stimmung für Briefschreiberei schwächt.

Nun sind wir also [ein] dreiviertel Jahr hier,² ohne daß sich so im Gesamthabitus des Lebens allzuviel verändert. Die Inanspruchnahme durch die Berufsarbeit ist ungefähr gleich stark wie in Berlin, nur dadurch verschoben, daß hier die Sache frühmorgens losgeht und um sieben Uhr der Setzerjunge Futter für die Maschine verlangt; dafür sind Abende und Nachmittage freier zu verwenden.

Elli fühlt sich meist noch so in der Diaspora – und ein wenig kultiviert sie das Gefühl –; aber nebenher geht es ihr ganz gut. Sie hat hier und in Stuttgart wochenlang stark besuchte sozialpolitische Kurse abgehalten,³ ihr Lehrbuch mußte für die zweite Auflage neu durchgearbeitet werden⁴ – so blieb sie also bei ihren Dingen. Und Menschen von einigem Wert finden sich immer.

⁹ Lu Märten erhielt im Mai 1913 von der Deutschen Schillerstiftung eine erste finanzielle Zuwendung von 300 Mark. Bis 1936 wurde sie fünf weitere Male von der Schillerstiftung unterstützt.

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 181–183.

² Vgl. Nr. 124, Anm. 4.

³ Ab Oktober 1912 hielt Heuss-Knapp in Heilbronn einen Kurs über „Einführung in soziale Fragen“; vgl. Heuss-Knapp an Knapp, 15. 10. 1912, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 132. Vgl. zudem ebd., S. 362; DIES., Ausblick, S. 98. Kurse von Heuss-Knapp in Stuttgart ließen sich hingegen nicht nachweisen.

⁴ E. HEUSS-KNAPP, Bürgerkunde [²1913].

Die Hauptsache aber ist, daß der Bub ganz prachtvoll gedeiht. Er ist – durchaus objektiv beurteilt mit Ausschaltung des höchst berechtigten Vaterstolzes – eines der entzückendsten Kinder, das Sie sich ausdenken mögen: immer gesund, immer unbefangen, immer zu Witzen und Liedern aufgelegt, ganz unproblematisch, hübsch, rotbackig und blond, ein kleines Köpfchen voll Melodien und Gedichten und aller Welt Freund, nie scheu, nie ehrfurchtslos frech. So turnt, schaukelt, läuft, strampelt, reitet, trompetet, trommelt und kräht er sich in sein bald 2½jähriges Dasein hinein.

Im Sommer waren wir zusammen zehn Tage in Wien;⁵ prachtvolle Donaudampferfahrt von Passau abwärts und ein paar höchst genußvolle Tage. Dann, im September, trieb ich mich allein, da Elli beim Buben bleiben wollte, drei Wochen in Oberitalien herum, eine Kunststädtereise mit Venedig und Ravenna als Haupttatsachen.⁶ Das Wetter war ununterbrochen günstig, und ich habe für mein kunstgeschichtliches Wissen nicht Unbeträchtliches herausgeholt.

Die letzten Monate des Jahres haben dann der Politik gehört; man hat mich auch als Kandidat für den Landtag aufgestellt, aber erfolglos, die Zeitspanne war zu kurz, und die Pietisten haben, wegen meiner Freundschaft zu Traub,⁷ die größten Anstrengungen gegen mich gemacht.⁸ So fiel ich durch. Das ist aber nichts Endgültiges. Die Zeit war, mit zahllosen Volksversammlungen, neben dem Beruf sehr anstrengend, aber lehr- und genußreich; denn es ist sehr erfrischend, neben den Alltäglichkeiten Kampfstimmung durchzugenießen und einmal mit anderen Verhältnissen und Interessenkreisen sich vertraut zu machen.

Jetzt wird eine ruhigere Zeit einsetzen, die mich auch zu literarischer Arbeit stärker zurückführen wird.

Seien Sie heute mit guten Wünschen zum neuen Jahr aufs herzlichste begrüßt
von
Ihrem

Theodor Heuss⁹

⁵ Anlass für diese Reise war eine Tagung des Deutschen Werkbundes vom 6. bis 9. 6. 1912 in Wien; vgl. E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 361.

⁶ Vgl. Nr. 131, Anm. 2.

⁷ Vgl. hierzu vor allem Nr. 117, Anm. 4 und Nr. 135.

⁸ Vgl. Nr. 136.

⁹ Es folgt ein von Heuss-Knapp verfasstes Postskriptum: „Viele gute Wünsche fürs neue Jahr und weiter hinaus. Und kommen Sie einmal – etwa auf dem Weg nach München –, um den grossen Ludwig anzugucken, der eben auf dem neuen Schaukelpferd nach ‚Stuggatt‘ reitet. Herzlich Ihre Elly.“

Nr. 140

An Elly Heuss-Knapp¹

7. Januar 1913; Heilbronn, Lerchenstraße 31

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“
Erkältung des Sohnes; Rede auf württembergischer Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei; Besuch bei Freunden in Stuttgart

Liebe Elli!

Der Bub ist heute ganz munter und fieberfrei. Heute morgen dekretierte ich Bett, wegen Husten; nach dem Essen ließ ich ihn aufstehen, aber mit Stubenarrest, weil das Wetter draußen heute sonnenlos. Es ist sicher nichts als etwas Husten, denn in seinem Wesen ist er völlig normal, lebhaft und spielfröhlich. Die Mutter ist eben bei² ihm.

Der Parteitag in Stuttgart ist recht gut verlaufen, stark besucht mit einigen guten Reden und neuem unheimlichem Vorrat von arbeitseifrigem Optimismus. Ich habe bei dem Bankett eine teils witzige, teils pathetische Frauenrede mit vorbemeldeter Anödung von Conrad Haußmann gehalten, nachdem ich ihn auf dem Parteitag selber gegen Kohler³ warm verteidigt hatte. Der konnte es sich nämlich nicht verkneifen, die große Oppositionsrede zu halten; ich hatte aber vorsichtshalber schon vorher beim Vorsitzenden gemeldet, daß ich bitte, mich in jedem Fall direkt hinter ihm zu notieren, und wir hatten nun ein sehr amüsantes Duell.⁴

Ich habe bei Rustiges übernachtet, deren Bub ein ungemein behaglicher und sauberer Peter ist; am Sonntag früh machte ich mit Stotzle plus Erna⁵ einen Spaziergang. Gestern Abend sah ich sie mir dann im Rosenkavalier⁶ an; ihre Stimme trägt nicht sehr weit, besonders bei der schlechten Akustik des neuen Theaters,⁷ aber ihr Spiel hat sehr viel Charme.

Ich schicke Dir einen Stoß von Briefen u. Karten; von Dortmund ist nichts da. Ich würde mit bezahlter Rückantwort telegrafieren, ob und wie.

¹ Heuss-Knapp befand sich auf einer Vortragsreise mit Stationen in Straßburg, wo sie über „Die Frau im deutschen Wirtschaftsleben“ sprach, sowie Essen, Dortmund und Hamm, wo sie jeweils das Thema „Einzelhaushalt im Zeitalter des Großbetriebs“ behandelte; vgl. E. HEUSS-KNAPP, *Bürgerin*, S. 362.

² Von Heuss hs. korrigiert aus „neben“ in „bei“.

³ Vermutlich Artur Kohler aus Kirchheim u. T.

⁴ Auf der württembergischen Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei hielt Heuss am 6. 1. 1913 eine „Rede auf die Frauen“ und eine Diskussionsrede, in der er das Wahlabkommen mit der Nationalliberalen Partei verteidigte; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684; Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei Württembergs, in: *Stuttgarter Neues Tagblatt*, Nr. 5, 7. 1. 1913. Entsprechende Redenotizen von Heuss ließen sich nicht ermitteln.

⁵ Erna Ellmenreich, Ehefrau von Gustav Stotz und Sopranistin am Stuttgarter Hoftheater.

⁶ Richard Strauss / Hugo von Hofmannsthal: *Der Rosenkavalier*. Komödie für Musik, 1911.

⁷ Das neue Königliche Hoftheater, das heutige Staatstheater Stuttgart, war 1912 fertiggestellt worden.

Hoffentlich ist Deine Zahngeschichte jetzt erledigt, ohne daß es Weiterungen gab. Ludwig⁸ läßt sich z. Z. auch hier restaurieren. Der Bub läßt Dich sehr grüßen.

Eben, während des Schreibens kam Roeser, der gestern den Buben zu seinen Kindern eingeladen hatte, ihn aber wegen seiner Husterei gleich wieder heim-schickte, aus Ansteckungsmöglichkeit. Es war gut, denn heute ist eines seiner Mädels krank (Ohr). Wir haben Lulu hinten gemessen, was ohne Anstand ging, weil ich ihm eine Geschichte von einer Popo-Uhr erzählte; er ist völlig fieberfrei und auch das Abklopfen ergab befriedigende Resultate.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen
Dein

Theodor

Nr. 141

An Dr. Friedrich Naumann, [Berlin]

[26.] Februar 1913;¹ Heilbronn, Lerchenstraße 31

BArch, N 3001, 122: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“ *Mögliche Übernahme des Buchverlages der „Hilfe“ durch den Eugen Salzer-Verlag; Trennung vom bisherigen Verlagsleiter; Vorbehalte von Theodor Heuss gegenüber Neuerungen in der „Hilfe“; Neues aus Württemberg*

Lieber Naumann!

Dein gestriger Brief² war mir eine sehr peinliche Überraschung, da Jäckh im Dezember und kürzlich wieder erzählt hatte, daß ein günstiger Abschluß mit Mörike-München³ gesichert sei. Ich bin sofort zu Salzer gegangen, der eben auch schon einen Brief von Langewiesche⁴ erhalten hatte, und das Ergebnis einer eingehenden Besprechung (die natürlich ohne Unterlagen nur Stimmungsrede sein konnte) war seine Bereitwilligkeit zur Verhandlung. Er will sich zuerst einmal mit Lang-

⁸ Ludwig Heuss.

¹ Die Entzifferung der zweiten Ziffer des Tagesdatums ist unsicher.

² Naumann an Heuss, 24. 2. 1913, in: BArch, N 1221, 101. Naumann berichtete hier ausführlich von seinen Plänen, den verschuldeten Buchverlag der „Hilfe“ mit dem Namen „Fortschritt“, bisher eine GmbH, zu verkaufen. Er habe beschlossen, sich von seinem Verlagsleiter Franz Schneider zu trennen, und mit dem Eugen Salzer-Verlag in Heilbronn Verhandlungen aufgenommen. – Seit 1911 gab es Verhandlungen, den Buchverlag der „Hilfe“, der in den letzten Jahren in den verschiedensten Bereichen expandiert hatte, einem etablierten Verlag anzuschließen. Naumann empfand ihn mehr und mehr als Belastung; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 294; Naumann an Heuss, 28. 5. 1912, in: BArch, N 1221, 59.

³ Von 1910 bis 1913 in München angesiedelter Buchverlag.

⁴ Ließ sich nicht ermitteln.

ewiesche in Frankfurt treffen und ist dann willens, wegen einer näheren Aussprache nach Berlin zu kommen.

Vielleicht wäre es gut, ihm oder mir eine Statistik des Lagers in die Hand zu geben, und wie die einzelnen Werke zu Buch stehen. Von den aufgezählten Autoren kommen für ihn Traub, Rohrbach und Du⁵ vorab in Betracht; er will zuerst natürlich auch da, zumal bei der Kolonialwirtschaft und den dabei noch ausstehenden Bänden, zuerst ein genaues Bild. Der Zufall will es, daß Salzer in diesen Wochen eine Geschichte der Kolonialpolitik von dem Delbrückschüler Roloff herausbringt⁶ – das erleichtert ihm den Übergang zu dieser Abteilung.

Ziemlich ablehnend ist Salzer gegen Maurenbrecher;⁷ nicht nur, wie es scheint, aus mangelndem geschäftlichen Glauben, sondern weil er in ihm eine Störung seiner theologischen Richtung befürchtet. Den, meint er, werde Diederichs übernehmen; das hängt aber wohl davon ab, was für Geschäfte dieser mit M[ahrenbrecher]'s „Leid“ gemacht hat.⁸ Auch bei Weinheimer ist die Liebe zunächst gering;⁹ jedoch glaube ich, kommt dabei einiges darauf an, wie stark die finanzielle Seite der einzelnen Posten ist. Nicht belasten will er sich mit Graf¹⁰ und Klein-H[attingen].¹¹ Sicher ist wichtig, wenn der Verlag zerrissen werden muß, [daß] nicht Schneider, sondern Salzer mit der Unterbringung der einzelnen Stücke betraut werden soll (falls er in ein Arrangement eintritt); denn er hat die größeren Beziehungen und genießt alles Vertrauen.

Ich würde diese Lösung vor allem in Deinem Interesse sehr begrüßen; denn Salzer ist ein ganz unromantischer, ruhiger und sicherer Geschäftsmann, der heute schon einigermaßen kapitalstark ist und Dir auch bessere Bedingungen wird bieten können als bisher Schneider.

Ich habe ihm, um ihm die etwaigen größeren Bestände angenehm zu machen, gesagt, daß, wenn Du aus den Geschäftssorgen heraus, von Dir ein zusammenhängender Band geplant sei; außerdem ihm nahe gelegt, in den Verhandlungen mit Dir die baldige Sammlung Deiner biographischen Aufsätze zu erwägen. Die Sammlung hab ich ja seinerzeit fast druckreif besorgt; das müßte dann durch das

⁵ Traub, Rohrbach und Naumann hatten bis dahin ihre Schriften beim Hilfe-Verlag publiziert.

⁶ Vgl. GUSTAV ROLOFF: Geschichte der europäischen Kolonisation seit der Entdeckung Amerikas, Heilbronn 1913.

⁷ Max Maurenbrecher vertrat eine Theologie, die Sozialismus, Nationalismus und Christentum verbinden wollte. Er war von 1903 bis 1913 Mitglied der SPD, von 1909 bis 1917 war er aus der evangelischen Kirche ausgetreten und wirkte als Prediger freireligiöser Gemeinden; vgl. G. HÜBINGER, Max Maurenbrecher.

⁸ Max MAURENBRECHER: Das Leid. Eine Auseinandersetzung mit der Religion, Jena 1912.

⁹ HERMANN WEINHEIMER: Geschichte des Volkes Israel, 2 Bde., Berlin-Schöneberg 1909/1911.

¹⁰ Alfred Graf hatte im Hilfe-Verlag eine Aufsatzsammlung über die Schulzeit historischer Persönlichkeiten publiziert; vgl. ALFRED GRAF: Schülerjahre. Erlebnisse und Urteile namhafter Zeitgenossen, Berlin-Schöneberg 1912.

¹¹ O. KLEIN-HATTINGEN, Geschichte.

Spätere (Herder u. s. f.) ergänzt werden.¹² Ich habe das deshalb angeregt, um Salzer zu sagen, daß er nicht nur Bestände antrifft, die propagandistisch etwas abgebraucht sind, sondern das Material zu einem ausgezeichneten Buch, das selber einen sicheren Absatz hat und die anderen wieder auf die Beine bringt.

Dies ungefähr der Rahmen der Besprechung.¹³

Daß die Trennung von Schneider effektiv wird, halte ich für einen großen Gewinn, weil es Dich innerlich wieder freier und froher machen wird als die doch manchmal lähmende Gebundenheit an seine halbanständigen Praktiken und das selbstgefällig mäßige Niveau seiner Volksbeglückung.¹⁴ Mir tun nur die Autoren leid, die Schneider mitnimmt, denn, losgelöst von dem gesunden Körper des Blattes „Hilfe“, wird seine destruktive Arbeit nicht zu lange dauern können. Es wäre ja erfreulich, wenn die Monatsschrift „Volkspartei“ schon fest genug wäre, um den Kern eines reinen Parteiverlags zu bilden;¹⁵ die praktische Frage wird sein, das Blatt zu stützen, aber nicht so weit, daß es (zuerst als Halbmonatsschrift) der „Hilfe“ eine Unterschicht von Abonnenten wegnimmt.

Wie steht die Hilfe, mit Abonnenten u. s. f.? Ich lese sie ziemlich genau durch und freue mich immer auf sie – aber doch glaube ich, daß ihr die technische Verschönerung weniger genützt als geschadet hat.¹⁶ Sie sieht vornehmer aus, aber auch unübersichtlicher; der Wegfall der kurzen Kunst- und Musiknotizen wird durch das – meist recht hübsche, aber zu politische – Tagebuch nicht ausgeglichen. Was dort steht, könnte meist unter den Pol[itischen] Notizen od. Soz[iale] Bewegung untergebracht werden. Das Niveau der Mitarbeiter ist sehr gut, bloß müßten sie gelegentlich zu größerer Kürze angehalten werden. Was Heile selber schreibt, jetzt auch die Aufmachung der Notizen, finde ich immer recht gut.

¹² Die Sammlung sollte dann erst in Naumanns Todesjahr von Heuss herausgegeben werden; vgl. FRIEDRICH NAUMANN: Gestalten und Gestalter. Lebensgeschichtliche Bilder, hg. v. Theodor Heuss, Berlin 1919.

¹³ In seinem Antwortschreiben gab Naumann Heuss weitere Anweisungen und übersandte Unterlagen für die Verhandlungen mit Salzer; vgl. Naumann an Heuss, 3. 3. 1913, in: BArch, N 1221, 59. Hierauf antwortete Heuss wiederum, dass er weiterhin versuche, durch Besprechungen mit Salzer die Übernahme des Buchverlages der „Hilfe“ voranzubringen; vgl. Heuss an Naumann, 7. 3. 1913, in: BArch, N 3001, 122. – Tatsächlich wurde der Buchverlag der „Hilfe“ im Mai 1913 teilweise von Walter de Gruyter vom Georg Reimer-Verlag übernommen. Die Verhandlungen mit dem Salzer-Verlag scheiterten hingegen; vgl. BArch, N 3001, 55.

¹⁴ Vgl. hierzu auch TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 294.

¹⁵ Die Zeitschrift „Die Volkspartei. Für Mitglieder und Freunde der Fortschrittlichen Volkspartei“ erschien von 1910 bis 1914, 1913 und 1914 wurde sie vom Franz Schneider-Verlag in Berlin herausgegeben.

¹⁶ Seit dem 3. 10. 1912 erschien die „Hilfe“ mit neuem Layout. Vor allem die Zeilen wurden weiter auseinandergerückt und die Überschriften erschienen nicht länger in lateinischen, sondern in alt-deutschen Buchstaben. Neu wurde die Rubrik „Tagebuch“ eingeführt, in der kurze Nachrichten im Sinne eines politisch verstandenen Feuilletons präsentiert wurden.

Hier geht es soweit. Elli erholt sich langsam von zwei Operationen.¹⁷ Ich fange langsam wieder an, Volksreden zu halten; neulich in Tübingen.¹⁸ Du wirst schon erfahren haben, daß Goetz im Oktober nach Straßburg übersiedelt – ein starker Verlust für Württemberg.¹⁹

Gestern ist eine seltsame Geschichte passiert: Carl Betz hat beim Geburtstag des Königs einen anständig hohen Orden bekommen und angenommen, nachdem der Parteiausschuß es ihm empfohlen. Die alten Heilbronner schütteln jetzt das Haupt über solche Wandlung der Dinge.²⁰

Wir stehen in der Vorbereitung großer Dinge: wenn es keinen Krieg gibt, Mitte April ein paar Wochen lang zusammen in Rußland herumzufahren.²¹

Von hier ist nicht viel zu erzählen. Fischer genießt seine landständische Würde, Wulle ist Wochen lang krank gelegen (Herz) und erholt sich nur langsam.

Mit herzlichen Grüßen von uns beiden, auch an die Familie
Dein dankbarer

Theodor Heuss.

[PS] Wirst Du zum preußischen Landtag kandidieren?²²

¹⁷ Anfang Februar 1913 musste Heuss-Knapp zweimal operiert werden; vgl. Heuss an Knapp, 8. 2. 1913, 11. 2. 1913, in: FA Heuss, Basel.

¹⁸ Heuss hielt am 17. 2. 1913 vor einer Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei in Tübingen einen Vortrag über „Preußen und das Reich“; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Hs. Redenotizen finden sich in ebd., 26.

¹⁹ Der Parteifreund Walter Goetz war bis dahin Professor für Geschichte an der Universität Tübingen und übernahm 1913 eine Professur in Straßburg.

²⁰ Vermutlich Anspielung auf den Umstand, dass Betz nach dem freiwilligen Militärdienst im Jahre 1878 aufgrund seiner linksliberalen Einstellung von der Liste der Offiziersaspiranten gestrichen worden war; vgl. F. RABERG, Handbuch, S. 63.

²¹ Im Frühjahr spitzte sich der seit Oktober 1912 geführte Balkankrieg erneut zu, da eine direkte Konfrontation zwischen Russland und Österreich drohte; vgl. K. HILDEBRAND, Reich, S. 284–290. – Vgl. zur Planung und dem Verzicht auf die Russlandreise TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 158–160.

²² Im Mai 1913 wurde das Preußische Abgeordnetenhaus neu gewählt. Eine Kandidatur von Naumann lag nahe, da er zu dieser Zeit über kein Abgeordnetenmandat verfügte. Anstatt für den preußischen Landtag sollte er aber im Frühsommer 1913 bei einer Nachwahl im Wahlkreis Waldeck-Pyrmont für den Reichstag kandidieren und die Wahl gewinnen; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 295f.

Nr. 142

An Elly Heuss-Knapp, [Badenweiler]

29. März 1913; [Heilbronn, Lerchenstraße 31]¹

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss, Heilbronn am Neckar, Lerchenstraße 31“

Besuch der Einweihung des Stuttgarter Kunsthauses; Arbeit an Artikel über Stefan George

Liebe Elli,

diesen Brief schreibe ich liegender Weise; denn da ich gestern auf der Rückfahrt zwischen 12 und 1 Uhr noch Feuilleton schrieb und heute früh die ganze Haushaltsvorlage noch zu erledigen war,² bin ich etwas müde.

Was ich über Bau und Fest zu sagen wußte, siehst Du aus dem Feuilleton.³ Es ist mir nicht ganz leicht gefallen, um 11 Uhr zurückzufahren, denn da ging ein sehr glänzender Ball an, auf dem sich aber auch nette „stoffbemusterte“ Akademikerinnen herumtrieben. Jedoch die ganze Nacht durchmachen wollte ich nicht, da ich den scharfen Arbeitstag vor mir sah, und so ist es auch billiger geworden. Immerhin hat es sich gelohnt, mitzumachen.

Am Mittwoch war ich abends in Figaros Hochzeit⁴ gewesen, mit Erna E[Ilmenreich] als Cherubin,⁵ eine sehr glanzvolle Dekoration⁶ von Pankok und gute Aufführung.

Mit der Idee, St. George vorzunehmen, habe ich mich jetzt so beschäftigt, daß ich den späteren, besseren Einfall einer Verarztung von Shaw, die mir eigentlich mehr liegt und weniger Mühe macht, verschiebe. Ich habe gleich, seit ein paar Tagen, die⁷ hier vorhandenen Bücher von ihm gelesen und glaube, das ästhetisch-technische Wesen einigermaßen begriffen zu haben. Jetzt handelt es sich aber noch darum, die Programm-Prosa der „Blätter für die Kunst“⁸ irgendwo aufzutreiben.

¹ Als Ortangabe wurde auf dem Schreiben von Heuss fälschlich „Stuttgart“ angegeben.

² Vermutlich: [THEODOR HEUSS]: Württemberg und die neue Wehrvorlage, in: NZ, Nr. 73, 31. 3. 1913.

³ THEODOR HEUSS: Die Weihe des Stuttgarter Kunsthauses, in: NZ, Nr. 72, 29. 3. 1913. Es geht hier um die Einweihung des von Theodor Fischer erbauten Stuttgarter Kunstgebäudes am Schlossplatz, das heute Ausstellungen des Württembergischen Kunstvereins beherbergt.

⁴ Wolfgang Amadeus Mozart / Lorenzo da Ponte: Le Nozze di Figaro. Commedia per musica in vier Aufzügen, 1786.

⁵ Die Partie des Cherubino, des Pagen des Grafen Almaviva, ist eine Hosenrolle für Mezzosopran.

⁶ Von Heuss hs. durchgestrichen und dann wiederhergestellt: „Dekoration“.

⁷ Von hier bis zum Briefende von Heuss mit ruhigerer und kleinerer Handschrift verfasst.

⁸ Von George 1892 gegründete und mitherausgegebene Zeitschrift, die auf eine Erneuerung der deutschen Lyrik im Sinne einer symbolischen, hermetischen Kunst abzielte. Die „Blätter für die Kunst“ erschienen unregelmäßig in zwölf Folgen bis 1919. Aus ihrem Mitarbeiterkreis erwuchs der

Ich komme aber nicht über den Eindruck hinaus, daß das Pathos und die graugelbe Farbigkeit dieser Kunst nur die Unfähigkeit des Erlebens deckt.⁹

Heute mittag bin ich mit Klein im Wald gewesen, der voller Anemonen steht; nachher gehe ich zu Meyers.¹⁰

Leider habe ich vom Buben noch keinerlei Nachricht;¹¹ ich werde ihm morgen früh mit einigem Behagen einen Bilderbrief zusammenmalen,¹² damit er merkt, daß er einen Vater hat, der den Rekord schlägt. Er ist übrigens für Montag zu einer Kindergesellschaft bei Wüstens¹³ eingeladen. Wann soll er wohl zurückkommen?

Ich freue mich sehr, daß Du mit dem Wetter gut dran bist. Auch hier kommt jetzt alles in Blüte. Hoffentlich kannst Du die Wärme recht genießen; es ist mir nicht ganz deutlich geworden, mit was Du über Deine Blutmängel hinweglanciert wirst.¹⁴

Wenn der Dr. Siebeck etwa 30 Jahre alt ist, war er einmal am Königsweg bei uns, ich glaube zum Kaffee; er hat eine Teilredaktion des von seinem Vater verlegten religionsgeschichtlichen Lexikons.¹⁵ Aber es ist m[eines] Erinnerns nicht sehr viel an ihm dran als eine gewisse unterrichtete Korrektheit.

Sei für heute herzlich begrüßt und gebe ein paar Grüße weiter von
Deinem

Theodor.

der sogenannte George-Kreis als ein loser Zusammenschluss junger Lyriker um George als geistige Autorität; vgl. z. B. F. SCHONAUER, Stefan George, S. 36–44.

⁹ THEODOR HEUSS: Über Stefan George und seinen Kreis, in: Die Hilfe 19, H. 40/41, 2./9. 10. 1913, S. 632–634, 649–651; TH[EODOR] HEUSS: Über Stephan George und seinen Kreis, in: Die Propyläen 11, H. 16/17, 16./23. 1. 1914, S. 244f, 258–260. Vgl. zudem DERS., Erinnerungen, S. 126.

¹⁰ Vermutlich Familie von Fritz und Albert Meyer aus Heilbronn.

¹¹ Ernst Ludwig Heuss war mit seiner Mutter nach Straßburg gereist und war für ein paar Tage beim Großvater geblieben, während Heuss-Knapp sich zur Kur nach Badenweiler aufgemacht hatte; vgl. Heuss an Knapp, 5. 4. 1913, in: FA Heuss, Basel; E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 362.

¹² Ein solches Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

¹³ Familie von Karl und Elisabet Wüst, geb. Dessecker, deren Sohn Wolfgang gleich alt war wie Ernst Ludwig Heuss.

¹⁴ Heuss-Knapp an Heuss, 27. 3. 1913, in: FA Heuss, Basel. Heuss-Knapp berichtete hier u. a. von ihren Blutuntersuchungen in Badenweiler.

¹⁵ F. M. SCHIELE / L. ZSCHARNACK, Religion. Das Lexikon war beim Tübinger Verlag „J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)“ erschienen; Heuss hatte hierfür selbst Artikel verfasst.

Nr. 143

An N. N., [Stuttgart-Cannstatt]¹

9. April 1913; Heilbronn, Lerchenstraße 31

StadtA Stuttgart, Autographensammlung, Heuss, Theodor, A 1347: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“

Vortrag von Theodor Heuss in Cannstatt zum 100. Jubiläum des Kriegs gegen das napoleonische Frankreich im Jahr 1813

Sehr geehrter Herr!

Ich bin mit dem Termin, 22. April, einverstanden.

Wir können das Thema nennen: die Volkserhebung von 1813, oder 1813–1913, oder 1813² und wir, oder Vor hundert Jahren. Wie Sie wollen.³

Aber auf ein aktuelles Thema zu greifen, hab ich geringe Lust, denn aktuell ist nur die Heeresvorlage, die aber bis zum 22. sich schon in den Komplikationen der Kommissionsberatung befinden wird.⁴ Natürlich werde ich nicht Geschichte dozieren, sondern im Rahmen der Geschichte gelegentlich höchst aktuell werden müssen.

Mit Parteigruß

Theodor Heuss

¹ Als Adressaten des Schreibens kämen sowohl Friedrich Nüßle, der die erwähnte Versammlung leiten sollte, auf der Heuss in Cannstatt sprach, als auch Rudolf Haaga, Vorsitzender der Fortschrittlichen Volkspartei in Cannstatt, in Frage.

² Vom Empfänger unterstrichen: „1813 und wir“.

³ Heuss war von der Fortschrittlichen Volkspartei in Stuttgart-Cannstatt angefragt worden, ob er bereit sei, einen „aktuellen Propagandavortrag“ zu halten; Heuss an N. N., 6. 4. [1913], in: StadtA Stuttgart, Autographensammlung, Heuss, Theodor, A 1346. In Heuss' Redenkalender ist der Vortrag nicht verzeichnet; vgl. BArch, N 1221, 684. – Am 22. 4. 1913 hielt er daraufhin im Hotel Concordia in Cannstatt einen Vortrag zum Thema „1813 und wir“. Er führte aus, dass im Jahre 1813 primär eine Volkserhebung gegen die napoleonische Fremdherrschaft, die sich zugleich gegen die preußische Regierung richtete, stattgefunden habe. Angemessen sei es deshalb, heute zu feiern, weniger aber im Sinne einer Feier der Dynastien als vielmehr im Sinne von Volksfeiern, wobei an die damaligen Helden als Erneuerer des freiheitlichen Bewusstseins zu erinnern sei; vgl. 1813 und wir, in: Stuttgarter Neues Tagblatt, Nr. 109, 23. 4. 1913.

⁴ Die erste Lesung der aktuellen Heeresvorlage im Reichstag sollte am 12. 4. 1913 abgeschlossen werden, die zweite Lesung am 10. 6. 1913 beginnen. Zwischenzeitlich wurde die Heeresvorlage vor allem in der Budgetkommission beraten; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1913, Bd. 1, insbesondere S. 250, 315, 392.

Nr. 144

An Otto Friedrich, [München]¹

13. Juni 1913; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

DLA, A: Heuss, 83.54: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“²

Geplante Verlegung des Druckortes der Zeitschrift „März“ von Leipzig nach Heilbronn; Vorbereitung der Übernahme der Schriftleitung der Zeitschrift durch Theodor Heuss

Sehr geehrter Herr Friedrich!

Wahrscheinlich sind Sie durch Herrn Haußmann instruiert, daß er mit Herrn Krämer, dem Besitzer unserer Druckerei, wegen des „März“ in Verhandlung getreten ist.³ Das Offert des Herrn Krämer pro Nummer ist etwa $\frac{2}{5}$ bis $\frac{1}{2}$ dessen, was Hesse und Becker verlangen; die Grundlagen der Besprechung sind also günstig, es trifft sich nur höchst ungeschickt, daß Herr Haußmann wieder in Berlin sein muß und daß ich selber erst nach Württemberg zurückkam, als er schon weg war. Brieflich und telefonisch gehen solche Dinge ziemlich schwer voran.

Herr Krämer ist einer Beteiligung nicht grundsätzlich abgeneigt, möchte diese Frage aber zunächst zurückgestellt wissen, bis er ein deutliches Bild von der finanziellen Lage und Entwicklungsmöglichkeit des Unternehmens besitzt.

Ich lege ihm nahe, an die Angelegenheit heranzugehen, auch unter dem Gesichtspunkt, daß er vielleicht dann mit dem Verlag Albert Langen in nähere Geschäftsverbindung kommt.⁴ Dies hat mit der verhandelten Sache natürlich unmittelbar nichts zu tun, aber – und deshalb schreibe ich Ihnen darüber – die Frage ist hier psychologisch wirkungsvoll, und, soweit ich jetzt Hesse und Beckersche

¹ Zur Identifikation des Adressaten vgl. Otto Friedrich an Heuss, 27. 7. 1913, in: DLA, A: Heuss, 73.4801.

² Am Briefkopf hs. Eingangsvermerk: „14. 6. 1913“.

³ Aufgrund akuter Finanznöte der seit 1907 erscheinenden politisch-literarischen Wochenzeitschrift „März“ war der Herausgeber Conrad Haußmann bemüht, ihren Druckort vom Hesse & Becker-Verlag in Leipzig nach Heilbronn in die Druckerei von Viktor Krämer zu verlegen. Zudem war Krämer bereit, sich finanziell an der Zeitschrift zu beteiligen. In diesem Zusammenhang war Heuss Ende Mai 1913 von Haußmann gefragt worden, ob er bereit sei, die Schriftleitung des „März“ zum 1. 7. 1913 von Heilbronn aus zu übernehmen; vgl. hierzu und zum „März“ allgemein R. BURGER, Theodor Heuss, S. 125–135; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 188–190; K. RABENSTEIN-KIERMAIER, Conrad Haußmann, S. 122–127. Vgl. zudem Heuss-Knapp an Knapp, 3. 6. 1913, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 132.

⁴ Seit 1912 erschien der „März“ nicht länger beim Münchener Albert Langen-Verlag, sondern in der eigens gegründeten März-Verlags GmbH, wobei der Albert Langen-Verlag dem März-Verlag allerdings institutionell verbunden blieb und diesen auch finanziell unterstützte; vgl. R. BURGER, Theodor Heuss, S. 132f; Otto Friedrich an Haußmann, 7. 2. 1913, in: HStAS, Q 1/2, 88.

Druckbedingungen kenne (deren exorbitante Höhe mir auch vor einigen Tagen in Leipzig von einem früheren Angestellten der „Hilfe“ bestätigt wurde), auch für den Langenschen Verlag geschäftlich nicht ohne Belang.⁵ Für mich ist diese Seite der Frage irrelevant; aber ich wollte nicht versäumt haben, Sie anzuregen.

Wenn die nächsten Tage eine Klärung bringen, werde ich also, wie verabredet, am Freitag den 20. nach München fahren und am 21. und 22. die Übernahme bewerkstelligen.

Ich würde Sie dann bitten, mir die Mitarbeiter (Honorarlisten) zur Orientierung bereitzulegen.

Ferner würde in Betracht kommen, die Liste der direkten Abonnenten für eine Übernahme durch unsere Druckerei⁶ herzurichten.

Mit den besten Empfehlungen für Sie und die anderen Herrn
Ihr erg[ebener]

Theodor Heuss⁷

[PS] Wie ich eben erfahre, hat heute zwischen Herrn Haußmann und Herrn Krämer ein Depeschenwechsel stattgefunden; Herr Krämer wird darnach heute Abend noch nach Berlin abfahren, um morgen in Berlin nochmals die Angelegenheit durchzubearbeiten.

Nr. 145

An Dr. Conrad Haußmann, [Stuttgart]

24. Juni 1913; [Heilbronn, Lerchenstraße 31]

DLA, A: Heuss, 73.4777: ms. Schreiben, Durchschlag, ms. gez.

Bitte, Erklärung zur Ehrenrettung von Theodor Heuss nach dessen Übernahme der Schriftleitung des „März“ abzugeben

Verehrter Herr Haußmann!

Die Übernahme der technischen Angelegenheiten vollzog sich ohne große Schwierigkeiten;¹ jedoch werden die beiden nächsten Nummern noch in Leipzig gedruckt werden, da mit der ersten Quartalsnummer die Buchhändlerabrechnungen zusammenfallen, die dort noch erledigt werden sollen.

⁵ In der Vorlage: „geschäftlich ohne Belang“.

⁶ In der Vorlage von Heuss hs. korrigiert aus „unseren Verlag“ in „unsere Druckerei“.

⁷ Es folgt nach der Unterschrift die hs. Aufforderung von Heuss „Wenden“, um auf das Postskriptum auf der nächsten Seite des Schreibens hinzuweisen.

¹ Vgl. Nr. 144.

Die Angelegenheit Herzog bedarf jedoch noch einer Bereinigung;² die 2½ Stunden, die ich gestern Abend mit ihm zusammen war, gehören zu den peinlichsten und beschämendsten, die ich je erlebte.³

Ich weiß nicht, ob von Ihnen oder von Thoma die Formel stammt, daß ich engagiert worden sei, weil der neue Geldgeber mich präsentierte und zur Bedingung machte; auf jeden Fall hat sie sehr unglückliche Folgen gehabt.

Sie erinnern sich, daß ich in Stuttgart bei der ersten Aussprache wie hier in der Besprechung besonderen Nachdruck darauf legte, daß die Angelegenheit Herzog so erledigt werden müsse, daß auch aller Schein vermieden sei, als verdränge ich ihn aus seiner Position. Nun kann er gar keinen anderen Eindruck haben. Er appellierte an meine schriftstellerische Solidarität, daß ich unter solchen Umständen (daß keine sachlichen, sondern kapitalistische Gesichtspunkte ausschlaggebend seien) die Redaktion nicht antrete. Ich lehnte eine solche Erklärung ab, mit Hinweis auf meine Verpflichtung Krämer u. s. f. gegenüber und auf das Bewußtsein absoluter Loyalität – aber ich bin, solange nicht eine Erklärung von Ihnen und Thoma vorliegt, absolut machtlos dagegen, daß er mich als eine Art von, wenn auch unfreiwilligen, „Streikbrecher“ betrachtet. Er hat über die Angelegenheit auch schon mit Rauscher und Frank-Mannheim⁴ gesprochen, die ihm versicherten, daß ich einer solchen Unanständigkeit nicht fähig sei, seine Notlage mit kapitalistischer Pression auszunützen. (Denn wenn man auch sagt: Krämer hat mich zur Bedingung gemacht, muß er sich sagen, daß ich das Krämer beigebracht hätte; denn diesem könnte es ja, als Drucker, gleichgiltig sein, von wem er die Manuskripte empfängt.) Die Sache scheint sich dadurch noch zu komplizieren, daß hier ihm Thoma so in der Art gesprochen hat: das sei ja schade, aber der Krämer täte es eben nicht anders.

² Zwischen Wilhelm Herzog, der die Schriftleitung des „März“ 1912 übernommen hatte, und dem Herausgeber Haußmann waren inhaltliche Differenzen aufgetreten. Dies bewog Haußmann, im Zusammenhang mit der geplanten Verlegung der Zeitschrift nach Württemberg nach einem neuen Leiter Ausschau zu halten, den er aufgrund der räumlichen Nähe besser beaufsichtigen konnte, wobei die Wahl auf Heuss fiel. Herzog fühlte sich daraufhin von seinem Nachfolger aus unlauteren „kapitalistischen“ Motiven heraus aus seiner Stellung gedrängt und erhielt zudem von den beiden Herausgebern, Haußmann und Ludwig Thoma, die unzutreffende Auskunft, dass Krämer seine finanzielle Unterstützung des „März“ an die Voraussetzung geknüpft habe, dass Heuss die Redaktion übernehme; vgl. R. BURGER, Theodor Heuss, S. 133–136; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 189; C. MÜLLER-FEYEN, Journalismus, S. 64–72; C. MÜLLER-STRATMANN, Wilhelm Herzog, S. 46, 49–51.

³ Vgl. hierzu auch Heuss an Herzog, 24. 6. 1913, in: DLA, A: Heuss, 73.4778. Hier bedauerte Heuss die aufgetretenen Missverständnisse und teilte Herzog zugleich mit, dass er davon absehen wolle, die Aussprache vom Vortag fortzusetzen, da er sich davon keine Fortschritte erhoffe.

⁴ Vgl. hierzu Ludwig Frank an Heuss, 30. 6. 1913, in: BArch, N 1221, 78. Frank teilte hier Heuss mit, dass er versucht habe, den umlaufenden Gerüchten entgegenzutreten und Herzog davon zu überzeugen, dass sich Heuss nicht zu unlauteren Schritten habe missbrauchen lassen.

Ich habe nun um der geschichtlichen Wahrheit willen wie auch wegen meines unlädierten schriftstellerischen Rufes das stärkste Interesse daran, daß Herzog (der hier einen ganzen Kreis repräsentiert) von Ihnen und Thoma unzweideutig erfährt, daß man mit mir verhandelte auf der Grundlage *politisch-literarischer* Wertschätzung, mit der Versicherung, daß das Verhältnis zu Herzog loyal gelöst sei, daß die Angelegenheit Krämer erst sekundärer Bedeutung war und geschichtlich später liegt. Ich muß Sie bitten, dafür die Formel zu finden und auch Thoma zu unterrichten, wenn das vielleicht auch eine gewisse Selbstdesavouierung für den Verlag bedeutet – aber es ist für mich eine schwer erträgliche Empfindung, daß, weil zu Herzog niemand gesagt hat: wir sind mit Dir nicht zufrieden, auf mich die Beleuchtung fällt, daß ich nur aus kapitalistischen Gründen, zum eigenen Bedauern des Verlages, in die Redaktion gedrängt worden sei.⁵

Mit freundlichem Gruß
gez. Ihr

Theodor Heuss

Nr. 146

An Prof. Dr. Ludwig Curtius, [Erlangen]

11. Juli 1913; Heilbronn, Lerchenstraße 31¹

GNM, DKA, NL Curtius, I, C: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion des März“

Tätigkeit für den „März“; Suche nach Mitarbeitern

Lieber Professor Curtius,

herzlichen Dank für Ihre liebenswürdigen Zeilen, die mich sehr erfreut haben.²

Wie weit ich Ihre Erwartungen über die bayrische Politik erfüllen kann, ist mir allerdings sehr zweifelhaft, da ich nicht nach München übersiedle, sondern den Versuch machen muß, den März nebenamtlich neben der „Neckarzeitung“ herzustellen.

⁵ Eine solche Mitteilung an Herzog ließ sich nicht ermitteln. Die Herausgeber des „März“ rangen sich aber einen Monat später zu einer öffentlichen Erklärung durch, dass „die aus literarischen und politischen Gründen erfolgte Berufung des neuen leitenden Redakteurs den Wechsel des Druckorts zur Folge hatte und nicht umgekehrt.“ Zum Redaktionswechsel, in: März 7, Bd. 3, 26. 7. 1913, S. 144. Nach der Schilderung von Heuss-Knapp hatte sie diese Erklärung Haußmann diktiert; vgl. Heuss-Knapp an Knapp, 17. 7. 1913, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 133.

¹ Als Redaktionsräume des „März“ wurde eine Mansarde in Heuss' Wohnhaus gemietet. Zudem stand Heuss für die Schriftleitung des „März“ eine Schreibkraft zur Verfügung; vgl. Heuss-Knapp an Knapp, 3. 6. 1913, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 132.

² Curtius an Heuss, 9. 7. 1913, in: DLA, A: Heuss, 73.4794; BArch, N 1221, 596, abgedruckt in: TH. HEUSS, Mann, S. 80. Curtius beglückwünschte Heuss zur Übernahme der Redaktion des „März“. Die Zeitschrift sei mittlerweile allerdings zu einer „quantité négligeable“ geworden. In letzter Zeit sei die liberale Presse in Bayern „beinahe von allen guten Geistern verlassen.“

Ich kann die Schwaben nicht jetzt schon wieder im Stich lassen, nachdem ich bei den Wahlen erst einmal durchgefallen bin.³ So bleibe ich einigermaßen auf die Münchner bayrischen Mitarbeiter Thoma und A. Müller angewiesen, zu denen ich noch Hohmann zu gewinnen suche. Allmählich werde ich ja auch in diese Sache mehr hineinwachsen.

Ich würde mich außerordentlich freuen, wenn Sie selber gelegentlich zu dem oder jenem kritische Anmerkungen im „März“ machen wollten, kulturpolitisch, aber auch ästhetisch;⁴ ich muß das Blatt allmählich etwas aus einer kubistischen Sackgasse herauslotsen.

Seien Sie herzlich begrüßt von
Ihrem

Theodor Heuss

Nr. 147

An Wilhelm Herzog, [München]

11. Juli 1913; Heilbronn, Lerchenstraße 31

DLA, A: Heuss, 73.4778: hs. Schreiben, mit stenographischen Ergänzungen, Entwurf; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“¹

Protest gegenüber unzutreffender Erklärung von Wilhelm Herzog für die Presse über den Wechsel der Schriftleitung des „März“

Sehr geehrter Herr Herzog!

Ihr Brief² deutete an, daß eine Verständigung schwer sein würde; ich hatte nun, nachdem Sie den [für] Montag den 1. Juli angekündigten Antwortbrief nicht geschrieben, den Eindruck, daß Ihnen meine Darlegung und die Kopie des Haußmannschen Briefes (der ja ersichtlich an Ihre Adresse gerichtet war) genügen.

Ihr heutiges Schreiben zeigt mir, daß ich im Irrtum war.³

³ Vgl. Nr. 136, Anm. 2.

⁴ Es sollte in nächster Zeit kein Artikel von Curtius im „März“ erscheinen.

¹ Übertragung der stenographischen Ergänzungen durch Hans Gebhardt im Auftrag der SBTH, 2007; weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 647: ms. Schreiben, Abschrift, ms. gez.

² Ein Schreiben von Herzog vor dem 1. 7. 1913 ließ sich nicht ermitteln.

³ Herzog an Heuss, 10. 7. 1913, in: DLA, A: Heuss, 73.4812; BArch, N 1221, 647. Hier beschwerte sich Herzog, dass eine im „März“ abgegebene Erklärung zum Schriftleitungswechsel nicht den Tatsachen entspreche. Heuss irre sich, wenn er meine, dass Herzog nicht aus unlauteren Motiven entlassen worden sei. Alle Äußerungen des Verlags würden dem widersprechen. Heuss sei allein „als Anhängsel des ausschlaggebenden Druckereibesitzers Redakteur des ‚März‘ geworden“; vgl. zur Auseinandersetzung Nr. 145, Anm. 2.

Völlig überrascht aber war ich, um 4 Uhr in Stuttgarter Zeitungen eine Erklärung von Ihnen zu finden;⁴ eine Depesche zeigte Ihnen, wie ich Ihr Vorgehen empfinde.⁵

Ich rede nicht von der Erklärung Ihres Freundeskreises; obwohl es mir natürlich nicht völlig gleichgültig sein kann, ob allen diesen Deklaranten eine falsche Darstellung über den Vorgang gegeben wurde.

Aber Ihr persönliches Verhalten finde ich einfach unbegreiflich; es zeigt mir, daß ich mich in meiner Beurteilung Ihrer Person maßlos getäuscht habe.

Ich bin erstaunt, Sie jetzt öffentlich die Formulierung der Nummer 27 bemängeln zu sehen.⁶ Sie hatten meine erste, nüchterne Mitteilung abgelehnt. Auf Wunsch Thomas entwarf ich eine Formel, die ich Ihnen gegenüber als Entgegenkommen empfand und bezeichnete. Sie hatten Bedenken. Es wurde verabredet: Sie depeeschieren mir Dienstag früh Ihre Formel. Kann *ich* diese akzeptieren, so kommt sie. Kann ich sie nicht akzeptieren, so kommt die erste nüchterne Mitteilung.⁷ Kommt nichts, so bleibt es beim Gegebenen. Es kam nichts, bis heute nicht.⁸ Nicht einmal ein persönlicher Protest, als Sie vor 8 Tagen die Nummer erhielten. Erlassen Sie es mir, eine solche⁹ Taktik mit dem Wortschatz zu kennzeichnen, der sich mir zur Verfügung stellt.

Ich bin zu meinem schmerzlichen Bedauern nicht mehr in der Lage, an Ihre bona fides¹⁰ mir gegenüber zu glauben. Es wäre zum mindesten anständig gewesen, mich von dieser öffentlichen Aktion in Kenntnis zu setzen, mir¹¹ ihren Wortlaut, die Kundgebung und die Unterschriften der anderen mitzuteilen. Ich nenne es unfair, daß Sie das nicht getan haben, nachdem ich mich Ihnen gegenüber mit aller Loyalität verhalten hatte.

⁴ Vgl. z. B. „März“-Stürme, in: Württemberger Zeitung, Nr. 159, 11. 7. 1913. Hier wurde eine Erklärung Herzogs wiedergegeben, „daß bei einer finanziellen Transaktion, die den März auf eine andere Basis stellen sollte, die Wahl des neuen Schriftleiters von dem ausschlaggebenden Druckereibesitzer zur Bedingung gemacht wurde.“ Außerdem wurde eine Solidaritätserklärung für Herzog zitiert, die von Heinrich Mann mitinitiiert worden und von 31 Mitarbeitern des „März“ unterzeichnet worden war. Herzog sei für seine radikale Kulturarbeit im Sinne des entschiedenen Fortschritts zu danken, die die Anerkennung der Besten gefunden habe.– Ähnliche Notizen erschienen in mindestens elf weiteren Zeitungen und Zeitschriften; vgl. C. MÜLLER-FEYEN, Journalismus, S. 67f, 70.

⁵ Ein entsprechendes Telegramm ließ sich nicht ermitteln.

⁶ Vgl. März 7, Bd. 3, 5. 7. 1913, S. 36. Die Erklärung lautete: „Infolge Verlegung von Druck- und Erscheinungsort ist Wilhelm Herzog von der Redaktion des ‚März‘ zurückgetreten, bleibt aber Mitarbeiter des Blattes; die Redaktion wird künftig von *Dr. Theodor Heuss in Heilbronn am Neckar* geführt werden.“

⁷ Auf dem linken Rand der Seite hs. von Heuss in Kurzschrift hinzugefügt: „vielleicht haben Sie das Gefühl, daß ich nach der für Sie negativen Formel gesucht habe.“

⁸ In die Vorlage von Heuss hs. eingefügt: „nicht“.

⁹ Von Heuss hs. kurzschriftlich korrigiert aus „diese“ in „eine solche“.

¹⁰ Lateinisch für „Aufrichtigkeit“.

¹¹ Von Heuss hs. in Kurzschrift eingefügt: „mir ... mitzuteilen.“

Es wird Sie, da sie den guten Willen nicht haben, kaum interessieren, zu erfahren, daß der „ausschlaggebende Druckereibesitzer“ erst heute aus Ihrer Notiz erfuhr, welche Rolle er in der Angelegenheit gespielt haben soll; ich hatte ihm von diesen Geschichten bisher weiter gar nicht gesprochen.¹²

Es tut mir aufrichtig leid, zu solchen Worten an Sie gezwungen zu sein. Nunmehr, nach dieser Erfahrung, kann mir allerdings an einer weiteren Verbindung mit Ihnen nicht viel gelegen sein.¹³

Sehr ergeben

Theodor Heuss

Nr. 148

An Elly Heuss-Knapp, [Badenweiler]

5. September 1913; Heilbronn, Lerchenstraße 31

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“
Neuigkeiten aus Heilbronn; geplante Wahlkampfrede in Rottweil

Liebe Elli!

Schönen Dank für Deinen Brief;¹ ich freue mich sehr, daß sich Dein Vater soviel wohler fühlt, und beglückwünsche Dich zu Deinen überraschenden Gewichterfolgen – stecken da nicht noch Heilbronner Wirkungen drin.

Hier geht alles normal – der Bub ist immer munter und Fräulein Faul² läßt es an nichts fehlen, ihn zu verwöhnen, geht sogar mit zur Großmutter.

¹² Der folgende anschließende Abschnitt wurde von Heuss hs. durchgestrichen: „Erlauben Sie, daß ich es nebenbei für geschmacklos halte, private Vorgänge zu öffentlichen zu machen; mir scheint dieser Redaktionswechsel an sich als ein interner Vorgang. Sie haben ihn zu einem öffentlichen gemacht. Ich beabsichtige nun nicht, alle Zeitungen nach Ihrer Kundgebung zu durchstöbern; es liegt mir an Publikum nicht soviel wie Ihnen, und ich kann mich mit dem Bewußtsein einer korrekten und loyalen Haltung beruhigen. In einigen Fällen aber, wo ich persönliche Beziehungen besitze, erscheinen mir aufklärende Anmerkungen unerlässlich. Darf ich darum wenigstens noch soviel Entgegenkommen erwarten, daß Sie mir die Liste der Zeitungen zur Verfügung stellen, denen Sie Ihre Erklärung sandten; vor allem auch den Wortlaut und die völlige Zahl der Unterschriften bei der Mitarbeiter-Deklaration.“

¹³ Vgl. aber Herzog an Heuss, 15. 7. 1913, in: DLA, A: Heuss, 73.4812; BArch, N 1221, 647. Hier teilte Herzog Heuss mit, dass er bei seiner Interpretation der Vorgänge bleiben werde, vor allem weil sie den offiziellen Äußerungen des Verlages entsprächen: „Und nun gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, daß es mir danach herzlich gleichgültig sein muß, ob Ihnen mein Verhalten unbegreiflich erscheint. Ihre verdammt bequeme Loyalität ist mir desto viel begreiflicher.“

¹ Heuss-Knapp an Heuss, 4. 9. 1913, in: FA Heuss, Basel. Heuss-Knapp berichtete von der voranschreitenden Genesung des Vaters sowie von ihren Begegnungen und ihren Erfolgen beim Gewichtabnehmen während eines kurzen Kuraufenthaltes in Badenweiler.

² Vermutlich: Kindermädchen von Ernst Ludwig.

Die Märzgeschäfte gehen normal – Wichert hat mir heute telegrafisch³ auf nochmaligen Brief einen Artikel für die nächste Nummer avisiert.⁴ Ich bin, seit Du weg bist, furchtbar unsolid – keinen Abend zu Hause. Hinter Ackermann⁵ kam Bib Glass,⁶ gestern Abend mit Mück, Fischers und Ludwigs⁷ beim Eugen Kaiser zur Fabrikbesichtigung und Nachtessen.

Gestern habe ich mit Hitzler lange verhandelt: er gab unumwunden zu, der Hereingefallene zu sein in der Burgersache.⁸ Vorher hatten wir zusammen das Theater innen angesehen⁹ – es ist doch als Innenraum nach Form und Färbung im allerhöchsten Maße gelungen.

Habt Ihr die fürchterliche Mordgeschichte gelesen, die hier in der Nähe passiert ist: daß ein Lehrer hintereinander 13 Menschen tötete.¹⁰

Für Lissauer läuft Brief auf Brief ein – von ihm selber aber nichts zu hören.¹¹ Es trifft jetzt wieder mal viel zusammen – möglicherweise fahre ich Montag mittag nach Rottweil (am oberen Neckar), um dort am Abend bei einer Landtagsersatzwahl zu reden.¹² Es ist noch nicht sicher, aber da es sich um eine nationalliberale Kandidatur handelt und volksparteiliche Unterstützung gewünscht wird, tu ichs eventuell gerne, um die Leute mir zu verpflichten. Wenn ich aber in Heilbronn

³ Ein entsprechendes Telegramm ließ sich nicht ermitteln.

⁴ Heuss an Fritz Wichert, 2. 9. 1913, in: StadtA Mannheim, NL Wichert, 1298. Heuss hatte Wichert gebeten, eine knappe Betrachtung über die theoretische und praktische Seite der Mannheimer Kunstbewegung, die im Zusammenhang mit der Wiedereröffnung der Mannheimer Kunsthalle 1911 gegründet worden war, für den „März“ zu verfassen. Bis zum Erscheinen von Wicherts Artikel sollten aber noch zwei Wochen vergehen; vgl. F[RITZ] WICHERT: Die Mannheimer Bewegung ein kommunales Gestaltungsideal, in: März 7, Bd. 4, 27. 9. 1913, S. 442–456.

⁵ Fritz Ackermann, ein früherer Klassenkamerad von Heuss.

⁶ In der Vorlage: „Glaß“.

⁷ Vermutlich gemeint: Ludwig und Hedwig Heuss.

⁸ Am 1. 9. 1913 hatte sich der Stadtpfleger Rudolf Burger, nachdem er sich durch mit geliehenem Geld betriebene Börsenspekulationen finanziell ruiniert hatte, aus Heilbronn heimlich davon gemacht; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 175; Die Affäre Burger, in: NZ, Nr. 204, 2. 9. 1913. Vermutlich gehörte der Heilbronner Redakteur Gotthilf Hitzler zu den Geschädigten.

⁹ Am 30. 9. 1913 sollte das neue Heilbronner Stadttheater eingeweiht werden, das nach Plänen des Architekten Theodor Fischer innerhalb von zwei Jahren im Jugendstil erbaut worden war; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 175.

¹⁰ Der Lehrer Ernst Wagner hatte zunächst seine Familie in Degerloch erstochen und war anschließend mit dem Fahrrad nach Mühlhausen im Elsass gefahren, um dort an mehreren Stellen Feuer zu legen und in einem Amoklauf neun Personen zu erschießen; vgl. Bluttat in Mühlhausen und Degerloch. Wagner hat 9 Personen erschossen und seine Frau und 4 Kinder erstochen, in: NZ, Nr. 208, 6. 9. 1913.

¹¹ Lissauer befand sich zu diesem Zeitpunkt auf Reisen; vgl. Lissauer an Heuss, 5. 10. 1913, in: DLA, A: Heuss, 73.4821.

¹² Am 12. 9. 1913 hielt Heuss sowohl in Schwenningen als auch in Rottweil aufgrund einer bevorstehenden Landtagsersatzwahl eine Wahlkampfreden für den nationalliberalen Kandidaten Martin Müller; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684; Hermann Etter an Heuss, 1. 10. 1913, in: BArch, N 1221, 59. Redenotizen ließen sich hierzu nicht ermitteln.

bin, darfst Du mich nicht am Bahnhof erwarten; der Bildungsausschuß der Gewerkschaften läßt Rosenows Trauerspiel aufführen¹³ und hat mich eingeladen; wegen der weiteren Zusammenarbeiten will ich da hin.

Das Wetter ist heute schlecht geworden; hoffentlich hat es sich bei Euch gehalten.

Mit herzlichen Grüßen an Euch beide
Dein

Theodor

[PS] Gestern habe ich Deinen Sohn Ludwig einmal wieder nach der Methode der Prügelpädagogik erzogen, als er mir um 3 Uhr (er hatte nicht geschlafen) triumphierend eine dicke Hand voll Haare zur Verfügung stellte. Das Mittel war nicht ohne Eindruck, und wir stellten nachher fest, daß er künftig für jedes Haar eines hintendrauf bezieht. Da es im Wechsel auf die Zukunft ist, war er damit einverstanden. Die Mutter ist ganz unglücklich über die Haargeschichte.

Nr. 149

An Hermann Hesse, [Bern]

12. November 1913; Heilbronn, Lerchenstraße 31

SLA, Hesse-Archiv, Ms L 83: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion des März“

Übereinstimmung mit Hermann Hesses Einschätzung von Stefan Georges Lyrik

Lieber Herr Hesse,

besten Dank für Ihren freundlichen Brief.¹ Ich freue mich, daß meine Arbeit über Stefan George² Ihren Beifall gefunden hat und Ihrer Auffassung entspricht. Ich teile auch Ihre Meinung, daß es bei der George-Kunst einer musikalischen Unterlage entbehrt, und ich habe das auch, glaube ich, ausgesprochen, daß er auf optische Eindrücke stärker reagiert als auf klangliche und sicher keine musikalische Empfindung³ besitzt. Da ich aber selbst ein ziemlicher Musik-

¹³ EMIL ROSENOW: Die im Schatten leben. Drama in vier Akten, Berlin 1911; vgl. zur Aufführung T[HEODOR] H[EUSS]: „Die im Schatten leben.“, in: NZ, Nr. 210, 9. 9. 1913.

¹ Hesse an Heuss, [12. 11. 1913], in: DLA, A: Heuss, 73.4283/9; ebd., D: Hesse-Archiv; H. BOTT / H. LEINS, Begegnungen, S. 257f. Hesse stimmte Heuss' Artikel über George zu und betonte besonders, dass Georges Verse vor allem unmusikalisch seien. Zudem legte er seinem Schreiben eine kritische Glosse für den „März“ bei, die unbedingt unter Pseudonym erscheinen sollte.

² Vgl. Nr. 142, Anm. 9.

³ In der Vorlage: „Erfindung“.

Böotier⁴ bin, habe ich mich auf eine weitere Durcharbeitung dieses an sich wichtigen Gesichtspunktes vorsichtshalber nicht eingelassen. Ihre Glosse werde ich mit viel Vergnügen bringen.⁵

Mit freundlichem Gruß

<?>

Th. Heuss⁶

Nr. 150

An Dr. Conrad Haußmann, [Stuttgart]

19. Dezember 1913; Heilbronn, Lerchenstraße 31

HStAS, Q 1/2, 88: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion des März“

Bitte um Beitrag für den „März“; Angebot, auf dem nächsten Parteitag der Volkspartei in Württemberg Rede zum 50. Jahrestag der Parteigründung zu halten

Lieber Herr Haußmann,

ich möchte Sie bitten, mir, wenn möglich, für die erste oder, wenn das nicht geht, für die zweite Nummer des neuen Jahrgangs einen kurzen Beitra<g>¹ zu schreiben. Es ist wünschenswert, daß Ihr Name dabei erscheint. Vielleicht finden Sie die Muse, jetzt das Portrait von Heinrich Dohrn einmal zu zeichnen,² oder gehen Sie auf Bülow's politisches Buch ein.³ Wenn Sie mir für die ers<te> Nummer etwas schicken, so müßte allerdings d<as> Manuskript, wenn irgend möglich, am Monta<g> kommen; die Feiertage fallen gerade auf unsren Redaktionsschluß, und es muß schon Dienst<ag> abend bzw. Mittwoch früh umbrochen werden.⁴

⁴ Die Böotier waren ein mit Athen verfeindetes Volk im alten Griechenland. Sie galten im Altertum als derb, schwerfällig, geistig stumpf und als unempfänglich für das Schöne.

⁵ POETA MILITANS [HERMANN HESSE]: Die koketten Dichter, in: März 7, Bd. 4, 22. 11. 1913, S. 759f. Hesse machte sich hier über die „Unsitte“ des Staackmann-Verlages lustig, in seinem „Taschenbuch für Bücherfreunde“ die Autoren mit kitschigen Photographien in „neckischen Stellungen“ abzubilden und die Bilder mit „noch kitschigeren Aufschriften“ zu versehen.

⁶ In der Vorlage nicht auflösbares Kürzel vor „Th.“ Die Zeichnung stammt von der Schreibkraft.

¹ Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben, da der rechte Rand der beiden Blätter des Schreibens abgeschnitten wurde. Außerdem findet sich eine Lochung am rechten Rand.

² Der linksliberale Politiker Heinrich Dohrn war am 1. 10. 1913 verstorben.

³ Vermutlich: BERNHARD FÜRST VON BÜLOW: Deutsche Politik, in: S[IEGFRIED] KÖRTE u. a. (Hg.): Deutschland unter Kaiser Wilhelm II., Bd. 1, Berlin 1914, 1. Buch.

⁴ Es erschien bereits in der ersten Nummer des neuen Jahrgangs ein Artikel von Haußmann; vgl. CONRAD HAUSSMANN: Der ständige Ausschuß deutsch-französischer Parlamentarier, in: März 8, Bd. 1, 3. 1. 1914, S. 1–6.

Thoma habe ich neulich auch um ein<en> Beitrag für die erste Nummer gebeten,⁵ von Payer<r> habe ich leider einen Korb erhalten.⁶ Vielleicht<t> monieren Sie einmal bei ihm.⁷ Als Leitartik<el> der 1. Nummer wird ein Aufsatz des belgische<n> Sozialisten Vandervelde in Betracht kom<men>.⁸

Darf ich Sie daran erinnern, daß ich I<hnen> schon einmal vorschlug, mit dem diesjä<h>rigen Dreikönigstag⁹ den 50jährigen Gebur<ts>tag der Partei zu feiern, die Ende 186<3> b<is> Anfang 1864 organisatorisch restauriert w<ur>de.¹⁰ Ich bin in den letzten 3 Monaten rednerisch viel unterwegs gewesen¹¹ und ha<be> den Eindruck, daß trotz der letztjährigen Niederlage¹² bei den jüngsten, nicht verho<rn>ten Mitgliedern der Partei lebhafter Arbei<ts>sinn vorhanden ist, und das Ergebnis <d>e<r> Gemeinderatswahlen fast im ganzen La<nd>, angefangen mit dem geradezu glänzende<n> Ergebnis in Heilbronn,¹³ scheint¹⁴ mir ein Beweis dafür, daß die organisatorischen Probleme draußen jetzt wieder ernsthafte<r> angefaßt werden. Da sich unsre Tendenze<n> mit denen vor 50 Jahren gerade hier berühren, bei aller Unterschiedlichkeit der politischen Gesamtatmosphäre, so scheint es mir richti<g>, das Geschichtliche, das z. Z. sehr lebhaftes Interesse findet, neben den politischen Tage<s>berichten in einer besonderen Rede herauszuheben. Ob dies von einem der „alten Kä<m>pen“ oder von einem Jungen geschehen soll, müssen Sie ausmachen.¹⁵

Mit freundlichem Gruß
Ihr

Th. Heuss

⁵ Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

⁶ Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

⁷ Ein entsprechendes Schreiben von Haußmann an von Payer ließ sich nicht ermitteln.

⁸ Von Thoma sollte bis Ende Januar, von von Payer bis Anfang Februar 1914 kein Artikel im „März“ erscheinen. Der Aufsatz von Emile Vandervelde erschien schließlich in der zweiten Nummer des Jahrgangs; vgl. EMILE VANDERVELDE: Belgiens Stellung zwischen Frankreich und Deutschland, in: März 8, Bd. 1, 10. 1. 1914, S. 37–42.

⁹ Traditionelle Landesversammlung der Volkspartei in Württemberg; diese wurde regelmäßig in Stuttgart am 6. 1. abgehalten; vgl. A. GAWATZ, Wahlkämpfe, S. 91.

¹⁰ Gemeint: Die Entstehung der damaligen Demokratischen Volkspartei, die sich in den Jahren 1864 bis 1866 aus der liberal-demokratischen Opposition heraus organisatorisch verselbständigte; vgl. TH. NIPPERDEY, Organisation, S. 21; D. LANGEWIESCHE, Liberalismus in Deutschland, S. 122f.

¹¹ Für die Zeit von September bis Dezember 1913 sind in Heuss' Redenkalender 15 Reden verzeichnet, die Heuss allesamt in Württemberg gehalten hatte; vgl. BArch, N 1221, 684.

¹² Bei den Landtagswahlen Ende 1912 hatte die Fortschrittliche Volkspartei gegenüber den Wahlen vor sechs Jahren 3,2 % an Wählerstimmen eingebüßt; vgl. A. GAWATZ, Wahlkämpfe, S. 434.

¹³ Bei den Gemeinderatsergänzungswahlen am 1. 12. 1913 in Heilbronn hatte die Fortschrittliche Volkspartei vier der sieben neu zu besetzenden Sitze gewonnen; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 177.

¹⁴ In der Vorlage: „scheinen“.

¹⁵ Heuss sollte auf der nächsten Landesversammlung zum vorgeschlagenen Thema keine Rede halten; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684.

[PS]¹⁶ Wollen Sie nicht einmal Bollert schreiben, er soll etwas für den März machen?¹⁷

Nr. 151

An Dr. Conrad Haußmann, Stuttgart
23. Mai 1914 (Poststempel); [Rom]

HStAS, Q 1/2, 88: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung¹

Drohende Anklage wegen regierungskritischem Artikel im „März“ zur Zabern-Affäre; Rom-Besuch

Lieber Herr Haußmann!

In meine römische Zeitlosigkeit² schreibt mir heute Dr. Goeser aus Heilbronn, daß Kriegsminister v. Falkenhayn den „März“, d. h. Rauscher u. mich,³ verklagen will wegen eines Artikels in N[ume]ro 13.⁴ Haben Sie schon davon gehört? Ich nehme an, daß Sie die Angelegenheit juristisch übernehmen, und will dann

¹⁶ Das Postskriptum wurde von Heuss eigenhändig niedergeschrieben.

¹⁷ Vermutlich ist hier der nationalliberale Politiker Gerhart Bollert gemeint. Von ihm erschien im „März“ in der darauffolgenden Zeit allerdings kein Artikel. Auch ließ sich ein Schreiben von Haußmann an Bollert nicht ermitteln.

¹ Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 56: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung (Kopie).

² Heuss befand sich mit seiner Frau auf einer vierwöchigen Urlaubsreise in Rom; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 160–164; Heuss-Knapp an Knapp, 18. 5. 1915, 2. 6. 1914, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 134–137, 362.

³ Vom Empfänger mit roter Farbe unterstrichen: „Kriegsminister v. Falken“, „März“, „Rauscher“ und „mich“.

⁴ Vermutlich bezieht sich Heuss hier auf einen Artikel aus dem Jahrgang 1913 des „März“, in dem Rauscher Reichskanzler von Bethmann Hollweg und den preußischen Kriegsminister Erich von Falkenhayn nach deren Auftritt im Reichstag im Zusammenhang mit der Zabern-Affäre scharf angegriffen hatte: „Ich glaube nicht, daß ein Parlament jemals blutiger verhöhnt worden ist, als von diesem Prätorianer Seiner Majestät [von Falkenhayn]. Ich glaube nicht, daß der oberste Chef der Zivilverwaltung irgend eines Landes sich jemals jämmerlicher selbst beschimpft hat, als Herr von Bethmann [...]. Laßt alle, die ihr keine Heloten sein wollt, laßt Eure Konkurrenzklause und Euer Petroleum-Monopol und kämpft diesen militärfrommen Kanzler, diesen obersten Soldatenführer nieder.“ ULRICH RAUSCHER: Aus der andern Welt, in: März 7, Bd. 4, 13. 12. 1913, S. 866–868, hier S. 867f. Vgl. zudem K. DOSS, Weimar, S. 15–18. Die Zabern-Affäre entzündete sich an Übergriffen des preußischen Militärs gegen die Bevölkerung von Zabern im Elsaß im Spätherbst 1913. Auf den einsetzenden öffentlichen Protest reagierten leitende Militärs und der Kaiser, indem sie die Auseinandersetzung provokativ zu einer Grundsatzfrage der monarchischen Kommandogewalt erklärten. Reichskanzler von Bethmann Hollweg scheute hierbei den Konflikt mit dem Kaiser und stellte sich entschieden vor das Militär, woraufhin eine breite Mehrheit des Reichstags am 4. 12. 1913 gegen ihn ein Missbilligungsvotum verabschiedete; vgl. zur Zabern-Affäre allgemein H.-U. WEHLER, Fall.

gleich nach meiner Rückkehr nach Stuttgart kommen.⁵ Einstweilen genieße ich aber noch einen fabelhaften Mai und bin aus der Zeitgenossenschaft ausgetreten. Abgesehen davon, daß ich mich mit dem Fürsten Bülow heute Mittag eine halbe Stunde über Bucheinbände und Porträtmalerei unterhielt.⁶

Herzl[iche] Grüße auch von meiner Frau
Ihr

Theodor Heuss

Nr. 152

An Auguste Supper, Korntal

17. Juni 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

DLA, D: Supper: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion des März“
Bitte um Beitrag über Schwaben für Sonderheft des „März“

Verehrte, liebe Frau Supper,

mit einem <seh>r¹ raschen Entschluß will ich die übernächste Nummer des März als Schwabenummer gestalten.² Weil ich wegen Ihrer Beziehungen zu den „Süd[utschen] Monatsh[efen]“³ eine Absage fürchtete, bin ich bis jetzt noch nicht an Sie herangekommen, aber in diesem Sonderheft dürfen Sie keinesfalls fehlen. Ich darf hoffen, daß Sie Verse oder Aphoristisches liegen haben, und bitte Sie darum, es mir zur Verfügung zu stellen.⁴ Das Manuskript sollte bis 22. spätestens hier sein.

Mit den besten Grüßen von uns beiden

Ihr

Theodor Heuss

⁵ Heuss sollte in dieser Angelegenheit noch vernommen werden, zu einem Prozess kam es aber nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs nicht mehr; vgl. TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 195f.

⁶ Der ehemalige Reichskanzler von Bülow hatte seit seinem Sturz 1909 seinen Hauptwohnsitz in die Villa Malta nach Rom verlegt. Heuss und seine Frau wurden während ihres Rom-Besuches von seinem Sekretär zum Tee bei ihm eingeführt; vgl. TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 163; G. FESSER, *Reichskanzler*, S. 131.

¹ Unleserliche Buchstaben wegen Lochung am linken Rand.

² Vgl. März 8, Bd. 3, 4. 7. 1914, S. 1–40. In diesem Heft finden sich zahlreiche Texte von und über Schwaben.

³ Seit 1904 in München monatlich erscheinende Zeitschrift, die primär die süddeutsche Kultur, einschließlich Österreichs und der Schweiz, behandelte. Mitherausgeber war zunächst auch Friedrich Naumann gewesen, der das politische Profil der Zeitschrift in einem liberal-sozialen Sinne bestimmte. Die Zeitschrift näherte sich ideell aber immer mehr dem nationalistisch-konservativen Lager an, so dass Naumann 1913 aus dem Herausgeberkreis ausschied; vgl. J. FROMME, *Monatshefte*.

⁴ Auguste Supper stellte dem „März“ ein Gedicht und ein paar niedergeschriebene Gedanken zur Verfügung; vgl. AUGUSTE SUPPER: *Der Führer*, in: März 8, Bd. 3, 4. 7. 1914, S. 20; Supper an Heuss, 20. 6. 1914, in: DLA, A: Heuss, 59.1067.

Nr. 153

An Dr. Conrad Haußmann, [Grimmiaalp, Schweiz]

28. Juli 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

HStAS, Q 1/2, 88: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“¹

Notwendige Festlegung der Richtung des „März“ angesichts internationaler Spannungen; Parteisommerfest mit Reden zur aktuellen politischen Lage; Empfehlung von Karl Goeser für Redakteursposten

Lieber Herr Haußmann,

ich bitte Sie, wenn Sie aus der Schweiz zurückgekehrt sind, mir das gleich mitzuteilen, damit wir uns wegen März über die politisc<he>² Situation & Haltung verständigen können. D<ie> erste Nummer, die nach dem Konflikt gemacht wird,³ ist, was sehr schade ist & doch⁴ einen Gewinn darstellt, unpolitischer Natur, die längst vo<r>bereitete Reisennummer,⁵ die nicht mehr verschoben werden kann, weil sie im Buchh<änd>ler-Börsenblatt⁶ schon besonders angezeigt u<nd> der Inseratenteil auch darauf eingerichtet <war>. Der Gewinn liegt darin, daß im gegenwärti<gen> Moment bei der Art der Herstellung unseres Blattes ja nichts Bindendes gesagt werden könnte, das nicht beim Erscheinen längst überholt wäre.⁷

Ich habe gestern dem Orofe<e> Nippold⁸ in Oberursel einen größeren Aufsatz zurückgegeben und will Ihnen das gleich mitteilen, wenn er an Sie darüber schreibt. Der Artikel, der anonym kommen sollte, wendete sich in sehr scharfer

¹ Weiterer Nachweis: BAArch, N 1221, 56: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

² Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben, da der rechte Rand der beiden Blätter des Schreibens abgeschnitten wurde.

³ Das am 28. 6. 1914 von serbischen Nationalisten in Sarajewo verübte Attentat auf das Thronfolgerpaar von Österreich-Ungarn führte während der „Juli-Krise“ zu extremen Spannungen zwischen den europäischen Großmächten. Mit Rückendeckung des Deutschen Reiches stellte am 23. 7. 1914 Österreich-Ungarn Serbien ein Ultimatum und erklärte fünf Tage später Serbien den Krieg. Als Resultat eines widersprüchlichen, ambitiösen und die Situation letztlich immer weiter verschärfenden Krisenmanagements der Mittelmächte sollte daraufhin Anfang August 1914 der Erste Weltkrieg ausbrechen; vgl. G. KRUMEICH, Julikrise. Vgl. zudem die Schilderung der Kriegszeit in Heuss' Lebenserinnerungen: TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 193–232.

⁴ Von Schreibkraft nachträglich hs. eingefügt: „doch“.

⁵ März 8, Bd. 3, 25. 7. 1914, S. 113–148. Diese Nummer enthielt drei Länderberichte.

⁶ In dem seit 1834 in Leipzig erscheinenden „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“, einer Fachzeitschrift für das Buchwesen, ließ sich eine Anzeige der neuen Nummer des „März“ nicht ermitteln.

⁷ Mindestens fünf Tage vor Erscheinen eines Heftes mussten die fertigen Manuskripte zum Verlag; vgl. z. B. Nr. 152.

⁸ Gemeint: Otfried Nippold.

Weise gegen den Dauerbestand des Dreibunds⁹ und hatte die Tendenz, daß es von Haus aus falsch gewesen sei, Deutschland mit Österreich in Verbindung zu setzen, weil nur durch den Dreibund der deutsch-russische Gegensatz bestehe u. s. f. Ich bin auch der Meinung, daß die österreichische Politik mancherlei Kritik braucht, gerade im März haben wir darin ja manches geleistet, glaube aber doch, daß im Grundsatz Nippolds Auffassung des Dreibunds eine zu juristisch-formale ist, andernfalls aber scheint es mir nicht angängig, daß er in diesem Augenblick in dermaßen grundsätzlicher Weise das Desinteressement an Österreichs Zukunft als den Kern auswärtiger Politik betrachtet. Das würde ich persönlich nicht vertreten können, würde aber auch nach meiner Empfindung alle die starken Beziehungen, die wir von unser<m> Blatt aus nach Österreich gewonnen haben, notwendig zerreißen.¹⁰

Am letzten Sonntag haben wir hier ein Parteisommerfest mit Muser als Haupt<redner gehabt. Ich habe, da sowohl Muse<r> als Fischer von der auswärtigen Geschichte völlig unberührt sprachen, als ob man irg<end>wo draußen in behaglicher Einsamkeit sä<ße>, während die Menschen natürlich ganz davo<n> erfüllt waren, im Einverständnis mit W<ulle> eine Art Stellungnahme oder doch Stimmung<s>ausdruck festgelegt, bei dem die Versammlu<ng> stark mitging. Ich sende Ihnen als Drucksache einen Bericht darüber, damit Sie u<n>gefähr wissen, wie die Sache behandelt wurd<e>.¹¹

Dr. Goeser, der vertretungsweise, wie Sie wissen, s. Zt. den März redigiert hat, und z. Zt. im Naumannschen Kreis in B<er>lin weilt, schreibt mir, daß er sich an Sie wegen der Redakteurstelle des Beobachter¹² gewandt hat¹³ und Ihnen seine List-Arbeit¹⁴ übersandt [hat]. Haben Sie das Buch schon lesen können, ich glaube, es wird Sie interessieren. Dr. Goeser ist ein geschichtlich sehr kenntnis-

⁹ 1882 geschlossenes geheimes Defensivbündnis zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Italien, dem 1883 zudem Rumänien beitrug; vgl. V. ULLRICH, *Großmacht*, S. 89–91; K. HILDEBRAND, *Reich*, S. 74–79; A. HILLGRUBER, *Außenpolitik*, S. 143f.

¹⁰ In seiner Antwort gab Haußmann Heuss sowohl im Hinblick auf die Beurteilung der europäischen Krise als auch hinsichtlich der Ablehnung von Nippolds Manuskript recht; vgl. Haußmann an Heuss, 30. 7. 1914, in: BArch, N 1221, 56, abgedruckt in: TH. HEUSS, *Mann*, S. 86f.

¹¹ Heuss bezog sich hier auf das Sommerfest der Heilbronner Fortschrittlichen Volkspartei am 26. 7. 1914 in der Festhalle „Harmonie“. In seiner Ansprache ging Heuss auf die aktuellen internationalen Spannungen ein und plädierte dafür, sich in dieser Situation am großdeutschen Gedanken zu orientieren, also Österreich die Treue zu halten. Auch wenn gegenüber Kriegsgeschrei und Sensationsmacherei Ruhe geboten sei, bedürfe es im Notfall doch der Bereitschaft zum Opfer; vgl. F. DÜRR, *Chronik*, S. 186; Fortschrittliches Parteisommerfest, in: NZ, Nr. 173, 28. 7. 1914; Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Redenotizen ließen sich hierzu nicht ermitteln. – Ein Bericht liegt dem Schreiben als Anlage nicht mehr bei.

¹² Täglich erscheinende Parteizeitung der Volkspartei in Schwaben.

¹³ Weder ein entsprechendes Schreiben von Karl Goeser an Heuss noch eines von Goeser an Haußmann ließen sich ermitteln.

¹⁴ KARL GOESER: *Der junge Friedrich List. Ein schwäbischer Politiker. Biographischer Versuch*, Stuttgart 1914.

reicher Mann, persönlich sehr angenehm & schreibt begabt. Nicht ganz klar bin ich m<i>r, wie weit er das Talent zu der im Beobachter traditionellen Parteipolemik hat.¹⁵

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Theodor Heuss

Nr. 154

An Dr. Conrad Haußmann, [Stuttgart]

8. August 1914;¹ Heilbronn, Lerchenstraße 31

HStAS, Q 1/2, 115: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Bitte, mit März-Verlag über die Frage zu verhandeln, ob das Erscheinen des „März“ während des Krieges eingestellt werden soll

Lieber Herr Haußmann,

von München erhalte ich heute den Brief,² wonach Friedrich & Gommel³ „es für das richtigste halten, wenn der März⁴ für die Dauer des Kriegs⁵ sein Erscheinen⁶ einstellt, da er ohne große Mittel & in der gegenwärtigen Zeit neues Geld nicht aufzutreiben sei.“ Wollen Sie bitte wegen dieser Sache bald mit Herrn Kommerzienrat Rosenfeld und Herrn Dr. Leser⁷ Fühlung nehmen. Ich habe einstweilen die neue Nummer von 36 auf 24 Seiten reduziert.⁸ Es wird aber notwendig sein,

¹⁵ Vgl. in diesem Zusammenhang auch das Empfehlungsschreiben von Heuss für Goeser, das er diesem nach dessen Tätigkeit für die „Neckar-Zeitung“ und den „März“ verfasst hatte, 4. 5. 1914, in: HStAS, Q 1/2, 130.

¹ In der Vorlage von Empfänger unterstrichen: „1914“.

² Ließ sich nicht ermitteln.

³ Otto Friedrich und August Gommel waren Geschäftsführer des „März-Verlages“.

⁴ Vom Empfänger mit Bleistift unterstrichen: „März ... sein“.

⁵ Nach der Kriegserklärung von Österreich-Ungarn an Serbien am 28. 7. 1914 begann sich der Konflikt rasch zu einem europäischen Krieg auszuweiten zwischen den Entente-Mächten Frankreich, Großbritannien und Russland einerseits und den Mittelmächten Österreich-Ungarn und Deutschland andererseits. Vor allem Intellektuelle meinten, in Deutschland in den ersten Kriegswochen eine geradezu euphorische Kriegsbegeisterung und einen einmütigen patriotischen Enthusiasmus erkennen zu können, der scheinbar alle bisherigen inneren Gegensätze und Spannungen beiseite schob („August-Erlebnis“); vgl. W. J. MOMMSEN, *Urkatastrophe*, S. 30–40; J. VERHEY, *Augusterlebnis*.

⁶ Vom Empfänger mit Bleistift mehrfach unterstrichen: „Erscheinen einstellt“.

⁷ Otto Rosenfeld und Guido Leser waren Gesellschafter des März-Verlages.

⁸ Vgl. März 8, Bd. 3, 15. 8. 1914, S. 221–244.

daß in nicht zu ferner Zeit eine Entscheidung getroffen wird, damit ich neuen Manuskripten gegenüber die entsprechende Zurückhaltung ausüben kann, ich habe zunächst keinerlei Manuskripte mehr angenommen.⁹

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Theodor Heuss

[PS]¹⁰ Da ich an der Angelegenheit zu unmittelbar interessiert bin, bitte ich die entsprechenden Verhandlungen möglichst ohne mich zu erledigen.

Nr. 155

An Dr. Conrad Haußmann, [Stuttgart]

17. August 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

HStAS, Q 1/2, 115: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Starke Inanspruchnahme durch Kriegsberichterstattung; Bereitschaft zur Gehaltsreduzierung beim „März“ während des Krieges; Sorge um Menschen an der Front

Lieber Herr Haußmann,

ich hoffe, bald von Ihnen einen Artikel zur Lage zu erhalten.¹ Da ich hier an der Neckarzeitung jetzt außerordentlich stark in Anspruch genommen bin und das Redaktionstelephon, das in meiner Privatwohnung endet, nie ohne Bewachung sein darf, ist es mir bei den schlechten Zugverhältnissen leider noch nicht möglich gewesen, nach Stuttgart zu der mir so wichtig erscheinenden Besprechung² zu kommen. Ich hoffe aber, daß wir bald durch entscheidende Nachrichten aus diesem Zwang der Spannung erlöst werden³ und ich das Versäumnis nachholen kann. Ich

⁹ Aufs Erste sollte der „März“ bis Oktober in verringertem Umfang erscheinen. Längerfristig rechnete Heuss aber damit, dass die Zeitschrift ihr Erscheinen einstellte; vgl. Heuss-Knapp an Marianne Lesser, 15. 8. 1914, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 146–148, hier S. 147; R. BURGER, Theodor Heuss, S. 147.

¹⁰ Das Postskriptum wurde von Heuss eigenhändig niedergeschrieben.

¹ CONRAD HAUSSMANN: Europas Krieg, in: März 8, Bd. 3, 22. 8. 1914, S. 246–252.

² Bei der Besprechung sollte es um die grundsätzliche Frage der Zukunft des „März“ während der Kriegszeit gehen; vgl. Nr. 154.

³ Unmittelbar nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs konnte sich auch Heuss – trotz innerer Vorbehalte – der allgemeinen nationalistischen Kriegsbegeisterung nicht ganz entziehen und rechnete mit einem Sieg der Mittelmächte innerhalb kurzer Zeit. In seinen Artikeln behandelte er fast ausschließlich Themen, die mit dem Krieg zusammenhingen. Sowohl in der „Neckar-Zeitung“

habe Herrn Kommerzienrat Rosenfeld gegenüber mein selbstverständliches Einverständnis ausgesprochen, zur Durchhaltung des März auf die Hälfte meiner vertragsmäßigen Bezüge zu verzichten, muß aber den Wunsch aussprechen, daß der Zuschuß Büromiete mit 10,- [Mark] für den Monat & Gehalt der Sekretärin mit 70,- [Mark] unvermindert bleiben, zumal die Sekretärin auf meinen Wunsch am 1. Juli aus einer festen Stellung ausgetreten ist. Ich bitte Sie, dieses auch Herrn Kommerzienrat Rosenfeld gegenüber gelegentlich zum Ausdruck zu bringen.

Ich hoffe, daß Sie von Ihrem Sohn gute Nachrichten haben,⁴ es sind jetzt so viele Menschen, an die man denken muß. Mein Bruder⁵ steht als Arzt an der lothringischen Grenze bei Saarbrücken; er schreibt, daß sie dort Biwak beziehen, da die Bevölkerung wiederholt kleine Überfälle versucht hat und Posten abzuschließen sucht.⁶

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Theodor Heuss

[PS] Kennen Sie vielleicht einen Stuttgarter Militärarzt (etwa Oberarzt Dr. Fritz),⁷ der uns für den März etwas über die Organisation des Sanitätswesens im Krieg schreiben könnte?⁸

Nr. 156

An Dr. Heinrich Paul, [Elsass]

17. August 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

BArch, N 1221, 389: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung

Gerüchte über Kriegsverlauf; gute Wünsche für die Kämpfe

Lieber Paul,

besten Dank für Deine Karte.¹ Wir haben uns sehr darüber ge<fr>eut,² daß Du so bald etwas hören liebest. Wir sind hier seit bald 8 Tagen ohne amtliche Nach-

als auch im „März“ wurde von nun an bis 1918 der Krieg zum beherrschenden Thema; vgl. R. BURGER, Theodor Heuss, S. 119–122, 143f, 164–168.

⁴ Robert Haußmann.

⁵ Ludwig Heuss.

⁶ Ein diesbezügliches Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

⁷ Person ließ sich nicht ermitteln.

⁸ Stattdessen erschien ein Artikel von Heuss' Bruder; vgl. LUDWIG HEUSS: Im Feldlazarett. Aus Feldpostbriefen, in: März 8, Bd. 3, 26. 9. 1914, S. 361–363.

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben wegen Lochung am linken Rand.

richt vom els[ässischen] Kriegsschauplatz, dafür gibt es gelegentlich Gerüchte-
pidemien. Besonders um Euer Regiment wucherten die Legenden, so daß wir,
im Auftrag des Bezirkskommandos, die Weiterverbreitung der wilden Sagen mit
Strafe bedrohten. Wir wissen nur, daß man in Rottweil Geschützdonner hören
soll.³ Unser aktives Regiment steht bei Diedenhofen.⁴ Viktor Kr[ämer] muß sich
am 22. <meld>en, Hermann Remshardt ist vorgestern (mit 800–1.000 anderen)
einstweilen wieder heimgeschickt worden. Hoffentl[ich] leidet ihr unter dem
Wetter nicht zu sehr. Elli ist fleißig in der Arbeitsvermittlung tätig.⁵

Herzlichen Gruß von uns beiden u. weiterhin alles Gute!⁶

Dein

Th. Heuss

[PS]⁷ Wir haben für die „Neckarz[ei]t[un]g“ ein Feldpostabonnement eingerichtet;⁸
soll ich Dir eines vermitteln?⁹

³ Das württembergische Landwehrinfanterieregiment 121, dem Paul als Oberleutnant angehörte, befand sich zu diesem Zeitpunkt im Elsass und hatte noch an keinen Kampfhandlungen teilgenommen; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 188; K. STEIN, Landwehr-Infanterie-Regiment, S. 2–4.

⁴ Das Heilbronner Füsilierregiment 122 war an die Westfront an die französisch-belgisch-luxemburgische Grenze geschickt worden; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 187; H. GNAMM, Füsilier-Regiment, S. 5f. – Bei Diedenhofen handelt es sich heute um die französische Stadt Thionville in Lothringen.

⁵ Am 4. 8. 1914 hatte Heuss-Knapp damit begonnen, in Heilbronn für die Zeit des Krieges eine Arbeitsbeschaffungsstelle für Frauen aufzubauen, die u. a. Hemden und Strümpfe für den täglichen Bedarf produzieren ließ, um das erwirtschaftete Geld anschließend den bedürftigen Frauen zur Verfügung zu stellen; E. HEUSS-KNAPP, Ausblick, S. 103–105; DIES., Bürgerin, S. 143f; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 201.

⁶ In seiner Antwort berichtete Paul von den Gefechten und von den starken Verlusten auf beiden Seiten; vgl. Paul an Heuss, 23. 8. 1914, in: BArch, N 1221, 389.

⁷ Der folgende Passus findet sich am oberen und linken Rand der Karte und wurde von Heuss hs. verfasst.

⁸ Mit Hilfe des Feldpostabonnements sollten die Heilbronner Soldaten im Feld mit Nachrichten aus der Heimat versorgt werden; vgl. Feldpost-Abonnement der Neckar-Zeitung (Anzeige), in: NZ, Nr. 188, 14. 8. 1914.

⁹ Am rechten Rand der Karte befindet sich ein weiteres, von Heuss-Knapp hs. verfasstes Postskriptum: „Herzliche Grüsse u. Heil Elly H.-K.“

Nr. 157

An Lulu von Strauß und Torney, Bückeberg

21. August 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

DLA, A: Heuss, 84.1452/36: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung¹

Keine Teilnahme an Kampfhandlungen; Siegesgewissheit; Sorgen über Nachkriegsordnung

Liebe Lulu,

da ich als Pennäler mir einmal durch einen Sturz eine dauernde Luxation des rechten Oberarms geholt habe,² bin ich für den Waffendienst untauglich erklärt, nächst dem werde ich wohl zum Landsturm beigeht werden. Ich habe und hatte noch mehr furchtbar viel Arbeit; jetzt sitz ich hier mit in der Arbeit des Roten Kreuzes;³ Elli hat den schwierigsten Teil unter sich, die Arbeitsversorgung für die Frauen der Ausgerückten und für die arbeitslos Gewordenen.⁴ Mein Bruder⁵ ist als Arzt mit. – Ich glaube an den Sieg der Truppen und an große Erfolge der Flotte (sofern England einmal herausgeht),⁶ aber ich kann mir gar nicht vorstellen, mit welchem politischen Bild die Welt aus dieser Katastrophe hervorgeht. Sie wird wie für die äußere Gestaltung so auch für die innere Konsolidierung Deutschlands von unberechenbarer stärkster Wirkung sein.

Seien Sie aufs herzlichste begrüßt von
Ihrem

Theodor Heuss

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 183f.

² Bei einem Abiturientenausflug hatte sich Heuss im Sommer 1902 eine dauerhafte Schulter- und Oberarmverletzung zugezogen; vgl. Th. Heuss, Vorspiele, S. 207f.

³ Gleich nach Ausbruch des Kriegs wurden vom Heilbronner Roten Kreuz sieben Abteilungen für Wohltätigkeitsaufgaben ins Leben gerufen, die jeweils von führenden Persönlichkeiten der Stadt geleitet wurden; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 187. Heuss übte hierbei keine leitende Funktion aus. Er ist aber in einem Verzeichnis als Mitarbeiter des Roten Kreuzes während des Krieges aufgeführt; vgl. KRIEGS-CHRONIK, S. 131.

⁴ Vgl. Nr. 156, Anm. 5.

⁵ Ludwig Heuss.

⁶ Seit dem Kriegseintritt Großbritanniens am 4. 8. 1914 war es offensichtlich, dass die deutsche Flottenplanung der Vorkriegszeit gescheitert war, denn die Flotte des Deutschen Reiches hatte auf Großbritannien keine ausreichende Abschreckungswirkung entfaltet und war tatsächlich der britischen weit unterlegen; vgl. M. EPKENHANS, Flottenrüstung; TH. NIPPERDEY, Geschichte, Bd. 2, S. 770f.

Nr. 158

An Dr. Georg Gothein, [Breslau]

25. August 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

BArch, N 1006, 22: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Versuch, den „März“ weiterhin erscheinen zu lassen; Bitte um Beitrag zur Kriegspolitik Großbritanniens

Verehrter Herr Bergrat,

wir wollen den Versuch machen, den März durchzuhalten.¹ Ob es gelingen wird, ist bei der relativ schmalen geschäftlichen Basis, auf der er steht, sehr fraglich. Immerhin, es wird gewagt, und ich möchte Sie bitten, dem Blatt Ihr freundliches Interesse auch weiterhin zu lassen: Würden Sie mir recht bald 3–4 Seiten schreiben können² über den Versuch Englands, den Krieg gegen uns geschäftlich führen zu können, d. h. über die Einrichtung des sogenannten Informationsbüros im englischen Handelsamt und wieweit eine solche Maßnahme unmittelbare Folgen haben kann.³ Mir erscheint sie nämlich ziemlich dilettantisch und ungefährlich und nur wirksam unter dem Gesichtspunkt einer sehr langen Dauer der Aktion. Vielleicht können auch Sie mir von Ihrer Seite Vorschläge für Einzelprobleme machen, die mit dem Krieg in Zusammenhang stehen und die Sie gerne behandeln würden.⁴

Seien Sie herzlich begrüßt von
Ihrem ergebenen

Theodor Heuss

¹ Die Zeitschrift „März“ befand sich in einer akuten Finanzkrise; vgl. Nr. 154.

² Aufgrund seines Engagements für den Außenhandelsverband e. V. galt Gothein als Experte für Fragen des internationalen Handels.

³ GOERG GOTHEIN: Ote toi, que je m’y mette, in: März, 8, Bd. 3, 3. 10. 1914, S. 365. Gothein berichtete in diesem Artikel, dass vom englischen Handelsamt Informationsbureaus eingerichtet worden seien, um die eigene Industrie mit Mustern deutscher Waren zu versorgen, die kopiert werden sollten. Mit Hilfe dieser wollte Großbritannien in neutralen Staaten mit deutschen Originalartikeln konkurrieren und die deutsche Wirtschaft auf diese Weise schwächen.

⁴ Im Jahr 1914 erschien noch ein weiterer Artikel von Gothein; vgl. GEORG GOTHEIN: Der Freiherr vom Stein über die Wiederherstellung Polens, in: März 8, Bd. 4, 5. 12. 1914, S. 193–199.

Nr. 159

An Fritz Klein,¹ [Stuttgart]

28. August 1914; Stuttgart²

FA Heuss, Basel: ms. Schreiben, Kopie einer Abschrift, ms. gezeichnet³

Arbeitsreiche Existenz als Zivilist nach Kriegsausbruch; künftige Beziehung zu Kriegsfeinden; neue Loyalität der Arbeiterschaft

Verehrter, lieber Herr Direktor!

Ihr liebenswürdiger Brief⁴ ist meiner Absicht, Ihnen für die Karte⁵ zu danken, zuvorgekommen; nun darf ich meinen Dank verdoppeln. Ich habe mich über beide Sendungen herzlich gefreut; ich hoffe von Herzen, daß Ludwig durch diesen schweren Kampf heil und gesund hindurchkommt. Ich habe ihm schon ein paar-mal geschrieben; aber bis vor wenigen Tagen haben die Leute im Feld ja keine Post zugestellt erhalten. So freute ich mich, von Ihnen bestätigt zu erhalten, daß es bis jetzt gut ging, ihm und Emil; für Sie und Ihre Frau ist es jetzt oft genug eine harte Sache, drei Söhne vor dem Feind zu wissen. Ich hoffe aufs innigste, daß alle drei noch lange Genießer des Friedens sein werden, der mit diesem Krieg für Europa erzwungen werden wird.

Unsereins mit 30 Jahren und einer „habituellen Luxation des rechten Oberarmes“ (wie das durch einen Sturz vor zwölf Jahren beigezogene und gebliebene Übel heißt)⁶ kommt sich jetzt manchmal recht kläglich vor, und in den ersten Tagen der Mobilmachung traute man sich im Bürgerkittel gar nicht recht auf die Straße. Schließlich gibt es aber auch für uns Arbeiten und Pflichten, die erfüllt werden müssen, und ich sage mir manchmal vor, auch zu Hause nicht ganz überflüssig zu sein. An Arbeit hat es wahrlich nicht gefehlt, Tag und Nacht; aber schließlich ist es eine wunderbare Aufgabe, von den Waffentaten des Heeres und dem großen inneren Aufschwung des Volkes berichten zu können.

Jeder muß ein Stück umlernen. Mir ist es noch nicht recht möglich geworden, mich innerlich darauf einzustellen, wie wir in kommenden Jahrzehnten mit den Feinden dieses Jahres zu dem jetzt zerrissenen kulturellen Austausch kommen, der uns Wertvolles genug gegeben hat, und ich denke nicht ohne Wehmut an die

¹ In der Abschrift ist als Adressat fälschlicherweise „Christof Klein“ genannt.

² Schreiben wurde vermutlich nicht in Stuttgart, sondern in Heilbronn verfasst.

³ Die vermutlich hs. Vorlage ließ sich nicht ermitteln.

⁴ Fritz Klein an Heuss, 28. 8. 1914, in: BArch, N 1221, 388. Mit diesem Schreiben übersandte Klein die Abschriften eines Feldpostbriefs von Ludwig Klein an seine Eltern, in welchem dieser über seine ersten Kriegserlebnisse in Lothringen berichtete; vgl. Ludwig Klein an Eltern, 21. 8. 1914, in: BArch, N 1221, 596.

⁵ Ließ sich nicht ermitteln.

⁶ Vgl. Nr. 157, Anm. 2.

überevollen Wochen der Bereicherung in Paris, in London, mehrfach in Belgien.⁷ All dies ist jetzt erschlagen.

Aber in dem einen bin ich froh: daß ich in meinem öffentlichen Wirken immer jenen Glauben an die Kraft des deutschen Volkstums betont habe, der jetzt so herrlich gerechtfertigt wurde, auch der Glaube an die Arbeiterschaft. Und mir scheint: nichts hat sich jetzt so mit bewährt wie die deutsche Sozialpolitik: das Menschenmaterial ist trotz der Industrialisierung so tüchtig geblieben, daß wir übervolle Regimenter erhielten.⁸

Ich freue mich sehr, wenn Sie mir von Ludwigs Berichten manchmal dies und das sagen: Sein Brief war für die idyllisch-betrachtensame⁹ Grundart seines Wesens höchst charakteristisch. Nach einem Brief meines Bruders Ludwig¹⁰ haben sich die beiden am Abend vor der Schlacht im Luxemburgischen getroffen;¹¹ mein Bruder ist Oberarzt im 3. Feldlazarett.

Seien Sie mit herzlichem Dank begrüßt von
Ihrem treu ergebenen

Theodor Heuss

⁷ Bezugnahme auf Heuss' zahlreiche Auslandsreisen; vgl. z. B. Nr. 30, Nr. 66, Nr. 96 und Nr. 115, Anm. 2.

⁸ Anspielung auf die vor allem aufgrund der Industrialisierung gefährdete gesundheitliche Situation der Industriearbeiterschaft, die durch eine aktive staatliche Sozialpolitik seit den 1880er Jahren gezielt verbessert worden war; vgl. TH. NIPPERDEY, *Geschichte*, Bd. 1, S. 335–373. – Auch die Arbeiterbewegung hatte sich nach Kriegsausbruch in die scheinbar homogene nationale Front des „Burgfriedens“ eingereiht in der Hoffnung, dass der Krieg ihre vollständige Integration in den nationalen und monarchischen Staat mit sich bringen würde. So hatten die Gewerkschaften am 2. 8. 1914 alle schwebenden Arbeitskämpfe eingestellt und die sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag am 4. 8. 1914 den Kriegskrediten zugestimmt; vgl. S. MILLER, *Burgfrieden*, S. 31–74; TH. NIPPERDEY, *Geschichte*, Bd. 2, 781–786; TH. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 200f.

⁹ Unsichere Lesart von „idyllisch-betrachtensame“ in der Vorlage durch nachfolgendes ms. „(?)“ angezeigt.

¹⁰ Ein Schreiben von Ludwig Heuss mit einer entsprechenden Passage ließ sich nicht ermitteln.

¹¹ Luxemburg war am 2. 8. 1914 von deutschen Truppen besetzt worden. Vermutlich bezieht Heuss sich hier auf eine Schlacht im angrenzenden Lothringen vom 20. bis 22. 8. 1914.

Nr. 160

An Dr. Heinrich Paul, [Elsass]

2. September 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

BArch, N 1221, 389: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“¹

Siegesmeldungen; Erwartung der ersten Verlustlisten; Berichte und Gerüchte über Kriegsverlauf

Lieber Freund,

wie ein friedlicher Bürger sitze ich am Schreibtisch und suche mir so Eure normale Abendsituation klarzumachen. Dabei rauche ich noch an einer Deiner schönen gerundeten großen münchener Zigarren, die ich mir vorhin bei Deiner Mutter angesteckt habe – das einzige, was dieses Abenddasein an Krieg erinnert, ist das Telefon, das wie ein Kind behütet werden muß: nicht wegen der fortgesetzten Fragerei von allen Kuhhöftern² (eben war Dörzbach³ da), sondern weil so viele schöne deutsche Siege von Stuttgart diktiert werden,⁴ mit denen man dann im Dauerlauf auf die Neckarzeitung rennt,⁵ in dem bescheidenen Ehrgeiz, der erste zu sein, der es mitteilt.

Deiner Mutter geht es gut. Ich habe ihr eine längere kriegsgeschichtliche Darstellung über die Prozentsätze der Toten im Kriege gehalten, da sie sich mit der romantischen Auffassung unterhielt, daß nur etwa die Hälfte der Ausgezogenen zurückkehre. Meine Ziffern vom 70er Krieg⁶ haben ihr sichtlich wolgetan. Auch

¹ Das Schreiben hat den Empfänger nicht mehr erreicht, da Paul am 4. 9. 1914 bei Münster im Elsass fiel. Auf dem Briefumschlag wurde dementsprechend von unbekannter Hand hs. vermerkt: „gefallen! Zurück an d[en] Absender“, auch wurde die Anschrift des Adressaten hs. durchgestrichen. Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 597: ms. Schreiben, Teilabschrift, ohne Grußformel und Zeichnung. Teil des Briefes ist ein vierseitiges Schreiben von Heuss-Knapp mit der Anrede „Lieber Onkel Paul“, in dem sie von ihrer Tätigkeit als Leiterin der Heilbronner Arbeitsbeschaffungsstelle berichtet; vgl. Heuss-Knapp an Paul, 2. 9. 1914, in: BArch, N 1221, 389. Auf dem Briefumschlag befindet sich der Aufdruck: „Redaktion der Neckar-Zeitung“, auf der Rückseite folgender Passus: „Viele Grüße Slevjeowalo“; vgl. ebd.

² Schwäbisch für „kleinere Ortschaften“ in einem verächtlichen Sinne.

³ 40 km nordöstlich von Heilbronn, an der Jagst gelegene Ortschaft.

⁴ Aus dem Stuttgarter Büro des „Wolffschen Telegraphen Bureaus“ bekam Heuss vermutlich die amtlichen Heeresberichte übermittelt; vgl. M. CREUTZ, Pressepolitik, S. 38f. – An der Westfront waren die deutschen Truppen bis zu der am 6. 9. 1914 beginnenden Marne-Schlacht fast bis 60 km vor Paris vorgerückt; an der Ostfront war die russische Armee bei der Schlacht von Tannenberg vom 26. bis 30. 8. 1914 trotz ihrer zahlenmäßiger Überlegenheit überraschend geschlagen worden; vgl. G. MAI, Ende, S. 65-71; W. J. MOMMSEN, Urkatastrophe, S. 40-44; TH. NIPPERDEY, Geschichte, Bd. 2, S. 760-766.

⁵ In der Vorlage: „auf die Neckarzeitung um rennt“.

⁶ Dritter Reichseinkrieg von 1870/71 gegen Frankreich.

hörte sie sehr gerne aus Deinem Brief,⁷ daß Du gelernt habest, Deckungen zu gebrauchen. Sie läßt Dich bitten, mitzuteilen, ob Du 1. die Stiefel und 2. die Zigarren erhalten hast.

Ich hoffe, daß die beiden Karten inzwischen bei Dir eingetroffen sind. Sehr glänzend ist das ad hoc-gemachte Material ja eben nicht, aber man nimmt, was man kriegt. Die französische hat wenigstens einige Übersichtlichkeit. Ich veranlaßte, daß die Karten auf Leinwand aufgezogen werden – sonst gehen sie zu schnell kaput.

Für Deinen ausführlichen Brief herzlichen Dank. Wir – und die Leute, denen wir ihn zeigten – haben uns sehr über ihn gefreut. Er gibt auch ein Bild Eurer Aufgabe und Deiner Tätigkeit. Du kannst Dir denken, daß aus Euren Mißgeschicken einiges Fabelhafte herauswuchs – verlorengegangene Kompanie u. s. f.; auch versichern sich die Leute, daß Führungsfehler der und der Art gemacht worden seien. Dagegen hat sich Deiner die Volkserzählung höchst günstig angenommen, und zwei Tage lang erzählte man sich von Dir auf der Straße – bloß wußte niemand recht, um was es sich handle. Ich glaube jetzt aus Deinem Brief zu sehen, daß man wohl die Räumung des bedrohlichen Gehölzes meinte.⁸ Soviel ich hörte, waren Verwundete von 123⁹ die Quellen der Mitteilungen.

Im übrigen erwarten wir hier mit einiger Bangnis die Verlustlisten des Regiments. Heute hat sich durch eine Anzeige bestätigt, daß *Ludwig Menzel* gefallen ist, am 28.;¹⁰ von Julius wird es auch behauptet, bloß erscheint zunächst eine Verwechslung leicht möglich.¹¹ Erhältst Du die Neckarzeitung eigentlich zugestellt, oder liegt Dir dran, daß ich es veranlasse?¹² Dort hat Bauer¹³ jetzt die Sammlung dieser schmerzlichen Nachrichten in die Hand genommen.

Von meinem Bruder Ludwig gute Nachrichten. Wo Viktor Kr[ämer] schließlich landen wird, ist im Augenblick noch nicht bestimmt; nach der Mitteilung seiner Mutter scheint ihn das doch etwas zu kränken, daß Karl Knorr sein unmittelbarer Vorgesetzter ist. Sihler¹⁴ ist z. Zt. hier bezw. in Neckarsulm, mit einer leichten Schußwunde im Fuß; gesehen habe ich ihn noch nicht; er wartet auf seine Zurückberufung.

⁷ Paul an Heuss, 27. 8. 1914, in: BArch, N 1221, 389. Paul hatte gebeten, Heuss möge ihm Karten vom westlichen und vom östlichen Kriegsschauplatz beschaffen.

⁸ Das Landwehrintanterieregiment 121, dem Paul angehörte, hatte bisher im Elsass nur kleinere Gefechte erlebt, u. a. war das Regiment von Franzosen an einem Wald beschossen worden und musste sich dann überstürzt zurückziehen; vgl. K. STEIN, Landwehr-Infanterie-Regiment, S. 2–11.

⁹ Gemeint: das Landwehrintanterieregiment 123, das sich zu dieser Zeit ebenfalls im Elsass befand; vgl. A. MACK, Landwehr-Infanterie-Regiment, S. 3–10.

¹⁰ Ludwig Menzel war tatsächlich am 27. 8. 1914 bei Denipaire in den Vogesen gefallen; vgl. H. GNAMM, Füsilier-Regiment, S. 307.

¹¹ Hier handelte es sich um eine Falschmeldung, da Julius Menzel den Krieg überlebte.

¹² Vgl. Nr. 156, Anm. 8.

¹³ Robert Bauer, Mitarbeiter von Heuss bei der „Neckar-Zeitung“.

¹⁴ Von Heuss hs. durchgestrichen: „Karl“ vor „Sihler“.

Über Eure oberelsässischen Operationen ist amtlich überhaupt nie Näheres mitgeteilt worden. Ich lese jetzt noch die Neue Zürcher Zeitung, in der auch die basler Beobachtungen und die offic[iellen] französ[ischen] Regierungserklärungen enthalten sind (das solltet Ihr Euch von Bataillons wegen auch abonnieren). Daraus erfährt man, daß Belfort doch ziemlich unmittelbar drangenommen werden soll und daß schon um die Belagerungspositionen gekämpft wird.¹⁵ Es sollen aus dem Oberbadischen sehr viel Truppen herangebracht worden sein; ich nehme aber an, daß man dafür kaum Landwehr verwendet.

Ich bin jetzt über die Maßen gespannt, wie die galizische Riesenschlacht ausgehen wird;¹⁶ es hängt sehr viel davon ab. Daneben freue ich mich über die kühnen Besuche des L[eu]t[nand]s v. Hiddessen,¹⁷ der auf Paris am Abend Bomben herunterwirft – auch scheint mir das Mitwirken des Zeppelin¹⁸ bei Lüttich und Antwerpen für die Belagerung der großen Festungen sehr zukunftsreich.

Das Ganze ist eine ungeheure Merkwürdigkeit – Zeuge der Weltgeschichte zu sein und von allen wesentlichen Vorgängen durch die Stilisierung des Generalquartiermeisters abgesperrt zu werden.¹⁹ Erst in ein paar Jahren werden wir soweit kommen, das zu erfahren und zu übersehen, was heute geschah.

Das öffentliche Leben hier ist ruhig. Die Mischung der Industrie ist woltätig. Knorr arbeitet mit Hochdruck, Bruckmann mußte schließen.²⁰ Wenn weiter so gesiegt wird, fangen bald wieder einige an.

¹⁵ Gestützt auf Augenzeugen- und Zeitungsberichte aus Basel sowie auf Communiqués des französischen Kriegsministeriums berichtete die „Neue Zürcher Zeitung“ seit Ende August 1914, dass deutsche Streitkräfte mit starken Truppenteilen und schweren Batterien erfolgreich in Richtung Belfort vorrückten. Am 2. 9. 1914 sei von Basel aus bereits französisches Geschützfeuer zu hören gewesen, durch das das Festsetzen der Deutschen vor Belfort verhindert werden sollte; vgl. Der europäische Krieg. Deutsch-französischer Kriegsschauplatz, in: NZZ, Nr. 1266–1280, 28. 8.–2. 9. 1914.

¹⁶ Die russische Offensive gegen die österreichisch-ungarischen Truppen sollte sich als erfolgreich erweisen, so dass Galizien und die Bukowina noch im September von Russland größtenteils besetzt wurden; vgl. D. DAHLMANN, Rußland, S. 90.

¹⁷ In der Vorlage: „Hiddesen“. Ferdinand von Hiddessen war der erste deutsche Kampfflieger, der am 30. 8. 1914 Paris erreichte.

¹⁸ Zeppelin-Luftschiffe wurden während des ersten Weltkriegs erstmals militärisch zur Luftaufklärung und zur Bombardierung eingesetzt. Ihre Effektivität bei Angriffsfahrten blieb aber weit hinter den anfänglichen Erwartungen zurück; vgl. W. SCHMIDT, Zeppelin.

¹⁹ Seit Kriegsbeginn war das Recht auf freie Meinungsäußerung im Deutschen Reich eingeschränkt. Für die Zensur waren auf regionaler Ebene die stellvertretenden Generalkommandos – für die „Neckar-Zeitung“ und den „März“ das „Stellvertretende Generalkommando, XIII. Armeekorps, Abt. IId“ in Stuttgart – zuständig, die den Abdruck militärischer Themen relativ eigenständig überwachten. Die amtliche Berichterstattung erfolgte über den Heeresbericht, der vom Generalquartiermeister im Generalstab formuliert und dann an die Presse weitergegeben wurde, wobei wiederum das „Wolffsche Telegraphen Bureau“ in Berlin eine privilegierte Stellung besaß; vgl. J. ALBIES, Zensur; M. JEISMANN, Propaganda, S. 203; K. KOSZYK, Pressepolitik, insbesondere S. 28f, 68–78; R. BURGER, Theodor Heuss, S. 117–119, 149.

²⁰ „Knorr“ und „Bruckmann“ waren zwei traditionsreiche Heilbronner Industrieunternehmen der Lebensmittelverarbeitung bzw. der Silberherstellung.

Jedes Wort von Dir erfreut uns.

Sei mit den übrigen Freunden herzlich begrüßt
Dein getr[euer]

Theodor Heuss

Nr. 161

An Ludwig Klein, [Frankreich]

6. September 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

BArch, N 1221, 388: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung¹

Erleichterung nach Nachricht von Ludwig Kleins Überleben; Siegeszuversicht beim Krieg gegen Frankreich

Lieber Freund,

ich erhielt heute von Deinem lieben Vater eine Abschrift Deines Briefes vom 27.² und bin innerlich sehr erleichtert, daß Du das <mör>derische³ Gefecht heil durchgemacht hast – es muß ja schauerlich gewesen sein.⁴ Ich hoffe nur, daß, wenn die Grenze einmal überall durchbrochen ist, der verlustreichste Teil des Krieges hinter uns liegt. – Die logische Abfolge der Kriegsentwicklung ist wahrhaft imponierend; wenn es so weitergeht, ist Deutschland⁵ noch vor dem kalten Winter über ganz Frankreich hinwegmarschiert.⁶ Dir wünsche ich von ganzem Herzen die Treue des Kriegsglücks. Meine Frau ist heute Nacht auf ein paar Tage nach Straßburg gefahren. Daß Willi Stahl verwundet ist, hast Du wohl gehört.

Herzliche Grüße
Dein

Theodor Heuss

¹ Das Schreiben hat den Empfänger nicht mehr erreicht. Auf der Karte wurde von unbekannter Hand hs. vermerkt: „tot“, nachfolgende Paraphe nicht auflösbar. Ludwig Klein fiel am 9. 9. 1914 bei Sommaisne; vgl. EHRENBUCH DER GEFALLENEN STUTTGARTS, S. 318. Teilabdruck: TH. HEUSS, Mann, S. 88.

² Ludwig Klein an Fritz Klein, 27. 8. 1914, in: BArch, N 1221, 388, als Anlage des Schreibens von Fritz Klein an Heuss, 5. 9. 1914, in: ebd.

³ Unleserliche Buchstaben wegen Lochung am linken Rand.

⁴ Bezugnahme auf Gefechte zwischen deutschen und französischen Truppen vom 21. bis zum 23. 8. 1914 an der luxemburgisch-belgisch-französischen Grenze; vgl. Ludwig Klein an Fritz Klein, 27. 8. 1914, in: BArch, N 1221, 388. – Heuss hatte von Ludwig Heuss bereits fälschlicherweise erfahren, dass Ludwig Klein gefallen sei; vgl. Heuss an Ludwig Heuss, 6. 9. 1914, in: PA Hanna Frielinghaus-Heuss.

⁵ Von Heuss hs. durchgestrichen, dann Durchstreichung revidiert: „Deutschland“.

⁶ Vgl. Nr. 160, Anm. 4.

Nr. 162

An Dr. Hermann Erhard, [Schwäbisch Gmünd]

13. September 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

Stadt- und Hospitalarchiv Schwäbisch Gmünd, NL Erhard: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“

Tod von Hermann Erhards Cousin; Glaube an Sieg unter zahlreichen Opfern

Lieber Freund,

ich finde eben in einem Brief meines Bruders Ludwig,¹ der als Oberarzt in einem Feldlazarett wirkt, folgenden Satz (aus Ville Franche sur Meuse): „Wir richteten unser Lazarett ein und übernahmen die Verwundeten, die in der Nacht u. am Morgen hereingebracht wurden. Unter denen, die gleich starben, befand sich auch Leutnant Julius Erhard von 123² aus Gmünd. Ich glaube, daß Theodor den Vater kennt.“

Es tut mir furchtbar leid, daß der Krieg nun auch schon in Eure Familie ge-griffen hat; sage besonders auch Deinem Onkel meine herzliche Teilnahme.

Habt Ihr über den Tod Eures Veters nähere Nachrichten; ich schreibe meinem Bruder, er solle, wenn er Zeit hat, Näheres niederschreiben.³ Vielleicht schreibst Du ihm selber in diesem Sinn ein paar Zeilen. Seine Adresse ist: Oberarzt d[er] R[eserve] Dr. L. Heuss, XIII. Armeekorps, 26. Division, Feldlazarett 3. – Freilich sind die Postbeziehungen maßlos schlecht.

Ich sitze hier, untauglich wegen Armluxation,⁴ zwischen sehr viel Arbeit. Ich glaube, daß wir, wenn auch mit ungeheuren Opfern, siegen werden, aber hoffe dabei, daß uns der Sieg des Opfers werte Würde und nicht Brutalität bescheren wird.

Euch allen herzliche Grüße

Dein

Theodor Heuss

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² Gemeint: das Ulmer Grenadierregiment 123. Julius Erhard war am 3. 9. 1914 während der ersten Schlacht bei Varennes im französischen Lothringen gefallen; vgl. R. BECHTLE, Grenadiere, S. 174f.

³ Ein Schreiben von Heuss mit entsprechendem Inhalt ließ sich nicht ermitteln.

⁴ Vgl. Nr. 157, Anm. 2.

Nr. 163

An Fritz Klein, [Stuttgart]

24. September 1914; [Heilbronn, Lerchenstraße 31]

TH. HEUSS, Mann, S. 89f. Druck, ohne Anrede und Grußformel¹

Beileidsbekundung zum Tod von Ludwig Klein

Mit tiefer Erschütterung empfang ich heute früh Ihre Nachricht,² die unserer gemeinsamen Sorge³ eine furchtbare Bestätigung gab: Ludwig ist tot.

Wir haben alle, die wir ihm nahestanden und ihn liebten, viel an ihm verloren, aber ich muß jetzt vor allem an Sie denken, da ich weiß, wie innig Ihr Verhältnis war, mit welcher Liebe Ludwig an Ihnen hing und wie Sie selber gerade in ihm, in der Vielseitigkeit seines geistigen Lebens und in der Wärme seiner Empfindung, die Ausstrahlung des eigenen Wesens spürten. Es ist ein entsetzlicher Gedanke, daß nun dieses nahe Zusammenweben in seiner Zartheit und Kraft zerrissen sein soll. Mit Ludwig ist ein Stück meiner Jugend, ein bestes Teil, ins Grab gesunken. Mit keinem Menschen, neben den Brüdern, war ich so von den Kindertagen her verbunden, und obwohl wir als Buben nur kurze Zeit zusammen gewesen, waren wir in Freundschaft festgekittet, eine Freundschaft, die sich später meinen beiden Brüdern mitteilte, so daß es uns ist, als ob einer von uns selber, Blut von unserem Blut, habe weggehen müssen. <...>⁴

Ich bin dankbar, daß uns die letzten anderthalb Jahre in Heilbronn gemeinsam waren und daß wir uns gegenseitig noch viel sein konnten. Meine Frau trauert mit mir um einen Freund – niemand konnte uns ein lieberer Gast sein, niemand war ein freundlicherer Gespieler unseres Buben – Ludwig war ein Stück unserer innersten Gemeinschaft. So bleibt sein Gedächtnis mitten zwischen uns; die Nachricht von seinem Tod hat hier bei allen, die ihn bei uns kennengelernt haben, die herzlichste Teilnahme geweckt. Er gehörte zu den Menschen, die keinen Feind besaßen; jeder achtete und liebte ihn.⁵

[Theodor Heuss]

¹ Eine ungedruckte Vorlage ließ sich nicht ermitteln.

² Fritz Klein an Heuss, 23. 9. 1914, 2. Brief, in: BArch, N 1221, 388: „Nun bedarf es keiner Nachforschung mehr nach unserem lieben Ludwig. Er ist am 10. September bei Sommaisne gefallen.“

³ Am selben Tag schon hatte Fritz Klein geschrieben, dass er seit längerer Zeit von seinem Sohn keine Nachricht erhalten habe und auch von anderer Seite nichts erfahren konnte; vgl. Fritz Klein an Heuss, 23. 9. 1914, 1. Brief, in: BArch, N 1221, 388.

⁴ Auslassung in der Vorlage.

⁵ Vgl. auch Ludwig Kleins Erwähnung in Heuss' Jugenderinnerungen: TH. HEUSS, Vorspiele, S. 95.

Nr. 164

An Dr. Ludwig Heuss, [Frankreich]

30. September 1914; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

PA Hanna Frielinghaus-Heuss: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“

Fehlentscheidungen an der Front; Tote im nahen Freundeskreis; Einsicht in lange Dauer des Krieges; Sammlung von Feldpostbriefen zur Publikation

Lieber Ludwig,

verzeih, daß ich einige Zeit vergehen ließ, ehe ich wieder einmal an Dich schreibe. Die letzten Tage brachten uns aber sehr reichlich Arbeit, dazu Besuch von auswärts, so daß die ruhigen Stunden sehr zusammenschumpften.

Deine beiden Briefe¹ erhielt ich gleichzeitig – herzlichen Dank. Ihr Inhalt hat uns allerdings einen mehr traurigen als erhebenden Eindruck gemacht – er entspricht ungefähr dem, was auch Alfred Lempp seinem Bruder schreibt.² Die Opferung des Landwehrrégiments 121³ hat hier sowieso schon einigen Grimm in der Bevölkerung geweckt, der durch zurückkehrende Leute genährt wird; hoffentlich dringt das Verfahren beim aktiven Korps nicht allzusehr in die Öffentlichkeit. Der Kommandierende hat in Friedenszeiten schon bei den Offizieren wenig Liebe und Vertrauen genossen. Natürlich ist ein solcher Brief wie Dein letzter von jeder Veröffentlichung völlig ausgeschlossen – das Generalkommando würde uns schön dumm angucken, wenn wir derartiges überhaupt zur Genehmigung vorlegen wollten.⁴

Du wirst wohl inzwischen erfahren haben, wie furchtbar der Tod weiter in unserem Freundeskreis gehaust hat: am 10. September ist Ludwig Klein bei Sommaine gefallen⁵ (die näheren Umstände wissen die Eltern auch noch nicht), am 25. Sept. Fritz Meyer bei Apremont. Es scheint, daß er sich mehr als Kombattant denn als Arzt gefühlt hat, denn er soll, ohne Arztbinde, zahlreiche Patrouillen

¹ Ließen sich nicht ermitteln.

² Ein entsprechendes Schreiben von Alfred an Karl Lempp ließ sich nicht ermitteln.

³ Das Landwehrlinienregiment 121 hatte am 4. 9. 1914 unter großen Verlusten den Reichsackerkopf und den Mönchsberg bei Münster im Elsass gestürmt, es musste auf Befehl diese Gebietsgewinne am nächsten Morgen aber schon wieder räumen; vgl. K. STEIN, Landwehr-Infanterie-Regiment, S. 11–14.

⁴ Seit Kriegbeginn wurden in der „Neckar-Zeitung“ immer wieder Feldpostbriefe Heilbronner Soldaten abgedruckt. Diese konnten mit der Zensurbehörde in Stuttgart, dem „Stellvertretenden Generalkommando, XIII. Armeekorps, Abt. IId“, in Konflikt geraten, die die Geheimhaltung militärischer Aktionen sicherzustellen hatte; vgl. R. BURGER, Theodor Heuss, S. 118–120; J. ALBIES, Zensur.

⁵ Vgl. Nr. 163.

mit ausgeführt haben. Aber es ist ein ungeheurer Unsinn gewesen, einen wissenschaftlichen „Inneren“ zum Assistenten des Bataillonsarztes zu machen. Babett Meyer ist jetzt z[um] Glück Adjutant eines Brigadegenerals und deshalb etwas mehr aus Gefechtsnähe gerückt.

Von jungen Heilbronnern ist noch der junge Krafft gefallen und (angeblich, noch nicht bestätigt) der junge Marchtaler (San[itäts]r[ekru]t);⁶ Walter Stark⁷ und Emil v. Marchtaler⁸ haben das Eiserne Kreuz⁹ erhalten.

Ich hoffe nun sehr, daß inzwischen auch der heiß ersehnte Sack¹⁰ in Deine Hände gekommen ist; wenn Ihr jetzt dort im allgemeinen ruhig liegenbleibt, ist sicher die Möglichkeit gegeben, daß Du einmal nach Montmédy kommst¹¹ oder schicken kannst. Oder ist Peter Bruckmann selber einmal mit dem Auto zu Eurem Feldlazarett gekommen; sie sollen ja auch Verwundete transportieren.¹²

Hier geht es immer im gleichen Gang. Die Leute gewöhnen sich an den Gedanken, daß der Krieg doch recht viel länger dauern wird, als sie ursprünglich glaubten. Darüber ist es zu einem erträglichen Gang der Geschäfte gekommen; die meisten Fabriken versuchen, eine halbwegs genügende Beschäftigung durchzuführen. Knorr hat kolossal zu arbeiten.¹³

Elli hat in vortrefflicher Weise die Arbeitsvergebung an Frauen von Arbeitslosen und Ausgerückten organisiert und betreibt ein großes Socken- und Hemdengeschäft; sie hat in den letzten Wochen so schon über 2.000 Mark an Lohn in die bedürftigsten und fleißigsten Hände gebracht.¹⁴

Die Kinder sind sehr viel zusammen; der Kindergarten, den sie morgens besuchen, bekommt ihnen sehr gut, und Lulu¹⁵ geht auch mittags oft zu Liselore.¹⁶ Sie vertragen sich jetzt aufs beste.

⁶ Karl von Marchtaler war am 22. 9. 1914 vor Montblainville gefallen; vgl. VERZEICHNIS DER KRIEGSTEILNEHMER, S. 38.

⁷ Vgl. Das Eiserne Kreuz 1914, in: NZ, Nr. 228, 30. 9. 1914.

⁸ Vgl. Heilbronner mit dem Eiserne Kreuz, in: NZ, Nr. 226, 28. 9. 1914.

⁹ Kriegsauszeichnung Preußens bzw. des Reiches, das von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen während der Befreiungskriege erstmals gestiftet und von Kaiser Wilhelm II. bei Kriegsausbruch 1914 erneuert worden war; vgl. B. THOSS, Orden.

¹⁰ Die Familie wollte Ludwig Heuss einen Sack mit einem Paar Stiefeln zukommen lassen; vgl. Nr. 167.

¹¹ In Montmédy, das unweit der luxemburgischen Grenze liegt, befindet sich eine berühmte Zitadelle aus dem 17. Jahrhundert. Diese wurde während des Ersten Weltkriegs militärisch genutzt.

¹² Am 24. 9. 1914 hatte sich Peter Bruckmann mit einer Automobilkolonnen auf den Weg gemacht, um dem Heilbronner Füsilieregiment 122 in die Argonnen Geschenke aus der Heimat zu bringen. Er traf am 26. 9. in Senec auf das Regiment; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 190; H. GNAMM, Füsilieregiment, S. 31.

¹³ Vgl. Nr. 160, Anm. 20.

¹⁴ Vgl. Nr. 156, Anm. 5.

¹⁵ Kosenamen für Ernst Ludwig Heuss.

¹⁶ Elisabeth Eleonore, Tochter von Ludwig Heuss.

Mich selber hat man bei der Landsturmnummerierung wegen meiner Armluxation¹⁷ wieder ganz frei gemacht.

Ich habe Salzer gebeten, Dir das erste Heft seiner Feldpostbriefe¹⁸ zu senden; wenn Du einmal ruhige Zeit hast, kannst Du vielleicht gerade für solchen Zweck etwas ausführlicher über das rein Organisatorische Eures Feldlazarettbetriebs schreiben. Natürlich nicht theoretisch, sondern einfach wie Ihr Euch in einem bestimmten Fall einzurichten habt, über die Verwundetenfürsorge, deutsche und französische Verwundete und dergleichen. An Arztbriefen fehlt es etwas. Ich habe Deinen Brief, in dem der Überfall auf die ulmer Pioniere beschrieben war, mit einigen Zweckmäßigkeitsskürzungen abgedruckt.¹⁹

Nun für heute adieu. Ich muß heute Abend noch sehen, Paulsche Geschäftshinterlassenschaft zu regeln.²⁰

Wir hoffen, daß es Dir persönlich fernerhin immer wohl ergehe.

Mit herzlichen Grüßen
Dein

Theodor

[PS] Hast Du an Landgerichtsdirektor Klein,²¹ Stuttgart, Uhlandstraße geschrieben; ich habe mit ihm Briefe gewechselt und spüre, wie dankbar er für Teilnahme an diesem furchtbaren Schlage ist.

Nr. 165

An Eugen Kalkschmidt, [München]

15. Oktober 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

Monacensia, LitA und Bibliothek München, NL Kalkschmidt, EK B 49: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Abdruck eines eingereichten Artikels im „März“; Zunahme der Untertanenmentalität als Gefahr des Krieges

Lieber Herr Kalkschmidt,

Sie haben recht, daß ich über das von Ihnen behandelte Problem schon wiederholt etwas gebracht habe, aber ich will Ihren Beitrag doch in einer der nächsten

¹⁷ Vgl. Nr. 157, Anm. 2.

¹⁸ Lieb Vaterland ... Feldpostbriefe unserer Offiziere, Ärzte und Soldaten, Bd. 1, Heilbronn 1914.

¹⁹ Vgl. LUDWIG HEUSS: Im Feldlazarett. Aus Feldpostbriefen, in: März 8, Bd. 3, 26. 9. 1914, S. 361–363.

²⁰ Heuss' Freund Heinrich Paul war gefallen; vgl. Nr. 160, Anm. 1.

²¹ Fritz Klein, der Vater des gefallenen Ludwig Klein.

Nummern unterbringen,¹ da ich als die einzige Gefahr, die uns durch diesen Krieg droht, das Überwuchern des Subalternen betrachte.

Ich selbst bin wegen einer habituellen Luxation meiner rechten Schulter² für je und für immer zum Soldaten unbrauchbar, an wichtiger Arbeit aber fehlt es mir trotzdem nicht. Meine Frau ist außerordentlich tätig und hat die ganze Arbeitsvermittlung an Frauen Ausgerückter eingerichtet, in der sie Vortreffliches leistet.³

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen für Ihre kommende Kriegszeit⁴
Ihr ergebener

Th. Heuss

Nr. 166

Rundschreiben¹

16. Oktober 1914; Heilbronn, [Gartenstraße 31]²

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, DA: Br.: 1914: 121: ms. Schreiben, behändigte Ausfertigung, gemeinsam hs. gez. mit Salzer; Kopfbogen: „Eugen Salzer, Verlagsbuchhandlung, Heilbronn“

Aufforderung zur Mitarbeit an einem literarischen Band über Kriegserlebnisse

Sehr verehrter Herr!

Die Unterzeichneten haben vor einiger Zeit begonnen, aus Zeitungen und unveröffentlichten Manuscripten kleine Bändchen von Feldpostbriefen zusammenzustellen, die neben den mehr journalistisch zugerichteten Massen von Kriegsbüchern durch knappe unmittelbare Anschaulichkeit eine für den Krieg und die Gesinnung der Krieger charakteristische Chronik darstellen sollen.³

Die Aufnahme, die dieses Unternehmen allenthalben gefunden hat, ist uns ein Beweis, wie stark das Bedürfnis der zu Hause Gebliebenen ist, über die Berichterstattung der Zeitungen hinaus die großen geschichtlichen Vorgänge mitzuerleben und deren persönliche Dokumente zu bewahren.

¹ Vgl. EUGEN KALKSCHMIDT: Geistige Grenzsperr, in: März 8, Bd. 4, 28. 11. 1914, S. 184f. Kalkschmidt plädierte hier dafür, trotz des Weltkriegs im Kulturellen weder in nationale Eigenbrötlei noch in eine kritiklose Bewunderung des Fremden zu verfallen.

² Vgl. Nr. 157, Anm. 2.

³ Vgl. Nr. 156, Anm. 5.

⁴ Kalkschmidt wurde Anfang 1915 eingezogen, um in den Vogesen zu kämpfen; vgl. E. KALKSCHMIDT, Krieg, S. 1–4.

¹ Adressat der Vorlage: Dr. Richard Dehmel, [Blankenese].

² Diese Adresse hatte die Verlagsbuchhandlung von Eugen Salzer.

³ Vgl. Lieb Vaterland ... Feldpostbriefe unserer Offiziere, Ärzte und Soldaten, 3 Bde., Heilbronn 1914; vgl. hierzu allgemein U. JACOBI, 100 Jahre Salzer, S. 48.

Der Erfolg dieser Sammlung ermutigt uns, einem gemeinsam erörterten Gedanken näher zu treten: nämlich neben dieser „namenlosen“ Sammlung ein oder mehrere Bändchen herzustellen, die als eine Gruppenleistung deutscher Dichter und Schriftsteller zeitgeschichtliche Bedeutung haben könnten.

Die Mehrzahl dessen, was von Schriftstellern und Dichtern in den abgelaufenen Wochen in Flugschriften und Aufsätzen zum Ausdruck gelangt ist, ist vorwiegend publizistisch-politischen Charakters.⁴ Wir möchten aber keine Essaysammlung geben, sondern die Spiegelung des unmittelbar Erlebten, nachgeformt von Menschen, die diese geschichtlichen Vorgänge und ihre Arbeit in sich bewußt erleben und gestalten können. Wir erlauben uns deshalb, auch an Sie mit der Bitte heranzutreten, uns für das in solchen Umrissen geplante Kriegsbuch deutscher Dichter einen Beitrag zu senden, sofern Ihnen der Dienst im Felde Zeit und Muße dazu läßt: einen Ausschnitt, eine Erfahrung, Eindrücke und Erlebnisse, deren Formung die Wirklichkeit des Krieges selber geben wird.

Wir denken, die Briefe in der in dem unterzeichneten Verlag erscheinenden „Taschenbücherei deutscher Dichter“ zu veröffentlichen, an der u. a. Heinr. Federer, Hermann Hesse, Anna Schieber, Auguste Supper mitarbeiten.⁵ Diese Bändchen werden 6–7 Bogen stark in Leinwand geb. für M 1,- verkauft. Von einzelnen Bändchen liegt bereits das 31.–40. Tausend vor. Als Honorar für eine Auflage von 10.000 Exemplaren würden wir M 1.400,- vorschlagen. Dies würde in diesem Fall je nach der Größe des Beitrags unter die Mitarbeiter verteilt. Jedes weitere 10.000 würde zu den gleichen Sätzen honoriert. Der Beitrag kann später in Ihre etwaigen Kriegserinnerungen aufgenommen werden. Es ist zu erwarten, daß gerade von diesen Bändchen gleich eine sehr große Auflage gedruckt werden kann. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie unsern Plan unterstützen und uns im Laufe der nächsten Wochen einen kurzen Beitrag zur Verfügung stellen könnten.⁶

In der Erwartung Ihrer gesch[ätzten] Nachrichten⁷ verbleiben wir
in vorzüglicher Hochachtung
Ihre ergebenen

Dr. Theodor Heuss
Leiter des „März“ & der „Neckarzeitung“
Eugen Salzer.

⁴ Vgl. zur Kriegsbegeisterung unter Intellektuellen und Publizisten während der ersten Kriegsmomente, die in der Konstruktion der „Ideen von 1914“ gipfelte, TH. NIPPERDEY, Geschichte, Bd. 2, S. 778f; W. J. MOMMSEN, Urkatastrophe, S. 35–40; J. VERHEY, Spirit, insbesondere S. 126–134; ST. BRUENDEL, Volksgemeinschaft, insbesondere S. 65–71.

⁵ Vgl. zur Reihe als einem verlegerischen Pionierunternehmen U. JACOBI, 100 Jahre Salzer, S. 45–47.

⁶ Im Jahre 1915 erschienen im Salzer-Verlag u. a. folgende drei Bände: CARL BUSSE (Hg.): Feuer-schein. Novellen und Skizzen aus dem Weltkrieg, Heilbronn 1915; DERS. (Hg.): Klar Schiff! Kriegsnovellen 1914/15, Heilbronn 1915; RUDOLF GREINZ (Hg.): Unter dem Doppelaar. Kriegsnovellen aus Österreich, Heilbronn 1915. Vgl. zudem die aufgezählten Publikationen in U. JACOBI, 100 Jahre Salzer, S. 49.

Nr. 167

An Dr. Ludwig Heuss, [Frankreich]

2. November 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

PA Hanna Frielinghaus-Heuss: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“

Ungewisser Kriegsausgang; Neues von Bekannten; Hoffnung auf Flotte; erste Versorgungsengpässe

Lieber Ludwig,

es ist jetzt glücklich ein Vierteljahr her, daß Du weggegangen bist, und wir sind alle froh darüber, daß Du gesundheitlich keine Schwierigkeiten gehabt hast. Das einzige Ärgerliche ist und bleibt immer die Tragikomödie des Stiefelsacks. Nachdem der 2mal von Ludwigsburg zurückgekommen war, schien uns der Automobiltransport nach Montmédy als eine glänzende Lösung; bei allen andern scheint auch die Sache glatt funktioniert zu haben. Lagt Ihr denn so außer aller Welt? Ich nahm bestimmt an, daß Ihr, da Ihr doch auch nicht übermäßig mobil seid, in einem gewissen Zusammenhang mit dem Etappenkommando steht. Bruckmann hat seinerseits schon ein- oder zweimal nach Montmédy geschrieben; hast Du Dich selber auch mit entsprechender Deutlichkeit und militärischem Nachdruck um den Sack bemüht? Schreibe doch einmal mit Berufung darauf, daß Bruckmann die Sache gebracht hat, an Herrn Fritz v. Gemmingen,¹ Vertreter des Roten Kreuzes in Montmédy; er soll sich um den Nachtransport zu der Etappe von Lille kümmern. Dort wirst Du ihn doch dann holen lassen können.

Ich würde es an dem kräftigsten Monitum nicht fehlen lassen.

Ihr werdet wohl noch einige Zeit da oben sitzen bleiben, denn diese Riesenschlacht sieht gar nicht nach rascher Entscheidung aus. Man muß anerkennen, daß Joffre ein sehr bedeutender Führer ist² und daß wohl auch die Engländer sich weit besser schlagen, wenigstens die Kerntruppen, als so der Normaldeutsche annahm.³

⁷ Antwortschreiben von Dehmel oder anderen angeschriebenen Autoren an Heuss ließen sich nicht ermitteln.

¹ Vermutlich: Friedrich von Gemmingen-Hornberg.

² Joseph Joffre hatte im September 1914 als Oberbefehlshaber der französischen Armee den deutschen Vormarsch an der Marne gestoppt.

³ Nachdem die Front im Westen Mitte September an der Marne zum Stehen gekommen war, verlagerten sich die deutschen Angriffe nach Norden, um dort eine entscheidende Umfassungsschlacht zu erzwingen und die Herrschaft über den Ärmelkanal zu erringen. In der äußerst verlustreichen Schlacht um Flandern vom 20. 10. bis Mitte November 1914 scheiterten die deutschen Truppen bei ihrem Versuch, die britischen und französischen Linien zu durchbrechen. Damit war der Bewegungskrieg im Westen zu Ende. Es folgte ein äußerst verlustreicher Stellungskrieg, so dass der Frontverlauf im Westen im Wesentlichen bis 1918 unverändert blieb; vgl. TH. NIPPERDEY, Geschichte, Bd. 2, S. 764f; J. M. BOURNE, Flandern, S. 489f.

Bei einem Gefecht um La Vallée⁴ hat sich übrigens Alfred Lempp mit der Gefangennahme von einigen hundert Engländern sehr ausgezeichnet; Karl Lempp führt hier ein ziemlich behagliches Dasein als Arzt der beiden Ersatzbataillone. Seine wesentliche Funktion ist, Halbinvalide zu Felddiensttauglichen zu machen. Hier erscheint der Militärarzt als unmittelbarer Funktionär des lieben Gottes.

Walter Geyer hat schlimmere Erfahrungen gemacht; er liegt seit Wochen mit Gelenkrheumatismus in Aachen.

Viktor Krämer faulenzet bei der Etappe in Briey bei Metz.

Hier geht es allen gut. Johannes Fischer war 14 Tage im Argonnenwald und erzählte Interessantes.

Elli ist ungeheuer tätig – hat schon über 10.000 Einzelstücke an Frauen ausgegeben, mit durchschnittlich 60 Pf[enni]g Lohn.⁵ Das Dasein verwandelt sich in Sitzungen.

Mit großer Bewunderung verfolgen wir vor allem auch die Nachrichten von der Flotte.⁶ Bartenbach soll in Ostende sein (oder gewesen sein), um zu prüfen, wieweit dort ein Stützpunkt für Unterseeboote eingerichtet werden kann. Er ist sehr zufrieden über den Spezialerfolg seiner Waffe; im übrigen fährt er neue Boote ein und bildet aus. Er ist auch Weddigens Lehrer.

Und für Jäckh freue ich mich, vom Allgemeinen abgesehen, über den Gang der Orientdinge.⁷ Die türkische Flotte steht unter deutschem Oberbefehl, führt fast lauter deutsche Artilleristen. Ebenso werden die Batterien der Sperrforts an

⁴ An der Westfront bei Soissons an der Aisne gelegene Ortschaft.

⁵ Die von Heuss-Knapp geleitete Arbeitsbeschaffungsstelle gab bei Frauen in Heimarbeit Kleidungsstücke in Auftrag, die anschließend verkauft wurden. Der Gewinn sollte an erster Stelle den Frauen zugute kommen; vgl. Heuss-Knapp an Naumann, 25. 9. 1914, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 149–152, hier S. 151f.

⁶ In den ersten Kriegsmonaten konnte die kaiserliche Marine beachtliche Erfolge verbuchen. So hatte am 1. 11. 1914 ein deutsches Geschwader in der Bucht von Coronel zwei englische Kreuzer versenken können. Dennoch sollte sich die Flottenplanung der Vorkriegszeit als gescheitert erweisen. Die deutsche Flotte war der englischen weit unterlegen; sie hatte nicht die angestrebte Abschreckung entfaltet, um England aus dem Krieg herauszuhalten. Stattdessen entstand im November 1914 die Forderung, die bereits technisch führenden deutschen U-Boote weiterzuentwickeln, so dass sie als ein wirksames Instrument gegen die britische Großblockade eingesetzt werden konnten. Es wurde nunmehr darüber diskutiert, die Gewässer um Großbritannien zum „Sperrgebiet“ zu erklären und Handelsschiffe ohne Vorwarnung zu versenken – ein Gedanke, der dann im Februar 1915 umgesetzt wurde; vgl. TH. NIPPERDEY, Geschichte, Bd. 2, S. 770–774; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 203–205.

⁷ Nach mehreren Reisen in den Orient pflegte Ernst Jäckh enge Beziehungen zum Osmanischen Reich sowie zum Auswärtigen Amt in Berlin und engagierte sich speziell für das deutsch-türkische Verhältnis; vgl. E. JÄCKH, Pflug, S. 120–172. – Ende Oktober 1914 hatte das Osmanische Reich mit zwei vom Deutschen Reich erworbenen Kriegsschiffen russische Küstenstädte bombardiert, woraufhin ihm die Entente-Mächte Anfang November den Krieg erklärten. Das Osmanische Reich kämpfte nun auf Seiten der Mittelmächte und profitierte von militärischer Unterstützung vor allem des Deutschen Reiches; vgl. E.-J. ZÜRCHER, Osmanisches Reich, S. 758f.

Bosporus und Dardanellen von deutschen Soldaten bedient. Nun muß der Suezkanal besetzt werden – das trifft England am meisten.⁸

Im wirtschaftlichen Leben droht einstweilen die Not unmittelbar nur bei Wolle, Erdöl, Gummi; im übrigen ist es noch durchaus erträglich.⁹

Herzliche Grüße von uns allen.

Dein

Theodor

[PS] Schwester Elisabeth Jäger wurde vor drei Wochen an Unterleibskrebs operiert. Operation zunächst günstig, Gutbrod (bei dem sie liegt) und Roeser¹⁰ geben ihr nur noch wenige Monate. Sie weiß von dem Ernst und der Art¹¹ des Zustands noch *nichts*. Vielleicht schreibst Du ihr einmal eine allgemein gehaltene Karte mit gutem Zuspruch.

Nr. 168

An Eberhard Goes, [Langenbeutungen]

19. November 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

DLA, A: Heuss, 73.4781: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie); Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“¹

Verzicht auf Fremdwörter in Artikeln

Lieber Freund,

verzeih, daß ich so lange keine Antwort gegeben habe, aber die berufliche Inanspruchnahme ist stark genug ... Mit der Verwertung von Kriegsgedichten aus der Neckarzeitung bin ich natürlich einverstanden.

Dein Brief² über Fremdwörter und Nüchternheitsbewegungen und Zeitungen ist s. Zt. mit der Bereitwilligkeit zur Buße gelesen worden. Ich selber bin im

⁸ Die beiden Versuche des Osmanischen Reiches, Ende Januar 1915 und 1916 den Suez-Kanal einzunehmen, scheiterten; vgl. ebd., S. 760.

⁹ Am 2. 11. 1914 hatte Großbritannien die gesamte Nordsee zum Kriegsgebiet erklärt, um die Seeblockade gegen die Mittelmächte effektiver zu gestalten und deren importabhängige Wirtschaft von der Nachschubzufuhr abzuschneiden. In Heilbronn wurden bereits Ende Oktober erste Maßnahmen ergriffen, um die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln sicherzustellen; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1914, Bd. 2, S. 427; B. STEGEMANN, Marinepolitik, S. 22; F. DÜRR, Chronik, S. 191.

¹⁰ In der Vorlage: „Röser“.

¹¹ Von Heuss hs. eingefügt: „und der Art“.

¹ Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 79: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

² Ließ sich nicht ermitteln.

Fremdwörterspital schwer heilbar krank, glaube aber, daß ich sie in den Artikeln der Zeitungen mehr und mehr verdrängt habe. Wenn man aber über militärische Dinge schreiben soll, so sind die Fremdwörter kaum zu vermeiden, da nun einmal der Gesamtbestand dieser Fachausdrücke dadurch, daß die Franzosen das erste Militärvolk gewesen sind, französische Prägung haben.³

Es tut mir sehr leid, daß Gertrud Goes in Engelsbrand so schlimm dran ist,⁴ durch Frau Salzer⁵ höre ich gelegentlich von ihr. Hoffentlich kann sie da oben jetzt im Winter eine gute Pflege haben.

Mit herzlichem Gruß

Dein

Theodor Heuss

Nr. 169

An Dr. Ludwig Heuss, [Nordpolen]

4. Dezember 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

PA Hanna Frielinghaus-Heuss: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“

Hoffnung auf Sieg im Osten; Einkommensverlust für Ludwig Heuss; Nachrichten von der Familie; erster Verweis durch die Zensurbehörde

Lieber Ludwig,

nun seid Ihr also wohl schon längst über die polnische Grenze hinübergekommen, und Du, dem es bestimmt schien, in den nächsten Jahren vom Ausland nur Wimpfen u. Mosbach¹ zu besuchen, kennst jetzt Teile von Frankreich, Belgien und dem später ehemaligen Rußland.

Wir waren hier alle ziemlich überrascht, als die ersten Karten von den 122ern hier eintrafen; aber man hat sich weiter gar nicht darüber aufgeregt, wo es doch ehemals als eine halbe Grausamkeit erschien, ostwärts ziehen zu müssen. Die Zivilstrategen raunen von 500.000 Mann, um die Hindenburg für einen ent-

³ Teil der geistigen Kriegsführung und der ideellen Abgrenzung von den westlichen Kriegsgegnern war die vor allem während der ersten Kriegsmonate von weiten Kreisen der Bevölkerung getragene und von staatlichen Stellen geförderte Initiative, Fremdwörter aus der deutschen Sprache ganz zu verbannen; vgl. J. VERHEY, Spirit, S. 86–88.

⁴ Die Dichterin Gertrud Goes war mit Martin Goes, dem zweitältesten Bruder von Eberhard Goes, verheiratet, der in Engelsbrand im Schwarzwald in der Nähe von Pforzheim als evangelischer Pfarrer tätig war. Aufgrund eines Herzleidens war sie schwer erkrankt.

⁵ Vermutlich: Elise Salzer, Ehefrau von Eugen Salzer.

¹ Ortschaften in der Nähe von Heilbronn, die nicht zu Württemberg gehörten.

scheidenden Schlag gebeten habe.² Wie ganz anders kam es doch, als man zuerst glaubte; jetzt soll im Osten ein einstweilen entscheidender Schlag fallen. Vielleicht steht Ihr in einem Vierteljahr wieder westwärts; wie dort die Schlacht sich drehen soll, übersieht im Augenblick kein Mensch; am 9. Okt. fiel Antwerpen³ – die zwei Monate haben kaum etwas geändert.

Im Gemeinderat wurde gestern, wie es scheint, ein Kriegsbrief von Dir zur Kenntnis gebracht; nachher hat man, wie Roeser⁴ mir sagte, folgendes beschlossen: von Deinem Gehalt für Kriegsdauer 1.000 M[ar]k abzuziehen, die von Schliz als Remuneration⁵ gefordert werden. Roeser sagt, daß er vollen Gehalt beantragt, mit Rücksicht auf relative Niedrigkeit. Aber man habe dann geltend gemacht, daß Du bei 4.600 + 3.600 [Mark] Offiziersgehalt doch noch wesentlich besser daständest als in Friedenszeiten, zumal Deine eigene Verköstigung etc. wegfallt. Man empfindet teilweise Schlizens Anspruch bei dessen Finanzlage überflüssig. Du wirst diese Regulierung selber nicht tragisch nehmen; denke einen Augenblick, Du säßest noch [in] Brettheim. Dann wäre die Situation finanziell und familiär auf die Dauer doch höchst peinlich.

Elli liegt seit ein paar Tagen im Bett, in Gutbrodscher Behandlung; man weiß noch nicht recht, wie und was.⁶ Sonst ist in der Familie alles wohl und munter; Liselore und Lulu⁷ vertragen sich jetzt immer ausgezeichnet und sind viel beisammen. Liselore hat durch den Kindergarten, der ihr viel Spaß macht, ihre frühere Scheu ganz verloren und ist sehr unbefangen. Hartmann⁸ hat immer noch den Ehrgeiz, ein kleiner Löwe zu werden – im Brüllen wenigstens. Rustige ist z. Zt. unser Eßgast; Stotzle bildet als felddienstuntauglicher Leutnant Soldaten aus.

Was ist es mit dem Stiefelsack?⁹

² Nach dem Scheitern des deutschen Angriffs auf Ypern Mitte November 1914 begann im Westen der Stellungskrieg. Der Schlieffen-Plan, der eine schnelle Niederrichtung des Gegners im Westen vorgesehen hatte, war damit endgültig gescheitert. Die Front stand seither im Wesentlichen bis 1918 als ein System von entgegengesetzten Verteidigungslinien, von Schützengräben und Stacheldraht. Daraufhin richteten sich die deutschen Hoffnungen verstärkt auf eine Offensive des Ostheeres. Die Operationsfreiheit im Osten müsse, so die Argumentation, für einen entscheidenden Sieg genutzt werden, um Russland zu einem Sonderfrieden zu bewegen. Zu diesem Zweck wurde damit begonnen, Truppen nach Osten zu verlegen, darunter auch vom 26. bis 29. 11. 1914 das Heilbronner Füsilierregiment 122; vgl. G. MAI, Ende, S. 67–73; TH. NIPPERDEY, Geschichte, Bd. 2, S. 766f; F. DÜRR, Chronik, S. 192; H. GNAMM, Füsilier-Regiment, S. 46–48.

³ Die endgültige Kapitulation von Antwerpen war am 10. 10. 1914 erfolgt; vgl. L. v. YPERSELE, Antwerpen.

⁴ In der Vorlage: „Röser“.

⁵ Entschädigung, Vergütung.

⁶ Heuss-Knapp sollte für mehrere Wochen bis Anfang Januar 1915 krank sein; vgl. E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 362; DIES, Ausblick, S. 108f.

⁷ Elisabeth Eleonore Heuss und Ernst Ludwig Heuss.

⁸ Sohn von Ludwig Heuss.

⁹ Vgl. Nr. 167.

Die Pakete aus der „Pfundwoche“¹⁰ scheinst Du nicht mehr in Frankreich erhalten zu haben; ich sandte Dir damals eine Kiste Zigarren. Ob diese Sendungen Euch nun doch noch finden. Das stuttg[arter] Generalkomm[ando] hat uns neulich einen scharfen Verweis geschickt, weil wir die Arbeitstüchtigkeit der Etappenkommandos bezweifeln.¹¹

Alles Gute und herzliche Grüße
Dein tr[euer] Bruder

Theodor

Nr. 170

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]
20. Dezember 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“
Finanzielle Situation; direktes Erleben der Kriegsvorgänge als Journalist; tödlicher Unfall von Lina Krämer

Lieber Vater,

Du mußt verzeihen, daß ich ein paar Tage ohne Bestätigung Deiner Sendung vergehen ließ¹ – aber die Inanspruchnahme war durch Besuch und Zwischenfälle besonders lebhaft. Habe vielmals herzlichen Dank für Deine große und überraschende Gabe, die ihre zweckdienliche Verwendung gelegentlich finden wird. Meine wirtschaftlichen Verhältnisse werden durch den Krieg mit ein paar tausend Mark minus berührt, insofern literarische Arbeiten und gelegentliche „Bildungsvorträge“ in entsprechenden Vereinen wegfallen.² Dafür ist dann aber in kleinen Reisen u. s. w. der Ausgabesatz erheblich geringer, so daß wir nach wie vor ordentlich bestehen und auch Regelmäßiges weggeben können. Als vorsichtiger Mann hab ich mir auch immer nur festverzinsliche Papiere gekauft.

¹⁰ Zusammenhang ließ sich nicht ermitteln.

¹¹ Ein entsprechender Artikel ließ sich nicht zweifelsfrei ermitteln. – Kriegsetappen sind militärische Stationen dicht hinter der Front, die den Nachschub und die Versorgung der operierenden Armee sicherstellen sollen. Das Etappenkommando hat hierbei den gesamten Durchgangsverkehr zur Front zu organisieren und zu sichern sowie das Etappengebiet zu verwalten; vgl. A. OTT, Kriegs-Etappenwesen, S. 24–54; vgl. zur gelenkten Kriegsberichterstattung und zur Zensur allgemein Nr. 160, Anm. 19.

¹ Ein vorangehendes Schreiben von Knapp ließ sich nicht ermitteln.

² Vgl. zur geringeren Zahl von Artikeln in Zeitschriften und Zeitungen, die Heuss nicht selbst leitete, nach Kriegsbeginn R. BURGER, Theodor Heuss, S. 180f; vgl. zur reduzierten Vortragstätigkeit Heuss' Redenkalender in: BArch, N 1221, 684.

Es ist außerordentlich schade, daß wir wegen Ellis Erkrankung³ nun nicht nach Straßburg gehen können; ich hätte mich auch sehr darauf gefreut, einmal ein paar Tage fern von dem Zeitungsbetrieb zubringen zu können. Das Berufliche, das am Anfang sehr anstrengend war, hat jetzt einige Gleichmäßigkeit erhalten – ich bin immerhin froh darüber, daß ich so die Kriegsvorgänge unmittelbarer erleben und bearbeiten kann, als wenn sie neben anderem hergingen.

Leider ist mir auch eine Reise nach München unmöglich geworden. Ich hatte mich schon zur Feier von Brentanos Geburtstag angemeldet,⁴ als wieder einmal ein sehr schmerzlicher Trauerfall mich hier hielt. Frau Krämer, die Besitzerin der „Neckarzeitung“, machte am Dienstag Abend mit ihrem erblindeten Sohn⁵ (zwei andere stehen im Felde) einen Spaziergang und wurde dabei von einem Radfahrer so unglücklich umgestoßen, daß sie wenige Stunden darauf starb. Es war eine schauerliche Situation: der blinde Mann (ein cand. iur.)⁶ auf der dunklen Landstraße mit der sterbenden Mutter. Das hat uns alle sehr angegriffen, zumal es eine sehr vortreffliche und liebenswürdige Frau war; sie hatte eben kurz vorher noch Elli einen Krankenbesuch gemacht.

Frau Dr. Jäckh kam zur Beerdigung aus Berlin; ihr Mann ist übrigens mit v. d. Goltz neulich nach Konstantinopel gefahren, kommt aber bald wieder zurück. Du kannst Dir denken, daß er in Osmanentum schwimmt.⁷

Mein Bruder Ludwig hat jetzt schon die verschiedensten Kriegsschauplätze kennengelernt: Argonnenwald, Maas, Ypern und seit ein paar Wochen Nordpolen. Es ist ihm bis jetzt immer gut gegangen. Am nächsten Sonntag taufen wir seinen jüngsten Sohn.⁸

Marianne⁹ wird Dir von uns, vom Buben einiges berichten können. Er gedeiht aufs beste und ist immer munter.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
Dein dankbarer Sohn

Theodor Heuss

³ Vgl. Nr. 169, Anm. 6.

⁴ Am 18. 12. 1914 hatte Brentano seinen 70. Geburtstag gefeiert.

⁵ Rudolf Krämer.

⁶ Candidatus iuris. Lateinisch für „fortgeschrittener Student der Rechtswissenschaft“.

⁷ Vgl. Nr. 167, Anm. 7. Jäckh reiste im Dezember 1914 zusammen mit Colmar von der Goltz nach Konstantinopel, um dort Vermittlungsdienste für das deutsch-türkische Bündnis zu leisten; vgl. E. JÄCKH, Pflug, S. 173f.

⁸ Conrad Heuss.

⁹ Marianne Lesser.

Nr. 171

An Dr. Ludwig Heuss, [Nordpolen]

31. Dezember 1914; Heilbronn, Lerchenstraße 31

PA Hanna Frielinghaus-Heuss: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“

Glückwunsch zur Verleihung des Eisernen Kreuzes; Taufe von Ludwig Heuss' Sohn; Angriffe an der Ostfront; Nachrichten aus der Heimat

Lieber Ludwig,

meine diesjährige Sylvesternacht verläuft ohne Gesellschaft und ohne Alkohol: ich schreibe Briefe. Elli liegt immer noch zu Bett, es sind jetzt vier Wochen.¹ Aber ihre Unregelmäßigkeiten sind noch immer nicht zu Ende, so daß Gutbrod sehr auf Schonung hält.

Über Dein Eisernes Kreuz haben wir uns alle gefreut,² und es gibt Leute, die *uns* Haushämmeln dazu gratulieren – also allen Glückwunsch und vor allem, daß Du ohne Schädigung Deiner Gesundheit zurückkommst u. es dann noch lange tragen kannst.

Du hast inzwischen wohl ausführlich gehört, daß wir Deinen Sohn Conrad³ aus seinem Heidentum erlöst haben – es war eine würdige und zugleich behagliche Feier. Elli mußte leider fehlen, Liselore und Lulu⁴ waren ungeheuer andächtig, Hartmann⁵ hat den Vorgang mehr als einen humoristischen Prozeß gewertet, der Kleine verhielt sich in einer gewissen passiven Resignation. Den Abend beherrschte Rauth mit zahllosen unterhaltsamen Lazarettanekdoten.

Weihnachten ging ohne Beschwernisse vorbei – seit Mitte Juli die ersten Ausschläfte. Ich hatte an den Abenden vorher Liselore und Lulu Papierdörfer aus Modellierbögen geklebt, so daß also ein einleitender Weihnachtsbetrieb da war. Jetzt ist eine Hauptbeschäftigung der Kinder, bei ihrer Großmutter unseren alten Kaufladen leer zu essen.

Ich war heute mit Liselore bei Dr. Müller,⁶ um jetzt endlich die Frage der Mandeloperation zur Lösung zu bringen – sie wird vorgenommen werden, sobald eine, wie es scheint, vorhandene leichte Erkältung vorbei ist.

Deine Karten und Briefe⁷ sind uns immer sehr interessant; hoffentlich wird die polnische Schlacht nicht „stehend“; sie hat in ihrer Anlage einen sehr großen

¹ Vgl. Nr. 169, Anm. 6.

² Vgl. zum Eisernen Kreuz allgemein Nr. 164, Anm. 9.

³ In der Vorlage: „Konrad“.

⁴ Elisabeth Eleonore Heuss und Ernst Ludwig Heuss.

⁵ Hartmann Heuss.

⁶ Dr. Friedrich Müller, Hals-, Nasen-, Ohrenarzt in Heilbronn.

⁷ Ließen sich nicht ermitteln.

Schwung, bei dem nur der österreichische Part etwas versagt.⁸ Nach allem, was man hört, müssen die Russen sehr viel Tote verloren haben. Aber wird man jetzt Warschau erwägen können? Sihler, der sich von einem Lungenspitzenkatarrh in Rauths Behandlung erholt, erzählt von großen Strapazen und großen Verlusten. Viele aktiven Offiziere fehlen wegen Erschöpfung.

Neulich ist Betz gestorben – wir haben jetzt im Ausschuß⁹ das Mandat Wulle angeboten, aber er hat sich noch Bedenkzeit erbeten. Man nimmt an, daß auch die Sozialdemokratie auf einen eigenen Kandidaten verzichtet.¹⁰

Hermann ist seit acht Tagen hier, mit Köln hat er abgeschlossen,¹¹ was er nun machen wird, ist ungewiß.

Viktor Krämer langweilt sich in Briey und macht krampfhaftige Versuche, völlig entlassen zu werden.

Von meinen Konabiturienten ist jetzt der erste gefallen, der mir ein lieber Kamerad gewesen: Erwin Jakober, L. Kleins Leibfux,¹² am 23. Okt. bei Bece-laere.¹³ Er war verlobt. Seine Familie erhielt die Nachricht am 24. Dezember.

Hier geht das Leben ziemlich seinen ruhigen Gang – sie probieren es jetzt sogar mit dem Theater.¹⁴ Auch habe ich einen Zyklus Kriegsreden veranstaltet, für das Rote Kreuz, mit dem wir schon einige hundert Mark fertig gebracht haben. Am Montag spreche ich selber in den Kilianshallen über „Der Kampf um die Deutsche Zukunft“.¹⁵ Ich schicke Dir in den nächsten Tagen auch ein kleines nettes Soldatenbüchlein, das wir vom Schutzverband deutscher Schriftsteller aus herausgebracht haben und in dem eine sehr bunte Gesellschaft vereinigt ist.¹⁶

Jetzt alles Gute für die kommende Zeit und herzl[iche] Grüße
Dein tr[ueuer] Bruder

Theodor

⁸ Im Rahmen einer Großoffensive der deutschen Truppen im November 1914 wurden die russischen Truppen bis östlich von Łódź zurückgedrängt. Nachdem sich die österreichisch-ungarische Armee bereits im September 1914 aus fast ganz Galizien hatten zurückziehen müssen, konnten sich die Mittelmächte in der Winterschlacht in den Karpaten von Januar bis April 1915 unter großen Verlusten gegen Russland weitgehend behaupten; vgl. N. STONE, Ostfront, S. 762f; R. JERABÉK, Karpaten; W. J. MOMMSEN, Urkatastrophe, S. 47f.

⁹ Bezeichnung für den Vorstand des zur Fortschrittlichen Volkspartei gehörigen Vereins im Heilbronner Wahlkreis; vgl. TH. NIPPERDEY, Organisation, S. 190.

¹⁰ Carl Betz war am 13. 12. 1914 verstorben. An seiner Stelle wurde am 20. 2. 1915 Peter Bruckmann ohne Gegenkandidat für den Wahlkreis Heilbronn-Stadt in den Württembergischen Landtag gewählt, vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 192f, 198.

¹¹ Hermann Heuss hatte sich für ein halbes Jahr in Köln aufgehalten.

¹² Klein war Pate von Jakober in einer Studentenverbindung.

¹³ Belgische Ortschaft östlich von Ypern. Die heutige Bezeichnung lautet Beselare.

¹⁴ Das Heilbronner Theater, das im Zusammenhang mit dem Kriegsausbruch im September 1914 geschlossen worden war, war am 25. 12. 1914 – zunächst nur für einen Monat, dann für längere Zeit – wieder eröffnet worden; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 190, 193.

Nr. 172

An N. N.,¹ [Polen]

5. Januar 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

BArch, N 1221, 574/574a: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“²

Verbot, Verlustlisten zu veröffentlichen; Trauer um gefallene Freunde; Stimmung in der Heimat; Hoffnung auf Entscheidungen im Osten

Lieber Freund,

verzeih, dass ich auf Deine 2 Karten noch nicht geantwortet habe, aber mit meinen beiden Zeitungen habe ich so viel Geschäft, und die übrige Inanspruchnahme ist so stark, daß ich leider viel von der Korrespondenz, die man immer gleich erledigen möchte, und zumal ins Feld, liegenlassen muß. Du mußt deshalb auch entschuldigen, daß ich diesen Brief diktiere und nicht selbst schreibe, wie es sich eigentlich gehört. Was Dein Monitum wegen der Verlustziffern anlangt,³ so hat mir mein Kollege Bauer, der sie besorgt, gesagt, daß sie auf den amtlichen Mitteilungen, die er jeweils addiert und mit den Berichtigungen dann wieder zusammenrechnet, beruhen. Es ist uns übrigens vom Generalkommando jetzt verboten, derartige Zusammenstellungen jetzt zu machen und zu veröffentlichen.⁴

Vor längerer Zeit habe ich Deinen jüngeren Bruder hier kurz getroffen, und von Sihler, der mit einer Lungenspitzenentzündung hier im Bett liegt, hörte ich vor ein paar Tagen, daß er Dich wohlauf getroffen habe. Du bist, glaube ich, einer der ganz wenigen Offiziere, die den Feldzug bisher ohne Unterbrechung mitgemacht haben, und Du mußt Furchtbares und Unvergeßliches erlebt haben. Man muß ja geradezu von Glück sprechen, wenn ein Offizier so durchkommt wie Du, und ich hoffe nur, daß Dir dieses Kriegsglück treu bleibt. Es ist ungeheuer und für uns zu Haus vielleicht noch schwerer zu ertragen als für Euch im Feld, was der Krieg an ausgezeichneten Menschen schon weggenommen hat. Für mich ist das Schlimmste, daß Paul und Frank-Mannheim⁵ so bald gehen

¹⁵ Diese Rede hielt Heuss am 4. 1. 1915 vor der Heilbronner Ortsgruppe des Württembergischen Goethebundes; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Redenotizen hierzu ließen sich nicht ermitteln.

¹⁶ Vermutlich: KRIEGSMAPPE DES S[CHUTZVERBANDES] D[EUTSCHER] S[CHRIFTSTELLER], Berlin [1915]. Dieser Band bestand aus über einhundert handschriftlich verfassten oder gemalten Beiträgen von Schriftstellern, Musikern und bildenden Künstlern.

¹ Der Adressat des Schreibens ließ sich nicht zweifelsfrei ermitteln. Am ehesten kommen hier Hermann Erhard oder Viktor Krämer in Frage.

² Das Schreiben ließ sich im BArch nur auf Mikrofiche ermitteln, nicht jedoch als Originaldokument.

³ Ein Schreiben entsprechenden Inhalts ließ sich nicht ermitteln.

⁴ Vgl. zur gelenkten Kriegsberichterstattung allgemein Nr. 160, Anm. 19.

⁵ Vgl. zum Tod von Ludwig Frank Th. HEUSS, *Erinnerungen*, S. 40–44, 201f.

mußten, denn es waren Leute, die, jeder an seinem Platz, für die spätere Arbeit unentbehrlich schienen, aber man muß damit fertig werden.

In der Heimat geht das Leben jetzt ziemlich seinen gewohnten Gang. Die Leute haben sich die blödsinnige und ungerechte Ungeduld der ersten Zeit abgewöhnt und begriffen, daß der Krieg eine sehr ernsthafte Sache ist, die nicht mit ein paar Hurra abgemacht wird. Auch hat man sich die törichte Beschimpfung und Herabsetzung des Gegners abgewöhnt. Dieser Monat wird im Westen wohl in der alten Form hingehen. Bei Euch im Osten kommt es hoffentlich noch im Januar zu weiteren Entscheidungen, so daß Ihr nicht auch in den Stellungskampf hereinkommt, der in Polen unendlich viel entbehrungsreicher sein muß als im Westen, wo man wenigstens ein wohlhabendes und gepflegtes Land als Untergrund hat.⁶ Mein Bruder Ludwig ist auch in der 26. Division⁷ im 3. Feldlazarett, er hat schon einige Offiziere vom Regiment⁸ getroffen, vielleicht siehst Du ihn auch einmal (aber unverwundet).

Laß es Dir auch fernerhin gut gehen und sei herzlich begrüßt von
Deinem

Theodor Heuss.

Nr. 173

An Dr. Wilhelm Ohr

23. Januar 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

BArch, N 2219, 7: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“
Berichte von der Front; Aufgaben zu Hause; Einschätzung der Kriegsstimmung; Verluste

Lieber Dr. Ohr,¹

Ihren „Rundbrief“² erhielt ich heute; freundlichen Dank, daß Sie meiner gedacht haben.

Der Inhalt Ihres Briefes war mir sehr tröstlich; denn so stimmungsvoll die Berichte aus der Front, so wenig erfreulich sind manchmal die aus den Etappen. Etwa V. Krämer (Neckarzeitungsbesitzer) gibt Beschreibungen derart, daß die

⁶ Vgl. Nr. 171, Anm. 8.

⁷ Vermutlich: die 26. Infanteriedivision.

⁸ Das Heilbronner Füsilierregiment 122.

¹ Ohr war zunächst in ein Landwehrinfanterieregiment eingerückt und sollte anschließend als Oberleutnant und Kompanieführer im Infanterieregiment Nr. 62 kämpfen. Er fiel am 23. 7. 1916 in der Somme-Schlacht.

² Ließ sich nicht ermitteln.

Russen es an sinnloser Kaputmacherei, Stehlerei und Sauferei mit dem württemberg[ergischen] Landsturm schwerlich aufnehmen können.³ Nun bin ich froh, von draußen herein auch einmal die bessere Empfindung geschildert zu erhalten.

Ich lebe hier das Zeitungsleben hinter der Front, da ich infolge einer habituellen Armluxation seit dem Gymnasium für Körperliches verdorben bin⁴ – man tröstet sich damit, daß man auch eine bestimmte „Aufgabe“ hat mit seinem täglichen Leitartikel und den gelegentlichen geschichtspolitischen Vorträgen. Meine Frau hat durch eine glänzende Organisation von Arbeitsvermittlung sehr segensreich gewirkt und schon viele Tausende von Mark in die ärmsten Häuser geleitet.⁵

In der ersten Zeit setzte mir der Krieg innerlich hart zu. Es ist nämlich nicht wahr, was Traub und Rohrbach schreiben,⁶ daß der Krieg die Menschen besser mache – er zeigt nur, *wie* gut die Guten sind und wie mäßig die, die es immer waren. Da ich mich von der Spioneraserei⁷ nicht übermannen ließ, sondern darin eine künstliche und nicht glückliche politische Mache sah, da mir die Ausländer leid taten, die durch den Krieg unterwegs überrascht wurden, da ich die Franzosen nicht beschimpfen konnte, kam ich mir in der ersten Zeit entsetzlich einsam vor, und als dann gar die Kultur-Intellektuellen und Hochschulprofessoren [anfangen], Handgranaten von Aufrufen und Protesten hinter den Schützengräben als Eitelkeitsspiel zu werfen,⁸ wurde ich durch inneren Hochmut gegen dieses Gebaren ganz verdorben. Jetzt sind wir glücklich soweit, daß alle diese Dinge verständiger, ernsthafter angefaßt werden und unsereins ist mit einer geschichtlichen und menschlich anständigen Art der Kriegsbehandlung wieder zeitgemäß.

Wir haben hier im engeren Kreis große Verluste. Einer der ersten, der fiel, war Dr. Paul, den Sie wohl auch kannten. Ein Bruder von mir⁹ hat Longwy, Argonnen, Ypern mitgemacht und steht jetzt (Arzt) an der Bzura.¹⁰

³ Ein Schreiben von Krämer mit entsprechendem Inhalt ließ sich nicht ermitteln.

⁴ Vgl. Nr. 157, Anm. 2.

⁵ Vgl. Nr. 156, Anm. 5.

⁶ Vgl. z. B. GOTTFRIED TRAUB: *Der Krieg und die Seele*, Stuttgart 1914; PAUL ROHRBACH: *Warum es der deutsche Krieg ist!* Stuttgart 1914. Traub und Rohrbach waren Liberale, die nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs in eine überschwängliche romantische Kriegsbegeisterung einstimmten.

⁷ Seit Beginn des Krieges kam es in allen kriegsführenden Ländern zu einer irrationalen Spionagefurcht, die speziell Ausländer und Regimekritiker in Verdacht geraten ließ. Sie wurde von Behörden teilweise gezielt gefördert, um den Ausbau der Polizei- und Geheimdienstapparate sowie die Verschärfung der Gesetzgebung zu legitimieren; vgl. G. BAVENDAMM, *Spionage*, S. 862.

⁸ Im Anschluss an die Augusttage gab es eine Vielzahl von Erklärungen, Reden, Aufsätzen und Unterschriftenlisten von Wissenschaftlern und Intellektuellen, in denen der Krieg allgemein gerechtfertigt und die geistige Überlegenheit der eigenen Nation über die Kriegsgegner propagiert wurde. Am bekanntesten wurde hierbei das Manifest „An die Kulturwelt“ vom 4. 10. 1914, mit dem die 93 Unterzeichner ausländische Vorwürfe an der völkerrechtswidrigen deutschen Kriegsführung zu entkräften suchten; vgl. J. V. UNGERN-STERNBERG, *Wissenschaftler*.

⁹ Ludwig Heuss.

¹⁰ In der Vorlage: „Bzura“. Zentralpolnischer, linksseitiger Nebenfluss der Weichsel.

Ich hoffe, daß es Ihnen auch ferner gesundheitlich und gemütlich wohl ergehen möge und sende Ihnen herzl[iche] Grüße

Ihr

Theodor Heuss

Nr. 174

An Elly Heuss-Knapp, [Heilbronn]

20. und 21. Februar 1915; Skalmierzyce¹ und Pakosch²

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss, Heilbronn am Neckar, Lerchenstraße 31“

Fahrt mit Lazarettzug an die Ostfront; Station in Skalmierzyce und Pakość

Liebe Elli,

heute früh bestampften wir ein wenig Rußlands heiligen Boden, aber es war nur eine symbolische Handlung; denn wir sitzen seit gestern Abend in dem deutschen Grenzort, der weder schreibbar noch sprechbar ist u. wissen nicht weiter.³

Der Betrieb eines Lazarettzugs ist die hohe Schule der Geduld und des Ertrages von Plötzlichkeiten. Gestern, in Jarotschin,⁴ kam um 2 Uhr der Befehl: Weiterfahrt 3.15 [Uhr], und wir mußten in heftigem Tempo unsere Sanitäter aus den Destillen der Gemeinde holen – dann gab es ein ungeheuer langsames Gerusch über Gostyn (Kuppelbau eines Klosters)⁵ und Ostrowo⁶ hierher, wo wir nun seit 24 Stunden liegen. Kein Mensch weiß, ob, wann, wohin es weitergeht. Angeblich wird die Linie Kalisch⁷-Lodz für Truppentransporte gebraucht.

Nun⁸ wieder nördlich, Thorn⁹ zu, auf einem Nebenort bei Hohensalza.¹⁰ Nachts um 2 Uhr gings plötzlich los und rutschte nordwärts; um 3 Uhr nachmittags waren wir hier und warten auf eine Ewigkeit und eine Plötzlichkeit. Draußen geht ein gleichmäßig grauer und kalter Regen über eine völlig trostlose polnische

¹ In der Vorlage: „Salkmiercicze“.

² Heute: Pakość.

³ Seit dem 16. 2. 1915 befand sich Heuss auf einer Fahrt mit einem Lazarettzug von Leipzig zur Front im Osten, um in der Gegend von Łódź dem Heilbronner Füsilierr Regiment 122 im Auftrag der Stadt Heilbronn Geschenke aus der Heimat, sog. Liebesgaben, zu überbringen; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 202f.

⁴ Heute: Jarocin.

⁵ Gemeint: Basilika der Kongregation des Oratoriums des hl. Philipp Neri in Gostyń.

⁶ Heute: Ostrów Wielkopolski.

⁷ Heute: Kalisz.

⁸ Fortsetzung des Schreibens am 21. 2. 1915, Pakosch.

⁹ Heute: Toruń.

¹⁰ Heute: Inowrocław.

Ebene hernieder. Aber innen ist es warm, behaglich, gesprächig. Besonders mit unserem Oberstleutnant von dem Knesebeck¹¹ habe ich jetzt gute Freundschaft geschlossen; je mehr er von dem Alkohol entfernt ist, desto nettere Eigenschaften hat er entfaltet.

In Skalmierzyce¹² lag ein Tag lang ein Johanniterlazarettzug neben uns, u. die östl[ichen] Studien beschränkten sich nun bei den gegenseitigen Höflichkeitsbesuchen und beim Abendkneipen auf die Freude an unserem märkischen Adel – v. Bülow, v. Döring-Arnim. Dieser Letzte, mit dem Typus eines furchtlosen Potators¹³ und der naiven Unzulänglichkeit in den Weltdingen, war Fontane in bester Form, ungewöhnlich unterhaltend durch die Erörterung der sämtlichen Knesebeckschen Linien und durch die harmlose Pointelosigkeit seiner Anekdoten. In dieser Konkurrenz wuchs unser Knesebeck zum unbefangenen Weltmann, der diesen Dingen mit einer gewissen Souveränität gegenübersteht. Ganz allmählich u. unrenommistisch löste¹⁴ sich heraus, daß er seit 20 Jahren fast immer reist, ein paarmal in Indien war, alle Museen Europas kennt, alle besseren Restaurants dieses Weltteils, alle Jagdgelegenheiten und Bäder. Nicht sehr intensiv, aber mit Geschmack und Geniebertum. Junggeselle Mitte der Sechzig, der letzte seiner Linie, recht vermögend, seine militärische Karriere, die ihn eine Zeitlang im Generalstab sah, scheint (nach Hedinger)¹⁵ am Alkohol zerbrochen zu sein. Er stand übrigens von 93–98 in Straßburg u. aß mit Wittich zu Mittag.

Dies also ist bis jetzt das faßbarste Ergebnis der Kriegsfahrt – denn vom Krieg haben wir, außer ein paar sinnlos gesprengten Wassertürmen, bisher nichts gesehen.

Wie lang wir hier liegen, ehe man uns hereinschickt, ist unklar; wie uns der leicht angetrunkene, im übrigen recht tüchtige Bahnhofsvorstand von S[kalmierzyce] sagte, wird bei der Bzura¹⁶ eine Division weggenommen, um zum Entsatz von Przemyśl¹⁷ verwendet zu werden. Nun kommt drauf an, was geschieht: die Bahnen in Russisch-Polen sind nur eingleisig. Haben wir Pech, bleiben wir eine Woche hier – haben wir Glück, gehts bald via Thorn nach Lowicz oder nach Ostpreußen.

Pakosch ist ein merkwürdiges Nest. Es gibt eine Unzahl von guten kleinen Barock- und Renaissancekapellen. Wir waren im poln[ischen] Gottesdienst – eine höchst temperamentvolle Rede über eine enge dichtgedrängte Masse hinweg.

¹¹ Oberstleutnant Lionel Karl Bernhard Adolf Paridam von dem Knesebeck.

¹² In der Vorlage: „Skalmiercyce“.

¹³ Lateinisch für „Trinker“.

¹⁴ In der Vorlage: „loste“.

¹⁵ Der Arzt Max Hedinger leitete den Lazarettzug.

¹⁶ In der Vorlage: „Bsura“. Linksseitiger Nebenfluss der Weichsel, dort verlief das Frontgebiet.

¹⁷ Die Festung Przemyśl in Galizien wurde seit dem 8. 11. 1914 bis zum 22. 3. 1915 von der russischen Armee belagert.

Ich fülle, in den Geschäftspausen, eine Bildungslücke und lese Manzoni's „Verlobte“.¹⁸

Im übrigen sind wir zur Zeit auch aus dem Bereich der Weltgeschichte weggenommen und erfahren nichts von Zeitungen u. Ähnl[ichem].

Ich hoffe nur, daß bei Euch alles gut geht und grüße die ganze Familie nebst den Schutzbefohlenen.

Herzlichst

Theodor

[PS] Hedinger grüßt – unser Verhältnis ist behaglich vertraut.

Nr. 175

An Ernst Ludwig Heuss, [Heilbronn]

26. Februar 1915; Pakosch

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung, ohne Anrede und Grußformel;

Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss, Heilbronn am Neckar, Lerchenstraße 31“¹

Bilderbrief über Fahrt an die Ostfront

An Lulu.²

der papa kriegt ein Telegramm,
er fährt vor schrecken ganz zusamm:
nun ist die mama weggereist,³
der luluspatz ist ganz verwaist,
wenn nicht die gute tante wär,⁴
der leutnant und der große bär. –

der vater sitzt schon bald 8 Tage
in pakosch hier bei stummer klage,
und wartet, daß sein züglein fährt –
die eisenbahn ist ganz versperrt.⁵

¹⁸ ALESSANDRO MANZONI: Die Verlobten, bearb. für die reifere Jugend und die Gebildeten im Volke von Albert Werfer, Tübingen 1847.

¹ Das Schreiben beinhaltet zahlreiche Zeichnungen und einen erläuternden Text; vgl. Abb. 12a, 12b. In der Vorlage sind Substantive überwiegend klein geschrieben.

² Kosenamen von Ernst Ludwig Heuss.

³ Heuss-Knapp plante, sich im März für mehrere Wochen in Badenweiler gesundheitlich zu erholen; vgl. E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 362.

⁴ Vermutlich: Hedwig Heuss.

In Krieg zu fahren ist nicht leicht,
man schwitzt, bis man sein ziel erreicht:
soldaten stehn an straß u. brücken,
das schießgewehr auf ihrem rücken,
die wege, die sind tief verdreckt,
daß oft einmal der stiefel steckt.

schneetreiben mal, mal sonnenschein,
bald kalt, bald warm kommt es herein,
da denkt der vater: ach wie gut,
hats lulu doch in seiner hut,
er spielt vergnügt durch stub und kammern
und wird nicht wie in stuttgart jammern!

er wird bei tisch stets artig sein,
und ißt die suppe ganz allein,
er brüllt nicht, will der onkel schlafen,
sonst droht die tante mit dem strafen,
und geht es abends in das bett,
so ist man still, bescheiden, nett
und sagt sich, als der Tugend dank,
leiht morgen seine trommel frank.

so, jetzt, lebwohl und bleib gesund,
und grüße alle in der rund,
in kurzem ist er wieder da,
der wohlgeneigte herr Papa!

⁵ Seit dem 21. 2. 1915 wartete der Lazarettzug, mit dem Heuss mitreisen durfte, darauf, in Richtung Ostfront weiterfahren zu dürfen; vgl. Nr. 174.

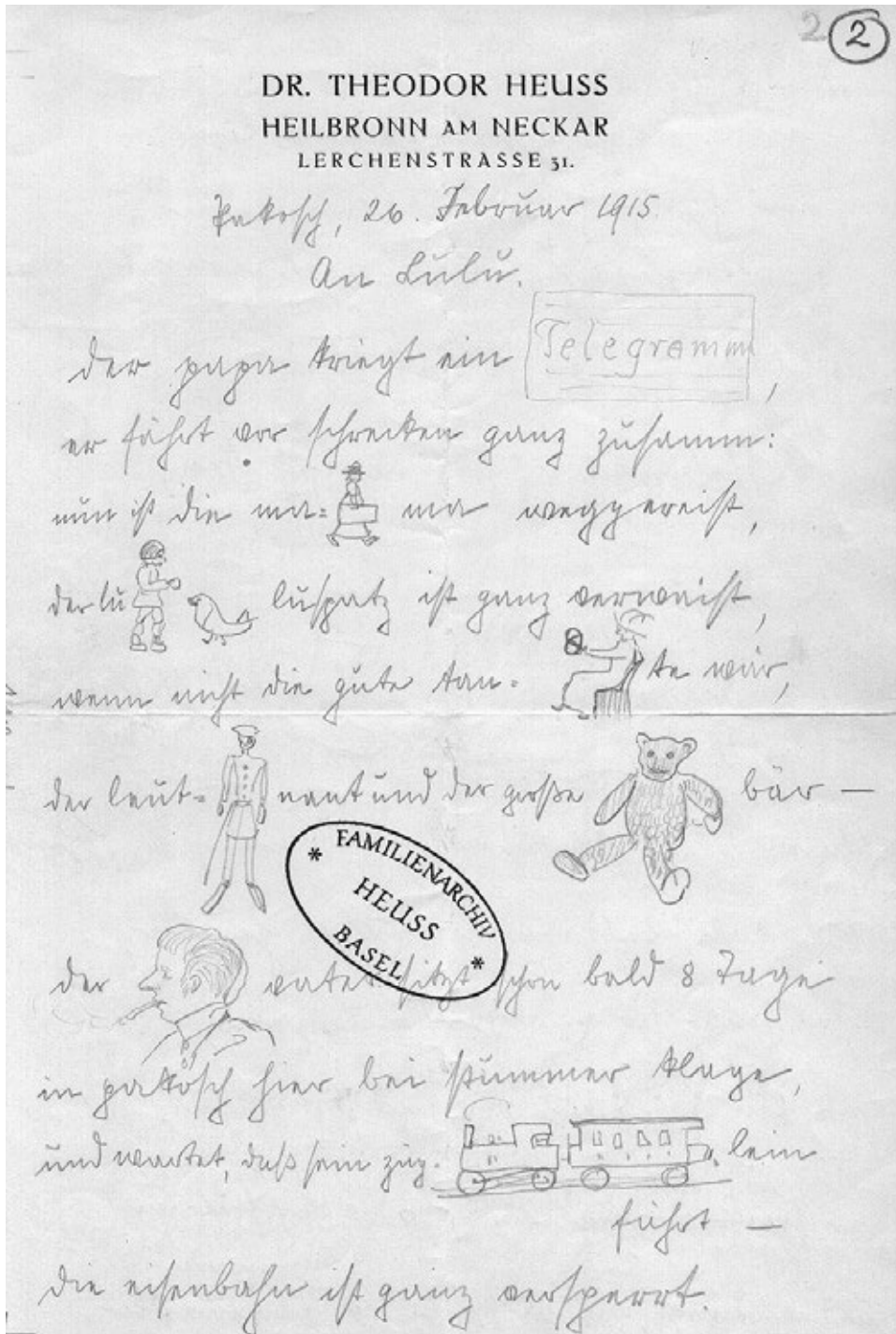


Abb. 12a: Theodor Heuss an Ernst Ludwig Heuss, 26. 2. 1915

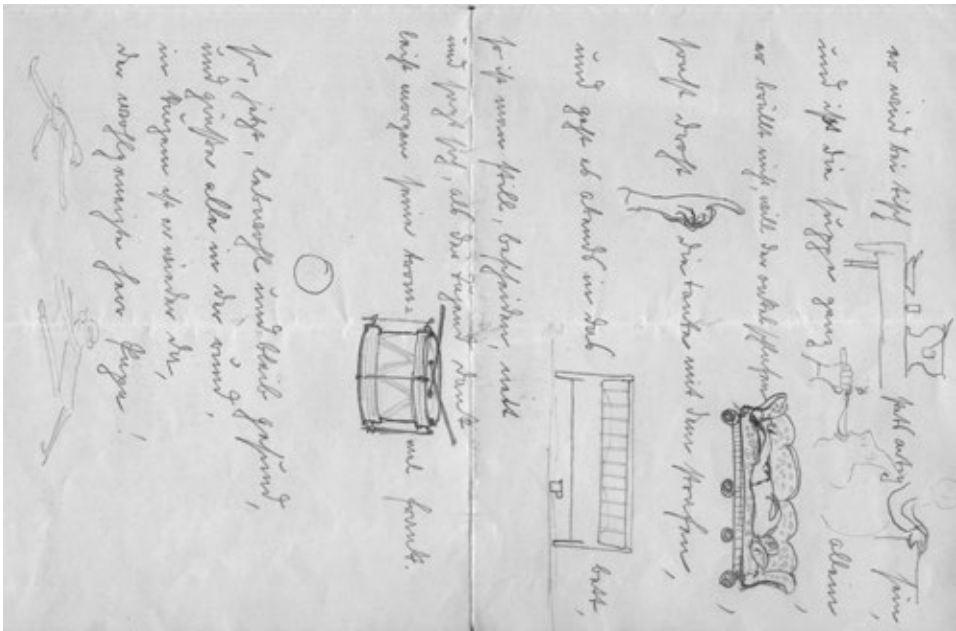
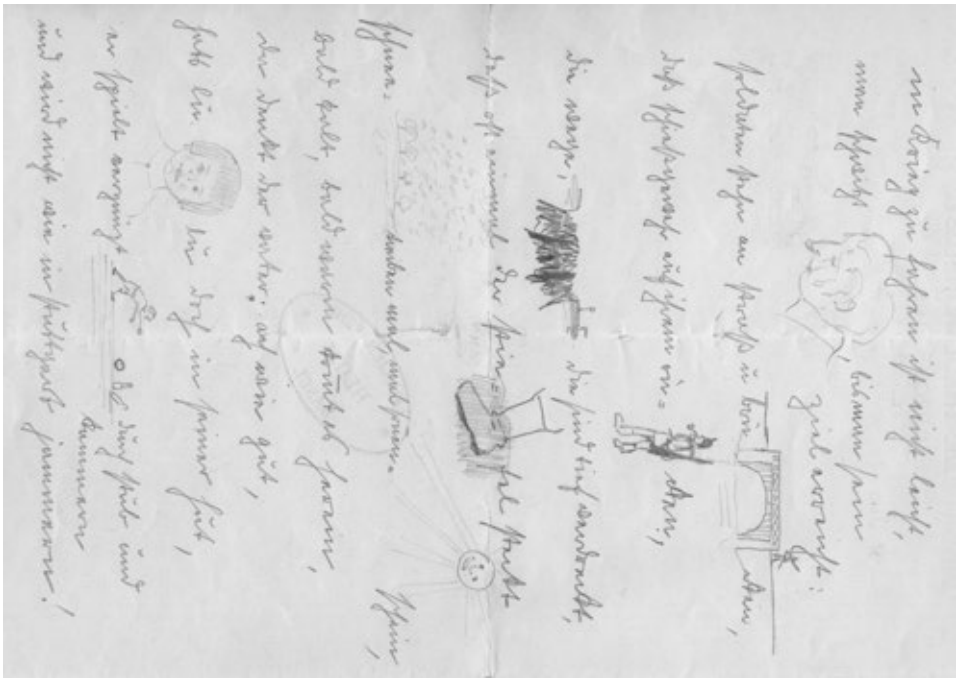


Abb. 12b: Theodor Heuss an Ernst Ludwig Heuss, 26. 2. 1915

Nr. 176

An Elly Heuss-Knapp, [Badenweiler]

1. März 1915;¹ Nach der Abfahrt aus Lowicz² und zwischen Bromberg und Schneidemühl,³ [Russisch- und Deutsch-Polen]

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss, Heilbronn am Neckar, Lerchenstraße 31“

Zugfahrt von Pakość über Toruń und Łódź nach Lowicz; Eindrücke von Toruń und Łódź; Begegnung mit Generalstab; Treffen mit Heilbronner Regiment an der Front; Rückfahrt

Liebe Elli,

das Geheimnis des Lazarettzuges ist die Geduld – schließlich kommt doch ziemlich viel heraus.⁴ Keine Fahrt des D 2 begann – im Sinne der Ärzte – so trostlos wie jetzt seine fünfte, keine wurde schließlich so interessant.

Wir liegen also den 5. Tag in Pakosch, hatten am Abend vorher das Lokal der vornehmen Welt mit echtem engl[ischen] Porter entdeckt (der rechte deutsche Mann kann keinen ...!), u. am Freitag früh genossen wir einen großen Gottesdienst auf dem Calvarienberg, Ablaß oder Trauerfeier für den gestorbenen Erzbischof Likowski. Es war ein fremdes u. schönes Bild, als in der milden Wintermorgensonne die Menschen vor den Türen der überfüllten Kirche⁵ knieten, in der gesungen wurde, die Frauen in schwarzen Kopftüchern, die den ganzen Körper in straffen Linien umschlossen.

Da kam der Befehl: Abfahrt 3.20 [Uhr], Ziel Lodz. Großes Aufatmen der Gemüter. Weg über Thorn,⁶ wo 1½ St[un]den Aufenthalt. Wir nutzten diese knappe Zeit zu einer raschen Rekognoszierung dieser Stadt: eine ungeheuer lange Weichselbrücke, über die man in Gruppen militärisch geschoben wurde, ein paar riesige gotische Backsteinkirchen, St. Marien klotzig mit schmalen steilen unendlich hohen Fenstern, St. Johannes mit einem seltsam gespaltenen Turmansatz u. <drin> Schiffen mit erzenen Firsten. Das gotische Rathaus hat ein paar glücklich eingefügte Renaissancegiebel erhalten – die widerliche Kopie einer benachbarten Reichspost wirkte völlig unerträglich.

¹ In der Vorlage ist die Datumsangabe zu Beginn des Schreibens versehen mit dem Zusatz: „Ab[en]ds 7 Uhr“. Entweder der erste oder der zweite Teil des Schreibens ist falsch datiert, da beide mit 1. 3. 1915 überschrieben sind, zwischen der Niederschrift der beiden Teile aber eine Nacht liegt.

² Ortschaft nordöstlich von Łódź an der Bzura.

³ Heute: Bydgoszcz und Piła.

⁴ Vgl. Nr. 174, Anm. 3.

⁵ Vermutlich: Kirche des Heiligen Bonaventura.

⁶ Heute: Toruń.

Als wir kurz vor 7 [Uhr] auf dem Bahnhof erschienen, war dort große Aufregung, weil wir angeblich früher hätten abfahren sollen. Es scherte uns aber wenig; bei Alexandrow⁷ ging ins Rußland hinein, in Wlozlawek⁸ aber kam eine arge Douche.⁹ Denn der Bahnhofsvorsteher meldete uns als neues Ziel Pniewo¹⁰ (hinter Kutno); das bedeutete kurze Fahrt, weit hinter Front, u. rasche Heimkehr. Wir krochen etwas gedeppt in unsere Klappen – als ich aber so gegen Morgen merkte, daß wir immer noch fuhren, kam neue Hoffnung. Und es ergab sich, daß wir in der Nacht Lowicz u. Skiernewize¹¹ passiert hatten. Es war recht schade, daß diese wichtige Schlachtgegend Nachtfahrt gewesen, aber immerhin, es ging irgendwohin.

Zunächst nach Koliuski,¹² auf einem völlig ruinierten Bahnhof, der eben von unseren Leuten neu eingedeckt wird, längerer Aufenthalt. Wir hatten schon unterwegs den Bahnhofsposten Zigarren, Tabak, Orangen etc. zugeworfen, hier aber gab es einen großen u. rührenden Sturm der sächsischen Landstürmer u. kölnischen Eisenbahner auf unser prachtvoll gefülltes Liebesgabenlager.¹³ Der Wagen war an beiden Enden traubenmäßig von Menschen behängt, die mit kindlicher Freude die ausgewählten Dinge in Empfang nahmen.

Die Weiterfahrt ging nun durch Kampfgebiet. Vom Bahndamm weg gingen Schützengräben, die Bahn selber war oft als Deckung benutzt und tief aufgewühlt. Die Gegend meist eben, teilweise bewaldet, viel Birken. Granatenlöcher. Zerstörte Höfe neben gänzlich unversehrten. Vor Lodz gabs in Andreow¹⁴ längeren Aufenthalt mit Landwehr, Photographie und ersten Kindervorboten des Lodzer Elends.

Die Fahrt um Lodz war begleitet von einem Chor bettelnder Kinder. Sie belagerten die Bahnstrecke und schrien, so im Ton des Yiddisch: Gäms mir a Stickele Brood, <jana>!¹⁵ Wenn der Zug hielt, brachte unser Küchenjunge, Ernst, eine Ladung Brot hinaus, um die dann grotesk traurige Raufereien entstanden.

In Lodz war man auf der Bahnhofskommandantur über unser Erscheinen einigermaßen erstaunt. Zwischen Pniewo und Wlozlawek hatte es mit dem Telegrafieren nicht gestimmt; man wußte nicht recht, wo wir steckten, ob man uns brauchen könne, zwei L[azarett]z[üge]¹⁶ waren schon da – nun, wir verfügten uns in die Stadt.

⁷ Heute: Aleksandrów Kujawski.

⁸ Heute: Włocławek.

⁹ Französisch für „Dusche“.

¹⁰ Vermutlich: das ca. 10 km östlich von Kutno gelegene Pniewo, das heute zur Gemeinde von Bedlno gehört.

¹¹ Heute: Skiernewice.

¹² Vermutlich gemeint: Kozuszki.

¹³ Liebesgaben waren Geschenke aus der Heimat an die Soldaten, die im Ersten Weltkrieg millionenfach zumeist von Frauen an die Front geschickt wurden; vgl. K. LATZEL, Liebesgaben.

¹⁴ Vermutlich gemeint: Andrespol.

¹⁵ Evtl. gemeint: Pan, Polnisch für „Herr“.

¹⁶ Hier und im Folgenden in der Vorlage: „LZ“.

Das war nun sehr merkwürdig: Ich wußte, daß Lodz mit seiner halben Million das gräßlichste Nest sein muß, denn vor fünfzig Jahren war es noch eine Kleinstadt; auf historische Sehenswürdigkeiten stand darum der Sinn keineswegs. Mit der Elektrischen fuhren wir durch öde dunkle Vorstadtstraßen, in denen Fabriken (Baumwollindustrie!) mit schlechten Häusern, Mietskasernen u. Bretterbuden wechselten, zur Petrikauer Straße.¹⁷ Das ist der Clou von Lodz. Tausende von Menschen schoben sich auf der einen Seite, (die andere war militärisch reserviert) hintereinander, zwei Drittel davon Huren, dazwischen Gymnasiasten in ihrer Uniform, ernsthafte Judenbuben, deutsche Soldaten, „junge Männer“. Ein unglaublicher Kontrast zu dem Notgeschrei an der Peripherie. Die Masse der Frauen mit gefälligen Absichten u. freundlichen Blicken war geradezu unglaublich – Paris weit übertroffen. Die Berliner Friedrichstraße hält die Konkurrenz nur durch die pomposa ältere Individualsau, während hier lauter gleichartiges junges Volk vorhanden.

Nun, wir liefen eine halbe Stunde im Gewog, auf u. ab, dann wandten wir uns zur zweiten Sehenswürdigkeit von Lodz, um uns bei einem Abendessen von abscheulichem Bier über bessarabischen, matt süßen zu einem kräftigen älteren Tokajer¹⁸ zu entwickeln. Die Situation gewann dadurch an Interesse, daß im gleichen Saal, unmittelbar neben uns, der gesamte Stab des Armeekommandos¹⁹ speiste, Armee 9 unter Generaloberst v. Mackensen,²⁰ der die polnischen Schlachten in der Hauptsache schlug. Wir saßen drei Meter von der Weltgeschichte, betrachteten sie unbefangenen Auges mit wechselndem Beifall und begrüßten sie mit strammer Höflichkeit. Ich wirkte als einziger Zivilist unter 100 Offizieren erstaunlich.

Als wir eben zum Kaffee übergehen wollten, kam die Depesche: Sofort zum Bahnhof, Befehle liegen vor. In drei armseligen Droschken gings durch die unwahrscheinlichsten Gegenden – dann kam die Nachricht: Sofort Abfahrt nach Lowicz. Uns konnte es recht sein. Durch irgendwelche Bummelerei waren wir durch halb Polen gerutscht, zu einem behaglich fürnehmen Abendessen in Lodz – ob wir die Nacht nun selber ratterten oder von fauchenden und stoßenden Lokomotiven umgeben waren, blieb sich gleich. Wir dampften also zurück, waren so um 3, 4 [Uhr] herum in Lowicz, schliefen aber von 11 Uhr ab schon einem ereignisvollen Tag entgegen.

Es ergab sich, daß mit dem Einladen der Verwundeten heute erst gegen 11 Uhr begonnen werden könne. Ich begab mich also früh mit Hedinger auf die Suche nach Möglichkeiten, Liebesgaben an die Front zu bringen. Diese fand sich – es

¹⁷ Heute: Piotrkowska, die Hauptstraße von Łódź.

¹⁸ Süßer, normalerweise aus Ungarn oder der Slowakei stammender Dessertwein von hellbrauner Farbe.

¹⁹ Von Heuss hs. durchgestrichen: „Genera“ vor „Armeekommandos“.

²⁰ August von Mackensen hatte als Oberbefehlshaber der 9. Armee im November 1914 den Angriff der Nordflanke der russischen Armee auf die Provinzen Posen und Schlesien zum Stehen gebracht.

ist hier seit einigen Tagen eine württ[embergische] Kraftwagentruppe stationiert, die von draußen Verwundete heimbringt. Und nun begann die Reihe der glücklichen Zufälle: einer der Hauptsanitäter hatte schon einen Vortrag von mir gehört u. war nun, als er mich gesehen, mein Mentor (ein Prokurist Ruckgaber), der Führer der Sache aber H[au]ptm[ann] Fuchs aus Heilbronn (mit dem Du auf dem Bruckmannschen Herbst Zitate aus Heyses Salamander²¹ gewechselt hast). Zu diesem stiegen wir also sofort, er freute sich sehr, u. wir versprachen ihm, daß sich zuerst seine Kolonne an unseren Liebesgaben schadlos halten dürfe. Dies geschah, in höchst vernünftiger Weise, durch den Kolonnenführer Hauff-Kirchheim, u. nun hatten wir drei Wagen. Wir bestimmten die sämtl[ichen] Vorräte für die württ[embergische] Division – es waren sechs Ladungen für Verwundetenautos, als wiederholte Fahrten. Hedinger fuhr mit der ersten Ladung; ich mit der zweiten. Der Wagen blieb vorher ein paarmal im Ackerfeld stecken, so daß wir ziemlich Verspätung hatten; bei Kolzow²² aber war die Straße gesperrt, weil die Russen sie seit einigen Tagen beschossen. So luden wir also dort ab: auf einmal sah ich, daß einer der Soldaten die Nummer 122 trug, und es stellte sich zur großen Freude heraus, daß 150 Meter entfernt unser Regimentsstab haust. Seit 21. Dez.²³ Ich ging natürlich gleich hinüber und ließ mich bei Oberst v. Triebig²⁴ melden, der natürlich höchst erstaunt war. Er wohnt mit Adjutant (Gnamm)²⁵ u. st[ell]-v[ertretendem] Reg[iments]arzt Lichtenberg in der Gesindestube eines Gutshofes, dessen offiz[ieller] Wohnraum vom Brigadestab (Gen[eral] v. Teichmann) besetzt ist. In den Ecken der Stube sind drei Betten aus rohen Brettern gezimmert, ein aufgenagelter Drahtzaun wurde zur Sprungfedermatratze, oben drauf seidene Steppdecken. Diese wurden so gefunden, daß eine Granate in einem Hause einen verborgenen Keller aufriß, in dem neben dem Bettzeug geschliffene Gläser und feines Tischporzellan versteckt war. Diese werden jetzt benutzt.

Triebig lud mich zum Essen ein, und ich war zwei sehr behagliche Stunden sein Gast, unterhielt mich telefonisch mit H[au]ptm[ann] Menzel im Schützengraben u. besuchte noch das Grab des vor 4 Tagen gefallenen Lt. Emil Wolf (Sohn des Prof. W[olf]²⁶ im Bläbschen Palais,²⁷ der im Herbst verwundet worden). Leider war es nicht möglich, eine Expedition in die unterirdischen Anlagen „Freudenstadt“ im „Schwarzwald“ zu machen od. die Schützengräben vorne zu besuchen, aber wir sollten nach 3 Uhr wegen des L[azarett]z[uges] zurück sein.

²¹ PAUL HEYSE: Der Salamander. Ein Tagebuch in Terzinen, Berlin 1865.

²² Vermutlich gemeint: das an der Bzura gelegene heutige Kozłów Biskupi.

²³ Das Heilbronner Füsilierregiment beteiligte sich seit fast drei Monaten am Stellungskrieg an der Bzura; vgl. H. GNAMM, Füsilier-Regiment, S. 61f.

²⁴ In der Vorlage hier und im Folgenden: „Triebigg“.

²⁵ Vermutlich Hellmut Gnamm.

²⁶ In der Vorlage: „We“.

²⁷ Repräsentatives Heilbronner Gebäude in der Paulinenstraße 2, damals im Besitz der Stadt.

Es²⁸ war im allgemeinen ein ruhiger Tag u. ein ruhig gewordener Abschnitt der Front. Ganz klare helle Luft, leicht gefroren. Nur vorn auf den Autos spürte man den Winter richtig scharf. Die Infanterie kämpft den Tag über nicht, nachts hatte eine blutige Patrouillenbegegnung stattgefunden. Von unserer Artillerie krachten manchmal mächtig dröhnende u. rollende Salven. Nach der Heimfahrt, auf der wir wieder zahllosen Kolonnen u. Ersatztruppen des 17. Korps begegneten, beobachteten wir lange eine der üblichen unterhaltenden, aber ergebnislosen Schrapnellbeschießungen²⁹ eines Fliegers. An den Wölkchen, die plötzlich hoch am Himmel standen, erkannte man den Weg des Fliegers.

Vor der Abfahrt lief ich noch in Lowicz herum. Es ist an einigen Stellen recht herb mitgenommen, aber die Leute nisten sich in den Ruinen wieder ein. Ein paar ganz ordentliche Kirchen u. klassizist[isches] Rathaus. Die Frauen tragen Röcke mit breiten sehr bunten Streifen. Die Juden stehen ziemlich apathisch vor ihren dunkeln höhlenartigen Läden. Ich habe aber *nichts* gekauft, denn eine Art von Althändler war nicht aufzutreiben u. in der kurzen Zeit blieben nur die Hauptstraßen. Was da aber an Stoffen gezeigt wurde, bunte Tücher u. s. f., war nur billigster und häßlicher Industrieschund.

Gegen Abend war das Einladen fertig. In Pniewo kam ein junger berliner Mediziner, der bis Bromberg mitfuhr u. in meinem Abteil mit schlief. Als wir uns der deutschen Grenze näherten, fing es an zu schneien, und der Morgen zeigte uns bei Thorn ein richtiges Winterbild. Dies gilt für Hedinger u. s. f. als Regel, daß Polen viel sommerlicher ist als Deutschland.

Wir werden am späten Abend nach Berlin kommen – ich bleibe dort noch morgen³⁰ und bin dann Mittwoch wieder in Heilbronn. Dort hoffe ich, Nachrichten von Dir, Befinden u. Absichten vorzufinden.

Einstweilen herzl[ichen] Gruß

Theodor.

²⁸ Fortsetzung des Schreibens am 1. 3. 1915, „Zwischen Bromberg und Schneidemühl“.

²⁹ Bei einem Schrapnell handelt es sich um eine mit Metallkugeln gefüllte Granate der Artillerie.

³⁰ Heuss traf in Berlin Naumann und andere Freunde; vgl. Heuss an Knapp, 5. 3. 1915, in: FA Heuss, Basel.

Nr. 177

An Elly Heuss-Knapp, [Badenweiler]

14. März 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“
*Beschäftigung mit Ernst Ludwig Heuss; Trentino-Frage; gescheiterter Angriff
der Briten auf die Dardanellen*

Liebe Elli,

das war wieder einmal ein Sonntagmorgen mit dem behaglichsten Ausruhen – wir machen die Zeitung sonntags, da sie verkleinert wurde, umschichtig.

Ich treibe mit dem Buben Theorie des Theaters: er kennt jetzt den Kasperle, der auf den Fingern sitzt, das Schattentheater, das vor dem Licht steht, die Puppen, die an den Fäden tanzen, und glaubt ums Leben nicht, daß in dem Theater, das wir abends besuchen, richtige Menschen ohne Fäden vorhanden sind. Ich deklamiere ihm mit rollender Stimme und gräßlichem Gebärdenspiel hinreißende Tragödien, und er ist ganz weggenommen. Im übrigen ist der Husten vorbei. Deinem Vater schrieb ich,¹ daß Lulu Briefmarken der Scheidemünze² als Geldsurrogat gleichsetzt – also entschieden nicht metallistisch verseucht ist. Als ich ihm zum Scherz auf einen kleinen Riß an der Hand statt des nicht vorhandenen Pflasters eine Marke kleben wollte, erklärte er, daß er sie wieder heruntermachen und dafür etwas kaufen werde.

In der Politik sind wir auch nicht sehr viel gescheiter – es ist verboten worden, über die Trentinofrage³ zu schreiben, und das ist sehr vernünftig. Als ich aus Rußland zurückkam,⁴ war ich ganz platt, mit welcher Sorglosigkeit die reichsdeutschen Zeitungen Trient etc. an Italien schenkten. Ganz plötzlich, ohne Überlegung, wie das auf die Österreicher zurückwirken muß. Es wird darüber verhandelt – Bülow scheint den Italienern suggeriert zu haben, sie sollen sich ihre Neutralität von Ö[sterreich]-U[ngarn] mit Trient, von den Franzosen mit Tunis

¹ Heuss an Knapp, 14. 3. 1915, in: FA Heuss, Basel.

² Münze, deren Metallwert geringer als ihr gesetzlicher nomineller Wert ist. In dem Buch „Staatliche Theorie des Geldes“ entwickelte Knapp vor allem die These, dass Geld unabhängig vom reinen Metallwert primär als Gegenstand der staatlichen Rechtsordnung anzusehen sei. Er forderte also im Gegensatz zum traditionellen Metallismus den Geldwert rein nominell-funktional zu bestimmen; vgl. G. F. KNAPP, Theorie.

³ Das Trentino mit der Hauptstadt Trient gehörte damals zu Österreich-Ungarn, wurde aber aufgrund seiner mehrheitlich italienisch sprechenden Bevölkerung von Italien beansprucht. Nach Kriegsbeginn versuchte das Deutsche Reich, die k. u. k. Monarchie zu territorialen Zugeständnissen zu bewegen, um so Italien von einem Kriegseintritt auf Seiten der Entente-Mächte abzuhalten. Das Trentino sollte dann zusammen mit Südtirol durch den Friedensvertrag von Saint-Germain 1919 endgültig Italien zugesprochen werden; vgl. W. J. MOMMSEN, Urkatastrophe, S. 51–53.

⁴ Vgl. Nr. 174, Anm. 3.

bezahlen lassen.⁵ Der alte Kaiser soll nicht wollen; andere Stimmen behaupten, grundsätzlich sei man einig, aber Zeitpunkt und Modalität sei noch nicht gefunden. Die Ö[sterreich]-U[ngarn] haben dabei die Empfindung, daß eine militärische Aktion der It[aliener] gegen Trentino für sie ungefährlich sei, sie sollten verzichten, damit keine ital[ienischen] Korps in der Champagne auftauchen. Sie übersehen dabei, daß diese Korps auch über Montenegro nach Dalmatien und Bosnien kommen können. Im Augenblick wird die Lage, glaube ich, auch von andern ziemlich ruhig beurteilt.

Über die Dardanellenbeschießung⁶ hat sich niemand sehr aufgeregt; es erscheint sehr unwahrscheinlich, daß die Meerenge forciert wird. Die türkischen Batterien werden in der Hauptsache von deutschen Artilleristen bedient, die vorsichtig und sparsam schießen. Die Engländer greifen jetzt nicht mehr direkt an, sondern feuern über die ganze Landzunge hinüber – da ist ein Treffer Zufall.

Nun für heute adieu – Marie⁷ ergeht sich nachher durch das Regenwetter mit Herrn Ziegler,⁸ mit dem sie sich, wie Lulu feststellte, auch gemeinsam photographieren ließ, und sie muß den Brief zur Post mitnehmen, da keine Marken mehr im Hause sind.

Es gibt einen geruhigen Lesenachmittag, etwas Politik und so. Dazwischen lege ich die Bücher auf die Seite und laß mir von Dir kleine zarte süße Märlein erzählen. Du findest aufmerksame und dankbare Zuhörer. Gestern galt der Gruß dem Schlöblein, heut dem Rößlein.⁹

Herzlichst
Dein

Theodor

⁵ Zumindest im Hinblick auf Österreich-Ungarn stimmte das Gerücht. Der frühere Reichskanzler von Bülow stellte als deutscher Sonderbotschafter in Rom Italien den Erwerb des Trentino und die Autonomie von Triest in Aussicht, sollte denn das Land an seiner Neutralität festhalten. Damit verärgerte er aber die österreichisch-ungarische Regierung, da er für solche Angebote nicht ihre Zustimmung besaß; vgl. P. WINZEN, Reichskanzler, S. 162f; G. FESSER, Reichskanzler, S. 139–142.

⁶ Seit dem 19. 2. 1915 führte ein britischer Flottenverband einen Angriff auf die Meerenge der Dardanellen. Da das Osmanische Reich aber auf effektive Weise Minen einsetzte und so die Schlachtschiffe daran hinderte, näher an die Küstenbefestigungen heranzukommen, kam dieser bald ins Stocken. Auch der Großangriff vom 18. 3. 1915 sollte scheitern, so daß der britische Plan, das Osmanische Reich von der See aus niederzukämpfen, aufgegeben wurde; vgl. R. PRIOR / T. WILSON, Dardanellen.

⁷ Vermutlich Haushaltshilfe der Familie Heuss.

⁸ Person ließ sich nicht ermitteln.

⁹ Anspielung auf den ersten Vers des Volksliedes „Um die Kinder still und artig zu machen“. Er lautet: „Es kam ein Herr zum Schlöbli auf einem schönen Rößli, da lugt die Frau zum Fenster aus und sagt: ‚Der Mann ist nicht zu Haus [...]‘.“ H. RÖLLEKE, Volksliederbuch, S. 255.

Nr. 178

An Elly Heuss-Knapp, [Badenweiler]

[Mitte März 1915]; Heilbronn, Lerchenstraße 31

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“
Verärgerung über restriktive Praxis der Stuttgarter Zensurbehörde

Liebe Elli,

Du hast uns jetzt mit Nachrichten etwas kaltgestellt. Hast Du selber schon eine Vorstellung, wie sich Deine nächsten Entscheidungen entwickeln werden? Ich habe mich neulich einmal für den Samstag, 27. März festgemacht (Evang[elischer] Arb[eiter]verein);¹ weiß nun aber nicht, ob Du schon nächsten Samstag in Freiburg wirst sein können. – Ich bin z. Zt. wütend auf das stuttg[arter] Generalkommando, weil es mir meinen 2. russischen Aufsatz nicht genehmigt hat.² Nun erschien der erste Teil Samstag u. Montag u. die Sache schwebt mitten durchgeschlachtet in der Luft.³ Bruckmann, der heute über seine russ[ische] Fahrt reden wollte,⁴ ist derselben Verdammnis verfallen – auch Verbot. Wir schimpfen miteinander, was [das] Zeug hält. Ich laß es mir aber nicht gutwillig gefallen u. habe gegen „Entwertung ernsthafter p<ub>lizistischer⁵ Arbeit“ protestiert. Man kann sagen, was man will: diese diktatorische Form von Militarismus bleibt etwas Peinliches, und ich habe eine Sauwut, daß irgend ein Kuli meine Literatur „nicht genehmigt“. Ohne mitzuteilen, woran man Anstoß nahm.

Gestern Abend aß ich bei Roesers. Lulu war nachmittags aus, bei Bruckmanns. Er ist vergnügt und führt sich nur gräßlich sentimental verbrüllt auf, wenn ich abends weggehe.

Ich hoffe, daß morgen wieder einmal Nachrichten von Dir kommen;⁶ für heute herzliche Grüße und einen lieben Kuß.

Dein

Theodor.

¹ In Heuss' Redenkalender ist ein entsprechender Vortrag nicht aufgeführt; vgl. BArch, N 1221, 684.

² Vgl. zur Zensurpraxis allgemein Nr. 160, Anm. 19.

³ Vgl. THEODOR HEUSS: Mit D 2 in Russisch-Polen. Tagesnotizen, in: NZ, Nr. 60, 61, 64, 13./15./18. 3. 1915. Im dritten Teil des Berichts sind an mehreren Stellen Auslassungen angezeigt.

⁴ Bruckmann hatte im Dezember 1914 dem Füsilierregiment 122 Weihnachtsgaben aus Heilbronn an die Ostfront gebracht; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 192.

⁵ Unleserliche Buchstaben wegen Lochung am linken Rand.

⁶ Heuss-Knapp antwortete mit einem Schreiben, in dem sie von einem Besuch in Freiburg berichtete; vgl. Heuss-Knapp an Heuss, 18./19. 3. 1915, in: FA Heuss, Basel.

Nr. 179

An Willy Dürr, [Frankreich]

19. Mai 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

PA Elsbeth Haule: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“¹

Berichte von der Front; Chauvinismus in deutschen Zeitungen; Erwartung des Kriegseintritts Italiens

Lieber Dürr,

verzeihen Sie, daß ich auf Ihre verschiedenen Karten und Briefe² nicht einmal ausführlich geantwortet habe, aber der Zeitaufwand der Privatcorrespondenzen ist außerordentlich knapp geworden und die Zahl der Briefe, die man an Freunde draußen zu schreiben hat, natürlich gewachsen. Seien Sie aber versichert, daß mich und Herrn Bauer jede Karte und jeder Brief gefreut hat, besonders waren uns Ihre kritischen Darlegungen immer interessant, sie bestätigen auch teilweise das, was mir von anderen Freunden gesagt wurde. Der Unterschied zwischen Front und Etappe wird durch nichts so nett illustriert als durch ein Wort vom jungen Bruckmann,³ der nach wochenlangem Schützengrabendienst mit seinen Leuten zur Erholung nach Valenciennes kam und dann heimschrieb, daß für sie weniger der Anblick von unzerstörten Häusern und der Genuß von Betten überraschend gewesen sei als die Erkenntnis, wie viel größer die Zahl bekreuzter tapferer Männer hinter der Front als in der Front. Ich hoffe nun aber, daß Sie wenigstens in Ihrem engeren Kompanieverband angenehme persönliche Verhältnisse und Beziehungen haben, die weniger erfreuliche Eindrücke wieder ausgleichen. Auch bin ich sehr dafür, wenn Sie von Ihrer Verletzung geheilt sind, daß Sie immerdar gesund und frisch bleiben.⁴

Bei uns gehen die Dinge ihren gewohnten Gang. An der Neckarzeitung sehen Sie ja, wie wir die Dinge beruflich behandeln, die Arbeit für den März ist dadurch, daß dessen Umfang stark eingeschränkt wurde,⁶ etwas zurückgegangen.

¹ Der rechte Rand der Blätter des Schreibens ist eingerissen, so dass einzelne Buchstaben nicht zu lesen sind. Weiterer Nachweis: StadtA Heilbronn, D 4, Nr. 2: ms. Schreiben, Abschrift, ms. gez. Unleserliche Zahlen im vorletzten Absatz des Schreibens wurden mit Hilfe dieser Abschrift ergänzt.

² Z. B. Dürr an Heuss, 28. 1. 1915, 10. 2. 1915, 12. 2. 1915, in: BArch, N 1221, 388. Dürr hatte sich hier immer wieder kritisch über die Verhältnisse an der Front geäußert.

³ Dietrich Bruckmann, zweiter Sohn von Peter Bruckmann.

⁴ Dürr war leicht verwundet worden und musste fünf Wochen in der Kaserne und im Lazarett verbringen; vgl. Dürr an Heuss, 24. 5. 1915, in: BArch, N 1221, 388.

⁵ Von hier bis zum Ende des Absatzes vom Empfänger linke Randanstreichung.

⁶ Der „März“ erschien häufig nur noch mit einem Umfang von 20 anstelle von ursprünglich 36 Seiten; vgl. R. BURGER, Theodor Heuss, S. 147f.

Wir hoffen, das Blatt mit Ach und Krach durch den Krieg durchzuhalten; es war besonders in der ersten Zeit nicht ganz leicht, den richtigen Ton dafür zu finden. An sich kann man ja nicht sagen, daß der Anblick der deutschen Journalistik durch den Krieg sehr viel gewonnen hat. Die Stuttgarter Blätter sind durch ihren primitiven Chauvinismus teilweise geradezu beschwerlich zu lesen.

Goeser ist seit Anfang Januar bei einem schweren Fußartillerieregiment in Straßbu<rg.> Seine Ausbildungszeit wird nun wahrsche<in>lich auch bald beendet sein, so daß er auch <ins> Feld kommen wird. In der ersten Zeit is<t ihm> der Kommißbetrieb sehr schwer geworden, a<ber> seine letzten Briefe⁷ waren ganz vergnü<gt.>

Ich selbst beschäftige mich jetzt vor allem mit den wirtschaftlichen Maßnahmen, die von der Regierung erlassen worden sind.⁸ Es ist allerdings ein heute noch sehr schwer übersehbares Gebiet, da das Material natürlich erst in späterer Zeit vollständig zugänglich sein wir<d.> In der Zwischenzeit habe ich auch einmal auf <Be>stellung eines Konstanzer Verlags ein Büchle<in> geschrieben, das den Titel hat Schwaben⁹ und de<r> deutsche Geist.¹⁰ Ich hoffe, dass es in einigen Wochen gedruckt sein wird, und ich werde Ihnen dann ein Exemplar schicken. In Heilbronn hat sich Wesentliches nicht zugetragen. Viktor Kräme<r>¹¹ steht als Landsturm Kavallerie-Unteroffizier in der Gegend von Longwy und langweilt sich sehr. Daß die alte Frau Krämer im Dezember infolge eines Unfalls (sie wurde durch einen Radler umgeworfen) gestorben ist,¹² haben Sie wohl irgendwo einmal gelesen. Der Tod war uns allen sehr schmerzlich, Sie wissen ja selbst, was für eine ausgezeichnete Frau sie gewesen ist.

Vom Geschäft der Neckarzeitung sind auch schon 4 Leute gefallen; Riedmaier,¹³ an den Sie sich wohl erinnern, steht als Feldwebel beim Regiment 248 vor Ypern und schickt gelegentlic<h> ganz interessante Briefe.¹⁴ Ich¹⁵ selbst war, wie Sie vielleicht aus der Neckarzeitung gesehen haben, im Februar mit einem Lazarettzug in Lodz und Lowicz.¹⁶

⁷ Ließen sich nicht ermitteln.

⁸ Vgl. Nr. 184, Anm. 20.

⁹ Von Empfänger unterstrichen: „Schwaben und der deutsche Geist“.

¹⁰ THEODOR HEUSS: Schwaben und der deutsche Geist, Konstanz 1915. In diesem Essay versuchte Heuss, den Beitrag von Schiller, Hegel, List, Pfizer und Uhland zur deutschen Nationalstaatsidee zu bestimmen und auf dieser Grundlage „die Überlegenheit des deutschen Geistes“ nachzuweisen.

¹¹ In der Vorlage hier und im Folgenden: „Kraemer“.

¹² Vgl. Nr. 170.

¹³ In der Vorlage: „Riedmeier“. Vermutlich aber gemeint: Paul Riedmaier; vgl. Riedmaier an Heuss, 26. 11. 1914, in: BArch, N 1221, 389.

¹⁴ Ermitteln ließ sich allein Riedmaier an Heuss, 26. 11. 1914, in: ebd.

¹⁵ In der Vorlage von hier bis zum Ende des Satzes vom Empfänger linke Randanstreichung.

¹⁶ Vgl. Nr. 174, Nr. 175, Nr. 176. Zur Publikation in der „Neckar-Zeitung“ vgl. Nr. 178, Anm. 3.

Wir sind in diesen Tagen alle sehr gespan<nt,> wie es mit Italien gehen wird, obwohl niema<nd> mehr dran glauben kann, daß sich das Verhängnis aufhalten läßt.¹⁷ Die Italiener sind unbeschreiblich dumm regiert, daß sie in diesen Krieg hereing<ehen,> und es wird gewiß mit außerordentlicher E<r>bitterung gegen sie gekämpft werden. Sie <haben> sich der Entente angeblich verpflichtet, 200.0<00> Soldaten auf den französischen Kriegsschauplatz zu werfen, 50.000 nach Ägypten und 100.<000> gegen die Dardanellen, ob dies genau stimmt, w<eiß> ich natürlich nicht. Militärisch wird, soweit <ich> weiß, die Sache nicht allzu schwer beurteilt, <kriti>scher ist das Wirtschaftliche.

Ich lasse heute die bekannte Hausmarke <von> Vollmer¹⁸ an Sie abgehen und hoffe, daß Sie sich <gut> mit ihr vertragen werden.

Mit herzlichen und dankbaren Grüßen
Ihr

Theodor Heuss

Nr. 180

An N. N.¹

18. Juni 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

DLA, A: Zeit-Echo, 75.734: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“
Ablehnung eines Artikels über Frank Wedekind

Sehr geehrter Herr,

Ihren Aufsatz habe ich mit sehr großem Interesse gelesen, er hat mich in hohem Maße neugierig gemacht, das Werk von Wedekind kennenzulernen. Wenn ich mich aber doch nicht entschließen kann, ihn jetzt zu akzeptieren, dann deshalb, weil ich selbst sowohl im Kunstwart als in der Hilfe in größeren Aufsätzen schon

¹⁷ Im Londoner Geheimvertrag vom 26. 4. 1915 hatten die Entente-Mächte – neben der Koordinierung der künftigen Kriegsanstrengungen – Italien weitgehende Gebietsgewinne für den Fall des Kriegseintritts zugesichert. Unter dem Druck einer nationalistischen Kampagne in der italienischen Öffentlichkeit Mitte Mai erklärte Italien am 23. 5. 1915 Österreich-Ungarn den Krieg; vgl. W. J. MOMMSEN, *Urkatastrophe*, S. 52f.

¹⁸ Zigarren des Heilbronner Zigarrenhauses Hermann Vollmer.

¹ Dass Friedrich Marcus Huebner, wie vom DLA vermutet, der Adressat des Schreibens ist, ist unwahrscheinlich, da dieser bereits im April 1915 seine Tätigkeit als Schriftleiter der Zeitschrift „Zeit-Echo“ beendet hatte; vgl. V. GRÖTZINGER, *Weltkrieg*, S. 104. Auch der Herausgeber Otto Haas-Heye dürfte als Adressat nicht in Frage kommen, da er als Modedesigner keine eigenen Texte verfasste; vgl. ebd., S. 95–99.

zu Wedekind Stellung genommen habe,² als auch Rauscher im März³ sich sehr ausführlich zu ihm geäußert hat, wir beide aber mit viel stärkeren kritischen Vorbehalten besonders gegen die neuere Entwicklung. Vielleicht begreifen Sie, daß ich unter diesen Umständen mich persönlich und auch die Zeitschrift etwas engagiert empfinde und mich in höherem Maße gegenüber der Stellungnahme eines Mitarbeiters verantwortlich fühle, als dies sonst wohl der Fall zu sein braucht.

Sehr ergeben

Th. Heuss

Nr. 181

An Dr. Georg Gothein, [Breslau]

21. Juni 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

BArch, N 1006, 22: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Grenzveränderungen im Osten als deutsches Kriegsziel; Problem der Bevölkerungsverschiebung und der Grenzsicherung; Präventivzensur gegenüber der Zeitschrift „März“

Verehrter Herr Bergrat,

freundlichen Dank für Ihre Arbeit, die ich mit großem Interesse gelesen habe. Gleichgültig, wie die einzelne Gestaltung sich hinterher erledigen wird, so sind doch zweifellos Ihre Darstellungen zunächst als Material zur Überlegung sehr wertvoll, und ich hoffe, sie in der übernächsten Nummer des März wenn irgend möglich auf einmal bringen zu können.¹ Ich stimme mit Ihnen durchaus in der

² THEODOR HEUSS: Frank Wedekind, in: Der Kunstwart 12, H. 17, Juni 1906, S. 262–269; DERS.: Frank Wedekind (Zu seinem 50. Geburtstage), in: Die Hilfe 20, H. 30, 23. 7. 1914, S. 480f; DERS.: Frank Wedekind, in: Heilbronner Unterhaltungs-Blatt, Nr. 86, 25. 7. 1914. Heuss kritisierte hier vor allem Wedekinds übertriebene Subjektivität und die mangelnde Gestaltungskraft aufgrund seiner Selbstbezogenheit und Selbstüberschätzung.

³ ULRICH RAUSCHER: Frank Wedekind. Einige Eindrücke zu seinem 50. Geburtstag, in: März 8, Bd. 3, 25. 7. 1914, S. 135–139. Diese Würdigung war weit positiver als die von Heuss, kritisch beurteilte Rauscher allein die jüngeren Stücke Wedekinds, die die frühere Kraft verloren hätten und als reine dialogisierte Abhandlungen erschienen.

¹ GEORG GOTHEIN: Zum westslawischen Problem, in: März 9, Bd. 2, 7./14. 8. 1915, S. 89–93, 109–115. Gothein behandelte die Frage, wie künftige unter Vorherrschaft der Mittelmächte stehende Staatswesen in Osteuropa beschaffen sein müssten, damit sie mit ihrer Nationalitätenvielfalt zurecht kämen. Im Hinblick auf Russland plädierte er dafür, den nationalen Minderheiten das Recht zur Umsiedlung nach Westen und den Russen das Recht zur Rücksiedlung nach Russland zuzugestehen. Deutschland sollte aber als nationales Staatswesen ohne zusätzliche „fremdsprachige

Richtung ein, daß eine sehr starke Grenzänderung gegen Osten mit das Ziel des Kriegs sein soll.² Das, was mir, wenn ich das sagen darf, bei Ihrem Aufsatz fehlt, ist zweierlei: Erstens die Frage, wieweit Rückwanderung deutscher Kolonisten aus dem russischen Gebiet als wahrscheinlich anzusetzen ist, und ob und wie sie in das neue Gebiet geleitet werden können, das ist aber freilich mehr eine politische als eine verfassungsrechtliche Frage; dann aber ein Hinweis auf das Problem der militärischen Grenze und der militärischen Verfassung des neu zu schaffenden Staatsgebildes. Wird dieses und mit welchem Geld gegen Osten eine Festungslinie anlegen? Wie weit wird dabei deutscher und österreich-ungarischer militärischer Einfluß (und Geldverpflichtung) vorliegen? Vielleicht sind das allerdings Sachen, die passenderweise jetzt noch nicht zur Sprache kommen; ich wollte die Gedanken, die sich während des Lesens ergaben, nur Ihnen gegenüber zum Ausdruck gebracht haben.

Sie erhalten sofort, wenn das Manuskript abgesetzt ist, einige Abzüge. – Das Stuttgarter Generalkommando übt über den März eine nicht immer verständliche und verständige Präventivzensur aus.³ Ich werde den Herren mitteilen, daß die Arbeit im Einverständnis mit dem Auswärtigen Amt geschrieben wurde und dem Unterstaatssekretär Zimmermann vorgelegt wird, denn sonst bin ich sicher, daß man der Arbeit die Genehmigung versagen wird.

Mit freundlichen Empfehlungen
Ihr ergebener

Theodor Heuss

Volkssplitter“ erhalten bleiben, und deutsche Bauern sollten sich jenseits der deutschen Grenzen in geschlossenen Gemeinden niederlassen.

² Aufgrund von Eingaben der sechs führenden Wirtschaftsverbände vom März bzw. Mai 1915 erreichte die in der deutschen Öffentlichkeit intensiv geführte Kriegsziel-Debatte einen ersten Höhepunkt. Es ging primär um Annexionen im Westen, durch die die deutsche Sicherheit und Kriegsentschädigungen in Zukunft garantiert werden sollten. Auch tauchten erstmals vage Vorschläge auf, Ostpreußen durch einen neuen Grenzstreifen zu sichern und im Rahmen von Bevölkerungsverchiebungen neues Siedlungsland zu gewinnen; vgl. W. J. MOMMSEN, *Kriegsziele*, S. 666f; TH. NIPPERDEY, *Geschichte*, Bd. 2, S. 802–810.

³ Heuss musste vor dem Druck eines neuen Heftes des „März“ die Korrekturfahnen der einzelnen politischen Artikel an das Stuttgarter „Stellvertretende Generalkommando, XIII. Armee Korps, Apt. Ild“ zur Genehmigung schicken; vgl. R. BURGER, *Theodor Heuss*, S. 149f. Vgl. zur gelenkten Kriegsberichterstattung allgemein Nr. 160, Anm. 19.

Nr. 182

An Dr. Conrad Haußmann, [Stuttgart]

25. Juni 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

HStAS, Q 1/2, 115: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Neue Aufsätze für den „März“; Skepsis von Theodor Heuss gegenüber Friedensinitiativen; Versuch einer finanziellen Rettung des „März“; Vorschlag der Einberufung einer Konferenz der Fortschrittlichen Volkspartei in Württemberg; Bitte um Anzeige von neuer Publikation in Parteizeitung

Lieber Herr Haußmann,

ich hoffe, Ihnen morgen Abzüge des neuen Lynkeus-Aufsatzes¹ schicken zu können. Als ich ihn erhielt, war die Nummer schon umbrochen, und vor allem war es nicht mehr möglich gewesen, den etwas umständlichen Weg mit der Stuttgarter Zensur vor dem Ausdruck der Nummer noch zurückzulegen. Ich kann nun Stegemann selbst Korrektur senden, deren der Aufsatz mit seiner schwierigen Handschrift sicher sehr bedarf. Sein Inhalt würde ja vermutlich in 4 Wochen nach Lage der italienischen Dinge noch so aktuell sein wie vor 14 Tagen.² Ihr eigener Aufsatz ist in der heutigen Nummer des März von vorn nach hinten plaziert worden, was deshalb ging, weil er beim ersten Umbruch gerade eine Seite einnahm, daher war es möglich, den Anhang noch aufzunehmen. Von der Zensurbehörde ist noch keine Rücksendung erfolgt, ich nehme aber an, daß es keine Beanstandung geben wird, trotz „Störung des Burgfriedens“.³ Ich weiß nicht recht, ob Sie den 2. Teil, Nutzbarmachung für die innere Politik, nicht doch zu tragisch nehmen, ich hatte den Eindruck, daß dieses eine ziemlich phraseologische Wendung sei, die nicht allzuviel Schwergewicht besitzt. Ihre politischen Mitteilungen haben mich in hohem Maße interessiert. Ich selbst bin den verschiedenen Friedenscombinationen gegenüber einstweilen in hohem Maße skeptisch, solange die militärische Lage derart in der Schwebe ist wie gegenwärtig, und halte besonders alle russischen Sonderfriedensgedanken vor dem Fall Warschau für durchaus unerwünscht.⁴

¹ LYNKEUS: Cadornas Regenschirm, in: März 9, Bd. 3, 10. 7. 1915, S. 1–3. In dem Artikel ging es um die Konsequenzen der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn vom 23. 5. 1915. Bei Lynkeus handelt es sich vermutlich um ein Pseudonym für Hermann Stegemann.

² Seit dem Kriegseintritt Italiens am 23. 5. 1915 entwickelte sich über Tirol, entlang des Isonzo zur Adria-Küste eine dritte Front, die bis 1917 weitgehend unverändert blieb; vgl. M. ISNENGLI, Isonzo.

³ Vgl. Nr. 183, Anm. 2.

⁴ Im Rahmen einer Großoffensive der Mittelmächte an der Ostfront ab Juli 1915 sollte die Einnahme Warschaws am 4./5. 8. 1915 erfolgen. Ziel war es, durch entscheidende Gebietsgewinne Russland möglichst rasch zu einem Sonderfrieden zu zwingen; vgl. W. J. MOMMSEN, Urkatastrophe, S. 48f; H. HECKER, Polen, S. 778.



Abb. 13: Theodor Heuss in seinem Heilbronner Arbeitszimmer, 1915

Was nun den März anlangt, so habe ich gehofft, daß die finanzielle Besprechung für das nächste Quartal durch Viktor Krämer,⁵ den ich zu der Reise nach Stuttgart veranlaßt habe, weiter gefördert würde.⁶ Ich hatte ihm Ihren Brief⁷ mit der Bitte um eine Kalkulation in dem angegebenen Sinn vorgelegt u. gehofft, er werde mit Ihnen darüber in Stuttgart sprechen, wie er mir aber sagte, haben Sie an der betr. Besprechung nicht teilgenommen. Ich habe darauf nach München geschrieben, sie möchten von dort aus rasch die Unterlagen herstellen für den Zustand, der 20 Seiten vorsieht, damit an Druck und Honorar pro Nummer schätzungsweise 40,- [bis] 50,- [Mark] eingespart, der auf der redaktionellen Seite nicht mit einem Gehalt von mir belastet ist, sondern nur mit dem der Sekretärin und Büromiete (da ich bei „Gratisarbeit“ als Redakteur und Mitarbeiter natürlich nicht noch selbst zulegen kann).⁸ Von hier aus ist nämlich das klare Bild deshalb nicht zu schaffen, weil die Abrechnung der Gesamtkosten in München vor sich geht, [und] hier unbekannt

⁵ In der Vorlage bis Briefende: „Viktor Kraemer“.

⁶ Seit Mai 1915 spitzte sich die Finanzsituation des „März“ aufgrund zurückgehender Einnahmen durch Inserate wieder dramatisch zu; vgl. R. BURGER, Theodor Heuss, S. 148. – Heuss hatte daraufhin gegenüber Haußmann konkrete Vorschläge gemacht, um die Situation zu verbessern; vgl. Heuss an Haußmann, 11. 6. 1915, in: HStAS, Q 1/2, 115.

⁷ Ließ sich nicht ermitteln.

⁸ Heuss war bereit – trotz des Protests seiner Frau –, auf sein Gehalt als leitender Redakteur des „März“ ganz zu verzichten; vgl. Heuss an Haußmann, 9. 7. 1915, in: HStAS, Q 1/2, 115.

ist, wie weit dort eine Expeditionsbelastung vorhanden ist, vor allem aber, weil die ganze Frage der Flüssigmachung der ausstehenden Rauthschen Gelder⁹ und die Kalkulation der Inserateinnahmen nur von dort aus geleistet werden kann. Die Verminderung des Umfangs des März wird von den Abonnenten, die noch vorhanden sind, getragen werden, wird aber zweifellos den Einzelverkauf, der ja an sich stockt, wahrscheinlich schädigen. Die übernächste Nummer soll, da ich einige geeignete Arbeiten zu diesem Zweck gesammelt habe, als russische Sondernummer erscheinen.¹⁰ Würden Sie vielleicht ein paar Seiten beisteuern können, entweder über Bismarck und Gortschakow¹¹ oder den Rückversicherungsvertrag und Caprivi¹² oder über das Problem des östlichen Sonderfriedens.¹³

V. Krämer ist übrigens nicht mehr ins Feld zurückgekehrt, sondern einem Ersatz-Bataillon in Ludwigsburg zugeteilt. Er wird wahrscheinlich in eine mobile Truppe, Gebirgsartillerie oder Maschinengewehr, eingereiht. Seine Adresse ist: Unteroffizier Viktor Krämer bei Bauwerkmeister Dobler, Ludwigsburg, Lindenstr. 48. Er ist deshalb wohl in nächster Zeit leichter erreichbar.

Im übrigen, was nicht hierher gehört, meine ich, es könnte durchaus wohlthätig sein, wenn etwa im September im Sinn der vertraulichen Sitzungen des erweiterten Landesausschusses¹⁴ einmal eine Zusammenkunft der würt[embergischen] Volkspartei abgehalten würde, bei der man keine Resolutionen faßt, sondern nur zusieht, daß 1. der persönliche Zusammenhang, der in den letzten Jahren ja doch stärker geworden ist, nicht notleidet und 2. durch einen gewissen Austausch eine einheitliche Meinung angestrebt wird und auch die Frage der Parteiorganisation während des Winters besprochen wird.

Soweit ich beurteilen kann, haben eigentlich nur Fischer¹⁵ und ich teils im Parteirahmen, teils im loserem Kreis während des Winters von unserer Seite aus den Leuten Gesichtspunkte für die Kriegsbeurteilung gegeben.¹⁶ Die Leistung

⁹ Fritz Rauth war beim „März“ für die Inserate zuständig.

¹⁰ Vgl. März 9, Bd. 3, 17. 7. 1915, S. 21–44. In diesem Heft behandelten alle Artikel Themen, die mit dem Zarenreich zu tun hatten.

¹¹ In der Vorlage: „Gortschakoff“. Bismarck und der russische Kanzler Alexander Gortschakow galten seit den 1870er Jahren als außenpolitische Rivalen.

¹² Unter Reichskanzler Leo von Caprivi wurde der unter Bismarck 1887 ausgehandelte Rückversicherungsvertrag – ein geheimes Neutralitätsabkommen mit Russland – im Jahre 1890 nicht verlängert. Als Folge entfernte sich Russland außenpolitisch vom Deutschen Reich und näherte sich stattdessen Frankreich an; vgl. V. ULLRICH, *Großmacht*, S. 182–184; K. HILDEBRAND, *Reich*, S. 155–161.

¹³ Haußmann verfasste keinen Artikel zu den vorgeschlagenen Themen. Vgl. allein CONRAD HAUSSMANN: Jean Jaurès. Zum Todestag seiner Ermordung, in: März 9, Bd. 3, 7. 8. 1915, S. 85–88.

¹⁴ Der erweiterte Landesausschuss war ein Leitungsorgan der mittleren Ebene der Fortschrittlichen Volkspartei in Württemberg, der sich aus den Abgeordneten und aus jeweils zwei Delegierten der Ortsvereine zusammensetzte. Dieser wählte wiederum einen dreißigköpfigen engeren Landesausschuss; vgl. TH. NIPPERDEY, *Organisation*, S. 195; A. GAWATZ, *Wahlkämpfe*, S. 91; K. SIMON, *Liberalismus*, S. 98.

¹⁵ Johannes Fischer, ein Heilbronner Parteifreund von Heuss.

von Fischer scheint mir in diesem Zusammenhang eine für späterhin sehr fruchttragende zu sein, da er wohl den richtigen Ton für derartige Dinge trifft.

Die politische Ausbeute meiner Frau in Straßburg¹⁷ ist diesmal verhältnismäßig gering, die Hauptsache waren Anekdoten über ungeschickte Behandlung der Elsässer.

Ich bin übrigens nach langem Zaudern unter die Bücherschreiber gegangen und habe für einen Konstanzer Verlag auf Einladung eine kleine Schrift geschrieben: Schwaben und der deutsche Geist, in dem ich die geistesgeschichtliche Auswirkung von Schiller, Hegel, List, Paul Pfizer¹⁸ und Uhland beschrieben habe.¹⁹ Die Schrift wird vermutlich Mitte Juni erscheinen, und ich möchte dann Ihre Freundlichkeit in Anspruch nehmen, dafür zu sorgen, daß sie im Beobachter eine verständige Anzeige erfährt.²⁰

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Theodor Heuss

Nr. 183

An Dr. Conrad Haußmann, [Stuttgart]

28. Juni 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

HStAS, Q 1/2, 115: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Verbot eines Artikels von Conrad Haußmann durch Zensurbehörde und Umgestaltung des „März“-Heftes

Lieber Herr Haußmann,

ich teile Ihnen mit, daß nun auch Sie, der Verteidiger der Zensur von der Tribüne des Reichstags,¹ Märtyrer Ihrer eigenen guten Meinung geworden sind. Heute

¹⁶ Abgesehen von seiner journalistischer Tätigkeit hatte Heuss seit Beginn 1915 in der Region mehrere Vorträge zum Thema „Der Kampf um die deutsche Zukunft“ gehalten; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Redenotizen ließen sich nicht ermitteln.

¹⁷ Mitte Juni 1915 hatte Heuss-Knapp Straßburg besucht; vgl. E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 362.

¹⁸ In der Vorlage: „Paul Pfizer“.

¹⁹ TH. HEUSS, Schwaben; vgl. hierzu Nr. 179, Anm. 10.

²⁰ „Der Beobachter“ war die täglich erscheinende Parteizeitung der Fortschrittlichen Volkspartei in Schwaben. Ein Artikel über die „geistig anregende Arbeit in gut demokratischem Sinne, die [...] mit viel Einsicht und guter Kenntnis des Stammescharakters wie der Eigenart der herbeigezogenen Stammesrepräsentanten geschrieben ist“, erschien dort zweieinhalb Monate später; K[ARL] SCH[MIDT]: Schwaben und der deutsche Geist, in: Der Beobachter, Nr. 210, 9. 9. 1915. Vgl. zudem die kurze Anzeige: Kriegssozialismus. Von Theodor Heuss, in: ebd., Nr. 187, 13. 8. 1915.

¹ Am 20. 3. 1915 hatte Haußmann im Reichstag einerseits die Existenz der Pressezensur gegenüber grundsätzlicher Kritik vor allem aus der SPD gerechtfertigt, andererseits aber eine Verbes-

früh fand ich auf meinem Platz den anliegenden Abzug Ihres Artikels vor,² was mir eine ebenso große Überraschung als Verlegenheit bedeutete, denn nachdem am Samstag vom Generalkommando noch keine Antwort zurückgekommen war, hatte ich den Ausdruck veranlaßt, in der Meinung, daß im Verweigerungsfall telephonische Mitteilung erfolgen würde, da ich in der Zusendung des Abzugs den Fall als dringlich bezeichnet hatte. Es blieb nun nichts anderes übrig, als einen Viertelsbogen neu zu drucken, denn bei der Nervosität, die jetzt in den Generalkommandos wegen der sozialdemokratischen Friedenskundgebung³ herrscht, wäre es, glaube ich, völlig zwecklos gewesen, sich jetzt noch durch Ausgabe der Nummer Beschlagnahme und ein paar hundert Mark Strafe auf den Hals zu setzen. Ich hoffe, daß die Nummer nun doch recht hinauskommt, allerdings habe ich den Umschlag, soweit er schon ausgedruckt gewesen ist, gelten lassen. An die Stelle Ihres staatsgefährlichen Aufsatzes ist dann ein harmloses Gedicht getreten.⁴ Sie sehen daraus, daß die technische Herstellung z. Zt. unter den kompliziertesten Risiken vor sich geht.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Theodor Heuss

serung der Gesetzlage eingefordert; vgl. RT-Bd. 306, S. 106–108; DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1915, Bd. 1, S. 333f.

² HEINRICH HUTTER [CONRAD HAUSSMANN]: Unter der Decke, in: HStAS, Q 1/2, 136. Haußmann hatte in seinem Artikel scharfe Kritik an den vom Bund der Landwirte und vom Zentralverband deutscher Industrieller formulierten expansiven Kriegszielen geübt. Die Verbände hatten gefordert, dass die militärische Lage in vollem Umfang ausgenutzt werden sollte, um sie auch für die innere Politik nutzbar zu machen. Aus Haußmanns Sicht bedeutete dies in der Konsequenz für das Deutsche Reich, einen zweiten Winterfeldzug führen zu müssen. Mit diesem Beitrag hatte Haußmann gegen das offizielle Verbot verstoßen, eine Kriegszieldebatte zu führen; vgl. W. J. MOMMSEN, Urkatastrophe, S. 56–65. Vgl. zur Zensurpraxis gegenüber dem „März“ Nr. 181, Anm. 3.

³ Im Juni 1915 waren innerhalb der SPD immer wieder Forderungen nach einem Verhandlungsfrieden aufgekommen, worauf die Regierung scharfe Sanktionen ergriff. Zunächst wurde aus den Reihen der SPD ein Unterschriftenflugblatt veröffentlicht, in dem der SPD-Parteivorstand zum Verzicht auf Annexionen im Krieg und zum Bruch mit der bisherigen Burgfriedenspolitik aufgefordert wurde. Anschließend erschien am 19. 6. 1915 in der „Leipziger Volkszeitung“ ein Aufruf von Eduard Bernstein, Karl Kautsky und Hugo Haase, in dem sie dafür eintraten, dass die Sozialdemokratie „dem zum Feigenblatt für einen Eroberungskrieg verkommenen Burgfrieden“ abzuschwören habe, woraufhin die Zeitung vorübergehend verboten wurde. Ebenso veröffentlichte der Parteivorstand der SPD am 26. 6. 1915 in der Parteizeitung „Vorwärts“ eine Erklärung, in der die Regierung aufgefordert wurde, in Friedensverhandlungen einzutreten und auf Annexionen ganz zu verzichten. Daraufhin wurde auch der „Vorwärts“ für fünf Tage verboten; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1915, Bd. 1, S. 739–744; H. SCHUELER, Trotz, S. 294, 296; C. E. SCHORSKE, Spaltung, S. 382f; S. MILLER, Burgfrieden, S. 107–113.

⁴ HERMANN HESSE: Den Kindern, in: März 9, Bd. 2, 26. 6. 1915, S. 282f.

Nr. 184

An Lulu von Strauß und Torney, [Bückeburg]

20. Juli 1915; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

DLA, A: Heuss, 84.1452/37: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“¹

Ärger mit Zensur; Verluste im Freundeskreis; Vorbehalte gegen nationalistische Eitelkeiten bei Kriegsbeginn; Redaktionsarbeit und neue Publikationen; Nachrichten von der Familie; Lektüreinteressen der Soldaten

Liebe Lulu,

ich finde es sehr verständig von Ihrem Bruder, daß er unter die politischen Publizisten gegangen ist, denn auf diese Weise höre ich einmal etwas von Ihnen und Sie etwas von mir.² Mit dem Briefschreiben ist es bei mir eigentümlich gegangen: sosehr weitschichtig früher meine Korrespondenz war, so arg ist sie eingeschrumpft,³ und ich glaube, die Schuld daran ist das Anwachsen der „geschäftlichen“ Briefschreiberei. Wenn man eine Tageszeitung und eine Wochenschrift zu redigieren hat, so diktiert und schreibt man Tag für Tag so viele reizlose und ziemlich gleichgültige Briefe, daß der Atem für das behagliche Erzählen und Mitteilen am Abend zumeist fehlt. So daß eigentlich nur die Briefe ins Feld bleiben, und es ist schon vorgekommen, daß ich auch diese – diktiert habe.

Nun nehme ich eine – hoffentlich ungestört bleibende – nachmittägliche Redaktionsstunde; der tägliche Leitartikel, in dem ich mich dem Publikum als einen sachkundigen Deuter der Strategie dauernd empfohlen halte, ist geschrieben,⁴ der Artikel Ihres Bruder zur Druckerei gegeben. Was diesen Artikel anlangt, so steht es so, daß ich ihn wohl bringen will, daß ich aber sehr unberechenbare Kollegen im stuttgarter Generalkommando besitze.⁵ Wir rühmen uns in Württemberg bekanntlich während der Friedenszeiten mit ziemlichem Nachdruck unserer freiheitlichen Einrichtungen; jetzt aber haben wir, aus einem Mißverständnis, gegen das ich einen erfolglosen halbjährigen Kampf führe, als einziger Bundesstaat die Präventivzensur für periodische Druckschriften. Das bereitet mir manchen Verdruß, und es ist, wie gesagt, zweifelhaft, ob die Zensur die Töne des

¹ Druck: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 187–193.

² Lulu von Strauß und Torney hatte Heuss einen Artikel ihres Bruders übersandt mit der Bitte, diesen im „März“ abzudrucken; vgl. von Strauß und Torney an Heuss, 18. 7. 1915, in: DLA, A: Heuss, 67.338/45, abgedruckt in: TH. HEUSS / L. V. STRAUSS UND TORNEY, Briefwechsel, S. 184–186, hier S. 184.

³ Heuss' hatte den letzten Brief an von Strauß und Torney im August 1914 geschrieben; vgl. Nr. 157.

⁴ [THEODOR HEUSS]: Ostrolenka bedroht – Radom besetzt! in: NZ, Nr. 167, 21. 7. 1915.

⁵ Vgl. hierzu Nr. 181, Anm. 3.

Artikels jetzt zulassen will. Warten wir ab; es wird sich im Lauf der nächsten Woche zeigen.⁶

Der Krieg hat unsere an sich sehr kleine Familie unmittelbar noch kaum getroffen; mein Bruder,⁷ der Argonnen, Ypern, Bzura⁸ und Karpathen mitgemacht hat und jetzt an der Zlota-Lipa⁹ steht, ist mit einem leichten Typhusfall davongekommen. Um so schauerlicher hat der Krieg unter meinen nächsten Freunden gehaust und *alle* getötet, die mir von der frühesten Kindheit oder aus den Studentenjahren nahestanden, näher als meine Brüder; die beiden einzigen Männer, die hier auch im täglichen Beisammensein in der Familie nahegeblieben waren, fielen schon im September.¹⁰ Glass¹¹ und Weisgerber, die Sie vielleicht in München kennengelernt haben, starben in diesem Frühjahr. Jetzt habe ich nur noch Heile draußen, meinen Nachfolger an der „Hilfe“; ein anderer naher Freund steht vor dem Ausrücken.¹² Es handelte sich fast bei allen um vortreffliche Leute, teilweise verheiratet, vermögenslos und mit Kindern. Meine Generation wird am stärksten betroffen, und viele Hoffnung auf gemeinsame Arbeit ist schon vernichtet. Stotzle ist nur garnisonsdienstfähig – er läuft als Leutnant in Stuttgart herum u. bildet aus. Auch Elli hat ihren besten straßburger Freund (Leoni) verloren.¹³

Ich gestehe zu, daß all dies mir es nicht leicht gemacht hat, mich mit dem Krieg abzufinden, besonders am Anfang hab ich sehr darunter gelitten, zumal ich von der Mehrzahl der Leute mich isoliert fühlte. Das verstehen Sie nicht falsch. So wenig für mich die Haltung des Volkes eine Überraschung war, auch nicht die der Sozialdemokratie, die ja die stark bekämpfte Auffassung von uns alten optimistischen Nationalsozialen bestätigte,¹⁴ so wenig konnte ich in dem Lärm der nationalistischen Eitelkeiten zurecht finden. Die Kulturproteste ärgerten mich, besonders das deklamatorische Pathos der Professoren, und da ich gegenüber den Spionen- und Greuelgeschichten ein unverwirrter Skeptiker

⁶ LOTHAR VON STRAUSS UND TORNEY: Große Zeit, in: März 9, Bd. 3, 14. 8. 1915, S. 105–109. Lothar von Strauß und Torney plädiert hier dafür, trotz Nachlassen der Kriegsstimmung das Bewusstsein für die Größe der gegenwärtigen Zeit nicht aufzugeben.

⁷ Ludwig Heuss.

⁸ In der Vorlage: „Bsura“.

⁹ In der Vorlage: „Zlota Lipa“. Fluss in Ostgalizien, der im Rahmen der Großoffensive der Mittelmächte im Juli 1915 zurückerobert wurde.

¹⁰ Ludwig Klein und Heinrich Paul; vgl. zu Kleins Tod Nr. 163.

¹¹ In der Vorlage: „Glaß“.

¹² Vermutlich: Karl Goeser; vgl. Nr. 179.

¹³ Walter Leoni war in den ersten Kriegswochen gefallen; vgl. Elly Heuss-Knapp: Abschiedsworte an Walter Leoni (24. 11. 1914), in: BArch, N 3001, 122, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 154–157.

¹⁴ Vgl. Nr. 159, Anm. 8. Der Nationalsoziale Verein um Naumann war seit jeher von der Integrationsfähigkeit der antimarxistisch-reformistisch orientierten Teile der Arbeiterschaft in den Nationalstaat ausgegangen; vgl. z. B. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 120f; D. FRICKE, Nationalsozialer Verein; D. DÜDING, Verein.

blieb,¹⁵ hatte ich am Anfang einen harten Stand. Ich war immer bemüht, die Ereignisse in ihrer großen geschichtlichen Linie zu fassen, ohne Geschrei und Phrasen, sondern sachlich, und das hat man mir gerne übelgenommen. Jetzt habe ich die Genugtuung, daß ich in dieser Gesamthaltung (auch meiner Zeitung) durchgedrungen bin, während sich die Mehrzahl der Presse überschrien hat und ungenießbar wurde.

Was ist von meiner Arbeit zu erzählen? Der „März“ ist, nachdem er eben wieder ohne Krücken laufen konnte, durch den Wegfall der orthopädischen Inse-ratenschuhe ein recht rhachitisches Sorgenkind geworden, von dem man noch nicht weiß, ob es nicht bald ins Grab gelegt werden muß – oder wenigstens für Kriegsdauer ins Bett.¹⁶ Die „Neckarzeitung“ bindet einen fest – aber durch den täglichen Leitartikel habe ich mit den „besseren“ Lesern, namentlich mit denen im Feld, eine feste Beziehung, die Freude macht. Gelegentlich halte ich hier, in anderen schwäbischen Städten Kriegsvorträge,¹⁷ führe die Verwundeten an die geschichtlichen Sehenswürdigkeiten unserer Stadt, rede in Lazaretten über Belgien u. dergl. Im Februar war ich mit einem Lazarettzug in Polen, Lodz und Lowicz, und habe von dort aus unser Heilbronner Regiment an der Front besucht. Es war eine sehr eindrucksvolle Fahrt.¹⁸

In den letzten Monaten bin ich dann auch unter die Sünder gegangen und habe zwei Kriegsbroschüren geschrieben. Sie müssen wohl bald erscheinen, und selbstverständlich steht auch Ihr Name auf der Versandliste. Eine davon, „Schwaben und der deutsche Geist“,¹⁹ wird Sie interessieren; ob die andere, über „Kriegssozialismus“,²⁰ weiß ich nicht recht. Ich bin mir zu tiefst bewußt, daß Kriegsbroschüren im allgemeinen ein Unfug sind – aber zu beiden wurde ich aufgefordert, und da sie also doch geschrieben worden wären, siegte die Überlegung, daß die andern wol auch nicht sehr viel Gescheiteres sagen würden; wenigstens beim schwäbischen Fall. Leider wird diese kleine, „sauber“ gearbeitete Broschüre in einem geschmacklosen Kleid²¹ und mit Druckfehlern erscheinen, da die Leute gleich ausdrückten.

¹⁵ Vgl. Nr. 173, Anm. 7, 8.

¹⁶ Vgl. Nr. 182, Anm. 6.

¹⁷ Vgl. Nr. 182, Anm. 16.

¹⁸ Vgl. Nr. 174, Nr. 175, Nr. 176.

¹⁹ TH. HEUSS, Schwaben; vgl. hierzu Nr. 179, Anm. 10.

²⁰ THEODOR HEUSS: Kriegssozialismus, Stuttgart/Berlin 1915. Heuss war von Jäckh gebeten worden, für eine von diesem herausgegebene, bei der Deutschen Verlags-Anstalt erscheinende Flugschriftenreihe mit dem Titel „Der deutsche Krieg“ einen Beitrag über die durch den Krieg bedingten jüngsten wirtschaftspolitischen Entwicklungen zu verfassen; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 207f; Heuss an Schairer, 24. 4. 1915, in: DLA, A: Schairer, 95.19/1297.

²¹ Auf dem Einband finden sich ein stilisierter grüner Eichenbaum und in dessen Mitte – von Blättern umrankt – ein Schwertgriff, der von zwei Händen gefasst wird; TH. HEUSS, Schwaben.

Die übrige Schreiberei stockt natürlich – für mich arbeite ich Geschichte, der ich mich ja in den letzten Jahren sowieso mehr ergeben habe – Staatspolitik und Geistesentwicklung.

Die Familie ist „in gutem Stand“. Der Bub wird bald 5 Jahre alt; er hat eben in ziemlich harmloser Weise die Masern hinter sich gebracht und ist nach wie vor ein liebenswürdiges, auch recht hübsches Kind. Natürlich wächst jetzt auch, unter der pfleglichen Anleitung des Vaters und den sorgsamsten Ängsten der Mutter, der Lausub in ihm heran. Vom Militarismus ist er merkwürdig wenig erfaßt; er ist eigentlich gar nicht kriegsbegeistert, sondern nur traurig, daß er ein paar so freundliche, scherz- und schenkbereite Onkel verlor. Dabei ziemlich viel Begabung für schlagfertigen Witz; ein wenig feig, was ihm noch abgewöhnt werden muß.

Elli hat keinen erfreulichen Winter hinter sich – sie hat wieder einmal Unglück gehabt und mußte etwa zehn Wochen resultatlos liegen mit Operation u. s. f. In Badenweiler, ihrem alten Zufluchtsort, hat sie sich dann, während, über dem Rheintal drüben, die Geschütze sprachen, wieder erholt;²² jetzt ist die alte Frische im allgemeinen wieder da. Die soziale Hilfsarbeit betreibt sie im großen Stil, und Sie können sich denken, wie sehr sie da in ihrem Element ist. Soweit ich beurteilen kann, leistet sie organisatorisch ganz Ausgezeichnetes; beschäftigt 5–600 Frauen bei hohen Löhnen, arbeitet mit allerhand Kriegsämtern und hat so schon Zehntausende von Mark in die Familien mit Kindern gebracht.²³ Im Frühjahr hat sie natürlich auch in einer Reihe von Städten „Ernährungsreden“ gehalten.²⁴

Ich habe mich über Ihren Brief sehr gefreut und auch darüber, daß Sie eine Ihnen so gemäßige Arbeit gefunden haben.²⁵ Meine literarischen Kriegserfahrungen beziehen sich nur auf Offiziere – Literaten und Schauspieler –, die in die hiesigen Lazarette verschlagen wurden und auf deren Wunschzettel gelegentlich das ausgefallenste moderne Zeug stand – man stöbert dann in meiner Bibliothek, in der verständlichen Annahme, daß ich wohl von allen Leuten in Heilbronn am ehesten dergleichen besitze. Es hat mir ein bischen Spaß gemacht, daß der Krieg Sie an das Problem „Kunst und Volk“ so unmittelbar herangeführt hat und daß Sie Betrachtungen daran knüpfen – denn wir zählen hier manchmal auf, wie vielerlei Rinnsale vom Krieg auf alle Kulturprobleme geleitet werden. Wobei wir allerdings ironische Bemerkungen über den Sprachverein, die Modemacher, die Kunstpolitiker, die Fremdenverkehrsvereine u. ä. anfügen.²⁶ Ich glaube aber, daß

²² Vgl. Nr. 169, Anm. 6, Nr. 175, Anm. 3.

²³ Vgl. Nr. 156, Anm. 5.

²⁴ Im Februar 1915 hatte Heuss-Knapp Vorträge in Ulm, Heidenheim und Gmünd über „Ernährungsfragen im Kriege“ gehalten; vgl. E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 362.

²⁵ Von Strauß und Torney hatte berichtet, dass sie im größten Lazarett von Bückeberg die Bibliothek leite. Vom biedereren Literaturgeschmack der Soldaten sei sie allerdings bitter enttäuscht. Hingegen würden die Leute wissenschaftlich anspruchsvolle Fachliteratur lesen; wie Anm. 2, S. 185f.

²⁶ Vermutlich Anspielung auf die weitverbreitete bornierte Germanozentriertheit im Kulturbereich vor allem zu Beginn des Ersten Weltkrieges; vgl. z. B. W. J. MOMMSEN, Urkatastrophe, S. 113–115.

Sie in Ihren Erfahrungen richtig gesehen haben – für das „Volk“ sind geschichtliche und naturwissenschaftliche Schriften eine viel ernsthaftere Angelegenheit als etwa Keller und Raabe.

Von Lis²⁷ habe ich lange nichts gehört. Ich war im März ein paar Tage in Berlin und wollte mit ihr zusammensein. Sie war aber in Halle.

Nun ist das ein regelrecht langer Brief geworden, dem ich eigentlich noch ein Bild des Buben beilegen wollte (Elli hat das Photographieren angefangen); aber alle Abzüge sind schon weg. Nun muß Elli bald neue machen; es sind ganz lustige Bilder dabei. Dann schick ich Ihnen das eine oder andere.

Ich hoffe, daß dieses Sendschreiben Sie bei guter Gesundheit antrifft. Das ganze Haus sendet Ihnen herzliche Grüße.

In alter Freundschaft

Ihr

Dorle

Nr. 185

An Ernst Ludwig Heuss¹

11. September 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung, ohne Anrede; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“

Gedicht über die Sehnsucht der Puppen und Stofftiere im Kinderzimmer nach Ernst Ludwig Heuss

Morgens, wenn man aufgewacht,
wird der Laden aufgemacht,
und man streckt die Nase raus:
„wie sieht heut der Himmel aus?“
Wolkenloses Sommerwetter!
Springt beruhigt in die Bretter.
Ei nun bleibt es warm und schön:
Lulu kann spaziergehn,
kann in Wies und Garten springen,
mit den Vöglein Wette singen,
an dem Brunnen eifrig suddeln,
mit der Schaufel Erde buddeln.

²⁷ Lis Niemeyer.

¹ Ernst Ludwig Heuss befand sich in einem Kindererholungsheim, vermutlich an der Nordsee.

Jeden Morgen ist es so,
und da sind wir herzlich froh.
Denn der Bub muß kerngesund,
braungebrannt und kugelrund,
in dem Kinderheim gedeihn!
Sagt der Papa: so solls sein!
Was soll ich von hier erzählen?
Muß der Papa sich auch quälen,
ist nichts mehr im Köpfchen drinnen,
und man muß sich lang besinnen,
hat dem Bub schon alles geschrieben,
und ist nichts mehr übrig blieben.
Aber ein Papa ist klug,
sieht und findet grad genug,
geht er nur ins Kinderzimmer:
Was ist da für ein Gewimmer,
weil dem Volk der Lulu fehlt,
der es streichelt, prügelt, quält.
Rufen: „hats denn keine Eile,
sterben fast vor Langeweile,
schreiben Sie dem Lulu doch,
sonst vergißt er uns ja noch!“
Also lassen sie Dich grüßen
und der Bär auch freundlich küssen,
sollst auch manchmal an sie denken,
ihnen was als Mitbrings schenken.
Vorhin, da mirs so gefällt,
hab ich sie auf den Tisch gestellt,
ei da ging es lustig her,
nur der kleine weiße Bär,
hatte einen argen Schnupfen,
und das Pferd konnt nicht mehr hupfen.
Leutnant brüllte: „Stillgestanden!“
Wie sie schleunigst sich da fanden.
Hundchen lief zu dem Soldaten,
biß ihn fast in seine Waden,
weil die gar zu rundlich dick,
und mit einem zarten Blick
war der Bürgermeister schnell
bei der Badepupp zur Stell.

Alle Bären, Arm in Arm,
machten ihrem Kranken warm,
sonst kriegt er die roten Flecken,
alle andern anzustecken.
Hundchen bellten, Pferde stampften,
daß sie ganz vom Schwitzen dampften,²
Häschen freut sich wie noch nie,
Wickelkind im Körbchen schrie.
Ruft der Leutnant: „Achtung, Leute,
seid mal still und artig heute –
sehr geehrter Doktor Heuss,³
da ich Euch zu schätzen weiß,
bitt ich, schreiben Sie Ihrem Sohn,
alle trauern lange schon,
daß er so lang weg noch bleibt,
ihnen nicht die Zeit vertreibt.
Aber er soll sich ganz erholen,
eh wir ihn wieder hier haben wollen,
aber schreiben Sie, daß wir zusammenkamen,
und sagen Sie in unsrem Namen,
daß wir ihm treu und untertänig!“
„Hoch! Bravo!“ riefen die andern nicht wenig.
„Hoch Lulu Heuss!“ so schriegen sie alle,
mit einem furchtbar lauten Schalle,
fast wie der Hartmann!⁴ Dem Papa oh jeh,
tun jetzt davon die Ohren noch weh.

–

War das jetzt geschwindelt?

Einen schönen Gruß
Dein

Papa!⁵

² In der Vorlage: „stampften“.

³ In der Vorlage hier und im Folgenden: „Heuß“.

⁴ Hartmann Heuss.

⁵ Es folgt ein von Heuss-Knapp verfasstes Postskriptum: „und einen Kuß von der Mama.“

Nr. 186

An Dr. Erich Schairer, [Berlin]

22. September 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

DLA, A: Schairer, 95.19.1297: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Dank für Besprechung von Theodor Heuss' Publikation „Schwaben und der deutsche Geist“ in der „Hilfe“; Gerücht über Rücktritt von Alfred von Tirpitz

Lieber Dr. Schairer,

da gerade die letzten Tage ziemlich mit Arbeit ausgefüllt waren, bin ich leider bisher nicht dazugekommen, Ihnen für die Besprechung in der Hilfe zu danken.¹ Nun hole ich das nach & sage Ihnen, daß ich mich sehr gefreut habe, daß gerade Sie die Anzeige in der Hilfe geschrieben und wie Sie es taten. Naumann hatte mir, als ich ihm das Büchlein² sandte, geschrieben, er wolle Flaischlen um eine Besprechung bitten.³ Bei aller Freundschaft für den guten Cäsar aber hatte ich etwas Angst, da für seine Art zu sehen und zu denken die Problemstellung geschichtlich zu straff von mir gestellt war. Ich glaube, daß aus Ihrem Aufsatz jeder ein gut<es>⁴ Bild erhält, wie die Arbeit gedacht ist; worüber ich mich besonders freute, ist, daß Sie auch etwas über die Form des Buches sagten, denn da ich ja kein zünftiger Historiker bin, lag in der Gruppierung wie in der stilistischen Führung für mich Ehrgeiz und hinterher eine gewisse Eitelkeit, da mir vor allem daran lag, daß die Leute mit aufmerksamen Sinnen bemerken, daß die Form gestaltet und nicht vernachlässigt war.

Aus meinem Berliner Besuch ist leider nichts geworden,⁵ und ich sehe auch nicht die Möglichkeit, daß er in nächster Zeit vor sich gehen wird. Es tut mir aus persönlichen und sachlichen Gründen leid, denn wenn Ihr in Berlin ja auch nicht die absolute Weisheit besitzt, so kann man doch manches Provinzgerücht und derlei Dinge in ein kritisches Scheidewasser le<gen.>⁶ Was mich z. Zt. am meisten bewegt, ist die Frage, ob das in der Neuen Zürcher Zeitung angedeutete Entlas-

¹ ERICH SCHAIRER: Schwabens deutsche Sendung. Rezension zu Theodor Heuss: Schwaben und der deutsche Geist, Konstanz 1915, in: Die Hilfe 21, H. 37, 16. 9. 1915, S. 598f. Schairer hob hier besonders die „vollendete Form“ und „die meisterhafte sachliche Knappheit“ der Broschüre hervor.

² TH. HEUSS, Schwaben. Vgl. hierzu Nr. 179, Anm. 10.

³ Ein entsprechendes Schreiben von Naumann ließ sich nicht ermitteln. In einem Brief vom Juli kündigte Naumann lediglich an, dass Heuss' neue Schriften in der „Hilfe“ angezeigt würden; vgl. Naumann an Heuss, 8. 7. 1915, in: DLA, A: Heuss, 73.4312; BArch, N 1221, 50; BArch, N 3001, 122.

⁴ Unleserliche Buchstaben wegen eingerissenem rechten Rand.

⁵ Heuss hatte im August angekündigt, dass er nach Berlin kommen wolle; vgl. Heuss an Schairer, 11. 8. 1915, in: DLA, A: Schairer, 95.19/1297.

⁶ Unleserliche Buchstaben wegen Lochung am rechten Rand.

sungsgesuch [von] Tirpitz⁷ Erfindung, Kombination oder Wahrheit ist. Ich freue mich sehr für Jäckh, daß die bulgarische Frage zur Zeit eine günstige Wendung zu nehmen scheint.⁸

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Theodor Heuss

Nr. 187

An Elly Heuss-Knapp, [Berlin]

30. September 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

FA Heuss, Basel: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“

Bitte an Elly Heuss-Knapp, Informationen über Haltung von freikonservativem Abgeordneten zur Kanzlerfrage zu beschaffen; Hilfe für Wilhelm Hausenstein

Liebe Elli,

ich schicke Dir hier noch 2 Briefe,¹ die ich heute erhalten habe und die Dich veranlassen sollen, ehe Du von Berlin weggehst,² noch einmal zu Hans Delbrück herauszufahren, wenn es irgendwie möglich ist.

1. Herr von Dewitz: Zeige diesen Brief Delbrück und frage ihn, auf welcher Seite der Reichskanzlertreibereien³ Dewitz,⁴ mit dem er in Verbindung steht (ich

⁷ Eine entsprechende Andeutung in der „Neuen Zürcher Zeitung“ ließ sich nicht ermitteln. Nachdem Alfred von Tirpitz zuvor immer wieder mit seinem Rücktritt gedroht hatte, um eine aktivere Seekriegspolitik des Deutschen Reiches zu erreichen, sollte er erst am 15. 3. 1916 von seinem Amt als Staatssekretär des Reichsmarineamtes entlassen werden; vgl. M. EPKENHANS, Alfred von Tirpitz, S. 236.

⁸ Am 7. 9. 1915 hatte Bulgarien mit den Mittelmächten einen Bündnisvertrag und mehrere Geheimabkommen geschlossen, die das Land zum sofortigen Kriegseintritt verpflichteten. Im Gegenzug gewährten die Mittelmächte Bulgarien die Inbesitznahme Makedoniens. Bulgarien erklärte daraufhin am 14. 10. 1915 Serbien den Krieg; vgl. W. HÖPKEN, Bulgarien.

¹ Entsprechende Schreiben von Otto von Dewitz und von Hausenstein ließen sich nicht ermitteln.

² Heuss-Knapp war nach Berlin gefahren, um beim dortigen Bedarfsbeschaffungamt trotz mancher Widerstände für die von ihr geleitete Heilbronner Arbeitsbeschaffungsstelle Wolle zu besorgen; vgl. E. HEUSS-KNAPP, Ausblick, S. 106f; DIES., Bürgerin, S. 362f; Heuss-Knapp an Heuss, 26. 9. 1915, 27. 9. 1915, 28. 9. 1915, in: FA Heuss, Basel.

³ Vor allem wegen seiner Zurückhaltung in der Kriegsziel-Debatte versuchten konservative und industriefreundliche Kreise speziell seit Frühjahr 1915 Reichskanzler von Bethmann Hollweg zu stürzen; vgl. W. J. MOMMSEN, Urkatastrophe, S. 63–65.

⁴ Es geht hier um den freikonservativen Politiker Otto von Dewitz, der den Reichskanzler von Bethmann Hollweg zu diesem Zeitpunkt ausdrücklich unterstützte; vgl. M. ALEXANDER, Freikonservative Partei, S. 364.

habe ihn dort einmal getroffen), steht. Er ist freikonservativer Abgeordneter, aber politisch gelegentlich Einspänner. Ich weiß nun nicht, wie er zu meiner Adresse kommt, halte aber an sich natürlich dieses Verfahren, ein Informationsbüro für Provinzredakteure beim Anhalter Bahnhof aufzumachen,⁵ für ungeheuer grotesk. Delbrück wird sich sicher für den Plan interessieren, vielleicht kennt er ihn, falls Dewitz pro Bethmann arbeiten sollte. Aber ich möchte durch ihn auf jeden Fall erfahren, wo der Mann in der Reichkanzlersache steht. Die Treibereien scheinen ja nach dem heutigen Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung seit dem Zusammentritt der konservativen Partei wieder besonders lebhaft geworden zu sein.⁶

2. Hausenstein: sein Brief hat mich ziemlich mitgenommen, und ich habe natürlich sofort an Langen ausführlich geschrieben und auch Hausenstein anderweitige literarische Vorschläge gemacht, die ihm etwas helfen können.⁷ Aber er scheint mir in einem Zustand von Neurasthenie⁸ zu sein, der nur dadurch geheilt werden kann, daß er irgendwo in eine halbwegs geordnete Position mit regelmäßiger Arbeit geschoben wird. Die Arbeiten seiner letzten Zeit haben sich zum Glück von Expressionismus und Futurismus entfernt, und er hat eine Reihe sehr guter Arbeiten über Napoleon, die Burschenschaften⁹ u. s. w. geschrieben. Hausenstein ist Schüler von Karl Theodor von Heigel, hat s. Zt. über den Kanzler Dal-

⁵ Seit dem Jahr 1915 häufte sich die Kritik am Informationsmonopol des „Wolffschen Telegraphen Büros“ bei der Kriegsberichterstattung. Die Kritik entzündete sich vor allem an technischen Schwierigkeiten bei der Übermittlung und Übernahme der Nachrichten; vgl. K. KOSZYK, Pressepolitik, insbesondere S. 222–233.

⁶ Ende September war der engere Vorstand der Deutschkonservativen Partei in Berlin zusammengetreten und hatte sich explizit für Gebietserweiterungen ausgesprochen, die einen „dauernden, ehrenwerten, die Grundlagen der deutschen Zukunft sichernden Frieden“ gewährleisten sollten, und sich damit von der zurückhaltenden Position von von Bethmann Hollweg abgesetzt; DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1915, Bd. 2, S. 482f; vgl. hierzu allgemein F. FISCHER, Griff, insbesondere S. 202–204; W. J. MOMMSEN, Urkatastrophe, S. 63–65. – Am 30. 9. 1915 berichtete daraufhin die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, dass unzutreffende Gerüchte verbreitet würden, der Reichskanzler von Bethmann Hollweg trage sich „seit längerer Zeit mit dem Gedanken eines vorzeitigen und übereilten Friedens mit England.“ Da diese Gerüchte wohl zur Entschließung des engeren Vorstands der konservativen Partei mit beigetragen hätten, müsse noch einmal betont werden, dass sie unbegründet und böswillig seien und die Interessen des Reiches schädigten; Berlin, den 29. September. Politischer Tagesbericht, in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 271, 1. Ausgabe, 30. 9. 1915 (Hervorhebungen im Original).

⁷ Entsprechende Schreiben ließen sich nicht ermitteln. Im Übrigen wandte sich Heuss nicht nur an den Albert Langen-Verlag, sondern auch an den Georg Reimer-Verlag in Berlin mit der Bitte, bei Hausenstein ein „Jahrhundertbuch über die Zeit nach 1815“ in Auftrag zu geben; vgl. Heuss an Walter de Gruyter, 9. 10. 1915, in: SBB PK, Dep. 42 (de Gruyter), Heuss, Theodor.

⁸ Nervenschwäche, nervöser Erschöpfungszustand.

⁹ WILHELM HAUSENSTEIN: Das System Napoleon, in: Der neue Merkur 1, Bd. 2, Oktober–März 1914/1915, S. 50–71; DERS.: Die Welt der alten Burschenschaft. Ein Säkularbeitrag zur Geschichte des politischen Idealismus in Deutschland, in: Der neue Merkur 2, Bd. 1, April–September 1915, S. 397–435.

berg¹⁰ summa cum laude doktriert und wäre in die Privatdozenten eingegangen, wenn er erstens Geld gehabt hätte und nicht s. Zt. die Dummheit gemacht hätte, sich für einen Sozialdemokraten zu halten. Erkundige Dich bei Delbrück, ob in irgendeinem historischen Institut oder irgendeiner sonstigen Anstalt dieser Art für einen begabten Menschen jetzt, wenn auch nur vorübergehend, eine Arbeitsstelle geschaffen werden kann. Wenn Du noch Zeit hast, tue ein übriges und bestelle den Dir unsympathischen Robert Breuer irgendwohin, um ihm den Brief von Hausenstein zu zeigen und ihn zu neuen Anstrengungen zu ermuntern, für Hausenstein etwas zu finden, nachdem Wichert ihn anscheinend nicht in Den Haag¹¹ genommen hat.

Sonst liegt nichts vor, gestern Abend hat Korell eine ganz nette, etwas sentimentale Rede gehalten;¹² er hat mir auch eine Wolladresse für Dich hinterlassen von einem Parteifreund in Hessen, der für die hessische Arbeitsvermittlungszentrale die Wolle überall zusammengeschafft hat und also Erfahrung besitzt.

Herzliche Grüße

Theodor

[PS]¹³ <Benz> 275/276

Die beigelegten Briefe gut aufheben.

Nr. 188

An Dr. Friedrich Naumann, [Berlin]

15. Oktober 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

BArch, N 3001, 122: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“¹

Zustimmung zu Friedrich Naumanns neuem Buch „Mitteleuropa“; geplante Rezension im „März“; spezielle Ausgabe für Soldaten an der Front; Bitte um Vortrag über „Mitteleuropa“ in Heilbronn

¹⁰ WILHELM HAUSENSTEIN: Die Wiedervereinigung Regensburgs mit Bayern im Jahre 1810. Zur Beurteilung Karls von Dalberg. Nach archivalischen Quellen, München 1905.

¹¹ Der Kunsthistoriker Fritz Wichert arbeitete zu diesem Zeitpunkt an der deutschen Botschaft in Den Haag.

¹² Der Vorsitzende der Fortschrittlichen Volkspartei in Hessen, Adolf Korell, hatte am 28. 9. 1915 einen von der Heilbronner Volkspartei organisierten Vortrag über „Die Erfolge und das Vertrauen des deutschen Volkes“ gehalten; vgl. [THEODOR HEUSS]: Kriegs-Vortrag, in: NZ, Nr. 228, 30. 9. 1915.

¹³ Das Postskriptum wurde von Heuss eigenhändig niedergeschrieben.

¹ Auf dem Kopfbogen findet sich eine doppelt unterstrichene hs. Notiz, vermutlich von Naumann: „<Heym“.

Lieber Freund,

ich habe in den letzten Tagen mit großer Teilnahme, Genuß und Gewinn Dein neues Buch über Mitteleuropa² gelesen und danke Dir nachträglich noch herzlich für die Widmung. Ich war sehr überrascht, daß aus Deinen Absichten eine so umfangreiche Arbeit herausgewachsen ist, glaube aber, daß sie eben dadurch eine nachhaltigere Wirkung ausüben wird, als die verschiedenen anderen Arbeiten, die wesentlich nur das rein wirtschaftliche Problem betrachtet haben.³ Für besonders nutzbringend halte ich die psychologische Auseinandersetzung über die Imponderabilien⁴ der geschichtlichen Tradition und des Nationalcharakters. Sie werden helfen, daß in dieser Frage grundsätzlich eine gewisse Elastizität <als>⁵ Voraussetzung gilt und keine dogmatischen Formeln sich in den Vordergrund drängen. Ich habe für die nächste Nummer des März eine allgemein gehaltene Charakteristik des Buches geschrieben,⁶ habe aber gleichzeitig Pernerstorfer⁷ gebeten, er möchte sich im März einmal vom rein österreichisch-ungarischen Standpunkt mit dem Buch auseinandersetzen. Falls er es ablehnt, will ich einen andern Österreicher gewinnen, es erscheint mir wichtig, gerade von der österreichisch-ungarischen Seite Meinungsäußerungen zu provozieren, da ja die k. und k. Regierung nach ihrem offiziellen Erlaß im Fremdenblatt⁸ keinen sehr großen Wert auf die Einleitung der Diskussion legt.

Ich möchte Dir nun noch einen andern Vorschlag machen: einmal Reimer⁹ zu veranlassen, von dem Buch eine Schützengraben- oder Feldpostausgabe herstellen

² FRIEDRICH NAUMANN: Mitteleuropa, Berlin 1915. Vgl. hierzu TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 333–343; J. FRÖLICH, Mitteleuropa.

³ Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs war die Mitteleuropa-Idee ausgesprochen populär. Auf der Basis von Eroberungen der Mittelmächte im Osten sollte unter deutscher Führung ein mitteleuropäisches Bündnis geschaffen werden, das vor allem durch eine Wirtschaftsunion institutionell verfasst war; vgl. z. B. E. JÄCKH: Mitteleuropa; H. ULLMANN, Bestimmung. Vgl. zudem H.-H. BRAND, Von Bruck zu Naumann; J. FRÖLICH, Mitteleuropa, insbesondere S. 251f.

⁴ Unwägbarkeiten.

⁵ Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben und Worte wegen Lochung am rechten bzw. linken Rand.

⁶ Vgl. THEODOR HEUSS: Mitteleuropa, in: März 9, Bd. 4, 23. 10. 1915, S. 41–44. Vgl. zudem TH[EODOR] H[EUSS]: Mitteleuropa, in: NZ, Nr. 246, 21. 10. 1915.

⁷ Engelbert Pernerstorfer war österreichischer sozialdemokratischer Politiker mit starker deutsch-nationaler Grundüberzeugung. In seiner Antwort ließ Naumann schreiben: „Die Besprechung des Buches durch Herrn Abgeordneten Pernerstorfer wird wahrscheinlich nicht erfolgen, da Pernerstorfer bereits für das Berliner Tageblatt zugesagt hat.“ Schreibkraft von Naumann an Heuss, 21. 10. 1915, in: BArch, N 3001, 122. Im „März“ erschien daraufhin keine Rezension mehr zu Naumanns „Mitteleuropa“.

⁸ Deutschnationale Wiener Tageszeitung, die dem Außenministerium nahe stand. Ein entsprechender Erlass ließ sich dort nicht ermitteln.

⁹ Im Georg Reimer-Verlag, Berlin, dessen Inhaber zu dieser Zeit Walter de Gruyter war, war Naumanns Buch „Mitteleuropa“ im Jahr 1915 erschienen.

zu lassen. Ich glaube, zumal die Hilfe doch stark ins Feld kommt, daß dort das Buch das allergrößte Interesse finden wird. Beim jetzigen Umfang und der gegenwärtigen Preislage wird es aber nach meiner Empfindung weniger den Weg ins Feld finden, da es durch seine Stattlichkeit den Anspruch erhebt, aufgehoben zu werden, und die meisten Bücher, die man ins Feld schickt, so etwas den Charakter haben, daß es auf ihre äußere Erhaltung oder Verderb dabei weiter nicht ankommt. Ich würde vorschlagen, daß Ihr das so macht, um mit dem Sortiment keine Schwierigkeiten zu bekommen: Reimer¹⁰ nimmt den vorhandenen Satz und druckt ihn auf eine leichtere und billigere Papierqualität. Das Buch selbst in dieser Ausstattung kommt nicht in den Buchhandel, aber der Verlag Reimer und die Expedition der Hilfe übernehmen von sich aus die direkte Versendung ins Feld bei Aufgabe der Adresse und Übersendung von 1.20 oder 1.50 [Mark]. Dauernde Propaganda dafür wird in der Hilfe gemacht und dadurch, daß in allen noch nicht ausgelieferten Exemplaren des Normalbuches vorne ein deutlicher Zettel eingelegt wird, <in> dem die Tatsache der Schützengrabenausgabe und die Art ihrer Versendung mitgeteilt wird. Ich glaube, daß dann die Mehrzahl der sachlich interessierten Leser sich rasch dazu entschließen wird, Freunden und Verwandten das Buch hinauszuschicken. Vielleicht legst Du die Anregung, falls sie Dir selbst annehmbar erscheint, einmal Dr. de Gruyter vor.¹¹ Ich habe ihm deshalb nicht direkt geschrieben, da ich ihn dieser Tage wegen einer anderen Sache für einen Freund bemüht habe.¹²

Falls Du in diesem Winter doch wieder zum Vortraghalten kommen solltest, um eben im Sinne Mittel-Europa Teilnahme zu wecken, so bitte ich, ja doch an Heilbronn <z>u denken. Wir veranstalten im Goethebund¹³ wieder einige Vorträge, wobei wir ein Honorar von 200,- bis 250,- [Mark] ansetzen können. Rohrbach hat mir für einen Abend zugesagt, ich hoffe, daß ich auch Traub gewinne, und es würde in Heilbronn große Freude machen, wenn man Dich wieder einmal hier hätte.¹⁴

Mit herzlichen Grüßen
Dein

Theodor Heuss

¹⁰ Von Heuss hs. durchgestrichen: „entweder“ vor „Reimer“.

¹¹ Friedrich Naumann ließ Heuss auf seinen Vorschlag antworten: „Ihre Ausführungen über die Feldausgabe von ‚Mitteleuropa‘ haben wesentlich dazu gedient, daß der Verlag Reimer sich entschlossen hat, eine versendbare beschnittene Ausgabe herzustellen. Mehr ließ sich im Augenblick nicht tun. Vielleicht wird später ein besonderer Druck auf leichterem Papier gemacht. Das leichtere Papier ist aber nicht billiger als das andere. Der Verlag Reimer glaubt nicht, daß er unter den billigen Preis von 3.- M heruntergehen kann.“ Wie Anm. 7. – 1916 erschien immerhin eine Volksausgabe von „Mitteleuropa“ im Georg Reimer-Verlag; vgl. FRIEDRICH NAUMANN: *Mitteleuropa. Mit Bulgarien und Mitteleuropa*, Berlin 1916.

¹² Vgl. Nr. 187, Anm. 7.

¹³ Heuss war nach Peter Bruckmann zweiter Vorsitzender der Ortsgruppe Heilbronn des Württembergischen Goethebundes, der es sich zur Aufgabe machte, die künstlerische und wissenschaftliche Bildung in der Stadt zu fördern.

Nr. 189

An Dr. Conrad Haußmann, [Stuttgart]

28. Oktober 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

HStAS, Q 1/2, 88: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“¹

Gegen neues Zeitschriften-Projekt zu Schwaben

Lieber Herr Haußmann,

freundlichen Dank für Ihren Brief² und für Ihre Bemerkungen zu meiner kleinen Schwabenarbeit.³ Ich habe Schaller selbst mitgeteilt, daß ich seine Meinung, daß F. Th. Vischer noch hereingehöre, nicht teile; eine Schwabenpsychologie wäre ja ohne ihn undenkbar, aber gerade nach der Seite des politischen Denkens <ist>⁴ er keineswegs repräsentativ, sondern von Zürich allen möglichen Schwankungen des Urteils unterworfen.⁵ Mir hat besonders Spaß gemacht, daß Sie von der „schlauen Einfachheit“ meiner Disposition gesprochen haben.

Was nun die Schallersche Zeitschriften-Idee anlangt, so hat er mir das neulich auf einer gemeinsamen Wanderung im Uracher Tal sehr eindringlich vorgetragen, auch mit der Pointe, daß ich etwas Derartiges versuchen solle. Ich habe ihm aber damals ebenso eindringlich die Schwierigkeiten auseinandergesetzt, die nicht nur im Sachlichen, sondern auch im Persönlichen liegen. Mein Schwabentum ist nämlich schon rein in der Blutszusammensetzung eine etwas fragwürdige Konstruktion, da Hessen, Pfalz, Baden, von Württemberg nur das Bottwartal daran beteiligt sind, d. h. ein mehr fränkischer Grundcharakter mich dem ausgesprochen Schwäbischen gegenüber mehr als Zuschauer denn als Teilhaber legitimiert.⁶ Auch meine außerordentlich geringe Vertrautheit mit den Spezifika des Stuttgarter Kunst-, Literatur-, Theaterlebens würde kaum die Möglichkeit geben, in diesen Dingen eine sichere und führende Orientierung <a>nzunehmen. Aber diese Unterhaltung mit Schaller wie ja auch diese Zeilen an Sie sind ja nur theoretische Randbemerkungen. Sachlich halte ich es nach aller buchhändlerischen Erfahrung

¹⁴ In seiner Antwort teilte Naumann mit, dass ein Vortrag in Heilbronn z. Z. wegen seiner Überarbeitung unwahrscheinlich sei; wie Anm. 7.

¹ Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 56: von Schreibkraft niedergeschriebenes hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

² Ließ sich nicht ermitteln.

³ TH. HEUSS, Schwaben; vgl. Nr. 179, Anm. 10.

⁴ Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben und Worte wegen Lochung am linken bzw. rechten Rand.

⁵ Der aus Ludwigsburg stammende Friedrich Theodor von Vischer lehrte von 1855 bis 1866 Literaturgeschichte am Polytechnicum in Zürich; vgl. U. RICKLEFS, Friedrich Theodor Vischer, S. 37.

⁶ Vgl. zu Heuss' Abstammung die Ahnentafel in BArch, N 1221, 683; TH. HEUSS, Vorspiele, S. 17–41.

für ziemlich ausgeschlossen, solange der Krieg dauert, für ein neues publizistisches Organ nicht nur das Geld, sondern auch die Aufmerksamkeit zu gewinnen, erstens weil eigentlich alle die Leute, die ein solches Unternehmen stimmungsgemäß braucht, im Feld stehen und zweitens weil die landschaftlichen und stammesmäßigen Sonderprobleme im gegenwärtigen Zeitpunkt notwendigerweise zurücktreten und ich auch von mir aus jetzt gar nicht innerlich den Impetus finden würde, (aus sachlichen Gründen) dem gewissen Zentralismus der politischen Entwicklung einen Damm entgegen zu richten.⁷

Von Dr. Elsas höre ich, daß in einiger Zeit wieder eine Sitzung des engeren Landesausschusses der Volkspartei stattfinden soll.⁸ Bei dieser Gelegenheit hoffe ich dann auch einmal wieder nach Stuttgart zu kommen, sonst fehlen gegenwärtig Zeit, Anlaß, Geld.

Meine Frau ist ununterbrochen sehr eifrig und erfolgreich tätig. Sie wird Ihnen sicher einmal die Geschichte erzählen, wie sie neulich in Berlin im Auftrag des württembergischen Kriegsministeriums den württ[embergischen] Bevollmächtigten beim Bundesrat zu Hilfe nahm, um für Württemberg für einen Bedarf von 80.000 Paar Socken die Wolle zu erreichen. Das ist gegenwärtig ihre berühmte Geschichte.⁹

Die Adresse von Jäckh lautet einfach: Dr. E. Jäckh, Berlin W, Schöneberger Ufer 36a. Er ist übrigens vorgestern in Stuttgart gewesen und wurde wenn auch vergeblich von uns hier erwartet.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Theodor Heuss

[PS] Bitten Sie doch Ihren Sohn,¹⁰ er möchte mir die Adresse von Dr. Zeller, Hall, mitteilen.

⁷ Das Projekt scheint von Hans Otto Schaller und Haußmann nach Heuss' Einwänden nicht weiter verfolgt worden zu sein. So finden sich im Nachlass Conrad Haußmann hierzu keine weiteren Dokumente; vgl. HStAS, Q 1/2. – Hingegen war Heuss an der Gründung der Zeitschrift „Der Schwäbische Bund. Eine Monatsschrift aus Oberdeutschland“ im Oktober 1919 beteiligt, indem er die Herausgeber beriet und immer wieder Beiträge zum Abdruck verfasste; vgl. TH. HEUSS, Bürger, S. 25f; Nr. 22, Nr. 27, Nr. 32.

⁸ Vgl. zur Parteiorganisation auf Landesebene Nr. 182, Anm. 14.

⁹ Vgl. hierzu Nr. 187, Anm. 2.

¹⁰ Vermutlich: Wolfgang Haußmann.

Nr. 190

An Hermann Hesse, [Bern]

31. Oktober 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

DLA, D: Hesse-Archiv, 760: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie); Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“¹

Pressekampagne gegen Hermann Hesse in deutschen Zeitungen; Angebot einer Entgegnung im „März“ oder in der „Neckar-Zeitung“

Lieber Herr Hesse,

freund[lichen] Dank für Ihre Zeilen.² Ihr Brief kreuzt sich mit meiner Absicht, Ihnen zu schreiben. Ich hatte die Polemik wegen dem Brief an den Dänen nicht bemerkt, sehe aber im gestrigen hiesigen „Generalanzeiger“ den beiliegenden Artikel, der wahrscheinlich die Stuttgarter „Süddeutsche Zeitung“ als Zwischenstation hatte. (Denn dort sollen Sie dieser Tage auch angegriffen worden sein.)³ Da ich nicht weiß, ob diese Fassung schon an Sie gekommen, schicke ich sie Ihnen mit – wahrscheinlich wird sie auch anderwärts von skandalbedürftigen „Generalanzeigern“⁴ abgedruckt werden. Ich würde von mir aus gerne zu der Sache was sagen, wenn ich die betr. Artikel von Ihnen vor mir hätte⁵ – gelesen hab ich sie s. Zt., bin aber ein schlechter Aufheber. Der Anfang des Zürcher Aufsatzes müßte

¹ Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 596: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie); ebd.: ms. Schreiben, Teilabschrift, ohne Anrede, Grußformel und Zeichnung.

² Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

³ Ein „deutscher“ Dichter, in: Süddeutsche Zeitung (Stuttgart), Nr. 297, 27. 10. 1915. Der Jahrgang 35 (1915) des „Heilbronner General-Anzeigers“ ist hingegen nicht nachweisbar. Bei beiden Artikeln handelte es sich um Nachdrucke eines Artikels im „Kölner Tageblatt“, in dem Hesse als ein feiger Drückeberger und „vaterlandsloser Gesell“ denunziert wurde, da er sich dem Kriegsdienst verweigere und in seinen Artikeln in das nationalistische Pathos nicht einstimme. Zuvor hatte Hesse in einem Brief an den dänischen Schriftsteller Sven Lange geschrieben, dass es ihm nicht gelungen sei, sich „literarisch dem Kriege anzupassen“ und dass es seine Hoffnung sei, „Deutschland möge weiterhin der Welt nicht bloß mit den Waffen imponieren, sondern vor allem in den Künsten des Friedens und im Betätigen einer übernationalen Humanität“. Dieser Passus, der ursprünglich ohne Hesses Wissen veröffentlicht und bereits von deutschen Zeitungen heftig kritisiert worden war, wurde nun erneut aufgegriffen; Ein „deutscher“ Dichter, in: Kölner Tageblatt, 24. 10. 1915, abgedruckt in: H. HESSE, Briefe 1895–1921, S. 537–539. Vgl. zudem TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 191; R. BURGER, Theodor Heuss, S. 179f; K. RABENSTEIN-KIERMAIER, Conrad Haußmann, S. 304–306.

⁴ Tageszeitungstyp, der sich vor allem über Anzeigen finanzierte, aus einem umfangreichen Unterhaltungsteil bestand und sich an ein breites Lesepublikum wandte.

⁵ Es ging hier vor allem um einen Artikel, in dem Hesse von seiner Reise nach Deutschland berichtete, von der er nicht nur den Eindruck einer neuen Nachdenklichkeit, Ernsthaftigkeit, Ausdauer und Stärke der Deutschen mitgenommen habe, sondern die Hoffnung, dass Deutschland an seine früheren Beziehung mit den anderen Völkern wieder anknüpfen könne; vgl. HERMANN HESSE: Wieder in Deutschland, in: NZZ, Nr. 1348, Viertes Sonntagblatt, 10. 10. 1915, abgedruckt in: DERS., Briefe 1895–1921, S. 532–536.

von Ihnen selber interpretiert werden – es steht Ihnen zu einer Gegenwehr der „März“ oder, wenn Ihnen an einem raschen Weg gelegen ist, die „Neckarzeitung“ *vollkommen zur Verfügung*, die ich dann eventuell an die nötigen Adressen senden würde. Es würde, falls Sie jetzt den Gegenstoß führen wollen, richtig sein, entweder ausführlich Ihren zürcher Artikel zu zitieren oder in das Grundsätzliche eines human empfundenen Patriotismus einzugehen oder etwas von Ihrer praktischen Arbeit in der Gefangenenfürsorge zu erzählen, die patriotisch wertvoller ist als das, was die Schimpfjournalisten leisten. „März“-Manuskript müßte Donnerstag hier sein.⁶

Herzlich

Ihr

Theodor Heuss

Nachschrift:⁷ ich versuche nachher doch, einiges zum „Fall Hesse“ in der N[eckar]z[eit]u[n]g zu schreiben.⁸

Nr. 191

An Hermann Hesse, Bern

5. November 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

DLA, D: Hesse-Archiv, 760: von Schreibkraft hs. niedergeschriebene Postkarte, behändigte Ausfertigung (Kopie); Kopfbogen: „Redaktion des März“¹

Vorgehen gegen Angriffe, die sich gegen Hermann Hesse richten

Lieber Herr Hesse,

ich teile Ihnen als Anekdote mit, daß mir heute ein Prof. Max Pontow in Nußdorf bei Überlingen für den März einen 25 Seiten langen Artikel zum Fall Hesse ge-

⁶ Hesse ging auf Heuss' Angebot nicht ein, im „März“ oder in der „Neckar-Zeitung“ eine Entgegnung zu veröffentlichen, stattdessen erschien ein Artikel in der „Neuen Zürcher Zeitung“, in dem sich Hesse gegen die Verleumdungen zur Wehr setzte; vgl. HERMANN HESSE: In eigener Sache, in: NZZ, Nr. 1468, Erstes Abendblatt, 2. 11. 1915, abgedruckt in: DERS., Briefe 1895–1921, S. 304–306.

⁷ In der Vorlage befindet sich der folgende Satz auf der ersten Seite am Kopfbogen des Schreibens.

⁸ Heuss argumentierte hier, dass Hesse nicht allein aufgrund seiner skeptischen Haltung gegenüber dem Krieg als Drückeberger oder „vaterlandsloser Gesell“ bezeichnet werden dürfe. Hesse leiste sowohl durch sein literarisches Werk als auch durch sein Engagement für eine Kriegsgefangenenbücherei vaterländische Arbeit; vgl. THEODOR HEUSS: Hermann Hesse, der „vaterlandslose Gesell“ in: NZ, Nr. 255, 1. 11. 1915, abgedruckt in: R. DAHRENDORF / M. VOGT, Theodor Heuss, S. 72–75; H. HESSE, Briefe 1895–1921, S. 539–543; TH. HEUSS, Mann, S. 96f.

¹ Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 596: von Schreibkraft hs. niedergeschriebene Postkarte, behändigte Ausfertigung (Kopie).

sandt hat, durch den ich erst erfahren habe, welches Maß von sittlicher Entrüstung gegen Sie aufgebracht werden kann und wie viel betrüblicher Ihre Existenz noch ist als die von Carl Spitteler.² Es hat mir sehr viel Vergnügen gemacht, dem Mann mit Beilage meines Artikels und Ihrer neuen Erklärung in der Neuen Zürcher Zeitung zu dienen³ und in einem entsprechenden Begleitbrief⁴ vor der Veröffentlichung zu warnen, da er dann sicher wegen böswilliger und leichtsinniger Verleumdung gerichtlich angeklagt würde.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Th. Heuss

Nr. 192

An Dr. Conrad Haußmann, [Stuttgart]

4. Dezember 1915; Heilbronn, Lerchenstraße 31

HStAS, Q 1/2, 115: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Verärgerung über erneute Verschärfung der Zensurpraxis gegenüber dem „März“

Lieber Herr Haußmann,

es wird Sie interessieren, wie diese Wöhrle-Geschichte weiterläuft. Der Herr Generalmajor von Stroebel ist auf meine Auseinandersetzung über den nicht militärischen und politischen, sondern künstlerisch-literarischen Charakter nicht eingegangen,¹ sondern hat mir heute einen Wisch geschickt:² „nach den bestehenden Bestimmungen unterliegen nicht einzelne Artikel, sondern der gesamte Inhalt des März der Vorzensur. Sie werden deshalb ergebenst ersucht, in Zukunft jeweils Korrekturabzüge des ganzen Heftes hierherzusenden.“ Technisch kann ich mich auf das Verfahren gar nicht einlassen, denn das würde einen Verlust von 2 Tagen

² In der Vorlage: „Karl Spitteler“. Spitteler trat während des Ersten Weltkrieges für eine Neutralität der Schweiz ein und grenzte sich deutlich vom deutschen Nationalismus und von der deutschen Kriegszielpolitik ab, was ihm in der deutschen Schweiz und in Deutschland scharfe Kritik einbrachte.

³ Vgl. Nr. 190, Anm. 6, 8.

⁴ Ließ sich nicht ermitteln.

¹ Das Stuttgarter Stellvertretende Generalkommando hatte bei Heuss nachgefragt, warum dieser einen literarischen Artikel von Oskar Wöhrle nicht zur Zensur vorgelegt habe, worauf dieser geantwortet hatte, dass der Artikel aufgrund seines ästhetischen Charakters aus seiner Sicht nicht zensurpflichtig sei; vgl. Heuss an Haußmann, 29. 11. 1915, in: HStAS, Q 1/2, 115. Vgl. zur bisherigen Zensurpraxis gegenüber dem „März“ Nr. 181, Anm. 3.

² Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

in der Herstellung bedeuten, zumal unser glücklich aufgetriebener Gießmeister nach 3 Wochen bleikrank wurde und jetzt die ganze Nummer wieder mit Handsatz von 2 Leuten hergestellt werden muß, so daß ich dazu übergehen wollte, statt der Korrekturabzüge die Originalmanuskripte dem Generalkommando vorzulegen. Aber sachlich finde ich für die Forderung in den bestehenden Bestimmungen, soweit ich sie kenne, gar keine Unterlagen.³ Ich hätte große Lust, den Mann zu ironisieren, dadurch daß ich ihm jeden Tag ein lyrisches Gedicht, eine Kunstbesprechung zur Kritik mit seiner persönlichen Adresse einsende. Mir scheint das eine Angelegenheit zu sein, die jetzt bei den Zensurunterhaltungen der Budgetkommission⁴ wirklich grundsätzlich drankommen könnte. Erkundigen Sie sich doch bitte einmal, wie es in Berlin mit den andern Zeitschriften gemischten Inhalts gehalten wird, etwa Hilfe, sozialistische Monatshefte, Neue Rundschau, Nord & Süd u. s. f. Ich glaube, die haben überhaupt keine Zensur. Ich finde es aber geradezu blödsinnig, wenn ich dem Mann die Verse von Hesse, die Buchbesprechungen, Kunstkritiken, Novellen und geschichtlichen Dinge vorher zuschicken muß. Auch wenn er sie mir alle natürlich genehmigen wird, ist die Grotteske doch schwer erträglich, und ich habe den scharfen Eindruck, daß das freie Württemberg z. Zt. die ekelhaftesten Presseverhältnisse hat.

Mit herzlichem Gruß
Ihr wütender

Theodor Heuss

Nr. 193

An Dr. Hermann Erhard, [Bapaume, Frankreich]

10. Januar 1916; Heilbronn, Lerchenstraße 31

Stadt- und Hospitalarchiv Schwäbisch Gmünd, NL Erhard: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“

Lob der neuen Publikation von Hermann Erhard und Unterstützung durch Rezensionen; erneute Ausmusterung von Theodor Heuss

³ Allgemein unterlagen im Deutschen Reich nur militärische Artikel der Präventivzensur. Hingegen konnten die Zensurbehörden die generelle Vorprüfung als Strafe gegen Druckorgane verhängen, falls diese gegen die Pressebestimmungen wiederholt verstoßen und damit den „Burgfrieden“ gestört hatten; vgl. K. KOSZYK, Pressepolitik, insbesondere S. 70–75. Vgl. zudem Siebte Zusammenstellung der zur Zeit noch in Geltung befindlichen Bekanntmachungen des stellv. Generalkommandos (10. 10. 1916), in: BArch, N 1221, 389.

⁴ Haußmann gehörte im Reichstag der Kommission für den Reichshaushaltsetz an, die vor allem im Jahre 1915 über die Zensurbedingungen immer wieder intensiv diskutierte und Empfehlungen und Resolutionen für das Plenum erarbeitete; vgl. K. KOSZYK, Pressepolitik, insbesondere S. 173–176.

Lieber Freund,

verzeih, wenn ich erst heute auf Deinen sehr hübschen Brief¹ antworte, den Du mir schon vor 2 Monaten geschrieben hast. Ich wollte abwarten, bis das Büchlein² in meine Hände gekommen ist. Ich habe es Stück für Stück jetzt brav und andächtig zwischen Weihnachten & Neujahr gelesen und mich ohne Einschränkung darüber gefreut. Es ist ja ganz natürlich, daß Du mehr Geschichten als Geschichte bringst, denn aus der Zufälligkeit eines solchen Auftrags ohne die ganze Leichtigkeit ruhiger, friedlicher Methodik ergibt sich ja, daß man keine „Wissenschaft“ produzieren kann. Aber ich finde das eigentlich einen ganz erheblichen Vorzug, denn auf diese Weise hast Du Dein natürliches Erzähltalent nicht in ein strenges Joch zu spannen gehabt, sondern hast ihm die Zügel locker gelassen und auf diese Weise rein literarisch sehr Reizvolles fertiggebracht. Daß dieses Buch eine „Kriegsfrucht“ darstellt, ist ja in manchem Sinn sonderbar, da es in seiner Liebenswürdigkeit und Gepflegtheit in höchstem Grad betrachtsame Friedsamkeit atmet.³

Mit dieser seltsamen Schickung, daß Du Dich vom Trainsoldaten zum Historiker eines intimen Stückes vom ancien régime entwickelt hast, mußt Du Dich schon in aller Dankbarkeit abfinden. Ich glaube fast, oder hoffe es doch wenigstens, daß die dienstliche Anregung die literarische Sprödigkeit, die Du bis zum Kriegsausbruch gezeigt hast, dauernd überwunden haben möge, denn man spürt doch recht sehr, welches Vergnügen Dir das saubere, gepflegte, im Sachlichen und in der Andeutung schön proportionierte Niederschreiben der gesehenen und erforschten Dinge gemacht hat. Also verspreche ich mir für die Zukunft alles Gute von dieser Sache.

Leider kann ich Dir heute noch nicht Deine verschiedenen Fragen beantworten. Ich habe in meiner eigenen Bibliothek bezw. in den mir zur Verfügung stehenden Nachschlagebüchern nicht eigentlich gefunden, was wohl Deinen Zwecken entspricht, da Du voraussichtlich als Unterlagen Arbeiten von engerer Wissenschaftlichkeit haben willst als bloß Reisebücher und dergl[eichen]. Ich habe nun an 2 befreundete Kunsthistoriker nach Berlin geschrieben⁴ und hoffe, von denen entsprechende Auskunft zu erhalten.

Über Dein kleines Buch habe ich an das Literarische Echo in Berlin eine Besprechung gesandt, die auch angenommen ist und hoffentlich bald erscheinen

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² HERMANN ERHARD: Aus Städten und Schlössern Nordfrankreichs, Heidelberg 1915. Es handelt sich hier um eine Beschreibung der Orte Manancourt, Bapaume und Havrincourt aus historischer Perspektive.

³ In der Vorlage: „von betrachtsamer Friedsamkeit atmet“.

⁴ Entsprechende Schreiben ließen sich nicht ermitteln.

wird.⁵ Ich habe zunächst diese Zeitschrift gewählt, weil ich weiß, daß sie für viele Tageszeitungen die Quelle ist, aus der sie sich über das zu besprechende Büchermaterial orientieren; außerdem sandte ich vorgestern einen kleinen Aufsatz an die Neue Zürcher Zeitung,⁶ die gerne solche unkriegerische Kriegsliteratur von beiden Seiten der Front bringt, gesandt, allerdings weiß ich hier noch nicht, ob die Anzeige von der Redaktion angenommen wird.⁷ Außerdem will ich dann noch in meinen „eigenen“ Zeitungen und in der Hilfe für Dich etwas die Trommel rühren.⁸

Von uns hier ist wenig zu erzählen. Ich selbst bin bei der letzten Musterung für arbeitsverwendungsfähig im Büro erklärt worden; man will mir nicht ein Gewehr in die Hand geben, da ich erst im Lauf dieses Sommers bei einem geringfügigen Anlaß wieder eine vollkommene und schmerzhaftige Schulterluxation hatte. – In der Familie ist alles wohl und munter. Die Arbeit geht ihren normalen Gang mit Aufsätzeschreiben und gelegentlichem Redenhalten. Stotz ist immer noch Leutnant in Stuttgart, Rustige, der seit dem vorigen April eingezogen war, aber während der Ausbildung durch einen Sturz längere Wochen ins Lazarett geworfen war, ist jetzt auch seit ein paar Wochen im Feld. Er ist als Vizefeldwebel zu unseren Heilbronnern 122 gekommen, das als einziges württ[embergisches] Regiment in Serbien geblieben ist und gegenwärtig in Bulgarien steht.⁹

Mit herzlichen Grüßen
Dein

Theodor Heuss

⁵ THEODOR HEUSS: Rezension zu Hermann Erhard: Aus Städten und Schlössern Nordfrankreichs, Heidelberg 1915, in: Das literarische Echo 18, H. 17, 1. 6. 1916, Sp. 1094f.

⁶ In der Vorlage: „Neue Zürcher Zeitung“.

⁷ Heuss' Beitrag sollte abgedruckt werden; vgl. THEODOR HEUSS: „Aus Städten und Schlössern Nordfrankreichs“. Rezension zum gleichnamigen Buch vom Kriegsfreiwilligen H. Erhard, mit 23 Tafeln und einer Textabbildung, Heidelberg 1915, in: NZZ, Nr. 40, Extraausgabe, 9. 1. 1916.

⁸ Weder in der „Hilfe“, im „März“ noch in der „Neckar-Zeitung“ ließen sich entsprechende Rezensionen von Heuss ermitteln.

⁹ Nach dem Kriegseintritt Bulgariens auf Seiten der Mittelmächte war Ende 1915 Serbien fast vollständig besetzt worden. Bulgarien schickte sich nun an, bis Sommer 1916 zudem Griechisch-Makedonien zu besetzen; vgl. K. LOULOS, Makedonien, S. 695. – Das Heilbronner Füsilieregiment 122 stand zu dieser Zeit in der Nähe des besetzten Üsküb (Skopje) in Serbisch-Makedonien; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 212; H. GNAMM, Füsilier-Regiment, S. 121–124. – Das deutsche Hauptaugenmerk richtete sich nun im Übrigen wieder auf die Westfront, da für Februar 1916 von deutscher Seite ein Angriff auf Verdun geplant war, um den Krieg dort wieder in Bewegung zu bringen; vgl. Nr. 194, Anm. 4.

Nr. 194

An Karl Kübler, [Wald von Cheppy, Argonnen, Frankreich]

22. Februar 1916; Heilbronn, Lerchenstraße 31

BArch, N 1221, 599: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Verärgerung über Briefzensur; Hoffnung auf Kriegsentscheidung im Westen; Landesausschusssitzung der Fortschrittlichen Volkspartei; fortgesetzte Vortragstätigkeit von Theodor Heuss

Lieber Freund,¹

besten Dank für Ihren Brief von Anfang Februar.² Ihre Situation hat sich ja nun in der Zwischenzeit nicht geändert. Daß die allgemeine Briefzensur eingeführt wurde und daß man einen Brief von Ihnen an mich im Dezember beanstandet hatte, hat mich s. Zt. sehr aufgeregt;³ in der Zwischenzeit habe ich erfahren, daß das ziemlich allgemeine Übung geworden ist, von deren Zweckmäßigkeit ich mich allerdings nicht völlig durchdringen lasse. Es scheint, daß diese Kontrolle eine ungeheure Arbeitsleistung mitbringt, die wirklich für Brauchbareres angelegt werden könnte, oder dient sie eben als Beschäftigungsmöglichkeit. Sie können sich denken, daß auch bei uns zu Haus, teils durch Urlauber, noch mehr aber durch nicht gewährten Urlaub, in Bezug auf die Westfront große strategische Gerüchte hin- und herlaufen, denen allerdings jetzt durch den Wetterwechsel und den ewigen Regen die Pointe genommen ist.⁴ Nun warten wir halt und hoffen,

¹ Der Postbeamte Karl Kübler war seit dem gemeinsamen Reichstagswahlkampf für Friedrich Naumann in Heilbronn im Jahre 1907 mit Heuss befreundet. Er kämpfte im Ersten Weltkrieg als Unteroffizier und Offizier beim Landwehrrifanterieregiment 125; vgl. F. RABERG, Handbuch, S. 481.

² Kübler an Heuss, 1. 2. 1916, in: BArch, N 1221, 388. Kübler hatte berichtet, dass es ihm gut gehe und dass er – auch wegen des schlechten Wetters – auf Urlaub hoffe, dass daran aber aufgrund „fieberhaften Treibens“ an der Westfront nicht zu denken sei. Man richte folglich alle Hoffnung auf eine baldige Entscheidung. Alle Briefe würden mittlerweile von den Offizieren zensiert; kassiert würden alle Äußerungen, die auf Unzufriedenheit oder schlechte Stimmung schließen ließen. Im Hinblick auf einen Wandel der politischen Verhältnisse äußerte sich Kübler ernüchert.

³ Vgl. auch Kübler an Heuss, 29. 12. 1915, in: BArch, N 1221, 388; Heuss an Kübler, 4. 1. 1916, in: ebd., 599. Die Zensur von Feldpostbriefen erfolgte zu diesem Zeitpunkt noch ohne gesetzliche Grundlage. Eine Entscheidung über den Umfang und die Kriterien trafen die Armeekorps und Armeeabteilungen. Die Prüfung der Post nahm dann der nächste Disziplinarvorgesetzte vor. Erst Ende April 1916 wurde eine einheitliche Regelung der Briefzensur getroffen, um so die sich ausbreitende Unzufriedenheit einzudämmen; vgl. K. LATZEL, Feldpost, S. 474f; B. ULRICH, Feldpostbriefe, S. 78–87.

⁴ Angesichts erstarrter Fronten im Westen plante die deutsche Seite seit dem Jahreswechsel 1916, die französische Armee in eine gewaltige Abnutzungsschlacht zu verwickeln, um so am Ende ihren Kampfwillen zu brechen. Mit dieser Zielsetzung begann am 21. 2. 1916 der deutsche Angriff

daß wenn das Frühjahr kommt und die Schlachttage länger sind, doch irgendwie ohne zu starke Blutopfer auf unserer Seite eine greifbare Entscheidung herangeführt wird.⁵

Von zu Haus ist nicht allzuviel zu erzählen. Die Landesausschuß-Sitzung der Volkspartei hat einen quantitativ und qualitativ ganz ausgezeichneten Verlauf genommen.⁶ Sie war sehr stark besucht und die Vorträge von Liesching und Schweickhardt wurden in ihrer absoluten Sachlichkeit von A-Z mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen und erzielten eine sachlich abgeschlossene Diskussion. Der 2. Tag stand durchaus unter dem Eindruck eines 2½stündigen, geradezu glänzenden Referats von Payer. Er war inhaltlich und formal auf der schönsten Höhe, auf der ich ihn je gesehen und gehört habe. Der Vortrag war sehr weit-schichtig angelegt, so daß es kaum möglich ist, zu sagen, wie seine Pointen gelaufen sind, zumal ja Payer diese seltsame Fähigkeit besitzt, eine Gesamtwillensrichtung zu umschreiben ohne scharfe Einzelformulierungen. Parteipolitisch hat er sehr stark die Hoffnung unterstrichen, daß die Sozialdemokraten dauernd auf ihre intransigente Stellung gegenüber dem Militär verzichten werden und damit eine positive Kraft im Staate würden.

Fischer tut brav Dienst in Ludwigsburg mit einer etwas gelassenen Stellung zum Militär. Seitdem hat das Parteireden ziemlich aufgehört; ich bin, glaube ich, noch der einzige, der jetzt noch gelegentlich (wie morgen in Gerabronn, am Samstag in Cannstatt)⁷ öffentliche Versammlungen abhält. Als Thema nehme ich vor allem die österreichisch-ungarische Frage, die unsere Leute doch allmählich stärker zu beschäftigen beginnt. Der Erfolg von Naumanns Buch ist ungeheuer stark.⁸ Zwischen dem 1. Okt. und dem 1. Jan. sind 55.000 Stück verkauft worden und die Ziffer ist in der Zwischenzeit sicher noch wesentlich gestiegen, da Naumann eben eine große Redereise durch Österreich hinter sich hat.⁹

vom Norden auf Verdun; vgl. W. J. Mommsen, Urkatastrophe, S. 66f; G. Krumeich, Verdun, S. 943f.

⁵ Noch Anfang Januar hatte Heuss geschrieben, dass aufgrund fehlender Bewegung an allen Fronten kaum mit einem baldigen Frieden zu rechnen sei; vgl. Heuss an Kübler, 4. 1. 1916, in: BArch, N 1221, 599.

⁶ Am 29. und 30. 1. 1916 hatte in Stuttgart der erweiterte Landesausschuss der Fortschrittlichen Volkspartei in Württemberg getagt; vgl. [THEODOR HEUSS]: Tagung der Fortschrittlichen Volkspartei Württembergs, in: NZ, Nr. 24, 31. 1. 1916. Vgl. zur Institution allgemein Nr. 182, Anm. 14.

⁷ Heuss sprach in Cannstatt vor der Fortschrittlichen Volkspartei über den Wirtschaftskrieg und in Gerabronn vor der Gemeinsamen Versicherung der Gewerbebank über die „Weltwirtschaft des Vierbunds“; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Redenotizen ließen sich nicht ermitteln.

⁸ F. NAUMANN, Mitteleuropa.

⁹ Vgl. zu den erfolgreichen Absatzzahlen des Buches und zur positiven Resonanz auf die von Naumann immer wieder in Österreich abgehaltenen Versammlungen TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 335f, 342; J. FRÖLICH, „Mitteleuropa“, S. 259.

Ich hoffe, daß Sie die schlechten Wittertage in der letzten Zeit gut überwunden haben und daß es bald besser wird, auch daß Sie von zu Hause immer erfreuliche Nachrichten bekommen.

Seien Sie herzlich begrüßt, auch von meiner Frau, von
Ihrem

Theodor Heuss

Nr. 195

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

5. März 1916; Heilbronn, Lerchenstraße 31

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“
Glückwunsch zum Geburtstag; Überlegung, nach Berlin auf eine Stelle beim Deutschen Werkbund zu wechseln; Vortragstätigkeit

Lieber Vater,

Dein Geburtstag¹ ist die willkommene Veranlassung, wieder einmal unmittelbar einige Zeilen an Dich zu richten. Durch Ellys Briefe wirst Du ja über unser Tun und Treiben immer unterrichtet; was wir zur Zeit sehr genießen, ist, daß der Bub die Erkältungsperiode, die hier während des naßkalten Wetters in jedem Haus ihre Spuren ließ, ganz hinter sich hat, rotbäckig und vergnügt in den Tag lebt und sein kleines Gehirn, unter der rationalistischen Beeinflussung seiner Base Liselore, den Dingen in und hinter der Welt fleißig aufmacht.

Zunächst also herzliche Wünsche zum Geburtstag. Ich denke dabei in aller erster Linie an Dein gesundheitliches Befinden und möchte wünschen, daß Frühjahr oder Sommer Gelegenheit und Möglichkeit bringen, Dich von der lästigen Plagerei zu befreien. Die Erfahrungen an Weihnachten ließen uns darauf verzichten, jetzt wieder eine Fahrt nach Straßburg zu versuchen;² hoffentlich werden wir uns aber doch im Lauf der nächsten Monate irgendwie, irgendwo wieder einmal sehen können.

Über die Berliner Angelegenheit hat Elli Dir schon einiges geschrieben.³ Sie ist eigentlich noch nicht soweit, daß Abschließendes gesagt werden kann. Der

¹ Knapp feierte am 7. 3. 1916 seinen 74. Geburtstag.

² Vermutlich hatte Heuss mit seiner Familie Schwierigkeiten gehabt, eine Einreise-Erlaubnis ins Elsass zu erhalten; vgl. Heuss an Knapp, 19. 7. 1916, in: FA Heuss, Basel.

³ Heuss-Knapp hatte bereits Ende Januar 1916 ihrem Vater berichtet, dass Heuss überlege, zum 1. 10. 1916 eine Stelle beim Deutschen Werkbund in Berlin anzunehmen; vgl. Heuss-Knapp an Knapp, 27. 1. 1916, in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 160. Vgl. zum Werkbund allgemein Nr. 92, Anm. 5.

Tätigkeitsbereich der Werkbundstellung ist, das Zusammenarbeiten von Künstlern und Industrie zu pflegen und zu organisieren. Die Leute sind auf mich gekommen, da sie bei mir, neben einer sachlichen, von Cliquentum freien Einstellung der Arbeit, das Maß an Kunstgefühl voraussetzen, das bei so heterogenen Elementen wie der Künstlerschaft verbindend und ausgleichend wirkt. Jäckh, der ein glänzendes Organisationsgeschick hat und mit ihm den Werkbund finanziell u. s. f. konsolidiert hat, steht innerlich den Kunstfragen ziemlich fremd gegenüber; außerdem geht er so sehr in Balkanpolitik auf, daß er den Werkbund langsam abschieben möchte.⁴ Der Vorsitzende ist P. Bruckmann – hier; für ihn wäre es eine starke Erleichterung der Geschäftsführung, wenn er als sachlichen Mitverwalter jemanden hätte, den er schon vorher nahe kennt. Wir erwägen nun geruhig das Für und Wider. Das Wider sehe ich darin, daß es etwas peinlich ist, während des Krieges den bisherigen Posten zu verlassen (mein Vertrag läuft allerdings nur mehr bis 1. April 1916). Auch ist das persönliche Wolbehagen, die Stetigkeit der täglichen Arbeit, die Möglichkeit von Ausflügen in unserer an Geschichte reichen Gegend ein ziemlich starkes inneres Moment der Hemmung. Allerdings sagt man mir mit Recht, daß ich mit 32 Jahren mein Leben noch nicht nach „landschaftlichen“ Gesichtspunkten einrichten dürfe. Berlin als Stadt zieht auch nur wenig an.

Das Für liegt nun im Doppelten: in der Arbeit selber und im Charakter der nächsten Jahre. Meine innere Doppelsexistenz zwischen Kunstgeschichtler und Politiker kann zu einer beruflichen Einheit kommen, auf der andern Seite aber bin ich in den Jahren des Neuaufbaus von Deutschland (um pathetisch zu reden) in Berlin den Dingen und Menschen näher als in Heilbronn. Die württembergische Politik, in der ich in den letzten Jahren so ein kleines Parteiführerröllchen (Mirabeau in der Lüneburger Heide!)⁵ gespielt habe, wird in den Jahren nach dem Krieg sehr wenig weltgeschichtlichen Charakter haben.

Die zwei wesentlichen Aufgaben des Werkbundes in den nächsten Jahren sind, neben der begutachtenden Beeinflussung beim Neuaufbau von Ostpreußen, die Anknüpfung engerer kunstgewerblicher Beziehungen zu Skandinavien und der Bau des deutsch-türkischen Freundschaftshauses in Konstantinopel, für das Jäckh sehr viel Geld gesammelt hat.⁶ Ein stuttgarter Architekt, ein naher Freund

⁴ Vor allem im Rahmen seiner seit 1914 ausgeübten Herausgebertätigkeit für die Zeitschriften „Deutsche Politik“ und „Das Größere Deutschland“ sowie als Politikberater engagierte sich Jäckh stark für das deutsch-türkische Verhältnis und für die deutsche Balkanpolitik; vgl. E. JÄCKH, Pflug, insbesondere S. 209–220.

⁵ Graf von Mirabeau ist vor allem dadurch bekannt, dass er am Vorabend der Französischen Revolution, nachdem der Zeremonienmeister die Auflösung der Generalstände durch den König bekannt geben hatte, erklärte: „So sagen Sie Ihrem Könige, dass wir unsre Plätze anders nicht, als auf die Gewalt der Bajonette verlassen werden.“ Zitiert nach H. v. KLEIST, Verfertigung, S. 811.

⁶ Der Deutsche Werkbund und die von Jäckh geleitete deutsch-türkische Vereinigung planten, in Konstantinopel ein „Haus der Freundschaft“ zu errichten. Zu diesem Zweck organisierte der Werkbund

von Elli und mir, wird es wahrscheinlich bauen.⁷ Also ist die Möglichkeit lehrreicher Reisen geboten.

Finanziell stell ich mir als Grundbasis 10.000 M[ar]k vor; das sind 2.000 M[ar]k mehr als hier. Das Leben in Berlin ist zwar auch einiges teurer, aber für die literarische Betätigung von mir, die lehrende von Elli sind natürlich auch mehr Gelegenheiten geboten. Diese Seite der Frage kann, glaub ich, ruhig betrachtet werden.

Unsicher bin ich noch, wieweit eine Zurücksiedlung die Möglichkeit der in Aussicht genommenen parlamentarischen Arbeit beeinflusst. Der Wahlkreis, in dem man mich ein paar Wochen vor dem Krieg zum Reichstagskandidaten aufstellte,⁸ wird von Berlin aus kaum gewinnbar sein, ist aber durch den Krieg überhaupt fragwürdig geworden (denn ich nehme an, daß die Votanten vom 4. Aug. 1914⁹ psychologisch einen natürlichen Vorsprung haben werden). Ich kann deshalb dieser Sache, so nahe sie mich berührt, nicht mehr als sekundäre Bedeutung zuweisen.

Berlin als Stadt erscheint mir für Lulu und mich greulich, menschlich gesehen; sachlich bin ich noch im Abwägen begriffen. Die Besprechungen, die ich darüber hatte,¹⁰ habe ich deshalb bisher als beiderseits unverbindlich angesehen.

Ich hoffe, daß Du nun einigermaßen ein Bild unserer Situation hast.¹¹

Sonst ist wenig zu erzählen. Mein Bruder¹² ist von der Strypa¹³ augenblicklich hier, wieder ganz gesund und frisch.

Persönlich bewege ich mich z. Z. in der besten Gesellschaft, indem ich seit Wochen nur Ranke und Shakespeare lese. An Rankes Reformationsgeschichte¹⁴ bin ich erst jetzt geraten und froh darüber, daß ich sie nicht früher las – ich glaube, man darf für diesen glänzenden Darsteller nicht mehr ganz ein Bub sein, wie ich es vor ein paar Jahren noch war. Shakespeare ist mir eine erfreuliche „Wieder-

einen Wettbewerb unter zwölf deutschen Architekten, die sich untereinander auf einen Entwurf einigen sollten. Das Projekt scheiterte letztlich aufgrund der deutschen Kriegsniederlage; vgl. J. CAMPBELL, Werkbund, S. 95–97; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 221–223; HAUS DER FREUNDSCHAFT.

⁷ Vermutlich: Paul Bonatz.

⁸ Evtl. könnte hier der Reichstagswahlkreis Reutlingen-Tübingen gemeint sein, bei dem Heuss sich auch später Hoffnungen machte, die Nachfolge von Friedrich von Payer anzutreten; vgl. Nr. 224, Anm. 7. Es könnte aber auch der Wahlkreis Weinsberg-Öhringen-Hall-Backnang gemeint sein, in dessen südlichem Teil Heuss bereits 1912 erfolglos für den Landtag kandidiert hatte; vgl. Nr. 136.

⁹ Am 4. 8. 1914 hatte der Reichstag einstimmig die Kriegskredite bewilligt.

¹⁰ Um den 24. 2. 1916 hatte Heuss eine Besprechung mit Jäckh über diese „Berliner Geschichte“; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 24. 2. 1916, in: FA Heuss, Basel.

¹¹ Anfang Mai berichtete Heuss seinem Bruder: „Berliner Entscheidung ruht od. ist auf einem toten Gleise – ich warte, bis man wieder an mich herankommt.“ Heuss an Ludwig Heuss, 1. 5. 1916, in: PA Hanna Frielinghaus-Heuss.

¹² Ludwig Heuss.

¹³ In Galizien, unweit der Front mit Russland gelegener Fluss.

¹⁴ LEOPOLD RANKE: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 6 Bde., Berlin 1839–1847.

holungsaufgabe“ – ich soll wahrscheinlich am 24. April im stuttg[arter] Hoftheater die Gedächtnisrede zu seinem 300. Todestag¹⁵ halten.¹⁶ An Kaisers Geburtstag hab ich hier im Auftrag der Stadt in einer sehr großen Versammlung die Festrede über „Öst[erreich]-Ungarn“ gehalten.¹⁷

Nun für heute genug.

Ich bitte um Bewunderung für Lulus Kirchenbild,¹⁸ auf das ich stolz bin, und sende Euch allen, besonders aber Dir, herzl[iche] Grüße.

Dein dankbarer Sohn

Theodor Heuss

Nr. 196

An Johann Gualbert Buck, [Waldenburg, Hohenlohe]

9. März 1916, Heilbronn, [Hohe Straße 10]

Diözesanarchiv Rottenburg, N 7, Bü 3, U 4: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“

Vorschläge zur Verbesserung eines Aufsatzes für das Unterhaltungsblatt der „Neckar-Zeitung“

Lieber Herr Stadtpfarrer,¹

ich habe Ihre Limes-Erinnerungen mit Interesse gelesen, und will sie gerne bringen.² Ein wenig stoße ich mich an der etwas pathetischen Parallele auf Seite 2 oben; der Landhunger des russischen³ Bauernimperialismus läßt sich doch, glaube ich, nicht mit der römischen⁴ Eroberung vergleichen, denn die Römer waren überall Kulturbringer, die Russen Kulturzerstörer.⁵ Dann scheint es mir doch sehr

¹⁵ Von Heuss hs. korrigiert aus „Geb[urtstag]“ in „Todestag“.

¹⁶ Vgl. Nr. 197, Anm. 3.

¹⁷ Am 26. 1. 1916 hatte Heuss in den Heilbronner Kilianshallen eine Festrede über „Deutschland und Österreich-Ungarn“ gehalten; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 213; Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Redenotizen ließen sich nicht ermitteln.

¹⁸ Ein entsprechendes Bild ist im FA Heuss, Basel, nicht überliefert.

¹ Buck war katholischer Stadtpfarrer in Waldenburg und war dem liberalen Katholizismus zuzurechnen.

² TH[EODORICH] SCHWABE [JOHANN GUALBERT BUCK]: Bilder aus Hohenlohe. Als die Römer frech geworden ... XXXVII, in: Heilbronner Unterhaltungs-Blatt, Nr. 15, 8. 4. 1916. Ein vorläufiges Manuskript des Aufsatzes ließ sich nicht ermitteln. – In dem Artikel erinnerte Buck an den Limes als eine Grenzbefestigung zur römischen Kaiserzeit, die Teil der letztlich gescheiterten römischen Kultivierungspolitik gegenüber den Germanen gewesen sei.

³ Vom Empfänger unterstrichen: „russischen Bauern“.

⁴ Vom Empfänger unterstrichen: „römischen Eroberung“.

⁵ Der aufgrund von Heuss' Kritik veränderte Passus im Artikel lautet: „Was Rußland und die Feinde westlich durch den Krieg von heute erreichen wollen oder wollten: Herren in Deutsch-

verlockend, den Limes⁶ mit der Schützengrabenfront⁷ in Parallele zu setzen. Das würde soviel heißen, daß man auf Seite 5 die Idee, ein Weltreich mit Pfählen und Mauern abzusperren, nicht naiv, sondern zeitgemäß nennt. Bekanntlich gibt es ja jetzt schon Kriegstheoretiker, die den Schützengraben an der Landesgrenze als die künftige Form der Landesverteidigung ansehen.⁸ Vielleicht können Sie mit einiger Kürzung bei den anderen geschichtlichen Vergleichen diese Anregung doch noch etwas mit verarbeiten.

Mit freundlichen Empfehlungen
Ihr

Th. Heuss

Nr. 197

An Dr. Conrad Haußmann, [Stuttgart]

29. April 1916; Heilbronn, Lerchenstraße 31

HStAS, Q 1/2, 88: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“¹

Erfolgreicher Vortrag über 300. Todestag von Shakespeare; künftige Honorierung von Theodor Heuss' Beiträgen im „März“

Lieber Herr Haußmann,

werden Sie mir, je nachdem die amerikanische Geschichte weitergeht, für die nächste od. übernächste Nummer einen Aufsatz über das deutsch-amerikanische Verhältnis vor, während, nach dem Krieg schreiben können.²

land zu sein, ist schon einmal, aber auch nur einmal dagewesen. [...] Der Unterschied liegt nur darin, daß die Römer als Bringer einer hohen und reichen Kultur kamen, während das Ideal der russischen ‚Kulturträger‘ am überzeugendsten, glücklicherweise nur auf kurze Zeit, in – Ostpreußen verwirklicht werden konnte.“ Wie Anm. 2 (Hervorhebungen im Original).

⁶ Vom Empfänger doppelt unterstrichen: „Limes“.

⁷ Vom Empfänger unterstrichen: „Schützengrabenfront“.

⁸ Der aufgrund von Heuss' Kritik ergänzte Passus im Artikel lautet: „Uns Menschen von heute will der Gedanke, *ein Weltreich mit – Pfählen und Mauern abzusperren*, zunächst naiv erscheinen. [...] Und was konnte man vor einem Jahr lesen? Die oberelsässische Grenze sei gegen die Schweiz völlig abgesperrt, die Sperrlinie sei durch einen 3 Meter hohen Drahtzaun gekennzeichnet, für die Zivilbevölkerung gebe es nur ausnahmsweise ein Überschreiten. Ja, es gibt militärische Schriftsteller, die den Schützengraben mit Hindernissen als die beste künftige Form der Landesverteidigung ansehen. Der Schützengraben der Grenze entlang wäre nichts als eine zeitgemäße Wiederholung des römischen Pfahlgrabens. So müssen wir auch die Grenzbefestigung des alten Soldatenvolkes als wirksam und ernst ansehen.“ Wie Anm. 2 (Hervorhebungen im Original). – Der Schützengraben wurde vor allem aufgrund des Stellungskrieges an der Westfront zum prägenden Symbol des Ersten Weltkriegs; vgl. B. ULRICH, Schützengraben.

¹ Die Unterschrift am Ende des Schreibens wurde herausgeschnitten. Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 56: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

Die Shakespearefeier war erfreulicherweise sehr gut besucht, u. ich habe das Gefühl, daß meine Rede soweit gelungen ist u. ihren Zweck erfüllt hat. Die Presse hat, soweit sie den Vorgang beachtete, sehr freundlich reagiert.³ Die Hoftheaterregie hat allerdings einen bedauerlich schwach entwickelten Sinn für „Festlichkeit“ – der Bühnenhintergrund, vor dem gesprochen und deklamiert wurde, war ein Raum wie das „neumoderne“ Wartezimmer eines Zahnarztes mit argen Bildern.

Ich habe vor, dem Märzverlag folgenden Vorschlag zu machen: daß von jetzt ab wenigstens meine Beiträge wie die der Mitarbeiter honoriert werden.⁴ Ich habe bei der Steuerfassion⁵ die Bemerkung gemacht, daß ich, bei wachsenden Verpflichtungen, in einen gar zu großen Einkommensverfall gerate, während die Arbeit selber nicht geringer wird.

Sie sind jetzt wohl wieder in Stuttgart. Ich hoffe, daß Sie und Ihre Damen sich gut erholt haben.⁶

Herz[ichen] Gruß

Ihr

[Theodor Heuss]

² Nach einer Reihe von Notenwechseln zwischen der amerikanischen und der deutschen Regierung musste das Deutsche Reich eingestehen, dass ein deutsches U-Boot am 24. 3. 1916 den französischen Handelsdampfer „Sussex“ versenkt und dabei 25 amerikanische Staatsbürger getötet hatte. Um in dieser Situation einen völligen Bruch mit den USA zu vermeiden, wurde der amerikanischen Regierung am 4. 5. 1916 mitgeteilt, dass das Deutsche Reich den U-Boot-Krieg nur noch gegen Kreuzer führen werde; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1916, Bd. 1, 2. Hälfte, S. 851–869, 1060–1078; TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 350f; B. STEGEMANN, Marinepolitik, S. 33; M. SALEWSKI, Seekrieg, S. 830. – Von Haußmann sollte in nächster Zeit allein ein Artikel erscheinen, der die außenpolitische Situation und die aktuellen Friedensmöglichkeiten auf allgemeine Weise behandelte; vgl. CONRAD HAUSSMANN, Pflingsten, in: März 10, Bd. 2, 3. 6. 1916, S. 161–164.

³ Am 23. 4. 1916 hatte Heuss im Stuttgarter Königlichen Hoftheater, dem heutigen Staatstheater, auf einer vom Württembergischen Goethebund veranstalteten Feier zu Shakespeares 300. Todestag einen Vortrag gehalten; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Hs. Redenotizen zum Vortrag finden sich in ebd., 26. Als Beispiel für die freundliche Reaktion der Presse auf die „ausgezeichnete Rede“ vgl. A[UGUST] S[IEBURG]: Shakespeare-Feier, in: Stuttgarter Neues Tagblatt, Nr. 205, Morgen-Ausgabe, 25. 4. 1916: „[...] aber wenn es darauf ankam, das dichterische Phänomen Shakespeares zu erfassen und zu deuten, soweit dies überhaupt möglich ist, dann ist dies hier Theodor Heuss geglückt.“

⁴ Heuss hatte aufgrund der finanziellen Schwierigkeiten des „März“ zunächst ganz auf sein Redaktionsgehalt verzichtet; vgl. Nr. 182, Anm. 8.

⁵ Steuererklärung.

⁶ Eine Reise von Haußmann zu dieser Zeit ließ sich nicht ermitteln.

Nr. 198

An Dr. Georg Kerschensteiner, [München]

8. Mai 1916; Heilbronn, Lerchenstraße 31

Monacensia, LitA und Bibliothek München, NL Kerschensteiner, GK B 407: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Bitte um Beitrag über obligatorische Jugendwehr für den „März“

Verehrter Herr Oberstudienrat,

würden Sie mir für den „März“ etwa fünf, sechs Seiten über das Problem der „obligatorischen Jugendwehr“¹ schreiben können. Mir scheint, die Frage gewinnt in der Erörterung wohl an Boden, aber nicht an Klarheit. Ich möchte, ohne irgend einer Stellungnahme für oder gegen oder sonstwie vorzugreifen, sehr gerne einmal eine pädagogische oder organisatorische Beurteilung.²

Mit freundlichen Empfehlungen

Ihr sehr erg[ebener]

Theodor Heuss

Nr. 199

An Dr. Ludwig Thoma, [München]

10. Juni 1916; Heilbronn, Lerchenstraße 31

DLA, A: Heuss, 73.4782: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“¹

Hoffnung auf verstärkte Mitarbeit von Ludwig Thoma beim „März“; Änderung an seiner Glosse

Lieber Herr Doktor Thoma,

freundlichen Dank für Ihre Foersterglosse,² die ich ganz gerne gebracht habe.³ Ich las zwar die neulichen Artikel des Mannes nicht, habe aber von Früherem eine

¹ Jugendwehren waren Einrichtungen, die männliche Jugendliche vor ihrem kriegsfähigen Alter militärisch ausbildeten, um so ihre Ausbildungszeit beim Militär zu verkürzen. In Deutschland konnten sich solche Jugendwehren – im Gegensatz beispielsweise zur Schweiz – nicht auf Dauer etablieren.

² Von Kerschensteiner erschien kein entsprechender Artikel im „März“.

¹ Weiterer Nachweise: BArch, N 1221, 51; BArch, B 122, 210: jeweils hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie); BArch, N 1221, 597: ms. Schreiben, Abschrift, ohne Grußformel und Zeichnung.

² In der Vorlage hier und im Folgenden: „Förster“.

³ LUDWIG THOMA: Ein wackerer Gelehrter, in: März 10, Bd. 2, 17. 6. 1916, S. 220. Hier polemisierte Thoma scharf gegen den pazifistischen Universitätsdozenten Friedrich Wilhelm Foerster,

starke Abneigung gegen das geschwätzig Verschwommene seiner Schreiberei. Ich würde mich aufrichtig freuen, wenn diese Glosse eine Schwalbe wäre, der andere nachfolgen, damit es in Ihrer Mitarbeit am „März“ wieder Sommer wird.⁴ Die Nummern halbwegs ordentlich zusammenzubringen ist gegenwärtig nicht ganz leicht, da die Halbierung der Honorare manche guten Leute erschreckt hat.⁵

Nun weiß ich freilich nicht, ob diese Bitte um stärkere Beteiligung nicht gleich durch die folgende Mitteilung verhagelt wird. Ich habe nämlich im letzten Satz Ihrer Glosse eine nicht unerhebliche Änderung vorgenommen, allerdings erst auf Grund einer Unterhaltung mit Haußmann, mit dem ich gestern in Stuttgart zusammen war und der meinte, Sie würden mir für die Änderung dankbar sein. Nämlich statt der Stelle: „Ist es denn dem bayr[ischen] Kultusministerium nicht möglich, dem Mann Takt beizubringen“, schrieb ich „Ist es denn niemandem möglich“. Und zwar aus der Erwägung: Foerster wird, wenn er sich wehrt, nur auf diesen Satz losgehen, die ganze Bismarckerörterung wird versinken gegenüber dem: L. Thoma verlangt im März von Herrn von Knilling eine Spezialzensur für einen münchener Hochschullehrer. Das Drum und Dran wird im weiteren Verfolg gar nicht mehr beachtet werden, und in dieser Form würde, nach meiner und Haußmanns Auffassung, der kleine und aus dem Zorn wohl verständliche Satz leicht für Sie und den März eine dauernde Belastung.⁶

Ich hoffe, daß Sie über diese Eigenmächtigkeit nicht böse sind, sondern die Begründung anerkennen.⁷

Mit bestem Gruß

Ihr

Theodor Heuss

der sich mit seinen – aus Thomas Sicht – einseitigen und unzutreffenden kritischen Äußerungen vor allem zu Bismarck gegenüber der Öffentlichkeit und dem Ausland mehr zurückhalten sollte: „Ist es denn niemandem möglich, dem Schwätzer einigen Takt beizubringen?“

⁴ Thoma hatte sich seit 1913 von der Herausgebertätigkeit für den „März“ immer weiter zurückgezogen. Hinzu kamen seit Kriegsausbruch inhaltliche Differenzen, da er im Rahmen des „Burgfriedens“ einen überschwänglichen Nationalismus vertrat, der von Heuss und Haußmann in dieser Form nicht geteilt wurde; vgl. R. BURGER, Theodor Heuss, S. 145–147; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 190f; K. RABENSTEIN-KIERMAIER, Conrad Haußmann, S. 126.

⁵ Im Rahmen von Sparmaßnahmen des „März“ waren die Autorenhonorare Mitte 1915 reduziert worden; vgl. Heuss an Haußmann, 11. 6. 1915, in: HStAS, Q 1/2, 115.

⁶ Nach dem Abdruck des Artikels erschien in der „Frankfurter Zeitung“ ein scharfer Angriff gegen Thoma. Thomas Äußerung sei skandalös und werde in keiner Weise einem Mann von dem geistigen Rang Foerstes gerecht; vgl. Zum „Fall Förster“, in: FZ, Nr. 166, Abendblatt, 17. 6. 1916. Vgl. zudem Heuss an Haußmann, 29. 6. 1916, in: HStAS, Q 1/2, 115.

⁷ Eine Äußerung von Thoma zu dieser Änderung ließ sich nicht ermitteln. Allerdings könnte Thomas Bitte, dass sein Name nicht länger auf der Titelseite des „März“ genannt werde, eine Reaktion hierauf gewesen sein; vgl. Nr. 204, Anm. 2.

Nr. 200

An Elly Heuss-Knapp, [Heilbronn]

17. Juli 1916; [Xanten]

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss, Heilbronn am Neckar, Lerchenstraße 31“

Beginn des Urlaubs am Niederrhein: üppige Verköstigung, Besichtigung von Xanten

Liebe Elli,

es ist halb elf Uhr, aber eben, da wir von einer Wanderung an den Rhein zurückkamen (er fließt jetzt eine halbe Stunde von der Stadt entfernt) konnte man noch ohne Licht Hölderlinsche Verse lesen – der Himmel ist völlig klar geworden, unglaublich durchsichtig, und da die größere Helligkeit dieses Flachlands wohl noch einige Zeit sich gegen den Schlaf wehrt, fange ich an, am zweiten Chronikbrief zu schreiben.¹

Zunächst, um das Ernährungsthema fortzusetzen: der „fettlose“ Hecht, den wir aßen, schwamm in zerlassener Butter in den Magen und die neuen Kartoffeln waren wieder köstlich. Wir sind jetzt voller Erwartung, wie sich das Rechtsbewußtsein der Wirtin mit dem morgigen Thema der Fleischlosigkeit auseinandersetzt² – wenn wir weg sind, wird es gut sein, daß der Bundesrat hier eine Filiale aufmacht. Denn auch die gesamte männliche und weibliche Jugend erfreut sich in der Abendkühle des ungestörten Radfahrspportes.³ Man gewinnt den Eindruck, daß sich die Leute in ihrer mangelnden Hochachtung vor Berliner Wünschen bereits zu Holland rechnen. In der gesamten Ernährungsfrage des Ortes gefällt mir – vom subjektiven Gesichtspunkt aus – nur dies eine nicht, daß im Zigarrengeschäft die billigste Sorte 15 Pfennig kostet.

¹ Seit dem 16. 7. 1916 machte Heuss mit seinem Bruder Hermann einen einwöchigen Bildungs- und Malurlaub in Xanten. Die Rückreise sollte ihn über Münster, Dortmund und Soest führen. Am 17. 7. 1916 hatte er bereits einen ersten Brief an seine Frau verfasst und vor allem von seinen Besichtigungen während der Anreise und von der vorzüglichen und reichhaltigen Verköstigung in Xanten berichtet; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 17. 7. 1916, in: FA Heuss, Basel. Vgl. zudem THEODOR HEUSS: Am Niederrhein, in: März 10, Bd. 4, 7. 10. 1916, S. 13–17.

² Anspielung auf die zunächst unkoordiniert eingeführten, seit der Schaffung eines Kriegsernährungsamtes unter Adolf von Batocki-Friebe am 22. 5. 1916 von höchster Stelle angeordneten Rationierungen im Lebensmittelbereich, in deren Rahmen auch ganze fleischlose Tage festgesetzt wurde. Durch diese Maßnahmen sollte trotz der Wirtschaftsblockade und einer landwirtschaftlichen Produktionskrise die Ernährung der Bevölkerung im Reich auf Dauer sichergestellt werden; vgl. G. CORNI, Ernährung, S. 461; J. J. SHEEHAN, Soldiers, S. 82.

³ Wegen Rohstoffknappheit musste die Zivilbevölkerung im Laufe des Krieges ihre Gummireifen bei Sammelstellen abliefern, um die Einsatzfähigkeit der Fahrradabteilungen an der Front zu gewährleisten; vgl. CH. WEGNER, Fahrrad, S. 108.

Der große Viktorsdom, wegen dessen wir hauptsächlich hier sind, liegt in einem abgeschlossenen Bezirk für sich, rings von Häusern und Bäumen umschlossen; er hat einen unerhörten Reichtum an Altären, darunter, wie es nach dem ersten Besuch scheint, manchen sehr schönen – der Westbau ist hochgezogene romanische Anlage, der Chor frühe, das Schiff späte Gotik. Einige Fenster mit alten, wenig farbigen Scheiben, alten Teppichen, wie sie die Wiener jetzt machen, und an den Säulen vortreffliche frühe Plastik.



Abb. 14: Bleistiftzeichnung von Theodor Heuss: St. Viktor in Xanten, 17. 7. 1916

Auch sonst ist einiges Nette in der Stadt – eine kecke Windmühle,⁴ Turm und Tor von der Umwallung,⁵ viele kokette Gartenhäuschen, ein großer baumbestander stiller Marktplatz, auf den mein Zimmer geht, ein Backsteinschlößchen,⁶ saubere Straßen mit niedrigen, ganz kleinen Häusern.

Auch Gegend ist vorhanden. Grüne Wiesen mit schwarz-weißem Vieh, großen Baumgruppen, Altwasser vom Rhein. Auf einem nahen Hügel, den wir heute früh besuchten, war eine römische Lagerfestung, dessen Amphitheater, in seiner

⁴ Kriemhild- oder Siegfriedmühle.

⁵ Entlang der Befestigungsanlage von Xanten sind verschiedene Türme und Tore erhalten.

⁶ Vermutlich: repräsentatives Anwesen auf dem Fürstenberg.

Anlage noch völlig deutlich, jetzt eine wundervoll schattige Senkung ist. (In der Kirche liegen in Glasschränken die vergoldeten Knochen von ein paar hundert christlichen Soldaten, die dort gemartyrert wurden.) Am schönsten aber ist eine sehr große Ulmenallee mit 70jährigen Bäumen, die zu den castra vetera⁷ hinausführt. Die Reste der „Siegfriedsburg“,⁸ die wir am Abend auf der andern Stadtseite suchten, waren leider nicht auffindbar.

Das Gasthaus hat teilweise schöne alte Möbel, viele entzückende Empirespiegel, Zinn- und Messinggeschirr, große altholländische Malereien. Und eine Wirtin, die gar nicht hineinpaßt (der Mann <scheint> im Feld) – eine unheimlich üppige und elegante, aber, wie es scheint, gutmütige Dame. Sie sieht so wohlgenährt aus, daß man begreift, daß sie die reichsdeutsche Ernährungspolitik unmöglich auf sich bezieht.

Dem katholischen Pfarrer, zu dem man hier „Herr Pastohr“ sagt, haben wir mit Visitenkarten Besuch gemacht, daß wir auch außer der Zeit in die Kirche dürfen – sie sind hier vorsichtig geworden, weil man ihnen vor einigen Jahren ein paar ihrer schönen Wandteppiche stahl. Er war wohlwollend – wir sind die einzigen Fremden am Platz.

Nun gute Nacht. Hoffentlich geht es Dir und der Verdauung des Buben gut. Sag der Mutter von unserem Schlemmerdasein.

Gute Nacht und herzl[ichen] Gruß

Theodor

Nr. 201

An Elly Heuss-Knapp, [Heilbronn]

19. und 20. Juli 1916; Xanten

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss, Heilbronn am Neckar, Lerchenstraße 31“¹

Verfassen eines Artikels; Urlaub am Niederrhein: Ausländer-Verdacht gegen Theodor und Hermann Heuss, Besichtigung von Kleve und Kalkar

Liebe Elli,

heute Abend fand ich Deine Karte vor² – wir waren seit 6 Uhr früh unterwegs.³ Nach Straßburg schrieb ich gleich ausführlich und hoffe, daß die Reiseabsichten

⁷ Bezeichnung des römischen Legionslagers.

⁸ Vermutlich: Bereich, der heute die Flur- und Straßenbezeichnung „Auf der Alten Burg“ trägt.

¹ Das Schreiben ist oberhalb des Kopfbogens von Heuss hs. mit: „3.“ überschrieben.

² Ließ sich nicht ermitteln.

³ Vgl. zur Reise allgemein Nr. 200, Anm. 1.

Deines Vaters nicht gestört werden.⁴ Daß bei Euch selber alles in Ordnung ist, beruhigt. Das Wetter fängt ja auch an, langsam anständig zu werden – hier hat es uns noch nicht weiter gequält, u. wenn es auch noch ein wenig kühl blieb, so kam doch kaum eine Feuchtigkeit.

Freilich – gestern früh <nieselte>⁵ es noch, so daß ich zu Hause blieb u., während H[ermann] in der Kirche aquarellierte, einen furchtbar großen Aufsatz für die Hilfe schrieb, dessen Umfang Heile in Verzweiflung bringen wird. Doch das Hirn rieselte. Die formale Qualität der Arbeit ist mir etwas zweifelhaft; doch muß sie wohl für die Mehrzahl der Leser ziemlich lehrreich sein.⁶

Der gestrige Tag ging also mit derlei Schreiberei ziemlich drauf – am Abend wurde noch wie jetzt üblich die Stadt umkreist.

Heute Cleve-Calcar. Das erste hielt nicht ganz, was wir uns versprochen. Zunächst hat es einen mißtrauisch-protestantischen Einschlag: in der Rathausgasse kam uns mit verlegenem Gesicht ein Polizeidiener entgegen, wir seien ihm vom Bahnhof als verdächtige Ausländer angezeigt, die in einer fremden Sprache sprechen; wenn einmal nach Cleve ein Fremder komme, dann sei die Geschichte <etc.>⁷ wir möchten ihm halt unsere Papiere zeigen. Dem wackeren Mann war der Vorgang sichtlich peinlicher als uns, denn er sah die Pässe kaum an. Die Sprachverschiedenheit ist tatsächlich so stark, daß wenn zwei Mittelstandsleute im Eisenbahncoupé miteinander sprechen, unsereins bei scharfem Aufpassen und bei einiger Kenntnis des *geschriebenen* Plattdeutsch nur hin und wieder ein Wort versteht.

Cleve hat eine hochgelegene Schwanenburg, ist überhaupt die Heimat Lohengrins.⁸ Sie zeichnet sich aus durch die Merkwürdigkeiten, die bloß beim Dehio⁹ stehen, aber auch mit Zuhilfenahme von Angehörigen der Ortsbehörden nicht auffindbar sind. Nach einigen Denkmalen und Anlagen um 1700 suchten wir etwa drei Stunden vergebens, kamen dadurch kreuz und quer ins Grüne, in verdorbene alte Parks, in ruinierte Stadtanlagen, deren großen Alleen man noch einen früheren Willen anspürt. Das war einmal Residenz, aber die 300 Jahre preußischer

⁴ Heuss hatte seinem Schwiegervater geschrieben, dass er ihn im August besuchen wolle, sollte dieser seinen Urlaub im Schwarzwald verbringen; vgl. Heuss an Knapp, 19. 7. 1916, in: FA Heuss, Basel.

⁵ In der Vorlage etwa: „nifelte“.

⁶ THEODOR HEUSS: Nikolsburg. Zum 27. Juli, in: Die Hilfe 22, H. 30, 27. 7. 1916, S. 487–489. Heuss behandelte hier das fünfzigjährige Jubiläum des Vorfriedens von Nikolsburg, mit dem der Preußisch-Österreichische Krieg von 1866 beendet worden war. Dieser Frieden sei vor allem dadurch charakterisiert, dass der preußische Sieg nicht zur Vernichtung des Gegners und zu Annexionen genutzt wurde und sich damit nicht zur Quelle künftiger Konflikte entwickelte.

⁷ In der Vorlage findet sich ein entsprechendes, allerdings stark vereinfachtes hs. Zeichen.

⁸ Literarische Gestalt aus Wolfram von Eschenbachs mittelhochdeutschem Versepos „Parzival“; vgl. W. V. ESCHENBACH, Parzival.

⁹ GEORG DEHIO: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, 5 Bde., Berlin 1905–1912.

Herrschaft sind der Stadt nicht zum besten bekommen, weil jetzt die Asche des Provinzschicksals auf sie herabfiel. Es gibt freilich ungeheuer viel Landhäuser in großen Gärten und Parks, eine beneidenswerte Weite der Anlage, aber der Bautyp ist fast immer schlecht.

Bemerkenswert: auf der Burg einige reiche romanische Portale, Menschen im Pflanzengewinde der Rundung, köstlich lebendiges Chorgestühl in der zweischiffigen Minoritenkirche. Die große Stiftskirche ist äußerlich ziemlich plump und innen zu dunkel; hat zwei Calcarer Schnitzaltäre u. ein paar Steingrabmäler, von denen ich keck ein Detail zeichnete.

Gestern¹⁰ Abend machte ich zeitig Schluß, u. heute früh zeichnete ich wie ein Tagelöhner drei Motive bildfertig hintereinander, Landschaft, Architektur, Plastik. Jetzt wird pausiert.

Vorhin kam Deine zweite Karte.¹¹ Ich sehe, daß Du unsere Finanzen ruinierst u. werde darum sehen, doch eine billigere Zigarre aufzutreiben.

Gestern Mittag fuhren wir von Cleve nach Calcar – auf dem Bahnhof daselbst traf ich die Frau Bäcker Hahn aus H[ei]lbr[onn],¹² mit der wir bei Isy Krämer s. Zt. Pesach¹³ feierten. In Calcar ist eine sehr anständige gotische Kirche¹⁴ und ein schöner Marktplatz (auf den ich mich warf) (Zeichnens halber) – in der Kirche sind unglaublich reiche Schnitzaltäre – sie sind nicht so seelisch stark wie die fränkische Schnitzerei, aber von unerhörtem Reichtum der ornamentalen Erfindung und des technischen Raffinements (Perspektivenwirkung). Dort, in Calcar, gab es von 1480–1540 eine ungeheuer produktive Schnitzerschule, die vlämische Malerei in Holz übertrug.

Morgen werden wir wieder eine größere Exkursion machen, ein Nachmittagsausflug mit einer kühnen Kombination von Auto, Bahn u. Fußwanderung, die uns nicht weniger als vier Dehio-Städte erbringen soll – am Samstag wird dann noch ein Tag gelungert, am Sonntag gehts via Wesel nach Münster. Montag Abend bin ich bei Traub.¹⁵

Es ist übrigens sehr dumm von mir, daß ich nicht die hochgeschlossene Weste anhabe; der Hut, die ernste Beschaulichkeit des Gesichtsausdrucks geben jetzt schon, zumal im geschlossenen Mantel, dem Mittelbürger¹⁶ die Illusion, daß er

¹⁰ Fortsetzung des Schreibens am 20. 7. 1916, „(beim Kaffee auf dem Marktplatz)“.

¹¹ Ließ sich nicht ermitteln.

¹² Ehefrau des Heilbronner Bäckermeisters Ferdinand Hahn.

¹³ Jüdisches Fest zum Gedenken an den Auszug aus Ägypten.

¹⁴ Katholische Kirche St. Nicolai.

¹⁵ Nach der Station in Münster wollte Heuss am 24. 7. 1916 Gottfried Traub in Dortmund besuchen und fuhr anschließend noch nach Soest; vgl. Heuss an Heuss-Knapp, 25./26. 7. 1916, in: FA Heuss, Basel.

¹⁶ Traditionell Angehöriger einer mittleren sozialen Schicht in der Stadt zwischen Adel und Handwerk.

einen Diener des katholischen Gottes vor sich habe, und ich sehe mich oft in der ehrbarsten Weise, nicht mit der Fremdenverkehrsvereinshöflichkeit begrüßt.

Für heute genug und adieu. Dank für die März-Arbeit.¹⁷ Liest Du auch brav Bauers Leitartikel?¹⁸ Seufzt er recht?

Herzliche Grüße und rasche Arbeit bei der Neuregelung der Wohnung.

Dein

Theodor.

[PS] Das Wetter ist nicht sehr warm, aber doch recht anständig. Man kann immer im Freien sein – die Sonne wechselt mit Bluff-Wolken.

Nr. 202

An Ernst Ludwig Heuss, [Heilbronn]

23. Juli 1916; Münster

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung, ohne Anrede; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss, Heilbronn am Neckar, Lerchenstraße 31“¹

Bilderbrief über Zoobesuch in Münster

Denk mal, heute zwischen fünf und halb acht,
hat der Papa ganz besondere Geschichten gemacht,
statt immer weiter nur Bilder studieren,²
lief er einfach zu den wilden Tieren
in ihren Garten. – Na – ich sag Dir blos,
das Schreien und Brüllen war ziemlich groß.
Viel hundert Kinder in weißen Röckchen,
roten Hüten, braunen Söckchen,
die sprangen vor den Käfigen hin und her,
da hüpf³ der Affe, da brummt der Bär,
da stinkt – der Löwe, der Papagei juchzt,
der Adler trauert, die Taube schluchzt. –
Ach dacht ich da zwischen Kindern und Tieren,
es ist nicht immer klug, allein zu spazieren.

¹⁷ Heuss wurde als Schriftleiter des „März“ während seines Urlaubs vermutlich von Heuss-Knapp vertreten.

¹⁸ Robert Bauer, der Heuss bei der „Neckar-Zeitung“ vertrat.

¹ Das Schreiben enthält zusätzlich zum Text mehrere Zeichnungen; vgl. Abb. 15.

² Vgl. Nr. 200, Anm. 1.

³ In der Vorlage: „höpf“.



Abb. 15: Theodor Heuss an Ernst Ludwig Heuss, 23. 7. 1916, S. 3 und 4

Weißt Du, die alten Bilder mit den steifen Gebärden,
die täten Dir noch bald langweilig werden,
da muß man den Vater so laufen lassen
durch hohe Kirchen und die engsten Gassen,
aber heute Abend, da denkt der Papa,
wären nur die Elli und der Lulu da,
das sollte ein Vergnügen sein
vom Meerschweinchen bis zum „Markenschwein“.

—

Nun muß ich halt am Abend beim Bier
ein wenig davon erzählen zu Dir
z. B. von dem Affenhaus,
da sah es äußerst lustig aus;
zwei Affenbuben saßen auf dem Boden,
die eifrig an ihrer Mutter flohten,
ein anderer sah sich richtig im Spiegel an
und dachte: was wirst Du ein schöner Mann!
Wir haben ihn aber alle ziemlich ausgelacht,
weil er sich gar zu wichtig gemacht. —
Da fängt im Nebenhaus die Drehorgel an,
und wer?, denkst Du, ist der Drehorgelmann?
Da hab ich die Augen schon aufgemacht
und über einen so großen Musikanten gelacht.
Die schönsten Walzer hat er gespielt,
ich hab es recht in den Beinen gefühlt,
das war so ein Heben und Gleiten und Brennen,
da hätten wir ordentlich tanzen können.
Die Herren Löwen waren grad beim Abendessen;
Du glaubst nicht, was die hohen Herren fressen,
sie füllen sich ihre dicken Magen,
und man quält sich nicht mit den fleischlosen Tagen.
Die Bären, die waren weiß und braun,
doch ein bischen traurig anzuschauen,
dachten, wären wir beim Lulu, beim braven,
dürften wir mit ihm im Bettchen schlafen,
jetzt haben wir nur den harten Stein,
und der kann kein gutes Lager sein.
Wehmütig muß ich da um mich drehn,
um ein sehr sonderbar Bild zu sehn:
Flamingos standen in steiler Ruh,
in ihrer Gesellschaft ein Marabu.

Sie sprachen wenig, sie standen still
und schauten hinüber zum Krokodil.
Das seinerseits war gänzlich stumm
und blinzelte blos in der Welt herum.
Da dacht ich: Du kannst auch mir gestohlen werden,
ich weiß mir schönere Sachen auf Erden,
und lief dann weiter, um Fuchs und Rehen,
um Wasservögel und Fische zu sehen –
da macht jemand hinter mir großes Geschrei –
kein Zweifel, es ist ein Papagei!
Die Sache, die nimmt schier kein End,
auch wenn man stundenlang drin rennt,
doch endlich war das Schauen gar
bei einem richtigen Dromedar.
Hätt ich so eins, so ritt ich gschwind
für ein, zwei Tag zu meinem Kind,
setzt es hinauf, und eins, zwei, drei,
das gäb ne flotte Reiterei.
Doch weils nicht geht, so wartst Du halt,
ein bischen noch, dann ist es bald,
zwar kommt er nicht auf dem Kamel,
die Eisenbahn machts grad so schnell,
und kommt auf Schusters Rappen⁴ blos,
die Freude ist doch riesengroß.

Herzliche Grüße,
Dein Vater

Theodor Heuss

⁴ In der Vorlage: durch Kreuz Verweis auf von Heuss hs. verfasste Fußnote ganz am Ende des Schreibens, die lautet: „Was ist das?“

Nr. 203

An Willy Dürr, [Frankreich]

3. August 1916; Heilbronn, Lerchenstraße 31

PA Elsbeth Haule: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“¹

Dank für Schilderung der Somme-Schlacht; Entwicklungen im Osten; Hoffnung auf gute Ernte

Lieber Freund,

Ihren heutigen Kartenbrief² empfang ich mit einer seltsamen Mischung der Empfindungen: der Freude, denn ich sah, daß Sie wohl auf geblieben sind, des Bedauerns, daß Sie so lange im Ungewissen über Ihren großen Berichtsbrief vom 13. Juli geblieben sind.³ Das traf sich nämlich insofern ungeschickt: ich ging am 15. in Urlaub, kam letzten Sonntag zurück,⁴ begann aber erst vorgestern, den Stoß der Post durchzuarbeiten. Ich kann Ihnen also nur vielmals danken; ich schmeichle Ihnen nicht, wenn ich sage, seine Darstellung war für mich eine der fesselndsten Kriegsbilder, und meine Frau, die an sich nicht sehr militärisch ist, gestand, nachdem ich ihr den Brief vorgelesen hatte, daß sie zum erstenmal deutlich den Charakter und die Technik dieser Kämpfe spüre.⁵ Ich sandte den Brief Ihrem Vater⁶ mit der Bitte, ihn mir noch einmal zur Verfügung zu stellen, damit ich ihn noch einmal richtig lesen kann und Mück geben, der ihn auch gerne kennenlernen möchte – später soll er aber in der Eßlinger Sammlung Ihrer Briefe sein, denn⁷ er wird einmal in vierzig Jahren, wenn der Tintenstift es hält, Ihren Enkeln vorgelesen werden müssen.

¹ Weiterer Nachweis: StadtA Heilbronn, D 4, 2: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

² Ließ sich nicht ermitteln.

³ Dürr hatte Heuss – allerdings am 12. 7. 1916 – einen ausführlichen Bericht über seine Erlebnisse bei einem englischen Angriff während der Somme-Schlacht zugeschickt, die am 1. 7. 1916 begonnen hatte, und darin u. a. heftige Kritik geübt an der deutschen Luftunterlegenheit; vgl. Dürr an Heuss, 12. 7. 1916 (Fortsetzung), in: StadtA Heilbronn, D 4, 2. Die ersten Großangriffe waren von britischer Seite mit französischer Unterstützung geführt worden mit dem vorrangigen Ziel, die Franzosen vor Verdun zu entlasten und die deutschen Truppen moralisch zu zermürben. Die britischen Angriffe erwiesen sich allerdings – im Gegensatz zum effektiveren Vordringen der Franzosen – als wenig wirkungsvoll und waren insgesamt begleitet von extrem hohen Verlusten primär auf der eigenen, aber auch auf deutscher und französischer Seite; vgl. P. SIMKINS, Somme.

⁴ Vgl. Nr. 200, Anm. 1.

⁵ In einem Schreiben dankte Heuss-Knapp Dürr für die anschauliche Schilderung, die ihr die allgemeine Kampfbegeisterung erstmals verständlich gemacht habe; vgl. Heuss-Knapp an Dürr, 10. 8. 1916, in: PA Elsbeth Haule, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 160f.

⁶ Vgl. Heuss an Vater von Willy Dürr, 2. 8. 1916, in: PA Elsbeth Haule.

⁷ Vom Empfänger unterstrichen und mit linker Randanstreichung versehen: „denn er wird ... werden müssen.“

Ich habe in dieser Zeit oft an Sie gedacht und bin unterwegs etwas erschrocken, als ich die Berichtigung des Armeeberichts las – aber ich wußte ja, daß die Front der schwäbischen Division unerschüttert geblieben war und nur in dem Knie Thiépval-Pozières dauernd hart bedrängt.⁸ Nun hoffe ich nur, daß die ferneren Kämpfe, die Ihnen ja nicht erspart bleiben werden, glücklich für Sie verlaufen möchten.

An Ihrem Brief waren mir die taktischen Bemerkungen über Artillerie, Flieger, Infanterieangriff des Gegners ebenso interessant wie die Bemerkungen über die Wirkung des Trommelfeuers und über die Art der Schützengrabenverteidigung. Vielleicht lassen sich Stücke zum Abdruck herausnehmen⁹ – das Wertvollste aber, die Beuteilung, nicht. Das G[eneral]k[ommando]¹⁰ genehmigt mir solche Sachen nicht. Ich bin ordentlich froh, daß Ihre heutige Mitteilung den Mangel an d[eu]tschen Fliegern für einigermaßen ausgeglichen erklärt – die Schwierigkeit ist ja hier sicher vor allem technischer Art.¹¹ Denken Sie, welche Fronten wir in Ost, West, Süd versehen müssen, ohne Materialvorräte. Die Türken benötigen viele Flieger zur Aufklärung, und im k. u. k. Luftbetrieb scheint mir die Abteilung der Marine sehr gut zu sein.

Sehr eindringlich bestätigten Sie mir, was ich auch schon anderwärts einmal gehört hatte – daß die Engländer mit einer gewissen phlegmatischen Hochmütigkeit angreifen, als ängstige bereits ihre Absicht die deutschen Soldaten. Sicherlich fehlt es bei ihnen an der taktischen Erfahrung. – Ihr aktives Offizierskorps mußten sie in die vielen Kolonialunternehmungen zerreißen, hatten auch in der ersten Kriegszeit außerordentliche Führerverluste. Das läßt sich nicht im Handumdrehen ausgleichen.

Man weiß zu Hause, wie unerhört die Anstrengungen an der Somme sind, ist aber nie nervös geworden, weil, wie es scheint, Ihr zuversichtlicher Glaube und das Bewußtsein, wie viel größer die feind[lichen] Verluste sind, allgemein vorhanden sind. Man sagt sich auch, daß unserer Heeresleitung eine Fortsetzung der dortigen Angriffe in gewissem Sinn erwünscht sei, eben weil das Verlustkonto so sehr den Feind belastet und uns[ere] weiteren Verteidigungsanlagen als zuverlässig gelten. Man anerkennt auch den Schneid der französischen Leitung u. Angriffskraft.

⁸ Die württembergischen Streitkräfte zeichneten sich in der Zeit von August bis Anfang September 1916 während der Somme-Schlacht besonders aus. Die meisten Stellungen konnten sie trotz massiver feindlicher Angriffe zunächst halten; vgl. z. B. [F.] F. V. SODEN, Reserve-Division, S. 123–126.

⁹ Ein Abdruck von Dürrs Bericht erfolgte weder in der „Neckar-Zeitung“ noch im „März“.

¹⁰ In der Vorlage: „G. K.“. Vgl. zur Zensur von Feldpostbriefen Nr. 164, Anm. 4.

¹¹ Die Alliierten hatten die Somme-Schlacht eingeleitet, indem sie versuchten, die Lufthoheit zu erringen. Die Überlegenheit ermöglichte es ihnen dann, in den deutschen Reihen starke Verluste anzurichten; vgl. W. SCHMIDT, Luftkrieg, S. 689.

Im Osten hat Hindenburg ja jetzt erweiterten Befehlsbereich.¹² Das gilt als ziemlich wesentlich. Denn an dem Zurückweichen in Wolhynien sollen weniger die k. u. k. Soldaten als die dortige Führung des Erzherzogs Joseph Ferdinand¹³ schuld sein, der, statt vorhandene Reserven einzuwerfen, zurückging und damit auch den Seitengruppen die Nachfolge aufzwang, wenigstens bis zur Strypa.¹⁴ Unsere Heilbr[onner] 122er kamen von Mazedonien Anfang Juli zu Bothmer, wo sie am 3., 4., 5. erfolgreich bei Tlumacz kämpften (mein Freund Dr. Rustige-Stuttgart (Vizef[eld]w[ebel]) erhielt dabei einen Schienbeinschuß). Jetzt stehen sie unter Pflanzer-Baltin¹⁵ westl[ich] Kolomea.¹⁶ Mein Bruder ist auch da drüben, in Podhajce¹⁷ am Koropiec.¹⁸ Die letzten Nachrichten lassen vermuten, daß der russ[ische] Stoß nun doch auch gelähmt wurde – das ist vor allem Rumäniens halber nicht unwichtig.

Ich selber war in den Wochen, da das rumän[ische] Problem sich wieder meldete, auf Reisen¹⁹ u. hab deshalb seinen Stimmungsgang nicht von der Nähe der Arbeit aus verfolgt – mir schien die Nervosität einzelner etwas voreilig, denn das war ja schon öfters da, daß die <Gasse> dort lärmte. Das Wesentliche für Bukarest ist, daß an ihrer Südgrenze über 200.000 Bulgaren stehen, denen es wahrscheinlich ein Fest wäre, sich für die Erpressung der Dobrudscha zu rächen. Von den militärischen Eignungen der Bulgaren hört man nur Vortreffliches.²⁰

Nun noch sonst einiges: die Ernte ist, abgesehen von den Gegenden, die unter strichweisen starken Gewittern Knickung der Felder zurückbehalten haben, sehr aussichtsreich; besonders die trockene Hitze der letzten 14 Tage hat unendlich wohl­tätig auf die Körnerbildung gewirkt. Kartoffel in leichten Böden sehr reich, also bekommt man viel mehr als im vergangenen Jahr, heute schon gesichert.

¹² Im Rahmen der Bildung einer „Hindenburg-Front“ im Osten waren von Hindenburg am 1. 8. 1916 die österreichisch-ungarischen Truppen an der Nordostfront unterstellt worden, um dort die Aktionen der Mittelmächte besser zu koordinieren; vgl. M. RAUCHENSTEINER, Österreich-Ungarn, S. 76; DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1916, Bd. 2, 1. Hälfte, S. 197–200.

¹³ In der Vorlage: „Josef Ferdinand“.

¹⁴ Im Rahmen der russischen Brussilow-Offensive vom 4. 6. 1916 musste die österreichisch-ungarische Armee vor allem weite Teile von Wolhynien, das heute in der nordwestlichen Ukraine liegt, räumen. Aufgrund dieser überraschenden Niederlage sah sich Erzherzog Joseph Ferdinand Salvater als Kommandeur des 14. Armeekorps Anfang August gezwungen zurückzutreten; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1916, Bd. 1, 2. Hälfte, S. 1112–1121, Bd. 2, 1. Hälfte, S. 19–28; N. STONE, Brussilow-Offensive.

¹⁵ In der Vorlage: „Pflanzer Baltin“.

¹⁶ In Galizien gelegen, heute: Kolomyja. – Seit Mitte Juni 1916 war das Heilbronner Füsilieregiment 122 in Galizien und erlitt bei Korolowka am 7. 8. 1916 bei einem russischen Durchbruch schwere Verluste; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 216, 218; H. GNAMM, Füsilier-Regiment, S. 164–174.

¹⁷ In der Vorlage: „Podhaice“. Heute: Pidhaytsi.

¹⁸ Heute: Koropets.

¹⁹ Vom Empfänger unterstrichen: „auf Reisen“.

²⁰ Seit dem Frühjahr 1916 verstärkten Frankreich und Russland den Druck auf Rumänien, dem Krieg gegen die Mittelmächte beizutreten. Da man vor dem Hintergrund der erfolgreichen Brussilow-

Der Wein dagegen, der stark angesetzt hatte, wird in unserer Gegend wenigstens leider kein 15er; die lange Feuchtigkeit hat die Peronospora²¹ zu sehr gedeihen lassen. Anderwärts soll es besser aussehen.²²

Ich war in der 2ten Hälfte Juni verreist – eine Ausspannung war recht wohltätig. Ich machte eine Kunstreise²³ durch frühe Gotik am Niederrhein und in Westfalen, mit fleißigem Zeichnen und gutem Alkohol. Heute ist Bauer auf 20 Tage nach Thüringen, so daß ich nun fest zu schaffen habe.

Zu Hause geht alles gut.

Unser Bub, der übermorgen sechs Jahre alt wird, kommt im September in die Schule, zum gleichen, sehr netten Lehrer, der mir vor 26 Jahren das Abc beigebracht hat.

Kühle verläßt uns am 1. Oktober u. übernimmt die Gmünder Zeitung.

Lassen Sie bitte, wenn auch manchmal nur kurz, jetzt öfter von sich hören, damit man weiß, wie es Ihnen in der großen Schlacht ergeht.²⁴

Seien Sie mit herzlichen Wünschen und freundschaftlichster Gesinnung begrüßt von

Ihrem getreuen

Theodor Heuss

Offensive nun auch in Rumänien mit einer baldigen Niederlage Österreich-Ungarns rechnete, wurde zudem im Juli der innenpolitische Druck auf die Regierung immer stärker, so dass Rumänien Ende August 1916 auf Seiten der Entente in den Krieg eintrat. Diese sicherte Rumänien als Gegenleistung in einem Bündnisvertrag vom 17. 8. 1916 den Erwerb Siebenbürgens, des Banats und weiter Teile der Bukowina zu. Schon aufgrund des Friedens von Bukarest vom 19. 10. 1913 hatte Bulgarien zuvor die südliche Dobrudscha an Rumänien abtreten müssen; vgl. W. HÖPKEN, Rumänien, S. 804–806; DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1916, Bd. 2, 1. Hälfte, S. 159f.

²¹ Algenpilze, die Reberkrankungen hervorrufen.

²² Heuss' Erwartungen sollten sich nur im Hinblick auf den Wein erfüllen. In Heilbronn war der Weinertrag 1916 tatsächlich gering und die Qualität kaum durchschnittlich. Aber auch der Erntertrag beim Getreide blieb unter dem Durchschnitt, zudem waren die Kartoffeln „schlecht geraten“. Solche Ernteverluste führten dazu, dass dem Deutschen Reich ein regelrechter Hungerwinter bevorstand; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 225f.

²³ Vom Empfänger unterstrichen: „Kunstreise ... fleißigem Zeichnen“.

²⁴ Bereits eine Woche später übersandte Dürr Heuss ein Schreiben, das einen ausführlichen Bericht über einen britischen Gasangriff enthielt; vgl. Dürr an Heuss, 11. 8. 1916, in: StadtA Heilbronn, D 4, 2.

Nr. 204

An Dr. Ludwig Thoma, [München]

19. August 1916; Heilbronn, Lerchenstraße 31

DLA, A: Heuss, 73.4782: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“¹

Bedauern über Rückzug von Ludwig Thoma vom „März“; Distanz von Theodor Heuss gegenüber politischer Publizistik; Bitte um gelegentliche Mitarbeit von Thoma

Lieber Herr Doktor,

freundlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief,² der mir persönlich und sachlich sehr wertvoll war, besonders deshalb, weil ich nun weiß, daß nicht bestimmte Artikel der letzten Zeit für Sie der Anlaß Ihrer Absicht gewesen sind. Daß es in einer politisch so innerlich gespannten Zeit für Sie eine gewisse Belastung bedeutet, Ihren Namen als Firmenschild verwendet zu sehen, bei einem Betrieb, der nun durch die technische Situation der Redaktion außerhalb Ihrer laufenden Beeinflussung steht, begreife ich. Daß Haußmann inzwischen mir in anderem Sinn geschrieben hat,³ teile ich Ihnen mit, die heutige Nummer läuft nun also noch einmal mit Ihrem Namen, die nächste Nummer soll dann aber nur so gehen.

Was Ihre sonstigen Mitteilungen anlangt, so ist mir die Grundstimmung nicht so fremd, als Sie vielleicht annehmen. Mit Ihren allgemeinen Bemerkungen über die politische Publizistik haben Sie besonders bei meiner Frau ein verständnisvolles Echo gefunden. Ich selbst, der ich von der politischen Publizistik ausgegangen bin, kann nicht dieselbe Skepsis grundsätzlich in mich aufnehmen, aber die Situation ist für mich ja so, daß ich im allgemeinen hier in Heilbronn ziemlich isoliert von all den eigentlich politischen intimen Streitereien sitze und ohne Information und Orientierung suchen muß, eine auf eigenem Denken und Gefühl rührende Meinung je & je herzustellen. Ich füge mich dabei weder in das Schema Frankfurter noch tägliche Rundschau,⁴ ärgere mich gelegentlich über beide, ärgere mich vor allem über die gewisse sanftmütige Unehrllichkeit, die in den Betrieb der Herstellung einer sog. öffentlichen Meinung hereingekommen ist. Dann und

¹ Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 51; BArch, B 122, 210: jeweils von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

² Ließ sich nicht ermitteln. Offensichtlich hatte Thoma in seinem Schreiben darum gebeten, dass sein Name nicht länger auf dem Titelblatt des „März“ erscheine. Thoma hatte bereits Ende Oktober 1914 um die Streichung seines Namens beim „März“ gebeten; vgl. Thoma an Heuss, 28. 10. 1914, in: HStAS, Q 1/2, 124. Vgl. zu den zunehmenden inhaltlichen Differenzen zwischen Thoma und dem „März“ Nr. 199, Anm. 4.

³ Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

⁴ Gemeint: Die liberale „Frankfurter Zeitung“ und die in Berlin erscheinende protestantisch-national-konservative und dezidiert imperialistische „Tägliche Rundschau“.

wann sehe ich dann einmal einen meiner alten politischen Freunde und merke, daß auch bei denen, die den Quellen näher sitzen, völlig verschiedene Auffassungen mit gleicher Wärme vorgetragen werden. So war es mir beispielsweise sehr eindrucksvoll, als ich neulich 2 Tage bei einem sehr nahen Freund, dem Abgeordneten Traub in Dortmund war,⁵ daß dieser, der dem normalen alldeutschen Betrieb⁶ völlig fernsteht, die schärfste Skepsis gegenüber der Regierung jetzt in sich aufgenommen hat. Ich schreibe Ihnen das deshalb so ausführlich, damit Sie empfinden möchten, daß⁷ ich selbst hier mehr Suchender als Urteiler bin, und Sie werden ja auch bemerkt haben, daß ich im März im allgemeinen wesentlich andere Dinge selbst behandelt habe und mich nur gewehrt habe gegen das System der anonymen Druckschriften, das mir allerdings zuwider ist, wie nur irgend etwas.⁸

Sehr gerne möchte ich Ihre Schlußbemerkung aufgreifen, daß Sie den März doch auch in Zukunft noch als die Stelle ansehen wollen, bei der Sie evt. sich melden werden, wenn es Ihnen sachlich und persönlich ein Bedürfnis erscheint. Wenn Sie auch der eigentlich politischen Publizistik gegenüber eine größere Abstinenz bei sich einführen wollen, so gibt es doch immer Aufsätze, ich denke etwa an Ihre Bemerkungen zur Kinofrage,⁹ die mir s. Zt. aus der Seele gesprochen waren, wo gerade der nicht in pädagogischen und allgemeinen Kulturphrasen journalistisch abgestempelte unabhängige Mann Recht und Pflicht zur Meinung hat.¹⁰ – Es würde mir sehr viel Freude machen, wenn Sie irgendwann einmal im Lauf des Winters nach Stuttgart kommen könnten und man dort sich dann über solche Fragen unterhielte. Ich selbst bin ja auch darauf angewiesen, alle 2 Monate einmal mir dort nicht gerade Meinung, aber doch sachliches Material zu verschaffen.

Mit besten Grüßen
Ihr dankbarer

Theodor Heuss

⁵ Vgl. Nr. 201, Anm. 15.

⁶ Der radikalnationalistische Alldeutsche Verband erlebte während des Ersten Weltkriegs einen reichen Mitgliederzuwachs und vertrat in Opposition zur Reichsregierung eine entschieden expansionistische Kriegszielpolitik; vgl. H. HAGENLÜCKE, Alldeutscher Verband.

⁷ In der Vorlage: „das“.

⁸ Vgl. z. B. THEODOR HEUSS: Resolutionen und Petitionen, in: März 10, Bd. 3, 2. 9. 1916, S. 161–164.

⁹ LUDWIG THOMA: Das Kino, in: März 9, Bd. 1, 27. 3. 1915, S. 267–270.

¹⁰ Im „März“ sollten auch weiterhin immer wieder literarische Texte und politische Stellungnahmen von Thoma erscheinen; vgl. z. B. LUDWIG THOMA: Kritik, in: März 10, Bd. 4, 11. 11. 1916, S. 119f.

Nr. 205

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, Straßburg

10. Oktober 1916; Heilbronn, Lerchenstraße 31

FA Heuss, Basel: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion des März“
Orden für Theodor Heuss; Schulbesuch des Sohnes

Lieber Vater,

freundlichen Dank für Deine Karte.¹ Warum ich den Orden bekommen habe,² weiß ich selber nicht, da ich <m>ich³ schuld- und verdienstlos fühle – ich habe ihn mir in Demut gefallen lassen und mir zugesagt, daß ich ihn nie „anziehe“. Ludwig⁴ ist mit nach Nürnberg, wo Elli zwei Vorträge hält⁵ – Montag u. Dienstag sind schulfrei, Nachwehen des Regierungsjubiläums;⁶ für die zwei Mittwochstunden haben wir ihm Urlaub erwirkt. Er ist mit Elisabet Geiger⁷ innig befreundet und war selig, daß er mitreisen durfte. Ich selber habe Samstag und Sonntag eine etwas nasse, aber schöne Wanderung gemacht – von Ellwangen nach Dinkelsbühl. Dem Buben gefällt es in der Sch<ule> gut. Er berührt sich gerne besondere Leistungen, z. B. daß er als erster gewußt habe, daß Stuttgart u. Heilbronn in – Württemberg liegen. Es scheint, daß er trotz seiner Berliner Herkunft und Ellis Erziehungsgrundsätzen ein Schwabe werden will.

Mit herzlichen Grüßen

Dein dankbarer Sohn

Theodor Heuss

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² Heuss hatte das Wilhelmskreuz erhalten. Dieses war vom württembergischen König Wilhem II. im Jahre 1915 gestiftet worden für Verdienste um die öffentliche Wohlfahrt für Personen, die nicht direkt am Krieg beteiligt waren; vgl. Auszeichnungen, in: NZ, Nr. 234, 6. 10. 1916; J. NIMMERGUT, Orden, Bd. 4, S. 1786–1790. Heuss' Orden befindet sich heute im FA Heuss, Basel.

³ Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben wegen Lochung am linken Rand.

⁴ Ernst Ludwig Heuss.

⁵ Heuss-Knapp hielt in Nürnberg Vorträge zum Thema „Frauenerwerbsarbeit vor und nach dem Krieg“; vgl. E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 363.

⁶ König Wilhelm II. von Württemberg feierte am 6. 10. 1916 sein fünfundzwanzigjähriges Regierungsjubiläum.

⁷ Cousine von Hermann Geiger.

Nr. 206

An Dr. Gottfried Traub, [Dortmund]

27. Oktober 1916; Heilbronn, Lerchenstraße 31

BArch, N 1059, 61: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung¹

Betroffenheit über Entzweigung zwischen Friedrich Naumann und Gottfried Traub

Lieber Freund,

besten Dank für Brief und Artikel.² Ich wünsche sehr, Koerber³ kommt in Österreich an die Führung – er hat wenigstens früher einige aktive Kraft und Unbefangenheit gehabt u. ist nach Bilinskis Rücktritt eben doch auch als so etwas wie Retter in das Stürgkhsche Kabinett eingetreten. Und daß er mit Tisza vorher eine Verständigung sucht, ist gescheit.⁴

Es ist uns lieb, daß Sie sich bei uns so wohl gefühlt haben. Gestern saßen wir mit Rohrbach an demselben Tisch im Ratskeller (nachdem er einen etwas zu schlappigen Vortrag über tausend Dinge u. auch die Balten gehalten hatte);⁵ es war recht behaglich. Auch Jäckh war zwischendurch hier, so daß wir ziemlich viel alte Heimatluft berliner Art geatmet haben.

Ihr Briefwechsel mit Naumann bewegt mich sehr. Ich kann ihn nicht ganz verstehen, weil mich, wie ich Ihnen schon sagte, die theologischen oder gar teleologischen Fragestellungen darin stören. Auch ist eine gewisse Nervosität bei Naumann, die mir etwas wehe tat. Ich glaube, Sie haben beide mit der Feder zu viel formuliert – mir erscheint es nie denkbar, wegen⁶ sachlicher Unterschiede, auch wenn es sich um Fragen nationaler Leidenschaft handelt, ein persönliches Freundschafts- und gegenseitiges Treueverhältnis angreifen zu lassen.⁷

¹ Rechts von der Anrede Vermerk von unbekannter Hand: „<hier> merkwürdiges, jedenfalls falsches Datum!“ Die von Heuss erwähnten politischen Ereignisse weisen aber darauf hin, dass das Schreiben korrekt datiert ist. – Weiterer Nachweis: BArch, N 1221, 210: ms. Schreiben, Abschrift, ms. gez.

² Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln. Auch erschien weder im „März“ noch in der „Neckar-Zeitung“ zu dieser Zeit ein Artikel von Traub.

³ In der Vorlage: „Körber“.

⁴ Am 21. 10. 1916 war der autoritär regierende österreichische Ministerpräsident Karl Graf von Stürgkh Opfer eines politischen Mordes geworden. Ihm folgte für zwei Monate der bisherige Reichsfinanzminister Ernest von Koerber nach; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1916, Bd. 2, 2. Hälfte, S. 642–647; E. ZÖLLNER, Geschichte, S. 485.

⁵ Paul Rohrbach hatte am 26. 11. 1916 im Rahmen einer Vortragsreihe der Heilbronner Ortsgruppe des Württembergischen Goethebundes über die baltischen Provinzen gesprochen; vgl. Die baltischen Provinzen, in: NZ, Nr. 252, 27. 10. 1916.

⁶ Vom Empfänger rechte Randanstreichung: „wegen sachlicher ... handelt“.

⁷ Da Traub zunehmend rechtsnationalen, annexionistischen Positionen zuneigte, entfernte er sich auch persönlich immer mehr von seinem Freund Naumann; vgl. vor allem Naumann an Traub, 12. 10. 1916, 16. 10. 1916, in: BArch, N 1059, 66. Vgl. zudem TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 175f; DERS., Friedrich Naumann, S. 388; W. HENRICHS, Gottfried Traub, insbesondere S. 207–216.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß ich es ermögliche, an der Sitzung des Zentralausschusses der F[ortschrittlichen] V[olks]p[ar]t[ei] teilzunehmen⁸ – dann werden wir uns ja wieder sehen.

Mit herzl[ichen] Grüßen an Sie alle
Ihr

Th. Heuss

[PS] Denken Sie an Thimme?⁹

Nr. 207

An Eberhard Goes, Langenbeutingen

14. November 1916; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

DLA, A: Heuss, 73.4781: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung (Kopie); Kopfbogen: „Neckar-Zeitung Heilbronn“

Rechtfertigung der Kritik an „Judenählung“

Lieber Freund,

die Belege schicke ich jetzt nach Engelsbrand. Ich nahm an, Salzer habe das besorgt. Wir schicken die Belege in bestimmten Abschnitten an den Autor.¹ Es freut mich, daß Du m[einem] Judenartikel² beistimmst. Daß ich ihn schrieb, hat

⁸ Der Zentrallausschuss war neben dem Parteitag das oberste Beratungsgremium der Fortschrittlichen Volkspartei auf Reichsebene. Er sollte am 4. 11. 1916 in Berlin zusammentreten; vgl. TH. NIPPERDEY, Organisation, S. 233; DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1916, Bd. 2, 2. Hälfte, S. 874.

⁹ Evtl. ist hier der evangelische Pfarrer und Theologe Wilhelm Thimme gemeint, mit dem im NL Traub allerdings keine Korrespondenz überliefert ist; vgl. BArch, N 1059.

¹ In der Vorlage: „Verleger“. – Dieser Briefpassus bezieht sich vermutlich auf die Versendung von Belegexemplaren an den Ehemann der verstorbenen Gertrud Goes, da im Heilbronner Eugen Salzer-Verlag nach ihrem Tod ein Gedichtband in zweiter Auflage und zudem ein Erzählungsband erschienen waren. Außerdem publizierte Salzer in dem Jahreskalender „Von schwäbischer Scholle“ einen kurzen Nachruf auf sie; vgl. GERTRUD GOES: Aus Licht und Schatten. Gedichte, Heilbronn ²1917; DIES.: In irdenen Gefäßen. Erzählungen, Heilbronn 1917; VON SCHWÄBISCHER SCHOLLE. Kalender für schwäbische Literatur und Kunst, Jg. 1917, Heilbronn 1916, S. 104. – In Engelsbrand bei Pforzheim hatte Getrud Goes mit ihrem Mann, dem Pfarrer Martin Goes, seit 1913 bis zu ihrem Tod 1915 gelebt.

² Aus Anlass einer Reichstagsdebatte empörte sich Heuss in seinem Artikel über böswillige Beschuldigungen gegen die Juden, die im Zusammenhang mit der „Judenählung“ zur Sprache gekommen seien: „Wogegen wir uns wehren, ist nur dies, daß die Gemeinheit antisemitischer Treibereien sich an die Öffentlichkeit wagen darf, solange die Klage um Ludwig Franks Tod noch wach ist, solange jüdische Freunde im Trommelfeuer der Sommeschlacht liegen, solange wir sehen, daß jüdische Familien wie die andern einzige Söhne dem Vaterland zum Opfer brachten. [...] Überdenkt man sich das aber, dieses widerwärtige Herumsuchen als System [die Jagd nach für den

keine politischen, sondern ausschließl[ich] *menschl[iche]* Motive. Mir schien es nötig, daß wenigstens *ein* Journalist soviel „Zivilcourage“ u. praktisches Christentum aufbringen mußte, einmal einer volkstümlichen Ungerechtigkeit u. Gedankenlosigkeit schroff entgegenzutreten. Der Artikel ist nicht um der Juden will[en] geschrieben, sondern um meinetwillen; wenn ich aber abzähle, wie viel jüdische Familien hier in Trauer sind u. einige davon den einzigen Sohn verloren haben, dann finde ich das Stammtischgerede unerträglich. Geradeso, wie wenn die Besitzer von Knorr- und N.S.U.-Aktien³ über die jüdischen Kriegsgewinne sich aufhalten. Der⁴ Artikel hat denn auch viele Leute sehr geärgert;⁵ das war aber auch sein Zweck. Von *einem* wenigstens weiß ich, daß er ihn bekehrt. Und bin mit dieser Seele zufrieden.

Herz[liche] Grüße
Dein

Th. H.

Kriegsdienst unabhkömmlichen Juden], dann erschrickt man über den Tiefstand, in den sich diese ganze große Sorge unbeschäftigter Köpfe verlaufen hat, und wünscht, dieses ganze Zwischenspiel bleibe rasch vergessene Episode.“ [THEODOR HEUSS]: Leitartikel o. T., in: NZ, Nr. 260, 6. 11. 1916. – Bei der Judenzählung handelte es sich um eine vom preußischen Kriegsministerium anberaumte und ab dem 1. 11. 1916 durchgeführte Zählung der bisher zum Krieg eingezogenen Juden. In einer Phase, die von gravierenden Verlusten, schwindenden Siegesaussichten und einer desolaten Versorgungslage geprägt war, reagierte die Regierung mit dieser Erhebung auf das Anwachsen antisemitischer Strömungen im Deutschen Reich. Die Durchführung der Zählung war begleitet von Unruhen und Übergriffen gegen Juden sowie von scharfen Protesten im Judentum gegen den diskriminierenden Charakter der Maßnahme; vgl. U. SIEG, Judenzählung.

³ Die Firmen Knorr in Heilbronn und NSU in Neckarsulm produzierten Lebensmittel bzw. Fahrzeuge.

⁴ Von hier bis zum Ende des Satzes von Empfänger unterstrichen.

⁵ Als Reaktion auf den Leserbrief einer Stammtischgesellschaft, welcher Heuss unterstellte, er sei für seinen Artikel von Juden bestochen worden, erschien in der „Neckar-Zeitung“ nochmals ein Kommentar: „Der Artikel galt gar nicht den Juden, sondern solchen Stammtischbrüdern, die vom sicheren Port ihres runden Tisches aus ihre Biergesinnungen verbreiten. Der Artikel hat demnach die richtige Adresse erreicht.“ [THEODOR HEUSS]: Die Freuden einer Redaktion, in: NZ, Nr. 262, 8. 11. 1916.

Nr. 208

An Dr. Conrad Haußmann, Stuttgart

[Ende Januar 1917]; Heilbronn, Lerchenstraße 31

HStAS, Q 1/2, 88: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion des März“
Festhalten an Engelbert Pernerstorfer als Beiträger des „März“; Bitte an Conrad Haußmann um Beitrag

Lieber Herr Haußmann,

Hesse hat mit der Ablehnung von P[ernerstorfer]’s Literaturkritik¹ sicher nicht ganz unrecht;² aber er selber erteilt mir seit Monaten fast nur Körbe, wenn ich ihn allgemein od. in speziellen Dingen um Beiträge bitte. Und ich will mir P[ernerstorfer] nicht ganz ziehen lassen, weil er immerhin über öst[erreichisch]-ung[arische] Fragen³ als Vizeprä[sident] des Reichsrats repräsentativ schreibt. Auch mit der Honorarsenkung einverstanden war. Sobald ich hier bessere Möglichkeit kriege, gehe ich an K. Leuthner heran. – Würden Sie in der nächsten Nummer über Wilsons Programm schreiben.⁴ Mir scheint, daß man betonen muß: die Amerikaner können diese pazifist[ischen] Fragen rein rationalistisch behandeln, weil sie keine durch Jahrhunderte verwürfelte äuß[ere] Geschichte haben u. keine Grenzen. Dabei nicht ganz das Relative vergessen: Wilson ist mit s[einen] Militär- u. Marinevorlagen der größte „Militarist“ der amer[ikanischen] Geschichte.⁵ Ende der nächsten Woche bin ich in Stuttgart.

Besten Gruß

Ihr

Th. Heuss

¹ Zuletzt waren im „März“ von Pernerstorfer eine positiv gehaltene Rezension und eine Würdigung des Dichters Johann Hinrich Fehrs erschienen: E[NGELBERT] PERNERSTORFER: Ein Junkerleben. Rezension zu Hanns v. Zobelitz: „Im Knödelländchen und anderswo“. Lebenserinnerungen, Bielefeld 1916, in: März 11, Bd. 1, 20. 1. 1917, S. 60; DERS.: Johann Hinrich Fehrs, in: ebd., 27. 1. 1917, S. 79f.

² Ein Brief von Hesse an Haußmann oder Heuss entsprechenden Inhalts ließ sich nicht ermitteln.

³ In der Vorlage: „Ost Ung. Fragen“. – Im „März“ war ein entsprechender Artikel von Pernerstorfer erschienen; vgl. ENGELBERT PERNERSTORFER: Galizien und Oesterreich, in: März 10, Bd. 4, 16. 12. 1916, S. 201–206.

⁴ CONRAD HAUSSMANN: Europa und Amerika. Vor der Frühjahrsoffensive und der U-Bootblockade (31. 1. 1917), in: März 11, Bd. 1, 10. 2. 1917, S. 101–108. In dem Artikel kommentierte Haußmann Wilsons Rede „Frieden ohne Sieg“, die dieser am 23. 1. 1917, zweieinhalb Monate vor dem Kriegseintritt der USA, vor dem amerikanischen Senat gehalten und in der er die Grundprinzipien für eine künftige Friedensordnung skizziert hatte, u. a. die Grundsätze „Frieden ohne Sieg“ und „Gleichheit der Nationen“ (vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1917, Bd. 1, 1. Hälfte, S. 210–215; ADDRESS OF THE PRESIDENT, 22. 1. 1917). Haußmann stimmte einerseits Wilsons Forderung nach Frieden zu, ließ aber andererseits keinen Zweifel, dass nun das Zeitalter der amerikanischen Hegemonie begonnen habe.

⁵ Seit Frühjahr 1916 hatte der Kongress die US-amerikanischen Streitkräfte kontinuierlich verstärkt. Z. B. brachte Wilson am 3. 2. 1917 einen Antrag von 500 Millionen Dollar zur Aufrüstung von

Nr. 209

An Theodor Liesching, [Stuttgart]

1. Februar 1917; Heilbronn, Lerchenstraße 31

Landeskirchliches Archiv Stuttgart, D 3, 34: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“¹

Plan zur Rettung des „März“; Bitte um Beitrag über Übergangswirtschaft

Verehrter Herr Liesching,

darf ich mit dem Ausdruck der Freude und der Wünsche für Ihre neue Tätigkeit² in kecker Unbefangenheit eine Bitte vortragen. Unser Sorgenkind, der „März“, soll durch Haußmanns Bemühungen in der deutschen Verlagsanstalt einen neuen Nährvater erhalten, der, auf Probe für ein halbes Jahr, den Versuch mit ausmachen will.³ Das gibt mir die Möglichkeit, die Redaktion etwas geschlossener einzurichten als bisher. Und dazu möchte ich mich Ihrer Unterstützung versichern. Würden Sie sich entschließen können, mir einen größeren Artikel über das Problem der „Übergangswirtschaft“ zu schreiben.⁴ Sie meinen vielleicht, Sie seien kein Journalist und das gehe zu fix. Ich glaube, die Angelegenheit ist im Grundsätzlichen doch so weit, daß Richtlinien ausgesprochen werden können, und ich möchte Sie ermuntert haben, das im „März“ zu tun.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr dankbar ergebener

Theodor Heuss

Armee und Flotte in den Kongress ein; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1917, Bd. 1, 1. Hälfte, S. 429; A. S. LINK, Woodrow Wilson, S. 1652.

¹ Am Kopfbogen hs. Vermerk des Empfängers: „beantw[ortet] 4. 2. [19]17“. Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

² Liesching war seit dem 22. 1. 1917 als „Vertreter der Württembergischen Regierung auf dem Gebiete der Kriegs- und Übergangswirtschaft bei der Württembergischen Gesandtschaft in Berlin“ tätig; vgl. F. RABERG, Handbuch, S. 505.

³ Der „März“ war von der Deutschen Verlags-Anstalt für ein halbes Jahr mit einem Gewinnanteil von 50 % übernommen worden; vgl. Conrad Haußmann an Robert Haußmann, 18. 2. 1917, in: U. ZELLER, Schlaglichter, S. 83–85, hier S. 83; CONRAD HAUSSMANN: Manuskript bezüglich Aufsichtsratssitzung der „deutschen Verlagsanstalt“ betr. Übernahme des „März“, 30. 1. 1917, in: HStAS, Q 1/2, 88.

⁴ Am 3. 8. 1916 war durch Gesetz das Amt des „Reichskommissars für Übergangswirtschaft“ geschaffen worden, der den Übergang von der Kriegs- in die Friedenswirtschaft vorbereiten sollte und direkt dem Reichskanzler unterstand; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1916, Bd. 2, 1. Hälfte, S. 254f. – Von Liesching erschien im „März“ kein entsprechender Artikel. Dreieinhalb Monate später sollte allerdings ein Artikel von Ernst Kahn erscheinen, der den Übergang zur Friedenswirtschaft problematisierte; vgl. LINTER [ERNST KAHN]: Übergangswirtschaft, in: März 11, Bd. 2, 19. 5. 1917, S. 470–472.

Nr. 210

An Elly Heuss-Knapp, [Straßburg]¹

4. April 1917; Heilbronn, Lerchenstraße 31

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Tod von Hans Otto Schaller

Liebe Elli,

schönen Dank für Deinen Brief.² Ich hoffe, daß der Bub wieder ganz gesund ist und den heute einsetzenden Frühling im Freien genießen kann.

Leider muß dies Papier Dir die furchtbarste Nachricht bringen, die ich im Augenblick ausdenken könnte: Hans Otto Schaller ist gefallen.³ Heute am späten Nachmittag bekam sein Vater die Depesche vom Regiment. Stotz hat es vorhin telefoniert, und Frau Elsaesser⁴ hats dann auf Rückfrage bestätigt. Das Wann, Wo, Wie weiß ich nicht – es ist auch ganz gleichgiltig. Die Tatsache selber ist niederschmetternd, denn seine unabhängige, gescheite Regsamkeit und sein praktischer Idealismus sind schlechtweg unersetzlich. An die Frau und das Kind kann man gar nicht denken.⁵

Daneben ist das übrige Nebensache. Gestern Mittag war Elsaesser⁶ hier, mit schönen Kirchenplänen; am Abend Jäckh. Goeser liegt wieder fest im Bett; seine Leute sagen, daß er in der Stimmung sehr zurückgefallen sei. Selber sprach ich ihn noch nicht.

Euch allen herzliche Grüße

Dein

Theodor

¹ Heuss-Knapp befand sich in Straßburg wegen eines Vortrags über „Frauenarbeit und vaterländischer Hilfsdienst“ an der Straßburger Universität; vgl. E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 363.

² Ließ sich nicht ermitteln.

³ Schaller war am 3. 4. 1917 vor Ypern schwer verwundet worden und starb am folgenden Tag auf dem Hauptverbandplatz in Wervicq; vgl. THEODOR HEUSS: Hans Otto Schaller (Gefallen vor Ypern am 3. April 1917), in: Von schwäbischer Scholle. Kalender für Schwäbische Literatur und Kunst, Jg. 1918, Heilbronn 1917, S. 29f; EHRENBUCH DER GEFALLENEN STUTTGARTS, S. 530.

⁴ In der Vorlage: „Elsässer“. Vermutlich: Elisabeth Elsaesser.

⁵ Käte Schaller-Härlin und ihre Tochter Sibylle.

⁶ In der Vorlage: „Elsässer“.

Nr. 211

An Elly Heuss-Knapp, [Straßburg]

12. April 1917; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“

Trauer um Hans Otto Schaller; Begräbnis

Liebe Elli,

schönen Dank für Euer Telegramm aus Zabern;¹ ich hab es heute früh erhalten. Als gestern der Bote kam, war niemand zu Hause.

Ich war gestern in Stuttgart bei der evang[elisch]-soz[ialen] Landesversammlung,² wo wir uns über das Christentum, die Berufe, den Krieg und den Kapitalismus gestritten haben.

Zum Essen war ich bei Elsaessers;³ der fuhr mittags wieder nach Isny.

Abends war ich eine Stunde bei Käte Schaller;⁴ ich hatte vorher gefragt, ob ich kommen dürfe. Sie hat zuerst viel geweint, aber sich dann in der Aussprache über Hans Otto u. die Weiterführung seines Werkes gefaßt. Er ist an einer schweren Verwundung durch eine Wurfmine gestorben – rechter Oberschenkel zerschmettert. Er hat noch etwa 5 Stunden gelebt und ist bei vollem Bewußtsein gestorben; „ruhig u. schmerzenlos“, wie er an seine Frau durch den Arzt schreiben ließ, der sich [in] einem schönen, feinen Brief selber ganz ergriffen durch die Gefaßtheit dieses Todes zeigte. Den Vater Schaller,⁵ der nun den 2. Sohn verloren hat,⁶ muß der Tod furchtbar geworfen haben; Käte sagt, daß sie ihn trösten muß.

Am Montag Mittag wird die Feuerbestattung sein. Otto Wilhelm-Eßlingen⁷ wird die kirchliche Handlung vornehmen, Elsaesser die Orgel spielen, ich soll einen Nachruf für die Freunde sprechen.⁸ Wenn Ihr also Montag Mittag zurück-

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² Am 11. 4. 1917 hatte die Frühjahrstagung der württembergischen Vereinigung des Evangelisch-sozialen Kongresses in Stuttgart stattgefunden. Im Hauptvortrag wurde das Thema „Der Beitrag des deutschen Protestantismus zum sozialen Frieden“ behandelt. Laut Zeitungsbericht schloss sich daran eine „lebhaftige Aussprache“ an; Die württ. Vereinigung des evang.-soz. Kongresses, in: Stuttgarter Neues Tagblatt, Nr. 182, Abend-Ausgabe, 12. 4. 1917. Zum Evangelisch-sozialen Kongress allgemein vgl. Nr. 111a, Anm. 4.

³ Vermutlich: Martin und Elisabeth Elsaesser.

⁴ Vgl. Nr. 210, Anm. 3.

⁵ Der Stuttgarter Geschäftsmann Emil Schaller.

⁶ Am 24. 10. 1914 war Hans Otto Schallers jüngerer Bruder Emil in Flandern gefallen; vgl. EHRENBUCH DER GEFALLENEN STUTTGARTS, S. 530.

⁷ Schwager von Hans Otto Schaller und Pfarrer in Esslingen.

⁸ Eine entsprechende Ansprache hielt Heuss am 17. 4. 1917; vgl. Redenkalender, in: BArch, N 1221, 684. Heuss bezeichnete hier Schaller als „Fahnenträger eines jungen Geschlechts in Württemberg“;

kommt, bin ich nicht da. Ob es Dir selber möglich ist, zu der Feier nach Stuttgart zu kommen, ist mir zweifelhaft; Du müßtest Montag früh nach Stuttgart fahren und an Gretl Rustige⁹ schreiben, daß sie Dich in Empfang nimmt und den Buben für die Stunden in Verwahrung hält.

Von Freitag Abend bis Montag Mittag wird Marie Senn mit Nora hier sein; am Dienstag beginnt in Heidelberg wieder die Schule.

Ich stecke zwischen den seelischen Alterationen wieder in viel Arbeit, da allerhand Artikel erbeten wurden. Morgen Abend machen wir hier noch einen vaterl[ändischen] Krieganleihe-Abend mit Bruckmann als Hauptredner; Zentrum, Kons[ervative], Nat[ional]lib[erale] machen mit.¹⁰

Bei den Ev[angelisch-]soz[ialen] traf ich auch Henning, der seit 2 Tagen von der Front zurück war und für zwei Monate Garnisonsdienst bekommen hat; der Regimentskommandeur scheint mir höchst einsichtsvoll, daß er diesen Vater von fünf Kindern nicht gerade in den jetzt kommenden schlimmsten Monaten¹¹ ins Feuer legt.

Mit herzlichen Grüßen an Euch alle
Dein

Theodor.

vgl. THEODOR HEUSS: Hans Otto Schaller (Gefallen vor Ypern am 3. April 1917), in: Von schwäbischer Scholle. Kalender für Schwäbische Literatur und Kunst, Jg. 1918, Heilbronn 1917, S. 29f, hier S. 30.

⁹ Die Ehefrau von Heinrich Rustige aus Stuttgart.

¹⁰ Am 13. 4. 1917 fand eine große Bürgerversammlung aller Parteien in den Kilianshallen zur Förderung der 6. Krieganleihe statt. In Heilbronn wurden bei dieser Krieganleihe insgesamt 29.281.600 Mark gesammelt; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 230; [THEODOR HEUSS]: Ein letzter Appell zur 6. Krieganleihe, in: NZ, Nr. 85, 14. 4. 1917. – Bei Krieganleihen handelt es sich um eine staatliche Geldaufnahme zur Deckung der Kriegskosten, wobei die Regierung als Emitent und die Bevölkerung als Anleger fungiert. Aufgrund massiver Propaganda sowie im Glauben an einen deutschen Sieg und an gute Erträge erbrachte die deutsche Bevölkerung während des Ersten Weltkriegs bei neun Krieganleihen eine Summe von 97 Mrd. Mark; vgl. R. ZILCH, Krieganleihen.

¹¹ Am 6. 4. 1917 waren die USA auf Seiten der Entente in den Krieg eingetreten, was den Druck auf die Mittelmächte nochmals verstärkte, alle Kräfte für den Krieg zu mobilisieren; vgl. W. J. MOMMSEN, Urkatastrophe, S. 73f.

Nr. 212

An Eberhard Goes, [Langenbeutungen]

25. April 1917; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

StadtA Heilbronn, E 001, 185: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“¹

Für Aufhebung des „Jesuitengesetzes“

Lieber Freund,

für Deine Zeilen besten Dank.² Ich gestehe gerne zu, daß die Jesuitenfrage nicht doktrinär gelöst werden soll – ich erinnere mich aber, daß ich schon vor 14 Jahren, als³ 19jäh[r]iger Bursch, in⁴ einer Versammlung unter Widerspruch die Aufheb[un]g des Gesetzes verlangte.⁵ Ich bedaure, daß jetzt der Vorgang als „Neuorientierung“ erscheint – er ist Kriegssequenz⁶ insofern, als im Aug. 1914 Jesuiten als Feldgeistliche (auch bei der Marine) zugelassen wurden. Ihr Anerbieten konnte damals wohl kaum abgelehnt werden. Nun sie wieder hinausschicken? Die Jesuitenangst stammt aus der Zeit, bevor der *Staat* ein Gegenstand des öff[en]tl[ichen] Bewußtseins⁷ war; bei Bismarck die⁸ Befürchtung, die Vorstöße von Pius IX. leiten eine Schwächung des neuen Reichs und der protest[antischen] Führung ein. Ich glaube, diese Angst ist heute nicht mehr zu verteidigen und eine Stärkung ultramontaner Tendenzen im *staat*[lichen] Leben kaum zu erwarten. Das Geistige? Gewiß. Aber das ist innerkatholische Angelegenheit, die schon bisher *publizistisch* unter jesuit[ischer] Führung ausgekämpft wurde. Ich fürchte ja, daß das Zentrum aus der Haltung Benedikts⁹ Geschäfte machen will; der

¹ Weiterer Nachweis: DLA, A: Heuss, 73.4781; BArch, N 1221, 79: jeweils hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie).

² Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

³ Vom Empfänger unterstrichen: „als 19jäh[r]. Bursch“.

⁴ Vom Empfänger linke Randanstreichung: „in einer ... daß jetzt der“.

⁵ Vgl. TH. HEUSS, Vorspiele, S. 238. Am 4. 7. 1872 war ein Reichsgesetz erlassen worden, das die Societas Jesu zwang, alle bestehenden Niederlassungen in Deutschland aufzulösen. Nachdem im Jahre 1904 bereits das Ausweisungsrecht gegenüber Jesuiten beseitigt worden war, wurde das vollständige Kulturkampfgesetz erst am 19. 4. 1917 durch einen Beschluss des Bundesrates, der sich einem vorangehenden Beschluss des Reichstages anschloss, aufgehoben; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1917, Bd. 1, 2. Hälfte, S. 757–760; vgl. hierzu auch den Artikel [THEODOR HEUSS]: Die Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes, in: NZ, Nr. 91, 20. 4. 1917. In diesem Artikel begrüßte Heuss die Aufhebung des Jesuitengesetzes, da dadurch die konfessionelle Gleichberechtigung hergestellt würde.

⁶ Vom Empfänger auf dem rechten Rand durch Ausrufezeichen hervorgehoben: „konsequenz insofern ... wurden.“

⁷ Unleserliche Buchstaben wegen Lochung am oberen Rand.

⁸ In der Vorlage: „der“.

⁹ Vermutlich Anspielung auf die wiederholten Aufforderungen und Initiativen von Papst Benedikt XV., den Krieg zu beenden und Kriegshärten zu lindern.

Kathol[izismus] wird von Wien her gestärkt werden. Damit ist zu rechnen. Daß die Jes[uiten] zu uns kommen dürfen, dazu bedarf es noch Änder[un]g uns[eres] württ[embergischen] Gesetzes von 1862.¹⁰

Besten Gruß
Dein

Th. Heuss

Nr. 213

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

4. Juni 1917; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“

Teilnahme an einer Tagung auf Burg Lauenstein; Urlaubspläne

Lieber Vater,

bei der Rückkehr von meiner Reise nach Thüringen fand ich Deine freundliche Karte,¹ deren Inhalt ich meinem März-Mitarbeiter Linter mitteilte. Dein Vergleich mit der „Frankf[urter] Zeitung“ hat mir um deswillen Spaß gemacht, daß besagter Linter *Ernst* Kahn ist, der Handelsredakteur der Frankfurter Zeitung!²

Ich habe eine schöne Pfingstfahrt hinter mir, die mich – endlich – nach Bamberg führte und Coburg, dann vier Tage auf die Burg Lauenstein, wo sich 50 bis 60 Leute der verschiedensten Art die Köpfe über den deutschen Staat zerbrochen haben.³ Eine etwas wirre Gesellschaft von Gelehrten und Dichtern, Publizisten und Künstlern, Alten und Jungen der verschiedensten „Richtungen“ und Parteien – das Ganze doch lohnend, weil man einigen Menschen nahe kam und zwischen dem vielen, oft heißen Streiten des Wortes in der schönsten Umgebung spazieren-

¹⁰ Durch das württembergische Kirchengesetz vom 30. 1. 1862 war das Verhältnis von Staat und Kirche auf eine für die damalige Zeit moderate Weise neu geregelt worden. Art. 15 Abs. 2 hielt allerdings das Verbot des Jesuitenordens in Württemberg ausdrücklich aufrecht; vgl. E. R. HUBER/W. HUBER, Staat, Bd. 2, S. 195–199; E. NAUJOKS, Württemberg, S. 365f.

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² Knapps Kommentar bezog sich vermutlich auf einen Artikel von Kahn, der unter dem Pseudonym „Linter“ im „März“ erschienen war, in dem Kahn den neuen Reichsbankausweis kommentierte, welcher über die Entwicklung des Kapitalaufkommens der Banken im Reich informierte; vgl. LINTER [ERNST KAHN]: Wie liest man jetzt den Reichsbankausweis, in: März 11, Bd. 2, 26. 5. 1917, S. 491–496.

³ Ende Mai 1917 hatte der Verleger Eugen Diederichs ca. 60 führende deutsche Intellektuelle unterschiedlichster Provenienz zum ersten Mal auf die Burg Lauenstein zum geistigen Austausch eingeladen; vgl. TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 214f; H. HAMM-BRÜCHER/H. RUDOLPH, Theodor Heuss, S. 60f; M. WEBER, Max Weber, S. 608–612; J. RADKAU, Max Weber, S. 742–746; MWG I/15, S. 701–707.



Abb. 16: Tagung auf Burg Lauenstein, Ende Mai 1917: Theodor Heuss (stehend 11.v.l.), Lulu von Strauß und Torney (14.v.l.), Max Weber (stehend 3.v.r.)

gehen konnte. Für mich war besonders eindrucksvoll ein längeres Zusammensein mit Richard Dehmel und mit dem münchener Altphilologen Otto Crusius, der ein ganz prachtvoll frischer Mensch ist. Geistig beherrscht wurde das Zusammensein von Max Weber, der sehr frisch, geistreich und rücksichtslos war; wir sind zusammen noch einen schönen Abend in Weimar gewesen, ich habe ihn sehr genossen.

Elli hat mit dem Buben inzwischen auch eine genußreiche Pfingstidylle bei ländlichen Freunden, einer reizenden Familie, erlebt.

Mein Bruder Ludwig ist gesund z. Zt. im Heimaturlaub aus Galizien hier – er versorgt uns von dort mit Eiern.

Unsere Sommerpläne haben noch keine feste Gestalt. Wenn Elli mit dem Buben sich irgendwo im Gebirge oder an der See ansiedelt, will ich zehn Tage wieder wie im vorigen Sommer eine Kunstwanderung machen – diesmal zwischen Ulm, Bodensee und Augsburg, Städte, die ich mit „erwachten“ Augen noch nicht wiedergesehen.⁴

Euch allen herzliche Grüße
Dein dankbarer Sohn

Theodor Heuss

⁴ Vgl. Nr. 219.

Nr. 214

An Willy Dürr, [Nordfrankreich]

14. Juni 1917; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

PA Elsbeth Haule: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“¹

Unklare Situation an der Westfront; Hoffnung auf bessere Ernährungslage; Vorschlag an Willy Dürr, nach dem Krieg die „Heilbronner Zeitung“ zu leiten

Lieber Dürr,

Sie dürfen mich nicht für undankbar halten, daß ich ihnen auf Ihre verschiedenen Briefe² nicht schrieb; ich hab es in Gedanken oft getan, aber ich stecke z. Zt. sehr stark in der Arbeit u. spüre daneben so die Müdigkeit von dem ununterbrochenen Schaffen des Winters, deren man eben auch nicht Herr wird.

Mit Ihrer Schilderung über St. Quentin³ haben wir Pech gehabt. Das Manuskript schickte das G[eneral]k[ommando]⁴ als unleserlich zurück – den Abzug dann mit dem „Nicht Genehmigt“.⁵ Das mag für Sie eine politische⁶ Kriegserinnerung sein. Ich lege Ihnen ein paar Abzüge bei. Ihre Kriegsschilderungen werden immer mit großem Gewinn studiert. Kürzlich war auch Isy Krämer 14 Tage im Urlaub und hat von Eurem Rückzug berichtet und wie es jetzt dort aussieht. Die Stellung war offenbar hinter Bullecourt noch nicht ganz im Stande.⁷ Ich bin sehr froh, daß Sie die Kämpfe bei guter Gesundheit mitgemacht haben. Die Engländer erlitten offenbar sehr schwere Verluste, denn ihre Pausen sind seit Anfang Mai größer als an der Somme. Warten sie auf Ersatz von der Heimat? Doch kaum, denn sie müssen noch ungeheure Massen im Pas du Calais liegen haben. Oder glauben sie, daß die Amerikaner bald kommen? Ich höre, daß die Verluste lange nicht so stark waren wie an der Somme – merkwürdig ist,

¹ Weiterer Nachweis: StadtA Heilbronn, D 4, 2: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung (Kopie); PA Elsbeth Haule: ms. Schreiben, Abschrift, ms. gez.

² Allein zu ermitteln: Dürr an Heuss, 3. 2. 1917, in: StadtA Heilbronn, D 4, 2.

³ Vom Empfänger unterstrichen: „St. Quentin“.

⁴ In der Vorlage: „G. K.“. Dies wurde vom Empfänger unterstrichen.

⁵ Vom Empfänger unterstrichen: „Nicht Genehmigt“. – Vgl. zur gelenkten Kriegsberichterstattung allgemein Nr. 160, Anm. 19.

⁶ Vom Empfänger unterstrichen: „politische Kriegserinnerung sein“.

⁷ Über Bullecourt verlief die Front während der Schlacht bei Arras. Nachdem die deutsche Armee im Frühjahr 1917 sich zur „Siegfriedstellung“ zurückgezogen hatte, versuchten im April und Mai die Franzosen in der Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne sowie die Briten in der Schlacht bei Arras unter erneut extrem hohen Verlusten die deutschen Verteidigungslinien zu durchbrechen. Bei beiden Unternehmen konnte allerdings kein entscheidender Durchbruch erzielt werden; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1917, Bd. 1, 2. Hälfte, S. 717–735, 907–922; M. PÖHLMANN, Siegfried-Stellung, S. 838.

wie hier überall die Lazarette fast ganz leer sind. Was ist darüber Ihre Meinung? Die Wirkung des U-Bootskriegs⁸ scheint z. Zt. nicht zu wachsen, weil die Feinde immer im Konvoi fahren u. massenhaft kleine Patrouillenfahrer haben – aber um 800.000 Tonnen wird es immer geben. Der Mai soll wieder annähernd 1 Million haben. Auch, behauptet man, kommen in einiger Zeit größere Typen dran.

Seit Gemüse da ist, wird die Ernährungsfrage nicht mehr so stark empfunden.⁹ Bei uns stehen die Felder gut, der Obstansatz ist teilweise nicht so stark, bei den Reben günstig, Norddeutschland braucht Regen. Ungarn gut. Wenn nur im k. u. k. Bereich die innenpolitische Lage besser wäre. Die Nationalitäten gehen wüst gegeneinander.¹⁰ Rußland, glaubt man allgemein, kommt militärisch ernsthaft nicht mehr in Frage.¹¹ Eine Zeitlang waren Frontverbrüderungen üblich. Jetzt hat das etwas aufgehört. L[and]w[ehr-]Inf[anterie-]R[e]g[iment] 121 liegt jetzt am Stochod.¹²

Ich denke manchmal über Ihre Zukunft nach – ob¹³ Sie nach dem Krieg Lust haben, hier Parteisekretariat und Red[aktion] der Heilbr[onner] Zeitung zu machen. Als Anfang. Ich habe mit niemandem, auch mit Wulle nicht, darüber gesprochen.¹⁴ Aber die H[ei]lbr[onner] Z[ei]t[un]g soll von der Partei finanziell neu fundiert werden. Fischers Zukunft hängt ebenso in der Luft wie meine, ich

⁸ Am 1. 2. 1917 hatte das Deutsche Reich mit dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg begonnen, um Großbritannien verstärkt unter Druck zu setzen. Da die Entente allerdings ihre Abwehr-Waffen verbesserte, erreichten die von allen U-Booten erzielten Versenkungen nur in den Monaten April und Juni die anvisierten 600.000 BRT, die als kriegsentscheidend angesehen wurden. In den folgenden Monaten sanken einerseits die Versenkungszahlen und stiegen andererseits die deutschen Verluste an U-Booten kontinuierlich; J. ROHWER, U-Boot-Krieg, S. 933f; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 204f.

⁹ Im sog. Steckrübenwinter 1916/17 war die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln im Deutschen Reich besonders schlecht gewesen, so dass es im Frühjahr 1917 wiederholt zu Streiks und Hungerkrawallen gekommen war; vgl. W. J. MOMMSEN, Urkatastrophe, S. 94–96.

¹⁰ Den Ausbruch der russischen Februarrevolution nahmen vor allem die Ungarn als Beweis dafür, dass es innerhalb der k. u. k. Monarchie höchste Zeit für politische Reformen war, die vor allem dem eigenen Land größere Unabhängigkeit bringen sollten; vgl. M. RAUCHENSTEINER, Österreich-Ungarn, S. 78.

¹¹ Vor dem Hintergrund der Februarrevolution herrschte in weiten Teilen Russlands Kriegsmüdigkeit. Die Armee war kaum mehr zu weiteren Kraftanstrengungen in der Lage, und es zeigten sich erhebliche Auflösungserscheinungen; vgl. D. DAHLMANN, Rußland, S. 94.

¹² Heute: Stochid. Fluss, der durch das Gebiet Wolhynien in der heutigen Ukraine fließt und in den Prypjat mündet.

¹³ Vom Empfänger unterstrichen: „ob Sie ... zu machen.“

¹⁴ Karl Wulle war Vorsitzender der Fortschrittlichen Volkspartei in Heilbronn und Verleger der „Heilbronner Zeitung“. Dürr antwortete Heuss, dass es für ihn eine Zukunftsoption wäre, das Parteisekretariat der Fortschrittlichen Volkspartei und die Leitung der „Heilbronner Zeitung“ zu übernehmen, er erwäge aber auch die Möglichkeit, an die Schule zurückzukehren; vgl. Dürr an Heuss, 18. 6. 1917, in: StadtA Heilbronn, D 4, 2.

habe während des Krieges alle¹⁵ „Berufungen“ abgelehnt,¹⁶ weiß aber nicht, wie lange noch.

Für heute herz[liche] Grüße von
Ihrem dankbaren

Theodor Heuss

Nr. 215

An Prof. Dr. Otto Crusius, [München]¹

4. Juli 1917; Heilbronn, Lerchenstraße 31

BSB, Crusiusiana I, Heuss, Theodor: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Aufforderung, für den „März“ Artikel über Griechenland zu verfassen; Auseinandersetzung Max Webers mit Zensurbehörde

Verehrter Herr Geheimrat!

Ihre liebenswürdigen Zeilen² haben mich sehr gefreut. Gewiß wollte u. will ich Sie journalistisch nicht vergewaltigen, aber wenn Sie einmal über die griechischen Dinge „explodieren“ sollten,³ möchte ich Sie dafür dem März erhalten wissen, auch sonst würde es mich freuen, wenn Sie mir aus Ihrer Mappe dies oder jenes zum Abdruck überlassen wollten.⁴

Kann sein, daß mich mein Sommerurlaub, den ich im württembergischen u. bayrischen Schwaben zwischen Augsburg u. Bodensee zubringen will,⁵ noch ein paar Tage nach München führt, vielleicht habe ich dann die Kühnheit, mich Ihrer freundlichen Aufforderung zu erinnern u. bei Ihnen Grüß Gott zu sagen.

Letzten Sonntag war ich eine Stunde bei Max Weber in Heidelberg. Ich weiß nicht, ob Sie davon gehört haben, daß um einer Artikel-Serie willen, die er in der Frankfurter Zeitung über die Dinge eröffnet hat, die er uns auch in Lauenstein vortrug,⁶ die Zeitung unter politische Vorzensur gestellt werden sollte, so daß

¹⁵ Vom Empfänger unterstrichen: „alle ‚Berufungen‘ abgelehnt“.

¹⁶ Vgl. Nr. 195.

¹ Zu dieser Zeit war Crusius beim Militär.

² Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

³ Griechenland, das zunächst neutral geblieben war, war mittlerweile auf Seiten der Entente dem Krieg beigetreten und hatte am 29. 6. 1917 den Mittelmächten den Krieg erklärt; vgl. K. LOULOS, Griechenland, S. 536.

⁴ Von Crusius sollte noch ein Artikel im „März“ erscheinen; vgl. O[TT]O EDUARD CRUSIUS: Münchhausen redivivus, in: März 11, Bd. 3, 25. 8. 1917, S. 802–804.

⁵ Vgl. Nr. 219, Anm. 3.

⁶ Vgl. Nr. 213, Anm. 3.

die dortige Redaktion seit 10 Tagen mit jeder eigenen Meinungsäußerung streikt. Der Vorfall wird wahrscheinlich noch politisch-parlamentarische Grenzen haben. Weber glüht natürlich von Kampfeifer.⁷

Mit freundl[icher] Empfehlung
Ihr erg[ebener]

Theodor Heuss

Nr. 216

An Dr. Erich Schairer; [Berlin]

6. Juli 1917; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

DLA, A: Schairer, 95.19.1297: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“

Bedenken, während Krieg „Neckar-Zeitung“ zu verlassen; Erich Schairer als möglicher Nachfolger

Lieber Schairer,

Ihr Brief¹ hat mir etwas Spaß gemacht, weil Sie so schön ungeduldig sind, daß meine hiesige Existenz abscheidet. Ich habe Jäckh geschrieben,² daß ich grundsätzlich zur „Heimkehr“ nach Berlin bereit bin, doch habe ich die Hemmung, dies bei ungeklärten Militärverhältnissen während des Kriegs zu vollziehen.³ Über die Aussichten Ihrer „Nachfolge“, die ich an sich günstig beurteile, kann ich aber heute noch mit niemandem reden; weiß eigentlich Jäckh von diesem Plan. Ich habe natürlich nie mit ihm darüber gesprochen. Das Schicksal des „März“

⁷ Am 24. 6. 1917 erschien in der „Frankfurter Zeitung“ der dritte Teil eines längeren Artikels von Max Weber; vgl. MAX WEBER: Deutscher Parlamentarismus in Vergangenheit und Zukunft. III. Verwaltungsöffentlichkeit und politische Verantwortung, in: FZ, Nr. 172, Erstes Morgenblatt, 24. 6. 1917. Da die „Frankfurter Zeitung“ daraufhin unter Präventivzensur gestellt wurde, entschied sich die Redaktion, auf Kommentare im politischen Teil ganz zu verzichten. Von dieser Praxis rückte die Redaktion erst wieder ab, als der preußische Kriegsminister Hermann von Stein am 5. 7. 1917 vor dem Hauptausschuss des Reichstages erklärte, dass die Präventivzensur über die „Frankfurter Zeitung“ wieder aufgehoben werde; vgl. Frankfurt, 5. Juli, in: ebd., Nr. 183, Abendblatt, 5. 7. 1917; vgl. hierzu zudem J. RADKAU, Max Weber, S. 867; M. WEBER, Max Weber, S. 635. Vgl. zur gelenkten Presseberichterstattung und zur Zensur allgemein Nr. 160, Anm. 19.

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

³ Seit März 1916 trug sich Heuss mit dem Gedanken, nach Berlin zurückzukehren, um in die Geschäftsstelle des Deutschen Werkbundes einzutreten; vgl. Nr. 195. Ende Juni 1917 hatte Jäckh zudem angefragt, ob Heuss bereit wäre, die redaktionelle Leitung der Zeitschrift „Deutsche Politik“ zu übernehmen; vgl. Jäckh an Heuss, 30. 6. 1917, in: BArch, N 1221, 83.

ruht noch in Gottes Hand – einstweilen ist er wieder einmal bis Oktober „beschlossen“.⁴ Ich denke, wir sehen uns bald hier und besprechen alle diese Dinge.

Besten Gruß

Ihr

Theodor Heuss

Nr. 217

An Dr. Friedrich Naumann, [Berlin]

28. Juli 1917; Heilbronn, Lerchenstraße 31

BArch, N 3001, 10: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Kritik an Friedensresolution des Reichstages: Schwächung der Position der Friedensunterhändler und Fortführung des Wirtschaftskrieges durch Feinde befürchtet

Lieber Freund!

Aus Deinem Aufsatz in der Hilfe sah ich, daß Du reichlich mit Zuschriften bombardiert wurdest, u. ich bin nachträglich froh, daß ich der Versuchung, dabei mitzumachen, widerstanden habe. Ein paar Zeilen will ich aber doch wagen eingedenk der politischen Erziehung, die ich durch Dich genossen habe. Ich habe diese Zeit außerordentlich zwiespältig miterlebt. Durchaus freudig alles, was zu dem Gebiet der Wahrheitsbildung gehört, u. ich bin darum froh, daß der Vorschlag zur Übernahme mit den Nachbarparteien von unsrer Fraktion und durch Deinen Antrag ausgegangen. Dabei nehme ich die innerparteimäßige Frage, daß viele Parteifreunde höchst ungehalten sind (wir haben hier schon eine Reihe von Ausdrücken) nicht sehr schwer; aber ich werde meine Bedenken nicht los, daß die Fassung der Resolution die Technik des Friedensschlusses erschwert.¹ Ich

⁴ Die finanzielle Lage des „März“ war ab dem dritten Quartal 1917 so desolat, dass Haußmann sich erneut gezwungen sah, nach einer finanziellen Unterstützung Ausschau zu halten; vgl. R. BURGER, Theodor Heuss, S. 152f.

¹ Die Fraktionen von MSPD, Zentrum und Fortschrittlicher Volkpartei hatten eine gemeinsame Friedensresolution in den Reichstag eingebracht, die den Weg zu einem Verhandlungsfrieden ebnen sollte. Der Reichstag hatte dieser Resolution am 19. 7. 1917 zugestimmt, was die „Julikrise“ im Deutschen Reich, die sich an der Frage der künftigen Kriegsführung entzündet hatte, noch weiter verschärfte; vgl. W. J. MOMMSEN, Urkatastrophe, S. 77; S. MILLER, Burgfrieden, S. 309–313; L. ELM, Fortschritt, S. 250f. – Der Text der Resolution findet sich in: RT-Bd. 310, S. 3573. Vgl. zur skeptischen Haltung von Heuss gegenüber der Friedensresolution auch THEODOR HEUSS: Von Bethmann zu Michaelis (20. 7. 1917), in: März 11, Bd. 3, 28. 7. 1917, S. 693–696; [DERS.]: Leitartikel o. T., in: NZ, Nr. 211, 10. 9. 1917; DERS., Erinnerungen, S. 210; DERS., Friedrich Naumann, S. 386–388.

glaube nicht daran, daß die Völker den Frieden schließen, wie Payer meinte,² das besorgen die Regierungen (sofern dies mehr sein sollte, als eine allgemeine Bemerkung). Unsre Friedensunterhändler aber werden, gleichgültig wie sich bis dorthin die politische oder kriegsmäßige Lage gestaltet haben wird, durch diesen Beschluß eine Entwertung der tauschbaren Faustpfänder gegen sich haben. Gewiß habt auch Ihr nicht auf eine baldige Einwirkung dieser Deklaration auf das feindliche Ausland gerechnet, aber ich bekomme de<n>³ Eindruck nicht los, daß hinter der Formel eine durch die sozialdemokratische Erfahrung von Stockholm⁴ hervorgerufene Überschätzung der russischen Revolutionsformel suggestiv war u. daß der deutliche Imperialismus, der auch im revolutionären Russentum vorhanden ist, durch die Formel sozialistischer Literaten, die eben eine Art von Regierung in Petersburg bilden, von Euch übersehen wurde.

Daß die Sätze gegen den Wirtschaftskrieg u. über die Freiheit der Meere aufgenommen sind, scheint mir dekorativ ja ganz richtig, aber im sachlichen Gewicht nicht sehr bedeutungsvoll. In ihrem Hintergrund sehe ich die alte Formel von Cobden u. Bright,⁵ „free trade and peace“, an die glaube ich aber in der jetzigen Situation nicht m<ehr>. So sehr ich überzeugt bin, daß die Pläne des Pariser <Wirt>schaftsabkommens⁶ nicht verwirklicht werden, da Ka<nada und> Rußland nicht unter einen Hut gebracht werden k<önnen>, so sicher muß man nach meiner Auffassung d<amit> rechnen, daß von England aus das einheitliche gro<ß>ritan-

² Von Payer hatte im Reichstag anlässlich der Abstimmung über die Friedensresolution am 19. 7. 1917 erklärt: „Den Frieden, der nach diesem Kriege kommen muß, haben weniger die Regierungen als die Völker abzuschließen, vorbehaltlich selbstverständlich aller formellen Zuständigkeiten der einzelnen Organe.“ RT-Bd. 310, S. 3579–3583, hier S. 3580.

³ Hier und im Folgenden unleserliche Buchstaben und Worte, da der rechte Rand des Blattes abgeschnitten bzw. weggerissen wurde.

⁴ Eine Delegation der MSPD beteiligte sich in der ersten Junihälfte 1917 an Bemühungen des in Stockholm ansässigen Internationalen Sozialistischen Bureaus, unter Einbeziehung des Petrograder Arbeiter- und Soldatenrates sozialistische Abordnungen aller kriegsführenden Länder zu einer internationalen Friedenskonferenz einzuberufen. Am 12. 7. 1917 veröffentlichten eine Delegation der russischen Arbeiter- und Soldatenräte zusammen mit dem holländisch-skandinavischen Ausschuss des Internationalen Sozialistischen Bureaus einen Aufruf. Darin hieß es u. a.: „Der Zweck der Konferenz ist die Vereinigung aller Kräfte des internationalen Proletariats zur Herbeiführung des Friedens ohne Annexionen und Kontributionen, gegründet auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker“; SCHULTHESS' EUROPÄISCHER GESCHICHTSKALENDER 33 (1917), Bd. 2, S. 612–618, Zitat S. 617. Vgl. zudem F. MARIN, *Pacifisti*, insbesondere S. 84–99; H. HOFF, *Friedensinitiativen*, S. 511.

⁵ In der Vorlage: „Kogden u. Breit“. Als Mitglieder der Anti-Corn Law League kämpften die beiden Politiker Richard Cobden und John Bright für eine friedliche und freie Welthandelspolitik Großbritanniens.

⁶ Vermutlich Bezugnahme auf die Pariser Wirtschaftskonferenz vom 14. bis zum 17. 6. 1916, während der sich die Regierungen von Frankreich, Großbritannien, Russland, Italien, Japan, Portugal, Serbien und Belgien darauf geeinigt hatten, den Handel untereinander zu fördern und zugleich in einer Nachkriegsordnung die deutsche Stellung im Welthandel niederzuhalten; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1916, Bd. 1, 2. Hälfte, S. 1229–1239; W. J. MOMMSEN, *Kriegsziele*, S. 667.

nische Wirtschaftsgebiet beschlossen werden wird,⁷ wenn nicht in der Absicht, so ist das in der Wirkung wirtschaftlicher Verfeindung der Völker das gleiche [; ebenso] gilt nach meiner Empfindung für den Wirtschaftsbund Mitteleuropa u. Anrainer das System der Handelsverträge oder vertragsmäßiger Rohstofflieferung, wenn auch im Friedensvertrag bei dem ungeheuren Rohstoffhunger aller Industrieländer nicht nach einer theoretischen Formel, sondern nach der politischen Machtlage bestimmt <wird.> Deshalb habe ich die Empfindung, wir sollten uns hüte<n,> wenn etwa diese Formel englische oder russische Zustimmung erfährt, darin einen greifbaren sachlichen Gewinn zu sehen. Damit genug.

Ich erwarte nun keineswegs, daß Du von Deiner Zeit wegnimmst, um mir auf diesen Brief zu antworten.⁸ Ich bin zufrieden, wenn Du ihn Dir einmal durchliest u. Dir seine Darlegung durch den Kopf gehen läßt; wahrscheinlich sind sie Dir in allen Einzelheiten selber schon einmal gekommen. Was mir in dieser Zeit peinlich war, war die gewisse Wollust, mit der in dieser Zeit die Berliner Presse, darunter auch das Berliner Tageblatt, diese großen nationalen Fragen unter dem Gesichtspunkt des Rechtbehaltens behandelt hat.⁹ Ich habe mir publizistisch eine ungebundene Beurteilung dieser Dinge offen gelassen.

Morgen wird Jäckh mit seiner Frau hierherkommen und uns Provinzialen wieder etwas Residenz-Weisheit bringen. Elly ist mit dem Buben seit 8 Tagen in Arosa in der Hoffnung, Bronchialstörungen wegzubekommen.¹⁰

Mit herz[ichen] Grüßen an Dich u. die Deinen
Dein

Theodor Heuss

⁷ Hier irrte sich Heuss. Eine der Grundannahmen in Naumanns Buch „Mitteleuropa“, dass die Großstaaten dazu tendierten, weitgehend abgeschlossene Wirtschaftsgebiete zu schaffen, sollte im Hinblick auf Großbritannien nicht zutreffen. Das Land hielt an seiner Freihandelpolitik bis zur Weltwirtschaftskrise 1929 fest. Versuche, im Kontext des Ersten Weltkriegs eine enge Zollunion zu schaffen, scheiterten vor allem am Eigenständigkeitsstreben der Dominions. Erst 1931 wurde der innerbritische Markt durch Einfuhrzölle geschützt und zugleich im Empire ein System gegenseitiger Vorzugszölle in Kraft gesetzt; vgl. B. W. E. ALFORD, Britain, insbesondere S. 136–143. Vgl. zudem F. NAUMANN, Mitteleuropa, insbesondere S. 164–199.

⁸ In seiner Erwiderung wies Naumann die Bedenken von Heuss zurück: „Daß durch die Formel [der Resolution] die Technik des Friedensschlusses erschwert wird, halte ich für falsch. [...] Die Vorstellung, als ob Deutschland einen unersättlichen Machthunger habe, ist auch bei den wohlwollendsten Beurteilern eine so allgemeine, daß wir eine derartige Kundgebung notwendig hatten [...]. Die Reichstagskundgebung wird keine unmittelbaren Folgen haben, hat aber den Wert, daß von jetzt an alldeutsche Überschreitungen nicht mehr der Nation im ganzen auf das Konto gesetzt werden können. Inwieweit bei den Sozialdemokraten eine falsche Einschätzung der Stockholmer Konferenz mitgespielt hat, lasse ich dahingestellt sein, stelle aber in Abrede, daß das auf uns irgendwie gewirkt hat.“ Naumann an Heuss, 1. 8. 1917, in: BArch, N 1221, 95.

⁹ Das „Berliner Tageblatt“ stand eindeutig auf Seiten der Friedensresolution des Reichstags und kommentierte Stellungnahmen deren Gegner – vor allem von Reichskanzler Georg Michaelis – auf kritische und häufig ironische Weise; vgl. z. B. Annahme der Friedensresolution im Reichstage. Die Rede des Reichskanzlers, in: BT, Nr. 365, Morgen-Ausgabe, 20. 7. 1917.

Nr. 218

An Elly Heuss-Knapp, Arosa, Schweiz

15. August 1917; Heilbronn, Lerchenstraße 31

FA Heuss, Basel: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion des März“
Alltag in Heilbronn; Unterricht an Heilbronner Realgymnasium

Liebe Elly,

Dein Brief vom 10. 8.¹ kam heute. Ich bin froh, daß Du mit dem Buben zu Streiche kommst; ich denke, es ist für Dich dann auch erholsamer. Hoffentlich hält sich bei Euch das Wetter – hier ist der reine April, wüst und prächtig nebeneinander. Mir selber geht es ausgezeichnet; ich war auch nie so solid. Keinen Abend im Wirtshaus! Rustige ist ganz enttäuscht – er muß still sitzen u. Thackeray lesen, während ich mit sorgsamer Überlegung den Bundesrat vermöbele.² Fast tut es mir leid, daß ich am Samstag wegreise, so schön bin ich im Zug – aber es wird auch schön werden. Mück ist leider gesundheitl[ich] nicht auf der Höhe und s[eine] Reisefähigkeit zweifelhaft.³ Sage K[äte] Sch[aller], daß Frau Wilh[elm] in 8 Tagen jeden Tag ein Pfund zugenommen hat!⁴ Das ist noch tüchtiger als Hermann⁵ war. Brentano schickte mir ein kl[eines] als Muster gedrucktes, nettes, etwas geschwätziges Büchlein „Elsässer Erinnerungen“.⁶ Morgen wandern wir mit Marie u. Nora Senn im Kochertal. Nach meiner Rückkehr werde ich am Realgymnasium unterrichten: Kl[asse] VI, Geschichte ab 1740, Kl[asse] VIII d[eu]tsche Literatur 1500–1795 (Klassenlehrer Calmbach!). Zusammen 6 Stunden. Ich denke, bei der Vorbereitung sachlich, beim Unterricht menschlich einiges zu

¹⁰ Heuss-Knapp war von Ende Juli bis Ende August mit dem Sohn zur Kur nach Arosa in der Schweiz gereist; vgl. Heuss-Knapp an Heuss, 22. 7.–11. 8. 1917, in: FA Heuss, Basel.

¹ Heuss-Knapp an Heuss, 10. 8. 1917, in: FA Heuss, Basel. Heuss-Knapp hatte von ihrer Kur berichtet: Mittlerweile sei ebenfalls Schaller-Härlin in Arosa eingetroffen; außerdem sei bei Ernst Ludwig die Erziehungskrise überwunden. Vgl. zudem Nr. 217, Anm. 10.

² Vermutlich bezieht sich Heuss hier auf die von Reichskanzler Michaelis am 5. 8. 1917 vorgenommene Neubesetzung von Ämtern der Reichsleitung und von Ministerposten in Preußen. Hierzu erschienen ein paar Kommentare in der „Neckar-Zeitung“; vgl. z. B. [THEODOR HEUSS]: Der große Regierungswechsel in Berlin, in: NZ, Nr. 181, 6. 8. 1917; [DERS.]: Leitartikel o. T., in: NZ, Nr. 183, 8. 8. 1917. Vgl. aber auch THEODOR HEUSS: Reichstag und Bundesrat, in: Die Hilfe 23, Nr. 41, 11. 10. 1917, S. 630f.

³ Heuss wollte mit Friedrich Mück eine Reise durch Oberschwaben machen; vgl. Nr. 219.

⁴ Hanna Wilhelm, geb. Härlin, Ehefrau von Otto Wilhelm aus Esslingen und Schwester von Schaller-Härlin.

⁵ Hermann Heuss.

⁶ LUJO BRENTANO: *Elsässer Erinnerungen*, Berlin 1917. Brentano schilderte hier seine Jahre in Straßburg, wobei er sich mit Kritik an der deutschen Politik gegenüber Elsass-Lothringen nicht zurückhielt.

lernen. Heute wird Marie erwartet von mir und 50 Pfd. Geißhirtle.⁷ An Frau Harnack⁸ gehen gedörrte Bohnen heute ab.

Herz[iche] Grüße an alle
Dein

Theodor

Nr. 219

An Elly Heuss-Knapp, [Arosa, Schweiz]

22. August 1917;¹ Salem

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss, Heilbronn, Lerchenstraße 31“

Kunstreise durch Oberschwaben: Besichtigungen und Wanderungen

Liebe Elli,

am Sonntag den 19. August schrieb ich Dir von Zwiefalten aus.² Seitdem haben wir maßlos viel erlebt.³ Der arme Mück muß Kunstgeschichte wie aus Leberthranlöffeln fressen; er gebraucht jetzt die Fachausdrücke, wie ein jugendlicher, aber immerhin selbstgewisser Schlittschuhläufer sich bewegt. Wir haben in Zwiefalten das verspielte Rokoko gesehen,⁴ in Buchau steifen Kirchenklassizismus,⁵ hier eine spröde Gotik,⁶ in die Marmorsteinbruch von zopfiger Altarplastik versetzt wurde. Das Unterkommen war bisher überall glänzend bis auf den Kaffee, der jedoch erfreulicherweise manchmal auch nach gar nichts schmeckt, alles ist ein bisschen teurer geworden; aber da wir 4. Klasse fahren, wird das Gesamtunternehmen doch ziemlich billig bleiben.

Also: Buchau mit Kirche und dem von Schilf eingegurteten einsamen Federsee. Schussenried mit einer entzückend graziösen Rokokoarchitektur (weiß, rot, gold) im Bibliotheksaal;⁷ dann Altshausen, wo ein sehr weitläufiges Deutschordensschloß schon Einrichtung vom ausgehenden 18. Jahrhundert besitzt, mit

⁷ Sorte kleiner Birnen.

⁸ Vermutlich: Amelie von Harnack, eine Cousine von Heuss-Knapp.

¹ In der Vorlage ist die Datumsangabe versehen mit dem Zusatz: „(Mittwoch)“.

² Heuss an Heuss-Knapp, 19. 8. 1917, in: FA Heuss, Basel.

³ Heuss befand sich zusammen mit seinem Freund Mück seit dem 18. 8. 1917 auf einer zweiwöchigen Kunst- und Wanderreise durch Bayrisch-Schwaben und Oberschwaben; vgl. hierzu die Aufzeichnung in Stichworten „Reise nach Oberschwaben“ (August 1917), in: BArch, N 1221, 660.

⁴ Kloster Zwiefalten mit dem „Münster Unserer Lieben Frau“.

⁵ Stift Buchau mit Stiftskirche.

⁶ Reichsabtei Salem mit Münster.

⁷ Bibliothekssaal des Klosters Schussenried.

herrlichen Öfen und der geistreichsten Stukkatur. Die kleine Stadt ist überhaupt eine Novelle. Nachts gab es ein paarmal Gewitter, die Tage sind immer schön. Gestern am Dienstag machten wir mit Sack u. Pack die erste größere Wanderung von 25 Kilometern, die auch gut glückte: von Pfullendorf über Heiligenberg hierher. In H[eiligenberg] ist ein Fürstenbergisches Schloß mit einer ungeheuren Renaissancedecke im Festsaal, auch schöne Weitsicht auf den Bodensee. Hier, wo das Gasthaus besetzt war, nahm uns der Bürgermeister auf – wir bewohnen in einem Torhaus das oberste große Zimmer und haben beschlossen, zwei Tage zu bleiben. Ich habe heute früh zum erstenmal gezeichnet u. will es heute Mittag wieder tun.

Mück liest Rathenaus neues Buch⁸ für den ev[angelisch]-soz[ialen] Kongreß.⁹ Das Bier ist schlecht, der Wein anständig, das Essen gut und reichlich. Wie die Tour weiter laufen wird, ist noch unsicher; wir sind jetzt ins Badische hineingeraten u. werden von hier nach Überlingen wandern, um mit dem Schifflin nach Meersburg u. Friedrichshafen zu fahren. Dann kommt Isny dran, Ravensburg und Biberach, bis es via Ochsenhausen ins Bayrische geht.

Die Weltgeschichte erfahren wir nur in Abständen aus kleinen Blättern; ich schreibe dann gelegentlich für die Neckarzeitung einen allgemeinen Leitartikel.

Schreibe mir bitte nach Memmingen eine postlagernde Karte, wann Ihr in Heilbronn sein werdet.¹⁰

Ich hoffe, das Wetter ist bei Euch so gut wie bei uns und alles gesund und munter.

Grüße Käte u. Bille Schaller¹¹ u. sei mit dem Buben herzlich begrüßt von
Deinem Theodor

[PS] Mück läßt grüßen.

Schreibe auch einmal an Roeser¹² (Wilhelmspital), es soll ihm schlechter gehen.

⁸ Vermutlich: WALTHER RATHENAU: Von kommenden Dingen, Berlin 1917. Hier entwickelte Rathenau das Modell eines künftigen, auf einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung aufbauenden freiheitlichen Staatswesens.

⁹ Ein Vortrag oder eine Rezension von Mück im Zusammenhang mit dem Evangelisch-sozialen Kongress ließ sich nicht ermitteln. Vgl. zum Kongress allgemein Nr. 111a, Anm. 4.

¹⁰ Heuss-Knapp befand sich zur Kur in der Schweiz; vgl. Nr. 217, Anm. 10.

¹¹ Schaller-Härlin war mit ihrer Tochter Sibylle nach Arosa nachgereist, um sich dort ebenfalls zu erholen; vgl. Heuss-Knapp an Heuss, 10. 8. 1917, in: FA Heuss, Basel.

¹² In der Vorlage: „Röser“.

Nr. 220

An Elly Heuss-Knapp, Straßburg

7. Oktober 1917; Berlin

FA Heuss, Basel: hs. Postkarte, behändigte Ausfertigung

Besprechungen über berufliche Zukunft in Berlin

Liebe Elli,

die Reise ist sehr gut verlaufen, mit dem 3. Klasse-Billet fuhr ich bequem 2. Kl. Mittag mit Stein,¹ ab[en]ds bei Jäckh, nachmittags im R<ei>chstag.² Heile war am Freitag nicht zu kriegen; ich habe den Eindruck, daß auch mir die Frau unterschlagen werden sollte.³ Jetzt krieg ich sie nicht zu sehen. Naumann war frisch, ist aber sehr mager.⁴ Besucht habe ich Frau Harnack u. Hans Delbrück. Die Berufsbesprechung ist noch im Gang.⁵ Mit Naumann habe ich die Sache auch behandelt; er sagt ja, hält aber Gesamtübersiedlung während des Krieges [für] fast nicht möglich. Heute Mittag bin ich mit Dominici⁶ bei Jäckhs. Die Versammlung verläuft ganz interessant;⁷ Naumann hat sich groß mit Traub auseinandergesetzt.⁸ Das Wetter wechselvoll, Ernährung sehr teuer, aber ordentlich.

Euch allen herzl[ichen] Gruß

Dein

Theodor⁹

¹ Philipp Stein, Mitherausgeber der Wochenschrift „Deutsche Politik“, in deren Redaktionsleitung Heuss 1918 eintreten sollte.

² Unleserliche Buchstaben wegen Lochung am linken Rand. – Am 5. 10. 1917 hatte im Reichstag die zweite Lesung des Nachtragsetats stattgefunden, die mit einer längeren Ansprache von Reichskanzler Michaelis begonnen hatte; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1917, Bd. 2, 2. Hälfte, S. 707–709.

³ Heile war seit dem 9. 1. 1917 frisch verheiratet.

⁴ Naumann war in den Jahren des Krieges körperlich rasch gealtert; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 503.

⁵ Seit März 1916 trug sich Heuss mit dem Gedanken, aus beruflichen Gründen nach Berlin zu wechseln; vgl. Nr. 195.

⁶ Alexander und Helene Dominicus.

⁷ Am 6. und 7. 10. 1917 tagte der Zentralkomitee der Fortschrittlichen Volkspartei in Berlin. Dieser plädierte für einen Verständigungsfrieden, für innenpolitische Reformen und setzte sich kritisch mit der Gründung der Deutschen Vaterlandspartei auseinander; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1917, Bd. 2, 2. Hälfte, S. 755–757; L. ELM, Fortschritt, S. 252.

⁸ Naumann war verbittert, da sich Traub vom Linksliberalismus abgewandt und sich der neu gegründeten Deutschen Vaterlandspartei angeschlossen hatte, einer annexionistisch ausgerichteten Sammlungsbewegung nationalistisch-konservativer Kreise; vgl. TH. HEUSS, Friedrich Naumann, S. 388f.

⁹ Es folgt ein von Hedwig Eyck niedergeschriebenes Postskriptum: „Liebe Frau Heuss! Wir hatten die große Freude, Ihren Mann heute zu Tisch bei uns gehabt zu haben. Uns geht es gut. Viele herzliche Grüße Ihre Hedwig Eyck.“ Es schließen sich Grüße und Unterschriften von Irene und Erich Eyck sowie von Ernst Ludwig Heuss an, der seinen Vater nach Berlin begleitete.

Nr. 221

An Willy Dürr, [Belgien]

20. Oktober 1917; Heilbronn, Lerchenstraße 31

PA Elsbeth Haule: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“¹

Hoffnung auf baldiges Kriegsende und auf Sieg über Italien; politische Schwäche des Reichskanzlers Georg Michaelis

Lieber Dürr!

Besten Dank für Ihren Brief.² Ich hoffe nur, daß den Engländern allmählich da oben doch etwas das Trumm³ ausgeht. Die Hoffnung, daß der Ubootskrieg eine merkliche Beeinflussung der Munitionszufuhr haben werde, wie auch Sie im Sommer ausgesprochen, scheint sich leider nicht bestätigt zu haben.⁴ Offenbar ist es in Flandern artilleristisch furchtbar zugegangen.⁵ Oberstleutnant Fromm hat hier neulich einen ganz netten u. anschaulichen Vortrag über die Septemberkämpfe seines Regiments gehalten.⁶ Damals lagen ja wohl lauter schwäbische Divisionen nebeneinander, die 26. ist bei Saaburg aufgefrischt worden u. steht irgendwo an der italienischen Front,⁷ man weiß nur nicht ganz sicher an welcher Stelle. So sehr ich, wie jeder vernünftige Mensch, ein baldiges Ende des Krieges wünsche, so hoffe ich doch noch, daß eine Offensive gegen Italien möglich werden wird,⁸ denn ein Sieg über die Italiener gibt dem österreichischen Staat einen notwendigen äußeren Halt.

¹ Weiterer Nachweis: StadtA Heilbronn, D 4, 2: ms. Schreiben, Abschrift, ms. gez.

² Ließ sich nicht ermitteln.

³ Großes Stück.

⁴ Im Juni hatte Dürr geschrieben, dass er im Hinblick auf den U-Boot-Krieg gegen Großbritannien zwar nicht die überhöhten Erwartungen teile, dieser aber dennoch eine starke Wirkung entfalte; vgl. Dürr an Heuss, 18. 6. 1917, in: StadtA Heilbronn, D 4, 2. – Tatsächlich konnte im Rahmen des U-Boot-Kriegs eine kriegsentscheidende Schwächung Großbritanniens nicht erreicht werden; vgl. Nr. 214, Anm. 8.

⁵ Seit dem 31. 7. 1917 fand die dritte Flandern-Schlacht statt, bei der die britische Armee erneut versuchte, die deutschen Verteidigungslinien zu durchbrechen. Auch hierbei blieb ihr bis zum Ende der Schlacht im November 1917 ein entscheidender Erfolg versagt; vgl. J. M. BOURNE, Flandern, S. 492–494.

⁶ Der Vortrag fand am 12. 10. 1917 im Heilbronner Stadttheater statt; vgl. Vortrag Fromm, in: NZ, Nr. 239, 12. 10. 1917.

⁷ Vermutlich: die 26. Infanteriedivision, die nach der dritten Flandern-Schlacht zwar im Elsass neu ausgerüstet und verstärkt wurde, dann aber tatsächlich nach Norditalien in die Nähe des Isonzo geschickt wurde; vgl. [R.] STÜHMKE, Infanterie-Division, S. 100–102.

⁸ Nachdem Österreich-Ungarn in der elften Isonzo-Schlacht im August und September 1917 nur knapp einer schweren Niederlage entgangen war, hatte das österreichische Armeekommando deutsche Truppen zur Verstärkung an den Isonzo angefordert. Am 24. 10. 1917 sollte die Gegenoffensive der Mittelmächte (zwölfte Isonzo-Schlacht) beginnen, die die über drei Jahre verfestigte

Was Sie mir von Ihren neuen militärischen Erfahrungen geschrieben haben, ist mir wie immer wertvoll, auch das, was Sie über die Abbröckelung der militärischen Bayernlegende⁹ sagen. Ich hoffe, daß Sie in den nächsten Zeiten keine allzu schweren Kämpfe erleiden werden; man weiß nie recht, ob man sich darüber freuen soll, wenn die Witterung schlechter wird, das Artilleriefeuer läßt dann wohl nach, aber unsere Soldaten in den Granatlöchern leiden dann unter der Nässe mehr. Was Sie zur inneren Politik bemerken, verstehe ich durchaus. Ich habe in Berlin von verschiedenen Politikern von unsrer Partei, wie aber auch von anderen wie Hans Delbrück, mit dem ich lange sprach, den Eindruck bekommen,¹⁰ daß man beim neuen Kanzler vor allem die politische Begabung, Situationen richtig zu erkennen, vermißt. Die Herbstkrise ist nicht vom Parlament ertrotzt, sondern durch Ungeschicklichkeiten der Regierung herbeigeführt worden.¹¹ Ich habe mich in diesen Tagen gefreut, daß der sozialdemokratische Parteitag einen würdigen u. sachlichen Verlauf genommen hat¹² u. daß die Kriegsanleihe schließlich doch die Befürchtungen, daß das platte Land versage, Lüge gestraft hat.¹³ Zwar haben die Bauern, wie von verschiedenen Seiten berichtet wird, trotz der sehr großen Einnahmen von Obst u. Wein nicht soviel gezeichnet wie im Frühjahr, aber da sie ihr Geld auf der Oberamtsparkasse angelegt haben u. dadurch eine große Geldflüssigkeit entstand, haben die Kassen von sich aus ziemlich Zeichnungen vorgenommen.

Front durchbrach, die italienischen Truppen bis zum Piave zurückdrängte und an den Rand einer Niederlage brachte; vgl. M. ISNENGI, Isonzo; A. MASSIGNANI, Caporetto.

⁹ Vermutlich Bezugnahme auf Berichte und Gerüchte über das besonders tapfere und erfolgreiche Vorgehen bayerischer Truppen an der Westfront; vgl. z. B. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1917, Bd. 2, 1. Hälfte, S. 240.

¹⁰ Heuss war zwei Wochen zuvor in Berlin gewesen und hatte dort verschiedenen Gespräche geführt; vgl. Nr. 220.

¹¹ Der neue Reichskanzler und preußische Ministerpräsident Georg Michaelis, der am 14. 7. 1917 von Bethmann Hollweg abgelöst hatte, war aufgrund seiner politischen Unerfahrenheit bei den Auseinandersetzungen zwischen der Obersten Heeresleitung und dem immer selbstbewusster agierenden Reichstag zwischen alle Stühle geraten. Im Zusammenhang mit dem Todesurteil gegen Anführer eines Matrosenaufstandes in Kiel hatte er der USPD-Fraktion im Reichstag vorgeworfen, sie stünden „jenseits der Linie“, was im Parlament im Oktober 1917 zu wütenden Protesten führte. Die Folge war eine Regierungskrise, an deren Ende Michaelis am 31. 10. 1917 von seinem Posten zurücktrat; vgl. M. PÖHLMANN, Georg Michaelis; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 210f; DERS., Friedrich Naumann, insbesondere S. 394–398.

¹² Während ihres Parteitages in Würzburg vom 15. bis zum 20. 10. 1917 demonstrierte die SPD vor allem Einigkeit, stellte sich in vollem Umfang hinter ihre Reichstagsfraktion und ermächtigte diese, auch in Zukunft den Kriegskrediten zuzustimmen, sofern diese der Landesverteidigung dienten; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1917, Bd. 2, 2. Hälfte, S. 759–764; S. MILLER, Burgfrieden, S. 331–347.

¹³ Bei der siebten Kriegsanleihe, die am 18. 10. 1917 geschlossen worden war, kamen mehr als 12 Mrd. Mark zusammen; vgl. DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER 1917, Bd. 2, 2. Hälfte, S. 702–705; F. DÜRR, Chronik, S. 234. Vgl. zur Kriegsanleihe allgemein Nr. 211, Anm. 10.

Wenn Sie Isy Krämer sehen sollten, sagen Sie ihm auch einen schönen Gruß, u. seien Sie heute selber herzlich begrüßt von
Ihrem

Theodor Heuss

Nr. 222

An Dr. Erich Schairer, [Berlin]

26. Oktober 1917; Heilbronn, Lerchenstraße 31

DLA, A: Schairer, 95.19.1297: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“

Annahme einer Stelle beim Deutschen Werkbund in Berlin; Nachfolge bei der „Neckar-Zeitung“

Lieber Schairer!

Ich habe jetzt Viktor Krämer¹ gesagt, daß das Angebot des Werkbundes gekommen ist, die Terminfrage aber noch offen gelassen, bis Jäckh hier sein wird.² Wenn Sie an Krämer schreiben wollen u. sich nun offiziell bewerben, so empfehle ich Ihnen, damit die Sache keinen abgekarteten Eindruck macht, zu schreiben, daß Sie von Jäckh gehört haben, das Angebot des Werkbundes sei an sich beschlossen u. von mir prinzipiell angenommen worden.

Mit bestem Gruß

Ihr

Th. Heuss

¹ Krämer war Besitzer und Verleger der „Neckar-Zeitung“.

² Seit wenigen Tagen lag Heuss die Zusage des Deutschen Werkbundes vor, in seine Geschäftsstelle eintreten zu können, wobei er speziell die künstlerischen und literarischen Fragen im Werkbund behandeln sollte. Heuss plante, in Berlin zudem die Schriftleitung der Wochenschrift „Deutsche Politik“ zu übernehmen; vgl. Bruckmann an Heuss, 22. 10. 1917, in: BArch, N 1221, 514; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 216; Nr. 216, Anm. 3.

Nr. 223

An Willy Dürr, [Belgien]

10. November 1917; Heilbronn, Lerchenstraße 31

PA Elsbeth Haule: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“

Kriegssituation in Flandern; neue Hoffnung nach Oktoberrevolution und nach militärischen Erfolgen gegen Italien; Plan eines Umzuges nach Berlin

Lieber Dürr!

Freundlichen Dank für Ihren Brief vom 24. Okt.¹ Sie haben in der Zwischenzeit wieder eine Reihe wilder Schlachten erlebt, ich hoffe, daß es Ihnen trotzdem immer gut gegangen ist, soweit man das Wort gut für die Verhältnisse, in denen Sie stecken, anwenden kann. Mir tut es schrecklich leid, daß man in Flandern nicht auch die jetzige Kampf[stellung] nicht einfach räumen u. auf die Höhe von Brügge zurückkehren kann, aber offenbar soll, da der englische Druck hier am stärksten bleiben wird, jeder Quadratmeter, der zwischen dem Ubootshafen u. der englischen Front liegt, um jeden Preis verteidigt werden.² Isy Krämer, der gegenwärtig im Urlaub ist, hat mir davon erzählt, was die flandrischen Kampftruppen jetzt auszuhalten haben. Fast sieht es so aus, als ob der kommende Winter dort keine Kampfpause herbeibringen soll.³ Es ist ein wahres Glück, daß in der Zwischenzeit der neue Ausbruch der anarchistischen Revolution in Rußland die Winterkonsolidierung des russischen Heeres offenbar unmöglich machen wird⁴ u. daß die Erfolge in Italien eine fabelhafte Frontverkürzung erreichen werden.⁵ Wie schade, daß Ihre Division nicht auch einmal Ablösung vom Westen erhalten hat, aber man hat dort offenbar nur Verbände gewählt, die an dem östlichen u. südöstlichen Bewegungskrieg beteiligt gewesen sind. Die große italienische

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² Im Rahmen der dritten Flandern-Schlacht wollten die Briten die Deutschen u. a. zur Aufgabe der U-Boot-Basen an der belgischen Küste zwingen. Auch hierbei scheiterten sie; vgl. J. M. BOURNE, Flandern, S. 492.

³ Die dritte Flandern-Schlacht hatte bereits am 6. 11. 1917 mit der Eroberung der Ruinen des Dorfes Passchendaele durch kanadische Truppen geendet; vgl. zur dritten Flandern-Schlacht Nr. 221, Anm. 5.

⁴ Am 7. 11. 1917 hatte die russische Oktoberrevolution begonnen, indem die Bolschewiki die Macht in Petrograd ergriffen. Im „Dekret über den Frieden“ kündigten sie am 9. 11. 1917 einen allgemeinen Waffenstillstand an und forderten die Völker der kriegsführenden Mächte zu einem sofortigen „Frieden ohne Annexionen und Kontributionen“ auf; vgl. W. J. MOMMSEN, Urkatastrophe, S. 138f; M. HILDERMEIER, Revolution, S. 229–256; TH. HEUSS, Erinnerungen, S. 212f.

⁵ Durch den erfolgreichen Durchbruch bei der seit dem 24. 10. 1917 geführten zwölften Isonzo-Schlacht hatte sich die Front zu Italien bis zum 8. 11. 1917 für die Mittelmächte von 650 auf 400 km verkürzt. Bis zum 10. 11. 1917 hatten die Mittelmächte 265.000 italienische Kriegsgefangene gemacht; vgl. A. MASSIGNANI, Caporetto, S. 406.

Gefangenziffer bedeutet eine ausgezeichnete Vermehrung unsrer Arbeitskräfte, viele der Gefangenen haben, wie man aus allerhand Anekdoten hört, früher in Deutschland gearbeitet u. werden vor allem im Kohlenbergbau verwendet werden; sie sollen in ausgezeichneter u. arbeitsfroher Stimmung sein.⁶

Ob Sie mich bei Ihrer Rückkehr nach Württemberg noch antreffen werden? Die Wahrscheinlichkeit der Rücksiedlung nach Berlin ist jetzt erneut in große Nähe getreten.⁷ Die endgültigen Abmachungen stehen noch aus, doch ist es nicht unwahrscheinlich geworden, daß ich, wenn auch zunächst ohne Frau u. Kind, schon im Laufe der nächsten Monate wenigstens für die nächsten Jahre die schwäbische Heimat verlassen werde.

Mit viel guten Wünschen u. Grüßen
Ihr

Th. Heuss

Nr. 224

An Elly Heuss-Knapp, [Stuttgart]¹

14. November 1917; Heilbronn, Lerchenstraße 31

FA Heuss, Basel: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Dr. Theodor Heuss“

Gesundheitsprobleme infolge des Krieges; Hoffnung von Theodor Heuss, Friedrich von Payer auf Reichstagsmandat nachzufolgen

Liebe Elly!

Fräulein Ferdinand² hat das Paket für Dich in Ordnung gebracht. Ich war heute nachmittag auf Wunsch der Mutter u. des Apothekers Wohlfarth³ beim Doktor, da letzterer vermutete, die Stelle meiner rheumatischen Schmerzen neben dem Schulterblatt deute auf „trockene Rippfellentzündung“. Buttersack hat nun festgestellt, daß davon keine Rede sei, sondern daß es sich nur an dieser Stelle um

⁶ Seit 1916 wurden Kriegsgefangene in Deutschland in den kriegswichtigen Industrien eingesetzt. Vor allem in der Industrie und in Bergwerken mussten die Kriegsgefangenen Schwerstarbeit unter erbärmlichen Arbeitsbedingungen bei unzureichender Ernährung leisten; vgl. U. HINZ, Kriegsgefangene, insbesondere S. 645.

⁷ Vgl. Nr. 222, Anm. 2.

¹ Im November 1917 gab Heuss-Knapp einen Kurs für Fabrikpflegerinnen in Stuttgart, nachdem sie zuvor u. a. einen Vortrag in Straßburg gehalten hatte; vgl. E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 363.

² Vermutlich: Haushaltshilfe der Familie Heuss.

³ In der Vorlage: „Wohlfahrt“.

lokale Muskelschmerzen handelt; ich nehme Pulver u. lasse mir den Rücken von der Mutter mit Rheumasan⁴ massieren. Buttersack hat dabei festgestellt, daß Herz u. Lunge nach wie vor gesund sind, daß aber der gesamte Habitus wie bei ihm selber kriegsmäßig gestellt sei. Ich habe ihm dann noch die Drüsenschwellung am Hals gezeigt, für die er eine Jodtinktur verordnet hat, innerhalb 8 Tagen will er dann eine Blutprobe machen.

Wenn Du zu Haußmann kommst, so bitte ich, von Payers Mandat nicht im Zusammenhang mit mir zu reden. Mück hat nämlich von sich aus dieserhalb an Haußmann einen Brief geschrieben.⁵ Da heute Nachrichten vorliegen, daß Payer doch niederlegen werde,⁶ möchte ich doch vermieden wissen, daß es aussieht, als ob die Angelegenheit in meinem eigenen Denken eine tiefere Spekulation sei.⁷

Seit Lulus Diktate von mir instruiert werden, hat er immer 0 Fehler.

Mit herzl[ichem] Gruß

Theodor⁸

⁴ Medizin zur unterstützenden Behandlung bei rheumatischen Beschwerden.

⁵ Ein Schreiben von Mück an Haußmann ließ sich nicht ermitteln.

⁶ Von Payer hatte laut Presseberichten ursprünglich geplant, trotz seiner Ernennung zum Stellvertreter des neuen Reichskanzlers Georg von Hertling am 11. 11. 1917 sein Reichstagsmandat nicht niederzulegen und damit gegen der Verfassungstext zu verstoßen; vgl. NZ, Nr. 265, 12. 11. 1917. Dieses Vorhaben führte er aber dann nicht durch. Mit der Ernennung zum Vizekanzler und damit zum Mitglied des Bundesrates war automatisch sein Reichstagsmandat erloschen; vgl. Payers Reichstagsmandat, in: NZ, Nr. 270, 17. 11. 1917.

⁷ Heuss hoffte, das Reichstagsmandat von von Payer im Wahlkreis Reutlingen-Tübingen, das dieser – von zwei Wahlperioden abgesehen – seit 1877 innehatte, zu übernehmen. Vgl. hierzu auch Heuss an Heuss-Knapp, 16. 11. 1917, in: FA Heuss, Basel: „Was Du mir von Deinem Besuch bei Haußmann geschrieben hast, machte mir Spaß, wer beteiligt sich denn noch an dem Run auf Reutlingen-Tübingen? Ich selber tue in der Sache natürlich persönlich weiter nichts.“ – Tatsächlich sollte der Tübinger Adolf Scheef von Payer in den Reichstag nachfolgen.

⁸ Es folgt ein von Ernst Ludwig Heuss verfasstes Postskriptum: „Heute haben wir nichts zum Schreiben auf. Ich bin ziemlich brav und krieg eine Bettflasche. Wie geht es Dir? War es schön in Straßburg? Übermorgen hat Liselore Geburtstag. Schreibst Du ihr ein Kärtchen. Dein Sohn Ernst Ludwig Heuß.“

Nr. 225

An Dr. Erich Schairer, [Berlin]

26. November 1917; Heilbronn, Lerchenstraße 31

DLA, A: Schairer, 95.19.1297: von Schreibkraft hs. niedergeschriebenes Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „März. Eine Wochenschrift“¹

Unklarheit über Erich Schairers Wechsel zur „Neckar-Zeitung“ in Heilbronn

Lieber Doktor Schairer!

Lassen Sie mich doch bitte wissen, wie Ihre Situation im Augenblick steht; hier ging es folgendermaßen: Viktor Krämer hat mit mir kein Wort über die Nachfolge gesprochen, auf meine gelegentliche Anfrage nur gesagt, das werde sich wohl unter der Hand regeln lassen.² Gestern, Sonntag früh, telefoniert nun Treib (Stuttg[arter] Wolffbüro)³ bei mir an, daß im Hohenloher Boten mitgeteilt wird,⁴ daß der Schwiegersohn von Apotheker Lutz⁵ die Redaktion der Neckarzeitung übernimmt, er will das mitteilen, u. da die Bombe losgeschossen war, habe ich ihm noch gesagt, was aus mir werden soll.⁶ Das erschien also im süddeutschen Korrespondenz-Büro. Krämer war gestern nicht zu sprechen, heute morgen nun wünscht er, daß wir es in der Neckarzeitung nicht bringen, da die Möglichkeit Ihres Hierherkommens durch militärische Einberufung unsicher geworden sei. Die journalistische Lage ist nun sehr komisch, in Stuttgart u. andern Heilbronner Blättern steht unser Berufswechsel,⁷ in der Neckarzeitung nicht, was nun kein Mensch begreift, es ist sehr komisch, aber es ist nichts zu machen. Können Sie es zum mindesten nicht erreichen, daß Sie dort eine Beurlaubung von einigen Wochen erhalten? Hier wird die Frage dann schon leichter werden. Bei mir ist es

¹ Am Briefende Vermerk des Empfängers: „erl[edigt] 28. XI. 17“. Ein entsprechendes Schreiben ließ sich nicht ermitteln.

² Bereits am 14. 11. 1917 hatte Schairer von Krämer die Zusage erhalten, die Schriftleitung der „Neckar-Zeitung“ zum Jahresbeginn 1918 von Heuss übernehmen zu können; vgl. Schairer an Krämer, 16. 11. 1917, in: E. SCHAIRER, *Journalist*, S. 126. Krämers Verschwiegenheit gegenüber Heuss dürfte damit zu erklären sei, dass sich das Verhältnis zwischen beiden in letzter Zeit verschlechtert hatte, da Krämer mit Heuss' journalistischer Arbeit mehr und mehr unzufrieden war; vgl. R. BURGER, *Theodor Heuss*, S. 122–124.

³ In der Vorlage: „Stuttgarter Wolffbüro“. Vermutlich gemeint: das Stuttgarter Büro des „Wolffschen Telegraphen Bureaus“, der damals in Deutschland größten Nachrichtenagentur, die seit Kriegsbeginn von der Regierung privilegiert über den Krieg berichtete. – Treib ließ sich als Person nicht ermitteln.

⁴ Der „Hohenloher Bote“ ließ sich für das Jahr 1917 nicht nachweisen.

⁵ Schairer war mit Helene, geb. Lutz, einer Apothekerstochter aus Öhringen, verheiratet.

⁶ Vgl. Nr. 222, Anm. 2.

⁷ Vgl. z. B. Heilbronn. Dr. Theodor Heuss, in: *Stuttgarter Neues Tagblatt*, Nr. 600, Abend-Ausgabe, 26. 11. 1917.

natürlich so, ich habe beim März abgebaut⁸ u. fange an, mich auf die Berliner Sachen vorzubereiten, so daß es erwünscht sein muß, daß Klarheit ist. Teilen Sie mir auch Jäckhs Auffassung mit, er wird vermutlich unabhängig von dieser Geschichte damit rechnen, daß ich Anfang Januar eintrete.⁹

Mit bestem Gruß

Ihr

Theodor Heuss

Nr. 226

An Prof. Dr. Georg Friedrich Knapp, [Straßburg]

11. Dezember 1917; Heilbronn, [Hohe Straße 10]

FA Heuss, Basel: hs. Schreiben, behändigte Ausfertigung; Kopfbogen: „Redaktion der Neckar-Zeitung“

Künftige Lebenssituation in Berlin; Theodor Heuss' neue Publikation über „Die Bundesstaaten und das Reich“

Lieber Vater,

herzlichen Dank für Deinen Brief.¹ Elly hat wohl das Wesentliche über unsere neue Veränderung erzählt oder geschrieben.²

Wenn ich mich entschlossen habe, diesmal bei den neuen Möglichkeiten zuzugreifen,³ dann deshalb, weil die neue Situation eine Entscheidung zwischen den ästhetischen und den politischen Interessen nicht verlangt, die wahrscheinlich bei einer rein journalistischen Festlegung doch über kurz oder lang gekommen wäre.

Wie die Arbeit im einzelnen sich geben wird, das muß abgewartet werden – wir kommen in einen Kreis von Menschen zurück, der uns mit Freundlichkeit erwartet. Ich freue mich, daß ich auch gleich nun selber eine kleine Lehrtätigkeit entfalten muß,⁴ nachdem ich hier eben in einem Abendkurs deutsche Geschichte

⁸ Nach einem letzten finanziellen Rettungsversuch von Haußmann in der zweiten Jahreshälfte 1917 sollte der „März“ Ende 1917 sein Erscheinen endgültig einstellen; vgl. R. BURGER, Theodor Heuss, S. 152–154.

⁹ Eine Antwort von Schairer oder Jäckh ließ sich nicht ermitteln.

¹ Ließ sich nicht ermitteln.

² Vgl. z. B. Heuss-Knapp an Knapp, 6. 12. 1917 (2 Briefe), in: FA Heuss, Basel, abgedruckt in: E. HEUSS-KNAPP, Bürgerin, S. 163–165.

³ Heuss plante, zu Beginn des neuen Jahres nach Berlin zu wechseln, um dort in die Geschäftsstelle des Deutschen Werkbundes einzutreten und die Schriftleitung der Zeitschrift „Deutsche Politik“ zu übernehmen; vgl. Nr. 222, Anm. 2, Nr. 225.

⁴ Heuss sollte – allerdings erst im Mai und Juni und dann erneut Ende 1918 – Vorlesungen über politische Grundbegriffe und die politische Entwicklung Deutschlands in der Sozialen Frauen-

des 19. Jahrhunderts „doziert“ habe.⁵ Dabei sehe ich Berlin nicht als Definitivum an – ich persönlich wäre lieber etwa nach Stuttgart gegangen, da ich mich in der Heimat doch auf festerem Boden fühle.

Finanziell sieht Berlin, wenigstens für die Zeit nach dem Krieg, „beruhigend“ aus, da ich ein Fixum von 13.200 M[ar]k haben werde, eine Summe, die sich durch leichtere literarische Arbeit u. a. von mir und Elly noch steigern lassen wird.

Deine Seufzer über die Drucklegung von Büchern während des Krieges verstehe ich sehr gut⁶ – ich habe auf Wunsch des „Hilfeverlags“ im August eine Sechzig-Seiten-Broschüre über „Das Reich und die Bundesstaaten“⁷ geschrieben, die Anfang November erscheinen sollte, bis sie aber da ist, fast veraltet sein wird.

Die diesjährige Weihnachtsreise nach Straßburg wird leider unterbleiben müssen; ich hoffe aber sehr, daß ich in nicht zu ferner Zeit doch wieder einmal zu Euch reisen kann.

Von Marianne⁸ habe ich in „meiner“ Kunstausstellung vier Bilder aufgehängt – das kleine, recht gelungene Unternehmen ist mein Abschiedskompliment an die Heimatstadt.⁹

Für heute Euch allen herzliche Grüße

Dein dankbarer Sohn

Theodor

[PS] Mein Bruder Ludwig ist nach fast drei Jahren Galizien und Bukowina jetzt auch nach Cambrai¹⁰ gekommen.

schule halten, die dem Pestalozzi-Fröbelhaus angeschlossen war; vgl. DLA, A: Heuss, 73.4036; TH. HEUSS, Bürger, Nr. 20, Anm. 5.

⁵ In Heuss' Manuskriptsammlung sind sechs Manuskripte zu Vorträgen überliefert, die er im November 1917 gehalten hat und die allesamt die Geschichte des 19. Jahrhunderts behandeln. Auf den Manuskripten fehlt eine Ortsangabe; vgl. BArch, N 1221, 26. Vermutlich handelt es sich hierbei um die Fortsetzung seines Unterrichts am Heilbronner Realgymnasium, den er im August 1917 begonnen hatte; vgl. Nr. 218.

⁶ Knapp wartete vermutlich auf die Publikation der zweiten Auflage seiner „Staatlichen Theorie des Geldes“, die aber erst im nächsten Jahr erscheinen sollte; vgl. G. F. KNAPP, Theorie [21918].

⁷ THEODOR HEUSS: Die Bundesstaaten und das Reich, Berlin-Schöneberg 1918. Die Reihe, in der der Band erschien, wurde u. a. von Wilhelm Heile herausgegeben.

⁸ Marianne Lesser.

⁹ Seit dem 2. 12. 1917 wurde in Heilbronn vom Kunstverein eine Ausstellung zum Thema schwäbische Kunst gezeigt, an deren Vorbereitung Heuss offensichtlich maßgeblich beteiligt war; vgl. F. DÜRR, Chronik, S. 236; Heuss an Heuss-Knapp, 16. 11. 1917, in: FA Heuss, Basel.

¹⁰ Nordfranzösische Stadt am Schelde-Kanal. Dort hatte vom 20. 11. bis zum 6. 12. 1917 eine Schlacht stattgefunden, bei der zunächst britische Soldaten mit Hilfe von 400 Tanks einen Einbruch in die deutsche Front geschafft hatten, die Deutschen aber bei der Gegenoffensive den größten Teil des verlorenen Geländes wieder zurückeroberten konnten; vgl. G. WERTH, Cambrai.

Anhang

Bildnachweis

- Abb. 1, S. 77:** Abbildung: PA Peter Lipp, Heilbronn
Abb. 2, S. 98: Foto: FA Heuss, Basel
Abb. 3, S. 106: Foto: FA Heuss, Basel
Abb. 4, S. 128: Abbildung: DLA, A: Heuss, 84.1452/12
Abb. 5, S. 143: Foto: FA Heuss, Basel
Abb. 6, S. 148: Abbildung: FA Heuss, Basel
Abb. 7, S. 238: Foto: FA Heuss, Basel
Abb. 8, S. 252: Abbildung: DLA, A: Flaischlen, 30.859/3
Abb. 9, S. 304: Foto: FA Heuss, Basel
Abb. 10, S. 363f: Abbildung: FA Heuss, Basel
Abb. 11, S. 395: Abbildung: HStAS, Q 1/2, 88
Abb. 12, S. 434f: Abbildung: FA Heuss, Basel
Abb. 13, S. 450: Foto: FA Heuss, Basel
Abb. 14, S. 486: Abbildung: FA Heuss, Basel
Abb. 15, S. 491: Abbildung: FA Heuss, Basel
Abb. 16, S. 511: Foto: FA Heuss, Basel

Abkürzungen

AdsD	Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung
BArch	Bundesarchiv
BdL	Bund der Landwirte
BSB	Bayerische Staatsbibliothek
BT	Berliner Tageblatt
CDU	Christlich Demokratische Union
DDP	Deutsche Demokratisch Partei
DFP	Deutsche Freisinnige Partei
DkP	Deutschkonservative Partei
DLA	Deutsches Literaturarchiv Marbach a. N.
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DP	Deutsche Partei (in Württemberg), auch Deutsche Partei (in Westdeutschland ab 1946)
DRP	Deutsche Reichspartei
DStP	Deutsche Staatspartei
DtVP	Deutsche/Süddeutsche/Demokratische Volkspartei
DVP	Deutsche Volkspartei (ab 1918), auch Demokratische Volkspartei in Württemberg (ab 1945)
FA	Familienarchiv
FP	Deutsche Fortschrittspartei
FrVg	Freisinnige Vereinigung
FrVP	Freisinnige Volkspartei
FVP	Fortschrittliche Volkspartei
FZ	Frankfurter Zeitung und Handelsblatt
GLAK	Generallandesarchiv Karlsruhe (Landesarchiv Baden-Württemberg)
GNM, DKA	Germanisches Nationalmuseum, Deutsches Kunstarchiv, Nürnberg
GSA	Goethe- und Schiller-Archiv
HS	Handschriftenabteilung
hs.	handschriftlich
HStAS	Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Landesarchiv Baden-Württemberg)
IISG	Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam
LAB	Landesarchiv Berlin
LitA	Literaturarchiv
LV	Liberale Vereinigung
MdB	Mitglied des Deutschen Bundestages
MdL	Mitglied des Landtages
MdNV	Mitglied der Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung in Weimar
MdPR	Mitglied des Parlamentarischen Rates

Abkürzungen

MdR	Mitglied des Reichstages
MdVL	Mitglied der Verfassunggebenden Landesversammlung
ms.	maschinenschriftlich
MSPD	Mehrheitssozialdemokratische Partei Deutschlands
MWG	Max Weber Gesamtausgabe
m. w. N.	mit weiteren Nachweisen
NL	Nachlass
NLP	Nationalliberale Partei
NZ	Neckar-Zeitung
NZZ	Neue Zürcher Zeitung und schweizerisches Handelsblatt
o. A.	ohne Absender
o. D.	ohne Datum
o. T.	ohne Titel
PA	Privatarchiv
RT-Bd.	Verhandlungen des Reichstags. Stenographische Berichte und Anlagen
SBB PK	Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
SBTH	Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Stuttgart
SDAP	Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs
SDS	Schutzverband deutscher Schriftsteller
SLA	Schweizerisches Literaturarchiv, Bern
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands (und Vorläufer)
StadtA	Stadtarchiv
TH	Technische Hochschule
UB	Universitätsbibliothek
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
WBWB	Württembergischer Bauern- und Weingärtnerbund
WK	Weltkrieg
WLB	Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart

Quellen und Literatur

Das Verzeichnis umfasst alle Archivalien und Literaturtitel, die in der Einführung und in den Briefen einschließlich Kommentar genannt werden. Nicht berücksichtigt werden zeitgenössische Zeitungs- und Zeitschriftenartikel.

Ungedruckte/archivalische Quellen

Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn

Nachlass Leonard Nelson

Bayerische Staatsbibliothek, München

Crusiusiana (Nachlass Otto Crusius)

Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Fachbereich Museen und Archiv

Heu 9/9a (Schreiben von Theodor Heuss an Alexander Dominicus)

Bundesarchiv, Berlin

N 2219 (Nachlass Wilhelm Ohr)

N 3001 (Nachlass Friedrich Naumann), auf Mikrofiche auch in der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Bundesarchiv, Koblenz

B 122 (Bundespräsidialamt, Amtszeit Theodor Heuss), auf Mikrofiche auch in der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

N 1006 (Nachlass Georg Gothein)

N 1012 (Nachlass Hans Delbrück)

N 1059 (Nachlass Gottfried Traub)

N 1215 (Nachlass Walter Goetz)

N 1221 (Nachlass Theodor Heuss), auf Mikrofiche auch in der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Deutsches Literaturarchiv, Marbach a. N.

A: Flaischlen (Nachlass Cäsar Flaischlen)

A: Hesse (Sammlung Hermann Hesse)

D: Hesse-Archiv (Nachlass Hermann Hesse)

A: Heuss (Theodor Heuss), auf Mikrofiche auch in der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

A: Hohmann (Nachlass Georg Hohmann)

A: Schairer (Nachlass Erich Schairer)

D: Supper (Teilnachlass Auguste Supper)

A: Zeit-Echo (Redaktionsarchiv des „Zeit-Echos“)

Diözesanarchiv Rottenburg

N 7 (Nachlass Johann Gualbert Buck)

Familienarchiv Heuss, Basel

Korrespondenz Ernst Ludwig Heuss

Korrespondenz Theodor Heuss

Korrespondenz Elly Heuss-Knapp

Korrespondenz Georg Friedrich Knapp

Generallandesarchiv Karlsruhe (Landesarchiv Baden-Württemberg)

Abt. N Willy Andreas (Nachlass Willy Andreas)

Germanisches Nationalmuseum, Deutsches Kunstarchiv, Nürnberg

Nachlass Ludwig Curtius

Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar

134/51, 7 (Personenakte Lu Märten)

Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Landesarchiv Baden-Württemberg)

Q 1/2 (Nachlass Conrad Haußmann)

Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam

Nachlass Lu Märten

Landesarchiv Berlin

E Rep. 200–41 (Nachlass Alexander Dominicus)

Landesarchiv Speyer

V 77 (Nachlass Kirmmeier-Ecarius, Speyer)

Landeskirchliches Archiv Stuttgart

D 3 (Nachlass Theodor Liesching)

Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München

Nachlass Eugen Kalkschmidt

Nachlass Georg Kerschensteiner

Privatarchiv Hanna Frielinghaus-Heuss, Albstadt

Korrespondenz Ludwig Heuss

Privatarchiv Elsbeth Haule, Heilbronn

Korrespondenz Willy Dürr

Privatarchiv Peter Lipp, Heilbronn

Rheinisches Literaturarchiv, Heinrich-Heine-Institut, Düsseldorf

Nachlass Wilhelm Schäfer

Schweizerisches Literaturarchiv, Bern

Hesse-Archiv (Nachlass Hermann Hesse)

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung

Dep. 42 (Gr.) (Archiv de Gruyter)

Nachlass Carl Busse

Nachlass Hans Delbrück

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Nachlass Richard Dehmel

Stadtarchiv Heilbronn

D 4 (Nachlass Willy Dürr)

E 001 (Handschriften)

Stadtarchiv Mannheim

Nachlass Fritz Wichert

Stadtarchiv Stuttgart

Heuss, Theodor (Briefe von Theodor Heuss)

Stadt- und Hospitalarchiv Schwäbisch Gmünd

Nachlass Hermann Erhard (Zeitgeschichtliche Sammlung)

Theodor-Heuss-Gymnasium Heilbronn

Universitätsbibliothek Marburg

Nachlass Martin Rade

Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart

Cod. hist. 4° 333a, 426

Gedruckte Quellen und Literatur

ADDRESS OF THE PRESIDENT OF THE UNITED STATES TO THE SENATE, 22. 1. 1917, in: Papers Relating to the Foreign Relations of the United States 1917, Supplement 1: The World War, Washington, D. C. 1931, S. 24–29.

AHMAD, FEROZ: Geschichte der Türkei, Essen 2005.

ALBIES, JENS: Zensur, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 974f.

ALEXANDER, MATTHIAS: Die Freikonservative Partei 1890–1918. Gemäßigter Konservatismus in der konstitutionellen Monarchie, Düsseldorf 2000.

ALFORD, B. W. E.: Britain in the World Economy Since 1880, London/New York 1996.

AMTLICHER KATALOG DER AUSSTELLUNG MÜNCHEN 1908, hg. v. d. Ausstellungsleitung, München 1908.

ANDREAS-SALOMÉ, LOU: Henrik Ibsen's Frauengestalten nach seinen sechs Familiendramen: Ein Puppenspiel, Gespenster, Die Wildente, Rosmersholm, Die Frau vom Meere, Hedda Gabler, Berlin 1892.

BAEDEKER, KARL: Oberitalien mit Ravenna, Florenz und Livorno. Handbuch für Reisende, Leipzig¹⁸1911.

BARTELS, ADOLF: Geschichte der deutschen Literatur, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Leipzig²1901.

BARTSCH, RUDOLF HANS: Die Haindlkinder. Roman, Leipzig 1908.

BARTSCH, RUDOLF HANS: Zwölf aus der Steiermark. Roman, Leipzig 1908.

BARTSCH, RUDOLF HANS: Elisabeth Kött. Roman, Leipzig 1909.

BAVENDAMM, GUNDULA: Spionage, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 861f.

BECHTLE, RICHARD: Die Ulmer Grenadiere an der Westfront. Geschichte des Grenadier-Regiments König Karl (5. württ.) Nr. 123 im Weltkrieg 1914–1918, Stuttgart 1920.

BECKER, ERNST WOLFGANG: Ein Haus voller Briefe für die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts. Zum Stand der Edition „Theodor Heuss. Stuttgarter Ausgabe“, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 17 (2005), S. 215–234.

BECKER, JEAN-JACQUES: Marne, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 697–699.

BERGHAHN, VOLKER: Das Kaiserreich 1871–1914. Industriegesellschaft, bürgerliche Kultur und autoritärer Staat, Stuttgart 2003.

BLOCH, IWAN: Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur, Berlin⁴1908.

- BOTT, HANS / LEINS, HERMANN (Hg.): Begegnungen mit Theodor Heuss zum 70. Geburtstag am 31. Januar 1954, Tübingen 1954.
- BOURDIEU, PIERRE: Die biographische Illusion, in: Bios 3 (1990), H. 1, S. 75–81.
- BOURNE, JOHN M.: Flandern, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 489–494.
- BOVERI, MARGRET / PRINZING, WALTER: Theodor Heuss. Die literarische Gestalt. Bibliographie der Schriften und Reden von Theodor Heuss und Elly Heuss-Knapp, hg. v. der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft, Stuttgart 1954.
- BRAND, HARM-HINRICH: Von Bruck zu Naumann. „Mitteleuropa“ in der Zeit der Paulskirche und des Ersten Weltkriegs, in: MICHAEL GEHLER u. a. (Hg.): Ungleiche Partner? Österreich und Deutschland in ihrer gegenseitigen Wahrnehmung. Historische Analysen und Vergleiche aus dem 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1996, S. 315–352.
- BRENTANO, LUJO: Über Syndikalismus und Lohnminimum. Zwei Vorträge nebst einem Anhang, enthaltend Ausführungen und Dokumente zur Illustrierung der Kampfweise der Gegner sozialer Reform gegen deren Vertreter, München 1913.
- BRENTANO, LUJO: Elsässer Erinnerungen, Berlin 1917.
- BREUER, ROBERT: Deutschland's Raumkunst und Kunstgewerbe auf der Weltausstellung zu Brüssel 1910, Stuttgart 1910.
- DER BROCKHAUS MANNHEIM. 400 Jahre Quadratesstadt – das Lexikon, hg. v. der Lexikonredaktion des Verlags F. A. Brockhaus, Mannheim, Mannheim/Leipzig 2006.
- BRUENDEL, STEFFEN: Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914“ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg, Berlin 2003.
- BÜLOW, BERNHARD FÜRST VON: Deutsche Politik, in: S[IEGFRIED] KÖRTE u. a. (Hg.): Deutschland unter Kaiser Wilhelm II., Bd. 1, Berlin 1914, 1. Buch.
- BURGER, REINER: Theodor Heuss als Journalist. Beobachter und Interpret von vier Epochen deutscher Geschichte, Münster/Hamburg/London 1998.
- BUSSE, CARL (Hg.): Neue deutsche Lyriker, Berlin 1902–1908.
- BUSSE, CARL (Hg.): Feuerschein. Novellen und Skizzen aus dem Weltkrieg, Heilbronn 1915.
- BUSSE, CARL (Hg.): Klar Schiff! Kriegsnovellen 1914/15, Heilbronn 1915.
- CAMPBELL, JOAN: The German Werkbund. Politics of Reform in the Applied Arts, Princeton 1978.
- CERVANTES SAAVEDRA, MIGUEL DE: Leben und Taten des scharfsinnigen Junkers Don Quixote de la Mancha, nach der Tieckschen Übertragung hg. v. Alexander Benzion, Straßburg o. D.
- CORNI, GUSTAVO: Ernährung, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 461–464.
- CREUTZ, MARTIN: Die Pressepolitik der kaiserlichen Regierung während des Ersten Weltkriegs. Die Exekutive, die Journalisten und der Teufelskreis der Berichterstattung, Frankfurt a. M. u. a. 1996.
- CZEIKE, FELIX: Historisches Lexikon Wien in 5 Bänden, Wien 1992–1997.
- DAHLMANN, DITTMAR: Rußland, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 87–96.
- DAHRENDORF, RALF: Über Grenzen. Erinnerungen, München 2002.
- DAHRENDORF, RALF / VOGT, MARTIN (Hg.): Theodor Heuss – Politiker und Publizist. Aufsätze und Reden, Tübingen 1984.

- DANTE ALIGHIERI'S Goettliche Komoedie, übersetzt und erläutert von Karl Streckfuss, Leipzig 1876.
- DEHIO, GEORG: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, 5 Bde., Berlin 1905–1912.
- DEHMEL, RICHARD: Zwei Menschen. Roman in Romanzen, Berlin 1903.
- DEHNING, SONJA: Tanz der Feder. Künstlerische Produktivität in Romanen von Autorinnen um 1900, Würzburg 2000.
- DIE DEUTSCHE JAHRHUNDERTAUSSTELLUNG BERLIN 1906. Ausstellung deutscher Kunst aus der Zeit von 1775–1875 in der Königlichen Nationalgalerie Berlin, hg. vom Vorstand der Deutschen Jahrtausstellung, 2 Bde., München 1906.
- DEUTSCHE LIEDER. Heimat, Volk, Studentsein. Weisen aus dem Allgemeinen Deutschen Kommerzbuch, Klavierausgabe, bearb. v. Erdmann Werner Böhme, Lahr/Schwarzwald⁴1992.
- DEUTSCHE VOLKSLIEDER. Ausgabe mit Harmonien, Stuttgart 2002.
- DEUTSCHER GESCHICHTSKALENDER. Sachlich geordnete Zusammenstellung der wichtigsten Vorgänge im In- und Ausland, hg. v. Karl Wippermann / Friedrich Purlitz, Jahrgang 1905–1917, Leipzig 1905–1918.
- DEUTSCHES RECHTSWÖRTERBUCH. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache, hg. v. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 10 Bde., Weimar 1914–2001.
- DEUXIÈME CONFÉRENCE INTERNATIONALE DE LA PAIX, La Haye 15. 6.–18. 10. 1907, Actes et Documents, 3 Bde., Den Haag 1907.
- DOLLINGER, HERMANN (Hg.): Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Stuttgart 1948.
- DOSS, KURT: Zwischen Weimar und Warschau. Ulrich Rauscher, deutscher Gesandter in Polen 1922–1930. Eine politische Biographie, Düsseldorf 1984.
- DRESDNER WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST: Dresdner Hausgerät. Preisbuch, Dresden 1906.
- DÜDING, DIETER: Der Nationalsoziale Verein 1896–1903. Der gescheiterte Versuch einer parteipolitischen Synthese von Nationalismus, Sozialismus und Liberalismus, München/Wien 1972.
- DÜLFFER, JOST: Regeln gegen den Krieg? Die Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 in der internationalen Politik, Berlin/Frankfurt a. M./Wien 1981.
- DÜRR, FRIEDRICH: Chronik der Stadt Heilbronn 1896–1921, unveränderter Nachdruck der Erstausgabe von 1922, Heilbronn 1986.
- DUNCAN, ISADORA: Der Tanz der Zukunft (The Dance of the Future). Eine Vorlesung, Leipzig 1904.
- EHRENBUCH DER GEFALLENEN STUTTGARTS 1914–1918, hg. v. Wohlfahrtsamt Stuttgart, Stuttgart 1925.
- ELM, LUDWIG: Zwischen Fortschritt und Reaktion. Geschichte der Parteien der liberalen Bourgeoisie in Deutschland 1893–1918, Berlin 1968.
- ELM, LUDWIG: Freisinnige Volkspartei (FVp) 1893–1910, in: DIETER FRICKE u. a. (Hg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 2, Leipzig 1984, S. 694–707.
- EPKENHANS, MICHAEL: Die wilhelminische Flottenrüstung 1908–1914. Weltmachtstreben, industrieller Fortschritt, soziale Integration, München 1991.
- EPKENHANS, MICHAEL: Alfred von Tirpitz (1849–1939), in: MICHAEL FRÖHLICH (Hg.): Das Kaiserreich. Portrait einer Epoche in Biographien, Darmstadt 2001, S. 228–239.

- ERHARD, HERMANN: Die Psychologie als angebliche Grundlage von Geschichte und Sozialökonomik, Diss., München 1908.
- ERHARD, HERMANN: Aus Städten und Schlössern Nordfrankreichs, Heidelberg 1915.
- ERNST, OTTO: Jugend von heute. Eine deutsche Komödie in vier Akten, Hamburg 1899.
- ERNST, OTTO: Flachsmann als Erzieher. Eine Komödie in drei Aufzügen, Leipzig 1901.
- ESCHENBACH, WOLFRAM VON: Parzival. Eine Auswahl, hg. v. Walter Schafarschik, Stuttgart 2003.
- EVANS, MARTIN MARIX: Encyclopedia of the Boer War 1899–1902, Santa Barbara/Denver/Oxford 2000.
- FESSER, GERD: Reichskanzler Bernhard von Bülow. Eine Biographie, Berlin 1991.
- FINCKH, LUDWIG u. a.: Sieben Schwaben. Ein neues Dichterbuch, mit einer Einleitung von Theodor Heuss, Heilbronn 1909/²1910/³1910.
- FISCHER, ERNST: Der „Schutzverband deutscher Schriftsteller“ 1909–1933, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 21 (1980), Sp. 1–666.
- FISCHER, FRITZ: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918, Düsseldorf 1961.
- FLAISCHLEN, CÄSAR: Von Alltag und Sonne. Gedichte in Prosa, Berlin 1898.
- FLAISCHLEN, CÄSAR: Aus den Lehr- und Wanderjahren des Lebens. Gesammelte Gedichte, Brief- und Tagebuchblätter, aus den Jahren 1884 bis 1899, Berlin 1900.
- FLAISCHLEN, CÄSAR: Jost Seyfried. Ein Roman in Brief- und Tagebuchblättern, Berlin 1905.
- FOLKERTS, MENSO: Joseph Klug, in: Neue deutsche Biographie, hg. v. d. Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 12, Berlin 1980, S. 137f.
- FOREL, AUGUST: Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete, München ⁶1907.
- FRANKE, HANS: 200 Jahre Zeitungsgeschichte in Heilbronn. Verleger – Drucker – Redakteure, in: Historischer Verein Heilbronn 23 (1960), S. 243–276.
- FREI, HELMUT: Tempel der Kauflust. Eine Geschichte der Warenhauskultur, Leipzig 1997.
- FREILIGRATH, FERDINAND: Ça ira! 6 Gedichte, Herisau 1846.
- FRICKE, DIETER: Nationalsozialer Verein (NsV) 1896–1903, in: DERS. u. a. (Hg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 3, Leipzig 1985, S. 441–453.
- FRICKE, DIETER: Reichsverband gegen die Sozialdemokratie (RgS) 1904–1918, in: DERS. u. a. (Hg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 3, Leipzig 1986, S. 63–77.
- FRITSCH, KARL EMIL OTTO: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart, hg. v. der Vereinigung Berliner Architekten, Berlin 1893.
- FRÖLICH, JÜRGEN: Friedrich Naumanns „Mitteleuropa“. Ein Buch, seine Umstände und seine Folgen, in: RÜDIGER VOM BRUCH (Hg): Friedrich Naumann in seiner Zeit, Berlin/New York 2000, S. 245–268.
- FRÖLICH, JÜRGEN: „Veredelung der Arbeit“. Zur Gründung des deutschen Werkbundes vor 100 Jahren, in: MUT 42, Nr. 482 (Oktober 2007), S. 36–41.

- FRÖLICH, JÜRGEN: Von Heilbronn in den Reichstag. Theodor Heuss, Friedrich Naumann und die „Hottentotten-Wahlen“ in Heilbronn 1907, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 67 (2008), S. 353–366.
- FROMME, JÜRGEN: Süddeutsche Monatshefte (1904–1936), in: HEINZ-DIETRICH FISCHER (Hg.): Deutsche Zeitschriften des 17. bis 20. Jahrhunderts, München 1973, S. 305–321.
- GAWATZ, ANDREAS: Wahlkämpfe in Württemberg. Landtags- und Reichstagswahlen beim Übergang zum politischen Massenmarkt (1889–1912), Düsseldorf 2001.
- GMELIN, J[ULIUS]: Evangelische Freiheit! Auch ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage, Tübingen 1892.
- GNAMM, HELLMUT: Das Füsilier-Regiment Kaiser Franz Joseph von Österreich, König von Ungarn (4. württ.) Nr. 122 im Weltkrieg 1914–1918, Stuttgart 1921.
- GOES, GERTRUD: Aus Licht und Schatten. Gedichte, Heilbronn ²1917.
- GOES, GERTRUD: In irdenen Gefäßen. Erzählungen, Heilbronn 1917.
- GOESER, KARL: Der junge Friedrich List. Ein schwäbischer Politiker. Biographischer Versuch, Stuttgart 1914.
- GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON: Wilhelm Meisters theatralische Sendung, nach der Schultheiß'schen Abschrift hg. v. Harry Maync, Stuttgart 1911.
- GOETHE, JOHANN WOLFGANG: Faust, hg. v. Albrecht Schöne, in: DERS.: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche, hg. v. Friedemar Apel u. a., Bd. 7/1, Frankfurt a. M. 1999.
- GOTTWALD, HERBERT: Evangelisch-sozialer Kongreß (ESK) 1890–1945, in: DIETER FRICKE u. a. (Hg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 2, Leipzig 1984, S. 588–596.
- GRAF, ALFRED: Schülerjahre. Erlebnisse und Urteile namhafter Zeitgenossen, Berlin-Schöneberg 1912.
- GREINZ, RUDOLF (Hg.): Unter dem Doppelaar. Kriegsnovellen aus Österreich, Heilbronn 1915.
- GRIESSMER, AXEL: Massenverbände und Massenparteien im wilhelminischen Reich. Zum Wandel der Wahlkultur 1903–1912, Düsseldorf 2000.
- GRIMM, JACOB / GRIMM, WILHELM: Kinder- und Haus-Märchen, gesammelt durch die Brüder Grimm, Neudruck der Ausgabe von 1825, Leipzig 1911.
- GRÖTZINGER, VERA: Der Erste Weltkrieg im Widerhall des „Zeit-Echo“ (1914–1917). Zum Wandel im Selbstverständnis einer künstlerisch-politischen Literaturzeitschrift, Bern u. a. 1994.
- GÜNTHER, FRIEDER: Mislungene Aussöhnung? Der Staatsbesuch von Theodor Heuss in Großbritannien im Oktober 1958, Stuttgart 2004.
- GÜNTHER, FRIEDER: Heuss auf Reisen. Die auswärtige Repräsentation der Bundesrepublik durch den ersten Bundespräsidenten, Stuttgart 2006.
- GWINNER, WILHELM VON: Schopenhauer's Leben, mit zwei Stahlstichen: Schopenhauer im 21. und 70. Lebensjahre, Leipzig ²1878.
- HAECKEL, ERNST: Die Welträthsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie, Bonn 1899.
- HAGENBECK, CARL: Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen, Berlin 1909.
- HAGENLÜCKE, HEINZ: Alldeutscher Verband (ADV), in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 329f.

- HAMM-BRÜCHER, HILDEGARD / RUDOLPH, HERMANN: Theodor Heuss. Eine Bildbiographie, Stuttgart 1983.
- HAMON, PHILIPPE / ROGER-VASSELIN, DENIS (Hg.): Le Robert des Grands Écrivains de la Langue Française, Paris 2000.
- HANDEL-MAZZETTI, ENRICA VON: Jesse und Maria. Ein Roman aus dem Donaulande, 2 Bde., Kempten/München 1906.
- HARDTWIG, WOLFGANG: Kunst, liberaler Nationalismus und Weltpolitik. Der deutsche Werkbund 1907–1914, in: DERS.: Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500–1914. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen 1994, S. 246–273.
- HAUPTMANN, GERHART: Florian Geyer, Berlin 1896.
- HAUPTMANN, GERHART: Die versunkene Glocke. Ein deutsches Märgendrama (1896), in: DERS.: Sämtliche Werke, hg. v. Hans-Egon Hass, Bd. 1, Frankfurt a. M./Berlin 1966, S. 757–869.
- DAS HAUS DER FREUNDSCHAFT IN KONSTANTINOPEL. Ein Wettbewerb deutscher Architekten, hg. vom Deutschen Werkbund und von der deutsch-türkischen Vereinigung, München 1918.
- HAUSENSTEIN, WILHELM: Die Wiedervereinigung Regensburgs mit Bayern im Jahre 1810. Zur Beurteilung Karls von Dalberg. Nach archivalischen Quellen, München 1905.
- HEBEL, JOHANN PETER: Poetische Werke in einem Bande, Leipzig 1911.
- HECKER, HANS: Polen, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 777–779.
- HEINE, HEINRICH: Sämtliche Schriften, Bd. 4, München 1971.
- HENRICH, WILLI: Gottfried Traub (1869–1956). Liberaler Theologe und extremer Nationalprotestant, Waltrop 2001.
- HERTFELDER, THOMAS: Theodor Heuss vor 1933. Demokratischer Liberalismus zwischen Aufschwung und Krise, in: 20 Jahre Geschichtsverein Leinfelden-Echterdingen e.V., Bd. 2: Beiträge 1996–2005, Leinfelden-Echterdingen 2005, S. 283–304.
- HERTFELDER, THOMAS / KETTERLE, CHRISTIANE (Hg.): Theodor Heuss. Publizist – Politiker – Präsident. Begleitband zur ständigen Ausstellung im Theodor-Heuss-Haus, Stuttgart 2003.
- HESSE, HERMANN: Peter Camenzind, Berlin 1904.
- HESSE, HERMANN: Ein altes Buch. Aus den Papieren eines Altmodischen, in: LUDWIG FINCKH u. a.: Sieben Schwaben. Ein neues Dichterbuch, mit einer Einleitung von Theodor Heuss, Heilbronn 1909, S. 99–136.
- HESSE, HERMANN: Gesammelte Briefe, Bd. 1: 1895–1921, Frankfurt a. M. 1973.
- HEUSS, THEODOR: Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn a. N., Heilbronn 1906 (Neuausgaben: hg. v. Isolde Döbele-Carlesso, Brackenheim 2005; hg. v. Christhard Schrenk / Karl Seiter / Bernhard Winkler, Heilbronn 2005).
- HEUSS, THEODOR: Vom jungen Schwaben, in: LUDWIG FINCKH u. a.: Sieben Schwaben. Ein neues Dichterbuch, mit einer Einleitung von Theodor Heuss, Heilbronn 1909, S. 1–25
- HEUSS, THEODOR: Kriegssozialismus, Stuttgart/Berlin 1915.
- HEUSS, THEODOR: Schwaben und der deutsche Geist, Konstanz 1915.
- HEUSS, THEODOR: Die Bundesstaaten und das Reich, Berlin-Schöneberg 1918.
- HEUSS, THEODOR: Anton Dohrn in Neapel, Berlin/Zürich 1940.
- HEUSS, THEODOR: Friedrich Naumann. Der Mann, das Werk, die Zeit, Stuttgart²1949.

- HEUSS, THEODOR: Brief an Wilhelm Hausenstein, in: W. E. SÜSKIND (Hg.): Festgabe für Wilhelm Hausenstein zum 70. Geburtstag, München 1952, S. 7–12.
- HEUSS, THEODOR: Vorspiele des Lebens, Tübingen 1953.
- HEUSS, THEODOR: Zur Ästhetik der Karikatur, hg. v. d. Gesellschaft der Bibliophilen zum 31. Januar 1954, [München] 1954.
- HEUSS, THEODOR: Erinnerungen 1905–1933, Tübingen 1963.
- HEUSS, THEODOR: Der Mann, das Werk, die Zeit. Eine Ausstellung, Stuttgart 1967.
- HEUSS, THEODOR: Tagebuchbriefe 1955–1963. Eine Auswahl aus Briefen von Toni Stolper, hg. v. Eberhard Pikart, Stuttgart 1970.
- HEUSS, THEODOR: Erzieher zur Demokratie. Briefe 1945–1949, hg. u. bearb. v. Ernst Wolfgang Becker, München 2007.
- HEUSS, THEODOR: Bürger der Weimarer Republik. Briefe 1918–1933, hg. u. bearb. v. Michael Dorrman, München 2008.
- HEUSS, THEODOR / KNAPP, ELLY: „So bist Du mir Heimat geworden.“ Eine Liebesgeschichte in Briefen aus dem Anfang des Jahrhunderts, hg. v. Hermann Rudolph, Stuttgart 1986.
- HEUSS, THEODOR / STRAUSS UND TORNEY, LULU VON: Ein Briefwechsel, Düsseldorf 1965.
- HEUSS-KNAPP, ELLY: Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre. Leitfaden für Frauenschulen, Leipzig 1910/21913.
- HEUSS-KNAPP, ELLY: Ausblick vom Münsterturm. Erlebtes aus dem Elsaß und dem Reich, Berlin-Tempelhof 1934.
- HEUSS-KNAPP, ELLY: Bürgerin zweier Welten. Ein Leben in Briefen und Aufzeichnungen, hg. v. Margarethe Vater, Tübingen 1961.
- HEYSE, PAUL: Der Salamander. Ein Tagebuch in Terzinen, Berlin 1865.
- HILDEBRAND, KLAUS: Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler 1871–1945. Studienausgabe, München ³2008.
- HILDERMEIER, MANFRED: Die russische Revolution 1905–1921, Frankfurt a. M. 1989.
- HILLGRUBER, ANDREAS: Bismarcks Außenpolitik, Freiburg i. Br. ³1993.
- HIPPEL, WOLFGANG VON: Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1800 bis 1918, in: HANSMARTIN SCHWARZMAIER (Hg.): Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Bd. 3: Vom Ende des Alten Reiches bis zum Ende der Monarchien, Stuttgart 1992, S. 477–784.
- HINZ, UTA: Kriegsgefangene, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 641–646.
- HODLER, FERDINAND. Katalog zur Ausstellung in der Nationalgalerie Berlin. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin 2. März–24. April 1983 u. a., Zürich 1983.
- HÖPKEN, WOLFGANG: Bulgarien, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 399f.
- HÖPKEN, WOLFGANG: Rumänien, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 804–807.
- HOFF, HENNING: Friedensinitiativen, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 510–512.
- HOHMANN, GEORG: Zum Gedächtnis von Wolf Dohrn (1914), in: DERS.: Ein Arzt erlebt seine Zeit. Ansprachen, Lebensbilder, Begegnungen, München 1954, S. 191–193.

- HUBER, ERNST RUDOLF: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. 4: Struktur und Krisen des Kaiserreichs, Stuttgart u. a. 1969.
- HUBER, ERNST RUDOLF / HUBER, WOLFGANG: Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts, Bd. II: Staat und Kirche im Zeitalter des Hochkonstitutionalismus und des Kulturkampfes 1848–1890, Bd. III: Staat und Kirche von der Beilegung des Kulturkampfes bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, Berlin 1976/1983.
- HUCH, RICARDA: Die Geschichten von Garibaldi, 2 Bde., Stuttgart 1906/1907.
- HUCH, RICARDA: Der letzte Sommer. Eine Erzählung in Briefen, Stuttgart 1910.
- HÜBINGER, GANGOLF: Max Maurenbrecher, in: Neue deutsche Biographie, hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 16, Berlin 1990, S. 434f.
- ISNENGI, MARCO: Isonzo, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 589f.
- JACOBI, UWE: 100 Jahre Salzer. Geschichte eines Verlages, Heilbronn 1991.
- JACOBI, UWE: 250 Jahre Heilbronner Presse. Geschichte der Medien im Unterland und in Hohenlohe 1744–1994, Heilbronn 1993.
- JÄCKH, ERNST: Das größere Mitteleuropa. Ein Werkbund-Vortrag, Leipzig 1915.
- JÄCKH, ERNST: Der goldene Pflug. Lebensernte eines Weltbürgers, Stuttgart 1954.
- JÄHNICHEN, TRAUGOTT: Neudeutsche Kultur- und Wirtschaftspolitik – Friedrich Naumann und der Versuch einer Neukonzeptionalisierung im Wilhelminischen Deutschland, in: RÜDIGER VOM BRUCH (Hg.): Friedrich Naumann in seiner Zeit, Berlin/New York 2000, S. 151–166.
- JEISMANN, MICHAEL: Propaganda, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 198–209.
- JERABÉK, RUDOLF: Karpaten, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 606f.
- KADELBURG, GUSTAV / SKOWRONNEK, RICHARD: Husarenfieber. Lustspiel in vier Akten, Berlin 1906.
- KALKSCHMIDT, EUGEN: Krieg und Arbeit im Westen. Erlebnisse und Berichte aus Frankreich und Belgien, Stuttgart 1916.
- KALKSCHMIDT, EUGEN: Vom Memelland bis München. Erinnerungen, Hamburg-Bergedorf 1947.
- KATZ, EUGEN: Agitationsbuch für liberale Redner herausgegeben auf Grund der Reichstagsauflösung, Berlin-Schöneberg 1906.
- KELLER, GOTTFRIED: Der grüne Heinrich, 4 Bde., Stuttgart 1884.
- KELLER, GOTTFRIED: Die drei gerechten Kammacher. Erzählung, Stuttgart [1903].
- KENNEDY, PAUL M.: The Rise of the Anglo-German Antagonism 1860–1914, London/Atlantic Highlands, NJ 1980.
- KENNTERT, CHRISTIAN: Paul Cassirer und sein Kreis. Ein Berliner Wegbereiter der Moderne, Frankfurt a. M. u. a. 1996.
- KEY, ELLEN: Das Jahrhundert des Kindes. Studien, autorisierte Übertragung von Francis Marco, Berlin 1902.
- KEY, ELLEN: Über Liebe und Ehe. Essays, autorisierte Übertragung von Francis Marco, Berlin³1904.
- KIELLAND, ALEXANDER L.: Ringsum Napoleon, 2 Bde., Leipzig 1905.

- KIENECKER, FRIEDRICH: Peter Hille, in: WALTHER KILLY (Hg.): Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Bd. 5, Gütersloh/München 1990, S. 328f.
- KIESER, H.: Die Gartenlaube, in: SEVERIN CORSTEN / GÜNTHER PFLUG / FRIEDRICH ADOLF SCHMIDT-KÜNSEMÜLLER (Hg.): Lexikon des gesamten Buchwesens, Bd. 3, Stuttgart ²1991, S. 99f.
- KITTEL, ERICH / BÖGER, ROLF: Heimatchronik des Kreises Lippe, Köln ²1978.
- KLEIHUES, JOSEF PAUL / BECKER-SCHWERING, JAN GERD / KAHLFELDT, PAUL (Hg.): Bauen in Berlin 1900–2000, Berlin 2000.
- KLEIN-HATTINGEN, OSKAR: Bismarck und seine Welt. Grundlegung einer psychologischen Biographie, 2 Bde., Berlin 1902/1904.
- KLEIN-HATTINGEN, OSKAR: Geschichte des deutschen Liberalismus, 2 Bde., Berlin-Schöneberg 1911/1912.
- KLEIST, HEINRICH VON: Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden, in: DERS.: Werke in einem Band, hg. v. Helmut Sembdner, München 1966, S. 810–814.
- KLUG, JOSEPH: Das Prinzip der virtuellen Geschwindigkeiten bei Galilei, Würzburg 1900.
- KNAKE, GERHARD: Preußen und Schaumburg-Lippe 1866–1933, Hildesheim 1970.
- KNAPP, GEORG FRIEDRICH: Staatliche Theorie des Geldes, Leipzig/München 1905/²1918.
- KNAPP, GEORG FRIEDRICH: Eine Jugend, hg. v. Elly Heuss-Knapp, Stuttgart 1926.
- KOSZYK, KURT: Deutsche Pressepolitik im Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1968.
- KREY, URSULA: Von der Religion zur Politik. Der Naumann-Kreis zwischen Protestantismus und Liberalismus, in: OLAF BLASCHKE / FRANK-MICHAEL KUHLEMANN (Hg.): Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen, Gütersloh 1996, S. 350–381.
- KRIEGS-CHRONIK DES WÜRTTEMBERGISCHEN LANDESVEREINS VOM ROTEN KREUZ, BEZIRK HEILBRONN, Heilbronn 1921.
- KRIEGSMAPPE DES S[CHUTZVERBANDES] D[EUTSCHER] S[CHRIFTSTELLER], Berlin [1915].
- KRUMEICH, GERD: Julikrise, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 601f.
- KRUMEICH, GERD: Verdun, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 942–945.
- KÜRSCHNER, JOSEF (Hg.): Deutsche National-Litteratur. Historisch-kritische Ausgabe, 218 Bde., Berlin/Stuttgart 1880–1895.
- KÜRSCHNERS DEUTSCHER LITERATUR-KALENDER 26 (1904), hg. v. Heinrich Klenz, Leipzig 1904.
- KURZ, HERMANN: Die beiden Tubus. Erzählung, Leipzig [1899].
- LAMPRECHT, KARL: Deutsche Geschichte, Bd. 7.2 = Zweite Abteilung: Neuere Zeit. Zeitalter des individuellen Seelenlebens, Bd. 3.2, Freiburg i. Br. 1906.
- LANGEWIESCHE, DIETER: Liberalismus und Demokratie in Württemberg zwischen Revolution und Reichsgründung, Düsseldorf 1974.
- LANGEWIESCHE, DIETER: Liberalismus in Deutschland, Frankfurt a. M. 1988.
- LANGEWIESCHE, DIETER: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000.
- LATZEL, KLAUS: Feldpost, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 473–475.

- LATZEL, KLAUS: Liebesgaben, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 679.
- LESER, NORBERT: Karl Kautsky, in: Neue deutsche Biographie, hg. v. d. Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 11, Berlin 1977, S. 373–375.
- LIEB VATERLAND ... Feldpostbriefe unserer Offiziere, Ärzte und Soldaten, 2 Bde., Heilbronn 1914.
- LINK, ARTHUR S.: Woodrow Wilson, in: LEONARD W. LEVY / LOUIS FISHER (Hg.): Encyclopedia of the American Presidency, New York 1994, Bd. 4, S. 1647–1655.
- LINK, CHRISTOPH / NIEMEYER, GOTTFRIED: Bekenntnisschule, in: HERMANN KUNST / SIEGFRIED GRUNDMANN (Hg.): Evangelisches Staatslexikon, Stuttgart/Berlin 1966, Sp. 135–138.
- LINS, W.: Arbeitsmarkt und Arbeitsnachweis, in: LUDWIG ELSTER / ADOLF WEBER / FRIEDRICH WIESER (Hg.): Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 1, Jena 1923, S. 824–839.
- LISSAUER, ERNST: Der Strom. Neue Gedichte, Jena 1912.
- LOULOS, KONSTANTIN: Griechenland, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 534–537.
- LOULOS, KONSTANTIN: Makedonien, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 694f.
- MACAULAY, THOMAS BABINGTON: Geschichte von England seit dem Regierungsantritte Jacob's II., 4 Bde., Braunschweig 1852.
- MACK, A[LBERT]: Württembergisches Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 123 im Weltkrieg 1914–1918, Stuttgart 1922.
- MÄRTEN, LU: Bergarbeiter. Schauspiel in einem Akt, Stuttgart 1909.
- MÄRTEN, LU: Torso. Das Buch eines Kindes, München 1909.
- MAI, GUNTHER: Das Ende des Kaiserreichs. Politik und Kriegsführung im Ersten Weltkrieg, München 31997.
- MAKELA, MARIA: The Munich Secession. Art and Artists in Turn-of-the-Century Munich, Princeton 1990.
- MANN, THOMAS: Königliche Hoheit. Roman, Berlin 1909.
- MANZONI, ALESSANDRO: Die Verlobten, bearb. für die reifere Jugend und die Gebildeten im Volke von Albert Werfer, Tübingen 1847.
- MARIN, FRANCESCO: Pacifisti e socialpatrioti. La socialdemocrazia Austriaca alla Conferenza per la pace di Stoccolma – 1917, Trento 1996.
- MASSIGNANI, ALESSANDRO: Caporetto (Karfeit), in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 405f.
- MAUPASSANT, GUY DE: Nachtgeschichten, Deutsch von Max Pannwitz, Stuttgart [51898].
- MAURENBRECHER, MAX: Das Leid. Eine Auseinandersetzung mit der Religion, Jena 1912.
- MEIER-GRAEFE; JULIUS: Impressionisten: Guy – Manet – van Gogh – Pissaro – Cézanne, mit einer Einleitung über den Wert der französischen Kunst, München 1907.
- MELANCHTHON, PHILIPP: De Artibus Liberalibus Oratio, [Hagenau 1518].
- MEYER-BENFEY, HEINRICH (Hg.): Naumann-Buch. Eine Auswahl klassischer Stücke aus Friedrich Naumanns Schriften, Göttingen 1903.

- MILLER, SUSANNE: Burgfrieden und Klassenkampf. Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1974.
- MOMMSEN, WOLFGANG J.: Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914–1918, Stuttgart 2002.
- MOMMSEN, WOLFGANG J.: Kriegsziele, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 666–668.
- MORMOTTANS, TONY: Toulon et son Histoire du Moyen Âge à la Belle Époque, Marseille 2000.
- MÜLLER-FEYEN, CARLA: Engagierter Journalismus. Wilhelm Herzog und das Forum (1914–1929). Zeitgeschehen und Zeitgenossen im Spiegel einer nonkonformistischen Zeitschrift, Frankfurt a. M. 1996.
- MÜLLER-STRATMANN, CLAUDIA: Wilhelm Herzog und ‚Das Forum‘. „Literatur-Politik“ zwischen 1910 und 1915. Ein Beitrag zur Publizistik des Expressionismus, Frankfurt a. M. u. a. 1997.
- MULTATULI: Max Havelaar, Übertragung aus dem Holländischen von Wilhelm Spohr, Minden 1900.
- MUTHER, RICHARD: Ein Jahrhundert französischer Malerei, Berlin 1901.
- NA'AMAN, SHLOMO: Der deutsche Nationalverein. Die politische Konstituierung des deutschen Bürgertums 1859–1867, Düsseldorf 1987.
- NAGEL, ANNE CHRISTINE: Martin Rade – Theologe und Politiker des Sozialen Liberalismus. Eine politische Biographie, Gütersloh 1996.
- NAUJOKS, EBERHARD: Württemberg 1864–1918, in: HANSMARTIN SCHWARZMAIER (Hg.): Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Bd. 3: Vom Ende des Alten Reiches bis zum Ende der Monarchien, Stuttgart 1992, S. 333–432.
- NAUMANN, FRIEDRICH: Demokratie und Kaisertum. Ein Handbuch für innere Politik, Berlin-Schöneberg 1900.
- NAUMANN, FRIEDRICH: Neudeutsche Wirtschaftspolitik, Berlin-Schöneberg 1902/²1906/³1911.
- NAUMANN, FRIEDRICH: Briefe über Religion, Berlin-Schöneberg [1903].
- NAUMANN, FRIEDRICH: Mitteleuropa, Berlin 1915.
- NAUMANN, FRIEDRICH: Gestalten und Gestalter. Lebensgeschichtliche Bilder, hg. v. Theodor Heuss, Berlin 1919.
- NEUMANN, CARL: Rembrandt, Berlin 1902.
- NIETZSCHE, FRIEDRICH: Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen (1883–1885), in: Nietzsches Werke. Kritische Gesamtausgabe, hg. v. Giorgio Colli /azzino Montinari, 6. Abteilung, Bd. 1, Berlin 1968.
- NIMMERGUT, JÖRG: Deutsche Orden und Ehrenzeichen bis 1945, 5 Bde., München 1997–2004.
- NIPPERDEY, THOMAS: Die Organisation der deutschen Parteien vor 1918, Düsseldorf 1961.
- NIPPERDEY, THOMAS: Deutsche Geschichte 1866–1918, 2 Bde., München 1990/1992.
- OTT, ADOLF: Das Kriegs-Etappenwesen des Deutschen Reichs nebst Nebenfaktoren: militärisches Eisenbahnwesen, Feldtelegraphie, Feldpost und der Organisation der freiwilligen Krankenpflege im Kriege, München 1896.
- PAETZOLD, GABRIELE: Gustav Eberlein. Leben und Werk eines Bildhauers im Wilhelminischen Berlin unter besonderer Berücksichtigung seines öffentlichen Schaffens, Phil. Diss., Mikrofichepublikation, Berlin 1995.

- PARET, PETER: *The Berlin Secession. Modernism and Its Enemies in Imperial Germany*, Cambridge, Mass./London 1980.
- PFEIFFER, PETER C.: Moltkes Hand: Zur Darstellung von Geschichte bei Fontane, in: HANNA DELF VON WOLZOGEN (Hg.): *Theodor Fontane. Am Ende des Jahrhunderts. Internationales Symposium des Theodor-Fontane-Archivs zum 100. Todestag Theodor Fontanes 13.–17. September 1998 in Potsdam*, Bd. 3, Würzburg 2000, S. 29–37.
- PÖHLMANN, MARKUS: Georg Michaelis, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn u. a. 2003, S. 711f.
- PÖHLMANN, MARKUS: Siegfried-Stellung, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn u. a. 2003, S. 838f.
- POLLMANN, KLAUS ERICH: Evangelisch-sozialer Kongreß, in: GERHARD KRAUSE / GERHARD MÜLLER (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 10, Berlin/New York 1982, S. 645–650.
- PRESCOTT, WILLIAM HICKLING: *Die Geschichte der Eroberung von Mexiko, aus dem Englischen übersetzt*, Leipzig 1845.
- PRIOR, ROBIN / WILSON, TREVOR: Dardanellen, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn u. a. 2003, S. 424–426.
- PURLITZ, FRIEDRICH (Hg.): *Deutscher Geschichtskalender 1914*, Bd. 1, Leipzig [1914].
- RAABE, WILHELM: *Der Schüdderump*, 3 Bde., Braunschweig 1870.
- RABENSTEIN-KIERMAIER, KARIN: *Conrad Haußmann (1857–1922). Leben und Werk eines schwäbischen Liberalen*, Frankfurt a. M. u. a. 1993.
- RABERG, FRANK: *Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815–1933*, Stuttgart 2001.
- RADKAU, JOACHIM: *Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens*, München/Wien 2005.
- RANKE, LEOPOLD: *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation*, 6 Bde., Berlin 1839–1847.
- RATHENAU, WALTHER: *Von kommenden Dingen*, Berlin 1917.
- RATHJE, JOHANNES: *Die Welt des freien Protestantismus. Ein Beitrag zur deutsch-evangelischen Bildungsgeschichte. Dargestellt an Leben und Werk von Martin Rade*, Stuttgart 1952.
- RAUCHENSTEINER, MANFRED: Österreich-Ungarn, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn u. a. 2003, S. 64–86.
- REIBEL, CARL-WILHELM (Bearb.): *Handbuch der Reichstagswahlen 1890–1918. Bündnisse, Ergebnisse, Kandidaten*, 2 Halbbde., Düsseldorf 2007.
- REICHOLD, HELMUT: *Der Streit um die Thronfolge im Fürstentum Lippe 1895–1905*, Münster 1967.
- RICKLEFS, ULFERT: Friedrich Theodor Vischer, in: WALTHER KILLY (Hg.): *Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*, Bd. 12, Gütersloh/München 1992, S. 37–39.
- RISCHBIETER, HENNING: Otto Brahm, in: DERS. (Hg.): *Theater-Lexikon*, Zürich/Schwäbisch Hall 1983, Sp. 184–186.
- RISCHBIETER, HENNING: Max Reinhardt, in: DERS. (Hg.): *Theater-Lexikon*, Zürich/Schwäbisch Hall 1983, Sp. 1056–1060.
- RITTER, GERHARD A.: *Wahlgeschichtliches Arbeitsbuch. Materialien zur Geschichte des Kaiserreichs 1871–1918*, München 1980.
- RÖLLEKE, HEINZ (Hg.): *Das Volksliederbuch. Über 300 Lieder, ihre Melodien und Geschichten*, Köln 1993.

- ROHRBACH, PAUL: Südwest-Afrika, Berlin 1907.
- ROHRBACH, PAUL: Warum es der deutsche Krieg ist!, Stuttgart 1914.
- ROHWER, JÜRGEN: U-Boot-Krieg, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 931–934.
- ROLOFF, GUSTAV: Geschichte der europäischen Kolonisation seit der Entdeckung Amerikas, Heilbronn 1913.
- ROSENMAYR, LEOPOLD: Lebensalter, Lebensverlauf und Biographie, in: GRETE KLINGENSTEIN / HEINRICH LUTZ / GERALD STOURZH (Hg.): Biographie und Geschichtswissenschaft, München 1979, S. 47–67.
- ROSENOW, EMIL: Die im Schatten leben. Drama in vier Akten, Berlin 1911.
- ROTH, EUGEN: Der Glaspalast in München. Glanz und Ende 1854–1931, München 1971.
- ROUSSEAU, JEAN-JACQUES: Bekenntnisse, unverkürzt aus dem Französischen übertragen von Ernst Hardt, Berlin 1907.
- RUDOLPH, HERMANN: Vorwort, in: HEUSS, THEODOR / ELLY KNAPP: „So bist Du mir Heimat geworden.“ Eine Liebesgeschichte in Briefen aus dem Anfang des Jahrhunderts, hg. v. Hermann Rudolph, Stuttgart 1986, S. 7–20.
- SÄLTZER, ROLF: Entwicklungslinien der deutschen Zola-Rezeption von den Anfängen bis zum Tode des Autors, Bern u. a. 1989.
- SALEWSKI, MICHAEL: Seekrieg, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 828–832.
- SCHÄFER, WILHELM: Karl Stauffers Lebensgang. Eine Chronik der Leidenschaften, München/Leipzig 1912.
- SCHAIRER, ERICH: Bin Journalist, nichts weiter. Ein Leben in Briefen, hg. v. Manfred Bosch / Agathe Kunze, Tübingen 2002.
- SCHUEER, HELMUT: Biographie, in: GERT UEDING (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 2, Darmstadt 1994, Sp. 30–43.
- SCHIELE, FRIEDRICH MICHAEL / ZSCHARNACK, LEOPOLD (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung, 5 Bde., Tübingen 1909–1913.
- SCHILLER, FRIEDRICH: Werke und Briefe in zwölf Bänden, hg. v. Otto Dann u. a., Bd. 1: Gedichte, Frankfurt a. M. 1992.
- SCHMÄDEKE, JÜRGEN: Wählerbewegung im Wilhelminischen Deutschland, Bd. 1: Die Reichstagswahlen von 1890 bis 1912: Eine historisch-statistische Untersuchung, Berlin 1995.
- SCHMIDT, WOLFGANG: Luftkrieg, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 687–689.
- SCHMIDT, WOLFGANG: Zeppelin (Luftschiff), in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 976.
- SCHMOLZ, HELMUT: Die Wohnungen von Theodor Heuss in Heilbronn. Zum 100. Geburtstag des Heilbronner Ehrenbürgers am 31. Januar 1984, in: Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 30 (1983), S. 273–284.
- SCHÖPKE, KARL: Heinrich Sohnrey. Der Pfad zu den Quellen des Lebens, Holzminden 1949.
- SCHONAUER, FRANZ: Stefan George in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1960.

- SCHORSKE, CARL E.: Die große Spaltung. Die deutsche Sozialdemokratie 1905–1917, Berlin 1981.
- SCHÜCKING, LOTHAR ENGELBERT: Die Reaktion in der inneren Verwaltung Preußens, Berlin 1908.
- SCHUELER, HERMANN: Trotz alledem. Der Vorwärts – Chronist des anderen Deutschland, Berlin 2006.
- SCHULTHESS' EUROPÄISCHER GESCHICHTSKALENDER 17–33 (1901–1917), hg. v. Gustav Roloff / Ludwig Riess / Wilhelm Stahl, München 1902–1920.
- SCHWAB, HERBERT: Nationalverein für das liberale Deutschland (NVD) 1907–1918, in: DIETER FRICKE u. a. (Hg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 3, Leipzig 1985, S. 530–532.
- SERRA, L.: Constantin Émile Meunier, in: HANS VOLLMER (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 24, Leipzig [1930], S. 453–455.
- SHEEHAN, JAMES J.: Where Have All the Soldiers Gone? The Transformation of Modern Europe, Boston/New York 2008.
- SIEG, ULRICH: Judenzählung, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 599f.
- SIMKINS, PETER: Somme, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 851–855.
- SIMON, KLAUS: Die württembergischen Demokraten. Ihre Stellung und Arbeit im Parteien- und Verfassungssystem in Württemberg und im Deutschen Reich 1890–1920, Stuttgart 1969.
- SIMON, KLAUS: Württembergischer Liberalismus in der Zeit der Demokratisierung und Parlamentarisierung, in: PAUL ROTHMUND / ERHARD R. WIEHN (Hg.): Die F.D.P./DVP in Baden-Württemberg und ihre Geschichte. Liberalismus als politische Gestaltungskraft im deutschen Südwesten, Stuttgart u. a. 1979, S. 97–115.
- SODEN, [FRANZ] FREIHERR VON: Die 26. (Württembergische) Reserve-Division im Weltkrieg 1914–1918, 1. Teil: Die Jahre 1914, 1915 und 1916, Stuttgart 1939.
- SOHNREY, HEINRICH: Wegweiser für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, Berlin ²1901.
- SPERBER, JONATHAN: The Kaiser's Voters. Electors and Elections in Imperial Germany, Cambridge 1997.
- SPIELHAGEN, FRIEDRICH: Problematische Naturen, 4 Bde., Berlin 1861.
- STAUFFER-BERN, KARL: Sein Leben, seine Briefe, seine Gedichte, hg. v. Otto Brahm, Stuttgart 1892.
- STEGEMANN, BERND: Die deutsche Marinepolitik 1916–1918, Berlin 1970.
- STEIN, KURT: Das Württembergische Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 121 im Weltkrieg 1914–1918, Stuttgart 1925.
- STEVENSON, ROBERT ALAN MOWBRAY: Velasquez, übersetzt und eingeleitet von Eberhard von Bodenhausen, München 1904.
- STONE, NORMAN: Brussilow-Offensive, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 394–396.
- STONE, NORMAN: Ostfront, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 762–764.
- STRAUSS UND TORNEY, LULU VON: Gedichte, Göttingen 1898.
- STRAUSS UND TORNEY, LULU VON: Bauernstolz. Dorfgeschichten aus dem Weserlande, Leipzig/Berlin 1901.

- STRAUSS UND TORNEY, LULU VON: Aus Bauernstamm. Roman, Berlin [1902].
- STRAUSS UND TORNEY, LULU VON: Balladen und Lieder, Leipzig 1902.
- STRAUSS UND TORNEY, LULU VON: Der Hof am Brink. Erzählung, in: Die Gartenlaube, Herbst 1903.
- STRAUSS UND TORNEY, LULU VON: Eines Lebens Sühne. Novelle, Berlin 1904.
- STRAUSS UND TORNEY, LULU VON: Ihres Vaters Tochter. Roman, Berlin 1905.
- STRAUSS UND TORNEY, LULU VON: Der Hof am Brink. Das Meerminneke. Zwei Geschichten, Berlin 1907.
- STRAUSS UND TORNEY, LULU VON: Lucifer. Roman, Berlin 1907.
- STRAUSS UND TORNEY, LULU VON: Judas. Roman, Berlin 1911
- STÜHMKE, [REINHOLD]: Die 26. Infanterie-Division im Weltkriege 1914–1918, 2. Teil: Vom Eintreffen an der Ypernfront Dezember 1915 bis zum Kriegsende, Stuttgart 1927.
- SUPPER, AUGUSTE: Leut'. Schwarzwaldersählungen, Heilbronn 1907.
- SZÖLLÖSI-JANZE, MARGIT: Biographie, in: STEFAN JORDAN (Hg.): Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe, Stuttgart 2002, S. 44–48.
- TEEUWISSE, NICOLAAS: Vom Salon zur Secession. Berliner Kunstleben zwischen Tradition und Aufbruch zur Moderne 1871–1900, Berlin 1986.
- THACKERAY, WILLIAM MAKEPEACE: Der Jahrmarkt der Eitelkeit, übertragen von Heinrich Conrad, 3 Bde., München 1909.
- THEINER, PETER: Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik. Friedrich Naumann im Wilhelminischen Deutschland (1860–1919), Baden-Baden 1983.
- THOMA, LUDWIG: Andreas Vöst. Bauernroman, München 1906.
- THOSS, BRUNO: Orden/militärische Auszeichnungen, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 757.
- TOBER, HOLGER J.: Deutscher Liberalismus und Sozialpolitik in der Ära des Wilhelminismus. Anschauungen der liberalen Parteien im parlamentarischen Entscheidungsprozeß und in der öffentlichen Diskussion, Husum 1999.
- TRAUB, GOTTFRIED: Meine Verteidigung gegen den Evangelischen Oberkirchenrat, Bonn 1912.
- TRAUB, GOTTFRIED: Kampf und Frieden, Stuttgart 1914.
- TRAUB, GOTTFRIED: Der Krieg und die Seele, Stuttgart 1914.
- TRAUB, GOTTFRIED: Erinnerungen, München 1949.
- TURGENJEW, IWAN SERGEJEWITSCH: Väter und Söhne, übertragen aus dem Russischen von Wilhelm Lange, Leipzig 21876.
- ULLMANN, HANS-PETER: Das deutsche Kaiserreich 1871–1918, Frankfurt a. M. 1995.
- ULLMANN, HERMANN: Die Bestimmung der Deutschen in Mitteleuropa. Zu den Grundlagen des deutsch-österreichischen Bündnisses, Jena 1915.
- ULLRICH, VOLKER: Die nervöse Großmacht. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs 1871–1918, Frankfurt a. M. 21997.
- ULRICH, BERND: Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914–1933, Essen 1997.

- ULRICH, BERND: Schützengraben, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 820–822.
- ULRICH, BERND / VOGEL, JAKOB / ZIEMANN, BENJAMIN (Hg.): Untertan in Uniform. Militär und Militarismus im Kaiserreich 1871–1914. Quellen und Dokumente, Frankfurt a. M. 2001.
- UNGERN-STERNBERG, JÜRGEN VON: Wissenschaftler, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 169–176.
- VERHANDLUNGEN DES REICHSTAGS, Bd. 230/231/306/310: Stenographische Berichte, Berlin 1908/1916/1917, Bd. 244: Anlagen zu den Stenographischen Berichten, Berlin o. J.
- VERHEY, JEFFREY: The Spirit of 1914. Militarism, Myth, and Mobilization in Germany, Cambridge 2000.
- VERHEY, JEFFREY: Augusterlebnis, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 357–360.
- VON SCHWÄBISCHER SCHOLLE. Kalender für schwäbische Literatur und Kunst, Jg. 1917, Heilbronn 1916.
- WAIBLINGER, WILHELM: Olevano. Vier Elegien, in: DERS.: Werke und Briefe. Textkritische und kommentierte Ausgabe in fünf Bänden, hg. v. Hans König, Bd. 1: Gedichte, Stuttgart 1980, S. 279–292.
- WAIBLINGER, WILHELM: Bruchstücke aus einem Tagebuche in Olevano. Briefe an Kauling, in: DERS.: Werke und Briefe. Textkritische und kommentierte Ausgabe in fünf Bänden, hg. v. Hans König, Bd. 4: Reisebilder aus Italien, Stuttgart 1988, S. 265–321.
- WAPNEWSKI, PETER: (Wilhelm) Richard Wagner, in: WALTHER KILLY (Hg.): Literaturlexikon. Autoren und Werk deutscher Sprache, Bd. 12, Gütersloh/München 1992, S. 93–96, 105f.
- WEBER, MARIANNE: Max Weber. Ein Lebensbild, Tübingen 1926.
- WEBER, MAX: Gesamtausgabe, hg. v. Horst Baier u. a., Bd. I/15: MAX WEBER: Zur Politik im Weltkrieg. Schriften und Reden 1914–1918, hg. v. Wolfgang J. Mommsen, Tübingen 1984.
- WEGNER, CHRISTIAN: Das Fahrrad als Waffe, in: JUTTA FRANKE: Illustrierte Fahrrad-Geschichte, Berlin 1987, S. 100–110.
- WEGNER, KONSTANZE: Theodor Barth und die Freisinnige Vereinigung. Studien zur Geschichte des Linkliberalismus im wilhelminischen Deutschland (1893–1910), Tübingen 1968.
- WEHLER, HANS-ULRICH: Der Fall Zabern von 1913/14 als Verfassungskrise des wilhelminischen Kaiserreichs, in: DERS.: Krisenherde des Deutschen Kaiserreichs 1871–1918. Studien zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte, Göttingen²1979, S. 70–88.
- WEHLER, HANS-ULRICH: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1849–1914, München 1995.
- WEHLER, HANS-ULRICH: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen, München³2007.
- WEIGAND, WOLF VOLKER: Walter Wilhelm Goetz 1867–1958. Eine biographische Studie über den Historiker, Politiker und Publizisten, Boppard am Rhein 1992.
- WEINHEIMER, HERMANN: Geschichte des Volkes Israel, 2 Bde., Berlin-Schöneberg 1909/1911.
- WERTH, GERMAN: Cambrai, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 403f.
- WINZEN, PETER: Das Kaiserreich am Abgrund. Die Daily-Telegraph-Affäre und das Hale-Interview von 1908, Stuttgart 2002.
- WINZEN, PETER: Reichskanzler Bernhard Fürst von Bülow. Weltmachtstrategie ohne Fortune – Wegbereiter der großen Katastrophe, Göttingen/Zürich 2002.

WÖLFFLIN, HEINRICH: Die Kunst Albrecht Dürers, München 1905.

YPERSELE, LAURENCE VAN: Antwerpen, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 336f.

ZELLER, ULRICH (Hg.): Schlaglichter. Reichstagsbriefe und Aufzeichnungen von Conrad Haußmann, Frankfurt a. M. 1924.

ZIEGLER, THEOBALD: Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts, Berlin ³1910.

ZILCH, REINHOLD: Kriegsanleihen, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 627f.

ZÖLLNER, ERICH: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München ⁷1984.

ZÜRCHER, ERIK-JAN: Osmanisches Reich, in: GERHARD HIRSCHFELD / GERD KRUMEICH / IRINA RENZ (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2003, S. 758–762.

Biographisches Personenregister

Das biographische Personenregister umfasst alle Namen aus den abgedruckten Briefen, der Einführung, den Dokumentenköpfen und dem Kommentar, soweit sie nicht Bestandteile bibliographischer Angaben sind. Der Name Theodor Heuss wurde nicht aufgenommen. Seitenzahlen in Kursivschrift verweisen auf Briefempfänger.

Abd ül-Hamid II. (1842–1918), Sultan des Osmanischen Reiches (1876–1909), Absetzung durch Jungtürken (1909), Verbannung nach Saloniki (1909–12)
274, 283

Ackermann, Fritz (1883–1939), Chemiker, Fabrikant in Heilbronn und Kommerzienrat, als Gefreiter Teilnahme an WK I (ab 1915), Schulfreund von Theodor Heuss
390

Ahab (9. Jh. v. Chr.), König von Israel (873–853), Gestalt aus dem Alten Testament
185

Albrecht, Wilhelm (geb. 1856), Weingärtner und Inhaber einer Weinschenke in Heilbronn, nationalliberaler Lokalpolitiker
138, 337

Althoff, Friedrich (1839–1908), Verwaltungsjurist und Politiker, Referent für Kirchen- und Schulsachen in Straßburg (1871–82), Professor in Straßburg (ab 1872), Geheimer Regierungsrat, Vortragender Rat und Ministerialdirektor im preußischen Kultusministerium (1882–1907), Leiter der Unterrichtsabteilung (1897–1907), Engagement für Ausbau des Wissenschaftswesens
274

Amberg, Adolph (1874–1913), Bildhauer und Metallkünstler, Tätigkeit bei der Firma „Bruckmann & Söhne“ in Heilbronn (1894–1904), Mitgliedschaft im Deutschen Werkbund, Freundschaft mit Theodor Heuss seit dessen Schulzeit
30, 145, 177, 213, 215

Amos (8. Jh. v. Chr.), Prophet des Alten Testaments
177

Andreas, Willy (1884–1967), Historiker, Promotion in Heidelberg (1907), Habilitation

in Marburg (1912), Professor in Karlsruhe (1914–16), Rostock (1916–22), Berlin (1922/23) und Heidelberg (1923–46, 1948/49), Rektor der Universität Heidelberg (1932/33), Publikationen zur Reformationszeit und zur preußisch-deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts, Münchener Studienfreund von Theodor Heuss
139, 154, 276, 330–332

Andreas-Salomé, Lou, geb. Salomé (1861–1937), russisch-deutsche Schriftstellerin, praktizierende Psychoanalytikerin in Göttingen (ab 1915)
169, 209, 213f

Anna, Haushaltshilfe der Familie Heuss in Berlin 1911
337f

August Wilhelm, Prinz von Preußen (1887–1949), Sohn von Kaiser Wilhelm II., Studium der Staatswissenschaften in Bonn, Berlin und Straßburg (1906–08), Promotion in Straßburg (1907), Teilnahme an WK I als Ordonanzoffizier, für Bankhaus F. W. Krause tätig (ab 1918), Mitgliedschaft in der NSDAP (ab 1930), SA-Standartenführer (1931), Preußischer Staatsrat (1933), MdR (NSDAP 1933–45), SA-Obergruppenführer (ab 1938), Internierung (1945–48)
257, 287

Auguste, Dienstmädchen bei Familie Heuss (1911)
329

Avenarius, Ferdinand (1856–1923), Schriftsteller und Journalist, Gründer und Herausgeber der Zeitschrift „Der Kunstwart“ (1887–1923), Gründer des Dürerbunds (1903), Verfasser von Gedichten und Dramen sowie Herausgeber von Anthologien
169

Babel, Bekannter von Eberhard Goes
99

Bäumer, Gertrud (1873–1954), Germanistin, Schriftstellerin und Politikerin, Vorsitzende des Bundes deutscher Frauenvereine (1910–19), MdNV/MdR (DDP/DStP 1919–32), Ministerialrätin im Reichsinnenministerium (1920–33), Schriftleiterin (1912–19) bzw. Herausgeberin der Zeitschriften „Die Hilfe“ (1920–31, 1933) und „Die Frau“ (1916–36)
107

Barbeck, Hugo (1851–1907), Buchhändler aus Nürnberg, Antiquar, Publizist und Politiker, Landwehr-Offizier (1870/71), Chef der Firma Heerdegen-Barbeck (ab 1874), Magistratsrat in Nürnberg, MdR (FrVP 1903–07)
176

Bartels, Adolf (1862–1945), Literaturhistoriker und Schriftsteller, Leitung der Redaktion „Didaskalia“ (1889–95), Publikation einer zweibändigen „Geschichte der deutschen Literatur“ (1901/02), Ehrenmitglied der NSDAP (1942)
86

Bartenbach, Karl (geb. 1881), stammt aus Heilbronn, Admiral, Auszeichnung mit dem Orden „Pour le mérite“ (1917)
419

Barth, Theodor (1849–1909), Jurist, Publizist und Politiker, Syndikus der Handelskammer Bremen (1876–83), MdR (LV/FP/FrVg 1881–84, 1885–98, 1901–03), Gründer und Herausgeber der Wochenschrift „Die Nation“ (1883–1907), MdL Preußen (FrVg 1899–1903), Mitgründer der Demokratischen Vereinigung (1908)
157, 173, 240, 256, 269

Bartsch, Rudolf Hans (1873–1952), österreichischer Offizier und Schriftsteller, Veröffentlichung von populären Romanen und Novellen (ab 1908)
287

Bassermann, Ernst (1854–1917), Rechtsanwalt und Politiker, MdR (NLP 1893–1903, 1904–1917), Vorsitzender der nationalliberalen Reichstagsfraktion (1899–1903, 1904–1917), Zentralvorstandsvorsitzender der Nationalliberalen (1905–17)
313, 315

Batocki-Friebe, Adolf Tortilowicz von (1868–1944), Jurist und Verwaltungsbeamter, Präsident der Ostpreußischen Landwirtschaftskammer (1907–15), Oberpräsident von Ostpreußen (1914–16), Präsident des Kriegsernährungsamtes in Berlin (1916/17), Honorarprofessor für Volkswirtschaft in Königsberg (ab 1927)
485

Bauer, Ludwig Justinus (1863–1911), Arzt und Politiker, Mitglied des Nationalsozialen Vereins, Dozent und Gemeinderat in Ostheim, MdL Württemberg (DtVP 1906–11)
21f, 172f, 177–180, 192, 195, 241, 334

Bauer, Robert (1874–1953), Lokalredakteur der „Neckar-Zeitung“ (ab 1897)
408, 427, 444, 490, 497

Baumgarten, Otto (1858–1934), evangelischer Theologe, Professor in Jena (1890–94) und Kiel (1894–1926), Universitätsprediger in Kiel (1894–1926), Vorsitzender des Evangelisch-sozialen Kongresses (1912–25)
298, 368

Bayer, aus Esslingen, Mitglied des Nationalsozialen Vereins
91

Bayer, Annelise (geb. 1906), Tochter von Hermann Gustav Bayer, Patenkind von Theodor Heuss
193

Bayer, Hermann Gustav, auch Habakuk Georg Bayer (1876–1928), Jurist, Publizist, Verbandsfunktionär und Politiker, Chefredakteur des „Münchener Extrablattes“, Redakteur des „Stuttgarter Neuen Tagblattes“ (1907–09), Geschäftsführer des württembergischen Hansabundes (ab 1909), Syndikus des Verbandes württembergischer Industrieller (ab 1912), MdVL Württemberg (DDP 1919/20), Mitglied im DDP-Reichsparteivorstand (1920–22), Syndikus des Verbandes deutscher Wirkereien (ab 1923), mit Theodor Heuss befreundet
176, 193, 289, 351, 368

Beethoven, Ludwig van (1770–1827), Komponist
123

Bebel, August (1840–1913), Drechsler, Publizist und Politiker, Vorsitzender des Leipziger

Arbeiterbildungsvereins (ab 1865), MdR (Sächsische Volkspartei/SDAP/SPD 1867–81, 1883–1913), MdL Sachsen (SPD 1881–90), Vorsitzender der SPD (1892–1913), Aufenthalt in der Schweiz (1909–1913) 310, 313

Begas, Reinhold (1831–1911), Bildhauer und Maler, Stipendiaufenthalt in Rom (1856–58), Dozent an die Weimarer Kunstschule (1861–65), in Berlin tätig (ab 1865), Vertreter der Berliner Bildhauerschule 83, 166

Bellini, Giovanni, genannt Giambellino (ca. 1427–1516), venezianischer Maler 360

Benedikt XV., früher Giacomo della Chiesa (1854–1922), Papst, Diplomat der Kurie, Unterstaatssekretär (1901–07), Erzbischof von Bologna (1907–14), Pontifikat (1914–22) 509

Bendixen, Friedrich (1864–1920), Nationalökonom, Reichsstempelrevisor in Hamburg (1891–95), Direktor des Vorstands der Hypothekenbank (ab 1895), von Georg Friedrich Knapp beeinflusster Geldtheoretiker 257

Bernhard, Elisabeth, Journalistin, Redakteurin der „Hilfe“ (1908/09), in Paris wohnhaft (ab 1927), Emigration (1933), nach WK II Anstellung beim amerikanischen Militär in Deutschland (bis 1957) 272, 283

Bernhardt, Sarah, eigentlich Henriette Rosine Bernhard (1844–1923), französische Schauspielerin, Tätigkeit an der Comédie Française in Paris (1862/63, 1872–80), Gründung einer eigenen Schauspielgruppe, Theaterbesitzerin in Paris (ab 1880), Gastspiele in den USA und in zahlreichen europäischen Ländern 107

Bernstein, Eduard (1850–1932), Publizist und Politiker, Emigration in die Schweiz (1878) und England (1888–1901), Leitung der Zeitung „Sozialdemokrat“ (1881–1890), MdR (SPD 1902–06, 1912–18, 1920–28), Mitglied der USPD (1917–19) 88, 98, 453

Bethmann Hollweg, Theobald von (1856–1921), Verwaltungsjurist und Politiker, Ober-

präsidialrat in Potsdam (1896–99), Oberpräsident der Provinz Brandenburg (1899–05), preußischer Innenminister (1905–09), Vizekanzler und Staatssekretär des Reichsamtes des Innern (1907–1909), preußischer Ministerpräsident und Außenminister sowie Reichskanzler (1909–17) 288, 292, 314, 394, 462f, 524

Betz, Carl (1852–1914), Heilbronner Kaufmann und Politiker, MdL Württemberg (DtVP 1895–1914), Mitglied des Heilbronner Gemeinderates (1895–1914) 156f, 185, 188, 202, 371, 379, 426

Bienert, Ida, geb. Suckert (1870–1966), Gattin eines Dresdner Mühlenunternehmers, Mäzenatin und Kunstsammlerin in Dresden 246

Bilinski, Leon von (1846–1923), österreichischer Nationalökonom und Politiker, Professor (ab 1871) und Rektor (1878) an der Universität Lemberg, Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses (Polenclub 1883–92, 1895–99, 1907–14), österreichischer Finanzminister (1895–97, 1909–11), Mitglied des Herrenhauses (1900–18), Gouverneur der österreichisch-ungarischen Bank (1900–09), österreichisch-ungarischer Finanzminister (1912–15), polnischer Finanzminister (1919) 501

Billing, Hermann (1867–1946), Architekt, in Berlin, Aachen und Karlsruhe (ab 1893) tätig, Dozent an der Karlsruher Kunstakademie (ab 1901) und an der TH Karlsruhe (ab 1906) 191, 196, 199f

Bismarck, Otto von (1815–1898), Diplomat und Politiker, preußischer Ministerpräsident und Außenminister (1862–90), erster Kanzler des Norddeutschen Bundes bzw. des Deutschen Reiches (1867–90) 330f, 451, 484, 509

Bjørnson, Bjørnstjerne (1832–1910), norwegischer Schriftsteller, Theaterdirektor in Bergen und Oslo (1865–72), Literaturnobelpreisträger (1903) 307

Bloch, Iwan (1872–1922), Mediziner und Dermatologe, Dozent an der Volkshochschule Berlin-Lichtenberg, Publikation von erfolgreichen Arbeiten zum Thema Sexualität, Mit-

gründer der ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft
261

Blum, Robert (1807–1848), Publizist und Politiker, Sekretär und Archivar im Stadttheater Leipzig (1832–47), Stadtverordneter in Leipzig (ab 1846), Inhaber der Verlagsbuchhandlung Blum & Co. (1847/48), Mitglied des Frankfurter Vorparlaments und der Frankfurter Nationalversammlung (Deutscher Hof 1848), Hinrichtung in Wien aufgrund der Beteiligung an der Märzrevolution
300, 358

Böcklin, Arnold (1827–1901), schweizerischer Maler, längere Aufenthalte in Italien (1850–57, 1862–66, 1874–85, 1892–1901), Professor an der Weimarer Kunstschule (ab 1860)
134

Böhlau, Helene, verh. al-Raschid Bey (1856–1940), deutsche Schriftstellerin, Veröffentlichung zahlreicher humorvoller Erzählungen und gesellschaftskritischer Romane (ab 1882), in Konstantinopel (1886–90) und München tätig (ab 1890)
114, 247, 296

Bollert, Gerhart (1870–1947), Rechtsanwalt, Notar und Politiker, Mdr (NLP 1912–18)
394

Bonatz, Paul (1877–1956), Architekt, Professor in Stuttgart (1908–43) und Istanbul (1949–53), Beratungstätigkeit beim Bau der Reichsautobahnen (1933–40), Mitarbeiter Albert Speers (1940–43), Mitgründer der „Stuttgarter Schule“
479

Bonte, Helene, geb. Krämer (1883–1907), Schwester von Viktor Krämer aus Heilbronn
247

Borgius, Walther (geb. 1870), Nationalökonom und Publizist, Geschäftsführer des Handelsvertragsvereins (1900–23) und des deutsch-französischen Wirtschaftsverbandes (1908–23), nach Verkehrsunfall Privatgelehrter in Berlin (ab 1924)
237

Bothmer, Felix Ludwig Graf von (1852–1937), bayerischer Militär, Oberst (1900), Generalleutnant (1905), General der Infanterie

(1910), Oberbefehlshaber der Südmarmee in Galizien (ab 1915), an Abwehr der Brussilow- (1916) und Kerenski-Offensive (1917) beteiligt, als Oberbefehlshaber der 19. Armee Ernennung zum Generaloberst (1918)
496

Bothmer, Karl Freiherr von, Pseudonym Paul Garin (1881–1947), Schriftsteller, Angehöriger des Naumann-Kreises
182

Bousset, Wilhelm (1865–1920), evangelischer Theologe, Professor in Göttingen (1896–1916), Herausgeber der „Theologischen Rundschau“ (1897–1917) und der „Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments“ (ab 1903), Professor in Gießen (ab 1916), einer der Begründer der Religionsgeschichtlichen Schule
298, 347

Brahm, Otto (1856–1912), Theaterkritiker, Theaterleiter und Regisseur, Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“ (1881–85), Gründer und Vorsitzender der Theatervereins „Freie Bühne Berlin“ (1889), Herausgeber der Zeitschrift „Freie Bühne für modernes Leben“ (1890/91), Leiter des Deutschen Theaters (1894–1905) und des Lessingtheaters (1905–12) in Berlin
167

Braun, Lily, geb. von Kretschmann, verw. Giżycki (1865–1916), Schriftstellerin und Politikerin, Mitherausgeberin der Zeitschriften „Ethische Kultur“ (ab 1893), „Die Frauenfrage“ (ab 1895) und „Die Neue Gesellschaft“ (ab 1903), Publikation zahlreicher Schriften zur Frauenfrage
120

Breitscheid, Rudolf (1874–1944), Journalist, Schriftsteller und Politiker, Mitglied der FrVg (1903–08), Geschäftsführer des Handelsvertragsvereins (1905–08), Mitgründer und Vorsitzender der Demokratischen Vereinigung (1908–12), Eintritt in die SPD (1912), Übertritt zur USPD (1917), Chefredakteur der „Sozialistischen Auslandspolitik“ bzw. des „Sozialisten“ (1915–23), preußischer Innenminister (1918/19), Mdr (USPD/SPD 1920–33), Vorsitzender der SPD-Fraktion im Reichstag (1928–1933), Emigration über die Schweiz nach Frankreich (1933), Auslieferung nach

Deutschland (1941), Einlieferung in die KZ Sachsenhausen (1942) und Buchenwald (1943), Mitglied des Naumann-Kreises 182, 239

Brentano, Lujo (1844–1931), Nationalökonom, Mitgründer des „Vereins für Socialpolitik“ (1872), Professor in Breslau (1873–82), Straßburg (1882–88), Wien (1888/89), Leipzig (1889–91) und München (ab 1891), Doktorvater von Theodor Heuss 18, 136, 334, 424, 519

Brettauer, Guido (1882–1956), Jurist, Oberregierungsrat im bayerischen Handelsministerium, Emigration über Frankreich (1933) und Portugal nach Brasilien (1939), Aufenthalt in der Schweiz (ab 1945), Münchener Studienfreund von Theodor Heuss 177, 310, 318

Breuer, Robert, eigentlich Lucian Friedländer (1878–1943), Journalist und Schriftsteller, Mitarbeiter des „Vorwärts“, Mitgründer und 1. Geschäftsführer (1912–1920) des SDS, Mitglied des Deutschen Werkbundes, stellv. Pressechef der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amtes (1918–20), Abteilungsleiter der Reichszentrale für Heimatdienst der Reichskanzlei (1925–32), Emigration nach Frankreich (1933) und Martinique (1940) 291, 464

Bright, John (1811–1889), liberaler englischer Politiker, Mitgründer der Anti-Corn-Law-League (1839), Mitglied des britischen Unterhauses (ab 1843), britischer Handelsminister (1868–70) 517

Bruckmann, Dietrich (1896–1967), Techniker und Industrieller, Teilnahme als Kriegsfreiwilliger und Leutnant an WK I, Mitglied des Heilbronner Gemeinderates (FDP/DVP 1945–53), Auszeichnung durch Bundesverdienstkreuz (1955), Sohn von Peter Bruckmann 444

Bruckmann, Peter (1865–1937), Industrieller und Politiker, Inhaber und künstlerischer Leiter der Silberwarenfabrik P. Bruckmann & Söhne in Heilbronn, MdL Württemberg (FVP 1915–1918), MdVL/MdL Württemberg (DDP 1919–33), Vorsitzender der DDP in Württemberg (1921–33), Mitglied des Heilbronner Gemeinderates (DP/NLP 1900–10, FVP 1910–33),

Mitgründer (1907) und 1. Vorsitzender (1909–19, 1926–32) des Deutschen Werkbundes 414, 418, 426, 439, 443f, 466, 478, 508, 525

Bruckmann, Johanne, geb. Link, Ehefrau von Peter Bruckmann 443

Brueghel, Pieter, der Ältere (ca. 1525–1569), niederländischer Maler 306

Brugmann, Hedwig (1883–1974), bildende Künstlerin und Kunstgewerblerin, Ausbildung in Wiesbaden und München, Mitglied des Deutschen Werkbundes, Leitung der kunstgewerblichen Abteilung der deutschen Kunstübungsstätte für Frauen in Prag (1905–08), Atelier in Wiesbaden (ab 1908), regelmäßige Teilnahme an Kunstgewerbeausstellungen, Cousine von Theodor Heuss 129

Brussilow, Aleksej Aleksejewitsch (1853–1926), russischer bzw. sowjetischer General, Anführer der zunächst erfolgreichen nach ihm benannten Offensive in Galizien und Wolhynien (1916), Oberbefehlshaber des russischen Heeres (1917), Eintritt in die Rote Armee (1920), Generalinspekteur der Kavallerie (1923/24) 496

Buck, Johann Gualbert, Pseudonym Theodorich Schwabe bzw. Siegfried Hagen (1870–1944), liberaler Publizist, katholischer Stadtpfarrer in Waldenburg (1899–1921) und Emringen (1921–33), nach politischer Denunziation in Zwangsruhestand versetzt (1933), in Ravensburg ansässig (1933–44) 480f

Bülow, von, Reisbekanntschaft von Theodor Heuss 431

Bülow, Bernhard Fürst von (1849–1929), Diplomat und Politiker, Eintritt in diplomatischen Dienst (1874), Gesandter in Bukarest (1888–93), Botschafter in Rom (1893–97), Staatssekretär im Auswärtigen Amt (1897–1900), preußischer Ministerpräsident und Reichskanzler (1900–09), deutscher Sonderbotschafter in Rom (1914/15) 23, 92, 120, 181, 255f, 258f, 266f, 269, 278, 340, 344, 392, 396, 441f

Bürger, Gottfried August (1747–1794), Jurist und Schriftsteller, Balladendichter, Übersetzer der von ihm erweiterten Geschichten des Freiherrn von Münchhausen (1786), Professor in Göttingen (ab 1789)
336

Bulle, Oskar (1857–1917), Schriftsteller, Herausgeber der wissenschaftlichen Beilage der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ (1897–1908), Generalsekretär der Deutschen Schillerstiftung (1909–17)
371

Burger, Rudolf (geb. 1859), Ratschreiber, dann Stadtpfleger in Heilbronn (ab 1905), Verurteilung wegen Veruntreuung von Geld zu vierjähriger Gefängnishaft (1915), in Stuttgart wohnhaft (ab 1919)
390

Busch, Wilhelm (1832–1908), Maler, Zeichner und Dichter
92, 196

Busse, Carl, Pseudonym Fritz Döring (1872–1918), Schriftsteller, Literaturwissenschaftler, Mitherausgeber des „Deutschen Wochenblattes“ (1899), Mitarbeit u. a. bei Velhagen & Klasings „Monatsheften“, Autor von Gedichten, Romanen und einer „Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert“ (1901)
209, 231f, 235

Buttersack, Paul (1861–1940), Arzt, leitender Arzt im Heilbronner Reservelazarett (bis 1917), Sanitätsrat (ab 1917)
527f

Calmbach, Christian (1863–1921), Lehrer, Professor am Heilbronner Realgymnasium, Leiter der Jugendwehr, Mitglied des Ausschusses des Alldeutschen Verbandes
519

Caprivi, Georg Leo Graf von (1831–1899), preußischer Militär und Politiker, Chef der Admiralität (1883–88), Kommandierender General des X. Armeekorps in Hannover (1888–90), preußischer Ministerpräsident (1890–92) und Reichskanzler (1890–94)
451

Carlo Alberto (1789–1849), König von Sardinien (1831–1849), liberaler Reformier
358

Cassirer, Paul (1871–1926), Schriftsteller und Verleger, Mitinhaber einer Verlags- und Kunsthandlung sowie eines Kunstsalons in Berlin (1898–1901), Übernahme des Kunstsalons (1901), Förderung der impressionistischen und expressionistischen Kunst der „Berliner Secession“, Gründung des Verlags „Paul Cassirer“ (1908), Neubegründung der Kulturzeitschrift „Pan“ (1910), Emigration in die Schweiz (1916–18), Mitglied der USPD (ab 1918)
166

Cauer, Ludwig (1866–1947), Bildhauer, Mitarbeit bei Reinhold Begas (1888), nach Aufenthalt in Rom und London v. a. in Berlin tätig (ab 1895)
328

Cavour, Camillo Benso Graf von (1810–1861), liberaler italienischer Politiker, Ministerpräsident des Königreichs Sardinien (1852–61) und des Königreichs Italien (1861), Verfechter der Einigung des italienischen Nationalstaats
358

Charmatz, Richard (1879–1965), Schriftsteller, Journalist und Historiker, Mitglied des Kreises um den deutschnationalen Historiker Heinrich Friedjung, Mitarbeiter der „Hilfe“, Redakteur der „Neuen Freien Presse“ in Wien (1922)
308

Cicero, Marcus Tullius (106–43 v. Chr.), römischer Redner, Schriftsteller und Politiker, römischer Konsul (63), Prokonsul der Provinz Kilikien (51)
82

Clausen, Hans Victor (1861–1938), dänischer Historiker, Sprachwissenschaftler und Lehrer, Arbeiten zur Geschichte Nordschleswigs und Dänemarks, Initiator der sog. – auf sprachlichen und ethnischen Gegebenheit beruhenden – Clausen-Linie als Grenzlinie zwischen Deutschland und Dänemark (1891)
311

Clema, Haushilfe von Georg Friedrich Knapp in Straßburg (ab 1908)
284

Cobden, Richard (1804–1865), englischer Unternehmer und Wirtschaftspolitiker, führen-

der Vertreter der Freihandelsbewegung, Gründer und Führer der Anti-Corn-Law-League (1838–46), Mitglied des britischen Unterhauses (ab 1841)
517

Cohnstaedt, Wilhelm (1880–1937), Journalist, Studium der Volkswirtschaft in München, Schüler von Lujo Brentano, politischer Redakteur bei der „Frankfurter Zeitung“ (1906–34), Vorstandsmitglied der DDP (ab 1919), Emigration in die USA (1934), Angehöriger des Naumann-Kreises, Münchener Studienfreund von Theodor Heuss
143, 188f, 192, 337, 339, 341, 366

Contown, William, Bekannter von Elly Knapp
147

Corot, Jean-Baptiste Camille (1796–1875), französischer Maler
230

Cossa, Francesco del (ca. 1436–1478), italienischer Maler aus Ferrara
367

Cranach, Lucas, der Ältere (1472–1553), Maler, Zeichner und Kupferstecher, Mitgründer der Donauschule in Wien
219

Crull, Franz, Mitarbeiter der „Hilfe“, Angehöriger des Naumann-Kreises
241, 249

Crusius, Otto (1857–1918), klassischer Philologe, Gymnasiallehrer in Dresden und Leipzig (1879–86), Professor in Tübingen (1886–98), Heidelberg (1898–1903) und München (ab 1903), Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1915–18)
511, 514f

Curtius, Ludwig (1874–1954), Archäologe, Studium in München, Professor in Erlangen (1908–18), Freiburg i. Br. (1918–20) und Heidelberg (1920–28), Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom (1928–37), vorzeitige Versetzung in den Ruhestand (1937), Träger des Ordens „Pour le mérite“ (1952), Angehöriger des Naumann-Kreises
158, 386f

Dahrendorf, Ralf (1929–2009), Soziologe und Politiker, Professor in Hamburg (1958–

60), Tübingen (1960–66), Konstanz (1966–69, 1984–86) und am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (ab 2005), MdL Baden-Württemberg (FDP 1968/69), MdB und parlamentarischer Staatssekretär im Auswärtigen Amt (FDP 1969/70), EG-Kommissar für Auswärtige Beziehungen und Außenhandel (1970–73) und für Forschung, Wissenschaft und Bildung (1973/74), Leiter der London School of Economics (1974–84), Warden des St. Anthony's College (1987–97) und Prorektor der Universität Oxford (1991–97), als Baron of Clare Market Mitglied des Britischen Oberhauses (ab 1993)
15

Dalberg, Carl Theodor Reichsfreiherr von (1744–1817), Fürstbischof und Politiker, Bischof von Konstanz (1800–17), Erzbischof von Mainz und Reichserzkanzler (ab 1802), Erzbischof von Regensburg (1805–17), Fürstprimas von Deutschland (1806–10)
463f

Damaschke, Adolf (1865–1935), Lehrer, Sozialpolitiker und Publizist, Volksschullehrer (1893–1896), Redakteur der Zeitschrift „Naturarzt“ (1893–97), Mitgründer des Nationalsozialen Vereins (1896), Gründer und Vorsitzender des „Bundes Deutscher Bodenreformer“ (1898–1935), Herausgeber des „Jahrbuchs der Bodenreform“ (ab 1905) und der Zeitschrift „Bodenreform“ (ab 1907)
98, 222, 261

Da Ponte, Lorenzo (1749–1838), italienischer Schriftsteller
117, 380

Daumier, Honoré (1808–1879), französischer Maler, Bildhauer, Grafiker und Karikaturist, Mitarbeiter des Blattes „La Caricature“ (1831–35)
264

David, König von Israel und Juda (ca. 1004–964 v. Chr.), Gründer des israelitischen Großreiches, Psalmendichter, Gestalt aus dem Alten Testament
185

David, Gerard (ca. 1460–1523), altniederländischer Maler, Schüler von Hans Memling, in Brügge tätig (ab 1484), dort Stadtmaler (ab 1494)
223

Dehio, Georg (1850–1932), Kunsthistoriker, Professor in Königsberg (1883–92), Straßburg (1892–1919) und Tübingen (em. 1919), Begründer des fünfbandigen „Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler“ (1899–1912) 257, 333

Dehmel, Richard (1863–1920), populärer Schriftsteller und Lyriker, Sekretär beim Zentralverband Deutscher Privater Feuerversicherungen (1887–95), Mitgründer der Kulturzeitschrift „Pan“ (1895), Beteiligung an der Gründung der Kleist-Stiftung (1912), Kriegsfreiwilliger in WK I 125, 131, 416, 418, 511

Deißmann, Adolf (1866–1937), evangelischer Theologe, Pfarrer und Dozent in Herborn (1895), Professor in Heidelberg (1897–1908) und Berlin (1908–35), Rektor der Universität Berlin (1930/31), Engagement für die ökumenische Bewegung (ab 1914), Beteiligung an archäologischen Ausgrabungen in Ephesus (1926–28), Mitglied der Preußischen Generalsynode 237

Delacroix, Eugène (1798–1863), französischer Maler 154

Delbrück, Hans (1848–1929), Historiker, Publizist und Politiker, MdL Preußen (Freikonservative Partei 1882–1918), MdR (DRP 1884–90), Professor in Berlin (1895–1921), Mitherausgeber (1883–89) bzw. alleiniger Herausgeber der „Preußischen Jahrbücher“ (1889–1919) 20, 261, 285f, 356, 462–464, 522, 524

Delbrück, Lina, geb. Thiersch (1864–1943), Ehefrau von Hans Delbrück, Kusine von Elly Heuss-Knapp 261, 285

Dernburg, Bernhard (1865–1937), Bankier und Politiker, Leiter der Deutschen Treuhandgesellschaft (1889–1901), Direktor der Bank für Handel und Industrie in Berlin (1901–06), Direktor der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes (1906), Staatssekretär im Reichskolonialamt (1907–10), Mitglied des preußischen Herrenhauses (1913–18), MdNV/MdR (DDP 1919–30), Reichsfinanzminister (1919), Ehrenvorsitzender der DStP (1930–33) 301

Dessecker, Elisabet, verh. Wüst (gest. 1944), Tanzstundenpartnerin und Jugendfreundin von Theodor Heuss, verheiratet mit Heilbronner Speditionsunternehmer 151, 169f, 381

Dessecker, Eugenie, verh. Hardt (1880–1980), Jugendfreundin von Theodor Heuss aus Heilbronn 127, 136, 178, 245

Dewitz, Otto von (1850–1926), Landwirt, preußischer Offizier und Politiker, Landrat in Prüm (1882–86) und Oldenburg (1886–92), als Landwirt tätig (ab 1892), MdL Preußen (Freikonservative Partei 1904–18), Generalsekretär der Freikonservativen Partei, Mitglied der DNVP (1918–20) bzw. der DVP (ab 1920) 462f

Diederichs, Eugen (1867–1930), Verlagsbuchhändler, Inhaber des Eugen Diederichs-Verlages in Leipzig bzw. Jena (ab 1896), Mitgründer des Deutschen Werkbundes (1907), Leitung der Monatsschrift „Die Tat“ (1912–28), Organisator von Intellektuellen-Tagungen auf der Burg Lauenstein (1917) 510

Dobler, August (1863–1927), Bauwerkmeister in Ludwigsburg 451

Döring-Arnim, von, Reisebekanntschaft von Theodor Heuss 1915 431

Dohrn, Harald (1885–1945), Mitarbeit an der Gartenstadt Hellerau und Leiter der Bildungsanstalt für Musik und Rhythmus in Hellerau (1914–38), Heilgymnast (1938–45), Ermordung durch ein Mordkommando der NSDAP, Sohn von Anton Dohrn, Angehöriger des Nauemann-Kreises 182, 189, 290

Dohrn, Heinrich (1838–1913), Naturwissenschaftler und Politiker, Konchyliologe, Stadtrat bzw. Stadtverordneter in Stettin (ab 1869), MdL Preußen (NLP 1873–79), MdR (NLP 1874–78, LV 1881–84, DFP 1890–1893, FrVg/FVP 1907–12), Bruder von Anton Dohrn 258, 290, 392

Dohrn, Wolfgang, genannt Wolf (1878–1914), Geschäftsführer des Deutschen Werkbundes

(1908–10), Mitgründer der „Gartenstadt Hellerau“ (1908), Gründer der „Bildungsanstalt für Musik und Rhythmus“ in Hellerau bei Dresden (1911), Sohn von Anton Dohnr, Studienfreund von Theodor Heuss, Angehöriger des Naumann-Kreises

175, 220, 246

Dominicus, Alexander (1873–1945), Verwaltungsjurist und Politiker, Beigeordneter in Straßburg (1902–11), Oberbürgermeister von Berlin-Schöneberg (1911–20), MdVL/MdL Preußen (DDP 1919–24), preußischer Innenminister (1921), Ehemann von Helene Dominicus (ab 1903), Jugendbekanntschaft von Elly Knapp

152, 322f, 323f, 347, 522

Dominicus, Helene, geb. Fehling (geb. 1880), Schulfreundin von Elly Knapp in Straßburg, Ehefrau von Alexander Dominicus (ab 1903)

152, 323, 345, 347, 522

Donatello, eigentlich Donato di Niccolò di Betto Bardi (ca. 1386–1466), italienischer Bildhauer aus Florenz, Tätigkeit u. a. auch in Siena und Padua

362

Dostojewskij, Fjodor Michajlowitsch

(1821–1881), russischer Schriftsteller

155

Droste-Hülshoff, Annette Freiin von

(1797–1848), Dichterin, Verfasserin v. a. von Gedichten, Balladen und Novellen

247

Duensing, Frieda (1864–1921), Sozialpädagogin, Lehrerin, promovierte Juristin, Geschäftsführerin der Zentralstelle für Jugendfürsorge in Berlin (1904–11), dort Vorstandsmitglied (1911–16), Leiterin der Sozialen Frauenschule in München (1919–21)

200

Dürer, Albrecht (1471–1528), Maler aus Nürnberg

102, 306

Düring, Ernst von (geb. 1858), Mediziner und Heilpädagoge, Professor in Kiel (1898–1906), Leiter der Dr. Lahmannschen Heilanstalt „Weißer Hirsch“ bei Dresden (ab 1906), ärztlicher Berater von Friedrich Naumann

299

Dürr, Friedrich (1843–1926), Lehrer und Historiker, Lehrer (1874–98) und Rektor (1898–1911) am Karls gymnasium Heilbronn

91

Dürr, Willy (1889–1975), Journalist und Politiker, Volontär bei der „Neckar-Zeitung“ (1913), Kriegsteilnehmer in WK I, Parteisekretär der DDP in Heilbronn (1919), Chefredakteur der „Heilbronner Abend-Zeitung“ (1920–33), Mitglied des Gemeinderates in Heilbronn (DDP 1929–33, FDP/DVP 1946–59), Vorsitzender der DDP in Heilbronn (1932/33), Mitglied der Vorläufigen Volksversammlung Württemberg-Baden (1946), Chef vom Dienst bei der „Heilbronner Stimme“ (1949–55)

444–446, 494–497, 512–514, 523–525, 526f

Duncan, Isadora (1877–1927), aus den USA stammende Tänzerin, Übersiedlung nach Europa (1899), Gründerin der Duncan-Schule für Mädchen u. a. in Berlin (1904), Vertreterin eines modernen und expressiven Ausdrucks tanzes

117

Eberhardt, Bekannte der Familie Heuss aus Heilbronn

353

Eberlein, Gustav (1847–1926), Goldschmied, Bildhauer und Maler, Studium in Nürnberg und Berlin, Mitglied der Königlich Preußischen Akademie der Künste (ab 1887), Professor in Berlin (ab 1893), Angehöriger der Berliner Bildhauerschule

83f

Ebner-Eschenbach, Marie Freifrau von, geb. Dubsky (1830–1916), österreichische Schriftstellerin

87

Eduard VII. (1841–1910), König des Vereinigten Königreiches (1901–10)

275

Ellmenreich, Erna (1885–1976), Sängerin, Sopranistin am Stuttgarter Hoftheater (1908–24), Ehefrau von Gustav Stotz

375, 380

Elsaesser, Elisabeth, geb. Wilhelm, genannt Liesel (geb. 1890), Ehefrau von Martin Elsaesser

506f

Elsaesser, Martin (1884–1957), Architekt, Professor in Stuttgart (1913–20), Direktor der Kunstgewerbeschule in Köln (1920–25), Stadtbauirektor und Professor an der Kunstgewerbeschule in Frankfurt a. M. (1925–1933), Emigration in die Türkei (1933), Professor für Entwerfen an der TH München (1947–1956)
506f

Elsas, Hugo (1860–1920), Kaufmann, Rechtsanwalt und Publizist, Vorstandsmitglied bzw. Landesvorsitzender der württembergischen Volkspartei (1888–1908), MdL Württemberg (DtVP/FVP 1906–12)
468

Else, Jugendliebe von Ludwig Klein aus Stuttgart
101

Emsmann, Fräulein, Wirtschaftlerin der Familie Dohrn auf Gut Hökendorf
290

Engel, Bekannter von Theodor Heuss in Berlin
215

Engler, Wilhelm (1873–1938), Zimmermann und Politiker, Geschäftsführer der Freiburger Milchgenossenschaft (ab 1912), Badischer Arbeitsminister (1921–23), MdL Baden (SPD 1925–28), Präsident des hessischen Landesarbeitsamtes (1928–33)
310

Enzio (ca. 1224–1272), König von Sardinien (1239–72), unehelicher Sohn von Kaiser Friedrich II. aus dem Geschlecht der Staufer, Gefangenschaft in Bologna (1249–72)
366

Erhard, Hermann Hesperus (1883–1968), Lehrer, Unternehmer und Lokalpolitiker, Lehrer in Rom (1908/09), Direktor der Metallwarenfabrik „Erhard & Söhne GmbH“ in Schwäbisch Gmünd (1922–57), DDP-Mitglied, Mitglied des Gemeinderates Schwäbisch Gmünd (DVP 1946–53), Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Stuttgart (1949–58), Auszeichnung durch Bundesverdienstkreuz (1952), Münchener Studienfreund von Theodor Heuss
19, 21, 114, 120, 138–140, 153–156, 275–277, 351, 411, 427, 472–474

Erhard, Julius (gest. 1914), als Leutnant in WK I gefallen, Cousin von Hermann Erhard
411

Ernst Kasimir Friedrich Karl Eberhard Graf zur Lippe-Biesterfeld (1842–1904), Regent des Fürstentums Lippe (1897–1904)
127

Esenwein, Albert (1867–1940), evangelischer Theologe und Politiker, Pfarrer in Langenbeutungen (1893–1904), Markgröningen (1904–13) und Stuttgart-Gaisburg (1913–33), Dozent in Tübingen (1907–13), Mitglied der DtVP (1903–10), der FVP (1910–18) und der DDP (1918–33), MdVL Württemberg (DDP 1919/20), Angehöriger des Nationalsozialen Vereins und des Evangelisch-sozialen Kongresses
157, 173, 355

Etter, Hermann (1870–1934), Arzt und Politiker, Arzt in Schramberg (1899–1901) und in Schwenningen (ab 1901), Direktor des Schwenninger Krankenhauses (1904–14), Kriegsdienst als Oberarzt der Landwehr (1914–18), MdL Württemberg (NLP 1918), MdVL Württemberg (DDP 1919/20), 1. Vorsitzender des Schwenninger Vereins für Heimatkunde (ab 1921)
390

Eucken, Rudolf (1846–1926), Philosoph, Gymnasiallehrer (1867), Professor in Basel (1871–74) und Jena (1874–1920), Literaturnobelpreisträger (1908), Präsident der Luther-Gesellschaft (ab 1918)
91

Eyck, Erich (1878–1964), Rechtsanwalt, Historiker und Publizist, Mitarbeiter u. a. bei der „Vossischen Zeitung“ und beim „Berliner Tageblatt“ (1915–33), Stadtverordneter in Charlottenburg (1915–20), Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung (DDP 1928–30), Emigration über Italien nach England (1937), Auszeichnung durch Bundesverdienstkreuz (1953)
342, 361, 522

Eyck, Hedwig, geb. Kosterlitz (1888–1971), Ehefrau von Erich Eyck, Inhaberin einer Fremdenpension in London (ab 1937)
361, 522

Eyck, Irene, verh. Reuter (geb. 1911), Bibliothekarin, Emigration nach Australien (1936), Tochter von Erich Eyck
522

Eyck, Jan van (ca. 1390–1441), flämischer Maler, Stadtmaler in Brügge (ab 1430)
218

Falkenhayn, Erich von (1861–1922), preußischer Militär, Angehöriger des preußischen Generalstabs (ab 1893), in chinesischen Diensten (1896–99), preußischer Kriegsminister (1913–15), Chef des Generalstabes des deutschen Feldheeres (1914–16), Armeeoberbefehlshaber in Rumänien, im Nahen Osten und an der Ostfront (1916–18), Verabschiedung aus dem Militär (1919)
31f, 394

Faul, Fräulein, Kindermädchen von Ernst Ludwig Heuss in Heilbronn (1913)
389

Federer, Heinrich (1866–1928), schweizerischer Schriftsteller und katholischer Priester, Kaplan in Jonschwil (1893–99), Tätigkeit als Redakteur und freier Schriftsteller in Zürich (ab 1900), Mitarbeiter der „Zürcher Nachrichten“
417

Fegter, Jan Frers Martens (1852–1931), Landwirt, Publizist und Politiker, selbständiger Landwirt (ab 1884), Gemeindevorstand in Wirdum (1890–1908), MdR (FrVg/FVP 1908–18), MdNV (DDP 1919/20)
315

Fehrs, Johann Hinrich (1838–1916), Lehrer und Schriftsteller
504

Feist, Ida, ältere Freundin von Elly Knapp
160, 163, 219, 232, 291f, 328, 345

Ferdinand, Fräulein, Haushaltshilfe der Familie Heuss in Heilbronn (1917)
527

Feuerstein, Franz (1866–1939), Buchdrucker, Redakteur und Politiker, Redakteur der „Schwäbischen Tagwacht“ (1902–04), MdL Württemberg (SPD 1906–1918, 1928–1933), MdR (SPD 1912–1918, 1920–1924), MdVL Württemberg (SPD 1919/20), Vorstand des Verbandes württembergischer Konsumvereine

und Gründer des „Württembergischen Genossenschaftsblattes“ (1904), Gründer und Vorsitzender des Aufsichtsrates der Heilbronner Tageszeitung „Neckar-Echo“ (ab 1907)
190, 339, 371

Finckh, Ludwig (1876–1964), Mediziner und Schriftsteller, praktizierender Arzt in Gaienhofen (ab 1905), Auszeichnung durch schwäbischen Dichterpreis (1936)
280, 282

Fischauer, Korrespondenzpartner von Theodor Heuss aus Jugendzeit
81

Fischbeck, Otto (1865–1939), Verbandsfunktionär und Politiker, Syndikus der Bielefelder Handelskammer (1890–95) und der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft in Berlin (1895–1901), MdR (FrVP 1895–1903, FrVP/FVP 1907–1918), Stadtrat in Berlin (1900–18), MdL Preußen (FrVP/FVP 1904–1913, DDP 1921–24), Parteivorsitzender (1910–1912) und Fraktionsvorsitzender der FVP im Reichstag (1912/13, 1917/18), Mitgründer der DDP (1918), MdNV/MdR (DDP 1919–1930), Preußischer Handelsminister (1918–21)
256

Fischer, Johannes (1880–1942), Journalist, Parteifunktionär und Politiker, stammt aus Reutlingen, Verbandssekretär der evangelischen Arbeitervereine (1904–09), Wahlkreissekretär der DtVP bzw. der FVP in Heilbronn (1909–14), Kandidat der DtVP bzw. der FVP für den württembergischen Landtag (1906/11), MdL Württemberg (FVP 1913–18), Geschäftsführer des Verbandes Württembergischer Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Unterbeamter (1914–17), Chefredakteur (1919/20) und Mitarbeiter der Zeitschrift „Der Beobachter“, MdVL Württemberg (DDP 1919/20), Mitglied des württembergischen Landesvorstandes (ab 1920) und des Reichs-Parteiausschusses (1915–30) der DDP, MdL Württemberg (DDP 1929–1933) Vorsitzender der DDP in Groß-Stuttgart (ab 1930), inhaftiert (1933)
186, 189, 241, 310, 319, 320, 337, 346f, 379, 390, 398, 419, 451f, 476, 513

Fischer, Theodor (1862–1938), Architekt und Stadtplaner, Vorstand des Stadterweiterungsamtes in München (1893–1901), Professor an

der TH München (1901), in Stuttgart (1901–08) und München (1908–18), Mitgründer und 1. Vorsitzender des Deutschen Werkbundes (1907–09)
380, 390

Flaischlen, Cäsar (1864–1920), Buchhändler und Schriftsteller, Studium der Philosophie und Germanistik (1886–89), in Berlin tätig (ab 1891), Redakteur der Kunstzeitschrift „Pan“ (1895–1900), mit Theodor Heuss befreundet (ab 1905)
21, 132, 133f, 137, 139, 141, 146, 169, 183, 251f, 260, 280, 295, 461

Flaischlen, Edith, geb. Klapp (geb. 1879), Ehefrau von Cäsar Flaischlen
295

Flaubert, Gustave (1821–1880), französischer Schriftsteller
264, 316f

Fleischel, Egon, Verleger, Gründer des Egon Fleischel-Verlages in Berlin (1903)
278

Foerster, Erich (1865–1945), evangelischer Theologe und Publizist, Pfarrer in Hirschberg (1893–95) und Frankfurt a. M. (1895–1934), Konsistorialrat in Frankfurt a. M. (1915–25), Honorarprofessor in Frankfurt a. M. (1915–33), Mitarbeiter der „Christlichen Welt“, Angehöriger der Bekennenden Kirche (ab 1933)
298

Foerster, Friedrich Wilhelm (1869–1966), Philosoph, Pädagoge, Journalist und Pazifist, Professor in Wien (1912–14) und München (1914–20), Emigration in die Schweiz (1920) und über Frankreich und Portugal in die USA (1940), Rückkehr in die Schweiz (1963)
483f

Fogazzaro, Antonio (1842–1911), italienischer Schriftsteller und Rechtsanwalt
276

Fontane, Theodor (1819–1898), Schriftsteller
87, 98, 121, 142, 144, 431

Forel, Auguste (1848–1931), schweizerischer Psychiater und Entomologe, Assistent an der Psychiatrischen Klinik München (1872–79), Leiter der Psychiatrischen Klinik „Burghölzli“ und Professor für Psychiatrie in Zürich (ab 1879)
261

Frank, Leonhard (1863–1925), Gewerbeschulrat in Heilbronn, Schriftsteller, Mundartdichter, Führer der Jungliberalen
241

Frank, Ludwig (1874–1914), Rechtsanwalt und Politiker, Gründung eines Vereins junger Arbeiter in Mannheim, Herausgabe der Zeitschrift „Junge Garde“ (1904–08), Führer der badischen Sozialdemokratie, MdL Baden (SPD 1905–14), MdB (SPD 1907–14), als Kriegsfreiwilliger in WK I gefallen
310, 372, 385, 427, 502

Franz I., Graf zu Erbach-Erbach (1754–1823), letzter regierender Graf zu Erbach (1775–1806), Sammler und Limesforscher
347

Franz Joseph I. (1830–1916), Kaiser von Österreich (ab 1848) und König von Ungarn (ab 1867)
442

Freiligrath, Ferdinand (1810–1876), Dichter und Übersetzer, als freier Schriftsteller tätig (ab 1838), wegen revolutionärem Engagement Emigration über Brüssel in die Schweiz (1844), Rückkehr nach Deutschland (1848), Emigration nach London (1851), Rückkehr nach Deutschland (1868)
166f

Freudenberg, Ika, eigentlich Friederike (1858–1912), Frauenrechtlerin aus München, Gründerin des Vereins für Fraueninteressen (1894), des Allgemeinen Bayerischen Frauentages (1899) und des Hauptverbandes bayerischer Frauenvereine (1909)
107, 257

Friedberg, Robert (1851–1920), Nationalökonom und Politiker, Professor in Halle (ab 1885), MdL Preußen (NLP 1886–1918), Vorsitzender der nationalliberalen Fraktion im preußischen Abgeordnetenhaus (1906–18), nationalliberaler Parteivorsitzender (1913–18), MdB (NLP 1893–98), Mitgründer der DDP (1918), Mitglied und Fraktionsvorsitzender der DDP in der Verfassunggebenden Landesversammlung von Preußen (1919/20)
315

Friedrich I., als Kronprinz Friedrich Wilhelm (1831–1888), König von Preußen und deutscher Kaiser (1888)
300

Friedrich Wilhelm III. (1770–1840), König von Preußen (1797–1840)
414

Friedrich, Otto (1872–1944), Verlagsbuchhändler, Mitarbeiter und Teilhaber des Albert Langen-Verlages in München, Geschäftsführer des März-Verlages
383f, 399

Fritsch, Karl Emil Otto (1838–1915), Architekt und Publizist, Mitgründer (1867) und Redakteur der „Deutschen Bauzeitung“
293

Fritz, Militärarzt aus Stuttgart
401

Fröschle, Wilhelm (1861–1908), Restaurateur und Schankwirt in Heilbronn
138

Fromm, Ferdinand (geb. 1857), württembergischer Militär, Oberstleutnant, Oberst (ab 1919), Bezirkskommandeur in Heilbronn (1909–14, 1918/19)
523

Fuchs, aus Heilbronn, als Hauptmann Teilnahme an WK I
439

Fuhrmann, Paul (1872–1942), Rittergutsbesitzer und Politiker, MdR (NLP 1907–12), MdL Preußen (NLP 1913–18), Geschäftsführer der nationalliberalen Partei (ab 1909), Mitglied der Deutschen Vaterlandpartei (ab 1917)
315

Fulda, Ludwig (1862–1939), Schriftsteller, in tätig Berlin (1888–94, ab 1896), 2. Präsident der Berliner Freien Bühne, 1. Präsident des deutschen PEN-Zentrums (1923–28), 2. Vorsitzender in der Sektion für Dichtkunst in der Preußischen Akademie der Künste (1926)
84

Galilei, Galileo (1564–1642), italienischer Mathematiker, Physiker und Philosoph
84

Garibaldi, Guiseppe (1807–1882), italienischer Freiheitskämpfer, Protagonist des Risorgimento, der italienischen nationalstaatlichen Einigungsbewegung
357

Gattamelata, eigentlich Erasmo de Narni (1370–1443), italienischer Condottiere, im militärischen Dienst der Stadt Florenz (ab 1424) und des Papstes (ab 1427), Führer der Truppen Venedigs gegen Mailand (1434–41)
362

Geiger, Elisabet, Cousine von Hermann Geiger
500

Geiger, Elisabeth Karoline, geb. Knapp, genannt Lella oder Mamli (1842–1909), wohnhaft in Arlesheim bei Basel, Zwillingsschwester von Georg Friedrich Knapp, Mutter von Hermann Geiger
247, 284

Geiger, Hermann (1870–1962), Pharmazeut und Unternehmer, Gründer und Inhaber der pharmazeutischen Firmen Gaba AG in Basel (ab 1917) bzw. der Wybert GmbH in Lörrach (ab 1921), Cousin von Elly Heuss-Knapp
308, 360, 365, 500

Geijerstam, Gustaf (1858–1909), schwedischer Schriftsteller
255, 264, 273

Gemmingen-Hornberg, Friedrich von (1860–1924), Grundherr zu Friedenfels, königlich württembergischer Kammerherr, Major, Rechtsritter des Johanniterordens
418

George, Stefan (1868–1933), Schriftsteller, Herausgeber der „Blätter für die Kunst“ (1892–1919), Emigration in die Schweiz (1933)
380f, 391

Gerlach, Hedwig von, geb. Wiesel (1874–1956), Ehefrau von Hellmuth von Gerlach
261

Gerlach, Hellmuth von (1866–1935), Publizist und Politiker, Mitglied des Nationalsozialen Vereins, MdR (FrVP 1903–1907), Chefredakteur der Berliner Wochenzeitung „Die Welt am Montag“ (ab 1906), Mitgründer der Demokratischen Vereinigung (1908), Unterstaatssekretär im preußischen Innenministerium (ab 1919), Mitgründer der Deutschen Liga für Menschenrechte, der Deutschen Friedensgesellschaft und der Radikaldemokratischen Partei, Emigration nach Frankreich (1933)
238, 260f, 269

Geyer, Walter (1881–1942), Arzt aus Heilbronn, Teilnahme an WK I
419

Gideon, Hans, Bekannter von Theodor Heuss aus Berlin
151

Giorgione, eigentlich Giorgio da Castelfranco (ca. 1478–1510), venezianischer Maler
161, 361

Glass, Karl, genannt Bib (gest. 1915), Münchener Studienfreund von Theodor Heuss, in WK I gefallen
106, 127, 390, 455

Gmelin, Julius (1859–1919), liberaler evangelischer Theologe und Publizist, Pfarrer in Großaltdorf (1888–1905) und Großgartach (ab 1905)
355

Gnam, Hellmut (1889–1960), Chemiker und Publizist, Adjutant des Heilbronner Füsilierregiments 122 in WK I, Leiter des Analytischen Laboratoriums in der Lederfabrik C. F. Roser GmbH in Stuttgart-Feuerbach (1923–58)
439

Göhrum, Wilhelm (geb. 1871), Rechtsanwalt, Mitglied der Volkspartei, Mitglied des Heilbronner Bürgerausschusses (1907), Vorstand der Heilbronner Turnergemeinde, in Stuttgart tätig (ab 1917)
241

Goes, Eberhard (1874–1958), evangelischer Pfarrer und Journalist, Theologiestudium in Tübingen, Repetent am Karls gymnasium in Heilbronn, Pfarrer in Langenbeutungen (1905–19), Göppingen (ab 1919) und Tuttlingen, Mitarbeiter der Zeitschrift „Die christliche Welt“ und später der „Göppinger Zeitung“, Vater des Schriftstellers Albrecht Goes, seit Heilbronner Zeit mit Theodor Heuss befreundet
19, 84–89, 89–92, 96–99, 184f, 257, 266f, 420f, 502f, 509f

Goes, Elisabeth, geb. Panzerbieter (1874–1911), Lehrerin in Berlin (bis 1903), Ehefrau von Eberhard Goes
96f, 257, 267

Goes, Gertrud, geb. Stähle (1878–1915), Dichterin, Pfarrerstochter aus Heilbronn,

1. Ehefrau von Pfarrer Martin Goes (ab 1913), in Engelsbrand ansässig (ab 1913), Schwägerin von Eberhard Goes
421, 502

Goes, Martin (1885–1950), evangelischer Pfarrer in Engelsbrand (ab 1913) und Backnang, Religionslehrer, Bruder von Eberhard Goes
421, 502

Goeser, Karl (1890–1933), Journalist und leitender Angestellter, Promotion in Heidelberg (1914), Mitarbeiter unter Theodor Heuss bei der „Neckar-Zeitung“ und beim „März“ (1913/14), Teilnahme an WK I, Direktor des statistischen Amts der Stadt Stuttgart, Geschäftsführer der Milchversorgung Stuttgart GmbH, Mitglied des Vorstandes der DDP im Wahlbezirk Württemberg, Mitglied des Stuttgarter Gemeinderates, Selbstmord nach Vorwürfen wegen finanzieller Unterschlagung (1933), Schwiegersohn von Conrad Haußmann
394, 397–399, 445, 455, 506

Goethe, Johann Wolfgang von (1749–1832), Schriftsteller, Naturforscher und Minister in Sachsen-Weimar-Eisenach (1775–86)
83f, 86, 94, 111, 116

Goetz, Walter (1867–1958), Historiker und Politiker, Professor in Tübingen (1905–13), Straßburg (1913–15), Leipzig (1915–33) und München (1946–51), Leiter des Leipziger Instituts für Kultur- und Universalgeschichte (1915–33), Mitglied (ab 1904) und Präsident (1946–51) der Münchener Historischen Kommission, MdR (DDP 1920–1928)
156f, 172f, 182, 197f, 201, 289, 352, 379

Goldoni, Carlo (1707–1793), italienischer Dramatiker aus Venedig, Anwalt in Pisa (1744–48), Leiter des „Théâtre des Italiens“ in Paris (1762–64), Erneuerer der italienischen Komödie
359

Goltz, Colmar Freiherr von der (1843–1916), preußischer Militär, Militärhistoriker (ab 1873), an Reorganisation des osmanischen Heeres maßgeblich beteiligt (1883–96), preußischer Generalfeldmarschall (ab 1911), Generalgouverneur in Belgien (1914), Berater des türkischen Sultans (ab 1914)
424

Gommel, August, Geschäftsführer des März-Verlages, Prokurist beim Albert Langen-Verlag in München
399

Gorkij, Maksim, eigentlich Aleksej Maksimowitsch Peschkow (1868–1936), revolutionärer russischer Schriftsteller, nach der Revolution von 1905 im Exil auf Capri (1906–13), nach Konflikt mit Lenin erneute Emigration nach Italien (1923–31), Vorsitzender des sowjetischen Schriftstellerverbandes (ab 1934), Verkünder der Doktrin vom sozialistischen Realismus (1934)
87

Gortschakow, Aleksandr Michajlowitsch (1798–1883), russischer Diplomat, Außenminister (1856–82) und Kanzler (1867–82), Abschluss des Dreikaiserbundes mit Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich (1872)
451

Gothein, Georg (1857–1940), Journalist und linksliberaler Politiker, Bergrevierbeamter in Schlesien (1887–92), Verleihung des Titels Bergrat für Bleierz- und Kohlebergbau (1888), Syndikus der Handelskammer Breslau (1893–1901), MdL Preußen (FrVg 1893–1903), MdR/MdNV (FrVg/FVP 1901–18, DDP 1919–24), Reichsminister ohne Portefeuille (1919), Reichsschatzminister (1919/20)
258, 356, 404, 447f

Graf, Alfred (1883–1960), Schriftsteller, Mitarbeiter im Reichsarchiv München und im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (1907–13), leitender Feuilletonredakteur des „Fränkischen Kuriers“ (1913–26), freier Schriftsteller in Nürnberg (ab 1926), Schriftleiter der „Fränkischen Monatshefte“, Direktor der Zweigstelle Nürnberg des Bayerischen Rundfunks (1924–33), Emigration (1937) über Norwegen und Schweden in die USA (1946)
377

Grimm, Jacob (1785–1863), Sprach- und Literaturwissenschaftler, Bibliothekar in Wilhelmshöhe (1808–14) und Kassel (1816–30), hessischer Legationssekretär in Paris und Wien (1814/15), Professor in Göttingen (1830–37), Professor in Berlin (ab 1841), Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften (ab 1841), Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung (Casino 1848)
150, 318

Grimm, Wilhelm (1786–1859), Literaturwissenschaftler, Bibliothekar in Kassel (1814–30), Professor in Göttingen (1831–37), Mitglied der „Göttinger Sieben“, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin (ab 1841)
150, 318

Gruber, Münchener Studienfreund von Theodor Heuss
156

Grünberg, Carl (1861–1940), Jurist und Nationalökonom, Mitgründer und Mitherausgeber der „Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ (1893/94), Professor in Wien (1900–24), Leiter des „Instituts für Sozialforschung“ in Frankfurt a. M. (1924–31)
309, 322

Gruyter, Walter de (1862–1923), Verlagsbuchhändler und Verleger, Volontär (1894), dann Inhaber (1897) des Georg Reimer-Verlages, Erwerb weiterer Verlage und Zusammenfassung zur „Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Walter de Gruyter & Co.“ (1919) bzw. zu „Walter de Gruyter & Co.“ in Berlin (1923), Angehöriger des Naumann-Kreises
378, 463, 465f

Gümbel, Hermann (1849–1919), Forstmeister, Leiter der Waldbauschule in Trippstadt (bis 1894), Onkel von Theodor Heuss
204, 213

Gümbel, Malwine, Ehefrau von Maximilian Gumbel-Seiling
213, 216, 246

Gümbel, Margarete, geb. Obenauer (1819–1903), Großmutter von Theodor Heuss, Umzug in den Haushalt der Tochter Elisabeth (Mitte der 1890er Jahre), Taufpatin von Theodor Heuss
75, 76, 79, 225

Gümbel, Marie, geb. Seiling (1855–1938), Ehefrau von Hermann Gumbel
204

Gümbel, Theodor (1847–1920), evangelischer Pfarrer in Herschberg (1878–85), Ebertsheim (1885–91) und Bissersheim (1891–97), Dekan in Lauterecken (1897–1910) und Landau (ab 1910), Patenonkel von Theodor Heuss
75

Gümbel-Seiling, Maximilian (1879–1963), Schauspieler, Schriftsteller, Studium der Architektur, Schüler von Rudolf Steiner, Professor in München, Cousin von Theodor Heuss
213, 246

Gunkel, Hermann (1862–1932), evangelischer Theologe, Professor in Halle (1894/95, 1920–27), Berlin (1895–1907) und Gießen (1907–20), Mitarbeiter der 1. (1909–14) und Mitherausgeber der 2. Auflage (1927–31) von „Religion in Geschichte und Gegenwart“
298

Gutbrod, Otto (1875–1923), Gynäkologe, Leiter und Inhaber einer privaten Frauenklinik in Heilbronn (ab 1903)
420, 422, 425

Haag, Wilhelm (1851–1926), Weingärtner und Politiker, MdL Württemberg (BdL 1912–18), MdVL Württemberg (Weingärtnerbund und Kleinlandwirte 1919/20), MdR (DNVP 1920–1924), Mitgründer des württembergischen Landesverbandes des Weingärtnerbundes und der Kleinlandwirte (1918), Vorstand der Weingärtnervereinigung Heilbronn
240

Haaga, Rudolf (1866–1932), Fabrikant und Lokalpolitiker, Teilhaber der Metallwarenfabrik Friedrich Haaga in Stuttgart-Cannstatt, Mitglied des Cannstatter (1904/05) und Stuttgarter Gemeinderates (1905–11, 1919–25), Vorsitzender der Fortschrittlichen Volkspartei in Cannstatt (1912–18)
382

Haas-Heye, Otto (1879–1959), Designer und Journalist, Herausgeber der Zeitschrift „Zeit-Echo“ (1914–16), Gründer des Berliner Modehauses „Alfred-Marie“ (1914), in der Schweiz ansässig (1917–20), Lehrer am Staatlichen Kunstgewerbemuseum in Berlin (1920–26), Modeberater in Paris (1926–29), Gründung von Modeschulen in Zürich (1930/32), Emigration über Holland nach London (1938), Rückkehr nach Mannheim (1958)
446

Haase, Hugo (1863–1919), Rechtsanwalt und Politiker, MdR/MdNV (SPD 1897–07, 1912–17, USPD 1917–19), SPD-Parteivorsitzender (1911–16), Vorsitzender der SPD-Fraktion im Reichstag (1913–15), USPD-Parteivorsitzen-

der (1917–19), Mitglied des Rats der Volksbeauftragten (USPD 1918)
453

Haeckel, Ernst (1834–1919), Zoologe, Professor in Jena (1861–1909), Gründer des Deutschen Monistenbundes (1906)
86, 91

Hagenbeck, Carl (1844–1913), Tierhändler und Zoodirektor, Veranstaltung von sogenannten „Völkerschauen“ (ab 1874), Gründung eines Dressur-Zirkus (1887), Gründer und Leiter des Tierparks Hagenbeck bei Hamburg (ab 1907), Einführung naturalistischer Freigehege für Tiere
286

Hahn, Ferdinand (geb. 1878), Heilbronner Bäckermeister
489

Hals, Frans (ca. 1580–1666), niederländischer Maler, in Haarlem tätig (ab 1591), Mitglied der Sankt-Lukas-Gilde (ab 1610)
123, 230, 235

Hamsun, Knut, eigentlich Knut Pedersen (1859–1952), norwegischer Schriftsteller, Literaturnobelpreisträger (1920)
144

Handel-Mazzetti, Enrica Frein von (1871–1955), österreichische Schriftstellerin, in Steyr (1905–11), dann in Linz (ab 1911) tätig, Auszeichnung durch den Ebner-Eschenbach-Preis (1914)
142, 311, 322, 348

Hanser, Gustav (1877–1926), Redakteur und Politiker, Redakteur beim „Deutschen Volksblatt“ in Stuttgart (1904–11, 1915–19) und bei der Zeitschrift „Katholischer Familienfreund“ (1911–15), Reichstagskandidat in Heilbronn (1907), MdL Württemberg (Zentrum 1906–18, 1920–24), MdVL Württemberg (Zentrum 1919/20), Tätigkeit im Reichspressamt (1919), Schriftleiter in Stuttgart (ab 1920)
190

Harnack, Amelie von, geb. Tiersch (1858–1937), Ehefrau von Adolf von Harnack, Cousine zweiten Grades von Elly Heuss-Knapp
520, 522

Harnack, Adolf von (1851–1930), evangelischer Theologe und Kirchenhistoriker, Profes-

sor in Leipzig (1876–1878), Gießen (1879–86), Marburg (1886–88) und Berlin (1888–1921), Präsident des Evangelisch-sozialen Kongresses (1902–12), Generaldirektor der Königlichen Bibliothek zu Berlin (1905–1921), Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (1911–30) 324

Hauck, Ludwig (1870–1939), Zigarrenfabrikant und Lokalpolitiker, Mitglied im Heilbronner Bürgerausschuss (1905–07), im Gemeinderat (NLP 1907–19) und in der Handelskammer (ab 1911) 249

Hauff, Kolonnenführer aus Kirchheim/Teck in WK I 439

Haug, Robert von (1857–1922), Maler und Lithograph, Lehrer (ab 1894) und Direktor (1912–16) an der Stuttgarter Kunstschule 109

Hauptmann, Gerhart (1862–1946), deutscher Schriftsteller, Literaturnobelpreisträger (1912) 109, 121, 167

Hausenstein, Margot, geb. Kohn, verw. Lipper (geb. 1890), Ehefrau von Wilhelm Hausenstein, Mitgründerin der Gesellschaft Teilhard de Chardin e. V. in München (1957) 276

Hausenstein, Wilhelm (1882–1957), Kunsthistoriker, Schriftsteller und Diplomat, Mitglied der SPD (1907–19), Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ (ab 1917), Mitherausgeber der Zeitschriften „Der neue Merkur“ (1919–22) und „Ganymed“ (1921–25), Leiter der literarischen Beilage der „Frankfurter Zeitung“ (1934–43), bundesdeutscher Generalkonsul bzw. Botschafter in Paris (1950–55), Auszeichnung durch Bundesverdienstkreuz (1952), Münchener Studienfreund von Theodor Heuss 149, 154, 156, 276, 462–464

Haußmann, Conrad (1857–1922), Rechtsanwalt, Publizist und Politiker, MdL/MdVL Württemberg (DtVP/FVP 1889–1918, DDP 1919–22), MdR/MdNV (DtVP/FVP 1890–1918, DDP 1919–22), Herausgeber der Zeitschrift „März“ (1907–17), Staatssekretär auf Reichsebene (1918), Vorsitzender der württem-

bergischen DDP (1918–1921) und der DDP-Fraktion im württembergischen Landtag (1919–1922), Vorsitzender des Verfassungsausschusses der Verfassungsgebenden Nationalversammlung (1919) 26, 35, 369, 375, 383f, 384–386, 387, 392–394, 394–396, 397–399, 399f, 400f, 449–452, 452f, 467f, 471f, 481f, 484, 498, 504, 505, 516, 528, 530

Haußmann, Robert (1891–1978), Jurist, Verwundung in WK I, Rechtsanwalt und Notar in Stuttgart (ab 1922), Präsident der Anwaltskammer für den Amtsbezirk Stuttgart, Sohn von Conrad Haußmann 401, 505

Haußmann, Wolfgang (1903–1989), Rechtsanwalt, Notar und Politiker, Mitglied des Landesvorstandes der württembergischen DDP (1928–33), Mitgründer der DVP in Württemberg-Baden (1945), MdVL/MdL Württemberg-Baden (FDP/DVP 1946–50), MdL Baden-Württemberg (1952–64), Vorsitzender der FDP/DVP in Württemberg-Baden (1946–52) und Baden-Württemberg (1952–64), Justizminister von Baden-Württemberg (1953–66), Sohn von Conrad Haußmann 468

Hebbel, Friedrich (1813–1863), Dichter 92

Hebel, Johann Peter (1760–1826), evangelischer Theologe, Pädagoge und Schriftsteller, Lehrer in Lörrach (1783–91) und am Karlsruher Gymnasium (1791–1826), Hofdiakon (ab 1792), Gymnasialdirektor (1808–14), Prälat der evangelischen Landeskirche (ab 1819), Verfasser alemannischer Mundartgedichte (1799–1802), Redaktionsleiter des Kalenders „Der Rheinische Hausfreund“ (1808–15, 1819) 353

Hecker, Friedrich (1811–1881), Jurist, Politiker und Revolutionär, Mitglied der Badischen Zweiten Kammer (ab 1842), Mitglied des Frankfurter Vorparlaments (1848), Führer eines erfolglosen bewaffneten Aufstandes in Baden (1848), Emigration über die Schweiz in die USA (1848), Teilnahme auf Seiten der Union am Amerikanischen Bürgerkrieg 358

Heckscher, Siegfried (1870–1929), Rechtsanwalt, Publizist und Politiker, Mitherausgeber

der „Hamburger Wochenschrift für deutsche Kultur“ (1899–1902), MdR (FVP 1907–1918), Ausschussmitglied des „Vereins für Socialpolitik“
299

Hedda, Bekannte von Theodor Heuss in Berlin
215

Hedinger, Max (1880–1963), Arzt aus Baden-Baden
431f, 438–440

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1770–1831), Philosoph, Professor in Jena (1805–07), Redaktionsleiter der „Bamberger Zeitung“ (1807), Rektor des Ägidiengymnasiums in Nürnberg (1808–16), Professor in Heidelberg (1816–18) und Berlin (ab 1818), Rektor der Berliner Universität (1830)
445, 452

Hegelmaier, Paul (1847–1912), Jurist, Staatsanwalt und Politiker, Oberbürgermeister von Heilbronn (1884–1904), MdR (NLP 1898–1903)
79, 184

Heigel, Karl Theodor von (1842–1915), Historiker, Professor in München (ab 1885), Mitglied (ab 1877) und Präsident (ab 1904) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
463

Heile, Marie, geb. Wehl, Ehefrau von Wilhelm Heile
522

Heile, Wilhelm (1881–1969), Journalist und Politiker, Redakteur der Zeitschrift „Die Hilfe“ (1912–23), Rektor (1918) und Dozent (1918–33) an der Staatsbürgerschule bzw. der Deutschen Hochschule für Politik, MdNV/MdR (DDP 1919–24), mehrfach inhaftiert (nach 1933), Mitgründer der niedersächsischen FDP (1945), Vorsitzender der FDP in der britischen Zone (1946), niedersächsischer Minister für Wirtschaft und Verkehr (1946), MdL Niedersachsen (FDP 1946/47, DP 1947–51), MdPR (DP 1948/49)
300, 355, 378, 455, 488, 522, 531

Heim, Friedrich Otto (1863–1905), Schreiner in Heilbronn
78

Heine, Anselma (1855–1930), Schriftstellerin, zunächst in Halle, dann in Berlin (ab 1896) tätig
210, 296

Heine, Heinrich (1797–1856), Dichter und Journalist
83, 293

Henning, Staatsanwalt in Hall, Mitglied des Evangelisch-sozialen Kongresses, Oberleutnant des Heilbronner Füsilierregiments 122 in WK I
508

Henning, Friedrich (1853–1914), Industrieller und Politiker, Mitglied des Metzinger Bürgerausschusses, MdL Württemberg (DtVP 1895–1906, FVP 1911/12)
180

Herder, Johann Gottfried (1744–1803), Schriftsteller, Philosoph und evangelischer Theologe, Lehrer an der Domschule von Riga (1764–69), Prediger in Riga (1767–69), Konsistorialrat in Bückeburg (1771–76), Generalsuperintendent (ab 1776) und Oberkonsistorialpräsident (ab 1801) in Weimar
378

Hermann, Georg, eigentlich Georg Hermann Borchart (1871–1943), Schriftsteller, 1. Vorsitzender des SDS (1910–13), Emigration in die Niederlande (1933), Ermordung im Vernichtungslager Auschwitz (1943)
296, 326

Hermann, Karl Christian Theodor (1850–1926), evangelischer Pfarrer, 2. Brackenhheimer Stadtpfarrer (1879–1884), Herausgeber der „Theologischen Studien aus Württemberg“ (1880–89), Pfarrer in Schwenningen (1884–89), Göppingen (1889–93), Heilbronn (1893–1905) und Tübingen (1905–1913), Generalsuperintendent in Reutlingen (1913–18)
126

Hertling, Georg Graf von (1843–1919), katholischer Philosoph und Politiker, Professor in Bonn (1880–82) und München (ab 1882), Mitgründer und Präsident der Görres-Gesellschaft (1876–1919), MdR (Zentrum 1875–90, 1896–1912), Fraktionsvorsitzender des Zentrums im Reichstag (1909–12), Vorsitzender im bayerischen Ministerrat (1912–17), Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident (1917/18)
528

Herzog, Wilhelm, Pseudonym Julian Sorel (1884–1960), Journalist und Schriftsteller, Mitherausgeber der Zeitschrift „Pan“ (1910/11), Leiter der Zeitschrift „März“ (1912/13), Gründer und Beiträger der pazifistischen Zeitschrift „Das Forum“ (1914/15, 1918–29), Herausgeber der Reihe „Weltliteratur“ (1915–18), Redakteur der sozialistischen Zeitschrift „Die Republik“ (1918/19), nach Flucht Internierung in Frankreich und Trinidad (1939–45), Emigration in die USA (1945), Rückkehr in die Schweiz (1947) und nach Deutschland (1952)
385f, 387–389

Heß, Oskar, Bekannter von Hermann Erhard 139

Hesse, Hermann (1877–1962), Schriftsteller, Maler und Publizist, Buchhändler in Tübingen (1895–99) und Basel (1899–1904), in Gaienhofen am Bodensee (1904–12), in Bern (1912–19) und im Tessin (ab 1919) tätig, Mitherausgeber (1907–12) und regelmäßiger Mitarbeiter (bis 1917) der Zeitschrift „März“, Literaturnobelpreisträger (1946)
20, 34, 280, 282, 316f, 391f, 417, 469f, 470f, 472, 504

Heubner, W., Mitarbeiter der „Hilfe“ aus Straßburg
262

Heuss, Conrad (1914–1945), Offizier, Oberstleutnant, gefallen in WK II bei Danzig, Neffe von Theodor Heuss
424f

Heuss, Elisabeth, geb. Gümbel (1853–1921), Mutter von Theodor Heuss, aus der Pfalz stammend
17, 75, 78f, 82, 89f, 121, 124, 136, 151, 154, 183, 185, 188, 192f, 200, 206, 208, 212f, 215, 220, 227, 230f, 243f, 247f, 268, 295, 303f, 321, 329, 337f, 340, 351, 353, 389, 391, 425, 487, 527f

Heuss, Elisabeth Eleonore, verh. Würz, genannt Liselore (1909–1994), Nichte von Theodor Heuss
295, 414, 422, 425, 477, 528

Heuss, Ernst Ludwig, genannt Lulu (1910–1967), Jurist und Fabrikant, Volontär in der Thüringischen Kohlen- und Brikett-Verkaufsgesellschaft mbH Leipzig (1937/38), Mitarbeiter der Wybert GmbH in Lörrach bzw. der

Gaba AG in Basel und Hilversum (1938), Abteilungsleiter in der Deutschen Handelskammer London (1939), Mitarbeiter bzw. Geschäftsgruppenleiter in der Reichsstelle für Lederwirtschaft bzw. in der „Gemeinschaft Schuhe“ (1939–1945), Mitglied der „Elsas-Gruppe“ aus dem Widerstandskreis um Ernst Strassmann und Hans Robinsohn, Direktor der Wybert GmbH in Lörrach, später der Gaba AG in Basel (1946–67), Sohn von Theodor Heuss
24, 33, 302–305, 307, 309, 318f, 325f, 329, 332, 334, 337f, 340, 345, 348f, 359–362, 362–365, 365, 369, 371, 373–376, 381, 389, 391, 412, 414, 422, 424f, 432–435, 441–443, 457f, 458–460, 477, 479f, 487, 490–493, 497, 500, 508, 511, 518f, 521, 527f

Heuss, Hartmann (1912–1936), Studium der Medizin, Neffe von Theodor Heuss
422, 425, 460

Heuss, Hedwig, geb. Mödinger (1883–1980), Ehefrau von Ludwig Heuss, nach dem Tod von Elly Heuss-Knapp Übernahme von Repräsentationsaufgaben der First Lady (ab 1952)
247, 259, 390, 432f

Heuss, Hermann (1882–1959), Architekt, Professor für Baugeschichte und Baukunde in Chemnitz (1919–45, 1947–49), Umzug nach Stuttgart und Gründung eines Architekturbüros (1949), Bruder von Theodor Heuss
27, 78f, 89, 92, 101, 104, 110, 121, 127, 138, 151, 167, 190, 192f, 200, 213, 215, 230f, 245, 251, 253, 269, 287, 290, 295, 321, 337, 346f, 412, 426, 455, 485, 487f, 519

Heuss, Ludwig, genannt Louis (1853–1903), Bauingenieur, Studium in Stuttgart, Regierungsbaumeister in Brackenheim (1880–90) und Heilbronn (ab 1890–1903), schwere Erkrankung (Ende der 1890er Jahre), Vater von Theodor Heuss
17, 19, 76–80, 87, 111, 167, 230, 268

Heuss, Ludwig (1881–1932), Mediziner, Assistenzarzt in Zwiefalten (1906), Arzt im hohenlohischen Gerabronn (1907–13), Stadt- und Schularzt in Heilbronn (1913–32), als Militärarzt der 26. Infanteriedivision Teilnahme an WK I (1914–18), Mitglied des Heilbronner Gemeinderats (DDP ab 1919), Bruder von Theodor Heuss
27, 75, 78, 80, 89, 121, 136, 154, 167, 200, 212, 215, 230f, 244f, 247f, 277, 279, 295,

321, 344, 376, 390, 401, 403, 405f, 408, 410–412, 413–415, 418–420, 421–423, 424, 425f, 428f, 433, 455, 479, 496, 511, 531

Heuss-Knapp, Elisabeth Eleonore, geb.

Knapp, genannt Elly (1881–1952), Publizistin, Pädagogin und Politikerin, Tätigkeit im Bereich der Sozialfürsorge und der Frauenbildung, Werbefachfrau (1933–41), MdL Württemberg-Baden (DVP 1946–49), Gründerin des Deutschen Müttergenesungswerkes (1950), Ehefrau von Theodor Heuss

16, 22, 24–26, 28–30, 140, 143f, 145–147, 147–149, 149–152, 154, 159–161, 161–163, 169, 170–172, 176f, 177–179, 181–183, 187f, 189–191, 191–193, 196f, 199–201, 202f, 203–205, 206f, 207–212, 214f, 216f, 217–221, 222–224, 225–227, 227–232, 232f, 234–236, 242–244, 244–247, 248–250, 251, 253f, 254–258, 258–260, 260–262, 263, 265f, 267–269, 269–271, 273–275, 277, 279f, 283–287, 290f, 292, 293–295, 298, 301–305, 305–307, 307–309, 309f, 311, 318, 321, 325–328, 328f, 332f, 334, 334f, 337, 338, 341, 341f, 343–345, 345f, 346–348, 349, 350, 351–353, 353f, 354, 357–361, 362, 365–367, 370f, 373f, 375f, 379, 380f, 383, 389–391, 396, 400, 402f, 407, 410, 412, 414, 416, 419, 422, 424f, 429, 430–432, 432, 436–440, 441f, 443, 450, 452, 455, 457f, 460, 462–464, 468, 477, 479, 485–487, 487–490, 492, 494, 498, 500, 506, 507f, 511, 518f, 519f, 520f, 522, 527, 527f, 530f

Heyde, Familie aus Hasserode
104

Heynacher, Erich (geb. 1880), Bankbeamter, Sohn eines Gymnasialdirektors, in Aurich (bis 1896), Hildesheim (1896–1902) und Hannover (ab 1902) wohnhaft, Brieffreund von Theodor Heuss aus Jugendzeit
76

Heyse, Paul von (1830–1914), Schriftsteller, Berufung nach München durch den bayerischen König Maximilian II. (1854), Angehöriger des Münchener Dichterkreises, Literatur-nobelpreisträger (1910)
439

Hiddessen, Ferdinand von (1887–1971), Militär und NS-Funktionär, preußischer Offizier (1908–19), Kampfflieger während WK I, Landwirt (ab 1919), MdR (NSDAP 1933, 1934–36), NS-Polizeipräsident (1933–40),

Führer von SA-Standarten (1935–37), Führer von Nationalsozialistischen Fliegerkorpsstandarten (1939–45)
409

Hieber, Johannes von (1862–1951), evangelischer Theologe und Politiker, Pfarrer in Tuttingen (1890–92), Gymnasialprofessor in Stuttgart (1892–1910), MdR (NLP 1898–1910, DDP 1921–24), MdL/MdVL Württemberg (DP/NLP 1900–10, 1912–18, DDP 1919–32), Mitglied des Alldeutschen Verbandes und Gründungsmitglied der Deutschen Vaterlandspartei (1917), 2. Vorsitzender der DDP in Württemberg (1919), württembergischer Kultusminister (1919–24) und Staatspräsident (1920–24), Ehrenvorsitzender der DDP/DStP (1929–33)
186

Hildebrand, Adolf von (1847–1921), Bildhauer, überwiegend in Florenz (1872–1897) und München (ab 1898) tätig
83

Hille, Peter (1854–1904), Schriftsteller und Journalist, Journalist beim „Bremer Tageblatt“ (1878/79), Mitarbeiter einer Verlagsredaktion in Leipzig (1879/80), Herausgeber der Zeitschrift „Völkermuse. Ein kritisches Schneidemühl“ (1885), in Berlin tätig (ab 1895), Gründer des „Cabarets zum Peter Hille“ (1902/03)
372

Hils, Mitglied der Nationalsozialen Vereins in Württemberg
157

Hindenburg, Paul von Beneckendorff und (1847–1934), preußischer Militär und Politiker, Kommandierender General des IV. Armeekorps in Magdeburg (1903–11), während WK I „Sieger von Tannenberg“ (1914), Oberbefehlshaber Ost und Generalfeldmarschall (1914–16), Chef des Generalstabes des Feldheeres (1916), zusammen mit Erich Ludendorff Inhaber der Dritten Obersten Heeresleitung (1916–19), Reichspräsident (1925–34)
421, 496

Hirsch, Frau, aus Stuttgart
315

Hirsch, Käte, Frauenärztin in der „Klinik weiblicher Ärzte“ in Berlin-Schöneberg
302, 329

Hirsch, Otto (1885–1941), Verwaltungsjurist und Wirtschaftsfachmann, führender Vertreter der Juden in Deutschland, Ratsassessor in der Stuttgarter Stadtverwaltung (1912–19), Bericht-erstatter (1919–21) und Ministerialrat (1921–26) im württembergischen Innenministerium, 1. Vorsitzender der Neckar-Kanal-AG (1921–33), Mitgründer des Stuttgarter Jüdischen Lehrhauses (1926), Wahl zum Präsidenten des Oberrats der Israelitischen Religions-gemeinschaft in Württemberg (1930), Vorsit-zender der Reichsvertretung der Deutschen Juden bzw. der Reichsvereinigung der Deut-schen Juden (1933–41), Deportation und Er-mordung im KZ Mauthausen
152f

Hirsch, Paul (1868–1940), Journalist und Politiker, Stadtverordneter in Berlin und Charlottenburg (SPD 1900–21), MdL/MdVL Preußen (SPD 1908–18, 1919–33), preußi-scher Ministerpräsident (1918–20), Staats-sekretär im preußischen Volkswohlfahrts-ministerium (1920/21), stellv. Bürgermeister von Charlottenburg (1921), Bürgermeister von Dortmund (1925–33)
265

Hitzler, Gotthilf (1882–1933), Journalist und Politiker, Redakteur der „Volkszeitung“ in Mainz, dann des sozialdemokratischen Heil-bronner „Neckarechos“ (1908–17), Vorsit-zender der SPD in Heilbronn (1909–11), Mit-glied des Heilbronner Gemeinderates (SPD 1911–17), Geschäftsführer des Südwestdeut-schen Kanalvereins (1917), Unterstaatssekretär bzw. Bevollmächtigter des Ministerpräsidenten in Württemberg (ab 1918), MdVL Würt-temberg (SPD 1919/20), Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium (1923–25)
390

Hjortø, Knud (1869–1931), dänischer Schrift-steller
135

Hochdorf, Max (1880–1948), Journalist und Schriftsteller, Theaterkritiker des „Vorwärts“, Korrespondent des „Berliner Tageblatts“ und außenpolitischer Redakteur des „8 Uhr Abend-blatts“ (1918–33), Pressechef der Genossen-schaft Deutscher Bühnenangehöriger, Emigra-tion nach Brüssel (1933), dann in die Schweiz (1936), Mitarbeiter der kulturpolitischen Mo-natsschrift „Aufbau“ (ab 1945)
291

Hodler, Ferdinand (1853–1918), schweize-rischer Maler, zunächst in Genf tätig, Lehrer an der Gewerbeschule in Freiburg i. Br. (1896–1899)
132

Hölderlin, Friedrich (1770–1843), Dichter
485

Hörle, Emil, Lehrer, Schriftführer der Volks-partei in Stuttgart
173

Hoff, Ferdinand Friedrich (1867–1942), Lehrer, Publizist und Politiker, MdL Preußen (FrVg/FVP 1907–18, DDP/DStP 1921–32), MdR (FVP 1912–18), Verfasser von politi-schen und volkswirtschaftlichen Schriften
249

Hoffmeister, August (geb. 1842), Kaufmann und Politiker, Fabrikbesitzer in Glogau (ab 1868), MdR (FrVg/FVP 1898–1912)
181

Hofmann, Ludwig von (1861–1945), Maler und Graphiker, Dozent an der Kunstschule in Weimar (1903–08) und an der Dresdner Kunst-akademie (1916–28), Mitarbeiter der Zeit-schrift „Pan“ (1895–1900)
123

Hofmannsthal, Hugo von (1874–1929), österreichischer Dichter, in Rodaun als freier Schriftsteller tätig (ab 1901), Mitarbeit bei Stefan Georges „Blättern für die Kunst“ (1892–1904), Zusammenarbeit mit dem Komponisten Richard Strauss (ab 1906), Mitgründer der Salzburger Festspiele (1920)
146, 375

Hohmann, Georg (1880–1970), Orthopäde und Publizist, Mitarbeiter von Friedrich Naumann in Berlin, Professor in München (1926–30, 1946–54), Professor und Direktor der Universitätsklinik Frankfurt a. M. (1930–46), Auszeichnung durch Bundesverdienst-kreuz (1953/69), Mitherausgeber des vierbän-digen „Handbuchs der Orthopädie“ (1957–62), Mitgründer der Theodor-Heuss-Stiftung (1964), mit Theodor Heuss seit Münchener Studienzeit befreundet
158f, 175–177, 310, 366, 387

Holbein, Hans, der Jüngere (1497–1543), Maler und Zeichner, aus Augsburg stammend, in Basel tätig (ab 1515), Reisen nach Frank-

reich (1524) und England (1526–28), Übersiedlung nach London (1532), dort Hofmaler von Heinrich VIII. (ab 1536)
306

Horneffer, Ernst (1871–1954), Philosoph, Philologe, Publizist und Vortragsredner, Herausgeber der Monatsschrift „Die Tat“ (1909–13), Professor für Metaphysik in Gießen (ab 1920), Herausgeber des Nietzsche-Nachlasses, Freimaurer
368

Hornung, August (1867–1927), Schneidermeister, Journalist und Politiker, MdL Württemberg (SPD 1911–18), MdVL Württemberg (USPD 1919/20), MdL Württemberg (SPD 1924–27), Gemeinderat in Böckingen (1913–1927), USPD-Orts- und Kreisvorsitzender in Böckingen (1917–22), Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrats in Böckingen (1918), Redakteur der USPD-Wochenschrift „Sozialistische Republik“ (1919)
319

Huch, Ricarda, Pseudonym Richard Hugo (1864–1947), Schriftstellerin und Historikerin, Bibliothekarin und Lehrerin in Zürich und Bremen (1892–97), als freie Schriftstellerin in München (1900–27), Berlin, Heidelberg, Freiburg i. Br., Jena und Frankfurt a. M. tätig
114, 117, 210, 232, 236, 358

Huebner, Friedrich Markus (1886–1964), Schriftsteller, Philosoph, Kunsthistoriker und Übersetzer, Schriftleiter der Zeitschrift „Zeit-Echo“ (1914/15), während WK I bei deutscher Militär- und Zivilverwaltung in Brüssel tätig, Übersiedlung in die Niederlande (1920), von dort aus Mitarbeiter u. a. bei den Zeitschriften „Cicerone“, „Weltkunst“ und „Kunst“
446

Hübner, Olga, Schauspielerin, 1. Ehefrau von Norbert Jacques
307

Hummel, Hermann (1876–1952), Chemiker, Unternehmer und Politiker, MdL/MdVL Baden (DtVP/FVP 1909–18, DDP 1919–24), als Kriegsfreiwilliger Teilnahme an WK, badischer Kultusminister (1919–21) und Staatspräsident (1921/22), Direktor der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen (ab 1922), MdR (DDP 1924–30), Mitglied des Aufsichtsrates der I. G. Farben AG, Emigration

in die USA (1939), Rückkehr nach Deutschland (1951)
301

Ibsen, Henrik (1828–1906), norwegischer Schriftsteller, Theaterdichter und -leiter in Bergen und Christiania (1851–62), Aufenthalt in Rom, Dresden, München (1864–91), Rückkehr nach Norwegen (1891)
102, 167, 213f

Ida, Freundin von Theodor Heuss aus Heilbronn
28, 93–95, 99f, 102–104

Jacques, Norbert (1880–1954), deutschsprachiger luxemburgischer Schriftsteller, Mitarbeiter der „Oberschlesischen Grenzzeitung“ (1902/03) und der „Frankfurter Zeitung“ (1904, ab 1914), Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit (1922), zahlreiche Reisen ins außereuropäische Ausland, Verfilmung seines Romans „Dr. Mabuse der Spieler“ durch Fritz Lang (1921/22), Reisebekanntschaft von Theodor Heuss (1908)
272, 307

Jäckh, Bertha, geb. Klein (1874–1928), Tochter eines Edelsteinhändlers aus Idar, erste Ehefrau von Ernst Jäckh (1899–1925), mit Familie Heuss befreundet
134, 189–192, 245, 424, 518, 522

Jäckh, Ernst (1875–1959), Verbandsfunktionär und Publizist, Chefredakteur der „Neckar-Zeitung“ (1902–12), Vorsitzender der Geschäftsstelle (1912–22) bzw. 1. Vorsitzender (1932/33) des Deutschen Werkbundes, Mitgründer und Mitherausgeber der Zeitschrift „Das größere Deutschland“ bzw. „Deutsche Politik“ (1914–22), geschäftsführender (ab 1920) bzw. Vorsitzender (1926–33) der Deutschen Hochschule für Politik, Gründer der deutsch-türkischen Vereinigung (1924), Emigration über England (1933) und die Türkei in die USA (1940), Professor in New York (1940), Auszeichnung durch Bundesverdienstkreuz (1955), Patenonkel von Ernst Ludwig Heuss
132, 187, 189–192, 202, 206, 218, 222, 240f, 245, 251, 337f, 342f, 376, 419, 424, 456, 462, 468, 478f, 501, 506, 515, 518, 522, 525, 530

Jäckh, Gustav (1866–1907), Journalist und Publizist, Mitarbeiter der „Schwäbischen Tageswacht“, der „Mannheimer Volksstimme“,

zuletzt leitender Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Bruder von Ernst Jäckh
188

Jäger, Elisabeth, Fürsorgeschwester in Heilbronn
420

Jaffé, Paul, Mitarbeiter der „Hilfe“
237

Jakober, Erwin (1884–1914), Diplomingenieur, Regierungsbaumeister in Stuttgart, in WK I gefallen, Schulfreund von Theodor Heuss
96, 101, 104, 426

Jatho, Carl (1851–1913), liberaler evangelischer Theologe, Religionslehrer in Aachen (1874–76), Pfarrer in Bukarest (1876–85), Boppard (1885–91) und Köln (1891–1911), Amtsenthebung aufgrund pantheistischer Tendenzen (1911), danach rege Reise- und Predigtätigkeit
335

Jensen, Johannes Vilhelm (1873–1950), dänischer Schriftsteller, Studium der Medizin, längerer Aufenthalt in den USA (ab 1896), Verfasser der sechsteiligen Romanfolge „Die lange Reise“ (1908–22), Literaturnobelpreisträger (1944)
286

Joffre, Joseph (1852–1931), französischer General, Chef des Generalstabs (ab 1911), Oberbefehlshaber an der Nord- und Nordostfront (1914/15), Beendigung des deutschen Vorstoßes in der Marne-Schlacht (1914), Oberkommandierender aller französischen Armeen (1915/16), außenpolitischer Regierungsberater (ab 1916), Mitglied der Academie française (ab 1918)
418

Joseph Ferdinand Salvator, Erzherzog von Österreich (1872–1942), führender Militär der k. u. k. Monarchie, Generalmajor und Feldmarschallleutnant (ab 1911), Landesverteidigungskommandant von Tirol und Kommandant des 14. Armeekorps bzw. der 4. Armee an der Ostfront (1914–16), Generaloberst (1916), nach Rückschlag an der Ostfront Entzug des Kommandos, Generalinspektor der k. u. k. Luftstreitkräfte (1917–18)
496

Joubert, Petrus Jacobus (1831–1900), burscher Politiker, vorübergehender Präsident der Südafrikanischen Republik Transvaal (1875/76, 1883/84), erfolgreicher kommandierender General bzw. Oberbefehlshaber im 1. und 2. Burenkrieg (1880/81, 1899/1900)
78

Jürgens, Lotte, Erzieherin und Haushälterin im Hause von Georg Friedrich Knapp in Straßburg, Patentante von Ernst Ludwig Heuss
284, 304f, 307, 319, 348

Kahn, Ernst, Pseudonym Linter (1884–1959), Journalist, Wirtschaftsfachmann, Bankier und Politiker, Handelsredakteur der „Frankfurter Zeitung“ (1909–20), Tätigkeit als Bankier, Dozent an der Universität Frankfurt, Stadtverordneter in Frankfurt (SPD 1924–1933), Emigration über Großbritannien und die USA nach Palästina (1933–35)
238, 301, 505, 510

Kaiser, Eugen (1872–1944), Schlosser, Elektrotechniker und Lokalpolitiker, Inhaber eines Elektrofachgeschäftes in Heilbronn, Mitglied des Heilbronner Gemeinderates (ab 1919)
390

Kalkreuth, Leopold Karl Walter Graf von (1855–1928), Maler und Graphiker, Dozent an der Weimarer (1885–90), der Karlsruher (1895–99) und der Stuttgarter Akademie (1899–1905), Präsident des Deutschen Künstlerbundes (ab 1903)
123

Kalkschmidt, Eugen (1874–1962), Schauspieler, Redakteur und Kunsthistoriker, Tätigkeit im Buchhandel (1890–96), Mitarbeiter der Zeitschrift „Der Kunstwart“ in Dresden (1902–08) und der „Frankfurter Zeitung“ (ab 1909), Teilnahme an WK I, Chefredakteur der Zeitschrift „Jugend“ (1918–23)
246, 415f

Kappstein, Theodor (1870–1960), Publizist, Dozent an der Volkshochschule Humboldt-Akademie in Berlin (1897–1933), Feuilletonredakteur beim „Berliner Tageblatt“ (1898–1902), Mitarbeiter u. a. bei der „Vossischen Zeitung“ und der „Königsberger Hartungschen Zeitung“ (1903–33), Dozent an der Volkshochschule Rudolstadt und Verlagslektor (ab 1946)
261

Kappus, Stadtvikar in Urach
205

Karl IV., ursprünglicher Name Wenzel (1316–1378), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches (1355–78), Regent von Böhmen (1334–46), König (ab 1346), Erlass der Goldenen Bulle (1356), Erwerb von Schlesien, der Niederlausitz und Brandenburgs
328

Katz, Eugen (1881–1937), Nationalökonom, Schriftleiter der politischen Redaktion der Zeitschrift „Die Hilfe“ (1903–07), Syndikus der Alexander und Fanny Simonschen Stiftung in Hannover (ab 1907), Verwundung in WK I, im Reichsschatzministerium tätig (bis 1918), Unternehmer in Berlin (1918–33), Emigration nach Frankreich (1933), mit Theodor Heuss seit Münchener Studienzeit befreundet
21, 133, 138, 143, 146, 151, 158, 163, 175f, 182f, 186, 200, 209–211, 215, 220, 235, 238, 241, 243, 255, 278

Kautsky, Karl (1854–1938), marxistischer Theoretiker und Publizist, Anschluss an österreichische Sozialdemokratie (1875), Mitglied der USPD (1917–22) und erneut der SPD (ab 1922), Gründer und Herausgeber der sozialdemokratischen Zeitschrift „Die neue Zeit“ (1883–1917), Aufenthalt in London (1885–90), Verfasser des theoretischen Teils des „Erfurter Programms“ (1891) und des „Heidelberger Programms“ (1925) der SPD, Rückkehr nach Wien (1924), Emigration nach Amsterdam (1938)
98, 453

Keller, Gottfried (1819–1890), schweizerischer Schriftsteller, Staatsschreiber des Kantons Zürich (1861–76)
86, 98, 114, 121, 170, 458

Kennemann, Hermann (1815–1910), ostelbischer Großgrundbesitzer und Politiker, MdL Preußen (Freikonservative Partei 1886–88), Mitgründer des Deutschen Ostmarkenvereins (1894)
290

Kerschensteiner, Georg (1854–1932), Reformpädagoge, Publizist und Politiker, Gymnasialrat in Nürnberg, Schweinfurt und München (1883–95), Stadtschulrat und Schulkommissär in München (1895–1919), Gründer und Leiter des Bayerischen Volksbildungs-

verbandes (ab 1906), MdR (FVP 1912–1918), Professor in München (ab 1918), als Schulreformer Engagement für den Arbeitsschulgedanken
483

Key, Ellen (1849–1926), schwedische Reformpädagogin, Frauenrechtlerin und Publizistin, Lehrerin (1878–98), Dozentin am Arbeiterinstitut in Stockholm (1883–1903)
121

Keyser, Hendrick de (1565–1621), niederländischer Bildhauer und Architekt, Amsterdamer Stadtarchitekt (ab 1612)
228

Kielland, Alexander Lange (1849–1906), norwegischer Schriftsteller, Aufenthalt in Paris (1878/79) und Dänemark (1881–83), Bürgermeister von Stavanger (ab 1891), Amtmann in Romsdal (ab 1902)
144

Kircher, Frieda, Haushaltshilfe der Familie Heuss in Heilbronn (1912)
352

Kirrmeier, Ella, verh. Ertel (1882–1958), Tochter von Franz Kirrmeier, Jugendfreundin von Theodor Heuss aus Speyer
213, 216, 362

Kirrmeier, Franz (1852–1913), Kommerzienrat und Fabrikant aus Speyer, Ehefrau mit Elisabeth Heuss eng befreundet
213, 216, 362

Kirrmeier, Helene, verh. Ecarius (1886–1967), Tochter von Franz Kirrmeier, Jugendfreundin von Theodor Heuss aus Speyer
150, 213, 216, 362

Kirrmeier, Lucie, verh. Ecarius (1884–1922), Tochter von Franz Kirrmeier, Jugendfreundin von Theodor Heuss aus Speyer
136, 150, 213, 216, 362

Klein, Emil, Teilnahme an WK I, Bruder von Ludwig Klein
101, 405

Klein, Friedrich, genannt Fritz, Landgerichtsdirektor in Stuttgart, Vater von Ludwig Klein
405f, 410, 412, 413, 415

Klein, Ludwig (1884–1914), Architekt, aus Heilbronn stammend, als Architekt in Stutt-

gart und Heilbronn tätig, als Leutnant des Infanterieregiments 126 in WK I gefallen, Jugendfreund von Theodor Heuss
80f, 82–84, 95f, 100f, 346, 381, 405, 410, 412f, 415, 426, 455

Klein, Luise, verh. Hahn (1884–1976), Tochter eines Edelsteinhändlers aus Idar, mit Kaufmann August Hahn aus Idar verheiratet (ab 1908), Schwester von Bertha Jäckh
189f, 192

Klein-Hattingen, Oskar (1861–1911), liberaler Publizist und Historiker, Verfasser von Studien über Bismarck (1902–04), Napoleon I. (1906) und über die Geschichte des deutschen Liberalismus (1910/11)
298, 300, 331f, 377

Kleist, Heinrich von (1777–1811), Schriftsteller
336

Klenze, Leo von (1784–1864), Architekt, Landschaftsmaler und Landschaftszeichner, Hofbaumeister von König Jérôme von Westfalen in Kassel (1804–13), bayerischer Hofbauintendant (1816–64), Bauberater von Ludwig I. von Bayern beim Ausbau Münchens zur Residenzstadt, u. a. Erbauer der Münchener Glyptothek (1816–31), der Walhalla bei Regensburg (1830–42) und des Erweiterungsbaus der Eremitage in St. Petersburg (1839–51)
126

Klinger, Max (1857–1920), Maler, Bildhauer und Radierer, Mitglied der Königlichen Akademie der Künste in Berlin (ab 1894), Professor an der Akademie der Graphischen Künste in Leipzig (ab 1897)
90

Klug, mit Theodor Heuss befreundete Familie aus Berlin
258

Klug, Joseph (1862–1925), Physiker und Gymnasiallehrer, Präfekt am Aufseesanium in Bamberg (1889–91), Lehrer am Neuen Gymnasium in Würzburg (1891–1904) und am Realgymnasium in Nürnberg (1904–17), Konrektor am Gymnasium in Schweinfurt (1917–19) und am Theresiengymnasium in München (1919–22)
84

Knapp, Friedrich Ludwig (1814–1904), chemischer Technologe, Professor in Gießen (1841–54), München (1854–63) und Braunschweig (1863–89), technischer Leiter der Porzellanmanufaktur Nymphenburg (1854–61), Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (ab 1863), Großvater von Elly Heuss-Knapp
274

Knapp, Georg Friedrich (1842–1926), Nationalökonom, Leiter des Statistischen Amtes in Leipzig (1867–74), Professor in Leipzig (1869–74) und Straßburg (1874–1918), Rektor der Universität Straßburg (1891/92, 1907/08), Mitgründer des „Vereins für Socialpolitik“ (1872), Übersiedlung über Mannheim (1919) nach Darmstadt (1920), Vater von Elly Heuss-Knapp
146, 151, 160, 203, 206–209, 212f, 215–217, 221f, 230, 245, 248f, 253f, 257, 259, 266, 269, 269f, 271, 274f, 280, 282f, 283f, 286–288, 289f, 302f, 303–305, 305, 309f, 318f, 320–322, 332f, 339–341, 342–345, 348, 348f, 369f, 381, 383, 389, 423f, 440f, 477–480, 488, 500, 510f, 530f

Knapp, Lydia, geb. von Karganow (1849–1925), aus Tiflis in Georgien stammend, Studentin und spätere Ehefrau von Georg Friedrich Knapp, Mutter von Elly Heuss-Knapp
224, 257, 304

Knapp, Theodor Friedrich (1731–1810), Hof- und Kammerrat in Erbach, Ururgroßvater von Elly Heuss-Knapp
347

Knesebeck, Lionel Karl Bernhard Adolf Paridam von dem (1849–1916), königlich preußischer Oberstleutnant, Reisebekanntschaft von Theodor Heuss
431

Knilling, Eugen Ritter von (1865–1927), Politiker, im bayerischen Staatsdienst tätig, bayerischer Staatsminister des Innern (1912–18), MdL Bayern (BVP 1920–22), bayerischer Ministerpräsident (1922–24), Präsident der Bayerischen Staatsschuldenverwaltung (ab 1924)
484

Knoeckel, Charlotte (1879–1923), Schriftstellerin, kaufmännische und soziale Tätigkeit

im Rheinland (bis 1906), in Ludwigshafen (1907–1912), dann Bad Dürkheim (ab 1912) tätig, Verfasserin v. a. von Romanen (1906–09)
210, 272

Knorr, Karl (1881–1952), Fabrikant, Mitglied des Vorstands (1912–32) und des Aufsichtsrats der Knorr AG in Heilbronn (ab 1932), als Rittmeister Teilnahme an WK I (1914–18)
408

Kobus, Kathi (1852–1929), Gastwirtin, Betreiberin der Münchener Künstlerkneipe Simplicissimus
127

Köhler, August (1890–1970), Lehrer, Studienrat am Heilbronner Karlsgymnasium
205

Kölller, Ernst von (1841–1928), Politiker, Landrat im Kreis Cammin (1869–81), MdR (DkP 1881–88), Polizeipräsident in Frankfurt a. M. (1887–89), Unterstaatssekretär für Elsass-Lothringen (1889–94), preußischer Innenminister (1894/95), Oberpräsident von Schleswig-Holstein (1897–1901), Staatssekretär für Elsass-Lothringen (1901–08)
239

Koerber, Ernest von (1850–1919), österreichischer Politiker, im österreichischen Handelsministerium tätig (1874–95), Sektionschef im Innenministerium (1895–97), österreichischer Handels- (1897/98) und Innenminister (1899/1900), österreichischer Ministerpräsident (1900–04), österreichisch-ungarischer Finanzminister (1915/16), österreichischer Ministerpräsident (1916)
501

Körtig, Arzt von Elly Heuss-Knapp
353

Kohler, Bekannter von Theodor Heuss
361

Kohler, Artur (1886–1942), Jurist, Rechtsreferendar aus Kirchheim u. T., später Untersuchungsrichter in Stuttgart, Ermordung im KZ Flossenbürg (1942)
375

Korell, Adolf (1872–1941), evangelischer Theologe und Politiker, Pfarrer in Königstätten, Nieder-Ingelheim (1912–28) und Eschbach (1940/41), Anhänger des Nationalsozia-

len Vereins (ab 1900), MdL Hessen (FVP 1911–18, DDP/DStP 1927–33), MdR (DDP 1920–28), hessischer Minister für Wirtschaft und Arbeit (1928–1931)
464

Krämer, Isy (1877–1963), Religionslehrer, Vorsteher und Kantor der jüdischen Gemeinde in Heilbronn, freier Mitarbeiter der „Heilbronner Zeitung“ (ab 1908) und der „Neckar-Zeitung“ (ab 1910), Teilnahme an WK I, Emigration über Frankreich (1939) in die USA
489, 513, 525f

Krämer, Lina, geb. Frank (1857–1914), Besitzerin der „Neckar-Zeitung“, Mutter von Viktor Krämer
408, 423f, 445

Krämer, Rudolf (1885–1945), Jurist, Mitgründer (1912) und Justiziar (1929–34) des Reichsdeutschen Blindenverbandes
424

Krämer, Viktor (1881–1937), Besitzer und Verleger der „Neckar-Zeitung“, des „Heilbronner General-Anzeigers“, der „Heilbronner Abendzeitung“, der „Weinsberger Zeitung“ und der Zeitschrift „Von Dorf und Stadt“ in Heilbronn, Teilhaber (ab 1907) und später Inhaber der „Fa. Schell'schen Buchdruckerei Viktor Krämer“
247, 338, 344, 355, 383–386, 402, 408, 419, 426–429, 445, 450f, 525, 529

Krafft, Gustav (1887–1914), Chemiestudent aus Heilbronn, als Leutnant Teilnahme an WK I, in Ostpreußen gefallen
414

Kuczynski, Robert René (1876–1947), Statistiker, Direktor des Statistischen Amtes von Elberfeld (1904/05) und von Berlin-Schöneberg (1906–21), Vorstandsmitglied der deutschen Liga für Menschenrechte (ab 1922), Herausgeber der „Finanzpolitischen Korrespondenz“ (1922–24) und der „Deutsch-Französischen Wirtschaftskorrespondenz“ (ab 1925), Emigration nach England (1933), Dozent für Demographie an der London School of Economics (ab 1938)
240

Kübler, Karl (1880–1955), Postbeamter und Politiker, Mitglied des Geislinger Gemeinderates (FVP/DDP 1911–33), Teilnahme an

WK I, MdVL/MdL Württemberg (DDP 1919/20, 1922–24), Vorsitzender der DDP im Oberamt Geislingen, Orts- und Kreisvorsitzender der DVP in Ravensburg (1946–53), Mitglied der beratenden Landesversammlung Württemberg-Hohenzollern (DVP 1946/47), MdL Württemberg-Hohenzollern (DVP 1947–52), Angehöriger des Naumann-Kreises, mit Theodor Heuss befreundet
475–477

Kühle, Emil (1878–1965), Buchbinder und Journalist, Redakteur des „Heilbronner General-Anzeigers“, der „Heilbronner Zeitung“ (bis 1916), der „Gmünder Zeitung“ (1916–36) und der „Schwäbischen Rundschau“ (1936–45), Mitgründer der Schwäbisch Gmünder Kulturzeitschrift „Einhorn“ (1953)
355, 497

Kurz, Hermann (1813–1873), Schriftsteller, Journalist und Übersetzer, Vater von Isolde Kurz
135, 169

Kurz, Isolde (1853–1944), Schriftstellerin und Lyrikerin, in Florenz (1877–1911), München (1911–43) und Tübingen (1943/44) tätig, Mitglied der Deutschen Akademie der Dichtung (1933), Tochter von Hermann Kurz
98, 169

Lamprecht, Karl (1856–1915), Historiker, Professor in Bonn (1885–90), Marburg (1890/91) und Leipzig (1891–1915), Gründer und Leiter des Kgl. Sächsischen Instituts für Kultur- und Universalgeschichte bei der Universität Leipzig (1909–15)
169

Landsberg, Hans (1875–1920), Schriftsteller, Theaterkritiker und Literaturhistoriker, Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts“, Herausgeber des Theaterkalenders (1910–14), Mitgründer (1909/10) und 2. Vorsitzender (1910–12) des SDS
326

Lang, Gustav (1866–1952), Publizist und Lehrer, Professor am Heilbronner Karlsgymnasium (bis 1909), Ephorus am evangelisch-theologischen Seminar in Maulbronn, Reichstagskandidatur im Wahlkreis Göppingen-Gmünd (1912), als Hauptmann der Landwehr Teilnahme an WK I
88

Lang, Mi, Bekannte von Theodor Heuss aus Berlin
176

Lange, Sven (1868–1930), dänischer Schriftsteller und Kritiker, Mitarbeiter des „Simplicissimus“ und des „März“
469

Langen, Albert (1869–1909), Verleger, Inhaber des Albert Langen-Verlages in Paris/Köln (1893), Leipzig (1894) und München (ab 1895), Herausgeber der Zeitschriften „Simplicissimus“ (1896–1906) und „März“ (1907–09), Flucht ins Exil nach Paris (1899–1904)
463

Langewiesche, Karl Robert (1871–1931), Buchhändler und Verleger, Inhaber des auf ein populäres Programm zielenden Karl Robert Langewiesche-Verlages in Düsseldorf (1902–13) und Königstein i. Ts. (ab 1913)
376f

Lehmann, Ernst Josef (1861–1948), Pfarrer der evangelischen Landeskirche in Baden, Mitarbeiter der „Hilfe“
237

Leibl, Wilhelm (1844–1900), Maler
264

Leistikow, Walter (1865–1908), deutscher Maler und Graphiker, Mitgründer der „Berliner Secession“ (1898) und des Deutschen Künstlerbundes in Weimar (1903)
123

Lempp, Alfred (1884–1914), Forstassessor, als Leutnant des Heilbronner Füsilierregiments 122 in WK I bei Messines gefallen, Schulfreund von Theodor Heuss
413, 419

Lempp, Karl (1881–1960), Arzt, Kinderarzt in Stuttgart (ab 1907), Obermedizinalrat beim Gesundheitsamt in Stuttgart (ab 1912), als Stabsarzt Teilnahme an WK I, Gründer und Leiter der Stuttgarter städtischen Kinderklinik (1915–50)
413, 419

Lenel, Milly, geb. Maas (1880–1959), Ehefrau von Richard Lenel
366

Lenel, Richard (1869–1950), Industrieller und Lokalpolitiker, Geschäftsführer der Firma

„Lenel, Bensing & Co.“ (ab 1897), Präsident der IHK Mannheim (1920–33), Stadtverordneter in Mannheim (NLP 1914–17, DVP 1923–31), Emigration über London (1939) in die USA (1944), Rückkehr nach Mannheim (1949)

366

Leonardo da Vinci (1452–1519), italienischer Maler, Bildhauer, Architekt und Naturforscher

151

Leoni, Walter (1879–1914), Straßburger Kommunalpolitiker, Beigeordneter, in WK I gefallen, Jugendfreund von Elly Knapp

160, 455

Leopold II. (1835–1909), König von Belgien (1865–1909)

223

Leser, Guido (1883–1942), Richter und Politiker, Gesellschafter des März-Verlages, Amtsrichter in Heidelberg und Mannheim (1919–33), Stadtverordneter in Heidelberg (1912–19), MdVL Baden (DDP 1919–21), Freitod (1942)

399

Lesser, Ernst (1879–1928), Mediziner und Physiologe, am Physiologischen Institut der Universität Halle tätig (1906–10), Leitung des Laboratoriums der städtischen Krankenanstalten in Mannheim (1910–28), Kriegsverletzung in WK I, stellv. Lehrstuhlinhaber in Straßburg am Ende von WK I, Schwager von Theodor Heuss

199, 203, 225, 232f, 268f, 283, 287, 318, 347

Lesser, Marianne, geb. Knapp (1879–1966), Malerin, aus Straßburg stammend, Schwester von Elly Heuss-Knapp, Ehefrau von Ernst Lesser

146, 199, 203, 225, 232f, 268, 283, 287, 304, 318f, 321, 347, 400, 424, 531

Leuthner, Karl (1869–1944), österreichischer Journalist und Politiker, Redakteur der „Arbeiterzeitung“ für Außen- und Militärpolitik (ab 1895), Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses (SDAP 1911–33), MdNV Österreich (SDAP 1918–20), Abgeordneter im österreichischen Nationalrat (SDAP 1920–33)

504

Lewald, Theodor (1860–1947), Verwaltungsjurist und Sportfunktionär, Eintritt in preußi-

schen Verwaltungsdienst (1885), Regierungsrat im Reichsamt des Innern (ab 1894), Reichskommissar für die Weltausstellung in St. Louis (1904), Ministerialdirektor (1910–17), Unterstaatssekretär (1917–19) und Staatssekretär (1919–21) im Reichsministerium des Innern, Vorsitzender des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (ab 1919), Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees (1924–37)

117, 166

Lichtenberg, Arzt, Stabsarzt beim Heilbronner Füsilierregiment 122 in WK I

439

Liebermann, Max (1847–1935), Maler und Graphiker, Mitgründer (1898) und Präsident der „Berliner Secession“ (1899–1911), Präsident der Preußischen Akademie der Künste (1920–33)

115

Liesching, Theodor (1865–1922), Rechtsanwalt und Politiker, Rechtsanwalt in Tübingen (1891–1917), Mitglied des Tübinger Gemeinderates (DtVP 1900–05, 1908–13), MdL Württemberg (DtVP/FVP 1900–18), MdR (FVP 1912–18), württembergischer Justiz- und Außenminister und Ministerpräsident (1918), württembergischer Finanzminister (1918–22), MdVL/MdL Württemberg (DDP 1919–22)

476, 505

Liesel, Haushaltshilfe der Familie Geiger in Arlesheim

365

Likowski, Eduard (1836–1915), katholischer Theologe, Priester (ab 1861), Suffraganbischof von Poznań (1887–1914), Verweser des Posener Domkapitels (ab 1906), Erzbischof von Poznań (1914/15)

436

Liliencron, Detlev von, eigentlich Friedrich Adolf Axel Freiherr von Liliencron (1844–1909), Lyriker, Prosa- und Bühnenautor, freier Schriftsteller (ab 1886)

120

Lilienfein, Heinrich (1879–1952), Schriftsteller und Literaturhistoriker, Generalsekretär der Deutschen Schillerstiftung in Weimar (1920–52)

273, 280

Lisette, aus Heilbronn
78

Lissauer, Ernst (1882–1937), Schriftsteller, in Dachau (1905–07), München (1907–24) und Döbling bei Wien (ab 1924) tätig
352, 390

List, Albrecht (1890–1914), Historiker und Editor, in WK I gefallen
288f

List, Friedrich (1789–1846), Nationalökonom, Journalist und Politiker, Professor in Tübingen (1817–19), Mitgründer des Deutschen Handels- und Gewerbevereins (1819), MdL Württemberg (1820/21), inhaftiert (1824–26), Emigration in die USA (1825), Rückkehr als amerikanischer Konsul für Deutschland (1832), als Schriftsteller in Leipzig (1833–37), Paris (1837–41) und Augsburg (ab 1841) tätig, Verfechter eines industrialisierten und wirtschaftlich vereinigten Deutschland
332, 398, 445, 452

Lombardo, Pietro (ca. 1435–1515), italienischer Bildhauer und Baumeister, in Padua (1464–67) und Venedig (ab 1470) tätig
359

Longhena, Baldassare (1598–1682), venezianischer Architekt
359

Lorenzo Veneziano (14. Jahrhundert), venezianischer Maler
361

Loris-Melikow, Joseph von (1872–1948), russischer Diplomat aus St. Petersburg, Gesandter in Siam, Gesandtschaftsattaché bei der Haager Friedenskonferenz (1907), nach russischer Oktoberrevolution Emigration nach Paris, Vetter von Elly Heuss-Knapp
224f, 228f, 255

Loris-Melikow, Sophie von, geb. Karganow, Tante von Elly Heuss-Knapp
224

Losch, Hermann (1863–1935), Statistiker und evangelischer Theologe, Pfarrer in Leutkirch (1892/93), im württembergischen statistischen Landesamt tätig (1893–1930), dessen Direktor (1918–22) und Präsident (1922–30), Dozent in Stuttgart, Hohenheim und Honorarprofessor in Tübingen
352

Lotz, Walther (1865–1941), Nationalökonom, Schüler von Georg Friedrich Knapp und Lujó Brentano, Professor in München (1893–1935), Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (ab 1917)
136

Louis, Georg Friedrich (1759–1846), Gräflicher Forstrat in Erbach, Ururgroßvater von Elly Heuss-Knapp
347

Ludwig XVI. (1754–1793), letzter König von Frankreich (1774–92), Hinrichtung durch die Guillotine (1793)
229

Ludwig, Otto (1813–1865), Schriftsteller, v. a. in Dresden tätig (1843/44, 1849–65)
92

Lüders, Marie-Elisabeth, genannt Else (1878–1966), Sozialpädagogin, bürgerliche Frauenrechtlerin und Politikerin, Lehrerin an einem Weimarer Mädchenpensionat (ab 1900), Wohnungspflegerin in Charlottenburg (1912–14), Leitung der Frauenarbeit im preußischen Kriegsministerium (1916–18), Studiendirektorin der Niederrheinischen Frauenakademie in Düsseldorf (1918–22), MdNV/MdR (DDP/ DStP 1919–32), Mitgründerin des Deutschen Akademikerinnenbundes (1925), inhaftiert (1937), MdL Berlin (FDP 1948–50), Berliner Stadträtin für Sozialwesen (1949–51), MdB (FDP 1953–61), Alterspräsidentin des Deutschen Bundestages (1953, 1957), Auszeichnung durch Bundesverdienstkreuz (1952/61)
120

Lutz, Apotheker aus Öhringen, Schwiegervater von Erich Schairer
529

Maas, Dr., Psychiater, Reisebekanntschaft von Theodor Heuss in Italien 1912
366

Macaulay, Thomas Babington Baron (1800–1859), englischer Historiker, Schriftsteller und Politiker, Abgeordneter im Unterhaus (Whig 1830–34, 1839–56), Mitglied des Obersten Rates von Indien (1834–38), Kriegsminister (1839–41), Generalkriegszahlmeister (1846–48)
141f

Mackensen, August von (1849–1945), preussischer Militär, Aufstieg in den Generalstab

(1882), Flügeladjutant des Kaisers (1898), Generalleutnant (1903), Kommandierender General eines Armeeekorps (1908), in WK I Armeeführer an der Ostfront (1914), nach entscheidenden militärischen Siegen Ernennung zum Generalfeldmarschall (1915), Leitung des Feldzugs gegen Serbien (1915) und Rumänien (1916/17), Militärgouverneur in Rumänien (1917/18)
438

Märten, Lu, eigentlich Louise Charlotte (1879–1970), Schriftstellerin, zunächst SPD- (ab 1903), dann KPD-Mitglied (ab 1920), freie Publizistin (ab 1904), Mitarbeiterin von linksbürgerlichen und sozialistischen Zeitschriften, Autorin von Arbeiten zu kunsttheoretischen Fragen, für Ostberliner Verlage tätig (ab 1945), Mitglied des Kulturbundes, mit Theodor Heuss befreundet (ab 1906)
19–21, 174, 177, 183, 199, 213–215, 236, 260f, 281, 281f, 371f

Manet, Édouard (1832–1883), französischer Maler
154, 166

Mann, Heinrich (1871–1950), Buchhändler und Schriftsteller, Präsident der Sektion Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste (1930–33), Emigration über die Tschechoslowakei und Frankreich (1933) in die USA (1940), Präsident der Deutschen Volksfront (1935/36)
388

Mann, Thomas (1875–1955), Schriftsteller, in München tätig (1905–33), Literaturnobelpreisträger (1929), Emigration über Frankreich und die Schweiz (1933) in die USA (1938), Übersiedelung in die Schweiz (1952)
287, 317

Manzoni, Alessandro (1785–1873), italienischer Dichter
432

Marchtaler, Anna Erhardine von, genannt Anne (1886–1970), Jugendfreundin und Tanzstundenpartnerin von Theodor Heuss
28, 94–96, 99, 103

Marchtaler, Emil von (geb. 1881), württembergischer Offizier aus Heilbronn
414

Marchtaler, Emilie von, geb. Baumbach, Ehefrau von Erhard von Marchtaler
103

Marchtaler, Erhard von (1851–1909), Arzt und Sanitätsrat in Heilbronn, Vater von Anne von Marchtaler
103

Marchtaler, Karl von (1891–1914), Kaufmann, in WK I als Brigadefeldwebel des Heilbronner Füsilierregiments 122 vor Montblainville gefallen, Sohn von Erhard von Marchtaler
414

Margarete von Navarra, auch Margarete von Angoulême (1492–1549), Mäzenin und Dichterin, Heirat mit Herzog Karl IV. von Alençon (1509) und Heinrich von Albret (1527), Förderin von Gelehrten und Künstlern
264

Marie, Haushaltshilfe der Familie Heuss in Heilbronn (1915)
442

Massys, Quinten, auch Quentin Matsys (1466–1530), flämischer Maler aus Antwerpen
223, 292, 296

Mathcus, Besucher des SPD-Parteitag 1910
310

Maupassant, Guy de (1850–1893), französischer Schriftsteller, Beamter im Marine- (1872–77) und Unterrichtsministerium (1877–80), als freier Schriftsteller tätig (ab 1880)
81, 87, 134f

Maurenbrecher, Max (1876–1930), evangelischer Theologe, Publizist und Politiker, Generalsekretär des Nationalsozialen Vereins und Schriftleiter der „Hilfe“ (1899–1903), SPD-Mitglied (1903–13), Prediger der freireligiösen Gemeinde in Nürnberg (1909–11) und Mannheim (1911–16), Organisator von Intellektuellen-Tagungen auf der Burg Lauenstein (1917), Mitglied der Deutschen Vaterlandspartei (1917) und des Alldeutschen Verbandes (1918), evangelischer Pfarrer in Dresden (1919–21), Mengersgereuth (1924–29) und Osthausen (1929/30), MdL Sachsen (DNVP 1920/21), Hauptschriftleiter der „Deutschen Zeitung“ (1921–24)
377

Mazzini, Guiseppe (1805–1872), italienischer Freiheitskämpfer des Risorgimento
358

Mehmed V. Reschad (1844–1918), Sultan des Osmanischen Reiches (1909–1918)
283

Mehring, Franz (1846–1919), Publizist und Politiker, Mitarbeit als Journalist bei verschiedenen liberalen und demokratischen Periodika (1868–91), Mitglied der SPD (1891–1916) und des Spartakusbundes (ab 1916), Leitartikler der „Neuen Zeit“ (1891–1912), Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung“ (1902–07), Mitarbeiter des „Vorwärts“ und des „Wahren Jacob“, Autor der „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ (1897/98)
188

Meier-Graefe, Julius (1867–1935), Kunsthistoriker und Schriftsteller, Mitgründer und Mitarbeiter der Zeitschrift „Pan“ (1895/96), zumeist in Paris ansässig (ab 1896), Mitgründer der „Maison Moderne“ in Paris (1899–1903), Autor einer „Entwicklungsgeschichte moderner Kunst“ (1904), bestimmender Einfluss auf die „Jahrhundertausstellung“ in der Berliner Nationalgalerie (1906), Kunstkritiker des „Berliner Tageblatts“ und der „Frankfurter Zeitung“ (1919–29), Emigration nach Frankreich (1934)
134, 262

Melanchthon, Philipp, eigentlich Philipp Schwarzert (1497–1560), Humanist und Reformator, Professor der griechischen Sprache (ab 1518) und ohne thematische Einschränkung (ab 1525) in Wittenberg, Rektor der Universität Wittenberg (1523/24, 1538) und Dekan ihrer philosophischen Fakultät (1535/36, 1546–48), engster Mitarbeiter Martin Luthers (ab 1519)
98

Memling, Hans (ca. 1433–1494), Maler der niederländischen Schule, in Brügge tätig (ab 1465)
223, 235

Menzel, Julius, Hauptmann beim Heilbronner Füsilierregiment 122 (ab 1905)
408, 439

Menzel, Ludwig (1872–1914), württembergischer Offizier, aus Stuttgart stammend, Militärlaufbahn (ab 1890), Hauptmann und Kompaniechef beim Reserveinfanterieregiment 120 (ab 1906), in WK I gefallen
408

Messel, Alfred (1853–1909), Architekt, Bauführer im Staatsdienst (ab 1878), freischaffender Architekt in Berlin (ab 1884), Errichtung

mehrerer Wertheim-Warenhäuser (1893–1906) und des Landesmuseums in Darmstadt (1898–1905)
130

Meunier, Constantin Émile (1831–1905), belgischer Bildhauer und Maler, Professor in Löwen (1887–95)
83, 142

Meyer, Albert, genannt Babett (1883–1959), Kaufmann, als Kriegsfreiwilliger und Oberleutnant Teilnahme an WK I, Direktor der Heilbronner Löwenwerke, bei BASF tätig (ab 1928), nach WK II wieder in Heilbronn wohnhaft, Bruder von Fritz Meyer, Schulfreund von Theodor Heuss
104, 189, 361, 381, 414

Meyer, Conrad Ferdinand (1825–1898), schweizerischer Schriftsteller
98

Meyer, Erich (geb. 1862), Philologe, Lehrer, Publizist und Übersetzer, Direktor des Gymnasiums in Berlin-Grünwald (ab 1908), Mitglied der Nationalliberalen Partei
333

Meyer, Fritz (1881–1914), Arzt, Privatdozent und Oberarzt in der Universitätsklinik Königshaus, in WK I als Oberarzt des Heilbronner Füsilierregiments 122 gefallen, Bekannter von Theodor Heuss
381, 413

Meyer, Katharina, geb. Nipperdey, Ehefrau von Erich Meyer
333

Meyer, Richard Moritz (1860–1914), Literaturhistoriker, Professor in Berlin (ab 1901)
210

Meyer-Benfey, Heinrich, eigentlich Heinrich Meyer (1869–1945), Philologe und Literaturhistoriker, Professor an der Universität Hamburg (ab 1919), Mitglied der FVP/DDP
208

Michaelis, Georg (1857–1936), Verwaltungsjurist und Politiker, Dozent für Staats- und Verwaltungsrecht an der Schule deutscher Rechtswissenschaften in Tokio (1885–89), Tätigkeit im preußischen Justizdienst, später im inneren Verwaltungsdienst (1889–1909), Unterstaatssekretär im preußischen Finanz-

ministerium (1909–14), Leiter der Reichsgetreidestelle (1915–17), preußischer Staatskommissar für Volksernährung (1917), Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident (1917), Oberpräsident von Pommern (1918/19), Mitglied der DNVP
518f, 522–524

Milch, Ludwig (1867–1928), Mineraloge, Professor in Greifswald (1911–17) und Breslau (ab 1917), Direktor des Mineralogisch-Petrographischen Instituts und Museums in Breslau (ab 1917), Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina (ab 1926)
347

Miller, Hedwig (1886–1899), Tochter von Wendelin Miller aus Heilbronn
78

Miller, Wendelin, Landgerichtsrat in Heilbronn
78

Mirabeau, Honoré Gabriel de Riqueti Graf von (1749–1791), französischer Publizist und Politiker, Abgeordneter des Dritten Standes in der Generalständeversammlung (1789), Präsident des Jakobinerclubs (1790/91), Präsident der Nationalversammlung (1791)
478

Misch, Fräulein, Wahlkämpferin für Friedrich Naumann 1912
337

Mörike, Eduard (1804–1875), evangelischer Theologe, Schriftsteller und Übersetzer, Pfarrer in Cleversulzbach (1834–43), Angehöriger der Schwäbischen Dichterschule
119, 134, 205, 258

Molkenbuhr, Hermann (1851–1927), Politiker, Fabrikarbeiter (1862–90), nach politischer Ausweisung Emigration in die USA (1881–84), Redakteur des „Hamburger Echos“ (1890–1904), MdR/MdNV (SPD 1890–24), Mitglied des SPD-Vorstandes (1904–27), Stadtratverordneter bzw. Stadtrat in Berlin-Schöneberg (SPD 1907–1919)
309

Monet, Claude (1840–1926), französischer Maler
166

Morosini, Michele (1308–1382), Doge von Venedig (1382)
359

Morris, William (1834–1896), britischer Kunsthandwerker, Sozialreformer und Schriftsteller, Begründer des britischen „Arts and Craft Movements“, Mitgründer und Leiter der kunstgewerblichen Werkstätten Morris, Marshall, Faulkner & Co. in Upton (ab 1861) und der Kelmscott Press (1891), Engagement für die „Socialist League“ (ab 1880), Herausgeber der Zeitschrift „The Commonweal“ (1885–90)
285

Mozart, Wolfgang Amadeus (1756–1791), Komponist
117, 380

Mück, Friedrich (1878–1936), Mitgründer (1901) und Direktor (1904–36) der Heilbronner Gewerbebank bzw. der Handels- und Gewerbebank Heilbronn AG, Mitglied der DDP in Heilbronn, mit Theodor Heuss befreundet
390, 494, 519–521, 528

Müller, Adolf (1863–1943), Journalist und Politiker, Mitarbeiter (ab 1893) und Chefredakteur (1901–19) der „Münchener Post“, MdL Bayern (SPD 1899–1917), stellv. Parteivorsitzender der bayerischen SPD (ab 1910), deutscher Gesandter in der Schweiz (1919–33), Ehrenpräsident der deutschen Handelskammer in der Schweiz (ab 1929), in der Schweiz ansässig (ab 1933)
387

Müller, Friedrich (geb. 1875), Hals-, Nasen-, Ohrenarzt in Heilbronn, in Porto Alegre/Brazilien ansässig (ab 1922)
425

Müller, Martin (1856–1918), Gärtnereibesitzer und Politiker, MdL Württemberg (NLP 1913–1918)
390

Müller-Meinigen, Ernst (1866–1944), Richter und Politiker, Amtsrichter in Fürth (1898–1903), Landgerichtsrat bzw. Oberlandesgerichtsrat in Aschaffenburg (1903–11) und München (ab 1911), Richter (ab 1920) und Senatspräsident am Obersten Landesgericht in München (1928–34), MdR (FrVP/FVP 1898–1918), MdL Bayern (FrVP/FVP 1905–18, DDP 1919–24), bayerischer Justizminister (1919/20), Austritt aus der DDP (1925)
314

Mugdan, Otto (1862–1925), Arzt und Politiker, praktischer Arzt und Kinderarzt in Berlin (ab 1885), Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Ärztekammer (ab 1892) und des Geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Ärztevereinsbundes, MdR (FrVP/FVP 1903–1912), MdL Preußen (FVP 1912–18), Parteiwechsel von der DDP zur DVP (1920)
301, 314

Multatuli, eigentlich Eduard Douwes Dekker (1820–1887), holländischer Schriftsteller, im niederländischen Kolonialdienst auf Java tätig (1838–57), in Deutschland ansässig (1870–87)
83, 87

Muser, Oskar (1850–1935), Rechtsanwalt, Publizist und Politiker, politischer Publizist, MdL Baden (DtVP/FVP 1889–1918), MdVL Baden und Alterspräsident (DDP 1919)
398

Musset, Alfred de (1810–1857), französischer Schriftsteller
147

Muther, Richard (1860–1909), Kunsthistoriker und Publizist, 2. Kurator des Königlichen Kupferstichkabinetts (ab 1885), Mitarbeiter der „Zeit“ in Wien und des „Morgen“ in Berlin, Professor in Breslau (ab 1895)
262f

Napoléon I., Napoléon Bonaparte (1769–1821), französischer Militär und Politiker, Kaiser der Franzosen (1804–1814, 1815)
341, 463

Naumann, Elisabeth, verh. Loew, genannt Liese (geb. 1894), Tochter von Friedrich Naumann
333

Naumann, Friedrich (1860–1919), evangelischer Theologe, Publizist und Politiker, Oberhelfer im „Rauhen Haus“ (1883–85), Pfarrer in Langenberg (1886–90), Vereinsgeistlicher der Inneren Mission in Frankfurt a. M. (1890–95), Gründer und Herausgeber der Zeitschrift „Die Hilfe“ (1894–1919), Gründer des Nationalsozialen Vereins (1896), Mitgründer des Deutschen Werkbundes (1907), MdR/MdNV (FrVg/FVP 1907–12, 1913–18, DDP 1919), Gründer der Berliner Staatsbürgerschule (1917), Mitgründer und Vorsitzender der DDP (1918/19), politischer Mentor und Pro-

tagonist einer Biographie von Theodor Heuss (1937)

18–24, 30f, 34, 36, 89, 91f, 97f, 101, 108, 109f, 113, 117, 128, 130f, 133, 138, 144, 146, 151, 156–159, 172f, 177, 179, 181f, 184, 185f, 186, 187–193, 195, 198, 200, 201f, 207f, 210, 215, 222–224, 228, 234f, 237–241, 242–244, 244, 246, 249f, 253, 255f, 258, 261, 266f, 269–272, 274, 283, 285, 287–289, 291f, 295, 298–301, 305, 312–315, 319, 329–333, 335, 337–345, 354–357, 370f, 376–379, 396, 419, 440, 455, 461, 464–466, 467, 475f, 501, 516–518, 522

Naumann, Hugo, Herausgeber der Schülerzeitung „Das Nachtlicht“ aus Stuttgart
92, 96

Naumann, Maria Magdalena, geb. Zimmermann (1859–1937), Pfarrerstochter, Ehefrau von Friedrich Naumann
146, 224, 241, 261, 266f, 269, 283, 333

Nelson, Leonard (1882–1927), Philosoph, Professor in Göttingen (ab 1919), Gründer des sozialistisch orientierten Internationalen Jugendbundes (1918), des reformpädagogischen Landerziehungsheims Walkemühle (1924) und des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (1926)
319f

Neumann, Carl (1860–1934), Kunsthistoriker, Professor in Heidelberg
169

Neumann, Friedrich Julius von (1835–1910), Nationalökonom, Regierungsassessor in Königsberg (1864), Professor in Basel (1871–73), in Freiburg i. Br. (1873–76) und in Tübingen (1876–1908), Angehöriger des Naumann-Kreises
149

Neumann-Hofer, Adolf (1867–1925), Verleger, Publizist und Politiker, Inhaber der Meyerschen Hofdruckerei und der „Lippischen Landeszeitung“ (ab 1898), Verfasser einer Arbeit über die „Grundzüge der Volkswirtschaftslehre“ (1906), MdR (FrVg/FVP 1907–18), MdNV (DDP 1919/20), Mitglied des Landespräsidiums des Freistaates Lippe (ab 1919)
258

Nicolai, Dr., Bekannter von Lulu von Strauß und Torney
209

Niebergall, Friedrich (1866–1932), evangelischer Theologe und liberaler Religionspädagoge, Pfarrer in Kirn (1892–1903), Professor in Heidelberg (1908–22) und Marburg (ab 1922) 298

Niemeyer, Elisabeth, genannt Lis (1872–1963), Malerin, Lehrerin, älteste Tochter des Verlegers Max Niemeyer aus Halle, mit Theodor Heuss seit dessen Studienzeit befreundet 105, 107, 110f, 113, 115f, 122, 125, 130, 134, 137, 142–144, 166, 183, 207–209, 236, 260, 265, 273, 281, 327, 458

Niemeyer, Hermann (1883–1964), Verleger, Leiter des Max Niemeyer-Verlages in Halle a. d. S. (1911–54) bzw. Tübingen (ab 1954), Leiter der Lippertschen Buchhandlung (ab 1911), Sohn des Verlegers Max Niemeyer, Bruder von Lis Niemeyer 144

Niemeyer, Margarete, genannt Grete (geb. 1876), im städtischen Fürsorgewesen von Halle tätig, Tochter des Verlegers Max Niemeyer, Schwester von Lis Niemeyer 144, 183, 273

Nietzsche, Friedrich (1844–1900), klassischer Philologe und Philosoph, Professor in Basel (1869–79) 84–86, 102

Nikolaus II. (1868–1917), Zar von Russland (1894–1917), Ermordung 275

Nippold, Otfried (1864–1938), Völkerrechtler, Publizist und Pazifist, im Justizdienst des Großherzogtums Sachsen-Weimar tätig (1887–89), Professor in Tokio (1889–92) und Bern (ab 1927), Anwalt in der Schweiz (1892–96), im Auswärtigen Amt tätig (1896–98), Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ (ab 1909), Mitgründer und Sekretär des Verbandes für internationale Verständigung (1911–14), Präsident des Obersten Gerichtshofs des Saargebiets in Saarlouis (1920–34) 397f

Nüble, Friedrich, Lehrer in Stuttgart-Cannstatt, Mitglied der FVP, Vorsitzender der DDP in Cannstatt (1919/20) 382

Oertel, Georg (1856–1916), Lehrer, Schriftsteller, Journalist und Politiker, Lehrer in Kötz-

schenbroda (1879/80) und Leipzig (1880–84), Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung“ (ab 1894), MdR (DkP 1898–1903, 1912–16) 97

Ohr, Wilhelm (1877–1916), Historiker, Privatdozent in Tübingen (1904–07), Generalsekretär des Nationalvereins für das liberale Deutschland sowie Herausgeber der zugehörigen Handbücherei und der Vereinszeitschrift „Der neue Weg“ (ab 1907), Dozent an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M. (ab 1913), in WK I als Hauptmann an der Somme gefallen 173, 193–195, 197, 201, 428–430

Oppenheimer, Franz (1863–1943), Arzt, Soziologe und Nationalökonom, praktizierender Arzt in Berlin (1886–96), Privatdozent in Berlin (1909–19), Professor für Soziologie und theoretische Nationalökonomie in Frankfurt a. M. (1919–29), Emigration über Japan und China in die USA (1938) 240

Ostwald, Wilhelm (1853–1932), Chemiker und Philosoph, Professor in Riga (1882–87) und Leipzig (1887–1906), Austauschprofessor in Harvard (1905), Träger des Nobelpreises für Chemie (1909), Präsident des Deutschen Monistenbundes (ab 1910), Mitgründer und Präsident der Internationalen Assoziation der Chemischen Gesellschaften (ab 1911) 368

Pacher, Michael (ca. 1435–1498), österreichischer Maler und Bildschnitzer 325

Pachnicke, Hermann (1857–1935), Nationalökonom, Publizist und Politiker, Dozent in Berlin (1888–90), MdR/MdNV (FrVg/FVP 1890–1918, DDP 1919–24), MdL Preußen (FrVg/FVP 1907–1918), Vorsitzender der Gesellschaft für Volksbildung in Berlin (ab 1920) 299

Palladio, Andrea, eigentlich Andrea di Pietro (1508–1580), oberitalienischer Baumeister 359

Palma il Vecchio, auch Iacopo Palma, eigentlich Iacopo Negretti (ca. 1480–1528), venezianischer Maler 361

Pankok, Bernhard (1872–1943), Kunstgewerbler, Maler und Architekt, in München als freischaffender Maler und Graphiker tätig (1895–1902), Leiter der kunstgewerblichen Lehr- und Versuchswerkstätten in Stuttgart (ab 1903), Dozent (ab 1903) und Direktor (1913–1937) der Stuttgart Kunstgewerbeschule, Mitgründer der Vereinigten Werkstätten für Kunst und Handwerk in München (1897), des Deutschen Künstlerbundes (1903) und des Deutschen Werkbundes (1907)
175, 380

Paolo Veronese, eigentlich Paolo Cagliari (1528–1588), aus Verona stammender italienischer Maler, in Venedig tätig (ab 1553)
361

Paul, Heinrich (1880–1914), Rechtsanwalt in Heilbronn, Oberleutnant und Bataillons-Adjutant des Landwehr-Infanterieregiments 122, während WK I bei Münster im Elsass gefallen, mit Theodor Heuss befreundet
241, 350, 401f, 407–410, 415, 427, 429, 455

Payer, Friedrich von (1847–1931), Rechtsanwalt, Notar und Politiker, MdR/MdNV (DtVP/FVP 1877/78, 1880–87, 1890–1917, DDP 1919/20), MdL Württemberg (DtVP/FVP 1894–12), Präsident des württembergischen Landtags (1895–12), Vorsitzender der Fraktion der FVP im Reichstag (1913–17), stellv. Reichskanzler (1917/18), Vorsitzender der DDP-Fraktion in der Verfassungsgebenden Nationalversammlung (1919/20)
25f, 156f, 198, 314, 354f, 370f, 393, 476, 479, 517, 527f

Pernerstorfer, Engelbert (1850–1918), Journalist und österreichischer Politiker, Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift „Deutsche Worte“ (ab 1883), Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses (1885–1897, 1901–1918), ab 1896 Mitglied der SDAP, Vizepräsident des Abgeordnetenhauses und SDAP-Fraktionsvorsitzender (1907–1918), Mitarbeiter der Wiener „Arbeiter-Zeitung“
465, 504

Peters, Carl (1856–1918), Publizist und Kolonialpolitiker, Mitgründer der Gesellschaft für deutsche Kolonisation (1884) und des Alldeutschen Verbandes (1891), stellv. Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft (1887–89), Reichskommissar für das Kilimandscharo-

gebiet (1891–95), nach Entlassung in England tätig (1896–1914)
224

Pettenkofer, Max von (1818–1901), Apotheker und Chemiker, Professor in München (1847–94), Beschäftigung mit der Cholera-Frage (ab 1854), Rektor der Universität München (1864/65), Gründer und Herausgeber der „Zeitschrift für Biologie“ (1865–78), Gründer des ersten Hygieneinstituts (1876), Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1890–99)
21, 274

Pfau, Ludwig (1821–1894), Schriftsteller und Journalist, aus Heilbronn stammend, Gründer und Herausgeber des satirischen Wochenblatts „Eulenspiegel“ (1848–50), nach Niederschlagung der Märzrevolution Emigration in die Schweiz (1849) und nach Paris (1852), Rückkehr nach Stuttgart (1863), Mitgründer der Demokratischen Volkspartei in Württemberg und Herausgeber ihrer Parteizeitung „Der Beobachter“
333

Pfizer, Paul (1801–1867), Publizist und Politiker, im württembergischen Justizdienst tätig (ab 1823–31), MdL Württemberg (1833–38), Mitarbeiter bei verschiedenen liberalen Publikationsprojekten, u. a. der Stuttgarter „Donau- und Neckarzeitung“ (ab 1831), württembergischer Kultusminister (1848), Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung (fraktionslos 1848), Mitglied des württembergischen Staatsgerichtshofes (1845–55, 1861–66), Oberjustizrat in Tübingen (1851–58)
356, 445, 452

Pflanzer-Baltin, Karl Freiherr von (1855–1925), österreichisch-ungarischer Militär, Militärausbildung (1875–80), Aufstieg vom Oberleutnant (1880) zum General der Kavallerie (1912), Kommandant der in Siebenbürgen stehenden Streitkräfte (1914–16), Teilnahme an Kämpfen in der Bukowina und in Ostgalizien (1915/16), Beförderung zum Generaloberst (1916), Generalinspektor der Fußtruppen (1917/18), Kommandant der Streitkräfte in Albanien (1918)
496

Pius IX., früher Giovanni Maria Mastai-Ferretti (1792–1878), Papst (1846–78), Ver-

öffentlichung der Enzyklika „Quanta cura“ (1864), Verkündung des Unfehlbarkeitsdogmas (1870)
509

Pius X., früher Giuseppe Sarto (1835–1914), Papst (1903–1914)
135

Pontow, Max, Professor aus Nußdorf
470

Pothoff, Heinz (1875–1945), Publizist, Arbeitsrechtler und Politiker, Geschäftsführer der Handelsvertreter-Vereinigung (1901–05), MdR (FrVg/FVP 1903–12), Syndikus des Werkmeister-Verbandes (1906–09), Referent für Arbeitsrecht im bayerischen Ministerium für soziale Fürsorge (1918–20)
258

Putz, Leo (1869–1940), österreichischer Maler und Illustrator
123

Puvis de Chavanne, Pierre (1824–1898), französischer Maler
154

Raabe, Wilhelm (1831–1910), Schriftsteller
121, 318, 326, 458

Rade, Martin (1857–1940), evangelischer Theologe und Politiker, Pfarrer in Schönbach (1882–92) und Frankfurt a. M. (1892–99), Mitgründer und Herausgeber der Zeitschrift „Die christliche Welt“ (1886–1931), Professor in Marburg (1904–33), MdVL Preußen (DDP 1919–21), Schwager von Friedrich Naumann
311, 322

Raffael, eigentlich Raffaello Santi (vermutlich 1483–1520), italienischer Maler und Baumeister
327

Ranke, Leopold von (1795–1886), preußischer Historiker, Gymnasiallehrer in Frankfurt a. d. O. (1818–25), Professor in Berlin (1825–71), Historiograph des preußischen Staates (ab 1841), 1. Vorsitzender der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (ab 1858)
479

Rassow, Hermann (1858–1931), Lehrer und Publizist, am Gymnasium Eberfelde tätig

(1884–1900), Direktor des Viktoria-Gymnasiums in Burg (1900–07) und des Viktoria-Gymnasiums in Potsdam (ab 1907), Marineschriftsteller
356

Rathenau, Walther (1867–1922), Industrieller, Publizist, linksliberaler Politiker, Mitarbeiter der Wochenzeitschrift „Die Zukunft“ (ab 1897), in leitender Position für die AEG tätig (ab 1899), Leiter der Kriegsrohstoffabteilung im preußischen Kriegsministerium (1914/15), Reichsminister für Wiederaufbau (1921), Reichsaußenminister (1922), Opfer eines Attentats der rechtsradikalen Organisation Consul
521

Rauscher, Ulrich (1884–1930), Diplomat, Journalist und Schriftsteller, Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“, Mitarbeiter des „März“ (ab 1913), beim Kriegspresseamt und beim deutschen Generalgouvernement in Brüssel tätig (1914–16), Artillerist an der Westfront (1917/18), Beitritt zur SPD (1918), Pressechef der Reichsregierung (1919), Gesandter in Tiflis (1921/22) und Warschau (1922–30)
31, 385, 394, 447

Rauth, Alfred (1884–1963), Arzt in Heilbronn (ab 1912), als Arzt Teilnahme an WK I, Schulfreund von Theodor Heuss
80, 104, 425f

Rauth, Fritz, Anzeigenvertreter aus Berlin
451

Re, Ernesto (geb. 1873), italienischer Publizist und Anwalt
357f

Rehm, Albert (1871–1949), klassischer Philologe, Gymnasiallehrer in München (1895–1906), Professor in München (1906–36, 1946/47), Herausgeber der „Inschriften von Milet“ (1913–29), Rektor der Universität München (1930/31), Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (ab 1925) und der Deutschen Akademie der Wissenschaften (ab 1947), Mitglied der FVP
176

Reinhardt, Max, eigentlich Max Goldmann (1873–1943), Theaterregisseur, Schauspieler und Intendant, als Schauspieler in Wien und

Berlin tätig (1890–1903), Leiter des Kleinen Theaters (1903–05), des Neuen Theaters (1903–05) und des Deutschen Theaters (1905–20) in Berlin, Mitgründer der Salzburger Festspiele (1920), Leiter des Wiener Theaters in der Josefstadt (ab 1923), erneute Übernahme der Leitung seiner Berliner Theater (1924), Übersiedlung nach Wien (1933), Emigration in die USA (1937)
167

Reininghaus, Bierbrauer aus der Schweiz, Gründer des Cafés „Le Giubbe Rosse“ in Florenz (1897)
365, 367

Reißing, Handwerker in Berlin
329

Rembold, Viktor (1846–1916), Rechtsanwalt und Politiker, als Rechtsanwalt in Öhringen (1872–80) und Hall (ab 1880) tätig, Vorstandsmitglied der württembergischen Anwaltskammer (ab 1880), Mitglied des Bürgerausschusses in Hall (1880–90), MdL Württemberg (Zentrum 1895–1916)
172

Rembrandt, eigentlich Rembrandt Harmenszoon van Rijn (1606–1669), niederländischer Maler, zunächst in Leiden, dann in Amsterdam (ab 1631) tätig
155, 230

Remshardt, Hermann (1846–1916), Lederfabrikant aus Heilbronn
402

Reni, Guido (1575–1642), Bologneser Maler des Barock
367

Reuter, Fritz (1810–1874), Schriftsteller, Privatlehrer und Schreiber in Treptow (1850–56), freier Schriftsteller in Neubrandenburg (1856–63) und Eisenach (ab 1863), Mitglied des Deutschen Nationalvereins (ab 1859)
86

Richter, Eugen (1838–1906), Verwaltungsjurist, Publizist und Politiker, MdR (FP/DFP/FrVP 1867, 1871–1906), MdL Preußen (FP/DFP/FrVP 1869–1905), Vorsitzender der DFP (1884–93) und der FrVP (ab 1893), Begründer und Herausgeber der „Freisinnigen Zeitung“ (ab 1885)
289f

Richter, Ludwig (1803–1884), Maler, Zeichner und Illustrator, Professor für Landschaftsmalerei an der Dresdner Kunstakademie (1841–76)
114

Riedmaier, Paul (1879–1951), Teilnahme an WK I, Mitarbeiter der „Neckar-Zeitung“
445

Riezener, Reisebekanntschaft von Theodor Heuss aus Berlin
361

Rilke, Rainer Maria (1875–1926), österreichischer Dichter
265

Roeder von Diersbach, Ada Freiin von (1879–1970), in Straßburg wohnhaft (ab 1893), Malerin in Heidelberg, Jugendfreundin von Elly Knapp
152

Rösch, Wilhelm (1831–1921), Professor am Karls gymnasium in Heilbronn, Verfasser einer Arbeit „Über das Wesen und die Geschichte der Sprache“ (1873)
88

Roeser, Hermann (1877–1917), Arzt, Mitglied des Heilbronner Bürgerausschusses (FVP 1912–17), Teilnahme an WK I
376, 420, 422, 443, 521

Rößner, Georg Walter (1885–1972), Maler und Graphiker, Studienaufenthalte in Paris und Italien, Professor an der Staatlichen Kunstschule in Berlin (ab 1920) und an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in Berlin (ab 1934)
291

Rohrbach, Paul (1869–1956), evangelischer Theologe, Publizist und Historiker, Generalsekretär des Evangelisch-sozialen Kongresses (1898–1901), Redakteur der Wochenschrift „Die Zeit“ von Friedrich Naumann (1901–03), kaiserlicher Kommissar für das Ansiedlungswesen in Deutsch-Südwestafrika (1903–06), Mitarbeiter der „Hilfe“ und der „Neckar-Zeitung“, Leiter der Pressekontrolle der Zentralstelle für Auslandsdienst (1914–17), Mitgründer und -herausgeber der Zeitschrift „Das größere Deutschland“ bzw. „Deutsche Politik“ (1914–22), Mitglied der DDP (1920–26), leitende Tätigkeit in der „Akademie zur wissen-

schaftlichen Erforschung und Pflege des Deutschtums“ (1927–30)
224, 237f, 247, 301, 377, 429, 466, 501

Roloff, Gustav (1866–1952), Historiker, Professor in Gießen (1909–1935)
377

Rosenfeld, Otto (geb. 1863), Kommerzienrat aus Stuttgart, Teilhaber der Tabakblätterhandlung L. M. Rosenfeld, Gesellschafter des März-Verlages
399, 401

Rosenow, Emil (1871–1904), Schriftsteller, Journalist und Politiker, Chefredakteur des „Sächsischen Beobachters“ (1892–99), MdR (SPD 1898–1904)
391

Rousseau, Jean-Jacques (1712–1778), französischer Philosoph, Pädagoge, Schriftsteller und Komponist
235

Rubens, Peter Paul (1577–1640), flämischer Maler
219, 292, 296, 306

Ruck, Frl., aus Heilbronn
95

Ruckgaber, Prokurist, Sanitäter in WK I
439

Ruskin, John (1819–1900), englischer Schriftsteller, Maler und Sozialreformer, Professor für Kunstgeschichte in Oxford (ab 1869)
285

Rustige, Gretl, Ehefrau von Heinrich Rustige
295, 375, 508

Rustige, Heinrich (1884–1974), Rechtsanwalt in Stuttgart, Teilnahme an WK I, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der Süßwarenindustrie (1919), des Verbandes Württembergischer Weinkellereien (1922), des Zweigvereins des Reichsbundes der deutschen Süßwarenindustrie für Württemberg-Hohenzollern (1928) und des Fachverbandes der Süßwarenindustrie Württemberg-Baden e. V. (1945), Münchener Studienfreund von Theodor Heuss
106, 179, 295, 375, 422, 474, 496, 508, 519

Salomon, Alice (1872–1948), Sozialpädagogin und Frauenrechtlerin, Schriftführerin und stellv. Vorsitzende des Bundes deutscher

Frauenvereine (1900–20), Gründerin und Leiterin der Sozialen Frauenschule in Berlin (1908–25), Mitgründerin und Vorsitzende der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit (1925), Emigration über England in die USA (1937)
240, 366

Salzer, Elise, geb. Wimpff (1875–1972), Ehefrau von Eugen Salzer, Mitinhaberin des Eugen Salzer-Verlages in Heilbronn
359, 421

Salzer, Eugen (1866–1938), Verleger, Gründer des Eugen Salzer-Verlages in Heilbronn (1891), Angehöriger des Naumann-Kreises
232, 282, 353, 359, 376–378, 415, 417, 421, 502

Saul (gest. ca. 1004 v. Chr.), 1. König Israels, Gestalt aus dem Alten Testament
185

Schäfer, Wilhelm (1868–1952), Lehrer, Schriftsteller und Journalist, als Lehrer in Vohwinkel (1890–97) und Elberfeld (1897/98) tätig, Anzeigentexter in Berlin (1898–1900), Herausgeber der Zeitschrift „Die Rheinlande“ (1900–1922), Geschäftsführer des Verbandes für Kunstfreunde in den Ländern am Rhein (1904–22), Mitglied der Sektion Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste (1926–31, ab 1933)
335f

Schairer, Erich (1887–1956), Publizist, als Theologe im Dienst der württembergischen Landeskirche (1909–12), Sekretär Friedrich Naumanns und Redakteur der Zeitschrift „Die Hilfe“ (1912–14), Redakteur der „Neuen Hamburger Zeitung“ (1914/15), Geschäftsführer der deutsch-türkischen Vereinigung und Privatsekretär von Ernst Jäckh (1914–17), Chefredakteur der „Neckar-Zeitung“ (1918/19), Gründer und Herausgeber der „Sonntags-Zeitung“ in Heilbronn (1920–22) bzw. Stuttgart (1922–37), Weinvertreter (ab 1937), Reichsbahngehilfe (ab 1943), Chefredakteur des „Schwäbischen Tagblatts“ in Tübingen (1945/46), Mitherausgeber der „Stuttgarter Zeitung“ (1946–54)
461f, 515f, 525, 529f

Schairer, Helene, geb. Lutz (1889–1981), Ehefrau von Erich Schairer, stammt aus Öhringen
529

Schaller, Emil (1857–1921), Teilhaber der Firma Ludwig Schaller in Stuttgart, Gründer der Schneeschuhabteilung der Sektion Schwaben des deutschen und österreichischen Alpenvereins, Vater von Hans Otto Schaller
506

Schaller, Emil (1895–1914), Kunsthändler in Stuttgart, als Kriegsfreiwilliger in WK I in Flandern gefallen, Bruder von Hans Otto Schaller
507

Schaller, Hans Otto (1883–1917), Kunsthistoriker, Kunstkritiker und Kunsthändler, Gründer eines Kunsthauses in Stuttgart, als Leutnant des Reserveinfanterieregiments 413 in WK I vor Ypern gefallen, mit Theodor Heuss befreundet
467f, 506f

Schaller, Sibylle, verh. Barth-Schaller, genannt Bille (1913–2000), Buchhändlerin, Heirat mit Diplomingenieur Otto Barth (1936), Mitglied des Zonta-Clubs berufstätiger Frauen (ab 1950), Herausgeberin der „Zonta-Nachrichten“, Tochter von Hans Otto Schaller und Käte Schaller-Härlin, Patenkind von Theodor Heuss
506, 521

Schaller-Härlin, Käte, geb. Härlin (1877–1972), Malerin, Pfarrerstochter aus Uhlbach, in Stuttgart tätig, Ehefrau von Hans Otto Schaller, mit der Familie Heuss befreundet
506f, 519, 521

Scheef, Adolf (1874–1944), Verwaltungsbeamter und Politiker, Mitglied des Gemeinderates von Tübingen (ab 1911), MdL/MdVL Württemberg (FVP 1912–18, DDP 1919–32), MdR (FVP 1918), Vorsitzender der DDP-Fraktion im württembergischen Landtag (1924–32), Oberbürgermeister von Tübingen (1927–39)
528

Scheffer, Paul (1883–1963), Journalist, für den Informationsdienst der deutschen Gesandtschaft in Den Haag tätig (1915), Auslandskorrespondent (1916–33), Leiter des außenpolitischen Ressorts (1933/34) und Chefredakteur (1934–36) des „Berliner Tageblatts“, Korrespondenten- und Journalistentätigkeit in USA (ab 1937), interniert (1941)
156

Schieber, Anna (1867–1945), schwäbische Dichterin, Engagement für württembergische Jugend- und Volksbildung (ab 1918)
280, 417

Schifferer, Anton (1871–1943), Gutsbesitzer in Schleswig-Holstein, Industrieller und Politiker, Brauereidirektor (1895–1906), Mitglied des Zentralvorstandes der Nationalliberalen (1907–17), MdL Preußen (NLP 1908–18), als Rittmeister des Husarenregiments Nr. 16 Teilnahme an WK I, Preußischer Bevollmächtigter zum Reichsrat (1922–33), MdR (DVP 1930–32), Vorsitzender des Aufsichtsrates u. a. der Bleistiftfabrik vorm. Johann Faber AG
315

Schiller, Friedrich von (1759–1805), Schriftsteller und Historiker
86, 336, 445, 452

Schilling, Otto (geb. 1854), Kanzleirat aus Stuttgart, Oberrevisor, Kandidat des württembergischen Bauernbundes bei den Landtagswahlen 1906/07 in Urach
178, 179–181

Schirmacher, Käthe (1865–1930), Publizistin, Frauenrechtlerin und Politikerin, Teilnehmerin und Vortragsrednerin auf europäischen Frauenkongressen (1893–1910), Mitgründerin des Bundes fortschrittlicher Frauenvereine (1899) und des Weltbundes für Frauenstimmrecht (1904), MdNV (DNVP 1919/20)
107

Schlaikjer, Erich (1867–1928), Lehrer, Schriftsteller und Journalist, Volksschullehrer (1888–92), Schauspieler (1892–94), als freier Schriftsteller in Berlin tätig (ab 1894), Mitarbeiter u. a. bei der „Täglichen Rundschau“
239f

Schliz, Alfred (1849–1915), Arzt, Anthropologe, Prähistoriker und Publizist, praktizierender Arzt in Heilbronn (ab 1874), Heilbronner Stadtarzt (1877–1913), Hofrat (ab 1895), Vorstand des Historischen Vereins Heilbronn (ab 1899), Vorstandsmitglied der deutschen anthropologischen Gesellschaft (ab 1907)
422

Schlüchterer, Bernhard (1884–1917), Arzt, Schulfreund von Theodor Heuss aus Heilbronn
97, 152

Schmid, Laura, geb. Delbrück, genannt Lore (geb. 1890), verheiratet mit dem Arzt Heinz Schmid, älteste Tochter von Hans Delbrück 261

Schmidt, FrI., Mitarbeiterin von Friedrich Naumann in Berlin 243

Schmidt, Axel, Chefredakteur der „Rigaer Neuesten Nachrichten“ (1908–11) 279

Schmidt, Karl (1873–1948), Möbeltischler und Unternehmer, Gründer und Leiter der Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst (1898–1907) bzw. der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst (ab 1907), Mitgründer des Deutschen Werkbundes (1907) und der Gartenstadt Hellerau (1908) 246

Schmidt, Paul Ferdinand (1878–1955), Kunsthistoriker, für die staatlichen Museen in Berlin tätig (1906–08), Direktionalassistent am Museum in Magdeburg (1908–13), bei der badischen Denkmalpflege in Offenburg tätig (1913–15), 1. Direktor der Städtischen Kunstsammlung in Dresden (1919–33) 361

Schmidt-Staub, Elisabeth, geb. Gumbel (1886–1967), Cousine von Theodor Heuss aus Speyer 17, 19, 25, 129, 151, 154, 164f, 203–205, 211–213, 216

Schmidt-Staub, Walter (1872–1955), Papierfabrikant aus Speyer, Ehemann von Elisabeth Schmidt-Staub 203–205, 216

Schmoller, Gustav von (1838–1917), Nationalökonom, Professor in Halle (1864–72), Straßburg (1872–82) und Berlin (1882–1913), Rektor der Universität Berlin (1897), Mitglied des Preußischen Herrenhauses (1899–1917), Mitgründer (1872) und Vorsitzender (1890–1917) des „Vereins für Socialpolitik“ 275

Schneider, Redakteur der sozialdemokratischen „Freien Presse für Elsaß-Lothringen“ 310

Schneider, Franz (1875–1946), Verleger, Mitgesellschafter und Verlagsleiter der „Hilfe“

(bis 1914), Gründer und Inhaber des Franz Schneider-Verlages in Berlin (ab 1913), Leipzig (ab 1927) und wieder Berlin (ab 1936) 186, 220, 237–239, 250, 296, 299f, 320, 343, 376–378

Schnitzler, Arthur (1862–1931), Wiener Schriftsteller 87

Schott von Schottenstein, Maximilian Freiherr (1836–1917), württembergischer Militär, Politiker, Leutnant im 5. württembergischen Infanterieregiment (1858–61), Referent im württembergischen Kriegsministerium (1867–70), Kommandeur des Grenadierregiments Königin Olga (1883–88), der ersten württembergischen Infanteriebrigade (1888–90) und der 30. Division in Straßburg (1890–92), württembergischer Kriegsminister (1892–1901) und Ministerpräsident (1900/01), Beförderung zum General der Infanterie (1896) 84

Schrader, Karl (1834–1913), Politiker, Mitglied der Braunschweiger Generaldirektion der Eisenbahnen und Justitiar der Kaiserlichen Oberpostdirektion (1861–71), Präsident des Deutschen Protestantenvereins (ab 1863), Direktor der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn (1872–83), Mitglied des Direktoriums der Deutschen Bank (ab 1883), MdR (LV/DFP 1881–93, FrVg/FVP 1898–1912), Parteiführer der FrVg (ab 1903), Vorsitzender des Zentralausschusses der FVP (ab 1910) 256, 258, 299, 307

Schubring, Paul (1869–1936), Kunsthistoriker, Lehrer an der Scuola internazionale in Bari (1893–95), Vikar der deutsch-reformierten Gemeinde in Frankfurt a. M. (ab 1895), Professor an der TH Berlin (1907–09, 1910–20), in Basel (1909/10) und Hannover (1920–35), Angehöriger des Naumann-Kreises 360, 367

Schücking, Lothar Engelbert Levin (geb. 1873), Verwaltungsjurist, Publizist und Lokalpolitiker, Bürgermeister von Husum (1903–08), Rechtsanwalt und Notar in Dortmund (ab 1909), Herausgeber der „Deutschen Städtezeitung“ (1909/10) 211

Schulze-Gävernitz, Gerhart von (1864–1943), Nationalökonom und Politiker, Professor in

Freiburg i. Br. (ab 1893), MdR/MdNV (FVP 1912–18, DDP 1919/20), Gastvorlesungen in den USA (1924), Dozent an der Deutschen Hochschule für Politik (ab 1925), Leiter der wissenschaftlichen Abteilung des Instituts für geistige Zusammenarbeit beim Völkerbund (ab 1926), mit Friedrich Naumann befreundet 152, 299

Schussen, Wilhelm, eigentlich Wilhelm Frick (1874–1956), schwäbischer Schriftsteller, Lehrer in Cannstatt und Gmünd (bis 1912) 277, 280, 282

Schwarz, Hanna von (1875–1935), Künstlerin in Wernigerode 347

Schwarzkopf, Oskar von (1838–1903), evangelischer Pfarrer, Dekan in Hall (1882–91), Prälat in Heilbronn (1900–02), Oberhofprediger in Stuttgart (1902/03) 92

Schweickhardt, Heinrich (1862–1919), Kaufmann und Politiker, in London (1882–84) und Le Havre (1884–86) tätig, Teilhaber der Firma „Gebr. Schweickhardt“ in Tübingen (ab 1887), Mitglied des Tübinger Gemeinderates (1900–19) und der Reutlinger Handelskammer (1900–19), MdR (DtVP/FVP 1903–18), MdL/MdVL Württemberg (DtVP/FVP 1903–18, DDP 1919) 476

Schweitzer, Albert (1875–1965), Arzt, evangelischer Theologe, Philosoph, Musiker, Musikwissenschaftler und Schriftsteller, Pfarrer in Straßburg (1900–12), Aufbau eines Tropenhospitals in Lambarene/Französisch-Äquatorialafrika (ab 1913), Friedensnobelpreisträger (1952), Traupfarrer und Freund der Familie Heuss 261

Senn, Marie, geb. Gümbel (1877–1955), älteste Cousine von Theodor Heuss aus Wiesbaden 19, 25, 118–121, 137, 245, 255, 508, 519f

Senn, Nora (geb. 1899), Lehrerin, Tochter von Marie Senn 118f, 508, 519

Shakespeare, William (ca. 1564–1616), englischer Dichter, Dramatiker und Schauspieler 220, 479–482

Shaw, George Bernard (1856–1950), irischer Dramatiker, Satiriker und Publizist, Literaturnobelpreisträger (1925) 380

Siebeck, Oskar (1880–1936), Verleger, Eintritt in den Verlag J. C. B. Mohr (1906), Leiter der Berliner Filiale des Tübinger Verlages J. C. B. Mohr (ab 1913), Verlagsleiter in Tübingen (1920–1934), Sohn von Paul Siebeck 381

Siebeck, Paul (1855–1920), Verleger, Inhaber des Verlages J. C. B. Mohr in Freiburg i. Br. (1880–99) und Tübingen (1899–1920), Übernahme der H. Lauppschen Buchhandlung (1899), Mitgründer des Deutschen Verlegervereins (1886) 381

Sihler, Hermann (1883–1968), Rechtsanwalt und Lokalpolitiker, als Rechtsanwalt in Heilbronn tätig (ab 1913), Offizierslaufbahn in WK I, stellv. Oberbürgermeister (1945) und Landrat (1946–48) von Heilbronn, Mitglied des Gemeinderates Heilbronn (FDP/DVP 1951–58), Auszeichnung durch Bundesverdienstkreuz, Jugendfreund von Theodor Heuss 96, 104, 138, 154, 179, 244f, 350, 408, 426

Simson, auch Samson, Gestalt aus dem Alten Testament, Kämpfer und Held des israelitischen Stammes 185

Sirani, Elisabetta (1638–1665), italienische Malerin 367

Slevogt, Max (1868–1932), Maler, Grafiker und Illustrator 122f

Smith, Adam (1723–1790), britischer Moralphilosoph und Nationalökonom, Professor (1751–63) und Rektor (1787–89) der Universität Glasgow, Ernennung zum Mitglied der obersten Zollbehörde in Schottland (1779) 300

Soden, Hermann Freiherr von (1852–1914), evangelischer Theologe, im württembergischen Kirchendienst tätig (1874–80), Pfarrer in Dresden (1881/82), Chemnitz (1882–86) und Berlin (ab 1887), Mitglied des Evangelisch-sozialen Kongresses (ab 1890), Professor in Berlin (ab 1893) 298

Sohnrey, Heinrich (1859–1948), Publizist, Schriftsteller und Sozialreformer, Lehrer in Nienhagen (1879–86) und Möllensen (1886–88), Chefredakteur der „Freiburger Zeitung“ (1888–94), Gründer und Herausgeber der Halbmonatsschrift „Das Land“ (1893–1924), Gründer des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege (1896), Herausgeber zahlreicher Zeitschriften, u. a. der „Deutschen Dorf-Zeitung“ (1901–18)
351

Sokrates (ca. 470–399 v. Chr.), griechischer Philosoph
88

Spieker, Emma, geb. Martin (geb. 1880), in Straßburg wohnhaft, Bekannte von Elly Knapp
351

Spielhagen, Friedrich (1829–1911), Lehrer, Publizist und Schriftsteller, Gymnasiallehrer in Leipzig (1854–60), Feuilletonredakteur der „Zeitung für Norddeutschland“ (1860–62), Herausgeber von „Westermanns illustrierter Wochenschrift“ (1878–84), als freier Schriftsteller in Berlin tätig (ab 1884)
175

Spitteler, Carl (1845–1924), schweizerischer Lehrer und Schriftsteller, Hauslehrer in St. Petersburg (1871–79), Lehrer an der Berner Mädchenschule (1879–81) und am Progymnasium in La Neuville (1881–85), Journalist in Frauenfeld und Basel (1885–89), Feuilletonredakteur der „Neuen Zürcher Zeitung“ (1890–92), als freier Schriftsteller in Luzern tätig (1892), Literaturnobelpreisträger (1919)
471

Spitzweg, Carl (1808–1885), Maler und Zeichner
129

Spröhle, Joseph (1868–1918), Rechtsanwalt in Heilbronn, Mitglied des württembergischen Bauernbundes
202

Stahl, Willi (1882–1937), Landwirt, Kaufmann, Maler und Radierer, Verwundung in WK I (1914), Jugendfreund von Theodor Heuss
410

Stark, Walter, Arzt in Stuttgart, Teilnahme an WK I
414

Stauffer-Bern, Karl (1857–1891), schweizerischer Maler, Radierer, Bildhauer und Dichter, in München (1874–81) und als Portätist in Berlin tätig (1881–88), Lehrer an der Malerschule für Damen (1881–86), Übersiedlung nach Rom (1888)
335f

Steen, Jan Havickszoon (1626–1679), niederländischer Maler
306

Stegemann, Hermann (1870–1945), Journalist, Schriftsteller und Historiker, Dramaturg am Stadttheater Zürich (ab 1894), Redakteur des „Zürcher Theaterblatts“ (ab 1894), der „Basler Nachrichten“ (ab 1895) und der „Gartenlaube“ (1902–05), literarischer Redakteur beim „Berner Bund“ (ab 1912), Honorarprofessor für Neuere Geschichte in München (ab 1922), Goethepreisträger der Stadt Frankfurt (1935)
449

Stein, Hermann von (1854–1927), preußischer Militär, Kommandeur der Feldartillerie Nr. 33 (ab 1901), Generalleutnant und Kommandeur der 41. Division (1912–14), Generalquartiermeister (1914–16), preußischer Kriegsminister (1916–18)
515

Stein, Philipp (1870–1932), Rechtsanwalt, Publizist und Bankier, Gesellschafter (1895–1903) und Leiter des Frankfurter Instituts für Gemeinwohl (ab 1903), Leiter des hessenmittelrheinischen Genossenschaftsverbandes in Wiesbaden (1904–22), Professor (1914–25) und Stadtrat (ab 1919) in Frankfurt a. M., Mitherausgeber der „Deutschen Politik“ (1916–22), Schriftleiter der „Blätter für Genossenschaftswesen“ (ab 1922), Anwalt des Deutschen Genossenschaftsverbandes in Berlin (1925–32), Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank (ab 1929), des Reichswirtschaftsrates (ab 1929) und des Reichsausschusses zur Vorbereitung der Bankenaufsicht (ab 1931)
522

Steinhausen, Wilhelm (1846–1924), Maler und Graphiker, Auszeichnung durch Michael-

Beer-Preis für Historienmalerei (1871), in Frankfurt a. M. als Dekorationsmaler tätig (ab 1876)
97

Stevenson, Robert Alan Mowbray (1847–1900), schottischer Kunstkritiker und Maler, Professor in Liverpool (1889–93)
207

Stoecker, Adolf (1835–1909), evangelischer Theologe und Politiker, als Pfarrer auf dem Lande tätig (1863–71), Berliner Dom- und Hofprediger (1874–90), Gründer der Christlich-Sozialen Arbeiterpartei (1878) und der antisemitischen „Berliner Bewegung“ (1880), MdL Preußen (DkP 1879–98), MdR (DkP 1881–93, 1898–1908), Gründer und Mitglied des Evangelisch-sozialen Kongresses (1890–96)
181

Storm, Theodor (1817–1888), Schriftsteller des Realismus
87, 121, 134

Stotz, Frau, Mutter von Gustav Stotz
351f

Stotz, Gustav, Spitzname Stotzle (1884–1940), Graphiker und Kunstgewerbler, aus Heilbronn stammend, Studium der Architektur in Stuttgart (ab 1908), Leiter des Kunsthhauses Schaller, Gründer und Leiter der „Württembergischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes“ (ab 1920), seit Münchener Studienzeit mit Theodor Heuss befreundet
106, 127f, 131, 137–139, 144f, 149, 151, 154f, 159, 162, 166, 175, 177, 183, 188, 190f, 196, 199f, 210, 215, 236, 244, 250f, 269, 271, 277, 279, 295, 351, 353, 375, 422, 455, 474, 506

Strackerjan, Karl (1854–1920), Publizist, Schriftleiter und Herausgeber der „Schleswigschen Grenzpost“ und des „Dagebladet“, Mitglied der politischen Abteilung beim Generalgouverneur in Belgien während WK I
239f

Strauss, Richard (1864–1949), Komponist und Dirigent
375

Strauß und Torney, Kathinka von, geb. Harms (1843–1917), Ehefrau von Lothar von Strauß und Torney
328

Strauß und Torney, Lothar von, geb. Strauß (1835–1903), Flügeladjutant in Schaumburg-Lippe, preußischer Generalmajor (1893–1903), Ehrenritter des Johanniterordens, Vater von Lulu von Strauß und Torney
112f

Strauß und Torney, Lothar von (1880–1962), preußischer Regierungsrat, Rechtsritter des Johanniterordens, Bruder von Lulu von Strauß und Torney
454f

Strauß und Torney, Lulu von, verh. Diederichs (1873–1956), Schriftstellerin und Übersetzerin, Verfasserin von naturverbundenen volkstümlichen Gedichten, Balladen, Erzählungen und Romanen, nach Heirat mit dem Verleger Eugen Diederichs als Lektorin und Übersetzerin für den Diederichs-Verlag in Jena tätig (ab 1916), Brieffreundschaft mit Theodor Heuss (1903–16)
16, 19, 33, 105–107, 108–112, 112–114, 115–117, 122–124, 124–127, 127–128, 128–131, 133–135, 136f, 140–145, 166–169, 207–211, 234–236, 262–265, 271–273, 277–281, 293–297, 324–327, 328, 373f, 403, 454–458, 511

Striebinger, Johanna, aus Speyer
205

Stroebel, Theodor von (gest. 1929), Generalmajor in Württemberg, Chef des Stabs des Stellv. Generalkommandos, XIII. Armeekorps, während WK I in Stuttgart tätig
471

Struve, Wilhelm (1874–1949), Arzt und Politiker, Praxis für Haut- und Harnleiden in Kiel (ab 1900), MdR (FrVg/FVP 1907–1918), als Arzt Teilnahme an WK I (1914–18), MdVL Preußen (DDP 1919–21), Mitglied des Provisorischen Hauptvorstandes der DDP (1919), Mitglied des Preußischen Staatsrates für die Provinz Schleswig-Holstein (1930–33), mit Friedrich Naumann befreundet
249

Stürgkh, Karl Graf von (1859–1916), österreichischer Politiker, Eintritt in das österreichische Unterrichtsministerium (1881), Mitglied des Steirischen Landtags (ab 1891), Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses (Verfassungstreue Großgrundbesitzer 1891–95, 1897–1916), Unterrichtsminister

(1909–11), Ministerpräsident (1911–16), Opfer eines politischen Attentates (1916)
501

Sudermann, Hermann (1857–1928), Schriftsteller und Journalist, Chefredakteur beim „Deutschen Reichsblatt“ (ab 1882), als freier Schriftsteller in Königsberg (1891–94), Dresden (1894/95) und Berlin (ab 1895) tätig
167

Supper, Auguste (1867–1951), schwäbische Heimatdichterin, als freie Schriftstellerin in Stuttgart, Calw und Ludwigsburg (ab 1923) tätig, Auszeichnung durch den Ebner-Eschenbach-Preis (1924), Ehrensenatorin der Reichsschrifttumskammer (1935)
247, 280, 396, 417

Taine, Hippolyte (1828–1893), französischer Philosoph, Historiker und Kulturkritiker, Professor für Ästhetik und Kunstgeschichte an der Pariser École des Beaux-Arts (1864–84), Mitglied der Académie française (ab 1878)
264

Teichmann, Karl von (1862–1936), Militär aus Stuttgart, in WK I Kommandeur der 26. Württembergischen Landwehrdivision
439

Thackeray, William Makepeace (1811–1863), englischer Schriftsteller und Journalist
297, 321, 326, 519

Thea, Besucherin von Theodor Heuss in Berlin 1907
209

Thimme, Wilhelm (1879–1966), evangelischer Theologe, Pfarrer in Iburg (ab 1911), Privatdozent (1919–27) und Professor (ab 1927) in Münster
502

Thoma, Hans (1839–1924), Maler, Direktor der Kunsthalle und Professor an der Kunstakademie Karlsruhe (1899–1919)
90, 123

Thoma, Ludwig (1867–1921), Rechtsanwalt, Schriftsteller und Journalist, als Rechtsanwalt in Dachau (1894–97) und München (1897–99) tätig, Redakteur (ab 1899) und Chefredakteur (ab 1900) des „Simplicissimus“ in München, Mitgründer und Mitherausgeber des „März“ (1907–16), als freier Schriftsteller in

Rottach tätig (ab 1911), Kriegsdienst als Kriegsfreiwilliger (1914/15)
26, 385–388, 393, 483f, 498f

Tintoretto, eigentlich Iacopo Robusti (1518–1594), venezianische Maler
360

Tirpitz, Alfred von (1849–1930), preußischer Militär und Politiker, Kapitän zur See (ab 1888), Chef des Stabes des Oberkommandos der Marine (1892–96), Staatssekretär im Reichsmarineamt (1897–16), preußischer Staatsminister (1898–1917), Förderer des Flottenbaus („Tirpitz-Plan“), Mitglied des Preußischen Herrenhauses (1908–18), Großadmiral (ab 1911), Mitgründer der Deutschen Vaterlandspartei (1917), MdR (DNVP 1924–28)
461f

Tisza de Boros-Jenő et Szeged, István Graf (1861–1918), ungarischer Politiker, Mitglied (ab 1886) und Präsident (1912/13) des ungarischen Abgeordnetenhauses, Ministerpräsident (1903–05, 1913–17), Gründer der liberal-konservativen Arbeiterpartei (1910), Unterstützer eines ungarischen Ausgleichs mit Österreich
501

Tizian, eigentl. Tiziano Vecellio (ca. 1488–1576), venezianischer Maler
306

Tocü, Erwin (geb. 1885), Maschineningenieur, Kaufmannssohn aus Heilbronn, als Leutnant der Landwehr Teilnahme an WK I, Schulfreund von Theodor Heuss
104

Traub, Elma, geb. Heinersdorff, Ehefrau von Gottfried Traub
367

Traub, Gottfried (1869–1956), evangelischer Theologe und Politiker, Pfarrer in Hall (1900/01) und Dortmund (1901–12), Direktor des Protestantenbundes in Dortmund (ab 1912), MdL Preußen (FVP 1913–18), Mitgründer (1917) und Vorstand (1918) der Deutschen Vaterlandspartei, MdNV (DNVP 1919/ 20), Chefredakteur der „München-Augsburger Abendzeitung“ (1921–25), Herausgeber der „Eisernen Blätter“ (1921–29)
20, 32, 329, 334f, 350, 365, 367, 368f, 374, 377, 429, 466, 489, 499, 501f, 522

Treib, Mitarbeiter des Wolffschen Telegraphen Bureaus in Stuttgart
529

Triebig, Fritz von, Oberst, Kommandeur des Heilbronner Füsilieregiments 122 (1914/15), Ernennung zum Generalmajor (1916)
439

Troyon, Constant (1810–1865), französischer Maler, Angehöriger der Schule von Barbizon
230

Turgenjew, Iwan Sergejewitsch (1818–1883), russischer Schriftsteller
87

Uhde, Fritz von, eigentlich Friedrich Karl Hermann von Uhde (1848–1911), Maler und Militär, sächsischer Offizier (1867–76), in Wien (1876–79), Paris (1879/80) und München (ab 1880) tätig, Mitgründer (1892) und Präsident (1899–1904) der „Münchener Secession“
92

Uhland, Ludwig (1787–1862), Rechtsanwalt, Dichter und Politiker, als Rechtsanwalt in Tübingen und Stuttgart (1811–19) tätig, MdL Württemberg (1820–24, 1833–38), Professor für Germanistik in Tübingen (1830–33), Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung (Märzverein 1848/49), Privatgelehrter in Tübingen (ab 1850)
445, 452

Vandervelde, Émile (1866–1938), belgischer Politiker, Mitglied (ab 1885) und Vorsitzender (1933–38) der belgischen sozialistischen Arbeiterpartei, Parlamentsabgeordneter (ab 1894), Vorsitzender des Exekutivkomitees der Zweiten Internationalen (1900–14), belgischer Minister (1914–21, 1935–37), Außenminister (1925–27), Präsident der Sozialistischen Arbeiter-Internationalen (1929–36)
393

Velázquez, Diego Rodríguez de Silva y (1599–1660), spanischer Maler, Hofmaler von Philipp IV. in Madrid (ab 1622)
207, 306

Vendramin, Andrea (1393–1478), Doge von Venedig (1476–78)
359

Verlaine, Paul (1844–1896), französischer Lyriker
148

Vermeer, Jan, auch Vermeer van Delft (1632–1675), niederländischer Maler
227–229

Viktor Emanuel II. (1820–1878), König von Sardinien (1849–61), König von Italien (1861–78)
365

Viktoria (1840–1901), Königin von Preußen, Deutsche Kaiserin, mit Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen verheiratet (ab 1858)
300

Vischer, Friedrich Theodor von (1807–1887), Philosoph, Schriftsteller und Politiker, evangelischer Vikar in Horrheim (1830/31), Professor für Ästhetik und deutsche Literatur in Tübingen (ab 1837–55, 1866/67), Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung (Württembergischer Hof/Westendhall 1848/49), Professor am Züricher (1855–66) und am Stuttgarter Polytechnikum (ab 1866–77)
210, 467

Voigtländer, Robert von (1849–1935), Verleger, als Prokurist Eintritt in väterlichen Verlag in Kreuznach (1874), Teilhaber (ab 1875), Umzug des Verlages nach Leipzig (1888), Vorstand des Vereins der Buchhändler in Leipzig (1905–09)
280

Vollmar auf Veldheim, Georg von (1850–1922), bayerischer Militär, Beamter und Politiker, Redakteur des „Dresdner Volksboten“ (1877/78) und des „Socialdemokraten“ (1879/80), MdR (SPD 1881–87, 1890–1918), MdL Sachsen (SPD 1883–89), MdL Bayern (SPD 1893–1918)
111

Vollmer, Hermann, Inhaber eines Heilbronner Zigarrenhauses
446

Wacker, aus Herrenberg, Mitglied des Nationalsozialen Vereins
91, 157

Wagner, Ernst, Lehrer aus Degerloch
390

Wagner, Otto (1841–1918), österreichischer Architekt, Professor an der Kunstakademie in Wien (1894–1913), künstlerischer Beirat der Kommission für Wiener Verkehrsanlagen und der Donauregulierungskommission (ab 1894), Mitglied der „Wiener Secession“ (1899–1905), Begründer der „Wagnerschule“
308

Wagner, Richard (1813–1883), Opernkomponist, Gründer der Bayreuther Festspiele (1876)
83, 86, 91, 104, 107

Waiblinger, Wilhelm Friedrich (1804–1830), Schriftsteller aus Heilbronn, in Rom als freier Schriftsteller tätig (ab 1826)
131

Waldemar, Prinz von Preußen (1889–1945), ältester Sohn von Prinz Heinrich von Preußen (1862–1929), Studium in Straßburg, Leutnant
257, 287

Walter, Elsa, Ehefrau von George Walter, Jugendfreundin von Elly Heuss-Knapp
221, 232, 255

Walter, George, Oratoriensänger, aus Straßburg stammend, in Berlin ansässig (ab 1907)
221, 255

Weber, Marianne, geb. Schnitger (1870–1954), Publizistin und Frauenrechtlerin, MdVL Baden (DDP 1919), Vorsitzende des Bundes der Frauenvereine (1919–24), Ehefrau von Max Weber (ab 1893) und Herausgeberin seiner nachgelassenen Werke
240

Weber, Max (1864–1920), Jurist, Nationalökonom und Soziologe, Professor in Berlin (1893), Freiburg i. Br. (1894–97), Heidelberg (1897–1903), Wien (1918) und München (1919/20), Herausgeber des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ (ab 1903), Mitgründer der DDP (1918)
511, 514f

Weddigen, Otto (1882–1915), preußischer Militär, Eintritt in kaiserliche Marine (1901), Beförderung als U-Boot-Kommandant zum Kapitänleutnant (1912), Auszeichnung durch Orden „Pour le mérite“ (1914), Versenkung seines U-Bootes durch englisches Schlachtschiff (1915)
419

Wedekind, Frank (1864–1918), Schriftsteller, Werbetexter der Firma Maggi (1887/87), Mitarbeiter des „Simplicissimus“ (ab 1896), Mitglied des Kabarets „Die Elf Scharfrichter“ (1901–05) und des Deutschen Theaters Berlin (1905–08)
273, 279, 446f

Wedel, Karl Graf von (1842–1919), preußischer Militär und Diplomat, Militärattaché bei der Botschaft in Wien (1878–87), Gesandter in Stockholm (1892–94), als General Gouverneur von Berlin (1897–99), Botschafter in Rom (1899–1902) und Wien (1902–07), Statthalter in Elsass-Lothringen (1907–14)
259

Weigle (1812–1899), Mutter von Karl Weigle
78

Weigle, Karl (1849–1931), Architekt, Regierungsbaumeister (1877), Mitinhaber des Architektenbüros „Eisenlohr und Weigle“ (1877–1910), Leiter der Zeitschrift „Architektonische Rundschau“ (1885–1911), Mitglied des Stuttgarter Bürgerausschusses (1886–88), Ernennung zum königlichen Baurat (1889) und zum königlichen Oberbaurat (1902), Inhaber der Firma „Oberbaurat Weigle & Söhne“ (1910–13) in Stuttgart
78

Weill, Georges (geb. 1882), elsässischer Schriftsteller und Politiker, Redakteur der „Freien Presse“ in Straßburg (1905/06) und der „Fränkischen Tagespost“ in Nürnberg (1906–09), MdR (SPD 1912–15), Übertritt in die französische Armee (1915)
310, 371

Weinhausen, Friedrich (1867–1925), Publizist und Politiker, Redakteur der Zeitschrift „Die Hilfe“ (1895–1903) und „Die Nation“ (1903–06), Gemeindeverordneter in Steglitz (1902–08), Generalsekretär der FrVg (1906–10) und der FVP (1910/11), MdR/MdNV (FVP 1912–18, DDP 1919–21), MdL Preußen (FVP 1913–18)
91, 182, 299, 312, 314f

Weinheimer, Hermann (geb. 1874), Publizist
177

Weiserber, Albert (1878–1915), Maler, Mitarbeit bei der Zeitschrift „Jugend“ (ab 1897), mehrere Aufenthalte in Paris (1905–07),

Gründungsmitglied und 1. Vorsitzender der „Neuen Münchener Secession“ (1913), Mitglied des Deutschen Werkbundes (ab 1913) und der „Berliner Secession“ (ab 1914), in WK I gefallen, mit Theodor Heuss befreundet (ab 1905)
30, 131, 149, 455

Weiß, Karl Erhard, Augenarzt und Publizist in Gmünd, Vetter von Hermann Erhard
155

Weitbrecht, Immanuel (1855–1914), Pfarrer in Unterregenbach (1881–88), in Enzberg (1888–94) und Stadtpfarrer von Heilbronn (1894–1914), Garnisonspfarrer, Angehöriger des Naumann-Kreises
100

Wendel, August Gustav (1856–1922), Kaufmann und Weinhändler, Stadtpfleger in Brackenheim, Sohn des Brackensteiner Stadtschultheiß Wilhelm Wendel
240

Westheim, Paul (1886–1963), Kunstschriftsteller, Herausgeber des „Kunstblatts“ (1917–33) und des Mappenwerks für Graphik „Die Schaffenden“ (1918–33), Mitarbeiter u. a. der „Frankfurter Zeitung“, Emigration nach Frankreich (1933), Herausgeber des Mitteilungsblatts des Freien Deutschen Künstlerbundes „Freie Kunst und Literatur“ (1938/39), Emigration weiter nach Mexiko (1941)
328

Whitman, Walt (1819–1892), amerikanischer Schriftsteller
134f

Wichert, Fritz (1878–1951), Kunsthistoriker, Gründungsdirektor der Kunsthalle Mannheim (1909–22), Gründer und Leiter der Frankfurter Kunstgewerbeschule (1923–33), Denkmalpfleger für den Regierungsbezirk Wiesbaden (1924–30), Mitherausgeber der Zeitschrift „Das neue Frankfurt“ (ab 1928), Rückzug nach Sylt (1933) und Bürgermeister (1946–48)
390, 464

Widmann, Josef Victor (1842–1911), schweizerischer Schriftsteller und Literaturkritiker, Vizedirektor und Direktor einer Berner Mädchenschule (1868–80), Leiter der Feuilleton-

redaktion der Berner Tageszeitung „Der Bund“ (ab 1880)
353

Wiemer, Otto (1868–1931), Publizist und Politiker, Redakteur der „Freisinnigen Zeitung“ (ab 1895), MdR (FrVP/FVP 1898–1918), Vorsitzender der Reichstagsfraktion der FrVP (1907–10) bzw. der FVP (1910–12), MdL Preußen (FrVP/FVP 1899–1918, DVP ab 1921), Syndikus der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft (ab 1903), Berliner Stadtrat (ab 1909)
250, 299

Wilbrandt, Robert (1875–1945), Nationalökonom und Schriftsteller, Privatdozent in Berlin (1904–08), Professor in Tübingen (1908–29) und Dresden (1929–33)
255

Wilhelm I. von Oranien, der Schweiger (1533–1584), Graf von Nassau, Prinz von Oranien (ab 1544), königlicher Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht (ab 1559), Führer im niederländischen Unabhängigkeitskrieg gegen Spanien, Ermordung in Delft (1584)
228

Wilhelm II. (1859–1941), König von Preußen und deutscher Kaiser (1888–1918), Exil in Holland (1918–41)
278, 394, 414, 480

Wilhelm II. von Württemberg (1848–1921), württembergischer König (1891–1918), Thronverzicht (1918)
76, 379, 500

Wilhelm, Hanna Klothilde, geb. Härlin (1875–1952), Pfarrerstochter aus Uhlbach, in Mangalore/Indien geboren, Ehefrau von Otto Wilhelm (ab 1900), Schwester von Käthe Schaller-Härlin
519

Wilhelm, Otto (1870–1954), evangelischer Theologe und Publizist, Pfarrer in Neckartenzlingen (bis 1913), Professor am Lehrerseminar in Esslingen (1913–35), Mitgründer der Esslinger Volkshochschule
507, 519

Willich, Fritz (geb. 1883), Offizier, Leutnant beim Infanterieregiment Kaiser Friedrich (ab 1903), Teilnahme an WK I bei der Fliegerabteilung 26, im württembergischen Kriegs-

ministerium tätig (ab 1919), Kommandeur des Fliegerhorstes Gatow (1935/36), Luftgaukommandeur (1936–39), Lehrbeauftragter für Kriegsgeschichte an der Universität Tübingen (1943–45), Schulfreund von Theodor Heuss 101, 104

Wilson, Woodrow (1856–1924), US-amerikanischer Präsident (1913–21), Friedensnobelpreisträger (1919) 504

Winkel, Familie aus Magdeburg 361

Wittich, Werner (1867–1937), Nationalökonom und Wirtschaftsgeograph, Professor für Finanzwissenschaft in Straßburg (bis 1918) 310, 431

Wöhrle, Oskar (1890–1946), deutsch-elsässischer Schriftsteller, Fremdenlegionär, kämpft auf deutscher Seite in WK I, Verleger in Konstanz (1921–24) 471

Wölfflin, Heinrich (1864–1945), schweizerischer Kunsthistoriker, Professor in Basel (1893–1901), Berlin (1901–12), München (1912–24) und Zürich (1924–34) 139, 169

Woenckhaus, Erna, Bekannte von Theodor Heuss aus Berlin 151, 246f, 261

Wohlfarth, Gustav (1869–1952), Apotheker in Heilbronn, Inhaber der Fleinertor-Apotheke (ab 1906), staatlicher Apothekensvisitator (ab 1912) 527

Wolf, Alfred (1878–1949), elsässischer Landwirt und Politiker, MdL Elsass-Lothringen (1911–18), Angehöriger des Naumann-Kreises, Bruder von Georg Wolf 182

Wolf, Emil (1860–1913), Professor an der Heilbronner Oberrealschule, Vater von Emil Wolf 439

Wolf, Emil (1890–1915), Militär, aus Öhringen stammend, als Leutnant des Heilbronner Füsilierregiments 122 an der Bzura in WK I gefallen 439

Wolf, Georg (geb. 1871), elsässischer Politiker, Theologe und Publizist, Chefredakteur der „Straßburger Zeitung“ (1900–06), Vorsitzender der Elsässischen Fortschrittspartei, MdL Elsass-Lothringen (ab 1911), Verfasser von historischen Werken 182

Wolf, Marguerite (geb. 1879), aus dem Elsass stammend, Volontärin in der Redaktion der „Hilfe“ (1907/08) 241, 247, 254, 259, 261, 263, 265, 272

Wolff, Theodor (1867–1927), evangelischer Pfarrer, Journalist und Politiker, im Kirchendienst tätig (ab 1890), Pfarrer in Großvilla (1898/99), Schriftleiter der „Deutschen Reichspost“ (1899–1913), MdR (BdL 1903–1907), MdL Württemberg (BdL 1906–18, WBWB 1920–27), Mitgründer der „Süddeutschen Tageszeitung“ in Heilbronn (1907), MdVL Württemberg (WBWB 1919/20) 22, 184, 186f, 190f, 202, 222, 341f

Wolfram von Eschenbach (ca. 1170–1220), mittelhochdeutscher Dichter 488

Wüst, Karl (1879–1929), Inhaber der Heilbronner Speditionsfirma W. Wüst (ab 1914), verheiratet mit Elisabet Dessecker 151, 381

Wüst, Wolfgang (1910–1944), Inhaber der Heilbronner Speditionsfirma W. Wüst, in WK II gefallen, Sohn von Karl und Elisabet Wüst, geb. Dessecker 381

Wulle, Karl (1864–1937), Verleger und Politiker, Buchdruckereibesitzer, Verleger der „Heilbronner Zeitung“ (1894–1920), Mitglied des Heilbronner Gemeinderates (DtVP/DDP 1906–33), Vorsitzender der Volkspartei (1907–18) und der DDP in Heilbronn (ab 1918), MdVL Württemberg (DDP 1919/20) 202, 355, 379, 398, 426, 513

Zeller, Ulrich (1884–1985), Oberreallehrer, Vorsitzender der DDP in Hall, Umzug nach Ludwigsburg (1925), Angehöriger des Naumann-Kreises 468

Zepelin, Ferdinand Graf von (1837–1917), Luftschiffkonstrukteur und württembergischer

Offizier, Gründer der Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt AG (1898) und der Luftschiffbau Zeppelin GmbH in Friedrichshafen (1909)
272

Ziegler, aus Heilbronn
442

Ziegler, Theobald (1846–1918), Philosoph und Pädagoge, Professor (1886–1911) und Rektor (1899/1900) der Universität Straßburg, Mitglied des Straßburger Gemeinderates (1906–1908), Vorsitzender der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg (ab 1908), Engagement für Armenpflege und Volksbildungswesen in Frankfurt a. M. (ab 1911)
339f

Zimmermann, Arthur (1864–1940), Diplomat, Gerichtsassessor in Königsberg (1893–1896), Konsul in China (1896–1902), Vortra-

gender Rat (1903), Unterstaatssekretär (1911) und Staatssekretär (1916/17) im Auswärtigen Amt, Verfasser der „Zimmermann-Note“ (1917), seitdem Pensionär in Berlin-Lichterfelde (ab 1917)
448

Zobel, Louis (1870–1964), Obersteuerrat und Lokalpolitiker, Stadtverordneter von Berlin-Schöneberg (DDP), Vorsitzender des Deutschen Demokratischen Vereins in Schöneberg
323f

Zola, Émile (1840–1902), französischer Schriftsteller und Journalist
84, 87, 114

Zschorlich, Paul (geb. 1876), Komponist, Journalist und Publizist, Feuilleton-Redakteur bei verschiedenen Zeitungen, Leiter des Literaturteils der „Hilfe“ (ab 1909), Musikreferent der „Deutschen Zeitung“ in Berlin (ab 1924)
92, 283, 300, 329

Sachregister

Das Sachregister erschließt thematisch differenziert die Sachbegriffe und relevanten Informationen aus den abgedruckten Briefen, der Einführung, den Kurzregesten und dem Kommentar. Nicht aufgenommen wurden die Ortsangaben des Adressaten und des Absenders aus dem Dokumentenkopf sowie alle Bestandteile bibliographischer Angaben. Unspezifische Begriffe wie „Deutschland“ wurden nicht berücksichtigt, stattdessen wurde aber beispielsweise „Deutsches Reich (ab 1871)“ aufgenommen.

Das Sachregister orientiert sich in Form von Stichwörtern möglichst eng am Text. Wo es notwendig erschien, Begriffe in eine strukturelle Ordnung zu bringen und damit zusammenzufassen, wurden unter einem Oberbegriff Unterbegriffe, gelegentlich auch Unterbegriffe zweiter Ordnung eingeführt. Dieses Vorgehen bot sich vor allem an bei:

- Parteien und Verbänden mit ihren Gremien, Fraktionen, Konferenzen und Koalitionen
- Weltanschauungen mit ihren institutionellen und ideellen Untergliederungen
- Parlamenten und andere Gesetzgebungsorgane mit ihren Ausschüssen, Gremien und Beschlüssen
- historischen Vorgängen und Ereignissen wie „Erster Weltkrieg“, „Kriege“ und „Revolutionen“
- Ländern, Regionen und Orten mit institutionellen und lokalen Zuordnungen, wobei Ortschaften des Deutschen Reiches grundsätzlich einzeln aufgeführt, ausländische Städte hingegen einem Ländernamen zugeordnet werden

In einigen Fällen wurden Schlagwörter gebildet, um auf den darunterliegenden Ebenen inhaltlich zusammengehörige Begriffe zu bündeln und somit für den Benutzer besser recherchierbar zu machen. Dazu gehören Schlagwörter z. B. „Kunst, Bildende Kunst, Malerei“, „Militarismus, Militär“, „Parlamente, Repräsentativversammlungen, Volksvertretungen, deutsche“, „Studium“, „Wahlen, Wahlkämpfe“ oder „Zeitungen, Zeitschriften“.

Reden von Theodor Heuss und Elly Heuss-Knapp finden sich in chronologischer Folge unter „Heuss, Theodor, Reden und Vorträge“ bzw. „Heuss-Knapp, Elly, Reden und Vorträge“. Selbständige gedruckte Werke von Heuss und Heuss-Knapp, soweit sie nicht nur Teil einer bibliographischen Angabe sind, finden sich – geordnet nach Erscheinungsdatum – unter „Heuss, Theodor, selbständige gedruckte Werke“ bzw. unter „Heuss-Knapp, selbständige gedruckte Werke“. Größere Reisen von Heuss sind unter „Heuss, Theodor, Reisen“ zusammengefasst.

Aachen 419

Aalen 172f, 351

Ägypten 446

– Auszug aus Ägypten 489

Ärmelkanal 418

Ästhetik 124–126, 208, 326, 387, 471, 530

Alldeutscher Verband 33, 79, 499, 518

Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft 117

Altertum 392

Amerika, s. USA

Anarchist, anarchistisch 291, 526

Antisemitismus, antisemitisch 32f, 86, 181, 502f

Arabien 275

Arbeiterbewegung, Arbeiterschaft 31, 405f, 455

Arbeitsnachweis 151, 288

Arbeitsvermittlung 464

Architektur 175, 220, 291, 328, 337, 359f, 520

Auswärtiges Amt 419, 448

Autobiographie 15f, 286, 299, 336, 372

Automobil 192, 271, 338f, 362, 370, 489

Backnang 190, 369, 479

Baden 314, 467, 521

– Oberbaden 409

Badenweiler 345, 347, 349f, 353f, 381, 389, 432, 456

Baedeker, Reiseführer 366

- Balkan** 478
- Bayern** 176, 386f, 521, 524
- Kultusministerium 484
 - Oberbayern 236
- BdL**, s. Bund der Landwirte
- Beamter, Beamtentum** 127, 165, 178, 231, 238, 308, 323, 327, 372
- Belgien** 219, 232, 410, 421, 456, 517, 526
- Flandern 523, 526
 - Antwerpen 409, 422
 - Becelaere/Beselare 426
 - Brügge 526
 - Passchendaele/Passendale 526
 - Wervicq/Wervik 506
 - Ypern 422, 424, 426, 429, 455, 506
 - Lüttich 409
- Berlin** 16, 18, 20, 23, 79, 90, 96, 110, 112, 115–117, 129f, 132, 137–140, 142, 144–147, 149, 151f, 183, 189, 191, 193, 196, 205, 207, 222, 225, 229, 232, 251, 253f, 256, 263–266, 274f, 278, 286, 288, 293, 296f, 305, 311, 326–328, 344, 346f, 349, 354, 358, 361, 371–373, 383f, 419, 424, 438, 440, 458, 461–463, 468, 472f, 477–479, 500f, 515, 522, 524f, 527, 530f
- Akademie der Künste 264
 - Ausstellung über englische Malerei (1908) 264
 - Anhalter Bahnhof 463
 - Bedarfsbeschaffungsamt 462
 - Berliner Secession 30, 115, 122, 125, 166
 - Bucher Anstalt 366
 - Charlottenburg 250
 - Deutsches Theater 167
 - „Die Frau in Haus und Beruf“, Ausstellung (1912) 352
 - Evangelischer Oberkirchenrat 335, 350, 367f
 - Frauenklinik weiblicher Ärzte 284
 - Friedenau 134
 - Galerie von Paul Cassirer 166
 - Grunewald 327
 - „Josty“, Künstlercafé 250
 - Kempinski, Weinrestaurant 122
 - Kleines Theater 239
 - Königliche Akademie der Künste 166
 - Große Berliner Kunstausstellung 166
 - Königliche Nationalgalerie 142
 - Deutsche Jahrhundertausstellung (1906) 142
 - Lessingtheater 167
 - Lettehaus 273, 280
 - Schöneberg 268, 323
 - Botanischer Garten 327
 - Soziale Frauenschule 530f
 - Steglitz 321, 327
 - Tempelhofer Feld 273
 - Universität zu Berlin 144
 - Verein Berliner Künstler 166
 - Ausstellung über Édouard Manet und Claude Monet (1906) 166
 - Viktoria-Fortbildungsschule 280
 - Wannsee 273
 - Wertheim, Warenhaus 130, 147, 258
 - Wilmersdorf 220
- Besigheim** 202, 222, 240
- Bietigheim** 338, 371
- Biographie** 16, 36, 42f, 264, 335f, 377
- Bissersheim** 75
- Böhringen** 180
- Bosnien** 274, 442
- Bottwartal** 467
- Brackenheim** 17, 126, 147, 240
- Braunschweig** 106
- Brettheim** 422
- Buchbesprechung**, s. Rezension
- Bückeberg** 106, 127, 207, 235, 293f, 297, 457
- „**Bülow-Block**“, s. Parlamente
- Bulgarien** 274, 462, 474, 496
- Kriegseintritt WK I (1915) 462, 474
- Bund der Landwirte** (BdL), s. auch Württembergischer Bauernbund, 178, 187, 201f, 339f, 453
- Bundespräsident** 15, 29, 36
- Burschenschaft**, s. Studentenverbindung
- Chemie** 274
- China** 369
- Christentum, christlich** 85f, 90f, 377, 487, 503, 507
- Christlich-soziale Partei** 181
- Clebronn** 188
- Colmar** 187f
- Crailsheim** 351
- Crainsdorf** 159, 161, 299
- Dachau** 130–133
- Dänemark** 239, 311, 469
- Daily-Telegraph-Affäre** (1908) 278

- Darmstadt** 325
- Demokratie, demokratisch, Demokrat** 193, 234, 257, 278, 452
- Demokratische Vereinigung** 269
- Demokratische Volkspartei**, s. Deutsche Volkspartei
- Demonstration, politische** 256, 264f
- Dettingen** 180
- Deutsche Kunstgewerbeausstellung**, s. Dresden
- Deutsche Partei (DP)** 173, 182, 184–187
- Deutsche Schillerstiftung** 371–373
– Generalsekretariat 371
- Deutsche Vaterlandspartei** 522
- Deutsche/Demokratische Volkspartei (DtVP)** 22, 79, 156f, 172f, 177f, 184–186, 195, 198, 237, 256, 289, 398
– 50. Jubiläum der Parteigründung (1914) 392f
– württembergische Landtagsfraktion 173
– württembergischer Landesverband 194, 197
- Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst**, s. Dresden
- Deutsche Zentrumsparlei** 33f, 172, 176, 182, 190, 270, 278, 312–314, 339, 342, 508f
– Reichstagsfraktion 253, 516
- Deutscher Flottenverein** 356
- Deutscher Künstlerbund** 117, 132
- Deutscher Monistenbund** 368
- Deutscher Nationalverein** (1859–1867) 193f
- Deutscher Pfarrertag** 368
- Deutscher Ostmarkenverein** 290
- Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege** 25, 351
- Deutscher Werkbund** 27, 30, 159, 233, 246, 285, 301, 338, 477f, 515, 525, 530
– Haus der Freundschaft, Konstantinopel, Wettbewerb 478f
– Tagung, Wien (1913) 374
- Deutsches Reich** (ab 1871) 17, 31, 35, 79, 90, 151, 197, 250, 323, 397f, 403, 419, 441, 453, 462, 472, 482, 497, 503, 510, 513
- Deutschkonservative Partei**, s. Konservatismus
- Dinkelsbühl** 500
- Dörzbach** 407
- Donau** 136, 186
- Dortmund** 335, 375
- DP**, s. Deutsche Partei
- Dreibund** (1882) 356, 398
- Dresden** 112, 123, 159, 161–163, 233, 244, 246, 330
– Deutsche Kunstgewerbeausstellung (1906) 30, 159, 271
– Deutsche/Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst 30, 220, 233, 246
– Dr. Lahmannsche Heilanstalt „Weißer Hirsch“ 237
– Gemäldegalerie Alte Meister 161
– Kongress über evangelischen Kirchenbau (1906) 155, 159, 169
- DtVP**, s. Deutsche/Demokratische Volkspartei
- Eberbach** 80
- Ebertsheim** 75
- Eisenbahn, Zug** 100, 180, 196, 217f, 220f, 293f, 362, 367, 371, 400, 432, 489, 493, 519
– Lazarettzug 430f, 433, 436f, 439, 445, 456
- Ellwangen** 500
- Elsass-Lothringen** 259
– Elsass 31, 182, 259, 304, 390, 394, 402, 408f, 452, 477, 523
– Oberelsass 481
– Straßburg, s. dort
– Lothringen 401f, 411
– Thionville/Diedenhofen 402
- Emanzipation**, s. Frauenbewegung
- Engelsbrand** 421, 502
- England**, s. Großbritannien
- Erbach** 346
– Schloss 347
- Erdbeben** 276
- Erster Weltkrieg**, s. auch Militarismus, 26f, 34f, 396f, 399–411, 413–424, 427–429, 433, 437–442, 445f, 454–457, 465, 468–470, 473–476, 478, 481, 494–497, 499f, 503, 507, 512f, 515, 522f, 527, 529, 531
– Annexion 448, 453, 501, 522
– „August-Erlebnis“ 399
– Briefzensur 475
– Brussilow-Offensive (1916) 496f
– „Burgfrieden“ 31f, 406, 449, 453, 472, 484
– Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne (1917) 512
– Entente-Mächte, Alliierte 399, 419, 441, 446, 495, 497, 508, 513f

- Etappe 418f, 423, 428, 444
 - Feldpostbriefe 27, 405, 413, 415f, 475, 495
 - 1. Flandernschlacht (1914) 418, 422
 - 3. Flandernschlacht (1917) 523, 526
 - Frieden, Friedensinitiative 34f, 449, 451, 453, 463, 482, 504, 509, 516–518, 522, 526
 - Front 400, 413, 418, 428, 436, 444, 456, 464, 476, 495, 523, 526
 - Gasangriff 497
 - Gefallene 34, 407f, 410–415, 426–429, 445, 454f, 502, 506–508
 - Generalkommando 413, 423, 427, 443, 448, 453f, 471f, 495, 512
 - Grenzverlauf, Grenzverschiebung, Gebietserweiterung 34, 410, 447f, 463
 - Hungersnot, Hungerwinter, „Steckrübenwinter“ (1916/17) 26, 497, 512f
 - 11. Isonzo-Schlacht (1917) 523
 - 12. Isonzo-Schlacht (1917) 523f, 526
 - „Judenählung“ (1916) 32f, 502f
 - Julikrise (1914) 397–399
 - Julikrise (1917) 516
 - Kriegsanleihe 508, 524
 - Kriegsbegeisterung, Siegesgewissheit, Siegeszuversicht 399f, 403, 410, 417, 428f, 454f, 457, 494, 508
 - Kriegsberichterstattung 400, 423, 427, 463
 - Kriegsbroschüre, Kriegsliteratur 456, 473f
 - Kriegsernährungsamt 485
 - Kriegsgefangene 526f
 - Kriegszieldebatte, Kriegszielpolitik 34f, 447f, 453, 462, 471, 499
 - Landsturm 403, 429, 437, 445
 - Lazarett 406, 411, 414f, 425, 444, 456f, 474, 513
 - Liebesgaben 437–439
 - Londoner Geheimvertrag (1915) 446
 - Marne-Schlacht (1914) 407, 418
 - „Mitteleuropa“ 34, 464–466, 518
 - Mittelmächte 34, 397, 399, 419, 426, 447, 449, 455, 462, 465, 474, 496, 508, 514, 523, 526
 - Nachkriegsordnung 403, 405
 - Neutralität 404, 441f, 471, 514
 - Oberste Heeresleitung 524
 - Ostfront 27, 407, 421f, 425, 427f, 443, 494, 496
 - Schlacht bei Arras (1917) 512
 - Schlacht um Verdun (1916) 474, 476, 494
 - Schlacht von Cambrai (1917) 531
 - „Schlieffen-Plan“ 422
 - Schützengraben 439, 481, 495
 - Seeblockade, Wirtschaftsblockade 419f, 485
 - Seekrieg 462
 - Siegfriedstellung 512
 - Somme-Schlacht (1916) 494f, 502, 512
 - Spionage 429, 455
 - Stellungskrieg 418, 422, 428
 - U-Boot-Krieg 419, 482, 513, 523
 - Übergangswirtschaft 505
 - Umsiedlung, Vertreibung 34, 447f
 - Verwundung, Verwundete 408f, 414f, 439, 444, 456, 496
 - Westfront 402, 407, 418, 428, 474f, 481, 512, 524, 526
 - Winterschlacht in den Karpaten (1914/15) 426
 - Wirtschaftskrieg 404, 516–518
 - Zensur (bei Zeitungen und Zeitschriften) 26, 35, 409, 413, 421, 423, 427, 443, 447f, 452–454, 471f, 495, 513–515
- Erziehung**, s. Kindererziehung
- Esslingen** 507, 519
- Europa** 28, 431
- Osteuropa 447
- Evangelisch**, s. Protestantismus
- Evangelisch-sozialer Kongress** 25, 324, 354–357, 521
- Aktionskomitee 352, 355
 - Tagung in Danzig (1911) 330
 - Württembergischer Landesverband 352
 - Württembergische Landesversammlung, Stuttgart (1917) 507f
- Evangelische Arbeitervereine** 241, 443
- Fahrrad** 485
- Fideikommiss** 183
- Fortschrittliche Volkspartei (FVP)** 25f, 299, 312, 314, 319, 355f, 371, 382, 390, 393, 398, 426, 449, 451f, 464, 468, 475f, 501, 513, 522
- Gründung 23, 289
 - Parteiausschuss, Heilbronn 355
 - Parteibüro, Berlin 315
 - Parteisekretär
 - Hannover 355
 - Heilbronn 319, 337, 513
 - Parteisommerfest, Heilbronn (1914) 397f
 - Parteitag
 - Berlin (1910) 289, 314
 - Mannheim (1912) 369
 - Parteivorstand 312
 - Reichstagsfraktion 516

- Vertrauensmännerversammlung, Heilbronn 337
- württembergischer Landesausschuss 451, 468, 475f
- württembergische Landesversammlung
 - Stuttgart (1912) 352, 354f
 - Stuttgart (1913) 375
 - Stuttgart (1914) 392f
- Zentralausschuss 312, 501, 522
- Fotografie**, s. Photographie
- Franken** 162, 327, 351, 467, 489
- Frankfurt a. M.** 137, 173, 178, 239, 352, 377
- Frankreich** 219, 232, 356, 399, 408–410, 415, 418, 421, 429, 441, 446, 475, 482, 494–496, 517
 - Apremont 413
 - Argonnen 419, 424, 429, 455
 - Bapaume 473
 - Belfort 409
 - Briey 426
 - Bullecourt 512
 - Cambrai 531
 - Champagne 442
 - Denipaire 408
 - Französisches Jura 333
 - Havrincourt 473
 - Korsika 329
 - La Vallée 419
 - Lille 418
 - Longwy 429, 445
 - Manancourt 473
 - Martinique, Kolonie 276
 - Montmédy 414, 418
 - Paris 162, 262f, 409
 - Pariser Wirtschaftskonferenz (1916) 517
 - Schelde 531
 - Senuc 414
 - Sommaisne 412f
 - St. Quentin 512
 - Valenciennes 444
 - Varennes 411
 - Ville Franche sur Meuse 411
- Frauenbewegung** 32, 246
 - Deutscher Verband für Frauenstimmrecht 238
 - Dritter Bayerischer Frauentag, München (1903) 107
 - Dritter Internationaler Frauenkongress, Berlin (1904) 118–120
 - Verband fortschrittlicher Frauenvereine 238
- Frauenzimmern**, bei Güglingen 188
- Freiburg i. Br.** 152, 181f, 353, 443
- Freireligiöse Bewegung** 377
- Freisinnige Vereinigung** (FrVg) 23, 111, 157, 173, 178, 182, 190, 237, 239, 246, 250, 255f, 269, 289
 - Parteisekretär 237, 241, 288
 - Parteitag (1910) 314
 - Reichstagsfraktion 258, 269
- Freisinnige Volkspartei** (FrVP) 173, 176, 178, 290
 - 30. Parteitag, Wiesbaden (1905) 289
- FrVg**, s. Freisinnige Vereinigung
- FVP**, s. Fortschrittliche Volkspartei
- Gegenreformation** 311
- Geographie** 293f
- George-Kreis** 381
- Gerabronn** 277, 279
- Germanen** 480
- Germanisierung** 290
- Geschichte** 142, 144, 167, 169, 331, 356, 358, 382, 456, 473, 478, 519, 530
- Gewerkschaften** 151, 340
- Goethebund** s. Württembergischer Goethebund
- Golgau**, Kreis 181
- Goslar** 100, 103, 106
- Griechenland** 392, 514
 - Athen 392
 - Bötier 392
- Großblock** (NLP, FVP, SPD)
 - Wahlbündnis, Wahlabsprachen 312–315
- Großbritannien** 151, 274f, 295, 355f, 399, 403f, 418–420, 441f, 494f, 497, 512f, 517f, 523, 526
 - Anti-Corn Law League 517
 - Freihandelspolitik 517f
 - Handelsamt 404
 - Kriegseintritt WK I (1914) 403
 - London 355
- Grundrechte, Bürgerrechte** 31f
- Haager Friedenskonferenz**, s. Zweite Haager Friedenskonferenz
- Habilitation** 242
- Halle** 106, 110, 115, 183, 225, 232f, 268, 458
- Hambacher Fest** (1832) 300

Handwerk 285

Hannover 200, 210, 278, 293, 315

– Alexander und Fanny Simonsche Stiftung
200

Hansabund 289, 351

Harburg 306

Heidelberg 80f, 106, 154, 508

– Universität 108

Heidenheim 80f, 172

Heilbronn 17, 22, 25–27, 76, 78–81, 93, 96,
100, 102–104, 111, 114, 124–126, 136, 138,
151, 153f, 172f, 175, 177, 181f, 184–187,
189–191, 202, 206, 209, 216, 222f, 240f,
248f, 253, 267f, 271, 280, 282, 289, 295, 310,
319, 328, 337–339, 341–345, 348, 353–355,
359f, 371, 373, 379, 381, 383, 388–390, 394,
398, 402f, 407, 412–414, 420f, 425–428, 440,
443, 445, 451, 464, 466, 478, 489, 497f, 500f,
503, 508, 513, 519, 521, 529, 531

– Aktiengarten 78

– Arbeitsbeschaffungsstelle für Frauen 402f,
407, 414, 416, 419, 429, 457, 462

– Bläüßches Palais 439

– Ernte (1916) 494, 496f

– Gemeinderat 422

– „Harmonic“, Festhalle 398

– Karls gymnasium 18, 85, 257

– Kilianshallen 192, 371, 426

– Knorr, Firma 503

– Kunst-, Industrie- und Gewerbeausstellung
(1897) 76

– Kunstverein 531

– Ausstellung über schwäbische Kunst
(1917) 531

– Marine- und Kolonialausstellung (1902)
94

– Oberamt 355

– Rathaus 147, 355

– Ratskeller 501

– Realgymnasium 104, 519, 531

– Stadtbad 349

– Stadttheater 390, 523

– Wein, Weinernte 124f, 136, 497

– Zigarrenfabrik „Johann Ludwig Reiner“ 249

– Zigarrenhaus Hans Vollmer 446

Heirat, s. Hochzeit

Herzegowina 274

Hessen 325, 464, 467

Heuss, Theodor, Reden und Vorträge (all-
gemein) 22f, 29, 111, 114, 121, 191, 212,

250, 262, 280, 295, 339, 341, 356f, 375, 392f,
429, 452, 456, 474–477, 531

Heuss, Theodor, Reden und Vorträge
(chronologisch)

– 18. 1. 1905: „Reichsverfassungsfragen“,
Nationalsozialer Verein, München 129

– 24. 1. 1905: „Kunst und Volkswirtschaft“,
Sozialwissenschaftlicher Verein, München
129

– 12. 1. 1908: „Wahlrecht“, sozialdemokra-
tischer Verein, Berlin 264f

– 7. 3. 1908: „Arbeiter und Kunst“, sozial-
demokratische Jugendorganisation, Berlin
265

– 29. 1. 1909: „Industriekapitalismus und
Arbeiterschaft“, Studentenschaft, Leipzig
280f

– 30. 1. 1909: „Kunst und Volkswirtschaft“,
Freie Studentenschaft, Halle 280f

– 16. 11. 1910: „Mode und Geschmack“, Of-
fenbach 325

– 27. 4. 1912: „Tischrede auf die Alten“,
FVP, Stuttgart 354f

– 26. 10.–3. 11. 1912: Wahlen zum Würt-
tembergischen Landtag, Backnang, Hei-
ningen, Waldrems, Neufürstehütte, Groß-
erlach, Grab, Liemersbach 370

– 6. 1. 1913: „Rede auf die Frauen“, FVP,
Stuttgart 375

– 17. 2. 1913: „Preußen und das Reich“,
FVP, Tübingen 379

– 22. 4. 1913: „1813 und wir“, FVP, Stutt-
gart-Cannstatt 382

– 12. 9. 1913: württembergische Landtagser-
satzwahl, Rottweil 389f

– 26. 7. 1914: „Schlusswort über die politi-
sche Lage“, FVP, Heilbronn 398

– 4. 1. 1915: „Der Kampf um die deutsche
Zukunft“, Württembergischer Goethebund,
Heilbronn, 426f, 452

– Jan./Feb. 1915: „Der Kampf um die deut-
sche Zukunft“, Kochendorf, Wimpfen,
Möckmühl, Schwenningen 452, 456

– 26. 1. 1916: „Deutschland und Österreich-
Ungarn“, Heilbronn 480

– 23. 2. 1916: „Weltwirtschaft des Vier-
bunds“, Gemeinsame Versicherung der
Gewerbebank, Gerabronn 476

– 26. 2. 1916: „Der Wirtschaftskrieg“, FVP,
Cannstatt 476

– 24. 4. 1916: „Shakespeare zum 300. To-
destag“, Württembergischer Goethebund,
Stuttgart 480–482

- 17. 4. 1917: „Nachruf auf Hans Otto Schaller“, Stuttgart 507f
- Heuss, Theodor, Reisen** (chronologisch)
- Thüringen, Harz, Braunschweig, Hannover, Würzburg (1902) 27, 93–97, 99–104, 106, 113
- Ostsee, Hamburg (1904) 118, 120f
- Halle, Leipzig, Dresden, Prag, Pilsen, Karlsbad, Nürnberg (1904) 123
- Amrum, Husum, Hamburg, Lüneburg (1905) 132, 134
- Paris, Straßburg (1906) 28f, 143, 147–149, 151, 153f, 231, 406
 - Basilique du Sacré-Cœur 151
 - Jardin du Luxembourg 148
 - Louvre 148
 - Quartier Latin 148
- Belgien, Holland (1907) 28, 205, 207, 209, 214, 216f, 222f, 234f, 406
 - Amsterdam 224, 227
 - Antwerpen 218–221, 223
 - Brügge 223, 235
 - Brüssel 217–219, 223
 - Delft 227f, 235
 - Den Haag 224
 - Gent 223
 - Haarlem 227, 235
 - Leiden 225
 - Mecheln 219, 223
 - Ostende 223f
 - Rotterdam 227
- Odenwald, Miltenberg (Hochzeitsreise 1908) 260, 262f, 270
- Bodensee (1908) 271f
 - Konstanz 271
 - Mannenbach 271
 - Reichenau 272
 - Stein am Rhein 271
- Toskana (1909) 28, 283, 320
 - Florenz 365
- Weltausstellung in Brüssel, Antwerpen, Köln (1910) 290–293, 295f, 300, 321
- Österreich, München, Magdeburg (1910) 28, 300, 311, 324
 - Am Steinhof, Landesheil- und Pflegeanstalt 308
 - Donau 307f, 322, 325
 - Graz 309, 325
 - Krems 308, 322
 - Magdeburg 305, 309f, 325
 - Melk 307–309, 322
 - München 310, 325
 - Salzburg 325
- St. Pölten 308
- St. Wolfgang 325
- Steiermark 300, 305
- Wachau 308
- Wien 300, 305–309, 325
 - Wolfgangsee 305
- England (1911) 28, 332f
 - Houses of Parliament 333
 - London 29, 406
- Passau, Wien (1912), 374
 - Donau 374
- Norditalien (1912) 28, 357, 360, 362, 365, 374
 - Appeninen 366f
 - Arno 365
 - Bologna 357, 365–367
 - Faenza 367
 - Florenz 357, 367f
 - Mailand 357
 - Murano 357, 361
 - Padua 357, 361
 - Parma 357
 - Ravenna 357, 360, 362, 365, 374
 - Venedig 357–361, 374
 - Verona 357
 - Vicenza 357
- Rom (1914) 28, 394, 396
 - Villa Malta 396
- Ostfront, Polen (1915) 430, 432f, 456
 - Alexandrów Kujawski/Alexandrowo 437
 - Andrespol 437
 - Bydgoszcz/Bromberg 436, 440
 - Gostiń/Gostyn 430
 - Inowrocław/Hohensalza 430
 - Jarocin/Jarotschin 430
 - Koluszki/Koliuski 437
 - Kozłów Biskupi/Kolzow 439
 - Łódź 436–438, 445, 456
 - Lowicz/Lowitsch 436, 438–440, 445, 456
 - Ostrów Wielkopolski/Ostrowo 430
 - Pakość/Pakosch 430–432, 436
 - Piła/Schneidemühl 436, 440
 - Pniewo 437, 440
 - Skalmierzyce 430f
 - Skierniewice/Skiernewize 437
 - Toruń/Thorn 430, 436, 440
 - Włocławek/Wlozlawek 437
- Niederrhein, Westfalen (1916) 28, 485, 487, 497
 - Dortmund 489, 499
 - Kalkar 487–489

- Kleve 487–489
 - Münster 489f
 - Rhein 485
 - Soest 489
 - Wesel 489
 - Xanten 485–487
 - Bamberg, Coburg, Burg Lauenstein, Weimar (1917) 510f
 - Oberschwaben, Bayrisch-Schwaben (1917) 511, 514, 520
 - Altshausen 520
 - Augsburg 511, 514
 - Biberach 521
 - Bodensee 511, 514, 521
 - Buchau 520
 - Federsee 520
 - Friedrichshafen 521
 - Isny 521
 - Meersburg 521
 - Memmingen 521
 - Ochsenhausen 521
 - Pfullendorf 521
 - Ravensburg 521
 - Salem 520
 - Schussenried 520
 - Überlingen 521
 - Ulm 511
 - Zwiefalten 520
 - Italien, Staatsbesuch als Bundespräsident (1957) 29
 - England, Staatsbesuch als Bundespräsident (1958) 29
 - USA, Staatsbesuch als Bundespräsident (1958) 167
- Heuss, Theodor, selbständige gedruckte Werke** (allgemein) 21, 140, 207, 300, 449, 454
- Heuss, Theodor, selbständige gedruckte Werke** (chronologisch)
- Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn a. N. (1906) 114, 167
 - Kriegssozialismus (1915) 456
 - Schwaben und der deutsche Geist (1915) 445, 452, 456, 461
 - Die Bundesstaaten und das Reich (1918) 531
 - Erinnerungen 1905–1933 (1963) 16
- Heuss-Knapp, Elly, Reden und Vorträge** (allgemein) 152, 177f, 181, 206, 328, 345
- Heuss-Knapp, Elly, Reden und Vorträge** (chronologisch)
- 14. 6. 1907: „Straßburger Armenverwaltung“, Sozialwissenschaftlicher Studentenverein, Freiburger Studentinnenverein, Freiburg 206, 229
 - 22. 1. 1908: Straßburger Frauenverein 259
 - Nov. 1912: „Die Hausfrau in der Volkswirtschaft“, Mannheim 371
 - Jan. 1913: „Die Frau im deutschen Wirtschaftsleben“, Straßburg 375
 - Jan. 1913: „Einzelhaushalt im Zeitalter des Großbetriebs“, Essen, Dortmund, Hamm 375
 - Feb. 1915: „Ernährungsfragen im Kriege“, Ulm, Heidenheim, Gmünd 457
 - Okt. 1916: „Frauenerwerbsarbeit vor und nach dem Krieg“, Nürnberg 500
 - Apr. 1917: „Frauenarbeit und vaterländischer Hilfsdienst“, Universität Straßburg 506
 - Nov. 1917: „Die Hausfrau und die Steuern“, Straßburg 527
- Heuss-Knapp, Elly, selbständige gedruckte Werke**
- Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre (1910) 280, 345, 373
- Hirschhorn** 347
- Hochzeit, Heirat, Trauung** 24, 96, 127, 156, 169f, 203, 208, 213, 215, 243–245, 248, 254, 259–269, 271, 277, 279, 289, 295, 321, 348
- Hohenlohe** 247, 279, 344
- Holland** 158, 160, 227, 229, 485, 487, 517
- Den Haag 464
- Humanität** 34, 469
- Imperialismus** 480, 517
- Indien** 431
- Industrialisierung, Industriestaat** 36, 234, 285, 343, 406
- Inquisition** 84
- Internationales Sozialistisches Bureau**, Stockholm 517f
- Isny** 507
- Italien** 128f, 133, 228, 275f, 287, 291, 295, 358, 398, 441, 446, 449, 517, 523, 526
- Adria-Küste 449
 - Albaner Berge 131
 - Isonzo 449, 523
 - Kriegseintritt WK I (1915) 441, 444, 446, 449
 - Lugano 263

- Mailand 366
- Medina, Straße von 276
- Messina 276
- Oberitalien 96
- Olevano Romano 131
- Partito Repubblicano Italiano 357
- Piave 524
- Regio di Calabria
- Rom 131, 133, 262, 276f, 323, 327, 358
- Sorrent 272
- Japan** 310, 318, 517
- Jena** 280
- Jerichow** 328
 - Stiftskirche 328
- Jersey** 219, 232
- Jesuiten** 32, 509f
- Jude, jüdisch, Judentum** 32f, 83, 146, 181, 210, 371, 437, 489, 502f
- Judenfeindschaft**, s. Antisemitismus
- Jugendbewegung** 29
- Jura, juristisch, Jurist** 129, 152, 335
- Kanada** 517
- Kapitalismus** 234, 285, 287, 385f, 507, 521
- Karlsruhe** 191, 196, 199f, 210
- Karpaten** 455
- Katholizismus, katholisch, Katholik** 185, 311, 323, 344, 480, 487, 489f, 509f
- Kiel** 249
 - Matrosenaufstand (1917) 524
- Kindererziehung, Pädagogik** 29, 32f, 121, 169, 185, 225f, 294, 296, 391, 500, 519
- Kirchen** 28, 103f, 149, 153, 161, 168, 170, 293, 298, 308, 328, 352, 357–361, 365–367, 430f, 436, 440, 480, 486–489, 492, 506f, 520
 - Kirchenpolitik 368
- Kirchheim u. T.** 180, 375
- Kochertal** 519
- Köln** 426
- Kolonialismus, Kolonie, Kolonist, Kolonisation** 224, 358, 377
- Konfession** 322f
- Konservatismus, konservativ, nationalkonservativ** 22f, 33, 35f, 87, 97, 110, 123, 176, 182, 190, 208, 255f, 270, 278, 292, 312–314, 342, 396, 462f, 498, 508, 522
 - Deutschkonservative Partei 463
 - freikonservativ 20, 462f
- Kopenhagen** 219
- Korrespondenzbüro** 529
- Kriege**
 - Balkankrieg (1912/13) 379
 - „Befreiungskriege“ (1813–1815) 382, 414
 - Deutsch-Französischer Krieg (1870/71) 407
 - Preußisch-Österreichischer Krieg (1866) 488
 - Vorfriede von Nikolsburg (1866) 488
 - Schlacht am Aspromonte (1862) 357
 - Weltkriege, s. Erster Weltkrieg, Zweiter Weltkrieg
 - Zweiter Burenkrieg (1899–1902) 76, 78f
- Kultur, Kulturpolitik** 17–19, 28, 85f, 88–91, 177, 234, 272, 285, 366, 387, 396, 405, 416, 457, 480f
- Kulturprotestantismus, kulturprotestantisch** 21, 36, 298, 311, 335
- Kunst, Bildende Kunst, Malerei** 17, 19, 20f, 28, 30, 83f, 88f, 102, 116, 121, 125f, 129–132, 142, 145, 149, 151, 175, 217–220, 222, 228, 230, 235f, 263, 266f, 292, 296, 306, 309f, 322, 325, 327, 357, 360f, 365–367, 396, 467, 478, 487, 489, 497, 511, 520, 531
 - Barock 309, 325, 431
 - Bildhauerei, Statue 177, 215, 359, 362, 366
 - Expressionismus 463
 - Flämische Malerei 223, 489
 - Futurismus 463
 - Galerie 102, 153
 - Gotik 219, 359, 436, 486, 489, 497, 520
 - Jugendstil 390
 - Klassizismus 229, 359, 440, 520
 - Kunstgeschichte 28, 129, 139, 154, 235, 287, 297, 344, 347, 360, 464, 473, 478, 520
 - Kunstgewerbe, Gewerbekunst 285, 326, 361
 - Kunstkritik 472
 - Kunstwissenschaft 139, 362
 - Moderne Kunst 30, 35, 122f, 125, 308
 - Mosaik 365
 - Renaissance 293, 359f, 365, 431, 521
 - Rokoko 229, 520
 - Romanik 328, 486
- Kurzschrift**, s. Stenographie
- Landwirtschaft** 151, 485
- Lauensteiner Tagung** (1917) 510f, 514
- Lebensversicherung** 243f, 321

- Lehe** 315
- Leipzig** 280, 288, 383f
- Lenningen** 180
- Liberalismus, liberal, Liberalität** 29, 33, 35, 176, 178, 182–184, 187, 193–195, 234, 241, 256, 266, 279, 288f, 292, 300, 311, 331, 335, 351, 386, 396, 480
- Geschichte des Liberalismus 298, 300, 330f
 - jungliberaler Verein 173, 185, 194, 241
 - Parlamentsfraktionen 300, 330
 - Linksliberalismus, linksliberal, Linksliberale 18, 20, 23, 34, 89, 111, 197f, 240, 255, 259, 289, 313f, 342, 356, 379, 392, 522
 - Parlamentsfraktionen 197
 - Parteigründung 267, 269
 - Vereinigung, Zusammenschluss 23, 111, 173, 175f, 178, 181, 198, 289, 296
 - Wahlabsprachen, Wahlbündnis, Zusammenarbeit 22, 156f, 172f, 177f, 290
 - Nationalliberale, s. Nationalliberale Partei
 - religiöser Liberalismus 298
 - Wahlbündnis, Einigung, Zusammenschluss 173, 176, 182, 184–186, 197f
- Liegnitz, Kreis** 181
- Lippe-Detmold** 365
- Lippischer Erbfolgestreit** 127
- Literatur** 18f, 20f, 83f, 86–89, 98, 114, 116f, 121, 124, 130–135, 137, 139f, 142, 144, 155, 169, 207–210, 213f, 235f, 270, 280, 282, 287, 316–318, 321f, 326, 335f, 340, 343, 353, 372, 374, 380f, 392, 417, 432, 439, 443, 446f, 457, 467, 469, 471, 473f, 479f, 488, 519
- Ballade 272f
 - Belletristik 18, 261, 296f
 - Dichtung, Dichten 127, 215, 280
 - Erzählung 135, 408, 502
 - Gedichte, Lyrik, Verse 82–84, 92, 105–109, 120, 123, 125, 134, 138–141, 146, 155, 162–166, 168f, 174, 201, 203, 205, 209, 220, 231f, 235, 247, 265f, 280, 297, 352, 374, 380f, 391f, 396, 420, 453, 458, 472, 485, 488, 502
 - Impressionismus 372
 - Jugendliteratur 296
 - Literaturgeschichte 86, 121, 210, 467
 - Literaturkritik 214, 504
 - Literaturpolitik 326
 - Märchen 150, 318
 - Novelle 98, 135, 150, 163, 169, 174, 214, 220, 245, 247, 279, 282, 472, 521
 - Roman 110, 123, 132, 175, 207, 272, 278, 280f, 287, 297, 311, 316, 322
 - Theaterstück, Drama, Schauspiel 127, 167, 214, 281, 391
 - Übersetzung 173
- Lothringen, s. Elsass-Lothringen**
- Ludwigsburg** 136, 186, 418, 451, 467, 476
- Luxemburg** 406, 410
- Maas** 424
- Magdeburg** 361
- Mainhardt** 267
- Mainhardter Wald 267, 370
- Makedonien** 275, 462, 496
- Griechisch-Makedonien 474
 - Serbisch-Makedonien 474
 - Skopje/Üsküb 474
- Mannheim** 177, 179, 313, 343, 345, 366, 385
- Internationale Kunst- und große Gartenbau-Ausstellung (1907) 205
 - Kunsthalle 390
 - Mannheimer Krankenanstalten 287
 - Mannheimer Kunstbewegung 390
- Marbach a. N.** 186, 369
- Mark Brandenburg** 328
- Marxismus** 98, 309
- Mazedonien, s. Makedonien**
- Metzingen** 172, 178, 180, 195
- Mexiko** 273
- Michelstadt** 346
- Mietstaler** 352
- Militarismus, Militär, s. auch Erster Weltkrieg,** 31, 90, 92, 136, 139, 182, 210, 222, 224, 261f, 350, 356, 379, 394, 403, 431–433, 443, 445f, 448, 457, 471f, 476, 483, 494, 504, 514f, 529
- Flotte, Marine 27, 151, 356, 403, 418f, 495
 - 122. (Heilbronner) Füsilierregiment 402, 414, 421f, 428, 436, 439, 443, 456, 474, 496
 - 123. Grenadierregiment 411
 - 26. Infanteriedivision 523
 - 62. Infanterieregiment 428
 - Jugendwehr 483
 - Kampfflieger 409, 440, 495
 - Kommandogewalt 31, 394
 - Militärausgaben 356, 504
 - Untauglichkeit 27, 90, 403, 405, 411, 415f, 429

- 121. württembergisches Landwehrintantierieregiment 402, 413, 513
- 123. württembergisches Landwehrintantierieregiment 408
- 125. Württembergisches Landwehrintantierieregiment 475
- Militsch**, Kreis 182
- Monarchie, monarchistisch** 300, 340
- Monismus** 87, 91
- Montenegro** 442
- Mosbach** 421
- Mühlhausen** 390
- München** 18f, 90, 102, 105–107, 109f, 112, 116, 124, 126, 128f, 131, 134–136, 139, 155f, 158, 173, 176, 191, 193, 195f, 265, 271f, 276, 285, 288f, 374, 384, 386f, 396, 399, 424, 450, 455, 511, 514
 - Alte Pinakothek 81
 - Glaspalast 110
 - Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft, Ausstellung (1908) 271
 - Kindl-Keller 272
 - Kunstakademie 110
 - „München 1908“, Ausstellung 271
 - Münchener Secession 30, 110, 271f
 - Pinakothek 129
 - Schwabing 139, 272
 - Simplicissimus, Kneipe 127f
 - Theresienhöhe 271
 - Universität 98, 126
- Münsingen** 104
- Münster** i. E. 407, 413
- Murrhardt** 369
- Musik, Musiker** 86, 199
- Nationalismus, nationalistisch** 26, 33–35, 79, 351, 377, 396, 400, 445, 454f, 471, 484, 501, 522
- Nationalkonservativ**, s. konservativ
- Nationalliberale Partei (NLP)** 23, 173, 176, 182, 185–187, 194, 197f, 255f, 270, 285, 312–315, 331, 340, 370, 390, 394, 508
 - Parteitag (1907) 238
- Nationalsozialer Verein, nationalsozial** 18, 21–23, 88f, 91, 108, 155–157, 172f, 177f, 185, 194f, 289, 340, 455
 - Auflösung (1903) 108
 - nationalsozialer Vertretertag
 - Hannover (1902) 18, 100–103
 - Göttingen (1903) 111–113
- Nationalverein für das liberale Deutschland/Nationalverein für das Deutsche Reich** 193f, 197f
 - Tagung in Heidelberg (1907) 198
- Naturwissenschaft** 458
- Naumann-Kreis, Naumannianer** 18, 21f, 36, 156–158, 289, 398
- Neckar** 347
 - Kanalisation 343
 - Neckartal 346f
- Neckarsulm** 182, 184, 202, 408, 503
 - NSU, Firma 503
- Neulautern** 352
- Neurode**, Kreis 159
- Niederlande**, s. Holland
- NLP**, s. Nationalliberale Partei
- NS-Machtübernahme, „Machtergreifung“** 21
- Nürnberg** 176, 500
- Nußdorf a. B.** 470
- Oberursel** 397
- Odenwald** 346, 349
- Öhringen** 190, 479, 529
- Österreich-Ungarn** 274, 379, 397–399, 409, 426, 441f, 448, 465, 476, 479f, 495–497, 504, 513, 523
 - Banat 497
 - Böhmen 272, 281
 - Bukowina 409, 497
 - Dalmatien 442
 - Galizien 409, 426, 431, 455, 496, 511
 - Festung Przemyśl 431
 - Kolomyja/Kolomea 496
 - Korolowka 496
 - Strypa 479
 - Tlumacz 496
 - Zlota-Lipa 455
 - Österreich 275, 396, 398, 465, 476, 501, 523
 - Krummnußbaum 322
 - Niederösterreich 311, 322
 - Pöchlarn 322, 325
 - St. Pölten 325
 - Tobelbad 299, 305
 - Siebenbürgen 497
 - Südtirol 441
 - Meran 283
 - Trentino 441f
 - Trient 441
 - Ungarn 513

- Wien 352, 465, 486, 510
 - Erste Internationale Jagdausstellung (1910) 308
- Oper**, s. Theater
- Orden** 379, 444
 - Eisernes Kreuz 414, 425
 - Roter Adlerorden 256
 - Wilhelmsorden 500
- Orient** 275, 419
- Osmanisches Reich** 274, 283, 358, 419f, 424, 442, 478, 495
 - Bosphorus 420
 - Dardanellen 420, 441, 446
 - jungtürkische Revolution, jungtürkische Bewegung 274f, 283
 - Konstantinopel 275, 424, 478
 - Kyrenaika 358
 - Tripolis 358
- Osnabrück** 315
- Pädagogik**, s. Kindererziehung
- Parlamente, Repräsentativversammlungen, Volksvertretungen, deutsche**
 - Badischer Landtag, Zweite Kammer (bis 1918) 301
 - Budget 301
 - Großblock 301, 309
 - Bundesrat (1871–1918) 468, 519, 528
 - Deutscher Reichstag (1871–1918) 25f, 79, 192, 240, 249f, 256, 258, 267, 278, 287, 342, 344, 394, 452, 472, 479, 502, 516–518, 522, 524, 527f
 - Auflösung (1906) 181f
 - Budgetkommission 472
 - Bülow-Block (1907–1909) 254–256, 258f, 266f, 269, 340
 - Friedensresolution (1917) 34f, 516–518
 - Gesetz zur Heimarbeit (1908) 255
 - Heeresvorlage (1913) 380, 382
 - Interpellation zur preußischen Wahlrechtsfrage (1908) 258
 - „Jesuitengesetz“ (1872) 509
 - Kartellantrag (1907) 253
 - Kriegskredit 406, 479, 524
 - Nachtragshaushalt (1917) 522
 - Reichsetat (1908) 256
 - Reichsvereinsgesetz (1907/08) 255, 266, 269
 - Reichsversicherungsordnung (1910) 301
 - schwarz-blauer Block (Zentrum, Konservative) 313f, 342
 - Weingärtner-Resolution (1907) 240f
 - Zollpolitik 88, 250
 - Preußischer Landtag (bis 1918)
 - Abgeordnetenhaus 292
 - Herrenhaus 292
 - Württembergischer Landtag, Zweite Kammer (bis 1918) 172f, 192
- Patriotismus** 178, 295, 358, 470
- Pazifismus** 483, 504
- Pfalz** 75, 129, 133, 154, 467
- Pforzheim** 421, 502
- Pfullingen** 97
- Philologie** 277
 - klassische 176
- Philosophie** 19, 80, 87f, 91, 296
- Photographie** 131, 210, 235, 347, 362, 392, 437, 442, 458
- Physik** 84
- Polen** 424f, 428, 430f, 438, 440
 - Bedlno 437
 - Bzura 429, 431, 439, 455
 - Kalisz/Kalisch 430
 - Kutno 437
 - Łódź 426, 430
 - Warschau 426, 449
 - Wisła/Weichsel 429, 431
- Portugal** 517
- Potsdam** 209
 - Havelseen 273
 - Neubabelsberg 324
- Poznań/Posen** 290, 327, 438
- Pragmatismus** 33
- Presse**, s. Zeitungen, Zeitschriften
- Preußen** 31f, 151, 178, 287, 290, 488, 519
 - Kriegsministerium, Kriegsminister 503, 515
 - Ministerämter 519
 - Ostpreußen 448, 478, 481
- Proletariat** 340
- Protestantismus, evangelisch** 323f, 335, 351, 355, 368, 377, 421, 498, 507
- Pyritz, Kreis** 182
- Quedlinburg** 106
- Radikalismus, radikal** 29, 167, 230, 264
- Rassismus** 86, 224
- Rechtswissenschaft**, s. Jura
- Reichskanzler** 23, 25, 120, 181, 255f, 266f, 278, 288, 314, 344, 394, 396, 442, 451, 462f, 505, 518f, 522, 524, 528
 - Stellvertreter 528

- Reichsverband gegen die Sozialdemokratie** 176
- Religion, religiös** 32, 184, 341
- Reutlingen** 26, 479, 528
- Revolutionen**
- Deutsche Märzrevolution (1848/49) 97, 167, 300
 - Französische Revolution 218, 478
 - Russische Februarrevolution (1917) 513, 517
 - Russische Oktoberrevolution (1917) 526
- Rezension, Rezensent** 20, 114, 126, 142, 247, 269f, 281f, 287, 316, 333, 336, 352f, 371f, 461, 464f, 472–474, 504, 521
- Rheintal** 457
- Römisches Reich** 480f, 487
- Limes 480f
- Rotes Kreuz** 403, 418, 426
- Rottweil** 390, 402
- Rückversicherungsvertrag** (1887) 451
- Rumänien** 398, 496f
- Bukarest 496f
- Russland** 274f, 379, 398f, 409, 419, 421f, 426, 429, 430f, 437f, 441, 443, 447–449, 451, 479f, 496f, 513, 517f, 526
- Baltikum 501
 - Reval 275
 - Riga 279
 - St. Petersburg/Petrograd 255, 517, 526
 - Arbeiter- und Soldatenräte 517
 - Wolhynien 496, 513
 - Prypjat 513
 - Stochid/Stochod 513
- Saarburg** 523
- Saatzig**, Kreis 182
- Sachsen** 437
- Sahara** 273
- Schlesien** 159, 315, 438
- Schleswig**
- Nordschleswig 239, 311
- Schleswig-Holstein** 239
- Schule, Schulzeit** 16, 18, 80f, 84f, 88, 99, 141, 403, 497, 500
- Abitur 95–97
 - Ferien 80, 82
 - Geschichte 97
 - Gymnasium 429, 438
 - konfessionelle Schule, Konfessionsschule, kirchliche Bekenntnisschule 126, 184
 - konfessionslose Schule 32, 184f
 - Mathematik 81
 - Religionsunterricht 184f
 - Schulplan 185
 - Simultanschule 32, 184f
- Schutzverband deutscher Schriftsteller** (SDS) 23, 291, 293, 296, 324, 326–328, 426
- Schwaben, Schwabe** 18, 129, 132–134, 141, 154, 178, 190, 198, 205, 210, 265, 279f, 282, 293, 295, 323, 368, 387, 396, 398, 452, 456, 467, 495, 500, 527
- Oberschwaben 28
 - Schwäbische Alb 96, 177, 179f
 - Unterschwaben 21
- Schwäbisch Gmünd**, eigentl. Gmünd 113f, 275–277, 351
- Schwäbisch Hall**, eigentl. Hall 23, 190, 201, 267, 344, 479
- Schwarz-blauer Block**, s. Parlamente
- Schwarzwald** 186, 354, 370, 421, 488
- Schweiz** 204, 213, 247, 366f, 396f, 471, 481, 483, 521
- Arlesheim 360
 - Arosa 518f, 521
 - Basel 216, 223, 245, 260, 335, 361, 409
 - Zürich 467, 469
 - Polytechnicum 467
- SDS**, s. Schutzverband deutscher Schriftsteller
- Secession**, s. Berlin und München
- Seebacher Tal** 205
- Serbien** 397, 399, 462, 474, 517
- Sarajewo 397
- Sexualität, Erotik** 171, 220, 233, 258, 261
- Skandinavien** 478, 517
- Stockholm 517
- Sozialdemokratische Partei Deutschlands** (SPD/MSPD) 18, 33f, 111, 172, 176, 182, 187, 190, 192, 250, 256, 262, 264f, 270, 278, 310, 312–314, 319, 324, 339f, 342, 350, 369–371, 377, 406, 426, 452f, 455, 464f, 476, 517f
- badische Landtagsfraktion 301
 - Parteitag
 - Magdeburg (1910) 305, 309f, 325
 - Würzburg (1917) 524
 - Parteivorstand 453
 - Reichstagsfraktion 516, 524
 - Revisionismus, Revisionist 88, 98, 309f, 455

- Sozialismus** 84, 88, 339f, 377, 517
- Sozialpolitik, soziale Frage** 31, 83f, 88, 168, 181f, 194, 289, 351, 357, 373, 406
- SPD**, s. Sozialdemokratische Partei Deutschlands
- Speyer** 80f, 125, 136, 204, 213, 216f, 245, 248, 255, 362
- Steinbach** 346
- Schloss Fürstenuau 346
- Stendal** 328
- Dom St. Nikolaus 328
- Stenographie** 81
- Stephansfeld** 304
- Stettin** 290
- Gut Hökendorf 290
 - Realschule 287, 290
 - Städtisches Bauamt 251
- Straßburg** 147, 160, 187f, 196, 209, 215–217, 221–223, 244f, 248f, 253, 257, 261, 263f, 266, 274, 284, 289, 307, 310, 329, 333–335, 341, 345, 349, 351, 353, 369, 371, 379, 381, 410, 424, 431, 452, 455, 477, 487, 506, 528, 531
- Armenverwaltung, Armenpflege 225, 229, 272
 - Fortbildungsschule für Mädchen 163, 266
 - Münster 147, 149
 - Universität 212, 257, 287, 379
- Studentenverbindung** 18, 90, 97, 104, 121, 269, 426, 463
- Studium** 16–20, 89f, 101–106, 110, 121, 124, 158, 251, 321, 455
- Ferien 124
 - Kunstwissenschaft 90, 114
 - Nationalökonomie, Wirtschaft, Volkswirtschaft 18f, 90, 102, 107f, 114, 132, 288
 - Neuphilologie 18f, 99, 102, 107f, 114
 - Philologie 90
 - Philosophie 19, 102, 108, 114
 - Promotion, Doktorarbeit, Dissertation 18, 20, 110, 112, 114, 125, 129f, 133–136, 155, 166f, 175, 285, 464
 - Rechtswissenschaft, Jura 90, 288, 424
 - Sozialwissenschaft 98
 - Staatsexamen 277
 - Staatswissenschaften 212
 - Theologie 288
- Stuttgart** 100f, 104, 113, 173, 178f, 186, 190–192, 200f, 209f, 236, 251, 271, 294, 322f, 337, 345, 351f, 355, 373–375, 380, 388, 396, 401, 407, 413, 423, 433, 443, 445, 448–450, 454f, 467f, 474, 478, 482, 484, 500, 504, 507f, 527, 529, 531
- Cannstatt 186, 382
 - Degerloch 390
 - Feuerbach 178
 - Königliches Hoftheater 375, 480, 482
 - Kunstgewerbeverein 155
 - Kunsthaus 380
 - Liederhalle 202
 - Museum der Bildenden Künste 81, 90
 - Technische Hochschule 277
- Süddeutsche Volkspartei**, s. Deutsche Volkspartei
- Suez-Kanal** 420
- Tangermünde** 328
- Taufe** 329, 348, 425
- Telefon** 190, 240, 249, 342, 383, 400, 407, 506
- Theater, Oper** 89, 102, 104, 107, 110, 116f, 121, 130, 153, 167, 233, 264, 273, 307f, 359, 375, 380, 391, 426, 441, 467
- Theologie** 87, 89, 279, 311, 335, 368f, 377, 501
- Thüringen** 27, 94, 97, 99, 103, 113, 497, 510
- Trebnitz**, Kreis 182
- Tübingen** 18, 26, 90, 104, 177–179, 190f, 288, 352, 379, 479, 528
- Universität 379
- Türkei**, s. Osmanisches Reich
- Tutzing** 213
- Überlingen** 470
- Ultramontanismus, ultramontan** 323f, 509
- Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD)**
- Reichstagsfraktion 524
- Urach** 21, 172f, 177, 180, 182, 184, 195, 205
- evangelisch-theologisches Seminar 205
 - Uracher Tal 205, 467
- USA** 167, 481f, 504, 512
- Kongress 504f
 - Kriegseintritt WK I (1917) 508
 - San Francisco 276
- USPD**, s. Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
- Vatikan** 327

- Verband württembergischer Industrieller** 351
- Verden** 315
- Verein für Sozialpolitik** 237f
- Verein zum Schutz der deutschen Ehre in der Nordmark** 311
- Verlag** 23
- Deutsche Verlags-Anstalt (Stuttgart) 456, 505
 - Die Hilfe/Fortschritt (Berlin) 130, 210, 246, 296, 300, 326, 376–378, 531
 - Grote (Berlin) 209
 - Hesse & Becker (Leipzig) 383
 - Otto Janke (Berlin) 110
 - Albert Langen (München) 383f, 463
 - März (München) 383, 386f, 389, 399
 - Mörike (München) 376
 - J. C. B. Mohr (Tübingen) 381
 - Georg Reimer (Berlin) 378, 463, 465f
 - Eugen Salzer (Heilbronn) 232, 376–378, 417, 502
 - Franz Schneider (Berlin) 378
 - L. Staackmann (Leipzig) 392
- Verlobung** 24, 96, 99, 175, 196, 203f, 206–208, 211–213, 216, 222, 236, 242, 247, 271
- Völkisch** 33f, 79, 87
- Volkslied** 442
- Vogesen** 149, 154, 408, 416
- Wahlen, Wahlkämpfe**
- Bürgermeister von Schöneberg (1911) 323
 - Deutscher Reichstag (1898) 184
 - Deutscher Reichstag (1903) 18, 91f, 108, 111, 184
 - Deutscher Reichstag (1907) 22, 181f, 184–192, 222, 313f, 339
 - Nachwahl, Frankfurt a. O. (1911) 312
 - Deutscher Reichstag (1912) 22f, 25, 190, 201f, 313f, 324, 327, 337–342
 - Nachwahl, Waldeck-Pyrmont (1913) 379
 - Gemeinderat, Ergänzungswahlen, Heilbronn (1911) 338
 - Gemeinderat, Ergänzungswahlen, Heilbronn (1913) 393
 - Preußisches Abgeordnetenhaus (1908) 269f
 - Preußisches Abgeordnetenhaus (1913) 379
 - Württembergischer Landtag, Zweite Kammer (1900) 157, 172
 - Württembergischer Landtag, Zweite Kammer (1906/07) 21f, 155–157, 172f, 177–180, 184, 186, 192, 205, 334
 - Nachwahl, Heilbronn (1911) 319f, 355
 - Württembergischer Landtag, Zweite Kammer (1912) 25, 354, 369–371, 373f, 387, 393, 479
 - Nachwahl, Rottweil (1913) 390
 - Nachwahl, Heilbronn (1915) 426
- Wahlkreissekretär** 237, 241
- Wahlrecht** 156, 201, 267, 292
- Preußisches Dreiklassenwahlrecht 21, 23, 254–258, 267, 270, 288, 292, 297
 - Wahlrechtsausschuss 256
- Wahlverein der Liberalen** 23, 111, 239, 246, 249f, 255f
- Delegiertenkonferenz, Berlin (1910) 289
- Waiblingen** 186
- Wald-Michelbach** 347
- Waldenburg** 480
- Weimar** 99, 372
- Weinsberg** 23, 189f, 201, 267, 344, 352, 479
- Weltausstellung**
- St. Louis (1904) 117, 175
 - Brüssel (1910) 299
- Weltkongress für freies Christentum und religiösen Fortschritt**, Berlin (1910) 298
- Westfalen** 293
- Wiesbaden** 136, 213
- Wimpfen** 421
- Winnenden** 76
- Winnenthal** 76
- Wirtschaft, Volkswirtschaft, National-ökonomie** 19, 152, 167, 194, 200, 212, 238, 267, 273, 278, 280, 285, 322, 327, 335, 404, 420, 423, 441, 445f, 465, 510, 521
- Wirtschaftsgebiet, Zollunion 517f
- Wissenschaft** 20, 39f, 98, 117, 126, 144, 154, 214, 262, 277, 330f, 368, 457, 473
- Wolffsches Telegraphen Büro** 407, 409, 463, 529
- Württemberg** 25–27, 76, 84, 136, 156, 173, 178, 194, 197f, 235, 241, 279, 289, 314, 343, 352, 355f, 376, 379, 383, 385, 421, 429, 439, 449, 451, 454, 467f, 472, 474, 478, 495, 500, 510, 527
- Kirchengesetz (1862) 510
 - Kriegsministerium 467
 - Württembergische Gesandtschaft in Berlin 505

- Württembergischer Bauernbund**, s. auch
 Bund der Landwirte, 22, 157, 178, 180, 182,
 184, 186f, 190–192, 202, 240, 342, 369f
- Württembergischer Goethebund** 25, 427,
 466, 482, 501
- Zabern** 507
 – Zabern-Affäre (1913) 31, 394
- Zeitungen, Zeitschriften** 18, 21, 28, 235,
 239, 243, 246, 343, 357, 367, 386–389, 416,
 420f, 423f, 427, 429, 444f, 454, 467, 469,
 472, 474
 – Badische Kunst 139
 – Berliner Abendpost 310
 – Berliner Tageblatt 287, 313, 465, 518
 – Blätter für die Kunst 380
 – Börsenblatt für den deutschen Buchhandel
 168, 397
 – Corriere della Sera 367
 – Das Größere Deutschland 478
 – Das literarische Echo 273, 279, 282, 473
 – Das Nachtlicht, Schülerzeitung 92, 96
 – Der Beobachter 79, 125, 398f, 452
 – Der Kunstwart 169, 209, 243, 246, 255,
 264, 273, 279, 446
 – Rundschau, Rubrik 255
 – Der Schriftsteller, SDS 327
 – Der Schwäbische Bund 468
 – Deutsche Politik 27, 478, 515, 522, 525,
 530
 – Deutsche Tageszeitung 97
 – Deutsches Volksblatt 190
 – Die Christliche Welt 311f, 322, 348
 – Die Gartenlaube 123
 – Die Hilfe 18, 20f, 89, 91f, 97, 126, 128,
 130, 132f, 135–137, 145, 151, 154, 158,
 167f, 181–184, 186, 200–202, 205, 224f,
 237–240, 242f, 246–250, 253, 260f, 271f,
 274, 282, 285, 287, 291f, 295, 298f, 301,
 311f, 315, 320, 324, 326, 328–331, 333,
 336, 343, 348, 353–356, 370, 376, 378,
 384, 446, 455, 461, 466, 472, 474, 488,
 516
 – Allerlei, Rubrik 163
 – Extrabeilage 250
 – finanzielle Situation 356, 376
 – Kunst- und Musiknotizen, Rubrik 378
 – Layout 378
 – Patria, Jahrbuch 154, 162f, 225, 229,
 237, 273f, 299
 – Politische Notizen, Rubrik 253, 378
 – Soziale Bewegung, Rubrik 378
 – Tagebuch, Rubrik 378
 – Die neue Rundschau 272
 – Die Volkspartei 378
 – Die Zeit 18, 88f, 109
 – Essay-Korrespondenz (Berlin) 297
 – Evangelisch-Sozial 225, 229
 – Fortschritt 176
 – Frankfurter Zeitung 197, 352, 484, 498,
 510, 514f
 – Freie Presse für Elsass-Lothringen 310
 – Fremdenblatt (Wien) 465
 – Gmünder Zeitung 497
 – Heilbronner General-Anzeiger 355, 469
 – Heilbronner Zeitung 97, 512f
 – Hohenloher Bote 529
 – Kölner Tageblatt 469
 – Kölnische Zeitung 292
 – Le Matin (Antwerpen) 217
 – Leipziger Volkszeitung 188, 453
 – März 26, 383–388, 390–394, 396–401,
 404, 415, 444f, 447–452, 454, 456, 464f,
 469–471, 474, 481–484, 490, 495, 498f,
 501, 504f, 510, 514–516, 530
 – Druckort 383f, 388
 – Finanznot 26, 401, 404, 449–451, 456,
 504, 516, 530
 – Herausgeber 385f, 484
 – Honorar, Honorierung 450, 481f, 484
 – Schriftleitung 383–388
 – Sonderheft 396, 451
 – Metzinger Anzeiger 179
 – Neckar-Echo 222
 – Neckar-Zeitung 25f, 95, 118, 120, 132,
 186f, 193, 222, 338, 342–344, 348f, 351–
 355, 368f, 386, 399f, 402, 407f, 413, 420,
 424, 428, 444f, 456, 469f, 474, 480, 490,
 495, 501, 503, 515, 519, 521, 529
 – Feldpostabonnement 402, 408
 – Feuilleton, Rubrik 346
 – Unterhaltungsblatt 218, 348, 480
 – Neue Rundschau 472
 – Neue Zürcher Zeitung 409, 461f, 470f, 474
 – Nord und Süd 472
 – Norddeutsche Allgemeine Zeitung 463
 – Preußische Jahrbücher 285f, 326, 356
 – Reichspost (Stuttgart) 222
 – Rigaer Neueste Nachrichten 271, 279, 292,
 320
 – Soziale Praxis 243
 – Sozialistische Monatshefte 472
 – Stuttgarter Neues Tagblatt 255f
 – Süddeutsche Monatshefte 264, 396
 – Süddeutsche Tageszeitung 222
 – Süddeutsche Zeitung (Stuttgart) 469

- Tägliche Rundschau 498
- 8 Uhr-Abendblatt 310
- Unterländer Volkszeitung 222
- Vorwärts 453
- Zeit-Echo 446
- Zentralverband deutscher Industrieller**
453
- Zentrum**, s. Deutsche Zentrumspartei
- Zeppelin**, Luftschiff 272, 409
- Zoo** 287, 490–493
- Zweibrücken** 150, 213
- Zweite Haager Friedenskonferenz** (1907)
224, 227–229
- Zweiter Deutscher Wohnungskongress**,
Leipzig (1911) 330
- Zweiter Weltkrieg** 29
- Zwiefalten** 154
 - Heilanstalt 154



Theodor Heuss

■ Bürger der Weimarer Republik Briefe 1918–1933

Herausgegeben und bearbeitet von Michael Dormann

2008. 631 Seiten. 229 Briefe. Gebunden

€ 39,80 [D] / US\$ 56,00*

ISBN 978-3-598-25122-1

Theodor Heuss verteidigte als ungewöhnlich vielseitiger Bürger und engagierter Demokrat die Weimarer Republik durch alle ihre Krisen hindurch. Seit 1918 arbeitete er als Redakteur und Verbandsfunktionär in Berlin. Zudem setzte er sich für die staatsbürgerliche Bildung ein und trat unermüdlich als Redner und Publizist auf. Vor allem als linksliberaler Abgeordneter im Reichstag stritt Heuss seit 1924 für die bald bedrängte Demokratie bis zum Ende der Weimarer Republik.

„... vermittelt der Band durch Berücksichtigung der Gegenkorrespondenz und durch Anführung zahlreicher Kommentare in den Fußnoten ein kohärentes Stimmungsbild der Weimarer Republik. Das macht diese Edition in der sorgsam Bearbeitung durch Dormann zu einer Fundgrube für Politikwissenschaftler.“

Tamara Ehs in: Zeitschrift für Politikwissenschaft



Theodor Heuss

■ Erzieher zur Demokratie Briefe 1945–1949

Herausgegeben und bearbeitet von Ernst Wolfgang Becker

2007. 621 Seiten. 220 Briefe. Gebunden

€ 39,80 [D] / US\$ 56,00*

ISBN 978-3-598-25125-2

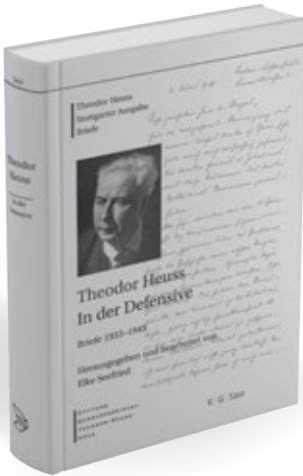
Theodor Heuss gehört zu den maßgeblichen Begründern eines politischen Neubeginns in Deutschland. Als liberaler Parteipolitiker und Leiter des württemberg-badischen „Kultministeriums“ gewann er Ansehen in allen vier Besatzungszonen. Seine wichtigste Aufgabe fand er 1948/49 im Parlamentarischen Rat, wo er entscheidend zur Entstehung des Grundgesetzes beitrug. Als Publizist und „Erzieher zur Demokratie“ plädierte Heuss für eine moralische Erneuerung und schonungslose Auseinandersetzung mit den Verbrechen der Deutschen unter dem nationalsozialistischen Regime.

„Die editorische Leistung ist bewundernswürdig [...] [ein] Erlebnis für jeden, der an der farbigen Person des bedeutenden Präsidenten, des interessanten Mannes und an der Geschichte der Nachkriegszeit interessiert ist.“

Burkhard Hirsch in: Süddeutsche Zeitung



K. G. SAUR



Theodor Heuss

■ In der Defensive Briefe 1933–1945

Herausgegeben und bearbeitet von
Elke Seefried

2009. 646 Seiten. 20 Abbildungen. 194 Briefe. Gebunden
€ 39,95 [D] / US\$ 56.00*
ISBN 978-3-598-25124-5

Unter dem nationalsozialistischen Regime geriet Theodor Heuss rasch in die Defensive. Er verlor fast alle seine öffentlichen Ämter und Funktionen. Doch als Publizist verteidigte Heuss seine liberalen Überzeugungen. Wir begegnen einem Bildungsbürger, der versuchte, sich in einer feindlichen politischen Umwelt Freiräume zu erkämpfen. In den 194 ausgewählten, zumeist unbekanntenen Briefen spiegeln sich seine aufregende Biographie und die dramatischen Zeitläufe von der Machtübertragung an die Nationalsozialisten im Januar 1933 bis zum Kriegsende 1945.

„Es ist eine spannende Lektüre, die belegt, wie ein freier Schriftsteller sich in einem unfreien Staat bewegte.“

Werner Birkenmaier in: Stuttgarter Zeitung

**for orders placed in North America*

*Preise inkl. MWSt. Preisänderungen vorbehalten
Jetzt auf einer gemeinsamen Plattform: eBooks, eJournals
und Datenbanken von de Gruyter
www.reference-global.com*



de Gruyter
Berlin · New York

www.saur.de



K. G. SAUR



Ernst Wolfgang Becker (Hg.)

■ Theodor Heuss – Vater der Verfassung

Zwei Reden im Parlamentarischen Rat über das Grundgesetz 1948/49

Mit einem Essay von
Jutta Limbach

2009. 158 Seiten. Gebunden
€ 19,95 [D] / US\$ 28.00*
ISBN 978-3-598-11791-6

Theodor Heuss gilt als einer der wichtigsten Väter des Grundgesetzes. Die beiden ausgewählten Reden vermitteln anschaulich, wie Heuss sich die Grundzüge der künftigen Verfassung in Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte vorstellte. Die Reden werden begleitet von einer historischen Einführung des Herausgebers Ernst Wolfgang Becker und einem Essay von Jutta Limbach, die mit ihren Überlegungen zu aktuellen verfassungsrechtlichen Problemen nach 60 Jahren Grundgesetz die Brücke zur Gegenwart schlägt.

**for orders placed in North America*

*Preise inkl. MWSt. Preisänderungen vorbehalten
Jetzt auf einer gemeinsamen Plattform: eBooks, eJournals
und Datenbanken von de Gruyter
www.reference-global.com*



de Gruyter
Berlin · New York

www.saur.de